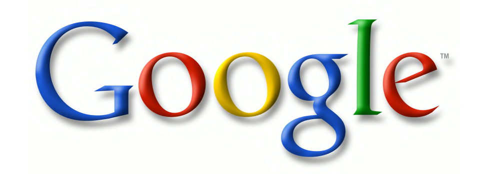


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

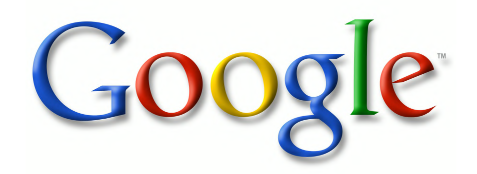
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

159. e. 3.



Friedrich von Spiegel
† 1905
(durch Feuerbestattung
beerdigt zu Jena)

ERÂNISCHE

ALTERTHUMSKUNDE

VON

FR. SPIEGEL.

DRITTER BAND.

GESCHICHTE, STAATS- UND FAMILIENLEBEN. WISSENSCHAFT UND KUNST.

MIT VOLLSTÄNDIGEM REGISTER ÜBER ALLE DREI BÄNDE.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1878.



Das Uebersetzungsrecht haben sich Verfasser und Verleger vorbehalten.

INHALT.

Dritter Band.

Fünftes Buch. Geschichte und Politik.

Sechstes Buch. Der Staat und das Familienleben.

Siebentes Buch. Wissenschaft und Kunst.

FÜNFTES BUCH.

GESCHICHTE UND POLITIK.

SIEBENTES CAPITEL.

Die Zeit der Fremdherrschaft und der Stammeskönige.

Der Zug Alexanders des Grossen bildet ohne Frage einen der wichtigsten Abschnitte in der érânischen Geschichte, mag man die politischen Umwälzungen betrachten, welche er verursachte, oder die geistigen Bewegungen, für welche er der Ausgangspunkt wurde. Was Darius und Xerxes vergebens erstrebt hatten, das war Alexander gelungen: er hatte ein Reich gegründet, welches vom Indus an gegen Westen sich über ganz Asien und über Aegypten erstreckte, dazu in Europa noch Griechenland und Makedonien umfasste. Aber nur die Gründung des Reiches war ihm beschieden gewesen, nicht der ruhige Besitz langer Jahre, nicht die Freude, die Früchte seiner Arbeiten reifen zu sehen. Um so höher werden wir seine Umsicht anschlagen müssen, wenn wir finden, dass die Anordnungen noch nach vielen Jahren ihre Wirksamkeit äusserten, welche er getroffen hatte um die so verschiedenen Theile des grossen Reiches in ein Ganzes zu verschmelzen. Sie sicherten wenigstens die theilweise Erfüllung seiner grossen Absichten, wenn auch die Verhältnisse selbst nach seinem Tode in ganz anderer Weise sich entwickelten, als er gedacht hatte.

Die erste Nachricht von dem Tode Alexanders wurde, wie wir hören, im Morgenlande mit Unglauben aufgenommen. Schon öfter war die Kunde von seinem Tode verbreitet gewesen und

man hatte sie geglaubt, weil sie nach den Umständen glaublich war, immer aber hatte man sich getäuscht gesehen, und er war zuletzt von den gewagtesten Unternehmungen unverletzt zurückgekommen. Dass dieser Held, der so grossen Gefahren getrotzt hatte, in der Blüte seiner Jahre und mitten im Frieden auf dem Krankenbette sterben solle, schien fast undenkbar. Als nun endlich die Todesnachricht nicht länger mehr bezweifelt werden konnte, da ist es glaublich genug, dass der makedonische Eroberer von vielen Morgenländern tiefer betrauert wurde als mancher ihrer eigenen Könige, denn er war ein gerechter Herrscher gewesen und hatte Ruhe im ganzen Lande hergestellt. Am meisten mögen die Frauen aus dem Hause des Darius den Hintritt des Alexander betrauert haben, sie waren durch seine Güte in eine Stellung gelangt, welche ihre frühere an Glanz weit überragte, sie sahen sich nun mit einem Male von Neuem vor ein ungewisses Schicksal gestellt. Es ist glaublich, dass Sisygambis, die Mutter des Darius, das Unglück ihres Hauses ahnte und, wie uns Curtius berichtet[1]), aus Trauer über den Verlust Alexanders sich der Speise enthielt, so dass sie nach wenigen Tagen verschied. Die Völker Erâns, die durch Alexanders Eroberung in ihren inneren Einrichtungen nicht gestört worden waren, lebten ruhig weiter in dem jedem einzelnen Stamme zugewiesenen Gebiete unter den kleinen Häuptlingen, welche ihre inneren Angelegenheiten leiteten. Von der Theilnahme an der grossen Politik hielten sich diese fern, weil auch die Unzufriedenen unter ihnen, die gewiss nicht gefehlt haben, wahrnehmen konnten, dass die Zeit für ihre Pläne noch nicht reif sei. Ueberall fand man Alexanders Satrapen, denen eine genügende Anzahl makedonischer Truppen zu Gebote stand, mit welchen damals Asiaten einen Kampf nicht wagen konnten. Für einen allgemeinen Aufstand mag es auch an einer passenden Persönlichkeit gemangelt zu haben, um die man sich hätte schaaren können, denn wir wissen ja, dass nach den Mordthaten Artaxerxes III es schon vor dem Zuge Alexanders schwer gewesen war, regierungsfähige Mitglieder des königlichen Hauses zu finden. Von dem sechsjährigen Sohne des Darius, welcher bei Issos gefangen genommen worden war, hören wir Nichts mehr, vielleicht war er schon damals nicht mehr am

---

1) Cf. Curt. 10, 17.

Leben. Unter diesen Umständen scheint es nach dem Ableben Alexanders nicht einmal zu theilweisen Empörungen in Erân gekommen zu sein.

Um so grösser war die Aufregung unter den Makedoniern. Zwischen Alexander und seinen Makedoniern hatte bekanntlich in den letzten Regierungsjahren des Königs nicht das beste Einvernehmen geherrscht; die Makedonier hatten es sehr übel genommen, dass ihr König sich nicht mehr ganz und gar als Makedonier fühlen wollte und die verschiedenen Theile seines Reiches mit einander zu verschmelzen trachtete. Durch den unerwarteten Tod Alexanders war nun diesen Plänen ein Ziel gesetzt und die Makedonier sahen sich genöthigt die Erbschaft anzutreten. Auch dem blödesten Auge muss es damals klar gewesen sein, dass die Makedonier einig zusammenstehen und von starker Hand geleitet werden mussten, wenn sie nicht in kürzerer oder längerer Frist das Reich verlieren und mit Schande nach Hause gejagt werden wollten. Nun stand zwar der Wille ganz fest, das eroberte Reich zu behaupten, aber in welcher Weise diess geschehen solle, darüber konnten die Meinungen sehr getheilt sein. Alexander hatte keine letztwilligen Verfügungen über die Art hinterlassen, wie es mit dem Reiche gehalten werden sollte, das Einzige was er gethan hatte war, dass er dem Perdikkas seinen Siegelring übergeben hatte, auf die Frage, wem das Reich gehören solle, hat er angeblich geantwortet: dem Besten. Die Vornehmen des Heeres, im Einverständnisse mit der Ritterschaft, hielten es für ihre Pflicht, über die weiteren Massnahmen zu berathen. Aber die Makedonier waren nicht gewohnt wie die Asiaten, von ihren Häuptlingen sich blindlings leiten zu lassen, sie murrten, und beinahe wäre es zu einem unheilvollen Zwiste zwischen Reiterei und Fussvolk gekommen, da letzteres von seinem ehrgeizigen Führer Meleager in seinem Widerstande bestärkt wurde. Die Frage, wer der Nachfolger Alexanders werden solle, war in der That nicht leicht zu lösen. Roxane, die Gemahlin Alexanders, war schwanger und man konnte die Krone ihrem Sohne bewahren, falls sie einen solchen gebären würde. Aber dieses Ereigniss war noch ungewiss und es that Noth, sofort einen kräftigen Mann an der Spitze des Reiches zu wissen, nicht ein unmündiges Kind; dazu hatten die Makedonier einen Widerwillen gegen das Kind einer Asiatin, sie wollten durchaus den besiegten Völkern keinen

Antheil an dem Reiche lassen, welches mit makedonischem Blute gegründet worden war. Ein zweiter Ausweg wäre gewesen, den Herkules, Sohn des Alexander mit Barsine, der Wittwe Memnons (cf. Bd. 2, 512), zum Könige zu ernennen; er war etwa im Jahre 332 geboren und mag bei dem Tode seines Vaters etwa neun Jahre alt gewesen sein. Allein der makedonische Stolz sträubte sich, den illegitimen Sohn, den Sprössling einer Kriegsgefangenen, als König der Makedonier anzuerkennen, auch war Herkules beim Tode seines Vaters gar nicht in Babylon, sondern in Pergamus. Noch ein dritter Ausweg stand offen: man konnte den Halbbruder Alexanders, den Sohn Philipps, Arrhidaeus, zum Könige ausrufen. Dieser Ausweg war eigentlich am wenigsten zu empfehlen, Arrhidaeus war gleichfalls illegitim, der Sohn einer Hetäre, dabei schwachsinnig und darum von Alexander niemals in Staatsgeschäften gebraucht worden; aber er war ein Makedonier und in Babylon anwesend. Zwischen diesen verschiedenen Möglichkeiten schwankte die Wahl der Makedonier und es sah eine Zeit lang aus, als ob es zum Kampfe zwischen der Ritterschaft und dem Fussvolke kommen würde. Das Bewusstsein der allgemeinen Gefahr siegte jedoch über die Leidenschaften und führte zu einem Verständnisse, nach welchem der Candidat des Fussvolkes, Arrhidaeus, unter dem Namen Philippos den Thron besteigen sollte[1], nach Andern wurde auch dem Sohne, den Roxane gebären würde, ein Theil des Reiches vorbehalten[2]. Es war übrigens klar, dass man das Reich weder einem schwachsinnigen Fürsten noch einem neugeborenen Knaben anvertrauen dürfe, die Macht lag vielmehr in den Händen derer, welche zu den Leitern dieser Könige bestimmt wurden. Hier wurde nun beschlossen, dass Perdikkas Chiliarch d. i. Reichsverweser sein solle, Antipater solle Führer der Heere in Europa, Krateros derer in Asien sein. Dass Meleager zum Hyparchen[3] des Perdikkas ernannt wurde, war ein Zugeständniss an das ihm ergebene makedonische Fussvolk.

Sobald auf diese Weise die oberste Leitung des Staates gesichert war, ging Perdikkas daran, die Satrapien des Reiches zu

1) Cf. Arrian. *de rebus successorum* Alex. 1—5.

2) Justin 13, 4.

3) Arrian. l. c. Diodor 18, 2. Worin die Würde des Hyparchen bestand, ist nicht ganz sicher, wahrscheinlich war er Führer des Fussvolks.

vertheilen, wobei die Feldherren besonders berücksichtigt wurden. Es war natürlich, dass diese ihren gebührenden Antheil an dem makedonischen Erbe beanspruchten, und auch dem Perdikkas empfahl sich die Entfernung und Vertheilung dieser unruhigen und ehrgeizigen Elemente, wenn er auch andere Uebelstände, welche mit dieser Vertheilung in Verbindung standen, nicht übersehen haben wird. In den östlichen Provinzen des Reiches wurden so gut als keine Veränderungen vorgenommen, aus leicht begreiflichen Gründen. Es war vorauszusehen, dass die westlichen Provinzen des Reiches grossen Erschütterungen entgegen gehen würden, sobald dort der Tod Alexanders bekannt würde, und man hatte keine Lust, die Verlegenheiten noch zu vermehren, indem man den Osten aufregte. Der bisherigen Satrapen, auch der eingebornen, konnte man ziemlich sicher sein, denn sie hatten ihr Schicksal so genau mit dem Alexanders verkettet, dass ihnen nichts übrig blieb als ihm und den Seinen treu zu bleiben. Perdikkas[1]) beliess daher den Taxiles und den Poros in ihren Ländern in derselben Unabhängigkeit, wie sie schon Alexander festgestellt hatte. Oxyartes, der Schwiegervater des Alexander, behielt gleichfalls die ihm früher (Arr. 6, 15. 3) zugetheilte Satrapie der Paropanisaden, ebenso Sibyrtios die von Arachosien und Gedrosien (Arr. 6, 27. 1). Stasanor blieb in Aria und Drangiana (Arr. 4, 18. 3), Amyntas behielt Baktrien (Arr. 4, 17. 3. 22. 3), Philippos Sogdiana[2]), Parthien erhielt Stagnor, in Hyrkanien blieb Phrataphernes (Arr. 4, 7. 1), Peukestes in der Persis (Arr. 6, 30. 2), Tlepolemos in Karamanien (Arr. 6, 27. 1). In Medien nennt uns Diodor zwei Satrapen, den Pithon und den Atropates, das Richtige ist wol, dass Pithon Satrape von Medien war und Atropates im Besitze des geheiligten priesterlichen Bezirkes blieb. Als Satrape von Armenien wird Neoptolemos genannt, demnach scheint es, dass der früher von Alexander dorthin gesandte Mithrines (cf. Bd. 2, 523) wirklich die Armenier vermocht hatte, sich dem Alexander gutwillig zu unterwerfen, dass er aber später aus irgend einem Grunde einen Nachfolger erhielt.

1) Man vergl. zu dieser Eintheilung Diod. 18, 3 und Justin 13, 4. Zu dem verdorbenen Texte des letztern sind die Bemerkungen von Droysen (Geschichte des Hellenismus 1, 49) zu vergleichen.

2) Diodor l. c. theilt — offenbar irrig — dem Philippos Baktrien und Sogdiana zu.

In Mesopotamien wird Arkesilaos, in Babylon Archon als Satrape genannt, in Susiana erwähnt blos Justin den Scyno. Grössere Veränderungen erfuhren die Satrapien jenseits des Euphrat. In Kilikien finden wir den frühern Satrapen Menes (Diod. 17, 64. Arr. 3, 16. 9) nicht mehr, sondern den Philotas, ebenso wenig in Syrien den Menon (Arr. 2, 13. 7), sondern den Laomedon. Nach Paphlagonien war Alexander gar nicht gekommen (Bd. 2, 504), Kappadokien hatte er zwar unterworfen und den Sabiktas als Satrapen der Provinz bestellt (Arr. 2, 4. 2), das Land muss sich aber später wieder frei gemacht haben. Jetzt wurden Paphlagonien und Kappadokien zu einer Provinz verbunden und dem Eumenes übertragen, zugleich aber bemerkt, dass er das Land erst erobern musste. Grossphrygien erhielt Antigonos, Pamphylien und Lykien Nearchos [1]), Lydien behielt Menander (Arr. 3, 6. 8), das für Makedonien und seinen ungehinderten Verkehr mit Asien so wichtige Phrygien am Hellespont wurde dem Leonnatos zugewiesen. In Karien hatte Alexander der Königin Ada ihr Land wieder gegeben (Bd. 2, 500), diess schliesst jedoch nicht aus, dass neben ihr noch ein Satrape aufgestellt wurde. Jetzt erhielt die Würde eines karischen Satrapen Asander; über das Schicksal von Mysien und Bithynien fehlen die Angaben. Ausserhalb Asiens erhielt Ptolemäus das wichtige Aegypten, Lysimachos Thrakien, in Makedonien selbst sollte Antipater in Gemeinschaft mit Krateros herrschen.

Diess ist die folgenschwere Ländervertheilung, welche in der éránischen Sagengeschichte noch dem Alexander selbst zugeschrieben wird (Bd. 2, 598). Weniger als über den Urheber täuschten sich die Eránier über die Folgen dieser Vertheilung. Es ist ganz richtig, dass diese Eintheilung die Grundlage bildet für den Zerfall der makedonischen Weltmonarchie in kleinere Reiche, welche die Morgenländer als die der Stammeskönige bezeichnen. Wenn nun auch diese Auflösung nicht sofort eintrat, so liess sie doch auch nicht lange auf sich warten. Die Kämpfe dieser Auflösung sowie der nachfolgenden Neugestaltung berühren das Schicksal Eráns selbst nur noch in sehr geringem Maasse, wir werden demnach von nun an unsere Erzählung mehr auf Erán

1) So Justin, nach Diodor und Arrian muss man annehmen, dass Antigonos auch Lykien und Pamphylien erhalten hätte.

beschränken können und brauchen von den allgemeinen politischen Ereignissen nur das Wesentlichste mitzutheilen, soweit dadurch die Geschicke Erâns betroffen wurden.

1. Die Geschicke des Gesammtreiches bis zu seinem Zerfalle (323—316 v. Chr.). Indem Perdikkas die einzelnen Feldherrn Alexanders zu Satrapen ernannte, hatte er die Idee des Gesammtreiches festgehalten, über welches der neue König Philippos dem Namen nach, Perdikkas aber in der That herrschen sollte. Dass diess keine leichte Aufgabe sein werde, liess sich voraussehen; denn wie uns Arrian erzählt, war Perdikkas Allen verdächtig, ebenso aber auch Alle dem Perdikkas. Von den einzelnen Satrapen gedachten die meisten ohne Zwang nicht zu gehorchen, solchen Zwang zu üben war aber auch Perdikkas vollkommen entschlossen. Unter den Satrapen Asiens war Eumenes von Perdikkas am meisten abhängig. Als ein Grieche von Geburt war er den Makedoniern verhasst und hatte darum trotz seiner unleugbaren grossen Talente auch bei der Vertheilung der Satrapien den schlechtesten Antheil erhalten: denn seine Satrapie musste erst erobert werden. Diese Eroberung sollte durch Leonnatos und Antigonos bewerkstelligt werden, aber beide zogen weiter nach ihren Provinzen, ohne sich um Eumenes zu bekümmern, und Ariarathes, der einheimische Beherrscher Kappadokiens, weigerte sich ihn anzuerkennen. Nur der Beihülfe des Perdikkas hatte es Eumenes zu danken, dass er das Land erobern, den Ariarathes gefangen nehmen und an das Kreuz schlagen lassen konnte; kein Wunder also, wenn sich zwischen Perdikkas und Eumenes ein näheres Verhältniss ausbildete. Zu den Satrapen des Reiches, von denen sich der neue Reichsverweser am wenigsten Gutes versah, gehörten Ptolemaeus und Antigonos. Der erstere war bereits damals zu der Einsicht gekommen, dass das Gesammtreich auf die Dauer unhaltbar sei, und hatte daher beschlossen, sich in Aegypten ein eigenes Reich zu gründen; zu dem Ende hatte er seine Macht gleich in den ersten Jahren seiner Statthalterschaft zu verstärken gesucht, indem er sich in den Besitz von Kyrene setzte. Jetzt (322) erregte er das Missfallen des Perdikkas, weil er den Arrhidaeus, welcher den Leichnam Alexanders nach Aegae in die Gräber der makedonischen Könige bringen sollte, vermocht hatte, den Entschluss zu ändern und die Beisetzung Alexanders in Alexandrien zu gestatten. Diese

Aenderung war von politischer Wichtigkeit, denn schon damals begann die Sage sich der Person Alexanders zu bemächtigen und man glaubte namentlich an die Wunderthätigkeit seines Körpers. Auch Antigonos hatte das gerechte Missfallen des Perdikkas erregt durch seine Weigerung, dem Eumenes zur Erlangung seiner Satrapie behülflich zu sein; er wurde zur Verantwortung aufgefordert, fand es aber für passender, nach Makedonien zu entfliehen und dort um Hülfe zu bitten (322). So musste denn schon ein Jahr nach Alexanders Tod der Kampf in Kleinasien und Aegypten entbrennen, und er wurde auch von Perdikkas bereitwillig aufgenommen. Gegen Ptolemäus, als den bedeutendern Gegner, beschloss der Reichsverweser selbst zu ziehen, in Kleinasien stellte er den Eumenes den heranrückenden Antipater Krateros und Antigonos entgegen. Zu dem Ende wurde dem Eumenes eine grosse Macht eingeräumt und ihm neben Paphlagonien noch Karien, Lykien und Phrygien zugetheilt (Justin 13, 6); unterstützt sollte er werden von Alketas, dem Bruder des Perdikkas, und Neoptolemos, dem Satrapen von Armenien. Die Lage des Eumenes war eine sehr schwierige, er war den Makedoniern als Grieche von jeher verhasst und sollte nun mit Makedoniern gegen zwei Feldherrn Alexanders, Antipater und Krateros, kämpfen, von welchen namentlich der letztere sehr beliebt war, weil er von jeher die makedonischen Eigenthümlichkeiten den Verschmelzungsplänen gegenüber vertreten hattte und darum auch mehrfach bei Alexander in Ungnade gefallen war. Nicht einmal seinen eignen Bundesgenossen konnte Eumenes vertrauen, Alketas weigerte sich offen ihm zu helfen und Neoptolemos trachtete ihm nach dem Leben, er hatte mit dem Feinde einen Vertrag abgeschlossen, in dem er sich verpflichtete, den Eumenes aus dem Wege zu räumen. Im Vertrauen auf seine Klugheit ging Eumenes diesen Schwierigkeiten muthig entgegen. Er entdeckte die Anschläge des Neoptolemos und zwang denselben zu einer Schlacht, in welcher er viele Truppen verlor und sich genöthigt sah zu Antipater zu fliehen [1]). Die makedonischen Feldherrn beschlossen, den Eumenes unverzüglich zu einer Schlacht zu nöthigen, Krateros zog gegen ihn, in der Hoffnung, es werde Eumenes durch seinen

1) Nach Diodor 18, 29 wäre Eumenes bis an den Hellespont gezogen, aber Droysen (l. c. 1, 117 not.) nimmt mit Recht an, der Krieg sei in Kappadokien geführt worden.

Sieg sorglos geworden sein. Aber Eumenes war auf seiner Hut, mit grosser Schlauheit verbarg er seinen Makedoniern, gegen wen sie eigentlich stritten, und errang einen zweiten grossen und blutigen Sieg, sowol Neoptolemos als Krateros waren in der Schlacht gefallen. Der Hass der überwundenen Makedonier beeinträchtigte die Folgen des Sieges, sie schworen zwar dem Eumenes Treue, aber nur um ihn sicher zu machen und die Erlaubniss zu erhalten, sich in den benachbarten Dörfern mit Lebensmitteln versehen zu dürfen. Sobald dies geschehen war, zogen sie in der Nacht heimlich ab und vereinigten sich wieder mit dem Antipater. Inzwischen waren andere Ereignisse eingetreten, welche dem Siege noch mehr von seiner Bedeutung nehmen mussten.

Die Ereignisse in Kleinasien hingen natürlich zum grossen Theil ab von dem glücklichen Erfolge des Feldzuges des Reichsverwesers nach Aegypten. Perdikkas aber hatte sich durch sein stolzes und herrisches Benehmen bei seiner ganzen Umgebung verhasst gemacht, und als seine Unternehmungen gegen Ptolemäus keinen recht glücklichen Fortgang nehmen wollten, brach ein Aufstand unter seinen Truppen aus, in welchem er ermordet wurde. Dieses unerwartete Ereigniss machte mit einem Male den Ptolemäus zum Herren der Lage. Es gelang ihm, die makedonischen Heere zu vereinigen, Pithon, der zuerst von Perdikkas abgefallen war, und Arrhidäus, derselbe, welcher die Leiche Alexanders nach Aegypten gebracht hatte, wurden an der Stelle des Perdikkas zu Reichsverwesern ernannt. Mit ihnen brach Ptolemäus und das Heer auf, um sich nach Triparadeisos in Syrien zu begeben, wohin zu kommen auch Antipater und Antigonos eingeladen wurden. In Triparadeisos wurde (321) eine neue Vertheilung der Satrapien vorgenommen, von der uns das Wichtigste ist, dass auch dieses Mal wieder die östlichen Satrapen zumeist auf ihren Posten belassen wurden [1]. Am Indos blieb Poros, am Hyphasis Taxiles, Pithon behielt das diesseitige an die Satrapien der Paropanisaden gränzende Indien, Oxyartes blieb auch jetzt in der Satrapie der Paropanisaden, Sibyrtios in Gedrosien und Arachosien, Baktrien und Sogdiana erhielt aber Stasanor und statt seiner wurde Stasander über Aria und Drangiana gesetzt.

1) Cf. Diod. 18, 39. Arrian l. c. 34.

Philippos, der bei dieser Eintheilung Sogdiana verloren hatte, wurde durch Parthien entschädigt, wo der frühere Satrape mittlerweile gestorben sein mag. In Medien blieb Pithon und wir nehmen an, dass auch Atropates oder dessen Nachfolger das ihm gebührende Gebiet behielt. In Karamanien erhielt sich auch jetzt Tlepolemos, wie in der Persis Peukestes. In den Provinzen jedoch, welche weiter westlich als die eben genannten lagen, gingen grosse Veränderungen vor. Susiana wurde dem Antigenes zugetheilt, der schon früher die Schaar der Argyraspiden oder Silberschildner geführt, diese sollten auch jetzt in seiner Nähe verbleiben. Die wichtige Satrapie von Babylon wurde dem Seleukos zugetheilt, Mesopotamien sammt Arbela dem Amphimachos. Jenseit des Euphrat erhielt Syrien Laomedon, Kilikien Philoxenos, Kappadokien Nikanor, Antigonos behielt Grossphrygien mit Lykaonien, Pamphylien und Lykien, Asander Karien, Kleitos erhielt Lydien, Arrhidäus Phrygien am Hellespont. Ueber die Satrapie Armenien, die durch den Tod des Neoptolemos auch erledigt war, erfahren wir nichts Näheres. Ptolemäus behielt Aegypten, wie er selbst gewünscht hatte. Die beiden Könige Philippos und der Sohn Alexanders wurden nach Makedonien übergeführt, ihr Schicksal berührt die Ereignisse in Asien nicht weiter, wir werden uns begnügen, die Schicksale der Partei bis zu ihrem Ende mitzutheilen, welche ihnen anzuhangen vorgab.

Die neue Eintheilung von Triparadeisos musste — wenigstens zum Theil — erst mit den Waffen durchgesetzt werden. Noch standen die Anhänger des Perdikkas in Kleinasien und ihre Macht wäre nicht unbedeutend gewesen, wenn sie sich zu gemeinsamem Handeln geeinigt hätten. Attalos, der Gemahl der Schwester des Perdikkas, hatte sich mit Theilen der Flotte, welche er befehligte, nach Tyros geflüchtet (Diod. 18, 37), dort setzte er sich in den Besitz einer Summe von 800 Talenten, welche dem Perdikkas gehört hatte, und fing an Soldaten zu werben, bald sah er sich an der Spitze von 800 Reitern und 10,000 Fussgängern. Alketas, der Bruder des Perdikkas, hatte sich in Pisidien festgesetzt. Vergebens suchte Eumenes beide zu bewegen, gemeinschaftlich mit ihm zu handeln, sie blieben getrennt und wurden einer nach dem andern besiegt (320). Auch Eumenes konnte sich gegen die von Antigonos wider ihn gesendete Uebermacht

nicht halten; wir wissen nicht genau, wie er geschlagen worden ist, aber er wurde geschlagen und musste sich mit den Trümmern seines Heeres aus Lydien, bis wohin er vorgerückt war, nach Osten zurückziehen. Er hoffte Armenien zu erreichen, ehe seine Verfolger ihn bedrängen könnten, allein diess war nicht möglich, er musste den grössten Theil seines Heeres entlassen und warf sich mit wenigen Getreuen in die kleinasiatische Festung Nora (deren Lage wir nicht kennen)[1], wo er von den Truppen des Antigonos belagert wurde (Justin. 14, 2). So konnte es scheinen, als sei die Partei des Perdikkas in Asien auf das Haupt geschlagen und die Macht vollständig an Antigonos und Ptolemäus übergegangen. Aber in jenen unruhigen Zeiten war ein plötzlicher Wechsel des Glückes nichts Seltenes, und ein Mann von den Talenten des Eumenes konnte mit ziemlicher Sicherheit auf bessere Zeiten hoffen. Diess wusste nicht blos Eumenes, sondern auch Antigonos recht gut, darum suchte der letztere mit Eumenes zu unterhandeln, weil er voraussah, dass bei den in Makedonien durch den eben erfolgten Tod des Antipater entstehenden Verwicklungen ihm der Beistand des verschlagenen Mannes von grossem Nutzen sein könne. Aber Eumenes war zu klug, um sich von Antigonos nur für seine Zwecke gebrauchen zu lassen, und seine Voraussicht, dass sich die Verhältnisse bald ändern würden, bewahrheitete sich so schnell, dass er sich in der Lage sah, nochmals eine bedeutende Rolle zu spielen. Nach Antipaters Tod war in Makedonien die Reichsverwesung auf Polysperchon übergegangen, dadurch hatte sich Kassander, Antipaters Sohn, zurückgesetzt gefunden und war nach Asien entflohen. Antigonos, der sich in Besitz der Herrschaft zu setzen suchte, unterstützte den Kassander und knüpfte erneute Unterhandlungen mit Eumenes an, welche dieser als ein Mittel benutzte, um aus Nora zu entkommen. Antigonos hatte den Entwurf eines Vertrages aufgesetzt, worin von den Nachkommen Alexanders nur wenig die Rede war, nach welchem vielmehr Eumenes fast lediglich dem Antigonos Treue gelobt haben würde. Eumenes setzte die Namen der Könige in den Vordergrund, die abgesandten Makedonier hielten diess für recht und billig, sie zweifelten nicht, dass Antigonos den Vertrag genehmigen werde und hoben die Belagerung

[1] Nach Plutarch (Eum. c. 9) lag Nora auf der Gränze von Lykaonien und Kappadokien.

von Nora auf, Eumenes aber entfernte sich schleunigst aus der Festung, da er wohl wusste, dass Antigonos den geänderten Vertrag niemals gutheissen werde. Auf diese Weise wurde Eumenes der Vertreter der Familie Alexanders und ihrer Rechte gegen den Antigonos. In Makedonien unterschätzten weder Polysperchon noch Olympias den Werth von Eumenes Unterstützung, er erhielt die Weisung, sich nach Kilikien zu begeben, wo damals die der Sache der Könige ergebenen Argyraspiden standen, er sollte den Oberbefehl übernehmen und reiche Geldsummen wurden ihm angewiesen. Schon auf seinem Marsche nach Kilikien, den er doch aus Furcht vor Antigonos beschleunigen musste, strömten ihm die Soldaten zu, sodass er mit 2000 Fussgängern und 500 Reitern dort ankam. In Kilikien selbst fand er die Verhältnisse nicht erfreulich, grosse Zuchtlosigkeit herrschte unter den Argyraspiden, weder sie noch ihre Führer waren gesonnen, ihn, den Nichtmakedonier, als obersten Führer zu dulden. Durch Vorsicht und grosse Klugheit (cf. Diod. 18, 59 fg.) gelang es dem Eumenes nach und nach dennoch, sich einen grossen Einfluss zu erwerben. Mit den ihm zur Verfügung gestellten Geldmitteln liess er Soldaten werben, und da er hohen Sold bieten konnte, so sah er sich im Kurzen an der Spitze eines Heeres, welches ausser den 3000 Argyraspiden noch 10,000 Fussgänger und 2000 Reiter umfasste. Vergebens suchte Antigonos den gefährlichen Gegner durch Verrath und List aus dem Wege zu räumen. Aber, obwohl ihm diess nicht gelang, so fühlte Eumenes dennoch, dass sein Heer zu schwach sei, um es mit dem Antigonos aufzunehmen. Er suchte zuerst Syrien dem Ptolemäus zu entreissen und der königlichen Familie zu erhalten, aber es gelang ihm nicht und die Zeit drängte, da Antigonos sich näherte. Daher beschloss Eumenes, sich durch Kölesyrien nach dem Osten zu wenden und sich dort mit den östlichen Satrapen zum Schutz der königlichen Sache zu vereinigen. Dies geschah im Jahre 318 v. Chr.

Die östlichen Satrapen hatten sich in den ersten fünf Jahren nach dem Tode Alexanders ziemlich ruhig gehalten und keinen Antheil an den Kämpfen um die Herrschaft genommen, von welchen wir eben berichtet haben. Der Widerstreit zwischen den beiden grossen Parteien, wie er sich um diese Zeit gestaltet hatte, konnte indessen auch auf den Osten nicht ohne Wirkung bleiben. Die Satrapen des Ostens mussten sich entscheiden, ob sie auf die

Seite ehrgeiziger Feldherrn treten wollten, welche, wie Ptolemäus und Antigonos, selbständige Reiche zu gründen suchten, oder auf die Seite des Polysperchon und Eumenes, welche die rechtmässigen Erben Alexanders zu vertreten vorgaben. Die Wahl konnte kaum zweifelhaft sein. Die Macht, welche die Satrapen besassen, das Amt, welches sie verwalteten, hatten sie von Alexander empfangen, die Rechte Alexanders waren aber nach orientalischer Anschauung auf seine Familie als seine rechtmässigen Nachfolger übergegangen. Entweder übten die Satrapen ihr Amt im Namen der Nachfolger Alexanders aus oder sie besassen in den Augen ihrer Unterthanen überhaupt kein Recht auf dasselbe. Es musste aber auch den Satrapen lieber sein, als ihren Oberherrn den in der Ferne, in Makedonien, regierenden König anzuerkennen, unter dem sie so gut wie unabhängig waren, als einen in der Nähe weilenden Feldherrn, der eine lästige Aufsicht ausüben konnte. Dazu kam noch, dass es in jenen unruhigen Zeiten bedenklich war, sich an einen Feldherrn anzuschliessen, der in wenig Wochen von der höchsten Gewalt bis zur äussersten Machtlosigkeit herabsinken konnte. Darum kann es durchaus nicht befremden, dass wir die östlichen Satrapen insgesammt in diesem Streite auf die Seite der königlichen Familie und des Eumenes treten sehen. Ganz hatte es jedoch auch im Osten nicht an Abenteuerern gefehlt, welche gesucht hatten, sich mit Hülfe der makedonischen Besatzungen, verstärkt durch die Eingebornen, dort ein eigenes Reich zu gründen. Als kurz nach Alexanders Tode (cf. Diod. 18, 7) die in den östlichen Provinzen angesiedelten Griechen sich empörten und unter Führung des Philon mit Gewalt ihren Rückzug nach Europa erzwingen wollten, da hatte Perdikkas eine Schaar von 3000 Fussgängern und 800 Reitern gegen sie geschickt, unter Anführung des tapfern Feldherrn Pithon, welcher den Auftrag erhielt, die Aufrührer alle über die Klinge springen zu lassen und ihre Habe als gute Beute unter seine Soldaten zu vertheilen. Statt aber diesen Befehl auszuführen, hatte Pithon schon damals gesucht, mit Hülfe dieser Aufrührer sich eine eigene Herrschaft zu gründen, war aber daran durch sein Heer gehindert worden, welches nach Beute lüstern war und seine Pläne nicht zur Ausführung kommen liess. Soweit indessen hatte es Pithon zu bringen gewusst, dass er bei der Vertheilung der Satrapien nicht blos als

Satrape in Medien blieb (wie wir gesehen haben), sondern auch zum Feldherrn aller innern Provinzen ernannt wurde. Mit solcher Macht ausgerüstet, glaubte er seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen zu können. Er begann damit, dass er den Philippos, Satrapen von Parthien, ermordete und seinen eigenen Bruder Eudamos an dessen Stelle setzte (Diod. 19, 14). Allein die östlichen Satrapen argwöhnten Pithons Pläne, und in der Voraussicht, dass ihnen Allen ein ähnliches Loos zugedacht sei, hatten sie sich vereinigt und den Pithon mit den Waffen in der Hand gezwungen, nicht blos Parthien wieder aufzugeben, sondern auch aus seiner eigenen Provinz zu entfliehen. So kam es, dass die östlichen Satrapen zur Zeit der Ankunft des Eumenes sämmtlich gerüstet waren. Pithon aber war nach Babylon zu Seleukos gegangen.

Eumenes bezog nach seiner Ankunft im Osten Winterquatiere in Karae, einem uns sonst unbekannten Orte, der nicht sehr weit von Babylon entfernt gewesen sein kann[1]). Von da aus sandte er Schreiben der königlichen Familie an die Satrapen, in welchen dieselben angewiesen wurden, dem Eumenes in Allem Folge zu leisten. Da diese Schreiben von sämmtlichen Satrapen des Ostens anerkannt wurden, so verstand es sich eigentlich von selbst, dass sich Pithon und mit ihm Seleukos auf die Seite des Antigonos stellten. Sie verweigerten also dem Eumenes den Gehorsam, ohne sich jedoch ausdrücklich gegen die Könige in Makedonien aufzulehnen, sie gaben an, nur darum dem Eumenes keine Folge zu leisten, weil derselbe in einer Versammlung der Makedonier zum Tode verurtheilt worden sei; sie hofften auf diese Weise den im Gefolge des Eumenes ziehenden Antigenes mit der Schaar der Argyraspiden auf ihre Seite bringen zu können. Der Plan gelang nicht, dafür hätten aber Pithon und Seleukos das Heer des Eumenes fast vernichtet, indem sie einen Kanal

1) Nach Diod. 19, 12 lagen die Dörfer von Karae in Babylonien; auf keinen Fall kann die Stadt Karrhae oder Khârân gemeint sein, deren Lage für die Winterquartiere nicht passend gewesen wäre (Droysen, Gesch. 1, 263). Einen Flecken Karae nennt Diodor noch 17, 110, man nimmt an, er sei mit dem an unserer Stelle erwähnten Orte identisch und sucht ihn bei Qaṣr Shîrîn (Bd. 1, 118). Es ist jedoch misslich anzunehmen, dass Eumenes bereits den Tigris passirt hatte. Nach Diodor 19, 12 bedrohte er Babylon, welcher Stadt er sich bis auf 300 Stadien genähert hatte.

durchstachen: doch missglückte auch dieser Anschlag; weil Eumenes noch rechtzeitig von den Umwohnern erfuhr, auf welche Weise er das Wasser abzulassen habe. Seleukos schlug nun einen Waffenstillstand vor und erlaubte dem Eumenes ungehindert den Tigris zu passiren. Dieser zog nun unter mancherlei Beschwerden auf der grossen Heerstrasse (cf. Bd. 1, 117) nach Susa, nur mit Mühe konnte er für sein Heer die nöthigen Lebensmittel auftreiben. In Susa angelangt, liess Eumenes seinem Heere Zeit, sich von den Mühseligkeiten des Weges zu erholen, und schickte eine neue Botschaft an die Satrapen, um sie aufzufordern in Susa zu ihm zu stossen, aber auch Seleukos hatte zu Antigonos geschickt und ihn um schleunige Hülfe angegangen. Die Satrapen kamen dem Befehle des Eumenes insoweit nach, dass sie mit ihrer Streitmacht nach Susa kamen, aber auch bei ihnen war nicht daran zu denken, dass sie den Befehlen des Eumenes sich fügen würden. Wie uns Plutarch erzählt (Eum. c. 13), hatten diese östlichen Satrapen während ihres langen Aufenthaltes im Morgenlande die Untugenden ihrer Untergebenen angenommen: sie liessen allen ihren Lüsten und Begierden freien Lauf, waren tyrannisch und unfolgsam, sie hassten und verachteten sich gegenseitig und Eumenes merkte bald, dass sie hofften, sich seiner bei der ersten Gelegenheit zu entledigen. Unter diesen schwierigen Verhältnissen musste Eumenes fortwährend seiner überlegenen Klugheit vertrauen, und durch diese konnte er in der That den Einfluss eines Oberfeldherrn auf die kriegerischen Operationen ausüben, wenn ihm auch diese Würde dem Namen nach nicht zugestanden war.

Mittlerweile war auch Antigonos nicht unthätig gewesen. Er hatte sein Heer schleunig nach Osten geführt, dasselbe aber in Mesopotamien überwintern lassen, weil er hörte, dass Eumenes seine Vereinigung mit den östlichen Satrapen bereits vollzogen habe und somit die Lage der Dinge durch Eilmärsche nicht wieder geändert werden könne. Nach Beendigung des Winters, im Frühjahre des Jahres 317 [1]), vollzog Antigonos seine Vereinigung mit Seleukos und Pithon und führte die vereinigten Truppen auf einer Schiffbrücke über den Tigris nach Susiana. Beim Herannahen des Antigonos verliess Eumenes mit seinem Heere die

1) Cf. Droysen l. c. 1, 268 not.

Stadt Susa, nachdem er die Burg mit einer genügenden Besatzung versehen hatte, und zog sich hinter den Pasitigris (Kuran) zurück, die Ufer des Flusses besetzte er von den Bergen an[1]) bis zur Mündung, zu welchem Zwecke Peukestes noch 10,000 Bogenschützen aus der Persis hatte kommen lassen. Antigonos rückte nach Susa vor und ernannte den Seleukos zum Statthalter von Susiana. Die Burg von Susa, welche sich nicht ergab, befahl er zu belagern, er selbst hielt sich nicht lange in Susa auf, sondern rückte gegen den obern Pasitigris vor, um den Eumenes zu erreichen. Die grosse Hitze Susianas (vgl. Bd. 1, 248) hatte um diese Zeit schon begonnen, die Soldaten litten sehr und der Verlust an Menschen und Thieren war gross. Ehe Antigonos den Pasitigris erreichen konnte, musste er erst den reissenden Kopratas (Dizful) überschreiten, der erst weiter in der Ebene sich mit dem Kuran vereinigt. Sobald Eumenes hörte, dass der Kopratas von einem Theile der Feinde überschritten sei, griff er von seinem Lager aus, das nur 80 Stadien (zwei d. Meilen) entfernt war, das allein übergesetzte Fussvolk des Antigonos an und jagte dasselbe über den Fluss zurück, wobei 4000 Mann den Tod fanden, vor den Augen des Antigonos, der ihnen aus Mangel an Fahrzeugen nicht zu helfen vermochte. Der Uebergang über zwei Flüsse im Angesichte des Feindes wurde als unmöglich erkannt und Antigonos zog sich mit seinem Heere nach Badaka[2]) zurück. Dieser Ort lag nach Diodor (19, 19) am Euläus, also am Kuran, wir werden ihn also in der Ebene, unterhalb der Einmündung des Dizful suchen müssen. Begreiflicher Weise nahm aber die Hitze, und mit ihr die Beschwerden in der Ebene noch zu, die Soldaten wurden dadurch so muthlos, dass Antigonos sich entschloss, den Feldzug in Susiana ganz aufzugeben und sich nach Medien zu wenden. Die Strassen, welche von Susiana nach Medien führen, haben wir schon früher (Bd. 1, 115 fg.) beschrieben, die wenigsten von ihnen waren dem Antigonos zugänglich, da er den Kuran nicht überschritten hatte. Daher spricht Diodor (19, 19) auch nur von zwei Strassen, zwischen denen Antigonos die Wahl hatte: die eine schön und herrlich und mit allem Nöthigen

1) Diodor sagt von der Quelle an, was nicht gut möglich ist.

2) Höchst wahrscheinlich lag Badaka in der Nähe des heutigen Band-î-qîr. Droysen, der im Pasitigris den Jerahi sieht, sucht (l. c. 1, 273 not.) Badaka in der Nähe der Stadt Dizful.

versehen, aber der Sonnenhitze ausgesetzt und 40 Tagereisen lang (Bd. 1, 117), die andere weit kürzer und kühler, weil sie mitten durchs Gebirg führte, aber beschwerlich und dazu unsicher durch den Stamm der Kossäer, von welchem Antigonos aus Stolz den Durchzug nicht erkaufen wollte. Wir vermuthen, dass diese zweite Strasse am Kerkha aufwärts gegangen sei, um in die Gegend von Kirmânshâh zu gelangen; ganz unmöglich wäre es auch nicht, dass Antigonos einen der Wege gewählt habe, die von Dizfûl nach Medien führen. Da wir keine Andeutungen über die Richtung des Marsches haben, so ist es nicht möglich, etwas Näheres zu bestimmen[1]. Der Weg war nun allerdings äusserst beschwerlich, nachdem man aber einmal in Medien, also in Pithons Satrapie, angekommen war, fühlte man sich in Sicherheit. Das pferdereiche Medien ersetzte dem Heere leicht die verlorenen Pferde und anderen Lastthiere, die Schätze von Ekbatana lieferten das nöthige Geld, und 2000 Reiter, mit allem Nöthigen versehen, stiessen zu den übrigen Soldaten. Da Antigonos gewohnt war seine Soldaten sehr liebevoll zu behandeln, so verlor sich leicht die Unzufriedenheit, welche das Heer über die jüngsten Misserfolge empfunden hatte.

Im Lager der vereinigten Satrapen war Uneinigkeit ausgebrochen, sobald man von dem Rückzuge des Antigonos nach Medien hörte. Eumenes, wie auch Antigenes, hielt es der allgemeinen politischen Lage nach für angemessen, dass das Heer nunmehr nach Westen an die Seeküste zurückkehre. Dazu waren aber die Satrapen nicht zu bewegen, ihre eigenen Privatinteressen waren ihnen viel theurer als der Vortheil der Familie Alexanders, sie fürchteten bei einem Zuge nach Westen die Beschädigung ihrer Provinzen und ihres Eigenthums. Eumenes sah bald ein, dass seine Pläne unausführbar seien, und ergab sich in den Willen der Mehrheit, das Heer wurde also in die Persis zurückgeführt[2]. Allein auch dort konnte Eumenes die noth-

1) Diodor sagt zwar, Antigonos sei am neunten Tage im bewohnten Medien angekommen, wir wissen aber nicht, ob von Badaka aus oder von seinem Eintritte in die Gebirge gerechnet.

2) Diodor (19, 21) sagt, der Rückzug habe 24 Tage gedauert und sei über die Climax gegangen. Diese Zeit ist sehr lang für den Bd. 2, 627 fg. angegebenen Weg, und man möchte fast vermuthen, das Heer sei von der Gegend von Abushehr aus über die Gebirge geführt worden.

wendigen Maassregeln nur mit grosser Schwierigkeit durchsetzen, namentlich weil Peukestes den Oberbefehl an sich zu reissen trachtete. Nur durch List vermochte sich Eumenes an der Spitze der Geschäfte zu erhalten, durch einen falschen Brief des armenischen Satrapen Orontes, den er vorzeigte, in welchem gemeldet war, dass Olympias und ihr Enkel den Kassander in Makedonien verdrängt und die Herrschaft an sich gerissen habe (Polyaen. 4, 8. 3); alles drängte sich nun um den Vertreter der makedonischen Herrscher und vergass den Peukestes. Noch mehr stieg das Ansehen des Eumenes, als man in Erfahrung brachte, dass Antigonos mit seinem Heere gegen die Persis im Anmarsche sei, die Soldaten fühlten nun deutlich, dass kein anderer Führer sie zu leiten im Stande sei als Eumenes.

Die Operationen wurden erst durch eine Krankheit des Eumenes verzögert; als die Heere sich wirklich begegneten, konnte wegen der Ungunst des Terrains eine Schlacht nicht stattfinden. Ein Zusammenstoss konnte jedoch nicht ausbleiben; es handelte sich nämlich um die Winterquartiere, und für diese hatten sich beide Feldherren die Landschaft Gabiene in Susiana[1]) ausersehen, es war nämlich diese Gegend bis jetzt vom Kriege ganz unberührt geblieben und reiche Hülfsmittel standen ihr zu Gebote. Beide Feldherren, Eumenes wie Antigonos, überboten sich an List, um zu ihrem Ziele zu gelangen; zuletzt kam es indessen innerhalb der Gränzen Parätakenes doch noch zur Schlacht, in welcher Antigonos trotz seiner grösseren Truppenzahl soweit den Kürzeren zog, als er mehr Todte und Verwundete hatte als sein Gegner, aber er konnte das Schlachtfeld behaupten, weil seine Truppen bessere Mannszucht hielten. Die Hauptsache indessen erreichte Eumenes: er bezog in Gabiene Winterquartiere, während sich Antigonos nach Gadramarta[2]) in Medien verfügte, welche Landschaft bisher gleichfalls vom Kriege unberührt geblieben war.

---

1) Ausser bei Diodor (19, 26. 34) findet sich die Landschaft Gabiene nur noch bei Strabo (L. 16, p. 346) erwähnt. Dass es eine Gebirgsgegend war, erhellt aus Diodor, welcher von den Flüssen und tiefen Schlünden spricht, von welchen sie durchzogen war. Rawlinson sucht Gabiene in der Nähe von Mâl-Amir.

2) Neben der Form Gadramarta kommen auch die Varianten Gamarga, Gadamala und Gadarta vor, die alle gleich unerklärlich und gleich möglich sind. Die Lage der Landschaft ist schwer zu bestimmen. Nach Diodor (19, 34)

In den Winterquartieren herrschte unter den Truppen der Satrapen die alte Zuchtlosigkeit, sie vertheilten sich mit Rücksicht auf die Bequemlichkeit über einen grossen Raum, sodass sie sich im Falle der Noth nicht schnell genug sammeln konnten. Diese Sorglosigkeit wurde dem Antigonos durch Eingeborne hinterbracht und er beschloss darum, das Heer des Eumenes unversehens zu überfallen. Um unbemerkt zu bleiben, zog er gegen Ende des Jahres 317 von Gadramarta aus durch die Wüste, den Soldaten war verboten, in der Nacht Feuer anzumachen, damit Niemand die Anwesenheit der Truppen bemerke. Die grosse Kälte jedoch zwang die Soldaten vielfach, dieses Verbot zu übertreten, man bemerkte die Feuer von den umliegenden Bergen und Eumenes erhielt noch rechtzeitig Nachricht von der Annäherung des Antigonos, ehe dieser aus der Wüste herausgetreten war, und es gelang ihm, die Zeit zur Sammlung des Heeres zu gewinnen, indem er den Antigonos täuschte. Durch Feuer, die er auf den benachbarten Bergen anzünden liess, verleitete er nämlich diesen zu dem Glauben, seine Ankunft sei dem Eumenes verrathen worden und dieser stehe mit seinem Heere bereit, um ihn zu empfangen. Antigonos hielt es daher für das Beste, sich aus der Wüste heraus seitwärts in bewohntes Land zu begeben, damit seine Soldaten sich von den Mühseligkeiten des Marsches etwas erholen könnten, ehe sie zur Schlacht gezwungen würden. Durch solche überlegene Klugheit gelang es dem Eumenes, die Missgriffe seiner Untergebenen auszugleichen, und er würde wahrscheinlich den Antigonos noch lange beschäftigt haben, wenn nicht ein Aufstand seiner zügellosen Truppen seiner Thätigkeit ein plötzliches Ziel gesetzt hätte. Wie bereits gesagt wurde, war die Zuchtlosigkeit der Krebsschaden der Armee, welche Eumenes befehligen sollte. Die einzelnen Satrapen hatten alle den Wunsch, den Oberbefehl an sich zu reissen, nur mit Widerwillen beugten sie sich dem überlegenen Geiste des Eumenes, den sie schon darum hassten, weil er ein Grieche und kein Makedonier war. Die wichtigsten unter den Gegnern des Eumenes waren Peukestes, der Satrape der Persis, dann Teutamas und Antigenes, die Anführer der Argyraspiden. Der Kampf gegen

brauchte man von Gadramarta 25 Tagreisen nach Gabiene, wenn man durch bebautes Land zog, dagegen nur 9 Tagreisen durch die Wüste. Wahrscheinlich ist Gadramarta im Norden von Ispâhân zu suchen.

Antigonos brachte nun die Entscheidung. Das erste Treffen welches Eumenes gegen Antigonos zu liefern hatte, war nic ganz glücklich ausgegangen, besonders durch die Schuld d Peukestes, welcher die ihm zugegangenen Befehle nicht vo zogen hatte; dadurch war es dem Feinde möglich geworden, d Gepäck der Argyraspiden sammt den Frauen und Kindern d selben in seine Hände zu bekommen. Der Schaden wäre lei wieder gut zu machen gewesen, wenn man die Rathschläge Eumenes befolgte; statt dessen unterhandelten die Argyraspid von Teutamas und Antigenes aufgestachelt, mit Antigonos u versprachen gegen Rückgabe des Gepäckes den Eumenes au zuliefern. Dieser Beschluss kam zur Ausführung, in welch Weise er zur Ausführung gelangte, wissen wir nicht genau Eumenes wurde in das Lager des Antigonos gebracht, wo er na wenig Tagen seinen Tod fand; über das Schicksal des Heeres d Satrapen wissen wir nicht viel, doch ist gewiss, dass wenigste ein Theil desselben der Armee des Antigonos einverleibt wurd und dass für die verrätherischen Argyraspiden die gerecht Strafe nicht ausblieb[2]. Von den Ansprüchen der Famili Alexanders auf Erân und die benachbarten Provinzen war abe nach dem Tode des Eumenes nicht mehr die Rede, das Reic Alexanders muss von diesem Zeitpunkte an als zerfallen gelten

2. Das Uebergewicht des Antigonos bis zur Be gründung des Seleukidenreichs (316—312 v. Chr.) Nachdem mit dem Untergange des Eumenes das nächste Zi erreicht war, welches sich Antigonos und seine Anhänger gesteck hatten, da war es blos natürlich, dass der Kampf um die Obe herrschaft zwischen diesen Feldherren selbst sofort begann. D Erste, welcher sich gegen Antigonos zu empören beabsichtigt war der ehrgeizige Pithon[3]. Wir haben gesehen, wie dersel schon früher bestrebt gewesen war, eine hervorragende Rolle i den östlichen Provinzen zu spielen; als nun Antigonos na

1) Dass dieses Treffen nicht in Gabiene sondern in der Nähe der Wüs stattfand, wohin Eumenes dem Antigonos entgegengezogen war, sieht m daraus, dass des salzigen Staubes gedacht wird, den das Heer aufwirbelt Zu den im Folgenden erzählten Vorgängen ist ausser Diodor als Hauptquel noch Polyaen 4, 6. 13 zu vergleichen.

2) Vgl. hierüber Polyaen 4, 6. 15.

3) Diod. 19, 44. 46 fg. Polyaen 4, 6. 14.

seinem Siege wieder die Winterquartiere bezogen und sein Heer von Ekbatana bis Raga ausgebreitet hatte, da kam ihm bald zu Ohren, dass Pithon die Soldaten bearbeite und sie zum Abfalle von Antigonos zu bewegen suche. Schlauer Weise stellte sich Antigonos, als ob er diesen Gerüchten keinen Glauben beimesse, ja dass er dem Pithon zum Zeichen seines Vertrauens bei seiner bevorstehenden Abreise nach dem Westen den Oberbefehl über die östlichen Provinzen zu übertragen gedenke. Auf diese Weise wurde Pithon sorglos gemacht und nach Ekbatana gelockt, wo er dann sofort ergriffen und hingerichtet wurde. Die Soldaten, welche Pithon bereits angeworben hatte, trieben sich noch eine Zeit lang als Banden in Medien umher und machten das Land unsicher, bis sie zuletzt theils niedergemacht theils gefangen wurden. Von Ekbatana zog Antigonos nach der Persis, wo er das Verhältniss der östlichen Satrapen von Neuem ordnete, was für uns von Wichtigkeit ist. War bei den frühern Eintheilungen der Osten so ziemlich unberührt geblieben, so konnte diess natürlich jetzt nicht mehr der Fall sein. Genau genommen hätte Antigonos alle östlichen Satrapen absetzen müssen, weil sie sich gegen ihn verbündet hatten; diess wäre indessen nicht möglich gewesen, ohne dass Antigonos einen Zug bis an den Indus unternommen hätte, und dazu war die Zeit nicht angethan. Antigonos liess daher die östlich gelegenen Satrapien unverändert bestehen: Oxyartes blieb bei den Paropanisaden, Stasanor in Baktrien und Sogdiana, Sibyrtios in Arachosien, Tlepolemos in Karamanien. In Aria dagegen scheint Stasander nicht mehr am Leben gewesen zu sein, denn dorthin schickte Antigonos den Euintos und, als dieser bald starb, den Euagoras. In den westlichen Satrapien wurde anders verfahren. Schon bei seinem Abmarsche aus Ekbatana hatte Antigonos den Meder Orontobates zum Satrapen von Medien ernannt, ihm aber in dem wahrscheinlich makedonischen Hippostratos einen zuverlässigen Feldherrn an die Seite gesetzt. In der Persis angekommen beseitigte er auch den Peukestes, der nun aus der Geschichte verschwindet, und ersetzte ihn durch Asklepiodoros. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir eine nicht unwichtige Thatsache, welche zeigt, dass diese von Alexander eingesetzten Satrapen sich wenigstens theilweise die Zufriedenheit ihrer Untergebenen erworben haben müssen. Wie Diodor (19, 48) berichtet, erregte die Beseitigung

des Peukestes in der Persis grosse Unzufriedenheit, und ein vornehmer Perser Thespias (er dürfte wol Caispis geheissen haben) wagte dem Antigonos geradezu zu sagen, die Perser würden keinem Andern gehorchen als dem Peukestes. Aehnliche Beispiele von Anhänglichkeit der Eingebornen an ihre Satrapen werden uns noch öfter begegnen. — Von der Persis aus zog Antigonos nach Susiana, dort kam ihm am Flusse Pasitigris der von Eumenes eingesetzte Befehlshaber der Burg von Susa, Xenophilos, entgegen um sich zu ergeben, zugleich erklärte er sich bereit, Alles zu thun was Antigonos verlange. Antigonos behandelte ihn sehr ehrenvoll, denn es war ihm darum zu thun, die Burg mit ihren reichen Schätzen in seine Gewalt zu bekommen. Die dort aufgehäuften Summen nahm er bei seinem Abzuge nach Westen mit sich, die Verwaltung der Provinz Susiana übertrug er einem Eingebornen, dem Aspisas (Diod. 19, 55). Damit war der erste Grund zu einem Zerwürfnisse zwischen Antigonos und Seleukos gelegt, denn der letztere hatte gehofft Susiana mit Babylon verschmelzen zu können. Doch empfing Seleukos den Antigonos ehrenvoll, als er nach Babylon kam; da aber dieser sich offenbar als Herrn fühlte und von Seleukos Rechenschaft über die Verwaltung seiner Provinz forderte, kam es bald zu Misshelligkeiten und Seleukos fand es für gerathen, durch die Flucht sich den Nachstellungen des Antigonos zu entziehen; er floh zu Ptolemäus nach Aegypten. Der Feldzug nach Osten hatte also nicht blos die Niederwerfung der königlichen Partei zur Folge gehabt, es war dem Antigonos auch noch gelungen, seine beiden Nebenbuhler Pithon und Seleukos zu beseitigen, so dass er sich zunächst als den alleinigen Herrn von Asien betrachten konnte.

Die Kämpfe welche Antigonos in den nächsten Jahren führen musste, um seine Herrschaft in Asien zu behaupten, berühren weder Erân noch die angrenzenden Gebiete und können daher übergangen werden. Es genüge zu sagen, dass in Folge eines Sieges, den Ptolemäus bei Gaza im Jahre 312 gewann, der entflohene Seleukos die Möglichkeit erhielt, in seine frühere Satrapie Babylonien zurückzukehren. Es waren nur wenige Truppen (800 Fussgänger und 200 Reiter), die Ptolemäus dem Seleukos für diese Rückkehr zur Verfügung stellen konnte (Diod. 19, 90), aber Seleukos zog mit ihnen frohen Muthes über Karrhä nach Babylonien, er rechnete auf die Zuneigung, welche er sich bei

dem babylonischen Volke erworben hatte. Und hierin hatte er sich nicht getäuscht; die Babylonier fielen ihm zu und selbst ein grosser Theil der makedonischen Besatzungen ging zu ihm über, welche Antigonos in Babylonien gelassen hatte. In kurzer Zeit war ganz Babylonien in der Gewalt des Seleukos und selbst die Burg von Babylon erobert. Auf die Nachricht von diesen Ereignissen zog Nikanor, der im Auftrage des Antigonos Medien verwaltete, in aller Eile aus Medien, Persien und den angränzenden Provinzen ein Heer zusammen und rückte mit 10000 Mann Infanterie und 7000 Reitern gegen Babylon vor. Dem hatte Seleukos nur 3000 Mann Fussvolk und 400 Reiter entgegenzusetzen, mit diesen überfiel er aber in der Nähe des Tigris den Nikanor unvermuthet und schlug ihn dergestalt, dass derselbe nur mit wenigen seiner Getreuen die Flucht ergreifen konnte, die meisten seiner Soldaten gingen zu Seleukos über. In kurzer Zeit hatte sich Seleukos ausser Babylon auch noch Susiana, Medien und andere der angränzenden Länder unterwürfig gemacht (Diod. 19, 92). Als nun ein Eilbote des Nikanor dem Antigonos diese Fortschritte des Seleukos meldete, da sandte dieser seinen Sohn Demetrios mit einem ansehnlichen Heere nach Babylon. Patrokles, den Seleukos als Befehlshaber in Babylon zurückgelassen hatte, getraute sich nicht mit seinen wenigen Truppen dem Demetrios Widerstand zu leisten, er zog sich in die Sümpfe hinter den Kanälen zurück, die Bewohner Babylons flohen theils in die Wüste theils nach Susiana. Demetrios konnte unter solchen Umständen nicht viel ausrichten, er musste sich begnügen, eine der Burgen Babylons zu erobern und das Land zu verwüsten, dann kehrte er an die Seeküste zurück, weil dort weit wichtigere Interessen auf dem Spiele standen (Diod. 19, 100). Was von da an weiter erfolgte, vermögen wir aus Mangel an Nachrichten nicht zu erzählen. Es versteht sich von selbst, dass Seleukos und seine Anhänger nach Babylon zurückkehrten, sobald Demetrios abgezogen war, ob aber Seleukos von da an unbehelligt blieb oder durch einen glücklichen Krieg seine Regierung befestigte, wissen wir nicht[1]). Soviel ist sicher, dass der in diesen Jahren viel

1) Droysen (l. c. 1, 399) glaubt, dass in den Jahren 311 und 310 von Antigonos ein Krieg gegen Seleukos unternommen worden sei, welcher mit Anerkennung des Seleukos endigte. Er stützt sich dabei auf einige Angaben der Alten, welche dieses zu beweisen scheinen. Arrian (Indic. 43) spricht von

beschäftigte Antigonos nicht eben viele Zeit übrig hatte, um den Seleukos ernstlich zu bekriegen. Wir wissen auch, dass Seleukos zwischen den Jahren 310—302 einen Krieg im Osten führte. Die Verhältnisse der von Alexander durchzogenen indischen Gränzlande im Osten des Indus hatten sich um diese Zeit gründlich geändert. In Indien selbst war durch Candragupta ein grosses Reich gestiftet worden, welches seine Gränzen bis an den Indus ausgedehnt hatte. Wie es scheint, machte Seleukos auch auf die jenseits des Indus liegenden Gebiete des ehemaligen makedonischen Reiches Anspruch, und darüber dürfte es zwischen ihm und Candragupta zum Kriege gekommen sein. Ueber den Verlauf dieses Krieges sind wir nicht genau berichtet, als wahrscheinlich muss jedoch bezeichnet werden, dass derselbe nicht glücklich von Seleukos geführt wurde. Zwar melden uns unsere Quellen übereinstimmend, dass derselbe in Friede und Verschwägerung endete[1], aber wir hören auch, dass Seleukos dem Candragupta die Gränzprovinzen diesseits des Indus, nämlich Gedrosien, Arachosien und die Paropanisaden abtrat[2], als Gegengabe erhielt er nur 500 Elephanten. Seit dieser Zeit erhielt sich zwischen Seleukos und Candragupta ein freundschaftlicher Verkehr, und Megasthenes, welcher sich längere Zeit bei dem Satrapen Sibyrtios in Arachosien aufgehalten hatte, ging als Gesandter desselben nach Pâṭaliputra. Die Gabe des Candragupta erwies sich übrigens für Seleukos höchst wichtig, als Theilnehmer an dem grossen Bündnisse, das sich gegen Antigonos gebildet hatte,

---

Hülfstruppen, die von Ptolemäus dem Seleukos zugeschickt wurden, die, nachdem sie in 8 Tagen einen Isthmus überschritten hatten, in aller Eile Tag und Nacht durch eine wasserlose Wüste auf Kameelen reisten. Polyaen (4, 9. 1) weiss von einer Schlacht des Seleukos gegen Antigonos, in welcher der Erstere siegreich blieb.

1) Appian. Syriac. 55: καὶ τὸν Ἰνδὸν περάσας (ὁ Σέλευκος) ἐπολέμησεν Ἀνδροκόττῳ βασιλεῖ τῶν περὶ αὐτὸν Ἰνδῶν, μέχρι φιλίαν αὐτῷ καὶ κῆδος συνέθετο.

2) Cf. Strabo XV, 724: Τούτων (Arachoten und Gedrosier) δ' ἐκ μέρους τῶν παρὰ τὸν Ἰνδὸν ἔχουσί τινα Ἰνδοί, πρότερον ὄντα Περσῶν, ἃ ἀφείλετο μὲν ὁ Ἀλέξανδρος τῶν Ἀριανῶν καὶ κατοικίας ἰδίας συνεστήσατο. Ἔδωκε δὲ Σέλευκος ὁ Νικάτωρ Σανδροκόττῳ, συνθέμενος ἐπιγαμίαν καὶ ἀντιλαβὼν ἐλέφαντας πεντακοσίους. — Plin. H. N. 6, 24: *plerique ab occidente non Indo amne determinant* (*Indiam*) *sed adjiciunt quatuor satrapias Gedrosios, Arachosios, Arios, Paropamisadas, ultimo fine Copheta fluvio, quae omnia Ariorum esse aliis placet.* Die Arier, die nicht an Indien gränzen, dürften hier mit Unrecht genannt sein.

gelang es ihm in der entscheidenden Schlacht von Ipsos (301)[1], in welcher Antigonos sein Reich und sein Leben verlor, mit Hülfe seiner Elephanten entscheidend einzugreifen und damit seiner in Babylon begründeten Dynastie eine feste Grundlage zu geben.

Ehe wir diesen Abschnitt schliessen, dürfte es passend sein, noch mit einigen Worten des Schicksals jener érânischen Frauen zu gedenken, welche Alexander zu Susa mit sich und seinen Feldherren vermählt hatte (vgl. Bd. 2, 577), soweit uns dieses bekannt geworden ist. Barsine oder Stateira, die Gemahlin Alexanders und Tochter des Darius, sowie ihre Schwester Drypetis, die Gemahlin Hephaestions, wurden bald nach dem Tode Alexanders durch die Umtriebe Roxanes getödtet, welche von Perdikkas begünstigt wurden (Plut. Alex. fin.). Roxane selbst und ihren Sohn erwartete kein besseres Loos, sie wurden in Makedonien von Kassander ermordet (Diod. 19, 105. Justin. 15, 2. Paus. 9, 7. 2). Ein glücklicheres Loos hatte Apama, die Tochter des Spitamenes, welche das Glück ihres Gemahles Seleukos theilte und die ihren Sohn Antiochos Soter auf den syrischen Thron erheben sah. Ueber die an Perdikkas verheirathete Tochter des Atropates fehlen uns alle nähern Nachrichten, ebenso über Artonis, die Tochter des Artabazos, die an Eumenes verheirathet war, und über ihre Schwester Artakama, die Gemahlin des Ptolemäus; die letztere dürfte in Frieden gestorben sein. Die wechselvollsten Schicksale hatte Amastrine oder Amestris, die Nichte des Darius Kodomannos und Gemahlin des Krateros. Noch bei Lebzeiten dieses Feldherrn vermählte sie sich zum zweiten Male mit Dionysos, dem Beherrscher von Heraklea, und nach dessen Tode zum dritten Male mit Lysimachos (Diod. 20, 109), von welchem sie sich jedoch später aus politischen Gründen wieder schied und nach Heraklea zurückkehrte[2].

3. Das Reich der Seleukiden. 1. Seleukos Nicator. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass Seleukos schon seit seiner Rückkehr aus Aegypten im Jahre 312 v. Chr. sich nicht mehr als den Satrapen irgend eines makedonischen Königs

---

1) Vgl. hierüber Justin 15, 4. Plut. Dem. c. 29. Ipsos lag in Kleinasien ohnweit Synnada. Vgl. Forbiger, *Alte Geogr.* 2, 354.

2) Cf. Müller, *Fragmenta histor. graec.* 3, 529 flg.

betrachtete, sondern in Babylon ein eigenes Reich zu gründen bestrebt war, ein Unternehmen, welches ihm durch die Gunst der Umstände auch vollkommen gelang. Aus diesem Bestreben des Seleukos, eine eigene Dynastie zu gründen, erklären wir die Fabel von seinem übernatürlichen Ursprung [1], die wahrscheinlich absichtlich erfunden wurde, um ihm die in den Augen der Asiaten nothwendige göttliche Abkunft zu verschaffen. Es heisst nämlich, dass seine Mutter Laodike, die an Antiochos einen Feldherrn des makedonischen Königs Philippos verheirathet war, den Seleukos nicht von diesem sondern von Apollo geboren habe; zur Bestätigung dieses Umgangs habe sie von Apollo einen Ring mit einem Anker erhalten, auch sei Seleukos mit dem Zeichen des Ankers auf seinen Hüften geboren worden und seine Nachkommen sollen dasselbe Zeichen an sich tragen. Wir wissen bereits, dass sich Seleukos nach seiner Rückkehr aus Aegypten die Provinzen Babylon, Medien und Susiana dienstbar gemacht hatte; als nach der Schlacht bei Ipsos das Reich des Antigonos getheilt wurde, erhielt derselbe [2] Syrien bis an das Meer und Phrygien, dann Mesopotamien, Armenien und Kappadokien soweit dieses Seleucis heisst [3]. Mit diesen westlichen Besitzungen verband Seleukos selbständige Eroberungen im Osten, die Perser, Parther, Baktrer, Araber, Tapurer sowie die Einwohner von Sogdiana, Hyrkanien und Arachosien gehorchten seinen Befehlen. Das Reich des Seleukos umfasste also den grössten Theil des frühern Achämenidenreiches und namentlich war ganz Erân demselben einverleibt, wenn wir von den Abtretungen absehen, welche

---

1) Justin 15, 4. Aehnliches erzählt auch Appian. Syriac. 56.

2) Appian. Syriac. 55: καὶ ὁ Σέλευκος τότε τῆς μετ' Εὐφράτην Συρίας ἐπὶ θαλάσσῃ καὶ Φρυγίας τῆς ἀνὰ τὸ μεσόγαιον ἄρχειν διέλαχεν. ἐφεδρεύων δὲ ἀεὶ τοῖς ἐγγὺς ἔθνεσι, καὶ δυνατὸς ὢν βιάσασθαι καὶ πιθανὸς προσαγαγέσθαι, ἦρξε Μεσοποταμίας καὶ Ἀρμενίας καὶ Καππαδοκίας τῆς Σελευκίδος λεγομένης καὶ Περσῶν καὶ Παρθυαίων καὶ Βακτρίων καὶ Ἀραβίων καὶ Ταπύρων καὶ τῆς Σογδιανῆς καὶ Ἀραχωσίας καὶ Ὑρκανίας, καὶ ὅσα ἄλλα ὅμορα ἔθνη μέχρι Ἰνδοῦ ποταμοῦ Ἀλεξάνδρῳ γεγένητο δορίληπτα, ὡς ὡρίσθαι τῷδε μάλιστα μετ' Ἀλέξανδρον τῆς Ἀσίας τὸ πλέον· ἀπὸ γὰρ Φρυγίας ἐπὶ ποταμὸν Ἰνδὸν ἄνω πάντα Σελεύκῳ κατήκουεν.

3) Nach Mannert (Die Nachfolger Alexanders p. 265) wäre Kappadokia Seleucis ziemlich gleichbedeutend mit Kataonia; dagegen glaubt Droysen (1, 545), es sei damit derselbe Landstrich gemeint, welcher sonst Grosskappadokien genannt wird, im Gegensatze zu Kappadokien am Pontos. Eine bestimmte Angabe liegt nicht vor.

Seleukos am rechten Indusufer dem Candragupta gemacht haben mag. Von Neuem war Erân also in ein grosses Reich eingeordnet, und zwar dieses Mal als ein dienendes Glied, denn die Interessen des Seleukidenreiches lagen nicht im Osten. Das neue Reich war in 70 Satrapien eingetheilt (App. Syr. 62), man hatte dieselben möglichst klein gemacht, um sich an den Satrapen keine gefährlichen Nebenbuhler zu erziehen. Der ursprüngliche Mittelpunkt des Seleukidenreiches war Babylon gewesen, noch Seleukos gründete eine neue Stadt am Tigris, welche den Namen Seleukia erhielt und in die er die Einwohner Babylons theils mit Güte theils durch Zwang überzusiedeln nöthigte[1]. Nur die Chaldäer blieben in Babylon zurück, sie waren wahrscheinlich durch religiöse Gründe an die von Alters her heilige Stadt gebunden, auch waren sie vom Anfange an gegen die Gründung Seleukias gewesen. Die neue Stadt überflügelte sehr bald die alte, und Babylon schwindet von da ab mehr und mehr aus der Geschichte. Der Grund, welcher den Seleukos bestimmte, statt des am Euphrat gelegenen Babylon eine neue Stadt am Tigris zu begründen, dürfte in Handelsverhältnissen gelegen haben. Seitdem Alexander die Hindernisse hinweggeräumt hatte, welche die Achämeniden der Schiffahrt auf dem untern Tigris bereitet hatten (cf. Bd. 2, 580), musste die Wasserstrasse des Tigris um so mehr an Bedeutung gewinnen, als die Entdeckung des Seewegs durch den persischen Meerbusen nach Indien schon damals sich fühlbar machte. Wenn nun aber der Schwerpunkt des Seleukidenreiches in Babylonien lag, so ist es auch nicht zu verwundern, dass wir bei den Seleukiden ganz ähnliche Interessen wiederfinden wie in dem alten babylonischen Reiche. Wie wir in den alten Denkmalen der Assyer und Babylonier die im Osten wohnenden Stämme nur selten erwähnt finden, während uns dagegen zahlreiche gegen Westen gerichtete Feldzüge erzählt werden, so sind auch jetzt für die Seleukiden die Verhältnisse Aegyptens, Kleinasiens und des südlichen Europa von so überwiegender Bedeutung, dass ihnen zur Wahrnehmung ihrer Interessen im Osten nur selten Zeit und Kraft übrig blieb. Wir

1) Cf. Pausan. 1, 16. Ausführlicheres über die Geschichte und die Verhältnisse Seleukias findet man bei Fabian: *de Seleucia Babylonia*. Leipzig 1869.

werden daher über die seleukidische Herrschaft in Erân nur einen kurzen Ueberblick zu geben vermögen und wir glauben nicht, dass wir durch den Mangel ausführlicher Berichte viel verlieren. Man würde irren, wenn man glaubte, dass die gewaltigen Veränderungen, welche durch den Zug Alexanders und die Kriege seiner Nachfolger hervorgerufen wurden, auf das innere Leben der êrânischen Völker einen sonderlichen Eindruck gemacht haben. Wir wissen, wie schwach im alten Reiche der Zusammenhang der einzelnen Provinzen gewesen war, wie wenig die Schläge, welche das Gesammtreich erlitt, in den einzelnen Provinzen gefühlt wurden. Diese Verhältnisse waren nicht anders geworden. Alexander hatte die Ansichten und Gefühle seiner êrânischen Unterthanen möglichst geschont, ihre politischen und religiösen Anschauungen waren darum dieselben geblieben. Mit Gleichgültigkeit betrachteten sie die Veränderungen in der Machtstellung der einzelnen Reiche, der Makedonier war ihnen nicht fremder als es der Perser gewesen war, die politischen Ereignisse berührten sie nur, wenn sich der Krieg in das Gebiet ihres Stammes zog. Ihre Aufmerksamkeit richteten sie auf ihre Privatinteressen, ihre Ergebenheit gehörte ihren Häuptlingen, diese hatten seit alter Zeit das Recht die waffenfähige Mannschaft auszuheben, ihnen wurden die Steuern gezahlt. Von den westlichen Provinzen des Seleukidenreiches wissen wir, dass dort kleine Königreiche fortwährend bestanden, welche den Seleukiden oft genug zu schaffen machten. Im Osten war diess nicht anders, und je weniger man die Zeit besass, dem Osten die Gewalt der Waffen fühlen zu lassen, desto unabhängiger fühlten sich diese Stammeshäuptlinge, desto natürlicher ist es, dass ihre Untergebenen glaubten, sie seien wirklich unabhängig gewesen, und diese Jahrhunderte als das Zeitalter der Stammeskönige der Nachwelt überlieferten.

Der Stifter des Seleukidenreiches Seleukos I wurde im J. 281 v. Chr. in Makedonien ermordet. Sowol Strabo wie Arrian bezeugen, dass man ihm göttliche Ehren bewies und Tempel erbaute.

2. Antiochos I Soter. Antiochos der Sohn des Seleukos folgte demselben in der Herrschaft, nachdem er die östlichen Provinzen des Reiches schon bei Lebzeiten des Vaters verwaltet hatte. Ueber seine Regierung, die nach dem Charakter der Zeit

nur eine sehr bewegte und kriegerische gewesen sein kann, wissen wir sehr wenig, über seine Verwaltung der östlichen Provinzen gar nichts, es wird uns nur gesagt, Antiochos habe nur mit Mühe das vom Vater ererbte Reich zusammen gehalten. Doch scheint Antiochos I den Osten unversehrt seinem Nachfolger überliefert zu haben. Strabo (XI, 10) erzählt uns, es habe derselbe ein Antiochien in Margiana erbaut, es war diess nur eine Wiederherstellung der alten Stadt Alexandrien, die Alexander erbaut hatte (cf. Bd. 2, 555 not.), wenn auch nicht ganz genau an derselben Stelle (Plin. H. N. 6, 18). Es muss zweifelhaft bleiben, ob diese Erbauung Antiochiens in die Zeit fällt, als Antiochos die Ostprovinzen des Reiches im Auftrage seines Vaters verwaltete, oder unter seine eigene Regierung. Antiochos I wurde im Jahre 261 in Kleinasien erschlagen[1].

3. Antiochos II Theos. Dieser Fürst regierte bis zum Jahre 245, den Beinamen Theos erhielt er nach Appian (Syr. 65) von den Milesiern, weil er den Tyrannen Timarchos vertrieb. Nach einer Aeusserung des Hieronymus (ad Daniel. 11, 6) hat Antiochos II sehr viele Kriege geführt und sich dazu der Kräfte des Orients und Babylons bedient, nähere Angaben aber fehlen, namentlich über die Aufmerksamkeit, welche er dem Osten zuwandte. Gross kann diese nicht gewesen sein, denn unsere Quellen berichten uns mit Sicherheit, dass unter seiner Regierung der Osten Erâns zu erstarken anfing und sich dort in Baktrien ein griechischer Satrape unabhängig machte, während in dem noch näher gelegenen Parthien sogar ein Sake oder ein Erânier, jedenfalls ein Asiate, sich der Regierung bemächtigte. Dass diess möglich war ohne dass Antiochos II sofort einschritt, verdankten sie den Zwistigkeiten desselben mit einem Könige Mediens[2], der erst niedergekämpft werden musste, ehe man sich

1) *Memnon. frag.* 15 bei C. Müller *Fragm. histor. gr.* 3, 534. 535.

2) Wir halten es für ganz richtig, wenn Droysen (Nachfolger Alex. 2, 322 flg.) Atropatene als ein selbständiges Königreich ansieht, in welchem der érânische Nationalgeist gepflegt wurde, man vergl. das oben p. 5 über Atropates Bemerkte. Die Stelle, welche für die hier erwähnten Verhältnisse in Betracht kommt, findet sich bei Strabo XI, 436 *ed. Tauch.* und lautet: νεωτερισθέντων δὲ τῶν ἔξω τοῦ Ταύρου διὰ τὸ πρὸς ἀλλήλους εἶναι τοὺς τῆς Συρίας καὶ τῆς Μηδίας βασιλέας. Es ist indess nicht nöthig, hier gerade an den Atropates zu denken, es mag irgend ein mächtiger kurdischer Häuptling hier unter diesem Könige von Medien zu verstehen sein.

gegen Osten wagte. Demnach war die Empörung des Ostens bis in die Nähe Babylons eine Thatsache, und wenn sie nicht sofort bezwungen wurde, so müssen wir uns das dadurch erklären, dass der König anderwärts dringend beschäftigt war. Antiochos II starb im Jahre 245 v. Chr. von seiner ersten Gemahlin Laodike vergiftet.

4. Seleukos II Kallinikos. Die Greuel, welche mit der Thronbesteigung dieses Fürsten verbunden waren und die eine Zeit lang den Bestand des Seleukidenreiches in Frage stellten, berühren uns hier nicht weiter, als dass sie uns veranlassen zu bemerken, dass Ptolemäus Euergetes als Rächer seiner ermordeten Schwester Berenike in das seleukidische Reich eindrang und sich des ganzen Reiches bis nach Baktrien bemächtigte. Es scheint jedoch, dass Ptolemäus nur theilweise diesen Erfolg seinen Waffen zu verdanken hatte, mehr noch der absichtlich verbreiteten Täuschung, als ob seine Schwester Berenike und ihr Sohn noch lebe[1]. Wäre nicht Ptolemäus durch eine Empörung im eigenen Lande zurückgerufen worden, so würde er sich des ganzen Reiches des Seleukos II bemächtigt haben[2]. Erst nach dem Rückzuge des Ptolemäus Euergetes — etwa um 243 v. Chr. — fand sich Seleukos II in Syrien ein. Die abtrünnigen Beherrscher von Parthien und Baktrien hatten natürlich während dieser Zeit ihre Macht ungestört befestigen können, auch nach dem Rückzuge des Ptolemäus müssen die Verhältnisse des Westens die Aufmerksamkeit des Seleukos II vollkommen in Anspruch genommen haben, denn erst um 238 sehen wir ihn einen Feldzug nach dem Osten unternehmen[3]. In Parthien war dem ersten

---

1) So nach der Inschrift von Adule cf. Droysen l. c. 344. Polyaen 8, 50; sie sagt: ἀπὸ τοῦ Ταύρου μέχρι τῆς Ἰνδικῆς χωρὶς πολέμου καὶ μάχης ἐκράτησε, τῷ στρατηγήματι τῆς Πιαναρίστης χρησάμενος. Es mag eine Uebertreibung sein, dass Ptolemäus bis Indien herrschte — dort hatten die Seleukiden längst nichts mehr zu sagen —; aber ich glaube allerdings, dass die Inschrift von Adule die Züge des Ptolemäus jenseits des Euphrat übertreibt, und dass derselbe seine Anerkennung mehr dem Glauben zu danken hatte, er handle im Auftrage der Berenike und ihres noch lebenden Sohnes.

2) Justin 27, 1 *qui nisi domestica seditione revocatus esset, totum regnum Seleuci occupasset.*

3) Justin 41, 4 . . . *grandem exercitum parat, metu Seleuci et Theodoti, Bactrianorum regis. Sed cito, morte Theodoti metu liberatus, cum filio ejus et ipso Theodoto foedus ac pacem fecit: nec multo post cum Seleuco rege ad perse-*

Arsakes, der nur zwei Jahre regiert hatte, um diese Zeit bereits sein Bruder Tiridates gefolgt, derselbe hielt sich nicht für stark genug dem Seleukos zu widerstehen, da sein Gränznachbar Diodotos von Baktrien — wol um den Preis seiner eignen Anerkennung in Baktrien — einen Bund mit dem Seleukiden abgeschlossen hatte. Tiridates floh zu den Aspasiaken, um dort den Ausgang des Zuges zu erwarten. Aber bald wendete sich die Lage der Dinge zu seinem Gunsten. Diodotos I von Baktrien starb um diese Zeit, und sein Nachfolger Diodotos II hielt es für besser, sich mit dem Könige von Parthien zu verbinden als dem Seleukiden zu trauen. Durch die baktrische Heeresmacht gestärkt, konnte es Tiridates wagen den Kampf mit Seleukos II aufzunehmen; es gelang diesen zu besiegen, und erst von dieser Zeit an rechnen die Parther den Bestand ihrer Herrschaft. Gelang es nun auch Seleukos II nicht, die östlichen Provinzen Erâns zum Gehorsam zurückzuführen, so muss er doch mit den westlichen glücklicher gewesen sein, denn wir werden später Medien und Persien noch dem Seleukidenreiche einverleibt finden. Ueber das Ende seiner Regierung widersprechen sich unsere Nachrichten. Nach einer weniger glaubwürdigen soll er am Schlusse seiner Regierung nochmals einen Zug nach dem Osten unternommen haben. Nach Justin 1) machte ein Sturz vom Pferde seinem Leben in Kleinasien ein Ende. Nach Athenäus wurde er sogar von Arsakes II gefangen genommen und lebte noch lange an dessen Hofe. Indessen ist die Nachricht Justins doch die wahrscheinlichere und die angebliche Gefangenschaft eine Verwechselung mit Antiochos Sidetes. Die Dauer der Regierung des Seleukos wird auf 20 Jahre angesetzt, bis zum Jahre 227 v. Chr.

5. Seleukos III Keraunos. Die kurze Regierung dieses Konigs ist für die Zustände des Ostens ohne alle Bedeutung

---

quendos defectores veniente congressus victor fuit: quem diem Parthi exinde solemnem, velut initium libertatis observant.

1) Justin 27, 3: *amisso regno, equo praecipitatus, finitur*; der Verlust des Reiches ist offenbar nicht anzunehmen. Die andere Nachricht steht bei Athen. 4, 38 und lautet: Ἐν δὲ τῇ ἑκκαιδεκάτῃ, περὶ Σελεύκου διηγούμενος (Ποσειδώνιος) τοῦ βασιλέως, ὡς εἰς Μηδίαν ἀνελθὼν καὶ πολεμῶν Ἀρσάκει ᾐχμαλωτίσθη ὑπὸ τοῦ βαρβάρου, καὶ ὡς πολὺν χρόνον παρὰ τῷ Ἀρσάκει διέτριψεν, ἀγόμενος βασιλικῶς, γράφει καὶ ταῦτα. Cf. Droysen a. a. O. 2, 419. 426. Entgegengesetzter Meinung ist St. Martin *Hist. de l'Armenie* 1, 305.

gewesen, er war unausgesetzt mit andern Angelegenheiten beschäftigt und starb schon nach drei Jahren 224 v. Chr. an Gift. Wie es scheint sind während dieser kurzen Zeit die Angelegenheiten des Ostens nicht besser, aber auch nicht schlimmer geworden.

6. Antiochos III. Es war Seleukos III der ältere Sohn des Seleukos Kallinikos gewesen, und die Regierung war ihm nach dem Tode seines Vaters selbstverständlich zugefallen, da der jüngere Bruder Antiochos noch sehr jung war. Jetzt musste dieser, kaum fünfzehn Jahre alt, selbst die Regierung übernehmen. Antiochos III übergab seine Besitzungen im Osten zwei Brüdern, Molon und Alexander, zur Verwaltung [1], so zwar dass Molon die Satrapie Medien erhielt, Alexander aber Satrape in der Persis wurde; diese Landstriche sowie auch Susiana sind beim Regierungsantritte des Antiochos III demnach noch ganz in den Händen der Seleukiden gewesen. Beide Brüder hassten den Hermeias, welcher der eigentliche Leiter des jungen Königs gewesen zu sein scheint, und sie beschlossen sich in ihren Satrapien unabhängig zu machen, da sie die Gelegenheit für günstig hielten. In dem Kriegsrathe, welcher nach dem Eintreffen dieser schlimmen Nachricht unter dem Vorsitze des Antiochos gehalten wurde, drang einer der Grossen darauf, dass der König unverweilt in eigener Person gegen die Aufrührer ziehe und den Aufstand unterdrücke; aber Hermeias, welcher für den eigentlichen Leiter des jugendlichen Antiochos galt, wusste es durchzusetzen, dass sich der König statt gegen Osten nach Westen wandte. Während nun Antiochos III seine Zeit in Kölesyrien mit erfolglosen Bestrebungen zubrachte, wurden Xenon und Theodotos Hemiolios gegen den Molon entsandt. Mittlerweile hatte sich Molon aufs Beste vorbereitet, seine Geschenke und die Furcht, welche er durch falsche Nachrichten über angeblich eingelaufene Briefe zu verbreiten gewusst hatte, hatten ihm seine Umgebung dienstbar gemacht, zugleich hatte er sich auch der Freundschaft der umwohnenden kleinen Fürsten versichert, endlich wusste er sich von seinem Bruder Alexander aufs Beste unterstützt. Nach Beendigung aller Vorbereitungen verliess Molon Medien und begab sich in den Landstrich Apolloniatis in

---

1) Cf. zum Folgenden Polybius 5, 40 flg.

der Nähe des Tigris, während Xenon und Theodotos ihm im offenen Felde nicht zu begegnen wagten, sondern sich in die Städte zurückzogen. Molon drang nun bis an den Tigris vor und beabsichtigte den Fluss zu überschreiten, aber Zeuxis, einer der Feldherrn des Antiochos, hatte sich aller zum Uebersetzen geeigneten Fahrzeuge bemächtigt; Molon begnügte sich also anstatt Seleukia einzunehmen, am jenseitigen Ufer zu bleiben und in Ktesiphon Winterquartiere zu beziehen. Von Neuem wollte Antiochos den syrischen Feldzug aufgeben und nach Osten sich wenden, da augenscheinlich Xenon und Theodotos dem Molon nicht gewachsen waren; zum zweiten Male aber wusste Hermeias die Sache zu hintertreiben, behauptend, dass es die königliche Würde nicht erlaube, persönlich gegen einen Rebellen zu ziehen, er müsse es einem Feldherrn überlassen, diesen zu schlagen. Da sich aber doch nicht leugnen liess, dass Xenon und Theodotos unfähig seien die Empörung zu unterdrücken, so wurde Xenoites der Achäer mit einem Heere als Oberfeldherr nach Seleukia gesandt. Während sich aber nun der Feldzug in Kölesyrien dahin schleppte, ohne einen nennenswerthen Erfolg zu gewähren, kamen bald von Neuem schlimme Nachrichten aus dem Osten zu den Ohren des Königs. Xenoites hatte in allzugrosser Siegesgewissheit sehr unvorsichtig gehandelt. Mit Diogenes, dem Befehlshaber in Susiana, und Pythiades, dem Befehlshaber der Landschaften am erythräischen Meere war er gerade auf den Tigris losgegangen und hatte dem Molon gegenüber seine Stellung genommen. Ueberläufer hatten ihm versichert, dass ein grosser Theil des feindlichen Heeres von Molon abzufallen beabsichtige und zu ihm übergehen werde, sobald er über den Tigris setze. Unter Zurücklassung des Zeuxis und Pythiades zum Schutze Seleukias setzte er in der Stille der Nacht mit seinen besten Truppen über den Fluss und bezog in der Nähe der Feinde ein Lager, ohne dass ihn Molon zu hindern vermochte. Dieser griff nun zur List: durch einen verstellten Rückmarsch nach Medien unter Zurücklassung seines Lagers täuschte er den Xenoites, welcher den Feind geschlagen wähnte und nichts Eiligeres zu thun hatte als sich der zurückgelassenen Beute zu bemächtigen. Es geschah nun was im Morgenlande so oft geschehen ist: das Heer gab sich sorglos seiner Siegesfreude und allen Genüssen hin, und als Molon in der Nacht mit seinem Heere einen Ueberfall

machte, da war es ihm leicht, unter den Schlafenden und Berauschten ein grosses Blutbad anzurichten, in welchem Xenoites fiel und sein Heer theils gefangen theils getödtet wurde. Der Schrecken über dieses Ereigniss theilte sich auch dem benachbarten Seleukia mit, die dort zurückgelassenen Befehlshaber flohen und Molon setzte sich ohne Widerstand in Besitz dieser Stadt und des gesammten Landes. Dem Satrapen Diogenes war es gelungen, nach seiner Satrapie Susiana zu entkommen, aber er vermochte Susa nicht gegen Molon zu halten, nur in der Burg konnte er sich behaupten. Molon herrschte nun gegen Westen bis nach Europos am Euphrat und bis nach Dura [1]) in Mesopotamien. Im Osten waren Medien, Susiana und Persis für Antiochos III verloren, so dass diesem von seinen Besitzungen auf dem linken Ufer des Euphrat sehr wenig mehr übrig blieb.

Angesichts solcher Verhältnisse gelang es nun dem Hermeias nicht mehr, den Antiochos von der persönlichen Theilnahme an einem Feldzuge gegen Molon zurückzuhalten; vielmehr brach derselbe sofort auf und führte seine Truppen nach mancherlei Verlegenheiten in das mygdonische Antiochien [2]), wo er Winterquartiere bezog, um von da, sobald es die Witterung erlaubte, seinen weiteren Feldzug zu beginnen. Er marschirte von dort weiter nach Libba [3]), wo grosser Kriegsrath gehalten wurde. Man wusste, dass sich Molon in Babylonien befinde, und es galt nun den Weg zu bestimmen, auf dem man gegen ihn vorgehen solle. Hermeias schlug vor, auf dem rechten Tigrisufer weiter zu marschiren, man werde dann nicht blos den Tigris, sondern auch den Kapros und Lykos (grossen und kleinen Zab) als Schutz gegen einen Angriff von der linken Seite haben. Obwol Hermeias durch seinen Ungestüm sonst Alles in Furcht zu setzen verstand, so war doch dieses Mal sein Missgriff zu folgenschwer und allzu offenbar, als dass die übrigen Führer hätten schweigen können. Zeuxis entwickelte auf das klarste, dass das Land auf der rechten Seite des Tigris unbewohnt sei, dass man erst eine

1) Hier ist das mesopotamische Dura gemeint, welches 7 Meilen unterhalb Kirkesium lag. Vgl. Polyb. 5, 48. Zosimus 3, 14. Ammianus Marc. 23, 5. 7 und Forbiger alte Geogr. 2, 636.

2) D. i. Nisibis. Vgl. die Nachweise bei Droysen l. c. 2, 708.

3) Der Ort ist nur aus dieser Stelle (Polyb. 5, 51) bekannt, er muss auf der Strasse von Nisibis nach Mosul gelegen haben.

Wüste von sechs Tagemärschen zu überwinden habe, dann aber an den Königskanal komme, welcher, wenn genügend besetzt, das Heer zur Umkehr zwingen werde; eine Umkehr im Angesichte des Feindes würde aber um so schwieriger sein, als es dann an den nöthigen Lebensmitteln gebrechen werde. Ueberschreite man aber bei Zeiten den Tigris, so sei zu erwarten, dass die Einwohner der Provinz Apolloniatis sich dem Könige zuwenden würden, man werde in einem Lande marschiren, welches den Soldaten den nöthigen Unterhalt gewähren werde, endlich und vor allem werde es vielleicht möglich sein, dem Molon den Rückzug nach Medien abzuschneiden. Diese Gründe waren zu schlagend um nicht durchzudringen: sofort wurde das Heer in drei Theile getheilt und überschritt den Tigris an drei Orten und marschirte dann nach Süden. Es gelang ihm die Stadt Dura [1]) alsbald zu entsetzen, welche dem Antiochos treu geblieben war, aber von den Anhängern Molons belagert wurde. Acht Tage später zog Antiochos über die Berge in Apolloniatis ein.

Nunmehr wurde auch Molon von der Annäherung des Antiochos unterrichtet, und da er die Gefahr wohl einsah, welche ihm drohte, wenn er von Medien abgeschnitten werde, so führte er sein Heer sofort über den Tigris und suchte den Engpass zu gewinnen, der nach Kerend führt (Bd. 1, 118), er vertraute auf die kurdischen [2]) Schleuderer in seinem Heere. Allem Anschein nach ist ihm dieser Plan nicht gelungen und er musste sich entschliessen, den Durchgang zu erkämpfen. Soviel wir aus dem Berichte des Polybios, dem einzigen welcher uns erhalten ist, abnehmen können, war es nicht das Missverhältniss der beiden Heere, welches den Molon ängstlich machte, sondern die bedenkliche Neigung zum Abfalle, welche sich unter seinen Truppen

1) Natürlich ist diess nicht die früher genannte Stadt Dura, sondern eine andere, gleichnamige, die man im Imâm Dur, drei Meilen südöstlich von Tekrit, sucht; diess ist nicht unmöglich, von da muss sich Antiochos III über die Hamrînhügel nach der Provinz Apolloniatis gewendet haben, die er wol an ihrer äussersten östlichen Gränze bei Qizil Robât erreichte, weil er dem Molon den Engpass verlegen wollte, durch den die grosse von Isidor von Charax beschriebene Strasse von Seleukia nach Ekbatana führt. Vgl. auch Daniel 3, 1. Ammian 25, 6. 9.

2) Κύρτιοι nennt sie Polybius an unserer Stelle (5, 52), vgl. Strabo XI, p. 523; aus seinen Aeusserungen geht ziemlich unzweideutig hervor, dass darunter die Kurden zu verstehen sind.

zu zeigen begann. Sei es nun, dass sich Molon die Zufriedenl seines Heeres nicht zu erwerben gewusst hatte, oder dass wi lich seine Truppen Bedenken trugen sich gegen den Kö selbst zu schlagen, kurz, Molon durfte es nicht wagen den A tiochos am hellen Tage anzugreifen, sondern bereitete ei nächtlichen Ueberfall vor. Zu diesem war er bereits ausgerüc als er bemerkte, dass sich 10 junge Männer heimlich davon schlichen hatten und zu Antiochos übergegangen waren. Ur diesen Umständen war die Erfolglosigkeit des Ueberfalls im V aus gewiss, Molon kehrte am Morgen wieder in sein Lager zur und verbreitete dort durch seine unvermuthete Ankunft gros Schrecken. Als nun Tags darauf Antiochos selbst zum Ang schritt, da ordnete der ganz muthlose Molon sein Heer nur ol flächlich, und bald geschah was er wahrscheinlich schon vora gesehen hatte: nur der rechte Flügel kämpfte tapfer, der li ging zum Feinde über. Molon tödtete sich selbst, Neolaos, ei seiner Anhänger, floh nach der Persis, tödtete dort Molons F und Kinder, dann sich selbst und überredete den Alexander, Gleiches zu thun (220 v. Chr.). So sah sich Antiochos von beiden gefährlichen Gegnern befreit, welche ihm das ganze Re zu entreissen gedroht hatten. Molons Leichnam wurde auf Antiochos Befehl ans Kreuz geschlagen, das Heer des Mo wegen seiner Empörung hart gescholten, dann aber wieder Gnaden angenommen und nach Medien gesandt, um dort Ruhe wiederherzustellen. Diogenes, der sich während der U ruhen ausgezeichnet hatte, wurde zum Satrapen von Medien nannt, seine frühere Satrapie Susiana erhielt Apollodor, Satrapie des erythräischen Meeres ein gewisser Tychon[1]).

Es war ein ganz richtiger Gedanke des Antiochos, dass n den Schrecken, welchen die Niederlage Molons und Alexand verbreitet hatte, benutzen müsse zu einem Zuge nach Osten, die östlichen Provinzen des Reiches wieder zum Gehorsam rückzuführen. Als erstes und wichtigstes Object wurde Herrschaft des Artabazanes angesehen. Nach der Nachric welche uns Polybios giebt[2]), können wir kaum zweifeln, d hier das Reich von Atropatene gemeint sei, denn es heisst,

1) Cf. Polyb. 5, 54.
2) Polyb. 5, 55. 3 und Strabo XI, p. 523.

habe sich aus der Perserzeit fortgepflanzt und sei zur Zeit Alexanders übersehen worden. Damit ist wol die Herrschaft des Atropates gemeint, die, wie wir bereits gesagt haben, wahrscheinlich eine priesterliche war, und dadurch erklärt es sich auch, dass Artabazanes ausser in seiner eigenen Herrschaft noch in den umliegenden Gegenden grossen Einfluss besass[1]. Es bedurfte indessen dem Artabazanes gegenüber keine besonderen Zwangsmassregeln, denn sobald er sich überzeugt hatte, dass Antiochos wirklich gegen ihn zu ziehen gedenke, schloss er schon seines hohen Alters wegen unter den von Antiochos vorgeschriebenen Bedingungen den Frieden ab. Nunmehr hätten die Könige von Parthien und Baktrien an die Reihe kommen müssen und es war wol auch die Absicht des Antiochos, gegen diese zu ziehen. Da erhielt er schlimme Nachrichten aus Kleinasien: sein Statthalter Achäus hatte sich empört und den Königstitel angenommen. Sofort wurden alle Pläne für den Osten vertagt und gegen den neuen Feind aufgebrochen.

Die Ereignisse im Westen des Reiches hielten den Antiochos eine geraume Zeit davon ab, den Zug gegen Osten zu wiederholen. Mittlerweile hatte er wenigstens so viel erreicht, dass der westliche Theil Erâns seine Oberherrschaft wieder anerkannte und Truppen zu seiner Verfügung stellte; wir finden daher bei seinen Kriegen gegen Ptolemäus in seinem Heere die Perser, Meder, Kissier, Kadusier und Karamanier erwähnt (Polyb. 5, 79. 82). Es währte bis zum Jahre 209 v. Chr., ehe Antiochos es wagen konnte, den unterbrochenen Feldzug nach Osten wieder aufzunehmen, und es galt nun, zunächst die Parther wieder zu unterwerfen[2]. In dem parthischen Reiche war mittlerweile der erste und zweite Arsakes gestorben und Arsakes III oder Artaban I sass auf dem Throne. Dieser hoffte anfangs, es werde Antiochos nicht weiter als nach Ekbatana gelangen und den Zug durch die wasserlose Wüste ganz unterlassen. Oestlich von Ekbatana beginnt nämlich bald das an vielen Stellen wasserlose Land, und selbst da wo das Wasser nicht gänzlich mangelt, tritt

1) Polyb. 5, 55 sagt: ἐδόκει βαρύτατος εἶναι καὶ πρακτικώτατος τῶν δυναστῶν, δεσπόζειν δὲ καὶ τῶν Σατραπειῶν καλουμένων καὶ τῶν τούτοις συντερμονούντων ἐθνῶν. Was unter dem Ausdrucke Satrapien zu verstehen sei, der 5, 44 nochmals vorkommt, ist nicht ganz deutlich.

2) Cf. Polyb. 10, 30 flg.

dasselbe wenigstens nicht offen zu Tage, weil es durch unterirdische Kanäle weiter geleitet wird und die Oeffnungen der Brunnen leicht zu übersehen sind. Doch Antiochos konnte durch den Zug Alexanders des Grossen wissen, dass der Weg nach dem Osten einem Heere keine unüberwindlichen Schwierigkeiten biete. Als nun Arsakes merkte, dass es wirklich Ernst werde mit dem Zuge nach Parthien, da begann er die Brunnen am Wege zu verschütten, wurde aber von Antiochos durch rechtzeitig entsandte Heerestheile bald an seinem Beginnen gehindert und musste nach Osten abziehen ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Antiochos aber gelangte ungefährdet — ohne Zweifel auf dem gewöhnlichen Wege — nach der damaligen parthischen Hauptstadt Hekatompylos (Bd. 2, 536). Dort angekommen erfuhr er, dass Arsakes nach Hyrkanien entflohen sei, und beschloss ihm dahin zu folgen, trotz der Schwierigkeiten des Weges, welche ihm die Eingebornen nicht verschwiegen hatten und die er grösser fand als er erwartete. Wir kennen bereits die Wege zur Genüge, welche von Hekatompylos nach Hyrkanien führen, und wissen daher, wie richtig die Angaben des Polybios sind. Es waren die Engpässe zu überwinden, welche oft nur wenige Schritte breit sind und deren Thalsohle oft vollständig von Gebirgsbächen ausgefüllt wird. Von den überhängenden Bergen waren Steine und Baumstämme herabgestürzt und hemmten den Durchgang; wo diess nicht der Fall war, da hatten die Eingebornen künstliche Verhaue hergestellt, welche beseitigt werden mussten, auch hatten dieselben die geeignetsten Plätze besetzt, von denen aus sie das vorbeimarschirende syrische Heer belästigen konnten. So hoffte man den eindringenden Feind zur Rückkehr zu zwingen. Allein Antiochos überwand alle diese Schwierigkeiten, er hatte sein Heer getheilt und jeder Abtheilung leichte Truppen beigegeben, welche die Wege herstellen und im Nothfalle die Höhen erklimmen konnten. Auf diese Weise wurden die Eingebornen von den Höhen herabgetrieben und den Pionieren die Möglichkeit gegeben die Wege wiederherzustellen, so dass die schwerbewaffneten Truppen sie passiren konnten. Gleichwol brauchte man acht volle Tage um an den Berg Labos zu kommen, unter dem man wol einen der letzten Bergrücken verstehen darf, welcher in die Ebenen Hyrkaniens hinabführt. Dort kam es noch zu einer heissen Schlacht, in welcher jedoch

der Sieg auf der Seite des Antiochos blieb. Dieser zog nun nach Tambrax [1]), der damaligen Hauptstadt Hyrkaniens, einem Orte ohne Mauern aber von ziemlicher Ausdehnung. Da aber die meisten der aus der Schlacht geflohenen Feinde sich in die nicht weit entfernte Stadt Syrinx geflüchtet hatten, welche befestigt war, so eilte Antiochos bald dorthin. Das parthische Heer wehrte sich tapfer hinter den Mauern, musste sich aber zuletzt ergeben. Ueber den weiteren Verlauf dieses Feldzugs gegen die Parther sind wir leider nur sehr unvollkommen unterrichtet. Wir erfahren blos aus einer kurzen Notiz Justins (41, 5), dass Arsakes mit den 100000 Fussgängern und 20000 Reitern (eine gewiss übertriebene Zahl) des Antiochos tapfer gekämpft habe und endlich zum Bundesgenossen angenommen worden sei. Auf einen bedeutenden Sieg des Antiochos lässt dies nicht schliessen. Wahrscheinlich musste sich Arsakes bequemen, den Antiochos als Oberherrn anzuerkennen, ihm Tribut zu bezahlen und im Kriege Hülfstruppen zu stellen, dafür aber wird er auch in allen seinen Würden und Besitzungen bestätigt worden sein.

Nach dem Friedensschlusse mit Arsakes brach Antiochos, mit diesem vereinigt, nach Osten auf, um den gleichfalls abgefallenen Satrapen von Baktrien zum Gehorsam zurückzuführen. König von Baktrien war damals Euthydemos, nicht mehr ein Nachkomme jenes Satrapen, der zuerst von den Seleukiden abgefallen war, vielmehr hatte sich derselbe nach Verdrängung der Familie des ersteren auf den Thron gesetzt (Polyb. 11, 34 init.). Das baktrische Reich umfasste damals noch die Provinz Aria, und an den Ufern des Flusses von Herât bei Tapuria [2]) erwartete Euthydemos den heranrückenden Antiochos, um ihm den Uebergang streitig zu machen. Antiochos dürfte das Etrekthal entlang über Kabûcân und Meshhed gegen Herât vorgerückt sein und

1) Die Hauptstadt Tambrax, die wir nur Polyb. 10, 31 genannt finden, dürfte keine andere sein als die früher Bd. 1, 69 genannte Königstadt Tamésha, die unweit Asterâbâd gelegen war, also in der Gegend, in welche Antiochos kommen musste. Syrinx wird gewöhnlich für Sârî gehalten, die Namensähnlichkeit ist nicht sehr gross, die Lage würde sehr gut passen, da Syrinx nicht weit von Tambrax entfernt war.

2) Die ältere Lesart ist Taguria, bei Tapuria darf man nicht an Taberistân denken, sondern an Margiana, wo Ptolemäus (6, 10. 2) ein Volk Τάπουροι erwähnt, vgl. auch Plin. H. N. 6, 16. Der Name Tapurer kehrt auch in Armenien und Medien wieder. Vgl. Lassen ind. Alterthumsk. 2, 295.

den Tejend in der Nähe des heutigen Ghurian erreicht haben (vgl. Polyb. 10, 49). Der syrische König liess, nachdem er sich dem Flusse bis auf drei Tagmärsche genähert hatte, zwei Tage noch in gewohnter Weise marschiren, am dritten Tage aber hiess er das Heer gleich am frühen Morgen aufbrechen, er selbst aber mit den Reitern und Leichtbewaffneten marschirte die ganze Nacht hindurch, um noch vor Anbruch des Tages an den Fluss zu kommen, denn er hatte erfahren, dass dieser zwar am Tage bewacht werde, nicht aber in der Nacht. Wirklich gelang es ihm nicht blos ohne Schwierigkeit über den Fluss zu kommen, sondern auch seine Stellung gegen das nun herbeieilende baktrische Heer zu vertheidigen, bis seine eigene Armee anlangte, worauf sich Euthydemos entmuthigt nach Zariaspa (Bd. 2, 553) zurückzog. Von dort sandte er den Teleas an Antiochos und suchte von ihm ähnliche Bedingungen zu erhalten wie der parthische König (cf. Polyb. 11, 34). Er machte aufmerksam auf die Wichtigkeit seiner Stellung als Vorhut gegen die Barbaren des Nordens, welche stets einzubrechen suchten und ohne seinen Widerstand bald das ganze Land überschwemmen würden. Antiochos, der mit den Angelegenheiten des Ostens gern sobald als möglich zu Ende kommen wollte, ging bereitwillig auf diese Unterhandlungen ein. Nachdem diese längere Zeit geführt worden waren, sandte Euthydemos zuletzt seinen Sohn Demetrios zu Antiochos um den Frieden abzuschliessen. Dieser erkannte den Jüngling als der Herrschaft würdig an und versprach demselben eine seiner Töchter zur Frau zu geben. Antiochos erhielt reichliche Lebensmittel für sein Heer und alle Elephanten, welche Euthydemos besass, dafür wurde derselbe in allen seinen Besitzungen bestätigt. Der Zug ging nun weiter durch den Hindukusch nach Indien, wo das grosse Reich Açokas bereits gefallen war. Es scheint jedoch dem Antiochos nicht um Eroberungen zu thun gewesen zu sein, er wollte nur das alte Verhältniss wieder erneuern, wie es Seleukos Nikator zum Sandrokottos hergestellt hatte; er schloss deshalb mit dem Könige Sophagasenos [1]) Freundschaft und erhielt auch von diesem Elephanten, sodass sich nun die Zahl sämmtlicher bei seinem Heere befindlichen

1) Wahrscheinlich hiess dieser Indier Subhagasena und war König von Kaschmir. Vgl. Lassen ind. Alterthk. 2, 273.

Elephanten auf 150 belief. Von Indien aus wandte er sich über den Erymanthus (Hilmend) und Arachosien nach Karamanien, wo er Winterquartiere bezog. Der Feldzug hatte von 209—205 v. Chr. gedauert.

Wie uns Polybios versichert, hat sich Antiochos durch diesen Feldzug bedeutenden Ruhm erworben, und es ist gar nicht zu leugnen, dass derselbe von bedeutender Energie zeugt. Aber der Gewinn dieser Bemühungen war blos ein scheinbarer. Antiochos hatte sich genöthigt gesehen, die parthischen und baktrischen Empörer in ihren Besitzungen zu bestätigen, damit war entschieden, dass die Ergebnisse des Feldzugs nur vorübergehende seien. Dass diese mächtigen Vasallen alsbald von Antiochos wieder abfallen würden, wenn sie glaubten diess ungestraft thun zu können, liess sich als gewiss voraussetzen. Wollte Antiochos sicher gehen, so musste er Arsakes und Euthydemos um jeden Preis aus ihren bisherigen Besitzungen entfernen und durch andere Satrapen ersetzen, deren Treue besser verbürgt war. Ein solches Resultat, wie es Antiochos in Parthien und Baktrien erlangte, war eigentlich der grossen Anstrengungen nicht werth. Erfreulicher mögen die augenblicklichen Ergebnisse gewesen sein, indem der Schatz des Königs gefüllt und das Heer mit einer erheblichen Anzahl von Elephanten versehen wurde, und es ist möglich, dass es dem Antiochos hauptsächlich hierum zu thun war. Schon am Anfange des Zuges war Antiochos in Geldverlegenheit gewesen und hatte sich genöthigt gesehen, die goldenen und silbernen Ziegel des Tempels der Anâhita in Ekbatana in seinen Schatz bringen zu lassen (Polyb. 10, 27). Der Schatz, den ihm Androsthenes von Indien aus nachzuführen hatte, mag wol diesem Geldbedürfnisse für einige Zeit abgeholfen haben.

Man kann diesen Zug des Antiochos als den letzten kraftvollen Versuch ansehen, den Osten für die Seleukiden zu erhalten. Die Ereignisse des Westens, namentlich die bedenklich anwachsende Macht der Römer, erlaubten dem Antiochos III nicht mehr nochmals in die Angelegenheiten Erâns einzugreifen. Da dieser Fürst gegen das Ende seiner Regierung gezwungen wurde, seine Besitzungen jenseits des Taurus an die Römer abzutreten, so hätte man erwarten sollen, dass seine Nachfolger Seleukos IV (187—76) und Antiochos IV (176—64) mit verdoppeltem Eifer gesucht hätten den Osten wieder zu erwerben, um sich für die

Verluste im Westen zu entschädigen. Statt dessen scheint es, dass sich Seleukos IV um den Osten gar nicht gekümmert hat, und auch Antiochos IV war während seiner Regierung im Westen beschäftigt wie seine Vorfahren, die Macht der Parther konnte daher ungestört wachsen. Nur gegen das Ende seiner Regierung zeigte sich Antiochos IV in den östlichen Provinzen[1]), aber in einer Weise, welche ihm die Herzen seiner dortigen Unterthanen nicht gewinnen konnte. Aus Persepolis soll er durch einen Volksauflauf vertrieben worden sein, welcher dadurch entstand, dass er den Tempel der Diana plündern wollte. Ein Tempel der Diana zu Persepolis ist zwar einigermassen auffallend, doch ist auch ein ähnlicher Raub des Antiochos IV in dem Tempel der Aphrodite (Anaitis) in Elymais beglaubigt (Appian. Syr. 66) Ausserdem wird berichtet, dass Antiochos IV sich auch in Ekbatana aufgehalten habe und zuletzt in Tabae an der Gränze der Persis gestorben sei. Aus diesen Nachrichten sieht man, dass Antiochos IV noch über die Persis, Elymais und Medien gebot. Während der Regierung seines Sohnes Antiochos V Eupator (164—161) hören wir nichts von den östlichen Provinzen, es scheint, dass während dieser Zeit die Parther dort ihren Einfluss geltend machten. Ueberhaupt schrumpfte nun das Seleukidenreich immer mehr zusammen, indem es im Westen von den Römern, im Osten von den Parthern bedrängt wurde. Demetrios Soter (161—157) konnte nicht mehr an die östlichen Provinzen denken, er ist ganz und gar im Westen beschäftigt, doch werden unter seiner Regierung noch die Provinzen Mesopotamien und Babylonien als zum Seleukidenreiche gehörend erwähnt (Joseph. Antiq. 12, 10), wie es scheint haben sie bald darauf die Parther an sich gerissen, wozu unter der unruhigen Regierung des Alexander Balas (157—145) Gelegenheit gewesen sein dürfte. Als nach seiner Beseitigung Demetrios Nikator auf den Thron kam, glaubte derselbe zur Abwendung des Vorwurfs der Trägheit und zur Wiederherstellung des seleukidischen Ansehens[2]) einen Feldzug gegen die Parther unternehmen zu müssen. Im Jahre 139 v. Chr. setzte er sich in Bewegung, baktrische, persische und elymäische Hülfstruppen nahmen an dem Zuge Theil,

---

1) Cf. 2. Macc. 9. Joseph. Antiq. 12, 9. Hieron. in Dan. 2.

2) Cf. Justin 36, 1. Appian Syr. 67. 1. Macc. 14, 1 flg. Oros. 5, 4.

denn die Parther hatten sich durch ihr hochfahrendes Wesen sehr verhasst gemacht. Es heisst nun, dass Demetrios die Parther in vielen Schlachten besiegte, zuletzt aber gefangen in die Hände der Parther fiel, entweder in einer Schlacht geschlagen oder noch wahrscheinlicher durch Hinterlist, indem man vorgab über den Frieden mit ihm unterhandeln zu wollen. Er wurde nach Hyrkanien gebracht und dort in ehrenvoller Gefangenschaft gehalten. Im Seleukidenreiche selbst verursachte die Gefangennehmung des Königs natürlich grosse Verwirrung und es dauerte einige Jahre, bis Antiochos VII Sidetes im unbestrittenen Besitze des Reiches war. Erst im Jahre 129 v. Chr. unternahm er einen neuen Feldzug gegen die Parther, um die Befreiung seines Bruders zu erwirken. Dieser war mittlerweile in Hyrkanien mit Rhodogune, einer Schwester des parthischen Königs verheirathet worden, auch hatte man versprochen, ihn wieder in sein Reich einzusetzen, natürlich als parthischen Vasallen. Nachdem aber der Partherkönig gestorben war ohne sein Versprechen zu erfüllen, machte Demetrios zweimal Fluchtversuche, jedoch vergeblich, er wurde wieder eingeholt, aber man bestrafte ihn nicht weiter, nur seine Haft wurde verschärft. Den Grund dieser Milde hat schon Justin richtig gesehen: man gedachte bei Gelegenheit den Demetrios als Handhabe zur Einmischung in die syrischen Verhältnisse zu benutzen, in ganz ähnlicher Weise wie früher die êrânischen Könige die gefangenen Königsfamilien benutzt hatten. Wirklich fand sich auch eine solche Gelegenheit, als Antiochos VII sich zum Kriege gegen die Parther entschloss (cf. Justin 38, 10). Er brachte ein grosses Heer zusammen: nach Justin 80000 Mann mit 300000 Mann Gefolge, wogegen Orosius (5, 10) 300000 Mann als die Gesammtsumme der Armee angiebt und zwei Drittel davon für die Begleiter abrechnet. Auch jetzt waren die kleinern Könige der Baktrer, Perser, Elymäer, auch Charakener dem Unternehmen des Seleukiden günstig, die Schwelgerei aber, der sich Antiochos VII und seine Begleitung hingab, war vom Anfange an ein bedenkliches Zeichen. Indessen blieb Antiochos doch in mehreren Schlachten Sieger und drang bis nach Babylon vor; als nun auf diese Erfolge hin die kleineren Könige zu Antiochos abfielen, fing die Sache an für die Parther bedenklich zu werden, und sie sahen sich bald auf ihr Heimathland beschränkt. Um den Antiochos VII zum Rückzug

zu zwingen, schickte der parthische König Phraates den Dei trios Nikator mit einer parthischen Heeresmacht nach Syri Allein bald fanden sich auch andere Wege, die noch besser z Ziele führten. Antiochos hatte mit seinem Heere Winterqu tiere bezogen, wo dasselbe durch seinen Uebermuth und gr(Ansprüche die Bewohner so quälte, dass diese sich wieder den Parthern aussöhnten. Sie überfielen die zerstreuten Solda des Antiochos nach gemeinsamer Verabredung gleichzeitig demselben Tage, so dass sie sich nicht gegenseitig Hülfe leis konnten; in diesen Kämpfen fand auch Antiochos VII ta] streitend seinen Tod. So berichten die meisten unserer Quellei nur einige derselben (Appian Syr. 68, Aelian 10, 34) geben er habe sich selbst das Leben genommen. Demetrios Nik entkam bei dieser Gelegenheit den Parthern, aber nur um l darauf von seiner Gemahlin Kleopatra ermordet zu werd welche ihm wegen seiner Verbindung mit Rhodogune gram v Den Körper des Antiochos VII liess Phraates ehrenvoll behanc (Justin 39, 1), aber das Heer des Antiochos wurde nach Partl gebracht, wo man es nach der Aussage Justins (42, 1) ziem hart behandelte.

Der Feldzug des Antiochos VII ist der letzte Versuch Seleukiden, die verlorene Herrschaft des Ostens wieder zu winnen. Die letzten Herrscher dieses Geschlechtes sind gleichgültig, denn sie haben nicht mehr den geringsten Einf auf Erân, an welches ihr Reich gar nicht mehr gränzte. Aus wenigen Nachrichten, die uns über die Herrschaft der Seleuki geblieben sind, sehen wir, dass sie ihren Einfluss auf das liche Erân schon sehr bald verloren, im westlichen ihn nur Mühe aufrecht erhielten. Sie waren aber insofern eine Schı wehr für dieses Land, als vor ihrer Beseitigung kein Erob des Westens irgend welche Absichten auf den Osten hegen kon Auf diese Weise hatten die ehrgeizigen Pläne östlicher Erob volle Gelegenheit, sich entwickeln zu können.

Ehe wir die Geschichte der Nachfolger Alexanders verlas wollen wir noch einen Blick werfen auf die neuen Stä welche sowol von Alexander als dessen Nachfolgern in Erân

1) Joseph. Ant. 13, 8. 4. Justin 38, 10. Oros. 5, 10. Jul. Obsequen Prod. c. 87.

gründet wurden; denn es ist anzunehmen, dass in ihnen die Griechen meistens wohnten und dass von ihnen mithin der Einfluss ausging, welchen dieselben auf Erân ausübten. Wir werden uns nun freilich einmal diese neu begründeten Städte in der bescheidensten Form denken müssen, sie waren zunächst nichts als befestigte Lager, wie sie sich in wenig Wochen herstellen liessen (cf. Bd. 2, 548), dann scheint es aber auch nicht, dass diese Städte immer ganz neue waren, sie dürften sich öfters als ein neuerer Theil an schon bestehende Orte angeschlossen haben. Die Gründe, welche zur Erbauung solcher Städte veranlassten, waren natürlich sehr verschieden, nicht wenige dürften militärischen Zwecken gedient haben, andere waren durch Handelsinteressen geboten; von den letzteren dürfte die eine oder die andere länger bestanden haben, wenn sie einem wirklichen Bedürfnisse entsprach, während die ersteren bei veränderten politischen Verhältnissen rasch in Verfall geriethen. Ueber die von Alexander und seinen Nachfolgern gegründeten Städte hat Droysen [1]) die noch vorhandenen Nachrichten gesammelt, wir theilen davon mit, was sich auf Erân bezieht.

Wenn mehrere der alten Schriftsteller (Plin. 6, 13. Theophanes 1, p. 410 ed. Bonn. Theophylactus 5, 7) behaupten, dass Alexander eine Stadt Alexandrien auf dem Schlachtfelde von Gaugamela gegründet habe, so mag diess wahr sein, sie ist aber dann gewiss nichts anderes gewesen als eine Militärstation. Will man die Stadt mit Arbela verbinden, so wird man wenigstens zugeben müssen, dass sie nur an eine ältere Stadt angefügt war, denn die Stadt Arbairâ oder Arbirâ finden wir schon in den Inschriften des ersten Darius und noch weiter zurück unter dem Namen Arba-ilu in den assyrisch-babylonischen Keilinschriften [2]). Dass Alexander in Medien mehrere Städte begründet habe, dürfen wir nicht bezweifeln, aber auch sie werden Militärgründungen gewesen sein. Nur eine einzige dieser medischen Gründungen wird uns namhaft gemacht: die Stadt Heraklea, welche Antiochos später Achais nannte (Plin. H. N. 6, 16. Solin. c. 48. Ammianus Marc. 23, 6. 39). Die Angaben, welche wir über sie besitzen, sind nicht so ausführlich, dass wir ihre Lage bestimmen

1) Geschichte des Hellenismus 2, 587 flg.
2) Schrader, die assyrisch-babylonischen Keilinschriften p. 171. 172.

könnten, nach Plinius und Solin müssen wir sie diesseits kaspischen Pforten, wo nicht in der Nähe des kaspischen Me suchen, nach den Gradbestimmungen des Ptolemäus lag sie doch näher an Ekbatana als an den kaspischen Pässen[1]. — E Alexanderstadt in Parthien haben wir schon früher (Bd. 2, 6 nach Plin. 6, 29 kennen lernen, Droysen und Lassen wollen mit Parthaunisa vereinigen und an die Gränze Parthiens ge Norden setzen, wo noch jetzt eine Stadt Neçâ zu finden ist. wahrscheinlich ist diess nicht, aber bei den spärlichen Nachri ten, die wir besitzen, auch nicht zu erweisen. Ein weit Alexandrien wird uns in Margiana genannt (Plin. 6, 16), des Name später von Antiochos I in Antiochia umgewandelt wu Die Beschreibung, welche Plinius und Strabo (L. XI, 516) von geben, passt vollkommen auf das untere Merv, welc Alexander von Baktra aus besucht haben wird (cf. Bd. 2, 555 nc Da indessen Margus d. i. Merv schon in den Inschriften des er Darius vorkommt, so wird Alexander die Stadt nicht neu erb sondern nur neu befestigt und erweitert haben.

Die meisten Gründungen Alexanders fallen übrigens n Ostérân, wo der grössere Widerstand der Bevölkerung streng militärische Massregeln nöthig machte. Daher wird ein Alex drien bei den Ariern öfter genannt (Plin. H. N. 6, 17. 23) aus diesen Stellen geht hervor, dass diese Stadt am Ariusfl lag und dass sie auch für den Handel von Wichtigkeit war, Sache, die auch Strabo (L. XI, 516; XV, 723) und Amm (23, 6. 69) bestätigen. Die Stadt lag gewiss im Thale des He flusses, am liebsten würde man sie in Herât selbst suchen; d muss aber wieder zugegeben werden, dass Alexander nicht Begründer der ja längst bestehenden Stadt sei, sondern diese nur befestigt und erweitert habe. Ueber die Gründun Alexanders in den Provinzen südlich von Herât sind die Anga etwas verwirrt. Stephanos von Byzanz nennt zwei Alexandr bei den Arachoten, nach Isidor[2]) würde man deren sogar

1) Polyb. 10, 27 sagt von Medien: περιοικεῖται δὲ πόλεσιν Ἑλληνίσι την ὑφήγησιν την Ἀλεξάνδρου, φυλακῆς ἕνεκεν τῶν συγκυρούντων αὐτῇ βαρβά πλὴν Ἐκβατάνων.

2) Cf. Droysen l. c. Die Stelle des Isidor fährt fort, nachdem sie Hauptstadt der Saken in Sakastene erwähnt hat (Müller geogr. graec. 1, 254): καὶ πλησίον Ἀλεξάνδρεια πόλις (καὶ πλησίον Ἀλεξανδρόπολις πόλις)· κα

annehmen müssen, zwei in der Provinz Sakastene. Droysen sucht das eine dieser Alexandrien in Qandâhâr, das zweite in der Nähe des heutigen Qelat-i-Ghilzai, die Stadt aber, welche Alexandropolis genannt wird, bei dem heutigen Ghazna. Ueber die Gründungen Alexanders im Lande der Paropanisaden können wir uns kurz fassen. Die Lage von Alexandrien am Kaukasos haben wir schon früher (Bd. 2, 543) besprochen, in der Nähe jener Stadt müssen auch die übrigen von Alexander gegründeten Städte gelegen haben, denn Diodor[1]) berichtet, sie seien nicht weiter als eine Tagreise von Alexandrien entfernt gewesen. In Sogdiana und Baktrien gründete Alexander nach Justin (12, 5) nicht weniger als zwölf Städte, von welchen wir Alexandria eschata wahrscheinlich als das heutige Khojend kennen gelernt haben (Bd. 2, 548). Wenig sicher ist die Lage von Alexandria Oxiana, die Droysen (l. c. p. 618) in der Nähe des heutigen Karshi sucht und für dieselbe Stadt hält, welche sonst Nautaka genannt wird (Bd. 2, 544). Stephanos von Byzanz nennt auch ein Ἀλεξανδρεία κατὰ Βάκτρα, es ist blosse Vermuthung, wenn man diese Stadt bei Qarâbolaq südlich von Kunduz sucht und mit der Feste Aornos[2]) für identisch hält. Auch in Karamanien nennt Plinius (6, 23) ein Alexandria, es ist aber nichts als der Name übrig geblieben, die Lage lässt sich nicht mehr bestimmen.

Die Gründungen der Nachfolger Alexanders in Erân können nicht so zahlreich sein. Von Städten, die zu Erân in enger Beziehung stehen, haben wir schon oben Seleukia genannt, als eine Gründung des ersten Seleukos; wahrscheinlich muss auch das gegenüber liegende Ktesiphon auf die Griechen zurückgeführt werden, denn schon Polybios (5, 45) nennt die Stadt, Prokop (de bell. Pers. 2, 28) sagt ausdrücklich, sie sei von den Makedoniern

δὲ ξ. Dazu bemerkt Müller: *Quae sequuntur uncis inclusa e dittographia orta esse atque recte ejecisse B. Fabricium censeo.* Bei der gleich darauf folgenden Besprechung von Arachosien sagt Isidor, nachdem er die Stadt Demetrias erwähnt hat: εἶτα Ἀλεξανδρόπολις, μητρόπολις Ἀραχωσίας· ἔστι δὲ Ἑλληνίς, καὶ παραῤῥεῖ αὐτὴν ποταμὸς Ἀραχωτός.

1) Diod. 17, 83: Ἀλέξανδρος καὶ ἄλλας πόλεις ἔκτισεν, ἡμέρας ὁδὸν ἀπεχούσας τῆς Ἀλεξανδρείας.

2) Ich halte das érânische Wort für Aornos für dasselbe wie varena, was wol so viel wie Einfriedigung, Schutzwehr bedeutet haben wird. Für das indische Aornos haben wir die wenig verschiedene Sanskritform âvaraṇa angenommen (Bd. 2, 565).

gegründet, und Josephus (Antiq. 18, 9. 9) bezeichnet sie als eine hellenistische Stadt. Es dürfte daher ein Irrthum sein, wenn Ammian (23, 6. 23) sie von Vardanes gegründet werden lässt. In der Persis und nicht in Medien ist wol die Stadt Laodicea gelegen, von welcher Plinius [1]) spricht und sie einem Antiochos zuschreibt, welchem? lässt sich nicht ermitteln. Als eine persische Stadt nennt Stephanos von Byzanz noch Stasis, sie lag auf einem hohen Felsen und Antiochos I war in ihrem Besitze. In Medien bestanden schon von Alexanders Zeiten her griechische Städte, Ekbatana nimmt indess Polybios sehr richtig aus, nicht so Plinius [2]), der die Stadt dem Seleukos zuschreibt, und Stephanos von Byzanz berichtet, dass Ekbatana auch Epiphaneia genannt worden sei. Auch hier ist wol kaum an ein anderes Ekbatana zu denken, der Name war kaum mehr als eine Schmeichelei, es genügte, wenn ein griechischer König nur an einer Stadt gebaut hatte, er brauchte sie nicht ganz gegründet zu haben. Von der Stadt Achais in Parthien ist oben schon die Rede gewesen. Auch Raga wird von Strabo [3]) als eine Gründung des Seleukos Nikator genannt, aber wir wissen, dass Raga lange vor jener Zeit bestand. Wenn Strabo ferner hinzufügt, die Stadt sei von ihm Europos von den Parthern aber Arsacia genannt worden, so sprechen dagegen andere Stellen (Plin. H. N. 6, 25. Ptol. 6, 2. Amm. Marc. 23, 6. 39), welche sie bestimmt unterscheiden, doch lässt sich ihre Lage nicht genau bestimmen. Ein Laodicea in Medien kennt Strabo (XI, 524), ebenso ein Apamea (L. XI, ib.), vielleicht dasselbe, welches Isidor östlich von den kaspischen Pässen setzt. Ebensowenig lässt sich die Lage der Stadt Charax ermitteln, die nach Isidor westlich von den kaspischen Pässen gelegen war, während sie Ptolemäus südöstlich von ihnen zu setzen scheint. Auch Ammianus (23, 6. 43) kennt noch den Namen, der zu dem neuern Khuâr stimmen dürfte, diese Bezeichnung passt für die Gegend im Westen wie im Osten der genannten Pässe. Weiter östlich finden wir Gründungen der Nachfolger Alexanders nur sehr vereinzelt. Dass zur Zeit des grossen Antiochos Griechen

1) Plin. 6, 26: *in extremis finibus* (gegen Karamanien) *Laodiceam ab Antiocho conditam.*

2) Plin. 6, 14: *Ecbatana, caput Mediae, Seleucus rex condidit.*

3) Strabo XI, 524: τὸ τοῦ Νικάτορος κτίσμα, ὃ ἐκεῖνος μὲν Εὐρωπὸν ὠνόμασε Πάρθοι δὲ Ἀρσακίαν.

in der hyrkanischen Stadt Syrinx lebten, geht aus Polybios (10, 31. 11) hervor. Weiter nennt Stephanos eine parthische Stadt Kalliope und sie war nach Appian (Syr. 57) von Seleukos Nikator gestiftet, auch Plinius (H. N. 6, 15) erwähnt sie. Auch Hekatompylos wird von Curtius (6, 6) als griechische Stadt genannt, und Appian (Syr. 57) schreibt sie dem Seleukos Nikator zu; von einer ganz neuen Begründung kann in diesem Falle kaum die Rede sein. Eumeneia als hyrkanische Stadt wird nur von Stephanos genannt; dass in Aria eine Stadt Achaia bestand, ergiebt sich aus den Worten Strabos[1]. Die zugleich genannte Stadt Artakakna kennt auch Plinius[2], sie kann desswegen nicht als Fehler betrachtet werden, und ist nach letzterem Schriftsteller wol von dem älteren Artakoana (cf. Bd. 2, 540) zu scheiden, die unter der Form Ἀρταχαύαν auch bei Isidor vorkommt. Ein Soteira in Aria kennen Ptolemäus (6, 17) und Ammian (23, 6. 69), über eine Stadt Charis und Soteira (Appian Syr. 57) fehlen uns alle Anhaltspunkte.

4. Das griechisch-baktrische Königreich. Wir wissen bereits, dass das östliche Erân, von der Provinz Aria angefangen, der Eroberung Alexanders des Grossen einen weit heftigeren Widerstand entgegensetzte als die im Westen gelegenen Provinzen. Die Bewältigung von Baktrien und Sogdiana allein nahm die Thätigkeit Alexanders mehrere Jahre in Anspruch, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch religiöse Beweggründe an der Hartnäckigkeit der Sogdianer ihren Antheil hatten, denn Spitamenes dürfte aus dem Hause Zarathustras gewesen sein und geistliche Würden besessen haben. Es kann nicht auffallen, dass diese Provinzen, welche sich am meisten gegen die makedonische Herrschaft gesträubt hatten, auch am ersten wieder abfielen, um so mehr, da sie von dem Mittelpunkte der späteren Reiche am weitesten ablagen und ihnen somit die Gelegenheit zum Aufstande günstig war. Das erste Land, dessen Abfall uns genannt wird, ist Baktrien, doch ging die Empörung zunächst nicht von dem Volke selbst aus, sondern von dem zum

1) Strabo XI, 516: Ἀρτάκακνα καὶ Ἀλεξάνδρεια καὶ Ἀχαία ἐπώνυμοι τῶν κτισάντων.

2) Plin. H. N. 6, 23: *oppidum Artacacna, Arius amnis, qui praefluit Alexandriam ab Alexandro conditam, patet oppidum stad. XXX, multoque pulchrius sicut antiquius Artacabene, iterum ab Antiocho munitum stad. L.*

Schutze des Landes bestellten griechischen Satrapen, welch
sich unabhängig machte. Auch in den wechselvollen Schick
salen des baktrischen Reiches, das über ein Jahrhundert be
stand, sind es stets Griechen und nicht Erânier, welche a
Beherrscher des Landes auftreten. Ueber die Schicksale diese
Reiches haben sich in abendländischen Berichten nur wenig
Notizen erhalten; wenn wir die Geschichte des baktrischen un
der an dasselbe sich anschliessenden Reiche wenigstens in Um
rissen geben können, so verdanken wir diess den Münzen ihr
Könige, welche in Ostasien in grosser Anzahl gefunden wurde
und deren Ordnung und theilweise Entzifferung eine der schön
sten Entdeckungen der orientalischen Philologie ist.

Diodotos ist der Name des Satrapen, der zuerst sich d
Herrschaft der Seleukiden entzog, und darum gilt er auch a
der erste Beherrscher des griechisch-baktrischen Königreich
Nur eine einzige Münze ist erhalten, welche seinen Namen träg
In welchem Jahre seine Empörung stattfand, lässt sich nicht ge
wiss ermitteln; da es aber ziemlich sicher ist, dass der Aufstan
in Parthien im Jahre 248 v. Chr. stattfand (s. u.), so muss sic
Diodotos einige Jahre früher aufgelehnt haben[1]. Sein Reic
war nicht unbedeutend, wenn es auch wol eine Uebertreibun
ist, dass ihm Justin (41, 4) tausend Städte zuschreibt; seine Re
gierung dürfte grossentheils ohne ernstliche Schwierigkeiten ve
laufen sein, denn erst im Jahre 239 unternahm Seleukos Kallinik
einen Zug nach Osten, aber nicht um Diodotos zu vertreiben -
mit diesem hatte Seleukos vielmehr ein Bündniss gegen die Pa
ther geschlossen — sondern um die Parther zu bekriegen,
muss also wol den Partherkönig für den gefährlichern Feind ge
halten haben. Dass sich aber Diodotos vielleicht bequeme
musste, die Oberherrschaft des Seleukos anzuerkennen, ist daru
nicht ausgeschlossen. Wie dem auch sei, wir erfahren bei dies
Gelegenheit, dass Diodotos starb, während Seleukos im Oste
beschäftigt war, wir werden also sein Todesjahr zwischen 239-
237 v. Chr. ansetzen dürfen. Auf diesen ersten Diodotos fol
sein Sohn Diodotos II. Diesen Fürsten kennen wir nur a

1) Strabo XI, 515: Νεωτερισθέντων δὲ τῶν ἔξω τοῦ Ταύρου διὰ τὸ πρ
ἀλλήλους εἶναι τοὺς τῆς Συρίας καὶ Μηδίας βασιλέας, τοὺς ἔχοντας καὶ ταῦτ
πρῶτον μὲν τὴν Βακτριανὴν ἀπέστησαν οἱ πεπιστευμένοι, καὶ τὴν ἔγγυς αὐτῆς πᾶσ
οἱ περὶ Εὐθύδημον. Ἔπειτα Ἀρσάκης etc.

Justin, der uns zugleich auch belehrt, dass Diodotos II die politische Haltung seines Vaters nicht beibehielt, sondern dem Bündnisse mit den Seleukiden entsagte und im Vereine mit dem Partherkönig den Seleukos schlug. Dieser Weg war für die Sonderinteressen des Diodotos II gewiss der erspriessliche und musste die Achtung vor demselben bei den umliegenden Völkern erhöhen. Hiermit endigen aber unsere Nachrichten über Diodotos II, der, wie wir gleich sehen werden, nicht der letzte seiner Dynastie ist. Auch scheint Diodotos II nicht allein geherrscht zu haben, denn aus numismatischen Gründen müssen wir in dieselbe Zeit die Münzen eines Königs Agathokles setzen, welche Inschriften in griechischer und indischer Sprache und Schrift tragen. Agathokles nennt sich bald König (βασιλεύς), bald auch blos regierend; letzterer Ausdruck soll wol bezeichnen, dass er noch eine fremde Oberherrschaft anerkennen musste. Ueber diesen Agathokles sind sehr verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Synkellos (1, 539 ed. Bonn.) nennt einen persischen Eparchen Agathokles, der von den Begründern des Partherreiches Arsakes und Tiridates ermordet wurde. Aber Arrian (s. u.) nennt statt dieses Agathokles einen Pherekles und macht ihn nicht zum Eparchen der Persis, sondern zum Satrapen von Parthien. Arrians Ansicht dürfte den Vorzug verdienen, und ich stimme deshalb Lassen [1]) bei, wenn er den Agathokles im heutigen Hindukusch, im Gebiete der Kâfirs regieren lässt. Darauf deutet die indische Schrift seiner Münzen, welche mit der Schrift der Açokainschriften identisch ist. Da auf den Münzen des Agathokles ein Panther neben einem Rebstocke abgebildet ist und auch sonst Beziehungen auf den Dionysoscultus vorkommen, so ist man genöthigt, sein Reich in einer Gegend zu suchen, in welcher Wein gebaut wurde, und diess ist im Hindukusch der Fall. Noch einen Nachfolger scheint Agathokles gehabt zu ha-

1) Lassen, Ind. Alterthumsk. 2, 291. Vgl. auch Wilson Ariana antiqua p. 294 flg. Wilson giebt dem Agathokles ein ähnliches Reich wie Lassen, möchte ihn aber zum Zeitgenossen des Heliokles machen. Die indische Schrift, deren sich Agathokles bedient, war zu derselben Zeit im Gebrauche wie die Schrift, deren sich die baktrischen Könige bedienen, Açoka hat seine Inschriften in beiden Schriftarten anschreiben lassen. — Nach Lassens Annahme fallen übrigens die Münzen des Agathokles in die Jahre 250—240 v. Chr., also noch unter Diodotos I.

ben, der Pantaleon hiess. Von ihm sind uns einige wenige Münzen erhalten mit denselben griechischen und altindischen Aufschriften.

Ob Diodotos II der letzte Herrscher seines Geschlechtes war, oder ob wir ihm noch einen Nachfolger geben müssen, wenn auch mit kurzer Regierung, kann nicht mehr ermittelt werden[1]. Es ist oben bereits aus Strabo erwähnt worden, dass sich auch ein gewisser Euthydemos zu derselben Zeit wie Diodotos und Arsakes empört habe, es wird uns aber nicht gesagt, in welcher Provinz diess geschah. Wahrscheinlich indess war er Satrape von Sogdiana, denn die meisten seiner Münzen fanden sich in der Umgegend von Balkh, Bokhârâ und den umliegenden Ländern[2], er dürfte also dort regiert haben. Dieser Euthydemos war aus Magnesia gebürtig, und er berühmte sich, dem Geschlechte des Diodotos sein Land entrissen zu haben (Polyb. 11, 34). Wann diess geschah, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen, doch muss es vor dem Beginne des Feldzuges durch Antiochos den Grossen gewesen sein, beiläufig also 220 v. Chr. Was uns von seiner Regierung weiter bekannt ist, wurde oben (p. 39) bereits erzählt. Er versuchte dem Antiochos Widerstand zu leisten, wurde aber geschlagen und musste sich zu Unterhandlungen bequemen, welche sein Sohn Demetrios zu einem glücklichen Ende brachte. Gegen Herausgabe seiner Elephanten wurde er in seinen Besitzungen bestätigt, weil er nachwies, dass seine Stellung eine sehr wichtige sei, da er beständig die nördlichen Barbaren zurückhalten müsse, welche nach Erân einzufallen drohten. Diese Angabe erwies sich nur allzu wahr. Die Besitzungen des Euthydemos dürften ausser Baktrien damals noch Margiana und Aria umfasst haben. Die Anzahl der Münzen, welche wir von Euthydemos besitzen, ist eine grosse, und wir müssen ihm daher eine lange Regierung zuschreiben. Man mag mit Lassen annehmen, dass er sich etwa um 245 v. Chr. empörte und anfangs blos

1) Die Wahrscheinlichkeit, dass Diodotos II noch Nachfolger hatte, liegt, wie schon öfter bemerkt worden ist, in dem Ausdrucke des Polybios (11, 34. 1), wo Euthydemos sich rühmte, die ἐκγόνους der baktrischen Empörer vertrieben zu haben.

2) Cf. Droysen, Geschichte des Hellenismus 2, 332. Lassen, Ind. Alterthumsk. 2, 284 not. Wilson, Ariana ant. p. 22?. Auch in den Ruinen von Begram (Bd. 1, 11) wurden solche Münzen gefunden.

Sogdiana beherrschte, dass er aber nach dem Tode des zweiten Diodotos Gelegenheit fand, sich nicht nur des baktrischen Reiches zu bemächtigen, sondern auch der Gebiete, welche Agathokles und Pantaleon besessen hatten. Bei dieser Hypothese müssen wir annehmen, dass Euthydemos zur Zeit, als er mit Antiochos dem Grossen unterhandelte, bereits 69 Jahre alt war, während sein Sohn Demetrios, welcher die Unterhandlungen führte, ausdrücklich ein Jüngling genannt wird, also nicht älter wie etwa 19 Jahre sein konnte. Es liegt indess in dieser grossen Altersverschiedenheit kein Grund, der uns nöthigte, die oben aufgestellte Hypothese fallen zu lassen. Eines nicht unwichtigen Umstandes müssen wir noch gedenken, der aus den Münzen hervorgeht. Die wenigen Münzen des Diodotos, Agathokles und Pantaleon zeigen einen rein griechischen Typus, was nicht auffallen kann, sie wurden eben durch griechische Künstler verfertigt. Auf den Münzen des Euthydemos ist jedoch ein Unterschied bemerkbar. Während ein Theil derselben sich vollkommen an die der griechischen Vorgänger anschliesst, sind andere Münzen weniger sorgfältig ausgeführt, mit unleserlichen Legenden in einer Schrift, welche wahrscheinlich keine eigenthümliche, sondern eine schlechte Nachahmung der griechischen ist. Man muss also annehmen, dass Euthydemos neben griechischen Münzschneidern auch einheimische verwandte, und darin erblicken wir die ersten Spuren, dass das baktrische Königreich, nach seiner Ablösung von dem westlichen griechischen Königreiche, in ein orientalisches übergeht.

Dem Euthydemos folgte sein Sohn Demetrios in der Regierung. · Ihn hatte Antiochos der Grosse bei den Unterhandlungen sehr lieb gewonnen, welche derselbe im Interesse seines Vaters führte, und er hatte versprochen, dem Jünglinge eine seiner Töchter zur Frau zu geben. Ob dieses Vorhaben ausgeführt wurde, wissen wir nicht, sicher scheint zu sein, das Demetrios wirklich ein bedeutender Mann war und das Vertrauen verdiente, welches Antiochos in ihn setzte. Wir besitzen über ihn nur eine kurze Notiz Strabos [1], welche uns zeigt, dass zur Zeit des Deme-

1) Strabo XI, 516: Τοσοῦτον δὲ ἴσχυσαν οἱ ἀποστήσαντες Ἕλληνες αὐτὴν διὰ τὴν ἀρετὴν τῆς χώρας, ὥστε τῆς Βακτριανῆς ἐπεκράτουν, καὶ τῶν Ἰνδῶν, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ὁ Ἀρταμιτηνὸς, καὶ πλείω ἔθνη κατεστρέψαντο, ἢ Ἀλέξανδρος, καὶ μάλιστα Μένανδρος· εἴγε καὶ τὸν Ὕπανιν (l. Ὕπασιν) διέβη πρὸς ἕω, καὶ μέχρι

trios wichtige Veränderungen im griechisch-baktrischen Reic vorgingen, die uns aber auch durch ihre übergrosse Kürze zwin die näheren Umstände dieser Veränderungen durch unsere V muthungen zu ergänzen. Ich glaube indessen, dass es Lass ziemlich gelungen ist, uns den wahren Sachverhalt zu erschliess Eines steht nach Strabos Angaben fest: Demetrios machte so Eroberungen in Ariana als in Indien. Diese indischen Erol rungen werden mit denen eines anderen Königs Menander zusammengezogen, dass man nicht sieht, welche Eroberung dem Demetrios und welche dem Menander zuzuschreiben sin doch werden wir nach dem Wortlaute annehmen müssen, d Demetrios Pattalene am untern Indus besessen habe, und we wir die geographischen Verhältnisse des Landes bedenken, so klar, dass eine solche Eroberung von Baktra aus nicht mögl war, wenn nicht Demetrios schon vorher Eroberungen im Lan der Paropanisaden und in Arachosien gemacht hatte; die letzt Provinz musste er wenigstens bis Qandahâr besitzen. Einmal Besitze von Ghaẓna und Qandahâr, verfügte er über alle Pässe, deren er bedurfte, um in der kürzesten Zeit an den In zu gelangen und dort sein Ansehen aufrecht zu erhalten. In That finden wir bei Isidor von Charax [1]) eine Stadt in Arachos Demetrias genannt, sie dürfte von unserem Demetrios erbaut se dieser wird überhaupt kaum in Baktra gewohnt, sondern se Residenz mehr in den Mittelpunkt seiner Besitzungen verl haben. Zuviel wäre es indessen behauptet, wenn man dar folgern wollte, er habe Baktrien ganz aufgegeben; dass die nicht der Fall war, lässt sich daraus schliessen, dass ein gros Theil der von ihm erhaltenen Münzen gerade in jener Prov gefunden wurde. Ueberhaupt scheint das baktrische Reich un Demetrios auf dem Gipfel seiner Macht gestanden zu haben, entsprach etwa dem Südreiche, von welchem das Epos als d Besitzthume des Rustem erzählt, oder dem neueren Reiche

τοῦ Ἰσάμου (l. Ἰωμάνου) προῆλθε· τὰ μὲν γὰρ αὐτὸς, τὰ δὲ Δημήτριος ὁ Εὐθ μου υἱὸς τοῦ Βακτρίων βασιλέως, οὐ μόνον δὲ τὴν Πατταληνὴν κατέσχον, ἀλλὰ τῆς ἄλλης παραλίας .... Καθ' ὅλου δέ φησιν ἐκεῖνος, τῆς συμπάσης Ἀρι πρόσχημα εἶναι τὴν Βακτριανήν. Καὶ δὴ μέχρι Σηρῶν καὶ Φρυνῶν ἐξέτειναν ἀρχήν.

1) Isidor Char. bei C. Müller, Geographi graec. min. 1, 254.

Afghânen. Demetrios hatte Aria und Baktrien von seinem Vater geerbt, dazu hatte er noch die Paropanisaden, Arachosien und Stücke des Indusgebietes gefügt, vielleicht auch Gedrosien und selbst Kashmir, wie Lassen annimmt. Ob Demetrios auch an den Nebenflüssen des Indus geherrscht habe, muss zweifelhaft bleiben, denn die Behauptung, dass er die Stadt Euthydemia bei Sagala erbaut und nach seinem Vater benannt habe, muss unerwiesen bleiben. Ueber die Zeit der Regierung unseres Demetrios schwanken die Ansichten, Wilson und Raoul-Rochette setzen seinen Tod um 190 v. Chr. an, Grotefend um 180, Lassen giebt ihm die Jahre von 205—181. Sicherheit wird über diesen Punkt wol nie zu erreichen sein.

Wiederum ist es nur eine kurze Notiz, die uns dieses Mal Justin [1]) aufbewahrt hat, welche uns über die letzten Lebensschicksale des Demetrios und den Namen und die Regierung seines Nachfolgers aufklärt. Aus ihr sehen wir, dass das Glück, welches den Demetrios im Anfange seiner Laufbahn begünstigt hatte, ihm nicht bis zu seinem Ende getreu geblieben ist. Aufs Neue sehen wir, wie bewegt jene Zeit gewesen ist, wie wenig der Einzelne seiner Herrschaft froh wurde, wie es die Griechen selbst unmöglich machten, dass eine griechische Dynastie in jenen Ländern Wurzeln fasste. Lassen hat wieder Recht, wenn er auf die Erwähnung des Mithridates in dem Berichte Justins kein weiteres Gewicht legt, es ist nur das entgegengesetzte Schicksal der beiden aneinander gränzenden Reiche Parthien und Baktrien, welches den Geschichtschreiber veranlasst, hier den Mithridates zu erwähnen, nicht aber die Gleichzeitigkeit dieses

1) Justin 41, 6: *Eodem ferme tempore, sicuti in Parthis Mithridates, ita in Bactris Eucratides, magni uterque viri, regna ineunt. Sed Parthorum fortuna felicior ad summum hoc duce imperii fastigium perduxit. Bactriani autem per varia bella jactati, non regnum tantum, verum etiam libertatem amiserunt: siquidem Sogdianorum et Arachotorum et Drangianorum, Indorumque bellis fatigati, ad postremum ab invalidioribus Parthis, velut exsangues, oppressi sunt. Multa tamen Eucratides bella magna virtute gessit: quibus attritus, quum obsidionem Demetrii regis Indorum pateretur, cum trecentis militibus sexaginta millia hostium assiduis eruptionibus vicit. Quinto itaque mense liberatus, Indiam in potestatem redegit. Unde quum se reciperet, a filio, quem socium regni fecerat, in itinere interficitur, qui non dissimulato parricidio, velut hostem, non patrem interfecisset, et per sanguinem ejus currum egit et corpus abjici insepultum jussit.*

Fürsten mit Eukratides. Andererseits aber geht aus dieser Mittheilung hervor, dass Demetrios und Eukratides gleichzeitig waren und dass sie Krieg mit einander führten; dabei wird Demetrios als König der Inder genannt. Da bleibt uns denn, mit Hinblick auf die p. 53 angeführte Stelle des Strabo keine Wahl: wir müssen annehmen, es habe Eukratides den Demetrios aus seinen baktrischen Besitzungen verdrängt und dessen Reich auf Indien beschränkt. Als eine Bestätigung dieser Ansicht kann man es betrachten, wenn Strabo (XI, 516) eine von Eukratides gebaute Stadt Eukratidia kennt, welche als eine baktrische Stadt noch dem Ptolemäus (6, 11. 8) wohl bekannt ist. Als nun aber Eukratides in einem glücklichen Kriege dem Demetrios auch noch die indische Herrschaft entrissen hatte, indem er ihn zwang, die Belagerung einer kleinen Stadt aufzuheben, in welcher er von ihm mit 300 Mann vier Monate lang eingeschlossen worden war, während Demetrios selbst über 60000 Mann verfügte — da wurde Eukratides der Früchte seines Sieges beraubt, weil er durch seinen eigenen Sohn ums Leben gebracht wurde. Ueber die indischen Besitzungen des Eukratides hat uns Strabo (XV, 686) eine kurze Notiz hinterlassen, welche zeigt, dass sie bis zum Hydaspes und Hyphasis reichten, sie sollen 1000 Städte umfasst haben. Eine ähnliche kurze Notiz Strabos (XI, 515) zeigt übrigens, dass Eukratides, während er im Süden Land gewann, im Norden einen Theil seiner Besitzungen an die Parther verloren haben muss.

Die Münzen des Eukratides sind in mehr als einer Hinsicht interessant. Die Münzen der frühern baktrischen Könige bezeichnen diese einfach als Könige, Eukratides dagegen nimmt die Würde eines Grosskönigs (ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ) in Anspruch. Auf einer der Münzen soll ΣΩΤΗΡΟΣ statt ΜΕΓΑΛΟΥ stehen, doch bedarf diess noch sehr der Bestätigung. Die zweite Eigenthümlichkeit ist, dass die Münzen des Eukratides anfangen, auf der einen Seite einheimische Schrift zu tragen, während auf der anderen die griechische Legende noch beibehalten wird, freilich in einem verwahrlosten Zustande. Nicht alle Münzen des Eukratides haben indessen diese Eigenthümlichkeit, sondern nur die viereckigen Kupfermünzen dieses Königs, während die Silbermünzen und selbst die runden Kupfermünzen ausschliesslich griechische Schrift tragen. Daraus hat man mit Recht ge-

schlossen [1]), dass der erhöhte Titel des Eukratides von erhöhter Macht zeuge, die einheimische Schrift aber von der Erwerbung eines bedeutenden Gebiets jenseits des Hindukush abhänge. Es ist nämlich eine indische Sprache, nicht eine érânische, die wir auf diesen Münzen angewendet finden, und auch die Schrift, welche man nicht glücklich die arianische genannt hat, ist jenseits des oben genannten Gebirges im Gebrauche gewesen. Zu den indischen Gebieten dürfen wir aber in jener Zeit fast ganz Afghânistân und einen grossen Theil von Belûcistân rechnen.

Mit Eukratides schliessen die ohnehin spärlichen Nachrichten der Alten über die griechisch-baktrischen Könige; was wir noch weiter über diese wissen, ist lediglich den Münzen entnommen. Zwar erzählt uns Justin, dass der Seleukide Demetrios in seinem Kriege gegen die Parther auch von den Baktrern unterstützt wurde (cf. oben p. 42), aber er nennt uns keine Namen. Münzen sind nun allerdings noch von einigen baktrischen Königen vorhanden, die Anordnung derselben kann aber nur aus numismatischen Gründen geschehen und muss darum vielfach conjectural bleiben. Man setzt den Tod des Eukratides gewöhnlich in das Jahr 160 v. Chr. [2]), gleichzeitig mit ihm muss irgendwo auch Antimachos regiert haben, denn seine Münzen sind dem Antiochos Epiphanes nachgebildet, der von 176—164 regierte. Man nimmt an [3]), es habe sich Antimachos etwa um 170, während der Kämpfe des Demetrios und Eukratides, in Sogdiana unabhängig gemacht. Seine Münzen zeigen einen Neptun und eine Victoria, damit dürfte auf einen Seesieg hingedeutet werden, den Antimachos unter diesen Umständen nur auf dem kaspischen Meere errungen haben könnte. Wilson [4]) will den Antimachos nördlich von der Berginsel der Hazâras, an der Strasse nach Balkh. setzen. Der Hauptgrund für die Bestimmung des Reiches des Antimachos im Norden ist der Umstand, dass seine Münzen hauptsächlich im Norden gefunden worden sind. Ich kann diesen Grund nicht für ausreichend halten. Es ist nicht abzusehen, warum Antimachos für seine Münzen indische Legenden gewählt

1) Wilson, Ar. ant. p. 237.

2) Lassen, Ind. Alterthumsk. 2, 308. Der Beginn seiner Regierung um 181 ist ziemlich gewiss.

3) Lassen l. c. p. 309.

4) Wilson l. c. 273. 74.

haben sollte, wenn er in Sogdiana oder westwärts von Balkh regierte. Wir kennen ja die damaligen politischen Verhältnis nur sehr wenig, und es lässt sich nicht in Abrede stellen, da Antimachos auch irgendwo in der Nähe des Indus regiert habe könne. Dort würde sich auch ein Seesieg am ehesten denke lassen.

Früher nahm man an, gestützt auf die oben mitgetheil Stelle des Justinus, es habe der Sohn und Mörder des Eukratid gleichfalls diesen Namen geführt, und sei daher als Eukratides unter die griechisch-baktrischen Könige aufzunehmen. D Worte Justins berechtigen uns aber durchaus nicht zu dieser Annahme, und es ist jetzt durch die Münzen erwiesen, dass Heliokles der Sohn des Eukratides war. Auf einer Münze findet ma ihn nämlich mit seiner Gemahlin Laodike abgebildet, ohne Diadem und ohne Königstitel, während auf der andern Seite Eukratides mit dem Diadem und dem Königstitel gefunden wird. S wird den Heliokles als Thronfolger darstellen; dieser schei übrigens seinen ermordeten Vater nicht lange überlebt zu habe da nicht viele Münzen von ihm gefunden werden, er regier etwa von 160—150 v. Chr. Als gleichzeitig mit ihm setzt Lass (etwa um 160) den Philoxenos nach Sogdiana und den Lysi nach Drangiana. Wir besitzen von diesen beiden Fürsten bl Münzen, aber keine weiteren Angaben; nur etwa der Stil d Münzen kann uns zum Anhaltspunkte dienen, die Regierungsz wie auch das Land, in welchem sie regierten, bleiben etwas prblematisch. Als Nachfolger des Lysias in demselben Reiche w Antialkides angenommen[1]). Ich gestehe, dass ich alle di Herrscher lieber nach Kâbulistân und Belûcistân oder in d Nähe des Indus setzen möchte, als in so rein érânische Lande w Sogdiana und Drangiana, wegen der indischen Inschriften, welc ihre Münzen tragen. Der Grund, dass diese Münzen häufig den genannten Landschaften gefunden worden, scheint mir nic hinlänglich beweisend zu sein, der Handel und die Reisen budhistischer Pilgrime erklären das Vorkommen derselben au ausserhalb ihres Heimathlandes.

Der letzte König in dieser nur in Münzen nachweisbare Reihe ist Archebios, der nach Lassen etwa um 140 v. Chr. zu

1) Cf. Wilson l. c. p. 276.

Regierung gekommen sein muss. Man hat angenommen [1]), dass dem baktrischen Königreiche durch den Partherkönig Mithridates ein Ende gemacht wurde, und stützt sich dafür auf die Angaben Justins [2]). Ich gestehe, dass ich diese nicht beweisend finde, es scheint mir nicht nöthig anzunehmen, dass Mithridates den letzten König der Baktrer vertrieben habe. Möglich ist diess ja, aber etwas Gewisses lässt sich darüber nicht sagen, es kann auch sein, dass die baktrischen Könige zu dieser und auch schon in früheren Zeiten den weit mächtigeren Parthern tributpflichtig waren. Dagegen spricht nicht, dass im Jahre 139, bei dem Zuge des Demetrios Nikator die Baktrer diesem Könige Hülfe leisteten. Gerade die Unzufriedenheit mit der parthischen Herrschaft mag sie zu der Empörung veranlasst haben. Ich kann also keinen Grund finden, die Angabe Strabos zu bezweifeln, dass die Skythen es waren, welche dem griechisch-baktrischen Reiche ein Ende machten.

Das sind die griechischen Könige, denen man eine Herrschaft über Baktrien zuschreiben darf. Etwas länger als in Baktrien erhielt sich die griechische Herrschaft im Gebiete des Kâbulstromes, wo sie erst um 85 v. Chr. zu Ende ging [3]). Wir können auf dieses Reich hier nicht weiter eingehen, denn es berührt weiter keine érânischen Verhältnisse, die Kâbulländer waren zu jener Zeit und lange nachher rein indisch. Dafür aber dürfte es passend sein, hier in einem kurzen Rückblicke die Bedeutung festzustellen, welche das griechisch-baktrische Königreich für die Verhältnisse Erâns haben konnte. Wir erinnern nun an unsere früheren Bemerkungen, dass der Osten Erâns, so lange wir die Geschichte zurückverfolgen können, eine gewisse Selbständigkeit besessen hat. Diess deutet schon die Heldensage an, welche dort den Sitz der Reichspehlevâne sucht, später unter den Achämeniden scheint das Geschlecht der Euergeten eine

---

1) Lassen l. c. 2, 317.

2) Justin (41, 6) sagt, nachdem er von der Ermordung des Eukratides gesprochen hat: *Dum haec apud Bactros geruntur, interim inter Medos et Parthos bellum oritur. Quum varius utriusque populi casus fuisset, ad postremum victoria penes Parthos fuit.* Er erwähnt dann noch andere Thaten des Mithridates, bei welchen aber der Baktrer nicht weiter gedacht wird, und schliesst mit der Angabe, dass er die Herrschaft der Parther vom Kaukasos bis zum Euphrat ausdehnte.

3) Lassen l. c. 2, 337.

solche Macht wirklich besessen zu haben (cf. Bd. 2, 541). Vergleichen wir nun die Landstriche, welche nach dem Königsbuch unter der Herrschaft des Reichspehlevânen standen (cf. Bd. 1, 557) so finden wir, dass dieselben ihren Sitz in Zàbul, d. i. der Umgegend des heutigen Ghazna hatten, dass ausser Segestân zu ihren Besitzungen noch Qandahâr, Kâbul, Kashmir und Indie gerechnet werden; dagegen gehört Baktrien zu den Besitzungen des Grosskönigs selbst. Vergleichen wir nun hiermit den Besitzstand der griechisch-baktrischen Könige zur Zeit ihrer Blüte, so finden wir, dass ihr Gebiet die Länder der Reichspehlevân umfasste und dazu noch Baktrien und auch Sogdiana gefügt werden muss. Die geographischen Verhältnisse jener Länder zeigen uns nun, dass ein solches Königreich, wenn auf sich selbst gestellt, unmöglich Bestand haben konnte, die Stadt Baktra selbst war zum Mittelpunkte eines solchen Reiches wenig geeignet sie wäre immerhin ein wichtiger Stützpunkt gewesen, wenn sich darum handelte, nordwärts über den Oxus und Yaxartes vorzudringen; aber die politischen Vorgänge machten zu jener Zeit die nördlichen Länder sehr wenig geeignet zu Eroberungen, und die griechisch-baktrischen Könige mussten zufrieden sein, wenn sie sich nach dieser Seite hin nur vertheidigen konnten, dies beweisen die oben mitgetheilten Aeusserungen des Königs Euthydemos gegen Antiochos den Grossen. Auch gegen Westen hätte man von Baktra aus leicht erobernd vordringen können aber auch nach dieser Seite hinderte das eben aufblühende Reich der Parther alle Fortschritte. Es blieben demnach nur der Osten und Süden für die Vergrösserung des Reiches übrig, und hier zeigte sich der Uebelstand, dass die Provinz Baktrien sammt den daran gränzenden Bâdakhshân durch den Paropanisos und den indischen Kaukasos von den übrigen Theilen des Reiches abgeschieden war. Demnach konnte Baktra nicht die richtige Hauptstadt für das Reich sein, Ghazna oder selbst Qandahâr wären dazu weit besser gewesen. Wir wissen nicht, wie sich die griechisch-baktrischen Könige diesen Schwierigkeiten gegenüber verhalten haben, da aber die bedeutenderen unter ihnen Eroberungen in Indien machten, so müssen sie einen grossen Theil ihres Lebens ausserhalb Baktriens zugebracht haben; dadurch war sowol der baktrischen Bevölkerung als auch den im Norden zurückgebliebenen Statthaltern günstige Gelegenheit zur Empö

rung geboten. Ein offenbares Kennzeichen von dem Ueberwiegen les indischen Elementes im griechisch-baktrischen Reiche sind lie indischen Legenden auf ihren Münzen. Man hat ihre Sprache ind Schrift sehr wenig passend die arianische genannt und daurch die Ansicht befördert, als handle es sich um érânische Zuände, es ist aber sehr wenig wahrscheinlich, dass sich indische prache und Schrift über den Paropanisus verbreitet hatte. Wir iden die sogenannte arianische Schrift nur noch in der Inschrift n Kapurdigiri, unweit Peshâver, gebraucht, also in einem unstritten indischen Lande. Für dieselben Gegenden waren urrünglich auch die Münzen mit den sogenannten arianischen egenden bestimmt, von da haben sie natürlich genug ihren Weg ich nach Baktrien gefunden.

Hieraus erhellt, dass die Bedeutung des griechisch-baktrihen Reiches für érânische Zustände keine sehr grosse sein onnte; die politische Thätigkeit seiner Könige war ganz gegen sten und Süden gerichtet. In culturhistorischer Beziehung kann e Einwirkung auch nicht viel grösser gewesen sein als in polischer. Es ist nachgewiesen, dass die Griechen in jenen östchen Ländern meist in Städten wohnten, vor allem in den von lexander neu begründeten Städten. Es ist sehr wahrscheinlich, ass ein grosser Theil der Griechen nicht dauernd im Osten blieb, ondern in seine Heimath zurückkehrte, nachdem er sich Verögen gesammelt hatte. Endlich gehörten gewiss die wenigsten riechen, welche so weit nach Osten vordrangen, den gebildeten tänden an, sie waren zumeist Miethsoldaten und Handwerker. Von einem Einflusse der griechischen Bildung kann nur wenig lie Rede sein, auch waren die Baktrer selbst kaum sehr geneigt, von ihren griechischen Oberherren etwas anzunehmen; viel näher liegt die Vermuthung, dass die Griechen, welche dauernd im Lande blieben, nach und nach mit den Baktrern verschmolzen und in ihnen untergingen. Nur in einer Hinsicht wird man die Bedeutung dieses griechischen Reiches nicht unterschätzen dürfen. Es war ohne Zweifel die griechische Herrschaft, welche es dem Buddhismus möglich machte, sich weiter nach Westen zu verbreiten. Die Inschriften des Açoka zeigen uns, dass dieser grosse König für die Ausbreitung dieser von ihm beschützten Religion eifrig bemüht war, dass er sogar mit dem Seleukiden Antiochos I Verträge abgeschlossen hat, die ihm erlaubten

Thierhospitale in dessen Reiche zu errichten. Die griechisc baktrischen Könige sind gewiss tolerant gewesen und haben ihı Unterthanen erlaubt, zu glauben was sie wollten. Unter ihn Schutze wird sich der Buddhismus nach Kâbulistân verbrei haben, wo er so viele Denkmale seiner früheren Blüte zurüc gelassen hat. In Baktrien selbst, wo dem Buddhismus ein a ders geartetes Volk entgegentrat, dürften die Bekehrungen me vereinzelt gewesen sein; ganz gefehlt werden sie aber auch d nicht haben, und von dieser Zeit stammt der Hass, den die é nische Priesterlegende gegen die Buddhisten zeigt.

In Uebereinstimmung mit Strabo nehmen wir also an, d die Skythen es waren, welche das griechisch-baktrische Rei zerstörten. Wir wissen, dass diese bereits zur Zeit des Köni Euthydemos Baktrien ernstlich bedrohten, nach der Regieru des Eukratides hatten sie den griechisch-baktrischen König einen Theil ihres Reiches abgenommen, welcher ihnen aber v den Parthern wieder entrissen wurde [1]). Mit Strabo stimmt au Justin überein, jedoch mit gewissen Abweichungen. Stra nennt vier Völker [2]), welche beim Untergang des baktrisch Reiches betheiligt waren, Justin dagegen nur zwei. Eine V mittlung zwischen diesen beiden Angaben hat Lassen herzustel versucht [3]), indem er annimmt, der Name Pasianen bei Stra sei blosse Glosse, die dadurch entstand, dass man am Rande merkte, die Asier seien auch Asianen genannt worden. Asianen erwähnt Justin [4]) aber als blosse Familie, nicht als Vo Somit blieben auch bei Strabo nur zwei Völker übrig: die charen und Sakarauler, welche den Tocharen und Saranken Justin entsprechen müssten. Saranker und Sakarauler fin ihre Vermittlung in der Form Σαγαραῦκαι, womit Ptolem (6, 14. 14) ein Volk am Yaxartes bezeichnet. Wie dem a

1) Strab. XI, 515: ἀφείλοντο δὲ καὶ τῆς Βακτριανῆς μέρος, βιασάμενοι Σκύθας, καὶ ἔτι πρότερον τοὺς περὶ Εὐκρατίδαν.

2) Strab. XI, 511: Μάλιστα δὲ γνώριμοι γεγόνασι τῶν νομάδων οἱ Ἕλληνας ἀφελόμενοι τὴν Βακτριανὴν, Ἄσιοι καὶ Πασιανοὶ, καὶ Τόχαροι καὶ Σα ραυλοι, καὶ ὁρμηθέντες ἀπὸ τῆς περαίας τοῦ Ἰαξάρτου τῆς κατὰ Σάκας καὶ Σογ νοὺς, ἣν κατεῖχον Σάκαι.

3) Lassen l. c. 2, 360.

4) Justin, Prolog in Trog. XLI: *Deinde quo repugnante Scythicae ge Sarancae et Asiani Bactra occupavere et Sogdianos.* — Ibid. XLII: *Add res Scythicae, Reges Tocharorum Asiani, interitusque Sarducharum.*

sei, die Worte Strabos erlauben uns anzunehmen, dass der tiefere Grund für die Zerstörung des griechisch-baktrischen Reichs nicht bei den skythischen Völkern zu suchen ist, welche die Erânier Çaka nannten und deren Gebiet bereits jenseits des Oxus begann, sondern bei andern Stämmen ähnlichen Ursprungs, welche über den Yaxartes kamen. Diess ist es auch, was uns die Erzählungen der Chinesen bestätigen, welche uns über diese dunklen Verhältnisse etwas ausführlichere Nachrichten geben, als griechische und römische Schriftsteller[1]. Noch im dritten Jahrhundert vor Chr. Geb., so berichten sie, wohnte im Norden Chinas, in der Nähe der grossen Mauer, in dem Landstriche, welcher jetzt Tangut genannt wird, ein Volk, das den Namen Yue tschi oder Yue ti führte. Es war dieses Volk schon seit längerer Zeit dort ansässig und soll seiner Sprache nach zu den tibetischen Völkern gehört haben. Gleichfalls im Norden Chinas, aber in den Steppen, die sich nach Sibirien hin erstrecken, wohnte damals ein anderes Volk ganz verschiedenen Stammes, es wurde Hiung-nu genannt und scheint zu den finnisch-tartarischen Völkern gezählt werden zu müssen. Diese Hiung-nu warfen sich im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (etwa 162 v. Chr. Geb.) auf die Yueti und zwangen dieselben auszuwandern. Ein Theil des vertriebenen Stammes wandte sich südwärts an die Quellen des Hoangho, diesen Theil bezeichnen die Chinesen als die kleinen Yue ti, die Mehrzahl aber zog gegen Nordwesten, diess sind die grossen Yue ti der Chinesen. Die grossen Yueti begaben sich nun zunächst nach der Dsungarei, wo sie am Ili ein Volk vorfanden, welches Szu oder Sze genannt wird, dieses überwältigten sie und nöthigten dasselbe, westwärts in die Steppen des Yaxartes zu wandern. Aber auch die Yueti konnten ihre neu gewonnenen Wohnsitze nur kurze Zeit behaupten. Ein weiteres Volk, die Usun, welches bisher gleichfalls in Tangut gewohnt hatte, war auch von den Hiung-nu vertrieben worden und kam den Yueti nachgezogen. Diese letzteren wurden genöthigt, die Dsungarei an die Usun abzutreten und sich neue Wohnsitze weiter südlich zu suchen. Diese Völkerbewegungen fallen in die Jahre 162—128 v. Chr., ihren Folgen ist es zuzuschreiben, dass

1) Vgl. Vivien de St. Martin, *Les Huns blancs ou Ephthalites des historiens Byzantins*. Paris 1849, wo die chinesischen Nachrichten in neuer von St. Julien berichtigter Uebersetzung mitgetheilt werden.

in den Jahren 127 und 126 v. Chr. die Yueti auf die Tahia (d. i die Daer der Alten) sich warfen und bis nach Baktrien vor drangen, einen Augenblick das parthische Reich selbst bedrohend Demnach müssen wir annehmen, dass es die Yueti waren, welch dem griechisch-baktrischen Reiche ein Ende machten. Man ha früher an die Usun gedacht, welche die Asianen Strabos sei sollten, allein diese haben an den Wanderungen gar keinen An theil gehabt und der chinesische General Tschangkien, welche von China aus zu den Yueti geschickt wurde, um mit ihnen ei Bündniss anzubahnen, fand die Usun ruhig in ihren Wohnsitze am Ili, nachdem die Yueti bereits den Yaxartes überschritte hatten. Es ist bereits bemerkt worden, dass die Yueti nach der ausdrücklichen Zeugnisse der Chinesen zu den tibetischen Völ kern gehören, dafür spricht auch, dass bei ihnen der Gebrauc der Polyandrie erwähnt wird, welcher sich auch sonst bei tibet schen Völkern findet. Früher hat man glauben wollen, die au dem Norden in dieser Zeit eingewanderten Völker seien Indo germanen gewesen, da es von den Usun heisst, sie hätten blau (oder grünliche) Augen gehabt und rothe Bärte. Da aber di Usun, wie wir gesehen haben, sich an dieser Wanderung g nicht betheiligten, so bleibt es dabei, dass die Völker, welche u 134 v. Chr. Baktrien in Besitz nahmen, fremden und zwar wah scheinlich tibetischen Stammes waren.

Nach der Besitznahme Baktriens befestigten sich die Yu in ihren neuen Wohnsitzen und begründeten dort und überhau an der nördlichen Gränze der Parther ein mächtiges Reich. U sprünglich waren die Yueti in fünf verschiedene Stämme gethei als aber ihr Reich sich befestigte, erhielt einer derselben d Oberherrschaft; derselbe führte den Namen Kuei-tschuang, d her stammt vielleicht der Name Kushan, den Moses von Kho richtig für Baktra anwendet, aber fälschlich auf das parthisc Reich bezieht, während andere Armenier, wie Eliseus, Laza von Farp, den Ausdruck richtig auf das Reich im Norden Er beziehen. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts v. Ch. ha dieses Reich der Yueti bereits eine bedeutende Ausdehnung langt: es war über den Hindukusch bis nach Sindh ausgebrei Ein Zweig seiner Angehörigen oder die von ihnen vertrieben Sze, drang über Baktrien gegen Süden vor und begründete d ein Konigreich, welches die Griechen Kipin nennen, im nor

östlichen Arachosien, denn Kipin ist der Name des Flusses Kophen, d. i. des Arachotos (cf. Bd. 2, 563). Mit diesem Reiche standen die Chinesen bis 30 v. Chr. in mehrfacher Beziehung. Daher führt jene Gegend von da an den Namen Sakestan, Segestan, Seistan, d. i. Aufenthalt der Çaka. Im Norden geboten die Yueti über die Stämme zwischen dem Yaxartes, der Dsungarei und dem Altai, in den nächsten Jahrhunderten breiteten sie sich noch weiter aus und beherrschten auch Khoten, Yârkend und Kashghar. Natürlich waren aber die Yue ti nicht die einzigen Bewohner der von ihnen beherrschten Gegenden, sondern nur der gebietende Stamm in denselben, in den südlichen Provinzen des Reiches dürfte eine ackerbauende Bevölkerung éränischen Ursprungs ebenso zahlreich gewesen sein wie jetzt (vgl. Bd. 1, 337 fg.). Die Bedeutung dieses Reiches der Yue ti erhielt sich bis ins sechste Jahrhundert n. Chr.; nachdem sie durch die Siege des Khosrav Noshérvân bedeutend geschwächt worden waren, fielen sie endlich durch die stets wachsende Macht der Türken. Bei dem Mangel an Nachrichten ist es nicht ganz klar, ob die Yue ti nach und nach ganz mit den türkischen Stämmen verschmolzen, oder ob die Mehrzahl derselben von Bâdakhshân aus nach Osten und Südosten in das verwandte Tibet wanderte. Dass wenigstens ein Theil derselben diesen letzten Weg wählte, geht aus chinesischen Quellen klar genug hervor. Diese Yueti haben unter dem Namen der Indoskythen eine grosse Rolle in Indien gespielt, in Erân hinderten sie das Reich der Parther an weiteren Fortschritten, doch werden sie wol nicht blos in Baktrien, sondern auch in den Ländern des Paropanisus, dann in Arachosien und vielleicht auch in Gedrosien für eine Zeit lang die Erben der griechisch-baktrischen Könige gewesen sein, und es ist ihr Einfluss auf diese Landestheile nicht ausser Acht zu lassen. In culturhistorischer Beziehung ist besonders ihre Hinneigung zum Buddhismus zu beachten, dem in ihren Besitzungen ein weites Feld der Thätigkeit geöffnet war.

Obwol nun durch diese Nachrichten der Chinesen die Thatsache der Einwanderung von Stämmen aus dem Norden in die östlichen Provinzen Erâns (Sogdiana, Baktrien, Paropanisus, Arachosien und Drangiana) festgestellt wird, so lassen sie uns doch über die nähern Umstände vollkommen im Dunkeln. Wir wissen nicht, was aus den ursprünglichen Bewohnern des Landes

geworden ist, doch können wir vermuthen, dass sie als Hörige im Lande blieben und dass die neuen Eroberer ihnen gegenüber die Herren spielten. Dann wissen wir auch nicht, wie gross die Masse der eingedrungenen Eroberer war; in Sogdiana und Baktrien dürften sie indess ziemlich zahlreich gewesen sein; nicht so in Arachosien, dort haben diese nordischen Eindringlinge keine erkennbare Spur zurückgelassen[1]), sei es, dass sie sich nach und nach mit den Eingebornen vermischten, sei es, dass sie im Laufe der Zeit ihrem nomadischen Drange folgten und andere Wohnplätze aufsuchten. Die aufblühende Macht der Parther hinderte nicht nur das Vordringen dieser Horden gegen Westen, die schweren Kämpfe mit den parthischen Königen, von welchen wir unten in der Geschichte der Parther reden werden, nöthigten sie zu einem Stillstand, und erst nachdem die Parther mehr in Kämpfe mit dem Westen verwickelt waren, fingen die unter dem Namen Indoskythen erscheinenden Nordländer an, ihre Herrschaft bis in die Induslande auszudehnen. Von mehreren dieser indoskythischen Herrscher sind uns Münzen erhalten, die Bestimmung ihrer Regierungszeit so wie des ihnen gehörenden Gebietes ist indessen äusserst schwierig, da uns die geschichtlichen Nachrichten gänzlich im Stiche lassen. Obwol mehrere dieser Fürsten gewiss Theile von Ost-Erân besessen haben, so können wir sie doch vorzugsweise als indische Könige auffassen, schon weil ihre Münzen neben der griechischen Schrift nur indische Legenden tragen; zudem wissen wir auch nicht, auf welche einzelne Provinzen Erâns sie einen Einfluss gehabt haben mögen. Wir können füglich die Geschichte dieser indoskythischen Könige in die indische Alterthumskunde verweisen und werden nur über einige Punkte näher sprechen, welche uns beweisen, dass neben diesen fremdländischen Horden auch érânische Abenteurer Gelegenheit fanden sich geltend zu machen.

---

1) Wir haben bereits gesagt, dass zuerst bei Isidor von Sakastene und den dort wohnenden Saken die Rede ist (cf. Müller *Geogr. gr. min.* 1, 253): Ἐντεῦθεν Σακαστηνὴ Σακῶν Σκυθῶν, ἡ καὶ Παραιτακηνή, σχοῖνοι ξγ'. Ἔνθα Βαρδὰ πόλις καὶ Μὶν πόλις καὶ Παλακεντὶ πόλις καὶ Σιγὰλ πόλις· ἔνθα βασίλεια Σακῶν. Eine indisch-skythische Stadt Min erwähnt der Verfasser des *Periplus mar. Erythr.* § 38. Cf. Müller l. c. 1, 287: μεσόγειος ἡ μητρόπολις αὐτῆς τῆς Σκυθίας Μινναγάρ· βασιλεύεται δὲ ὑπὸ Πάρθων, συνεχῶς ἀλλήλους ἐνδιωκόντων.

Nach der Annahme Cunninghams [1]) gehören der ersten Periode der skythischen Herrschaft die barbarischen Nachahmungen von Münzen früherer baktrischer Könige an, Silbermünzen, welche Namen und Titel des Euthydemos und Eukratides, Kupfermünzen, welche die Namen und Titel des Heliokles auf barbarische Art wieder geben. Diese Periode dauerte etwa von 163—126 v. Chr., und erst nach dieser Zeit entschlossen sich die Indoskythen, Münzen mit eigenen Namen und Legenden schlagen zu lassen. Zu ihnen gehören Mayes, Azes und Azilises, welche im nordwestlichen Penjâb regiert haben dürften, dann aber auch Vonones, Spalaharas, Spalirisos und Spalgadamas, welche Cunningham in die Gegend von Peshâver setzen will. Unter diesen eben genannten Königen ist Vonones der älteste, nicht blos wegen der Form der griechischen Schriftzüge, sondern auch weil seine Münztypen auf eine ältere Zeit hinweisen, denn sein Jupiter ist den Münzen des Heliokles, seine Minerva denen des Demetrios entnommen. Die bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit seiner Münzen ist, dass nur auf einer Seite derselben Vonones genannt wird, und zwar mit griechischer Schrift und mit dem Titel König der Könige. Die indische Legende dagegen nennt statt seiner einen gerechten Grosskönig Spalahâra. Wer nun auch Vonones war, man sieht, dass er der Wichtigere von den beiden war, denn er bezeichnet sich als König der Könige, Spalahâra aber nur als Grosskönig; auch ist kein Zweifel, dass er ein Parther war, denn der Name ist sicher érânisch [2]). Welcher Nationalität aber Spalahâra angehört haben mag, können wir, bei unserer Unbekanntschaft mit den damals gebräuchlichen Idiomen, nicht mit Sicherheit bestimmen. Lassen hält den

1) Cf. *Archaeological survey of India by A. Cunningham.* Simla 1871. Vol. 2, 58 flg.

2) Βονώνης ist = altb. vananô, siegreich schlagend. Cf. Kuhn, Beiträge 4, 448. In der parthischen Geschichte finden wir zwei Könige, welche den Namen Vonones führen, aber keiner von ihnen kann mit der Person identisch sein, welche diese Münze schlagen liess, denn der erste Vonones, der um 6 v. Chr. zur Regierung kam, war als Geisel zu Rom gewesen und hat den grössten Theil seiner Regierungszeit in Kleinasien zugebracht, sodass kein Einfall in Indien denkbar ist. Der zweite Vonones regierte nur einige Monate. Da also Vonones mit keinem der uns bekannten parthischen Könige identisch ist, so zeigt der stolze Titel König der Könige zur Genüge, dass er sich auch nicht als Vasall der Parther betrachtete.

Spalahâra für einen Skythen, was nicht unmöglich ist, doch könnte er auch ein Inder gewesen sein. Sein Nachfolger war sein Sohn, der wahrscheinlich Spalygis hiess; von ihm sind nur zwei Münzen bekannt, in der indischen Legende bezeichnet er sich als den gerechten Sohn des Spalahâra, auf der griechischen aber als den gerechten Bruder des Königs; zu diesem Bruder dürfte er also in einem ähnlichen Abhängigkeitsverhältnisse gestanden haben, wie sein Vater zu Vonones.

Abzutrennen von dem vereinzelt stehenden Vonones ist der Träger einer andern parthischen Dynastie, der in den griechischen Legenden seiner Münzen Yndopheres oder Gundophares genannt wird, in den indischen wahrscheinlich Guḍaphara. Dass er ein Parther war, geht aus dem Namen hervor[1]. Die Münzen dieses Königs und seiner Nachfolger werden in Seistân, Qandahâr und im südlichen Penjâb gefunden, die des Gundophares auch in Kâbul, aber nicht die seiner Nachfolger. Ueber die Gebiete dieser Dynastie schwanken die Ansichten, Lassen setzt sie nach Arachosien, Cunningham beschränkt sie auf Seistân, Qandahâr und Sindh, Wilson dagegen sucht sie am untern Indus, weil der Verfasser des Periplus dort von einer parthischen Dynastie redet. Dass das Gebiet dieser Könige hauptsächlich indisch war, scheint mir der Gebrauch der indischen Sprache in den Münzlegenden zu erweisen[2]. Die Zeit des Königs bleibt gleichfalls zweifelhaft. Lassen, der ihn mit dem König Utolao oder Utheulao identificirt, welchen die Chinesen in Kipin erwähnen und der um 88 v. Chr. regierte, glaubte ihn um 90 v. Chr. ansetzen zu müssen, Cunningham dagegen setzt ihn von 30—60 n. Chr. Gondophares nennt sich sowol in seinen griechischen wie in seinen indischen Münzlegenden König der Könige, er war also gewiss unabhängig. Auch als siegreich (jayadhara) und als Retter (σωτήρ) bezeichnet er sich, es beweist, dass er sich für eine wichtige Person hielt. Seine Münzen lassen sich in drei Classen theilen: einige bezeugen eine

1) Der Name ist kein anderer als der altpersische Vindafran, oder vielmehr die Umsetzung desselben in Vindafarna (Ἰνταφέρνης); die Veränderung der Silbe *vi* in *gu* und die Assimilirung des *n* an das vorhergehende *r* ist ein Zeichen der späteren Zeit, sonst aber ganz regelmässig.

2) Cunningham (l. c. 2, 60) erinnert an den König Gundoforus in der *Legenda aurea*, der als König von Indien bezeichnet wird und in dessen Gebiet der Apostel Thomas den Märtyrertod erlitten haben soll.

nicht ganz niedrige Stufe der Kunst und zeigen ältere Formen der griechischen Schrift, während andere geringeren Kunstwerth haben und spätere griechische Schrift, noch andere endlich ganz barbarisch sind. Hieraus folgt, wie Lassen mit Recht bemerkt, dass Gondophares ein ziemlich bedeutendes Reich und mehrere Münzstätten gehabt haben muss. Auch die Münztypen dieses Königs weisen darauf hin, dass derselbe glaubte Thaten gethan zu haben, welche ihm Ehre und Ruhm brachten. Wenn Gondophares wirklich mit dem Utheulao der Chinesen zu identificiren wäre, so müsste sein Sohn ihm gefolgt sein, denn diess war bei dem genannten Könige von Kipin nach chinesischen Nachrichten der Fall. Die Münzen stimmen indessen nicht ganz zu diesen Angaben der Chinesen, der Nachfolger des Gondophares heisst Abdageses [1]) und ist nach den Angaben seiner eigenen Münzen der Brudersohn seines Vorgängers. Auch sein Titel und seine sonstigen Verhältnisse sind unklar, da er sich auf einer seiner Münzen mit dem ungewöhnlichen Titel ΒΑΣΙΛΕΥΟΝΤΟΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ bezeichnet, auf einer zweiten incorrecten Münze jedoch scheint es, als ob er sich als König der Könige bezeichnen wollte. Näheres wissen wir über ihn Nichts, und da auch die chinesischen Berichte über das Königreich Kipin hier endigen, so wissen wir über diese Dynastie weiter auch nichts mehr zu vermuthen. Mag nun diese parthische Dynastie in Arachosien oder in Indien selbst geherrscht haben, mag sie noch einige weitere Herrscher gezählt haben ausser den bereits genannten oder nicht [2]), es ist diess für die Geschichte ziemlich gleichgültig.

1) Lassen (l. c. 2, 392) hat darauf aufmerksam gemacht, dass der Name Abdageses bei Tacitus (Annal. 6, 36) als der Name eines parthischen Häuptlings genannt wird. Der Name scheint zusammengesetzt zu sein aus *abda* unwegsam und *gaeçu* Haar, also wol: undurchdringliches Haar habend. Der Haarschmuck wurde bekanntlich von den Parthern sehr geschätzt.

2) Wenigstens erwähnt Cunningham (l. c. 2, 60) noch einige, über die ich keine weiteren Nachrichten finde, vielleicht stützt er sich dabei auf die Münzen, welche Wilson (*Ariana ant.* p. 346) als *miscellaneous Arsacidan kings* beschreibt. Ich setze Cunninghams eigene Worte her: *We may also infer that Abdagases, the nephew, and Sasan the relative of Gondophares, must have reigned in the Panjâb, as their coins are found there only; and for a similar reason that Orthagnes, another relative, must have reigned in Kandahar, Sistan and Sindh. The coins of Arsakes and Sanabares precede those of Gondophares; but the coins of Pakores, and of at least two other princes, the successors of Orthagnes, show that this dynasty must have lasted down to about 100 A. D.*

Wichtig ist uns nur die Thatsache, dass in den Zeiten um Chr. Geburt die Verhältnisse Indiens und Ostérâns sehr ungeordnet waren, so dass sich dort verschiedene Einflüsse geltend machen konnten, darunter auch parthische oder érânische. Die Folgen dieser Zustände zeigten sich in den nächsten Jahrhunderten.

ACHTES CAPITEL.

Das Reich der Parther.

Schon oben (Bd. 1, 379 fg. und Bd. 2, 630 fg.) haben wi auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche durch d widersprechenden Angaben der Alten entstehen, wenn man d ursprüngliche Vaterland und die Herkunft der Parther bestimme will. Während ältere Urkunden, voran die Keilinschriften, da aber auch Herodot und Hekatäus die Parther bereits kennen a einen in Erân wohnenden Stamm, und niemals eine Bemerku über seinen fremden Ursprung machen, behaupten dagegen sp tere Quellen aus der Zeit nach Alexander dem Grossen auf d Bestimmteste, die Parther seien Skythen oder Saken und aus d nördlichen Steppen nach Erân eingewandert. Während in ält ren Quellen die Parther mit den Hyrkaniern verbunden werde und Arrian wie auch Strabo ihr Gebiet im Osten von Ragâ b den kaspischen Pässen beginnen lässt, erwähnen Spätere Pa thyene als eine Gränzprovinz am Rande der Wüste, in der Nä von Dehistân. Wir werden auch unten nochmals auf diese wi tigen Widersprüche zurückkommen müssen, wenn wir von érânischen Verfassung sprechen werden. Wie sich die Sa auch verhalten möge, es wird nicht zu leugnen sein, dass dem Aufblühen des parthischen Reiches auch der érânische G wieder anfing sich von seiner Erniedrigung zu erholen.

Die Angaben über den Beginn der parthischen Herrsch a bei den Alten schwanken zwischen den Jahren 256 und 250 Chr. Das erstere Jahr ist dasjenige, in welches gewöhnlich baktrische Erhebung des Diodotos gesetzt wird; wer für die p thische Empörung dasselbe Jahr annimmt, der muss sich auf e

Stelle Justins[1]) stützen, welche beide Erhebungen gleichzeitig stattfinden lässt. Aus nicht unerheblichen Gründen hat man sich jedoch in neuerer Zeit meistens dafür entschieden, die Zahl 250 v. Chr. als den Anfang der parthischen Herrschaft anzusetzen. Sie stützt sich vor Allem auf das gewichtige Zeugniss Strabos, der in der schon oben (p. 50 not.) mitgetheilten Stelle die parthische Erhebung erst **nach** der baktrischen ansetzt. Das Jahr 250 wird aber gewissermassen durch Justin selbst bestätigt, wenn er[2]) die parthische Empörung unter den römischen Consuln L. Manlius Vulso und M. Attilius Regulus stattfinden lässt. Es liegt hier ein offenbarer Irrthum vor, nicht M. Attilius Regulus, sondern C. Attilius Regulus ist in dem Jahre 250 Consul gewesen im Vereine mit L. Manlius Vulso, während M. Attilius Regulus zwar im Jahre 256 v. Chr. Consul war, aber mit A. Manlius Vulso. Eusebius setzt die parthische Erhebung gleichfalls in das Jahr 250. Eine vollkommen sichere Nachricht über den Anfang des parthischen Reiches verdanken wir erst den neuesten Forschungen. Ein Fragment in Keilschrift, welches G. Smith entdeckt hat (cf. dessen Assyrian discoveries p. 389), zeigt, dass das Jahr 208 der Seleukiden dem Jahre 144 der Parther entspricht, demnach können wir zuversichtlich das Jahr 248 als den Anfang der Partherherrschaft ansehen. Widersprechend, wie über den Beginn der parthischen Empörung, sind auch die Nachrichten über den Hergang selbst. Die Hauptstelle, welche uns darüber belehrt, findet sich bei Strabo[3]), nach seiner Angabe hätte sich ein gewisser Arsakes, ein Skythe, der Provinz Parthyaia bemäch-

---

1) Justin 41, 4 sagt, nachdem er von der parthischen Empörung gesprochen hat: *Eodem tempore etiam Theodotus, mille urbium Bactrianarum praefectus, defecit.*

2) Justin l. c.: *Post hunc a Nicatore Seleuco, ac mox ab Antiocho et successoribus ejus possessi (Parthi): a cujus pronepote Seleuco primum defecere, primo Punico bello, L. Manlio Vulsone, M. Attilio Regulo consulibus.* Erschöpfende chronologische Untersuchungen findet man bei St. Martin: *Fragmens d'une histoire des Arsacides* (Paris 1850) 1, 267 fg.

3) Strabo XI, 515 im Anschluss an die oben p. 50 not. citirte Stelle sagt: Ἔπειτ' Ἀρσάκης, ἀνὴρ Σκύθης, τῶν Δαῶν τινὰς ἔχων τοὺς Πάρνους καλουμένους Νομάδας, παροικοῦντας τὸν Ὦχον, ἐπῆλθεν ἐπὶ τὴν Παρθυαίαν καὶ ἐκράτησεν αὐτῆς. Κατ' ἀρχὰς μὲν οὖν ἀσθενὴς ἦν διαπολεμῶν πρὸς τοὺς ἀφαιρεθέντας τὴν χώραν etc. Von den Daern sprechend sagt er weiterhin: ἀπὸ τούτων δ' οὖν ἕλκειν φασὶ τὸ γένος τὸν Ἀρσάκην· οἱ δὲ Βακτριανὸν λέγουσιν αὐτόν.

tigt mit Hülfe einer Abtheilung der Daer, welche man Parner nennt, die als Nomaden in der Nähe des Ochus wohnen. Dabei erwähnt aber Strabo selbst noch eine andere Tradition, nach welcher Arsakes aus Baktrien stammte. Justin (41, 4) begnügt sich, ihn einen Mann ungewissen Ursprungs zu nennen. Wieder etwas anders Arrian [1]), welcher versichert, die Parther seien ein skythischer Stamm, die von den Makedoniern ebenso unterworfen wurden wie von den Persern, abgefallen aber seien sie von den Makedoniern aus folgender Ursache: Arsakes und Tiridates waren zwei Brüder, Söhne des Arsakes, des Nachkommen des Phriapites. Sie ermordeten den Pherekles, den Satrapen des Antiochos Theos, weil ihnen derselbe Gewalt anthun wollte, im Vereine mit fünf Andern, und forderten das Volk zur Empörung gegen die Seleukidenherrschaft auf. Abweichend hiervon nennt Synkellos [2]) statt des Pherekles einen Agathokles, Eparchen der Persis, als den Schuldigen, und macht die beiden Brüder zu Satrapen von Baktrien. Justin endlich [3]) lässt das Partherreich gleichfalls mit der Ermordung eines Satrapen beginnen, nennt diesen aber Andragoras. Aus diesen sich zum Theil widersprechenden Nachrichten sieht man, dass man zwar im Alterthum über die Art der Entstehung des Partherreiches nicht im Zweifel, über die nähern Vorgänge aber nicht genau unterrichtet war. Darum muss es auch im Dunkel bleiben, ob der Begründer der neuen Dynastie ein Erânier war oder ein Turânier. Das erstere könnte der Fall sein, wenn der neue Herrscher aus Baktrien stammte, von dort vor Diodotos floh und im Vereine mit fünf Theilnehmern die Empörung begann, wobei er immerhin sich turânischer Hülfe versichert haben mag. Das letztere war der Fall, wenn die

1) Arrian fragm. ed. C. Müller p. 248: Ἀρσάκης καὶ Τηριδάτης ἤστην ἀδελφὼ Ἀρσακίδαι, τοῦ υἱοῦ Ἀρσάκου τοῦ Φριαπίτου ἀπόγονοι. Οὗτοι Φερεκλέα τὸν ὑπὸ Ἀντιόχου τοῦ βασιλέως (θεὸν αὐτὸν ἐπίκλην ὠνόμαζον) σατράπην αὐτῶν τῆς χώρας καταστάντα, ἐπεὶ τὸν ἕτερον τῶν ἀδελφῶν αἰσχρῶς ἐπείρασε βιασάμενος, οὐκ ἐνεγκόντες τὴν ὕβριν, ἀνεῖλόν τε τὸν ὑβρίσαντα, καὶ ἑτέρους πέντε τὴν πρᾶξιν ἀνακοινωσάμενοι, καὶ τὸ ἔθνος Μακεδόνων ἀπέστησαν, καὶ καθ' ἑαυτοὺς ἦρξαν. Nach Isidor. Char. Mans. Parth. 11 (Müller Geogr. min. 1, 251) geschah der Aufstand in der Stadt Asaak in Astavene: πόλις δὲ Ἀσαάκ, ἐν ᾗ Ἀρσάκης πρῶτος βασιλεὺς ἀπεδείχθη· καὶ φυλάττεται ἐνταῦθα πῦρ ἀθάνατον.

2) Syncell. Chron. p. 539 ed. Bonn: Ἀρσάκης τις καὶ Τηριδάτης ἀδελφοὶ .... ἐσατράπευον Βακτρίων ἐπὶ Ἀγαθοκλέους Μακεδόνος ἐπάρχου τῆς Περσικῆς.

3) Justin 41, 4.

Nachrichten Strabos sich bestätigen. Da Strabo nach seinen Aeusserungen persönlich die Ueberzeugung hatte, dass Arsakes ein Skythe war, so ist es wol am gerathensten, den turânischen Ursprung der neuen Herrscher anzuerkennen. Wichtig ist die Sache nur in ethnographischer Hinsicht, sonst lässt sich nicht bezweifeln, dass die neue Dynastie sehr bald Sprache und Gebräuche ihres neuen Vaterlandes angenommen habe werde. Am wenigsten hat die Nachricht für sich, die uns Synkellos [1]) giebt: die Dynastie der Arsakiden gehe auf Artaxerxes II zurück, welcher ja ursprünglich auch den Namen Arsakes führte (cf. Bd. 2, 433). Aber diese Angabe, wenn auch nicht die richtige, wird wahrscheinlich die officielle gewesen sein. Es war érânischer Volksglaube, dass nur Personen aus königlichem Geschlechte der Majestät theilhaftig werden können, welche man dem wirklichen Beherrscher Erâns nöthig erachtete und die man sich als sichtbaren Lichtglanz dachte. Jede neue Dynastie hatte darum ein Interesse daran, mit der alten Königsfamilie verwandt zu erscheinen, und ein darauf gerichteter Stammbaum ist desshalb gewiss entworfen worden und im Laufe der Zeit auch zur Geltung gelangt, als nämlich die längere Dauer der Dynastie die Aechtheit zu verbürgen schien. Wenn die Arsakiden wirklich von Artaxerxes II abstammten, so mussten sie natürlich nicht aus Baktrien, sondern aus der Persis stammen.

1. Arsakes I. Die Regierung des ersten Arsakes war jedenfalls von kurzer Dauer, nur zwei Jahre werden ihm gegeben [2]), und die Anfänge der parthischen Herrschaft waren so klein, dass sie kein grosses Aufsehn erregten. Nur so können wir es erklären, dass der Stifter des Reichs bei mehreren Geschichtschreibern mit seinen nächsten Nachfolgern zu einer Person zusammen geflossen ist [3]). Eine Notiz Strabos [4]) sagt uns, es sei Arsakes vor

---

1) Syncell. 1, 539 ed. Bonn: τὸ γένος ἕλκοντες ἀπὸ τῶν Περσῶν Ἀρταξέρξου.

2) Syncell. l. c. 540: καὶ βασιλεύει Περσῶν Ἀρσάκης, ἀφ' οὗ οἱ Περσῶν βασιλεῖς Ἀρσακίδαι ἐχρημάτισαν, ἔτη β', καὶ ἀναιρεῖται.

3) Vgl. Justin 41, 4, wo die Thaten von Arsakes erzählt werden, welche Andere dem Tiridates zuschreiben. Ammianus Marcellinus (23, 6. 3) behauptet sogar, es habe sich Arsakes unter Seleukos Nikator empört, was gewiss unrichtig ist.

4) Strabo XI, 515: οἱ δὲ Βακτριανὸν λέγουσιν αὐτόν· φεύγοντα δὲ τὴν αὔξησιν τῶν περὶ Διόδοτον, ἀποστῆσαι τὴν Παρθυαίαν.

dem Diodotos aus Baktrien entflohen und Parthien sei dann i seine Empörnng hineingezogen worden. Sein Ende fand er nac Suidas (s. v. Ἀρσάκης) durch einen Lanzenstich, den er in eine Schlacht erhalten hatte. Wenn er ziemlich friedlich regieren konnte, wie diess ja der Fall gewesen zu sein scheint, so hatte e diess dem Umstande zu danken, dass damals der König von Medien gleichfalls in Feindschaft mit den Seleukiden lebte und seinen schwächeren Nachbar im Osten gleich einer Vormauer deckte (cf. oben p. 29 not.). Die Seleukiden aber waren damals mit Kriegen im Westen beschäftigt, welche sie für wichtiger hielten — Antiochos II dazu bequem und die Ruhe liebend —, so gaben sie den neuen Dynastien im Osten die Gelegenheit, sich ungestört befestigen zu können. An Gegnern im eigenen Lande wird es dem Arsakes I darum doch nicht gefehlt haben, sowol unter den Eingebornen als den eingewanderten Griechen.

2. Tiridates I (Arsakes II). Der zweite König von Parthien war der Bruder des ersten, seinen Namen Tiridates veränderte er aber nach seiner Thronbesteigung in Arsakes, und in dieser Sitte beharrten alle seine Nachfolger bis gegen das Ende der Dynastie [1]. Tiridates regierte viel länger als sein Vorgänger, nach Synkellos 37 Jahre [2], wahrscheinlich zu hoch, denn wenn wir den Tod des ersten Arsakes in das Jahr 246 v. Chr. setzen müssen, so würde der zweite Arsakes bis zum Jahre 211 regiert haben [3]. Tiridates trat die Regierung nach den letzten Regie-

---

1) Strabo XV, 702: τοιοῦτον δὲ καὶ τὸ παρὰ τοῖς Παρθυαίοις· Ἀρσάκαι γὰρ καλοῦνται πάντες (οἱ βασιλεῖς)· ἰδίᾳ δὲ ὁ μὲν Ὀρώδης, ὁ δὲ Φραάτης, ὁ δ' ἄλλό τι. — Justin 41, 5: *cujus (Arsacis) memoriae hunc honorem Parthi tribuerunt, ut omnes exinde reges suos Arsacis nomine nuncupent.*

2) Synkell. p. 540 ed. Bonn.

3) Dagegen hebt St. Martin hervor, dass nach Moses von Khorni und Samuel von Ani der erste Arsakes, d. i. Arsakes und sein Bruder Tiridates nur 30 Jahre regiert haben sollen; er zieht die Ansicht der armenischen Geschichtschreiber der Nachricht des Synkellos vor, weil er es wahrscheinlich findet, dass Tiridates I noch während der Empörung des Achäos etwa um 21 starb, den Zug des Antiochos des Grossen nach Osten also nicht mehr erlebte. Cf. St. Martin l. c. 1, 318. Hierin ist St. Martin im Rechte. Auch nimmt der selbe an, es habe Tiridates nach dem Tode des ersten Arsakes aus Parthien entfliehen und das Reich erst wieder von Neuem erobern müssen; er bezieht auf ihn die Nachricht, welche wir oben (p. 71) aus Strabo angeführt haben, dass er sich mit Hülfe der Daer der Herrschaft bemächtigt habe. Er stützt sich dabei auf den Umstand, dass der erste Arsakes nach Strabo auf den Thro

ngsjahren des Antiochos II an, der bis zu seinem im Jahre 245 folgten Tode sich nicht bewogen fand, die rebellischen Häuptige des Ostens zu züchtigen; noch weniger war es seinem Nachlger Seleukos II gestattet, gleich am Anfange seiner Regierung e Wirren des Ostens zu schlichten. Tiridates benutzte die ihm währte Straflosigkeit, um sein Reich zu vergrössern. Er begnügte :h nicht mehr mit Parthien, sondern fügte auch noch Hyrkaen seinen Besitzungen hinzu, dadurch erhielt das Reich einen rläufigen Abschluss, denn seit alter Zeit schon waren Parther ıd Hyrkanier mit einander vereinigt[1]. Freilich war aber auch eses vermehrte Reich noch nicht im Stande gegen die Gefahr ızukämpfen, welche ihm nun von Westen drohte. Seleukos allinikos hatte um 238 endlich Zeit zu einem Zuge nach Osten funden, und sich zur Besiegung seines parthischen Gegners it Diodotos von Baktrien verbündet. Tiridates fand es nicht r gerathen, den Kampf auch nur zu versuchen, und entfloh zu :n Aspasiaken, ohne Zweifel in der Hoffnung von da wieder ırückkehren zu können, sobald nur Seleukos wieder abgezogen ire. Günstige Umstände machten ihm eine frühere und ehrenılle Rückkehr möglich, denn gerade um diese Zeit starb Dio›tos I in Baktrien, und sein Nachfolger Diodotos II hielt es für sser, sich mit Tiridates zu verbünden (s. o. p. 31). Im Vereine it Diodotos schlug nun Tiridates den Seleukos und dieser wurde ım Rückzug genöthigt, sei es durch seine Verluste, sei es durch ıderweitige dringende Geschäfte. Mit Recht nahmen die Parıer an, dass erst von diesem Siege an die feste Begründung ihrer lacht sich herschreibe, und begiengen denselben feierlich[2]. 'iridates begann sich nun als Herrscher zu fühlen und einzuichten. Nach dem Zeugnisse Justins wurde nun ein Heer gechaffen und Burgen befestigt, auch eine neue Residenz mit

---

un, indem er den Satrapen Pherekles tödtete (s. o.), während dagegen Justin inen Arsakes einen Satrapen Andragoras tödten lässt, und zwar, wie er ausrücklich bemerkt, nachdem Seleukos von den Galliern besiegt worden war 241 v. Chr.). Diese Zeit würde allerdings besser auf Tiridates passen. Aehnlich fasst die Verhältnisse auch Schneiderwirth, die Parther nach griech.-röm. Quellen (Heiligenstadt 1874) p. 8 fg.

1) Inschrift von Behistân 2, fin. Strabo XI, 514. Justin 41, 4.

2) Justin 41, 4: *quem diem Parthi exinde sollemnem, velut initium libertatis, observant.*

Namen Dara auf einem Berge Zapaortenon gegründet[1]). I Nachricht, als sei Seleukos Kallinikos zum zweiten Male geg Tiridates gezogen und von demselben gefangen genommen w den, haben wir schon oben (p. 31) als irrig zurückgewiesen.

3. Artabanus I (Arsakes III). Den Namen Artabanus geb wir dem dritten Partherfürsten auf das Zeugniss des Trogus Po pejus, der ihn (Prol. 41) so nennt. Am Anfang seiner Regieru wo nicht schon in den letzten Regierungsjahren seines V gängers, müssen die Eroberungen gemacht worden sein, v welchen Strabo[2]) spricht, die einen Theil Mediens in die Gew der Parther brachten, denn wir finden sie in dem Besitze Ekl tanas zur Zeit, als der Feldzug des Antiochos des Grossen l gann. Justin, der den Artabanos unter dem Namen Arsal kennt, sagt, dass er rühmlich gegen Antiochos gekämpft ha und zuletzt in dessen Bundesgenossenschaft aufgenommen w den sei, die näheren Vorgänge haben wir schon oben (p. 37 f erzählt. Leider fehlen uns alle weiteren Angaben über den Verl dieses Krieges; da aber Artabanus im Besitze seiner Herrsch blieb, so kann seine Besiegung keine vollständige gewesen se und seine Unterwerfung unter die Seleukiden nur eine vorüb gehende. Nach dem Rückzuge des Antiochos verlassen uns Nachrichten über die Ereignisse in Parthien für längere Z gänzlich. Wir wissen nicht, wann Artabanus gestorben ist, nach ungefährer Schätzung pflegt man ihm etwa 20 Jahre zu ben, wonach sein Tod etwa in das Jahr 196 fallen würde, für Fall, dass er etwa um 216 zur Regierung gekommen wäre. Martin, der, wie wir gesehen haben, ihn bereits um 219 Thron besteigen lässt, hält ihn für den Artases des Moses Khorni und giebt ihm siebenundzwanzig Jahre (219—193), dass Artabanus etwa fünf bis sechs Jahre vor Antiochos d Grossen gestorben wäre.

---

1) Plinius H. N. 6, 18 spricht offenbar von demselben Platze, der ül gens schwer zu bestimmen ist; die nähern Angaben fehlen, auch ist Dara ni Residenz geblieben, da wir später wieder Hekatompylos als solche erwäh finden.

2) Strabo XI, 514: Ἀλλὰ νῦν (Παρθυαία) ηὔξηται. Μέρη δ' ἐστὶ τῆς Πα θυηνῆς, ἥ τε Κωμισηνὴ καὶ ἡ Χωαρηνή· σχεδὸν δ' ἔτι καὶ τὰ μέχρι πυλῶν Κασπίω καὶ Ῥαγῶν καὶ Ταπύρων, ὄντα τῆς Μηδείας πρότερον. Die Besitznahme mu wischen 220—214 erfolgt sein.

4. Priapatius (Arsakes IV). Den Namen Priapatius für den Nachfolger des Artabanus hat uns Justin überliefert, der ihn den dritten Arsakes nennt, weil er die beiden ersten Arsakiden als eine einzige Person auffasst. Justin sagt uns auch, dass Priapatius fünfzehn Jahre lang regiert habe, also etwa von 196—181 v. Chr. Von seinen Thaten wird uns weiter nichts überliefert, und wir glauben auch nicht, dass unter seiner Regierung etwas Besonderes geschehen sein kann. Wir wissen, dass um diese Zeit die Seleukiden noch stark genug waren, um ihre Provinzen im Westen von Parthien sich zu erhalten. Im Osten aber war Euthydemos in Baktrien ein Zeitgenosse des Priapatius, und dieser mächtige Fürst wird das Partherreich an Eroberungen im Osten gehindert haben.

5. Phraates I (Arsakes V) [1]. Dieser war der Sohn des Priapatius, über seine Regierungshandlungen erfahren wir aber nur, dass er die Marder bezwang und bald darauf starb. Da die Marder nach unserer früher schon dargelegten Ansicht innerhalb der Gränzen Hyrkaniens zu suchen sind, so hat es sich hier wol darum gehandelt, aufrührerische Unterthanen zum Gehorsam zurückzuführen, und hierdurch dürfte Phraates I den benachbarten Fürsten keinen Anstoss gegeben haben. Er scheint aber auch Theile von Medien besessen zu haben, da er nach einer Aeusserung des Isidor [2]) die Marder zum Theil nach der Stadt Charax verpflanzte; es können diess indessen nur Theile des östlichen Medien gewesen sein, der grösste Theil Mediens gehörte um diese Zeit noch den Seleukiden. Die Dauer der Regierung des Phraates erfahren wir nicht, lange kann er nicht regiert haben, da sein Bruder, welcher ihm in der Herrschaft nachfolgte, noch 37 Jahre regierte. Man giebt ihm gewöhnlich acht Jahre (181—174 oder auch 173) und diese Zahl wird sich gewiss nicht weit von der Wahrheit entfernen.

6. Mithridates I (Arsakes VI). Der sechste Arsakide ist einer der bedeutendsten Fürsten der ganzen Dynastie, er ist es gewesen, welcher das Reich der Parther zu Macht und Ansehen

---

1) Der Name Phraates ist das schon im Huzvâresh vorkommende פראאת فرهاد, Ferhâd d. h. weise. Bei Memnon (frag. 58, 2) steht dafür die ältere Form Φραδάτης.

2) Isidor. Mans. Parth. 7 (Geographi gr. min. 1, 251 ed. Müller): Εἰς δὲ τὴν Χάρακα πρῶτος βασιλεὺς Φραάτης τοὺς Μάρδους ᾤκισεν.

brachte durch energische Benutzung der ihm günstigen Zeit umstände. Sein Bruder hatte die Bedeutung dieser Persönlichkei zu schätzen gewusst und ihn darum, mit Uebergehung seine zahlreichen eigenen Söhne, zum Nachfolger ernannt [1]. Die Er oberungen im Westen sind die bedeutendsten und wol auch de Zeit nach die frühesten, doch werden sie erst um 164, nach den Tode des Antiochos Epiphanes, beginnen, den wir noch kurz vo seinem Tode im Besitz von Medien, Elymais und Ekbatana gefunden haben. Die schwache Regierung des Eupator und Demetrius I bot dem Mithridates die Gelegenheit, die schon vo seinem verstorbenen Bruder begonnene Eroberung Mediens z vollenden und einen gewissen Bacasis daselbst einzusetzen [2]. E selbst wandte sich zunächst nach Hyrkanien, wohin ihn wichtige, uns unbekannte Geschäfte riefen, dann aber zog er gegen die Elymäer [3], deren König er besiegte und sich unterwarf. Mi Susiana fiel selbstverständlich auch die Persis bald in die Händ des Mithridates, da diese Provinz nunmehr vom Seleukidenreich vollkommen abgetrennt war. Aber auch ausserhalb Erâns mus Mithridates im Westen noch sein Reich ausgebreitet haben, da uns Justin [4] erzählt, er habe vom Euphrat bis an den (indischen) Kaukasos geherrscht. In der That geht aus Strabo und Orosius [5]

---

1) Justin 41, 5: *multis filiis relictis: quibus praeteritis, fratri potissimum Mithridati, insignis virtutis viro, reliquit imperium.*

2) Justin 41, 6. Der Krieg scheint mit den Medern selbst geführt worden zu sein, und Bacasis dürfte ein medischer Häuptling gewesen sein, der die Oberhoheit des Mithridates anerkannte.

3) Justin l. c. Auch hier handelte es sich nicht um die Vertreibung des Königs der Elymäer, sondern nur um die Anerkennung der parthischen Oberhoheit. Nach Lassen (Ind. Alterthumsk. 2, 318) hätte der Zug nach Elymais erst etwa 147 v. Chr. stattgefunden. Auch soll Mithridates dort die reichen Tempel geplündert haben, cf. Strabo XVI, 744: Ἐκ δὲ τῶν ἐκεῖ συμβάντων παιδευθεὶς ὁ Παρθυαῖος, χρόνοις ὕστερον ἀκούων τὰ ἱερὰ πλούσια πα αὐτοῖς, ὁρῶν δ' ἀπειθοῦντας, ἐμβάλλει μετὰ δυνάμεως μεγάλης, καὶ τότε τῆς Ἀθηνᾶ ἱερὸν εἷλε καὶ τὸ τῆς Ἀρτέμιδος, τὰ Ἄζαρα, καὶ ἦρε ταλάντων μυρίων γάζαν. Fi Ἄζαρα möchte ich Ταζαρα i. e. tacara vermuthen.

4) Justin l. c.: *imperiumque Parthorum a monte Caucaso, multis popu in ditionem redactis, usque ad flumen Euphratem protulit.*

5) Oros. 5, 4: *Mithridates, victo Demetrio* (wahrscheinlich *Demetrii* lesen) *praefecto, Babyloniam urbem finesque ejus universos victor invasit.* D hier genannte Präfect muss der Nachfolger des Timarchos gewesen se Nach Lassen geschah dies um 145.

ıss er auch einen Streifzug gegen Babylonien unternahm, ıhrscheinlich die Einnahme von Seleukia gemeint ist. e Thaten müssen, wie gesagt, erst nach dem Tode des s Epiphanes vollbracht worden sein, wahrscheinlich erst Jahre nach demselben; denn wir wissen, dass sich Ti- der Satrape Seleukias, nach dem Tode seines Herrn ger dort hielt und auch Medien besass, so dass er von 'ompejus sogar König der Meder genannt wird[1]. Wir lemnach den Beginn der Eroberungen des Mithridates ən nicht vor das Jahr 160 v. Chr. setzen dürfen. Als ›unkt dürfen wir wol die Regierung des Alexander Balas n (150—145 v. Chr.)[2]. In dieselben Zeiten werden Eroberungen des Mithridates gegen Osten fallen, wo baktrischen Reiche zwei Provinzen entriss, die wahr- ı im Norden desselben gelegen waren. Auch dürfte er ıls schon sehr geschwächte baktrische Reich zur Aner- seiner Oberherrschaft genöthigt haben, denn wir können Gegensatze zu dem Zeugnisse Strabos glauben, dass er gänzlich vernichtet habe. — Ausser den genannten Er- n wird dem Mithridates auch noch die Erwerbung Ar- und die Begründung einer parthischen Dynastie daselbst eben, sowie weitläufige Eroberungen in Indien[3]. Die :hricht wie die zweite beruht auf unzuverlässigen Ge-

---

g. Pomp. Prol. l. 34: *Ut mortuo rege Syriae Antiocho, Demetrius Soter, qui Romae fuerat obses, clam fugit; occupataque Syria bellum cho Medorum rege habuit.*

ıs die Eroberungen des Mithridates I nach dem Tode des Antiochos gemacht wurden, ist alles was sich mit Sicherheit angeben lässt. Martin hätte Mithridates I im J. 158 Ekbatana und Medien, 156 :, 154 Elymais, 153 und 152 Mesopotamien und Babylonien erobert, 0 Armenien, die Eroberungon würden also zwischen 158—150 v. . (St. Martin l. c. 1, 349 fg.). Lassen (Alterthumsk. 2, 318) setzt ung Mediens unter Antiochos V, den Streifzug nach Elymais 147, später den Zug nach Babylon. Auch Schneiderwirth (l. c. p. 21) roberungen des Mithridates I zwischen 150—140 v. Chr.

Diod. 33, 18 ed. C. Müller: Ὅτι ὁ Ἀρσάκης, ὁ βασιλεύς, ἐπιείκειαν ωπίαν ζηλώσας αὐτομάτην ἔσχε τὴν ἐπίῤῥοιαν τῶν ἀγαθῶν καὶ τὴν πὶ πλεῖον ηὔξησε. Μέχρι γὰρ τῆς Ἰνδικῆς διατείνας, τῆς ὑπὸ τὸν Πῶρον ϳώρας ἐκυρίευσεν ἀκινδύνως. Oros. 5, 4: *omnes praeterea gentes, quae ispem fluvium et Indum jacent, subegit, ad Indiam quoque cruentum iperium.*

währsmännern, letztere ist desswegen unwahrscheinlich, wei dem Verzeichniss der parthischen Provinzen kein indisches L erwähnt, und berichtet wird, dass ihre Herrschaft bis Arachos reichte, also kein indisches Land umfasste[1].

Mithridates hatte nicht blos das Glück, die parthische He schaft aus einem unbedeutenden Fürstenthume zu einer W macht zu erweitern, es gelang ihm auch die grossen Eroberung zu erhalten. Trotz der fortdauernden Wirren im Seleukidenrei entschloss sich Demetrius Nikator im Jahre 140 v. Chr., wie heisst um den Vorwurf der Trägheit von sich abzulehnen, einem Zuge gegen die Parther, um ihnen die geraubten Provi zen wieder zu entreissen[2]. Das Unternehmen schien günstig Erfolg zu versprechen, nach einer Nachricht wäre Demetrius Voraus von Unzufriedenen zu diesem Zuge aufgefordert worde gewiss ist, dass er von den Persern, Baktrern und Elymäe durch Hülfstruppen unterstützt wurde, denn Mithridates soll grausamer Fürst gewesen sein, und die Völker zogen das mild griechische Joch vor. Den unglücklichen Ausgang des Unt nehmens haben wir schon berichtet: obwol es dem Demetr gelang die Parther zu schlagen, wurde er doch zuletzt, wie heisst durch List, gefangen genommen und nach Hyrkanien geführt. Die näheren Umstände sind uns unglücklicher We nicht überliefert. Nach dem Makkabäerbuche scheint Mithrida nicht selbst gegen Demetrius ausgezogen zu sein, sondern einen seiner Feldherren gegen ihn entsendet zu haben, viellei weil er selbst dem Aufruhr in Baktrien entgegen treten woll Demetrius scheint seinerseits Babylon genommen zu haben u von da nach Medien vorgedrungen zu sein. Nach den uns bliebenen Nachrichten wurde er nicht besiegt, sondern du List gefangen in Folge verstellter Friedensunterhandlung

1) Strabo XV, 725: Περὶ ταῦτα δέ που τὰ μέρη τῆς ὁμόρου τῇ Ἰνδικῇ τὴν Χωαρηνὴν εἶναι συμβαίνει· ἔστι δὲ τῶν ὑπὸ τοῖς Παρθυαίοις αὕτη προσεχεσ τῇ Ἰνδικῇ· διέχει δὲ τῆς Ἀριανῆς δι' Ἀραχωτῶν καὶ τῆς λεχθείσης ὀρεινῆς σταδ μυρίους ἐνναχισχιλίους. — Acta Sanct. ad Sept. 30 (Vol. 8, 320): Πάρθο εὐτυχίᾳ μεγίστῃ ὄντες καὶ κρατοῦντες τῆς τῶν Περσῶν βασιλείας καὶ Ἀρμενίων Ἰνδῶν τῶν γειτνιαζόντων τοῖς ἑῴοις Πέρσαις, ἔτι δὲ τῶν σκληροτάτων Μασσαγε Unter den hier genannten Indern sind wol die Arachoten gemeint, cf. Las ind. Alterthumsk. 2, 321.

2) Justin 36, 1. Joseph. Antiq. 13, 5. 11. 1 Macc. 14, 1 fg. Oros. 5 Synkell. I, 554 ed. B.

Der Gefangene wurde im Triumph durch die verschiedenen Provinzen des parthischen Reichs geführt, dann aber in Hyrkanien gefangen gehalten und ehrenvoll behandelt, Mithridates versprach sogar, ihn wieder in sein Reich einzusetzen und gab ihm seine Tochter Rhodogune zur Frau [1]. Ohne Zweifel war die Absicht, dass Demetrius sein wiedererlangtes Reich als Vasall der Parther beherrschen solle. Die aufrührerischen Provinzen werden nach dem unglücklichen Ausgang des seleukidischen Feldzuges wieder zum Gehorsam zurückgekehrt sein, das Heer wurde wie es scheint vernichtet. Mithridates hatte übrigens nicht mehr die Zeit, seine Pläne in Beziehung auf Demetrius auszuführen, denn er starb bald nach dessen Gefangennehmung, etwa im Jahre 137 v. Chr. [2]. Er hatte aus dem unbedeutenden Partherreiche nicht nur durch seine Eroberungen ein Weltreich gemacht, sondern auch durch Gesetze und zweckmässige Einrichtungen dasselbe nach innen zu stärken gesucht, wie ihn auch Diodor wegen seiner Güte gegen die Untergebenen gelobt hat, was freilich von Justin bestritten wird. Die grossen Eroberungen des ersten Mithridates bilden den wichtigsten Abschnitt in der parthischen Geschichte. Vor Mithridates I hatten die parthischen Könige darnach gestrebt, Könige in Parthien zu sein, womöglich unabhängige Könige. Was Mithridates I anstrebte, war, König der Könige zu sein und die alte Würde der Achämenidenkönige seiner Dynastie zu sichern. Es kam ihm nicht darauf an, die einheimischen Könige aus ihrem Gebiete zu vertreiben, sondern nur sie zur Anerkennung seiner Oberherrschaft und zur Tributzahlung zu nöthigen. Es ist darum durchaus kein Widerspruch, wenn neben dem parthischen Grosskönige auch Könige der ein-

---

1) So Justin 38, 9: *Cui Arsacides .... filiam in matrimonium dedit.* Dagegen verlegt Appian Syr. 67 die Sache unter Phraates II: δίαιταν εἶχεν ἐν Φραάτου βασιλέως, καὶ Ῥοδογούνην ἔζευξεν αὐτῷ τὴν ἀδελφὴν ὁ βασιλεύς. Wie mir scheint, hat St. Martin l. c. 1, 409 fg. wahrscheinlich gemacht, dass die im Jahr 138 v. Chr. erfolgte Verheirathung des Antiochos Sidetes mit der Königin Kleopatra eine Folge der Verheirathung des Demetrius mit Rhodogune war, wir demnach diese letztere Heirath noch unter Mithridates I setzen müssen.

2) Justin 41, 6: *adversa valetudine arreptus ...... gloriosa senectute decedit.* Dagegen 42, 1: *Post necem Mithridatis*, so dass es scheint, es sei derselbe keines natürlichen Todes gestorben. Eine Münze desselben aus dem Jahre 139 weist Longpérier Mémoires p. 21 nach.

zelnen Völker erwähnt werden. Seit Mithridates konnten die Parther mit Recht den Anspruch erheben, Nachfolger der Achämeniden zu sein, und sie haben diesen Anspruch gewiss selbst in trüben Zeiten nicht aufgegeben.

7. Phraates II (Arsakes VII). Hauptquelle für die Regierung dieses Fürsten ist uns wieder Justinus[1]), von ihm erfahren wir auch, dass Phraates II ein Sohn des Mithridates I gewesen sei. Der Tod des Mithridates muss die politischen Zustände in der Art verändert haben, dass eine unmittelbare Wiedereinsetzung des Demetrius in sein Reich nicht mehr rathsam schien. Obwol auch Phraates II den ursprünglichen Plan seines Vaters nicht aufgegeben zu haben scheint, so liess er doch Jahre verstreichen, ohne irgend einen Schritt zu thun, welcher zu einer erneuten politischen Wirksamkeit des gefangenen Seleukiden führen konnte. Die Liebe des Demetrius zu seiner parthischen Gemahlin war aber nicht gross genug, um ihn für sein verlornes Reich zu entschädigen, darum suchte er zweimal aus Parthien zu entkommen, beide Male vergeblich. Als sein getreuer Genosse, wenigstens bei dem ersten Versuche, wird Callimander genannt, der als Parther verkleidet zu des Demetrius' Unterstützung nach Parthien gekommen war. Die Parther verübelten ihm diese Unterstützung nicht nur nicht, sie sollen ihn sogar dafür belohnt haben. Es hatte jedoch dieser erste Fluchtversuch eine strengere Ueberwachung zur Folge, vielleicht auch die Verbannung vom königlichen Hoflager nach Hyrkanien. Nach und nach liess die Strenge der Aufsicht wieder nach, namentlich weil man durch die Geburt mehrerer Kinder eine Gewähr für des Demetrius Anhänglichkeit an sein neues Vaterland zu haben glaubte. Zum zweiten Male suchte Demetrius zu entfliehen und zum zweiten Male wurde er eingeholt, dieses Mal rächte man sich durch Spott, indem man ihn, wie ein Kind, mit goldenen Würfeln beschenkte. Diese grosse Milde lag sonst nicht im Wesen der Parther und hatte auch nur darin ihren Grund, dass man den Demetrius vorkommenden Falles politisch zu benutzen gedachte. In Syrien selbst täuschte man sich nicht über diese Absicht; im Jahre 129 v. Chr. beschloss deswegen Antiochos Sidetes den Parthern zuvorzukommen und den Krieg zu beginnen. Als Zweck dieses

1) Justin 42, 1.

Krieges wurde angegeben: dem Demetrius die Freiheit wieder zu verschaffen; doch kann diess nur ein Vorwand gewesen sein, denn unmöglich konnte Antiochos VII die Freiheit seines Bruders wünschen, dessen Land er regierte und dessen Gemahlin er geheirathet hatte. Den Verlauf dieses Krieges haben wir schon oben (p. 43) erzählt. Antiochos drang anfangs siegreich vor, doch ist er kaum viel weiter als bis nach Babylon, höchstens bis Ekbatana gekommen. Es wird eine Schlacht erwähnt, welche Antiochos am Lykos (grosser Zàb) gegen den parthischen Feldherrn Indates gewonnen habe[1]; daraus scheint hervorzugehen, dass Antiochos, wie Alexander, im Norden Syriens längs des Tigris nach Babylon zog. Den Weg nach Ekbatana nahm Antiochos, falls er so weit vorgedrungen ist, gewiss nicht am grossen Zàb aufwärts, sondern durch den Pass von Kerend. Ganz unwahrscheinlich ist, was Josephus berichtet, dass man bis nach Hyrkanien vordrang, und der den Antiochos begleitende Johannes Hyrkanus den letzteren Beinamen davon erhalten habe; der Grund dieses Beinamens ist eher, dass Johannes auf diesem Zuge glücklich gegen eine Schaar gekämpft hat, die aus Hyrkaniern bestand. Alle Berichterstatter sind darüber einig, dass die grosse Ueppigkeit, welche im Heere des Antiochos herrschte, die unglückliche Wendung herbeigeführt habe. Das Heer des Phraates war weit schwächer, derselbe vermochte dem syrischen Könige nur 120000 Mann entgegenzustellen[2]. Man sieht leicht ein, dass ein Heer, welches in so grosser Ueppigkeit zu leben gewohnt war, wie das des Antiochos VII, keine strenge Mannszucht geübt haben wird; Ausschreitungen waren nur allzu natürlich und ebenso der schnelle Umschlag in den Gesinnungen bei den Einwohnern der Landstriche, in welchen Antiochos, wie es scheint, Winterquartiere bezogen hatte. Der Entschluss, sich des syrischen Heeres zu entledigen, muss ganz selbständig bei den Ein-

1) Cf. Joseph. Antiquit. 13, 8. 4; als Quelle wird Nikolaos von Damaskus angegeben: Τρόπαιον δὲ στήσας 'Αντίοχος ἐπὶ τῷ Λύκῳ ποταμῷ, νικήσας Ἰνδάτην τὸν Πάρθων στρατηγὸν, αὐτόθι ἔμεινεν ἡμέρας δύο κ. τ. λ. Indates ist wol der später öfter vorkommende Name Vendâd und diese Namensform der von Synkellos überlieferten Sindas vorzuziehen. Wahrscheinlich ist der Name unvollständig angeführt, denn Vendâd ist wol das altb. viñdaṭ und noch ein Wort wird darauf gefolgt sein, vgl. altb. viñdaqarena, viñdaṭ-spâdha und das spätere Vendâd Hormazd.

2) Euseb. Chron. 1, 40. 18.

wohnern entstanden sein, doch erhielt Phraates wol zeitig Nachricht von diesen Gesinnungen [1]. Antiochos VII hatte sein Heer über eine ziemlich weite Strecke vertheilt: alle Abtheilungen wurden von den Einwohnern gleichzeitig angegriffen, so dass keine der andern zu Hülfe eilen konnte, Antiochos, der es versuchte Hülfe zu bringen, wurde von Phraates daran gehindert und fiel nach tapferer Gegenwehr (Justin 38, 10. Zonaras 5, 1. 2. Joseph. Ant. 13, 8. 4). Das Heer wurde zum grossen Theile gefangen genommen, einzelne Abtheilungen mögen sich durchgeschlagen haben. Unter den Gefangenen befand sich auch eine Tochter des Demetrius Nikator, welche Phraates in seinen Harem aufnahm, aus Liebe zu der Jungfrau, wie Justin versichert, ohne Zweifel eben so sehr aus politischen Rücksichten. Nach einer Nachricht (Eus. Canon. 1, 40. 18) wäre auch des Demetrios Sohn Seleukos in die Hände des Phraates gefallen und von demselben achtungsvoll behandelt worden. Die Zahl der Gefallenen berechnet Diodor (34, 17) auf 300000, was natürlich viel zu hoch ist. Den Leichnam des Antiochos schickte Phraates in einem silbernen Sarge nach Syrien zurück (Justin 39, 1); dass Demetrius durch diese Wirren seine Freiheit wieder erhielt, ist schon früher gesagt worden.

Sonderbar wäre es gewesen, wenn Phraates nicht gesucht hätte, die durch solche Verhältnisse in Syrien entstehende Verwirrung zu seinem Vortheil zu benutzen. Unsere Quellen versichern uns ausdrücklich, dass ein solcher Vorsatz wirklich bestand [2], es sollte jedoch zur Ausführung desselben nicht kommen. Phraates hatte, um das Missverhältniss zwischen seiner Armee und der des Antiochos auszugleichen, eine Anzahl Skythen angeworben, d. h. ohne Zweifel Mitglieder der Stämme in den Wüsten Chorasmiens, welche heutzutage die Yomuden und Goklans bewohnen. Diese waren auch wirklich gekommen, aber erst nach der Niederlage des Antiochos, sie hatten also am Kampfe keinen Theil genommen, sie verlangten nun entweder gegen

1) Euseb. Can. 1, 40. 18. Diodor. 35, 10 spricht noch von einer Gesandtschaft, welche Phraates an Antiochos geschickt habe, um seine Friedensbedingungen zu erfahren. Es sei ihm geantwortet worden, er müsse den Demetrius Nikator ohne Lösegeld freigeben, die Provinz Syrien abtreten, für Parthien aber Tribut bezahlen.

2) Justin 42, 1. Diod. 35, 18.

einen andern Feind geführt zu werden oder den bedungenen Lohn zu erhalten. Da ihnen das Eine wie das Andere verweigert wurde, so beschlossen sie, sich selbst Recht zu verschaffen und die parthischen Provinzen zu plündern. Durch diese Verhältnisse wurde Phraates, welcher bereits seinen Wohnsitz in Seleukia aufgeschlagen hatte, genöthigt, sich wieder in den Osten zu begeben. Dorthin brach er auf mit einem ansehnlichen Heere, dem er auch Theile des ehemaligen syrischen Heeres einverleibt hatte. Diese Kriegsgefangenen hielten sich von den Parthern für schlecht behandelt und beschlossen nun, die Gelegenheit zur Rache zu benutzen. Mitten in der Schlacht, als die Parther ohnediess schon hart bedrängt waren, gingen sie zu den Skythen über und entschieden dadurch die Niederlage der Parther. Phraates selbst fand seinen Tod in der Schlacht. Die Dauer der Regierung dieses Fürsten wird nirgends angegeben, doch kann man sie ungefähr auf 9 Jahre annehmen, da er den Antiochos VII nicht lange überlebt hat. Da er dem Mithridates I im Jahre 137 folgte, so muss er etwa um 128 v. Chr. gestorben sein.

8. Artabanus II (Arsakes VIII). Den Nachfolger des zweiten Phraates nennt Justin (42, 2) Artabanus, einen Oheim des verstorbenen Königs, also einen Nachkommen des Priapatius, der zu dieser Zeit schon sehr alt gewesen sein müsste; daher erklärt sich denn auch die kurze Regierung. Ein glückliches Ereigniss für das parthische Reich war es, dass die Skythen sich mit der gemachten Beute begnügten und wieder gen Norden zogen. Daraus erhellt, dass sie nicht zu denjenigen Stämmen gehört haben werden, welche eben um diese Zeit an den Ufern des Yaxartes und Oxus ankamen, um sich im Süden ein neues Vaterland zu suchen, diese hätten die Gelegenheit schwerlich vorbeigehen lassen, ohne sich in Erân dauernd festzusetzen. Darum glauben wir, das das skythische Heer des Phraates zu den Grenzstämmen Turâns gehörte, welche von jeher in Erân nur ein Object für gelegentliche Raubzüge sahen. Damit ist freilich nicht gesagt, dass dieser Skythenzug und der dadurch bedingte Tod des Phraates II in gar keiner Beziehung zu der Besetzung Baktriens durch die nördlichen Völker gestanden habe, welche, wie wir wissen, gerade zu dieser Zeit erfolgte. Aber auch im Westen scheint das Ansehen des neuen Königs gefährdet gewesen zu sein. Als Phraates II gegen die Skythen zog, hatte er in Ba-

bylonien einen gewissen Himerus als Stellvertreter zurückgelassen, mit dem er in einem sehr vertrauten Verhältnisse stand. Gestützt auf die Gunst des Königs hatte dieser Himerus unerhörte Tyrannei geübt und dadurch die Babylonier gegen sich aufgebracht, auch einen Krieg gegen Mesene geführt, und wie es scheint, zuletzt sich auch nach dem Tode seines Gönners gegen Parthien empört[1]. Das Endresultat dieser Ereignisse wird uns nirgends berichtet, gewiss ist, dass für den Beherrscher Parthiens in dieser Zeit die Verhältnisse des Westens sehr zurücktraten gegen die wichtigen Ereignisse im Osten. Gerade zu jener Zeit war die Macht der Skythen bedenklich angewachsen, sie hatten das baktrische Reich vernichtet und waren in Baktrien eingebrochen, an Lust fehlte es ihnen gewiss nicht, auch dem parthischen Reiche ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Es kann uns also nicht wundern, wenn wir den Artabanus im Kampfe mit dem Norden finden, in einem Kampfe gegen die Tocharer wurde er am Arme verwundet und starb bald darauf. Wiederum wissen wir nicht, wie lange er regiert hat, es kann seine Regierung nicht von langer Dauer gewesen sein, und sein Tod etwa in das Jahr 124 v. Chr. fallen.

9. Mithridates II (Arsakes IX) folgte seinem Vater in der Regierung des parthischen Reiches. Er gehört zu den bedeutenderen Regenten der ganzen Dynastie, es wird ihm darum auch der Beiname des Grossen gegeben, den er gewiss nicht mit Unrecht führt. Seinen Bemühungen ist es hauptsächlich zuzuschreiben, dass das Reich der Parther dem Andringen der Turanier nicht ebenso unterlag wie das baktrische. Leider vermögen wir Genaueres über die Thaten des Mithridates II nicht anzugeben, denn die Notizen, welche uns über seine Regierung zu Gebote stehen, sind sehr spärlich. Justin (42, 2) sagt blos, dass er glücklich gegen die Skythen gekämpft habe, seine Siege müssen entscheidende gewesen sein, sonst hätte er wol keine Zeit gefunden, seine Aufmerksamkeit wieder dem Westen zuzuwenden. Justin theilt uns ferner mit, dass Mithridates viele Völker dem parthischen Reiche beifügte, wir werden nicht sehr irren, wenn wir ihm die Eroberung desjenigen Theiles von Baktrien zuschreiben, welchen nach Strabo (XI, 515) die Parther den

---

1) Wenigstens nennt ihn Diodor (34, 21) einen König der Parther.

Skythen entrissen. Isidor von Charax findet die Parther als Gebieter in Sakastene, auch diese Eroberung mag aus der Zeit des Mithridates II stammen. Wie im Osten so suchte er sein Gebiet auch im Westen zu vergrössern und sich jetzt Armeniens wieder zu bemächtigen, nachdem er Mesopotamien bereits zum grossen Theile besass. Der Name des armenischen Fürsten, mit welchem er Krieg führte, wird bald Ortoadistus, bald Arthoadistus geschrieben, es ist zu vermuthen, dass der armenische Name Artavazdes darin enthalten sei [1]. — Nach den Zeugnissen des Justin wäre Mithridates II ermordet und von seinem Bruder Orodes beerbt worden. Dass diese Nachricht eine falsche sei, ist allgemein anerkannt. Es wird derselben direkt widersprochen von Trogus Pompejus [2], der uns ausdrücklich sagt, dass mehrere parthische Fürsten zwischen Mithridates II und Orodes liegen. Es ist kein Zweifel, dass Justin den Mithridates II mit Mithridates III verwechselt hat und wir mithin eine Lücke von etwa 60 Jahren in seinem Geschichtswerke annehmen müssen. Von Mithridates II bleibt nur noch zu erwähnen, dass unter seiner Regierung die erste aber nur vorübergehende Berührung der Parther mit den Römern stattfand. Als Sulla auf seinem Feldzuge gegen Mithridates von Pontus und Tigranes von Armenien im Jahre 92 oder 91 v. Chr. bis an den Euphrat gekommen war, fand er dort den Orobazes, einen Gesandten des Partherkönigs, der ihm Freundschaft und Bündniss anzutragen hatte [3]. Die Verhältnisse in Armenien, auf welche wir gleich zu sprechen kommen werden, dürften ihn zu diesem Schritte bewogen haben. Wann Mithridates II gestorben sei, wissen wir nicht, dass er noch um 90 v. Chr. regierte, erhellt aus einer Bemerkung des Josephus (Antiq. 13, 14. 3). Er dürfte um 89 v. Chr. gestorben sein.

---

1) Natürlich ist hier nur von Grossarmenien die Rede, da Kleinarmenien erst später hinzugefügt wurde. Vgl. Bd. 1, 237. Vielleicht ist aber die Nachricht auf Mithridates III zu beziehen, cf. unten.

2) Prol. L. 42. Nachdem er von Mithridates II und seinem armenischen Kriege gesprochen hat, fährt er fort: *Ut varia complurium regum in Parthis successione, imperium accepit Orodes.*

3) Cf. Plutarch Sulla cp. 5. Livius Epit. l. LXX. Vellejus Paterculus 2, 24. 3 setzt das Ereigniss um 9 Jahre später bei der zweiten Anwesenheit Sullas in Asien, doch steht dieser Angabe das vereinte Zeugniss von Plutarch und Livius entgegen.

10. **Mnaskires**[1] (Arsakes X). Die Lücke, welche da Versehen des Justin in der Geschichte der Parther verursacht müssen wir so gut es geht auszufüllen suchen. Dazu bieten sic uns die Namen zweier parthischen Herrscher, die wir aus Lucia kennen lernen und die an keiner andern Stelle der parthische Geschichte ihren Platz finden können; sie werden also hieher gehören und diese Lücke wenigstens theilweise ausfüllen, denn di oben angegebene Stelle des Trogus nennt nicht blos zwei, sondern mehrere Könige zwischen Mithridates II und Orodes. Di Persönlichkeit, welche das meiste Recht hat sich an Mithridates I anzuschliessen, ist Mnaskires. Ihn erwähnt Lucian um seine langen Lebens willen[2], er soll in seinem 96. Lebensjahre gestorben sein. Dieses hohe Alter macht es ziemlich wahrscheinlich dass er einer der Söhne des Phraates I gewesen, welche dem Mithridates I zu Liebe übergangen wurden. Ein Sohn des Phraates muss um diese Zeit allerdings sehr alt gewesen sein[3]. Wie e scheint, hatte dieser alte Mann noch mit einem kaum wenige alten Nebenbuhler zu kämpfen; dass solche kraftlose Regierunge verbunden mit Streitigkeiten über die Erbfolge das Ansehen de Reiches nicht kräftigten, ist natürlich. Um diese Zeit, wo nich

1) Ich habe Anstand genommen, diesen König aus der Reihe der Arsakiden zu entfernen, unter welchen er seit Vaillant seinen Platz hat, ich gestehe aber, dass mich Longpériers Untersuchungen (vgl. Longpérier, *Mémoire sur la chronologie et l'iconographie des rois parthes Arsacides*. Paris 185 p. 32 fg.) sehr zweifelhaft gemacht haben. Höchst wahrscheinlich hiess de Mann gar nicht Mnaskires, wie bei Lucian steht (welchen Namen ich frühe mit Manuscithra vergleichen wollte), sondern Kamnaskires, da sich parthisch Münzen mit der Aufschrift ΚΑΜΝΙΣΚΙΡΟΥ finden; es wird also bei Lucia Καμνασκίρης statt καὶ Μνασκίρης zu schreiben sein. Bedenklich ist aber besonders das Vorkommen dieses Namens auf den Münzen, da die Arsakidenkönige alle den Namen Arsakes führen, er scheint daher eher der Beherrsche eines kleinen Landstrichs gewesen zu sein, der auf die Würde eines König der Könige keinen Anspruch erheben konnte.

2) Lucian Macrob. 16: Ἀρτάβαζος δὲ ὁ μετὰ Τίραιον ἕβδομος βασιλεύσας ἓ καὶ ὀγδοήκοντα ἐτῶν καταχθεὶς ὑπὸ Πάρθων ἐβασίλευσε. Καὶ Μνασκίρης δὲ βασιλεὺς Παρθυαίων ἓξ καὶ ἐνενήκοντα ἔζησεν ἔτη.

3) Da Phraates I um 173 v. Chr. starb, könnte dieser Sohn damals höchstens einige Jahre alt gewesen sein, wenn er 11 Jahre regierte. Es ist übrigen gar nicht nöthig, unter allen Umständen an der Hypothese festzuhalten, e seien diese alten Könige Söhne des Phraates I gewesen, es mögen auc Seitenverwandte gewesen sein, die zur Nachfolge berechtigt waren.

bereits in den letzten Regierungsjahren des Mithridates II, begann daher die Macht Armeniens zu wachsen, und zwar auf Kosten der Parther. Die Armenier eroberten nicht blos Ninive, Mesopotamien, Kilikien und Phönikien, sondern auch Arbela, Gordyene und selbst Atropatene[1]; im Besitze solcher Macht glaubte Tigranes den Titel König der Könige beanspruchen zu können (Appian Syr. 49. Plut. Lucull. 94), so nennt er sich auch auf seinen Münzen. — Ob Mnaskires der unmittelbare Nachfolger des Mithridates II war, lässt sich nicht mit Besimmtheit versichern, gewöhnlich wird angenommen, er sei etwa um das Jahr 87 v. Chr. auf den Thron gekommen, da sein Nachfolger Sanatrokes im Jahre 70 v. Chr. nach siebenjähriger Regierung starb[2], Mnaskires müsste demnach 11 Jahre regiert haben.

11. Sanatrokes (Arsakes XI)[3]. Oben ist bereits gesagt worden, dass Mnaskires mit einem Nebenbuhler zu kämpfen hatte, der gleichfalls ein alter Mann und darum wahrscheinlich einer der Söhne des Mithridates I war. Er konnte sich gegen Mnaskires nicht halten und musste sich zu den Skythen flüchten, nach dem Tode dieses Königs wurde er in einem Alter von 80 Jahren zurückberufen, und ernannte noch bei seinen Lebzeiten seinen Sohn Phraates III zu seinem Mitregenten. Weiter, als dass er 70 v. Chr. gestorben sei (nach Dio und Appian 67 oder 66), wird Nichts von ihm berichtet, dass aber die Regierungen dieser altersschwachen, kraftlosen Männer nicht dazu beigetragen haben, das Ansehen des parthischen Reiches zu heben, können wir aus den Ereignissen der zunächst folgenden Regierung vermuthen.

1) Cf. Strabo XI, 532. Appian. Syr. 48. 49. Nach letzterm hatte Tigranes einen Satrapen Magadates (l. c. Bagadâta, von Gott gegeben) über diese Provinz gesetzt.

2) So nach Phlegon (Müller Frag. 3, 606); Appian und Dio (36, 45 Dind.) setzen seinen Tod in das Jahr 67 oder 66.

3) Der Name erscheint in verschiedenen Formen: Sinatroikes bei Lucian, Σίντρικος bei Appian, Σινατρούκης bei Phlegon, Σανατροίκης auf einer Münze. An die letztere Namensform schliesst sich die armenische Սանատրուկ Sanatruk. Ich vermuthe, dass die ursprüngliche Form Çanaṭ-drukhs lautete, d. i. die Drujas vernichtend; in der Bedeutung vernichten findet sich çan im Altpersischen.

12. Phraates III (Arsakes XII)[1]. Es scheint, dass Phraa tes III der Aufgabe eingedenk war, welche Mithridates I seine Nachfolgern hinterlassen hatte, das Reich der Grosskönige i seinem alten Umfange wieder herzustellen; er war darum nich blos auf die Erhaltung der alten Gränzen, sondern auch auf Er weiterung derselben bedacht. Aber weder im Norden noch in Osten waren die Aussichten für weitere Erwerbungen günstig die aus dem fernen Norden gekommenen turânischen Stämm hatten kräftige Reiche sowohl in Baktrien wie in Indien gestifte nach dieser Seite musste es genügen, die alten Errungenschafte festzuhalten. Im Westen war eine Ausdehnung eher möglich dort stand noch das sehr geschwächte Seleukidenreich zwische den Römern und den Parthern. Ein sehr natürlicher Gedank war es auf der damaligen Stufe der parthischen Macht, zunäch Armenien wieder dem grossen Reiche einzuverleiben. Von de Besitze dieses wichtigen Landes hingen die weiteren Eroberung im Westen, namentlich in Kleinasien ab, an solche konnte ma nicht denken, wenn man Armenien als feindliche Macht i Rücken hatte. Ebenso war der Besitz dieses Landes für die we tere Ausdehnung des Reiches nach dem Kaukasus von gröss Wichtigkeit. Die politischen Ereignisse in den unmittelbar v hergehenden Jahrhunderten hatten indessen den Partherkönig ihr Vorhaben ausserordentlich erschwert. Von Alters her hatt die Armenier zu dem érânischen Reiche gehört, diess sagt u Strabo (XI, 531) bestimmt und wir wissen es auch aus ande Quellen. Der erste Darius zählte Armenien stets unter sein Besitzungen auf und führte es durch Waffengewalt zum Geh sam zurück, als es sich empörte. In dem Heere, welc Xerxes gegen Griechenland führte, erscheinen auch die Armen (Her. 7, 73), und die zehntausend Griechen unter Xenoph finden bei ihrem Durchzuge durch Armenien dort einen per schen General (Xen. Anab. 4, 4). Noch der letzte Darius ha auch die Armenier unter Orontes und Mithraustes aufgebot (Arrian Anab. 3, 8. 5); dieser Orontes ist es wol, den Strabo einen Nachkommen des Hydarnes (Vidarna), eines der Mi

1) Ueber den Namen dieses Herrschers schwanken unsere Quelle Phraates nennen ihn Appian (Mithrid. 104. 106) und Phlegon (Müller Fra hist. gr. 3, 606).

erschworenen des ersten Darius nennt. Nach dem Sturze des chämenidenreiches fügten sich, wie es scheint, die Armenier ıne Schwierigkeit unter die Herrschaft Alexanders, selbstverändlich ist dabei, dass die alten Stammeskönige in den einzelın Provinzen neben den fremden Befehlshabern fortregierten. ıter den Nachfolgern Alexanders blieb die Sache wie sie war, ıd auch Seleukos zählte Armenien zu den Provinzen seines iches. Erst als Antiochos der Grosse anfing mit den Römern ieg zu führen (um 190 v. Chr.), bemächtigten sich zwei Feldrren des Antiochos der Provinz Armenien und beherrschten selbe selbständig, anfangs mit der Erlaubniss des Antiochos, r unfähig war sie zu bestrafen; später, nach seiner Niederlage, ;aben sie sich den Römern. Der eine dieser beiden Feldherren ss Zariadres, der andere Artaxias, den Namen nach sind beide änier gewesen[1]). Aber um 165 v. Chr. nahm Antiochos Epianes den Artaxias gefangen und vereinigte Armenien wieder t dem Reiche der Seleukiden (Appian Syr. 45). Dass bereits thridates I Armenien dem parthischen Reiche als eigne Proız einverleibt habe, beruht auf dem sehr schwachen Zeugnisse ; Moses von Khorni und ist unwahrscheinlich, vielmehr ıeint mit dem Verfalle des Seleukidenreiches das Ansehen der en genannten Unterkönige wieder erstarkt zu sein. Sie hatten ; Land in der Weise getheilt, dass Zariadres Ostarmenien beıs, das Land, welches an Medien, Albanien und Iberien gränzt ; nach Kolchis und Kappadokien; Artaxias herrschte im Wein des Landes. Nach dem Tode dieser beiden Könige ererbten re Söhne die Herrschaft, Sohn und Nachfolger des Zariadres ır Tigranes, der des Artaxias aber Artanes. Von diesen beiden ar Tigranes der bedeutendere, er wusste es zu machen, dass ıletzt ganz Armenien in seine Gewalt gerieth. Genaueres über ine Schicksale in der früheren Zeit seines Lebens ist nicht beannt; da aber berichtet wird, dass er eine Zeit lang als Geisel n den Händen der Parther war (Justin 38, 3), so ist nicht unahrscheinlich vermuthet worden, es möge Tigranes von dem Könige, mit welchem Mithridates II Krieg geführt hatte, den Parthern übergeben worden sein. Diese entliessen ihn später in

1. Der Name Zariadres ist uns früher schon vorgekommen (Bd. 1, 665 not.), Artaxias ist gewiss im ersten Theile des Wortes identisch mit Artakhshatra, vielleicht = altp. artakhshaya, d. i. gerechte Herrschaft besitzend.

sein väterliches Reich, freilich gegen Abtretung eines bedeuten den Gebietes, ein Dienst, den ihnen Tigranes schlecht vergolte zu haben scheint, denn wir wissen bereits, dass er ihnen mehrer Provinzen abnahm und sogar die Würde eines Königs der Kö nige auf seine eigene Person übertragen wollte [1]. Das Glück welches den Tigranes auf seiner Laufbahn begleitet hatte, macht denselben stolz und übermüthig. Sein Uebermuth zeigte sic nicht blos in seinem Verhältnisse zu den Parthern, sondern auc gegen die untergebenen Könige, besonders in Syrien; sie wu den von ihm stolz und hochfahrend behandelt, so dass sie sein Oberherrschaft nur ungern ertrugen (Plut. Lucull. c. 21). Nac alter morgenländischer Sitte liebte er es, die Einwohner verschi dener Orte zu verpflanzen, so setzte er Griechen, die in Kiliki und Kappadokien wohnten, nach Mesopotamien, er zwang wa dernde Araberstämme, ihre gewohnten Lagerplätze mit ande am Euphrat an den Gränzen Commagenes zu vertauschen, ihm besser zusagten (Plin. 6, 32). Vor Allem aber war es von ihm neu angelegte Stadt Tigranocerta, welche er zu bev kern suchte, dorthin mussten sowol Griechen aus Kilikien Einwohner von Adiabene, Assyrien, Gordyene und Kappadok auswandern [2]. Es versteht sich, dass sich Tigranes durch sol gewaltsame Massregeln bei seinen Unterthanen nicht eben beli machte.

Ein verhängnissvoller Schritt war es, dass sich Tigranes den mithridatischen Krieg verwickeln liess, damit begann Zeit der bis an das Ende seines Lebens dauernden Demüti gungen und die Einmischung Roms in die Verhältnisse Arm niens und Syriens, welche Jahrhunderte andauerte und für Entwicklung der érânischen Macht im Westen ein unüberste liches Hinderniss wurde. Schon frühe hatte der grosse Kö Mithridates in dem Kampfe auf Tod und Leben, den er ge

---

1) Die meisten Münzen, welche sich von Tigranes I noch erhalten ha tragen die Aufschrift βασιλεὺς βασιλέων. Vgl. Langlois, Numismatique l'Armenie (Paris 1859), p. 25 fg.

2) Strabo XI, 532. Plut. Lucull. c. 26. Die Lage der Stadt Tigranoce welche früher ungewiss war, ist nun von Kiepert wieder aufgefunden in Ruinen von Arzen, welche in der Ebene gleichen Namens am Arzen-su kephorius der Alten) liegen. Vgl. Monatsberichte der berliner Akadem Februar 1873. p. 164 fg.

die römische Herrschaft führte, auch die Könige von Armenien, Parthien und Medien zu gewinnen gesucht[1]), wenn auch ohne sonderlichen Erfolg. Erst im Jahre 69 v. Chr., als Mithridates von Lucullus besiegt und aus seinem Lande vertrieben worden war, wurde Armenien in diese Streitigkeiten verwickelt, denn Mithridates suchte nun Schutz bei seinem Schwiegersohne Tigranes. Wie es scheint, war dem Tigranes der Besuch seines Schwiegervaters nicht eben willkommen, er liess ihn anfangs gar nicht vor sich, sondern hielt ihn ferne vom Hofe in einer ungesunden sumpfigen Gegend wie einen Gefangenen. Die Römer hielt indessen dieses Benehmen des Tigranes nicht ab, eine Gesandtschaft an ihn zu schicken und die Auslieferung des Mithridates zu verlangen. Die Residenz des Tigranes war um diese Zeit in Antiochien, dorthin lenkte also der Gesandte des Lucullus, Appius Clodius, seine Schritte. Er traf den Tigranes nicht zu Hause, derselbe war eben nach Phönikien gezogen, und Clodius benutzte die Zeit bis zur Ankunft des Königs, um Verbindungen mit den Häuptlingen anzuknüpfen, welche mit der armenischen Herrschaft unzufrieden waren, unter ihnen wird namentlich Zarbienus, König von Gordyene genannt; noch mehr aber waren es die Griechen, welche das armenische Joch unerträglich fanden und sich einer Verbindung mit den Römern geneigt zeigten. Natürlich erhielt Tigranes von diesen Vorgängen Kunde — Zarbienus musste sein Betragen mit dem Leben büssen — (Plut. Lucull. c. 29), das Benehmen des römischen Gesandten konnte ihn nicht günstig für die Römer stimmen. Die Botschaft selbst, welche ihm Appius Clodius brachte, war auch nicht geeignet ihn in bessere Stimmung zu versetzen; Lucullus gab ihm nicht einmal den Titel König der Könige, und forderte ihn auf das Bestimmteste auf, zwischen einem Kriege mit den Römern und der Auslieferung des Mithridates zu wählen. Die ablehnende Antwort, welche Appius Clodius auf diese Vorschläge erhielt, dürfte den römischen Feldherrn nicht sonderlich überrascht haben. Das Benehmen des Tigranes gegen seinen Schwiegervater wurde nun ein anderes, derselbe wurde an den Hof berufen und ein Einverständniss zwischen den beiden Fürsten war bald hergestellt.

1) Memnon Frag. 43, 2 (Müller l. c. p. 549) sagt, dass im Jahre 72 Mithridates wieder bei den Skythen, Parthern und Armeniern um Hülfe nachsuchte, von den beiden ersten aber eine ablehnende Antwort erhielt.

Der Uebermuth des Tigranes sah den Kampf mit den Röme
nicht für so ernst an, als er in der That war, sein thörichtes B
nehmen erleichterte dem Lucullus den Sieg ungemein. V
Kappadokien aus rückte Lucullus, nachdem er den Euph
(wahrscheinlich in der Gegend von Malatia) überschritten hat
erst in Sophene, dann in das eigentliche Armenien ein. Da T
granes den ersten Boten, welcher ihm eine unangenehme Nac
richt überbrachte, enthaupten liess, so wagte ihm Niemand me
eine Mittheilung zu machen, er blieb ohne alle Nachricht vo
Feinde und glaubte nur den Reden seiner Schmeichler. Erst
Lucullus schon ganz in der Nähe und des Tigranes Freund M
throbarzanes gefallen war, ohne denselben aufhalten zu könne
sah der armenische König ein, dass er sich in Tigranocerta nic
halten könne, er zog sich in den Taurus (wahrscheinlich in
Umgegend von Mush) zurück und suchte dort ein Heer zu sa
meln. Allein hierzu liess ihm Lucullus keine Zeit, er wurde v
den Römern überfallen und musste mit Zurücklassung sei
Gepäcks in schleuniger Flucht nach Norden, gegen Artaxa
ziehen. Diese Unglücksfälle genügten noch nicht, den Tigran
für den vernünftigen Rath seiner Freunde zugänglich zu mache
Der Vorschlag des Mithridates gieng dahin, man solle auf de
Kampf im offenen Felde verzichten und den Römern die Zufu
abzuschneiden suchen. Als nun aber Tigranes neue Truppe
aus Armenien, Medien, Gordyene und Adiabene an sich gezoge
hatte, so wie Hülfsvölker aus dem Lande der Albaner und Ibere
da glaubte er, mit einer solchen Macht müsse es ihm gelinge
seine Hauptstadt Tigranocerta zu entsetzen, welche Lucullu
eben belagerte. Er überschritt wieder den Taurus, aber se
Heer hielt der römischen Kriegskunst nicht Stand, es entflo
ohne auch nur das Schwert gezogen zu haben, und Tigranes w
einer der ersten unter den Fliehenden. Die Stadt Tigranocer
fiel nun rasch, da der griechische Theil der Einwohner sofort m
Lucullus zu unterhandeln begann (Dio Cass. 36, 3 a. ed. Dindor
Die Römer fanden in den königlichen Schätzen reiche Beute, e
grosser Theil der Einwohner wanderte in seine alte Heimath z
rück. Tigranes war mittlerweile durch den Zuspruch des Mith
dates wieder aufgerichtet worden und hatte neue Truppen gesa
melt, jetzt suchte ihn Lucullus in seiner Hauptstadt Artax
jenseits der Berge auf. Von Neuem wurde Tigranes geschlag

ber die Beschwerden des Feldzuges riefen bei den römischen oldaten eine so widerwillige Stimmung hervor, dass Lucullus ückwärts zog und die Stadt Nisibis belagerte, welche Tigranes en Parthern entrissen hatte (Dio Cass. 36, 8. Oros. 6, 3), und konnten Tigranes und Mithridates wieder etwas zu Kräften ommen.

Selbstverständlich wurden diese Vorgänge in Armenien von n Parthern mit grossem Interesse verfolgt. Tigranes war ein bequemer Nachbar gewesen und die Parther konnten dankbar in, von ihm befreit zu werden, doch ahnten sie offenbar schon mals, dass die Römer ihnen nicht minder unbequem werden nnten. Die ersten Berührungen der Parther mit den Römern hen bis in das Jahr 92 v. Chr., die Zeit des grossen Mithrida- s II zurück. Damals schon muss Tigranes seine ehrgeizigen äne gehegt haben, er hielt in Gemeinschaft mit Mithridates die sprüche eines gewissen Gordius aufrecht, in Widerspruch ge- n die des Ariobarzanes, den Mithridates vertrieben hatte; die- n wieder einzusetzen, wurde Sulla abgesandt (Plut. Sulla c. 5), d es gelang ihm auch, sein Vorhaben auszuführen. Dadurch aren also die Römer zum ersten Male an den Euphrat gelangt, d dem Mithridates II entging wahrscheinlich die Bedeutung rer Macht nicht, darum wird er eine Gesandtschaft an Sulla eschickt haben, zu der Orobazos, ein vornehmer Erânier, aus- ewählt wurde. Plutarch berichtet, Sulla habe drei Sitze auf- tellen lassen, einen für Ariobarzanes und einen für Orobazos, uf den mittleren habe er sich gesetzt. Mithridates war so unzu- rieden darüber, dass sein Gesandter die Ansprüche nicht abge- lehnt hatte, welche in diesem Betragen lagen, dass er denselben tödten liess. Seitdem der pontische Mithridates den Kampf gegen Rom begonnen hatte, suchte er verschiedene Male die Parther in Mitleidenschaft zu ziehen. Noch vor Anfang des Krieges (74 v. Chr.) scheint sich Mithridates der Hülfe der Parther, der Meder, Skythen und asiatischen Iberer sowie des Tigranes versichert zu haben, doch scheint diese Hülfe nicht thatkräftig geworden zu sein (Memnon Frag. 30, 3 bei Müller 3, 541); eine bei Ankunft des Lucullus gewünschte Betheiligung dieser Völker scheint von den Parthern wie von den übrigen Völkern verlangt, aber abge- schlagen worden zu sein mit Ausnahme des Tigranes, welcher wenigstens Hülfe versprach (Memnon Frag. 43, 2 l. c. 549). Die

unglücklichen Kämpfe des Tigranes mit Lucullus konnten nu im Sinne der Parther sein, diese hofften aber offenbar ihren Vo theil bei denselben zu finden, ohne das Schwert zu ziehen. Sanatrökes[1]), der bei den Siegen des Lucullus noch herrschte sandte eine freundschaftliche Botschaft an diesen, welche ebens freundlich erwiedert wurde; als aber der parthische Hof merken liess, dass er Mesopotamien als Preis seiner Freundschaft erwarte, hatte Lucullus nicht übel Lust, sofort einen Krieg mit Parthien zu beginnen, und wurde nur durch wichtigere Sorgen davon abgehalten. Auch der Partherkönig war nicht frei von Misstrauen und hielt den Gesandten des Lucullus für einen Spion, doch blieb er von thätiger Einmischung ferne (Dio Cass. 36, 4), sein Zorn gegen Tigranes war zu gross, als dass er auf die Vorschläge hören mochte, die ihm von armenischer Seite gemacht wurden. Mittlerweile wurde Lucullus aus Asien abberufen und im Jahr 66 v. Chr. unternahm es Pompejus, die dortigen Verhältnisse nach den Wünschen der Römer zu ordnen. Um dieselbe Zeit starb der alte König der Parther und Phraates III bestieg als selbständiger König den Thron. Für Tigranes wuchsen die Gefahren, zu den Bedrängnissen durch die Römer gesellte sich auch noch die Empörung eines seiner Söhne; es ist darum begreiflich, dass Mithridates und Tigranes ihr Heil bei dem neuen Herrscher wieder versuchten und sich wahrscheinlich erboten, die Provinzen, welche früher Tigranes dem parthischen Reiche entrissen hatte, wieder herauszugeben, wenn die Parther den Armeniern gegen die Römer beistehen wollten[2]). Zu gleicher Zeit kamen aber auch Gesandte des Pompejus mit ganz ähnlichen Versprechungen[3]), und Phraates III entschloss sich zum Bündnisse mit den Römern. Die Folge davon war, dass er nicht dem älteren Tigranes Hülfe brachte, sondern dem jüngeren gleich-

1) Memnon Frag. 58, 2 (l. c. p. 556) nennt den parthischen König Phradates, was wol ein Irrthum ist.

2) Cf. Memnon Frag. 58, 2 (Müller l. c. 3, 556) Πρὸς τὸν Πάρθον Φραδάτην διεπρεσβεύετο παραχωρεῖν αὐτῷ τὴν Μεσοποταμίαν καὶ τὴν Ἀδιαβηνὴν καὶ τοὺς μεγάλους αὐλῶνας. Der Brief des Mithridates an den Partherkönig, der sich in den Fragmenten des Sallust befindet, ist natürlich in dieser Form nie geschrieben worden.

3) Dio Cass. 36, 45: Ὁ Πομπήιος τὴν φιλίαν τῷ Φραάτῃ διὰ ταχέων ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς προσυνέθετο καὶ ἐς τὴν Ἀρμενίαν αὐτὸν τὴν τοῦ Τιγράνου προεμβαλεῖν ἀνέπεισεν.

Sohn desselben, welcher sich gegen seinen Vater empört it Hülfe des Phraates, dessen Tochter er geheirathet l Tigranes der Jüngere in Armenien ein, nahm seinem en Theil des Reiches weg und belagerte dessen Hauptxata. Als aber die Belagerung sich in die Länge zog, raates in sein Reich zurück[1]; alsbald überfiel der ältere den Empörer und zwang denselben, sich zu Pompejus n. Mit Pompejus zog der junge Tigranes in Armenien Römer waren überall siegreich, Mithridates musste entd der alte Tigranes sich unterwerfen. Bei dem darauf Friedensschlusse musste Tigranes Syrien, Phönikien, und Galatien abtreten, in seinen übrigen Besitzungen bestätigt, nur Sophene und Gordyene wurden für den Tigranes ausbedungen. Mit dieser Ordnung der Dinge der letztere sehr unzufrieden und betrug sich so leiden-, dass ihn Pompejus gefangen nahm und er später in gerichtet wurde (Appian Mithrid. c. 104. 105. 107), und Gordyene wurden zu Kappadokien geschlagen. hatte eben so wenig Grund mit diesen Anordnungen zu sein als der jüngere Tigranes. Wenn, wie wir höpejus dem Phraates ziemlich dasselbe versprochen hat, Tigranes der Aeltere anbot, so muss diess die Euphratwesen sein, abgesehen von Gordyene, welche Provinz als sein altes Eigenthum beanspruchte. Da Pompejus daran dachte, diesen Vertrag auszuführen, so begreifen erstimmung, welche sich alsbald des parthischen Königs te. Pompejus liess sich dadurch in seinem ohne Zweierechneten Betragen nicht beirren. Als ihm bald darönige der Meder (vielleicht Darius cf. Appian Mithr. 106) ier Gesandte schickten (welche der parthische Grossseinen Untergebenen rechnete), da erwiderte er ihre freundlich, und als Phraates nun mit bewaffneter Hand fall in das ihm zukommende Gordyene machte (65 v. ss er ihn durch seinen Feldherrn Afranius daraus verd bis nach Arbela verfolgen[2]. Um erneuerte Bündniss-

[1] Cass. 36, 51. Florus 3, 5. Nach dem ersteren Schriftsteller muss Euphrat als Gränze zwischen den Römern und Parthern festgesetzt n.

[2] tarch. Pomp. 33—36. Dio 37, 5. Valer. Max. 9, 11. Zonaras 10, 4.

anträge des Phraates kümmerte sich Pompejus gar nicht weiter auch war es nur die Furcht, welche den Partherkönig dazu veranlasste, denn die Römer standen schon in der Nähe des Tigris. Als nun aber Pompejus dem Phraates sogar den Titel eines Königs der Könige vorenthielt [1]), wurde dieser sehr zornig und verbot ihm den Euphrat zu überschreiten, worauf Pompejus eine unbestimmte Antwort gab. Zum Aeussersten wollte es Pompejus nicht treiben, denn er hatte von Rom aus keinen Auftrag gegen die Parther Krieg zu führen, und wagte desshalb die grosse Verantwortlichkeit nicht auf sich zu nehmen. Im Jahre 64 v. Chr. machte Phraates einen Einfall in das Gebiet des Tigranes, und dieser rief sofort die Hülfe der Römer an. Aber Pompejus rieth zum Frieden. Die Streitigkeiten, sagte er, beträfen nur einige ungewisse Gränzgebiete, daher sandte er drei Männer, welche das Schiedsrichteramt versehen sollten. Wirklich gelang es diesen die beiden Streitenden in kurzer Zeit zu einigen, denn beide waren erzürnt über Pompejus und glaubten ihm vereint doch noch eher Widerstand leisten zu können, als vereinzelt. — Weiter als diese Betheiligung an den armenischen Wirren erfahren wir nichts von Phraates III, müssen aber nach den gegebenen Verhältnissen bezweifeln, dass ihm vergönnt war nach anderen Seiten hin für die Ausbreitung der parthischen Macht zu wirken. Er wurde im Jahre 60 von seinen beiden Söhnen Orodes und Mithridates ermordet (Dio C. 39, 56), er hat demnach 7—10 Jahre regiert [2]).

14. Mithridates III (Arsakes XIII). Es ist schwer, aus den wenigen, abgerissenen Notizen, die uns über die zunächst folgenden Ereignisse im Partherreiche geblieben sind, ein klares Bild der dortigen Zustände zu gewinnen. Fast selbstverständlich ist es, dass die beiden Vatermörder sofort über die Theilung der Beute in Streit geriethen oder doch, dass keiner dem andern Vertrauen schenken konnte. Wenn wir den Mithridates als den nächsten Nachfolger des Phraates III annehmen, so stützen wir uns dabei hauptsächlich auf das Zeugniss Justins (42, 4). Die

1) Plut. Pomp. c. 38. Dio 37, 5.

2) St. Martin 2, 107 will die Regierungszeit des Phraates III von 67—57 v. Chr. festsetzen, doch kommt diese Abweichung besonders daher, dass er versucht, die Angaben der classischen Schriftsteller mit denen des Moses von Khorni auszugleichen.

ichste That des Mithridates nach seiner Thronbesteigung muss
wesen sein, den durch die römischen Schiedsrichter beigelegten
reit mit Armenien wieder aufzunehmen und zu Gunsten der
irther zu erledigen; denn da zur Zeit, als Crassus seinen Feld-
g beginnt, Gordyene in den Händen der Parther war, so wird
etwa um das Jahr 57 zurückerobert worden sein. In der That
ldet Justin (l. c.) von einem Kriege eines Mithridates gegen den
nenischen König Ortoadistes (cf. p. 87), der vielleicht derselbe
n kann als Artavasdes, welcher zwar seinem Vater Tigranes erst
ı 36 nachfolgte, aber schon seit 55 zum Mitregenten angenommen
r, wie eine Münze bezeugt (Dulaurier l. c. p. 33). Eine Empö-
ıg des Orodes nöthigte den Mithridates zur Rückkehr, bei sei-
r Annäherung entfloh Orodes. Bald darauf wurde aber Mithri-
es III seiner Grausamkeit wegen abgesetzt, vom parthischen
aat, wie Justin berichtet, es ist aber wahrscheinlich nur eine
rschwörung der Grossen gewesen. Orodes hatte entweder
ich nach der Thronbesteigung des Mithridates oder doch wenig
iter entfliehen müssen, jetzt wurde er von Surena aus seinem
ile zurückgeholt und die Krone auf sein Haupt gesetzt. Nach
on erhielt Mithridates, den man aus irgend einem Grunde
ht ganz beseitigen mochte, die Provinz Medien (wahrscheinlich
ossmedien) zugetheilt. Was nun geschah, war zu erwarten,
d ist wol auch von Orodes vorausgesehen und gewünscht wor-
n. Mithridates wollte sich mit der Lage der Dinge nicht zu-
eden geben, er suchte seinen Bruder wieder zu entthronen, der
ne Anschläge entdeckte und ihm auch Medien nahm. Mithri-
tes floh nun zu dem römischen Feldherrn Gabinius in Syrien
i v. Chr.), und suchte mit dessen Hülfe zum Ziele zu ge-
ıgen. Nationalstolz oder gar Vaterlandsliebe dürfen wir na-
lich bei einem parthischen Prinzen nicht suchen, es gilt bei
ıen immer nur, persönliche Zwecke zu erreichen. Ohne Zwei-
wusste Mithridates recht gut, dass er sich in eine drückende
hängigkeit von den Römern bringen werde, wenn er sich von
sen wieder auf den parthischen Thron setzen liesse, aber er
fte wahrscheinlich, dass ihm dann die Verhältnisse bald ge-
tten würden, sich des römischen Einflusses wieder zu entledi-
ı. Indessen seine Erwartung schlug fehl, der römische Feld-
r Gabinius fand einen Zug nach Aegypten lohnender und
tete die versprochene Hülfe nicht. Mittlerweile fand Mithridates

an den Arabern in Mesopotamien Anhänger[1]), er bemächtig sich Babylons und, wie es scheint, erklärte sich auch Seleukia f ihn (cf. Plut. Crassus c. 21); in Babylon wurde er von Orod belagert und ergab sich demselben, nachdem die Stadt dur Hunger zur Uebergabe gezwungen worden war. Dass Orod seinen Bruder sofort hinrichten liess (Justin 42, 4), kann u nicht auffallen; er war politisch gefährlich, so lange er lebte, u wer es über sich gewinnen konnte, seinen alten Vater zu tödte der hat sich gewiss nicht gescheut, seinem Bruder ein gleich Loos zu bereiten. Der Tod des Mithridates muss etwa im Jah 55 v. Chr. erfolgt sein, denn Gabinius war erst im Jahre 56 r mischer Proconsul in Syrien, früher kann also Mithridates nic zu ihm geflohen sein.

15. Orodes (Arsakes XIV). Kaum hatte sich der ne König der Könige in den unbestrittenen Besitz seiner Würde g setzt, als ihm eine so ernsthafte Gefahr vom Westen her droh wie kaum seit den Tagen Alexanders des Grossen erschienen w Lic. Crassus war im Jahre 55 v. Chr. Consul in Rom geword und hatte den Auftrag erhalten, die Angelegenheiten des Morge landes zu ordnen. Ein Krieg gegen die Parther lag nicht in d Aufträgen des römischen Senats, die Parther hatten zu eine solchen keinen Anlass gegeben und auch die Politik gebot der selben nicht, gleichwol wusste man allgemein, dass es in der Ab sicht des neuen Consuls liege, einen solchen Kampf zu beginnen Habsucht und Ruhmbegierde waren die Triebfedern zu dieser unklugen Unternehmen, die Parther galten für sehr reich, un den mehr als sechzigjährigen Crassus gelüstete nach ihre Schätzen. Dann wollte aber der eitle Mann auch den Lucullu und Pompejus übertreffen, wie Alexander gedachte er nach Baktr und bis an den Indus zu dringen. Der parthische Staat war da mals kaum in der Verfassung, den Römern mit Erfolg die Spitz zu bieten; wenn das Unternehmen statt mit einer Demüthigun der Parther zu endigen, zu deren Ruhme gereichte, so ist dies weniger die Schuld ihrer Ueberlegenheit, sondern der Kopflosig keit des Crassus, welcher von den Erfahrungen seiner Vorgänge auf gleichem Wege keinen Nutzen zu ziehen wusste.

Es war im Jahre 54 v. Chr., als Crassus zum ersten Male de

1) Appian Syr. 51.

t überschritt und in Mesopotamien einfiel. Da man dort n Krieg nicht dachte, so waren auch keine Vorbereitungen n, und dem Crassus wurde es leicht zu siegen. Sillakes, thische Befehlshaber, versuchte zwar zu widerstehen, aber le bei Ichnae geschlagen; verwundet entfloh er, um seirrn, dem Partherkönige, den Einfall der Römer anzusagen. chischen Städte unterwarfen sich den Römern gerne, nur tion zeigte sich treulos, wurde aber auch zerstört und inwohner zu Sklaven gemacht. Diese leichten Siege hielt für eine grosse That und liess sich von seinen Soldaten erator begrüssen; im Herbste führte er sein Heer wieder n Euphrat zurück in die Winterquartiere, nachdem er ssgänger und 1000 Reiter als Besatzung in den eroberten zurückgelassen hatte. Mit Recht ist dieser Rückzug als sser Missgriff getadelt worden. Wollte Crassus die Parvermuthet angreifen, so musste er rasch vorrücken und erraschten Feinde so viel Land als möglich abnehmen; es hm ein Leichtes gewesen sein, bis nach Babylon und Seorzudringen und diese beiden noch keineswegs beruhigten einzunehmen. Jetzt hatte er den Parthern einen ernstSchaden nicht zugefügt, wohl aber dieselben von seinen en unterrichtet, und sie hatten den Winter hindurch Zeit rüsten. Noch ehe im Jahre 53 v. Chr. Crassus sein Heer eiten Male bei Zeugma [1]) über den Euphrat führte, erhielt Gesandtschaft des Orodes, der zu wissen verlangte, ob er eg im Auftrage des römischen Senates oder aus eigenem e beginne, worauf Crassus die hochmüthige Antwort gab, e in Seleukia die Antwort geben, eine Erwartung, welche hischen Gesandten als lächerlich darstellten. Nachdem e Möglichkeit eines Vergleiches abgeschnitten war, hansich um den Weg, auf dem man nach Parthien vordringen Der König Artabazos [2]) von Armenien, Sohn und Nach-

f. Plut. Crassus c. 16 fg. Dio Cassius 40, 12 fg. Das hier genannte st wol das nördliche, das heutige Bir (cf. Bd. 1, 165), nicht das süd-Thapsakus. Ueber die verschiedenen Zeugma vergl. man Ritter, 959 fg.

rtabazos bei Plutarch ist wol nur eine andere Aussprache des Namens es (Ashavazdâo im Avesta), cf. Ὠρομάσδης und Ὠρομάζης. Auf den sdes erhaltenen Münzen (Dulaurier p. 33 fg.) nennt sich derselbe t Könige wie sein Vater Tigranes.

folger des Tigranes, stiess mit 6000 Reitern zu Crassus und v
sprach, ein weit grösseres Heer zu stellen und zu unterhalt
Er rieth, den Weg nach Parthien durch Armenien zu nehm
dort sei das Land sehr gebirgig und hindere die Parther,
ihrer Reiterei Gebrauch zu machen, welche die Hauptstärke il
Heeres bilde. Diesen Rath eines aufrichtigen Bundesgenos
hätte Crassus beherzigen sollen, er wies denselben jedoch ab
erklärte, durch Mesopotamien ziehen zu wollen. Auch di
Plan hätte sehr wohl gelingen können, wenn er mit der nöthi
Umsicht ausgeführt worden wäre. Crassus hätte den Weg w
len können, den früher Kyros der Jüngere mit seiner Ar
längs des Euphrats gezogen war (Bd. 2, 437). Die Schwie
keiten, mit welchen Kyros zu kämpfen hatte, bestanden
Crassus nur zum Theil, denn die römischen Transportscl
konnten das Heer auf dem Euphrat begleiten und dasselbe ge
jeden Mangel schützen. In der That war diess der Vorschlag
Cassius, welcher den Crassus als Quästor begleitete, aber a
dieser Rath wurde verworfen, wie der des Königs von Armen
Ein dritter Weg wäre derjenige gewesen, auf welchem frü
Alexander an den Tigris gelangt war. Unglücklicher W
wählte Crassus auch diesen Weg nicht, sondern entschloss
auf den Rath eines treulosen arabischen Fürsten, den kürze
Weg durch das Innere Mesopotamiens zu ziehen, dessen
schaffenheit ihm wahrscheinlich ganz unbekannt gewesen ist.

Der Zug des Crassus lässt uns einen Blick thun in die in
ren Verhältnisse Mesopotamiens. Es ist unverkennbar, dass sc
damals, als von religiösen Gegensätzen noch nicht die Rede
konnte, die dort angesiedelten Griechen immer ihre Blicke r
dem Westen richteten, weil es ihnen widerstrebte, sich von
Völkern des Ostens beherrschen zu lassen, deren Gebieter
lange Zeit gewesen waren und welche sie nicht an Bildung gle
stehend erachteten. Der Zug Alexanders hatte in Mesopotar
weit tiefere Spuren zurückgelassen, als weiter östlich in den I
dern jenseits des Tigris. Mag auch die Nachricht übertrie
sein, dass Mesopotamien erst durch die Makedonier Städte er
ten habe[1], da wir Städte wie Kharan und Babylon schon

1) Plin. H. N. 6, 26: *Mesopotamia tota Assyriorum fuit, vicatim dis*
praeter Babyloniam et Ninum. Macedones eam in urbes congregavere pr
ubertatem soli.

frühester Zeit erwähnt finden; gewiss ist aber, dass eine grosse Anzahl griechischer Niederlassungen dort gegründet wurde, und dass in manchen Theilen Mesopotamiens die griechische Bevölkerung der einheimischen nicht viel nachgab. Die Seleukiden stützten sich vorzugsweise auf dieses griechische Element; dadurch erhielten die Griechen den Vorrang als der herrschende Theil, und auch wer von den Eingebornen zu Aemtern und Ehren gelangen wollte, musste die Sprache und Sitten der Herren des Landes erlernen. Diese Umstände trugen allerdings dazu bei, die Kenntniss des griechischen Wesens auch unter den Eingebornen zu verbreiten, übertrieben aber ist es, wenn man glaubt, dass das Griechenthum das einheimische Element fast verdrängt habe. Es fehlte zu allen Zeiten nicht an Leuten in Mesopotamien, denen das Griechische ganz unbekannt war, und auch die Gebildeten unter den Eingebornen — Syrer wie Araber — sträubten sich, die Ueberlegenheit der Griechen anzuerkennen, und wiesen auf das hohe Alter und den Werth der eigenen einheimischen Literatur hin. Die Eingebornen bevorzugten ebenso die Herrschaft der Morgenländer, wie die Griechen die der griechenfreundlichen Römer. Als nun das Reich der Seleukiden immer schwächer wurde, da bekamen die Eingebornen das Uebergewicht. Wir brauchen hier nur an bereits Bekanntes zu erinnern. Zuerst dehnten die Parther ihre Herrschaft über Mesopotamien aus und zwangen die Bewohner, griechische wie einheimische, zur Anerkennung derselben. Später wurden die Armenier mächtig und breiteten ihre Macht über Mesopotamien aus. Man darf die Sache indessen nicht so verstehen, als habe es um diese Zeit keine einheimischen Könige in Mesopotamien gegeben. Was die Parther wie die Armenier erstrebten, war die Würde des Grosskönigs; wer diese anerkannte, wurde in seinem Besitze bestätigt und konnte ruhig weiter regieren. Darum finden wir um diese Zeit syrische wie arabische Herrscher in Mesopotamien. Zwei von diesen arabischen Fürsten stellten sich nun in diesem Streite auf die Seite der Parther. Der eine, Alchaudonius, erklärte sich offen für sie und war darum ungefährlich, der andere, Abgar[1], hatte von Pompejus Wohlthaten empfangen und galt für einen Freund

1) Der Name wird sehr verschieden von den Alten angegeben. Dio (40, 20) schreibt Αὔγαρος, Appian Ἄκβαρος, Plutarch (l. c. c. 21) Ἀριάμνης, Florus (3, 11) nennt ihn Mazaras, bei Sextus Rufus schwanken die Lesarten.

der Römer, war aber in Wahrheit von den Parthern erkauft. Sein Einfluss sollte für die Römer verhängnissvoll werden.

Unter der Maske eines Freundes kam Abgar in das römische Lager und wusste den Crassus für sich einzunehmen. Er brachte ihm Nachrichten von den Parthern, er schilderte ihm die Furcht und den Schrecken, welche über den römischen Angriff unter ihnen herrschten, wie sie bereit seien, mit ihren Habseligkeiten nach Hyrkanien zu entfliehen, und dass die in Mesopotamien stehende Heeresmacht keine andere Aufgabe habe, als diesen Rückzug zu decken. Wolle man also überhaupt mit den Parthern noch handgemein werden, so müsse man sich beeilen. In Wahrheit jedoch verhielt sich die Sache ganz anders. Orodes war mit einem starken Heere in Armenien eingefallen, um den Artavazdes zu hindern, sich mit den Römern zu verbinden. In Mesopotamien stand der Surena[1]) mit einem starken Heere, welches zumeist aus Reiterei bestand, dem tüchtigsten Theile der parthi-

---

1) Da der Name Surena öfter vorkommen wird, so wollen wir gleich hier Alles zusammenstellen, was über das viel besprochene Wort uns zugänglich ist (vgl. St. Martin, Fragments d'une histoire des Arsacides 1, 48 fg. und dessen Note zu Lebeau, Histoire du Bas-Empire 3, 79 fg. Lagarde, Gesammelte Abhandlungen 192). Plutarch betrachtet Surena als Titel, denn er sagt Crassus 21, 6: ὁ Σουρήνας πλούτῳ μὲν καὶ γένει καὶ δόξῃ μετὰ βασιλέα δεύτερος und weiterhin 21, 7: κατὰ γένος μὲν οὖν ἐξ ἀρχῆς ἐκέκτητο βασιλεῖ γενομένῳ Πάρθων ἐπιτιθέναι τὸ διάδημα πρῶτος. Dazu stimmt Ammianus Marc. 24, 2. 4: *Surena post regem apud Persas promeritae dignitatis; ibid.* 3. 1. *Surenam Persicum ducem* 30, 2. 5. *advenit Surena potestatis secundae post regem.* Endlich Zosimus 3, 15: ὁ γὰρ Σουρήνας ἀρχῆς δὲ τοῦτο παρὰ Πέρσαις ὄνομα. Demnach schiene Surena kein Name, sondern eine Würde zu sein. Dagegen stützt sich St. Martin auf die Ausprüche des Moses von Khorni, der in seinem Geschichtswerke die Arsakidenfamilie in vier Geschlechter zerfallen lässt (2, 28. 67), das regierende, dann Karen Pahlav, Surén Pahlav und Aspahbed Pahlav; den Namen Pahlav führten sie gemeinschaftlich, von der Hauptstadt der Gegend hergenommen, aus der sie alle stammten, von diesem Namen ist oben die Rede gewesen, als wir von den Parthern sprachen. Das letzte der genannten Geschlechter stammt von einer Tochter ab, die einen Feldherrn Aspahbed geheirathet hatte, daher der Name; Karin und Surén sind aber die Eigennamen der Begründer der beiden Geschlechter. In der That wird von Faustus Byzantinus (4, 33. 36 ed. Ven.) neben dem arsakidischen Surén auch ein persischer genannt, so dass der Name allgemeiner gebräuchlich gewesen zu sein scheint. Der Name Karin i. e. قارن ist auch im Shâhnâme noch gebräuchlich genug und bezeichnet mehrere namhafte Helden, dagegen wüsste ich Surén als persischen Namen nicht zu belegen.

schen Truppen, den aber Orodes in dem gebirgigen Armenien nicht gut brauchen konnte. Dass man dem römischen Feldherrn gerade den Surena gegenüber stellte, bewies auch, dass man ernsthaft zu kämpfen gesonnen sei, denn der Surena, obwol erst 30 Jahre alt, war bei den Parthern seiner Tapferkeit und seiner Klugheit wegen sehr angesehen. Als treuer Freund des Orodes hatte er sich bereits bewährt, indem er diesen aus dem Exile zurückführte und für ihn Seleukia eroberte. Indessen die falschen Nachrichten des Abgar hatten den wesentlichsten Antheil an dem unheilvollen Entschlusse des Crassus, mitten durch Mesopotamien zu marschiren: er fürchtete, die parthische Beute, nach der er so lüstern war, möchte ihm entgehen, wenn er sich nicht beeile sie einzuholen. Nachdem Crassus den Euphrat überschritten hatte, diente ihm Abgar als Führer auf seinem Marsche. Die Parther hatten bis dahin in Mesopotamien weiter nichts unternommen, als dass sie die ihnen von Crassus entrissenen Städte belagerten, es scheint ihnen aber nicht geglückt zu sein, eine davon den Römern wieder abzunehmen. Einzelne römische Soldaten hatten sich indessen durch die Reihen der Belagerer geschlichen und waren zur Armee gekommen, sie berichteten, dass die Parther tüchtige Soldaten seien und der Kampf mit ihnen nicht so leicht und gefahrlos sei, als man gewöhnlich annehme. Diese Nachrichten, verbunden mit der Eintönigkeit der Ebenen[1], durch welche man zog, dienten nicht dazu, den Muth der Römer zu beleben. Von den Parthern zeigten sich hier und da Spuren, ohne dass man sie zu Gesicht bekam, und die einzige Nachricht von Bedeutung, welche man erhielt, war die Anzeige des Artavazdes, dass ein parthisches Heer in Armenien eingefallen sei, er sei desshalb ausser Stande, die versprochene Hülfe zu senden, er bitte vielmehr selbst um Unterstützung. Crassus, der seine wahren Freunde nicht kannte, sah in dem Benehmen des armenischen Königs einen Akt der Treulosigkeit, statt der gewünschten Hülfe sandte er ihm die Drohung zu, dass er kommen und ihn züchtigen werde, sobald die Parther abgethan seien. Mittlerweile war das römische Heer bis in die Nähe des Bilikhflusses gekommen und Abgar hatte nun seinen Zweck erreicht: er hatte

1) Wir wissen jetzt, dass die Nachricht Plutarchs über die Oede jener Gegend übertrieben ist. Einförmig ist jener Landstrich, aber durchaus nicht unfruchtbar, nicht einmal ganz eben.

das römische Heer in eine Gegend gelockt, in welcher die Part
wegen ihrer überlegenen Reiterei im entschiedenen Vortheil
ren. Täglich hatte er bisher sich vom Heere entfernt unter d
Vorwande, auf Kundschaft auszugehen, in Wahrheit um
Parthern Nachrichten zu geben; jetzt entfernte er sich unter de
selben Vorwande, um nicht wieder zu kommen [1]. Kurze Z
nachdem er verschwunden war, meldeten dem Crassus se
Kundschafter, dass eine bedeutende Heeresmacht der Parther
Anzuge sei. Trotzdem dass die Römer vom Marsche ermü
waren, beschloss Crassus doch alsbald die Parther anzugreif
nachdem sein Heer gegessen und aus dem Wasser des Bili
sich nothdürftig erfrischt hatte; der Feldherr war eben sieg
gewiss und ein grosser Theil des Heeres theilte seine Ueberz
gungen. Eine schmerzliche Täuschung stand den Römern bev
anstatt des Sieges eine Niederlage. Sie kannten nicht die p
thische Kampfesweise, welche keine andere war als die, welc
früher die Perser gegen Xenophon und seine Schaaren ge
hatten. Sie bestand darin, dass man mit dem Feinde möglic
wenig handgemein wurde, aber ihn von der Ferne aus möglic
zu schädigen und zu quälen trachtete. Diese Kampfeswe
konnten die Parther in der Ebene bei ihrer überlegenen Reite
gegen die Römer sehr gut in Anwendung bringen. Sie schl
derten von ferne Pfeile und Wurfspiesse gegen die Römer u
machten auf diese Weise sehr Viele kampfunfähig, aber sie hü
ten sich in die Nähe zu kommen. Anfangs glaubte Crassus, d
die Parther zum Angriff übergehen würden, sobald die Gescho
verbraucht seien, bald aber bemerkte er, dass auf Kamee
immer neues Material herbeigebracht wurde; diess machte
bestürzt, denn gegen eine solche Kampfesweise mühte die Tapf
keit der Römer sich vergeblich ab. Da überdiess Gefahr
handen war, dass die Parther mit ihrer Reiterei das römis
Heer umgehen und umzingeln würden, so sandte Crassus sei
Sohn mit 1000 gallischen und 500 andern Reitern nebst 500
genschützen und 4000 Fusssoldaten gegen die zunächst stehen
Schaaren der Parther. Diese Unternehmung fiel ganz unglü
lich aus. Die Parther lockten diese Schaar durch verstellte Flu

---

1) Nach Dio (40, 23) wäre Abgar mit seinen Truppen zurückgekom
und hätte die Römer gleichfalls angegriffen.

weit hinweg und umzingelten und tödteten dieselbe, so dass im Ganzen nur 500 Gefangene gemacht wurden, die Uebrigen zogen den Tod der Gefangenschaft oder schimpflichen Flucht vor, unter ihnen auch der junge Crassus. Umsonst hatte der jüngere Crassus an seinen Vater um Hülfe geschickt, seine Boten kamen entweder gar nicht oder zu spät an. Eben als der ältere Crassus sich anschickte, seinem Sohne eine grössere Truppenmacht zuzusenden, kamen die Parther wieder zurück, den Kopf des jungen Crassus tragend und Siegeslieder singend. Was Plutarch von dem Benehmen der Parther erzählt, erinnert lebhaft an die Kämpfe, welche im Shâhnâme beschrieben werden. Die tapfersten unter ihnen traten vor die Schlachtreihe und höhnten die Römer, den Feldherrn insbesondere, ohne Zweifel um dieselben dadurch zu Einzelkämpfen zu reizen. Die Römer hielten aus bis an den Abend, ohne das Schlachtfeld zu verlassen, erst die Nacht machte dem Gefechte ein Ende, und diess war ein Glück für die Römer; sie hatten furchtbar gelitten, an 4000 Schwerverwundete bedeckten das Schlachtfeld, der Schaden, den man dem Feinde zugefügt hatte, war dagegen gering zu rechnen. Es liess sich voraussehen, dass die Parther am Morgen zurückkehren und in gleicher Weise weiter kämpfen würden, es musste also noch während der Nacht ein Entschluss gefasst werden, was weiter zu thun sei, wenn nicht das gesammte Heer der Römer dem sichern Tode entgegen gehen sollte.

Unwillkührlich vergleicht man die Lage der von den Parthern bedrängten Römer mit dem ähnlichen Zustande der zehntausend Griechen nach der Ermordung ihrer Führer, und man wird sich sagen müssen, dass die Bedrängniss der Griechen bei ihrer geringen Anzahl und der weiteren Entfernung von jeder möglichen Hülfe die grössere war. Die Römer hatten mehrere feste Plätze in der Nähe, noch in derselben Nacht konnten sie die Stadt Kharan erreichen und auch Ichnae war nicht weit entfernt[1]), ein Marsch von wenig Tagen führte sie von dort in befreundetes Gebiet. Allein bei den Griechen standen Männer an der Spitze, welche den Muth nicht verloren, die Schwachen aufrichteten und die nöthigen Massregeln beriethen. Wie die Römer so waren auch ehemals die Griechen durch die ungewohnte

1) Ueber die Localität der Schlacht vergl. noch Ritter l. c. 10, 1121 fg.

Kampfesweise der Perser belästigt worden, aber eine einzig nächtliche Berathung der Führer hatte hingereicht, um die nöthigen Mittel zur Abwehr aufzufinden (Bd. 2, 451). Crassu aber hatte nach der unglücklichen Schlacht durch die Niederlag und den Verlust seines Sohnes völlig die Besinnung verloren stumm und theilnahmlos lag er in seinem Mantel gehüllt am Boden. Seine Untergebenen jedoch, der Legat Octavius und de Quästor Cassius traten zu einer Berathung zusammen. Es wurd beschlossen, nach dem nahe gelegenen Kharan zu marschiren wo eine römische Besatzung lag, die 4000 Verwundeten muss man zurücklassen, es blieb bei dem verzweifelten Zustande kei andere Wahl. Wenn uns Plutarch recht berichtet, so muss d Auflösung der Armee schon damals ihren Anfang genommen h ben. Der Rückzug nach Kharan gieng nur langsam von Statte die leichter Verwundeten hatte man mitgenommen und schleppten sich nur langsam dahin, auch gerieth man öfter a Abwege. Dreihundert Reiter erreichten unter der Führung ein gewissen Ignatius Kharan schon um Mitternacht, der Anführe meldete dort kurz, dass Crassus den Parthern eine Schlacht geliefert habe, zog aber dann, ohne sich in Erörterungen einzulassen, mit seiner Schaar weiter nach Zeugma und gelangte glücklich auf römisches Gebiet. Die Meldung war indessen für Crassus doch von Nutzen: der Befehlshaber von Kharan ahnte den wahren Sachverhalt und zog dem römischen Heere entgegen, um e sicher in die Stadt zu bringen; demungeachtet fielen am Morge noch beträchtliche Abtheilungen, welche sich verspätet hatten den Parthern in die Hände, welche auch die zurückgelassene Verwundeten schonungslos niedermachten. Hinter den Mauern von Kharan wären nun die Römer geborgen gewesen, da di Parther nicht daran denken konnten, mit einem Heere, das vorzugsweise aus Reiterei bestand, die Stadt zu belagern. De Surena war sogar unschlüssig, ob er sich überhaupt bei Khara nur aufhalten wolle, es war ihm nämlich das Gerücht zugekommen, Crassus sei eiligst mit seinen besten Truppen weiter gezogen, und nur der werthlose Theil des Heeres habe sich nach Kharan geworfen. Um nun zu erfahren, ob Crassus in Khara sei oder nicht, bediente er sich eines sinnreichen Mittels. Er liess den Crassus und Cassius auffordern, auf den Mauern zu erscheinen, da er wünsche, sich mit ihnen zu besprechen. Als diese

nun seiner Aufforderung Folge leisteten und Araber, welche die römischen Feldherren sehr wohl kannten, ihm versicherten, dass er wirklich den Crassus und Cassius vor sich habe, da stand er von aller unnützen Verfolgung ab und blieb in der Nähe von Kharan. Warum nun aber Crassus nicht in Kharan blieb, ist bis jetzt nicht aufgeklärt, es mag sein, dass es ihm für sein Heer an Lebensmitteln mangelte oder dass er sich nicht sicher genug fühlte, genug, er dachte an Flucht. Die erste Bedingung des Gelingens wäre gewesen, dass er seine Absicht möglichst geheim gehalten hätte, es wusste sie aber jedermann in Kharan, darunter auch Solche, welche sie den Parthern mittheilten. In einer mondlosen Nacht entfloh Crassus aus Kharan, nicht verfolgt von den Parthern, obwol sie seinen Abzug wussten, weil sie in der Nacht nicht kämpfen wollten und auch nicht gut kämpfen konnten. Aber er war wieder in die Hand eines unzuverlässigen Führers Namens Andromachos gefallen, der ihn so in die Irre leitete, dass er bis zum Anbruch des Tages noch nicht weit gekommen war, und von den Parthern leicht eingeholt werden konnte. Cassius traute dem Führer nicht und kehrte nach Kharan zurück, von dort aus erreichte er glücklich Syrien, nachdem er sich zuverlässige Führer verschafft hatte, freilich nur mit 500 Reitern. Crassus war bei Tagesanbruch mit nur 2000 Mann zu einem Hügel gelangt, den er besetzte. Er wurde sofort von den Parthern angegriffen und wäre ihnen wahrscheinlich erlegen, wenn nicht glücklicher Weise ein gewisser Octavius mit 5000 Mann auf dem benachbarten Hügel Sinnaka[1]) gestanden hätte, dieser sah von ferne die Bedrängniss des Feldherrn, kam herab und beschützte ihn. So wenig wie früher die Perser waren auch die Parther geneigt, durch offenen Angriff es mit den Heeren des Westens aufzunehmen; der Surena bemerkte bald, dass sein Heer nicht begierig sei, sich mit den Römern zu messen, und da ihm viel daran lag, die Person des Crassus in seine Gewalt zu bekommen, so griff er zu derselben List, die früher auch gegen den Seleukiden

1) Chwolson (die Ssabier 1, 377) denkt an zwei westlich von Kharan einander gegenüber liegende Hügel, von welchen der eine klein und rund ist, der andere die Form eines Halbmondes hat und Ruinen trägt, letztere scheinen Reste eines Mondtempels gewesen zu sein. Da der in Kharan besonders verehrte Mond den Namen Sîn führt, so würde dadurch der Name Sinnaka erklärlich.

Demetrius geübt worden war: er stellte sich zu Unterhandlungen bereit und forderte den Crassus zu einer Besprechung auf. Diesem jedoch war die parthische Hinterlist wohl bekannt und er sträubte sich in die ihn gelegte Falle zu gehen, allein sein Heer drängte ihn dazu. Vergebens stellte er den Soldaten vor, dass die Mühseligkeiten eines einzigen Tages hinreichen würden, um sie in Sicherheit zu bringen, die aufgeregte Menge, bei der alle Bande der Disciplin gelöst waren, bestand auf Unterhandlungen. Crassus hatte sich nicht getäuscht, man suchte sich seiner Person zu bemächtigen, seine Begleiter wollten diess verhindern, und in dem Getümmel, das auf diese Weise entstand, fand Crassus seinen Tod, entweder durch den Parther Pomaexethres, wie Plutarch erzählt, oder durch andere Hände. Das Heer ergab sich zum grossen Theil und wurde in der Nähe der Stadt Merv [1]) angesiedelt, Viele suchten zu entkommen, aber nur Wenigen gelang dieses, da die Araber mit den Parthern gemeinschaftliche Sache machten und die Flüchtlinge einfingen oder niedermachten. Diese Niederlage des Crassus fand im Juni des Jahres 53 v. Chr. statt [2]). Crassus war mit 35000 Mann schwerer, 4000 Mann leichter Infanterie und 4000 Reitern gegen die Parther gezogen (Plut. Crass. c. 20), davon fielen angeblich 25000, andere 10000 wurden von den Parthern lebend gefangen genommen. Die Parther hieben dem todten Crassus das Haupt und die rechte Hand ab und schickten beide als Siegeszeichen ihrem Könige, ganz so war es früher auch mit dem jüngeren Kyros gehalten worden (Bd. 2, 444); der Surena hielt einen triumphirenden Einzug in Seleukia und feierte eine Art von Triumph über die besiegten Römer [3]). Diesem Freudenfeste folgte freilich gar bald der Tod des Surenas nach, der auf Veranlassung des Orodes erfolgte (Plut. Crass. 33). Bei dem Charakter des Orodes kann es nicht

1) Cf. Plin. H. N. 6, 16. Der Name des Mannes, der den Crassus tödtete, wird verschieden angegeben. Polyän nennt ihn Exaithres, Andere Maxaethres. Genau ist wol keine dieser Namensformen.

2) Ovid. Fast. 6, 461—468.

3) Die von Plutarch angegebenen Einzelheiten scheinen mir nicht durchaus zuverlässig, wenn ich auch nicht bezweifeln will, dass sowol Orodes wie Artavazdes des Griechischen kundig waren. Die von ihm gegebene Nachricht über die römischen Verluste ist wol zu gering angegeben, nach Appian kamen von 100000 Mann nur 10000 zurück, Florus berechnet den Verlust der Römer auf 11 Legionen (Flor. 3, 11).

auffallen, dass er das Ansehen gefährlich fand, welches sich der Surena in diesem Kriege erworben hatte, und desshalb denselben aus dem Wege zu räumen suchte.

Es war ein Glück für die Römer, dass die Parther den errungenen Sieg nicht zu benutzen wussten, denn niemals waren die Aussichten für eine gänzliche Vertreibung der Römer aus Asien so begründet wie damals. Die Herrschaft der Römer war in Asien nicht beliebt, man ertrug sie, weil man sie für unvermeidlich hielt; der Sieg der Parther hatte nun gezeigt, dass die Römer nicht unbezwinglich seien, zum Abfall bereit erwarteten die Völker Asiens den weiteren Verlauf der Dinge. Noch während des Feldzuges hatte der Armenier Artavazdes einen Frieden mit den Parthern abgeschlossen und das neue Freundschaftsbündniss wurde durch Wechselheirathen besiegelt. Die Macht, welche die Römer in Syrien stehen hatten, war äusserst gering, und die inneren Angelegenheiten Roms machten es damals unmöglich sie zu verstärken. Die Parther waren wahrscheinlich von diesen Verlegenheiten nur ungenau unterrichtet, sonst hätten sie sich anders benehmen müssen. Die Euphratgränze, welche sie so lange gewünscht hatten, fiel ihnen in Folge der vorangegangenen Ereignisse von selbst zu; Rom hatte sie indessen nie anerkannt und es liess sich voraussehen, dass die Römer sich diesen Zustand der Dinge nur gefallen liessen, so lange sie mussten, darum lag es in dem Interesse der Parther, die Römer wo möglich aus Asien zu vertreiben, in einem solchen Vorhaben würden sie von den kleinasiatischen Völkerschaften gewiss unterstützt worden sein. Die Parther besetzten nun zwar ganz Mesopotamien (die römischen Besatzungen waren, wie es scheint, aus den mesopotamischen Städten zurückgezogen worden), aber über den Euphrat gingen im Jahre 52 v. Chr. nur schwache parthische Abtheilungen, die von Cassius auch mit der geringen Truppenmacht geschlagen werden konnten, welche ihm zur Verfügung stand[1]. In grösserer Stärke erschienen sie im Jahre 51 unter Führung des parthischen Kronprinzen Pakorus, dem auch noch ein Fürst Osakes zur Hülfeleistung beigegeben war, damals drangen die Parther gegen Antiochien vor und hofften auch das übrige Land sich zu unterwerfen[2], da nur eine ungenügende römische

1) Vgl. hierzu und zum Folgenden Dio Cass. 40, 28 fg.

2) Cf. auch Cicero Ep. ad Atticum 5, 20, ad div. 15, 1 u. 4.

Truppenzahl in Syrien stand. Aber in Antiochien leistete tapfern Widerstand, und da die Parther die Stadt nicht einr konnten, zogen sie rückwärts, doch gelang es dem Cassiu sie in einen Hinterhalt zu locken und zu schlagen, wobei das Leben verlor; in Folge dieser Niederlage räumte F schleunig Syrien und zog nach Kyrrhestica, wo er überw: man erwartete, dass der Krieg im Frühjahre wieder be werde[1]. Gerade um diese Zeit (October 51) kam aber d consul Bibulus in Syrien an. Er konnte mit seinen unzur den Kräften im offenen Felde nichts gegen die Parther aus und musste sich in die Städte einschliessen; um so glüc war er in der Anwendung von List. Er bewog einen ur denen parthischen Satrapen Ornodapantes, den Pakon König auszurufen, Orodes wurde nun misstrauisch geg eigenen Sohn und berief denselben ab, damit hatte diese der Römer und Parther thatsächlich ein Ende[2]. Ein neue wäre ohne Zweifel entstanden, wenn Cäsar am Leben ge wäre, da er das Unternehmen des Crassus von allem Anf gebilligt hatte[3]; der frühzeitige Tod desselben bewahrte c ther vor der Vergeltung der Römer.

Während der Zeit der Feindschaft zwischen Cäsar un pejus standen die Parther auf der Seite des letzteren, t Folge der alten Verträge, theils weil sie hörten, dass de des jüngeren Crassus unter Caesar gedient habe und sie dal mutheten, dass dieser den Tod seines Vaters rächen wolle 42, 4). Zu thätiger Hülfeleistung verstand sich jedoch nicht, er war dazu nur bereit, wenn er Syrien als Pr ner Hülfe erhielte, dazu aber wollte sich Pompejus nic stehen, und es scheint zu Misshelligkeiten gekommen : so dass sogar der Abgesandte des Pompejus eingekerkert (Dio Cass. 41, 55. 42, 2). Trotzdem wird von manchen versichert[4], dass Pompejus nach seiner Niederlage eine Z daran dachte, sich den Parthern in die Arme zu werfe: aber seine Freunde ihn bewogen, diesen Plan aufzugeben

1) Cic. ad Att. 6, 1. ad div. 2, 10.

2) Dio 40, 30. Justin 42, 4.

3) Appian Bell. civ. 2, 110. Dio 43, 51.

4) Cf. Plut. Pomp. c. 76. Appian l. c. 2, 83. Vell. Paterc. 2, 53. felt wird die Sache von Dio 42, 2.

sie mit Recht auf die parthische Treulosigkeit hinweisen. Im Jahre 46 waren die Parther auf Veranlassung des Cäcilius Bassus unter Anführung des Pakorus über den Euphrat gegangen, um demselben zu helfen, kehrten aber im Winter wieder über den Fluss zurück (Dio 47, 27. Appian Bell. Civ. 4, 59). Nach der Ermordung des Pompejus hatte Cäsar wichtigere Geschäfte als einen Krieg mit den Parthern zu beginnen, im Jahre 44 jedoch hegte er die feste Absicht, gegen sie zu ziehen und die römische Waffenehre wieder herzustellen, wurde aber ermordet, ehe er ausziehen konnte. In den nach der Ermordung des Cäsar entbrannten Kämpfen scheinen die Parther den Verschworenen thatsächliche Hülfe geleistet zu haben, Justin (l. c.) versichert diess mit bestimmten Worten, auch Appian erwähnt mehrfach parthische Truppen bei den Verschwörern[1]), während Dio (48, 24) den Orodes auch damals zaudern lässt. Nach der Schlacht von Phi-ippi hatten es die Parther hauptsächlich mit Antonius und seinen Untergebenen zu thun. Dieser hatte die kleinen syrischen Kö-uige (oder Tyrannen, wie sie genannt werden) verjagt und sie atten sich Hülfe suchend an die Parther gewandt (Appian l. c. 10). Q. Labienus war als Abgesandter des Brutus und Cassius n den parthischen Hof gegangen, nach ihrem Tode kehrte er icht in das römische Reich zurück, weil er sich dort nicht sicher hlte, er blieb vielmehr bei den Parthern und suchte der ihm ver-assten Partei möglichst zu schaden, welche in Rom die Zügel er Regierung ergriffen hatte. Auf seinen Antrieb und in seiner esellschaft machte im Jahre 40 v. Chr. Pakorus einen neuen nfall nach Syrien, da Labienus versicherte, die Einwohner jener egenden seien der römischen Herrschaft müde und zum Abfalle eneigt. Die ersten Ereignisse sprachen für die Wahrheit dieser ehauptung. Als man sich der Stadt Apamea näherte, wurde war von dem Legaten Decidius Saxa der Angriff abgeschlagen, llein ein Theil der Truppen hatte unter Brutus und Cassius ge-ient und war von Antonius zwangsweise seiner Armee einver-eibt worden, und ging zu Labienus über. Dieser Abfall brachte das Gefühl der Unsicherheit in das römische Heer, Decidius Saxa hielt sich in Apamea nicht mehr für sicher und floh bei Nacht-

1) Cf. Appian l. c. 4, 88, nach welcher Stelle Cassius bei Philippi über 4000 arabische, medische und parthische Bogenschützen verfügte.

zeit, nach seinem Abzuge ergab sich die Stadt den Parthern. Au in Antiochien hielt sich der Legat nicht mehr für sicher und z weiter nach Kilikien, wo er durch die parthischen Verfolger s nen Tod fand, oder auch, wie Florus berichtet, sich selbst (Leben nahm, um nicht in die Gewalt der Feinde zu kommen Dieser Erfolg bewog nun die Parther, ihr Heer zu theilen u die Herrschaft der Römer so viel als möglich zu schädigen.] korus eroberte ganz Phönikien, mit Ausnahme der Stadt Tyr die er nicht zu erobern vermochte, weil ihm keine Flotte zu C bote stand. Er machte auch einen Einfall nach Palästina, den Erfolgen, welche er dort erzielte, hat uns Josephus Nachri gegeben[2]. Dort hatten die idumäischen Dynasten Phasaël u Herodes die Oberherrschaft, neben ihnen der Hohepries Hyrkan, alle wurden durch den römischen Einfluss an der Spi der Geschäfte erhalten. Ihnen gegenüber stand eine nation Partei, welche die Abhängigkeit von Rom äusserst ungern ertr an der Spitze dieser Partei stand der Hasmonäer Antigonus. war ganz natürlich, dass dieser Theil des Volkes den Einfall Parther als ein günstiges Ereigniss betrachtete, und mit de Hülfe zur Herrschaft zu gelangen suchte, es war ebenso nat lich, dass die Parther auf dieses Ansinnen eingingen. Es wur Verhandlungen eröffnet zwischen Barzapharnes, dem parthisc Feldherrn, und dem Antigonus, welcher 1000 Talente und angesehene Frauen der Gegenpartei den Parthern zu überge versprach, wenn sie das dem Hyrkan entrissene Reich ihm ge und den Herodes mit den Seinigen tödten wollten. Die Part entledigten sich ihrer Obliegenheiten bei diesen Vorgängen der gewohnten Weise: mehr durch Hinterlist als Gewalt. P saël und Hyrkan wurden in das Lager des Barzapharnes gelc und dort gefangen genommen, Antigonus aber zum König Hohenpriester eingesetzt, Herodes war vorsichtiger gewesen nach Rom entflohen. — Während dieser Zeit drang Q. Labie nicht minder siegreich in Kleinasien vor, er durchzog Pamphy und Lydien und bemächtigte sich[3] der Städte Alabanda

1) Cf. Dio 48, 24. Flor. 4, 9.

2) Josephus Antiq. 14, 13. Bell. Jud. 1, 13.

3) Plutarch Anton. c. 30 sagt sogar, dass er Ionien und Lydien gep dert habe, eine andere Nachricht, dass er bis an die Ufer des Hellespont gedrungen sei.

Mylasa (Dio 48, 26); zur Feier seines Sieges liess er Münzen schlagen, auf welchen er sich Parthicus Imperator nannte, entgegen der Sitte der Römer, welche vielmehr in solchen Fällen sich den Namen der besiegten Völker beizulegen pflegten, wie Dio bemerkt. Sei es nun das Benehmen der Parther, welche die Einwohner der durchzogenen Länder nicht weniger an ihrem Eigenthum schädigten als die Römer, sei es, dass die Gesinnung überhaupt sich geändert hatte, die Stimmung der eroberten Städte erwies sich feindlich, es kam sogar so weit, dass an einem Festtage die Bürger dieser Städte die parthischen Besatzungen ermordeten. Dafür nahm freilich Labienus sofort Rache, doch zeigte es sich bald, dass die Parther die günstige Zeit hatten ungenützt verstreichen lassen, und sie überhaupt ihre Siege mehr dem Umstande zu danken hatten, dass ihnen die richtigen Männer mit entsprechender Macht nicht gegenüber standen, als ihrer eigenen Umsicht und Tapferkeit.

Im Jahre 39 v. Chr. hatte Antonius den Publius Ventidius Bassus mit der Führung des parthischen Krieges betraut, unter seiner Leitung begannen alsbald die Dinge eine andere Gestalt anzunehmen[1]. In kürzester Zeit wurde Kleinasien von den Parthern gesäubert, denn Ventidius überfiel den Labienus unvermuthet und zu einer Zeit, wo er gerade keine parthische Hülfe in der Nähe hatte. Als nun Labienus den Rückzug antrat, verfolgte und erreichte er ihn am Taurus und zwang ihn seinen Marsch einzustellen. Mehrere Tage lang standen sich beide Heere gegenüber, jedes derselben erwartete Verstärkungen, Labienus die Parther, Ventidius die Schwerbewaffneten, letzterer hatte sich auf einem Hügel gelagert, weil er die Angriffe der parthischen Reiterei fürchtete. Die Parther trafen zuerst ein, anstatt aber sich mit Labienus zu vereinigen, unternahmen sie sofort einen Angriff gegen die Stellung der Römer, nicht zweifelnd, dass die oft besiegten Römer ihnen auch diessmal weichen würden. Statt dessen wurden die Parther geschlagen und mussten die Flucht ergreifen, nunmehr aber hinderte Ventidius ihre Vereinigung mit Labienus und zwang sie nach Kilikien zu entweichen. Labienus, der gehofften Hülfe beraubt, wagte nun nicht mehr mit den Römern zu kämpfen, zumal da seine Soldaten

1) Cf. Dio 48, 39. 40.

muthlos waren; er suchte sich und die Seinen durch die Fluch. zu retten, aber die Sache wurde dem Ventidius verrathen, e: holte die Flüchtlinge ein und tödtete eine grosse Zahl derselben Labienus entkam verkleidet nach Kleinasien, wo er später entdeckt und hingerichtet wurde; es bleibt unerklärlich, warum e: nicht zu den Parthern flüchtete. Nachdem sich Ventidius de: Labienus entledigt hatte, wurde es nicht schwer, die Parthe: vollends über den Euphrat zurückzutreiben. Er besetzte Kilikie: und entsandte den Pupedius Silon mit Reiterei gegen das Amanusgebirge, welches Kilikien von Syrien trennt. Wir kenne: schon die Engpässe dieses Gebirges (Bd. 2, 436. 505), die natürliche Festigkeit des Engpasses war noch durch Mauern und Thor verstärkt worden; Silon vermochte nicht die Parther zu überwältigen, welche sich tapfer vertheidigten, und kam seinerseit in ernstliche Gefahr. Zu seinem Glücke kam ihm Ventidius noc: rechtzeitig zu Hülfe, die Parther waren an Anzahl den Römer: nicht gewachsen und verloren viele Leute, darunter auch de: Feldherrn Pharnapates[1]. Dieser Todesfall gab das Zeichen zur Rückzuge, die Parther gaben ihre Stellung auf und Pakorus zog als er diess hörte, über den Euphrat zurück, die Römer aber er: oberten fast ohne Schwertstreich Palästina und Syrien wiede: nur die Stadt Aradus musste längere Zeit belagert werden. Di: Römer machten auf diesem Kriegszuge nicht nur reiche Beute sie konnten auch noch verschiedene der einheimischen Fürste mit schweren Geldstrafen belegen, welche sich zu den Parther gehalten hatten. Zu ihnen gehörte Antigonus der König vo Palästina, Malchus[2] der Fürst der Nabatäer, und Antiochus de: König von Commagene, der Schwiegervater des Orodes.

Pakorus war nach der Niederlage des Pharnapates zwar übe: den Euphrat zurückgegangen, aber es war seine Absicht nich: Syrien für alle Zeit aufzugeben, er wusste, dass er in den syri: schen Städten beliebt sei, und verschiedene der einheimische Fürsten waren seine aufrichtigen Freunde. Auch Ventidiu: fürchtete durch einen Einfall der Parther überrascht zu werden: um nun den unangenehmen Folgen einer solchen Ueberraschun: vorzubeugen, griff er zur List. Er wählte einen Fürsten Channai: (Dio 49, 19) zu seinem Vertrauten, von welchem er wohl wusst:

1) Cf. Strabo XVI, 751.
2) Malchus heisst einfach König.

dass er dem Pakorus ganz ergeben sei und ihm alle wichtigen Ereignisse diesseits des Euphrat mittheile. Diesem theilte er seine Furcht mit, dass die Parther nicht bei Zeugma über den Euphrat setzen möchten, wie es sonst ihre Gewohnheit war, sondern weiter stromabwärts, wo ihnen die Ebenen grosse Vortheile bieten würden, während in der Umgegend von Zeugma das Terrain den Römern günstig sei. Diese List gelang vollkommen, Pakorus wurde von den angeblichen Gesinnungen des römischen Feldherrn unterrichtet und wählte den weitern Weg im Süden; eine dadurch bewirkte Verzögerung des Uebergangs um 40 Tage benutzte Ventidius, um sein Herr zu sammeln. Die Römer hinderten den Flussübergang der Parther nicht, griffen sie auch nicht an, als der Uebergang bewerkstelligt war, und nährten damit die falsche Vorstellung, als ob sie sich fürchteten. Unter dem Eindrucke dieser Vorstellung gab Pakorus den Befehl, die Verschanzungen der Römer anzugreifen, er zweifelte nicht, dass der grösste Theil der Römer bereits geflohen sei und dass der Widerstand ein sehr schwacher sein werde. Aber noch ehe die Parther die Höhen erreicht hatten, wurden sie wider Vermuthen sehr heftig angegriffen und in die Ebene zurückgetrieben, dort wehrten sie sich tapfer, obwol ihnen die römischen Schleuderer und Schwerbewaffneten erheblichen Schaden zufügten. Da fiel plötzlich der Feldherr Pakorus und damit war, wie in allen ähnlichen Fällen, das Schicksal des Tages entschieden. Eine kleine Anzahl von Getreuen suchte noch die Leiche zu schützen, aber als diese den Tod gefunden hatten, da wurde die Flucht des parthischen Heeres eine allgemeine. Der grösste Theil desselben suchte die Brücke über den Euphrat zu gewinnen, wurde aber von den Römern abgeschnitten und niedergemacht, nur ein kleiner Theil rettete sich nach Commagene zu dem König Antiochus. Dieser Sieg der Römer über die Parther war nach Justin die grösste Niederlage, welche die Parther noch erlitten hatten; was den Werth derselben für die Römer noch erhöhte, war der Umstand, dass er nach Dios Versicherung gerade am 14. Jahrestag der Schlacht bei Karrhae anzusetzen ist. Nach Angabe einer spätern Quelle [1] sollen die Parther in diesem Treffen nicht weniger als 20000 Mann eingebüsst haben. Ventidius schickte den Kopf des

1) Flor. 4, 9.

Pakorus in den verschiedenen Städten Syriens umher, wahrscheinlich um keinen Zweifel an seinem Tode aufkommen zu lassen, denn Pakorus war seiner Milde wegen dort persönlich sehr beliebt gewesen. Ventidius selbst zog gegen Antiochus von Commagene, um ihn für seine Parteinahme für die parthische Sache zu züchtigen; eine weitere Verfolgung der Parther jenseits des Euphrat unterliess er, weil schon seine bisherigen glänzenden Thaten die Eifersucht des Antonius erregt hatten.

Während des Jahres 39 v. Chr. bis zu Anfang des Jahres 38 waren alle Länder jenseits des Euphrat, welche die Parther den Römern entrissen hatten, wieder unter die Oberherrschaft der letztern zurückgekehrt. Der schwerste Schlag aber, welcher die Parther betroffen hatte, war der Tod des Kronprinzen Pakorus, dessen treffliche Eigenschaften allgemein geschätzt waren. Der Gram des Orodes wird uns von Justin in lebhaften Farben geschildert[1]. Gebeugt von Trauer und Alter ernannte er noch bei Lebzeiten den ältesten seiner dreissig Söhne, Namens Phraates, zum Mitregenten und Nachfolger. Eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Fürsten war, dass er seine Brüder, die Söhne des Orodes mit der Tochter des Königs Antiochos von Commagene, durch Meuchelmord aus dem Wege schaffen liess (Dio 49, 23), denn ihre Ansprüche konnten ihm gefährlich werden, da sie auch von der Seite der Mutter aus königlichem Geblüte stammten, was bei Phraates IV nicht der Fall gewesen zu sein scheint. Wir kennen die Ansichten der Erânier über diesen Punkt, wir wissen, welches Gewicht unter den Achämeniden bei einem ähnlichen Fall auf die Abstammung gelegt wurde (Bd. 2, 374), und können daher die Politik des Phraates begreifen, wenn wir sie auch nicht billigen. Hierbei blieb Phraates nicht stehen, denn als sich sein Vater ungehalten über das Benehmen seines Sohnes zeigte, liess er auch diesen ermorden. Mit einem Vatermorde hatte Orodes seine Regierung begonnen, es war nur die gerechte Nemesis, wenn ihm sein Sohn ein gleiches Schicksal bereitete[2]. Der Tod des Orodes dürfte in das Jahr 37 v. Chr. zu setzen sein.

---

1) Cf. Justin 42, 4.

2) Nach Plutarch Crassus c. 33 suchte Phraates den Orodes, der an der Wassersucht litt, zuerst durch Gift zu tödten; als aber dieses nicht wirkte, der Kranke vielmehr sich besser befand, so erdrosselte er ihn.

15. **Phraates IV** (Arsakes XV). Während uns Dio berichtet, dass Phraates IV die Söhne der Tochter des Antiochos von Commagene ums Leben gebracht habe, meldet uns Justin (42, 5), dass er seine sämmtlichen Brüder tödten liess. Man nimmt gewöhnlich an, Phraates habe die erstern vor, die letztern nach dem Tode seines Vaters getödtet, und diese Ansicht dürfte auch die richtige sein. Als Vorbild zu einem solchen Schritte konnte der neue König den Achämeniden Artaxerxes III anführen (Bd. 2, 480). Phraates IV war nach Allem, was wir von ihm wissen, nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen blieb, er ging sogar noch weiter als sein Vorfahr, und liess selbst seinen erwachsenen Sohn ums Leben bringen, weil er fürchtete, dass er ihm gefährlich werden könne. Solche Thaten fordern unsern Abscheu heraus, wir dürfen sie aber nicht durchaus nach unseren Anschauungen beurtheilen. Die Geschichte der éränischen Fürstenhäuser ist reich an Beispielen, dass Kinder ihre Aeltern gemordet haben, es kann uns nicht wundern, wenn auch ein Vater seinen Sohn tödtete. Jedenfalls war den Thronstreitigkeiten am besten ein Ende gemacht, wenn es an rechtmässigen Bewerbern fehlte. Phraates IV begnügte sich übrigens nicht, die Glieder seiner eigenen Familie zu morden, er wüthete in ähnlicher Weise gegen Parther aus andern vornehmen Geschlechtern, und bewog manche derselben ausserhalb Erâns ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Einer der wichtigsten unter diesen Flüchtlingen war Moneses [1]), der sich auf römisches Gebiet begab, obwol er früher ein Kampfgenosse des Pakorus gewesen war [2]). Er wurde von Antonius höchst ehrenvoll aufgenommen und von ihm ähnlich behandelt, wie früher Themistokles vom Perserkönige [3]). Er erhielt die Einkünfte der drei syrischen Städte Larissa, Arethusa und Hierapolis; Antonius gedachte ihn bei seinem parthischen

---

1) Ich halte den Namen Μοναίσης für das Masc. zu dem im Shâhnâme vorkommenden Frauennamen منيژه Manézha oder منيچه Manéca. Bei Mirkhond heisst Manizen ein König von Hathra, ein Araber, cf. De Sacy Antiquités de la Perse p. 287. Vgl. auch den armenischen Namen Manéč (Մանէճ) bei Elisäus p. 71. 160 ed. Ven.

2) Cf. Horat. Od. 3, 6.

3) Zum Folgenden vergl. man: Dio Cass. 49, 23 fg. Plutarch Antonius c. 37 fg.

Feldzuge mit sich zu nehmen und später auf den parthischen Thron zu setzen. Aber Moneses entsprach ebensowenig den Wünschen des Antonius, wie früher Themistokles denen des Perserkönigs. Phraates fürchtete die Gefahren, die ihm durch die Verbindung des Moneses mit den Römern drohten, und suchte diesen durch alle möglichen Versprechungen zur Rückkehr zu bewegen. Moneses gab nach und kehrte zurück, Antonius, obwol im Innern erzürnt über das Betragen des Moneses, liess ihn ruhig abreisen, da er die Völker des Morgenlandes nicht gegen sich aufbringen wollte. Er schickte sogar eine Gesandtschaft an Phraates und bot ihm den Frieden an, unter der Bedingung, dass die Feldzeichen wieder zurückgegeben würden, welche in dem unglücklichen Zuge des Crassus verloren gegangen waren, ebenso wie die noch immer zurückgehaltenen Gefangenen. Diese Eröffnungen waren aber nicht ernstlich gemeint, vielmehr hatte Antonius einen Feldzug nach Parthien fest beschlossen, durch welchen die Thaten des Ventidius überboten werden sollten. Zu Anfang des Jahres 36 v. Chr. war Antonius mit seinen Rüstungen so weit, dass er diesen Feldzug glaubte beginnen zu können. Ein ansehnliches Heer war vorbereitet, so dass die Kunde von der Grösse desselben bis nach Baktrien und Indien Schrecken verbreitete; denn Antonius führte nicht weniger als 60000 römische Fussgänger ins Feld, dann 10000 Reiter, die bei den Iberern und Kelten ausgehoben waren, dazu kamen noch 30000 Reiter und leichte Truppen von den einheimischen Bundesgenossen; nach Livius (Epit. l. CXXX) waren es 18 Legionen und 16000 Reiter. Unter diesen Bundesgenossen war der hervorragendste Artavasdes, König von Armenien, der 7000 Fussgänger und 6000 Reiter zu stellen versprach. Trotz dieser Hülfsmittel behauptet Plutarch, dass Antonius sich den Feldzug nicht gehörig überlegt und sich überstürzt habe, um nur möglichst schnell nach Aegypten zurückzukommen. Er hätte mit seinen ermüdeten Truppen in Armenien Winterquartiere beziehen und den Feldzug nach Medien auf das Frühjahr versparen sollen, statt dessen liess er sich von dem Könige Artavasdes von Armenien bereden, sofort gegen den König von Medien zu ziehen, der gleichfalls Artavasdes hiess und dem Könige von Armenien feindlich gesinnt war. Auf alle Fälle beweisen die späteren Vorgänge, dass Antonius die hochwichtige Frage, wie er sein Heer in den öden Gegenden

erproviantiren wolle, nicht gehörig erwogen hatte. Wie
int, hatte Antonius die Absicht, bei Zeugma über den
; zu gehen, wider Vermuthen fand er jedoch das Ufer be-
denn auch Phraates hatte sich vorgesehen; Antonius zog
ıalb vor, weiter stromaufwärts auf armenischen Gebiet
etzen. Vom Euphrat aus zog er, Armenien zur Linken
), gerade auf Atropatene zu und belagerte die Hauptstadt
a[2]), wohin der König von Medien seine Frauen und Kin-
ichtet hatte. So sehr hatte Antonius seinen Marsch nach
a beschleunigt, dass der Belagerungstrain nicht mitkom-
ınte, sondern unter der Obhut des Oppius Statianus lang-
hfolgte, daher der Uebelstand, dass dem Antonius beim
der Belagerung die Geräthschaften fehlten und er mit
Mühe einen Damm aufwerfen musste. Die Uebereilung
ɔer noch andere Folgen haben. Als nämlich der König
lien und die mit ihm verbündeten Parther sahen, dass
s Phraaspa belagere, liessen sie ihn, im Vertrauen auf
igkeit des Platzes, ganz ruhig gewähren und warfen sich
reicher Reiterei auf den Statianus, den sie mit den Sei-
nzingelten und tödteten, die Belagerungswerkzeuge wur-
irlich vernichtet. Zu spät kam Antonius den Seinen zu
er fand blos noch die Leichen; die Parther waren schon
ıbgezogen, 10000 Mann, nach Anderen[3]) zwei Legionen
ei dieser Gelegenheit vernichtet worden sein. Der König
ıenien, der leicht hätte helfen können, war nicht nur
rbeigeeilt, er zog sich vielmehr um diese Zeit in sein
ırück, offenbar weil er sich in den erwarteten schnellen

---

s ist schwer, diese Angabe des Plutarch (Anton. c. 38) mit einer an-
41) zu vereinigen, wo er dem Weg, auf welchen Antonius gekommen
ήν καὶ ἄδενδρον οὖσαν nennt. Demnach schiene Antonius vom Araxes
Medien gekommen zu sein, in diesem Falle aber hätte er Armenien
Linken gehabt. Vielleicht zog Antonius am Bitlisflusse aufwärts
n Vansee und von da nach Medien.
hraaspa heisst die Stadt bei Dio 49, 25; Plutarch nennt sie (c. 50)
Dagegen nennt Strabo (XI, 523) die in der Ebene gelegene Stadt
dazu gehörende von Natur sehr feste Burg Vera (d. i. vara). Rawlin-
ournal of the R. Geographical Society X, 113 fg. hat sehr wahrschein-
acht, dass der Ort derselbe sei, welcher jetzt Takht-i-Soleimân ge-
rd. Vgl. auch Bd. 1, 133.
'ellejus Paterc. 2, 82.

Siegen der Römer getäuscht sah. Die Belagerung Phraaspas machte in der That sehr langsame Fortschritte, zumal da nun die Parther auch anfingen, die Römer in ihren Arbeiten zu stören und zu belästigen. Es zeigte sich nun auch, dass für die Verproviantirung des grossen Heeres in jenen öden Gegenden nicht genug geschehen war. Um die nöthigen Lebensmittel aufzutreiben, mussten Abtheilungen des Heeres auf ziemlich weite Strecken entsendet werden; diese Abtheilungen durften nicht schwach sein, denn sonst wurden sie vom Feinde überwältigt, machte man sie aber stark, so fehlte es an Leuten zu den Belagerungsarbeiten. Antonius hoffte die Parther zu einer Schlacht zu bewegen und auf diese Art sich Ruhe zu schaffen, aber er täuschte sich. Als er einst in grösserer Anzahl auszog, folgten ihm zwar die Parther, hielten auch den ersten Angriff muthig aus, als aber das Gefecht ernst zu werden drohte, da ergriffen sie eiligst die Flucht. Die Römer fanden, dass die Parther nur 80 Todte und 30 Gefangene verloren hatten, und als sie am nächsten Tage in ihr Lager zurückkehrten, sahen sie die parthische Armee wieder frisch und kampfbereit vor sich. Die Belagerten hatten unterdessen einen Ausfall gemacht und einen grossen Theil des Walles beschädigt, seinen Verdruss hierüber konnte Antonius nur an seinen eigenen Soldaten auslassen. Unter diesen Kämpfen nahte der Winter heran, und jede der kriegführenden Parteien hatte ihren eigenen Grund zu Besorgnissen. Dem Antonius drohte zu den bisherigen Beschwerden noch die Hungersnoth, Phraates aber kannte den Widerwillen der Parther gegen Winterfeldzüge und befürchtete, dass Antonius zuletzt doch seinen Zweck erreichen und Phraaspa einnehmen könne. Phraates wusste Vermittler zu finden, welche dem Antonius glaubhaft machten, dass der Partherkönig zum Frieden geneigt sei, wenn man nur durch eine Gesandtschaft ihm denselben anbieten wolle, und wirklich sandte Antonius eine solche Gesandtschaft ab. Diese war indessen nicht im Stande, die Bedingungen des römischen Feldherrn durchzusetzen, welcher Auslieferung der Gefangenen und gewonnenen Feldzeichen verlangte, freien Abzug allein wollten die Parther zugestehen, wenn die Römer schleunigst aufbrechen wollten; selbst darüber aber wurde kein förmlicher Vertrag abgeschlossen, und Antonius hätte aus früheren Vorgängen wissen können, wie die Parther ihre Versprechungen zu halten pflegten. Es blieb dem Antonius

übrig, als unter Zurücklassung seiner Belagerungswerk- so schleunig als möglich Medien zu verlassen. Ein Glück ı war es, dass sich ein den Römern ergebener Mann, ein r von Geburt, zu seinem Führer anbot und die Römer vor ıeussersten bewahrte. Auf seinen Rath nahm Antonius len ebenen Weg, auf welchem er gekommen war, sondern ürzeren aber beschwerlicheren durch die Berge. Die Lei- ıd Beschwerden dieses Rückzuges hat besonders Plutarch ulich beschrieben. Auf dem dritten Tagmarsche fand der : den Damm eines Flusses durchbrochen und den Weg ıwemmt, er ahnte, dass der Feind in der Nähe sein möge ırnte den Führer. Wirklich kamen auch bald die Parther lästigten das römische Heer, da aber Antonius sehr vor- und in gedeckter Stellung marschirte, so vermochten ihm ınde nicht viel anzuhaben. Vier Tage währte dieser Zu- und die Parther, welche sich in ihren Erwartungen ge- t sahen, hatten bereits den Entschluss gefasst, die Ver- ɀ aufzugeben, als plötzlich eine Unvorsichtigkeit von Sei- ır Römer ihre Hoffnungen aufs Neue belebte. Flavius , ein tapferer Mann, hatte sich von Antonius eine grössere ənzahl ausgebeten, um einen Schlag gegen die Parther ihren. Anstatt sich zu rechter Zeit zurückzuziehen, liess ı hinreissen die Parther zu verfolgen, und sah sich bald ɀelt. Er bat nun um Hülfe, diese wurde ihm aber nicht rechten Weise gewährt, statt einer starken Abtheilung te man ihm einzelne Schaaren zu, welche vereinzelt ange- und geschlagen wurden. Die Verwirrung drohte sich der ı Armee zu bemächtigen, zuletzt musste Antonius selbst ifen und die Feinde zurücktreiben, aber 3000 Mann waren n und 5000 wurden verwundet in das Lager zurückgetra- ınter den letzteren befand sich auch Fl. Gallus, der bald an seinen Wunden verschied. Von dieser Zeit an wurde arsch der Römer schwieriger, die Parther wurden immer : und zogen immer mehr Reiterei an sich, so dass die Rö- icht weniger als 40000 Mann sich gegenüber sahen. Anto- ıusste alle seine Kräfte aufbieten, um die Verzweiflung vom fern zu halten, auf welche die Parther rechneten, denn die wurde immer schwieriger. Unter den beständigen Kämpfen e man nur sehr langsam vorrücken und nur wenig für die

Herbeischaffung von Lebensmitteln Sorge tragen, es fehlte an Futter für das Vieh und die Lastthiere, welche doch zum Fortschaffen der Verwundeten so nöthig waren; ebenso mangelten die Lebensmittel, die Preise des Brotes stiegen sehr hoch, und viele Soldaten mussten sich mit Wurzeln und Kräutern behelfen, wodurch Krankheiten und Todesfälle entstanden. Doch gab es selbst im parthischen Lager solche, welche einen vollkommenen Sieg der Parther nicht wünschten und aus diesem Grunde den Römern Rathschläge zu ihrer Rettung gaben. Zu diesen gehörte Mithridates, ein Verwandter des Moneses, er kam mehre Male in das römische Lage und rieth den Römern, sich nicht in die Ebene verlocken zu lassen, wo ihnen das Schicksal des Crassus bereitet würde; von ihm erfuhren sie auch, bis zu welchem Flusse sie die Parther zu verfolgen gedächten. Ebenso versicherte er ihnen, dass sie bis zu jenem Punkte nur noch einen Tagemarsch zurückzulegen hätten, der keine andere Beschwerde biete, als dass man kein Wasser erhalten könne. Dennoch wurde dieser letzte Theil des Weges der schrecklichste von allen. Es war zwar allen Soldaten geboten worden, sich hinlänglich mit Wasser zu versehen, da es aber an den nöthigen Gefässen mangelte, so war diess nicht möglich; da man nun aber nicht blos zu marschiren, sondern auch zu kämpfen hatte, wurde der Durst stärker als gewöhnlich, und das Heer litt dadurch sehr Ein Fluss mit salzigem und ungesundem Wasser lag auf dem Wege, trotz aller Abwehr trank ein grosser Theil des Heeres daraus, weil er nicht mehr warten wollte, bis man zu dem nur eine geringe Strecke entfernten Fluss mit süssem Wasser gelangte. Noch schrecklicher als der letzte Tag war die darauf folgende Nacht, alle Bande des Gehorsams waren gelöst und Antonius dachte an Selbstmord. Endlich am Morgen des folgenden Tages erreichte man den Fluss und dort hörte die Verfolgung der Parther auf, wie es vorher verkündet worden war; sechs weitere Tagesmärsche brachten unter mässigen Beschwerden die Römer an die Gränze Armeniens. Um einen Abstand von 300 römischen Meilen (60 geogr. M.) zu durchziehen, denn so viel betrug die Entfernung Phraaspas vom Araxes[1]), hatte man 2[illegible]

1) Der Weg, welchen Antonius von Phraaspa oder Takht-i-Soleimân bis zum Araxes zurückgelegt hat, ist wol von Rawlinson (l. c. 113—117) richtig bestimmt worden: er ging von Takht-i-Soleimân nordwärts in der Richtung des heutigen Tabrîz. Der Weg führte zuerst durch eine Berggegend, die n[illegible]

Tagmärsche gebraucht und hatte 18 Schlachten schlagen müssen, dabei hatten die Römer 20000 Fussgänger und 4000 Reiter verloren. Weitere Verluste standen noch bevor, zwar nicht das Schwert der Feinde, aber die Kälte Armeniens verursachte der Armee des Antonius einen Verlust von 8000 Mann. Der Zug gegen die Parther hatte also ganz unglücklich geendet, und wenn Antonius trotz dieser Niederlage in den nächsten Jahren Erfolge hatte, so war diess der eigenthümlichen haltlosen Politik der östlichen Staaten zuzuschreiben.

Es ist begreiflich, dass Antonius wie auch sein Heer einen tiefen Groll gegen Artavasdes von Armenien hegte, denn er war es gewesen, der die Römer zu dem Zuge nach Medien bewogen und dort im Stiche gelassen hatte. Wäre Artavasdes mit seinen nach parthischer Art bewaffneten 6—10000 Reitern den Römern zur Seite gewesen, wie er versprochen hatte, so wäre das Ergebniss des Feldzuges wahrscheinlich ein anderes gewesen, und wenigstens die schweren Verluste des Rückzuges wären erspart worden. Zunächst freilich erforderte es die Klugheit, dass Antonius seinem Unmuthe nicht freien Lauf lasse, er schmeichelte vielmehr dem Artavasdes, damit er seine Soldaten in die Winterquartiere aufnehme und mit dem Nöthigen versorge. Aber schon im Jahre 35 v. Chr. suchte er die Person des Artavasdes in seine Gewalt zu bekommen, diess gelang ihm jedoch nicht, da Artavasdes den Absichten desselben nicht traute. Glücklicher war er im Jahre 34, er kam in diesem Jahre selbst nach Armenien, gab vor, einen neuen Zug gegen Medien unternehmen zu wollen und nöthigte den Artavasdes zu einer Zusammenkunft, bei welcher er ihn gefangen nehmen liess. Anfangs durfte Artavasdes frei umhergehen, weil Antonius hoffte ihn zu vermögen, das Versteck seiner Schätze anzugeben: als diess aber nicht der Fall war, liess er ihn mit silbernen Fesseln fesseln und schickte ihn nach Alexandrien, wo er nach der Schlacht von Actium von Kleopatra

im Sommer von Hirten durchzogen wird; der Fluss, an welchen die Römer am dritten Tagmarsche gelangten, ist wol der Karangu, der zur Bewässerung der Felder verwendet wird. Von dort muss die nicht näher bestimmbare Strasse im Norden des Sehend durch Hügelland gezogen sein; der salzige Fluss, von welchem die Rede ist, ist der Aji-câi, der einzige Fluss Atropatenes, der Salzgehalt hat; der nicht weit entfernte Fluss, an welchem die Verfolgung aufhörte, ist wol der Salyan. Den Araxes dürften die Römer in der Gegend von Julfa überschritten haben.

hingerichtet wurde. Artaxes, der Sohn des Artavasdes, mac zwar einen Aufstand, aber er wurde geschlagen und genötl sich zu den Parthern zu begeben [1]. Auch in Medien hatten s seit dem Abzuge der Römer die Verhältnisse bedeutend geänd Artavasdes von Medien hatte sich mit Phraates IV überworf wie es heisst, wegen der römischen Beute, er fürchtete von i seiner Herrschaft beraubt zu werden, darum sandte er den Po mon, König von Pontus, an den Antonius und liess ihm ein Bün niss antragen, wie es scheint noch im Laufe des Jahres Antonius kam der Antrag äusserst erwünscht, er wollte mit d medischen Könige am Araxes zusammentreffen, doch wurde Plan nicht ausgeführt, obwol Artavasdes meldete, dass in P thien Unruhen ausgebrochen seien. Aber im Jahre 33 kam A tonius wirklich an den Araxes, als ob er gegen Parthien Kı führen wollte, es wurde aber bei dieser Gelegenheit nur Bündniss zwischen Antonius und Artavasdes von Medien ab schlossen, nach welchem beide versprachen, sich gegense durch Truppen zu unterstützen. Es wurde bestimmt, dass An nius gegen die Römer, Artavasdes gegen die Parther ziel solle; Artavasdes erhielt einen Theil des neu gewonnenen Arı nien, der Unterhändler Polemon aber Kleinarmenien. Die To ter des Artavasdes, Jotape, wurde mit Alexander, dem Sohn Antonius und der Kleopatra verlobt, derselbe sollte König Könige werden und nicht blos Medien und Armenien erhalt sondern alles Land zwischen dem Euphrat und dem Indus, w ches Antonius noch zu erobern gedachte. Diese grossen Pl zerrannen in Nichts, als Antonius nach der Schlacht von Acti (31 v. Chr.) vom politischen Schauplatze abtreten musste; e uns erhaltene Münze (Dulaurier l. c. p. 35) zeigt jedoch, d Alexander etwa um 33 v. Chr. von Armenien Besitz ergrif haben muss, wo er sich in der Folge nicht halten konnte. Ar vasdes aber kämpfte mit Glück gegen die Parther, solange si römische Soldaten in seinem Heere befanden; sobald diese abl rufen wurden, wandte sich das Glück von ihm ab, er wurde nic blos geschlagen, sondern auch gefangen [2], da Antonius ihm sell die eigenen medischen Truppen, welche er bei sich hatte, vo enthalten musste.

1) Cf. Dio 49, 33. 39. 40. Plut. Anton. c. 50.

2) Dio 49, 41. 44. Plut. Ant. c. 52 fg.

Wie es scheint war in den inneren Kämpfen der Parther, n welchen uns Plutarch erzählt, und die um 35 v. Chr. angengen haben müssen, auch ein gewisser Tiridates verwickelt, er dem Phraates das Reich streitig machte. Zu derselben Zeit, ls Artavasdes gefangen wurde, der aber bald aus dieser Gefangenchaft entflohen zu sein scheint, sah sich auch Tiridates genöthigt, ach Syrien zu entweichen. Diess geschah etwa im Jahre 30, nd beide wandten sich an den damals in Asien sich aufhaltenden ugustus um Hülfe. Sie waren mit ihm schon früher in Verindung gestanden, solange aber Antonius nicht vollkommen esiegt war, hatte er keine Hülfe leisten können. Der vorsichige Römer hielt es indessen nicht für klug, sich weiter in diese erhältnisse einzumischen; er gab jedoch dem Artavasdes seine ochter Jotape zurück, welche als Braut des Alexander in Aleandrien erzogen wurde, während er dem Armenier Artaxes die ückgabe seiner Brüder verweigerte, weil derselbe in Armenien efindliche Römer getödtet hatte. Dem Tiridates versprach er war keine Hülfe, erlaubte ihm aber in Syrien zu leben [1]. Nach em Jahre 30 scheint in Parthien ein Aufstand ausgebrochen zu ein, in Folge dessen wurde wahrscheinlich Tiridates auf den hron gesetzt und Phraates IV genöthigt, zu den Skythen zu ntfliehen; diese liessen sich herbei, ihn mit einem Heere zu nterstützen, damit er sein Land wieder gewinnen könne, doch cheint er auch eine starke Partei im Lande selbst gehabt zu haen, denn als er nahte, liess es Tiridates nicht auf eine Schlacht nkommen, sondern entfloh zu Augustus, der damals in Syrien ewesen sein muss, und entführte den jüngsten Sohn des Phraates nit sich, der schlecht bewacht worden war. Diese Ereignisse cheinen zwischen die Jahre 27—24 zu fallen [2]. Tiridates vünschte wieder in sein Reich eingesetzt zu werden und verprach in vollkommener Abhängigkeit von Rom zu regieren [3]. Einige Jahre später, 23 v. Chr., schickte Phraates eine Gesandtschaft an Augustus, und forderte sowol seinen Sohn als Tiridates,

1) Cf. Justin 42, 5. Dio 51, 16. 18.

2) Cf. Justin l. c. Dio 51, 18. Die obigen Annahmen werden durch die Münzen nothwendig gemacht, welche zeigen, dass sowol um 33 als auch in den Jahren 28, 27 und 26 Münzen von Tiridates geschlagen wurden. Cf. Longpérier Mémoire p. 61 fg.

3) Justin 42, 5.

seinen Sklaven, zurück. Der Sohn wurde in der That de
therkönige ohne Lösegeld zurückgegeben, Tiridates aber
die Erlaubniss, wenn er wolle, auf römischem Gebiete zu bl
und es wurden ihm reiche Einkünfte angewiesen.

Als Augustus dem Partherkönige seinen Sohn zurücksc
liess er zugleich den Wunsch aussprechen, es möchten
Kriege gegen Crassus erbeuteten Feldzeichen so wie die au
Zeit stammenden Gefangenen zurückgegeben werden (Dio 5
Dazu konnte sich indessen Phraates IV nicht sofort entschl
erst als Augustus um 20 v. Chr. selbst nach Syrien kam,
Verhältnisse des Morgenlandes zu ordnen und ein Krieg
die Parther nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, that er
Schritt, der im römischen Reiche grosse Befriedigung e
Tiberius wurde beauftragt, die Feldzeichen und rückkeh
Römer in Empfang zu nehmen [1]. Von da an war das V
niss der Parther zu den Römern Jahre hindurch ein freund
den Grund dazu gaben besonders Familienrücksichten i
parthischen Königsgeschlechte. Unter verschiedenen Gesch
welche Augustus dem Phraates IV geschickt hatte, befan
auch eine italienische Sklavin Thermusa oder Musa [2], sie
es verstanden, das Herz des Partherkönigs so zu fesseln,
sie zu seiner rechtmässigen Gemahlin erhob, nachdem si
einen Sohn geboren hatte. Ihr ganzes Trachten war dara
richtet, diesem ihrem Sohne die Nachfolge im Reiche zu si
sie gewann auch ihren Gemahl für diesen Plan, natürlic
waren die übrigen Söhne des Königs dagegen, welche si
vornehmer hielten als den Sohn einer Sklavin, und au
Volksansicht dürfte auf ihrer Seite gestanden haben; na
war derjenige unter den Prinzen am meisten berechtigt, w
von Seiten des Vaters wie der Mutter den edelsten Stamm
nachweisen konnte. Es liess sich voraussehen, dass nac
Tode des Phraates sofort Aufstände ausbrechen würden; u
die Nebenbuhler des jungen Prinzen zu entfernen, sandte P
tes zwischen 11—7 v. Chr. seine übrigen Söhne nach Ro
hiess sie dort ihren Wohnsitz aufschlagen [3]. Augustus nah

1) Dio 54, 8. Tacitus Annal. 2, 1. Justin 42, 5. Sueton Augustus
Tiberius c. 9.

2) Josephus Antiq. 18, 2. 4.

3) Justin 42, 5. Strabo XVI, 748. Tac. Ann. 2, 1. Vellejus Pat.

sehr freundlich auf und sie lebten an seinem Hofe mit königlicher Pracht. Es wird dem Augustus nicht entgangen sein, dass der Besitz dieser Prinzen unter Umständen wichtig werden könne und ihm die Möglichkeit gewähre, sich in die inneren Verhältnisse Parthiens zu mischen. Eine besondere Huldigung für die römischen Kaiser liegt übrigens in dieser Thatsache nicht, Phraates erwog blos, dass die armenischen Prinzen in Rom am unschädlichsten wären, weil sie von den Vorgängen in der Heimath erst spät Kunde erhielten, und überhaupt den Verhältnissen zu entfremdet würden, um eine Partei im Lande zu erhalten. Die Namen dieser Prinzen finden sich in einer römischen Inschrift, sie heissen Vonones, Seraspadanes, Rhodaspes und Phraates[1]. Nur ganz am Ende der Regierung des Phraates IV hätten die armenischen Angelegenheiten beinahe noch zu einem Kriege zwischen den Römern und Parthern geführt. Mit dem Tode des Antonius war auch der römische Einfluss in Armenien zum Falle gekommen und der parthische an dessen Stelle getreten. Artaxes oder Artaxias, der Sohn des uns bekannten armenischen Artavasdes, war zu den Parthern entflohen (p. 126) und nach Vertreibung des mit den Römern verbündeten medischen Artavasdes wieder in sein Land eingesetzt worden, und regierte seitdem als König von Armenien, er war als solcher ohne Zweifel den Parthern untergeben. Dieser Umstand, verbunden mit der Behandlung, welche Artaxias den in seinem Gebiete befindlichen Römern hatte angedeihen lassen, musste den Unwillen des Augustus erregen, so dass er ihm nach dem Tode des Antonius seine Brüder nicht zurücksandte, wie Artaxias verlangt hatte. Doch scheint Artaxias

---

Dass das Ereigniss in die Jahre 11—7 v. Chr. fällt, zeigt die Stelle Strabos, nach welcher damals Titius Legat in Syrien war, diess war er aber in den genannten Jahren. Die Angabe einiger Schriftsteller (Vellej. P. 2, 94. Justin l. c. Tac. Ann. 2, 1. Sueton. Aug. c. 21. 43), als habe Phraates IV. seine Söhne als Geiseln nach Rom geschickt, ist unwahrscheinlich.

1) Von diesen Namen sind uns der erste und der letzte schon bekannt, Rhodaspes dürfte der ältere Name Aurvaṭ-açpa sein im Uebergange zu seiner neuern Form Lohrasp. Am schwierigsten ist der Name Seraspadanes zu erklären, er muss bedeuten: Nachkomme des Seraspada (ana ist Endung). Es giebt nun zwar einen Namen Zerasp, von diesem Worte kann der vorliegende Namen nicht abgeleitet sein, es müsste Seraspanes heissen, spada scheint vielmehr altb. çpâda, neup. سپاه çupâh, Heer zu sein, سر سپاه çar-i-çupâh wäre Haupt des Heeres.

bis 20 v. Chr. unbelästigt in Armenien regiert zu haben, geschützt durch die Macht der Arsakiden, wie uns Tacitus ausdrücklich berichtet [1]. Aber Augustus hatte den Besitz Armeniens nicht aufgegeben, er war vielmehr entschlossen, den römischen Einfluss in diesem Lande um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Als nun Artaxias im Jahre 20 v. Chr. durch Meuchelmord gefallen war, wurde sein Bruder Tigranes auf Bitten der Armenier von Rom in die Heimath gesandt und durch Tiberius in sein Reich eingesetzt [2]. Die Armenier scheinen diesen König als berechtigt anerkannt zu haben, denn er regierte bis 6 v. Chr., nicht aber den Einfluss Roms auf die Besetzung der armenischen Königswürde, und als Tigranes starb, liessen sie ruhig seinen Sohn nachfolgen, der schon in den letzten Jahren Mitregent seines Vaters gewesen war. Aber Augustus liess diese Missachtung seines Einflusses nicht ungestraft hingehen: er entsetzte den Sohn des Tigranes seiner Würde und Artavasdes wurde auf seinen Befehl im Jahre 5 v. Chr. zum Könige Armeniens eingesetzt. Nur mit Unwillen ertrugen die Armenier diesen von Fremden ihnen aufgenöthigten König bis zum Jahre 2 v. Chr., zu dieser Zeit gelang es ihnen, den Artavasdes zu tödten und seine römische Hülfe zu besiegen, ein neuer Tigranes bestieg den armenischen Thron. Von Neuem beschloss Augustus, die Widerspenstigkeit der Armenier zu züchtigen, und er sandte zu diesem Behufe seinen Enkel Cajus mit einem Heere ab. Als Tigranes diess bemerkte, schrieb er einen demüthigen Brief an Augustus, in welchem er sich den Titel eines Königs nicht beilegte, sondern nur darum bat, ihm denselben zu verleihen, da ja Artavasdes doch nicht mehr in das Leben gerufen werden könne. Augustus soll auch nicht abgeneigt gewesen sein, die Bitte zu gewähren, er befahl aber dem Tigranes, sich zu einer Unterredung bei Cajus einzufinden; diesem Befehle wagte indessen Tigranes nicht zu entsprechen, er fürchtete bei dieser Gelegenheit gefangen genommen zu werden. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und der Krieg nahm seinen Fortgang.

Während aller dieser Vorgänge hören wir nichts von der

1) Eine Münze dieses Königs, auf welcher er sich »grosser König« und »Philhellene« nennt, s. bei Dulaurier l. c. p. 37.

2) Cf. Tac. Ann. 2, 3.

Stellung, welche der Partherkönig zu der armenischen Frage einnahm, die ihm doch unmöglich gleichgültig sein konnte. Vielleicht hat der betagte Phraates IV wirklich sich gescheut offen aufzutreten, es lässt sich aber annehmen, dass er wenigstens insgeheim die Armenier in ihrem Widerstande gegen Rom bestärkt haben wird. Um die Zeit aber, von welcher wir hier reden, muss Phraates IV gestorben sein. Eine genaue Angabe über das Jahr seines Todes ist nicht erhalten, die Münzen jedoch, welche wir noch besitzen, zeigen, dass sein Nachfolger spätestens um 3 v. Chr. zur Regierung gekommen sein muss [1]. Dass auch Phraates IV keines natürlichen Todes starb, sondern von seinem Sohn und dessen Mutter aus dem Wege geschafft wurde, geht aus einer gleich zu erwähnenden Stelle des Josephus hervor.

16. Phraatakes (Arsakes XVI) [2]. Der neue König, der dem grausamen, sonst aber vielfach verdienten Phraates IV auf dem Thron folgte, scheint anfangs seine Macht überschätzt und eine drohende Stellung gegen Rom angenommen zu haben, indem er den armenischen Aufstand offen unterstützte. Bei der Wichtigkeit, welche Augustus den armenischen Wirren zuschrieb, musste ein solches Betragen sehr beleidigen, und Phraates V sollte bald die Wirkung davon verspüren. Als Phraates V nach Rom schickte, um seine Brüder zurückzuverlangen, ohne Zweifel um dieselben zum Tode zu befördern, da schlug ihm Augustus sein Verlangen nicht nur ab, sondern befahl ihm auch, den königlichen Titel abzulegen und Armenien zu verlassen [3]. Phraates V antwortete in gleich hohen Worten, er legte sich den Titel König der Könige bei und nannte den Augustus blos Cäsar [4]. Als aber Cajus nach

1) Cf. Longpérier Mémoire p. 74. Andere nehmen an, dass Phraates V zwischen 9—7 v. Chr. zur Regierung gekommen sei.

2) Phraatakes ist, wie schon St. Martin 2, 163 gesagt hat, das Deminutivum von Phraates; ich möchte aber nicht mit ihm glauben, dass dieser Name dem Phraates V von seinem Vater aus Zärtlichkeit beigelegt worden sei, vielmehr dürfte der Name vom Volke selbst ausgehen, und das Deminutivum in diesem Falle die Verachtung ausdrücken. Wir werden diesen König füglich als Phraates V bezeichnen können.

3) Dio Cass. 55, 11: τό τε ὄνομα τὸ βασιλικὸν καταθέσθαι καὶ τῆς Ἀρμενίας ἀποστῆναι προσέταξε.

4) Dio l. c.: Ὁ Πάρθος οὐχ ὅσον οὐ κατέπτηξεν, ἀλλὰ καὶ ἀντέγραψέν οἱ τά τε ἄλλα ὑπερφρονῶς, καὶ αὐτὸν μὲν βασιλέα βασιλέων ἐκεῖνον δὲ Καίσαρα μόνον ὠνόμασε.

Asien kam und es von hohen Worten zu Thaten hätte kommen
müssen, fand Phraates V seine Stellung nicht darnach angethan
einen so folgenschweren Kampf zu beginnen. Er konnte sic
nicht verheimlichen, dass seine Unterthanen ihn wenig liebten
theils mit theils ohne seine Schuld[1]. Dass er ein Vatermörd
war, hätten ihm die Parther vielleicht vergeben, denn vor ih
hatten zwei Fürsten regiert, welche sich des gleichen Verbreche
schuldig gemacht hatten; aber seine Abkunft berechtigte ihn nic
zur Nachfolge. Wir sehen, dass damals bei den Parthern eben
sehr wie früher bei den Achämeniden (cf. Bd. 2, 374) darauf g
sehen wurde, dass der Thronfolger von untadeliger Abstammu
sei, nicht blos von Seiten des Vaters, sondern auch der Mutte
in dieser Hinsicht stand aber Phraates V allen übrigen parth
schen Prinzen nach; dazu kam noch, dass die Mutter des Phra
tes V durch Eitelkeit die Stellung ihres Sohnes noch erschwert
Wir besitzen noch Münzen, welche neben dem Bildnisse d
Phraates V auch das seiner Mutter tragen, die auf denselben a
Königin (βασίλισσα) und als himmlische Göttin bezeichnet wir
Unter anderen Umständen hätten wahrscheinlich die Parth
auch gegen diesen Beweis kindlicher Hochachtung nichts einz
wenden gehabt, die Königin Mutter nahm ja von je her im Mo
genlande eine hohe Stellung ein, und dass die Herrscherfamil
göttlichen Ursprungs sei, wurde allgemein geglaubt. Allein da
eine italienische Sklavin sich die Rechte einer Prinzessin vo
Geblüt anmasse, das schien unerträglich. Es entstand das G
rücht, dass Phraates V mit seiner Mutter in verbotenem Umgan
lebe, wahrscheinlich mit Unrecht, denn wenn Thermusa au
nicht unter Caesar, sondern erst unter Augustus an den parth
schen Hof kam, so kann sie damals nicht mehr jung gewes
sein, auch konnte ein solches Verhältniss in Erân nicht den A
stoss finden wie bei den Abendländern, da es eigentlich nic
gegen die Landessitte verstiess. Aber Alles in Allem genomm
war eben Phraates V nicht beliebt, und wenn die Römer ein
der parthischen Prinzen, welche in Rom lebten, als Gegenkön

1) Cf. Joseph. Antiq. 18, 2. 4. Die Stelle über Phraatakes lautet: ὅς ἐπεβούλευε τῷ πατρὶ συμπράξει τῆς μητρὸς, ᾗ δὴ καὶ συνιέναι λόγος. Καὶ ἀμφότερα μισηθεὶς, οὐδὲν ἧσσον τῆς πατροκτονίας τὸ μύσος τῆς μητρὸς ἔρω τιθεμένων τῶν ὑπηκόων, στάσει περιελασθεὶς πρότερον ἢ φῆναι μέγας, ἐξέπιπτε πραγμάτων, καὶ οὕτω θνήσκει.

aufstellten, hatte er das Schlimmste zu besorgen; es ist daher nicht zu verwundern, dass er seine Streitigkeiten mit Rom auf gütlichem Wege zu erledigen suchte. Auf einer Euphratinsel kam Phraates V mit Cajus zusammen (2 v. Chr.), der Partherkönig versprach, sich der Einmischung in die armenischen Angelegenheiten zu enthalten, wenn seine Brüder in Rom zurückgehalten würden; gegenseitige Bewirthungen besiegelten das neue Freundschaftsbündniss [1]). Der Krieg mit Armenien nahm seinen ungestörten Fortgang. Tigranes IV, der unter den veränderten Zuständen den Thron wahrscheinlich erhalten hätte, war in einem Kriege gegen ein benachbartes Volk gefallen (Dio 55, 10), an seine Stelle wurde von Cajus Caesar der Meder Ariobarzanes zum König von Armenien eingesetzt [2]). Der Unmuth der Armenier über die Einmischung Roms in die inneren Angelegenheiten des Landes war fortwährend gross, und als Cajus im Jahre 3 n. Chr. die armenische Festung Artagera belagerte, wurde er von dem parthischen Befehlshaber Adduas hinterlistiger Weise verwundet. Zwar wurde die Festung erobert und die Wunde erwies sich nicht unmittelbar als lebensgefährlich, doch starb Cajus im nächsten Jahre an den Folgen dieser Verwundung [3]). Kurze Zeit darauf verlor Phraates V in einem Aufstande Thron und Leben. Da Münzen unter seinem Namen noch im Jahre 4 n. Chr. geprägt wurden, so dürfte dieses Jahr sein Todesjahr sein.

17. Orodes II (Arsakes XVII). Phraates IV wie Phraates V waren dem Beispiele gefolgt, das ihnen der Achämenide Artaxerxes III gegeben hatte: sie hatten alle Prinzen, welche sich um den Thron bewerben konnten, aus dem Wege geräumt, sobald sie deren habhaft wurden. Es scheint daher, dass nach dem Tode des Phraates V kein Thronerbe in der Nähe war. Gegen

1) Dio 55, 10. Vell. Pat. 2, 101.

2) Tac. Ann. 2, 4. Flor. 4, 12. Die Inschrift von Ancyra behauptet, dass die Meder einen Ariobarzanes sich vom Augustus zum Fürsten erbaten und auch erhalten hatten, ohne Zweifel den hier genannten. Ich kann aber die Ansicht v. Gutschmids nicht theilen, derselbe sei mittlerweile aus Medien vertrieben worden, und mit ihm sei das atropatenische Königreich zu Ende gegangen. Neben den atropatenischen Fürsten gab es gewiss wenigstens einen, wahrscheinlich aber mehrere Könige in Medien. Die Fürsten Atropatenes konnten aber nicht so endigen, weil ihr Fürstenthum ein Priesterfürstenthum war.

3) Vell. Pat. 2, 102. Strabo XI, 529.

einen König, der aus Rom zu holen war, scheint eine Partei Parther widerstrebt zu haben, und so wurde denn ein gewis Orodes zum König gewählt, der aber, nach der einzigen uns ü ihn erhaltenen Nachricht [1]) zu schliessen, gleichfalls im Ausla lebte und erst von dort geholt werden musste. Allein die neue Herrscher machte sich durch seine Grausamkeit so ur träglich, dass er nach Verlauf einiger Monate wieder besei wurde, entweder auf einer Jagd oder bei einem Gastmahle.

18. Vonones I (Arsakes XVIII) [2]). In den Jahren 4—(Chr. verzeichnet ein römischer Schriftsteller [3]) die Ankunft ei parthischen Gesandtschaft in Rom, welche den Zweck hatte, s einen der dort lebenden Söhne des Phraates IV als parthiscl König der Könige zu erbitten [4]). Der römische Kaiser fand Gesuch ehrenvoll für Rom, er gestattete gerne die Abreise (parthischen Prinzen, und mit Freuden wurde der neue Fürst Parthien aufgenommen, aber freilich blos von einer Partei. D jenige Partei, welche den Orodes auf den Thron gehoben hat konnte es immer nicht verschmerzen, dass man sich einen Kör habe aus Rom kommen lassen. Sie übertrieb die Thatsache sie sah es für eine Entartung der Parther an, dass sie sich v denselben Römern einen König geben liessen, die sie früher glorreich besiegt hatten. Sie stellten sich, als sei dadurch P thien eine römische Provinz geworden, und vergassen ganz, d die Römer ihnen ihren König nicht aus eigener Machtvollko menheit eingesetzt, sondern auf ihr Bitten gegeben hatten. We nicht andere Gründe für die Abhängigkeit des Vonones von R vorlagen, von welchen wir nichts mehr wissen, so waren di Verdächtigungen seiner Regierung vollkommen haltlos. I neue König unterliess und that aber so Manches, was in Parth nicht der Gebrauch war, und vermehrte dadurch die Anhän

1) Joseph. Antiq. 18, 2. 4: οἱ γενναιότατοι Πάρθων . . . . Ὀρώδην ἐκάλ πρεσβεύσαντες.

2) Cf. oben p. 129.

3) Sueton Tiberius c. 16. Tacitus Ann. 2, 1.

4) Es scheint indessen nicht, als ob man damals schon den Parth willfahrt hätte; wäre diess der Fall gewesen, so hätte man dem Vonone eine Regierung von etwa 12 Jahren beizulegen, während aus den Aeusserun der Geschichtschreiber hervorgeht, er habe nur 5—6 Jahre regiert. Man w also annehmen müssen, dass etwa im Jahre 11 noch eine zweite Gesandtsch kam, der Vonones folgte.

der Gegenpartei. Bei seinem langen Aufenthalte in Rom scheint er eine Vorliebe für manche römische Sitten gehabt zu haben. Er liebte die Jagd nicht, welche die Parther als eine Hauptbeschäftigung ihrer Könige anzusehen gewohnt waren, er kümmerte sich wenig um Pferde, mochte sich lieber in einer Sänfte tragen lassen als reiten, er zog die römischen Mahlzeiten den persischen vor, er umgab sich mit Griechen statt mit Parthern. Die Parther waren gewöhnt, dass ihre Könige sich nur selten sehen liessen und ihre Person mit einem geheimnissvollen Nimbus umgaben, dagegen war Vonones leicht zu sehen und freundlich gegen Jedermann [1]). Diese Verstösse gegen die Volksanschauungen blieben nicht ungeahndet in einem Lande, in welchem man ohnehin stets zu Veränderungen geneigt war. Man erinnerte sich, dass noch ein anderer Arsakide vorhanden sei, der Anspruch auf die Krone habe, er hiess Artabanus und war nach Tacitus [2]) unter den früheren Regierungen zu den Daern geflüchtet und dort erzogen worden, nach den Mittheilungen des Josephus [3]) muss er damals nach Erân zurückgekehrt sein und war König in Medien oder verwaltete dort irgend ein Amt. Er wurde als Gegenkönig aufgestellt und Vonones ward genöthigt, sich mit ihm zu schlagen. Das erste Mal war Vonones siegreich, aber Artabanus zog sich nach Medien zurück und kam von dort mit einem stärkeren Heere wieder zum Vorschein. Als sich die Truppen zum zweiten Male begegneten, da blieb der Sieg dem Artabanus, der siegreich in Ktesiphon einzog, während Vonones mit wenigen Anhängern zuerst nach Seleukia flüchtete und von dort nach Armenien ging, wo zufällig gerade die Königswürde erledigt war, und Vonones, eine den Römern gewiss angenehme Persönlichkeit, wollte sich zum Könige von Armenien aufwerfen und schickte Gesandte nach Rom, um sich von dort die Bestätigung zu erbitten.

19. Artabanus III (Arsakes XIX). Der neue Fürst gehörte ebenso gut der parthischen Königsfamilie an wie der Flüchtling Vonones (nach Tacitus Ann. 6, 42 nur von mütterlicher Seite), die beiden Nebenbuhler waren also zur Regierung gleich-

1) Cf. Tac. Ann. 2, 2 fg. Da der König als eine Art Gottheit gelten sollte, so hatte das Verlangen, dass er unsichtbar sein soll, guten Grund.

2) Tac. Ann. 2, 3.

3) Joseph. Antiq. 18, 2. 4.

berechtigt[1]). Dem neuen Herrscher konnte es natürlich nicht angenehm sein, seinen Nebenbuhler so nahe zu wissen; derselbe rasche Glückswechsel, der ihn auf den Thron gesetzt hatte, konnte sich zu Gunsten des Vonones wiederholen und ihn selbst zu neuer Flucht nöthigen. Demgemäss traf er seine Massregeln. Er wusste die kleinen Fürsten Armeniens, die den Niphates bewohnten, auf seine Seite zu ziehen, er stellte in seinem Sohne Orodes einen armenischen Gegenkönig auf und liess es auch in Rom an Kriegsdrohungen nicht fehlen, für den Fall, dass Vonones durch die Römer unterstützt würde. Diese blieben ihrerseits auch jetzt ihrer alten Politik treu: sie willigten unter keiner Bedingung darein, dass Armenien unter parthischen Einfluss zurückkehre, im Uebrigen war ihnen die Person, die in Armenien herrschte, gleichgültig und es verlohnte sich nicht, wegen irgend einer Persönlichkeit einen Krieg zu beginnen. So haben wir es uns zu erklären, dass im Jahre 18 n. Chr. Germanicus den Orodes aus Armenien vertrieb, während auch Vonones die römische Bestätigung nicht erhalten konnte, sondern (etwa um 17 n. Chr.) zu dem römischen Statthalter Silanus nach Syrien entfloh, wo er freilich den Parthern kaum weniger unbequem war als in Armenien. Artabanus und Germanicus kamen bald zu einem Verständnisse und Vertrage, welcher den Interessen beider Reiche angemessen war und darum auch 18 Jahre lang beobachtet wurde. Die genauen Vertragsbestimmungen sind uns zwar nicht bekannt, sie lassen sich aber unschwer denken. Artabanus III wird eingewilligt haben den neuen König anzuerkennen, welchen Germanicus den Armeniern gegeben hatte[2]): es war Zenon, der Sohn

---

1) Die Zeit, in welcher Artabanus die Regierung antrat, ist zweifelhaft und richtet sich nach der Ansicht, die man sich von dem Regierungsantritt des Vonones gebildet hat. Nimmt man mit St. Martin zwei römische Gesandtschaften der Parther an, und lässt demgemäss den Vonones erst um 11 n. Chr die Regierung antreten, so dürfte er im Jahre 16 nach Armenien gekommen sein, Artabanus würde sich aber um 14 n. Chr. empört haben. Dagegen ist man gezwungen, mit v. Gutschmid den Beginn der Regierung des Artabanus III um 9 n. Chr. anzusetzen, wenn man annimmt, dass Vonones dem Rufe der Gesandtschaft folgte, die zwischen 4—6 n. Chr. in Rom eintraf.

2) Den Widerspruch, der darin liegt, dass Artabanus seinen Sohn Orodes zum König der Armenier machte, so dass Germanicus ihn vertreiben musste (Joseph. Antiq. 18, 2. 4. Sueton Calig. c. 1), und der Angabe des Tacitus (Ann. 2, 56), dass die Armenier keinen König hatten, als Germanicus den

des uns schon bekannten Polemon (cf. oben p. 126), der als König den Namen Artaxias annahm. Dagegen verpflichteten sich die Römer, den Vonones aus Syrien zu entfernen, wo sich derselbe wichtige Gönner erworben hatte. Er wurde nach Kilikien gebracht, wo er bei einem mislungenen Fluchtversuche im Jahre 19 n. Chr. ums Leben kam [1]).

Der Streit wegen Armeniens ruhte nun wieder für einige Zeit, ohne dass jedoch die eine oder die andere der beiden Parteien ihr Ziel aus den Augen verlor. Während aber der Streit ruhte, hatte Artabanus Zeit sich im Innern zu befestigen und nach anderen Seiten hin erobernd aufzutreten. Wie es scheint, führte er glückliche Kriege mit verschiedenen der umwohnenden Völkerschaften (Tac. Ann. 6, 31), doch erfahren wir nicht näher, welcher Art diese Streitigkeiten waren. Gegen Thronbewerber hatte sich Artabanus durch das alte Mittel geschützt, dass er alle Mitglieder der königlichen Familie, deren er habhaft werden konnte, sofort tödten liess. Dass er aber ebenso wie seine Vorfahren es unterliess, die innere Einheit des Reiches zu befestigen, das zeigt deutlich ein Vorfall, welcher in diese Zeit zu setzen ist, über den uns Josephus [2]) einen Bericht erhalten hat. Wenn auch die Römer Fortschritte in Mesopotamien gemacht hatten, so blieb doch natürlich namentlich der östliche Theil des Landes, zu dem Babylonien gehörte, ganz unter parthischem Einfluss. In dieser oben genannten Landschaft bestanden damals zahlreiche Judengemeinden, die sich unter anderen die Stadt Nehardea zur Aufbewahrung der Schätze gewählt hatten, die für Gemeindezwecke gebildet wurden und zu denen jeder erwachsene Jude vom zwanzigsten Jahre an seinen Beitrag zu liefern hatte. Von dort wurden auch alljährlich die Beiträge für den Tempel zu Jerusalem abgeschickt, unter sehr starker Bedeckung wegen sehr häufiger Raubanfälle. In Nehardea lebten damals zwei Brüder jüdischer Abkunft, Asinaeus und Anilaeus, die von ihrer Mutter (ihr Vater war bereits gestorben) bei einem Leineweber in die Lehre gegeben waren. Als diese Jünglinge eines Tages zu spät zur Arbeit

---

Zenon einsetzte, erkläre ich mir so, dass Orodes blos König der parthischen Partei Armeniens war, und von der römischen Partei dieses Landes niemals anerkannt wurde.

1) Tac. Annal. 2, 58. 68.

2) Antiquit. 18, 9. 1.

kamen, wurden sie von ihrem Meister mit Schlägen gezüchtigt sie betrachteten diese Behandlung als einen Schimpf und ent liefen, nachdem sie sich zuvor aller Waffen bemächtigt hatten die sie in dem Hause fanden. Sie begaben sich in ein Quartie der Stadt, wo sich grosse Magazine von Wintervorräthen befan den, um sie sammelte sich eine Schaar besitzloser aber kräftige junger Leute, welche sie mit Waffen versahen und als deren An führer sie sich geberdeten. Sie erhoben von den Hirten in de Nähe der Stadt eine Abgabe, gegen deren Erlegung sie Schut versprachen, wer die Abgabe nicht zahlen wollte, den suchten si auf alle Weise zu schädigen. So gelang es ihnen nicht blos z leben, sie wurden auch bald gefürchtet, so dass Niemand ihne entgegenzutreten wagte, und ihr Ruf selbst bis zu dem Parthe könig drang. Der Satrape des Partherkönigs in Babylonien wollt die Bande ausrotten, aber nach der alten Gewohnheit seine Landsleute zog er es vor, lieber durch List als durch Tapferke seinen Zweck zu erreichen. Heimlich sammelte er seine Tru pen und zog gegen die Räuber aus, er dachte sie an einem Sabb unvermuthet zu überfallen und ohne Schwertstreich in seine G walt zu bringen, da ihnen das jüdische Gesetz verbot an diese Tage zu kämpfen. Während er aber an dem Vorabende d Sabbat an einem Sumpfe lagerte, bemerkten Asinaeus und An laeus die ihnen drohende Gefahr, und sie zogen begreiflich Weise eine Uebertretung des Sabbatgebotes dem gewissen To vor. Es war nun der Satrape, welcher überfallen wurde, und musste sich nach dem Verluste vieler seiner Leute zurückzieher ohne seinen Zweck erreicht zu haben.

Man hätte denken sollen, die Niederlage der eigenen Tru pen würde den Partherkönig sehr unangenehm berührt habe sobald sie zu seiner Kenntniss kam. Diess war aber nicht d Fall. Man betrachtete die Satrapen am königlichen Hofe imm mit Argwohn, und Artabanus III scheint besondere Gründe g habt zu haben, seinem Satrapen in Babylon zu misstrauen. D kühne Waffenthat der beiden jüdischen Jünglinge gefiel ihm s sehr, dass er sie unter Zusicherung eines sicheren Geleites a seinen Hof kommen liess, von wo sie geehrt und beschenkt wi der entlassen und mit der Verwaltung Babyloniens betraut wu den. Die Gunst des Königs vermehrte natürlich auch das A sehen des Asinaeus und Anilaeus in Babylonien, und auch d

parthischen Würdenträger in den benachbarten Provinzen suchten sich freundlich mit den beiden Brüdern zu stellen. Diese glücklichen Verhältnisse dauerten 15 Jahre und vermehrten begreiflicher Weise die Zügellosigkeit der Räuber, und sie brachten endlich auch ihren Sturz zuwege. Anilaeus hatte einem vornehmen Parther nachgestellt und ihn getödtet, um dessen Frau, in welche er sich verliebt hatte, in seine Gewalt zu bekommen; die parthische Frau brachte auch ihre heimischen Götter mit sich und verehrte sie in ihrem eigenen Hause. An diesem Götzendienste und ebenso an der Verheirathung mit einer Heidin nahm nun ein grosser Theil der Bande Anstoss, die meistens aus rechtgläubigen Juden bestanden zu haben scheint. Man befürchtete Unglücksfälle, welche die ganze Gemeinschaft treffen könnten, wenn die Verstösse gegen das jüdische Gesetz nicht beseitigt würden. Man wandte sich zuerst an Asinaeus, der es aber längere Zeit unterliess, seinem Bruder Vorstellungen zu machen, in der Hoffnung, dass sich die Aufregung legen würde. Als diess jedoch nicht der Fall war, die bedenklichen Zeichen aber sich mehrten, drang er in seinen Bruder das Aergerniss zu beseitigen, aber ohne Erfolg; die Partherin jedoch, die von diesen Vorstellungen Kunde erhielt und befürchtete, dass sie am Ende doch wirken könnten, vergiftete den Asinaeus. Anilaeus war nun der alleinige Führer seiner Genossen, und beschloss einen Zug gegen die Besitzungen eines vornehmen Parthers Mithradates, der mit einer Tochter des Artabanus verheirathet war. Der Raubzug gelang und die Räuber kehrten mit grosser Beute wieder heim, Mithradates aber war über die Verwüstung seiner Landgüter erbittert und beschloss den Anilaeus zu züchtigen. Er warb Reiter an, aber nicht um sich in offenem Kampfe mit dem Räuber zu messen, sondern um ihn am Sabbat zu überfallen. Indessen der Anschlag wurde dem Anilaeus mitgetheilt, ebenso der Ort, an dem Mithradates rastete. Anilaeus marschirte des Nachts und überfiel den Parther vor Tagesanbruch, als er und seine Reiter schliefen; von den letzteren wurden viele getödtet, andere flohen, Mithradates fiel lebendig in die Hände des Anilaeus, der ihm den grössten Schimpf in den Augen der Parther anthat, indem er ihn nackt auf einen Esel setzte, später aber, aus Furcht vor dem Zorne der hohen Verwandten des Mithradates, wieder freiliess. Es scheint, dass Mithradates den angethanen Schimpf ruhig hinnehmen wollte; nicht

so seine Frau, welche ihm mit Scheidung drohte, wenn er nic den frechen Räuber züchtige; Mithradates sah sich also gezwu gen ein Heer zu werben und auszuziehen; Anilaeus, der v seinem Vorhaben hörte, zog ihm mit zahlreicher Begleitung er gegen. Zum Unglück für ihn trafen beide Heere zusammen einer heissen wasserlosen Ebene, als die jüdische Schaar dur Durst und Müdigkeit erschöpft sich ausser Stande sah zu kämpfe und die Flucht ergriff. Nun konnte sich Anilaeus nur noch den Wäldern halten; da sich aber um ihn immer noch eine A zahl Leute befand, die nichts zu verlieren hatten, so konnte immer noch Raubzüge ausführen und die babylonischen Dörf verwüsten, welche er bis jetzt beschützt hatte, bis die Babylonie der langen Unsicherheit müde, den Ort auskundschafteten, dem er sich aufhielt, ihn und die Seinigen überfielen, währe sie berauscht und schlaftrunken waren, und die meisten derselbe darunter auch den Anilaeus, tödteten. Alle diese Vorgänge hatt in Babylonien grossen Unwillen erregt, der sich gegen die Jud im Allgemeinen richtete, so dass diese sich in Babylonien nic mehr sicher fühlten und nach Seleukia auswanderten. Dort g es beständige Streitigkeiten zwischen dem griechischen und de nationalen syrischen Elemente der Bevölkerung, und die Jud wurden von den Syrern gern aufgenommen [1]), weil sie das nati nale Element verstärkten. Fünf Jahre lebten dort die Juden Ruhe; nach Verlauf dieser Zeit verbanden sich die Griechen r den Syrern, der allgemeine Judenhass kam bei dieser Gelege heit zum Ausbruch und 50000 Juden sollen gefallen sein, noch übrig gebliebene Theil suchte Rettung theils in der Parth stadt Ktesiphon [2]), theils in der Feste Nisibis.

Die hier erwähnten Vorgänge dürften den grössten Theil Zeitraumes ausgefüllt haben, in welchem Parther und Rön friedlich neben einander lebten (19—34). Josephus sagt u dass das Glück des Anilaeus 15 Jahre gewährt habe, einige Ja werden die Streitigkeiten mit Mithradates ausgefüllt haben.

1) Nach v. Gutschmids Untersuchungen (s. v. Gotarzes in Ersch und G bers Encyclopädie p. 39) hätte die Auswanderung der Juden aus Babylon Jahre 36, die Vertreibung von dort im Jahre 41 stattgefunden.

2) Nach Ammian. Marc. (23, 6. 23) soll Vardanes Ktesiphon gegrün haben, wir sehen aber hier, dass die Stadt schon vor seiner Regierung l standen haben muss.

ren alle diese Vorgänge das parthische Reich nur sehr mit-
, sie zeigen aber, wie wenig inneren Zusammenhang dieses
besass, wie misstrauisch der König gegen seine eigenen
en war, wie man es liebte Hinterlist statt der Tapferkeit
brauchen, kurz alle die Fehler, welche sich in dem verfal-
n Achämenidenreiche zeigten. Wichtig ist auch das Ereig-
weil hier zum ersten Mal die Religion in die Politik ein-
Die nun folgenden Ereignisse zeigen, wie wenig Patrio-
s bei den Parthern zu finden war, wie man überall nur an
nächsten Vortheil und die Befriedigung der eigenen klein-
n Interessen dachte. Artabanus III hielt seine Stellung für
igt[1]), und beschloss nun gegen die Römer in einer Weise
gehen, wie es nur wenige seiner Vorfahren gewagt hatten.
34 n. Chr. starb der König Artaxias von Armenien, den
anus, wie es scheint, anzuerkennen sich verpflichtet hatte.
ld lebten die parthischen Ansprüche wieder auf, der Parther-
sandte seinen eigenen Sohn Arsakes als König nach Arme-
Artabanus III ging aber noch viel weiter. Er wusste, dass
ius alt und neuen Kriegen abgeneigt sei, und hielt darum
eit für die Vergrösserung des parthischen Reiches für ge-
nen. Er besetzte nicht blos Armenien, sondern verlangte
von den Römern die Auslieferung der Schätze, welche Vo-
s in Kilikien zurückgelassen hatte; er drohte mit einem Ein-
in die Länder, welche früher Kyros und Alexander der
se besessen habe, ja nach einer Nachricht (Dio 58, 26) fiel
rklich in Kappadokien ein. Suetonius (Tiber. c. 66) erwähnt
noch einen beleidigenden Brief, den Artabanus an Tiberius
eb und der, wenn er ächt ist, zeigt, dass er den Krieg um
Preis wollte und der auch das Betragen des römischen Kai-
m vollsten Masse rechtfertigen würde[2]). Man hätte glauben
n, dieses Vorgehen des Artabanus hätte bei den Parthern
gstens ungetheilten Beifall finden müssen, wenn ihnen die

1) Vgl. zum Folgenden Tac. Ann. 6, 31—37.

2) Wie mir scheint, muss man diesen Brief, falls er wirklich geschrieben
s, entweder in diese Zeit oder ganz an das Ende der Regierung des Ti-
s setzen; dass ihn Artabanus nach seiner Rückkehr aus Hyrkanien ge-
eben haben sollte, ist mir nicht sehr wahrscheinlich. Nehmen wir an,
in dem Jahre 34 oder 35 geschrieben, so erklärt er am besten den
der Römer gegen Artabanus, den sie nicht blos um den Thron, sondern
um das Leben zu bringen trachteten.

Herstellung des alten Reiches in seiner Grösse am Herzen lag. Statt dessen finden wir, dass eine parthische Partei gerade diesen Zeitpunkt wählte, um hinter dem Rücken des Artabanus eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken und sich den Phraates, den Sohn des Phraates IV, zum König zu erbitten. Sie behaupteten, Artabanus habe sich so verhasst gemacht, dass ein von Rom abgesandter Gegenkönig nur am Euphrat zu erscheinen brauche, um allgemeine Anerkennung zu finden; wahrscheinlich war diess aber nur der Vorwand einer unzufriedenen Partei, welche bei einem Wechsel zu gewinnen hoffte. Die Seele dieser Gesandtschaft war Sinnakes, ein vornehmer Parther, dann ein Eunuche, Abdus genannt. Nichts konnte natürlich dem Tiberius gelegener kommen als ein solches Verlangen, es gab ihm die Möglichkeit, den Artabanus in ernste Schwierigkeiten zu verwickeln, ohne darum selbst das Schwert zu ziehen. Das Verlangen der parthischen Gesandtschaft wurde sofort gewährt und Phraates reiste alsbald von Rom ab. Artabanus hatte mittlerweile auch von der Gesandtschaft Kunde bekommen und sah sich genöthigt vorsichtig aufzutreten. Er schaffte den Abdus durch Gift aus dem Wege, den Sinnakes überhäufte er in verstellter Freundschaft mit wichtigen Staatsgeschäften, so dass ihm für Intriguen keine Zeit blieb. Das Glück begünstigte den Artabanus insoweit, dass Phraates bald nach seiner Ankunft am Euphrat starb, wie es heisst an einer Krankheit, die er sich zuzog, als er seinen Körper wieder an die lange entwöhnte parthische Lebensweise gewöhnen wollte; Tiberius aber gab ihm in Tiridates, einem Neffen des Phraates, einen Nachfolger[1]. Eine weit ernsthaftere Verlegenheit bereitete Tiberius seinem parthischen Gegner in Armenien. Mithridates wurde der neue römische Candidat für die armenische Königswürde, er sollte mit Hülfe seines Bruders, der Pharasmanes hiess und König der Iberer war, auf den Thron gesetzt werden, so dass die Römer anscheinend ganz unbetheiligt bei der Sache blieben. Wir wissen bereits, dass Artabanus seinen Sohn Arsakes als König zu den Armeniern gesendet hatte, seine Diener wurden mit vielem Gelde bewogen, ihn durch Gift aus dem Wege zu schaffen. Nun fielen die Iberer mit grosser Heeresmacht ein und besetzten Artaxata. Gegen sie sandte Artabanus einen

1) Cf. Petr. Patricii Excerpta de leg. p. 122 ed. Bonn.

n seiner Söhne, Orodes, mit einem Heere und hiess ihn Hülfstruppen anwerben. Sarmatenstämme, die jenseits des asus wohnten, wurden von beiden Theilen angeworben; die Iberer versperrten den parthischen Hülfstruppen die schen Thore, und der einzige Pass, der denselben noch offen , war nur im Winter gangbar, im Sommer aber von den sfluten überschwemmt. Auf diese Art blieb Orodes ohne stützung, während Pharasmanes zu den angeworbenen Sar- ı auch noch die Albaner fügen konnte. Bei diesem Miss- ltniss der Kräfte beschloss Orodes weislich den Kampf zu eiden, aber seine Truppen waren nicht so einsichtsvoll wie ihrer. Die Iberer forderten sie alle Tage in beleidigenden en zum Kampfe heraus, die Parther ertrugen dies nicht und verlangten mit solchem Ungestüme in den Kampf ge- zu werden, dass Orodes zuletzt nachgeben musste. Wie die ısforderung war auch die Kampfesweise eine ächt morgen- sche. Pharasmanes war von allem Anfange an dadurch im eil, dass er auch Fussvolk hatte, während die Parther blos ei besassen; die Entscheidung wurde aber nicht dadurch, rn durch einen Einzelkampf der beiden Führer zu entschei- gesucht. In diesem Kampfe nun hatte Pharasmanes das , den Orodes am Kopfe zu verwunden, es scheint, dass die le zwar nicht augenblicklichen Tod zur Folge hatte, Orodes ı später an derselben starb. Sobald die Parther ihren Füh- llen sahen, gaben sie ihre Sache verloren und überliessen berern den Sieg. Nunmehr eilte Artabanus selbst nach nien, seine Bemühungen waren anfangs wie es scheint nicht licher, die Iberer kämpften mit besserer Kenntniss der Orte errangen dadurch Vortheile. Diese hätten den Artabanus sen zu keinem Rückzug genöthigt, aber er erhielt die Nach- , dass Vitellius Miene mache in Parthien einzufallen; an- ıts einer solchen Gefahr beschloss Artabanus Armenien auf- en und in sein Land zurückzukehren. Der Einfall des lius blieb aus und ist auch kaum ernstlich beabsichtigt ge- ı; aber es scheint damals noch andere Fehden in Parthien oen zu haben, denn Josephus sagt, dass sehr viele der vor- ıen Parther im Kampfe umgekommen seien. Das Unglück n kriegerischen Unternehmungen wurde nach morgenländi- r Sitte dem Könige zur Last gelegt, das Ansehen des Arta-

banus war erschüttert und Vitellius liess es sich angelegen sein dasselbe vollends zu untergraben. Er unterstützte die Gegenpartei in Parthien, an deren Spitze Sinnakes und sein Vater Abdageses standen; die Anhänger derselben mehrten sich, denn auch Vitellius that sein Möglichstes, um vornehme Parther durch Bestechung zum Abfall zu bringen und den Artabanus überall als einen blutgierigen Tyrannen darzustellen. Artabanus sah, dass er nicht mehr auf die Treue seiner Umgebung rechnen konnte, höchstens noch unter den Miethstruppen durfte er sich sicher fühlen. Er fasste einen Entschluss, der in seiner Lage der beste war: er suchte seine Person sicher zu stellen, ehe ihn weitere Unglücksfälle trafen. Er begab sich in die östlichen Provinzen, die nicht durch Bestechungen zur Untreue verleitet waren, dort wartete er im Verborgenen, ohne seiner königlichen Würde zu entsagen, bis eine Gegenströmung eintreten werde.

Nach Entweichung des Königs schien der Triumph der Partei vollständig, welcher Sinnakes und Abdageses angehörten, der Einsetzung eines neuen Königs schien nichts mehr im Wege zu stehen. Der Thronprätendent Tiridates überschritt den Euphrat, mit ihm vereinigte sich alsbald Ornospades und führte ihm viele tausend Reiter zu. Auch Ornospades hatte längere Zeit in Rom im Exil gelebt und in Dalmatien an der Seite des Tiberius gekämpft, später war er von Artabanus wieder zu Gnaden angenommen und zurückgerufen worden, damals bekleidete er eine wichtige Stelle als Befehlshaber der Truppen in Mesopotamien. An Ornospades schloss sich bald Sinnakes mit weiteren Truppen an, wie zuletzt Abdageses mit den königlichen Schätzen und Kronjuwelen. Vitellius hielt nun eine weitere Unterstützung des Tiridates durch römische Truppen nicht mehr für nöthig, er ermahnte den Tiridates sich seines Vaters und römischen Pflegevaters würdig zu zeigen, die Parther aber, ihrem Könige treu zu sein und die Achtung vor Rom nicht aus den Augen zu verlieren, und zog sich darauf nach Syrien zurück. Tiridates setzte nach der Trennung von Vitellius seinen Marsch nach Osten fort[1]; überall wurde er mit Jubel empfangen, nicht blos in Nikephorium und Anthemusias, wo die griechische Bevölkerung überwog, sondern auch in parthischen Städten wie Halus und

1) Zum Folgenden vgl. man Tac. Ann. 6, 41 fg.

. Am meisten zeichnete sich Seleukia bei dem Em-
ı neuen Königs aus, dort hatte Artabanus in die Ver-
:r Stadt eingegriffen und nach alter persischer Weise
:raten begünstigt, es verstand sich von selbst, dass der
g diese Ordnung umstiess und die Macht in die Hand
ı legte, das ihm mehr ergeben war. Von Seleukia be-
iridates nach Ktesiphon, der eigentlichen Hauptstadt
:s, und wurde dort nach parthischer Sitte von dem Su-
ınt.
hien, als ob die römische Partei unter den Parthern am
: Wünsche stehe und ihren Zweck vollständig erreicht
Wahrheit war Nichts erreicht. Der neue König hatte
:hen Provinzen, in welchen die Kraft des ganzen Rei-
noch gar nicht betreten, die Würdenträger dieser Pro-
:r waren schwankend, sie wussten nicht, ob es vortheil-
sie sei dem neuen Könige zu folgen oder ihre Treue
zu bewahren. Aus dieser Ungewissheit ist es zu er-
ss zwei der wichtigsten Satrapen des Reiches, Phraates
, bei der Krönung nicht erschienen, aber ihr Ausbleiben
entschuldigten, andere folgten ihrem Beispiele. Viel
len nächsten Schritten des neuen Königs und dem Er-
:lben ab. Tiridates begann seine Wirksamkeit damit,
: Burg belagerte, in welche Artabanus seinen Harem und
il seiner Schätze geflüchtet hatte; Tacitus tadelt diese
und meint, Tiridates habe sich dabei nicht aufhalten,
›fort weiter nach Osten marschiren sollen. Es lässt sich
reiten. Vor Allem wissen wir nicht, ob Tiridates die
Mittel besass, um einen solchen Zug zu unternehmen,
wenn diess der Fall war, so war der Erfolg nichts we-
;ewiss. Es war kaum anzunehmen, dass Tiridates das-
:k gehabt hätte wie früher Alexander der Grosse, näm-
ı Gegner in seine Gewalt zu bekommen; wahrscheinlich
tabanus bei seiner Annäherung über den Oxus nach
;angen und dort so lange geblieben sein, bis Tiridates
›gezogen war. Wenn es aber diesem gelang, den
s Artabanus in seine Gewalt zu bringen, so hatte er in

:r Artemita cf. Bd. 1, 118. Halus ist wahrscheinlich Holvân
ı).

den Augen seiner Unterthanen nicht wenig erreicht. Es wa aber ganz natürlich, dass Abdageses und seine Partei, welche den Tiridates auf den Thron gehoben hatte, bei diesem viel vermochte, und ebenso natürlich, dass dadurch eine andere Parte sich verletzt und abgestossen fühlte. Hiero und seine Parte suchten den Artabanus in Hyrkanien auf, wo sie ihn in schmuzigen Kleidern auf der Jagd trafen, und man begann mit ihm zu verhandeln. Natürlich nahm Artabanus anfangs die Eröffnungen mit Misstrauen auf und glaubte, es sei darauf abgesehen sich seiner Person zu bemächtigen, bald aber wurde ihm klar, dass die Partei, welche mit ihm verhandelte, im Ernste seine Rückkehr wünschte. Er säumte nun nicht mit Beiziehung turânischer Elemente ein Heer zu bilden, das er schnell gegen Westen führte und dabei weder Bitten noch List sparte, um die Zahl seiner Anhänger zu vermehren. In der Umgebung des Tiridates waren die Meinungen über die zu ergreifenden Massregeln getheilt, die Ansicht der Einen ging dahin, dass man dem Artabanus so schnell als möglich entgegentreten müsse, solange sein Heer noch vom langen Marsche ermüdet und noch nicht zu einem einheitlichen Gehorsam herangebildet sei, dagegen glaubten Andere, es sei besser sich nach Mesopotamien zurückzuziehen, wo man die Elymäer und Armenier als Hülfstruppen herbeiziehen könne. Da diese letztere Ansicht die des Abdageses war, so folgte ihr Tiridates, nicht zu seinem Vortheile. Die ihn umgebenden Völkerschaften sahen in dem Rückzuge ein Aufgeben der ganzen Unternehmung und fielen von ihm ab, zuerst die mesopotamischen Araber, dann auch andere Völker. Artabanus war wieder Herr in seinem Reiche und Tiridates hatte vor ihm zurückweichen müssen, ohne dass eine Schlacht geschlagen worden wäre [1]).

Artabanus war wieder Herr in seinem Lande, aber die kargen und widersprechenden Nachrichten, die wir von seinen ferneren Thaten besitzen, erlauben uns nicht, uns ein genaues Bild von seinen Massregeln zu machen. Dass Artabanus nicht mit den freundschaftlichsten Gesinnungen für die Römer zurückkehrte lässt sich annehmen, und es wäre darum sehr wohl möglich, dass er um diese Zeit jenen beleidigenden Brief an Tiberius geschrieben

1) Dagegen sagt Josephus (Antiq. 18, 4. 4), es habe Artabanus bei den Daern und Saken ein starkes Heer angeworben und alle seine Feinde niedergekämpft.

hätte, diesem hätte aber ein Krieg auf dem Fusse nachfolgen müssen. Gerade das Gegentheil war aber der Fall. Dass sich Artabanus mit feindseligen Plänen gegen Rom trug, lässt sich aus einer Notiz bei Josephus (Antiq. 18, 7. 2) schliessen, welche uns sagt, dass Herodes Antipas, der Tetrarch von Galiläa, angeklagt wurde, sich mit Artabanus verbündet und Waffenrüstung für 70000 Mann angeschafft zu haben, wesshalb derselbe im Jahre 39 seiner Tetrarchie beraubt und nach Lyon verwiesen wurde. Auch wissen wir, dass Artabanus bis zum Euphrat kam, da aber ereignete es sich, dass Artabanus seinen Sohn Darius als Geisel den Römern übergab, den römischen Feldzeichen und den Bildnissen des Kaisers seine Verehrung bezeigte, dafür aber auch in einem prachtvollen Zelte auf einer Euphratbrücke als Gast aufgenommen und bewirthet wurde. Diese Thatsache selbst wird uns von verschiedenen Schriftstellern berichtet[1]) und ist gut beglaubigt; wie aber dieses grosse Resultat zu Stande kam, darüber haben wir nur zwei sich gegenseitig ausschliessende Zeugnisse des Suetonius. Nach dem einen derselben (Calig. c. 14) hätte Artabanus, dieser alte Feind des Tiberius, die Freundschaft mit Caligula aus eigenem Antriebe gesucht. Nach der zweiten Stelle (Vitellius c. 2) war er durch die diplomatischen Künste des Vitellius dazu gebracht worden. Was auch das Wahre an der Sache sein mag, es steht fest, dass das Betragen des Artabanus nicht etwa durch verlorene Schlachten bestimmt wurde, und es liegt nahe zu vermuthen, dass vor der festlichen Bewirthung des Artabanus ein Vertrag mit demselben zu Stande gekommen war, in welchem günstige Bedingungen für die Parther aufgenommen waren, welche unsere Quellen uns verschweigen. Vielleicht dass man ihnen in Armenien freie Hand zu lassen versprach, wenigstens wurde um diese Zeit Mithridates nach Rom berufen und als Gefangener zurückbehalten. Der Vertrag wurde im Jahre 37 in Rom bekannt, wird also um diese Zeit geschlossen worden sein.

Nochmals führte der Zustand des Landes den Artabanus zur Flucht auf fremdes Gebiet. Um das Jahr 40 [2]) waren die Intriguen

1) Sueton. Calig. 19. Joseph. Antiq. 18, 4. 5. Dio 59, 27.

2) Tacitus Annal. 11, 9: *regresso Vardani deditur Seleucia, septimo post defectionem anno.* Wenn diese Rückgabe im Jahre 47 geschieht, so muss im Jahre 40 eine Empörung stattgefunden haben. Cf. darüber v. Gutschmid, Artikel Gotarzes in Ersch und Grubers Encyclopädie p. 39.

der Satrapen wieder so stark geworden[1]), dass es Artabanus fü das Beste hielt, seine Person in Sicherheit zu bringen. Diessmal ging die Flucht nicht nach Osten, sondern nach Westen; nac seiner Flucht wurde ein Pflegesohn des Artabanus, der Kinnamu genannt wird, König von Parthien. Artabanus aber floh zu den König Izates von Adiabene und wurde von demselben wohl auf genommen und mit königlichen Ehren behandelt. Izates liess e sich angelegen sein, seinen Gast wieder mit seinen Unterthanen zu versöhnen, was durch den freiwilligen Rücktritt des Kinnamu auch gelang. Aus Dankbarkeit erlaubte Artabanus dem Izates die aufrecht stehende Tiara zu tragen und in einem goldenen Bette zu schlafen, Vorrechte, die sonst nur den parthischen Königen zukamen. Ein noch werthvolleres Zeichen der königlichen Dankbarkeit war die Uebergabe der Stadt Nisibis sammt Gebiet, welche von Armenien abgetrennt und mit Adiabene verbunden wurde. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr, im Jahre 41 starb Artabanus III.

20. Vardanes (Arsakes XX). Die Zeit des Todes von Artabanus III sowie die Thronbesteigung des Vardanes im Jahre 41 n. Chr. sind durch Münzen sicher verbürgt[2]). Nähere Nachrichten, freilich ohne genaue Zeitangabe, bringt uns Tacitus. Bald nach dem Ableben des Artabanus III hörte man in Rom durch den Ibererkönig Pharasmanes, dass Thronstreitigkeiten in Parthien ausgebrochen seien. Artabanus III hatte drei Söhne hinterlassen: Artabanus, Gotarzes und Vardanes, nur die beiden ersteren waren bei dem Tode des Vaters in dessen Nähe, der dritte befand sich in einer entfernten Provinz, es scheint demnach, dass man ihn von der Thronfolge ausschliessen wollte. Den Streit, welcher zwischen den beiden Brüdern Artabanus und Gotarzes ausbrechen konnte, dachte Gotarzes ein für allemal zu seinen eigenen Gunsten zu entscheiden, indem er seinen Bruder Artabanus sammt Frau und Sohne ermorden liess. Offenbar hatte aber auch Vardanes im Stillen seine Vorbereitungen getroffen und dafür gesorgt, dass ihm der Tod seines Vaters schleu-

1) Ueber diese Ereignisse vgl. Joseph. Antiq. 20, 3.

2) Vgl. Longpérier, Mémoire sur la chronologie etc. p. 95 fg., wo nachgewiesen ist, dass die Münzen des Vardanes schon im April des Jahres 41 beginnen, Artabanus muss ganz am Anfang desselben Jahres gestorben sein. Schneiderwirth p. 120 setzt seinen Tod in den Juni 42.

ldet wurde[1]). Entschlossen wie er war, machte er sich
tener Kunde sofort auf den Weg, legte mit einigen
n zwei Tagen 3000 Stadien zurück und erschien un-
in der Residenz, in der sich Gotarzes als König be-
ochte, ohne jedoch förmlich daselbst anerkannt zu sein,
ger im ganzen Reiche. Durch das Erscheinen des
rhielt die Gegenpartei eine Spitze, und da sich die Sa-
umliegenden Provinzen — wahrscheinlich durch Geld-
vermocht — für Vardanes erklärten, so blieb dem Go-
ts übrig, als in die östlichen Provinzen des Reiches zu
ıd dort seine Ansprüche aufrecht zu erhalten. Vardanes
Thätigkeit damit begonnen, die schon lange aufrüh-
adt Seleukia zu belagern, als er aber hörte, dass Go-
Hülfe der Hyrkanier und der benachbarten fremden
Heer bildete, gab er die Belagerung auf und eilte nach
. Dort sollte in der Nähe von Baktra eine Entschei-
cht zwischen den beiden Brüdern geschlagen werden,
aber, dass damals im parthischen Heere ein Plan be-
le Brüder zu beseitigen. Gotarzes war der Erste, der
ı Plane hörte, er machte seinem Bruder Mittheilung
ılge war, dass beide Brüder es für vortheilhaft hielten,
söhnen und bis auf Weiteres friedlich neben einander
. Gotarzes zog sich nach Hyrkanien zurück, wol nicht
Iintergedanken, in gelegener Zeit den Streit um die
haft wieder aufzunehmen. Das in sich abgeschlossene
mit seinen leichten Verbindungen nach Norden war
net, einen plötzlichen Ueberfall des Reiches vorzube-
.r Vardanes war die Beilegung des Streites mit seinem
ısserst erwünscht, denn seine Gegenwart im Westen des
ır dringend nothwendig. Die Römer hatten die par-
hronstreitigkeiten dazu benutzt, den Iberer Mithridates
h Armenien zu senden, wo er sich mit Hülfe seines

[1] ac. Ann. 11, 8. 9. 10. Er erwähnt diese Dinge unter dem Jahre
r ganz im Allgemeinen: *sub idem tempus*. Dass Vardanes und
ıder waren, erfahren wir aus Josephus Antiq. 20, 3. 4, wo diese
rz erwähnt werden. Dass Gotarzes nach seines Vaters Tode sei-
Artaban den Tod bereitete, sagt Tacitus, der aber nicht sagt, dass
Regierung förmlich übernommen habe oder dass eine lange Zeit
nft des Vardanes verflossen sei.

Bruders Pharasmanes von Neuem festsetzen sollte. Im Jahre wird derselbe dort angekommen sein (Dio Cass. 60, 8), na dem er den Demonax geschlagen und von dem Könige Cotys i Kleinarmenien einigen Aufenthalt gehabt hatte. Den Armeni blieb nichts übrig als sich zu unterwerfen, da sie von keiner S auf Hülfe rechnen konnten. Die erste Sorge des Vardanes n seiner Rückkehr war, sich Seleukia wieder zu unterwerfen, di Stadt scheint im Jahre 43 oder 44 zum Gehorsam zurückgek zu sein. In die armenischen Verhältnisse sich einzumisch hatte Vardanes die grösste Lust; da aber der römische Legat bius Marsus ihm zu erkennen gab, dass in einem solchen F auch er den Krieg erklären werde, so sah er sich genöthigt se Ungeduld zu zügeln. Da Vibius Marsus schon im Jahre 45 ni mehr in Syrien ist, so muss der Versuch zu einem Kriege in menien in die Jahre 44—45 fallen[1]. Natürlich gab Varda seinen Plan zur Eroberung Armeniens nicht auf, zunächst h derte ihn aber eine neue Empörung seines Bruders Gotarzes, entweder in dieselben oder die nächstfolgenden Jahre fällt, an Ausführung anderer Pläne. Sehr ernst scheint indessen d Empörung nicht gewesen zu sein, Vardanes traf seinen Brude den Ufern des Flusses Erindas[2], und nöthigte ihn seinen Plä zu entsagen. Bei dieser Gelegenheit bewies Vardanes von Neu seine Tüchtigkeit: er unterwarf sich die nördlichen Völkerscl ten bis zu dem Flusse Sindes[3], der die Gränze zwischen Daern und Ariern macht, und nöthigte dieselben Tribut zu zahl

---

1) Vgl. Egli, Feldzüge in Armenien (Leipzig 1868) p. 274. Anders lich v. Gutschmid (l. c. p. 47 fg.), der glaubt, Vibius Marsus sei irrthüm genannt statt des von 44—50 amtirenden Cassius Longinus. Mithridates 41 nach seiner Heimath Iberien entlassen worden sein, fand aber erst im J 47 bei dem parthischen Bruderkriege Gelegenheit, seine Ansprüche auf A nien geltend zu machen.

2) Der Name dieses Flusses ist nicht weiter bekannt, sehr möglich sch es mir, dass er identisch mit dem an der Gränze Hyrkaniens gelegenen Fl Charindas ist. Demnach wäre Gotarzes nicht weit gekommen.

3) Ein Fluss Sindes ist sonst nicht mehr bekannt, v. Gutschmid (p. 46) glaubt, dass *ad flumen Silidem* bei Tacitus zu lesen sei, so dass Va nes bis an den Yaxartes gekommen wäre. Die Arier wären dann nicht die wohner des Districts um Herât, sondern die Ἀριάκαι, die nach Ptol. 6, 14 am untern Yaxartes wohnten. Die Herrschaft der Indoskythen müsste d allerdings damals sehr schwach gewesen sein.

Unter der Hand warb er nun Bundesgenossen für einen Krieg gegen die Römer, namentlich bei Izates, der ja schon mit seinem Vorgänger genau verbunden war. Izates aber hatte eine richtige Schätzung von der Macht der Römer, er verehrte ihre der parthischen überlegene Bildung und hatte seine fünf Söhne zur Erziehung nach Rom geschickt; er fand sich also schlechterdings nicht geneigt, dem Ansinnen des Vardanes Folge zu geben, vielmehr that er alles Mögliche, um denselben von einem so unheilvollen Kriege zurückzuhalten. Diese fortgesetzte Weigerung des Izates hätte beinahe für denselben üble Folgen gehabt, Vardanes sah darin einen Mangel von Anhänglichkeit an das parthische Königshaus, und er begann gegen ihn einen Krieg, der aber keine weiteren Folgen hatte[1]. Dem Vardanes war kein langes Leben beschieden: er wurde, noch jung, ermordet. Nach den Versicherungen des Josephus hätten ihn die Parther ums Leben gebracht, weil sie fürchteten, er möge einen Krieg gegen die Römer beginnen, was unwahrscheinlich ist. Nach den Münzen dürfte der Tod des Vardanes in das Jahr 47 zu setzen sein, denn von dieser Zeit an finden sich die Münzen seines Nachfolgers, die frühesten schon im Jahre 45, so dass also Gotarzes gleichzeitig mit seinem Bruder Münzen schlagen liess.

21. Gotarzes (Arsakes XXI)[2]. Was dem Gotarzes im Jahre 41 nicht geglückt war, das erreichte er jetzt, nach dem Ableben seines Bruders, ohne Schwierigkeit. Dass unter den

1) Nach v. Gutschmid l. c. p. 48 kann der von Josephus Antiq. Jud. 20, 3. 4 erwähnte Krieg des Vardanes erst nach dem Jahre 46 stattgefunden haben, denn erst in den Jahren 45 oder 46 trat Izates zum Judenthum über.

2) Der Name Gotarzes ist für uns von besonderer Wichtigkeit, weil er der erste Name eines parthischen Königs und überhaupt eines Erâniers ist, welcher eine unzweifelhaft neuérânische Färbung trägt. Gotarzes ist ohne Frage das neuere گودرز Godarz, der Name eines Helden im Shâhnâme, der aber nicht dem Königsstamme angehört, sondern ein Nachkomme des Kâve ist (cf. Bd. 1, 613 fg.) und in Ispâhân wohnt. Da auf Münzen die Form Vdarz vorkommt (l. c.), so ist der Anlaut nach den Regeln der neuern Sprachen aus vi in gu umgewandelt. Als ältere Form darf man wol vîtare-añzô (sündenvertreibend) annehmen. Die neup. Wörterbücher erklären گودرز als *res vel materia quaedam, quae neque separanda neque conjungenda est*; man könnte auch an vîdereza (ohne Naht) denken, allein das t in Gotarzes liesse sich dann nicht gut erklären. Die Gotarzesinschrift in Behistân geht meiner Ueberzeugung nach nicht auf den uns bekannten Gotarzes.

stets unruhigen Grossen des parthischen Reiches eine Gegenpartei vorhanden war, dürfte mit Sicherheit anzunehmen sein. Allein die lange fortgesetzte Politik der parthischen Könige, alle nur möglichen Thronprätendenten aus dem Wege zu schaffen, hatte ihre Früchte getragen: es fehlte an einem ebenbürtigen Bewerber, den man dem Gotarzes hätte entgegensetzen können, denn auch im parthischen Reiche war es eben so nöthig, zum königlichen Stamme zu gehören, wenn man Ansprüche auf den Thron machte, wie im Reiche der Achämeniden. Man warf sein Auge auf Meherdates, den Sohn des Vonones I, Enkel des Phraates IV, der aber in Rom lebte. Ob man gleich vom Anfange an die Absicht hatte, diesen Prinzen dem Gotarzes entgegen zu stellen, wissen wir nicht[1], es dauerte jedenfalls bis zum Jahre 49, bis parthische Gesandte in Rom erschienen und um Ueberlassung des Meherdates baten. Wie gewöhnlich musste die ungeheure Grausamkeit und Schwelgerei des jeweiligen Herrschers das Auffallende dieses Schrittes bei den Feinden der Parther beschönigen; auch war es eine Anerkennung des Vorrangs der Römer vor den Parthern, wenn diese Gesandtschaft äusserte, desswegen würden von den parthischen Königen ihre Söhne als Geiseln an die Römer ausgeliefert, damit sich das Volk der Parther dieselben von Rom erbitten könne, wenn die heimischen Zustände unerträglich würden. Dass die Zustände in Parthien wirklich so unerträglich waren, ist wenigstens nicht erwiesen. Die Grausamkeiten, welche dem Gotarzes zur Last gelegt werden, mögen wirklich vorgekommen sein, ihre Wirkung reichte aber kaum über die Hofkreise hinaus, und dass das Volk im Ganzen eine Veränderung nicht eben herbeisehnte, lehrt der fernere Verlauf der Ereignisse. Kaiser Claudius fand sich durch das Ansinnen der parthischen Gesandtschaft sehr geschmeichelt, gerne bewilligte er die Rückkehr des Meherdates, und C. Cassius Longinus, der damalige Statthalter Syriens, erhielt den Befehl den Meherdates in sein Reich einzuführen. Dieser schlug sein Lager bei Zeugma auf, dorthin kamen die vornehmen Parther, die sich für den neuen König erklärten, und auch Akbar, der arabische Fürst von Edessa, der eine ähnliche Rolle spielte wie sein Vorgänger

---

1) Nach den Berichten des Tacitus scheint dies der Fall gewesen zu sein. Cf. Tac. Annal. 11, 10 und 12, 10. 11.

dem Crassus gegenüber. Cassius Longinus, der mit der Sinnesart der Morgenländer bekannt war, gab dem Meherdates den sehr vernünftigen Rath, rasch zu handeln und den Eifer für seine Sache nicht durch längeres Zaudern erkalten zu lassen. Meher-lates befolgte indessen den Rath nicht: gleich nachdem er den rischen Statthalter verlassen hatte, liess er sich durch Akbar ethören, mehrere Tage in Unthätigkeit zu Edessa zu verweilen, nd als der mesopotamische Befehlshaber Karenes drängte und i raschem Handeln sicheren Erfolg verhiess, zog er statt durch esopotamien nordwärts in die damals eben beschneiten Berge rmeniens, überschritt auf beschwerlichem Marsche den Tigris nd wandte sich durch Adiabene nach Arbela. In Adiabene gierte damals noch der früher genannte Izates, der zwar isserlich keinen Widerstand leistete, im Herzen aber dem otarzes ergeben war. Gotarzes selbst hatte am Berge San-ulos dem persischen Herakles seine Opfer dargebracht[1]), und and hinter dem Flusse Corma einem Angriffe ausweichend, er eifrig bedacht, durch List und Bestechung die Anhänger ines Gegners zu mindern. Sein Plan gelang ihm auch voll-ommen: bald zogen Akbar und Izates sich mit ihren Truppen rück und Meherdates sah sich blos auf seine parthischen An-änger beschränkt, auf die er sich aber auch nicht verlassen onnte. Er beschloss eine Schlacht zu wagen, ehe es zu spät urde, und Gotarzes wich nun nicht mehr aus. Das Treffen war hr blutig, aber der Sieg blieb dem Gotarzes und Meherdates el in die Hände seines Gegners, durch die Treulosigkeit eines ieners seines Vaters, Parrhakes mit Namen[2]). Es war wol aus

1) Ueber die Localitäten lässt sich bei der Kürze unserer Nachrichten enig sagen. Wahrscheinlich ist G. Rawlinsons Ansicht, dass Meherdates ber Diârbekr, Til und Jezîra gezogen sei und bei Mosul den Tigris über-chritten habe. Der Berg Sanbulos dürfte mit dem neuern Berg Sunbula dentisch sein, der sich zwischen den Ebenen von Ghilan und Deira findet. f. Bd. 1, 115 und besonders Rawlinson im Journ. of the R. Geographical Soc. 9, 41. — Karenes d. i. قارن, Qâren, ein öfter vorkommender Name. Man beachte auch die Form Meherdates, es ist das erste Mal, dass dieser Name wie der des Gotarzes in neuérânischer Gestalt erscheint, während noch kurz vorher ein Mithridates genannt wurde.

2) Parrhakes ist wol derselbe Name wie der ältere Pharnakes, neup. فرخ Farrukh.

Rücksicht gegen die Römer, dass Gotarzes den Meherdates nicht umbringen liess, sondern sich begnügte, denselben seiner Ohren zu berauben, wodurch er zur Herrschaft unfähig wurde. Gotarzes genoss seinen Sieg nicht lange, er starb bald darauf, an einer Krankheit, wie Tacitus berichtet, durch Meuchelmord nach dem Zeugnisse des Josephus. Sein Tod dürfte in das Jahr 50 zu setzen sein.

22. Vonones II (Arsakes XXII). So heisst der Nachfolger des Artabanus III, nach einer kurzen Notiz bei Tacitus[1]), während ihn Josephus gar nicht kennt. Diess erklärt sich aus der äusserst kurzen Regierung dieses Fürsten, den man aus Medien geholt hatte und unter dessen Herrschaft es weder glückliche noch unglückliche Ereignisse zu verzeichnen gab. Nach Tacitus hat er nicht einmal bis zu Ende des Jahres 50 regiert, höchstens kann sein Leben bis zu Anfang von 51 gedauert haben (cf. Egli l. c. p. 274).

23. Vologeses I (Arsakes XXIII). Nach der Angabe des Tacitus, dem wir am besten folgen, ist Vologeses ein Sohn des Vonones II, während ihn Josephus zu einem Sohn von Artabanus III macht. Vologeses befolgte gegen seine Brüder eine andere Politik als seine Vorfahren: anstatt sie um das Leben zu bringen, vertraute er ihnen wichtige Provinzen an, Pakorus erhielt Medien, wo er wahrscheinlich ohne Schwierigkeit aufgenommen ward, Tiridates erhielt Armenien zugetheilt, seine Einsetzung gelang erst nach schweren Kämpfen, und nicht ohne Schaden für den Glanz des parthischen Königshauses, wie wir aus Tacitus Berichten über diese Periode entnehmen können[2]).

Noch immer regierte in Armenien der Iberer Mithridates, der mit Hülfe seines Bruders Pharasmanes und in römischem Interesse auf den Thron gesetzt worden war. Dass er sich nicht so betrug, wie er gesollt hätte, geben selbst die römischen Be-

1) Tac. Ann. 12, 14 fin. Nach v. Gutschmids scharfsinniger Bemerkung (Ersch und Grubers Encyclopädie s. u. Gotarzes p. 37) ist Vonones II ein Sohn des Phraates V. Einen solchen nennt Suidas (s. v. ἐπαγγέλλει) und sagt, dass Jemand für ihn gebeten habe, nachdem er 30 Jahre lang in einem finsteren Gefängnisse geschmachtet hatte. Vonones II wäre wahrscheinlich von 9—39 n. Chr. gefangen gehalten worden und zu der Zeit, von welcher hier die Rede ist, ein alter Mann gewesen.

2) Cf. Joseph. Antiq. 20, 3. 4. Tac. Ann. 12, 44—51.

richte zu[1]. Unterdessen war Pharasmanes in Iberien alt geworden, seine Söhne waren herangewachsen, einer derselben, mit Namen Rhadamistus, war ehrgeizig und herrschsüchtig und liess sich merken, dass ihm sein Vater zu lange lebe. Pharasmanes fürchtete für seine Herrschaft und für sein Leben; um nun den Ehrgeiz seines Sohnes in andere ihm weniger gefährliche Bahnen zu lenken, ermunterte er ihn zur Eroberung Armeniens, dessen Besitz Mithridates ja ohnehin nur der Gnade des Pharasmanes verdankte. Der Rath gefiel dem Rhadamistus, er heuchelte einen Zwist mit seinem Vater und entfloh nach Armenien, wo er von Mithridates freundlich aufgenommen ward und hinter dem Rücken des Arglosen mit vornehmen Armeniern verkehren und sie zum Aufruhr verlocken konnte. Nachdem dieses geschehen war, stellte sich Rhadamistus, als sei er mit seinem Vater wieder versöhnt, und kehrte nach Iberien zurück. Ein Vorwand zum Kriege war bald gefunden. Pharasmanes behauptete, sein Bruder Mithridates habe ihm keine Hülfe geleistet, als er in einen Krieg mit den Albanern verwickelt war und die Römer um Beistand angegangen hatte, diese Treulosigkeit wollte er mit dem Blute des Treulosen sühnen, seinem Sohne Rhadamistus übertrug er die Ausführung dieser Rache. Der überraschte Mithridates verlor das Land bis auf eine Festung Gorneae, in welche er sich mit Frau und Kindern geworfen hatte. Die Belagerung des festen Platzes würde den Rhadamistus lange aufgehalten haben, hätte nicht der bestochene römische Befehlshaber Caelius Pollio den Mithridates halb durch Zureden, halb durch Gewalt in die Hände seines erbarmungslosen Feindes geliefert, der ihm und seiner Familie ein schnelles Ende bereitete. Der römische Befehlshaber in Kappadokien, Julius Pelignus, unternahm nun einen Zug nach Armenien, aber auch er wurde bestochen und erkannte den Rhadamistus als König von Armenien an. Der syrische Statthalter Ummidius Quadratus schickte den Legaten Helvidius Priscus ab, um Ordnung zu stiften; als ihm diess aber wirklich gelang, wurde er abberufen, weil man eben in Armenien keine geordneten Verhältnisse wünschte. So standen die Sachen eben zu der Zeit, als Vologeses seine Regierung antrat, und es schienen ihm die Verhältnisse höchst günstig zu liegen, um Armenien

1) Tac. Ann. 11, 9: *atrociorem quam novo regno conduceret.*

wieder dem parthischen Reiche einzuverleiben. Tiridates w
also mit einem parthischen Heere abgeschickt, um sich die
zugetheilte Provinz zu erobern; bei seiner Annäherung entfl
die Iberer und die beiden Hauptstädte Artaxata und Tigrano
wurden eingenommen. Gleichwol zeigte es sich, dass Tiri
einen unüberlegten Zug unternommen hatte, der Winter wa
der Thür und man hatte nicht für Lebensmittel gesorgt, es
standen in den Wintermonaten 51—52 bösartige Seuchen, w
die Parther nöthigten ihr gesammtes Heer aus Armenien zu
zuziehen. Nach dem Abzuge der Parther kam Rhadamistus
der zurück und wüthete gegen die Einwohner, als ob er si
einem feindlichen Lande befände. Dieses Betragen erbi
die Armenier so, dass sie sich aufrafften, ihn in einer Bur
lagerten und er sich genöthigt sah, mit seiner Gemahlin hei
aus dem Lande zu fliehen. Da die Frau die Beschwerde
eiligen Reise nicht ertragen konnte, wollte er sie unter
tödten, sie fiel aber noch lebend in die Hände der Armenie
sie zu Tiridates führten, der die Frau seines Nebenbuhlers e
voll aufnahm und ohne Zweifel seinen übrigen Frauen beiges
Diese Ereignisse füllen die Jahre 51—54 aus. Im Jahre 55
eine armenische Gesandtschaft nach Rom[1]), welche berich
dass die Parther die Herren Armeniens seien, und um
bat. Diese Gesandtschaft ging ohne Zweifel nur von der r
schen Partei in Armenien aus, und ihre Wünsche werden k
die des gesammten Landes gewesen sein; in Rom blieb man
der alten Politik getreu, die Parther um keinen Preis in den
sitz Armeniens kommen zu lassen, darum beschloss man e
liche Massregeln zu ergreifen. Kaiser Claudius war damals s
gestorben und der junge Nero sass auf dem Throne. Die be
Könige Agrippa von Chalcis und Antiochus von Komma
wurden angewiesen, Truppen zu sammeln und Brücken über
Euphrat zu schlagen, die römischen Legionen näherten sich
Gränzen Armeniens, Kleinarmenien wurde dem Aristobul,
Provinz Sophene dem Sohaemus mit königlichen Insignien
liehen, beide waren Syrer, die man an das römische Inte
knüpfen wollte. Ein Theil der römischen Truppen wurde u
den Oberbefehl des Corbulo gestellt, der für einen der ausgeze

1) Tac. Ann. 13, 6—9.

netsten Feldherrn der damaligen Zeit galt, sein Heer sollte aus Römern und Hülfstruppen zu gleichen Theilen gemischt sein. Der Krieg schien unvermeidlich, aber um diese Zeit sah sich Vologeses durch die Zustände seines Reiches bewogen, sich vorläufig aus Armenien zurückzuziehen. Vardanes, ein Sohn des Vologeses[1], hatte sich gegen seinen Vater empört und der Aufstand scheint einen sehr ernsten Charakter gehabt zu haben, ein römischer Krieg war demnach eine arge Verlegenheit. Als nun die beiden römischen Feldherren Gesandte an Vologeses schickten und ihm die Wahl liessen zwischen Krieg oder der Stellung von Geiseln, da entschied sich Vologeses für das letztere, ohne jedoch den Gedanken an Armenien ganz aufzugeben. Erst im Jahre 58 waren die Unruhen so weit gedämpft, dass Vologeses wieder an den Krieg mit Rom denken konnte.

Hier müssen wir noch einer wichtigen Angelegenheit gedenken,. welche Josephus[2]) erzählt. Der uns schon bekannte König Izates war zum Judenthum übergetreten, nach dem Namen zu urtheilen dürfte er früher der éránischen Religion zugethan gewesen sein. Die Adiabener nahmen diesen Religionswechsel ihres Königs sehr übel auf und baten den Vologeses, ihnen irgend einen anderen König parthischen Geschlechtes zu geben. Um nun einen Vorwand zum Kriege zu finden, verlangte der parthische König von Izates, er solle den Ehren wieder entsagen, welche sein Vorfahr Artabanus III ihm verliehen hatte (p. 148). Izates weigerte sich, weniger weil ihm an diesen Dingen so viel gelegen war, als weil er wohl einsah, dass die Forderung nur ein Vorwand sei, und man ihm mit neuen Zumuthungen kommen werde, wenn er diese bewillige. Er schloss seine Frauen und Kinder in eine Festung ein und rüstete sich, den ziemlich aussichtslosen Kampf gegen die Parther aufzunehmen und wenigstens mit Ehren zu fallen. Schon war Vologeses bis zu dem Flusse vorgerückt, welcher Adiabene von Medien trennt, und Izates mit seinen Truppen hatte sich nicht in weiter Entfernung gelagert, da meldeten Briefe eine Empörung der Daer und Saken, welche den Vologeses zwang sich schleunig nach dem Osten zu begeben, und Izates konnte in Frieden sterben. Wir nennen den

---

1) Andere machen den Vardanes zù einem Sohn von Vardanes I.

2) Joseph. Antiq. 20, 4. 2.

Vorfall wichtig, weil er unter die ersten Anzeichen von der Bedeutung gehört, welche das religiöse Bekenntniss bald für di Politik gewinnen sollte.

Im Jahre 58 waren die Verhältnisse Parthiens so weit geordnet, dass Vologeses seinem Bruder Tiridates wenigstens einig Hülfe leisten konnte, und dieser beschloss, nun nicht länger z warten und sich des ihm zugetheilten Königreichs zu bemächtigen [1]. Die Aussichten schienen günstig, denn die Armenier neigten grossentheils zu den Parthern, denen sie nach ihren Sitte am nächsten standen. Den römischen Feldherrn traf ein solch Beginnen nicht unvorbereitet, unablässig war Corbulo bemü gewesen, sein Heer kriegstüchtig zu machen. Er hatte die ve fallene Mannszucht wieder hergestellt, die Lücken ergänzt u seine Krieger gewöhnt, der Strenge des Klimas zu trotzen. A das Frühjahr des Jahres 58 herankam, vertheilte er seine Tru pen und gab ihnen strengen Befehl nicht anzugreifen, wenn nicht selbst angegriffen würden; ein Theil derselben, welcher nic gehorcht hatte und geschlagen worden war, wurde strenge b straft. Tiridates fing nun an, die Armenier offen zum Aufstan zu reizen und die Landstriche zu verwüsten, welche nicht zu ih hielten, dabei pochte er auf die Hülfe seines Bruders; den A griffen Corbulos suchte er auszuweichen. Dieser war indess auch nicht müssig und wusste dem Tiridates ungeahnte Schwi rigkeiten zu bereiten; Antiochus von Kommagene kam herb und auch Pharasmanes, der inzwischen seinen Sohn Rhadamist hatte tödten lassen, erschien wieder auf dem Kampfplatze, a sein Geheiss machte das kaukasische Volk der Insechen ein Einfall nach Armenien und zwar in die unzugänglichsten The des Landes. Von allen Seiten bedroht suchte Tiridates Unte handlungen anzubahnen, er beklagte sich über die Wortbrüchig keit der Römer und drohte mit einem parthischen Kriege. Ab Corbulo wies ihm nach, dass Vologeses in Hyrkanien vollauf b schäftigt sei und ihm nicht helfen könne, er rieth dem Tiridates sich an die Gnade des Kaisers in Rom zu wenden. Diese Unter handlungen führten indessen zu keinem Ergebnisse, denn jede der beiden Theile fürchtete Verrath. Des nutzlosen Umherziehens müde, beschloss Corbulo die Burgen zu zerstören, in welche sich

1) Cf. Tac. Ann. 13, 34 fg. 14, 23 fg.

der Feind stets flüchtete. Der Anschlag gelang über Erwarten, die schlecht gebauten Burgen konnten der römischen Belagerungskunst so wenig widerstehen, dass an einem Tage drei derselben genommen wurden, und der Schrecken darüber war so gross, dass viele andere sich freiwillig ergaben. Diese Erfolge machten den Römern Muth, Grösseres zu unternehmen und die Hauptstadt des Reiches selbst anzugreifen. Nicht auf geradem Wege ging indessen Corbulo nach dieser Stadt, weil er den Fluss sonst unter Augen des Feindes hätte übersetzen müssen (cf. Bd. 1, 148). Tiridates suchte ihn auf jegliche Art zu schrecken und abzuhalten; als diess nicht gelang, entfloh er, die Stadt Artaxata übergab sich freiwillig, wurde aber in Asche gelegt, weil ihre weitläufigen Mauern eine allzugrosse Besatzung in Anspruch genommen hätten.

Für das Jahr 59 hatte Corbulo beschlossen, sich auch der Stadt Tigranocerta, als der zweiten Hauptstadt Armeniens zu bemächtigen. Die Bewohner der Landstriche, welche Corbulo zu durchziehen hatte, benahmen sich sehr verschieden, zum Theil baten sie um Gnade, zum Theil aber flüchteten sie mit all ihrer Habe in die abgelegenen Höhlen und Winkel, die in den Gebirgen Armeniens zu finden sind[1]. Corbulo zeigte sich gnädig gegen die, welche sich unterwarfen, verfuhr aber mit äusserster Strenge gegen die Flüchtigen, die er in ihren Schlupfwinkeln aufsuchte, einige der Höhlen liess er mit Holz verschliessen, welches er dann anzündete und die Bewohner derselben auf diese Art tödtete. Die Marder[2], welche einen besonders wilden Theil des Gebirges bewohnten, leisteten offenen Widerstand,

1) Ueber die Wege, welche Corbulo eingeschlagen hat, vgl. man Egli l. c. p. 302 fg. Ueber den Einmarsch der Römer lässt sich etwas Bestimmtes kaum feststellen, da das unbestimmbare Schloss Volandum der einzige Ort ist, den Tacitus nennt. Da indessen das Heer von Trapezunt aus verproviantirt wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, das sich dasselbe nach der Hochebene von Erzerum wandte und von dort, im Ganzen dem Laufe des Araxes folgend, gegen Artaxata vorrückte. Hinsichtlich des Rückmarsches hat Egli erwiesen, dass derselbe über Bajezîd und Diyadîn durch das Thal des Murâd (Bd. 1, 150) führte, in der Gegend von Melazgerd mag sich dann Corbulo auf den Weg gewendet haben, den früher Xenophon eingeschlagen hatte, um an den Murâd zu gelangen; cf. Bd. 2, 453 fg.

2) Die Marder werden in den Gebirgen zu suchen sein, welche zwischen Bajezîd und dem Vansee liegen. Cf. Egli l. c. p. 309.

gegen sie wurden die Iberer geschickt. Solche feindliche Angr belästigten indessen das Heer weniger als die grosse Hit welche in den Sommermonaten in Armenien herrscht, der Man an Lebensmitteln, endlich an Wasser; da aber der Feldherr Mühsale mit den geringsten Soldaten theilte, so wurden di Beschwerden ohne Murren ertragen. Ernstliche Gefahr dro dem Corbulo durch Verrath, Meuchelmörder, welche der part schen Partei angehörten, fanden sich in der Nähe des römiscl Feldherrn und warteten unter dem Scheine der Freundschaft ı auf einen günstigen Augenblick, um ihn zu verderben. Ein Z fall brachte jedoch ihre Pläne noch rechtzeitig an das Licht, dass sie vereitelt wurden. Endlich kam man wieder in fruc barere Gegenden, zwei Schlösser, welche den Weg sperrt wurden bezwungen, das eine wurde mit Sturm genommen, andere durch Belagerung gezwungen sich zu ergeben. Als n die Landschaft Tauranitium durchzogen hatte, kamen Gesan aus Tigranocerta und boten die Uebergabe an, demnach kon Corbulo auch in die zweite Hauptstadt Armeniens friedlich e ziehen, nur die Burg wurde von den jüngeren Armeniern bes gehalten und musste mit Gewalt genommen werden. Um di Zeit (59) schickten die Hyrkanier eine Gesandtschaft an Corb und schlugen ihm ein Bündniss vor. Sie meinten, dass es a im Interesse der Römer sei, dass Vologeses in Hyrkanien f gehalten werde. Corbulo sorgte dafür, dass die hyrkanisc Gesandten auf einem Umwege über das rothe Meer in Sicherl in ihr Vaterland zurückkehren konnten, ohne von den Parth aufgegriffen zu werden; zu einem Bündnisse scheint es aber ni gekommen zu sein. Offenbar hatte Corbulo keine Lust sich w ter nach Asien hineinzuwagen, in Gegenden, wo schon so m cher Feldherr seinen Kriegsruhm eingebüsst hatte. Den Tirid aber, der einen neuen Einfall nach Armenien gewagt hatte, zw er, sich zurückzuziehen und die Hoffnung zu seiner Einsetz in Armenien vorläufig aufzugeben. Nero bestimmte vielm einen vornehmen Kappadokier Tigranes, welcher lange als Ge in Rom gelebt und sich dort die grösste Unterwürfigkeit und schmeidigkeit zu eigen gemacht hatte, zum Beherrscher Ar niens, womit nur ein Theil der Armenier zufrieden war, Theil derselben neigte sich fortwährend zu den Parthern. Ue gens erhielt Tigranes nicht das ganze Armenien, auch die übri

Bundesgenossen der Römer wurden auf Kosten des eroberten Landes belohnt: Pharasmanes, Polemon, Aristobul und Antiochus erhielten Landstriche, welche an die von ihnen beherrschten Gebiete gränzten. Nachdem Corbulo in dieser Weise die Angelegenheiten Armeniens im Sinne der Römer geregelt hatte, kehrte er mit seinen Truppen nach Syrien zurück (Spätjahr 60).

Inzwischen war es dem Vologeses gelungen, den Aufstand der Hyrkanier zu bezwingen (61), und er konnte nun dem westlichen Theile seines Reiches grössere Aufmerksamkeit zuwenden[1]. Wie seinen Vorgängern so erschien auch ihm ein Krieg mit Rom eine ernste Sache, und er hätte ihn gerne vermieden, hätte er nicht die Folgen der Unzufriedenheit seines Bruders Tiridates und anderer Grossen fürchten müssen. Dazu kam ein äusserer triftiger Grund, welcher ihn nöthigte den Streit wegen Armeniens wieder aufzunehmen: Tigranes hatte es gewagt, von Armenien aus einen Einfall nach Adiabene zu machen und diese Provinz zu verwüsten. Der Herrscher Adiabenes, welcher damals Monobazus hiess, bat um Hülfe und liess deutlich merken, dass die einzelnen Provinzen zuletzt genöthigt sein würden sich freiwillig unter römischen Schutz zu stellen, wenn sie einen solchen von Seiten Parthiens nicht erhalten könnten. Vologeses hielt daher eine grosse feierliche Versammlung, in welcher er seinem Bruder Tiridates die armenische Krone auf das Haupt setzte und sofort auserlesene Truppen unter dem Oberbefehle des Moneses[2] abschickte, welche sich mit den Hülfstruppen aus Adiabene unter Monobazus vereinigen und in Gemeinschaft mit ihnen Tigranocerta erstürmen, sowie den Tigranes aus Armenien verjagen sollten. Aber von allen diesen Anschlägen erhielt Corbulo rechtzeitig Kunde und traf seine Massregeln. Er schickte dem Tigranes Verstärkungen und berichtete an den Kaiser, dass es nöthig sein werde, für Armenien einen eigenen Feldherrn zu ernennen; er

1) Cf. Tac. Ann. 15, 1 fg. Dio 62, 20 fg. Es ist höchst wahrscheinlich, dass sich Vologeses I bequemen musste, die Unabhängigkeit der Hyrkanier anzuerkennen, auch die Karamanier und Dranger müssen um diese Zeit abgefallen sein, wie wäre es sonst möglich gewesen, die hyrkanische Gesandtschaft ungefährdet zurückzuführen? Der Verfall des parthischen Reiches muss also um diese Zeit seinen Anfang genommen haben.

2) Ueber den Namen Moneses cf. oben p. 119. Der Name Monobazus hängt mit arm. Manavaz zusammen und dürfte in seinem ersten Theile den Namen Manu zeigen.

selbst traf alle Anstalten, um Syrien gegen einen zu vermuthe den Einfall des Vologeses zu decken, und verschüttete in (wasserarmen Gegend an dem Ufer des Euphrat einen Theil (Rinnsale der kleinen Flüsse. Durch diese Massregeln wurd die Pläne der Parther vollkommen vereitelt: als Moneses na Tigranocerta kam, fand er den Tigranes zur Vertheidigung (Stadt wohl vorbereitet, welche von dem Flusse Nikephori umflossen wird; wo dieser zur Vertheidigung nicht ausreich hatte man noch Gräben hinzugefügt. Der Sturm der Partl wurde nicht nur abgeschlagen, die Truppen des Moneses litt auch durch einen Ausfall der Belagerten empfindlich. Trotz di ser Vortheile gab sich Corbulo den Anschein der Mässigung, schickte Gesandte an Vologeses, der sich damals in Nisibis (n 37000 Schritte von Tigranocerta) befand, und beschwerte si bitter über den Friedensbruch. Vologeses I war in grosser Ve legenheit, der Zug nach Armenien war missglückt, in Syri hatte man nichts ausrichten können, zudem litt er grossen Ma gel an Futter, da während des Sommers grosse Heuschrecke schwärme das Land verwüstet hatten. Aus allen diesen Gründ hielt es der parthische König für klug, die Sache nicht zu Aeussersten zu treiben, er versprach wegen der armenischen Er folge Gesandte nach Rom zu schicken und gab den Befehl A menien zu räumen; auch die Römer bezogen Winterquartiere Kappadokien, denn Armenien sollte sich selbst überlassen bl ben, bis nähere Weisungen von Rom ankommen würden. Die letztere Umstand ist, wie schon Tacitus bemerkt hat, etwas v dächtig und scheint anzudeuten, dass die Sache der Parther ni so schlecht stand, wie es scheinen könnte, und dass auch sie il Bedingungen stellen konnten. Die parthische Gesandtsch hatte übrigens keinen Erfolg, und im Jahre 62 begann der Kr von Neuem. Nero hatte den Vorstellungen des Corbulo na gegeben und einen eigenen Feldherrn für Armenien ernannt der Person des L. Caesennius Paetus. Die Truppen wurden unter beide Feldherrn vertheilt, jeder erhielt drei Legionen, d Corbulo blieben die syrischen Hülfsvölker, Paetus verstärkte s durch die Hülfsvölker aus Pontus, Galatien und Kappadok Während Paetus in Armenien vorrückte, sollte Corbulo Syr decken, beiden Feldherrn war es auch erlaubt gemeinschaft zu handeln, daran war aber nicht zu denken bei der gros

Eifersucht, welche beide gegen einander hegten. Paetus war ein Mann ohne militärische Talente und von grosser Unentschlossenheit. Er begann wie es scheint noch im Jahre 61 einen Feldzug nach Armenien[1]) und äusserte dabei, dass der Krieg nun in einer anderen nachdrücklicheren Weise geführt werden würde als bisher. Demungeachtet verging das Jahr, ohne dass etwas Wesentliches erreicht worden wäre. Um so erfolgreicher war die Vertheidigung Syriens durch Corbulo gewesen, derselbe hatte eine Brücke über den Euphrat gebaut und sich jenseits dieses Flusses festgesetzt; die Parther merkten sehr bald, dass sie nach dieser Seite hin nichts ausrichten würden, und hatten den für Paetus verhängnissvollen Entschluss gefasst, sich mit ganzer Kraft auf Armenien zu werfen. Dort hatte Paetus nach Verlauf des Sommers den Feldzug als beendigt angesehen, eine seiner Legionen hatte er nach dem Pontus in die Winterquartiere geschickt, in den anderen häufige Beurlaubungen gestattet. Da auf einmal erfuhr er, dass sich die Parther zu einem Winterfeldzuge entschlossen hatten und dass Vologeses mit starker Macht gegen ihn heranrücke. Schleunig wurde nun die 12. Legion herbeigerufen, aber gerade dadurch wurden die bedenklichen Lücken des römischen Heeres erst recht offenbar. Dennoch wäre es vielleicht möglich gewesen, dem Feinde die Spitze zu bieten, wenn Paetus fähig gewesen wäre, die Rathschläge einsichtiger Männer zu benutzen, welche sich in seiner Nähe befanden, er war aber weder im Stande, einen fremden Rath anzunehmen noch einen eigenen Entschluss zu fassen. Das Heer befand sich in einer Ebene zwischen dem Euphrat und dem Taurus, den Zugang hatte Paetus nur mit 3000 Mann besetzt, welche Abtheilung durchaus ungenügend war, die Armee des Vologeses aufzuhalten. Zuletzt nach längerem Schwanken benachrichtigte Paetus den Corbulo von seiner Lage und bat um Hülfe, bis diese ankam sandte er seine Frau und Kind in die feste Burg Arsamosata mit einer genügenden Bedeckung, er selbst mit seinen Soldaten sah sich bald auf das Lager beschränkt, und war ganz unfähig zur Leitung der Geschäfte, während Corbulo zwar seine Hülfe nicht abschlug, sich aber auch nicht sonderlich beeilte seinem Nebenbuhler den erbetenen Beistand zu bringen, sondern durch Kommagene und

1) Cf. Egli l. c. p. 291.

Kappadokien langsam nach Armenien zog. Unterdessen hat sich im Lager des Paetus auch der Soldaten der Schrecken b mächtigt; während man mit Lebensmitteln wohl versehen wa der Feind aber nach Aufzehrung der seinigen unfehlbar hätte al ziehen müssen, wagte Paetus doch nicht auszuhalten, sondern e öffnete Unterhandlungen mit Vologeses und schloss einen demüth genden Vertrag ab, als die von Corbulo gebrachte Hülfe nur no wenige Tagereisen entfernt war. Die Belagerung wurde aufg hoben und den Römern erlaubt, sich ungefährdet aus Armeni zurückzuziehen, dagegen sollten die Festungen und alle Vorrät den Parthern übergeben werden; für diese mussten die Röm auch noch eine Brücke über den Arsanias schlagen, die nur d Bewegungen der Parther zu Gute kam. Wenige Tage nach A schluss dieses schimpflichen Vertrages traf Paetus mit Corb zusammen, und es lässt sich denken, dass diese Zusammenku keine erfreuliche war. Corbulo bedauerte dem Paetus gege über, dass er den beschwerlichen Marsch umsonst gemacht h und die Rückreise antreten müsse, ohne etwas erreicht zu hab Als ihm aber Paetus den Vorschlag machte, dass sie beide geme sam den Vologeses angreifen wollten, obwol er das Versprech gegeben hatte, dass kein Römer Armenien betreten solle, ehe Wille des Kaisers bekannt sei, da lehnte Corbulo den Antrag weil er dazu keine Ermächtigung habe und man nicht wis könne, wie der Kaiser über diesen Fall denke. Er blieb also seinem Entschlusse und kehrte nach Syrien zurück.

Es ist als eine bei morgenländischen Fürsten selten vorko mende Mässigung anzuerkennen, dass Vologeses, trotz der V theile die er errungen hatte, doch darauf bedacht war in R annehmbare Bedingungen zu stellen, um einem Kriege mit römischen Macht auszuweichen. Seine Gesandten, welche Jahre 63 nach Rom kamen[1], wiesen zwar darauf hin, dass we Tigranes noch Paetus sich habe in Armenien halten könn aber sie machten entgegenkommende Vorschläge: Tiridates so auch von römischer Seite mit Armenien belehnt werden u selbst nach Rom kommen, sobald die Pflichten des Priesterthu ihm diess gestatteten. Diese Bedingungen wurden in Rom se annehmbar befunden, man würde sofort auf dieselben eingegang

1) Cf. Tac. Ann. 15, 24 fg.

sein, wenn man diess mit der Würde des römischen Staates vereinbar gehalten hätte. Gerade zu dieser Zeit wurde aber in Rom der unglückliche Ausgang des von Paetus unternommenen Zuges bekannt, es wurden darum die parthischen Gesandten abschlägig beschieden, aber mit Geschenken entlassen, und man liess sie unter der Hand merken, dass Tiridates nicht vergeblich bitten werde, wenn er das gleiche Ansuchen stelle. Um die erlittene Niederlage zu sühnen, wurde ohne Verzug ein Heer ausgerüstet, welches der bewährte Corbulo nach Armenien führen sollte. Mit neuen Kräften ausgestattet, welche bei den früheren Feldzügen nicht betheiligt gewesen waren, unternahm dieser Feldherr seinen Feldzug auf demselben Wege, auf dem früher Lucullus nach Armenien vorgedrungen war (s. o. p. 94). Aber obwol er zum Kriege gerüstet war, verschmähte er es doch nicht, so viel als es ihm möglich war, auf den Frieden hinzuwirken. Er empfing darum die Gesandten des Vologeses freundlich, namentlich aber dem Tiridates gab er zu bedenken, dass es besser für ihn sei, die ganze Sache friedlich beizulegen, als sein Land nochmals verwüsten zu lassen; den Vologeses aber machte er aufmerksam auf den grossen Unterschied zwischen den Zuständen des römischen und des parthischen Reiches, wie in Rom der Friede herrsche und der Kaiser ohne Bedenken alle seine Macht auf eine Unternehmung verwenden könne, während die beständigen Unruhen in Parthien dort ein gleiches Verfahren unmöglich machten. Während aber Corbulo sonst mild auftrat, so vertrieb er doch die vornehmen Armenier, welche früher das Zeichen zum Abfall von Rom gegeben hatten, aus ihren Sitzen. Das Verfahren des Corbulo machte Eindruck auf die Parther und sie entschlossen sich zu Unterhandlungen. Tiridates kam selbst in das Lager des Corbulo und legte dort seine Krone vor dem Bilde des Kaisers nieder und versprach, sie nur aus den Händen des Nero wieder anzunehmen; grosse Gastmahle wechselten mit militärischen Festen, und Tiridates übergab zuletzt dem Corbulo Briefe an den Kaiser und stellte zur grösseren Sicherheit seine Tochter als Geisel; die Reise nach Rom versprach er auszuführen, wenn er zuvor von seiner Mutter und seinen Brüdern Abschied genommen haben werde. Er begab sich dann nach Medien, wo er mit seinem Bruder Pakorus zusammentraf, den Vologeses selbst fand er in Ekbatana, der die Reise nach Rom zugab, aber gegen Corbulo die

Bedingung machte, dass Nichts geschehen dürfe, was den A schein geben könne, als sei Tiridates ein Untergebener, dass besonders das Schwert nicht abzulegen brauche und in Rom di selben Ehren erhalte wie die Consuln. Diese Bedingung müssen genehmigt worden sein, denn wir finden, dass Tiridat im Jahre 66 die Reise nach Rom wirklich antrat[1]), in seinem G folge befanden sich seine Söhne, die des Vologeses, des Pakor und des Monobazus und 3000 parthische Reiter; auch seine G mahlin begleitete ihn, ihr Gesicht war mit einem goldenen Hel bedeckt, damit es für die Neugierigen nicht sichtbar sei. V Euphrat an, wo Tiridates zuerst das römische Gebiet betrat, staltete sich die Reise zu einem Festzuge, viele Römer schloss sich demselben an und die Städte, welche der Zug berührte, eiferten sich denselben auf das Zuvorkommendste zu empfang Tiridates legte fast die ganze Reise zu Pferde zurück, denn über den Hellespont wurde er mit dem Schiffe befördert; Zug ging über Thrakien und Illyrien und dauerte neun Monat die Kosten der Reise sollen jeden Tag 800000 Sesterzien be gen haben[3]). In Neapel traf Tiridates zuerst mit Nero zusamm dem Vertrage gemäss weigerte er sich bei dieser Begegnung Schwert abzulegen, man kam zuletzt dahin überein, dass dass mit Nägeln in der Scheide befestigt wurde; dagegen war Tir tes ganz bereit, vor Nero das Knie zu beugen und ihn sei Herren zu nennen. Die eigentliche Belehnung mit Arme ging in Rom selbst mit aller erdenklichen Pracht vor sich; na dem diess geschehen war, kehrte Tiridates über Dyrrhach und Kleinasien in sein Land Armenien zurück. Er hatte Erlaubniss erhalten, die Stadt Artaxata wieder aufzubauen zu seiner Residenz zu machen, er brachte zu diesem Zwecke gar römische Arbeiter mit sich. Man hatte sich in Rom gesch chelt, auch den Vologeses zu einem Zuge nach Rom veranla zu können[4]), aber dieser lehnte beharrlich ab und erklärte nur in dem Falle zu einer Zusammenkunft bereit, wenn Kaiser nach Asien kommen werde. Nero nahm diese Weiger

1) Cf. Dio 63, 1 fg.

2) Diess lässt sich schliessen aus Dios Worten (63, 7): ἀνεκομίσθη δὲ ἧπερ ἦλθε διὰ τοῦ Ἰλλυρικοῦ καὶ ὑπὲρ τὸ Ἰόνιον.

3) Dio 63, 2. Sueton Nero c. 30.

4) Dio 63, 7.

sehr übel, ohne jedoch seinem Zorne eine weitere Folge zu geben.

Indem die Römer den Tiridates gezwungen hatten, zur Huldigung persönlich in Rom zu erscheinen, hatten sie den Vortheil erreicht, dass von parthischer Seite im Principe zugegeben wurde, es habe selbst ein Mitglied des parthischen Königshauses kein Anrecht auf den armenischen Thron, es sei denn von Rom aus förmlich belehnt worden. Den wirklichen Vortheil hatten ohne Zweifel die Parther, welche einen ihrer Prinzen im unbestrittenen Besitze Armeniens sahen. Dass man in der Huldigung des Tiridates in Rom nichts Anderes sah als ein augenblickliches Auskunftsmittel, welches in Zukunft keine weiteren Folgen haben sollte, das bewiesen spätere Ereignisse.

Nach Beilegung der armenischen Streitigkeiten werden die Berührungen der Römer mit Parthien seltener, und wir hören darum wenig mehr von den dortigen Verhältnissen. Wir wissen blos, dass im Jahre 69 Vologeses dem Vespasian ein Hülfsheer von 40000 Parthern anbot, was indessen Vespasian mit Dank ablehnte[1]. Im Jahre 70, nach der Zerstörung Jerusalems, übersandte derselbe parthische König dem Titus zum Zeichen seiner Anerkennung eine goldene Krone[2]. Noch bei einem anderen Vorgange wird Vologeses genannt, für den Josephus[3] der Gewährsmann ist. Derselbe Paetus, der Armenien so schimpflich hatte räumen müssen, war noch unter der Regierung des Vespasian Proconsul in Syrien. Im Jahre 72 meldete er, er habe in gewisse Erfahrung gebracht, dass Antiochus, der bejahrte König von Kommagene, und sein Sohn Epiphanes ihr Land den Parthern ausliefern wollten. Dieser Bericht fand Glauben in Rom, und Paetus erhielt die Erlaubniss, die Gegenmassregeln zu treffen, welche ihm nöthig zu sein schienen. Darauf hin fiel Paetus mit einem Heere in Kommagene ein und besetzte ohne Schwierigkeit die Hauptstadt Samosata, da die Einwohner auf ein solches Ereigniss nicht im Mindesten vorbereitet waren. Antiochus, von der Nutzlosigkeit des Widerstandes überzeugt, war Willens sich ohne Widerstand in sein Schicksal zu ergeben, aber seine beiden

1) Tac. Hist. 4, 51. Sueton Vespas. c. 6.
2) Josephus Bellum Jud. 7, 5. 2.
3) Josephus l. c. 7, 7. 1.

Söhne Epiphanes und Kallinikos hielten es für schimpflich, ohne Widerstand der Gewalt zu weichen; sie brachten ein Heer zusammen und stritten einen Tag lang, ohne dass eine Entscheidung möglich gewesen wäre. Da aber Antiochus sein Reich verliess und sich mit seiner Frau und Töchtern nach Tarsus in Kilikien begab, so entfiel auch den Einwohnern von Kommagene der Muth zum Widerstande, sie zerstreuten sich und die beiden Söhne des Antiochus waren genöthigt sich auf parthisches Gebiet zu retten. Vologeses nahm sie freundlich auf, behandelte sie als königliche Prinzen und verwendete sich brieflich bei Vespasian für ihre Rückkehr. Wahrscheinlich hat er gezeigt, dass sie einem falschen Gerüchte zum Opfer geworden waren; diese Ueberzeugung muss Vespasian auch sonst gewonnen haben, denn wir hören, dass Antiochus zwar nicht wieder in sein Reich eingesetzt wurde, aber mit seinen Söhnen in Rom lebte, wo ihnen ein reiches Einkommen ausgeworfen wurde.

Das letzte Ereigniss aus der Regierungszeit des Vologeses, welches uns berichtet wird, ist ein Einfall der Alanen in Erân (73—74), welche sich mit den Hyrkaniern verbündet haben sollen[1]). Sie nahmen ihren Weg durch die nordwestlichen Provinzen des Partherreiches, welche hiernach am härtesten von diesem Raubzuge zu leiden hatten. Pakorus, welcher damals in Medien regierte, sah sich genöthigt zu entfliehen und wenigstens die Ebenen den Feinden preiszugeben. Von Medien aus richteten die Alanen ihre Schritte nach Armenien, wo ihnen Tiridates tapfern aber vergeblichen Widerstand geleistet zu haben scheint, beinahe wäre er selbst in ihre Hände gefallen. Vologeses muss damals von andern Feinden gedrängt worden sein, sonst ist es schwer erklärlich, dass er sich um eines unbedeutenden Raubüberfalles willen im Jahre 75 an die Römer um Hülfe gewandt hätte, dass diess aber geschehen sei, wird uns von Suetonius und

1) Joseph. Bell. Jud. 7, 7. 2. Die Alanen finden wir schon in klassischen Schriften öfter erwähnt, zuerst bei Dionys. Perieg. 305. 306, um etwa [illegible]0 n. Chr., dann bei Plinius H. N. 4, 12. 25. Joseph. Bell. Jud. 7, 7. 4. Seneca Thyest. 629. Ptolemaeus 2, 14. 3, 5. 6, 14. Ammianus Marcellinus (31, 2, 12) hielt sie für Nachfolger der Massageten. Im Shâhnâme wie bei Yâqût erscheinen sie öfter, nach diesen hat man sie in der Nähe des Kaukasus oder noch jenseits des Kaukasus zu suchen, sie sind für den Westen Erâns, was die Turânier für den Osten des Reiches waren.

Dio[1]) bestätigt. Die erbetene Hülfe wurde indessen nicht geleistet, und das Ende dieses Raubzuges scheint gewesen zu sein, dass die Alanen mit reicher Beute ungehindert in ihr Land zurückkehrten. Unverbürgt ist die Nachricht, dass Vologeses, aus Erbitterung über die Theilnahmlosigkeit der Römer, im Jahre 76 in Syrien eingefallen sei. Dem Vologeses wird die Gründung einer Stadt zugeschrieben, welche den Namen Vologesocerta erhielt. Wann er zu regieren aufhörte, ist unbestimmt, wahrscheinlich im Jahre 77, denn mit 78 beginnen die Münzen seines Nachfolgers[2]).

24. Pakorus (Arsakes XXIV). Ueber diesen Fürsten sind nur sehr wenige und so abgerissene Notizen vorhanden, dass an eine zusammenhängende Darstellung seiner Regierung nicht zu denken ist. Wir fassen überhaupt mit ihm eine Anzahl gleichzeitig oder in kurzer Folge herrschender Partherkönige zusammen, von deren Existenz uns die Münzen berichten, über deren Verhältnisse wir aber keine Nachricht haben, nur soviel ist klar, dass damals die Zustände des Partherreiches sehr zerrüttet gewesen sein müssen. Wir wissen nicht, ob er ein Sohn seines Vorgängers war, und über die Dauer seiner Regierung können wir in Abwesenheit anderer Nachrichten nur aus den Münzen Aufklärung suchen; aber auch sie gewähren keine vollkommene Sicherheit, nach ihnen kann es scheinen, als ob nach dem Tode des Vologeses zwei Könige zur Regierung gekommen wären: Pakorus und Vologeses (III), der letztere scheint eine lange

1) Sueton. Domit. c. 2. Dio 66, 15.

2) Cf. Longpérier, Mémoire p. 118 fg. Die wenigen Erwähnungen des Pakorus finden sich Martial. Epigr. 9, 36. Plin. Ep. 10, 16. Dio Cass. 68, 17. 19. Ammian. Marc. 23, 6. 23 und Suidas s. v. ἐπίκλημα und ὠνητή. Longpérier (p. 111 fg.) vertheilt, auf die Münzen gestützt, die Regierung des Vologeses I unter mehrere Könige. Zuerst Vologeses I, neben welchem oder nach welchem schon sehr bald ein anderer König erscheint, der Vardanes II sein dürfte. Ein Vologeses II beginnt um 62 zu regieren, seine Münzen erstrecken sich bis 67, allein noch 75 scheint dieser König regiert zu haben. Die Geschichtschreiber nennen aber während dieser ganzen Periode nur einen König Vologeses. Die Münzen des Pakorus reichen aber von 78—111, und in diesen Jahren wird er also König von Parthien gewesen sein, wenn er auch nicht das ganze Reich regierte. Römer und Parther hatten um diese Zeit wenig mit einander zu schaffen, darum fehlen uns nähere Nachrichten über die parthischen Zustände.

Reihe von Jahren regiert zu haben, denn seine Münzen ers
sich von 77—148 n. Chr., obwol vom Jahre 79—120 De
zu fehlen scheinen. Die einzige Berührung mit dem röı
Reiche in dieser Zeit war die Beschützung des Pseudoner(
die Parther, aber auch über diesen Vorgang sind die kär
Nachrichten, welche wir darüber besitzen, unter sich im
spruch. Nach Sueton[1]) fällt das Auftreten des falsche
in die Zeit des Domitian, und er sagt uns, nur ungern hä
Parther denselben ausgeliefert. Anders Zonaras[2]), der z
Sache ebenso darstellt wie Sueton, aber diese unter Tit
legt und als den Beschützer des falschen Nero den part
König Artabanus[3] nennt, von dem wir sonst nichts wissen
ist nun kaum wahrscheinlich, dass es zwei falsche Neros g
habe und beide zu den Parthern geflohen sein sollten; m
also annehmen, dass bei dem einen oder anderen der bei
richterstatter ein Missverständniss vorliege, und ich möcht
eher auf Seiten des Zonaras als des der Zeit viel näher ste
Suetonius suchen.

Noch ein nicht ganz unbedeutendes Ereigniss aus
gierung des Pakorus berichten uns die Briefe des Plini
stellt sich heraus, dass derselbe zu dem Römerfeinde De
in Dacien Beziehungen unterhielt, und dass dieser ihm ei
wissen Kallidromus zum Geschenke gemacht hatte, wel
Mösien gefangen worden war. Kallidromus entkam nach
Jahren und wurde von Plinius mit einem Siegel, welc
Pakorus darstellte, an den Kaiser Trajan gesandt. Die
etwa im Jahre 103 gewesen sein, da um diese Zeit Pl
Bithynien lebte. Der Vorfall ist an sich unbedeutend,
beweist, dass die Parther auch entfernt wohnende Fei

1) Sueton Nero 57: *Denique, cum post viginti annos, adulescente tisset conditionis incertae, qui se Neronem esse jactaret, tam favorab ejus apud Parthos fuit, ut vehementer adjutus et vix redditus sit.*

2) Zonaras Annal. 11, 18: Ἐπὶ τούτου καὶ ὁ Ψευδονέρων ἐφάνη, ἦν, ἐκαλεῖτο δὲ Τερέντιος Μάξιμος· προσεοικὼς δὲ τῷ Νέρωνι καὶ τὸ τὴν φωνήν· καὶ γὰρ καὶ ἐκιθαρῴδει· ἔκ τε τῆς Ἀσίας τινὰς προσεποιήσατ τὸν Εὐφράτην προχωρῶν πολλῷ πλείους ἀνηρτήσατο· καὶ τέλος πρὸς τὸν τῶν Πάρθων κατέφυγεν ἀρχηγόν· ὃς καὶ δι' ὀργῆς τὸν Τίτον ποιούμεν τοῦτον καὶ καταγαγεῖν ἐς Ῥώμην παρεσκευάζετο.

3) Vgl. jedoch Longpérier l. c. p. 122, wo die Münze eines beschrieben wird, welche in diese Zeit zu gehören scheint, in das Ja

Römerreiches als ihre Freunde betrachteten und Beziehungen zu ihnen zu unterhalten suchten, um dieselben möglicher Weise benutzen zu können. — Suidas erzählt uns noch, dass Pakorus die Provinz Osrhoene an den Abgar verkaufte und Streitigkeiten mit Römern gehabt habe, wesshalb er sich bei Trajan beklagte [1].

25. Osroes (Arsakes XXV) [2]. Auch die Regierung dieses parthischen Königs ist für uns in viele Dunkelheit gehüllt. Wie unter Pakorus so scheint auch jetzt das Reich getheilt gewesen zu sein. Mussten wir neben Pakorus noch zwei Nebenkönige Vologeses und Artabanus annehmen, so tritt jetzt nach dem Zeugnisse des Malalas [3]) ein Meherdotes und Sanatrucius auf, von denen der letztere nach dem Ableben des ersteren die königliche Würde ansprach, während nach dem Zeugnisse der Münzen Vologeses auch noch fortregierte. Dieser Zustand der Dinge erklärt uns, warum sich die Parther in den nunmehr beginnenden Kriegen mit Rom so schlecht bewährten, wie diess Dio auch andeutet [4]. In diesen Kriegen tritt der Name des Osroes am meisten hervor, nach den Münzen fällt seine Regierungszeit in die Jahre 112—127 [5]. Waren schon vorher die Zeiten schwer gewesen für die Parther, so wurden sie unter dem neuen Könige noch schwerer, denn zu den bisherigen Bedrängnissen kam noch der Kriegszug, welchen Trajan im Jahre 114 gegen Armenien und Parthien unternahm. Nach dem Berichte, welcher uns darüber geblieben ist [6], verhielt sich die Sache folgendermassen. Die Veranlassung zu dem Kriege gab wieder Armenien. Dort hatte Tiridates, wie es scheint, unangefochten regiert, seitdem

1) Cf. Suidas s. v. ἐπίκλημα: ὁ δὲ Πάκορος, ὁ Παρθυαίων βασιλεὺς, καὶ ἄλλα τινὰ ἐπικλήματα ἐπέφερε Τραιανῷ τῷ βασιλεῖ. Nach Longpérier (l. c. p. 134) wären auch noch die folgenden Worte herbeizuziehen, und es wäre zu einem Kriege gekommen, dagegen vergl. man Dierauer in Büdingers Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte (Leipzig 1868) p. 153 not.

2) Gewöhnlich Chosroes, aber der Name Chosroes in so früher Zeit ist etwas auffallend, und ich bin nicht ganz gewiss, ob er richtig ist. Dio 68, 17. 22 schreibt Ὀῤῥόης, dagegen sagt Lucian (quomodo hist. conscr. est c. 18): ἦν Ὀσρόης, τὸν οἱ Ἕλληνες Ὀξυρόην ὀνομέουσι. Römische Schriftsteller schreiben Osdroes und Cosdroes.

3) Malalas Chronogr. p. 269 fg. ed. Dindorf.

4) Dio 68, 26: ὅτε καὶ τῆς τῶν Πάρθων δυνάμεως ἐκ τῶν ἐμφυλίων πολέμων ἐφθαρμένης καὶ τότε ἔτι στασιαζούσης.

5) Longpérier l. c. p. 135—143.

6) Dio 68, 17 fg.

er sich in Rom die Bestätigung in seiner Würde geholt hatte, mag etwa um 100 gestorben sein. Nach seinem Tode setzte P korus seinen Sohn Exedares[1]) zum armenischen König ein, oh sich weiter um Rom zu kümmern, und die Römer, welche dama anderweitig beschäftigt waren, liessen ihn ruhig gewähren. Na Beendigung anderer dringender Arbeiten beschloss aber Traj das Betragen der Parther zu ahnden, und rüstete sich im Jah 114 zu einem Feldzuge. Einen Krieg mit den Römern hatt selbst mächtige parthische Könige zu vermeiden gesucht, es lä sich denken, dass die Parther demselben in ihrem damaligen Z stande mit Schrecken entgegensahen. Osroes war sofort z Ausgleichung bereit, er schickte dem Trajan eine Gesandtsch bis Athen entgegen, welche ihm melden musste, dass er d Exedares die Herrschaft über Armenien entzogen habe, für die ohnehin auch den Parthern nicht passend erscheine, und schlug vor, Trajan möge diese Würde dem Parthamasiris[2]) v leihen, der bereit sei den Römern zu huldigen. Die Parther n men nämlich an, es handle sich wieder um den alten Streit, w den König von Armenien ernennen solle. Allein Trajan ha Anderes beschlossen, er nahm daher die Geschenke des Parth königs nicht an und antwortete ausweichend, dass er die Freu schaft nicht nach Worten sondern nach Werken bemesse; sob er nach Syrien komme, werde er die geeigneten Verfügung treffen. Als Trajan in Asien angekommen war, begab er s zuerst nach Antiochien, wo er bereits am 7. Januar 114 ein und wohin ihm Abgar, der Fürst von Edessa, Geschenke schick ohne jedoch selbst zu erscheinen, eine etwas zweideutige a

1) Der Name Exedares ist nicht leicht zu erklären, schon dessw nicht, weil wir nicht wissen, ob wir uns zu dem Ende an die älteren oder neueren éranischen Sprachen wenden sollen. Auch steht die Form nicht Dio schreibt immer Ἐξηδάρης, nach dem aus Arrian geschöpften Zeug des Suidas (s. v. ἀμφίλογον und γνῶσις) hiess er Ἀξιδάρης. Beide Nam formen scheinen nur verschiedene Aussprachen desselben Wortes gewese sein, vielleicht ashidâra, mit den Augen haltend, regierend.

2) Auch dieser Name ist aus denselben Gründen wie der vorhergeh schwierig zu erklären. Parthama kann kaum altb. fratama sein, eher wä mit Parthava zu verbinden, siris wäre etwa altb. çarağh, Haupt. Das V müsste aus dem Altéränischen erklärt werden, die neuere Sprache würde i-Parthav verlangen. Vielleicht ist parthama soviel als huzv. פאארום o פאשום, ausgezeichnet.

durch die Verhältnisse gebotene Politik; die Lage Edessas zwischen den Reichen der Parther und der Römer nöthigte den Beherrscher dieser Stadt auf seiner Hut zu sein. Im Frühlinge rückte Trajan ohne Kämpfe über Satala und Samosata nach Elegeia vor. Dort traf er den Parthamasiris, welcher schon in Antiochien Unterhandlungen mit Trajan angeknüpft hatte; zuerst hatte er als König an Trajan geschrieben, als er auf diesen Brief keine Antwort empfing, bequemte er sich, den Königstitel abzulegen und wurde dann ermuthigt, selbst im kaiserlichen Lager zu erscheinen. Der Arsakide willigte in dieses Begehren, weil er nicht bezweifelte, dass er dort ebenso mit Armenien belehnt werden würde, wie sein Vorfahr Tiridates von Nero. Als aber Parthamasiris in offener Versammlung sein Diadem vor Trajan niedergelegt hatte, da jubelten diesem seine Soldaten zu, dass er wieder einen unblutigen Sieg errungen habe. Ueber dieses Betragen wurde Parthamasiris beleidigt und erschreckt, er hielt sich für verrathen und wandte sich zur Flucht, wurde aber zurückgeführt und hatte eine Privataudienz bei Trajan, in welcher er aber auch nichts erreichte. Man bewog ihn, zum zweiten Male in öffentlicher Versammlung zu erscheinen und dort zu sagen, was er zu sagen habe; er erklärte also dem gesammten Heere, dass er kein Kriegsgefangener, sondern aus freiem Antrieb ins Lager gekommen sei, weil er nicht bezweifelt habe, dass ihm Trajan die armenische Königskrone zu verleihen gedenke. Dagegen erklärte Trajan, dass er Willens sei, fortan Armenien als römische Provinz verwalten zu lassen, Parthamasiris könne mit seinem parthischen Gefolge frei abziehen, nur die Armenier müssten zurückbleiben, weil sie römische Unterthanen seien. Als nun aber Parthamasiris von dieser Erlaubniss Gebrauch machte, dabei aber Tumult erregte, benutzte man diese Gelegenheit, ihn ums Leben zu bringen[1]).

Von Armenien wandte sich Trajan nach Mesopotamien. Es hatten die Fürsten bisher immer noch gezögert vor ihm zu erscheinen, ausser Abgar, dem Fürsten von Edessa, noch Mannus, das Oberhaupt der in Mesopotamien lebenden Araber, und Spo-

1) M. C. Fronto Principia historiae p. 209 ed. Naber: *Traiano caedes Parthamasiri regis suplicis haud satis excusata. Tametsi ultro ille vim coeptans tumultu orto merito interfectus est, meliore tamen Romanorum fama impune abisset*

rakes, der Befehlshaber von Anthemusia; nachdem Trajan das Land selbst betreten hatte, war keine Zweideutigkeit mehr möglich. Dem Abgar verzieh Trajan seines schönen Sohnes Arbandes wegen, er liess ihn in seiner Herrschaft, nur musste er die römische Oberhoheit anerkennen. Manisares, der Theile von Armenien und Mesopotamien an sich gerissen hatte, erbot sich diese den Römern auszuliefern, weil Osroes mit einem Heere gegen ihn heranzog, er erhielt aber die Antwort, dass man seinen Worten so lange keinen Glauben schenke, bis er selbst zu Trajan komme, wie er versprochen habe. Wer dieser Manisares war, erfahren wir nicht, die gewöhnliche Annahme, er sei ein Arsakide gewesen, ist möglich, doch lässt sie sich nicht beweisen. Noch weniger Rücksicht nahm Trajan auf die Friedensversicherungen des Mannus [1]), eines Häuptlings der in Mesopotamien wohnenden Araber; da er wusste, dass derselbe mit Mebarsapes, dem Könige von Adiabene [2]), ein Bündniss gegen Rom geschlossen habe, so zog er sofort gegen ihre vereinigte Streitmacht, ohne Schlacht besetzte Lusius Quietus die feste Stadt Singara (cf. Bd. 1, 298) und einige andere diesseits des Tigris gelegene Ortschaften, der Kaiser selbst eroberte Nisibis und Batne (wesswegen er vom römischen Senate den Beinamen Parthicus erhielt), Adenystrae, eine andere Festung des Mebarsapes, fiel durch den Centurio Sentius an die Römer. Diesen hatte Trajan als Gesandten zu Mebarsapes geschickt, derselbe hatte ihn aber als Gefangenen in der genannten Festung zurückgehalten. Als nun die Römer herannahten, überredete Sentius einige seiner Mitgefangenen, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, der Befehlshaber der Feste wurde getödtet und den Römern das Thor geöffnet. Dieser Feldzug gegen Mesopotamien wurde wahrscheinlich im Spätherbste des Jahres 114 begonnen und füllte einen grossen Theil des Jahres 115 aus; im Winter dieses Jahres begab sich Trajan nach Antiochien, und damals fand während der Anwesenheit des Kaisers ein furchtbares Erdbeben statt, welches sehr grossen

1) Die Herkunft des Namens Mannus ist sehr unsicher, die Bevölkerung jener Gegenden war gemischt aus Armeniern, Syrern und Arabern. Bayer hat an Μόνιμος erinnert, welches Wort den Merkur bezeichnen soll, und das Wort aus dem Arabischen ableiten wollen, Andere haben an das Syrische gedacht.

2) Adiabene heisst eigentlich das Stromgebiet des Lykos, damals muss diese Provinz auch Plätze diesseits des Tigris umfasst haben.

Schaden anrichtete, da es die Einwohner in ihren Häusern überraschte, und in weiten Kreisen unendlichen Schrecken verbreitete. Trajan selbst kam in Lebensgefahr und rettete sich nur mit Mühe durch das Fenster.

Im Frühlinge des Jahres 116 begann Trajan einen neuen Zug gegen die Parther. Seine Feldherren waren mittlerweile nicht müssig gewesen, auf sein Geheiss hatten sie aus dem Holze der Wälder um Nisibis Schiffe erbauen lassen, die so eingerichtet waren, dass man sie in Stücken fortschaffen und an Ort und Stelle zusammensetzen konnte. Nicht ohne grosse Mühe wurden sie an den Tigris (wahrscheinlich bei Jezîra) gebracht und trotz des feindlichen Widerstandes der Uebergang über den Fluss erzwungen. Von da an scheint Trajan wenig Widerstand gefunden zu haben, er rückte in den Theil der Provinz Adiabene ein, welcher jenseits des Tigris gelegen war, und die Städte wie Ninive, Arbela und Gaugamela mussten sich ihm ergeben. Dass in jener Zeit auch Hatra sich unterwerfen musste, ergiebt sich aus einer späteren Notiz [1]). Höchst auffallend und für uns unverständlich bleibt es aber, dass Trajan nun nicht längs des Tigris gegen Süden zog, sondern, wie wir annehmen müssen, quer durch Mesopotamien an den Euphrat ging und dort sein Heer zu Schiffe nach Babylon beförderte. Von da an wollte er nach Ktesiphon marschiren, er verliess also den Euphrat, um wieder an den Tigris zu kommen, die Schiffe wurden nach Dios Versicherung zu Lande eben dahin gebracht, nach einer anderen Nachricht hätte Trajan den Königscanal benutzt [2]). Ein ernstlicher Widerstand scheint auch jetzt nicht stattgefunden zu haben, und Trajan konnte noch im Sommer 116 in Ktesiphon einziehen, wo er eine Tochter des Osroes gefangen nahm und den goldenen Thron der Arsakiden erbeutete. Gross wie diese Erfolge waren, Trajan scheint sie noch weit überschätzt zu haben. Während er das eigentliche Erân noch nicht betreten hatte, scheint er die Macht der Arsakiden für gebrochen gehalten zu haben. Er unternahm eine Fahrt zu dem persischen Meerbusen und wurde von dem König Attambilus von Mesene freundlich aufgenommen, er liess sich eine

1) Dio 68, 31 heisst es: καὶ τοῖς Ἀτρηνοῖς, ἐπειδὴ καὶ αὐτοὶ ἀφειστήκεσαν, ἐπεχείρησε.

2) Ammian. Marc. 24, 6. 1.

Strecke in das Meer hineinrudern und bedauerte, dass er zu sei, um es Alexander dem Grossen nachzuthun und bis nach] dien zu gelangen. Bald aber sollte Trajan enttäuscht werd Während er nach seiner Rückkehr noch in Babylon in Erin rungen an Alexander schwelgte, kam ihm unvermuthet die Na richt zu, dass alle seine Eroberungen im hellen Aufstande seien Er sandte sofort seine Feldherren aus, um die Aufrührer zu l strafen; wirklich nahm auch Lusius die Stadt Nisibis ein u zerstörte Edessa, auch Seleukia wurde wieder genommen u verbrannt[2], dagegen wurde Maximus geschlagen und getödt In diese Zeit setzen wir auch einen Vorgang, über welchen bl Malalas berichtet, und den wir ebensowenig ganz glauben dü fen, weil er den Berichten Dios widerspricht, als ganz verwerfe weil er zum Theil durch Münzen bestätigt wird[3]. Es hand sich hier darum, den Kern einer theilweise entstellten Erzählu zu finden, und dieser scheint mir in Folgendem zu liegen. E parthischer Prinz, der immerhin vorher König der Perser gew sen sein mag, empörte sich in den Gegenden am Euphrat u Tigris und es gelang ihm, sich mehrerer Städte und selbst Provi zen zu bemächtigen. Dieser Fürst hiess Meherdotes oder Mithr dates und sein Name findet sich auf Münzen. Während sein Zuges hatte er das Unglück vom Pferde zu fallen, und dies Sturz führte seinen Tod herbei, vorher aber ernannte er sein

1) Dio 68, 29 sagt: πάντα τὰ ἑαλωκότα ἐταράχθη, also auch Armenien.

2) Dierauer l. c. p. 174 not. 4 und 180 not. glaubt mit Recht, dass nic Seleukia bei Ktesiphon gemeint sein könne, sondern das entferntere Seleu in Kommagene. Die Umgegend von Ktesiphon blieb ruhig. Vgl. auch Fabia de Seleucia Babylonia p. 70.

3) Cf. Longpérier p. 139 fg. und Dierauer l. c. p. 176 not. 1 fg., wo m die eingehenden Untersuchungen v. Gutschmids über diese Stelle find wird. Parthamaspates war nach Malalas der Sohn des Osroes; dass der So als Rivale des Vaters auftritt, wird Niemand befremden, der sich mit part scher Geschichte abgegeben hat. Mit Recht betont v. Gutschmid, dass Beginne des Krieges für Meherdotes und Sanatrucius in Armenien und Umgegend kein Raum sei. Schneiderwirth (Geschichte d. Parther p. 150) se den Aufstand dieser beiden Prinzen schon in das Jahr 115 und erklärt du denselben den Rückzug Trajans nach Antiochien. Dieser Rückzug ist all dings auffallend, jedoch nicht auffallender als Trajans Rückkehr aus Adiab an den Euphrat; ich finde in der Unerklärlichkeit desselben keine Ver lassung, die Verbindung Trajans mit Parthamaspates so frühe eintreten lassen.

enden Sohn Sanatracius zum Arsakes, d. h. zum Kö-
ɔnige. Darauf sandte Osroes, welcher in diesem Be-
ig der Armenier genannt wird, seinen Sohn Partha-
um seinem Vetter zu helfen. Es gelang aber dem
n Parthamaspates auf die Seite der Römer zu ziehen,
nselben versprach, dass er ihn zum König der Parther
ɔlle. Darauf wurde Sanatracius von Trajan und Par-
:s gemeinschaftlich angegriffen, er unterlag, wurde ge-
l getödtet. Malalas setzt diese Begebenheiten schon in
.09, wo sie unmöglich stattfinden konnten. Richtig
.ass auch nach Dios Bericht Parthamaspates wirklich
ı zum König der Parther gemacht wurde, und zwar
dieser Zeit, von der wir hier sprechen. Es scheint
r möglich, dass Trajan durch die Aufstände in den er-
ovinzen bestimmt wurde, sich mit den Parthern abzu-
.e der Aufruhr noch allgemeiner würde und auch Kte-
l die Umgegend ergriffe. Er begab sich desshalb selbst
n genannte Hauptstadt und setzte in feierlicher Ver-
den Parthamaspates [1]) zum König der Könige ein; auf
schen Münze wurde dieses Ereigniss gefeiert. Nach-
geschehen war, dachte Trajan auf den Rückzug. Es
bweichung von seiner früheren Politik, dass er den
:inen König gab, er hatte sich überzeugt, dass ohne
'er Parthien von Rom aus nicht regiert werden könne.
Rückzuge wandte er sich gegen die Stadt Atra oder
f. Bd. 1, 299), die er zum Gehorsam zurückführen
die daher früher schon sich unterworfen haben musste.
lag in einer wasserarmen Gegend und wurde von Ara-
hnt. Vergebens mühte sich Trajan ab, die wohlbefe-
t zu bezwingen. Seine vorausgesandte Reiterei wurde
:hlagen und das Belagerungsheer musste sich grossen
ıgen unterziehen und wurde durch heftige Gewitter
ɛiefer sehr belästigt. Trajan selbst kam einmal in grosse
ahr, weil ihn die Feinde trotz seiner Verkleidung an
ıuen Haupte und seinem würdevollen Benehmen erkannt

[1]) Name Parthamaspates ist eben so schwierig zu erklären wie Par-
Ich vermuthe Parthavaçpâda, d. i. ein parthisches Heer besitzend,
man die oben gegebene zweite Erklärung des Wortes parthama
ı ausgezeichnetes Heer besitzend.

hatten. Zuletzt musste er unverrichteter Dinge abziehen und
bald darauf an zu kränkeln und starb im Jahre 117 in Kilik

Der Zug Trajans hatte nur einen Sinn, wenn es in Rom
politischen Gründen fest stand, es sei die Zeit gekommen,
Königreich Armenien und die Provinz Mesopotamien in das
mische Reich einzuverleiben und als römisches Eigenthum
fort gegen alle parthischen Ansprüche zu vertheidigen. Selbs
diesem Falle hätte der alternde Kaiser wol am besten getl
wenn er Alles zu einem Partherzuge vorbereitet, den Krieg se
aber seinem jüngeren Nachfolger überlassen hätte. Ein kl
politischer Gedanke lag aber allem Anschein nach dem Z
Trajans gar nicht zu Grunde, sondern Durst nach Ruhm
nach Eroberungen, welche es dem Trajan möglich machten
mit Alexander dem Grossen zu vergleichen. Der Zug wı
unternommen, und es zeigten sich die Umstände, welche w
scheinlich manchen klügern Vorgänger Trajans von einem ä
lichen Zuge abgeschreckt haben mögen. Ohne Zweifel war
römisches Heer damals wie früher im Stande, das ganze par
sche Reich zu durchziehen und, wenn man will, zu erobe
allein wenn diess geschehen war, dann kam erst der schwierig
Theil der Aufgabe: es galt diese grossen weit entfernten La
strecken Jahre lang mit Waffengewalt festzuhalten, und es fra
sich, ob Rom, ohne Schaden an andern Stellen seiner Grän
zu leiden, ein entsprechendes Heer dafür verwenden kon
Noch ehe Trajan eigentlich érânisches Gebiet betreten hatte,
kannte er, dass die Beherrschung desselben von Rom aus unm
lich sei, und sein Nachfolger hatte nichts Eiligeres zu thun,
sich des grössten Theiles der von Trajan gemachten Eroberun
wieder zu entledigen.

Nach dem Abzuge Trajans regierten sich die Parther in a
Weise und von dem von Trajan eingesetzten Parthamaspates
weiter nicht die Rede. Es war eine der ersten Regierungsha
lungen Hadrians, den Parthern das eroberte Mesopotamien w
der zu überlassen, wahrscheinlich auch Armenien, und sich j
seits des Euphrat zurückzuziehen [1]), Parthamaspates wurde du
irgend eine kleine Herrschaft entschädigt [2]). Osroes führte

1) Cf. Eutrop. 8, 3. Hist. Miscell. 10, 7.

2) Spartian Hadrian. c. 5: *Sarmatosirin* (sic), *quem Trajanus Pa*

Herrschaft über einen Theil der Parther noch längere Zeit nach dem Zuge Trajans, denn seine Münzen enden erst mit dem Jahre 128. Innerhalb dieser Zeit gelang es dem Hadrian, einen neuen Krieg, der mit den Parthern drohte, durch freundschaftliche Vorstellungen zu beseitigen, in dem Jahre 124—125 hatte er sogar, als er den Orient besuchte, eine Zusammenkunft mit Osroes und gab demselben seine Tochter zurück, welche Trajan gefangen genommen hatte, und versprach sogar, auch den erbeuteten Thron ihm wieder zurückstellen zu lassen[1]), ein Versprechen, welches indessen nicht ausgeführt wurde.

26. Vologeses II (Arsakes XXVI)[2]). Wir betreten nun wieder einen dunklen Zeitraum in der parthischen Geschichte, denn die Waffenruhe zwischen Römern und Parthern, welche auf den Rückzug Trajans folgte, macht die Erwähnung der parthischen Verhältnisse in der römischen Geschichte unnöthig, und wir lernen sie daher nicht kennen. Für die Annahme eines Königs Vologeses II, welcher etwa von 130—149 regiert hätte, lassen sich nur die Münzen anführen, welche in diesem Zeitraume immer dasselbe Bild zeigen. In den westlichen Provinzen Parthiens mag um diese Zeit Ruhe geherrscht haben, nur wenige Ereignisse sind zu verzeichnen. Um das Jahr 133 fielen auf Anstiften des Königs Pharasmanes von Iberien die Albaner in Medien ein und kamen auch nach Armenien und Kappadokien[3]), Vologeses musste sie durch Geschenke zur Rückkehr bewegen. Ueber dieses Betragen des Pharasmanes beklagte sich der parthische Grosskönig in Rom, es scheint demnach, dass er den König von Iberien als einen römischen Unterthanen betrachtete. Pharasmanes hatte sich bei früheren Gelegenheiten nicht eben unterwürfig gegen Hadrian gezeigt, er war bei dessen ersten Römerzuge nicht erschienen[4]), Hadrian hatte dagegen prachtvolle

---

regem fecerat, quod eum non magni ponderis apud Parthos videret, proximis gentibus dedit regem. Hieraus folgt nicht, dass derselbe König von Armenien geworden sei.

1) Spartian Hadrian. c. 12. 13.

2) Oder Vologeses III, wenn man die Regierung des Vologeses I unter zwei Könige vertheilt (s. o.).

3) Dio 69, 15.

4) Spartian Hadrian. 13: *causa speciatim Farasmanis qui ejus invitationem superbe neglexerit.*

Kleidungsstücke, welche ihm Pharasmanes zum Geschen geschickt hatte, dazu verwendet, um Sträflinge, welche Amphitheater kämpfen mussten, zu bekleiden[1]. Später m jedoch eine Aussöhnung zu Stande gekommen sein und die Kla der Parther hatte keinen Erfolg. Wir wissen zwar nicht, v Hadrian dem parthischen Gesandten geantwortet haben m aber als Pharasmanes nach Rom kam, wurde er dort auf Beste aufgenommen, man vergrösserte sein Gebiet und erlau ihm, auf dem Capitol zu opfern und der ihm begleitenden Sch Kampfspiele aufzuführen, welche die Kriegstüchtigkeit der Ibe beweisen sollten. Auch bei einer andern Gelegenheit bewie sich die Römer unfreundlich. Bei dem Regierungsantritte Antoninus Pius sandten die Parther ihre Glückwünsche; dan dürften sie die Rückgabe des parthischen Thrones in Erinner gebracht haben, dessen Rückgabe schon Hadrian versproc hatte, allein Antonin schlug das Verlangen ab. Wenn nun a durch diese Dinge zunächst der Friede nicht gestört wurde, häufte sich doch von da an wieder Gährungsstoff an, der günstiger Gelegenheit zum Ausbruch kam. Vologeses II m während er Frieden mit den Römern hielt, nach anderer Seite um so ernstlicher beschäftigt gewesen sein.

27. Vologeses III (Arsakes XXVII)[2]. Die Regierung zeit dieses Fürsten vermögen wir nur nach den Münzen zu b stimmen, welche zeigen, dass derselbe zwischen 148—190 regie haben muss. Er mag als ziemlich junger Fürst auf den Thro gekommen sein und machte vom Anfange an kein Geheimni aus seinen feindseligen Absichten gegen Rom; noch zu Lebzeite des Antoninus Pius hatte er diese mit Bezug auf Armenien kun gegeben, war aber durch einen Brief des römischen Kaisers vo weiteren Schritten abgehalten worden[3]. Kurze Zeit nach d Thronbesteigung Mark Aurels, wahrscheinlich im Jahre 161, be gann er den Krieg gegen Rom wirklich, es war diess einer d unheilvollsten, den die Parther geführt haben; leider sind un aber die Berichte über denselben, wenige kurze Notizen ausge nommen, verloren gegangen. Die äussere Veranlassung zu dem

1) Spartian Hadr. 17 sagt ausdrücklich *ad ejus munera deridenda.*
2) Oder Vologeses IV, s. o.
3) Jul. Capitolin. Antonin. c. 9.

›lben war wieder Armenien [1]), wo die Römer einen Sohaemus ım König eingesetzt hatten, der dem Vologeses nicht genehm ar und den er daher mit Krieg überzog. Severianus, ein Gallier ıd römischer Präfect in Kappadokien, eilte dem bedrängten ›haemus zu Hülfe, weil ihm ein Prophet grosse Siege verheissen .tte. Bald nach seiner Ankunft traf er bei Elegeia mit dem rthischen Feldherrn Chosroes zusammen, sein Heer erlitt eine tscheidende Niederlage und wurde fast vernichtet, auch Seve- ınus war unter den Gefallenen, wahrscheinlich hat er sich selbst tödtet. Es scheint, dass die Römer durch diesen Krieg über- ›cht wurden; wie in Armenien so waren auch in Syrien die rö- ıschen Streitkräfte unzureichend, und als Vologeses nach der ›wältigung Armeniens in Syrien einfiel [2]), wurde der Präfect ıdius Cornelianus in die Flucht geschlagen und getödtet, so ss die Syrer einen Augenblick daran dachten, ob man nicht ›zt sich ganz vom römischen Joche befreien solle [3]). In Rom kannte man alsbald den Ernst dieses Krieges und schickte den loptivsohn des Kaisers, Lucius Verus mit bewährten Feldherren ıd Heeresmacht nach Asien, um den gesunkenen Glanz der mischen Waffen wieder herzustellen. Während L. Verus in ntiochien zurückblieb, um für die Bedürfnisse des Heeres zu rgen, waren die beiden Feldherren nicht unthätig. Die erste ›rge scheint gewesen zu sein, eine strengere Disciplin unter den ›rweichlichten syrischen Truppen einzuführen [4]), dann wandte ch Statius Priscus gegen Armenien, das ganz erobert und dessen lauptstadt Artaxata eingenommen wurde. Sohaemus, der nach er Niederlage des Severianus nach Rom geflohen war, wurde lurch Martius Verus und Thukydides wieder in sein Land ein- gesetzt [5]). Gegen Mesopotamien und den Partherkönig hatte Avidius Cassius zu kämpfen. Sein Marsch ging, wie es scheint, den Euphrat entlang, er eroberte Nikephorium, Dausara und

---

1) Cf. Dio 71, 2 und Suidas s. vv. Μάρτιος und ζεῦγμα, Fronto ad Verum p. 127 ed. Naber.

2) Julius Capitolin. M. Anton. Philosoph. c. 8.

3) Jul. Capit. Verus c. 6: *interfecto legato, caesis legionibus, Syris defectionem cogitantibus.*

4) Cf. Fronto Principia hist. p. 206 ed. Naber.

5) Jul. Capit. M. Ant. Philosoph. c. 9. Fronto Epist. p. 121 ed. N. Suidas s. v. Μάρτιος.

Sura, wo eine Schlacht geschlagen wurde[1]), von da drang
nach Babylon vor und zerstörte Seleucia, eine That, die vo
Manchen als eine Wortbrüchigkeit getadelt wird, während ande
die Treulosigkeit der Bewohner Seleukias als Entschuldigung fi
den römischen Feldherrn anführen[2]). Sogar Ktesiphon ward ei
genommen und der Palast des Partherkönigs zerstört, und wä
rend auf dieser Seite Cassius bis an den Fuss der érânisch
Berge vordrang, soll Statius Priscus noch darüber hinaus bis na
Adiabene und Medien gelangt sein[3]). Der Krieg scheint
Jahre 165 geendigt zu haben, über die Friedensbedingung
wissen wir zwar nichts Gewisses, doch geht aus den ferne
Ereignissen hervor, dass die Abtretung von Mesopotamien ei
Theil derselben gebildet haben muss. Eine schlimme Folge d
ses Krieges für die Römer war eine grosse Seuche, die unter d
rückkehrenden Truppen ausbrach und bis nach Gallien hin s
verheerend verbreitete, in ihr wollten Manche eine Strafe
Himmels für die treulose Niederbrennung Seleukias sehen[4]).

Es hatte also dieser Krieg mit einer erheblichen Einbu
von Macht für die Parther geendet, und das parthische Reich w
eines grossen Theils seiner alten Gränzländer beraubt. Statt d
Euphrat war nun der Tigris die Gränze zwischen dem römisch
und parthischen Reiche geworden. Vologeses III blieb von
an wenigstens mit den Römern in Frieden; zwar scheint geg
das Ende der Regierung Marc Aurels (um 175) ein Krieg mit de
Parthern nicht zu den Unmöglichkeiten gehört zu haben[5]), do
wurde die Sache gütlich beigelegt, und als darauf der Kaiser na
Asien kam, sandten auch die Parther Abgeordnete, um ihn z
begrüssen[6]).

28. Vologeses IV (Arsakes XXVIII)[7]). Die Thronbeste
gung des neuen parthischen Königs um 190 fällt nahe zusamme
mit einer Thronveränderung in Rom. Nach dem Tode d

1) Fronto Ep. p. 121. Lucian Quomodo hist. sit consc. c. 29.

2) Jul. Capitol. Verus c. 8. Eutrop. 8, 5. Orosius 7, 15. Ammian. Ma
23, 6. 24.

3) Jul. Capit. Verus c. 7.

4) Jul. Capitol. Verus c. 8.

5) Jul. Capitol. Anton. Philosoph. c. 22.

6) Jul. Capitol. l. c., c. 26.

7) Oder Vologeses V, s. o.

Pertinax (193) waren mehrere römische Feldherren in verschiedenen Provinzen als Bewerber um den erledigten Thron aufgetreten, darunter auch Pescennius Niger in Syrien, wo er von den umwohnenden Völkern, also wol auch von den Parthern, anerkannt wurde [1]; man hoffte wahrscheinlich, dass er allgemein anerkannt werden würde. Allein bald zeigte es sich, dass Niger weder der einzige noch auch der glücklichste Bewerber sei, er sah sich auf fremde Unterstützung angewiesen und suchte nun die anfangs verschmähte Hülfe der Parther und anderer Völker nach. Von diesen kamen die Bewohner von Hatra auf Geheiss ihres Königs Barsemios wirklich, die Parther versprachen ein Heer zu sammeln, es lässt sich aber nicht nachweisen, dass sie wirklich Hülfe geleistet haben, der König von Armenien lehnte von vorne herein jedes Bündniss ab und wollte blos für sich sorgen [2]. Das Schicksal des Pescennius Niger erfüllte sich: er unterlag dem Severus; da aber die Völker jenseits des Euphrat gehofft hatten, sich bei dieser Gelegenheit der römischen Herrschaft zu entziehen, so fand sich Severus bewogen, einen Feldzug gegen sie zu unternehmen [3]. Ausser den Bewohnern von Hatra hatten noch die Osrhoener, Adiabener (beide unter Fürsten stehend, die Abgar genannt werden) und die mesopotamischen Araber seinen Zorn gereizt, weil sie gewagt hatten, während der römischen Thronwirren römische Besatzungen zu vertreiben und die Stadt Nisibis zu belagern; nachdem Niger beseitigt war, hatten sie sogar die Dreistigkeit gehabt, eine Gesandtschaft an Severus zu schicken und ihr Vorgehen als in seinem Interesse geschehen zu schildern. Auf diese Versicherungen der Osrhoener und Adiabener wurde aber um so weniger Werth gelegt, als die Vorschläge, die sie machten, durchaus nicht auf Unterwerfung hindeuteten: sie wollten zwar die Gefangenen freigeben und die Kriegsbeute ausliefern, aber weder die festen Plätze räumen noch in denselben sich römische Besatzung gefallen lassen. Aehnliche ungenügende Friedensvorschläge der mesopotamischen Araber bestärkten den Severus nur noch in seinem Vorhaben, über den Euphrat zu ziehen. Der Feldzug verlief in gewohnter Weise. Die mesopotamischen Völkerschaften waren nicht im

1) Herodian 2, 10 ed. Lips.
2) Herodian 3, 1.
3) Cf. Dio 75, 1 fg.

Stande, den Marsch der Römer aufzuhalten, aber das Klima war ihr Bundesgenosse und bewirkte, dass die Römer ihre Aufgabe nicht ohne erhebliche Beschwerden erledigten. Der Marsch der Römer ging zunächst nach Nisibis, von dort sandte Severus einzelne Abtheilungen in die umliegenden Landschaften, um dieselben zu züchtigen. Adiabene und Theile von Medien wurden besiegt, und da diese Landschaften von den Parthern abhängig waren, so ist es begreiflich, dass man die Sache so darstellte, als habe man die Parther selbst zum Gehorsam gezwungen [1]. Nisibis selbst wurde zur römischen Colonie erklärt und sollte ein Vorwerk Syriens gegen die Parther bilden. Die Ordnung dieser Angelegenheiten beschäftigte den Severus während des Jahres 195; gleich zu Anfang des Jahres 196 riefen den Kaiser seine Geschäfte nach Rom, und kaum war er abgezogen, als die Parther in Menge hervorbrachen und nicht blos das platte Land von Mesopotamien überschwemmten, sondern auch vielleicht in Syrien eindrangen [2]. Auch Nisibis belagerten dieselben, doch war der römische Feldherr Laetus im Stande diese Stadt zu schirmen. Diese Verhältnisse bewogen den Severus im Jahre 197 zu einem zweiten Feldzuge. Er kehrte von Neuem nach Nisibis zurück in Begleitung eines Bruders des Vologeses, der wahrscheinlich Ansprüche auf den parthischen Thron machte. Damals, ehe er den Feldzug gegen die Parther unternahm, scheint sich Severus mit dem Könige von Armenien, der gleichfalls Vologeses hiess ausgesöhnt zu haben, ebenso mit Abgar, König von Osrhoene der seine Kinder als Geiseln für sein Wohlverhalten gab und Hülfstruppen stellte [3]. Die Parther warteten nach der Zurückkunft des Kaisers dessen Angriff nicht ab, sondern begaben sich in ihr Land zurück. Severus liess nun, wie sein Vorgänger Trajan, Schiffe bauen und zog auf diesen mit seinem Heere den Euphrat hinab. Er eroberte Babylon (198) und kam dann durch einen Kanal nach Seleukia und Ktesiphon, wo sich Vologeses

1) Spartian Severus c. 9.

2) Cf. Dio 75, 9. Spartian Sev. c. 15. 16.

3) Herodian 3, 9. 2. Dio 75, 9. Nach Herodian 3, 1 hatte früher der König von Armenien abgelehnt, den Pescennius Niger zu unterstützen; sein Benehmen muss aber später den Severus gereizt haben, so dass er einen Feldzug zu unternehmen gedachte, den Vologeses von Armenien durch zeitige Unterwerfung abwendete.

ne Zeit lang gehalten zu haben scheint[1]; letztere Stadt fiel zuzt den Römern in die Hände und wurde den Soldaten zur ünderung überlassen, an 100000 Menschen sollen bei dieser elegenheit theils das Leben verloren haben, theils in Gefangenhaft gerathen sein, Vologeses selbst entkam nur mit wenigen eitern. Doch wurde Ktesiphon nicht dauernd besetzt, da es wol an Lebensmitteln sowie an anderen nöthigen Dingen manlte. Severus wandte sich vielmehr mit seinem Heere, theils zu hiffe, theils zu Lande am Tigris aufwärts (199) und verheerte esopotamien, er gedachte auch die Bewohner von Hatra für die nterstützung seines Nebenbuhlers zu züchtigen. Er hoffte ein sseres Glück zu haben als sein Vorgänger Trajan bei der gleien Unternehmung, aber die alten Uebelstände kehrten auch zt wieder: die römischen Soldaten litten ebenso sehr durch die schickte Vertheidigung als durch die klimatischen Verhältnisse, d die Einwohner von Hatra bewiesen sich nicht minder tapfer früher. Die erste Belagerung musste aufgegeben werden, il es den Belagerten gelang, die Belagerungswerkzeuge zu brennen, auch die römischen Soldaten waren unzufrieden und thigten den Kaiser zu strengen Massregeln. Dennoch gab verus seinen Plan nicht auf, besser ausgerüstet erschien er zum eiten Male vor Hatra. Er machte Fortschritte trotz der tapfern genwehr der Feinde, und es gelang zuletzt den Römern die ssere Mauer zu erstürmen. Da rief Severus sie selbst zurück, wünschte nämlich die Schätze, welche in dem Sonnentempel Hatra niedergelegt sein sollten, für sich zu bewahren, nicht er von seinen Soldaten plündern zu lassen; auch bezweifelte er cht, dass die Bewohner von Hatra sofort um Frieden bitten ürden, weil sie den ferneren Widerstand als nutzlos erachteten. ider Vermuthen geschah diess aber nicht, und als nun Severus en Befehl zu erneutem Sturm gab, weigerten sich seine Soldaten u gehorchen und er musste unverrichteter Sache abziehen. Eine olge dieses Feldzuges war es, dass nun auch Adiabene in Abhängigkeit von Rom gerieth[2]. Vologeses IV regierte noch bis 208, aber über seine ferneren Thaten ist uns nichts bekannt.

29. Artabanus IV (Arsakes XXIX). Dass nach dem Tode des Vologeses IV sich seine beiden Söhne Vologeses und Artabanus

1) Spartian Sev. c. 16.
2) Spartian Sev. c. 18. Anders Aurelius Victor de Caes. c. 20.

um die Herrschaft stritten, sagen uns bestimmte Zeugnisse, wie denn auch die Römer diesen Streit als ein für sie erfreuliches Ereigniss ansahen [1]. Dass die beiden Brüder bis zu Ende der Partherherrschaft gemeinschaftlich die Regierung führten, zeigen die parthischen Münzen, doch wissen wir nichts Näheres über ihr gegenseitiges Verhältniss. In den früheren Zeiten tritt Vologeses (V oder VI), in den späteren Artabanus mehr in den Vordergrund, der letztere scheint kein unwürdiger Herrscher gewesen zu sein und ein besseres Schicksal verdient zu haben, als ihm zu Theil wurde. Der zerrüttete Zustand des Partherreichs machte dem Caracalla Lust zu einem Partherzuge. Schon im Jahre 215 suchte er nach einem Vorwand zu einem solchen, und glaubte ihn gefunden zu haben, als die Parther zwei Ueberläufer, Antiochos und Tiridates, nicht sofort ausliefern wollten. Damals stand Vologeses noch im Vordergrunde, und er fügte sich sofort dem Verlangen der Römer, als er sah, dass die Weigerung ernstliche Folgen haben werde. Caracalla musste nun Frieden halten, gab aber darum seine Absichten nicht auf, sondern sann auf andere Mittel, um seinen Zweck zu erreichen und scheute auch die grösste Treulosigkeit nicht. Zunächst richtete er seine Augen auf Edessa und Armenien [2]. In Edessa hatte Abgar in den letzten Jahrzehnten sehr treu zu Rom gehalten, da er und seine Familie mehrfach erfahren hatten, dass den Römern gegenüber die Parther eine schlechte Stütze waren. Er hatte den Römern Hülfstruppen geschickt und war selbst in Rom gewesen, es wa ihm schlechterdings nichts vorzuwerfen und darum begab er sicl auch ohne Arg zu Caracalla, als dieser ihn vor sich fordern liess Wider Vermuthen wurde er aber festgehalten und mit seiner Fa milie nach Rom geschickt, sein Land aber zur römischen Provin gemacht. Ganz ebenso erging es dem Könige von Armenier Dieser lag damals mit seinen Söhnen im Streite, als er von Cara calla die freundliche Aufforderung erhielt zu ihm zu kommen, wolle den Streit schlichten. Auch er wurde bei seiner Ankun gefangen und mit den Seinigen nach Rom geführt, aber d Armenier unterwarfen sich nicht, sondern griffen zu den Wa fen. Später [3] sandte Caracalla einen gewissen Theokritos n

1) Cf. Dio 77, 12.

2) Dio l. c.

3) Cf. Dio 77, 21.

em Heere gegen sie, aber die Armenier schlugen ihn zurück, d die Pläne des römischen Kaisers nach dieser Seite missgen gänzlich.

In ähnlicher Weise sollte nun auch der Partherkönig überet werden. Wir haben über diese Vorgänge zwei leider nur rze und in Einzelnheiten von einander abweichende Berichte [1]. stimmen indessen darin überein, dass Caracalla auch in diesem lle eine unwürdige List gebrauchte, um den Partherkönig zu schen, als dessen Name ausdrücklich Artabanus angegeben rd. Caracalla stellte sich, als wolle er die Tochter des Parthernigs heirathen, und schickte Gesandte mit reichen Geschenken ch Ktesiphon, die um sie werben sollten. Diese ungeahnte muthung scheint den parthischen Hof in grosse Verlegenheit setzt zu haben. Die Werbung war in keinem Falle nach dem schmack der Parther, weder des Hofes noch seiner Unterbenen, in beiden Kreisen hielt man wahrscheinlich die Familie r Arsakiden viel zu erhaben, als dass sie eine solche Verbindung tten eingehen dürfen. Wahrscheinlich zweifelte man aber auch Ktesiphon an der Aufrichtigkeit der Bewerbung und sah in r Forderung wesentlich eine Machtfrage, die Gewährung der tte kam einer stillschweigenden Anerkennung der römischen erherrschaft gleich, die Ablehnung hatte wahrscheinlich einen ieg im Gefolge. Es ist uns höchst wahrscheinlich, dass Aran die Werbung in der Weise ablehnte, wie sie uns Dio bereibt: er machte auf den Unterschied der Sprachen und Sitten i beiden Völkern aufmerksam und bezweifelte demnach, dass e solche Verbindung glückliche Folgen haben könne, er fand so weniger Veranlassung darauf einzugehen, als es in beiden ndern genug Familien gebe, mit denen sich die Herrscher verden könnten, ohne den Glanz der eigenen Familie zu besuln. Diese entschiedene Ablehnung dürfte dem Caracalla genügt ben, um ohne weitere Kriegserklärung in die parthischen aaten einzufallen. Nach Herodian verhielt sich indessen die che anders, nach seiner Versicherung hätte Caracalla noch ne zweite dringendere Gesandtschaft nach Ktesiphon geschickt nd es sei ihm endlich gelungen, die Bedenken Artabans zu beiegen und dessen Einwilligung zu erhalten; darauf hin habe er

---

1) Dio 78, 1. Herodian 4, 10 fg.

melden lassen, dass er persönlich vor seinem Schwiegerva scheinen werde. Unbehindert sei er mit seinem Heere üb Gränze gegangen und von den Einwohnern überall a Schwiegersohn ihres Königs auf das Beste empfangen w denn man glaubte, nun sei durch diese Verbindung ein Frieden zwischen den beiden Reichen besiegelt. Caracal nun alle diese Huldigungen günstig aufgenommen haber auf diese Art ohne Widerstand bis in die Nähe der Hau gekommen sein. Artaban zog seinem zukünftigen Schwieg mit grossem Gepränge entgegen und eine ungeheure Volkes begleitete ihn. Als nun Caracalla den Parthern ganz nahe war, gab er seinen Soldaten Befehl in die unbew Menge einzuhauen, und begreiflicher Weise richteten die grosses Blutbad an, aus welchem Artaban selbst nur mit von den Seinigen gerettet wurde. Es widerstrebt uns, dies stellung der römischen Treulosigkeit in ihrem ganzen Un zuzugeben, als sicher dürfen wir betrachten, dass Caraca Parther unvorbereitet überfiel und darum im Stande wa Land plündernd und sengend zu durchziehen, ohne dass il ernstlicher Widerstand begegnete. Die Ebenen Mesopot und jenseits des Tigris wird er ganz gewiss durchzogen auch glauben wir es, wenn Dio versichert, er sei auch na bela und Medien gekommen, dagegen ist es unwahrsche dass er bis zu den Kadusiern vorgedrungen sei, wie eine u Quellen angiebt[1]. Ein so weit ausgedehnter Zug wäre s lich so glücklich abgelaufen.

---

1) Spartian Carac. c. 6. Rawlinson (the sixth monarchy p. 355 n hat auf andere Widersprüche der Quellen hingewiesen, welche die E dung erschweren, welcher von beiden Berichten der bessere sei. Er e det sich indessen für den Bericht Herodians; bei aller Anerkennung, d im Allgemeinen ein mehr zuverlässiger Berichterstatter sei, glaubt e dass derselbe in diesem Falle, als römischer Würdenträger, über den sc vollen Zug Caracallas möglichst wenig sagen wollte. Nach Dios Beric der Schauplatz der Begebenheiten in Adiabene und Medien, nach Sp marschirte Caracalla durch Babylonien. Letzteres scheint mir auf al richtiger, es wird unter allen Umständen Caracalla zuerst getrachtet nach Ktesiphon zu gelangen, von dort wird er sich dann nach Norden det haben, wie diess früher auch Severus gethan hatte. Der Zorn des A über den unvermutheten römischen Raubzug ist jedenfalls gerech auch wenn wir die Darstellung Dios als die richtige annehmen.

Der Zug des Caracalla fällt in das Jahr 216, beim Heran-
ıen des Winters bezog er Winterquartiere in Edessa und ge-
:hte im Jahre 217 einen neuen Feldzug gegen die Parther zu
ternehmen. Zu diesem kam es jedoch nicht, denn noch ehe er
ıselben beginnen konnte, wurde Caracalla auf dem Wege zu
n Mondestempel bei Karrhae ermordet. Die Parther aber
ten einen zweiten Zug erwartet und sich mittlerweile gerüstet,
nselben zu begegnen und Rache für die Verheerungen des
:ten Jahres zu nehmen. Kaum hatten sich die römischen Le-
nen von ihrer Bestürzung erholt und den Macrinus zum Kai-
ausgerufen, als ihnen auch schon gemeldet wurde, dass die
:ther in der Nähe seien. Nach Dios Versicherung[1]) schickte
unkriegerische Macrinus sofort Gesandte mit Friedensvor-
lägen an Artabanus und gab die Gefangenen von freien Stücken
ück. Artabanus wollte aber nur unter der Bedingung den
eden gewähren, dass der verursachte Schaden ersetzt und Me-
ıotamien von den Römern geräumt werde. Die letztere Be-
gung konnte ohne Schmach nicht bewilligt werden, und da
abanus mittlerweile bis Nisibis vorgedrungen war, so kam es
der Nähe dieser Stadt zu einer Schlacht. Ueber diese haben
nur einen ausführlichen nicht ganz genügenden Bericht und
hrere kurze Andeutungen[2]). Demnach scheint es, dass die
mer sich am ersten Tage zurückziehen mussten, aber durch
ıdernisse, wie Fussangeln, die Verfolgung den Parthern sehr
:hwerten. Am zweiten Tage erschienen sie wieder auf dem
ılachtfelde, es wurde vom Morgen bis zum Abend gestritten,
:h wissen wir nichts Näheres über den Erfolg. Endlich am
tten Tage suchten die Parther die Römer zu umzingeln, was
se nur dadurch verhinderten, dass sie ihre Schlachtlinie sehr
ıdehnten. Ob ihnen diese Ausdehnung nicht hinderlich war
Kampf, wissen wir nicht, auf keinem Fall hatten sie auch am
itten Tag einen Sieg errungen, ja nach Dio und Jul. Capitoli-
ıs scheint es sogar, dass die Römer geschlagen wurden. Dass
ıer Artabanus jetzt eher geneigt war einen Frieden zu gewäh-
:n als früher, das verdankten die Römer dem Umstande, dass
uch sein Heer gelitten hatte, dann dass sein Zorn sich etwas

1) Dio 78, 26. 27.
2) Dio 78, 27. Herodian 4, 10. 11. Jul. Capitolin. Macrin. c. 8.

legte bei der Nachricht, der Missethäter, welcher sein Lan verwüstet habe, sei nicht mehr am Leben; auch mögen beid Heere den Frieden gewünscht haben, da das ganze Schlachtfel mit Leichen bedeckt war. Unter dem Namen von Geschenke wurden dem Artabanus und den unter seinen Fahnen dienend Königen grosse Summen gegeben, welche sich nach Dios Ve sicherungen bis auf 50 Millionen Drachmen belaufen hab sollen. Dafür liess Artabanus die Forderung fallen, dass die R mer Mesopotamien räumen sollten, was diese immerhin als e Glück ansehen mochten. Ebenso unrühmlich für die Römer u glücklich für Artabanus endigten die Streitigkeiten der Röm mit Armenien: Macrinus gab dem Tiridates, einem Sohne d Vologeses, das königliche Diadem, da Vologeses, wie es schei mittlerweile in der römischen Gefangenschaft gestorben war, liess die Mutter des Tiridates frei, welche gleichfalls 11 Mona gefangen gehalten war, und verpflichtete sich, die Beute zurüc zugeben und Alles wieder auf früheren Stand zu setzen [1]. Es g lang somit den Parthern um diese Zeit, was sie so lange g wünscht hatten: einen Parther auf den Thron Armeniens : setzen, dessen Nachkommen ihre Verwandten im engeren érân schen Gebiete lange überdauerten, denn im Jahre 222, als Ti dates gestorben war, ernannte Artabanus seinen Bruder Arsak zum Könige von Armenien [2]. So hatte sich unter Artabanus d parthische Reich im Vergleiche zu den unmittelbar vorhergehe den Zeiten wieder gehoben, und äussere Feinde waren es nich welche demselben ein Ende bereiteten. Die inneren Zustän aber machten es wenig Jahre nach diesen Siegen (226) de Artaxerxes möglich, den Artabanus zu besiegen und der parth schen Dynastie ein jähes Ende zu bereiten. Wenn unsere obi Annahme richtig ist, dass das Partherreich im Jahre 248 v. Cl begonnen habe, wenn es ferner, wie wir glauben, feststeht, da die Sâsâniden im Jahre 226 n. Chr. den Thron bestiegen, so l dasselbe im Ganzen 474 Jahre gedauert.

1) Dio 78, 27.

2) Procop. de aedif. 3, 1.

ANHANG 1.

Die muhammedanischen Berichte über das Reich der Arsakiden.

Bei unserer Darstellung der Partherherrschaft haben wir die Berichte der Morgenländer ausschliessen müssen, da dieselben theils zu kurz, theils zu unzuverlässig sind, um mit den besser beglaubigten abendländischen Nachrichten zu einem Ganzen verbunden zu werden. Es scheint sonderbar, dass keine der éránischen Dynastien ein Interesse daran genommen hat, die Thaten ihrer historisch beglaubigten Vorfahren kennen zu lernen und der Nachwelt zu überliefern, man es sich vielmehr angelegen sein lässt, die jeweilige Dynastie mit den mythischen Königen der Vorzeit in Verbindung zu setzen, um dadurch die Legitimität derselben sicher zu stellen. Wie kommt es, dass man die Erinnerung an die Thaten der Achämeniden und selbst der Arsakiden bald verschwinden liess, so dass man schon während der Regierung der Sâsâniden von den Achämeniden gar nichts, von den Arsakiden äusserst wenig wusste? Was damals noch vorhanden war, das wurde dem Khodâinâme einverleibt, dessen eigentliche Bestimmung es war, die Thaten der Sâsâniden und einleitungsweise auch die der früheren Könige zu beschreiben. Aus diesem älteren Khodâi-nâme ist bekanntlich das Shâh-nâme des Firdosi entstanden, neben diesem besitzen wir noch einige andere Geschichtswerke, deren Verfasser das alte Khodâinâme der Sâsâniden ebenfalls benutzen konnten: Ḥamza von Isfâhân, Masûdî, Tabari und der unbekannte Verfasser des Mujmil ut-tevârikh (cf. Bd. 1, 488 fg.). Zu diesen Quellen können wir für die Periode, welche uns hier beschäftigt, noch Agathias rechnen, welcher seine Nachrichten von einem Syrer Namens Sergius empfing, der sie aus zuverlässigen éránischen Schriften schöpfte und meistentheils mit den Nachrichten des Königsbuches übereinstimmt[1]. Aus allen diesen Quellen können wir uns nun eine ziemlich deutliche

---

1) Cf. Agathias 4, 30. Vgl. zu dem Folgenden auch die Abhandlung St. Martins: *Mémoire sur l'époque de la fondation de la dynastie des Arsacides* in dessen *Fragments d'une histoire des Arsacides*. T. II p. 219 fg.

Vorstellung von den Mittheilungen machen, welche das Kho náme über die Arsakidengeschichte enthalten hat. Auf d Mittheilungen beschränken wir uns hier, denn was muhamm nische Schriftsteller später aus anderen Quellen erfuhren erfahren zu haben glaubten, kann uns hier nicht weiter int siren[1].

Von Alexander dem Grossen bis auf die Thronbesteig des Sâsâniden Artaxerxes rechnet Tabari in runder Summe oder nach genauerer Zählung 523 Jahre. Er weiss aber, diess nicht die Ansicht der Erânier ist, dass diese vielmehr Arsakiden nur 266 Jahre zugestehen[2], und diese seine Mitt lung stimmt auch vollkommen zu anderen Nachrichten aus é schen Quellen, der Bundehesh (c. 33) giebt den Arsakiden Jahre, Agathias (2, 26) 270 Jahre. Alle diese Angaben ver zen die Periode dieser Dynastie fast um die Hälfte, und der G dieser auffallenden Erscheinung erhellt aus dem, was wir fr (Bd. 1, 500 fg.) über die éranische Chronologie bemerkt ha Von der gesammten Weltdauer von 12000 Jahren sind 9000 dem Auftreten des Zarathustra verflossen. Tausend Jahre Zarathustra wird ein neuer Prophet erscheinen, um das in gessenheit gerathene Gesetz wieder in Erinnerung zu bri und zu vervollständigen. Da ein solcher Prophet bis jetzt nicht erschienen ist, so ist es klar, dass seit dem Auftreten Z thustras noch keine 1000 Jahre verflossen sein können. regiert aber nach Angabe des Bundehesh und anderer Schr Vîstâçpa nach dem Auftreten Zarathustras noch 90 Jahre, I men 112 Jahre, Humâi 30 Jahre, Dârâb 12 Jahre und Dâ Jahre. Rechnet man hinzu noch die Regierung Alexanders die natürlich nicht zu verkürzende Periode der Sâsâniden 460 Jahren, so erhalten wir bereits 632 Jahre, und es ist dass man nicht noch eine Dynastie mit 474 Jahren hinzuf konnte, ohne das Jahrtausend zu überschreiten. Es blieb d nichts übrig als die Dynastie der Arsakiden auf die Hälfte

---

1) Vgl. hierzu Mühlau: Geschichte der Arsakiden, aus Mirchond setzt, und die daran sich anschliessenden eingehenden Erörterungen v. schmids: Ueber Quellen und Glaubwürdigkeit von Mirchonds Gesc der Ashkânischen Könige. Zeitschrift der DMG. 15, 664 fg.

2) Cf. Tabari 1, 525. 2, 66.

Dauer herabzusetzen, eine ganz genaue Chronologie konnte man überhaupt nicht wünschen, das genaue Ende des Jahrtausends musste immer unsicher bleiben. Diese Verhältnisse liegen so klar vor, dass sie schon Masûdi im Ganzen richtig dargestellt hat[1].

Nachdem man die Zeitdauer der Arsakidendynastie verkürzt hatte, war es natürlich nöthig, auch die Zahl der Könige zu verringern. Gewöhnlich werden deren 10 oder 11 angegeben, selten 18, es sind diess die folgenden:

---

1) Cf. St. Martin l. c. 2, 244. Die Stelle ist aus Masûdis Kitâb et-tenbîh entnommen und lautet nach de Sacys Uebersetzung folgendermassen: *Il y a entre l'opinion des Perses et celle des autres peuples, une grande différence par rapport à l'époque d'Alexandre; ce que beaucoup de personnes n'ont point observé. C'est là un des mystères de la religion et de la politique royale des Perses, qui n'est connu que des hommes les plus instruits parmi les Mobeds et les Herbeds, comme nous l'avons vu par nous-même dans la province de Fars, le Kirman, et autres contrées de la domination des Perses: il ne se trouve dans aucun des livres composés sur l'histoire de Perse, ni dans aucune autre chronique ou annale. Voici en quoi il consiste: Zoroastre, fils de Poroshap, fils d'Asinman* (*l. Asfintman*), *dans l'Abesta, qui est le livre qui lui a été revélé, annonce que, dans trois cents ans, l'empire des Perses éprouvera une grande révolution, sans que la religion soit détruite, mais qu'au bout de mille ans, l'empire et la religion périront en même temps. Or, entre Zoroastre et Alexandre, il y a environ trois cents ans; car Zoroastre a paru du temps de Ghischtasp, fils de Caïlohrasp, comme nous l'avons dit ci-devant. Ardeschir, fils de Bâbek, s'empara de l'empire et de toutes les provinces qui en dépendaient, cinq cents ans environ après Alexandre. Nous voyons donc qu'il ne restait plus que deux cents ans, à peu près, pour compléter les mille de la prophétie. Ardeschir voulut augmenter de deux cents ans cet espace de temps, parce qu'il craignait que, quand cent ans se seraient écoulés après lui, les hommes ne refusassent de prêter secours au roi, et de repousser ses ennemis, par la conviction qu'ils avaient de la vérité de la tradition, qui avait cours parmi eux, relativement à la ruine future de l'empire. Pour obvier à cela, il retrancha environ la moitié du temps qui s'était écoulé entre Alexandre et lui.* — Wenn nach Ḥamza (p. 11) manche Perser von Gayumard bis Yezdegerd 4182 Jahre 10 Monate 19 Tage rechnen, so kann die Rechnung wenigstens nicht nach der heiligen Chronologie gemacht sein, wie vorgegeben wird.

	Jahre	Jahre	Jahre	
Ashak, aus dem Stamme Qobâd.	1) Ashak b. Ashak . . 52	1) Ashk b. Ashk . . . 20	1) Ashk 10	1) Ashek b. Dârâ b. J. Dârâb 10
Shâpûr.	2) Shâpûr, s. Sohn . . 24	2) Ashk - Sabour b. Ashk 60	2) Ashk b. Ashkân . . 10	2) Ashek b. Aschkanan 20
Gudarz.	3) Gudarz b. Shâpûr . 50	3) Djouderz b. Ashk b. Ashgan b. Ardevân 10	3) Shâpûr, Bruder des Vorgängers 60	3) Shâpûr b. Ashek . . 60
Bézhen.	4) Vanohan (l. Bézhen), Sohn des Balâsh, eines Bruders des Gudarz 21	4) Nizer b. Sabour b. Ashk 21	4) Chosroes d. Aeltere, Bruder des Shâpûr 10	4) Bahrâm b. Shâpûr 15 (11)
Narsi.	5) Gudarz b. Bézhen . 19	5) Djouderz II, Sohn des vorhergehenden 19	5) Bathron 21	5) Balâsh b. Bahrâm 11
Ormazd.	6) Narsi, Bruder des Gudarz II 30	6) Nars b. Nizer . . . 40	6) Chosroes d. Jüngere 19	6) Hormouzd b. Balâsh 19 (18)
Arish.	7) Hormozan, Sohn d. Balâsh b. Shâpûr . 17 (19 J. Ibn Alathîr)	7) Hormuz, Bruder des Nars 25	7) Ardevân I . . . . . ?	7) Nousche [1]) b. Balâsh 40
Ardevân I II.	8) Pîruzan b. Hormozan 12	8) Ardevân b. Hormuz 15	8) Kousterâ 40	8) Hormouzd [2]) 17
	9) Khosru b. Pîruzan 40	9) Kesra b. Ardevân . 40	9) Balâsh 24	9) Balâsh b. Firoud [3]) 12
	10) Balâsh, Bruder des Khosru 24	10) Balâsh b. Kesra . . 25	10) Ardevân II 30	10) Khosru b. Fahlazan [4]) 40
	11) Ardevân, Sohn des Balâsh 55	11) Ardevân b. Balâsh 30		11) Balâschan 24
				12) Ardevân b. Balâschan [5]) 16 (13)
				13) Ardevân le Grand [6]) fils d'Ashkan 23
				14) Khosrou b. Ashkanan 30 (15)
				15) Aferîd b. Ashkanan [7]) 15
				16) Balâsh b. Ashkanan [8]) 30 (22)
				17) Nousheh [9]) b. Ashkanan 20
				18) Ardevân le Petit . . 31

1) Narsi bei Hamza. 2) Piruz, filius Hormuz N. 3) Balâsh, filius Piruz H. 4) Chosru, filius Meladani H. 5) Ardevân, filius Aschcanani H. 6) Ardevân major, filius Aschcanani H. 7) Behâferîd, filius Aschcanani H. 8) H. fügt hier mit bei: Godarz, filius Aschcanani 30. 9) Narsi, filius Aschcanani.

Vergleichen wir diese Listen untereinander, so finden wir die des Firdosi am wenigsten vollständig, aber aus dem kurzen Berichte, den er von der Arsakidendynastie giebt, geht auch gar nicht hervor, dass er alle die Namen aufzählen wollte, die ihm vorlagen, er scheint blos einzelne als Beispiele ausgehoben zu haben. Mit klaren Worten sagt er uns aber, dass er ausser den Namen nichts zu geben habe, weder Jahrzahlen noch geschichtliche Thatsachen, da das Königsbuch darüber nichts enthalte [1]. Wenn wir also bei anderen Schriftstellern Zahlen und geschichtliche Thatsachen finden, so müssen sie wol anders woher genommen sein als aus dem Königsbuche. Von den übrigen aufgeführten Verzeichnissen stehen sich Ḥamza und Masûdi am nächsten, die Quellen des Ḥamza findet man in dessen Werke (p. 8 fg. ed. Gottw.) angegeben, Masûdi (2, 136 ed. Paris) verweist uns auf die Geschichte eines Omar Kesra als seine hauptsächlichste Autorität für die Arsakidengeschichte. Die Zahl der Arsakiden in diesen beiden Verzeichnissen ist 11, die Gesammtzahl der Mulûk-ut-thewâif, die natürlich zum Theil gleichzeitig regierten, giebt Ḥamza (p. 42) auf 90 an. Die Zahl der Jahre stellt sich bei Ḥamza auf 344, bei Masûdi auf 305; beide Zahlen sind zu hoch gegriffen, auch giebt Ḥamza ausdrücklich zu, dass diese einzelnen Zahlen äusserst unsicher seien. Die Liste bei Tabari giebt nur 224 Jahre, bei ihm fehlt Narsi mit 45 und Hormuz mit 25 Jahren, zählen wir diese hinzu, so erhalten wir 294 Jahre. Am abweichendsten ist die Liste des Mujmil, welche statt 11 nicht weniger als 18 Könige aufführt, der Verfasser dieses Buches kennt aber die kürzere Liste von 11 Königen sehr wohl, folgt aber dem Mobed Behrâm, dessen Verzeichniss wir auch bei Ḥamza (p. 26) finden, mit einigen Abweichungen, welche wir oben mitgetheilt haben. Den Grund dieser Abweichung hat v. Gutschmid (l. c. p. 675) richtig angegeben: »Mobed Behrâm hatte den Widerspruch der einheimischen Chronologie mit der der anderen Völker bemerkt und suchte die Lücke auszufüllen, indem er durch Erfindung einer zweiten Königslinie, die er mit subtilem Unterschiede von den Ashkâniern

1) Shâhn. p. 1364, pen.

چو کوتاه شد شاخ و هم بیخ شان نگوید جهاندیده تاریخ شان
از ایشان جز از نام نشنیده ام نه در نامهء خسروان دیده ام

Ashghânier taufte und durch eine Zusammenstellung von
ten der verschiedenen Texte der ursprünglichen Liste
brachte, die erwünschte Harmonie bewerkstelligte. D
Mann seine Hypothese im besten Glauben aufstellte und
That nicht fälschen wollte, macht der Umstand wahrsch
dass in keiner der auf ihn zurückgehenden Listen von der
gen dieser zweiten Linie, einige offenbare Verwechslung
gleichnamigen Königen der Hauptlinie abgerechnet, au
das geringste Neue gemeldet wird.«

Was nun die geschichtlichen Thatsachen anbetrifft,
es bei allen morgenländischen Schriftstellern für ausgemac
wir bereits früher mitgetheilt haben (Alterthumsk. 2, 59
dass die Zertheilung des Reiches von Alexander ausgegang
der damit verhindern wollte, dass die Erânier insgesam
auf das Abendland werfen und für das erlittene Unheil
nehmen könnten. Eines unter diesen kleinen Königreiche
sich zu einer gewissen Hegemonie emporgeschwungen, da
nämlich, welches die Stadt Ktesiphon zur Hauptstadt
Ziemlich übereinstimmend geben unsere Quellen an, da
selbe vom Tigris bis nach Rai sich erstreckte [1]. Nach Taba
hielten seine Fürsten den Namen Grosskönige, in der That
es, als ob damals der Titel Grosskönig ein geringerer g
sei wie der des Königs der Könige. Ueber die Art nun, w
ses Reich mit dem altérânischen zu verbinden sei, weichen
Quellen von einander ab. Wenn Firdosi sagt, Ashk sei a
Geschlechte Qobâds gewesen (از نژاد قباد), so soll damit
sagt werden, derselbe sei mit dem érânischen Königsgesc
verwandt gewesen, etwa ein Nachkomme eines der jüngern
des Kai-qobâd, wahrscheinlich aus der Linie von dessen
Sohne Kai Ârish (cf. Bd. 1, 584). Etwas genauer Masûdi,
als ersten Arsakiden nennt: Ashk, Sohn des Ashk, So
Ardevân, Sohn des Ashgân, Sohn des Helden As, So

1) Tabari (1, 525) nennt Savâd, Irâq, Madâïn, Rai und Ispâhân a
des Reiches. Firdosi Shâhn. p. 1364, 4 v. u. sagt von Ardevân:

بود شیراز با اصفهان ‖ که دانندهٔ خواندیش مرز مهان

Die Gränzen mögen zur Zeit des letzten Partherkönigs die hier ange
gewesen sein.

2) 1, 525.

Siâvash, Sohn des Kai-Kâus. Hiernach wäre also Ashk in gerader Linie auf Kai-qobâd zurückzuführen, sein Ahnherr wäre ein jüngerer Bruder des Kai-Khosrav. Nach Tabari war Ashk ein Sohn des Dârâb, ein jüngerer Bruder des Dârâ. Zur Zeit, als der letztere durch Alexander gestürzt wurde, war er noch unmündig und konnte nichts unternehmen. Als aber später die Herrschaft von den Griechen zu den Römern überging, kam ein römischer Feldherr Antâkas (Antiochus) nach dem Oriente, überschritt den Tigris, eroberte Ahvâz, Fârs und Rai. Die Könige sahen aber nicht ein, warum sie einem Fremden gehorchen sollten, und Ashk, der mittlerweile herangewachsen war, schlug mit Hülfe der übrigen Stammeskönige den Antiochus und tödtete ihn. Diese letztere Thatsache berichtet auch Ḥamza und das Mujmil, aber von Shâpûr und mit dem Zusatze, es habe Shâpûr eine grosse Anzahl von Griechen getödtet, ihre Weiber und Kinder auf Schiffe gebracht und in den Tigris versenkt, mit den Worten: »So rächen wir den Tod des Dârâ!« Einen grossen Theil der Kriegsgefangenen brachte Shâpûr wieder aus der Gefangenschaft zurück und verwendete sie dazu, den Königscanal (Nahr-al-melik) in Irâq zu graben. Wie man sieht, haben wir hier verworrene Erinnerungen an den Uebergang der Herrschaft von den Makedoniern auf die Seleukiden, und von da auf die Römer vor uns, von denen nur das von einigem Interesse ist, dass eine Verbindung zwischen den Parthern und dem alten Königshause hergestellt werden soll. Als das wichtigste Ereigniss unter der Regierung Shâpûrs gilt dem Ḥamza und Mujmil die Geburt des Messias, welche von Masûdi in das 41. Jahr dieses Königs gesetzt wird. — Gudarz, der Nachfolger des Shâpûr, soll nach Ḥamza und dem Mujmil mit den Juden wegen Ermordung Johannes des Täufers Krieg geführt, Jerusalem eingenommen und viele Juden getödtet haben. Ueber Bézhen haben die beiden genannten Bücher keine weitere Nachricht, nur Masûdi erwähnt ihn unter dem Namen Nizer und setzt ihn gleichzeitig mit der Zerstörung Jerusalems, die nach Ḥamza und Mujmil 40 J. nach Jesu Himmelfahrt stattfand. Von da an erwähnen unsere Nachrichten nur noch den Balâsh. Wiederum stimmen Ḥamza und Mujmil in ihren Berichten überein. Balâsh hörte, dass die Römer einen Feldzug gegen Erân planten und verband sich desshalb mit den umliegenden Fürsten zum Widerstande. Ueber die

gesammelte Heeresmacht setzte er den Fürsten von Ḥaḍhr, sein Land den römischen Provinzen am nächsten war. I schlug das römische Heer in die Flucht, tödtete den Kaise brachte reiche Beute zurück, von welcher er dem Balâsl fünften Theil zukommen liess. Man erkennt hier leicht dunkle Erinnerung an die Feldzüge des Trajan und Se Uebrigens fügen Ḥamza und Mujmil noch bei, dass diese glücklich geführte Feldzug die Römer bewogen habe, ihre H stadt von Rom nach Byzanz zu verlegen, um dem érâni Reiche näher zu sein. Tabari erzählt dieselbe Geschichte, aber als den angreifenden römischen Kaiser Konstantin, w den Tod des Antiochus rächen wollte, und verlegt die ganz gebenheit unter den ersten Arsakiden Ashk, der mithin zu cher Zeit ein Zeitgenosse des Seleukiden Antiochus und des stantin ist. Da neben diesen wenigen verwirrten Nachri aus der Arsakidengeschichte hauptsächlich von Züchtigun Juden die Rede ist (wobei der oben p. 114 genannte Zu Barzapharnes nach Jerusalem zu Grunde liegen mag), so bi geneigt, als Quelle für diese Nachrichten eine christliche S zu vermuthen.

Diess sind die geringfügigen Nachrichten, welche die E über eine ihrer wichtigsten Dynastien erhalten haben und wie wir gezeigt haben, schon im 6. Jahrhundert nicht reichl vorhanden waren. Man wird sich daher nicht wundern dü wenn in der érânischen Anschauung die Arsakidendynasti der mythischen Periode vollkommen zusammenfällt.

ANHANG 2.

Die Zeit der Arsakiden nach Moses von Khorni.

Auch der uns bereits bekannte Geschichtschreiber Mose Khorni hat uns einen Bericht über die Zeiten der Arsakiden terlassen, der sich zwar eigentlich nur mit der speciellen schichte Armeniens während dieser Periode beschäftigt, aber auch manchmal nach Erân hinüberspielt. Leider können wi sen Mittheilungen (mit einer — freilich wichtigen — Ausna einen hohen Werth nicht beimessen, die Quellen, welche I

›enutzt hat, sind sehr trübe. Für den Anfang seiner Geschichte ›enutzte er noch das Werk des Mar Abas Qatina, über dessen Werth wir früher (Bd. 1, 497 fg.) unser Urtheil abgegeben haben, uch für die nachfolgenden Zeiten sind seine Quellen nicht besser. Während wir über die Verhältnisse Armeniens in der Zeit der 'arther aus den klassischen Schriften mehrfache Belehrung schöfen können, während mit diesen Nachrichten der Griechen und Römer die Zeugnisse armenischer Münzen auf das Schönste übereinstimmen, giebt uns Moses eine ziemlich weitläufige Erzähmg, für deren Wahrheit wir nicht nur keine Gewähr haben, ondern welche auch den übrigen Nachrichten mehrfach widerpricht. Wir lassen hier einen kurzen Auszug ohne weitläufige Bemerkungen folgen, aus ihm wird am besten erhellen, dass iese Erzählung mit den klassischen Nachrichten unmöglich zu inem Ganzen vereinigt werden kann.

Moses huldigt der im Morgenlande gewöhnlichen Ansicht, ass die politische Gestaltung der Welt nach dem Tode Alexaners einem Testamente dieses Fürsten seinen Ursprung verdanke, urch welches das Reich unter Viele vertheilt wurde. Er eilt idessen über die nächsten Nachfolger Alexanders kurz hinweg nd sagt uns nur, dass Seleukos von Babylon aus viele derselben nterworfen habe, weshalb man ihm den Namen Nikanor (sic) eilegte. Nach einer Regierung von 31 Jahren übergab er die egierung dem Antiochos Soter, der 19 Jahre regierte, von ihm ng sie auf Antiochos Theos über, der nach einem Zeitraum von) Jahren starb. Unter ihm entledigten sich die Parther des madonischen Joches und begründeten ein eigenes Reich unter rshak, der zu den Nachkommen Abrahams und der Qetûra geirte und in der Stadt Bahl d. i. Balkh lebte. Seine Lebenszeit ird 60 Jahre nach Alexander gesetzt[1]), er nahm für sich die errschaft in Asien in Anspruch, in Europa liess er die Römer ewähren, mit welchen er ein Bündniss schloss unter der Beingung, dass sie den Makedoniern keine Hülfe leisten dürfm. Tribut zahlte Arshak den Römern nicht, aber er schickte

---

1) Schon der italienische Uebersetzer des Moses hat bemerkt, dass diess nicht richtig ist: der Stifter der Arsakidendynastie hat 72 und nicht 60 Jahre nach Alexander gelebt. Moses geht hier von der Seleukidenära aus, die im Jahre 12 nach Alexander beginnt.

ihnen 100 Talente jährliche Geschenke [1]. Nachfolger des Arshal war Artashes, der 26 Jahre regierte, dann folgte Arshak II ode Arshak der Grosse. Er führte Krieg mit Demetrius und seinen Sohne Antigonos, der letztere zog gegen ihn, wurde aber vo Arshak geschlagen und in eisernen Fesseln nach Parthien ge führt, weshalb er den Beinamen Siderites empfing. Um ihn z befreien, besetzte sein Bruder Antiochos Sidetes Syrien, abe Arshak zog ihm mit einem Heere von 120000 Mann entgegen, un Antiochos, der durch die Härte des Winters zu einem nachthei ligen Kampfe gezwungen wurde, kam mit seinem ganzen Heer um; Arshak war nunmehr der unbestrittene Herr des dritte Theiles der Welt [2].

Soweit hat Moses die allgemeinen Schicksale des Parther reiches verfolgt, nunmehr wendet er sich zu der speciellen arme nischen Geschichte. Arshak der Grosse hat nach ihm über Ar menien seinen Bruder Vagharshak zum Unterkönig eingesetzt und damit eine Art von Secundogenitur daselbst begründet Dieser Vagharshak erscheint nach der Quelle des Moses als ei Begründer der armenischen Staatseinrichtungen, in ähnliche Weise wie Yima in der alten mythischen Geschichte. Es werde ihm auch kriegerische Thaten zugeschrieben: Moses lässt ihn a der Spitze seiner Getreuen aus Âḍarbaijân, Assyrien und andere Ländern einen Zug unternehmen gegen die Lazen, Phryger un Bewohner des Pontos, welche damals noch den Makedonier gehorchten. Ein gewisser Morphilicos führte die feindliche Streitkräfte gegen Vagharshak, es war diess ein tapferer Mann der den Krieg dadurch zu beenden gedachte, dass er in persön lichem Kampfe den Vagharshak zu tödten suchte; so stark aber auch war, er vermochte nichts gegen den armenischen He den und dessen Umgebung, eine Lanze streckte ihn zu Boden u sein Heer wurde in die Flucht geschlagen. Die makedonisc Herrschaft hörte nun auf und das Land gehorchte dem Vagharsha Dieser unterwarf sich die Gegend um Cäsarea, Pontus und d Bewohner von Kolchis, er that Vieles, um das Klima die Länder zu verbessern, auch befahl er den Bewohnern, sich hi

1) Auf die Aehnlichkeit dieser Erzählung mit dem Berichte von 1. M cab. 8 ist schon öfter hingewiesen worden.

2) So mit ausdrücklicher Berufung auf Herodot (4, 37—45), wodu jeder Gedanke an die êrânische Dreitheilung ausgeschlossen ist.

ort aller Raubzüge zu enthalten und nach seinen Gesetzen zu eben. Nachdem er noch einige andere Gegenden besucht hatte, ehrte er in seine Residenz zurück, welche er in Nisibis aufgechlagen hatte. — Weit wichtiger als diese Thaten nach aussen rar nun aber die innere Verfassung, welche er seinem Reiche ab, bei welcher Gelegenheit er die Getreuen aus allen Ländern iit Ehren überhäufte, die ihm Dienste geleistet hatten. Zuerst rar Vagharshak auf Einrichtung der Hofämter bedacht, welche as königliche Haus mit besonderem Glanze umgeben sollten. Jnter allen seinen Dienern ragte ein gewisser Bagarat, ein Herräer, besonders hervor, von ihm stammt der Name des armenichen Geschlechts der Bagratunier, welches von Moses (1, 22) uf einen Juden Shambath zurückgeleitet wird, der zur Zeit der abylonischen Gefangenschaft nach Armenien übersiedelte. Er mpfing die Titel »Haupt des Geschlechtes«, auch »Kröner« und Feldmarschall«, denn sein erbliches Amt war es den König zu rönen. Als Zeichen seiner Würde durfte er am Hofe das kleine Diadem tragen, welches mit drei Strängen Perlen ohne Gold und delsteine geziert war[1]. Ein zweiter seiner Genossen Sheres urde Ahnherr eines Geschlechtes, der Genthunier, über die eibwache wurde ein gewisser Maghkhaz gesetzt, auch von ihm nden sich Nachkommen, die in der armenischen Geschichte berühmt sind. Dât, ein Nachkomme Geghams (Bd. 1, 734), wurde ber die königliche Jagd gesetzt, sein Sohn hiess Varaž und nach m wurde das Geschlecht benannt. Gabagh wurde über das etreide gesetzt, Abél wurde Kammerherr und Beiden wurden atrapien verliehen, von ihnen erhielten diese Landstriche die amen Gabaghén und Abelén. Zwei andere edle armenische eschlechter Artruni und Genuni werden auf das Geschlecht ennacheribs zurückgeführt, welches nach Armenien geflüchtet ar (cf. Moses Khor. 1, 23 und 2 Reg. 19, 37). Artruni sollen ie Adler vor den armenischen Königen hergetragen haben; die Familie scheint sich wirklich als mit den Adlern in Verbindung stehend gedacht zu haben, und es ist zu bedauern, dass Moses die betreffende Mythe nicht ausführlicher mitgetheilt hat. Wenn die Genuni zu den Weinschenken der armenischen Könige gemacht

1) Cf. die ähnlichen Ehrenbezeigungen, welche nach Josephus Antiq. 20, 3. 3 dem Izates zu Theil werden. Dass die parthischen Könige von dem Surena gekrönt wurden, wissen wir aus Tacitus (Ann. 6, 42).

wurden, so ist diess wol nur der Etymologie zu danken. Die Spanduni wurden über die Opfer gestellt, die Havenuni waren die Falkner des Königs, die Diunakan hatten das Eis für die königlichen Getränke zu besorgen. Der ganze Zweck dieser Mittheilungen scheint mir zu sein, die Familien angesehener Armenier bis in die früheste Zeit zurückzuführen. Ein ähnliches Bestreben zeigte sich schon in der mythischen Geschichte der früheren Perioden, wir haben (Bd. 1, 733) jene alten Familien genannt. Ausserdem ist von der Einrichtung der königlichen Leibwachen die Rede, welche später unter der Perserherrschaft wieder in Verfall kam.

Nachdem Vagharshak auf diese Art den königlichen Hof und seine Umgebung geordnet hatte, dachte er auch an die Provinzen. Die zweite Stelle im Reiche gab er den Nachkommen des Astyages (Bd. 2, 280), die Muraṭan genannt wurden. Ihnen liess er alle Ortschaften in der Nähe der medischen Gränze. Untergeordnet waren, wie es scheint, zwei andere Dynastien in jenen Gegenden, die Sisakaner in Siunikʿ (Bd. 1, 734) und die Kadmianer, die wir in der Umgegend des Ararat suchen müssen (ibid. p. 732). Aṛan, aus dem Geschlechte der Sisakanier, erhielt das Land östlich am Kurflusse gegen Norden hin, also Albanien, in der Gegend von Kolb oder Koghb lagen die Besitzungen Gushars (cf. Bd. 1, 239), in Gougarkʿ (ibid.) herrschte das Geschlecht des Mithridates, eines Satrapen des Darius. In Basean (Phasiane) setzte Vagharshak das Geschlecht der Orduni als Satrapen ein, sie stammten von Hayk ab. Die Herrschaft über den Westen gab er einem sehr starken aber hässlichen Manne, Namens Torkʿ, der wegen seiner Hässlichkeit auch Angegh[1]) genannt wurde, diesen Namen führte in der Folge auch sein Geschlecht. Dieser Torkʿ soll so stark gewesen sein wie Herkules oder Rustem, er konnte die grössten Felsstücke nach Belieben werfen. Im vierten Armenien (Bd. 1, 240) lagen die Satrapien der Apahuni, Manavasier und Beznunier (über die Abkunft der letzteren vgl. Bd. 1, 733), ausser der grossen Dynastie der Ṭopʿ. Von einem starken Manne Namens Slakʿ stammen die Selkunier, von seinem Genossen Miandak die Mandakunier. Die Söhne des Vahakn, eines Sohnes des früher (Bd. 2, 280) erwähnten Tigranes (sein Geschlecht wird

1) Von arm. gegh, Schönheit, mit a priv.

Moses 1, 31 näher beschrieben) erwählten sich das Priester-
m als ihre besondere Beschäftigung, sie wurden zu den ersten
rapen gerechnet, ihre Geschlechter führten die Namen Vah-
, Aravenian und Zarehavanian. In den südlichen Provinzen,
len Gränzen Assyriens, herrschte Sharashan, ein Nachkomme
s Sanassar, des Sohnes von Sennacherib, der nach 2 Reg.
37 nach Armenien geflüchtet war. Er erhielt Arden und das
iegende Land, dann Sim und Kölesyrien. Endlich über Mokk'
te Vagharsak einen Bandenführer, der dort grosses Ansehen
oss. Zwei berühmte Geschlechter, Reshtuni und Goghtheni
den zum Schlusse auf Sisakan zurückgeleitet. Nach Moses
s gewiss, dass diese Familien in Beziehung standen zu den
enden, welche sie beherrschten, doch getraut er sich nicht
Bestimmtheit zu sagen, ob dieselben von den Gegenden ihren
ıen hatten oder umgekehrt die Gegenden von ihnen. Mir
int es ziemlich klar, dass die ganze Provinzenvertheilung des
harshak etwa mit der Vertheilung der Welt unter die drei
ne Thraetaonas auf eine Stufe zu setzen ist; der Hauptgrund
ur der gewesen, das Alter und die Berechtigung der ver-
edenen armenischen Dynastengeschlechter zu begründen.

Nicht minder als die Einrichtung der Satrapien wird auf
harshak auch die Ordnung der Rechtspflege zurückgeführt,
oll zwei Beamte angestellt haben, deren einer den König
er darauf aufmerksam machen musste, wenn er Gutes thun,
andere, wenn er Rache üben sollte. Nach seiner Verordnung
e von den Prinzen nur derjenige in der Hauptstadt Nisibis
eilen dürfen, welcher zur Nachfolge ausersehen war, den
gen wurde die Provinz Hashteank' (Bd. 1, 240) zum Aufent-
s angewiesen. Ferner ordnete Vagharshak auch die religiösen
elegenheiten: er baute einen Tempel in Armavir und liess
hin die Bilder der Sonne und des Mondes so wie deren Ahnen
gen. Er soll gewünscht haben, dass sein getreuer Diener,
arat der Hebräer, sich zur Landesreligion wenden möge, da
r dieser es ablehnte und sich entschlossen zeigte beim Juden-
m zu beharren, so liess er ihm seinen freien Willen.

Nachdem Vagharshak während einer 22jährigen Regierung
s armenische Reich in obiger Weise geordnet hatte, starb er
d überliess die Regierung seinem Sohne, dem ersten Arshak.
eber ihn ist nicht viel zu berichten. Während seiner 30jährigen

Regierung gab er viele weise Gesetze (die uns aber nicht nähe mitgetheilt werden) und führte verschiedene Kriege im Pontos Die Söhne Bagarats mussten von ihm viele Anfechtung erdulden weil sie sich nicht entschliessen konnten zur Landesreligion über zugehen, zwei von ihnen erlitten sogar den Märtyrertod; di übrigen bequemten sich zuletzt, auch am Sabbat zu kämpfen un die Beschneidung aufzugeben, im Uebrigen blieben sie Juden Hier endigt die Geschichte des Mar Abas Qatina, deren Zwec es gewesen sein muss, eine Einleitung in die armenische Ge schichte zu geben. Als seine fernere Quelle nennt Moses haupt sächlich den Africanus, der manches auf Armenien Bezüglich aus den Archiven von Edessa geschöpft haben soll, so wie auc verschiedene andere Schriftsteller. Es scheint uns nicht, das diese neuen Quellen viel vorzüglicher gewesen sind als die alte.

Der König, der auf Arshak I folgte, wird Artashes genann Seine Macht soll eine grössere gewesen sein als die des damalige Königs von Erân, Arshakan, in dessen 24. Jahre Artashes zu Regierung kam. Er nöthigte daher den Partherkönig, sich m der zweiten Stelle zu begnügen, und erbaute sich einen Palast Erân selbst, auch liess er dort Münzen mit seinem Bildnis schlagen. Der Sohn des Artashes wurde dem Varaž, Sohn d oben p. 201 genannten Dat, einem ausgezeichneten Boge schützen, zur Erziehung übergeben, welcher mit Ortschaften der Nähe des Flusses Hrazdan (Bd. 1, 147) belehnt wurde, v ihm stammt das Geschlecht der Varažnuni. Seine Tochter ve heirathete Artashes mit dem Ibererkönig Mithridates, einem A kömmling des früher schon genannten Mithridates, ihm überg er die Aufsicht über die nördlichen Gegenden und das Pontc gebiet. Darauf unternahm Artashes einen Zug gegen West und besiegte den Krösus, den König der Lyder, und nahm i gefangen. In Lydien fand er vergoldete Bildsäulen des Herakl Apollo und der Artemis, diese liess er nach Armenien bring und in Armavir aufstellen, mit Ausnahme jedoch der Bildsä des Herakles, welchen die Nachkommen des Vahakn für ihr eigenen Vorfahren hielten und darum in Taron aufstellten. Nic zufrieden mit diesen Erfolgen, sammelte Artashes Schiffe, u einen Feldzug gegen Rom zu unternehmen, wo damals Unruh ausgebrochen waren, welche jeden Widerstand unthunlich mac ten. Aber durch einen unglückliches Zufall, über welchen Mo

selbst nichts Näheres weiss, brach unter den versammelten Soldaten eine Meuterei aus und Artashes fiel durch die Hand seiner eigenen Krieger nach einer Regierung von 25 Jahren. Er hatte auch aus Griechenland Bildsäulen der Götter kommen lassen, nämlich die der Athene, Artemis, Aphrodite, des Jupiter und des Hephästos, sie waren eben angekommen, als er starb und wurden nach Ani gebracht. Es hat dem Moses selbst geschienen, dass die hier mitgetheilten Nachrichten dem in der alten Geschichte Bewanderten nicht recht glaubwürdig sein möchten; er sucht uns daher durch eine Reihe griechischer Schriftsteller, deren Werke wir nicht mehr kennen, den Beweis zu führen, dass Krösus wirklich erst zur Zeit des Artashes gelebt habe. Die Regierung übernahm nach dem Tode des Artashes sein Sohn Tigran im 19. Jahre eines Partherkönig Arshakan. Ihm gelang es, die andringenden Feinde zurückzuschlagen: die Griechen, welche, nachdem sie den Tod des Artashes vernommen hatten, vorgedrungen waren. Nach seinem Siege eilte er nach Armenien und liess seinen Verwandten Mithridates mit genügenden Streitkräften in Cäsarea urück. Dieser Tigran ist der uns schon bekannte Tigranes, von essen Macht und Thaten uns auch die abendländischen Berichte o manche Kunde geben; sehen wir nun, wie die armenischen [N]achrichten sich dazu verhalten. Als Tigranes in sein Land zuückgekehrt war, schickte er sich an Tempel zu bauen, die grieischen Priester aber, welche mit den früher erwähnten Bildiulen in das Land gekommen waren, fürchteten tiefer nach rmenien versetzt zu werden und behaupteten, dass ihre Götter leiben wollten wo sie wären. Tigranes gab sich zufrieden und tzte die Bildsäule des Zeus nach Ani, die der Athene nach Thil 3d. 1, 146. 158), die der Artemis nach Eriza (ib. p. 157), den lephaistos nach Bagaṛhinč, die Aphrodite und den Herakles ach Yashtishat (ibid. p. 157. 152). Aus Zorn darüber, dass die 'ahuni die von seinem Vater erworbene Statue des Herakles ach Taron gebracht hatten, entzog ihnen Tigranes das Priesteramt, und auch die Bagratunier bedrückte er vielfach wegen ihrer eligiösen Ansichten, weil sie sich zu opfern weigerten, und nahm hnen die Feldherrnwürde; dadurch erreichte er wenigstens, dass sie einwilligten das Opferfleisch zu essen. Tigranes lebte grossentheils in Mesopotamien und verehrte den Gott Barscham; sein Krieg gegen Palästina und die Juden (Joseph. Antiq. 13, 16. 4)

wird auch hier erwähnt. Unter seiner Regierung war es au dass Pompejus nach Asien kam, er schickte den Skauros na Syrien, dieser traf aber den Tigranes dort nicht, weil derse mittlerweile nach Armenien zurückgekehrt war, er wandte s daher gegen Damascus und Palästina. Pompejus bekämpfte d Mithridates und fand in ihm einen schwer zu besiegenden Ge ner; doch musste derselbe zuletzt der Uebermacht weichen u nach Pontus entfliehen, Pompejus aber besetzte Cäsarea u machte den jüngeren Mithridates, den Sohn des älteren, zum G fangenen, Mithridates der Aeltere aber wurde von dem Vater Pontius Pilatus vergiftet.

Tigranes war durch Räuber, welche Armenien verheert in dieses Land gerufen worden; nachdem er nun diese Räu ausgerottet, die in Palästina gefangenen Juden in der Gege von Armavir angesiedelt und den Tod des Mithridates betrau hatte, begab er sich nach Assyrien, wo er den Gabianos (so imı statt Gabinius) vorfand, den Pompejus bei seiner Rückkehr n Rom zurückgelassen hatte. Dieser fühlte sich nicht stark gen um mit Tigranes zu kämpfen, er zog sich daher nach Aegyp zurück unter dem Vorwande, den Ptolemäus zu bekriegen. I geheim schloss er einen Frieden mit dem Tigranes ab und ihm seinen Schwestersohn Mithridates zurück, vorgebend, d selbe sei heimlich aus der Gefangenschaft entkommen. Aber Römer trauten dem Gabinius nicht mehr und riefen ihn zur und setzten den Crassus an seine Stelle, der den Tempel zu rusalem seiner Schätze beraubte und in einer grossen Schla gegen Tigranes das Leben verlor, während dieser mit den erb teten Schätzen sich nach Armenien zurückzog. Aus Verdı über diese Niederlage entsendeten die Römer den Cassius mi starken Streitkräften, dass die Armenier es nicht mehr wa konnten, über den Euphrat vorzudringen. Um diese Zeit Tigranes an seinem Neffen Mithridates zu misstrauen, er gab i nicht nur keine Befehlshaberstelle, sondern bedrohte auch des Stellung in Iberien; darüber unzufrieden entfloh Mithridates den Römern und unterstützte dort auf Befehl des Caesar Antipater, den Vater des Herodes. Mithridates wohnte in Žaka, das er verschönerte und zu Ehren seines Gebieters Caes nannte, auf diese Art ward diese Stadt von dem Gebiete Ar niens abgerissen. Tigranes verbündete sich nun mit dem Parth

könige Artashes und gestand diesem wieder den früheren Vorrang zu, welchen sein Vater den Parthern entrissen hatte; dafür erhielt er reichliche Hülfstruppen, mit welchen er den Römern entgegentrat. Von weiteren Kämpfen mit denselben hören wir indessen Nichts, dagegen führt uns Moses nach Palästina und stellt uns die bei Josephus (Antiq. 14, 13. 3) erzählte Expedition der Parther so dar, als habe Tigranes sie angeordnet und als sei Barzapharnes ein Armenier aus dem Hause der Reshtunier gewesen, wovon Josephus kein Wort weiss. Nach Moses kam das armenisch-parthische Heer nach Jerusalem, bemächtigte sich dort der Schätze des Antigonos und kehrte mit reicher Beute und vielen Kriegsgefangenen nach Armenien zurück, die letzteren wurden auf Befehl des Tigranes in der Stadt der Semiramis (Van) angesiedelt. Mittlerweile kehrte Herodes, der aus Furcht vor den Armeniern und Parthern nach Rom entflohen war, von dort mit reicher Hülfe zurück, der ihm beigegebene Feldherr Ventidius schlug das armenische Heer über den Euphrat zurück, tödtete den Pakorus, wandte sich aber dann nach Jerusalem, während er den Silon zur Beobachtung der Armenier zurückliess. Kaum hatte aber Ventidius den Rücken gewendet, so erhielten die Armenier neue Hülfstruppen von den Parthern, sie warfen sich auf Silon und richteten in dessen Heere ein grosses Blutbad an. Antonius kam voll Wuth über diese Niederlage mit dem ganzen römischen Heere herbei, als er aber nach Samosata gelangt war, hörte er von dem Tode des Tigranes und kehrte nach Aegypten zurück. Auf Tigranes folgte aber sein Sohn Artavazd, über welchen nicht viel von Bedeutung gemeldet wird. Er gab seinen Geschwistern Wohnungen in den Provinzen Aghiovit und Arberan, er gestattete ihnen dort reichliche Einkünfte, verbot ihnen aber nach der Hauptstadt zu kommen. Er war ein Schlemmer, der nur den sinnlichen Genüssen huldigte, daher verachteten ihn die Soldaten und dem Antonius wurde es möglich, Mesopotamien zu erobern. Dieser Unglücksfall weckte endlich den Artavazd aus seiner Unthätigkeit, er sammelte ein Heer, das grossentheils aus Bewohnern des Kaukasus, Albanien und Atropatene bestand, und zog gegen den Antonius nach Mesopotamien. Allein der Zug fiel unglücklich aus, er wurde gefangen und nach Aegypten geführt, wo er starb.

Artavazd scheint kinderlos gewesen zu sein, denn die Arme-

nier wählten nun den Arsham zum Könige, der ein Brudersohn des Tigranes war. Von ihm heisst es, dass er sich dem Herodes nicht unterwerfen wollte und dass er sogar Gesandtschaften nach Rom schickte, um dieses Loos von sich abzuwenden. Aber er wurde abschlägig beschieden und musste sich fügen; von da an fing das Land an den Römern zinspflichtig zu werden. Arsham starb nach 20jähriger Regierung. Sein Nachfolger war der berühmte Abgar, der also nach Ansicht des Moses ein Armenier war und eigentlich Avak-ayr hiess, woraus dann Abgar verstümmelt wurde. Im zweiten Jahre seiner Herrschaft waren alle Theile Armeniens den Römern tributpflichtig, und in diese Zeit fällt auch die allgemeine Schätzung des Kaisers Augustus, von welcher Luc. 2, 1 fg. die Rede ist. Römische Beamte kamen also damals auch nach Armenien, sie brachten Bildsäulen des Kaiser Augustus mit, welche in den Tempeln Armeniens aufgestellt wurden. Herodes nahm nun für sich die gleiche Ehre in Anspruch, aber Abgar widersetzte sich und Herodes wurde ihm dadurch gram und gedachte ihm zu schaden. Zu dem Ende sollte ein aus Thrakern und Germanen zusammengesetztes Heer nach Armenien kommen und unter dem Vorwande, dass es einen Krieg gegen die Parther gelte, den Durchzug verlangen. Indessen Abgar wusste auch diesen Plan zu vereiteln, und als später Herodes seinen Neffen mit einem Heere nach Mesopotamien sandte, wurde derselbe von Abgar geschlagen und getödtet, bald darauf starb auch Herodes selbst. Abgar baute Edessa und verlegte dahin auch seine Residenz von Nisibis und nahm seine Götter mit sich, als solche werden genannt Nabog, Bel, Bathnik'agh und Tharatha. Hierauf begab er sich nach Persien, wo der König Arshavir gestorben und sein Sohn Artashes ihm gefolgt war, ohne jedoch von seinen Brüdern anerkannt zu werden. Abgar regelte nun die parthische Erbfolge in der Art, dass Artashes die Regierung behalten solle, die Brüder aber sollten sich Pahlav nennen, nach einem angesehenen Landbezirk mit der Hauptstadt B'alkh, auch sollte ihnen die Nachfolge im Reiche zukommen, falls der königliche Stamm ausstürbe. Diesen Namen Pahlav führten nun drei nachgeborene Geschlechter: Karen Pahlav, Suren Pahlav und Aspahabed Pahlav, die beiden ersten Linien stammten von den Brüdern des Artashes, die letzte von der Schwester, sie wurde so genannt, weil der Gemahl der Schwester Feldherr (Aspahabed) war. Der Zu-

des Abgar nach Osten erweckte bei den Römern den Verdacht, dass er ein Bündniss mit den Parthern eingegangen habe, allein Abgar setzte den römischen Beamten den wahren Sachverhalt auseinander, doch fand er wenig Glauben, weil die Feinde Abgars: Pilatus, Herodes der Tetrach u. s. w., ihn in Rom verleumdeten. Dadurch beleidigt unterstützte Abgar den König Aretas von Petra gegen Herodes, und der Tapferkeit der armenischen Hülfstruppen ist es zuzuschreiben, dass Herodes geschlagen wurde (cf. Joseph. Antiq. 18, 5. 1, wo kein Wort von armenischen Hülfstruppen zu lesen ist). Auf diese Weise vermochte es Abgar den Tod Johannes des Täufers zu rächen. Hieran schliessen sich nun die bekannten Erzählungen von dem Verkehre Abgars mit Christus, er soll demselben sein Land als eine Zufluchtsstätte angeboten, Christus jedoch diess abgelehnt, aber dem Abgar erst sein Bildniss, später den Apostel Thaddaeus zugesandt haben, welcher Abgar von einer langwierigen Krankheit heilte und zum wahren Glauben bekehrte. Ferner soll Abgar wegen der Bestrafung der Juden Briefe mit Tiberius gewechselt haben, in welchen er den römischen Kaiser von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen suchte; Briefe ähnlichen Inhalts soll er auch an Narses und Artashes gerichtet haben, die damals in Babylon und Erân herrschten. Endlich starb Abgar nach einer Regierung von 38 Jahren.

Nach dem Tode des Abgar wurde sein Reich getheilt: sein Sohn Ananun regierte in Edessa, aber sein Schwestersohn Sanatruk erhielt die Herrschaft in Armenien. Weder der Eine noch der Andere blieb dem christlichen Glauben treu, den Abgar angenommen hatte, vielmehr litten unter ihnen die in das Reich des Abgar gesandten Apostel den Märtyrertod: Addaeus in Edessa, Bartholomaeus in einer armenischen Stadt, welche Arebanos genannt wird. Sanatruk hatte sich wieder in Nisibis [1]) eingerichtet und die Stadt sehr verschönert, er wollte aber das ganze Reich des Abgar besitzen und bekriegte desshalb dessen Söhne und entriss ihnen Edessa; auf diese Art erlitten dieselben ihre Strafe für die Hinrichtung des Apostel Addaeus. Als er Edessa einnahm,

1) Nisibis heisst auf armenisch Mṭbin; nach der Etymologie des Moses (2, 36) stammt der Name von arm. mnaṭ' min, einer ist geblieben, weil Sanatruk all' sein Geld bis auf ein einziges Stück für die Verschönerung der Stadt verwendet hatte.

versprach er den Einwohnern, den christlichen Glauben zu beschützen, hielt aber dann nicht Wort, auch brachte er alle Söhne Abgars ums Leben, die Töchter wurden nach Hashteank' gebracht. Sanatruk war im 12. Jahre der Regierung des König Artashes von Persien zur Regierung gekommen und regierte 30 Jahre. Eine der Gemahlinnen des Abgar, welche fromm war wie dieser selbst und welche Helena hiess, hatte Sanatruk, eingedenk früherer Wohlthaten, im Besitze von Kharan gelassen, sie aber wanderte nach Jerusalem und Aegypten. Nach dem Tode des Sanatruk kam die Herrschaft an den Usurpator Erovand. Dieser war der Sohn einer ausschweifenden Frau aus arsakidischem Geschlechte und während der Regierung Sanatruks durch seine Stärke und Thatkraft zu der Würde eines Befehlshabers emporgestiegen; in dieser Stellung hatte er sich bei den Grossen des Reiches so beliebt zu machen gewusst, dass er nach dem Tode des Sanatruk zum König gewählt wurde, ohne dass jedoch die üblichen Ceremonien dabei beobachtet wurden. Um sicher zu sein, ermordete er alle Söhne des Sanatruk, nur ein unmündiger Knabe, der Artashes hiess, entkam mit Hülfe des treuen Sembat über die Gränzen Armeniens, zuerst in die Gegend Her in Persarmenien, später an den Hof des Perserkönigs selbst, wo er, als Verwandter des königlichen Hauses, mit gebührender Rücksicht aufgenommen wurde. Vergeblich erstrebte Erovand die Auslieferung, von Anschlägen der Parther brauchte er indessen zunächst nichts zu fürchten, da er mit den römischen Kaisern Vespasian und Titus ein Bündniss geschlossen und diese ihm Schutz zugesagt hatten, freilich hatte er ihnen Mesopotamien überlassen und für Armenien einen starken Tribut entrichten müssen. Die Römer richteten sich in Edessa vollkommen häuslich ein, sie brachten dorthin die Schätze, welche sie in Syrien und Armenien erbeuteten, ebenso ihre Archive, und stifteten Schulen für das Syrische und Griechische. Erovand gilt auch als der Erbauer mehrerer Städte, er verlegte die königliche Residenz von Armavir nach Erovandashat, eine neue Stadt, die er sehr befestigte (Bd. 1, 147), in einiger Entfernung von der Hauptstadt baute er Bagaran (l. c.) und setzte dorthin die Götter und ihre Priester, damit nicht bei religiösen Feierlichkeiten das Volk sich nach der Hauptstadt drängen möge, um Opfer zu bringen, und dadurch die Sicherheit der Stadt leide. Auch die Stadt Erovan-

gerd, ein grosser Thiergarten und mehrere andere Bauten wern dem Erovand zugeschrieben. Die Herrschaft Erovands uerte aber nur während der Minderjährigkeit des Artashes, sold dieser herangewachsen war, sorgte Sembat dafür, dass er, t einem persischen Heere ausgerüstet, einen Einfall in das erliche Reich machen konnte. Erovand suchte die untergeben Fürsten durch Freigebigkeit bei seiner Fahne festzuhalten, ein vergebens. In einer Schlacht, die nicht weit von seiner uptstadt geschlagen wurde, blieb der Sieg dem rechtmässigen rsten Artashes, Erovand flüchtete sich in seine feste Stadt und rde dort belagert, bald aber war die Stadt erstürmt und Erod getödtet; Artashes bestieg den Thron seiner Ahnen und stattete seinem Vorgänger ein ehrenvolles Begräbniss, weil derbe zu dem Geschlechte der Arsakiden gehört hatte. Das erste schäft des neuen Königs war, die Getreuen zu belohnen, lche ihm zur Herrschaft verholfen hatten. Argam erhielt die eite Würde des Reiches, der getreue Sembat wurde auf das änzendste belohnt, indem er Oberbefehlshaber sämmtlicher uppen wurde und ausserdem verschiedene Vorrechte erhielt, eidungsstücke zu tragen, welche Anderen versagt waren. Aus ser Zeit stammt auch das vornehme Geschlecht der Dimakʿsean, n Gisak nämlich, dem Enkel der Amme, welche vormals den tashes hatte retten helfen, und das Geschlecht der Truni, entnden von den 15 Söhnen Turs. Nachdem Alles auf diese Weise ordnet war, schickte Artashes den Sembat nach Bagaran, um n Erovaz, den Bruder des Erovand zu tödten, welcher dort die ürde eines Oberpriesters hatte. Der Befehl wurde ausgeführt nd ein Angehöriger des königlichen Hauses, Namens Mogpashté, die Stelle des Erovaz gesetzt; die Schätze aber, welche man nd, erhielt der Perserkönig Darius [1]), als Lohn für die dem Artashes geleistete Hülfe. Den Römern aber war Artashes gezwunen, den doppelten Tribut zu bezahlen.

Wahrscheinlich schon mit dem Usurpator Erovand, gewiss aber mit dem Regierungsantritte des Artashes, befinden wir uns wieder auf einem von den vorhergehenden Erzählungen weit ab-

1) Man sieht, dass dieser sagenhafte Artashes nicht während der Partherherrschaft gelebt haben kann, denn in der ganzen Reihe der Partherkönige giebt es keinen Darius.

weichenden Boden: auf dem Boden der armenischen Helden sage. Diess wird nicht nur aus dem Gehalte dieser Ueberlief rungen deutlich, Moses sagt uns auch (2, 49) ausdrücklich, das die Gesänge von Goghthen seine hauptsächliche Quelle seien Artashes erbaute die Stadt Artashat an der Stelle der Vereinigun des Araxes und Metamor[1]. Dorthin brachte er alle die Zierden welche Erovand seiner Stadt einverleibt hatte, aus Bagaran musste die Artemis und andere Götterbilder nach Artashat wan dern, wo ihnen neue Tempel gebaut wurden. Nur die Statue de Apollo blieb ausserhalb der Stadt. Auch die von Erovand ge fangenen Juden (da dieser natürlich seinen Herren Titus un Vespasian Heeresfolge leisten musste), welche angeblich nac Armavir gebracht worden waren, wurden nun in Artashat ange siedelt. — Um diese Zeit beschlossen die Alanen, verbündet m anderen Völkern des Nordens, den Iberern u. s. w., einen Einfa nach Armenien zu machen. Es kam zu einer Schlacht, in welch die Alanen etwas zurückwichen und ihr Lager am nördliche Ufer des Kur aufschlugen. Artashes folgte ihnen und lagerte sic am südlichen Ufer, so dass nur der Fluss die beiden Lager trennt Der Sohn des Alanenkönigs war von Artashes gefangen genom men worden, sein Vater wünschte sehnlich dessen Rückgabe un erklärte sich bereit, die Bedingungen zu erfüllen, welche Artash stellen würde, und sich zu verpflichten, späterhin keine ähnliche Züge nach Armenien zu versuchen. Artashes verweigerte d Rückgabe. Da lief Sathinik, die Schwester des gefangenen Prin zen, an das Ufer des Flusses und redete von dort den armenische König an. Sie stellte ihm vor, dass es wenig heldenhaft se einen anderen Helden gefangen zu halten oder gar tödten z lassen. Artashes, bezaubert von der Schönheit des Mädchen berieth sich mit seinem getreuen Sembat und hiess diesen u die Hand der Sathinik werben. Doch der Alanenkönig wies d Werbung ab, der Preis für Sathinik sei zu hoch, als dass Artash ihn bezahlen könne. Da ritt Artashes über den Fluss und raubt die schöne Sathinik, welche ihm den Artavazd gebar. Diese Ardavazd war das Widerspiel seines Vaters, so dass man denke möchte, die Heirath mit dem Alanenmädchen sei in den Auge

1) Nach anderen Nachrichten ist die Stadt von Hannibal gegründet we den. Vgl. Bd. 1, 148.

er Armenier nicht ganz gebilligt worden, nach der Sage sollen ber die Schlangenfrauen den Sohn der Sathinik vertauscht und inen Dämon an seine Stelle untergeschoben haben. Nach einer ndern Fassung der Sage hätten die Schlangentöchter nur Zauerei an ihm geübt, und seien dafür von Artashes übel behandelt rorden. Schon als Prinz zeigte Artavazd grossen Hass gegen ie getreuen Diener seines Vaters. Er strebte nicht nur darnach, em Argam[1]) die Würde zu entreissen, welche Artashes ihm geeben hatte, sondern auch denselben ganz zu verderben, was ihm uletzt auch gelang. Sembat, der Freund des Königs während einer Verbannung, erwies sich auch nach dem Antritte seiner legierung als der treueste Vasall desselben. Auf Geheiss des rtashes setzte er den Bruder der Sathinik wieder in das Reich er Alanen ein, aus welchem ihn ein Usurpator nach dem Tode eines Vaters vertrieben hatte. Die Kriegsgefangenen, welche bei ieser Gelegenheit gemacht wurden, siedelte er in Shavarshakan, inem Theile Vaspurakans an, an einem Orte, welcher Artaz eisst. Als um diese Zeit Arshak, der König der Perser starb, ab ihnen Artashes einen andern König, der gleichfalls Artashes iess. Die Einwohner von Patižahar[2]) wollten aber dem neuen Könige nicht gehorchen, und auch die Kaspier empörten sich geen den König von Armenien. Wieder musste der treue Sembat elfen. Mit aller Heeresmacht Armeniens zog er gegen die Empörer, besiegte sie mehrmals und nahm Zardman, den König der Kaspier gefangen, und führte viele Einwohner des Landes mit sich ort. Als Lohn für diese That schenkte ihm der König reiche Besitzthümer in Goghthen, aber alle Verdienste Sembats galten nichts in den Augen Artavazds, der auch ihm nach dem Leben trebte. Sembat gab aber lieber seine Besitzungen in Armenien reiwillig auf und wanderte nach Assyrien, wo er sich bei Tmori der Kordrik niederliess und seine Kriegsgefangenen, welche er mit sich nahm, in Alki ansiedelte, denn Sembat hatte noch in seinen alten Tagen eine junge Frau genommen, welche aus jener Gegend stammte.

---

1) Bezeichnend genug ist es, dass Moses uns sagt (2, 51 fin.), es sei dieser Argam derselbe, der in der Sage Argavan genannt werde, von welchem er bereits 1, 30 gesprochen hat.

2) Der Name soll angeblich »Wollenberg« bedeuten. Es ist offenbar eine Verstümmelung von Patasqar-gar.

Artavazd glaubte nun am Ziele seiner Wünsche zu sein u die erledigte zweite Würde des Reiches so wie den Oberbefe über die armenischen Truppen zu erhalten. Aber die jünger Söhne des Königs, angestachelt von ihren Gemahlinnen, wide setzten sich und Artashes, um Niemand zu beleidigen, verthei die Würden. Den klugen Vruir ernannte er zum Minister, sein Sohn Mažean machte er zum Oberpriester des Ahura Mazda i Ani, die Würde eines Oberfeldherrn wurde getheilt: Artava befehligte im Osten, Tiran im Westen, Sembat im Süden u Zareh im Norden. Dieser letztere war ein geschickter, aber zu Kriege untauglicher Mann, diess wusste K'ardam, König v Iberien und suchte ihn zu verderben. Er wiegelte das Land g gen ihn auf und setzte ihn zuletzt im Kaukasus gefangen, b endlich die übrigen Heerführer einschritten und ihn befreite Leider ist die ganze Geschichte nur äusserst kurz überliefe ebenso die von dem Kriege mit Domet, den Moses mit Unre für den Kaiser Domitian hält[1]). Bei Caesarea kam es z Schlacht, in welcher die beiden Prinzen Tiran und Artavazd die grösste Gefahr kamen, aus der sie nur durch den alten Se bat befreit wurden, der von Süden her eingriff und die Schla zu Gunsten der Armenier entschied. Artashes verweigerte n den Tribut der Römer und seinem Beispiele folgten auch d Einwohner Palästinas und Aegyptens. Als aber Trajan in d Orient kam, beeilte sich Artashes, Verzeihung zu erlangen u den rückständigen Tribut zu entrichten. Der Oberpriester Maže war gleichfalls zu Trajan gereist, er suchte bei ihm seine Brüd anzuschwärzen, damit sie ihrer Würden entsetzt würden und zu seiner Würde als Oberpriester auch die eines weltlichen Her schers fügen könne. Allein Trajan ging auf seine Pläne nic ein, und als diese in Armenien bekannt wurden, verbündeten si Tiran und Artavazd, um ihn zu tödten. Man sieht hieraus, da die Söhne des Artashes ihrem Vater nicht gleichartig ware Dieser vernachlässigte seine Pflichten in keiner Weise, und i dem er den Glanz des Reiches nach aussen hin zu erhalten sucht bestrebte er sich auch, die inneren Verhältnisse des Landes z ordnen. Die Gränzen wurden genau bestimmt und durch Grän

1) Richtiger identificirt ihn v. Gutschmid in seiner unten zu nennend Abhandlung p. 14 mit Domitius Corbulo.

steine bezeichnet, die vielen Kriegsgefangenen, die während der Regierung des Artashes nach Armenien gekommen waren, hatten sich dort niedergelassen, und so fand sich kein wüster Platz, weder in den Ebenen noch in den Bergen. Um diese Zeit sollen auch aus dem Lande der Arier die Amatuni gekommen sein, ein Geschlecht, das sich durch Schönheit und Körperstärke auszeichnete. Den Namen Amatunier führten sie angeblich, weil sie in der Gegend von Hamadan angesiedelt waren, man nannte sie aber auch Manuean, denn sie betrachteten Manu als ihren Stammvater. Dieser Manu giebt dem Moses Gelegenheit, die Amatunier auf das Geschlecht des Simson zurückzuführen, dessen Vater bekanntlich Manoach hiess, es ist aber wol klar, dass wir hier Sprösslinge des alten indogermanischen Stammvaters Manu vor uns haben. Warum diese Amatuni nach Armenien kamen, wird nicht angegeben, vielleicht befanden sie sich unter den Kriegsgefangenen. Ein anderes Geschlecht, welches jetzt in Armenien auftritt, sind die Arueghs, sie stammten aus dem Lande der Alanen und waren Verwandte der Königin Sathinik, sie standen auch mit der kaukasischen Familie der Basgh in Verbindung. Mitten in dieser segensreichen Wirksamkeit ereilte den Artashes der Tod, nach 41jähriger Regierung. Es heisst, dass er sich an die Artemis (Anâhita) von Eriza gewandt und sie um Verlängerung seines Lebens gebeten habe, aber der Tod ereilte ihn, ehe der Bote von dort zurückkam. Ein Bruchstück eines Liedes, welches uns noch geblieben ist, schildert die Trauer des Artashes, dass er das Leben und seine Freuden verlassen müsse.

Nachfolger des Artashes war der böse Artavazd, der sofort alle seine Brüder aus der Provinz Ararat vertrieb und blos den Tiran dort zurückliess als seinen etwaigen Nachfolger, da er selbst kinderlos war. In der That war ihm eine längere Regierung nicht beschieden, er verliess diese Welt schon in den ersten Tagen nach seiner Thronbesteigung. Nach der einen Fassung der Sage wollte er sich eben auf die Jagd begeben und stürzte von einer Brücke herab, da sein Kopf mit wirren Phantasien angefüllt war. Nach einer anderen mehr mythischen Fassung wurde er in den Berg Masis oder Ararat entrückt. Es heisst nämlich, dass aus Trauer über den Tod des geliebten Königs Artashes nach den damals herrschenden heidnischen Sitten so viele seiner Unterthanen an seinem Grabe sich den Tod gaben, dass Artavazd

die Entvölkerung dieser Welt befürchtete und seinem Vater vorwurfsvoll sagte, er wolle sein ganzes Reich mit sich nehmen und seinen Sohn nur über Einöden herrschen lassen. Da habe ihm Artashes befohlen, nach dem Berge Masis zu reiten, dort werde er von den Helden in Empfang genommen werden, das Licht solle er ferner nicht mehr sehen. Die Sage berichtet weiter, dass Artavazd in einer Höhle des Berges Masis angekettet sei; zwei Hunde an seiner Seite suchen die schweren Ketten zu zernagen aber durch die Schläge, welche die Schmiede in dieser Welt au den Ambos thun, werden die Ketten des Artavazd immer wieder gefestigt. Darum versichert uns Moses, es sei noch zu seiner Zeit Brauch bei den armenischen Schmieden gewesen, jeden Sonntag drei bis vier Schläge auf den Ambos zu thun, damit die Ketten des Artavazd wieder fest würden, denn er sucht loszukommen und dieser Welt ein Ende zu machen [1]).

Ueber Tiran, den Bruder und Nachfolger des Artavazd weiss Moses nur wenig zu berichten, aber dieses Wenige zeig uns, dass wir auch hier noch durchaus auf mythischem Boden stehen. Er besass fabelhafte Pferde, welche in der Luft gingen ohne den Boden zu berühren. Die Arsakiden, welche bekanntlich in der Provinz Hashteankʿ wohnen mussten (s. o. p. 203) suchten um Erweiterung ihres Gebietes nach, die ihnen theilweise

1) Die Verwandtschaft dieser Mythe mit der des Dahâka liegt deutlich zu Tage, in beiden spielen die Schmiede eine Rolle, wahrscheinlich hat früher auch in Erân Kâve mit den Fesseln des Dahâka mehr zu thun gehabt, als wir jetzt wissen. Es giebt eine etwas christlich gefärbte Darstellung der Artavazdmythe in Georgien, welche Dulaurier (Journal as. 1852 p. 50 not.) nach Emins Darstellung mitgetheilt hat. Eine Frau, so heisst es dort, wurde au dem Wege von den Wehen überfallen und gebar einen Sohn, welcher den Namen Amiran empfing. Sie wünschte sehr, dass er getauft werden möge lange zeigte sich keine Möglichkeit, endlich erschien ein Greis, der den Taufact vollzog und auf Wunsch der Mutter von Gott eine sehr grosse Körperkraft für das Kind verlangte. Die Bitte wurde erhört, als Amiran herangewachsen war, wurde er ungewöhnlich stark und verrichtete aussergewöhnliche Thaten Er war aber auch von ungemessenem Stolze und ging endlich so weit, dass er den Himmel selbst herausforderte, worauf ihn Gott im Kaukasus anschmiedete. Das Schwert des Amiran ist seinen Händen entfallen und liegt neben ihm auf der Erde, sein treuer Hund leckt beständig seine Ketten und sucht ihn zu befreien, und Amiran erwartet ungeduldig den Augenblick seiner Erlösung; aber das Auge Gottes wacht und jeden Charfreitag erscheint aus dem Inneren der Erde ein Schmied, der Amirans Ketten wieder befestigt.

gewährt wurde: sie konnten sich auch in Aghiovit und Arberani ansiedeln. Die zweite Würde des Reiches erhielt Erakhnav aus dem Geschlechte der Andav, welcher die Wittwe des Artavazd geheirathet hatte, er besass reiche Güter in der Nähe des Sees Gailot. Seine Tochter Eraneak hatte Tiran an Trdât den Bagratunier, einen hässlichen Mann verheirathet, der aber ein Nachkomme der Tochter Sembats war. Die Prinzessin fühlte sich durch diese Heirath sehr gekränkt und beklagte sich fortwährend, dass sie, die Schöne, mit einem so hässlichen Manne, als Prinzessin mit einem Manne von niederer Abkunft vermählt sei. Zuletzt verstiess sie Trdât, nachdem er sie zuvor ihrer schönen blonden Haare beraubt hatte und wanderte selbst nach der Provinz Siuni, wo er einem Pakorus seine Concubine Nazinik mit Gewalt entführte und sich mit ihr in der Provinz Sper niederliess. Ohne Zweifel haben wir es auch hier wieder mit einer mythischen Erzählung zu thun, wenn auch die allzu kurzen Angaben des Moses uns einen Einblick in die Einzelheiten nicht erlauben. Die Regierung des Tiran währte angeblich 21 Jahre, er fand seinen Tod durch eine Lawine. — Der Nachfolger des Tiran ist Tigran der letzte, von dem Moses selbst sagt, dass ihm nichts Merkwürdiges begegnet sei. Sehr zweifelhaft sind die Berichte von einem Einfalle des Tigran in Palästina und seiner Gefangennehmung durch eine junge Fürstin, bis ihn endlich Licinius befreite und ihm seine Verwandte Rufa zur Frau gab. Als jedoch Tigran nach Armenien zurückkehrte, verliess er die Rufa, von ihren vier Söhnen stammt aber das Geschlecht der Ropʿsean. Der Wunsch, diesen Namen zu erklären, scheint mir die Veranlassung zur Erfindung der ganzen Geschichte gegeben zu haben. Tigrans Lebenszeit wird auf 42 Jahre angegeben, er kam im 24. Jahre des parthischen Königs Peroses zur Regierung, der nach des Moses Ansicht mit dem Vologeses der Römer identisch sein soll, er erhielt seinen Namen wegen eines glücklichen Zugs gegen die Römer. Sein Nachfolger war sein Sohn Vagharsh, der im 32. Jahre des gleichnamigen parthischen Königs zur Regierung kam. Mit ihm scheint sich die armenische Sage beschäftigt zu haben, es heisst, dass ihn seine Mutter in der Provinz Basen gebar, als sie sich eben nach dem Districte Ararat begeben wollte; an der Stelle, am Zusammenflusse des Murť mit dem Araxes baute er die Stadt Vagharshavan. Er führte glückliche Kriege mit den nördlichen

Völkern, namentlich mit den Khazar und Basil, welche durch Thor von Cor hereinkamen und unter ihrem Könige Vn Sourhap bis an den Kur vordrangen, dort aber von Vagharsh schlagen wurden. Eine zweite Schlacht wurde gleichfalls den Armeniern gewonnen, aber der König Vagharsh fiel Kampfe. Er hatte bis in das dritte Jahr des letzten Partherkö geherrscht, unter der Regierung seines Nachfolgers beginnt Dynastie der Sâsâniden, mit ihm können wir die Sagengeschi Armeniens beschliessen.

Es dürfte hier wol der schicklichste Ort sein, uns im Al meinen über den Werth oder Unwerth auszusprechen, wel nach unserer Ansicht das Werk des Moses für die alte Geschi Armeniens hat. Bekanntlich ist das Werk des armenischen schichtschreibers aus sehr verschiedenen Quellen geschöpft, u denen er die griechischen am meisten bevorzugt, die von ihm nannten Schriftsteller sind aber zum grössten Theile für uns loren. Dasselbe gilt von den Werken syrischen Urspru welche hier und da genannt werden; eine dritte Quelle end sind die armenischen Volkslieder, welche gerade für die äl Geschichte schwer ins Gewicht fallen. Wir betrachten es n als unsere Aufgabe, hier ausführlicher über die Quellen des ses zu sprechen, wir verweisen desshalb auf die schon fri (Bd. 1, 497) angeführte Abhandlung von V. Langlois, mit de Resultaten wir meistens übereinstimmen[1]). Wir schliessen seiner Ansicht an, wenn er behauptet, dass Eusebius eine Hauptquellen des Moses sei, obgleich er denselben nur se und erst ziemlich spät nennt, wir weichen dagegen von ihm in der Werthschätzung des Mar Abas Qatina, es scheint uns mehr die Ansicht Renans die richtige, dass derselbe ein ch liches Werk sei, das sich für älter giebt als es in der That und dem ein besonderer Werth nicht zugeschrieben werden ka

1) So eben, da ich diese (schon vor Jahren niedergeschriebene) stellung in den Druck geben will, erscheint die Abhandlung v. Gutsch über die Glaubwürdigkeit der armenischen Geschichte des Moses von Kh (Berichte über die Verhandlungen der K. sächs. Gesellschaft der Wis schaften 1876 p. 1 fg.), welche die Quellen des Moses einer weit gründliche Kritik unterwirft, als die im Texte genannte Abhandlung. Indem wir diese Abhandlung verweisen, lassen wir unsere Darstellung ganz wie sie sprünglich geschrieben wurde.

Von den êrânischen Anschauungen, welche Langlois darin finden will, vermögen wir Nichts zu entdecken (der Name Zerovanes beweist Nichts, es wäre dafür besser Kronos gesagt worden); dagegen scheint mir die Tendenz ganz unverkennbar, die armenische Geschichte mit der der Juden und Christen möglichst nahe zu verbinden.

Die älteste Geschichte Armeniens sucht Moses einerseits an die Bibel, andererseits an die assyrische und medische anzuknüpfen, wie sie ihm bei Eusebius vorlag. Ausgangspunkt bildet, wie billig, die Sintflut. Auf den Stammvater Noah musste um so mehr zurückgegangen werden, als derselbe ja mit der Arche sich in Armenien niedergelassen hat. In Uebereinstimmung mit Genesis c. 10 wird das Menschengeschlecht auf die drei Söhne Noahs, Sem, Ham und Japhet zurückgeführt und zwar die Armenier auf Japhet, zunächst durch 10 Generationen. Als der zehnte Nachkomme Sems erscheint Abraham, als der Hams Ninus, endlich als der zehnte Nachkomme Japhets der armenische König Ara. Demnach sind Abraham, Ninus und Ara Zeitgenossen, mithin Ara auch ein Zeitgenosse der Semiramis, mit welcher seine Geschichte mehrfache Berührungen zeigt. Diese ersten zehn armenischen Namen mit ihren Seitengliedern hat schon Kiepert richtig bezeichnet »als völlig der ätiologischen Mythenbildung angehörig, durch die vom Autor selbst daran geknüpften Ableitungen armenischer Lokalnamen.« Wir haben daher keine Ursache, hier ihrer Geschichte weiter nachzugehen. Von Abraham an verfolgt nun Moses einerseits die hebräische Geschlechtstafel bis David, andererseits die assyrische Königsreihe von Ninus bis Sardanapal, wie sie Ktesias und Eusebius geben. Für jeden der hebräischen Namen von Isaak bis David finden wir einen entsprechenden armenischen, in der assyrischen Königsliste dagegen findet sich gar mancher ohne Aequivalent. Der Zeitgenosse des Saul und David heisst Zarmayr, er ist zugleich der Zeitgenosse des assyrischen Königs Teutamos, der im trojanischen Kriege den Priamos unterstützte; mit seinem Heere soll auch Zarmayr gezogen sein, und auf diese Weise werden die Armenier der Ehre theilhaftig, im trojanischen Kriege gekämpft zu haben. Von David an lässt Moses die Vergleichung mit der hebräischen Geschichte fallen und führt zunächst die assyrische Königsliste zu Ende, als Zeitgenosse des Sardanapal wird Skayordi (d. i. Helden-

sohn) genannt, der uns natürlich als mit Arbakes verbündet da gestellt wird und dem medischen Fürsten bei seinen Unternel mungen die wesentlichsten Dienste leistet, auch mit ihm gemeii sam dem assyrischen Reiche das Ende bereitet. Der Med Arbakes gilt eigentlich nur als ein Fortsetzer des assyrische Reiches, nur verlegt er (cf. 1, 21) den Regierungssitz von Nini nach Medien, auf dem Throne kann er sich nur durch die Freun schaft des ihn unterstützenden armenischen Königs erhalte Zu der medischen Geschichte übergehend giebt uns Moses (1, 2 dieselbe aus den Angaben des Ktesias und Herodot gemisch Königsliste wie Eusebius, und dazu wieder die entsprechende Namen der armenischen Könige. Beide Listen lauten nach se nen Angaben:

Meder	Armenier
Varbakis	Paroyr
Modakis	Hṛajeay
Aṛtikis	Faṛnouas
Déovkis	Pacoyc
Fṛauortis	Koṛnak
Kuakʿs	Fauos
Aždahak	Haykak
	Erovand der kurzlebige
	Tigran.

Also neun armenische Namen gegenüber von sieben medisch Herrschern. Diese Ungleichheit wird aber so ziemlich ausgeg chen, wenn wir zu der medischen Königsliste noch den Nam des Kyros hinzufügen, als dessen Zeitgenossen die beiden let genannten armenischen Könige gelten müssen. Die Gleichsetzu des Kyros mit dem Könige, welchen er Tigran nennt, ist f Moses von grosser Wichtigkeit, von den Vorgängern des Tigr weiss er uns nichts zu erzählen, es sind auch blos leere Name der Name des erstern (Paroyr) bedeutet blos Umkehr. Von Int esse ist noch die Angabe, dass Hṛajeay, der zweite dieser Könic zur Zeit des Nebukadnezar gelebt habe, und dass während c babylonischen Exils ein Hebräer Shambath an den Hof die Königs nach Armenien übersiedelte, wo er mit Ehren überhä wurde (1, 22), von ihm stammte das berühmte Geschlecht Bagratunier. Dass indessen diese letztere Angabe nicht un

stritten war, sehen wir aus des Moses eigenen Angaben, denn er eifert gegen diejenigen, welche die Bagratunier auf Hayk zurückleiten. Nachdem nun Moses noch die Uebersiedlung der beiden Söhne des Sennacherib erzählt hat, welche in diesen Zeitraum fällt, wendet er sich sofort zu der Geschichte Tigrans, des letzten unter den oben genannten Königen, und bespricht sein Verhältniss zu Kyros. Wir haben diese Geschichte schon früher (Bd. 2, 280) mitgetheilt; über ihren geschichtlichen Unwerth ist nur eine Stimme, anders freilich stellt sich die Sache, wenn wir sie von Seite der armenischen Sagengeschichte betrachten. In dieser Hinsicht werden wir unten nochmals auf dieselbe zurückkommen.

Von den Söhnen des Tigran weiss Moses nur wenig zu erzählen. Ihre Namen waren Bab, Tiran, Vahakn. Wie ihr Vater so lebten auch sie in der Sagengeschichte ihres Volkes, leider erfahren wir nur wenig von ihnen. Wir sehen nur, dass der zuletzt genannte Vahakn eine sehr gefeierte Persönlichkeit gewesen sein muss, so dass ihn Moses (oder bereits die von ihm gebrauchten Quellen) mit dem griechischen Herakles vergleichen kann. Er führte siegreiche Drachenkämpfe und wurde in der Folge unter die Götter aufgenommen, in Iberien wurde er sogar mit Statuen und Opfern verehrt. Von ihm stammt das Priestergeschlecht der Vahuni (cf. oben p. 203), sein Sohn hiess Aravanay, auf ihn geht das Geschlecht der Aravenean zurück; Aravanays Sohn war Nerseh, dessen Sohn Zareh, der Stammvater der Zarehavani. Auch diese Geschlechter werden später (2, 8 = p. 172 ed. Ven.) wieder genannt, möglicher Weise ist hier eine ähnliche Ableitung der Stände von den Nachkommen Vahakns angedeutet, wie wir sie in Erân von den Söhnen Zarathustras finden. Mit diesen Nachrichten hat Moses das Capitel der altarmenischen Geschichte so ziemlich beendigt. Er führt das Geschlecht der Zarehavani noch durch vier Generationen weiter: Sohn des Zareh war Armog, Sohn Armogs war Bagam, dessen Sohn Van, der Sohn Vans aber Vahé, der von Alexander dem Makedonier getödtet wurde. Wenn wir die Chronologie des Moses als richtig annehmen, so repräsentiren Tigran und seine Nachkommen die Geschichte Armeniens in der Zeit der Achämeniden. Weder in der Zeit vor noch nach Tigran hat Moses irgend eine historische Thatsache berichtet, meistens nur Namen ohne Inhalt, hier und da einen Bericht, welcher der Sage zuge-

wiesen werden muss. Man kann also das historische Ergeb aus dem ersten Buche des Moses gleich Null ansetzen.

Besser scheint es auf den ersten Anblick mit dem zwe Buche zu stehen, hier erhalten wir, mit Uebergehung der ruhigen Zeiten, welche auf den Tod Alexanders des Grossen f ten, eine vollständige Geschichte der armenischen Arsakiden zum Beginne der Sâsânidendynastie. Bei näherer Betracht überzeugt man sich, dass es auch mit dieser Geschichte n besser bestellt ist als mit der früheren. Die von Moses viel benutzte Geschichte des Mar Abas Qatina endigt mit Regierung Vagharshaks; es scheint also nur in dem Plane di Geschichtschreibers gelegen zu haben, die innere Einricht des armenischen Staates zu beschreiben, was weiter folgt, Moses aus andern Quellen entnommen. Wir haben oben die zählung des Moses im Auszuge mitgetheilt, ohne uns weiter eine Kritik seiner Angaben einzulassen, schon aus ihnen al dürfte klar geworden sein, wie bedeutend die Abweichung der parthischen Geschichte ist, welche wir früher nach abe ländischen Schriftstellern erzählt haben. St. Martin hat es sucht, die abendländischen Berichte mit den morgenländisc des Moses in Einklang zu bringen[1]; wir verkennen nicht, dieser Versuch ebenso sehr von Scharfsinn wie von Gelehrs keit zeugt, aber wir müssen bezweifeln, dass diese Vereinig einen grösseren Werth habe, als die Ausgleichungsversuche, d welchen man früher die mythischen Herrscher der Erânier mit Achämenidengeschichte der Griechen in Uebereinstimmung b gen wollte. Wir erwähnen daher hier nur einige Hauptpun man wird aus ihnen erkennen, zu wie gewagten Annahmen sich verstehen muss, wenn solche Versuche gelingen sol Gleich der Anfang der armenischen Geschichte, wie sie M erzählt, erweckt ernste Bedenken. Die Persönlichkeit des V arshak ist eben nur durch die armenischen Geschichtschre bezeugt, weder durch abendländische Berichte noch auch d Münzen. Obwol nicht zu leugnen ist, dass in späterer Zeit menien durch eine Arsakidendynastie regiert wurde, so is doch fraglich, ob wir dieselbe bis in so frühe Zeit zurückfül dürfen. Arshak der Grosse hat nach Moses den Vagharshak

1) Histoire des Arsacides I, 54 fg.

König von Armenien eingesetzt, als er selbst in Ninive wohnte. Man nimmt gewöhnlich an, dieser Arshak sei derselbe wie Mithridates I von Parthien, dieser hätte also schon um 150 v. Chr. Armenien erobert. Allein Arshak der Grosse soll auch den Antiochos Sidetes besiegt haben, diess that aber nicht Mithridates I, sondern sein Nachfolger Phraates II; er soll ferner seinem Bruder Vagharshak auch Theile von Syrien und Palästina überlassen haben, was weder Mithridates I noch Phraates II thun konnten, weil sie diese Länder gar nicht besassen[1]. Die Nachricht des Moses widerspricht aber auch weiter den Nachrichten, welche Strabo (XI, 528. 532) über die Entstehung der armenischen Königswürde giebt und die wir oben (p. 90 fg.) mitgetheilt haben. Man kann sich nun etwa so helfen, dass man den von Justin unter Mithridates II erwähnten Ortoadistes für einen Sohn des von Strabo erwähnten Artaxias hält und annimmt, nach der Vertreibung desselben sei Vagharshak eingesetzt worden. Diess ist die Ansicht St. Martins. Auch was von den Nachfolgern des Vagharshak erzählt wird, ist oft so verschieden von der beglaubigten Geschichte, dass man die grösste Mühe hat anzunehmen, es sei wirklich von denselben Persönlichkeiten die Rede[2]. Auf Vagharshak folgt bei Moses Arshak und auf diesen Artashes, welcher der Vater des berühmten Tigranes sein soll. Wir haben gesehen, dass dieser Artashes ein mächtiger Monarch gewesen sein soll, der einen erfolgreichen Krieg gegen Lydien führte. Man wird uns nicht zumuthen, der Erzählung des Moses zu lieb die Geschichte des Krösus erst nach dem Tod Alexanders des Grossen zu setzen, auch erklärt uns Moses nicht, wie Herodot uns dieselbe erzählen konnte, wenn sie erst lange nach seiner Zeit sich ereignete. Abweichend von den Geschichtschreibern des Westens lässt Moses (2, 11) den Artashes seine Tochter Artashama an Mithridates verheirathen, wogegen unsere Quellen vielmehr versichern, dass Tigranes mit einer Tochter des Mithridates verheirathet war. Auch der Zug des Artashes gegen Rom ist ganz und gar unwahrscheinlich: er soll bei dieser Gelegenheit ganz Kleinasien erobert haben und bis nach Griechenland gekommen sein. Es ist kaum glaublich, dass ein so bedeutender

1) Cf. Schneiderwirth, Geschichte der Parther p. 38. 39.
2) Schneiderwirth l. c. p. 42.

Zug bei keinem der griechischen und römischen Schriftste
auch nur mit einem Worte erwähnt sein sollte. Der Ausweg, (
St. Martin findet, ist, es möge auch Artashes den Namen Tig
nes geführt und unter diesem Namen seinem Schwiegersol
Hülfe gegen die Römer geleistet haben, auf diesem Zuge a
umgekommen sein; die Armenier hätten dann die Thaten
Mithridates erzählt, als habe sie ihr eigener König ausgefül
Wahrscheinlich — so schliesst St. Martin weiter — habe der T
dieses Artashes-Tigranes im Osten grosse Veränderungen herb
geführt, die Parther hätten die Minderjährigkeit des Tigranes
benutzt, um sich den ersten Rang wieder zu erobern, den ihı
Artashes genommen hatte, Tigranes sei selbst als Geisel in
parthische Gefangenschaft geführt worden, aus der er sich spä
nur durch grosse Opfer lösen konnte (c. oben p. 91). Auch üb
die Geschichte des bekannten Tigranes befindet sich Moses ı
der beglaubigten Geschichte in mehr als einem Widerspruc
Wir wollen nur hervorheben, dass nach dem Berichte des Mo
die Regierung dieses Tigranes ungemein verlängert werden mu
denn er lässt ihn nicht nur den Crassus besiegen, sondern au
noch über diese Zeit hinaus leben, denn Antonius erfährt sein
Tod, als er nach Samosata kommt, also erst 39 v. Chr. (Mos. K
2, 21). In unseren anderen Quellen wird aber schon um die
Zeit Artavasdes König von Armenien genannt. Ein Mittel, di
sen Widerspruch zu lösen, ist es nun freilich, wenn man mit S
Martin (1, 80) annimmt, es habe Tigranes den Artavasdes sch
bei seinen Lebzeiten zum Mitregenten angenommen und die R
mer hätten ihn für den König von Armenien gehalten, weil ı
allein mit ihm zu thun hatten. Einen Beweis für diese Behau
tung giebt es aber nicht. Ebenso finden wir bei Moses einfa
Alles auf den Tigranes übertragen, was uns die übrigen Quell
theils von den Partherkönigen Mithridates III und Orodes, the
von den Parthern überhaupt erzählen. Die Annahme St. Ma
tins, dass man eben im Auslande damals die Armenier als zu d
Parthern gehörend betrachtete, könnte man gelten lassen; gleic
wol scheint es uns unmöglich, dass die Armenier eine so herv
ragende Rolle im parthischen Reiche spielen konnten, wie di
bei einer solchen Annahme der Fall sein müsste, ohne im Aben
lande auch nur genannt zu werden. Wir finden auch kei
Anhaltspunkte dafür, dass Artavasdes schon vom Anfange

darauf ausging, den Crassus zu betrügen, wie St. Martin glaubt; ganz natürlich war es auf alle Fälle, dass er schleunig seinen Frieden mit den Parthern schloss, als er sich von den Römern verlassen sah. Es hat nach unserer Ansicht Moses oder vielmehr sein Gewährsmann aus falscher Vaterlandsliebe den Armeniern Dinge zugeschrieben, welche nach glaubwürdigen Quellen die Parther allein ausgeführt haben.

Die Gefangennehmung eines armenischen Königs Artavasdes durch die Römer wird auch von Moses bestätigt, dann folgt aber wieder eine grosse Abweichung. Alle die vielfach wechselnden Fürsten der Armenier, von denen uns griechisch-römische Quellen bis ins 2. Jahrh. n. Chr. berichten, sind dem armenischen Geschichtschreiber ganz unbekannt, bei ihm folgt ganz ruhig auf Artavasdes Arsham, der Bruderssohn des Tigranes, und auf diesen dann der König Abgar. St. Martin nimmt an, es sei hier von einer Nebenlinie armenischer Könige die Rede, welche in Nisibis und Edessa regiert habe und die den Griechen und Römern unbekannt geblieben sei. Es lässt sich Manches geltend machen, was für seine Ansicht spricht. Gewiss ist, dass Mehreres von dem, was Moses von dem König Abgar erzählt, genau mit dem übereinstimmt, was Josephus von dem Könige Izates berichtet; daher hatten schon die Brüder Whiston die Vermuthung ausgesprochen, es möge Abgar mit dem Könige von Adiabene dieselbe Person sein, zumal da auch die syrische Chronik von Edessa den 19. 22. 23. und 26. König von Edessa als Nachkommen des Izates aufführt. Allein im Einzelnen zeigen sich doch wieder unübersteigliche Schwierigkeiten. St. Martin hält den Abgar für Monobazos I, den Gemahl der Helena und Vater des Izates, den Izates aber für den Sanatruk [1]). Mehr zusagend ist die Ansicht von Wichelhaus [2]), welcher den Abgar mit Izates für identisch hält, aber glaubt, es habe Moses mehrere Abgars zusammengezogen, namentlich den späteren Abgar mit dem früheren vermengt, welcher zur Zeit des Pescennius Niger König von Adiabene war und sich gegen Severus empörte (cf. oben p. 183). Der Gleichsetzung des Abgar und Izates widerspricht zwar, dass Helena nach Moses die Frau und nicht die Mutter des

---

1) St. Martin l. c. 1, 129. 135. 137.

2) Wichelhaus, de N. T. versione syriaca antiqua (Halle 1850) p. 100 fg.

Abgar ist, allein die Vermittlung bei parthischen Thronstreitig keiten, welche dem Abgar zugeschrieben wird, erinnert sehr a das Benehmen des Izates (cf. oben p. 148). Wahrscheinlich i aller Scharfsinn verschwendet, den man auf die Vereinigung s widersprechender Nachrichten verwendet hat. Moses wollte ebe den Armeniern die Ehre sichern, mit Christus im Verkehr ge standen zu haben, desshalb musste Abgar zum Armenier werden Sobald dieser Zweck erreicht ist, beseitigt er die armenische Dy nastie in Edessa wieder, die ihm nur hinderlich ist. In dem Usur pator Erovand sucht St. Martin den Arbandes, Sohn des König von Edessa (s. o. p. 174). Er soll Zeitgenosse des Vespasian un Titus sein, denen er tributpflichtig war und das Königreic Edessa und Mesopotamien abtrat. Die Römer kennen diese Fürsten nicht und wir wissen, dass ein Erovand um diese Ze Mesopotamien nicht abtreten konnte, weil er es nicht besass, un dass die Römer damals auch nicht Herren von Mesopotamie wurden, sondern erst lange nachher. Weiter hat St. Martin di Vergleichung der beiden Erzählungen nicht fortgesetzt, und auc wir wollen dieselben hier abschliessen, da in den folgenden ein gestandener Massen der Sage entnommenen Erzählungen di Römer nur wenig vorkommen. Die Benutzung dieses Theils de armenischen Geschichte hat weit mehr Verwirrung als Nutze gebracht, und mit Recht haben die neueren Geschichtschreibe den Moses nur sehr selten gebraucht.

Ganz anders wird sich unser Urtheil über den Werth de älteren Theils von Moses Geschichte stellen, wenn wir denselbe nicht als Geschichtschreiber, sondern als den Ueberlieferer arme nischer Sagen betrachten. In dieser Hinsicht ist er geradezu un schätzbar zu nennen, wenn auch zugegeben werden muss, das er die Sagengeschichte willkührlich zerrissen und im vermeint lichen historischen Interesse mit Zusätzen versehen hat, welch wieder entfernt werden müssen. Gleich am Anfange seiner Ge schichte benutzt Moses die armenischen Sagen, wo es ihm passen erscheint. So hören wir (1, 12) von einem vielfressenden Shar doch scheint von ihm weiter nichts bekannt, nur leitet er (2, Gushar auf denselben zurück. Die Beleckung des Ara durch d Aralez (1, 15) haben wir schon früher erwähnt (Bd. 1, 736); w aber noch sonst von Semiramis erzählt wird (1, 17 fg.), scheint eh aus Mar Abas Qatina und ähnlichen Schriften geschöpft als a

der armenischen Sage, mit Ausnahme der Erzählung von der Gründung von Van und von dem Kampfe mit Zarathustra. Die erste wirklich ausführliche Mittheilung aus dem Sagenschatze ist die Erzählung von dem Kriege des Helden Tigran gegen einen medischen Schlangenkönig (1, 24 fg.). Dass die Erzählung keinen historischen Werth hat, ist schon gesagt, auch sonst dürften einige Zuthaten zu entfernen sein. Zweifelhaft ist, ob der armenische König wirklich Tigran hiess, denn aus 1, 30 (= p. 124, 8 fg. ed. Ven.) scheint mir vielmehr hervorzugehen, dass die Sage denselben Artashes nannte; den König Tigran als Zeitgenossen des Kyros wird Moses wol aus Xenophons Kyropädie entlehnt haben. Noch grössere Bedenken als gegen den Namen Tigranes liegen gegen den Namen Aždahak oder Astyages vor, obwol man gerade auf diesen Namen und die Autorität des Moses ein besonderes Gewicht zu legen pflegt. Auf diese Autorität hin wird dieser Aždahak nicht blos für Astyages, sondern auch für den Azhis dahâka der érânischen Heldensage gehalten, eine Ansicht, gegen die wir uns schon früher ausgesprochen haben. Nur im Vorbeigehen wollen wir bemerken, dass Azhis dahâka in der érânischen Sage nicht als ein medischer, sondern als ein babylonischer König erscheint, nicht blos er, sondern auch seine Nachkommen (Bd. 1, 532. 551), die später auch in Kâbul auftreten (ib. 567), weil sie nach dem Falle ihres Ahnherrn nach Osten geflohen sind. Was aber die Verbindung des Aždahak mit Astyages betrifft, so wird es nöthig sein, die eigenen Worte des Moses hier beizufügen. Sie lauten (1, 30 = p. 124 ed. Ven.) folgendermassen: »Es bestätigen diess wahrhaftig auch die rythmischen Lieder[1]), welche mit Liebe erhalten haben, wie ich höre, die Bewohner der weinreichen Gegend Goghthen. In ihnen sprechen sie von Artashes und seinen Nachkommen und erwähnen allegorisch auch die Nachkommen des Aždahak, indem sie dieselben Schlangenkinder (vishapazounk') nennen, denn Aždahak heisst in unserer Sprache soviel als Schlange (vishap).« Die Sache verhält sich also so, dass die Gesänge von Goghthen von Wesen sprechen, die sie Schlangenkinder (vishapazounk') nennen; darunter versteht Moses eigenmächtig Aždahakskinder, indem er annimmt, dass man statt vishap auch aždahak sagen könne, da beide Worte im Armeni-

1) Vgl. über den Ausdruck Dulaurier im Journal asiatique 1852, p. 25—27.

schen den Drachen oder die Schlange bezeichnen. Man si(also, dass die Allegorie ganz auf der Seite des Moses ist, ind(das Wort aždahak in den Gesängen gar nicht vorkommt, s(dern vishap, ein Wort, das auch Moses gebraucht, wenn er andern Stellen von diesen Wesen spricht (p. 127, 2. 287, 8 v. u Es sind fabelhafte Wesen, die mit dem Otterngezüchte des N. viele Aehnlichkeit gehabt zu haben scheinen, auf die sich a nach Moses (2, 8) ein adeliches Geschlecht Armeniens zurü(führte; denn Tigran-Artashes brachte die Familie des besieg Schlangenkönigs nach Armenien und siedelte sie in Goghtl und in der Nähe des Masisberges an. Auch dass der Schlang(könig Biurasp d. i. baevaraçpa geheissen habe, ist wol blos e Annahme des Moses, nicht der Quellen, dass aber der Berg, welchem die Nachkommen des Schlangenkönigs ihr Wesen tr ben, der Berg Masis oder Ararat war, geht aus den Aeusserung des Moses (2, 49) klar hervor. Dieser fabelhafte König Tigr Artashes muss es nun auch sein, von welchem Moses 2, 49 spricht, er hat die ganze Geschichte von Vagharshak bis Erov II willkührlich zwischen die Sage eingeschoben. Dass dem sei, verräth Moses selbst auf mancherlei Weise, denn er s selbst (2, 51 fin.), dass Argam, der treue Vasall des Artashes, d selbe sei wie Argavan; diesen Argavan hat er aber schon 1, erwähnt, und dass diese Gleichsetzung keine willkührliche sieht man daraus, dass in einem an der zuletzt genannten St citirten Verse die Prinzessin Sathinik vorkommt, welche mit Geschichte des Artashes innig verwebt ist. Demnach ist es ni zu kühn, den fabelhaften Artashes des ersten und zweiten Bu bei Moses zu einer Person zu verbinden. Wahrscheinlich auch der fabelhafte Erovand I, von welchem Moses 1, 22 re(blos eine Fiction, wie auch der eben daselbst erwähnte J Shambath, der nur ein Vorläufer des später erwähnten Sem sein soll. Ausser dem Kriege mit dem Schlangenkönige erzäh also noch die Sage, wie Artashes mit Hülfe seiner treuen Vasall Argavan und Sembat sein väterliches Reich wieder gewann, u den Raub der schönen Alanentochter Sathinik. Die am Masi berge wohnende Schlangenfamilie rächte sich an Artashes für d ihrem Ahnherrn zugefügte Leid, indem sie den Sohn des Artash und der Sathinik, Artavazd, entweder verzauberte oder gar ein(Dämon an dessen Stelle unterschob. Dieser entartete Sohn such

die getreuen Vasallen seines Vaters zu verderben, was ihm bei Argavan und seiner Familie ganz, bei Sembat wenigstens zum Theile gelang. Wahrscheinlich würde Artavazd, als er zur Regierung gelangt war, die ganze Welt verwüstet haben, wäre er nicht schon in den ersten Tagen derselben in den Berg Masis verbannt worden, wo er nun angekettet liegt. Auf die Berührung dieser Araratsage mit der Demâvendsage haben wir schon oben hingewiesen; eine Abweichung scheint zu sein, dass Artavazd offenbar als gewaltiger Jäger gedacht wurde, denn auf dem Wege zur Jagd geschieht es, dass er entrückt wird. Bemerkenswerth scheinen mir die Schmiede, welche mit Artavazd wie mit Dahâk in Verbindung gesetzt werden.

Eine Schwierigkeit, die ich nicht zu lösen vermag, machen die Söhne des Artashes. Die Söhne des Artashes I bei Moses sind (1, 31) Bab, Tiran und Vahakn, die des Artashes II (2, 53) Mažean, Tiran und Artavazd. Die Dreiheit ist in beiden Fällen zu beachten, im Uebrigen aber scheint mir eine Vereinigung unmöglich. Es hat aber die armenische Heldensage offenbar ausser den Thaten des Artashes auch noch die mancher mit ihm verbundener Helden besungen, so die Thaten des Bagratuniers Sembat und seinen Kampf gegen Domet (der fälschlich von Moses für Domitianus gehalten wird), die Geschichte seines Nachkommen Trdât und sein Verhältniss zur Königstochter Eraneak und zu der schönen Nazinik, den Untergang des Argavan und seiner Familie, die Gefangenschaft des Zareh und seine Befreiung aus derselben. Alle diese Erzählungen sind aus den Ueberlieferungen von Goghthen geschöpft, wir könnten sie Araratsagen nennen, da sie sich vielfach an diesen Berg angeschlossen zu haben scheinen. Bemerkenswerth ist auch das Geschlecht der Amatuni, dessen Ursprung ausdrücklich auf Erân zurückgeführt wird und das sich selbst Manuni nannte, also wol von Manu abzustammen vorgab. Es versteht sich, dass damit der armenische Sagenschatz nicht erschöpft ist, es mögen sich an andere Berge ähnliche Sagen angeschlossen haben. Namentlich ist der Name Artavazdes in der armenischen Geschichte viel zu beliebt, als dass wir ihn einzig auf den oben genannten bösen Artavazdes zurückführen könnten, es muss auch gute Helden dieses Namens gegeben haben. Im Avesta (Yt. 5, 72. 13, 112. 113) finden wir zwei Ashavazdâo genannt, dieser Name ist von Artavazdes nur dialektisch

verschieden. Der eine Ashavazdâo ist ein Sohn des Pourudâkhs der andere des Çâyuzdri, beide sind Verehrer der Anâhita, u zwar verehren sie dieselbe »bei dem glänzenden Nabel der G wässer«, d. i. bei dem Berge Apaṅm napât, dem in Armenien g legenen Niphates der Alten (Bd. 1, 173). Wir werden also au diese beiden Ashavazdâo nach Armenien setzen müssen. S bitten um Besiegung der turânischen Dânus und besonders d Kara Açbana und Vara Açbana; möglich, dass der Name dâ bei den Erâniern eine Bezeichnung für die Völkerschaften wa welche vom Kaukasus aus die Westgränze des Landes b drohten.

Die Betrachtung dieser Reste der armenischen Heldensa ergänzt unsere Kenntniss der érânischen Sage überhaupt in me als einer Hinsicht. Die Türkenüberfälle, welche den Mittelpun der uns bekannten érânischen Sage bilden, erstrecken sich et von der Umgegend von Balkh bis nach Shâhrud; weiter geg Westen zu verschwinden die Wachtthürme, welche die besorgt Einwohner zu errichten pflegen, um die herannahenden Türke schaaren zeitig genug erspähen zu können, denn sie sind ni mehr nöthig; die turânischen Raubzüge dürfen natürlich ni allzu weit ausgedehnt werden, sonst hält es schwer, die gemac Beute in Sicherheit zu bringen. Daraus folgt, dass die episch Erzählungen, welche die Einfälle der nordischen Stämme beha deln, nur in denjenigen Landstrichen lebendig sein konnt welche die Gewohnheiten der Stämme am Oxus und Yaxa aus eigener Anschauung kannten. Dass die mehr gegen Wes gelegenen Landstriche ohne Sagen gewesen seien, soll dar nicht behauptet werden, aber es dürften andere an die Stelle östlichen getreten sein. Die Landstriche namentlich im Nor von Atropatene und Armenien hatten von den Turâniern Oxus und Yaxartes nicht das Geringste zu fürchten, sie sind a darum kaum in einer besseren Lage gewesen als ihre gegen Os wohnenden Stammesgenossen, denn ein noch gefährliche Feind sass ganz in ihrer Nähe. Es waren diess die wilden Völk schaften, welche in Dâghestân und im Kaukasus sassen, z Theil vielleicht selbst jenseits der genannten Gebirge. Sie hat den Vortheil, dass sie sich in ihren Bergen, unbemerkt von Erâniern, in grösserer Menge sammeln und dann unvermut hervorbrechen und die Bewohner der südlichen Länderauspli

dern konnten. Die Geschichte berichtet uns von mehreren solchen Zügen, schon die Skythen, welche den medischen Kyaxares bedrängten, sind hieher zu rechnen; denn wenn wir auch zugeben, dass dieser Skytheneinfall durch die Wanderung eines fremden Volkes veranlasst worden sei, so haben sich doch demselben gewiss grosse Schaaren der kaukasischen Völkerschaften angeschlossen. Zwei andere Alanenzüge unter Vologeses I und II haben wir oben zu erwähnen gehabt. Auch das Shâhnâme in seinem mythischen Theile erwähnt die Kämpfe gegen die Alanen öfters, ohne sie jedoch näher zu beschreiben; aus den armenischen Erzählungen lässt sich schliessen, dass diese Alanenkämpfe in ihrer Sage ein beliebtes Thema waren. Spätere Muhammedaner lassen aus diesen Gegenden Yâjûj und Mâjûj hervorbrechen, es sind diess die Schaaren aus Magog, die unter einem Könige Gog stehen und bereits bei Ezechiel (38, 1 fg. 39, 1 fg.) erwähnt werden. Sie wurden in derselben Weise gefürchtet wie die Turânier in Ostérân und dürften in der westérânischen Sage auch eine ähnliche Rolle gespielt haben.

NEUNTES CAPITEL.

Das Reich der Sâsâniden.

Der Untergang des Arsakidenreiches erfolgte nicht wie der des Reiches der Achämeniden durch einen Anstoss von aussen, sondern durch die Gewalt innerer Verhältnisse, die man wol in Erân gekannt haben wird, die aber das Ausland überraschten [1]. Die unvollständigen Nachrichten, welche wir vom Reiche der Arsakiden besitzen, machen es unmöglich, genau die Gründe anzugeben, welche zu der Auflösung des Reiches führten; doch werden unsere Vermuthungen über die Ursachen dieses Ereignisses kaum viel von der Wahrheit abweichen. Wenn auch die ersten Begründer des Arsakidenreiches vielleicht die stolze Hoffnung gehegt haben mögen, es werde ihnen gelingen, das alte Achämenidenreich in seiner ganzen Ausdehnung wieder herzustellen, so musste ihnen doch bald klar werden, dass die Verhält-

1) Cf. Herodian 6, 2.

nisse sich in der Art geändert hatten, dass man kaum an die Verwirklichung jenes Planes denken konnte. Selbst im Osten waren durch inzwischen eingewanderte Völkerschaften starke Reiche gegründet worden, welche vorerst eine Ausdehnung bis an den Indus unmöglich machten; im Westen aber stiess man, nachdem man daran denken konnte die Gränzen über die des eigentlichen Erân zu erweitern, gar bald auf die Macht der Römer und deren festen Willen, sich in Mesopotamien wie in Armenien festzusetzen. Die Parther scheuten sich vor einem ernsten Kampfe mit den Römern, denen sie sich offenbar nicht gewachsen fühlten, und wichen demselben längere Zeit aus, ohne jedoch von ihren Ansprüchen etwas aufzugeben; offenbar hofften sie auf Ereignisse, die ihnen erlauben würden ihre Zwecke zu erreichen, ohne darum einen Krieg mit dem Römerreiche wagen zu müssen. Diese Ereignisse traten wirklich ein, aber die Parther hatten nicht die nöthige Einsicht, um sie zu benutzen. Nach der Niederlage des Crassus war das Ansehen der römischen Waffen in Asien schwer erschüttert und innere Kämpfe hinderten die Republik, mit dem nöthigen Nachdruck in diesen Gegenden aufzutreten. Die Völker Vorderasiens waren zum Abfall von Rom bereit, und wären die Parther mit starken Heeren und festen Absichten über den Euphrat gegangen, so würde sich der grösste Theil der jenseitigen Stämme ihnen angeschlossen haben; statt dessen begnügten sie sich mit planlosen Raubzügen, sei es, dass der damals regierende König nicht die rechte Thatkraft besass, oder dass man von den Verlegenheiten der römischen Republik nur ungenügend unterrichtet war. Vierzehn Jahre nach der Schlacht von Karrhae stellte Rom sein altes Uebergewicht in Vorderasien wieder her, und für die Parther zeigte sich nie mehr eine Gelegenheit, mit Erfolg über den Euphrat vorzudringen. Daran hinderte übrigens sehr bald auch der Verfall des parthischen Reiches im Inneren, der bereits seit dem Tode des Vologeses I sichtbar wird. Die einzelnen Provinzen machen sich unabhängig vom Grosskönige, und zwar scheinen es Glieder der königlichen Familie selbst gewesen zu sein, welche sich dort festsetzten und durch ihr Betragen zur Schwächung des königlichen Ansehns beitrugen. Einen Fingerzeig geben uns hierin die oben schon (p. 196) erwähnten Nachrichten über das Verhältniss der Stammeskönige, die wir getrost auf die letzten Zeiten der Arsakiden beziehen dürfen.

Die Gränzen, welche das Reich der parthischen Königsfamilie umfasste, scheinen östlich nicht viel über Rai hinausgereicht zu haben, und auch die nächsten Verwandten, die sich gleicher Abstammung rühmten, scheinen nur sehr widerwillig dem Grosskönige einen Vorrang zugestanden zu haben. Nicht zu übersehen ist auch, dass culturhistorische, besonders religiöse Verhältnisse zum Falle des Partherreichs mitgewirkt haben mögen. Mesopotamien, das alte unbestrittene Eigenthum des Achämenidenreiches, war seit dem Zuge Alexanders des Grossen für Erân so gut wie verloren. Das ganze Aussehen des Landes hatte sich verändert, Städte waren in grosser Anzahl gegründet worden und in ihnen hatte eine eingewanderte griechische Bevölkerung das Uebergewicht. Schon zur Zeit, als der armenische König Tigranes sich Mesopotamiens bemächtigt hatte (cf. oben p. 92), hören wir, dass dieser Theil der Bevölkerung ihm nur ungern gehorchte und die abendländische Regierungsweise vorzog. Die Hinneigung zum Abendlande wurde noch verstärkt, als das Judenthum und Christenthum in Mesopotamien Fortschritte machte. Wir haben gesehen (p. 157), dass während der Partherherrschaft der König Izates von Adiabene zum Judenthum übertrat. Es wird uns berichtet, dass seine Unterthanen diesen Schritt übel aufnahmen; dass auch der Partherkönig davon betroffen war, wird nicht gesagt. Wenn wir nun aber weiter erfahren, dass Izates seine fünf Söhne in Rom erziehen liess, wenn er aus diesem Grunde sich weigerte, an einem von dem Grosskönige geplanten Kriege gegen die Römer Theil zu nehmen, so müsste dieser doch sehr wenig politischen Sinn gehabt haben, wenn er die Gefährlichkeit solcher Uebertritte nicht eingesehen hätte. Die Geschichte der Entwicklung des Christenthums in Mesopotamien kennen wir zwar nicht genau, doch wissen wir, dass es sich bereits in dem ersten Jahrhunderte n. Chr. Geb. dort festsetzte, und dass es gleichfalls seine Blicke gegen Westen wendete. Langsamer entwickelten sich die Verhältnisse in Armenien. Die so lange fortgesetzten Kämpfe um die Oberherrschaft hatten dort zwar mit einem billigen Vergleiche zwischen den beiden sich bekämpfenden Mächten geendet, im Ganzen konnte es aber den Eingebornen nicht entgehen, dass die grössere Macht auf Seiten des Westens sei und dass man gut thue, sich des Schutzes des römischen Kaisers zu versichern, der, als der entferntere, jedenfalls der bequemere

Herrscher war. Die Beziehungen zu Rom hatten auch die Arm nier bis zu einem gewissen Grade mit den Sitten und Gewoh heiten der Römer bekannt gemacht, und auf diese Weise c wichtigen Ereignisse vorbereitet, welche bald nach der Begrü dung der Sâsânidenherrschaft in Armenien eintreten sollte Wie das Christenthum und Judenthum im Westen, so drang i Osten der Buddhismus gegen das érânische Gebiet vor. Berei seit 260 v. Chr. sehen wir denselben den Indus überschreit und unter der indischen Bevölkerung Kâbulistâns Gläubige su chen und finden. Die Herrschaft der Griechen wie der Ind skythen begünstigte seine Verbreitung. Dass er auch unter d érânischen Bevölkerung Gläubige fand, beweist der Hass d érânischen Priesterschaft gegen denselben, von welchem die G staltung der Zarathustralegende genügendes Zeugniss ablegt.

Das Vordringen fremder Religionen vom Westen und Ost scheint gegen das Ende der Partherherrschaft die Gläubig Erâns mit banger Besorgniss erfüllt und eine Art Reaction geg die neuen Glaubensweisen hervorgebracht zu haben. Es wä allerdings gewagt, wenn wir annehmen wollten, diese religiö Reaction habe den Sturz der Arsakiden verschuldet, da für ei solche Behauptung keinerlei Beweise beigebracht werden könne Dagegen können wir mit Sicherheit behaupten, dass sich die ne Dynastie nach ihrer Begründung dieser religiösen Aufregung z Nutzen zu ihrer Befestigung bedienen konnte, und der Verl unserer Erzählung wird zeigen, dass diess auch in der That g schehen ist.

Die Quellen, welche uns für die Geschichte der Sâsânid zu Gebote stehen, lassen sich in mehrere Classen theilen. Vo stellen wir die abendländischen Schriftsteller, die uns auch h die zuverlässigsten Berichte geben. Vielfach sind es nur gelege liche, vereinzelte Notizen, die sich bei den griechischen und lat nischen Geschichtschreibern dieser Zeit vorfinden, doch hab wir auch das Glück, über einzelne wichtige Ereignisse und Ze räume die Aufzeichnungen von Männern zu besitzen, welche Augenzeugen den Ereignissen beigewohnt haben, voran stel wir unter ihnen Ammianus Marcellinus und Procopius, da auch den Eutropius. Zum ersten Male sind wir bei diesem Ze raum der érânischen Geschichte in der Lage, auch einheimisc Quellen zu besitzen, die aber freilich allesammt sehr viel zu wi

schen übrig lassen. Voran stellen wir das Shâhnâme des Firdosi, an das sich die Berichte des Ḥamza, des Mujmil uttewârikh und grossentheils auch Masûdi anschliessen; hierher ist auch Agathias zu stellen, der in seinen Mittheilungen, soweit dieselben aus êrânischer Quelle geschöpft sind, meist sehr schön mit dieser Reihe von Geschichtschreibern übereinstimmt und dadurch das verhältnissmässige Alter ihrer Nachrichten verbürgt: es sind diess, wenn auch nicht die authentischsten, so doch die officiellen Nachrichten des Perserreiches. Verschieden davon ist eine zweite Reihe von Historikern wie Ibn Alathîr und Mîrkhond, die oft ganz erheblich von den ersten abweichen; sie scheinen sich hauptsächlich auf Ṭabari zu stützen, doch wird sich darüber erst sicher urtheilen lassen, wenn einmal der Text dieses Geschichtschreibers für diese Periode vorliegt. Als eine dritte Reihe orientalischer Quellen möchten wir noch die christlichen Schriftsteller nennen, welche Ereignisse der Sâsânidengeschichte in armenischer, syrischer oder arabischer Sprache beschrieben haben, unter welchen namentlich die zuerst genannten Armenier einen hervorragenden Platz einnehmen. Mit den abendländischen Berichten können auch diese hinsichtlich der Treue nicht verglichen werden. Je geringer wir den Werth der morgenländischen Sâsânidengeschichte anschlagen, desto grösser würde der Werth von Inschriften der Sâsânidenkönige sein. Leider sind die bis jetzt bekannten Inschriften weder zahlreich oder umfangreich, noch auch durch geschichtliche Nachrichten bedeutend, dazu auch ihre Erklärung vielfach unsicher, so dass nur wenig Gebrauch von ihnen gemacht werden kann.

1. Ardeshîr Pâpekân. Die Herkunft und Geschichte des Begründers der Sâsânidendynastie ist kaum weniger in Fabeln gehüllt als die des Kyrus war, kurze Zeit nachdem er den Thron der Achämeniden aufgerichtet hatte. Schon früher (Bd. 1, 723) haben wir gesehen, dass nach dem Königsbuche der König Ardeshîr dirâz-dast einen Sohn Sâsân hatte, der sich aus Unmuth darüber, dass Humâi zur Königin erhoben wurde, vom Hofe entfernte und seinen Wohnsitz in Nîshâpûr aufschlug [1]). Im Gegensatze dazu nennt Firdosi später [2]) den Sâsân einen Sohn des Dârâ, der zur Zeit, als das alte êrânische Reich durch Alexander in

1) Shâhn. p. 1247, 3 v. u. und 1248, 10 ed. Mac.
2) ibid. p. 1365 init.

Trümmer ging, nach Indien entfloh und dort in der Verborge heit und grosser Dürftigkeit lebte. Sein Sohn wurde wieder Sàsi genannt, derselbe Name blieb durch vier Generationen, währer welcher die Glieder der Familie als Hirten und Karavanenführ ihr Leben fristeten. Der jüngste dieser Sâsân kam wieder nac Erân und zwar nach der Persis zurück, und begab sich als Hirt in den Dienst eines gewissen Pâpek oder Bâbek, der Fürst vo Istakhr war, ein tapferer Mann, dessen Stammbaum wir abe nicht genau zu verfolgen vermögen. Dieser wurde durch eine Traum auf die Bedeutung des jungen Hirten aufmerksam ge macht; auf sein dringendes Befragen offenbarte ihm derselbe sein hohe Abkunft, worauf ihm Pâpek seine Tochter zur Frau gab un ihn so aus seiner Niedrigkeit emporhob; die Frucht dieser Eh war Ardeshîr. Weit weniger romantisch lautet der Bericht Ib Alathîrs, mit welchem auch Mîrkhond zum Theil übereinstimmt Hiernach war Sàsân, Ardeshîrs Grossvater, bereits ein angesehe ner Mann, der nicht in Istakhr selbst, aber in einem Dorfe in de Umgebung dieser Stadt wohnte; er verheirathete sich mit eine Mädchen aus dem alten königlichen Stamme (nach Ibn Alathi soll derselbe den Namen Bâdrenji, etwa Orangen, geführt haben und wurde Vorstand eines Anâhitatempels. Sein Sohn war Pâpek der seinem Vater in seinen Würden nachfolgte und dieselben auc wieder auf seinem Sohn Ardeshîr vererbte. Die Herkunft d Ardeshîr aus Istakhr wird auch von Agathangelos (1, 2 p. 25 e Ven.) sowie von Moses von Khorni (2, 69) bezeugt, auch Her dian (6, 2) nennt ihn einen König der Perser, und Dio (80, wenigstens einen Perser. Ebenso Zonaras (12, 15), der ihn a niedrigem Geschlechte stammen lässt. Hinsichtlich des Stamm baumes wissen wir aber aus Ardeshîrs eigenen Inschriften, da er ein Sohn Pâpeks (Pàpekân)[1] war, und da er sich die Bezeic nung eines Gottes (bag) beilegt, so werden wir auch nicht b zweifeln dürfen, dass er selbst seinen Stammbaum auf die köni liche Familie zurückführte.

Einen Gegensatz gegen diese wie uns scheint durchaus wah scheinlichen und verlässlichen Nachrichten bildet der sonst persischen Dingen so zuverlässige Agathias[2]. Er lässt den Pâp

1) Pâpekân ist die ältere, Bâbegân die neuere aber gewöhnliche Fo des Namens, die wir darum auch in der Folge anwenden.

2) Hist. 2, 27.

im Lande der Kadusier wohnen und dort das Schuhmacherhandwerk oder einen andern niedern Beruf treiben, nebenbei aber soll er sich gute Erfahrungen in der Astrologie gesammelt haben. Als nun einmal ein das Land durchziehender Soldat Namens Sâsân bei ihm zu Gaste war und Pâpek aus gewissen Vorzeichen erkannte, dass der Sohn dieses Sâsân zu grossen Dingen bestimmt sei, so trat er ihm die eigene Frau ab, da er weder Schwester noch Tochter hatte. Aus diesem Umgange entstand Artaxerxes, der von Pâpek blos erzogen wurde; später, als Ardashîr bereits König war, entstand ein Streit zwischen den beiden angeblichen Vätern, der dadurch beigelegt wurde, dass man ihn als Sohn des Pâpek, aber aus dem Stamme Sâsâns bezeichnete. Ich kann diese Mittheilung in dieser Form nur als eine absichtliche Entstellung ansehen. Selbst wenn wir zugeben wollten, dass die Erzählung durchaus echt sei, so würde man doch verneinen müssen, dass sie in dem königlichen Geschichtswerke so gestanden haben könne, aus dem sie doch mitgetheilt sein will. Mir scheint es kaum zweifelhaft, dass Agathias oder der Syrer Sergius, von dem er seine Nachrichten erhielt, die oben mitgetheilte fabelhafte Erzählung aus Hass gegen die Perser absichtlich in dieser Weise verdrehte. Auf die Angabe, dass Pâpek im Lande der Kadusier gewohnt habe, ist nicht das geringste Gewicht zu legen [1]).

Wie an die Geburt des Ardashîr, so knüpfen sich auch an die Geschichte seiner Thronbesteigung eine Menge von Fabeln, auf welche Moses von Khorni (2, 70) nur kurz anspielt, die wir aber zum Theil anderwärts ausführlich mitgetheilt finden. Hören wir zuerst das Königsbuch. Als Ardashîr heranwuchs, gelangte der Ruf von seinen ausserordentlichen Kenntnissen und Gaben bis zu dem Partherkönig Ardevân, welcher in Rai residirte. (Andere setzen ihn nach Ispâhân und selbst nach Ahwâz), und er verlangte, dass Ardashîr an seinen Hof kommen solle. Pâpek konnte das Verlangen nicht abschlagen, und Ardashîr lebte dort anfangs geehrt, bis es ihm einmal gelang, auf einer von Ardevân abgehaltenen Jagd einen mächtigen wilden Esel zu erlegen und diese That standhaft als die seine aufrecht erhielt gegenüber der lügenhaften Behauptung eines Sohnes des Ardevân, er sei der glückliche Jäger gewesen. Erzürnt über diese Vermessenheit,

---

1) Anderer Ansicht ist Lassen, ind. Alterthumsk. 2, 985.

verurtheilte Ardevân den Ardashîr, die Aufsicht über seinen St zu führen, und in dieser untergeordneten Stellung musste A dashîr eine Zeit lang verbleiben und knüpfte in dieser Zeit ei Liebesverhältniss mit einem Mädchen des königlichen Haren an. Als nun Pâpek starb, ernannte Ardevân seinen älteste Sohn Bahman zum Könige der Persis, worüber Ardashîr sel ungehalten war; zugleich verkündeten Sterndeuter dem König er werde innerhalb neun Tagen durch die Flucht eines Mensche in grosse Aufregung gerathen, der bestimmt sei, ein gross König zu werden. Von diesen Umständen war Ardashîr dur seine Geliebte [1]) in Kenntniss gesetzt worden, und beschloss m ihr zu fliehen. Auf den Pferden des königlichen Marstalles b werkstelligten sie die Flucht, bei welcher das Mädchen auc einen Theil der Schätze Ardevâns mit sich nahm. Der letzte suchte die Flüchtigen einzuholen, sobald er sie vermisste, ab ohne sie erreichen zu können. Die Sage behauptet, dass Pers nen, welche den Flüchtigen begegnet waren, dem Ardevân b richteten, es sei ein Bock (غرم) dem Pferde des Ardashîr nachg laufen; der Minister deutete seinem Herrn die Erscheinur dahin, dass dies die Majestät (فر) sei [2]), wenn sie den Ardash erreiche, da nütze alle Verfolgung weiter nichts mehr. Und wirl lich, mehrere Personen, denen Ardevân später begegnete, b haupteten, der Bock sei hinter Ardashîr auf dem Pferde gese sen. Da gab Ardevân die nutzlose Verfolgung auf, ging na Hause und bereitete sich zum Kriege. — Nur wenig verschied ist die Erzählung des Agathangelos [3]). Nach ihm war Ardasl einer der Grossen des Reiches, von Geburt ein Assyrer, der ei Liebschaft mit der Tochter eines Ministers unterhielt, die Hofe diente und mit dem Könige und der Königin in demselb Zimmer schlief. Da hörte sie einstmals, dass Ardevân, der in Astrologie wohl erfahren war, zu seiner Gemahlin sagte, Stand der Gestirne sei gegenwärtig der Art, dass ein Untergel ner, der sich gegen seinen Herrn empöre, denselben besiegen u

1) Ihr Name wird Gulnâr (Granatenblüte) genannt.

2) Es ist wol eher der Siegesgott Verethraghna gemeint, welcher n Yt. 14, 25 auch in der Gestalt eines Bockes erscheint.

3) Vgl. jetzt den griechischen Text bei Langlois, Collection des anci historiens de l'Arménie T. 1, 109 fg.

sich zum Herrscher aufwerfen werde. Augenblicklich stahl sich Artadukht (so hiess das Mädchen) unbemerkt aus dem Schlafzimmer und eilte zu ihrem Geliebten, dem sie das Geheimniss offenbarte, nachdem er ihr geschworen hatte, dass er sie auf alle Fälle zu seiner Gemahlin machen wolle. Ardashîr wiegelte nun im Vertrauen auf diese Prophezeiung die übrigen Grossen auf, die schon lange mit der tyrannischen Regierung des Ardevân unzufrieden waren. Es wurden diesem Bedingungen gestellt, ehe man ihm den Gehorsam aufkündigte, er wies dieselben schroff zurück, da er nicht ahnen konnte, dass sein Geheimniss verrathen sei, und so kam es zum Kriege zwischen ihm und den Verschwörern, an deren Spitze Ardashîr stand.

Wir glaubten diese Erzählung mittheilen zu sollen, nicht weil wir dieselbe für wahr halten, sondern weil sie, wie man sieht, schon frühe allgemein angenommen wurde; man kann sie übrigens ohne Schwierigkeit entfernen, da sie mit den wirklichen Begebenheiten in keinem Zusammenhange steht. Ardashîr hat schwerlich je an dem Hofe Ardevâns gelebt, und richtiger ist wol die Erzählung einer anderen Reihe von Geschichtschreibern (mit welchen übrigens auch Firdosi übereinstimmt), dass die Empörung von der Persis ausgegangen sei. Nach Ḥamza ging sie von Istakhr selbst aus, Ibn Alathîr aber, dem auch Mîrkhond folgt, sagt, dass der Statthalter der Persis auf die Fähigkeiten des Ardashîr aufmerksam geworden sei und denselben nach Dârâbgerd gesandt habe, um dort dem alten Vorstande in seinen Geschäften beizustehen. Nach dem Tode des Alten wurde Ardashîr selbst mit der Verwaltung Dârâbgerds betraut. Nach Firdosi würden wir den Ausgangspunkt der Empörung noch südlicher, in der Nähe des Meeres suchen müssen. Wahrscheinlich arbeitete sich Ardashîr in der Weise wie Ibn Alathîr beschreibt, aus kleinen Anfängen zu grösserer Macht empor, indem er benachbarte kleine Häuptlinge bekriegte und besiegte und ihr Eigenthum an sich zog. Nachdem er sich unbemerkt in dieser Weise vergrössert hatte, glaubte er einen kühneren Streich wagen zu dürfen: er trieb seinen Vater an, den Statthalter der Persis aus dem Wege zu räumen und ihn an dessen Stelle zu setzen. Sein Vater gehorchte, aber nachdem er den Statthalter beseitigt hatte, suchte er einem andern seiner Söhne, Shâpûr, den Thron zuzuwenden, weil er diesen mehr liebte als den Ardashîr. Pâpek starb übrigens

kurz darauf, und auch Shâpûr konnte sich gegen Ardashîr nic halten. Anders freilich Firdosi: nach seiner Erzählung wäre Be men, der Sohn Ardevâns, der Statthalter in der Persis gewes und mit ihm hätten sich die übrigen Abkömmlinge des Haus Sâsân gegen Ardashîr verbunden, der seinerseits die Unte stützung des Königs Tabâk von Jihrem erhielt, um mit desse Hülfe dem Behmen in offener Feldschlacht zu begegnen und zu schlagen. Wie dem auch sei, so viel scheint gewiss, dass sich Ardashîr auf die eine oder andere Weise zum Herrn der Persi machte. Ueber den weiteren Verlauf können wir nur mit Be stimmtheit sagen, dass nunmehr Ardashîr allmälig sich in de Umgegend ausdehnte, aber es wird kaum mehr möglich sein zu ermitteln, in welcher Reihenfolge die kleinen Könige besieg wurden, deren Zahl Ḥamza auf 90 angiebt, und namentlich, wi viele schon besiegt waren, als Ardevân es gerathen fand, sich dem weiteren Wachsthum der Macht Ardashîrs mit den Waffen in de Hand zu widersetzen. Wir möchten glauben, dass das erst ver hältnissmässig spät geschehen sei, als Ardashîr im Süden scho grosse Macht erlangt hatte. Mujmil versichert, es sei geschehen nachdem Ardashîr 17 Könige überwunden hatte[1]. Nach de muhammedanischen Berichten wäre eine förmliche Herausforde rung mit bestimmter Ortsangabe für den Kampf diesem entschei denden Kriege vorhergegangen. So wird es wol nicht gewese sein; wahrscheinlich ist es auch Zufall gewesen, dass die Ent scheidungsschlacht in der Ebene Hormuzjân geschlagen wurde die wir uns nicht weit von der Stadt Hormuz im südlichen Ker mân[2] entfernt denken dürfen. Ardevân wurde gefangen und ge

1) Es kann nicht unsere Absicht sein, die Namen aller der kleinen Be zirke anzugeben, welche Ardashîr nach und nach seinem Reiche einverleibte einen Theil der Namen sowol der Könige als auch der Bezirke (die Name der letzteren sind nur zum Theil noch nachzuweisen) findet man bei Ibn Al thîr (Chronicon 1, 273 fg. ed. Tornberg). Aus seinen Angaben sieht ma deutlich, dass Ardashîr zuerst Eroberungen in der südlichen Persis, Susia und Mesene machte, auch schon Kermân eroberte und selbst Ispâhân b drohte, ehe er den Ardevân entscheidend schlug. Nachdem Ardevân gefall war, ergab sich ihm Hamadân und Âḍarbaidjân sowie Armenien, Mosul (d. Assyrien) und Sevâd (Babylonien). Später soll er auch Jorjân, Segestân, N shâpûr, Khuârezm, Merv und Balkh seinem Reiche beigefügt haben.

2) Den fabelhaften Bericht Firdosis über Ardashîrs Eroberung von Ke mân können wir übergehen, er bezweckt eine unmögliche Ableitung d

ödtet, oder er fiel in der Schlacht, die wol nur die letzte einer ;anzen Reihe von Kämpfen gewesen ist[1]. Nach Firdosi heirathete Ardashîr auf den Rath seines Freundes Tabâk von Jihrem ie Tochter des Ardevân, d. h. er steckte sie in seinen Harem. Vir halten diese Nachricht für durchaus glaubwürdig, auf diese Irt vereinigte Ardashîr die legitimen Ansprüche der Familie Arevâns mit den seinigen. Was die Söhne des Ardevân betrifft, so rurden sie theils hingerichtet, theils starben sie in der Gefangenchaft, zwei derselben aber flohen nach Indien, eine Nachricht, relche wohl zu beachten ist. Von dieser Zeit an betrachtete sich ırdashîr als persischen Grosskönig und nahm diesen Titel öffentch an.

Es lässt sich denken, dass die Kämpfe, durch welche sich ırdashîr aus anfänglicher Unbedeutendheit zu seiner hohen Stelıng emporgearbeitet hat, einen beträchtlichen Theil seines ebens hinweggenommen haben. Auch nachdem er die Würde ines Grosskönigs erlangt hatte, blieben ihm die Kämpfe nicht rspart, ebensowenig wie Hinterlist und Verbrechen, um sich in einer neuen Würde zu befestigen. Seit Jahrhunderten war der tamm der Partherkönige, oder, wie sie sich selbst genannt zu aben scheinen, die Familie der Pahlavs auf dem érânischen Thron gesessen, und wenn auch ihre Macht der eines Königs der Könige sehr wenig entsprach, so hatten sie doch nie aufgehört liesen Titel zu beanspruchen. Mit der Vertilgung der Familie Ardevâns war der Thron nur insoweit erledigt, dass andere Mitlieder des Königshauses zur Herrschaft gelangen konnten, welhem Ardashîr nicht angehörte. Hier scheint nun dem Ardashîr die

Namens Kermân (Caramania der Alten) von neup. Kirm, Wurm. Die Sage selbst vergl. man bei F. Liebrecht: die Ragnar-Lodbroksage in Persien, in Benfeys Orient und Occident 1, 561 fg. — Dass übrigens Ardashîrs Unternehmungen nicht immer glücklich endigten, sieht man aus Firdosi. Dort wird erzählt, dass die Kurden den Ardashîr in einen Engpass lockten und so schlugen, dass er nur mit Mühe und wenigen Getreuen sich durch die Flucht rettete. Er kam aber bald zurück und überfiel die nun sorglos gewordenen Kurden ganz unvermuthet, wobei ihnen die frühere Niederlage reichlich vergolten wurde.

1) Nach Dio 80, 3, Zonaras 12, 15 musste Ardashîr den Ardevân dreimal schlagen, ehe er ihn überwand. Der Verfasser des Mujmil will wissen, dass Ardashîr selbst seinen Gegner tödtete.

Uneinigkeit der alten Königsfamilie trefflich zu statten gekc men zu sein [1]). Zwei Zweige derselben, Suren Pahlav und As habed Pahlav, söhnten sich mit dem neuen Herrscher aus, welc versprach, weder ihr Vermögen noch ihre Würden anzutast Dagegen weigerte sich der in Armenien regierende Arsakide, (von den Armeniern Khosrov genannt wird, den Ardashîr an erkennen, und beanspruchte nach dem Tode Ardevâns die Wü und Macht des Grosskönigthums für sich. Nach armenisch Angaben wäre er vorher vollkommen bereit gewesen, seiner V sallenpflicht gegen Ardevân zu genügen, und sei mit sein Heere nur zufällig zu spät gekommen, um in der verhängnissv len Schlacht von Hormuzjân mitwirken zu können. Aber Ibn A athîr, welcher die Sache auch erwähnt, schildert die Sachla anders. Nach seinen kurzen Bemerkungen lässt sich allerdin schliessen, dass der Armenier (den Ibn Alathîr Bâbâ nennt) u Ardevân, die früher im Streite mit einander gelegen hatten, si mit einander aussöhnten angesichts der Gefahr, welche dem p thischen Reiche von Ardashîr drohte, dass es aber dem letzter gelang, den armenischen König vom Kampfplatze fern zu halte ja sogar zur Anerkennung zu bewegen. Wenn die armenisch Geschichtschreiber wahr berichten, so kann das gute Einve nehmen nicht lange gedauert haben, Khosrov verband sich na ihnen mit dem in Erân begüterten Zweige der Königsfamilie, d Karen Pahlav genannt ward, zum Sturze des Ardashîr. Indess erhielt Ardashîr Nachricht von diesem Plane und überfiel unve sehens den Karen Pahlav, den er mit seiner ganzen Familie au rottete, nur ein Kind blieb übrig, das zu seinen Verwandten K'ushan [2]) geflüchtet wurde und dort den Namen Perôz-âmad e hielt. Dieser Sprössling der parthischen Familie wurde so sor fältig bewahrt, dass Ardashîr, trotz aller Versuche ihn aus de Wege zu schaffen, nicht zum Ziele kommen konnte. Nach d Aussage des Moses machte nun Khosrov auf eigene Hand Ei fälle nach Assyrien und Persien unter dem Schutze und der M wirkung des römischen Kaisers Philippus. Obwol später

1) Vgl. zum Folgenden Agathangelos 1, 2. Moses von Khorni 2, 69 fg

2) Nach Ibn Alathîr (l. c. p. 275) unterwarfen sich dem siegreichen dashîr auch die Könige von K'usân, Thurân und Mekrân. Die Könige K'usân gehörten nach Moses von Khorni (2, 72) zum parthischen König schlecht und wurden Vehsaćan Pahlav genannt.

schnell wechselnden Kaiser des Römerreiches diese Unterstützung nicht mehr gewähren konnten, so beschloss doch Ardashîr den unbequemen Gegner, dem er mit Gewalt nichts anhaben konnte, aus dem Wege zu schaffen. Wie gesunken die Parther sein mussten, das beweist, dass er sich für seine Pläne eines Mitgliedes der Königsfamilie aus dem Stamme Suren Pahlav bedienen konnte. Dieser Mann [1]) mit Namen Anak kam unter der Maske eines Flüchtlings an den armenischen Hof und ermordete den König, in dessen Vertrauen er sich eingeschlichen hatte. Anak entfloh, um den Folgen seiner That zu entgehen, aber er ertrank im Araxes und verlor das Leben, ebenso die Seinigen, mit Ausnahme zweier Söhne, deren einer später für die Geschicke Armeniens von grosser Bedeutung werden sollte. Nach dem Tode des Khosrov rief die römische Partei in Armenien den Trdat, Sohn des Khosrov, zum Könige aus und ging die Römer um Hülfe an. Da diese damals eine Unterstützung nicht gewähren konnten, so wurde es dem Ardashîr leicht, in Armenien vorzudringen und die wenigen römischen Truppen zu vertreiben. Die Arsakidenfamilie flüchtete sich auf griechisches Gebiet, wohin sie auch den Trdat mit sich nahm. Ardashîr aber blieb fürs Erste im ungestörten Besitze Armeniens. So die armenischen Berichte, auf die wir unten nochmals zurückkommen werden.

Man sollte denken, alle diese Kämpfe im Innern des Reiches müssten den Ardashîr übergenug beschäftigt und von auswärtigen Verwicklungen fern gehalten haben. Gleichwol wissen wir auch noch auf das Bestimmteste von Kämpfen mit den Römern, welche der Zeit nach etwas früher fallen müssen als die oben erwähnten mit den Armeniern, doch erst nach der Zeit, als Ardashîr von der Würde eines Grosskönigs Besitz ergriffen hatte. Schon im Jahre 227 wird erwähnt, dass er Ḥadhr belagerte und nicht blos in Medien, sondern auch in Armenien einfiel, doch wurde er damals zurückgewiesen. Ungescheut nahm Ardashîr nicht blos das Land jenseits des Tigris, sondern die ganze ehemalige Monarchie des Kyros, als ihm von Rechts wegen gebührend, in Anspruch. Botschaften, welche die Römer an ihn richteten und die ihn an die Züge des Trajan und Severus er-

---

1) Die Berichte des Agathangelos und Moses über diese Begebenheiten weichen nur in unbedeutenden Einzelheiten von einander ab.

16*

innern mussten [1]), hatten keinen Erfolg, und im Jahre 231 muss sich Alexander Severus zu einem Feldzuge gegen die Perser ei schliessen. Von Antiochien aus sandte Alexander nochmals ei Gesandtschaft, in der Hoffnung, den Perser vom Kriege abzuh ten: allein sie richtete nichts aus, es erschienen im Gegenth 400 prächtig gekleidete Perser in Antiochien, welche den Auftı hatten, alle Länder bis nach Karien, Ionien, Pontus und d ägäischen Meere zurückzuverlangen. Alexander behandelte di Perser als Kriegsgefangene und schickte sie nach Phrygien, er ihnen Land anwies, zu tödten wagte er sie nicht, da sie ı ausgerichtet hatten, was ihnen befohlen war. Beim Beginne Feldzugs (232) theilte Alexander sein Heer in drei Theile, eine derselben sollte durch Armenien ziehen (welches Land m den Römern geneigt hielt) und von da aus einen Einfall in M dien machen, ein zweiter Theil sollte mehr südlich das Land unteren Euphrat und Tigris besetzen, während der Kaiser zv schen den beiden Flügeln mit der Hauptmacht in Mesopotami vordringen wollte. Auf diese Weise sollte Artaxerxes genöth werden sein Heer zu theilen, und man hoffte ihn dann leicht schlagen. Der Plan scheiterte jedoch durch die Feigheit Alexander Severus, der in Mesopotamien nur zaghaft vorrüc und die beiden Flügel ohne Unterstützung liess. Die erste Arn war unter vielen Beschwerden durch Armenien nach Medien v gedrungen, auch hatte sie sich bereits einige Vortheile verscha Als Ardashîr hörte, dass auch im Süden ein römisches Heer gen die Gränzen seines Landes vorrückte, liess er in Medien ı so viele Truppen zurück, als genügten um die Römer in jer gebirgigen Gegenden zu beschäftigen, er selbst aber warf sich gleich mit aller Macht auf die Südarmee der Römer, welche schwach war um ihm Widerstand leisten zu können, sie wu gänzlich geschlagen, und nur spärliche Trümmer derselben sal ihr Vaterland wieder. Aber auch in Medien wurde nichts aus richtet, und das Heer zurückgerufen, als Alexander, angebl durch Krankheiten bewogen, die in seinem Heere ausgebrocl waren, sich nach Antiochien zurückzuziehen für gut fand. Du Krankheit, Kälte und feindliche Angriffe hatte das römische H sehr gelitten, und der ganze Feldzug sah nichts weniger als ein

1) Cf. Herodian 6, 3. Zonaras 12, 15.

Siege ähnlich, wofür er gleichwol von den Römern ausgegeben wurde[1]. Glücklicher Weise hatte der Perserkönig doch einsehen lernen, dass ein Krieg mit den Römern eine ernstere Sache sei als einer der Strausse, welche er mit den ihm benachbarten Königen zu bestehen gewohnt war, und liess sich zu einem Frieden ohne lästige Bedingungen bereit finden, über die wir jedoch Näheres nicht wissen.

Ueber die Kriege und politischen Fortschritte des Ardashîr sind wir noch besser unterrichtet als über die inneren Verhältnisse des Landes während seiner Regierung. Ueber ein Ereigniss jedoch besitzen wir eine doppelte Erzählung; wir wollen die des Königsbuches, als die wahrscheinlichere, zuerst mittheilen. Die Tochter Ardevâns, welche Ardashîr aus politischen Gründen zur Frau genommen hatte, machte einen Versuch, ihren Gemahl zu vergiften; dabei folgte sie nicht blos dem Drange des eigenen Herzens, sondern ganz vorzüglich dem Drängen ihres nach Indien geflüchteten Bruders Behmen, der ihr von dort das Gift geschickt hatte. Allein die Sache ward ruchbar, und die Frau wurde zum Tode verurtheilt. Der Minister jedoch, der mit dem Vollzuge des Urtheils beauftragt war, behielt sie in seinem Hause zurück, denn sie war schwanger, und Ardashîr hatte keine Kinder. Um indessen allen üblen Nachreden zu entgehen, entmannte er sich selbst. Erst sieben Jahre später entdeckte er dem Ardashîr den wahren Sachverhalt, als Shâpûr schon erwachsen war und es sich herausstellte, dass Ardashîr auf weitere Nachkommen nicht mehr zu rechnen habe. Aus Dankbarkeit für diese That beschenkte Ardashîr nicht nur seinen Minister reichlich, sondern liess auch sogar auf Münzen dessen Bild neben das seinige setzen, doch ist unsers Wissens eine solche Münze bis jetzt noch nicht gefunden worden. Etwas anders erzählt die Sache Ibn Alathîr und nach ihm Mîrkhond; nach ihren Quellen hätte Ardashîr das junge Mädchen geheirathet ohne zu wissen, dass sie zum Geschlechte der Arsakiden gehöre, und habe seine Frau verstossen, als ihm diese Thatsache bekannt wurde, blos aus dem Grunde,

1) Vgl. den Bericht des Lampridius Alex. Severus c. 55. Eutrop. 8, 23 ed. Dietsch. Oros. 7, 18. Zonaras 12, 15. Die Nachricht von einem Siege der Römer ist sehr unwahrscheinlich, und wir ziehen den entgegengesetzten Bericht Herodians vor. Ebenso Rawlinson the seventh great monarchy p. 45. not.

weil er geschworen hatte, den ganzen Stamm der Arsakiden zu vertilgen; im Uebrigen wird der Verlauf der Geschichte überein stimmend erzählt. Wir halten die Erzählung Firdosis für di wahrscheinlichere. Im Uebrigen berichten uns auch unsere Quel len übereinstimmend weiter, dass Ardashîr seinen Sohn unter einer grossen Anzahl von Kindern durch sein königliches Betragen erkannte, ein neuer Beweis, dass man glaubte, die königlichen Eigenschaften seien den Mitgliedern der königlichen Familie angeboren.

Einstimmig sind unsere Quellen darüber, dass Ardashîr ein eifriger Anhänger der êrânischen Religion war. Dies erhellt auch aus seinen eigenen Münzen, auf welchen er sich den Titel eines Mazdayaçna oder Mazdagläubigen beilegt. Wir begreifen diess vollkommen, da wir gehört haben, dass er selbst wie sein Vater Vorstand eines Anâhitatempels war und daher von je her mit Priestern viel zusammen lebte. Nach Ibn Alathîr ernannte er auch einen Obermobed, als er sich in der Persis festgesetzt hatte, lange bevor er zur Würde eines Grosskönigs gelangt war. Nach dieser Zeit machte Ardashîr die Magier nach dem Zeugnisse des Agathias[1] so mächtig, wie sie zuvor nie gewesen waren, und doch muss nothwendig ihre Macht immer eine grosse gewesen sein, da ihnen, als den einzigen Gelehrten im Lande, von selbst alle diejenigen Aemter zufallen mussten, welche eine wissenschaftliche Ausbildung verlangten. Am meisten würde uns interessiren, zu wissen, ob Ardashîr die priesterliche Würde oder das Königthum für vornehmer gehalten habe; allein, wenn uns auch sehr weise Worte berichtet werden, die er über das gegenseitige Verhältniss von Oberpriester und König geäussert haben soll, so erlangen wi hierüber doch keine Gewissheit. Wie die Religion, so lag der Könige auch die Wissenschaft am Herzen, und das Königsbuc versichert uns, dass während seiner Regierung kein bedeutend Ort ohne eine Schule und einen Feuertempel gewesen sei. Nac Masûdi[2] wurde auch die Rechtspflege (welche natürlich mit d Religion im engsten Zusammenhange stand) unter Ardashîr ne geordnet. Oben an standen Minister, unter ihnen die Mobe als oberste Richter und Oberhäupter der Religion, endlich d

1) Hist. 2, 25.
2) Masûdi 2, 156 ed. Paris.

Hêrbeds, die den Cultus und die Rechtspflege im ganzen Lande auszuüben hatten. Auch die Grossen seines Hofes waren in drei Klassen getheilt[1]: die Açâvira oder Genossen des Königs, die Marzbân, tributpflichtige Könige, die am persischen Hofe wohnten, endlich die nicht adlichen Genossen des Königs. Das Heerwesen wurde nicht vernachlässigt, und vier Ispehbeds oder Heerführer eingesetzt, je einer für jede Himmelsgegend. Auch als Gründer von Städten hat er sich einen Namen erworben; nach Ibn Alathîr waren es acht; auch Ḥamza von Ispâhân und Mujmil uttewârikh[2] geben die Namen derselben an, wissen aber von einzelnen schon nicht mehr zu sagen, wo sie gelegen waren. Ohne Zweifel waren nicht alle diese Schöpfungen von langer Dauer, und eine Stadt, welche nur der königlichen Laune ihren Ursprung verdankte, ging bald wieder zu Grunde. Wir begnügen uns, nur einige bedeutendere dieser Städte zu nennen, zumal da wir nicht glauben, dass alle diese Angaben ganz zuverlässig seien. Hormuzd-Ardashîr in Khuzistân soll das jetzige Suq el Ahvâz sein (in der That ist es nur Uebersetzung des alten Habujestân vâjâr), Ardashîr Khore das spätere Fîrûzâbâd in der Persis. Bahman-Ardashîr lag in Mesene am Tigris und wurde von den Einwohnern Baçras Behmanshîr oder Forât-i-Meisân genannt; Kark Maisân lag am Dujeil, Rav Ardashîr soll das spätere Rîshehr sein. Dass ein so einsichtiger Fürst wie Ardashîr war, auch den Handel nicht vernachlässigte, versteht sich von selbst. Ḥamza schreibt ihm auch wichtige Wasserbauten zu, so den Canal Masruqân in Khuzistân (cf. Bd. 1, 109). Doch sind Andere anderer Meinung. Eine Stadt Ten-Ardashîr soll am Meere gelegen haben, sie ist nicht mehr nachzuweisen.

Nach einer Mittheilung Firdosis (Shâhn. 1412, 4) wäre Ardashîr 78 Jahre alt geworden. Ueber die Länge seiner Regierung schwanken die Angaben. Agathias (Hist. 4, 24) giebt ihm 15 Jahre weniger 2 Monate, Ḥamza 19½, Mîrkhond 14 Jahre und Mujmil 14 Jahre 10 oder 6 Monate, Clinton glaubt 16 Jahre 10 Monate annehmen zu dürfen. Mordtmann setzt ihn von 226—240, Richter 226—40, ebenso Patkanian im Journal asiatique 1866

---

1) Masûdi 2, 153.

2) Ḥamza p. 45 ed. Gottwaldt. Mujmil im Journal asiatique Dec. 1841. p. 502.

p. 141. Alle diese Angaben können sich natürlich nur auf d Zeit beziehen, während welcher Ardashîr nach Ardevâns Tod ε wirklicher Grosskönig Erân beherrschte. Vor diesem Ereignis soll er nach dem Zeugnisse des Mîrkhond[1]) 12 Jahre geherrsc haben, eine Zeit, die vielleicht zu kurz ist. Völlig verschied ist die Angabe Firdosis[2]), welcher dem Ardashîr 40 Jahre u 2 Monate zutheilt; es kann hier natürlich nur von der Reg rung vom Beginne der politischen Laufbahn an gerechnet se und ist daher vielleicht die richtige. Mit ihm stimmen späte ε menische Schriftsteller, die ihm 40—50 Jahre zuweisen; Tab (2, 75) 44 Jahre.

2. Shâpûr I. Shâpûr war, wenn unsere Nachrichten wa sind, der einzige überlebende Sohn Ardashîr I und der Tocht Ardevâns, konnte also als ein vollkommen legitimer Nachfolg des ersten Sâsâniden gelten. Die romantische Geschichte, welch die Erânier über seine Geburt berichten, haben wir oben scho mitgetheilt; eine nicht minder romantische wissen sie über sein Verheirathung zu erzählen. Firdosi berichtet, dass Ardashîr de erste, der beständigen Kriege müde, einen Boten an den Kai von Indien[3]) gesandt habe, der einen grossen Ruf als Astrolog besass, um ihn zu fragen, ob es denn gar kein Mittel gebe, durc welches er und seine Nachkommen sich eine ruhige Regierun verschaffen könnten. Die Antwort des Kaid war, es könne dies nur dann geschehen, wenn er sich mit der Tochter des Mihrel von Jihrem[4]) verbinde. Dieser Mihrek war einer der von Ardashî besiegten und getödteten Könige: den Vorschlag des Kaid wie Ardashîr nicht nur mit Unwillen zurück, er liess auch überal nach der einzigen noch überlebenden Tochter des Mihrek suchen um sie zu tödten, aber es gelang ihm nicht sie zu finden. Si war zu einem Dorfschulzen geflüchtet und lebte in der Verborgen

1) Mîrkhond bei de Sacy Mémoire sur diverses antiquités de la Pers p. 278.

2) Shâhn. 1415, 16:

برآمد چهل سال و بر سر دو ماه   که تا بر نهادم بشاهی کلاه

3) Mîrkhond (l. c. p. 291) nennt blos einen Astrologen.

4) de Sacy nennt den König Mahrek, die Form Mihrek scheint mir wah scheinlicher. Ibn Alathîr nennt den Mihrek König von Abersâs (ابرساس) was wahrscheinlicher ist, da wir oben den König von Jihrem als einen Freu Ardashîrs kennen gelernt haben.

heit, dort aber lernte sie Shâpûr auf einer Jagd kennen, verliebte sich in dieselbe und heirathete sie. Die Ehe blieb längere Zeit vor Ardashîr verborgen; als er später die Sache erfuhr, verzieh er seinem Sohne und billigte sogar seine Wahl, durch die er ohne sein Wissen einen Beschluss des Himmels ausgeführt hatte. Entkleiden wir diese Erzählung von den romantischen Zuthaten, so dürfte als Wahrheit wol bestehen bleiben, dass Ardashîr seinen Sohn Shâpûr aus denselben Gründen mit der Tochter Mihreks verheirathete, aus welchen er selbst die Tochter Ardevâns geheirathet hatte.

Wie es scheint, hat Ardashîr I schon bei seinen Lebzeiten den Shâpûr zu seinem Nachfolger ernannt, denn wir finden auf einigen Münzen der spätesten Periode dessen Bild neben dem seines Vaters. Die Regierung des Shâpûr I war eine sehr lange, ruhmreiche, gleichwol wissen wir nur sehr wenig davon zu berichten und es sind gerade auswärtige Berichte, welche seine wichtigsten Thaten uns überliefert haben. Gegen die Römer trat er nachdrücklicher auf als sein Vater, seine Bedrohung der römischen Gränzen machte bereits im Jahre 242 den Zug des Timesitheus[1]) nothwendig: Shâpûr war an der Spitze seiner Truppen nicht blos in Mesopotamien eingefallen, sondern sogar nach Antiochien vorgedrungen. Letztere Stadt zwangen ihn freilich die Römer bald wieder zu räumen, bei Resaina erlitt er eine Niederlage (Ammian. Marc. 23, 5. 17.) und verlor die Städte Karrhae und Nisibis, deren er sich bemächtigt hatte, sowie die uns unbekannte Stadt Artaxanse. Die Hoffnung der Römer, bis nach Ktesiphon vorzudringen, bestätigte sich jedoch nicht, da Timesitheus starb oder getödtet wurde und das Glück von den Römern wich, sobald er nicht mehr an ihrer Spitze stand. Der Kaiser Gordian III entschloss sich zwar, in eigener Person den Krieg fortzusetzen, bald darauf brach aber durch die Ränke des Philippus ein Militäraufstand aus, in welchem der junge Kaiser sein Leben verlor und der Anstifter selbst als Philippus Arabs den Thron bestieg. Der neue Kaiser hatte nun nichts Eiligeres zu thun als mit Shâpûr Frieden zu schliessen, damit er ungesäumt

---

1) Cf. Jul. Capitolin. Gordiani tres c. c. 26. 27. Der Name des römischen Feldherrn hat dort die ungewöhnliche Form Misitheus; die richtige Form Timesitheus findet sich in einer Inschrift.

nach Italien zurückkehren könne, er soll Armenien und Me tamien den Persern überlassen haben, doch hören wir, d später den Frieden nicht hielt, als er merkte, dass dersel Rom übel aufgenommen wurde [1]. Nach diesem Friedenssch hören wir längere Zeit nichts von den Verhältnissen des nidenreiches, erst im Jahre 258 werden neue Berührungen selben mit den Römern gemeldet, die Berichte sind aber mein kurz und ungenügend [2]. Wir hören, dass die Per Syrien eingefallen waren, Kappodokien verwüstet hatten Edessa belagerten [3]. So unerfreulich damals auch der Zu Europas war, so hielt es der Kaiser Valerian trotz seines h Alters doch für nothwendig, in Person gegen den Friedens zu ziehen. Anfangs scheint er einigen Erfolg gehabt zu h aber im Jahre 260 finden wir ihn mit einem durch die Pe schwächten Heere in Kappodokien, von wo er sich nach E begeben zu haben scheint, in der Hoffnung im Verein mi Belagerten die Aufhebung der Belagerung zu erzwingen. weiter erfolgte, wird auf verschiedene Art dargestellt.

Nach einer Nachricht wurde das schwache römische von den weit zahlreicheren Persern umzingelt, nur wenige kamen, die meisten wurden gefangen, unter ihnen der Kais Eine zweite Erzählung lässt den Valerian an einen Ort ge werden, an dem kein Entkommen möglich war, und es ist s von Gibbon der Verdacht geäussert worden, es möge seines p rianischen Präfecten Macrianus Verrath daran die Schuld tra dem er sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte [5]. Es h ferner [6], dass Valerian, als er sah, dass an ein Entkommen zu denken sei, dem Shâpûr eine grosse Summe als Lösegeld dieser aber, der die Verlegenheit des Valerian kannte, hielt Abgesandten längere Zeit hin und folgte ihnen dann auf

1) Zosimus 1, 18. Zonaras 12, 19.

2) Zosimus 1, 36. Zonaras 12, 23.

3) Rawlinson l. c. p. 80 will auch den von Ammian (23, 5. 2 u. wähnten Ueberfall Antiochiens in diese Zeit setzen, doch geht dies au Aeusserungen Ammians nicht mit Bestimmtheit hervor. Gibbon bezie Nachricht auf die zweite Besetzung Antiochiens, nach der Gefangenneh Valerians.

4) Zonaras 12, 23. Eutrop. 9, 7.

5) Cf. Trebell. Pollio triginta tyranni c. 12.

6) Petri Patricii excerpta p. 133 ed. Bonn.

Fusse, mit dem Verlangen, dass Valerian persönlich vor ihm erscheinen und über den Frieden unterhandeln solle. Gedrängt von seinem hungernden Heere und unbelehrt durch frühere Vorgänge liess sich Valerian hierzu bereit finden und wurde dann mit seinem ganzen Heere gefangen genommen. Eine dritte Erzählung (Zonaras l. c.) lässt den Valerian sich freiwillig in den Schutz des Shâpûr begeben, weil er bei der meuterischen Stimmung seiner Soldaten für sein Leben fürchtete. Hiernach dürfte lie Geschichte dieses unglücklichen Krieges selbst im Alterthume ucht genau bekannt gewesen sein, und nur das Eine lässt sich ucht bezweifeln, dass Valerian wirklich von Shâpûr gefangen wurde und in der Gefangenschaft starb. Seine Münzen reichen ur bis zum Jahre 260/1, in den Gesetzen erscheint er noch in len Jahren 262 und 265, so dass er noch einige Jahre in der Gefangenschaft zugebracht haben muss. Ueber seine Behandlung chwanken die Angaben, die älteren sagen blos, er sei in der Geangenschaft gealtert [1]), während spätere [2]) wissen wollen, dass r eine grausame Behandlung erdulden musste; wir werden später ehen, dass diese Auffassung möglicher Weise aus dem Morgenunde gekommen ist.

Nach der Vernichtuug des römischen Heeres konnte nun hâpûr nach Belieben die wehrlosen römischen Provinzen in sien verheeren. Er nahm Antiochien [3]) ein, überfiel Kilikien nd Kappodokien, wo er die Städte Tarsus und Caesarea bezwang, ur Emesa entging durch die Entschlossenheit des Oberpriesters er ihm zugedachten Plünderung [4]). Die Beute, welche Shâpûr us dem römischen Reiche entführte, war unermesslich und die Behandlung der vielen Kriegsgefangenen eine unmenschliche [5]), lass aber das Kriegsglück der Perser mehr der Schwäche des

1) Eutrop. 9, 7. Trebell. Poll. Valerian c. 4 u. Gallien cc. 1. 5. Die Briefe, welche die Könige der Armenier, Kadusier etc. bei Gelegenheit der Gefangennehmung des Valerian an den Perserkönig geschrieben haben sollen, sind natürlich erdichtet.

2) Agath. 4, 23. Orosius 7, 22.

3) Ob Shâpûr auf diesem Zuge von einem Cyriades begleitet wurde, den er als Gegenkaiser aufstellte, oder ob dies schon bei seinem ersten Zuge der Fall war, ist aus unseren Quellen (cf. Trebell. Poll. triginta tyrann. c. 2) nicht recht ersichtlich.

4) Cf. Malalas p. 297 ed. Bonn.

5) Agath. 4, 24. Zonaras 12, 23.

römischen Reiches zuzuschreiben sei als ihrer eigenen Tapferkeit, das sollte sich bald zeigen.

Als Shâpûr auf seinem Zuge gegen die Römer sich gegen Westen bewegte, hatte der König Odenathus von Palmyra ihn durch Gesandte begrüssen und zum Zeichen seiner Freundschaft werthvolle Geschenke überreichen lassen. Shâpûr hatte in seinem Hochmuthe diese Gesandten schnöde behandelt und die Geschenke zurückgewiessen. Jetzt nahm Odenathus Rache für diesen Schimpf, er überfiel auf dem Rückwege die Perser und nahm dem Shâpûr nicht blos einen Theil seiner Beute, sondern auch die Mitglieder seines Harems ab, welche er mit sich führte. Damit allein begnügte sich Odenathus noch nicht, die Umstände schienen ihm günstig eine ausgedehnte Herrschaft im Morgenlande zu begründen. Die entronnenen römischen Truppen hatten dem Macrianus gehuldigt und dieser hatte den gefangenen Kaiser nicht minder als die Provinzen im Stiche gelassen und sich nach Westen gewendet [1]. Odenathus warf sich nun zum Rächer des gefangenen Kaisers auf, er unternahm einen Zug nach Mesopotamien, wo sich ihm die Städte Karrhae und Nisibis ergaben, die gefangenen Satrapen schickte er an Gallienus. Dann drang er über den Tigris gegen Ktesiphon vor und zwang selbst den Perserkönig zu fliehen, er belagerte die Hauptstadt, ohne sie jedoch einnehmen zu können, da die Satrapen von allen Seiten zu ihrer Vertheidigung herbeieilten. Er selbst nannte sich nun König und dehnte seine Herrschaft über Mesopotamien aus, der erfreute Gallienus gab ihm den Titel Augustus, da er in dem arabischen Fürsten den einzigen Rächer der römischen Niederlage sehen musste.

Man sollte denken, die morgenländischen Berichte, das Königsbuch voran, würden wetteifern diese Ereignisse als eines der ruhmreichsten Blätter der éránischen Geschichte zu verzeichnen. Wenn man aber nicht annehmen will, dass einige dieser Begebenheiten irrthümlich in der Zeit von Shâpûr II verzeichnet sind (s. u.), so findet sich eigentlich nirgends etwas Entsprechendes. Firdosi erwähnt allerdings auch einen Krieg, den Shâpûr I gegen den römischen Kaiser führte, und lässt den Grosskönig deshalb nach Pâlû-i-nuh vorrücken, womit wol die Stadt Palu in

1) Treb. Poll. triginta tyr. c. 12. Gallien. c. 10.

Armenien gemeint sein dürfte. Dort wird auch das griechische Heer geschlagen, gefangen wird aber nicht der römische Kaiser, sondern ein Feldherr desselben, welcher den Namen Bezanûs führt. Dieser soll eine Zeit lang als Gefangener bei den Erâniern gelebt haben, zuletzt aber freigelassen worden sein zum Dank dafür, dass er eine sehr schöne Brücke bei Shuster über den Kuran baute. Sind nun aber die morgenländischen Quellen über diese wichtigen Begebenheiten allzu kurz, so verweilt dagegen eine Anzahl derselben [1]) mit Vorliebe bei einer romantischen Erzählung, die schwerlich einen ernsthaften Hintergrund hat, wie wir ihr auch später in anderer Form wieder begegnen werden. Nach dieser Erzählung belagerte Shâpûr die Feste Hatra (Ḥaḏhr) weil der Besitzer derselben, der Araber Manizen [2]), einen Einfall nach Sevâd gemacht hatte, während sich Shâpûr I. in Khorâsân befand. Glücklicher als seine römischen Vorgänger setzte er sich in Besitz der stark befestigten Stadt, aber nicht durch Tapferkeit, sondern durch List, indem die Tochter des Manizen sich in Shâpûr verliebte und ihm zu Liebe das Verderben des eigenen Vaters herbeiführte, weil sie ihm die Mittel angab einzudringen, während sie die Besatzung durch Wein zur Vertheidigung unfähig gemacht hatte. Dieselben Quellen lassen auch Nisibis von Shâpûr erobert werden, jedoch wieder nicht durch die Kraft seines Armes, sondern durch die Kraft des Gebetes. Wie dem auch sei, dass Shâpûr eine Zeit lang Nisibis besessen habe, ist auch nach den abendländischen Quellen wahrscheinlich, wir werden beide Begebenheiten wol vor das Jahr 260 setzen dürfen, zwischen die beiden römischen Kriege, damit stimmt auch Mîrkhond überein.

Wir können die Regierung des Shâpûr I nicht verlassen, ohne mit einigen Worten auch noch der Städte zu gedenken, die er gegründet haben soll. Firdosi [3]) nennt nur einige: Shâpûrgard, dann die Stadt Jondi-shâpûr, die in Susiana gelegen war, und mit Kriegsgefangenen bevölkert worden sein soll. Eine dritte Stadt nennt Firdosi nicht mit Namen, sagt aber, dass sie in der Persis lag, ferner baute Shâpûr die alte Feste (Kohen-diz) bei

---

1) Ibn Alathîr l. c. p. 278. Mîrkhond p. 286. Mujmil p. 505.

2) So Mîrkhond bei de Sacy, Ibn Alathîr nennt den König Ḍhiżen (ضيزن), Mujmil Ḍhiren.

3) Ḥamza p. 48. 49 ed. Gottw. Mujmil p. 506.

Nishâpûr; der grossen Brücke bei Shuster, welche von griec schen Gefangenen gebaut worden sein soll, haben wir ber erwähnt. Auch Ibn Alathîr (l. c. p. 277) nennt nur vier Stäc als von Shâpûr erbaut: Nîsâbûr, Sâbûr in der Persis, Fîr Sâbûr d. i. Anbâr, und Jondi-sâbûr. Weit ausführlicher ist Ḥam mit dem auch das Mujmil übereinstimmt. Er nennt: Nishâb Bishâbûr, Shâd-shâbûr, Beh ez Endîv Shâbûr, Shâbûr Khuź Balâsh-Shâbûr und Fîrûz-Shâbûr. Von diesen Städten ist l shâbûr bekannt, Bishâbûr soll in der Persis, Shâd-shâbûr in M sene gelegen haben. Beh ez Endîv Shâbûr soll bedeuten: bes als Antiochien, Endîv muss also wol aus dem Namen dieser St verdorben sein, die Stadt aber ist identisch mit Jondi-sâbı Dass Fîruz Shâpûr die Stadt Anbâr sei, sagt auch Ḥamza. A meisten bekannt ist der Canal Shâḍrevân, der diesem Fürsten z geschrieben wird (vgl. Rawlinson, Journ. of the Geogr. Soc. 79 flg.). Ibn Alathîr und Mîrkhond bestätigen auch die Angab dass Mânî unter Shâpûr zuerst aufgetreten sei und anfangs Glü gemacht habe, später aber gezwungen worden sei zu flüchte Die Regierungszeit des Shâpûr giebt Ḥamza auf 30 J. und 28 Tag Agathias auf 31 Jahre an (Hist. 4, 24), ebenso Mîrkhond, Il Alathîr nach einer seiner Quellen sogar 31 J. 6 M. 9 Tage, na Andern aber im Mujmil blos 30 Jahre und 15 Tage, ähnlich Fi dosi 30 Jahre und 2 Monate [1]. Clinton setzt den Anfang sein Regierung in das Jahr 241, seinen Tod (nach einer Regierui von 31 Jahren) in den Anfang des Jahres 272. Richter und Pa kanian 240—271. Mordtmann 240—270. Mîrkhond erwäh noch, dass Shâpûr I den Namen Tîrdeh (pfeilgebend) gefül habe.

3. Hormisdas I. Von den Thaten dieses Königs, der griechischen Quellen Hormisdas genannt wird und der Sohn d Shâpûr I gewesen sein soll, weiss weder das Königsbuch no auch Ḥamza etwas zu erzählen, und dass es schon früher ebeı war, sehen wir aus den Worten, mit denen Agathias von i' redet [2]. Die Leere seiner kurzen Regierung, während welc wahrscheinlich auch nichts Merkwürdiges geschehen ist, soll

1) Shâhn. 1420, 6. v. u.:

چو سی سال بگذشت بر سر دو ماه   پراگنده شد فر واورند شاه

2) Agath. 4, 24 μηδὲν ὁτιοῦν δράσας ὁποῖον καὶ ἐς λόγου φέρεσθαι μνήμ-

Königsbuche verdeckt werden durch eine Anzahl von Weisheitssprüchen, die auf Hormuz I zurückgeführt werden. Nach der Angabe des Mujmil soll er die Burg Deskereh al Melik noch bei Lebzeiten seines Vaters gebaut haben [1]. Sehr zweifelhaft steht es wol mit der Zuverlässigkeit einer Thatsache, welche Tabari, Ibn Alathîr, Mujmil und Mîrkhond berichten. Sie wollen wissen, dass Hormisdas noch während der Regierung seines Vaters Statthalter von Khorâsân gewesen sei und sich dort ausgezeichnet habe, bald aber sei er bei seinem Vater verleumdet worden, als ob er sich empören wolle. Um die Nichtigkeit dieses Gerüchtes darzuthun, soll sich Hormuz eine Hand abgehauen und dieselbe seinem Vater übersandt haben [2]. Diese Massregel würde freilich den Ungrund des Gerüchtes dargethan, aller Wahrscheinlichkeit nach aber auch den Hormuz von der Nachfolge ausgeschlossen haben, da es im Morgenlande bekanntlich nicht Sitte ist, Verstümmelte auf den Thron zu setzen. Ueber die Länge der Regierung des Hormuz bestehen wieder kleine Verschiedenheiten in unseren Quellen. Nach Agathias (4, 24) regierte Hormuz 1 Jahr und 10 Tage, mit ihm stimmt Ḥamza, Ibn Alathîr und Mîrkhond überein, Firdosi aber giebt ihm 1 Jahr und 2 Mon. [3], ebenso Mujmil; Masûdi lässt unentschieden, ob seine Regierung 1 Jahr oder 22 Monate gedauert habe. Clinton entscheidet sich für die zuerst genannte Angabe und lässt den Hormuz vom Anfange des J. 272 bis zum Beginn von 273 regieren [4].

4. Vararan I. Auch die Regierung des Sohnes und Nachfolgers des Hormisdas ist eine sehr kurze, sie wird ziemlich übereinstimmend auf 3 Jahre [5] oder genauer auf 3 Jahre 3 Monate

1) Mujmil l. c. p. 507. Ueber die Lage des Ortes drückt sich Yâqût sehr ungenau aus; er sagt blos, dass die Burg auf dem Wege nach Khorâsân in der Nachbarschaft von Sherabân lag. Es ist der Ort, der auch Dastagerd genannt wird, cf. unten. Mîrkhond (p. 298) schreibt ihm die Gründung der Stadt Hormus in Susiana zu.

2) Vgl. auch Masûdi 2, 166.

3) Shâhn. 1424, 16:

یکی سال ودو ماه بر تخت بیش   نبودم ندانستم این راز پیش

4) Masûdi 2, 166. — Richter und Patkanian setzen die Regierung des Hormizdas I von 271—272, ebenso Mordtmann.

5) Agath. 4, 21 καθάπου καὶ ὁ μετ' ἐκεῖνον Οὐαραράνης τρισὶν ἔτεσι βασιλεύσας. So auch Mujmil (l. c. p. 508) und Masûdi.

und 3 Tage angegeben[1]; ebenso Ḥamza. Auch von ih weiss das Königsbuch nur Weisheitssprüche mitzutheilen wichtiger ist was übereinstimmend Ibn Alathîr, Mîrkhon Ḥamza, Mujmil und Masûdi erzählen, dass nämlich unter se ner Regierung Mânî ergriffen wurde, nachdem er zwei Jah in der Verborgenheit gelebt hatte. Es wurde eine Anzahl v Gelehrten zusammen gerufen, welche mit Mânî disputiren mus ten, zuletzt wurde er des Irrthums überführt angesehen und g schunden, seine Haut aber an einem Thore von Jondi-shâpûr au gehängt, welches davon das Thor des Mânî hiess. Die Angal ist nicht unwahrscheinlich, wir werden aber sehen, dass sie nic die einzige ist. Ibn Alathîr rühmt die Milde dieses Königs, w würden nach seinem Vorgehen gegen Mânî eher einen Fanatik in ihm vermuthet haben. Ueber seine Beziehungen zu de Römern wissen wir nichts Näheres, nur dass er im J. 273 d Zenobia in ihren Kämpfen unterstützt hat, und dass dieselbe na ihrer Niederlage nach Persien flüchten wollte; vor einem römische Kriege rettete ihn — trotz einer demüthigen Gesandtschaft — n der Tod des Kaiser Aurelian (Vopisc. Aurelian cc. 27. 28. 35).

5. Vararan II. Die morgenländischen Quellen nenne diesen Fürsten Bahrâm-i-Bahrâm, d. i. Bahrâm der Sohn Bal râms. Die Regierung des Vararan II war eine viel längere a die seiner beiden Vorgänger, die verschiedenen Quellen sind ab über die Länge seiner Regierung nicht ganz einig, Firdosi gie ihm 20 Jahre[2], Ibn Alathîr[3] sagt, dass die Angaben schwank zwischen 18 und 17 Jahren. Die letztere Zahl ist die allgeme angenommene, sie wird bestätigt von Agathias[4], Ḥamza, Mî khond, Masûdi, auch vom Mujmil. Trotz dieser längeren Regieru wissen unsere Quellen doch so viel wie Nichts von diesem Köni

1) Shâhn. 1426, 12:
سه سال وسه ماه و بر سر سه روز   تبی گشت ازو تخت گیتی فروز
Ibn Alathîr l. c. p. 250. Mîrkhond bei de Sacy p. 296 giebt 3 Jahre und 3 M nate, Clinton setzt ihn von Anfang 273 bis Anfang 276, Richter und Pat nian von 272—275, ebenso Mordtmann.

2) Shâhn. 1427, pen.:
و شد پادشاهیش بر سال بیست   یکی کم برو زندگانی گریست

3) Ibn Alathîr l. c.

4) Agathias l. c. ὁ δὲ υἱὸς ὁ τούτου ὁμώνυμος μὲν ἦν τῷ γεγεννηκότι. ἑπ καίδεκα δὲ κατὰ τὴν βασιλείαν μεμένηκεν ἔτη.

zu berichten, nur Ibn Alathîr sagt, dass er ein gelehrter Mann und seine Regierung eine glückliche gewesen sei. Dass er bei Lebzeiten seines Vaters Statthalter von Segestân gewesen sei und darum den Namen Segânshâh geführt habe, berichtet blos Mîrkhond (bei de Sacy p. 299), es ist dies wahrscheinlich eine Verwechslung. Die Zeit seiner Regierung bestimmen die Chronologen, indem sie die am meisten beglaubigte Zahl von 17 Jahren annehmen, Richter und Patkanian von 275—292, Mordtmann von 275—283, Clinton 276—293. Nach abendländischen Berichten (cf. Flav. Vopisc. Prob. c. 17, Eutrop. 9, 18, 19 ed. Dietsch) schickten die Parther, d. i. Perser, Gesandte mit Geschenken an den Kaiser Probus und baten um Friede und Freundschaft. Probus gab eine stolze Antwort und wies die Geschenke ab als zu gering, worüber Narseus (so bei Vop.) sehr erschreckt war. In der That bereitete Probus einen Krieg gegen die Sâsâniden vor, den er nicht mehr ausführen konnte, den aber im Jahre 283 sein Nachfolger Carus unternahm, (cf. Flav. Vop. Carus c. 8.) Ohne Widerstand zu finden, durchzog er Mesopotamien und kam bis nach Ktesiphon, die Eránier waren wegen innerer Wirren nicht im Stande ihm Widerstand zu leisten. Am weiteren Vordringen hinderte ihn der Tod, nach Einigen starb er an einer Krankheit, nach Anderen wurde er vom Blitze erschlagen. (Vgl. auch Zonaras 12, 30.) Nach seinem Tode traten die Römer den Rückzug an.

6. Vararanes III. Der dritte Vararanes ist der Enkel des ersten, und wird deshalb in morgenländischen Quellen Bahrâm-i-Bahrâm-i-Bahrâm oder kürzer Bahrâm-i-Bahrâmân (oder Bahrâmyân) genannt. Seine Regierung war äusserst kurz: nach Firdosi [1]) betrug sie nur 4 Monate, dasselbe sagen auch Agathias [2]), Masûdi, Mujmil, auch Mîrkhond, letzterer bemerkt jedoch, dass manche Schriftsteller ihn 9 Jahre regieren lassen. Ibn Alathîr giebt ihm 4 Jahre, was wahrscheinlich ein Missverständniss ist, ebenso bei Ḥamza, der 13 Jahr und 4 Monate angiebt, Mobed Behrâm sogar 40 Jahr 4 Monate, ein offenbarer Irrthum. Von den neuern Chronologen setzen Richter und Patkanian den Va-

1) Shâhn. 1428, 7:

چو شد پادشاهیش بر چار ماه   برو زار بگریست تخت و کلاه

2) Agathias l. c.

raranes III in das Jahr 292, Mordtmann in 283, Clinton in 29 man sieht aus diesen Angaben, dass die Dauer von 4 Monat die allgemein angenommene ist. Sowol Agathias als Ḥam sagen, dass dieser König den Beinameu Segân-shâh führte, a Grund wird gleichmässig angegeben, es sei damals Sitte gewese den königlichen Prinzen den Titel Shâh oder König in der Pr vinz zu verleihen, welche sie verwalteten, während der Ti Shâhan-shâh dem Oberkönige verblieb. Auch Ibn Alathîr u nach ihm Mîrkhond bestätigen zum wenigsten, dass Vararanes die Provinz Segestân verwaltet habe, ehe er auf den Thron g langte, und es ist darum wahrscheinlich ein Missverständn wenn Firdosi[1]) behauptet, er habe den Titel Kirmânshâh gefüh nach einer Aeusserung des Ḥamza kann man eher vermuth dass den letztern Titel Vararanes II geführt habe. Nach Alathîr hat Vararanes III die Krone nur nach ernstlicher W gerung angenommen. Dass er und seine Vorgänger eines nat lichen Todes gestorben seien, müssten wir eigentlich annehm da das Gegentheil nirgends gesagt wird, dass es aber trotzd nicht immer der Fall war, liegt nahe genug zu vermuthen[2]).

7. Narses. Nach seiner eigenen Inschrift muss Narse der Sohn des Shâpûr I und Enkel des Ardashîr I gewesen sei und diese Nachricht bestätigt Sepeos (Patkanian l. c. p. 149 Dagegen macht ihn Tabari (2, 90) zum Sohn von Vararan I, Mîr khond (p. 301) zum Sohn von Vararan II, Firdosi gar zum Soh von Vararan III, mehrere Geschichtschreiber äussern sich ga nicht über diesen Punkt. Firdosi[3]), Ḥamza, Ibn Alathîr, Mîr khond und Moses v. Khorni geben ihm 9 Jahre, Agathias dagege blos 7 Jahre und 5 Monate, auch Masûdi spricht blos von 7 ode $7^1/_2$ Jahren, Mujmil schwankt zwischen 9 Jahre und 5 Monate und 7 Jahren. Für die erste Angabe entscheidet sich Richter un setzt die Regierung des Narses von 292—302, Patkanian vo 292—301, Mordtmann von 283—300, Clinton dagegen zieht vor ihm nur 7 Jahre zuzutheilen, von 293—301. Ueber die Vo gänge unter der Regierung des Narses berichten uns d

1) Shâhn. 1428, 4: همی نام کرمان شهش خواندند

2) Der Ausdruck des Agathias (4, 25) ist zweideutig: τούτου δὲ θᾶττ διαφθαρέντος.

3) Shâhn. 1429, 12: همی زیست نه سال با رای و پند

morgenländischen Schriftsteller so gut wie Nichts, Firdosi weiss nichts von seinen Thaten, Ḥamza und Ibn Alathîr wenig mehr als den Namen, ebenso Masûdi. Etwas ausführlicher ist Mîrkhond, der erzählt, dass Narses im Beginne seiner Regierung sehr den Vergnügungen ergeben war, später aber sich bezwang und gut regierte, auch die Verwaltung der Provinzen besser beaufsichtigte als seine Vorgänger, endlich die Krone noch bei seinen Lebzeiten seinem Sohne Hormisdas übergab und sich zurückzog, um den Rest seines Lebens in beschaulicher Betrachtung zuzubringen. Anders und weniger erfreulich lassen aber die abendländischen Quellen die Regierung des Narses abschliessen. Wenn uns armenische Schriftsteller[1]) erzählen, dass am Ende der Regierung des Ardashîr I (etwa 239 n. Chr.) bis zur Zeit des Vararanes II (die ersten Jahre der Regierung Diocletians) die Perser Armenien allein beherrscht haben, ohne von den Römern gestört zu werden, so ist dies, im Hinblick auf die verwirrten Zustände des Abendlandes und die schnellen Wechsel der Kaiser in jener Zeit, nicht unwahrscheinlich. Eine abendländische Partei wird deswegen in Armenien immer bestanden haben, und mit Hülfe der in das römische Reich geflüchteten Arsakiden konnte der Kaiser jeden Augenblick seine alten Ansprüche erneuern. Moses von Khorni versichert nun, dass dies im dritten Jahre der Regierung Diocletians geschehen sei. Tiridates, der Sohn des ermordeten König Khosrov war mittlerweile zum Manne herangewachsen, er hatte eine römische Erziehung genossen, an den römischen Feldzügen Theil genommen und sich in ihnen ausgezeichnet[2]), nunmehr (um 286 und 287 n. Chr.) wurde ihm ein Heer anvertraut, mit welchem er einen Einfall nach Armenien machte, wo ihm das Volk sofort zuströmte und wo ihm der getreue Ota seine Schätze bewahrt hatte. Wenn wir an dem Berichte der Armenier festhalten, so muss Moses Recht haben, wenn er den Einfall des Tiridates um diese Zeit setzt, denn dieser, der etwa um 239 geboren sein muss (s. oben), war damals fast schon 50 Jahre alt. Schwierigkeit macht nur, dass Tiridates bis nach

1) Agathang. c. 5 (p. 37 flg. ed. Ven.). Moses Khor. 2, 77. 82.

2) Die Grossthaten, welche Agathangelos c. 6 (p. 40 flg.) erzählt, sind freilich wenig wahrscheinlich.

der Bekehrung des Constantin, also bis 323 gelebt haben voraussetzt, dass er ein ebenso hohes wie kräftiges Alt habe. Wollen wir den Zeitpunkt des Einfalles späte oder den Tiridates jünger machen, so kann er kaum eir Khosrov gewesen sein. Da es höchst wahrscheinlicl Tiridates wirklich zur Zeit der Bekehrung des Constaı hat, so thut man gut an die romantische Geschichte deı sowie auch an diesen Feldzug im Jahre 286 nicht z glauben [1], da beide nur durch die keineswegs zuverlä menier bezeugt sind, und man doch annehmen muss, dates wieder vertrieben worden sei. Dagegen steht es in einer späteren Periode der Regierung Diocletians n. Chr. wirklich ein Feldzug gegen die Perser von d Galerius Maximinianus unternommen wurde, dass d zwischen Callinicus und Khàràn durch seine Unvor sich zu einer unglücklichen Schlacht mit der persisch macht hinreissen liess, die ihn zwang sich zu Diocletia

1) Auch die Armenier sind über den Zeitpunkt der Besetzun nicht einig; statt des dritten Jahres des Diocletian nennen einig andere das neunte. Die romantische Geschichte von dem einziger den Kinde einer ganzen Familie, das von seiner Amme gerettet sich bei armenischen Schriftstellern zu häufig, um immer wahr nen. Einer solchen wunderbaren Rettung des Artashes sind wir (p. 210) begegnet; wir werden bald sehen, dass der heilige Gregori liche Weise erhalten wurde. Auch von der Familie des Karen Pa ein Kind auf dieselbe Weise gerettet (cf. p. 242)., St. Martin freilic Noten zu Lebeau, histoire du Bas-empire 1, 76), lässt die Armeni 276 zum Christenthum übertreten, da Eusebius (hist. eccl. 9, 8) des Maximin gegen die christlichen Armenier erwähnt. Allein richt, von welcher nicht einmal die Armenier selbst etwas wissen, sehr unsicher; wenn der Krieg wirklich stattgefunden hat, war Christenthum nicht Schuld daran. Ebensowenig kann ich St. Mar men, wenn er (l. c. p. 406) den Tiridates im J. 314 sterben läs sein, dass es ziemlich früh Christen in Armenien gab, die klei wie die syrischen Christen werden es kaum unterlassen haben, M hin zu senden. Darum handelt es sich aber nicht, es fragt sich, officiell zum Christenthume übertreten konnte; diess konnte abe Fall sein, so lange dasselbe im römischen Reiche verfolgt wurde. tritt ist vor dem Edicte von Mailand (313) nicht denkbar, und er für die Verbreitung der neuen Religion thun können, wenn e starb; wahrscheinlich lebte er bis nach 323.

zuziehen, der sich damals in Antiochien aufhielt[1]). Die verächtliche Behandlung, die Diocletian dem Galerius zu Theil werden liess, spornte denselben an, im folgenden Jahre seine frühere Niederlage zu rächen. Im Jahre 297 wurde Narses in Armenien, das er damals bezwungen hatte (Ammian 23, 5. 11), gänzlich geschlagen, nicht nur sein Lager, auch sein Harem fiel in die Hände des Siegers, und Narses selbst wurde verwundet und war gezwungen in die östlichen Theile seiner Monarchie zu flüchten[2]). Wie gründlich Narses geschlagen war, das zeigen die Friedensunterhandlungen, über die wir noch einen ziemlich ausführlichen Bericht besitzen (bei Petrus Patric. p. 135 ed. Bonn). Galerius und Diocletian schickten von Antiochien aus einen ihrer Diener, Sicorius, mit den Friedensbedingungen an Narses. Unfähig zu weiterem Widerstande suchte Narses den Gesandten durch weite Wege und langes Warten zu ermüden und liess ihn erst bei dem medischen Flusse Asprudis vor sich. Nicht in grosser öffentlicher Versammlung, sondern nur im Beisein einiger Diener empfing er ihn und hörte die Friedensbedingungen an. Diese stellten den Tigris als Reichsgränze fest und bedangen für die Römer noch fünf kleine Bezirke jenseits dieses Flusses aus[3]). Ferner verlangten sie, dass Armenien seine Gränze bei der medischen Festung Zintha habe, und der König der Iberer seine Investitur von den Römern erhalten solle, endlich verlangten sie noch, dass der Ort des gegenseitigen Verkehrs in Nisibis sei. Nur gegen den letzteren Punkt erhob Narses zum Schein Einwendungen, und er wurde auch nicht gezwungen nachzugeben. Nach dem Abschlusse des Friedens erhielt Narses seine Frauen und Kinder zurück, die Sehnsucht nach diesen dürfte den Narses am meisten zu seiner grossen Nachgiebigkeit bestimmt haben. Der Kummer über dieses Unglück soll der Grund zum Tode des

---

1) Eutrop. 9, 24. Zonaras 12, 31. Orosius 7, 25 spricht von drei Schlachten.

2) Eutrop. 9, 25. Orosius 7, 25.

3) Genannt werden diese Bezirke von Petrus Patric. (p. 135 ed. Bonn): Intelene (Ingelene?), Sophene, Arzanene, Corduene, Zabdicene; die Gränze sollte bei der Feste Zintha in Medien sein. Ammianus Marc. (25, 7. 9) nennt Rehimene und Moxoene statt Intelene und Sophene. Rehimene lag nach Kiepert auf dem mesopotamischen Ufer des Tigris zwischen Nisibis und Ninive. Vgl. unten.

Narses gewesen sein. Von dieser Zeit an werden wir jedenfalls die Besitznahme Armeniens durch Tiridates datiren dürfen.

8. Hormisdas II. Ueber die Regierungszeit des achten Sâsâniden treffen wir wieder die gewöhnlichen Schwankungen an. Firdosi giebt ihm neun Jahre[1]), dagegen Ḥamza 13 Jahre, Mujmil, Masûdi, Ibn Alathîr, Mîrkhond und Agathias (4, 2 nur sieben Jahre und fünf Monate. Auffallend genug es, dass diesen Nachrichten gegenüber die armenischen Schriftsteller fast einstimmig dem Hormisdas II nur drei Jahre zutheilen wahrscheinlich ist aber die Ansicht Patkanians[2]), dass der Irrthum daher komme, dass man dem Narses (der nach manchen armenischen Autoren 14 Jahre regiert haben soll) eine Anzahl von Jahren beilegte, die eigentlich dem Hormisdas II angehören. Die neueren Chronologen entscheiden sich zumeist für die Zahl von sieben Jahren und fünf Monaten, demgemäss setzen Patkanian und Mordtmann die Regierung dieses Fürsten von 301—309, Clinton vom 3. oder 4. Monat des Jahres 301 bis zum 8. oder 9. Monat des Jahres 308. Von den Regierungshandlungen des Hormisdas II ist so gut als Nichts bekannt. Nach Aussage der morgenländischen Schriftsteller hätte Narses seinen Sohn Hormisdas noch bei seinen Lebzeiten auf den Thron erhoben, wofür indessen eine anderweitige Bestätigung nicht vorliegt. Die Regierung des Hormisdas II scheint ziemlich ruhig gewesen zu sein. Ḥamza und Mujmil melden als einzige Merkwürdigkeit, dass dieser Fürst eine Burg im Districte Râm Hormuz in Susiana erbaut habe. Nach Ibn Alathîr und Mîrkhond soll Hormisdas II von strengem und finsterem Aeussern gewesen sein, aber doch auf das Glück seiner Unterthanen Bedacht genommen haben. Eine Anekdote über seine Verheirathung mit einer Prinzessin von Kâbul verdient hier keine weitläufige Erwähnung.

Die Regierung der acht ersten Sâsâniden füllt nicht ganz ein Jahrhundert. Die Nachrichten von ihren Thaten sind sehr spärlich in den uns erhaltenen morgenländischen Quellen, und sie scheinen bereits zur Zeit des Agathias nicht viel ergiebiger gewesen zu sein als jetzt. Die Kärglichkeit der Nachrichten mag z

1) Shâhn. 1430, pen.:

ونه سال بگذشت بر سر سپهر گل زرد گشت آن چو گلنار چهر

2) l. c. p. 150.

Theil ihren Grund darin haben, dass viele Aufzeichnungen veroren gegangen sind, zum Theil aber auch darin, dass wirklich icht viel geschehen ist. Mit Ausnahme der beiden ersten Sâsâiden scheinen die Fürsten dieser Periode keine hervorragenden reister gewesen zu sein, die sich in grosse Unternehmungen einessen; das Ausland aber nöthigte sie nicht zu ungewöhnlichen riegsthaten, denn die Römer waren anderweitig vollauf beschäfgt, auch im Norden und Osten scheint an den Gränzen Erâns uhe geherrscht zu haben. Politische Ereignisse von grosser ragweite werden uns darum kaum verloren gegangen sein, mehr edauern müssen wir, dass uns alle Kenntniss von den Vorfällen n Inneren abgeht, denn wir glauben, dass gerade diese Zeit ine sehr wichtige ist, und die Entwicklung im Innern des leichs nicht nur für das noch junge Reich der Sâsâniden, sonern für das ganze érânische Volk von höchster Bedeutung war. Vir meinen den Versuch des Mânî, die érânische Religion zu erbessern.

Die religiöse Erregung, welche zur Zeit um Chr. Geb. und n dem zunächst folgenden Jahrhunderte alle Welt ergriffen hatte, var auch an Erân nicht spurlos vorüber gegangen, und dort vieleicht noch mehr berechtigt als anderswo, denn seit lange verkündigte die érânische Religion, dass tausend Jahre nach dem Erscheinen Zarathustras eine grosse Umwälzung politischer und eligiöser Natur eintreten werde: ein neuer Prophet werde neue Offenbarungen bringen, wie sie dem fortgerückten Zeitalter anemessen seien. Damals, wo die Herrschaft der Parther noch in rischem Angedenken und wahrscheinlich auch die Erinnerung n die Herrschaft der Achämeniden noch nicht ganz aus dem edächtnisse verschwunden war, bedurfte es keines grossen Nachenkens, um einzusehen, dass der festgesetzte Zeitraum von tauend Jahren so ziemlich abgelaufen sein müsse. Diese Berechung nicht weniger als innere Verhältnisse drängten zu einer gründlichen Verbesserung der alten Religion, deren Stellung den von Osten und Westen andringenden Weltreligionen (Buddhismus und Christenthum) gegenüber immer unhaltbarer wurde. Daher schon unter Ardashîr I die Furcht vor Versuchen zur Umbildung der Religion, welche natürlich auch politische Verwicklungen mit sich führten, von welchen die oben (p. 193) angeführte Stelle des Masûdi berichtet und zugleich zeigt, wie sich

dieser Fürst zu helfen suchte. Die Kunde von den meisten di(Versuche ist untergegangen und das mag auch in der Ordnı gewesen sein, eine Ausnahme bildet der gewaltige Versuch Mânî, der ebenso wie sein Urheber ein besseres Schicksal v dient hätte, als ihnen geworden ist. Mânî hat die Aufgabe gel die den Erâniern damals gestellt war: er hat eine Religion gel det, die als Umbildung des Parsismus zur Weltreligion gel kann. Sie nicht anzunehmen, war der schwerste Missgriff, (die Sâsâniden machen konnten, und der Untergang ihres Reic von da an nur eine Frage der Zeit.

Wie die meisten Ereignisse dieser dunklen Periode, so bl(uns auch der Zeitpunkt der Geburt wie des Todes des Mânî zw felhaft, und unsere Quellen darüber äusserst schwankend. N Clintons Annahme wäre Mânî im Jahre 551 der Seleukiden boren, welches er für identisch mit dem Schlusse des Jahres : n. Chr. hält, also gegen Ende der Regierung des Ardashîr I. neunten Jahre des Gallienus (261) soll er nach Mesopotamien flohen sein, den Tod des Mânî glaubt er aber unter Vararan(zwischen 273—275 setzen zu dürfen. Clinton stützt sich hieı auf die abendländischen Berichte über Mânî, deren Unzuverläs(keit wir schon früher (Bd. 2, 200) erörtert haben. Gegenü stehen die Berichte des Fihrist, welche Flügel in seinem Bu über Mânî ausführlich besprochen hat. Nach diesen unverdä tigen Zeugnissen muss man annehmen, dass Mânî von érânisc Aeltern abstammte, aber wahrscheinlich in Ktesiphon gebo wurde, wo sein Vater lebte und wo er reichliche Gelegenheit fa von Jugend auf mit Semiten in genauen Verkehr treten zu k nen, während er zu gleicher Zeit in die érânischen Glaube lehren eingeweiht wurde. Da Mânîs Vater ein religiös gesinı Mann war und viel mit den Mughtasilas verkehrte, welche südlichen Babylonien wohnten, so hatte Mânî frühe Gelegenh auch die Ansichten dieser Sekte kennen zu lernen, an Juden ı Christen wird in Ktesiphon ohnehin kein Mangel gewesen s(Auf diese Art wurde Mânî frühe mit den wichtigsten Religio formen des Westens bekannt, und wenn man die allerdings ni ganz klaren Ausdrücke des Fihrist dahin deuten darf, dass Mâ Vater später mit seinem Sohne wieder nach Erân zurückkehı so wäre es auch erklärlich, dass die érânischen Vorstellungen (Uebergewicht erhielten. Es ist nicht zu verwundern, dass

religiös erregte Umgebung, in welcher Mânî aufwuchs, schon frühe ihren Einfluss auf den Knaben äusserte; bereits im 12. Jahre wollte er göttliche Eingebungen gehabt haben, welche ihm durch einen Engel zukamen und die ihm befahlen, eine eigene Religion zu gründen, endlich im 24. Jahre wurde er benachrichtigt, es sei jetzt der Zeitpunkt gekommen, um öffentlich aufzutreten. Ueber dieses Auftreten liegen uns mehrere Nachrichten im Fihrist vor. Eine aus manichäischer Quelle stammende Nachricht behauptet, es falle dasselbe zusammen mit der Thronbesteigung des Shâpûr I am 1. Nisan, der ein Sonntag war. Nun haben die chronologischen Berechnungen des Datums gezeigt, dass nur im Jahre 238 n. Chr. der erste Nisan auf einen Sonntag fallen konnte, in dem genannten Jahre also musste Mânî zuerst aufgetreten sein. Eine andere Nachricht setzt Mânîs Auftreten in das zweite Jahr des Römers Gallus und bemerkt dabei, es sei diess gerade 100 Jahre nach dem Auftreten des Marcion gewesen, Marcion aber sei im ersten Jahre des Titus Antoninus und 30 Jahre nach Bardesanes aufgetreten. Hiernach würde Marcion zuerst um 138 aufgetreten sein, es bestätigt mithin diese Nachricht die früher mitgetheilte, welche den Mânî am 1. Nisan des Jahres 238 auftreten lässt, und giebt ihr den Vorzug vor der Notiz, dass er im ersten Jahre des Gallus aufgetreten wäre, d. i. im Jahre 252. Mir scheint es allerdings ganz wahrscheinlich, dass Mânî den Tod des Ardashîr I abwartete, ehe er mit seiner Lehre hervortrat; bei dem bekannten Eifer dieses Fürsten für die alte Religion mag er sich für seine Neuerungen keine günstige Aufnahme versprochen haben, während sich von seinem Nachfolger Besseres hoffen liess. Wenn nun Mânî bei seinem Auftreten 24 Jahre alt war, so dürfte er um 214 geboren sein. Begleitet wurde er bei seinem ersten Auftreten von zwei Männern, die Anhänger seiner Lehre waren: Shamun (Simeon) und Zakû, dann von seinem eigenen Vater. Wir nehmen also an, dass Mânî bei der Thronbesteigung des Shâpûr I ein junger Mann gewesen sei, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, und es mag wahr sein, dass Pêroz, ein Bruder des neuen Fürsten, zu Mânî's Anhängern gehörte und dass er es war, der die Zusammenkunft Mânî's mit dem jungen Könige vermittelte. Nach der durchaus nicht unwahrscheinlichen Nachricht Masûdi's [1]) soll Shâpûr I sich zuerst

[1]) Masûdi 2, 164 ed. Paris.

zu der Lehre des neuen Propheten bekannt haben, später ab zurückgetreten sein und dessen Tod beschlossen haben, so da es Mânî für gerathen fand sich aus dem Machtgebiete des Shâp zu entfernen, sich vorbehaltend, zu gelegener Zeit dahin zurück zukehren. In diese Zeit nun werden wir am natürlichsten d grossen Reisen setzen, welche Mânî angeblich im Osten gemac hat, und die wir auch ganz wahrscheinlich finden, da Mânî m dem Buddhismus vertraut war, wie dies unten aus der Darste lung des von ihm eingeführten Cultus erhellen wird. In dies Zeit mag er in der That unter den Einwohnern von Indien, Chi und besonders von Khorâsân seine Lehre verbreitet und sei Schüler mit der weiteren Ausbreituug derselben beauftragt habe dass dieselbe grossen Anklang fand, werden wir auch ohne au drückliche Zeugnisse nach der uns bekannten Geschichte d Manichäismus vermuthen dürfen. Das Glück, das er mit sein Lehre machte, brachte ihm zwar viel Ehre aber auch den Ha der orthodoxen érânischen Priester ein, die sich in ihren Inte essen empfindlich durch seine Einrichtungen gekränkt fühlte Es ist übrigens wahrscheinlich, dass Mânî als der von versch denen Religionen erwartete Prophet auftrat, in Erân als Ukhshy eretô oder Oshédar (Bd. 2, 153), in Indien unter Buddhis als Maitreya, den Christen gegenüber aber als der Paraklet. scheint ferner, dass sich Mânî durch seinen Eifer, der von i vorgetragenen Lehre Geltung zu verschaffen, zu Täuschung verleiten liess, die, wenn sie entdeckt wurden, gerade die en gegengesetzte Wirkung hervorbrachten. Dahin gehört es, wen wir hören, dass dem Mânî, als er zuerst vor Shâpûr I erschie ein Lichtglanz von den Schultern strahlte, der ohne Zweifel al eine göttliche Bekräftigung seines Prophetenthums angesehe werden sollte. Es wird ferner von ihm erzählt, dass er sich, mi Lebensmitteln versehen, in eine Höhle begeben und dort ein Jah lang in der Verborgenheit gelebt habe, bei seinem Wiederer scheinen vorgebend, er sei mittlerweile im Himmel gewesen un habe von dort das Buch mitgebracht, welches er vorzeigte. Diese Buch, das von den Morgenländern Erteng-i-Mânî [1]) genannt wird

1) Der Fihrist zählt (cf. Flügel l. c. p. 72 fg.) die Schriften des Mânî au der Erteng-i-Mânî befindet sich jedoch nicht darunter. Was der Name d Buchs bedeuten soll, ist unklar.

soll sehr schön geschrieben und mit kunstvollen Zeichnungen versehen gewesen sein; letzteres wird vielleicht nicht ohne Absicht erzählt, da die Zeichenkunst bei den Bekennern des Islâm nicht eben beliebt ist. Ueber das schliessliche Schicksal des Mânî kann kaum ein Zweifel bestehen. Obwol einzelne Nachrichten behaupten, es sei Mânî im Gefängniss gestorben[1]), versichern doch die meisten er sei getödtet worden, seine Leiche aber gekreuzigt an einem, nach Andern aber an zwei Thoren der Stadt Jondîshâpûr aufgehängt worden, während noch Andere ihn lebendig schinden lassen. Schwieriger ist es die Zeit von Mânî's Tode zu ermitteln, es fragt sich, ob er noch unter Shâpûr I starb, so dass sein Auftreten an den Anfang der Regierung dieses Fürsten, die Audienz Mânî's bei demselben und sein Tod erst an das Ende von dessen Regierung fallen würden[2]). Die Mehrzahl unserer Quellen lässt aber den Mânî vor Shâpûr I fliehen und unter dessen Regierung nicht mehr zurückkehren, sondern erst unter Vararanes I, der ihn dann hinrichten lässt; diese letztere Nachricht muss man dann annehmen, wenn man die Versicherung, dass Mânî 40 Jahre im Osten zugebracht habe, ziemlich wörtlich nimmt, Mânî würde dann etliche 60 Jahre alt geworden sein. Ganz abweichend ist der Bericht Firdosi's, der sonst manche Wahrscheinlichkeit hat. Nach ihm wäre Mânî erst unter Shâpûr II hingerichtet worden, und zwar erst, nachdem er in einer öffentlichen Disputation mit den Magiern, bei welcher der König den Vorsitz führte, unterlegen war. Solche Disputationen sind allerdings nicht selten, und das Resultat dürfte schon im Voraus festgestanden haben, allein die Ansicht, dass Mânî erst von Shâpûr II hingerichtet worden sei, ist um so unwahrscheinlicher, als ja dieser Fürst schon bei seiner Geburt auf den Thron kam und also eine sehr lange Zeit verfliessen musste, ehe er fähig war in einem Streite, wie der des Mânî mit den Magiern, zu entscheiden. Nicht unmöglich aber wäre es, dass die Nachricht des Firdosi nicht an ihrem richtigen Orte steht, und von der Regierung des Shâpûr II in die des Shâpûr I zu versetzen wäre. In diesem Falle könnte man sie zur Stütze für die Ansicht gebrauchen, dass die Hinrichtung des Mânî unter Shâpûr I erfolgt sei.

1) Cf. Flügel l. c. pp. 69. 99.
2) Cf. Flügel l. c. p. 172.

Nach meiner Ansicht ist die Hinrichtung des Mânî und di Verfolgung seiner Anhänger der folgenschwerste Missgriff, de die Sâsâniden begehen konnten, ihr Untergang, wie auch der de érânischen Religion war von da an nur noch eine Frage der Zei Obwol uns nähere Nachrichten mangeln, so dürfen wir doch m Sicherheit annehmen, dass die Unterdrückung der Manichäer vi Blutvergiessen verursachte, denn die manichäische Religion w lebensfähig, wie sie durch ihre Schicksale im Westen (cf. Bd. 2, 23 erwiesen hat, und wenn wir oben sahen (p. 257), dass im Jahr 283 die Erânier den Römern, wegen innerer Wirren nicht kräftigen Widerstand leisten konnten, so dürften die manichäischen Zwistigkeiten bedeutenden Antheil daran gehabt haben. In der That verdient das Schicksal Mânî's unser Mitleid, er war der rechte Mann zur rechten Zeit. Er trat auf zu einer Zeit, wo Jedermann in Erân einen neuen Propheten erwartete und begehrte, weil man fühlte, dass man eines solchen bedürfe, und er leistete wirklich, was man von dem neuen Propheten erwarten konnte: er bildete die érânische Religion zu einer Weltreligion um. Es ist nicht Mânî's Schuld, wenn seine That keine besseren Früchte trug. Der Manichäismus war zwar für alle Völker bestimmt, aber er rechnete doch darauf, in dem érânischen Volke seinen natürlichen Mittelpunkt zu haben. Wäre diese Voraussetzung eingetreten, so würde die Religion Mânî's für die beiden andern Weltreligionen jener Zeit, den Buddhismus und das Christenthum, eine Nebenbuhlerin geworden sein. Die Könige von Erân wären die natürlichen Beschützer der Manichäer aller Länder gewesen, die Sâsâniden hätten an den Manichäern des Westens im römischen Reiche eine ebenso starke Partei gehabt, wie die römischen Kaiser an den Christen in Erân hatten. Die Annahme der manichäischen Lehre durch die Erânier hat kaum grosse Schwierigkeiten geboten, aber ihr Cultus musste die Magier erbittern, da Mânî in dem richtigen Gefühle von dem, was die Zeit verlangte, das Priesterthum nicht an einen bestimmten Stamm kettete, sondern Jedem den Zutritt zu demselben eröffnete. Einen Augenblick scheinen die Sâsâniden geschwankt zu haben, ob sie sich auf die Seite der alten Priester oder auf die des Neuerers stellen sollten, die grosse Macht, welche die Priester vom Anfange an über die Gemüther der Sâsâniden besessen haben, bewirkte den Sieg der alten Religion. Zu derselben Zeit, als ihre Neben

uhler, die römischen Kaiser, ihre Zeit richtig verstanden und em neuen Glauben sich zuwandten, hielten die Sâsâniden an rem alten Glauben fest, der sie von allem Anfang an zu einer ossen, noch dazu erfolglosen Defensive verurtheilte. Die Folgen eses Missgriffes liessen nicht lange auf sich warten.

9. Shâpûr II. Mit einer seltenen Einstimmigkeit, die fast Einmüthigkeit gränzt, geben unsere Quellen das Leben und e Regierungszeit dieses Fürsten auf 72 Jahre an. Hier stimmen rdosi [1], Ḥamza, Mujmil, Ibn Alathîr, Mîrkhond, Masûdi ebenüberein, wie Moses von Khorni und andere armenische Auton, wie Sepeos, Samuel von Ani u. s. w., nur Agathias giebt ihm is 70, der Armenier Asoghik sogar nur 58 Jahre [2]. Uebereinstimend versichern sie auch, dass er so lange oder eigentlich noch iger König war, als er lebte, indem ihm bereits im Mutterleibe huldigt wurde. Auch unsere neuern Chronologen bestimmen ine Regierungszeit ziemlich übereinstimmend, Richter und tkanian von 309—380, Mordtmann und Clinton von 309 379. Die lange Regierung dieses Fürsten machte ihn zum itgenossen der wichtigsten Weltbegebenheiten: unter seiner gierung kam das Christenthum durch Constantin im Abendude zu dauernder Herrschaft, er überlebte die schwachen Nachlger Constantins, im Kriege gegen ihn fiel der letzte römische aiser, welcher die Fahne des Heidenthums aufzupflanzen wagte. eit weniger als über die allgemeine Dauer der Regierung sind isere Quellen über die einzelnen Lebensumstände des Shâpûr II Einklange. Die muhammedanischen Quellen, voran das Kögsbuch, und der diesem folgende Agathias versichern, es habe ormisdas II keine Nachkommen, sondern nur eine schwangere rau hinterlassen, welcher man die Krone auf den Leib legte, in r Hoffnung, dass sie einen Sohn gebären werde. Aber schon ichter [3] hat darauf hingewiesen, dass später von einem Bruder es Shâpûr die Rede ist, der ihn überlebte. Auch Moses von Khorni erwähnt (3, 10 flg.) einen Bruder Shâpûr's II, Namens Nerseh, der ein persisches Heer befehligte. In noch grösserm

---

1) Shâhn. 1455, 1:

چو نوميد گشت او زچرخ بلند   كه شد سالیانش بهفتاد وا‌ند

2) Vgl. Patkanian l. c. p. 155.

3) Richter, historisch-kritischer Versuch etc. p. 184.

Widerspruche mit der morgenländischen Nachricht stehen zw griechische Schriftsteller Zosimus und Zonaras. Zosimus (2, ed. Bonn) berichtet, dass bald nach der Schlacht von Chrysopo ein persischer Prinz, Namens Hormisdas, an den Hof Constanti kam; er soll ein älterer Sohn des Hormisdas II gewesen sei der sich aber durch eine unüberlegte Aeusserung um seine A sprüche auf den Thron gebracht hatte. Noch bei Lebzeiten sein Vaters, an dessen Geburtsfeste, geschah es einmal, dass ihm d versammelten Grossen nach seiner Ansicht nicht die gebühren Ehrfurcht bewiesen; voll Zorn drohte er, dass er ihnen das Schic sal des Marsyas bereiten werde, sobald er den Thron bestiege haben werde. Den meisten Persern war es nicht klar, was de Prinz mit diesen Worten sagen wollte (darauf mag dieser auc gerechnet haben), einige aber, die in Kleinasien bekannt waren verstanden sie doch und klärten die übrigen auf. Die Drohun blieb unvergessen und als Hormisdas II gestorben war, wurd der Prinz, anstatt auf den Thron erhoben zu werden, gefessel und ins Gefängniss geworfen; dreizehn Jahre schmachtete er i demselben, bis es endlich seiner Gemahlin gelang, ihn daraus z befreien, indem sie ihm, im Leibe eines Fisches versteckt, ein Feile zukommen liess und dafür sorgte, dass die Wächter be trunken gemacht wurden und das Entkommen des verkleidete Prinzen nicht sofort bemerkten. Der Prinz Hormisdas aber flo zuerst zu dem Könige von Armenien, mit dem er befreundet wa dann aber, weil er sich dort nicht hinlänglich gesichert hielt, a den Hof des römischen Kaisers, wohin ihm später seine Gemahli nachgesandt wurde. — Abweichend erzählt Zonaras[1]) den Vo gang, er macht Shâpûr II zum Sohn des Narses. Nach seine Versicherung hinterliess Narses drei legitime, zur Nachfolge be rechtigte Söhne, Namens Adanarses, Hormisdas und noch eine dritten, der nicht genannt wird. Adanarses, der zunächst seine Vater folgen sollte, hatte sich bei den Persern verhasst gemach durch seine Grausamkeit und weil eine ganz ähnliche Drohun von ihm berichtet wird, wie sie Zosimus dem Hormisdas in de Mund legt. Man übergieng nun aber nicht blos den Adanarse sondern sämmtliche legitime Söhne und setzte den Shâpûr I auf den Thron, den Sohn einer Frau aus niedrigem Stande, un

1) Zonaras 13, 5.

ar es, welcher den einen seiner Brüder sogleich blenden Prinzen Hormisdas gefangen nehmen liess, aus welcher nschaft er dann entkam. Bedenklicher noch als diese echenden Nachrichten scheint mir der oben erwähnte ruch, dass der Nachfolger des Shâpûr II dessen Bruder sei. Ist es richtig, was die morgenländischen Schrift-richten, dass Shâpûr II erst nach dem Tode seines Vaters wurde, so muss er dessen jüngster Sohn gewesen sein, de er aber 72 Jahre alt, sein überlebender Bruder müsste h älter gewesen sein als er die Regierung übernahm. d Widersprüche in unsern Quellen, die wir nur aufzeigen, ıer lösen können, die lange Regierung des Shâpûr II ber für die Fassung der Morgenländer. Wer die Regent-ährend der Minderjährigkeit des Shâpûr II führte, wissen t, was aber sonst von den Ereignissen während seiner erzählt wird, klingt wahrscheinlich genug; es heisst näm-s die umliegenden Völker, kühn gemacht durch die Ab-it eines kräftigen Grosskönigs, Einfälle in das érânische unternahmen; die Türken, die Griechen, besonders aber er, die freilich am nächsten waren. Iyâd, ein arabischer ıg, masste sich die Herrschaft über die Landschaft Sevâd ische Raubzüge verheerten noch andere érânische Pro-ja es wird selbst gesagt, dass Thâir, ein König von Yemen, istigkeit hatte, die Stadt Ktesiphon zu überfallen und ›s reiche Leute, sondern selbst eine königliche Prinzessin fortzuführen. Diese unsicheren Zustände machen die ıt wahrscheinlich, dass Shâpûr II erst von seinem dreis-Jahre an in Ktesiphon residirte, während er früher in âpûr gewohnt hatte. Der junge Shâpûr II soll schon frühe rschertalent gezeigt haben, und ohne Frage war er ja so-er der kräftigsten wie der glücklichsten Herrscher aus nidendynastie. Firdosi und Ibn Alathîr behaupten über-nend [1]), dass Shâpûr II im 16., (Firdosi sagt im 26.) Jahre ebens einen Zug gegen Thâir unternahm und denselben zwang sich in eine Festung zurückzuziehen, wo er ihn e. Hier erzählt uns aber Firdosi dieselbe Geschichte, wel-ere Quellen von Shâpûr I und der Tochter des Königs von

hâhn. p. 1433, 9 ed. Macan. Ibn Alathîr l. c. p. 282.

Hathra berichten (cf. p. 253), Thâirs Tochter soll sich in Shâpûr I verliebt und ihren Vater lebendig in dessen Hände geliefert habe so dass dieser die Schmach, die Thâir über Erân gebracht hatt an dessen eigener Person rächen konnte; die Geschichte ist ab schwerlich in diesem Falle besser begründet als in dem frühere Wenn die obige Angabe Firdosis richtig ist, so müsste der Zu des Shâpûr II etwa um 335 angesetzt werden. Ueberhaupt schei es sich Shâpûr II zur Aufgabe gemacht zu haben, nicht nur d Araber Mesopotamiens, sondern auch der Inseln zu unterjoche und von seiner Grausamkeit gegen sie — er durchbohrte d Schultern der Gefangenen — soll sich der Name herleiten, den zur Unterscheidung von andern gleichnamigen Königen führt [1])

Die Wichtigkeit, welche die Zustände Armeniens unter d Regierung des Shâpûr II erhalten, nöthigt uns auf die Geschich dieses Landes etwas genauer einzugehen. Es ist diess ein dornenvolle Aufgabe, denn die armenischen Geschichtschreibe dieser Periode, Faustus von Byzanz und Moses von Khorni, widersprechen sich gründlich und die chronologischen Angaben Beider sind unrichtig, was wol darin liegen mag, dass die ihnen vorliegenden Quellen, nach morgenländischer Gewohnheit, die Namen der verschiedenen römischen Kaiser nicht sonderten, sondern sie alle mit ihrem Titel allein bezeichneten. Auf der andern Seite enthalten doch diese einheimischen Nachrichten allzuviel Wahres und Wichtiges, als dass man sie ganz bei Seite lassen könnte, aber es muss dem Geschichtschreiber überlassen bleiben, wie er sich die Thatsachen zurecht legt. Darum kann es uns nicht wundern, wenn zwischen Gibbon und Tschamtschean einerseits, welche den armenischen chronologischen Angaben folgen, und St. Martin andererseits, welcher diese Chronologie berichtigen will, eine grosse Meinungsverschiedenheit besteht. Wir

---

1) Der arabische Name ist Ḍûlaktâf (der mit den Schultern), und mit diesem Namen wird Shâpûr II gewöhnlich zur Unterscheidung von seinem Vorgänger genannt. Nach Ḥamza (p. 51) ist der persische Name هوى سنب gewesen, und wenn wir auch gerne zugeben, dass سنب durchbohrend heissen könne, so bezweifeln wir doch sehr, dass هوى Schulter bedeutet haben könnte. Eher kann es scheinen, als sei هوى سنب soviel wie altb. hôya çupti, linke Schulter.

folgen im Ganzen den Ansichten St. Martins, denn auch uns scheint es unzweifelhaft, dass ein chronologischer Fehler von mindestens 30 Jahren in den armenischen Berichten liege, aber wir vermögen uns nicht alle seine Ansichten im Einzelnen anzueignen. Wir geben im Folgenden einen Ueberblick über die Thatsachen in der Reihenfolge, welche uns die wahrscheinlichste zu sein scheint.

Es ist oben erzählt worden, in welcher Weise Ardashîr I dem Reiche des Königs Khosrov I von Armenien ein Ende machte. Von da an verlässt uns die sichere Geschichte dieses Landes länger als ein Jahrhundert, und es beginnt erst wieder zu tagen in der Zeit, von welcher wir hier sprechen. Es ist diess um so mehr zu bedauern, als gerade in dieser Zeit ein Ereigniss von grosser Wichtigkeit dort eintrat: der offene Uebertritt zum Christenthum. Wann das Christenthum sich zuerst nach Armenien verbreitet habe, wird sich schwerlich mehr ermitteln lassen; da aber diese Religion sowol in Mesopotamien als auch in Kleinasien viele Anhänger zählte, so dürften Missionäre schon ziemlich früh nach Armenien gekommen sein und dort einzelne Proselyten gemacht haben. Die erste sichere Nachricht von einer bedeutenderen Anzahl von Christen in Armenien erhalten wir im Jahre 311, in diesem Jahre soll nämlich der Kaiser Maximin die Armenier dieser Religion wegen mit Krieg überzogen haben [1]. Ob sich dieser Krieg auf ganz Armenien bezog oder nur auf einzelne Gränzdistricte, erfahren wir nicht, die christliche Religion aber, wenn sie auch zu jener Zeit in Armenien schon zahlreiche Anhänger zählte, war damals noch nicht Landesreligion. Nach der Angabe unserer Quellen muss indessen bald darauf eine Veränderung eingetreten sein durch das Zusammenwirken von Umständen, welche folgendermassen berichtet werden. Die Familie des Königs Khosrov I war, wie wir bereits wissen, durch Anak auf Anstiften Ardashîr Bâbegâns ausgerottet worden, mit Ausnahme eines einzigen Prinzen, Namens Trdat, den seine Amme auf

1) **Euseb. Hist. Eccl. 9, 8**: τούτοις προςεπανίσταται τῷ τυράννῳ ὁ πρὸς Ἀρμενίους πόλεμος ἄνδρας ἐξ ἀρχαίου φίλους τε καὶ συμμάχους Ῥωμαίων· οὓς καὶ αὐτοὺς χριστιανοὺς ὄντας, καὶ τὴν εἰς τὸ θεῖον εὐσέβειαν διὰ σπουδῆς ποιουμένους, ὁ θεομισὴς εἰδώλοις θύειν καὶ δαίμοσιν ἐπαναγκάσαι πεπειραμένος, ἐχθροὺς ἀντὶ φίλων καὶ πολεμίους ἀντὶ συμμάχων κατεστήσατο. ... αὐτὸς μὲν οὖν περὶ τὸν πρὸς Ἀρμενίους πόλεμον ἅμα τοῖς αὐτοῦ στρατοπέδοις κατεπονεῖτο.

römisches Gebiet flüchtete. Gleicherweise wurde auch die F milie des Königsmörders Anak von den erzürnten Armeniern ve nichtet, wieder mit Ausnahme zweier Söhne, die nach Kleinasi geflüchtet wurden, und von welchen der eine der heilige Greg rius war. Während nun Gregor in Cäsarea heranwuchs, wur auch Trdat in der Nähe des kaiserlichen Hofes erzogen und e regte bald durch seine ungewöhnliche Tapferkeit allgemein Aufsehen. Er hatte das Glück, dem Kaiser Diocletian wichti Dienste zu leisten, und die Folge davon war, dass Trdat etwa u 286 mit einem römischen Heere nach Armenien gesandt wur und mit dessen Hülfe sich dort festsetzen konnte, wo seit de Tode Khosrov's I der Grosskönig allein geherrscht hatte. seine Dienste begab sich der heilige Gregor, der anfangs sein Religion wegen von Trdat verfolgt wurde, dann aber denselb zum Christenthum bekehrte, ein Beispiel, dem später das gan Land, theils freiwillig, theils gezwungen, folgte.

So wenig unwahrscheinlich diese ganze Erzählung lautet, erhebliche Schwierigkeiten aller Art stehen derselben entgege Nach der gewöhnlichen Annahme der Armenier[1]) wäre Khosrov etwa 257 getödtet worden, Trdat, der zu dieser Zeit eben gebore war, wäre also um 286, als er in Armenien zur Regierung ge langte, etwa 30 Jahre alt gewesen und da er bis 341 regiert habe soll, etwa 84 Jahre alt geworden. Dieser armenischen Chrono logie folgt auch Gibbon in seinem Geschichtswerke. Ander St. Martin (bei Lebeau 1, 406), er behauptet dem Geschichts werke des Moses von Khorni ein besonderes Studium gewidme zu haben und darum seine Verbesserungen mit Zuversicht gebe zu können. Zwischen Gibbon und St. Martin besteht eine chronologische Differenz von 30 Jahren, und St. Martin behaupte — wol nicht mit Unrecht —, dass Gibbon viele Dinge in die Re gierung des Constantius versetze, die vielmehr in die Constantin gehörten. Er setzt den Tod des ersten christlichen Königs Trdat um 314, und da er ihm eine Regierung von 56 Jahren giebt, so muss derselbe um 258 bereits zur Regierung gekommen sein, die Zurückkunft des Trdat würde also ziemlich in dieselbe Zeit fallen, als Valerian von Shâpûr I gefangen genommen wurde. Nach der Ansicht St. Martins dürfte wol die Ermordung des Khosrov I um

1) Cf. Tschamtscheans kürzere Geschichte Armeniens p. 79.

233 erfolgt sein, es wäre also das armenische Interregnum auf 25 Jahre, 233—258 zu beschränken. Die Einführung des Christenthums in Armenien fällt nach St. Martin's Annahme (l. c. 1, 76) in das Jahr 276, der Krieg des Maximin um 311. Der Sohn und Nachfolger des Trdat, Khosrov II, regierte 9 Jahre, 214—223, er hinterliess einen Sohn Tiran, der im 17. Jahre Constantins (322) zur Regierung kam. Er fiel durch Hinterlist in die Hände der Perser und wurde geblendet, dieses Ereigniss fand nach St. Martin um 337 Statt, und er glaubt, dass diese That den Constantin zu seinem Entschlusse bewog, einen persischen Krieg zu beginnen, in dessen Vorbereitung ihn der Tod ereilte. Tirans Nachfolger ist Arshak, der also ziemlich gleichzeitig mit Constantius zur Regierung gekommen sein muss und diesen überlebte, ebenso wie dessen Nachfolger Julian.

Es muss zugegeben werden, dass Manches für die Correcturen St. Martins spricht, und dass namentlich der Arshak der Armenier mit dem Arsakes des Ammian identisch sei. Dass aber die Zeit vor Arsakes gerade in der Weise zu ordnen sei, wie St. Martin vorschlägt, möchten wir nicht behaupten. Wir gestehen, den Erzählungen von der Abstammung des Trdat und des heiligen Gregor keinen rechten Glauben schenken zu können. Die Geschichte von ausgerotteten Familien, von denen aber immer doch ein Kind gerettet wird, kehrt in der armenischen Geschichte zu oft wieder, um allemal wahr sein zu können. Trdat musste an die früheren arsakidischen Könige angeschlossen werden, damit die rechtmässige Nachfolge in der Dynastie nicht unterbrochen werde; nicht ohne Absicht ist es auch, dass Gregor auf denselben Stamm zurückgeleitet wird, also den armenischen Königen ebenbürtig ist, denn auch von ihm stammt eine Reihe geistlicher Fürsten, die an Macht und Einfluss den weltlichen Königen nicht nachstanden. Trdat der Arsakide beginnt die Reihe der christlichen Könige Armeniens, Gregor der Arsakide ist der erste Katholikos dieses Landes, auf ihn folgte in derselben Würde erst sein Sohn Aristakes, dann ein zweiter Sohn Verthanes, der das Amt des Katholikos zu der Zeit bekleidet haben soll, als Khosrov II zur Regierung kam, und der für dessen Einsetzung in Byzanz thätig war. Yusik [1] (d. i. Hesychius) der Sohn des Ver-

[1] Wir geben die Erzählung dieser Vorgänge, wie sie uns Faustus Byz. 3, 12 flg. berichtet. Ganz anders freilich Moses von Khorni (3, 11 flg.), welcher

thanes soll ziemlich gleichzeitig mit Tiran zum Katholikos geweiht worden sein, ein noch junger, aber sehr sittenstrenger und eifriger Priester, dem das Leben Tirans und seiner Umgebung sehr missfiel, denn sie begiengen zahlreiche Sünden und vergossen viel unschuldiges Blut, und der es desswegen an strengen Ermahnungen nicht fehlen liess. Als diese nichts fruchteten schloss er den König und seine Genossen von der Kirche aus und als Tiran mit seiner Umgebung demungeachtet an einem Festtage erschien, trat ihm Yusik unter der Thüre der Kirche entgegen und hiess ihn und sein Gefolge weggehen, da sie nicht würdig seien eine Kirche zu betreten. Dieses Verfahren erbitterte aber das königliche Gefolge dermassen, dass sie den Katholikos so unbarmherzig schlugen, dass er einige Tage später seinen Geist aufgab. Es trat nun eine grosse Verwilderung in der armenischen Kirche ein: die beiden Söhne Yusiks gaben durch ihren Lebenswandel grossen Anstoss und eigneten sich nicht für die höchste kirchliche Würde; man sah daher zunächst von dem Geschlechte Gregors ganz ab und wählte einen Mönch Pharên zum Katholikos, der zwar persönlich ein frommer Mann war aber nicht wie sein Vorgänger nach der Märtyrerkrone strebte (Faust. Byz. 3, 16), und daher den Tiran mit seinen Ermahnungen unbehelligt liess. Ganz so betrug sich auch Sahak (Isaak), der Sohn des Albianos (Faust. 3, 17), der auf Pharén folgte und das Amt im Geiste seines Vorgängers verwaltete [1]. Aber die Strafe des Himmels erreichte den gottlosen Tiran für seine Missethaten. Während seit der Bekehrung Trdats Friede gewesen war, entstanden nun Misshelligkeiten, als deren Opfer zuletzt Tiran selbst fiel, ganz schuldlos, wie es nach dem Berichte des Faustus (3,

---

den Tiran zu einem Zeitgenossen Julians macht und behauptet, es habe Tiran den Yusik zu Tode peitschen lassen, weil er sich seinem Ansinnen widersetzte, das Bild Julians in der Kirche aufzuhängen. Auch berichtet der genannte Schriftsteller, dass Tiran dem Julian ein armenisches Hülfsheer unter Zura dem Reshtunier zugeschickt habe, dieser aber sei aus eigenem Antriebe wieder umgekehrt, ein Benehmen, das er später mit dem Tode büssen musste, als Julian Zuras Bestrafung verlangte. Es wäre eben nicht unwahrscheinlich, dass die christliche Partei den Julian hasste und dessen Unterstützung verhinderte, doch verdient jedenfalls der Bericht des Faustus den Vorzug.

1) Moses von Khorni (3, 39) macht den Sahak erst zum Nachfolger des unter Arshak lebenden Nerses, was kaum richtig ist.

20 flg.) scheint[1]). Phisak, ein verrätherischer Kammerherr des Tiran, hatte dem Statthalter von Atropatene, Shâpûh-Varaz, die Meinung beigebracht, als hege Tiran Pläne, die den Persern verderblich werden könnten, und beabsichtige sogar die Sâsâniden vom persischen Throne zu verdrängen. Um dieses zu verhindern, nahm Shâpûh-Varaz bei einer Jagd den arglosen Tiran nebst seiner Frau und seinem Sohne gefangen, blendete den Tiran und führte ihn an den Hof des Perserkönigs, der von Faustus Nerseh genannt wird und der ihn in den Kerker warf und einen Einfall in Armenien machte. Diese Vorfälle verursachten eine grosse Bewegung unter den armenischen Adlichen. Zu schwach mit eigenen Mitteln den Persern widerstehen zu können, flüchteten sie auf römisches Gebiet, nach der Stadt Satala, und schickten Gesandte an den römischen Kaiser (der bei Faustus 3, 21 Valens genannt wird) mit der Bitte um schleunige Hülfe. Diese wurde ihnen auch gewährt, und es gelang in der Provinz Basen das persische Heer unversehens zu überfallen und so gründlich zu schlagen, dass der König Nerses nur mit Mühe seine Person retten und nur mit Lebensgefahr in seine Staaten zurückkehren konnte, nicht nur sein Gepäck, auch sein Harem fiel in die Hände der Sieger. Jetzt erst untersuchte er die Gründe, welche den ganzen Krieg veranlasst hatten, und überzeugte sich von der Nichtigkeit der Beschuldigungen, die Shâpûh-Varaz gegen den unglücklichen Tiran erhoben hatte. Die Römer machten die Wiedereinsetzung des Tiran zur ersten Friedensbedingung, mit Tiran zog auch sein Sohn Arshak wieder nach Armenien und wurde von demselben zum Mitregenten angenommen.

Es hat ganz den Anschein, als ob die hier von Faustus erzählten Begebenheiten im Zusammenhange stünden mit dem unglücklichen Kriege, den Nerses um 296 mit den Römern führte, und von dem wir oben berichtet haben. Wie aber Tiran um diese Zeit in Armenien regieren konnte, vermögen wir um so weniger einzusehen, als wir nicht glauben, dass Trdat vor dem Jahre 323 offen zum Christenthum übergetreten sei. Es ist ja immer mög-

1) Anders stellt sich freilich die Sache nach der Darstellung des Moses von Khorni (3, 17). Nach seiner Darstellung hätte Tiran durch sein Benehmen während des Feldzuges Julians das Missfallen Shâpûrs erregt, dieser habe ihm zum Scheine verziehen, und bewogen an seinen Hof zu kommen, wo er ihn dann blenden liess.

lich, dass schon von 276 an ein guter Theil des Landes christli
war, wir können aber nicht glauben, dass ein von den Röm
abhängiger armenischer König officiell zum Christenthum üb
trat, so lange als diese Religion im römischen Reiche verfo
wurde. Er hätte dadurch die Gunst der Römer verscherzt, oh
die Zuneigung der Perser zu gewinnen. Wir müssen also dies
älteren Theil der armenischen Geschichte ganz im Dunkeln lass
und können nur sagen, dass Arshak vor dem Regierungsantri
des Shâpûr II, oder während der Minderjährigkeit desselben, a
den römischen Thron gelangt sein muss[1]. Den Verlauf der I
gebenheiten unter diesem Könige werden wir unten im Zusa
menhange erzählen.

Die armenischen Schriftsteller geben uns sonst noch manc
Notizen über die Zeit nach Einführung des Christenthums, welc
zu beherzigen nützlich ist. Die neue Religion wurde von Tr
wahrscheinlich aus politischen Rücksichten angenommen und
der Folge von oben befördert, Faustus (3, 13) ist ehrlich gen
uns zu sagen, dass unter König Tiran das Christenthum no
nicht festen Fuss gefasst hatte, die Armenier betrachteten es
eine Aeusserlichkeit und hingen in ihrem Innern noch ihren al
Sitten und Gebräuchen an. Als Trdat starb, versuchte ein Ar
kide, Sanatruk, im östlichen Armenien, in Phaitakaran, si
festzusetzen. Er bewirkte, dass der zu den Albaniern geschick
Missionar Gregor von diesen in der Ebene Vatnean, in der Näl
des kaspischen Meeres ermordet wurde, und er selbst, wie auc
die Albanier fielen wieder vom Christenthum ab. Bakor in Aghdı
war kein Arsakide und konnte desshalb auch nicht König werde
mit Hülfe des Perserkönigs hoffte er wenigstens unabhängi
bleiben zu können und begab sich daher in den Schutz desselbe
Die christliche Partei im Lande, die wahrscheinlich hauptsächlic
in den westlichen Theilen Armeniens ihre Anhänger hatte, un
an deren Spitze der Patriarch Verthanes stand, war aber doch di
stärkere, weil der römische Kaiser sie unterstützte. Auf ihre
Betrieb geschah es, dass derselbe den Sohn des Trdat, Khos
rov II, mit einem Heere versah und ihm dadurch die Nachfolg
sicherte.

---

1) Rawlinson l. c. p. 156, der der Chronologie St. Martins zu folge scheint, lässt den Arshak um 341 einsetzen.

Dem Beispiele Trdats war auch Mihran, König von Iberien gefolgt, mit ihm sein ganzes Volk; die Art ihrer Bekehrung, die in der Hauptsache wahr sein mag, wird folgendermassen erzählt[1]. Eine fromme Christin Namens Nune war nach Iberien gekommen und hatte sich dort durch glückliche Heilungen einen Namen erworben; unter den Geheilten befand sich auch eine Frau des Königs Mihran. Diese gelungenen Curen hatten bei dem Könige und seiner Umgebung ein günstiges Vorurtheil für die Christen erweckt, und als eines Tages der König in den Gebirgen von einem schweren Unwetter überrascht wurde und noch dazu sich verirrt hatte, da gelobte er zum Christenthum übertreten zu wollen, wenn das Unwetter nachliesse und er sich wieder zurechtfinden könnte. Sein Wunsch wurde erfüllt, und der Uebertritt fand statt. Vor der Hauptstadt, jenseits des grossen Kurstromes, stand eine Bildsäule des Ahura Mazda, welche die Bewohner der Stadt täglich von ihren Dächern aus verehrten; nur wer zu opfern gedachte, der musste über den Fluss gehen und in den Tempel treten. Nach der Bekehrung des Königs Mihran wurde das Bild des Ahura Mazda umgestürzt und das Kreuz an jener Stelle aufgerichtet. Die Einwohner der Stadt liessen sich diess gefallen und verehrten nun von ihren Dächern aus das Kreuz ebenso wie früher die Bildsäule des Ahura; als sie aber über den Fluss setzten, um zu opfern, und nun wahrnahmen, dass das Kreuz ganz einfach und kunstlos aus gewöhnlichem Holze gezimmert sei, da nahmen sie Anstand es zu verehren, bis dass ihre Bedenken durch ein Wunder (feurige Zeichen am Himmel u. s. w.) beseitigt wurden. Die heilige Nune soll ihre Bekehrungen auch noch auf andere Völkerschaften bis zu den Thoren des Kaukasus ausgedehnt haben.

Der grösste Theil der eben erwähnten Ereignisse hatte sich begeben, ehe Shâpûr II auf den Thron oder wenigstens zum Verständniss seiner Aufgabe gelangt war. Die Verhältnisse zwischen Römern und Persern gestalteten sich aber unter der Regierung des neuen Königs so unfreundlich, dass Constantin noch kurz vor seinem Tode einen Feldzug gegen Persien vorbereitete. Den Krieg, den der alte Kaiser nicht mehr hatte ausführen können, musste im Jahre 338 sein Sohn Constantius übernehmen, dem

---

[1] Moses Khorn. 2, 86.

die Herrschaft über das Morgenland zugefallen war. Zunächs sehen wir aus den spärlichen Berichten über diese Verhältnisse[1]) dass wieder Armenien eine Hauptursache des Zwistes war. Di Zustände in dem gebirgigen, in viele kleine Districte zerklüfte ten Lande waren immer verwirrt, es gab offenbar zwei Parteie im Lande (wie dies auch aus dem Berichte des Moses zu sehe ist), eine römische und eine persische; die letztere wird es nu gewesen sein, welche um diese Zeit das Uebergewicht hatte, d römischen Gränzdistricte schädigte und einen armenischen Häup ling — man sieht nicht genau, ob den König Armeniens oder nu den Häuptling eines Districtes — gezwungen hatte, auf römisch Gebiet zu flüchten[2]). Das blosse Erscheinen des Constantius der Gränze Armeniens stellte dieses Mal Ruhe und Ordnung w der her, auch Shâpûr II hatte sich bereits von Nisibis zurückge zogen, welche Stadt er 63 Tage lang, aber vergeblich, belag hatte[3]); Krankheiten sollen gleich nach seinem Rückzuge in P sien ausgebrochen sein. Ein neuer Versuch, Nisibis einzunehm ist, wie es scheint, im J. 340 gemacht worden, abermals verge lich, nach 78 Tagen musste Sapor unverrichteter Dinge wie abziehn (Theophan 1, 57). Nach dieser fruchtlosen Belageru scheint ein Waffenstillstand eingetreten zu sein, oder es be schränkte sich der Krieg blos auf Beunruhigung der Gränze. Wi hören erst wieder von einem ernstlichen Kriege zwischen Shâ-pûr II und Constantius im Jahr 348, als sich die Heere der beiden Herrscher bei Singara unweit des Tigris (cf. Bd. I, 298) gegenüberstanden[4]), die Römer in vollkommen geordneter Schlachtreihe, unangreifbar, bewunderungswürdig selbst für die Feinde. Vergebens spähte Shâpûr nach einer schwachen Stelle, gegen die er seine Angriffe richten konnte; in Verzweiflung gab er nach

1) Vgl. über diesen Krieg im Allgemeinen Eutrop. 10, 10. Julian Orat. 1. p. 18—21 ed. Spanheim.

2) Julians Worte (l. c. p. 20) sind: Ἀρμενίων δὲ οἱ προσθέμενοι τοῖς πολεμίοις εὐθὺς μετέστησαν, σοῦ μὲν τοὺς αἰτίους τῆς φυγῆς τῷ τῆς χώρας ἐκείνης ἄρχοντι ἐξαγαγόντος.

3) Cf. Theophanes, Chronographia T. I, 52 ed. Niebuhr.

4) Julian Orat. 1. p. 23. 24 ed. Spanh. Ammian. Marc. 18, 5. 7. Letzterer nennt neben Singara auch noch Hileia als Ort der Schlacht; dieses ist ein Ort in der Nähe von Singara, wie aus den Worten des Sextus Rufus hervorgeht: *Nocturna vero Eleiensi prope Singaram pugna, ubi praesens Constantius adfuit.*

kurzem Kampfe seine Versuche auf, und eilte mit seinem Heere über den Tigris zurück. Dieser Rückzug war nun aber nicht nach dem Geschmacke der römischen Soldaten, die nicht umsonst die Mühsale des Tages ertragen haben wollten, sie drangen in ihren Kaiser, er solle sie gegen die Feinde führen. Umsonst widersetzte sich derselbe einem solchen Beginnen, er machte geltend, dass die Nacht herannahe und der Sieg am folgenden Morgen sicher sei. Das Ansehen des Constantius bei seinem Heere war nur gering und die Mannszucht nicht die beste; gegen seinen Befehl stürzten die römischen Soldaten vorwärts und erreichten die Perser bei einem befestigten Lager, welches diese sich früher eingerichtet hatten und in welches sie nunmehr flüchteten. Dem Ungestüme der Römer widerstand auch dieses Lager nicht, es wurde erstürmt, und der Befehlshaber, Shâpûrs eigener Sohn (eher Bruder cf. p. 269) Nerses — Shâpûr selbst war bereits ohne Aufenthalt weiter gezogen — wurde gefangen. Allein es fehlte den Römern, die von brennendem Durste gequält wurden, an Wasser, und die Perser, welche weniger durch das ihnen gewohnte Clima litten, überschütteten sie unter dem Schutze der Nacht mit einem Hagel von Pfeilen, so dass aus dem schon errungenen Siege eine Niederlage wurde und Constantius nur soviel erringen konnte, dass der Rückzug ein geordneter blieb und auch die Verwundeten in Sicherheit gebracht wurden. Die römischen Soldaten befleckten ihren Ruf damals auch dadurch, dass sie in ihrer Wuth den gefangenen Nerses erst geisselten und dann tödteten. Ein Glück war es für die Römer, dass die Perser sie nicht weiter verfolgten, sondern den errungenen Vortheil nur zur Fortsetzung ihres Rückzuges benutzten. Das Jahr 349 scheint ohne bemerkenswerthe Schlachten vorübergegangen zu sein, wir wissen blos, dass der Feldzug dieses Jahres im Ganzen den Römern ungünstig war [1]. Shâpûr war, nachdem er seine Verluste ersetzt hatte, wieder über den Tigris gegangen und hatte dem Constantius eine Reihe von Schlappen beigebracht, über deren Bedeutung wir nichts Näheres wissen, welche aber beweisen, dass der unglückliche Ausgang der Schlacht von Singara die römischen Truppen entmuthigt und die Perser ihnen furchtbar gemacht hatte. Im Jahre 350 riefen die Verhältnisse des Westens den Constantius nach dem Abendlande,

1) Zosimus 2, 45. Zonaras 13, 7. Libanius 2, 309. 310 ed. Morel.

ohne ihn sollten seine Truppen im offenen Felde nicht thät sein, doch sorgte er dafür, dass die Städte mit allem Nöthige versehen waren, um etwaige Belagerungen aushalten zu könne Shâpûr II benutzte alsbald die Abwesenheit seines Gegners un suchte vor Allem die Stadt Nisibis in seine Gewalt zu bringe welche nun eine weitere, sehr heftige Belagerung auszuhalt hatte[1]; die Römer vertheidigten aber die Stadt ebenso muthvo als die Perser sie heftig angriffen. Die Perser müssen die Bel gerung nicht in der günstigsten Zeit begonnen haben, denn kau waren sie angelangt, als die Wasser des Flusses, an welchem Ni sibis liegt (Mygdonius, jetzt Jerujer oder Jakjak, vgl. Bd. 1, 291 297), zu steigen begannen und die Umgebung der Stadt unte Wasser setzten; der Wille Shâpûrs duldete indessen keinen Aufschub der Arbeiten, und die Belagerungsmaschinen mussten auf Schiffen den Mauern genähert werden. Solche Beschwerden vergrösserten natürlich die Mühsale der Belagerung und vermehrten die Verluste der Perser, doch waren die Unternehmungen Shâpûrs auch für die Belagerten nicht unbedenklich; es ist von einem der Stadt benachbarten Berge die Rede, den er in die Stadt zu werfen gedachte; durch Dammbauten gelang es ihm auch, die Gewalt der Fluten des Flusses aufzustauen und dann gegen die Stadt selbst zu lenken. Gleichwol konnte er nicht durchdringen, er hatte es zwar einmal dahin gebracht, dass durch die Gewalt des Wassers ein Theil der Mauern einstürzte; schon hielt er die Sache für gewonnen und stellte sein Heer sammt den Elephanten, welche er bei sich hatte, in Schlachtordnung auf, nicht zweifelnd, dass die Besatzung erschreckt und kleinmüthig seinen Angriff nicht aushalten werde. Aber die Vertheidiger der Stadt hatten die kriegstüchtigsten Männer vor die Bresche gestellt, den Unkriegerischen wurde die Vertheidigung der übrigen, wenig gefährdeten Theile der Mauer überlassen; als nun die persischen Truppen zum Sturme herankamen, wurde ihnen ein heisser Empfang zu Theil; die Ueberschwemmung, wie auch der durch sie erzeugte Schlamm gereichte ihnen und ihren Elephanten zum Verderben und der Versuch endete mit einem so empfindlichen Verluste

1) Zosimus 3, 8. Julian Orat. 1 p. 27—29 u. Orat. 2 p. 61 fg. Zonar. 13, 7. Philostorg. 3, 23. Theophan. 1, 58 ed. Nieb. Chronicon Paschale 536. Sozomenos 3, 30.

:n Persern während der ganzen Belagerung noch nicht geworden war. Nach einem zweimaligen vergeblichen gab Shâpûr die Belagerung auf, als er am folgenden , dass eine neue Mauer an der beschädigten Stelle ent- rar, um so mehr, als im Osten bei den Massageten eine g ausgebrochen war [1]). Der Kampf um die Stadt hatte ıte gedauert, und mehrere Satrapen mussten den Un- :s Herrschers über die misslungene Unternehmung mit n büssen, weil sie nach seiner Ansicht ihre Pflicht nicht ıtten. Nach diesem Rückzuge ruhte der Streit zwischen ınd Römern eine Zeit lang, ohne dass jedoch ein förm- ede geschlossen worden wäre. Die Bewohner von Nisi- ben die Rettung ihrer Stadt mehr noch als ihrer eigenen it den Gebeten ihres frommen Bischofs Jakobus zu [2]), :r That mag die Aussicht, welche eine persische Erobe- christlichen Bewohnern von Nisibis eröffnete, viel zu eifelten Vertheidigung der Stadt beigetragen haben.

achtjährige Ruhe folgte auf diese fruchtlose Belagerung, Constantius sehr erwünscht kommen musste, da er durch nisse in Europa vollauf beschäftigt war. Keine grössere Armee überschritt die Gränze, und nur vereinzelte Raub- iesen den Bewohnern der Gränzdistricte, dass noch kein wischen den beiden Mächten abgeschlossen sei. Von r Seite war diese Waffenruhe keine ganz freiwillige, pûr war durch ernste Verwickelungen im Norden und nes Reiches, bei den Chioniten, Eusenen und Gelanen [3]) halten und dadurch gehindert, den Angelegenheiten des eine ernstliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, er musste Gelegenheit zu einem erfolgreichen Angriff auf das römi- :h entgehen lassen. Wir wissen, dass diese Kriege die ung aller Kräfte Shâpûrs erheischten und dieser Zu-

---

ıaras 13, 7,

eodoret 2, 30. Sozomenos, Philostorgius und Theophanes l. c.

n den Chioniten und Eusenen spricht Ammian 16, 9. 4, die Gela- derselbe 17, 5. 1. Die Gelanen sind wol die Bewohner Gêlâns; die ten Völkerschaften sind sonst unbekannt, dürften aber in der Nähe n zu suchen sein. Die Chioniten sind wol ohne Frage die Qyaona ı, die St. Martin und Justi wol mit Recht auf der Westseite des ı Meeres suchen, cf. unten.

stand erregte bei einigen Beamten der Gränzprovinzen, welche durch Spione von der Sachlage in Kenntniss gesetzt waren, die voreilige Hoffnung, dass der Zeitpunkt zu einem günstigen Frieden mit Persien gekommen sein möge. Ohne von Constantius beauftragt zu sein, setzten sich Cassianus und Musonianus im Jahre 356 mit dem ihnen gegenüberstehenden persischen Befehlshaber Tamsapores [1]) ins Einvernehmen und fragten, ob er nicht durch Briefe seinem Herrn zum Abschlusse eines Friedens rathen wolle. Hierzu liess sich nun der Perser sehr gern bereit finden, weil diese Zumuthung bei ihm den Wahn erzeugte, es wünsche Constantius diesen Frieden, da ihm schwere Kriege in andern Gegenden eine Wahl nicht liessen. Eine lange Zeit verging natürlich, ehe der Brief Tamsapors in die Gegend gelangte [2]), in welcher Shâpûr damals weilte, und der Zufall wollte, dass er eintraf, als dieser eben seine Angelegenheiten in jener Gegend glücklich geordnet hatte. Shâpûr II beschloss sofort, sich die vermeintlichen Verlegenheiten des Constantius zu Nutze zu machen, und erklärte sich zwar zum Frieden bereit, aber unter Bedingungen, welche die Römer in ihrer damaligen Stellung unmöglich genehmigen konnten. Uebrigens zeigt Shâpûrs Brief, wenn er in allen Theilen ächt ist, dass man zu seiner Zeit die Verhältnisse des Achämenidenreiches noch nicht vergessen hatte. Der Perserkönig erklärt, dass eigentlich alles Land bis an den Strymon und die Gränzen Makedoniens ihm gehöre, denn seine Vorfahren hätten diese Länderstriche besessen; er wolle aber seine Mässigung zeigen und sich mit Armenien und Mesopotamien begnügen; sollte aber der römische Kaiser auf diese billige Forderung nicht eingehen, so sei er entschlossen, im nächsten Frühjahre den Krieg mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu erneuern. Da Constantius die Vorschläge Shâpûrs II ablehnen musste, so hatte er sich für das kommende Frühjahr auf einen ernstlichen Krieg vorzubereiten, eine Aufgabe, die ihm durchaus nicht willkommen war, wesshalb er nach der Abreise des persischen Gesandten eine neue Gesandtschaft mit Geschenken an Shâpûr schickte, welche die Aufgabe hatte, den Perserkönig auf andere Gedanken zu

1) Der Name findet sich auch in armenischen Schrifstellern, wo er Denshapuh lautet.

2) Vgl. zum Folgenden Ammian 17, 5. 1 fg.

gen oder doch die Ausführung seiner Pläne möglichst zu ver-
rn. Diese Gesandtschaft konnte um so weniger Erfolg haben,
nittlerweile Shâpûr in seinen Absichten noch bestärkt worden
Ein römischer Ueberläufer, Antoninus, dem die Intriguen
er Feinde keine andere Wahl gelassen hatten als die Flucht
persisches Gebiet, drang unaufhörlich in Shâpûr, die Ver-
nheiten der Römer doch zu benützen und den Euphrat zu
rschreiten; die Herrschaft über das Morgenland könne ihm um
reniger entgehen, als die Römer eben den General Ursicinus,
einzigen, der den Persern mit Erfolg widerstehen konnte,
rufen hatten; und Shâpûr war auch vollkommen entschlossen,
em Rathe und seiner Führung zu folgen. Die Gesandten am
ischen Hofe und die Kundschafter meldeten den Römern
reinstimmend diese Thatsache, ebenso die Ueberläufer. Im
hling des Jahres 359 unternahm Shâpûr II den angedrohten
in das römische Gebiet, für dessen Verlauf wir in dem Be-
te des persönlich betheiligten Ammianus Marcellinus die beste
lle haben [1]; er war selbst um jene Zeit in Nisibis und beob-
ete in eigener Person, mit Hülfe eines den Römern geneigten
apen von Corduene, den Uebergang Shâpûrs über den Tigris,
welchem der Perserkönig von dem Könige von Albanien und
mbates, dem Könige der Chioniten, begleitet war. Sie setzten
r den Anzabas (d. i. den grossen Zab) und den Tigris, der
ergang über den letztern Fluss dürfte in der Gegend von
ul stattgefunden haben.

Auf die sichere Nachricht von dem Vorrücken der Perser
Ursicinus nach Nisibis zurückgesendet worden, ohne jedoch
Commando zu erhalten; in seinem Gefolge befand sich Am-
nus Marcellinus und Beide wurden bei einer Recognoscirung
Nisibis abgeschnitten und begaben sich nach Meïa Carire [2])
Berge Izala. Die Römer fühlten, dass sie zu schwach seien
offenen Felde Mesopotamien zu behaupten, und beschlossen
her ihr Heer über den Euphrat zurückzuziehen. Die Städte

1) Cf. Ammian 18, 6. 8 fg.

2) Meïacarire ist ein ganz richtiger syrischer Name und bedeutet kaltes
Wasser. Jetzt heisst die Quelle Moyet-Sheikhân, cf. Petermann, Reisen im
Orient 2, 31. Kiepert, Sitzungsberichte der berliner Academie 1873, p. 180.
zala ist der Name, welchen die Syrer dem Masius geben.

Mesopotamiens wurden in den Vertheidigungsstand gesetzt, nu Kharan wurde aufgegeben, weil die schlechten Mauern die Vertheidigung unmöglich machten. Das Landvolk mit seinen Vorräthen flüchtete in die Städte, das eben reifende Getraide wurde verbrannt und auch die Wiesen verheert, damit die Perser aus dem Lande selbst keinerlei Verpflegung erhalten konnten. Am Euphrat wurden neue Befestigungen und Verschanzungen angelegt, welche den Uebergang möglichst erschwerten. Diese Massregeln der Römer bestimmten das Verhalten der Perser. Sie hüteten sich in der Mitte des heissen, verwüsteten Landes zu marschiren und hielten sich in der Nähe des Masiusgebirges, wo sie noch einige grünende Thäler und zum wenigsten Wasser fanden. An Nisibis zogen sie diessmal vorbei[1]) nach Bebasa, von dort gedachte Shâpûr entweder nach Zeugma (d. i. Bir, Bd. 1, 292) oder nach Nikephorium (d. i. Raqqa, cf. Bd. 1, 289) zu ziehen und an einem dieser beiden Orte über den Euphrat zu setzen. In Bebasa erfuhr aber Shâpûr durch einen zuverlässigen Kundschafter, dass zur Zeit der Euphrat so angeschwollen sei, dass man an eine Ueberschreitung dieses Flusses an den genannten Stellen nicht gut denken könne. Auf diese Nachricht hin änderte Shâpûr seinen ursprünglichen Plan, und beschloss auf den Rath des Antoninus sich nach rechts zu wenden, wo ihn der Weg durch noch nicht verwüstetes Land nach den beiden Römerposten Barzala und Laudias[2]) führte, bei welchen der Uebergang über den Euphrat leichter erzwungen werden konnte. Ursicinus, der, ohne beauftragt zu sein, den Oberbefehl führte, statt des ganz unfähigen Sabinianus, welcher dem Namen nach commandirte, beschloss, als er von dem Marsche des Shâpûr hörte, von Meïacarire an den Euphrat zu eilen, zunächst nach Samosata, und die Brücken, die bei Zeugma und Capersana über den Euphrat führten, zerstören zu lassen. Da begab es sich, dass ein Trupp Illyrier, der erst vor kurzer Zeit zum römischen Heere in Mesopotamien gestossen war, den Auftrag erhalten hatte die Zugänge zu bewachen, in der Nacht aber seinen Posten verliess um in einige

1) So nach Ammian (18, 7. 3), dagegen berichtet Zonaras (13, 9), dass Shâpûr II Nisibis zum vierten Male angegriffen, aber sich zurückgezogen habe, als er merkte, dass man ihm ernstlichen Widerstand entgegensetzen werde.

2) Barzala lag in Kommagene oberhalb Samosata und behielt den Namen Barsal bis in das Mittelalter. Die Lage von Laudias ist unbekannt.

Entfernung davon zu schlafen, wo er sich sicherer glaubte. Die Perser, hiervon benachrichtigt, liessen ihre Vorhut von 20,000 Mann, unter Anführung des Tamsapor und Nohodares [1]) in der Nacht bis in die Nähe der Stadt Amida vorrücken und auf den umliegenden Höhen sich verbergen; als nun Ursicinus und Ammianus, ohne Ahnung von diesen Vorgängen mit geringer Begleitung am folgenden Tage ihre Reise nach Samosata fortsetzen wollten, sahen sie sich plötzlich von einer persischen Uebermacht angegriffen, gegen welche aller Widerstand sich als hoffnungslos erwies. Die ganze Schaar wurde zersprengt und der grösste Theil derselben fand den Tod; Wenige retteten sich in das Taurusgebirge, unter ihnen Ursicinus, Ammian entkam nach Amida und und nach einer schrecklichen Nacht endlich Einlass in diese Stadt, die mit den Bewohnern der umliegende Orte überfüllt war, denn es war eben ein sehr besuchter Markt abgehalten worden, als die Nachricht von dem Herannahen des persichen Heeres eintraf.

Die Stadt Amida war nicht von Alters her ein fester Platz gewesen, erst im Jahre 341 hatte Constantius, damals noch Cäsar, den Ort mit starken Mauern und Thürmen umgeben, damit sie bei Ueberfällen der Perser den Bewohnern der Umgegend einen Zufluchtsort biete [2]). Jetzt hatte sie ihre natürliche Lage verbunden mit den Befestigungen zu einer starken Vormauer gegen die Perser gemacht. Sie lag am Fusse des Taurus, zwischen dem Tigris, der dort eine Biegung macht und dem Nymphius, der im Norden der Stadt fliesst und sich in den Tigris ergiesst. Im Westen der Stadt lag der District Gumathene, der fruchtbar und wohl angebaut war, eine Quelle in der Mitte der Stadt gab gewöhnlich gutes Wasser, doch wurde dasselbe zuweilen durch aufsteigende Gase verdorben. Die Stadt, welche sich nach ihrer Befestigung sehr vergrössert haben muss, war gewöhnlich von der fünften Legion vertheidigt, sechs andere Legionen eilten auf die Nachricht vom Herannahen der Perser in Eilmärschen nach Amida, ausserdem hatte sich noch eine Anzahl einheimischer Truppen in der Stadt eingefunden, die alle muthig und tapfer waren. Shâpûr rückte, dem Rathe des Antoninus gemäss, von

1) Nohodares ist wol derselbe Name wie das moderne Naudar.

2) Cf. Ammian 18, 9. 1. Theophanes 1, 54 ed. Nieb.

Bebasa über Horre, Meïacarire und Charcha [1]) gegen Amida vc zwei römische Castelle, Rema und Buse, in welchen die Röm viele Kostbarkeiten hatten, weil sie dieselben für sicher hielte wurden von der kleinmüthigen Besatzung gleich beim erst Angriffe übergeben; die Schätze wurden dem Könige überliefer derselbe befahl, dass den gefangenen Frauen kein Leid zugefüg werden solle. Drei Tage später erschien Shâpûr II vor Amida Die Besatzung und die Bewohner der Stadt schmeichelten sich, dass es Shâpûr bei der blossen Aufforderung zur Uebergabe bewenden lassen und weiter ziehen werde, wenn sie nicht erfolge. Shâpûr aber zweifelte gar nicht, dass die Stadt sich sofort ergeben werde, wenn man die Grösse seines Heeres gesehen habe, welches alle Höhen und Thäler in der Umgegend erfüllte. Zuversichtlich ritt er selbst im königlichen Schmucke in die Nähe der Mauern und forderte zur Uebergabe auf; als aber mehrere Wurfgeschosse auf ihn abgeschossen wurden, deren eines ihn beinahe verwundet hätte, da wurde er auf das Höchste erzürnt und wollte die widerspenstige Stadt von Grund aus zerstören. Vergebens baten ihn seine Heerführer sich nicht vom Zorne hinreissen zu lassen und wegen einer so geringfügigen Ursache von dem gebilligten Kriegsplane abzuweichen; Alles was sie erlangten war, dass Shâpûr bewilligte, dass am folgenden Tage die Stadt nochmals zur Uebergabe aufgefordert werde. Diessmal vertrat Grumbates, der König der Chioniten, die Stelle Shâpûrs, und ritt, von seinem jungen Sohne begleitet, zur Stadt hin und forderte sie auf sich zu ergeben. Die Antwort war ein von der Hand eines kundigen Schützen abgesendetes Geschoss, welches den Sohn des Grumbates todt niederstreckte. Ein hitziges Treffen, welches den ganzen Tag andauerte, entspann sich alsbald um den Leichnam, der zuletzt in den Händen der Perser blieb. Der weitere Fortgang des Krieges war damit entschieden: Shâpûr musste nunmehr vor Amida bleiben und den Tod des jungen Prinzen rächen, wenn er sich nicht die Herzen seiner Bundesgenossen allzusehr entfremden wollte [2]). Der Königssohn wurde unter sieben Tage an

1) Die Lage dieser Orte kann jetzt nicht mehr genau nachgewiese werden.

2) Ammian. Marc. 19, 2. 1: *nec enim Grumbates inulta unici pignor umbra ire ultra patiebatur.*

ı Leichenfeierlichkeit bestattet und dann die Belagerung ıit allem Ernste begonnen. Die persische Armee reichte ie Stadt fünfmal einzuschliessen; von den Hülfsvölkern die Chioniten ihren Platz im Osten, die Segestaner, lephanten bei sich hatten, im Westen, die Albanier im e (sonst ganz unbekannten) Vertae im Norden. Gegen rn gebrauchte man römische Belagerungsmaschinen, an bei der Erstürmung von Singara erbeutet hatte. Die n wussten sehr wohl, warum die Belagerung der Stadt men ward, und verzweifelten vom Anfange an an der eit sie gegen die Uebermacht zu halten, aber sie beihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Es waren die Belagerten viel mehr angestrengt als die Belagerer, ıgriffe oft ganze Tage hindurch dauerten und sich diecht in dem Masse ablösen konnten wie die Belagerer. ıahm die Vertheidigung alle Kräfte in Anspruch, dass uf verzichten musste, die Verwundeten zu pflegen und ı helfen mussten, wie sie konnten; natürlich starben viele von ihnen, es stellten sich auch Seuchen ein, die ıld wieder nachliessen, als erfrischende Regenschauer elche die Hitze mässigten. Man hatte wenigstens den ss man den Belagerern sehr beträchtlichen Schaden zuın die abgesendeten Geschosse fehlten nur selten in den laufen der Feinde. Einmal jedoch wäre die Stadt beiıselben Schicksale anheim gefallen, wie früher Sardes ros (Bd. 2, 284). Siebenzig kühne persische Soldaten nen im Süden der Stadt am Tigris gelegenen Thurm den man nicht bewacht hatte, weil man jene Stelle für bar hielt; nur mit Mühe gelang es die Perser wieder ewonnenen Position hinauszutreiben. Dagegen machten Stadt eingeschlossenen gallischen Truppen einen nächtberfall, der vielen vornehmen Persern das Leben kostete rossen Schrecken im persischen Lager verbreitete, dass ı lang die Angriffe unterblieben. Aber solche Vorgänge nur dazu dienen, die Perser immer mehr zu erbittern, ıchten aber nicht das Schicksal der Stadt zu ändern, wenn lfe von aussen kam. Dass man die tapferen Vertheidiger lfe liess, bleibt ein Schandfleck für die Römer. Vergerr Ursicinus nach Edessa geeilt, wo der altersschwache und

feige Feldherr Sabinianus sich aufhielt, dieser schützte direk Befehle des Kaisers als Grund seiner Unthätigkeit vor und bli ruhig in Edessa. So erzwang denn, wie vorauszusehen wa Shâpûr nach 73tägiger Belagerung (Ammian. 19, 9. 9), den Ein tritt in die Stadt und ein allgemeines Blutbad erfolgte, wie dies bei solchen hartnäckigen Kämpfen nur zu leicht der Fall ist, abe auch nachher zeigte sich Shâpûr sehr hart und ungrossmüthig gegen die Gefangenen. Nur Wenige entkamen in der allgemeinen Verwirrung, unter ihnen Ammianus Marcellinus, der mit einigen Anderen unbemerkt ein kleines Thor passirte und nach grossen Gefahren und Mühsalen erst Melitene, dann Antiochien erreichte.

Die elende Kriegführung der Römer in diesem Feldzuge hatte ihre beste Stütze an den Vorurtheilen der Perser gefunden, denn es ist kaum glaublich, dass Sabinianus kräftigen Widerstand geleistet haben würde, wenn Shâpûr seinen ursprünglichen Kriegsplan verfolgt hätte. Die lange Belagerung Amidas hatte aber viele Zeit gekostet, es war inzwischen der Herbst herangekommen, und ein weiteres Vorrücken schien in diesem Jahre nicht mehr rathsam. Während der Belagerung hatte man noch Zeit gefunden, einige umliegende Burgen zu nehmen, unter welchen Ziata [1]) mit Namen genannt wird, und man dachte jetzt vor Allem daran, die gemachte Beute in Sicherheit zu bringen. Obwol sich Shâpûr von den Ergebnissen sehr befriedigt stellte, welche der Feldzug des Jahres 359 geliefert hatte, so war dies doch in Wirklichkeit nicht der Fall, das mit so grossen Hoffnungen begonnene Unternehmen hatte nicht weniger als 30,000 Mann gekostet, weit mehr als man Gefangene von den Römern erhielt. Es liess sich indessen voraussehen, dass die Perser nach diesen Erfolgen auch im Jahre 360 einen neuen Zug unternehmen würden [2]). Ein neuer Ueberläufer hatte sich dem Antoninus beigesellt, diess war Craugasius, ein vornehmer Bürger von Nisibis, dessen schöne Gattin in einer der eroberten Burgen in persische Gefangenschaft gerathen war; ihr zu Liebe zog auch ihr Gemahl

---

1) Cf. Ammian 19, 6. 1. St. Martin vermuthet, dass die armenische Stadt K'arberd (cf. Bd. 1, 153) unter Ziata zu verstehen sei, weil sie Syrer und Araber mit dem Namen Hiṣn Ziyâd bezeichnen.

2) Ammian 20, 6. 1.

ror zu den Persern zu entweichen, von welchen er auch hoch in
Ehren gehalten wurde, da er ihnen durch seine Ortskenntniss
nützlich war. So weit aussehende Pläne wie im Jahre 359 hatte
ndessen Shâpûr für 360 nicht entworfen, er rückte mit weit ge-
ingerer Heeresmacht in Mesopotamien ein und begnügte sich
nit der Eroberung einiger Städte. Singara wurde zuerst einge-
chlossen und bald auch mit stürmender Hand genommen, da die
apfere Besatzung keine Hülfe von aussen erhielt; dem darauf
olgenden Gemetzel that indess Shâpûr bald Einhalt, die Ge-
angenen schickte er aber in die entferntesten Gegenden Erâns.
ingedenk der früheren Verluste unternahm er die Belagerung von
isibis auch diessmal nicht, sondern zog weiter nach Bezabde[1])
ler Phönica, welche Stadt erst nach tapferer Gegenwehr in seine
Hände fiel; hier floss mehr Blut als in Singara, da sich Besatzung
nd Einwohner noch vertheidigten, als die Perser schon in die
tadt eingedrungen waren. Zufrieden mit dem Erfolge dieses
ahres kehrte nun Shâpûr über den Tigris zurück, jedoch nicht
hne vorher die Festungswerke von Bezabde wieder ausgebessert
nd eine hinreichende Besatzung in ihnen zurückgelassen zu
aben, welche mit allem Nöthigen versehen wurde, denn Shâpûr
egte grossen Werth auf den Besitz von Bezabde und sah voraus,
ass man suchen würde ihm die Stadt wieder zu entreissen. Auf
em Rückwege gedachte er noch die Festung Virta[2]) am Tigris
u nehmen, doch scheiterten seine Versuche an der Tapferkeit
er Besatzung, und er musste abziehen ohne seinen Zweck er-
eicht zu haben. Die fortgesetzten Unfälle hatten übrigens Con-
tantius die Nothwendigkeit gezeigt, einmal ernstlicher als bisher
egen die Perser aufzutreten. Er war darauf bedacht, Truppen
nzuwerben, die er selbst anzuführen beschloss, für das Jahr 360

---

1) Bezabde ist aus Bet-zabde, Haus der Zabde, verstümmelt, die Zabde
ind ein kurdischer Stamm, nach welchem die ganze Umgegend Zabdicene
eisst. Bezabde ist mit der neuern Stadt Jezfra (Bd. 1, 174) identisch; Phoe-
ica hat schon Layard (Ninive and Babylon p. 53) in dem am Tigris gelege-
en Dorfe Fynyk entdeckt.

2) Virta hat man längst als eine andere Orthographie für Birtha, d. i.
Festung, erkannt. Der Ort lag jedenfalls an einem Uebergange des Tigris,
doch lässt sich seine Lage nicht genauer bestimmen. Der Ansicht G. Rawlin-
sons (l. c. p. 185), dass Bir am Euphrat gemeint sein könne, kann ich mich
nicht anschliessen.

kam diese Hülfe zu spät, Shâpûr hatte sich bereits über den Tig zurückgezogen, als Constantius ankam. Durch Kappadoki über Melitene und Samosata begab dieser sich nach Edessa[1], er das Nöthige für seine weiteren Pläne vorbereitete. Auf d Wege nach Edessa liess er auch den König Arsakes von Armeni zu sich kommen und beschwor denselben sich nicht durch Vi sprechungen der Perser von seiner Treue gegen die Römer a bringen zu lassen, was dieser nicht nur gelobte, sondern au hielt, denn er war dem Constantius sehr verpflichtet, unter A derm hatte dieser den Arsakes mit Olympias, der Tochter d Ablabius verheirathet, welche ihm reiche Besitzungen auf röm schem Gebiete zubrachte. Dann begab sich Constantius na Bezabde und suchte diese Stadt wieder in seine Gewalt zu b kommen, allein die persische Besatzung vertheidigte sich so tapf wie die römische in Amida und mit grösserem Glücke, den Constantius musste im Herbste 360 nach Antiochien zurüc kehren, ohne die Stadt erobert zu haben.

Das Jahr 361 fand den Constantius in grosser Verlegenhe getheilt zwischen den Sorgen um den persischen Krieg (de Shâpûr, noch keineswegs entmuthigt, gedachte immer noch d Euphrat zu überschreiten) und den bedenklichen Fortschritte welche Julian von Gallien aus machte. Eine Zeit lang gedacl Constantius den persischen Krieg rasch zu beendigen und si dann mit ganzer Macht auf Julian zu werfen. Er hatte erfahre dass Shâpûr neue Truppen gesammelt und mit ihnen sich an d Tigris begeben habe; desswegen ging er nach Edessa, dort wol er die Nachrichten abwarten, welche ihm seine Kundschaf über die Bewegungen der persischen Armee senden würd Aber Shâpûr säumte den Tigris zu überschreiten, die Nachrich über seine Bewegungen blieben unsicher und Constantius üb legte, ob er etwa einen neuen Versuch machen solle Bezal einzunehmen, oder ob er sein Heer in einzelne Abtheilung auflösen und an verschiedenen Punkten verwenden solle. erhielt er ziemlich gleichzeitig die Nachricht von den gros Fortschritten Julians und von dem Rückzuge Shâpûrs aus sei Stellungen am Tigris, die Vorzeichen sollen, wie Ammian v sichert, ihm für seine Unternehmung nicht günstig geschie

1) Cf. Ammian 20, 11, 1.

an. Beruhigt für den Augenblick über die Gefahr, welche den
lern von Erân aus drohte, machte sich Constantius sofort auf
Weg in das Abendland, aber der Tod ereilte ihn 361 in Cilicien,
er noch dort angekommen war. Die Perser machten sich den
des Constantius zu Nutze und fielen alsbald wieder in Meso-
mien ein; so behauptet wenigstens Theodoros (3, 21) und
Nachricht klingt wahrscheinlich genug. Es dürfte indessen
r neue Zug ein blosser Raubzug gewesen sein.

Als nun die Nachricht nach Erân gelangte, dass an die Stelle
Constantius Julian getreten sei und überall ohne Widerspruch
aiser anerkannt werde, da begriff Shâpûr II sofort die Aende-
der politischen Lage und sah voraus, dass der neue Kaiser
viel nachdrücklicheren Krieg führen könne als der alte.
r die Persönlichkeit des neuen Kaisers und über seine Ab-
en hatte indessen Shâpûr kaum eine klare Vorstellung, und
er im Jahre 362 einen Brief an Julian schrieb, dem er eine
ndtschaft folgen zu lassen versprach, so hatte er wol mehr
bsicht zu sondiren, als eine grosse Hoffnung auf die An-
ne seiner Vorschläge. Ueber die Gesinnung Julians sollte
enn auch nicht lange in Zweifel bleiben, denn Julian liess
Brief Shâpûrs verächtlich auf die Erde werfen und erklärte
Absendung einer Gesandtschaft für unnöthig [1]), da er selbst
Persien kommen werde. Acht Monate nach dem Tode seines
ängers befand sich Julian bereits in Antiochien mit den Vor-
tungen zu einem persischen Feldzuge beschäftigt. Nach
nian [2]) war es die Lust am Kriege überhaupt, dann der
sch, sich den Beinamen Parthicus zu verdienen; bei der
nnungsweise des Julian wird man annehmen dürfen, dass er
so dem Macedonier Alexander nachzueifern gedachte, wie
Vorgänger Trajan (vgl. Socrates Hist. Eccl. 3, 21). Unbe-
flich bleibt es, dass man den Feldzug Alexanders des Grossen
it eifriger studirte, man hätte dann einsehen müssen, dass er
ganz anders benommen habe wie sein römischer Nacheifrer,

---

1) Libanius 1, 577 ed. Reiske: ὁ δὲ ῥίψαι κελεύσας ἀτίμως τὴν ἐπιστολὴν .... ἀντεπέστελλέ γε, μηδὲν δεῖν πρεσβέων, αὐτοῦ τάχιστα ἐκεῖνον ὀψομένου. Aehn-h Socrates 3, 19, wo Julian sagt: αὐτόν με ὄψεσθε μετ' οὐ πολὺ, καὶ οὐδέν μοι ήσει πρεσβείας. Vgl. auch Sozomen. 5, 1.

2) Cf. Ammian 22, 12. 2.

und mit weit grösserer Umsicht dem Misslingen seines Unt
nehmens vorbeugte. Dass der mit so grossen Hoffnungen unt
nommene Feldzug Julians missglückte, ist kaum zu verwunde
wenn man die mangelhaften Vorkehrungen erwägt. Wir hab
über diesen Zug sehr gute Quellen, unsere Nachrichten stamm
theils von Julian selbst, theils von Theilnehmern an dem Fel
zuge, wie Ammianus und Eutropius [1]. Mehrere kleine Völke
schaften hatten dem Julian im Voraus ihre Unterstützung ang
boten, aber Julian hatte sie abgelehnt, weil er dieselbe nicht z
bedürfen glaubte; nur den König von Armenien hielt er für wic
tig, sowol wegen der Lage seines Landes, welche ihn kaum ve
meiden liess die Partei eines der beiden streitenden Theile zu e
greifen, als auch wegen der nicht unbedeutenden Heeresmach
die er in das Feld zu führen vermochte. Julian ermahnte de
Arsakes [2] ernstlichst die römische Sache nicht zu verlassen, un
der König von Armenien schien diess auch zu beabsichtigen,
wenn wir dem Berichte des armenischen Geschichtschreibers Mos
folgen, hätte sich Tiran nach dem Beispiele Julians wieder me
zum Heidenthum hingewandt: er befahl das Bild des Kaisers
der Kirche aufzustellen und gerieth darüber in Unfrieden mit d
christlichen Partei seines Landes, mehrere Eiferer erlitten d
Märtyrertod, darunter Yusik, Nachkomme und Nachfolger d
heiligen Gregor. Zora der Reshtunier, der dem Julian arm
nische Hülfstruppen zuführen sollte, gehorchte nicht und keh
wieder um, ein Betragen, das er mit dem Tode büssen musste,
Julian seine Bestrafung verlangte [3]. Diese Anhänglichkeit
die Römer erklärt das spätere Schicksal des Tiran vollkomme
aber wir haben schon oben gezeigt, wie unsicher und wide
sprechend die armenischen Nachrichten sind (cf. p. 275).

1) Julian epistolae p. 399 ed. Spanheim; Ammian. Marc. 23, 2. 1 fg. E
trop. 10; 16. Ausserdem ist noch zu vergleichen: Zosimus 3, 12 fg. und E
grii hist. eccles. 6, 11 ed. Vales.

2) Ammian 23, 2. 2 nennt ihn Arsaces, und St. Martin hält ihn für d
armenischen König Arshak (bei Lebeau 3, 40), wol mit Recht. Der bele
gende Brief des Julian an Arsakes (bei Muratori anecd. Graec. p. 334) sche
mir unzweifelhaft unächt und erfunden. Moses von Khorni (3, 13) beha
tet, Julian habe den Tiran gezwungen, ihm seinen Enkel als Geisel zu üb
liefern.

3) Gibbon hält den betreffenden Brief des Julian (Moses Khor. 3, 15)
untergeschoben, wozu ich keinen Grund sehe.

Am 5. März des Jahres 363 [1]) verliess Kaiser Julian Antiochien um sich zu der Armee zu begeben, welche ihn nach Erân begleiten sollte. Ueber Berrhoea (das jetzige Haleb) zog er nach Hierapolis, wo sich alle Schiffe auf dem Euphrat zu versammeln hatten. Nachdem er am 15. März den Euphrat überschritten hatte, kam er nach Batne, von wo aus er vielleicht auch Edessa besuchte [2]), und von da nach Khârân (cf. Bd. 1, 293 flg.). Von dieser Stadt zweigten sich zwei Wege ab, die weiter nach Osten führten, auf dem einen gelangte man über Nisibis nach Adiabene, der andere dehnte sich längs des Bilikhflusses bis an den Euphrat aus. Julian sandte auf dem ersten dieser Wege unter Procopius und Sebastian 30,000 Mann auserlesener Truppen (blos 18,000 nach Zosimus, 20,000 nach Sozomenus), die am Tigris operiren und die Perser genau beobachten sollten; es wurde bestimmt, dass sie sich mit dem Könige von Armenien vereinigen und durch Corduene, Moxoene und den fruchtbaren medischen District Chiliocome [3]) südwärts nach Ktesiphon vordringen sollten, vor welcher Stadt sie, nach Berechnung des Kaisers, ziemlich gleichzeitig mit dem Hauptheere eintreffen würden. Julian selbst mit weiteren 65,000 Mann schlug den Weg nach dem Euphrat ein, die Feinde hatte er dadurch getäuscht, dass er Etappen auf dem Wege zum Tigris einrichten liess, während er selbst nach dem Euphrat marschirte. Er gelangte nach Callinicus, an welcher Stelle der Bilikh in den Euphrat mündet und zog nun, wie früher der jüngere Kyros, längs des zuletzt genannten Stromes weiter. Dort empfing er eine Gesandtschaft der Araber, und während er mit dieser verkehrte, kam auch seine gesammte Flotte auf dem Euphrat angefahren, welche aus 1000 hölzernen Lastschiffen bestand, die mit Proviant und Kriegsgeräthen beladen waren, ferner

1) Ueber den Zug Julians vergl. man die Mittheilungen Weissenborns in Ersch und Grubers Encyclopädie s. v. Julianus Apostata, die besonders durch die (zum Theil von Kiepert herrührenden) geographischen Erörterungen werthvoll sind.

2) So nach Zosimus (3, 12) Angaben; die Mehrzahl der Quellen behauptet, Julian sei nicht in diese gut christliche Stadt gekommen, cf. Theodoret 3, 26. Sozomenus 6, 1. Auch Ammian (23, 3. 1) erwähnt nichts von diesem Besuche, welcher daher unwahrscheinlich ist.

3) Chiliocome ist wahrscheinlich Uebersetzung eines persischen Wortes vielleicht hazâr-dih.

aus 50 Kriegsschiffen und eben so viel andern, welche Gerä schaften für Brücken führten [1]). Zu Anfang April befand s Julian in Circesium, der Gränze des römischen Gebiets, am Z sammenflusse des Kabûr mit dem Euphrat. Nachdem man d Kabûr überschritten hatte, war man auf feindlichem Gebiete. D Heer wurde nun in der Weise geordnet, dass Julian selbst das Ce trum führte, Nevitta zog mit einigen berittenen Legionen am Uf des Euphrat als rechter Flügel, Hormisdas (vgl. p. 270) und Ari thaeus befehligten den linken Flügel. Eine Vorhut von 1500 M zog unter dem Befehle des Lucillianus dem Heere voraus, de Nachtrab führten Dagalaiphus und Victor, hinter ihnen marschirt Secundinus, Dux von Osdruene. Man kam zunächst nach Zaitha [2]), wo die Römer in der Nähe noch den Grabhügel des unglücklichen Kaiser Gordianus sahen, dann nach Dura (cf. p. 34), weiter nach Phathusa und Anatho (d. i. Ana, Bd. 1, 167), welcher Ort eine auf einer Insel gelegene Festung besass, deren Besatzung sich ergab und kriegsgefangen nach Chalcis in Syrien geführt wurde; der Anführer Pusaeus trat in römische Dienste und zeichnete sich später im ägyptischen Kriege aus, die übergebene Festung wurde verbrannt. Noch mehrere Festungen ähnlicher Art [3]) trafen die Römer auf ihrem Wege stromabwärts, deren Besatzungen die Uebergabe vorläufig verweigerten, gleichwol hielt man für klüger weiter zu ziehen, um nicht viele Zeit mit der Eroberung unbedeutender Plätze zu vergeuden. Dann gelangte man nach Parax malcha [4]) und etwas weiter stromabwärts nach einer Stadt Diacir oder Dacira [5]) am rechten Euphratufer, in der man reiche Vorräth

1) Nach Zosimus (3, 13) war die Flotte noch bedeutender, sie besta aus 600 hölzernen und 500 aus Leder gefertigten Fahrzeugen, dazu 50 Krieg schiffen; andere breite Schiffe führten die Brückengeräthschaften, wieder a dere die Lebensmittel. Malalas (p. 329) giebt die Gesammtsumme der Schi auf 1250 an.

2) Ammian (23, 5. 7) erklärt den Namen richtig mit *olea arbor*, es ist s risch zaitho, Oelbaum.

3) Die erste dieser Festungen, welche Zosimus (3, 15, vgl. auch Lib 1, 595) als eine sehr starke bezeichnet aber nicht nennt, heisst bei Ammi Thilutha (Amm. 24, 2. 1), nach Weissenborn die Insel Telbes, die zweite (2, 2), Achaiachala, soll die Insel Kurs sein.

4) Der Ort wird auch Baraxmalcha geschrieben; malcha ist offenbar K nig; der erste Theil des Wortes ist mir unklar.

5) Weissenborn sucht den Ort bei der jetzigen Ruine Elqaṣr, 20 en Meilen oberhalb Hit.

von Salz und Getreide fand, welche man sich aneignete, die Stadt aber von Grund aus zerstörte, auf dem linken Ufer des Stromes lagen an dieser Stelle nur die blos von Zosimus (3, 15) erwähnten Orte Sitha und Megia, dann wurde Ozogardana [1]) besetzt, wo man noch Ueberreste fand, welche aus der Zeit Trajans herrührten. Hier wurde den Soldaten eine zweitägige Rast zugestanden, nach Ablauf derselben wurde aber auch dieser Ort den Flammen übergeben. Bisher war man noch keiner Spur des Feindes begegnet, nunmehr aber wäre Hormisdas beinahe von dem Surena mit seinen Truppen aufgehoben worden, letzterer hatte sich mit Podosaces, einem Könige der Assaniten [2]) dazu verbündet, und nur der unvermuthet angeschwollene Euphrat vereitelte den Plan, da derselbe nicht wie gewöhnlich an jener Stelle durchritten werden konnte. Der anbrechende Tag zeigte den Römern die gefährliche Nähe der Feinde, welche nun verjagt wurden. Bei dem verlassenen Dorfe Macepracta fand man Ueberreste der medischen Mauer [3]), welche ursprünglich gegen die räuberischen Einfälle der Nomaden erbaut worden war. Man befand sich jetzt in der Nähe des heutigen Felûja, an der Stelle wo der grosse Canal beginnt, welcher den Euphrat mit dem Tigris verbindet, der jetzt Saqlavîya genannt wird, den aber Ammian Naarmalcha (Königscanal) nennt. Der Uebergang über diesen Canal war für die Römer sehr schwierig, da sie weder mit den Waffen schwimmen noch auch den sumpfigen Boden schnell durchwaten konnten, während doch am entgegengesetzten Ufer Feinde sich zeigten,

1) Diess ist der erste Ort mit einem bestimmt érânischen Namen: gardana = vardana, Stadt, Ozo ist wahrscheinlich Eigenname. Zosimus schreibt Ζαραγαρδία; die Lage des Ortes lässt sich nicht bestimmen, da keine Entfernungen angegeben sind.

2) Ammian (24, 2. 4) nennt ihn Malechus Podosaces; das erste Wort ist deutlich arab. ملك, melik, König; Podosaces heisst, wie ich glaube, dasselbe. Schon St. Martin hat auf den Petesakas des Ktesias verwiesen; ich denke, es ist pâdishâh, welches Wort im Mittelérânischen noch ein Adjectiv ist, welches mächtig, vermögend bedeutet, nicht blos den érânischen Grosskönig bezeichnet. Das Volk der Assaniten kommt nicht weiter vor, St. Martin (bei Lebeau 3, 81) möchte annehmen, der Name sei verschrieben statt Mauzaniten, unter welchem Namen Malalas eine Völkerschaft in der Nähe von Ktesiphon kennt.

3) Die medische Mauer wird auch von Xenophon erwähnt Anab. 1, 7. 15 und 2. 4. 12

welche mit Pfeilen und Schleudersteinen den Uebergang wehr wollten. Bei dieser Lage der Dinge beschloss der in der Kriegfü rung erfahrene Julian den Feind im Rücken angreifen zu lass und dadurch dessen Aufmerksamkeit vom Uebergange abzulenke zu dem Ende schickte er den Victor mit genügender Truppenza zu der schon übergesetzten Vorhut, und der Anschlag gelang au vollkommen, da die römischen Truppen nach einigem Suchen si vereinigten und leicht die Feinde zur Flucht nöthigten, so da das römische Heer ungehindert seinen Uebergang bewerkstellig konnte. Die nächste Unternehmung, zu der man nun schri war die Belagerung von Pirisabora [1]), einer der wichtigsten Stä Assyriens. Die Stadt lag auf einer Halbinsel, welche von de Euphrat und einem von demselben abgeleiteten Canale gebild wurde, sie war mit Mauern und Thürmen versehen und auf alle Seiten geschützt: im Süden und Westen durch den Fluss un durch Felsen, im Osten durch einen tiefen Graben und durc Palissaden, im Norden durch einen Canal. Auf einer Anhöl lag die schwer zugängliche Burg, die durch einen nicht leic zu begehenden Weg mit der Stadt verbunden war. Unterhan lungen, welche mit Hülfe des der Sprache und des Landes ku digen Hormisdas angeknüpft wurden, führten zu keinem Ziel man musste zu einer förmlichen Belagerung schreiten. In A wendung der Belagerungsmaschinen waren die Römer den Perse derart überlegen, dass die Belagerten schon nach ganz kurzer Z die Stadt verliessen und sich auf die Burg zurückzogen, wo sich zwar tapfer vertheidigten, doch auch so bald nachgaben, da bereits nach zweitägiger Belagerung (Zos. 3, 18) diese feste Sta in Julians Hände fiel. Grosse Vorräthe von Getreide und Waff wurden dort angetroffen, welche die Sieger theils für sich ve wendeten, theils vernichteten, wenn sie keinen Gebrauch dav machen konnten, ebenso wurden auch alle Festungswerke ze stört. Ob Julian den Besitz der wichtigen Stadt lediglich sein Tapferkeit verdankte, mag dahin gestellt bleiben, es scheint da

1) Pirisabora schreibt Ammian (24, 2. 9), dagegen Zosimus (3, 17) Βη σαβῶρα. Libanius (1, 598) bezeichnet sie wenigstens deutlich als πόλις Ἀσσ ρίων μεγάλη, τοῦ μὲν τότε βασιλεύοντος ἐπώνυμος. Der persische Name ist Pêro shâpûr (cf. oben p. 254), sie ist identisch mit dem später Anbâr (d. i. Ma zin) genannten Orte.

der Befehlshaber von Pirisabora guten Grund hatte zu fordern, dass er niemals nach Erân zurückkehren müsse[1]). Von Pirisabora aus marschirte Julian 14,000 Schritte weiter und wandte sich jetzt, wie es scheint, vom Euphrat hinweg auf den Tigris zu, an welchem Ktesiphon lag; die Perser, ahnend, welchen Weg die Römer einschlagen würden, hatten die Gegend unter Wasser gesetzt[2]), nicht ohne Schwierigkeit beförderte Julian sein Heer durch Ueberbrückungen weiter, wobei, wie zu Xenophons Zeiten, die in jener Gegend häufigen Dattelpalmen das Material liefern mussten. Die nächste bedeutende Stadt war Maozamalcha[3]), in deren Nähe Julian unversehens von zwei Persern angegriffen und beinahe getödtet worden wäre; die nachdrückliche Belagerung des schon festen Ortes wurde in Folge dieses Ereignisses beschlossen, nach drei Tagen fiel auch sie durch Minengänge, welche die Belagerer unter der Mauer hindurch in die Stadt hinein führten. An Grausamkeit standen die Truppen Julians hinter den Persern nicht zurück, schonungslos wurde in der Stadt gemordet, nur der Führer Nabdates[4]) wurde im ersten Augenblicke gerettet, aber nur um sein Leben einige Tage später doch lassen zu müssen. Nabdates hatte erst versprochen Maozamalcha den Belagerern freiwillig zu übergeben, hatte aber sein Wort nicht gehalten und die Feste aufs eifrigste vertheidigt. War es unter diesen Um-

---

1) Ammian nennt diesen Anführer Mamersides, Zosimus Momosires; ich vermuthe in dieser Form einen arabischen Namen. Weiterhin erzählt Ammian (24, 5. 3), dass man bei der Annäherung an Seleukia (Zosimus 3, 2 nennt den Ort Σαβαθά) Gekreuzigte traf, Mitglieder der Familie des Mamersides, welche auf diese Art gestraft wurden; Shâpûr wird also wol an Verrath geglaubt haben.

2) Ich vermuthe, dass hier die Gegend zwischen dem Saqlavîya und Hindîyacanal gemeint ist; Layard, der diese Gegend durchreiste (Discoveries p. 478 fg.), fand dort ein ganzes Netz alter Canäle und Sümpfe, die fast bis in die Gegend von Bagdâd reichen. Die Orte Phissenia und Bithra bei Zosimus sind natürlich nicht nachzuweisen.

3) Maozamalcha ist nach Assemani Bibl. or. 3, 2. 623 noch den syrischen Christen unter dem Namen Mahuza bekannt. Die Befestigungen beschreibt Libanius (1, 600 fg.) am genauesten. Nach Zosimus (3, 20) wurde blos eine Festung belagert, in deren Nähe eine volkreiche Stadt lag, die er Βηρσουχίς nennt.

4) So nennt ihn Ammian (24, 4. 26), dagegen Zosimus (3, 23) Ἀναβδάτης.

ständen überhaupt zu verwundern, dass die erzürnten Römer ih
das Leben schenkten, so erbitterte er sie von Neuen, weil er
nicht lassen konnte den Hormisdas zu beschimpfen wegen sei
Verrathes an dem Vaterlande, was seinen Tod herbeiführte. M
näherte sich nun der Stadt Ktesiphon und fand überall lachen
angebaute Gefilde, die geschont, einen grossen königlichen Pa
der zerstört wurde. Die Vertheidigung der Perser wurde nun
der Nähe der Hauptstadt etwas lebhafter, Julian rückte mit d
Heere nach Coche (Zosimus nennt den Ort Zochase) in der N
von Seleukia; ein Castell, das Zosimus Sabatha nennt, wu
nicht ohne Mühe genommen, die Besatzung vertheidigte sich
so hartnäckiger, als man glaubte annehmen zu können,
Shâpûr mit seiner Armee bereits in der Nähe sei. Um die Fl
aus dem Euphrat in den Tigris, oberhalb Ktesiphon[1], bringe
können, liess Julian einen von den Persern verschütteten Ca
wieder reinigen und fahrbar machen. Auch dieses Unterneh
gelang, wie alles was Julian bisher unternommen hatte.

Julian war nunmehr bis zu der alten Königsstadt Sele
vorgedrungen, aber diese Stadt war längst nicht mehr die Ha
stadt des Reiches, sondern das am andern Ufer des Tigris lieg
Ktesiphon. Um dorthin zu gelangen blieb also dem Heere
die schwierige Aufgabe, im Angesichte des Feindes auf das l
Ufer des Tigris zu gelangen. Man konnte bemerken, dass e
grosse Anzahl Truppen, Fussgänger wie Reiter, am jenseit
Ufer aufgestellt seien, es schien desshalb hoffnungslos die H
stellung von Brücken auch nur zu versuchen, und Julian be
daher mit den Schiffen Nachts den Uebergang zu erzwing
Allein das entgegengesetzte Ufer war steil und dazu noch d

---

1) Ueber den Nahar Malcha und andere Canäle in der Umgebung S
leukias vgl. Fabian de Seleucia Babylonia p. 17 fg. Vielleicht war der hi
gemeinte Canal der Sarsar der Spätern, der entweder mit dem Königscana
in Verbindung stand, oder auch, die abendländischen Schriftsteller haben de
Namen des Königscanals auf einen andern übertragen. Zu bedenken ist fre
lich, dass der auf Trajan zurückgeführte Canal nach Ammian (24, 6. 2) ni
einen Lauf von 30 Stadien hatte, bis er sein Wasser in den Tigris führte, als
nur kurz vor Seleukia sich abzweigen konnte, wie man ja auch in Ktesipho
die Veränderung des Wasserlaufs alsbald bemerkte. Wir wissen eben zu we
nig über die Zwischencanäle, welche die Hauptcanäle in jener Gegend unte
sich verbinden, um ein bestimmtes Urtheil abgeben zu können.

ne Mauer geschützt[1]), Führer wie Soldaten weigerten sich eichmässig, Julians Befehlen zu gehorchen, weil sie befürchten ussten, mit Geschossen und Feuer zu gleicher Zeit angegriffen ı werden. Da indessen Julian von seinem Plane weder abeichen wollte noch konnte, wagten endlich fünf Schiffe die gehrliche Unternehmung, die denn auch von den Persern sofort Brand gesteckt wurden. Da hatte Julian die Geistesgegenwart versichern, dieser Brand sei nur ein verabredetes Feuerzeichen, elches die gelungene Landung verkünden sollte, sofort setzte ch die gesammte Flotte in Bewegung und erzwang nicht nur rklich den Uebergang, sondern vermochte auch noch die brennden Schiffe zu löschen und zu retten. Ein hitziges Treffen lgte der Landung, welches von Mitternacht bis Mittag (nach nmian den ganzen Tag) andauerte und mit der Flucht der Perser digte, zu welcher diesen die eigenen Führer Pigraxes, Anareos ıd Surena[2]) das Beispiel gaben. Vielleicht hätte man in der sten Ueberraschung Ktesiphon selbst nehmen können, wenn an nicht den Bitten des verwundeten Victor Gehör gegeben itte, welcher die Truppen beschwor, sich in keine übereilten iternehmungen einzulassen. In diesem Treffen sollen die Perser 00 Mann verloren haben, während die Römer ihren eigenen erlust auf nur 75 Mann angaben[3]). Im persischen Lager wurde iche Beute vorgefunden, der Haupterfolg des Tages bestand rin, dass nunmehr die ganze Armee in aller Ruhe auf das linke igrisufer übersetzen konnte.

Bisher war der Zug des Julian glücklich verlaufen; er hatte hrecken, Schaden und Elend über blühende Provinzen des ısânidenreiches gebracht und seine Soldaten durch Beute beichert; hätte er nunmehr in aller Schnelligkeit Ktesiphon geommen, ehe Shâpûr mit seinem Heere herbeikam, oder hätte er

1) Cf. Liban. 1, 606.

2) So lauten die Namen bei Zosimus (3, 25); Ammian (24, 6. 12) giebt igranes (einige Handschr. Tigranes) für Pigraxes; ich kann weder die eine och die andere Namensform erklären. Für Anareos hat Ammian gewiss richig Narseus.

3) So übereinstimmend Zosimus 3, 25 und Ammian 24, 6, 15, nur dass etzterer den Verlust der Römer nur auf 70 Mann angiebt. Nach Libanius 1, 607 war der Verlust der Perser viel grösser: καὶ τῆς γῆς τοσοῦτον ἐκέκρυπτο τοῖς τῶν πεπτωκότων σώμασιν, ὅσον ἂν καλύψαι ἑξακισχιλίους νεκρούς.

Friedensunterhandlungen begonnen, wozu Shâpûr die Hand bieten schien [1], so hätte vielleicht das Ende des Krieges d Anfange entsprochen. Es scheint aber, dass Julian mit kein klaren Plan den Feldzug begonnen hat und auch während d selben sich mehr von seinen Launen als von strategischen Rü sichten leiten liess. Die Eroberung von Schlössern aus kei andern Grunde, als weil Einzelne von den Inwohnern den Ka angegriffen hatten, muss mehr Soldaten gekostet haben, als Erwerbung werth war, es ist zu glauben, dass damals so gut jetzt Sümpfe in jener Gegend vorhanden waren, welche Kr heiten erzeugten, und manchem Römer das Leben kosteten. N hatte man das eigentliche Erân nicht betreten, noch war man einem persischen Heere nicht einmal handgemein geworden, schon zeigten sich die Verlegenheiten. Julian hatte darauf rechnet, dass die 30,000 Mann, die er von Khârân aus nordwä entsendet hatte, um diese Zeit ihre Aufgabe gelöst haben und ihm stossen würden. Dazu war aber gar keine Aussicht, de König von Armenien hatte sich nach römischer Ansicht treul erwiesen und die versprochenen Hülfstruppen nicht gestellt, war sogar auf einige römische Soldaten geschossen worden [2], d abgeschickten Truppen waren also im Norden festgehalten. B einem unter den Mauern Ktesiphons abgehaltenen Kriegsrat musste Julian dem Drängen seiner Generale nachgeben und v der Belagerung dieser Stadt abstehen. Noch schwankte er üb seine fernen Pläne. Ein persischer vornehmer Ueberläufer b redete ihn, noch weiter gegen Osten vorzudringen [3], er versprac ihm, ihn auf einem rauhen Wege in 3—4 Tagen nach Erân

1) Libanius 1, 90. 608. Socrates 3, 21. Ich bezweifle übrigens die Aufric tigkeit dieser Unterhandlungen, denn Shâpûr hatte keinen Grund sich besiegt zu halten.

2) So nach Libanius 1, 609: ἀδικίᾳ τοῦ τὸ ἔθνος ἔχοντος. Dagegen spri Ammian (25, 7. 12) vom Arsakes als *amico nobis semper et fido*. Mit Amm stimmt auch Mos. Chor. 3, 15, der behauptet, dass Zora das Hülfsheer zu Römern führen sollte, aber ungehorsam war, was er später mit dem Le büsste. Dass auf einige römische Soldaten geschossen wurde, während sie deten, ist noch kein Beweis für die Treulosigkeit des Königs.

3) Vgl. Socrat. 3, 22. Sozomen. 6, 1. Theodoret 3, 21. Orosius 7, 30. naras 13, 13. Gregor. Naz. or. 4. Die Erzählung bei Malalas p. 331 erin zu sehr an Zopyrus.

ingen, wo er lachende Gefilde finden und mit seinem Heere von n Erträgnissen der Umgegend leben könne, so dass es nicht ithig sei, noch ferner Lebensmittel mit sich zu führen. Es kann er blos der Weg durch den Engpass von Kerend gemeint sein, f welchem Julian, wenn er denselben verfolgt hätte, sich wahrheinlich dem Könige Shâpûr sammt dem persischen Heere in ıgünstiger Lage gegenüber gesehen hätte. Trotz der Warıngen des erfahrenen Hormisdas liess sich Julian von dem berläufer bereden, alle seine Schiffe bis auf 12 zu verbrennen [1], es einen sehr grossen Theil des Heeres beschäftigte, dieselben omaufwärts in dem reissenden Tigris zu befördern. Der Weg, n der Ueberläufer das römische Heer führte, wandte sich vom gris ab und führte über einen Ort Noorda nach dem Flusse ura [2], überall sah man, dass die Perser die Feldfrüchte verannt hatten, so dass es unmöglich war durch die noch rauchenn Felder auch nur zu marschiren, viel weniger aus ihnen seinen nterhalt zu gewinnen, dabei wurde man noch immer von persiher Reiterei angegriffen. Man wandte sich daher wieder an n Tigris zurück, es war aber schwer zu sagen, was man weiter ginnen solle. Es war klar, dass man sich durch die Verüstung des Landes und die Zerstörung der Vorräthe die Möglichit abgeschnitten hatte auf dem Wege wieder zurückzukehren, ıf dem man gekommen war; zudem waren jetzt durch Ueberhwemmungen die Wege verdorben, weil im Mai der Euphrat, ıgeschwollen durch den in Armenien schmelzenden Schnee über ine Ufer tritt. Es blieb also nichts übrig als ganz ähnlich wie iher Xenophon mit seiner Schaar, aufwärts am Tigris nach orduene zu ziehen und sich dort mit dem römischen Nordheere ı vereinigen. Dass diess ein Rückzug war, ist klar genug und s ist lächerlich, wenn Ammian und Libanius uns glauben machen vollen, es sei das Sâsânidenreich so gut wie erobert gewesen und Shâpûr habe nur an Frieden gedacht. Wir wissen nur zu gut, dass Julian das persische Reich eigentlich noch gar nicht betreten

1) So Ammian 24, 7. 5 und Zonaras l. c. Dagegen spricht Zosimus 3, 26 von 18 römischen und vier persischen Fahrzeugen, welche gerettet wurden, Libanius 1, 610 von fünfzehn.

2) Der Fluss Dura ist ohne Zweifel der Diala; der Ort Noorda kann nicht weit von Kuruster gelegen haben (Bd. 1, 118). Etwa bei Bakuba müssen sich die Römer wieder dem Tigris zugewendet haben.

hatte und dass Shâpûr nicht der Mann war aus blose: einen unzeitigen Frieden zu schliessen. Als Julian d zur Rückkehr gegeben hatte, da zeigte sich den Römei morgens aufbrechen wollten (16. Juni), in der Ferne e heure Staubwolke [1]), deren Ursache sich nicht erkennen aber etwas Ungewöhnliches bedeuten musste; manche es seien Araber, die, angelockt durch das falsche Ge: der Eroberung Ktesiphons, an der Plünderung Theil z wünschten, während andere grosse Schaaren wilder Es Ursache vermutheten. Am andern Morgen entdeckte ı es ein Theil der grossen persischen Armee war, wel Zweifel durch den Pass von Kerend herabkam. Die wünschten sie anzugreifen, aber Julian vermied den Kampf und führte sein Heer an den Tigris zurück. ständigen Kämpfen marschirten die Römer über Ba Symbra, dann Nisbara und Nisanabe (zwei Städte die sic über an beiden Seiten des Tigris lagen), über Danabe Akkete [2]) stromaufwärts, die Perser wurden zwar stets geschlagen, konnten aber natürlich nicht ganz verjagt da die Hamrinhügel, welche den Marsch der Römer begränzten, den Persern zahlreiche Schlupfwinkel botei von ihnen gewählte Art des Kampfes sehr erleichterten. als die Römer in den District Maranga [3]) kamen, sahei der ganzen persischen Armee gegenüber, welche von M und zwei Söhnen des Königs befehligt wurde, denn Shâ mit einem weiteren Heere sollte erst nachkommen. Eir entspann sich alsbald, in welchen die Perser, wie ge geschlagen wurden und grössere Verluste hatten als di wie denn diese Gefechte auch manchem vornehmen P

---

1) Cf. Ammian 24, 8. 5.

2) Die Ortsnamen werden von Zosimus 3, 27. 28 mitgetheilt nennt blos ein Hucumbra, das wol dem Symbra des Zosimus entsp Orte selbst sind nicht nachzuweisen, sie lagen wol zwischen dem Adhem.

3) So Ammian, Zosimus 3, 28 Μάρωνσα; auch nennt er weit ein sonst unbekanntes Dorf Τούμμαρα.

4) Merenes ist wol derselbe Name wie Mihran, d. i. Abköm Mithra, den wir in griechischen wie in armenischen Schriften dies öfter gebraucht finden.

›stete [1]). Trotzdem waren diese unaufhörlichen Kämpfe
equem und ermüdend für das römische Heer, zumal da
: und gefährlicherer Feind jetzt anfing sich zu zeigen:
ger, denn der Vorrath an Lebensmitteln, welchen die
ıit sich genommen hatten, war bald erschöpft und es war
:h ihn im Lande zu ergänzen, da die Perser so viel als
die Vorräthe in feste Plätze geschafft, alles Uebrige aber
n hatten. Julian suchte die allgemeine Noth zu lindern
›nnte, und theilte diese Leiden mit den geringsten seiner
. Am Tage nach der Schlacht bei Maranga war es (Zos.
ass Julian in seinem Eifer von der Spitze seines Heeres,
griffen wurde, bis zum gleichfalls angegriffenen Nachtrab
zu ermuthigen und Alles in Ordnung zu halten; da hatte
ı der Hitze des Tages keinen Panzer angelegt und wurde,
'erser bereits in die Flucht geschlagen waren, von dem
esse eines feindlichen Reiters getroffen, das Geschoss
len rechten Arm und drang bis in die Leber. Die Ver-
g des Kaisers verbreitete grosse Erbitterung im Heere,
acht wurde fortgesetzt und endete nicht eher als bis
pen und andere vornehme Perser getödtet waren, unter
e Führer Merenes und Nohodares. Aber die Wunde Julians
ch als tödtlich und er verschied in der darauf folgenden
Die Noth zwang das römische Heer, so schnell wie
einen neuen Herrscher zu wählen, gleich am nächsten
versammelten sich die Führer zu einer Besprechung, und
elbst in der damaligen misslichen Lage die Parteisucht
oschen war, so einigte man sich doch bald soweit, dass
. 27. Juni Jovianus als Kaiser ausgerufen werden konnte.
l die wenig beneidenswerthe Aufgabe zu, das römische
s den Verlegenheiten zu befreien, in welche dasselbe ge-
war. Zunächst war nichts Anderes zu thun als vorwärts
chiren, um, wenn möglich, die Gränze des römischen
s zu erreichen. Jovian gab daher den Befehl zum Auf-

[1]) Schon zwischen Danake und Synka war Adaces (so Ammian 25, 1. 6.
...) gefallen, der einmal als Gesandter bei Constantius gewesen war.
Malalas p. 331 nennt (auf die Autorität des Magnus von Karrhae) den
› Julian verschied, Asia; er lag 150 Millien von Ktesiphon entfernt,
Nähe der Ruine der Stadt Bubion.

Die Kunde von dem Tode Julians war alsbald zu den Per gedrungen, ein Ueberläufer hatte sie ihnen gleich nach der W Jovians hinterbracht und den neuen Kaiser als träge und we lich geschildert. Sie wurde alsbald dem Shâpûr gemeldet, nicht mehr weit von der Stelle entfernt war [1]. Wäre nun a wirklich Shâpûr bereits zum Frieden geneigt gewesen, wie Li nius behauptet [2], so musste diese Nachricht ihn bestimmen Kampf fortzusetzen. Er vereinigte seine aus Reiterei bestehen Truppen mit dem übrigen Heere, welches mit den Römern ha gemein geworden war, und beschloss einen neuen Angriff. das römische Heer am nächsten Tage weiter marschiren wol sah es sich von den Persern mit grosser Macht und mit Eleph ten angegriffen. Wie gewöhnlich wurden die Perser zurü getrieben, aber die fortwährenden Kämpfe ermüdeten das He Man kam nach Sumere [3] und erreichte weiterhin Charcha Dura [4], wo man zum Ueberflusse auch noch von den Arab angegriffen wurde. Die Soldaten verlangten über den Ti geführt zu werden, weil sie dort weniger Mühen zu haben die römische Gränze näher glaubten, als sie in der That war. Kaiser widersetzte sich, aber vergebens, der Versuch eine Brü zu schlagen erwies sich jedoch als unmöglich. In diesen trauri Zuständen konnte man es als ein grosses Glück betracht dass Shâpûr selbst mit Friedensvorschlägen zuerst hervort Einige Schriftsteller behaupten, es hätten diese Friedensun handlungen noch vor dem Tode Julians begonnen, doch hat Heer keinesfalls darum gewusst; auf jeden Fall hatte Shâ andere Gründe den Frieden zu befördern, als ihm die römisc Schrifsteller unterschieben: die Furcht vor einem endlichen Si der Römer und die Anerkennung der überlegenen Kriegskı derselben. Es stand in der Gewalt Shâpûr's das römische H zu vernichten; was die Tapferkeit der Perser nicht vermoc

1) Ammian 25, 5. 8 *discessit ad Persas: ac data dicendi copia, quae s docet Saporem jam propinquantem.*

2) Libanius 1, 612.

3) Zosimus 3, 30 nennt das Castell Σοῦμα; es ist wol das Samara der tern Araber, vgl. Layard, discoveries p. 471. Der Einwand St. Martins, Samara erst von dem Khalifen Motasem gebaut wurde, ist nicht stichha der Name des Orts kann älter sein.

4) d. i. Imâm Dura, südlich von Tekrit. Vgl. auch Layard l. c. p. 4

das musste der Hunger in kurzer Zeit vollenden. Lächerlich ist es, wenn Ammian behauptet, es habe nur noch vier Tagemärsche bedurft um nach Corduene zu gelangen, er bedachte nicht, dass auch noch zwei reissende Ströme im Angesichte des Feindes zu überschreiten waren, ehe man diese Provinz erreichte. Offenbar erwog Shâpûr, dass die Vernichtung des römischen Heeres ihm keinen Nutzen bringe, dass er aber wichtige politische Vortheile erlangen könne, wenn er dem neu erwählten Kaiser die Rückkehr in die Heimath gestatte. Der Friede war freilich ein solcher, wie die Römer nicht gewohnt waren ihn abzuschliessen, daher die Wehklage aller römischen Schriftsteller, welche vergessen, dass die römischen Bedingungen im Falle eines Sieges kaum leichter gewesen wären. Shâpûr bestand auf der Rückgabe der fünf Provinzen jenseits des Tigris, die sein Vorgänger Narses hatte abtreten müssen[1]), weiter verlangte er fünfzehn Schlösser in Mesopotamien, die Stadt Nisibis und wahrscheinlich ganz Mygdonien[2]), die Stadt Singara mit ihrem Gebiete und den wichtigen festen Platz, welcher das maurische Lager (castra Maurorum) genannt wurde[3]). Die Spitze des Vertrags war offenbar gegen Armenien gerichtet[4]), wesshalb es auch nicht befremden kann, wenn diesen Bedingungen noch die weitere hinzugefügt wurde: es solle dem Könige von Armenien fernerhin von den Römern keine Hülfe geleistet werden. Die Dauer des Friedens wurde auf 30 Jahre festgesetzt und die einzige Milderung, welche die Römer mit Mühe erhielten, war, dass den Einwohnern von Nisibis und Singara die Auswanderung erlaubt sein sollte. Den Römern blieb in der That keine Wahl als den Frieden anzunehmen, mochten die Bedingungen sein wie sie wollten, und Eutropius hat ganz Recht, wenn er diesen Frieden einen zwar

1) Cf. oben p. 261. Mit Recht macht Weissenborn darauf aufmerksam, dass die Verschiedenheit in den Angaben bei Ammian keine zufällige ist, sondern dass die von Jovian zurückgegebenen Provinzen nicht ganz mit den von Narses abgetretenen zusammenfielen, denn Sophene und Ingilene waren auch in der Folge noch Theile des römischen Reiches.

2) Nach Malalas p. 336.

3) Cf. Ammian 25, 7. 9.

4) Vgl. Philostorg. 8, 1. ἐπὶ Πέρσας ἄχρι τῆς Ἀρμενίας οἱονεὶ τεῖχος προυβέβλητο. Vgl. auch Zos. 3, 31.

unrühmlichen aber nothwendigen nennt[1]). Durch Austausch v Geiseln wurde dieser Vertrag von beiden Seiten bestätigt.

Die Verhandlungen über den Frieden hatten vier Tage g dauert, denn so lange hatte Shâpûr gezögert seine Bedingung zu stellen. Während dieser Zeit machte sich der Mangel Lebensmitteln bei den Römern sehr fühlbar und die Bande Disciplin waren bereits bedenklich gelockert. Nach dem Abschlu des Friedens war es die erste Sorge Jovians, das Heer auf d rechte Seite des Tigris überzusetzen, bei diesem Geschäfte leistet die Kähne die besten Dienste, welche man noch aus dem Bran der Flotte gerettet hatte. Gleichwol gingen bei dieser Gelegen heit noch viele Menschen zu Grunde, da die Soldaten nicht wa ten wollten, bis die Reihe an sie kam, und den Tigris zu durch schwimmen suchten, aber von dem reissenden Strome verschlunge wurden[2]). Der weitere Marsch der Römer richtete sich nun üb Hathra und Tilsaphata[3]) nach der römischen Gränze, der We ging in brennender Hitze durch wüstes Land, in welchem man n wenig essbare Kräuter, nur schlechtes oder auch zuweilen g kein Wasser fand; doch scheint man sich durch das Schlachte des Zugviehs geholfen und eine förmliche Hungersnoth vermiede zu haben, auch hatte man dem Heere Lebensmittel ein Stüc Weges weit zugeschickt. Gross war der Verlust an Waffen un Gepäck, da die Soldaten alles irgend Entbehrliche von sich wa fen, der Verlust an Menschen wird genauer nicht angegeben, ist jedenfalls beträchtlich gewesen. Kaum war das römische He vor Nisibis angekommen, als auch schon die Perser auf rasc Ausführung der Friedensbedingungen drangen. Shâpûr wuss

1) Eutrop. 10, 17: (*Iovianus*) *pacem cum Sapore, necessariam quidem, s ignobilem fecit.*

2) Ammian berichtet (25, 8. 4), dass die Perser Miene machten, ei Brücke über den Tigris zu schlagen und die Römer auch noch ferner auf i rem Rückmarsche zu verfolgen. Diess war indessen nicht blos den Vertrag bestimmungen entgegen, sondern auch gegen das Interesse Shâpûrs, insofe dadurch den Römern Grund gegeben wurde, später den ganzen Vertrag null und nichtig zu erklären. Wenn eine solche Absicht wirklich bestand, wusste wahrscheinlich Shâpûr nichts davon, wie er ja auch auf die Beschwe der Römer sogleich den Bau einzustellen befahl.

3) Tilsaphata ist jetzt Tell Afârd; vgl. Forbes im Journal of the R. Geog phical Society 9, 410.

offenbar sehr wohl, dass Jovian noch nicht im ganzen Reiche anerkannt sei, dass möglicher Weise der Friede in Rom und Constantinopel nicht anerkannt werden würde, und wollte daher eine vollendete Thatsache schaffen. Jovian führte getreulich aus, was er versprochen hatte, ungerührt durch den Jammer der Stadt Nisibis, die so oft den Einfällen der Perser getrotzt hatte. Die Einwohner wanderten nach Amida aus, die Rücksichtslosigkeit, mit der diese Auswanderung bewerkstelligt wurde, wird uns von Ammian (25, 9. 1. flg.) und Zosimus (3, 33) ausführlich beschrieben.

Es versteht sich eigentlich von selbst, dass in den nächsten Jahren nach Abschluss dieses vortheilhaften Friedens eine der hauptsächlichsten Sorgen Shâpûrs es sein musste, die ihm entfremdeten Provinzen Armenien und Iberien wieder möglichst enge mit seinem Reiche zu vereinigen. Ehe wir aber zur Darstellung dieser Begebenheiten schreiten, müssen wir erst in aller Kürze die Geschichte Armeniens [1]) nachholen, wie sie sich seit dem Regierungsantritte des Königs Arshak bis zu der Zeit gestaltet hatte, von der wir hier sprechen. Die Stellung Armeniens war damals schwieriger als lange vorher, durch seine Lage zwischen zwei gleich mächtigen und auf ihren Einfluss stets eifersüchtigen Reichen; dazu scheint Arshak ein schwacher Fürst gewesen zu sein, der diesen Verhältnissen keineswegs gewachsen war. Durch römischen Einfluss war er auf den Thron gekommen, daher kann es uns auch nicht befremden, wenn wir hören, dass in den ersten Jahren seiner Regierung der römische Einfluss überwog. Zu den ersten Regierungshandlungen des neuen Königs hatte es gehört, dass er die in Verwirrung gerathenen Verhältnisse seines Reiches wieder ordnete, nicht nur die adlichen Familien wieder in ihre Besitzungen einsetzte, aus welchen sie zum Theil unter Tiran vertrieben worden waren, sondern auch die kirchlichen Verhältnisse wieder in den alten Stand zu bringen sich bemühte. Bei der Besetzung der Würde eines Katholikos kehrte er wieder zu der Familie Gregors des Erleuchters zurück, welche, wie es scheint, nach der damaligen Ansicht der Armenier

1) Ich folge in der Darstellung dieser verwirrten Zeiten zumeist den Angaben des Faustus im 4. und 5. Buche seines Werkes, von denen der kurze Bericht des Moses 3, 18—39 nicht unbedeutend abweicht.

ein gewisses Anrecht auf die höchste kirchliche Stellung im Lande hatte. Der Erkorene war Nerses, der Enkel jenes Yusik, der unter Tiran ums Leben gebracht worden war, mit der königlichen Familie durch Verwandtschaft verbunden, denn seine Mutter war Bambish, die Schwester des König Tiran gewesen. Nerses war in Constantinopel und Caesarea erzogen und in den griechischen Wissenschaften wohl bewandert, daher auch ganz geeignet zu der politisch nicht minder als kirchlich wichtigen Würde, die ihn gewissermassen zum Vertreter des römischen Einflusses in Armenien machte. Er war verheirathet gewesen und aus seiner Ehe war ein Sohn Namens Sahak hervorgegangen, aber schon nach drei Jahren war seine Frau gestorben und er war dann Wittwer geblieben und hatte sich dem Kriegsdienste gewidmet. Er gehörte zu den Waffenträgern des Königs, aber der Uebergang von der kriegerischen zur geistlichen Laufbahn scheint damals in Armenien nicht beanstandet worden zu sein. Fast mit Gewalt zur Uebernahme der höchsten kirchlichen Würde gezwungen, wenn wir anders unseren Gewährsmännern trauen dürfen, widmete er sich nach Antritt seines Amtes mit grossem Eifer theils der Wiederherstellung der in Vergessenheit gerathenen kirchlichen Lehren und Gebräuche, theils der Einführung solcher, die in Armenien noch nicht durchgedrungen waren. Er richtete Hospitäler ein, sorgte für die Armen und die Fremden und beförderte dadurch die Civilisation seines Vaterlandes. Mit Arshak stand er vom Anfang an auf einem freundlichen Fusse, doch traten bald Verhältnisse ein, welche es dem Arshak unmöglich machen mussten, immer den religiösen Geboten des Bischofs zu folgen, selbst wenn er weniger wankelmüthig gewesen wäre als es der Fall war. Shâpûr hatte in Persien zu regieren begonnen und seine Augen auf Armenien gerichtet, welches Land er wieder fest an sein Interesse zu ketten gedachte; dabei kann es seinem Scharfblicke unmöglich entgangen sein, welchen Nachtheil der Uebertritt zum Christenthume dem persischen Interesse in jenem Lande gebracht hatte, und er hat gewiss sehr bald daran gedacht, wo möglich die neue Religion wieder zu vertreiben. Mit solchen Plänen trat er indessen anfangs nicht hervor, er schmeichelte vielmehr dem Arshak [1]), den er mit seinem Oberfeldherrn

1) Vgl. hierzu Faustus 4, 16. 17.

Vasak nach Ktesiphon einlud und dort mit Beweisen seines Wohlwollens und seiner Hochachtung überhäufte, indem er auf alle Weise zu zeigen suchte, dass er den Arshak ganz als seines Gleichen betrachte. Zweck dieser Aufmerksamkeiten war aber der Abschluss eines Bündnisses, der König von Armenien musste sich eidlich verpflichten, treu unter allen Umständen bei den Persern ausharren zu wollen. War es in Anbetracht der Verhältnisse, wie sie damals lagen, schon schwierig, auch beim besten Willen dieser Verpflichtung jederzeit nachzukommen, so bewirkte die Eifersucht der armenischen Grossen eine Störung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den beiden Königen noch ehe eine eigentliche Veranlassung dazu vorhanden war. König Shâpûr hatte bei Abschluss des Tractates sich besonders der Vermittlung des Mamikonier Vardan bedient, auf dessen Treue er vollkommenes Vertrauen setzte. Diese Bevorzugung erregte aber den Neid von Vardan's Bruder, dem armenischen Oberfeldherrn Vasak, dieser wandte nun seinen ganzen Einfluss auf den schwachen Arshak an, um denselben gegen Shâpûr einzunehmen, so dass dieser zuletzt heimlich Ktesiphon verliess und in sein Reich zurückkehrte.

Die fluchtartige Abreise des König Arshak soll in Ktesiphon eine Christenverfolgung verursacht haben; Mari, der Patriarch von Ktesiphon wurde hingerichtet. Es liegt nahe zu vermuthen, dass die Christen Ktesiphons bei der Leistung des Eides nicht mit Shâpûr im Einverständnisse gehandelt und sich dadurch dessen Missfallen zugezogen haben, denn die Christen Persiens mussten natürlich einen möglichst festen Anschluss Armeniens an Byzanz wünschen. Zu einem Bruche zwischen Shâpûr und Arshak führte aber das sonderbare Benehmen des letzteren nicht, auch war dazu wenig Grund vorhanden, denn damals scheinen die arianischen Streitigkeiten eine Entfremdung zwischen Armenien und dem Hof von Byzanz herbeigeführt zu haben. An der Spitze einer armenischen Gesandtschaft, die um diese Zeit nach Constantinopel geschickt wurde, stand der Patriarch Nerses selbst, derselbe wurde aber dort in Folge theologischer Streitigkeiten zurückbehalten und auf eine wüste Insel verbannt [1]), die

[1]) Faustus 4, 5 erzählt Unglaubliches über die Glaubenstreue des Nerses; Aehnliches, aber doch verschieden Moses Chor. 3, 30. Beide nennen irr-

übrigen Gesandten kehrten reich beschenkt in ihr Vaterland zurück und der Kaiser liess auch zwei armenische Prinzen sie begleiten, die bis dahin als Geiseln an seinem Hofe gelebt hatten, der eine hiess Gnel und war Sohn des Trdat, eines Bruders des Arshak, der andere Tirith, gleichfalls der Sohn eines anderen Bruders des Königs. Diese Gunstbezeigungen genügten aber nach dem Zeugnisse des Faustus (4, 11) nicht, um den Arshak über die rechtswidrige Zurückhaltung des Nerses zu beruhigen, er entfernte sich von den Römern und machte mehrere Einfälle nach Kappadokien, natürlich sehr zur Zufriedenheit des Shâpûr. Die Rückkunft der beiden armenischen Prinzen war aber weder für das Land noch für den König ein Glück zu nennen. Gnel verheirathete sich bald nach seiner Zurückkunft mit der schönen Pharandem, der Tochter des Fürsten der Siunier, und Tirith, der sich in diese Frau verliebt hatte, trachtete von da an dem Gnel nach dem Leben. Mit Hülfe seines Freundes Vardan gelang es auch dem Tirith sehr bald, den schwachen Arshak misstrauisch gegen Gnel zu machen, so dass er denselben zu tödten befahl[1]; aber der Zweck des ganzen Anschlages wurde nicht erreicht, denn Arshak selbst heirathete die Pharandem und Vardan wie Tirith hielten es ihrer Sicherheit wegen für nöthig, an den Hof des Shâpûr zu entfliehen, der letztere wurde indessen auf der Flucht eingeholt und ermordet. Das Privatleben des Arshak war keineswegs rein, nach Moses baute er sich eine Stadt in einem schönen Thale, in der Nähe der östlichen Euphratquellen, und gab den Bewohnern derselben grosse Vorrechte, indem er verordnete, dass gegen keinen derselben Prozesse und Klagen angestrengt werden konnten; die Folge davon war, dass eine Menge schlechten Gesindels in die neue Stadt strömte, in deren Gemeinschaft Arshak ein keineswegs erbauliches Leben führte. Auch Pharandem als Königin übte einen durchaus unheilvollen Einfluss aus, Arshak war ihr persönlich zuwider (Faustus 4, 15), aber die Macht des Königthums scheint sie sehr geliebt zu haben und ihr Vater Antiochus war der entschiedene Günstling ihres Gemahls. Der

thümlich den Valens als den damals regierenden Kaiser; es ist Constantius gemeint.

1) Die Begebenheiten werden etwas verschieden erzählt bei Faustus 4, 11 fg. und Moses Chor. 3, 22 fg.

iberwiegende Einfluss Persiens schien um diese Zeit fest beründet, im Jahre 350 leistete Arshak sogar den Persern gegen ie Römer Hülfe, er kam früher nach Nisibis, wo er mit Shâpûr isammentreffen sollte, als die Perser, und hatte das Glück noch or ihrer Ankunft einen bedeutenden Vortheil über die Römer erlangen. Shâpûr war hoch erfreut, als er dieses hörte, und n den Arshak mit noch festeren Banden an sein Interesse zu nüpfen, gedachte er ihm seine Tochter zur Frau zu geben. Allein rade diese vermeintliche Gunst diente dazu, das bisher beehende Verhältniss zu lösen [1]. Arshaks Schwiegervater sah ı, dass diese neue Heirath nur zur Verstossung seiner Tochter bren könne, und wandte seinen ganzen Einfluss auf um die:be zu hintertreiben. Er bestach einen der Räthe des Shâpûr, r den Arshak glauben machen musste, es sei ihm von Shâpûr ie Falle gestellt, derselbe beabsichtige nur sich seiner Person bemächtigen. Erschreckt berieth sich Arshak mit seinen Feldrrn, die ihm alle einmüthig die schleunige Rückkehr in sein .nd anriethen, denn der Aufenthalt in der Fremde war ihnen ıgst verleidet. In aller Stille wurde der Befehl zum Aufbruch geben und die nichts ahnenden Perser bemerkten denselben st, als die Armenier schon einen bedeutenden Vorsprung hatten. âpûr, dem in jener Zeit Alles daran lag, den König von Armien bei dem geschlossenen Bündnisse zu erhalten, unterickte seinen gerechten Unwillen und stellte sich den Persern genüber, als sei der Rückzug mit seinem Wissen angeordnet rden. Allein Arshak's Verdacht gegen Shâpûr war nun einıl erwacht und Pharandem und ihr Vater scheinen sich alle ihe gegeben zu haben, den Riss unheilbar zu machen. Dazu ıd sich denn auch bald eine Gelegenheit. Shâpûr schickte n Mamikonier Vardan als seinen Gesandten zu Arshak, derselbe usste ihm mit den höchsten Eiden bekräftigen, dass Shâpûr les vergeben und vergessen wolle, wenn der König nur seinen d halte und der persischen Allianz treu bleibe. Arshak hatte e Botschaft des Shâpûr gut aufgenommen und den Vardan ıädig auf seine Güter entlassen, denn die Häupter der Gegenartei waren damals nicht in seiner Nähe; diese waren die Königin und Vardan's eigener Bruder Vasak. Pharandem hatte

1) Faustus 4, 20.

einen unauslöschlichen Hass gegen Vardan, weil sie ihn als einen Mitschuldigen an dem Tode ihres ersten Mannes betrachtete; sie und Vasak überzeugten nun den schwachen Arshak, dass gerade Vardan es sei, der ihn in die Hände der Perser liefern wolle, und dass der Anschlag auch ohne Zweifel gelingen werde, wenn nicht Arshak zuvorkomme und den Vardan tödten lasse. Demnach wurde die Ermordung Vardan's befohlen und von seinem eigenen Bruder ausgeführt. Diese muthwillige Greuelthat vollendete den Bruch zwischen Arshak und Shâpûr.

In diese Zeit, von welcher wir hier sprechen, muss ein Ereigniss fallen, von welchem uns Moses allein berichtet[1]. Die Missregierung des Arshak hatte in ganz Armenien so grosse Unzufriedenheit erregt, dass ein bedenklicher Aufstand fast des gesammten Adels ausbrach, der dem Arshak beinahe den Thron gekostet hätte. An der Spitze der Unzufriedenen stand Nerseh, aus dem Hause Kamsar. Arshakavan, die neu erbaute Stadt, der Sitz einer zügellosen Bevölkerung, wurde erstürmt und die meisten Einwohner fanden den Tod durch das Schwert, mit genauer Noth entkam Arshak und sein Oberfeldherr Vasak in das Land der Iberer. Die Perser schlugen sich auf die Seite der armenischen Rebellen, sie nahmen die Stadt Ani ein und erbeuteten die dort aufbewahrten Gebeine der armenischen Könige, welche sie jedoch den Armeniern auf ihre Bitten wieder zurückgaben. Arshak warb in Iberien ein Heer, mit welchem er nach Armenien zurückkehrte und sich dort mit den wenigen Anhängern verband, welche er noch finden konnte. Anfangs schwankte das Kriegsglück zwischen beiden Parteien hin und her; als aber auch ein römisches Heer auf dem Kampfplatze erschien um sich gegen Arshak zu wenden, da verzweifelte dieser an der Möglichkeit eines glücklichen Ausgangs und wandte sich bittend an den Patriarchen Nerses, der damals aus der griechischen Gefangenschaft bereits zurückgekehrt war, indem er Besserung gelobte und die Vermittelung des Nerses sowol bei seinen eigenen Unterthanen als auch bei den Römern nachsuchte. Man sieht, dass es damals in Armenien zwei grosse Parteien gegeben haben muss, eine christliche, an deren Spitze Nerses stand, und die zu einem Bündnisse mit den Römern hinneigte, und eine persische

1) Moses Chor. 3, 27. Angedeutet ist die Sache auch bei Faustus 4, 19

che den Einfluss des Shâpûr begünstigte. Nerses übernahm erbetene Vermittlung, die ihm nicht schwer wurde, da auch armenische Adel sich nach Beilegung dieser Streitigkeiten ıte, es wurde beschlossen, dass Arshak den Thron wieder eigen und alles Geschehene von beiden Seiten vergeben und essen werden sollte. Der Einfluss des Nerses in Byzanz war eichend gross, um auch den römischen Kaiser zur Genehıng dieses Friedens und zur Zurückziehung seines Heeres zu egen. In Armenien ging die Mehrzahl des Adels auf die Vorige des Nerses ein, nur zwei vornehme Armenier, Meroužan Ardrunier und Vahan der Mamikonier, erkannten den geɔssenen Frieden nicht an und flüchteten an den Hof des ɔûr. Sie thaten daran weise, denn die beschworenen Verɘ hinderten später den Arshak nicht an seinen früheren Feinblutige Rache zu nehmen und namentlieh das Haus Kamsar ganz auszurotten[1]. Zunächst aber hatte der geschlossene de die Folge, dass Arshak ganz und gar in Abhängigkeit von Römern gerieth. Zu einer Heirath mit der Tochter des Königs von Persien hatte er sich früher nicht entschliessen können, ; heirathete er — ohne Zweifel vorzugsweise aus politischen iven — die Olympias, die hinterlassene Braut des Constans, verstorbenen Bruders des Kaisers Constantius. Dieses Ereigfand im Jahre 358 statt[2] und beweist uns den hohen Werth, man damals in Constantinopel auf die armenische Allianz e. Es versteht sich von selbst, dass Pharandem vorher verstoswurde, denn Arshak als christlicher König konnte doch nicht i Gemahlinnen haben. Wie lange die Verbindung des Arshak der Olympias gedauert haben mag, wissen wir nicht; auf jeden l hatte die neue Gemahlin eine sehr schwierige Stellung, denn ·enig auch Pharandem an der Person des Königs gelegen sein chte, ihren früheren Einfluss gab sie nur sehr ungern auf[3],

---

1) Faustus 4, 19 spricht blos von einem einzigen Sprossen dieses Hauses, mens Spandarat, der von Vasak gerettet wurde; nach Mos. Chor. 3, 31 re dieser selbst nebst seinen zwei Söhnen entflohen.

2) Athanasius ad monach. 1, 775 ed. Migne: οὕτω γὰρ εἰς τὸν ἀδελφὸν ἀσεῖν τετόλμηκε. Καὶ προσποιεῖται μὲν οἰκοδομεῖν αὐτῷ μνημεῖον, τὴν δὲ μνηστὴν πού τὴν Ὀλυμπιάδα βαρβάροις ἐκδέδωκεν, ἣν ἐκεῖνος μέχρι τελευτῆς ἐφύλαττε, ὶ ὡς ἰδίαν ἀνέτρεφεν ἑαυτῷ γυναῖκα.

3) Cf. Faustus 4, 15.

und suchte sich der verhassten Nebenbuhlerin um jeden Preis zu entledigen. Diess war aber nicht ganz leicht; zu offener Gewaltthat durfte man gegen eine nahe Verwandte des kaiserlichen Hofes in Byzanz nicht schreiten, dazu war Olympias sehr vorsichtig, sie war von ihrer eigenen Dienerschaft umgeben und genoss nur, was diese selbst ihr zubereitet hatte; zuletzt gelang es aber einen einheimischen Priester zu bestechen, so dass er ihr in einer Hostie Gift beibrachte, an welchem sie starb. Nach dem Tode der Olympias trat Pharandem wieder in ihre alten Rechte, doch scheint dieser Todesfall das Einvernehmen mit den Römern nicht gestört zu haben, nur verlor Nerses seinen Einfluss und zog sich ganz von Hofe zurück[1]. Als Julian seinen persischen Feldzug unternahm, hielt Arshak treu zu ihm und leistete ihm Hülfe nicht nur mit dem armenischen Heere, sondern auch noch mit einem geworbenen Heere, das aus Alanen und Hunnen[2] bestand. Dieses Heer dürfte sich mit der römischen Nordarmee vereinigt und Medien verwüstet haben; es wird dadurch erklärlich, warum Shâpûr persönlich so spät auf dem Kampfplatze erschien: er wird eben die nördliche Armee bekämpft haben.

Nachdem Shâpûr seinen Krieg mit den Römern glücklich beendigt hatte, da verstand es sich von selbst, dass er daran dachte, sofort seine Pläne auf Armenien und Iberien durchzuführen, für die ihn der Friedenstractat freie Hand liess. Bezüglich Armeniens war festgesetzt worden (Ammian 25, 7. 12. 27, 12. 1 fg.), dass die Römer hinfort dem Arsakes keine Hülfe leisten sollten, was nichts anderes hiess, als dass Shâpûr Armenien erobern dürfe, wenn er könne und wolle. Nach Allem, was vorhergegangen war, durfte Arshak keine rücksichtsvolle Behandlung von Shâpûr erwarten, hatte dieser Fürst doch noch beim Beginne des römischen Krieges Gesandte an ihn geschickt, um ihn an

1) Ein späterer Biograph des Nerses, Mesrob, der um 962 lebte, sagt, dass Nerses sich nach Edessa zurückgezogen habe, doch ist diese Quelle keine sehr vertrauenswürdige. Mit dem Beginne der Regierung des Julian hörte natürlich auch der Einfluss des Nerses in Byzanz auf. Nach Faustus (l. c.) versah ein gewisser Jonak die Stelle des Nerses, der aber natürlich nicht unter den Patriarchen aufgeführt wird.

2) Diese Hunnen, welche Faustus hier erwähnt, sind wol dieselben, von welchen auch Mos. Khor. spricht (2, 85) und die im Norden des Kaukasus gewohnt haben müssen.

einen Vertrag zu erinnern, Arshak aber sich so schroff zurückehalten, dass er nicht einmal Shâpûrs Namen hören mochte 'aust. 4, 21), und sich noch überdiess an der Verheerung Mediens etheiligt. Gleichwol scheint die Eroberung Armeniens durch die erser nicht sofort erfolgt zu sein; erst nach längeren Kämpfen id nicht ohne Anwendung von Verrath kam das Land und die erson des Königs in die Hände des Shâpûr. Ueber die Vorgänge ich dem Friedensschlusse in Armenien und Iberien besitzen wir nen wol zuverlässigen, leider aber sehr kurzen Bericht bei Amian, mit welchem die ausführlichen, aber nicht stets zuverlässen Berichte der Armenier nicht immer leicht in Einklang zu ingen sind. Wir halten es für das Beste, wenn wir zuerst ne Uebersicht über die Begebenheiten jener Zeiten lediglich ich Ammian geben und an den Gang der Ereignisse, wie er sich ich Ammians Bericht darstellt, die Erweiterungen anknüpfen, e sich aus den Schriften der Armenier selbst ergeben.

Um das Jahr 368 meldet Ammian (27, 12. 1 fg.), dass der önig Shâpûr seine Hand nach Armenien ausstreckte, und zwar, ie er behauptet, im Widerspruche mit dem abgeschlossenen riedensvertrage[1]). Das Volk im Allgemeinen suchte er durch rtwährende Einfälle zu ermüden und dem Frieden um jeden reis geneigt zu machen, dabei verschmähte er nicht, die Grossen id Satrapen an sich zu ziehen und durch Bestechungen zu geinnen. Den König Arsaces lockte er unter listigen Vorspiegeingen zu sich, liess ihn dann bei einem Gastmahle überfallen, enden und nach der Festung Agabana bringen, wo er später ingerichtet wurde. Wie in Armenien, so wollte Shâpûr seinen berwiegenden Einfluss auch in Iberien wieder herstellen; er

1) St. Martin (bei Lebeau 3, 271) hat bereits gezeigt, dass es mit diesem 'iderspruch gegen den Friedensvertrag nicht viel auf sich hat, denn Ammian it 25, 7. 12 selbst tadelnd erwähnt, dass eine Bedingung gemacht wurde, die en Arsaces isolirte: *quibus exitiale aliud accessit et impium, ne, post haec ita mposita, Arsaci poscenti contra Persas ferretur auxilium*, und fügt gleich arauf bei: *unde postea contigit, ut vivus caperetur idem Arsaces.* Später, als die Römer den Armeniern wirklich Beistand leisteten, schickten die Perser eine Gesandtschaft (Ammian 27, 12. 15) *petentes nationem eamdem, ut sibi et Ioviano placuerat, non defendi.* Die Römer konnten vielleicht den nicht ganz klaren Wortlaut des Vertrags zu ihren Gunsten umdeuten; der ursprüngliche Sinn sollte jedenfalls sein, dass Armenien den Persern verbleibe, wenn sie es erobern könnten.

vertrieb den Sauromaces, der dort mit der Römer Bewilligung (Herrschaft führte, und übergab das Land einem seiner Anhän mit Namen Aspacuras. Nach Armenien schickte er den Eunuch Cylaces und den Artabannus, beide Armenier, die als Flüchtlin an seinem Hofe lebten; ihr Auftrag ging vor Allem dahin, Burg Artogerassa zu erobern, wo sich die Gemahlin des Arsa nebst ihrem Sohne, dem rechtmässigen Thronerben, aufhi mit dem Schatze des Arsaces, den sie dorthin geflüchtet hatt Getreu dieser Weisung, begannen die beiden Armenier alsb die Belagerung von Artogerassa, aber die Festigkeit des Plat und die Strenge des armenischen Winters hinderte den Fortg derselben ungemein. Die beiden Führer glaubten, dass viellei Unterhandlungen schneller zum Ziele führen könnten; dess begaben sich Cylaces und Artabannus in die Festung und su ten durch Drohungen die armenische Königin einzuschücht damit sie dem Shâpûr freiwillig die Festung übergebe. Aber ser gelang es, die beiden Armenier auf ihre Seite zu ziehen zur Untreue gegen den König von Persien zu vermögen. Es wu verabredet, dass sie einen Ueberfall der ihnen anvertrauten sischen Truppen begünstigen sollten, die natürlich von e solchen Sinnesänderung ihrer Befehlshaber keine Ahnung hat und bei diesem Ueberfalle, der vielen Persern das Leben kost entkam glücklich der junge Thronerbe Para aus der Festung flüchtete sich auf römisches Gebiet, wo ihm Valens in der N von Neocaesarea einen Aufenthaltsort anwies. Cylaces und tabannus gingen nun weiter, sie traten offen auf die Seite einheimischen Thronerben und baten den Valens, dass er Para nach Armenien zurückschicken möge. Valens entspr diesem Begehren und schickte den Para in Begleitung eines wissen Terentius nach Armenien, verweigerte ihm aber den nigstitel, um den mit Shâpûr geschlossenen Vertrag nicht zu letzen. Sobald dem Shâpûr die Nachricht von diesen Vorgän zukam, machte er sich selbst mit einem Heere auf den Weg n Armenien, und da die Römer den Para nicht offen zu unterstü wagten, so musste derselbe nebst Cylaces und Artabannus nach Westen in die unwegsamen Gebirge Lazistâns flüch Dieser Zug Shâpûrs hatte den Erfolg, dass die Festung Art rassa nun alles Ernstes belagert wurde und auch fiel; die Gem lin des Arsaces und die gefundenen Schätze nahm Shâpûr

sich nach Persien. Der König von Persien war aber nicht blos mit Gewalt, sondern auch mit List erfolgreich thätig gewesen; es gelang ihm, den Para gegen seine Beschützer Cylaces und Artabannus einzunehmen, so dass er sie enthaupten und ihre Köpfe an Shâpûr senden liess. Im Uebrigen verstand es sich von selbst, dass Shâpûr mit Einbruch des Winters wieder in sein Land zurückkehrte und dass Para nach seinem Abzuge wieder erschien, jetzt offen von den Römern unterstützt, welche den Arinthaeus mit einem Heere nach Armenien schickten (370). Begreiflicher Weise beklagte sich Shâpûr über diese Hülfe, welche dem Para von den Römern zu Theil ward, als einen offenbaren Friedensbruch, aber er erreichte nicht nur nichts, es wurde sogar auch Sauromaces nach Iberien geschickt in Begleitung von 12 römischen Legionen. Dort kam es zu einem gütlichen Vergleiche, Iberien wurde zwischen den beiden Prätendenten getheilt und der Kur zur Gränze zwischen den beiderseitigen Gebieten bestimmt; Sauromaces erhielt diesseits des Flusses die an Armenien und Lazistân gränzenden Gebiete, Aspacuras, der an Shâpûr gebunden war, weil er ihm seine Kinder hatte als Geiseln stellen müssen, erhielt den Theil von Iberien, der gegen das Land der Albaner und die Gränze der Perser lag. Dass Shâpûr diese Vorgänge als offenen Friedensbruch ansah, erhellt daraus, dass er die an Valens gesandte Gesandtschaft zurückberief und wir im Jahre 371 von einem neuen Feldzuge hören, den er gegen die römische Gränze unternahm (Ammian 29, 1. 1); gegen ihn wurden Trajan und Vadomarius geschickt, mit dem Auftrage jedoch, die Perser nicht selbst anzugreifen, sondern sich nur zu wehren, wenn sie angegriffen würden. Dies geschah, und in einem gleichwol nicht zu vermeidenden Gefechte blieben die Römer Sieger. Sehr ernstlich scheint indessen auch der nun gealterte Shâpûr den Krieg nicht betrieben zu haben; mit Einbruch des Winters kehrte er nach Ktesiphon zurück, und obwol er noch neun Jahre regiert zu haben scheint, so ist doch für uns die Geschichte seiner Berührungen mit dem Westen geschlossen, da von ihm nicht weiter mehr die Rede ist.

Mit diesen Berichten Ammians lassen sich nun die weitläufigen Berichte der Armenier, namentlich des Faustus, nicht immer leicht in Einklang bringen. Zwar am Anfange stimmen sie ganz leidlich zusammen. Die verschiedenen kleinen Einfälle nach

Armenien, von welchen Ammian spricht, finden wir bei Faustu ebenfalls, nur viel weitläufiger erwähnt[1]), ebenso bestätigt de selbe den Verrath der armenischen Grossen; in dieser Hinsicl waren für das Interesse Shâpûrs besonders die beiden armen schen Flüchtlinge Merouẑan der Arḍrunier und Vahan der Mam konier thätig, von welchen wir oben (p. 315) gesprochen habe und die beide sich zur mazdayaçnischen Religion bekannter beide besassen eine ausgebreitete Verwandtschaft in Armenie die sie nach und nach auf ihre Seite zogen. So kam es, dass A shak sich plötzlich von allen Seiten von Aufständen umgeben sa zu einer Zeit, da er sich selbst in einer Provinz befand, welcl von dem Sitze seiner Regierung entfernt war. Die Aufstände d Grossen verursachten eine Bewegung im ganzen Lande, man e klärte der immerwährenden Kriege müde zu sein, welche wäl rend der dreissigjährigen Regierung des Arshak das Land imme fort verwüstet hatten. Vergeblich suchte der Patriarch Nerse dem diese Hinneigung zu Persien sehr unangenehm sein musst das Land in der Treue zu seinem Landesherrn zu erhalten. A Arshak selbst sandte Shâpûr freundliche Zuschriften, in welch er ihn zu einer persönlichen Zusammenkunft einlud, bei der s ihre Streitigkeiten besprechen könnten. Begreiflicher Wei traute Arshak dieser Freundlichkeit nicht und forderte Eide f seine persönliche Sicherheit; auch diese wurden geleistet, Shâp liess das Siegel mit dem Eber auf das Schreiben drucken, welcl er an Arshak sandte; dadurch wird, nach Ansicht der Perser, e königliches Versprechen unverletzlich. Die wenigen Truppen, d

1) Die kleinern Expeditionen, welche offenbar den dispendia levia Ammian (27, 12. 2) entsprechen, werden von Faustus 4, 26—50 aufgezä er erwähnt nicht weniger als 22 solcher Züge, die wol alle in das östliche menien zu setzen sind, oder auch nach Atropatene, wo einige derselben gefochten werden. Diese Züge wurden befehligt 1) von Vin, 2) Andekan Hazaravukht, die einen Einfall nach Arḍanene machten, 4) Dmavund Wse kan aus dem Geschlechte von Kâus, 5) Vahrič, der in Makhazean getö wurde, 6) Gumand-Shâhpur, 7) Dehkan Nahapet, 8) Surén-Pahlav, aus d königlichen Geschlechte, 9) Apakan Wsemakan, 10) Zik, 11) Surén Par d. i. der Perser; er wurde von den Armeniern gefangen genommen, 12) Hre shoghoumn, gleichfalls vom Stamme der Könige Persiens, 13) Aghana-Os der Arsakide, 14) Boyekan, 15) Vaǰakan, 16) Mshkan, 17) Marič, 18) Zindaka pet, 19) der Kleiderbewahrer Sakestans, 20) Shapastan Takaṛapet, 21) de Kleiderbewahrer der Magier. 22) Hambarakapet.

noch um die Person des Arshak geblieben waren, drangen in ihn, die Vorschläge des Königs von Persien anzunehmen; er konnte sich offenbar nicht mehr auf sie verlassen und folgte ihrem Rathe, weil ihm nichts Anderes zu thun übrig blieb[1]. Begleitet von seinem Oberfeldherrn Vasak, der die meisten Schlachten gegen die Perser geschlagen hatte, machte er sich auf den Weg in das persische Hoflager, wo er natürlich sofort festgenommen wurde. Das Schicksal, welches die Gefangenen am persischen Hofe erwartete, lässt sich nach den Anschauungen der Perser jener Zeit fast im Voraus bestimmen, wir bedürfen nicht der Zauberkünste der Chaldäer, um dasselbe zu motiviren, wie Faustus thut. Es mag sein, dass Shâpûr eine Zeit lang unschlüssig war, was er mit Arshak anfangen solle, ob es nicht gut sei, denselben in sein Land zurückzuschicken und dort als persischen Vasallen weiter regieren zu lassen; zuletzt aber entschied er sich, denselben zwar seinem Eide gemäss nicht zu tödten, aber zeitlebens gefangen zu halten. Auch Faustus erzählt, dass er bei einem Gastmahle überfallen und gefesselt wurde; den Ort der Verbannung nennen die Armenier Anoish oder Andemesh in Khuzistân[2]. Dass Arshak auch geblendet worden sei, berichten die armenischen Schriftsteller nicht. Vasak, dem man keinerlei Versprechungen gemacht hatte, wurde hingerichtet.

Noch ehe das Schicksal Arshaks sich endgültig entschieden hatte, war dieser gezwungen worden, an seine Gemahlin Pharandem[3] zu schreiben, sie möge an den persischen Hof kommen; das Gleiche wurde von Shâpûr allen Grossen Armeniens befohlen. Diese Befehle erweckten aber das kaum beseitigte Miss-

1) Nach Mos. Khor. 3, 34 hatte der persische Feldherr Aghana-ozan aus dem Geschlechte der persischen Arsakiden den Auftrag, den Arshak festzunehmen. Vergebens hatte ihn Arshak auf Grund ihrer Verwandtschaft beschworen, Mitleid mit ihm zu haben und ihn auf griechisches Gebiet entschlüpfen zu lassen; dieser hatte es abgelehnt, den Arshak daran erinnernd, wie er selbst mit dem eben so verwandten Hause der Kamsar verfahren sei.

2) Bei Procop. de bell. pers. 1, 5 heisst es τὸ τῆς λήθης φρούριον. Vergl. dagegen Mos. Khor. 3, 35. 50 und Faustus 4, 54. Ammian nennt den Ort Agabana.

3) Es ist gewiss, dass Pharandem damals die Gemahlin des Arshak war, nicht Olympias, die längst gestorben war (cf. Mos. Khor. 3, 24). Sie war auch die Mutter des Thronerben, den Ammian Para, die Armenier aber Pap nennen.

trauen der Armenier gegen die Pläne Shâpûrs von Neuem
Heer des Aghana-ozan, das in Armenien stand, war nur sch
es wurde vertrieben, und die armenischen Grossen flüchtete
meistens mit ihren Familien auf römisches Gebiet. Auch Pl
dem leistete dem erzwungenen Befehle Arshaks keine Folge
dern warf sich mit ihren Schätzen in die Festung Artoge
und benachrichtigte davon ihren Sohn Pap[1]. Als Shâpûr
Pläne in solcher Weise gekreuzt sah, wurde er überaus
und schickte zwei Feldherrn zur Belagerung von Artogeras
diese hiessen aber nach Angabe des Faustus (4, 55) Zik un
ren[2]. In den östlichen Theil Armeniens, wo um diese Z
mazdayaçnische Religion noch viele Anhänger gezählt
muss, schickte Shâpûr die beiden Apostaten Meroujan ur
han; dem ersteren[3] hatte er seine Schwester Ormizduk
Frau gegeben, und machte ihm Hoffnung, dass er ihm da
nigreich Armenien übertragen werde, wenn er dort die pe
Herrschaft begründe und das Land zum alten Glauben zu
führe. Dass die Herrschaft des Shâpûr sich wesentlich n
die östlichen, an Medien stossenden Bezirke Armeniens erst
meldet auch Ammian[4]. Meroujan liess die Bischöfe und
lichen Priester nach Persien abführen, er vernichtete die
liche Literatur des Landes so viel er konnte, er verbot den

1) Während nach dem Berichte des Ammian der Sohn des Arsa
sprünglich mit seiner Mutter in Artogerassa eingeschlossen war, lassen
armenischen Berichte von Anfang an bei den Römern weilen. Na
Khor. 3, 29 war er als Geisel nach Byzanz geschickt worden.

2) Diese Namen sind mit den von Ammian gebrauchten nicht zu
gen. Den Namen des Eunuchen Cylaces hat übrigens St. Martin ri
dem von Faustus 5, 3 und 6 genannten Keghak wiedererkannt.

3) Die beiden armenischen Geschichtschreiber Faustus und Moses,
diese Periode behandeln, sind weder über die Wirksamkeit, noch ü
Privatverhältnisse dieser beiden Personen unter sich in Uebereinsti
Nach Faustus ist Vahan die Hauptperson, ein Mamikonier, Bruder de
nischen Oberfeldherrn Vasak und Schwestersohn des Meroujan (4, 59)
Mos. Khor. 3, 29. 48 hatte Vahan die Tačatuhi, eine Schwester des M
zur Frau; an letzterer Stelle nennt übrigens Moses fälschlich den Vard
Vahan. Die Ansicht des Moses ist desswegen wahrscheinlicher, weil M
der vornehmere der beiden Flüchtlinge gewesen zu sein scheint.

4) Ammian 25, 7. 12: *Unde postea contigit, ut ... et Armeniae m*
latus Medis conterminans, et Artaxata inter dissensiones et turbament
rent Parthi.

niern, griechisch zu sprechen, oder aus dem Griechischen zu übersetzen, unter dem Vorwande, dass eine solche Thätigkeit unnütz sei, da zwischen Armenien und Griechenland nähere Beziehungen nicht beständen; er verbot selbst den Gebrauch der griechischen Schrift und schrieb vor, entweder die persische oder syrische Schrift zu gebrauchen, denn die Armenier hatten damals noch kein eigenes Alphabet. Der östliche Theil Armeniens wurde verheert; Ammian nennt blos die Stadt Artaxata, aber Faustus fügt noch die gänzliche Zerstörung von Vagharshâbâd, Erovandashat, Van, Zarishat und Zarehavan hinzu[1]). Zu dieser Zeit war es, dass Shâpûr zum zweiten Male nach Armenien kam, die Festung Artogerassa fiel, und Pharandem gefangen fortgeführt und nach dem Zeugnisse der Armenier hingerichtet wurde. Um diese Zeit muss es auch gewesen sein, dass der gefangene König Arshak sich selbst den Tod gab. (Faust. 5, 7. Mos. Khor. 3, 35. Procop. Bell. Pers. 1, 5).

Um diese Zeit, nach der Rückkehr des Shâpûr aus Armenien, dürfte es gewesen sein, dass die Römer beschlossen dem Para kräftigere Hülfe angedeihen zu lassen, damit der römische Einfluss in Armenien nicht ganz zu Grunde gehe. Früher hatte man ihm blos erlaubt als Prätendent aufzutreten; um ihn hatte sich eine Schaar getreuer Armenier gesammelt, Flüchtlinge, die aus Furcht vor Shâpûrs Zorne auf römisches Gebiet übergetreten waren; an ihrer Spitze stand Mushegh, der Sohn des verstorbenen Feldherrn Vasak (cf. Faust. 5, 1); aber diese Schaar war zu schwach gewesen, bis Artogerassa vorzudringen und der bedrängten Mutter des Para zu helfen. Mushegh betrieb in Constantinopel unablässig die Ausrüstung eines römischen Hülfsheeres, und es ist möglich, dass auch der Patriarch Nerses an der Gewährung dieser Bitte grossen Antheil hatte, wie Moses (3, 36) erzählt. Im Jahre 370 erschien Arinthaeus in Armenien mit römischen Truppen[2]), es kam zu mehreren Schlachten zwischen Armenien und

1) Was Faustus (4, 55) von der Zahl der Gefangenen und Getödteten erzählt, ist natürlich höchst übertrieben, ebenso das von der grossen Zahl der gefangenen Juden, die aus Armenien nach Persien geführt wurden; er meint die Nachkommen der angeblich von Barsapharnes nach Armenien geführten Juden, von welchen oben p. 207 die Rede gewesen ist. Viele derselben sollen bereits Christen gewesen sein.

2) Nach St. Martins Annahme (bei Lebeau 3, 430) wäre Arinthaeus zwei-

Persien, erst in Daranaghi[1], dann in Dirav, am Fusse des Npa gebirges; in beiden Schlachten wurde von beiden Seiten m grosser Erbitterung gekämpft, aber der Sieg blieb zuletzt den A meniern. Para oder Pap stellte mit Hülfe des tapfern Mushe die alte Herrschaft der Könige von Armenien fast im vollen Um fange wieder her, sie überfielen den Perserkönig sogar in Atrop tene, und der flüchtende Shâpûr musste es erleben, dass sein H rem in die Hände der Armenier fiel; doch wurden die Frau von Mushegh rücksichtsvoll behandelt und an Shâpûr zurückg schickt, sehr zum Missvergnügen des Pap und der armenisch Grossen. In gleich ritterlicher Weise benahm sich Mushegh g gen Urnair, den König der Albanier, der verwundet in sei Hände fiel, denn er scheute sich königliches Blut zu vergiesse In allen übrigen Dingen gab aber Mushegh an Wildheit u Grausamkeit den Persern nichts nach; er zerstörte die Feuerter pel und liess die Anhänger des mazdayaçnischen Glaubens hi richten, ganz ebenso wie die Perser Kirchen zerstörten und Ch sten ermordeten.

Es ist nicht unseres Amtes, uns hier in die Einzelheiten d armenischen Geschichte zu vertiefen[2]; es genüge uns zu sage dass Shâpûr den Pap nicht aus seinen Besitzungen zu vertreib vermochte, dass dieser aber offenbar eine schwankende u zweideutige Politik verfolgte, wie seine Vorfahren auch geth hatten, und endlich als ein Opfer des Misstrauens fiel, welch die Römer, schwerlich mit Unrecht, gegen ihn gefasst hatte Manches Unrecht seines Vaters hat Pap wieder gut gemacht, d vertriebenen Fürsten, namentlich die Kamsar, setzte er wieder ihre Besitzungen ein; im Allgemeinen aber geben die Römer w die Armenier ihm ein ungünstiges Zeugniss; er scheint eben e Sohn jener durchaus rohen Zeit gewesen zu sein. Die Röm (Ammian 30, 1. 3) nannten ihn hochmüthig und grausam, d Armenier erzählen von seinen unnatürlichen Lastern; wenigste einen gewissen persönlichen Muth wird man ihm nicht abspr

mal nach Armenien gekommen, das erste Mal um 370, um den Para auf d Thron zu setzen, das zweite Mal nach der Ermordung des Cylaces und Ar bannus, wo seine Ankunft den Plan der Perser vereitelte sich Armeni wieder zu bemächtigen.

1) Cf. Bd. 1, 158.

2) Cf. Faust. 5, 21—24. 29. 30. Mos. Khor. 3, 38.

chen dürfen. Terentius, der römische Begleiter und Beobachter des Pap, und eine armenisch-römische Partei, welche sich um denselben schaarte, verübelten dem Pap namentlich die Ermordung des Cylaces und Artabannus. Nach dem Berichte des Faustus (5, 6) wäre die That wenigstens entschuldbar. Nach seiner Darstellung war Cylaces oder Keghak der Befehlshaber einer Festung, und soll in dieser Eigenschaft dem Shâpûr die Anerbietung gemacht haben, er wolle ihm gegen eine gewisse Summe den Pap und seinen Begleiter Terentius überliefern. Die Sache wurde durch andere armenische Grosse verrathen, Keghak an den armenischen Hof berufen und dort hingerichtet. Wir können die Sache nicht mehr beurtheilen: es ist möglich, dass Cylaces schuldlos und das Ganze nur eine Intrigue war; dafür spricht, dass der so nahe betheiligte Terentius die Hinrichtung des Cylaces nicht billigte; unmöglich ist aber auch nicht, dass Cylaces, der schon einmal an Shâpûr zum Verräther geworden, nun auch den Pap zu verrathen suchte. Zu dieser That fügen armenische Quellen[1]) noch eine weitere Unthat hinzu: die Vergiftung des Patriarchen Nerses. Als der von Byzanz unterstützte Throncandidat musste Pap christliche Gesinnung zeigen; dem Einflusse des Nerses verdankte er wahrscheinlich zum grossen Theile seine Erhebung auf den armenischen Königsthron; kein Wunder, wenn Nerses, die Wichtigkeit seiner Stellung fühlend, dem Könige scharfe Bemerkungen über seinen zügellosen Lebenswandel machte, Ermahnungen, welche von diesem mit geziemender Demuth angehört werden mussten. Kein Wunder aber auch, wenn dem Pap diese Ermahnungen sehr unbequem wurden und wenn er und seine Umgebung daran dachten, den lästigen Priester auf eine gute Art zu beseitigen, gegen den sie offen nicht aufzutreten wagten. Solche Dinge gaben aber dem Terentius hinlänglichen Grund zu ungünstigen Berichten nach Byzanz, so dass endlich Valens den Pap an seinen Hof rufen liess[2]). Derselbe leistete

---

1) Faust. 5, 24. Mos. Khor. 3, 38.

2) Cf. Ammian 30, 1 fg. — Faustus 5, 32 erzählt die Ermordung des Pap ebenso, mit nur unbedeutenden Abweichungen, aber er stellt den Pap weit schuldiger dar als Ammian; er behauptet, derselbe habe nicht nur mit Persien verhandelt, sondern auch den Kaiser in Byzanz durch unverständige Forderungen gereizt. Die Geschichte von der Reise nach Kilikien und der Entwei-

willig Folge; als er aber nach Tarsus in Kilikien kam, wurde er unter nichtigen Vorwänden an der Weiterreise gehindert und, ohne dass man die ihm gebührende Achtung ausser Augen setzte, in Gefangenschaft gehalten. Eine Zeit lang hielt er geduldig aus, bis er hörte, dass Terentius in den Valens dringe, dem Pap einen Nachfolger zu geben, weil sonst die Armenier zu den Persern abfallen würden. Aus diesen Mittheilungen schöpfte Pap die Ueberzeugung, dass nur die schleunige Rückkehr in sein Vaterland ihn retten könne. Er verabredete sich mit seiner armenischen Leibwache, die aus 300 Reitern bestand, und verliess eines Tages unvermuthet die Stadt. Vergebens war es, dass ihn der Präfekt der Provinz, dem seine Abreise alsbald gemeldet wurde, und der ihn noch in der Vorstadt traf, zur Rückkehr ermahnte, vergeblich auch wurde eine Legion den Flüchtlingen nachgeschickt; durch in die Luft geschossene Pfeile wurde dieselbe zur schleunigen Flucht bewogen. Wohlbehalten und ungehindert erreichten die Armenier den Euphrat, den sie nicht ohne Gefahr, aber doch glücklich überschritten; während sie aber aus Unbekanntschaft mit der Gegend nicht auf dem geraden Wege vorwärts drangen, war ihre Flucht ruchbar geworden, und die Anführer der in jenen Gegenden liegenden Truppen gedachten ihnen den Weg zu verlegen. Rechtzeitig gewarnt und zurechtgewiesen, vermied Pap die im Voraus besetzten Strassen, ein Waldweg verbarg ihn und seine Begleiter den Römern, und er erreichte glücklich sein Heimathland. Allein seine Beseitigung war einmal beschlossene Sache, und der in Armenien weilende Trajan erhielt von Valens die Weisung, ihn um jeden Preis aus dem Wege zu schaffen. Mit verstellter Freundlichkeit nahte sich Trajan dem Könige, zeigte demselben öfters Briefe, nach welchen es schien, als habe man am Hofe Paps Flucht verziehen, und liess ihn zuletzt bei einem Gastmahle ermorden, zu dem er ihn eingeladen hatte. Ammian, der uns den ganzen Hergang erzählt, missbilligt das Benehmen der Römer und scheint zu glauben, dass Pap ein Opfer der Verleumdung geworden sei; da er aber selbst angiebt, dass Shâpûr sehr ungehalten über den Tod des Pap gewesen sei, so wird doch wohl derselbe versucht haben, dadurch, dass er sich den Persern

---

chung von dort gehört dem Ammian allein. Ganz anders und wenig glaubwürdig Mos. Khor. 3, 39.

iherte, aus seiner Abhängigkeit von den Römern befreit zu erden, was diese dagegen zu verhindern suchen mussten.

Den Eindruck, welchen diese That in Armenien machte, hildern uns armenische Quellen [1]. Die armenischen Fürsten iren über die Ermordung ihres Königs in hohem Grade beirzt, und versammelten sich zu einer Berathung über die Massgeln, die zu ergreifen seien; wir vermuthen, dass es sich dabei mer nur um einen Theil der Armenier, die den Römern zugeındte christliche Partei, handelte. Diese Versammlung fand bei herer Ueberlegung, dass sie die Sache hinnehmen müsse wie sei, da man die Hülfe des römischen Kaisers nicht entbehren nne, wenn man nicht eine Beute der Perser werden wolle. Man hickte desshalb nach Byzanz und bat um einen neuen König; als lcher wurde Varazdat gesandt, ein im römischen Reiche erzoger Arsakide, auf dessen Gesinnung man glaubte vertrauen zu innen; derselbe wird uns als ein sehr starker und tapferer Mann, er von kindischem Geiste geschildert, wie er auch noch sehr jung ır und sich lieber in der Gesellschaft seiner Altersgenossen beegte als unter erfahrenen Männern. Bald auch wurde ihm die bhängigkeit von Byzanz lästig, und um sich aus derselben zu freien, wusste er kein anderes Mittel als die Annäherung an n König der Perser. Den tapfern Mushegh, den treuen Oberldherrn Paps, beseitigte er, indem er ihn hinterlistig bei einem astmahle trunken machte und dann ermorden liess. Faustus ellt die Sache so dar, als habe Varazdat nur den Einflüsterunn seines Pflegevaters Bat, des Fürsten der Saharunier, Gehör schenkt, welcher zu seinen Verleumdungen keinen andern rund hatte, als dass er für sich die Würde eines Oberfeldherrn strebte; man sieht aber deutlich, dass noch andere Ursachen rhanden waren, und Mushegh mehr den Römern zugethan war, s Varazdat mit seinen Interessen verträglich fand; derselbe itte namentlich den Vorschlag gemacht, durch ganz Armenien imische Besatzungen zu vertheilen, wodurch natürlich Armeien vollkommen in die Abhängigkeit von den Römern gekomıen wäre. Nach dem Tode des Mushegh glaubte nun Bat an das Ziel seines Ehrgeizes gekommen zu sein, denn der König übertrug ihm jetzt die Würde eines Oberfeldherrn. Es scheint aber,

1) Faustus 5, 33 fg. Mos. Khor. 3, 40.

dass diese Würde damals schon in dem Hause der Mamikonier gewissermassen als erblich angesehen wurde; Vaȷ̌é, das neue Haupt der Mamikonier, scheint zwar keinen Anspruch auf das Amt gemacht zu haben, aber es kamen damals aus Persien zwei Glieder dieser Familie zurück, welche anders darüber dachten. Es waren dies Manuel und Koms, die Söhne des in Persien hingerichteten Vasak, welche mit ihrem Vater nach Persien gekommen und dort aufgewachsen waren, bisher dem Shâpûr gedient hatten, nun aber von diesem in Ungnade entlassen und in ihr Land geschickt worden waren. Ihr ferneres Benehmen erweckt den Verdacht, dass die Ungnade eben nicht gross war und Shâpûr die beiden Brüder zumeist in seinem Interesse in ihr Land zurückschickte. Ohne Widerrede trat ihnen nach ihrer Rückkunft Vaȷ̌é die Würde eines Familienoberhauptes der Mamikonier ab; aber ihr Hauptzweck war, den Tod ihres Oheims Mushegh zu rächen und die Würde eines Oberfeldherrn wieder zu gewinnen[1]). Ein beleidigender Brief an Varazdat rief eine ebenso beleidigende Gegenantwort hervor; aber von Worten kam es sehr bald zu Thaten. In der Umgegend von Karin (Erzerum) kam es zur Schlacht, die Truppen des Varazdat wurden geschlagen, er selbst kämpfte tapfer, wäre aber beinahe gefangen worden, doch liess man ihn entkommen. Er flüchtete auf römisches Gebiet, wo er bis zu seinem Tode lebte. Diese Vorgänge in Armenien werden wir etwa in die Jahre 376 — 378 zu setzen haben.

Nach der Flucht Varazdats bedurfte Armenien eines neuen Königs, und der Oberfeldherr Manuel liess nun die Wittwe des ermordeten Pap aufsuchen; sie hiess Zarmandukht und besass zwei Söhne, Arshak und Vagharshak, beide noch zu jung um regieren zu können. Die thatsächliche Macht fiel dem neuen Oberfeldherrn zu, der die Reichsverwesung in Gemeinschaft mit der Mutter der Prinzen führte. Da nun diese Anordnungen begreiflicher Weise nicht nach dem Geschmacke der Römer waren, die nur

1) Wir geben den Verlauf der Begebenheiten, wie sie uns Faustus erzählt. Moses von Khorni (l. c.), der die ganze Sache nur kurz erwähnt, sagt ganz abweichend, Varazdat sei von den Römern abberufen und nach Thule verbannt worden, weil sie erfuhren, dass er mit dem Perserkönige wegen Uebergabe des Landes in Unterhandlung stehe und eine von dessen Töchtern heirathen wolle.

durch ernstere Beschäftigungen in anderen Theilen ihres Reiches im Augenblicke verhindert waren sich in die armenischen Angelegenheiten zu mischen, so hielt es Manuel für nöthig, einen andern starken Rückhalt für sich und seine Schützlinge zu gewinnen. Eine Gesandtschaft wurde mit reichen Geschenken nach Persien geschickt, um die Unterwerfung unter den Scepter des Königs von Persien anzubieten und zugleich um Unterstützung gegen die Römer zu bitten. Wir wiederholen, dass es sich hier nur um den westlichen Theil Armeniens handeln kann, denn im östlichen Theile herrschte noch Meroujan. Hoch erfreut gewährte Shâpûr II die Bitten der Armenier. Die Geschenke der Königin und Manuels wurden auf das Freigebigste erwiedert, und Surén, ein angesehener und vornehmer Perser, in der Eigenschaft eines Marzbân oder Markgrafen nach Armenien geschickt mit einem Heere von 10000 Mann, um im Nothfalle dem Manuel Hülfe leisten zu können. So konnte denn Shâpûr II mit der Hoffnung aus dem Leben scheiden, dass seine Anstrengungen nicht vergebens gewesen seien und dass die altérânische Besitzung Armenien dem Sâsânidenreiche gerettet worden sei. Die Verhältnisse zum Römerreiche waren schon früher, im Jahre 376, geordnet worden. Als Shâpûr durch den Tod des Pap die Hoffnung vereitelt sah, dass er auf gütlichem Wege sich Armenien aneignen könne, hatte er einen Gesandten, Arraces, zu Valens geschickt und ihm vorgeschlagen Armenien ganz zu verwüsten, damit dieses Land endlich einmal aufhöre die Veranlassung zur Zwietracht zwischen beiden Reichen zu sein. Im Falle Valens nicht darauf eingehen wolle, sollte Arraces verlangen, dass wenigstens ganz Iberien dem Aspacures, dem Schützlinge des Shâpûr, zugetheilt werde. Als Valens weder auf das Eine noch auf das Andere eingehen wollte, kam Shâpûr wieder auf den Frieden des Jovian zurück, und forderte, dass die Zeugen auf beiden Seiten vernommen würden; die meisten derselben waren aber schon gestorben. Valens schickte nun seinerseits eine Gesandtschaft an Shâpûr, welche den Auftrag hatte zu fordern, dass Shâpûr die Armenier in Ruhe lasse, und ihm den festen Vorsatz des Kaisers zu verkünden, dass auch in Iberien Sauromaces geschützt werden solle. Diese Gesandtschaft scheint aber ihre Befugnisse überschritten und einige armenische Gebiete an der römischen Gränze angenommen zu haben, die Shâpûr abtreten wollte, natürlich unter

der Bedingung, dass das übrige Armenien ihm gehöre. Valens genehmigte die Annahme nicht, und Shâpûr gab dann dem Surena den Auftrag, diese abgetretenen Gebiete wieder zu besetzen und auch den Sauromaces nach Kräften zu quälen. So sah es ganz darnach aus, als ob es zu einem neuen Kriege zwischen Römern und Persern kommen solle, als plötzlich der Einbruch der Gothen der ganzen Sache eine andere Wendung gab und den Valens zu einem Frieden nöthigte, über den wir nichts Näheres wissen (Ammian 30, 2. 1 fg.)[1].

Ehe wir von der Betrachtung der öffentlichen Thätigkeit des Shâpûr II scheiden, müssen wir noch einen kurzen Blick auf die Nachrichten werfen, welche sich in den persischen Quellen von diesen Vorgängen finden, welche eine der offenbar glanzvollsten Perioden des Sâsânidenreiches bilden, die wir aber, wie dem Leser nicht entgangen sein wird, nur nach abendländischen und armenischen Quellen dargestellt haben. Nur Ibn Alathîr (1, 283) hat einen Bericht, den man allenfalls als einen magern Auszug aus der Geschichte dieser Zeit betrachten kann; nach dem Königsbuche und den an dasselbe sich anschliessenden, eigentlich morgenländischen Quellen wird das Verhältniss des Shâpûr II zum römischen Reiche in einer ganz andern, fabelhaften Weise dargestellt. Als Kaufmann verkleidet schleicht sich Shâpûr in das römische Reich ein, wird dort erkannt — nach Ḥamza als er eben einen Tempel besah, nach Ibn Alathîr als er eben zusah, wie der Kaiser speiste — und in eine Haut eingenäht. Weiterhin scheiden sich die Erzählungen; nach dem Königsbuche bleibt er in diesem Zustande in einer römischen Festung zurück, während der Kaiser mit seinem Heere nach Persien zieht, um in der Abwesenheit des Fürsten dessen Land zu verwüsten, bis er endlich durch die Liebe eines Mädchens, das mit ihm entflieht, aus seiner traurigen Lage befreit wird. Nach Mîrkhond (p. 352) und Ibn Alathîr[2]) nimmt der Kaiser den gefangenen Shâpûr mit sich; bei der Belagerung von Jondîshâpûr sind seine Wächter unaufmerksam, so dass er mit einigen persischen Kriegsgefangenen in Be-

1) Cf. Excerpta ex Eunapii historia p. 52 ed. Bonn: πρὸς μὲν τοὺς Πέρσας ἀναγκαίαν εἰρήνην συνθέμενος.

2) Mujmil (l. c. p. 511) erwähnt beide Erzählungen, die vielleicht den Zweck haben, die lange Unthätigkeit des Shâpûr zu erklären, während Julian gegen Ktesiphon vorrückte.

rührung kommt, welche ihm Oel verschaffen, das die Haut erweicht, so dass er sich befreien und in die Stadt gelangen kann. Uebereinstimmend wird berichtet, dass der Kaiser die Gefangenschaft des Shâpûr zu glücklichen Raubzügen in dessen Land benützte, dass in dem königslosen Lande der grösste Theil des Adels in griechische Gefangenschaft gerieth. Dieser Zustand änderte sich aber alsbald, als Shâpûr befreit war; schnell sammelte er ein Heer, mit welchem er den bei Ktesiphon (oder Jondîshâpûr) weilenden Kaiser unvermuthet überfiel und zu seinem Gefangenen machte. Nur unter der Bedingung, dass für all das Unglück voller Ersatz geleistet werde, welches der Kaiser in Erân angestiftet hatte, verstand sich Shâpûr dazu, dem Kaiser das Leben zu schenken. Zwar rüstete Bezânûs, der Bruder des gefangenen Kaisers, ein neues Heer aus, um seinen Bruder zu befreien, aber er richtete nichts aus, und musste zuletzt froh sein, auf die Bedingungen hin, welche Shâpûr zu gewähren für gut fand, einen leidlichen Frieden zu erhalten. Der Kaiser aber blieb in Gefanschaft und wurde sehr schnöde behandelt, und erst die Leiche desselben schickte Shâpûr in sein Land zurück. — Von der Gefangenschaft Shâpûrs in Griechenland wissen die abendländischen Quellen so wenig etwas wie davon, dass er selbst einen Kaiser gefangen habe, und es ist für uns keine Frage, dass weder das Eine noch das Andere wahr ist. Es ist uns aber schon früher aufgefallen, dass die morgenländischen Quellen unter Shâpûr I nichts von der Gefangennehmung eines römischen Kaisers wussten, welche damals wirklich erfolgte; es liegt daher die Vermuthung nahe, es möge die That des ersten Shâpûr auf den zweiten übertragen worden sein, wie ja auch die Eroberung von Hathra von jedem der beiden Fürsten erzählt wird, nur dass sie bei Shâpûr II nach Arabien verlegt wird. Wenn Firdosi auch den Mânî unter Shâpûr II hinrichten lässt, so ist diess ein offenbarer Irrthum. Wir wollen blos noch bemerken, dass die Behandlung des gefangenen Kaisers, wie sie uns Firdosi darstellt, ganz der Art ist, wie sie die bei Shâpûr I bezeichneten Gerüchte kundgeben.

Was wir von der Regierung Shâpûrs ausser seinen Kriegsthaten erfahren, ist nur sehr wenig; dass er auch in andern Theilen seines Reiches als an der Westgränze zu kämpfen hatte, ist schon oben (p. 283) mitgetheilt, so weit wir es noch wissen. So wenig wir auch davon wissen, so können wir doch sagen, dass

diese Kämpfe sehr ernster Art waren, das erste Vorzeichen jener Bewegung nordischer Völker, deren Bedeutung schon Julian richtig erkannt hatte [1]). Die morgenländischen Quellen nennen Shâpûr auch als Städtegründer; einig sind sie über die Stadt Khorre Shâpûr oder Erânshehr Shâpûr in der Nähe von Susa; Ḥamza schreibt ihm auch die Gründung von Susa selbst zu, Ḥamza und Mujmil eine Stadt Barzakh-Shâpûr; Ibn Alathîr erwähnt auch noch Nîshâpur, Mujmil die Stadt Kerkhe, eine Brücke Andimeshk, die von römischen Gefangenen gebaut wurde, vielleicht wieder eine Verwechslung mit der Brücke des Shâpûr I, von der oben p. 253 die Rede war. Ḥamza und Mujmil erwähnen auch die Erbauung eines Feuertempels in Ḥervân (oder Jervân) bei Jai, d. i. Ispâhân; Ḥamza giebt ihm den Namen Surûsh Aderân, Mujmil nennt ihn Surûd Shâḍerân. Sehr zu bedauern ist es, dass wir über die innern Verhältnisse des Landes unter Shâpûrs II Regierung nichts Näheres wissen, namentlich über die religiösen. Es ist die Zeit, da das Christenthum im römischen Reiche die herrschende Religion zu werden anfing und auch in Armenien immer festeren Fuss fasste. Dem politischen Blicke Shâpûrs entging es nicht, wie gefährlich die Ausbreitung dieser Religion für ihn sei, wie sie sowol in Armenien wie in seinem eigenen Lande eine Partei schuf, die mit der Landesreligion nichts gemein hatte und ihre Blicke sehnsüchtig nach Byzanz richtete; daher sein Bestreben, das Christenthum auszurotten. Faustus (4, 16) erzählt, dass Shâpûr nach dem Entweichen des Arshak aus Ktesiphon geschworen habe, auch nicht einen Christen dort übrig zu lassen; unter den gefallenen Priestern wird Mari als Oberpriester genannt. Vielleicht ist es dieselbe Verfolgung, von welcher Theophanes (Chronog. p. 36 ed. Bonn.) erzählt und in das Jahr 317 verlegt; Usthaxades, der Lehrer des Shâpûr, ein Erzbischof Simeon, an die 100 Kleriker und viele andere Personen sollen an einem Tage hingerichtet worden sein, in den übrigen Städten aber die Zahl der Märtyrer bis auf 18000 gestiegen sein. Es heisst auch, dass Constantin sich brieflich an Shâpûr gewandt und ihn gebeten habe, mit der Verfolgung inne zu halten. Ist dies wahr, so hat Constantin seinen Glaubensgenossen einen

1) Cf. Eunapius Exc. p. 68 ed. Nieb. τάς τε Σκυθικὰς κινήσεις ὥσπερ ἐγκρυπτομένας ἔτι κυματιστὴν ἐτίθει.

ı Dienst erzeigt, denn durch einen solchen Brief musste seiner Ansicht von der politischen Gefährlichkeit der uur noch bestärkt werden. Es scheint übrigens, dass seine Thätigkeit nicht auf die Abwehr einer fremden beschränkt, sondern auch der einheimischen seine Sorgvendet hat. Ḥamza und Mujmil berichten, dass unter gierung Âderbâd gelebt habe, eine in der persischen Rechichte wichtige Persönlichkeit, von der wir unten noch werden.

Ardashîr II. Die Regierung dieses Fürsten, die übriol durch Münzen, als durch die übereinstimmende : aller unserer Quellen gesichert ist, erinnert uns wieder unangenehmer Weise daran, wie unsicher alle unsere ıdischen Nachrichten sind, und dass die Geschichte .ten in der Hauptsache doch nur aus abendländischen eschöpft werden kann. Uebereinstimmend sagen fast alle tschreiber, welche den Ardashîr II erwähnen, dass der-Bruder des Shâpûr II gewesen sei. Wenn diess der Fall ın er nur ein älterer Bruder gewesen sein, und da Shâ- einige siebzig Jahre alt wurde und so lange regierte, als so muss der Bruder zu der Zeit, als er die Regierung ann sehr betagt gewesen sein. Auf einen Widerspruch der lichen Zeugnisse haben wir schon früher hingewiesen: lich Shâpûr II der einzige männliche Nachkomme des .s II gewesen sein soll, also eigentlich keinen Bruder ɔen können; wie wir indessen früher schon gezeigt erden wiederholt Brüder des Shâpûr II erwähnt, und wir ıns vielleicht die Sache so zurecht legen, dass diese Brücht regierungsfähig erachtet wurden, weil sie von mütSeite nicht ebenbürtig waren, und dass man über dieses ss um so weniger hinwegsah, als dieselben persönlich .ebt waren. Wir müssen also als möglich zugeben, dass [einen überlebenden Bruder gehabt habe, und der Umss dieser in so hohem Alter zur Regierung gelangte, wäre emdlich, aber doch nicht unmöglich. Die armenischen ller behaupten übrigens, Ardashîr sei ein Sohn des Shâwesen (Patkanian l. c. p. 155). Wenig wahrscheinlich r, dass Shâpûr II trotz des hohen Alters, das er erreichte, mehrere minderjährige Söhne hinterlassen habe, welche

die Zügel der Regierung nicht zu ergreifen vermochten. Ueber die Art und Weise wie Ardashîr II zur Regierung gelangte, sowie über die Dauer seiner Regierung geben unsere Quellen sehr widerstreitende Nachrichten. Agathias (4, 26) sagt, dass sich Ardashîr II der Regierung bemächtigt habe, aber nach 4 Jahren gestorben sei; nach Masûdi (2, 189) wurde er nach vier Jahren entfernt; dasselbe berichtet Ibn Alathîr; Ḥamza (der uns nichts als eine angebliche Beschreibung der Persönlichkeit liefert), lässt ihn gleichfalls 4 Jahre regieren, ebenso Mujmil; die Armenier, deren Aussagen Patkanian gesammelt hat (l. c. p. 155) schwanken zwischen drei und vier Jahren. Diese Angabe ist darum von den neuern Chronologen angenommen, die meisten lassen den Ardashîr II von 380—384 regieren, Clinton von 380—383 und Mordtmann von 379—383. Ganz abweichend Firdosi, der diesem Fürsten 10 Jahre giebt[1]. Mujmil (l. c. p. 513) kennt eine Angabe, welche die Regierungsdauer auf 4—5 Jahre, und eine andere, welche sie auf 12 Jahre festsetzt. Nach Agathias, Tabari, Ibn Alathîr, Mîrkhond bemächtigte sich Ardashîr II nach dem Tode des Shâpûr II der Herrschaft und wurde seiner Grausamkeit wegen von den Persern entthront. Ganz anders Firdosi (dessen Auffassung sich auch bei Mîrkhond ohne Angabe der Quelle findet): nach seiner Darstellung hätte Shâpûr II seinen Bruder zum Reichsverweser während der Minderjährigkeit seines Sohnes ernannt; in dieser Eigenschaft regierte er das Reich während der Minderjährigkeit des Shâpûr III und übergab demselben das Reich, nachdem er herangewachsen war. Da er keine Steuern erhob, erhielt er den Beinamen Nékôkâr, d. i. Wohlthäter. Wir brauchen nicht erst zu sagen, wie unwahrscheinlich dieses alles ist. Viel wahrscheinlicher ist noch die Nachricht, dass ein überlebender Bruder des Shâpûr II die Krone einige wenige Jahre besessen habe.

11. Shâpûr III. Die Existenz dieses Fürsten wird durch eine kleine Inschrift bei Kirmânshâh, durch Münzen und durch kurze Notizen bei den Geschichtschreibern erwiesen. Er scheint unbedeutend gewesen zu sein, auch regierte er nicht lange. Agathias, Tabari, Ibn Alathîr, Ḥamza lassen ihn geradezu fünf Jahre herrschen, ebenso eine Nachricht bei Masûdi, doch kennt

1) Shâhn. 1457, 5 v. u.:

چهارده سال گیتی همی داشت راست بخورد وبیاخشید چندان که خواست

ieser Schriftsteller auch die Ansicht, dass er 5 Jahre und 4 Mo-ate regierte, dasselbe sagt auch Firdosi[1]), während ihm Mîrkhond nbestimmt nur etwas über 5 Jahre giebt. Die Geschichtschreiber ihmen seine Milde und Güte, wissen aber nichts Näheres dar-ber mitzutheilen. Er starb auf der Jagd, indem durch einen ossen Sturm das Zelt, in dem er sich befand, umgerissen und erschlagen wurde. Nach Tabari und Ibn Alathîr freilich hät-n die Grossen die Seile des Zeltes abgeschnitten, so dass er er-hlagen werden musste. Richter lässt Shâpûr III von 385—389 gieren, Mordtmann und Clinton von 383—388, Patkanian (l. p. 157) giebt ihm nur 2 Jahre, von 384—386.

So kurz und unbedeutend die Regierung des Shâpûr III auch wesen sein mag, sie hatte das Verdienst, eine entscheidende endung in den armenischen Angelegenheiten angebahnt zu ben, welche so lange die Beziehungen zwischen dem persischen d römischen Reiche getrübt hatten. Im Jahre 384 kamen Ge-ndte nach Byzanz, welche einen dauernden Frieden zwischen rsien und dem römischen Reiche herzustellen suchten[2]), und ess Ziel diessmal auch erreichten. Die Verhandlungen über sen Frieden zogen sich mehrere Jahre hin, so dass der Ab-hluss desselben erst in die Regierung des Nachfolgers des Shâ-ûr III zu setzen sein wird. Den Hauptgegenstand der Verhand-ngen bildeten natürlich wieder die Angelegenheiten Armeniens, ren weitere Entwicklung unter der Regierung des vorigen Kö-igs[3]) und unter der Shâpûrs III wir hier kurz angeben müssen. Vir haben bereits gesehen, wie in den letzten Jahren der Regie-ung des Shâpûr II die Verhältnisse Armeniens sich zur Zufrieden-eit dieses Königs gestalten, wie sie der Regent Manuel für seine

1) Shâhn. 1459, 1: چو شد ساليان پنج وچار ماه

2) Die Schriftsteller sind einig darüber, dass die Perser es waren, welche ie Initiative ergriffen. Pacatus Panegyr. 22, 2: *Persis ipsa, reipublicae no-trae retro aemula, ... quidquid unquam in principes nostros inclementius fecit, ensat obsequio. Denique ipse ille rex ejus, — etsi adhuc nomine est foedera-s, jam tamen cultibus tuis tributarius est.* Oros. 7, 34: *Persae ultro CP. ad heodosium misere legatos pacemque supplices poposcerunt: ictumque tum foe-s est quo universus Oriens usque ad nunc tranquillissime fruitur.*

3) Die armenischen Schriftsteller sprechen immer nur vom »König von sien« ohne ihn zu nennen. — Ich schliesse hieraus, dass Shâpûr II damals on todt war.

minderjährigen Schützlinge angebahnt hatte. Die Verbindu hätte lange andauern können, denn Manuel hielt fest an der p sischen Allianz, und die Römer hatten allzu ernste Sorgen, dass sie daran denken konnten die Ruhe zu stören. Es war, so oft, der Ehrgeiz und die Rastlosigkeit des Adels, die das g Verhältniss störten. Meroujan, der Adrunier und Schwiegers des Shâpûr II, war noch in Armenien und es waren demsell gewiss bedeutende Besitzungen zugefallen, aber es war ihm erträglich, die Gunst des Königs von Persien mit einem And theilen zu müssen [1]. Um den Manuel zu stürzen, nahte er s demselben freundlich und suchte sich sein Vertrauen zu erw ben; als ihm diess geglückt war, meldete er ihm plötzlich in a Heimlichkeit, es sei aus Persien der Befehl gekommen, den M nuel an Händen und Füssen gefesselt nach der Residenz abzu fern, und Surén sei mit der Vollziehung dieses Auftrags betra Anfangs wollte es Manuel nicht glauben, da zu einem solcl Vorgehen der Perser nicht der mindeste Grund vorlag; indes Meroujan wusste ihn zu täuschen und die Meinung beizubring dass er auf seine eigene Sicherheit bedacht sein müsse. Mitten Frieden überfiel er die arglosen Perser, die zum Schutze Ar niens abgesandt waren, und richtete unter ihnen ein grosses Bl bad an; nur Surén wurde ungefährdet in seine Heimath entl sen, da mit ihm Manuel persönlich befreundet war. Natürl störte dieser Vorgang das gute Einvernehmen mit Persien g und gar, und wenn es nicht zu sehr ernsten Feindseligkei kam, so war wol der Grund, dass eben in Persien damals e schwache Regierung war; es werden zwar einige Einfälle Perser erwähnt, doch waren sie unbedeutend, und Manuel sch sie leicht zurück. Meroujan glaubte nun seine Zeit gekomm sich der Herrschaft über Armenien zu bemächtigen. Mit sein eigenen Heere und mit persischen Hülfstruppen ausgerüs machte er sich auf und gedachte den Manuel unversehens überfallen und gefangen zu nehmen. Allein während er rauhen Gebirgswegen umherirrte, wurde seine Annäherung Manuel verrathen, er traf denselben gerüstet, und Meroujan se fiel in der Schlacht, welche sich alsbald entspann [2]. Aber

1) Cf. Faust. 5, 38 fg.

2) Dagegen lässt Mos. Khor. 3, 37 den Meroujan schon gleich nacl Schlacht von Dirav fallen, und zwar durch die Hand eines armenischen I

urze Zeit nach diesem glücklichen Gefechte starb Manuel, der ine seiner Töchter mit dem Thronerben Arshak verheirathet und ieben Jahre in Armenien regiert (378—85) hatte, während dessen Bruder Vagharshak die Tochter des Bagratiden Sahak ehlichte. Arshak und Vagharshak übernahmen die Regierung gemeinchaftlich; da aber die kräftige Hand Manuels das Ganze nicht nehr zusammenhielt, so verloren die jungen Könige immer mehr n Ansehen, und die Grossen des Reiches wendeten sich wieder len Persern zu, während der sterbende Manuel den beiden Köigen die Anlehnung an die Römer gerathen hatte; seinem Rathe olgte Arshak, der fünf Jahre allein regiert haben soll, da sein Bruder Vagharshak schon im ersten Jahre seiner Regierung starb.

12. Vararan IV. Von diesem Fürsten, welcher von den nuhammedanischen Schriftstellern Behrâm, von den Armeniern Vram genannt wird, wissen wir sehr wenig, und dieses Wenige st, wie gewöhnlich, widersprechend. Als einen Sohn des Shâpûr III bezeichnen ihn Agathias, Masûdi und Firdosi, doch ist es nicht wahrscheinlich, dass Shâpûr III schon einen erwachsenen Sohn hatte; besser ist daher die Nachricht der meisten Schriftsteller Tabari, Ibn Alathîr, Mîrkhond), dass er ein Bruder des Shâpûr III, also ein Sohn des Shâpûr II war, eine Thatsache, welche eine Inschriften zur Gewissheit erheben. Auch über die Dauer einer Regierung schwanken unsere Nachrichten. Agathias (4, 26), Masûdi (2, 190), Tabari, Mîrkhond, Ḥamza geben ihm elf Jahre, o auch Mujmil (l. c. p. 513), Firdosi dagegen 14[1]. Ueber seine Regierung selbst wissen wir wenig Näheres; Ḥamza, Tabari, Masûdi und Agathias sagen, dass er den Namen Kirmânshâh geführt habe; denselben Namen geben ihm auch armenische Schriftsteller. Die neueren Chronologen schwanken über die Zeit seiner Regierung, doch sind sie darüber einig, ihm 11 Jahre zu geben. Mordt-

---

herrn, eines Bagratunier, Namens Sembat. Den Manuel erwähnt Moses überhaupt gar nicht; nach seiner Darstellung hätte Kaiser Theodosius sowol den Varazdat aus eigenem Antriebe entfernt, als auch die beiden Söhne des Pap ingesetzt (3, 41). Es ist unzweifelhaft, dass hier Faustus die Sache richtiger larstellt. Ueber die Gründe, welche den Moses zu seiner Abänderung bewoen haben, vgl. man St. Martin bei Lebeau 4, 154 und v. Gutschmid, die laubwürdigkeit etc. p. 11.

1) Shâhn. 1460, 13:

جهاندار برنا زگیتی برفت   برو سالیان بر گذشته دو هفت

mann und Clinton setzen seine Regierung von 388—399, Richter von 389—399, Patkanian von 386—397. Nach Hamza war Behrâm IV ein sehr sorgloser Herrscher; nach seinem Tode fand man viele an ihn gerichtete Schreiben noch versiegelt vor. Nach Tabari kam er bei einem Aufstande der Truppen ums Leben, er wurde von einem Pfeile getroffen, von welchem Niemand wusste wer ihn abgeschossen habe. Mîrkhond berichtet nach andern Quellen, dass ein Verwandter des Königs die That gethan habe. Wahrscheinlich unter seiner Regierung [1]) kam der Abschluss des Vertrages zu Stande, welcher dem langjährigen Zwiste zwischen Römern und Persern über Armenien ein Ende machen sollte. Beide Herrscher fanden es vortheilhaft, ein Königreich Armenien als neutrales Gebiet zwischen ihren Reichen bestehen zu lassen, um dadurch alle Reibungen zu verhindern; nur beschloss man, zwei Könige von Armenien zu ernennen, einen im römischen und einen im persischen Antheile des Landes [2]). Die Art und Weise der Theilung zeigt uns, dass im Wesentlichen die Idee ausgeführt wurde, welche schon Shâpûr II bei seinen Friedensvorschlägen zu Grunde legen wollte. Der Antheil, welchen die Perser erhielten, war bei Weitem der grösste, den Römern blieb nur ein kleiner Strich im Westen von Colchis bis Mesopotamien, der Sophene, Ingilene, Astyanene, Akilisene, Derxene und Caranitis nebst verschiedenen kleinen Bezirken umfasste. Arshak musste die Residenz seiner Väter in der Provinz Ararat verlassen und sich in den römischen Theil des armenischen Gebiets begaben; ein Theil des Adels, dessen Besitzungen im persischen Theile lagen, begleitete ihn. Diese Auswanderung gefiel dem persischen Könige sehr übel, er verlangte von Arshak die Rücksendung der Flüchtlinge. Arshak erwiederte, dass er dieselben nicht hindern, aber auch nicht zwingen werde, und deutete an, dass es am besten sein werde, wenn der König auch seinen Antheil von Armenien ihm anvertrauen wolle. Hierauf ging aber Vararanes nicht ein, er ernannte einen andern Arsakiden Namens Khosrov zum Könige von Persarmenien, der auch

1) So wenigstens, wenn Behrâm IV schon im J. 388 zur Regierung kam, denn in diesem Jahre war nach Libanius Friede zwischen Römern und Persern.

2) Cf. Faustus 6, 1. Mos. Khor. 3, 42; v. Gutschmid l. c. p. 13 setzt die Theilung in das Jahr 390.

Christ war, und meldete diess den flüchtigen Armeniern mit dem Beisatze, dass er sie im Besitze ihrer Güter lassen und die Verträge halten wolle, wenn sie zurückkehrten, ausserdem aber ihre Besizzungen confisciren werde. Diess wirkte, die entflohenen Armenier kehrten mit wenigen Ausnahmen auf ihre Güter zurück; nur Wenige blieben, und auch diese waren dem Arshak nicht treu, wie Sahak, der Schwiegervater seines verstorbenen Bruders, und mehrere Andere. Das Verhältniss der beiden Theile Armeniens war kein gutes, beide Könige befehdeten sich, und Arshak zog in jeder Beziehung den Kürzern, da ihn seine Umgebung bestahl und er von Khosrov im Felde geschlagen wurde. Uebrigens starb Arshak schon $2^{1}/_{2}$ Jahre nach der Theilung und erhielt keinen Nachfolger; ein Armenier, aber als römischer Beamter, trat an seine Stelle (392). Diese Massregel erregte aber bei den armenischen Grossen viele Unzufriedenheit und sie wandten sich durch Kazavón aus der Familie der Kamsar, denselben, welchen man als ihre Obrigkeit bestellt hatte, an Khosrov und trugen ihm auch die Herrschaft von Griechisch-Armenien an (394), unter der Bedingung, dass für die früheren Vorgänge vollkommene Amnestie gewährt und die in Persisch-Armenien confiscirten Güter ihren Eigenthümern wieder zurückgegeben würden, endlich, dass Khosrov sie schützen werde gegen den römischen Kaiser, wenn dieser etwa die in dem ihm zugefallenen Theile liegenden Güter ihnen nehmen wollte. Mit Freuden ging Khosrov auf diese Bedingungen ein und wurde auf diese Art wieder König über ganz Armenien. Er bat den Arkadius (richtiger: Theodosius I), dass er ihn auch mit seinem Antheile von Armenien belehen möge, und versprach das Land gut zu regieren und den Tribut pünktlich zu zahlen. Wirklich ging Arkadius auf dieses Ansinnen ein, da ihm ein Krieg im Oriente neben den übrigen Verwicklungen im römischen Reiche damals äusserst unbequem sein musste. Anders Vararan IV, der diesen Schritt des Khosrov so wie die Ernennung des Sahak zum Katholikos von Armenien als einen eigenmächtigen Eingriff in seine Herrscherrechte ansah[1]), den Khosrov zu

1) So nach Mos. Khor. 3, 50. Etwas anders Lazarus von Farp p. 23, der den Sturz des Khosrov mehr einer Intrigue zuschreibt, während nach Moses ein förmliches Zerwürfniss zwischen dem Könige von Persien und Armenien bestand, und Khosrov sogar den Arkadius um bewaffnete Hülfe angegangen hatte, die ihm aber nicht gewährt wurde.

sich berief und absetzte; doch geschah ihm kein Leid, er wurde nur in das Schloss der Vergessenheit gesperrt, in welchem auch sein Vorgänger Arshak seine Tage beschlossen hatte (p. 321). Als neuer König von Armenien wurde Vram-Shapuh, ein Bruder des abgesetzten Khosrov, ernannt, welcher in Frieden regierte; nur muss unter seiner Regierung Armenien von den Hunnen verheert worden sein, ein Ereigniss, von dem wir übrigens nur aus abendländischen Nachrichten etwas wissen.

13. Yezdegerd I[1]) der Böse[2]). Sehr wenig ist es, was wir über die Regierung dieses Fürsten erfahren, da er die ganze Zeit seines Lebens den Frieden mit dem Abendlande wahrte und daher den griechischen und römischen Schriftstellern keine Veranlassung gab seiner zu gedenken. Er scheint indessen ein kriegerischer Fürst gewesen zu sein, den man im Abendlande nicht ohne Sorgen den Thron besteigen sah, auch scheint es in der ersten Zeit wirklich zu Misshelligkeiten gekommen zu sein, doch änderte sich dieses bald und Yezdegerd schloss einen Frieden mit dem römischen Reiche, der wenigstens gehalten wurde, so lange er lebte[3]). Das freundschaftliche Verhältniss zwischen den beiden Monarchien hatte zur Folge, dass Yezdegerd einen gelehrten Eunuchen an Arkadius überliess, der im Dienste seines Ministers Narses gestanden hatte und nun der Lehrer des Theodosius II wurde[4]); dieser Umstand mag den Ur-

---

1) Der Name dieses Fürsten, der von hier an noch öfter in der Geschichte der Sâsâniden vorkommen wird, lautet auf Münzen יזדכרתי (Yezdikerti), bei den Syrern Yezdegerd, bei den Griechen Ἰσδιγέρδης, bei den Armeniern Yazkert. Mordtmann (Zeitschr. der DMG. 8, 63) schiebt vor diesem Fürsten auf die Autorität des Mujmil (l. c. 1843 p. 387) noch einen andern Yezdegerd ein, der im Gegensatz zu dem unsrigen يزدگرد نرم, d. i. Yezdegerd der Milde, genannt wird. Ich habe nicht gewagt ihm zu folgen, obwol einige Münzen von diesem Yezdegerd vorhanden sind; er ist vielleicht ein unglücklicher Usurpator gewesen.

2) Der Name ist بزه‌گار Bazegâr, der Sünder, entgegengesetzt dem Nékôgâr, der Wohlthäter, von dem oben die Rede war. Dunkel sind zwei andere Namen دفر Dafr, den Ḥamza, und فرديدگار Fardîdgâr, den Mîrkhond gebraucht.

3) Procop. B. P. 1, 2.

4) Theophanes Chron. 1, 125 ed. Nieb. Synesius ep. 110.

rung der Fabel erklären, dass Arkadius den Perserkönig zum ormunde seines noch unmündigen Sohnes gemacht habe[1]; dass ess eine Fabel sein muss, wird durch die offenbare Absurdität ner solchen Anordnung hinlänglich bewiesen. Ueber die Abammung des Yezdegerd sind unsere Quellen nicht ganz übernstimmend, die bestbeglaubigte Ansicht ist, dass er ein Sohn s Shâpûr III und Bruder des Vararan IV war, dafür entscheiden ch Firdosi, Tabari (2, 103), Masûdi (1, 190) und Lazarus von arp (p. 33 ed. Venet.). Andere wie Sepeos, Ḥamza und Ibn lathîr halten ihn für einen Sohn des Vararan IV. Diese zweite nsicht kennt auch Mîrkhond, so wie einige der Schriftsteller, e ihn zu einem Sohne des Shâpûr III machen. Die Angaben er die Zeit seiner Regierung sind merkwürdig bestimmt: amza lässt den Yezdegerd 22 Jahre, Mujmil 21 Jahre 5 Monate id 18 Tage regieren, ebenso Masûdi (2, 190); für diese letztere nsicht hat sich auch St. Martin (bei Lebeau 5, 483 not.) enthieden. Eine andere Angabe bei Masûdi setzt seine Regierung ıf 22 Jahre weniger 2 Monate fest, Agathias giebt ihm gerade ır 21 Jahre, ebenso Tabari. Die gewöhnliche Annahme der uern Chronologen ist, dass Yezdegerd I von 400—420 regiert ibe, so Richter, Mordtmann, Clinton, dagegen setzt Patkanian it Muralt[2]) seine Regierung in die Jahre 397—417, was richer sein wird. Alle morgenländischen Schriftsteller stimmen rin überein, dass dieser Yezdegerd I zwar verständig und unterhtet, aber im höchsten Grade misstrauisch und grausam gewen sei, der für gute Dienste und Aufopferungen keine Belohnung, er für das geringste Versehen grausame Strafen kannte. Er itte an Narses einen vortrefflichen Minister[3]), aber er richtete ch wenig nach seinen Rathschlägen. Ausserdem wissen wir ır noch, dass die Kinder des Yezdegerd I meistens sehr jung arben und dass ihm im achten Jahre seiner Regierung ein Sohn eboren wurde, den er Behrâm nannte und natürlich gross zu iehen wünschte. Die Weisen des Reiches berietheu nun mit

1) Theophanes l. c. Procop. bell. Pers. 1, 2. Agathias 4, 26. Zonaras 13, 22.

2) Patkanian l. c. p. 161. Muralt Essai de Chronologie byzantine (St. Petersburg 1855) p. 29.

3) Ausser Tabari nennt ihn noch Ibn Alathîr, der ihn als حكيم زمانه, den hervorragenden Gelehrten seiner Zeit betitelt.

einander, wie man am besten verhindern könne, dass die Gemüthsart des Vaters sich auf den Sohn vererbe; das Horoskop verhiess dem Kinde eine glückliche Regierung, sie gaben daher dem Vater den Rath, für seinen Sohn einen weisen Mann zu suchen, der ihn auferziehe. Der Rath schien dem Yezdegerd gut zu sein, er liess nach passenden Männern in allen Gegenden suchen und entschied sich zuletzt für Mundir, den König von Yemen[1]. Nicht zum Gelehrten wollte Yezdegerd I seinen Sohn erzogen haben, er sollte sich in allen ritterlichen Künsten üben, und dazu fand sich bei den Arabern die beste Gelegenheit. Am Hofe Mundirs bildete sich der junge Behrâm aus und zeigte bald die hervorragenden Eigenschaften eines Prinzen, der zum Herrscher bestimmt ist, namentlich zeichnete er sich als gewaltiger Jäger aus. Nachdem er zum Jünglinge herangewachsen war, kehrte er an den Hof seines Vaters zurück; die finstere, despotische Art desselben behagte jedoch dem an die Freiheit gewöhnten Sohne nicht, es entstanden bald Misshelligkeiten und Behrâm wurde zuletzt sogar in Gefangenschaft gehalten, weil er einmal in Gegenwart des Königs eingeschlafen war. Auf die Fürsprache des griechischen Gesandten Tînos[2] wurde er der Haft wieder entlassen und durfte zu Mundir zurückkehren. Wir wissen nicht, was an diesen Erzählungen Wahres ist, wir vermuthen, dass die Erziehung des Prinzen unter den Arabern in seiner frühesten Jugend in das Reich der Fabeln gehört, aber dass er sich allerdings als erwachsener Mann länger bei Mundir aufgehalten haben mag, vielleicht vom Anfange an mit dem Plane, sich der Hülfe dieses arabischen Fürsten zu bedienen, wenn die Zeit gekommen sein würde seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. Inzwischen regierte Yezdegerd I in gewohnter Weise weiter, seine Gemüthsart wurde immer schlechter, auch kränkelte er, namentlich scheint ihm ein schwer zu stillendes Nasenbluten gepeinigt zu haben. Zu seiner Heilung gebrauchte er die Quelle

1) So nach Firdosi. Die Araber nennen Mundir als König von Hîra. Ueber ihn und die Fabeln, welche sich bei den Arabern an den Aufenthalt Behrâmgûrs bei ihnen knüpfen, vgl. man Caussin de Perceval, histoire des Arabes 2, 55 fg.

2) Ich vermuthe, dass der Name Tînos aus Anthemius verstümmelt sei; wir wissen, dass Anthemius einmal als Gesandter nach Persien gesandt wurde, cf. Lebeau 5, 252.

er Nähe von Tus, dort stiess er auf ein wildes Pferd, ı bändigen versuchte, welches ihm aber einen Schlag an f versetzte, so dass er starb. Die gequälten Perser ben dieses Pferd als ein vom Himmel gesandtes Wesen, on einem unerträglichen Tyrannen erlösen sollte, sie be-, es sei verschwunden, nachdem es die That vollbracht ւuf diese Weise erzählen Firdosi wie Tabari den Tod des rd I.

ɜ Yezdegerd I ein finsterer und ungewöhnlich strenger, mer Herrscher gewesen sei, wird sich nicht bezweifeln nd es liegt nahe zu vermuthen, dass körperliche Leiden ossen Antheil an seiner Sinnesart gehabt haben, denn rates (7, 8) berichtet uns, dass Yezdegerd I von immerem Kopfweh gequält wurde. Dass das ungünstige Bild, lie Morgenländer von diesem Fürsten entwerfen, irgend-Ausdruck der Missbilligung seiner Hinneigung zum hume zu gelten habe, lässt sich nicht beweisen. Gewiss die Vorliebe des Yezdegerd I für das Christenthum, o gross war, dass man sich in christlichen Kreisen elte, es werde dieser König offen zu dieser Religion n; wie die Verfolgung der Christen in der letzten Pe-ı Yezdegerds Regierung und sein Benehmen in Armenien n lässt, war diese Erwartung eine unbegründete. Dass d I den Christen so geneigt war, hatten diese zumeist flusse des mesopotamischen Bischofs Maruthas zuzuı, der öfter zu Gesandtschaften an den persischen Hof t wurde (es sollen damals öfter solche Gesandtschaften Römern und Persern gewechselt worden sein) und in ndschaftliche Beziehungen zu dem persischen König trat. Gebete wurde es zugeschrieben [1]), dass Yezdegerd von ıerwährenden Kopfweh geheilt wurde, an welchem er e Sokrates erzählt, machte die hohe Gunst des Maruthas er eifersüchtig und verleitete sie zu einem gewagten ımen. Sie verbargen in der Feuerkapelle, in welcher d I täglich seine Andacht zu verrichten pflegte, einen

Sokrates 7, 8; Theophanes dagegen behauptet (1, 132 ed. Nieb.), aruthas einen wahnsinnigen Sohn des Yezdegerd I hergestellt und rch die Zuneigung des Vaters erworben.

Menschen, der dem Könige zurufen musste, es sei nicht recht, dass er einen Christen also begünstige, so zwar, als ob die Stimme aus dem Feuer komme. Allein der Betrug wurde entdeckt, wie es heisst durch Mitwirkung des Maruthas, der überzeugt war, dass das Feuer unmöglich gesprochen haben könne, und die Mager wurden strenge bestraft. Nichts desto weniger sollen sie später noch einen ähnlichen Versuch gemacht haben, indem sie von dem Orte, wo Maruthas sich befand, einen heftigen Gestank ausgehen liessen; allein auch dieses Mal entgingen sie nicht der Entdeckung und der Strafe. Nach der Versicherung des Sokrates (7, 18) soll Yezdegerd I die Christen überhaupt nicht verfolgt und nur der Tod seine völlige Bekehrung zum Christenthum verhindert haben. Dieser Versicherung stehen indessen andere glaubwürdige Nachrichten entgegen: Theophanes (1, 128) sagt bestimmt, dass Yezdegerd I in demselben Jahre, in welchem Hypatia ermordet wurde, also 414, eine Christenverfolgung begonnen habe. Die Ursache dieser Verfolgung, welche Theophanes nur kurz erwähnt, erzählt uns Theodoret (5, 39) ausführlich, und man sieht daraus, dass die persischen Christen in Hinblick auf die Gunst des Königs sich Vieles erlaubten. Ein christlicher Bischof in Persien, Namens Abdas, hatte einen Feuertempel verbrannt; hierüber hatten die Mager bei ihrem Könige Klage geführt, und dieser hatte dem Abdas sein Unrecht mit gelinden Worten verwiesen und ihm befohlen den verbrannten Feuertempel wieder aufzubauen. Diesen Befehl auszuführen weigerte sich Abdas durchaus, Yezdegerd drohte darauf alle christlichen Kirchen zu zerstören, wenn sein Befehl nicht geachtet würde, und sah sich auch gezwungen seine Drohung auszuführen. Diess war die Veranlassung zu einer harten Verfolgung der Christen im persischen Reiche, welche nach Theodoret 30 Jahre andauerte, während Andere ihr nur fünf Jahre geben. Dass bei Yezdegerd I in den letzten Jahren seiner Regierung eine vollkommene Sinnesänderung in Bezug auf die Christen eintrat, macht auch sein Verhalten in Armenien wahrscheinlich. Dort war noch unter der Regierung des Vararan IV der König Vram-Shapuh auf den Thron gekommen, und er konnte, Dank den friedlichen Verhältnissen zwischen den Persern und Römern in der damaligen Zeit in aller Ruhe regieren. Gleichwol fanden sich die Römer nicht bewogen, das Verhältniss fortbestehen zu lassen, zu welchem sie

ich Vram-Shapuhs Vorgänger gegenüber verstanden hatten, und auch den griechischen Antheil Armeniens von dem Könige von Persarmenien verwalten zu lassen, sie ernannten für ihr Land einen eigenen Grafen [1]) und zeigten dadurch die Absicht, diesen Theil Armeniens mehr und mehr als römische Provinz zu behandeln. Als Vram-Shapuh starb, hinterliess er nur einen zehnjährigen Sohn. Damals regierte bereits Yezdegerd in Persien, und ihn baten die Armenier, dass er ihnen ihren frühern König Khosrov wieder geben möge, der damals schon sehr alt war, aber noch als Gefangener in Persien lebte. Yezdegerd I gewährte nicht nur diesen Wunsch, er erlaubte auch, dass mit Khosrov sich Hrahat nach Armenien zurückbegeben dürfe, der Sohn jenes Kazavon, welcher zugleich mit Khosrov in die Verbannung gezogen und dort gestorben war; doch musste Hrahat erst aus Segestân berufen werden, und noch ehe er in Armenien ankam, war Khosrov bereits gestorben, er hatte nur acht Monate regiert (413). Nunmehr gedachte aber auch Yezdegerd I den Armeniern nicht mehr einen König aus ihrem alten Geschlechte zu geben, sondern Persarmenien näher mit seiner Dynastie zu verknüpfen, ähnlich wie diess die Römer mit ihrem Theile Armeniens schon gethan hatten [2]), und sandte desshalb seinen eigenen Sohn Shapuh als König nach Armenien, ziemlich um dieselbe Zeit, als die Verfolgung der Christen in Persien begann. Er sagte sich nämlich, dass die armenischen Grossen unruhig seien und die Veränderung liebten, dass es daher sehr wohl sich ereignen könne, dass sie wieder von Persien abfielen und sich zu den Römern wendeten, an deren Gebiet sie ebensogut gränzten wie an das

1) Cf. Mos. Khor. 3, 54.

2) Nach der Mittheilung Procops (bell. Pers. 2, 3, de aedif. 3, 1) hatte Khosrov (Procop nennt ihn fälschlich Arsakes) seine beiden Söhne Tigranes und Arsakes zu Erben seiner Staaten eingesetzt; Arsakes sollte den kleinern Theil, d. i. wol das griechische Armenien, erhalten, Tigranes einen viermal grössern, d. h. Persarmenien. Ueber die ungleiche Theilung erzürnt, suchte Arsakes mit Hülfe der Römer seinen Bruder zu bekriegen; dieser trat seine Ansprüche an den König von Persien ab und zog sich als Privatmann nach Erân zurück, worauf dann Arsakes seinen Theil gleichfalls an Theodosius II abtrat und von da an auf griechischem Gebiete lebte. Die armenischen Schriftsteller erwähnen dieses Ereigniss nicht.

persische, und dass ein Antrieb zum Abfall die Religion sein könne, denn schon damals bekannte sich die Mehrzahl der Armenier zum Christenthume. Wenn nun Shapuh die armenischen Grossen oft an seinen Hof berief und ihnen durch glänzende Feste, grosse Jagden u. dgl. zu schmeicheln und sie fest an sich zu ketten suchte, hielt Yezdegerd es nicht für unmöglich, sie nach und nach vom Christenthume zur mazdayaçnischen Religion zurückzuführen; auf jeden Fall glaubte er, dass sein eigener Sohn die persischen Interessen in Armenien besser wahren werde als ein König, der dem armenischen Volke selbst entnommen sei. Shapuh war also König von Armenien und regierte das Land vier Jahre lang bis zum Tode seines Vaters, aber wenn wir dem Berichte des Moses (3, 55) glauben, genoss er die Achtung der Armenier nicht in hohem Grade. Die Hoffnung des Yezdegerd I, die Armenier wieder zur mazdayaçnischen Religion zurückführen zu können, erwies sich als vollkommen trügerisch; das Christenthum hatte die fast vierzigjährige Periode der Duldung, die es unter den Regierungen des Ardashîr II, Shâpûr III und Yezdegerd I genossen hatte, bestens benutzt; das numerische Uebergewicht war in Armenien schon jetzt auf der Seite der Christen, und eben um diese Zeit geschah ein entscheidender Schritt zur dauernden Entfremdung zwischen Armeniern und Erâniern durch die Erfindung und Verbreitung des dem griechischen nachgeahmten armenischen Alphabets. Wir werden unten an einer andern Stelle die Geschichte dieser Schrifterfindung ausführlicher zu beschreiben haben, aber wir müssen hier bereits darauf hinweisen, dass durch dieses Alphabet die christlichen Priester die Träger der armenischen Bildung wurden und von da an durch die Uebersetzung christlicher Schriften die christlichen Ideen immer grössere Verbreitung im Lande fanden. Die Christenverfolgung, welche sich in den letzten Jahren der Regierung Yezdegerds I erhoben hatte, scheint übrigens auch nach Armenien sich erstreckt zu haben, so dass zahlreiche Flüchtlinge sich auf römisches Gebiet retteten. Im engen Zusammenhange damit soll die Erbauung von Theodosiopolis oder Erzerûm stehen, welches um diese Zeit von Anatolius auf Befehl des Kaisers Theodosius II gegründet wurde (Mos. Khor. 3, 59). Die ausserordentlich wichtige Lage des Orts lässt vermuthen, dass es sich bei dieser Grün-

ıug ebensosehr um die Schöpfung eines Waffenplatzes handelte, ; um das Bedürfniss, den armenischen Flüchtlingen eine Wohnitte zu bereiten [1].

14. Vararan V. Wie uns das Königsbuch berichtet, vermmelten sich nach dem Begräbnisse des Yezdegerd I die Grosn'des Reiches und beschlossen, in Erwägung der Drangsale, : sie unter der Regierung des eben verstorbenen Königs hatten ragen müssen, bei der Besetzung des Thrones auf die unmitbare Nachkommenschaft des Yezdegerd I keine Rücksicht zu hmen, weil man fürchtete, der Sohn werde dem Vater ähnlich in. König Shapuh von Armenien verliess sein Land, sobald er n dem Tode [2] seines Vaters hörte, und eilte nach Ktesiphon, ne Zweifel um den Thron für sich in Anspruch zu nehmen, er er wurde gleich nach seiner Ankunft getödtet, und die Wahl r persischen Grossen fiel auf Khosrav, der ein Nachkomme s Ardashîr Bâbegân genannt wird [3]; doch scheint die Anernnung nicht ganz ohne Anstand erfolgt zu sein, da noch mehr :werber Ansprüche auf den erledigten Thron zu haben meinten. n klügsten hatte sich bei dieser Angelegenheit Vararan oder :hrâm benommen, der durch seine Liebe zur Jagd bei den Erâ- ern berühmt wurde und den Namen Behrâmgûr [4] erhielt. Er tte sich, wie wir wissen, nach Hîra begeben, wahrscheinlich Vorahnung der Dinge, welche kommen mussten; dort hatte sich mit dem Könige Mundir befreundet, der sich nun bereit ıden liess (natürlich in Erwartung einer entsprechenden Belohıng), die Ansprüche Vararans mit bewaffneter Hand zu unter-

1) Der armenische Name der Stadt ist bekanntlich Karin, er gründet h auf den alten Namen des Bezirks, der schon bei Plinius (H. N. 5, 24) den ımen Caranitis führt. Auch das Neupersische kennt قارن, Qârin, nicht blos Mannesname, sondern auch als Bezeichnung eines Berges Shâhn. 1123, 17.

2) Mos. Khor. 3, 56 lässt den Shapuh auf die Nachricht von der Krankit seines Vaters abreisen und nach dem Tode desselben in Ktesiphon anmmen. Nach der oben mitgetheilten Erzählung kann diess kaum rich- ; sein.

3) Khosrav gehörte also der herrschenden Familie nur im weiteren Sinne a. Die oben mitgetheilte Nachricht findet sich bei Tabari (2, 115) und Ibn lathîr; Mîrkhond (p. 329 bei de Sacy) will wol dasselbe sagen. Die Nachicht, dass Khosrav ein Sohn des Ardashîr II gewesen sei, scheint mir auf inem Irrthume zu beruhen.

4) d. i. Behrâm, der wilde Esel. Theodoret (5, 37) nennt ihn Γοροράνης.

stützen. Ein arabisches Heer erschien zur Bestürzung der Erânier plötzlich vor der Hauptstadt [1]), und eine Gesandtschaft, welche an Mundir geschickt wurde, um nach dem Zwecke dieser Bedrohung sich zu erkundigen, verwies dieser an Vararan, den er als Grosskönig anerkenne und nach dessen Befehle er handle. Man musste sich also bequemen mit dem neuen Prätendenten zu unterhandeln; diese Unterhandlungen sind uns aber nur in einer wenig zuverlässigen übertriebenen Form überliefert. Nach Firdosi liess es Vararan zunächst auf eine Wahl durch das Loos ankommen; es wird zuerst unter 100, dann unter 50, dann unter 30, und endlich nur unter 3 Personen gelost, aber der Name Vararans ging immer wieder aus der Urne hervor. Trotz dieser sichtlichen Kundgebung des Himmels weigerten sich die Erânier doch den Vararan anzuerkennen; sie liessen alle auf Veranlassung Yezdegerds I grausam Verstümmelten zusammenkommen, als Beweis für die Rechtmässigkeit ihrer Weigerung, ferner ein Mitglied dieses Hauses als König anzuerkennen. Die grosse Zahl dieser Verstümmelten, die ein ganzes Heer bildeten, soll selbst Vararan tief ergriffen und zu einem Vertrage mit seinem Volke bestimmt haben: er versprach besser zu regieren und die Krone freiwillig niederzulegen, wenn es sich nach Verlauf eines Jahres zeigen sollte, dass die Erânier mit seiner Regierung nicht zufrieden seien. Ferner erbot er sich, mit dem schon vor ihm ernannten Khosrav in der Art um die Krone zu streiten, dass derjenige der Sieger sein solle, welcher die Krone von einem Throne herabhole, an welchem zwei Löwen festgebunden waren. In diesem gefährlichen Wettstreite liess Khosrav seinem jüngern Nebenbuhler den Vortritt; dieser holte die Krone auch wirklich und beseitigte die Löwen, worauf ihn Khosrav zuerst als Grosskönig begrüsste. Wichtig ist es, dass dem neuen Könige neben anderen Versprechungen auch die Versicherung in den Mund gelegt wird, dass er nach den Gesetzen der Religion Zarathustras regieren würde. Wie lange diese Regierung dauerte, ist nach unsern Quellen so wenig sicher wie bei andern Sâsâniden. Die kürzeste Dauer seiner Regierung wird von Ibn Alathîr gegeben, nämlich 18 Jahre 10 Monate und 20 Tage; zwanzig Jahre giebt ihm

---

1) So nach Tabari (2, 114). Nach Firdosi hätten wir diese Vorgänge nach Jihrem in der Persis zu verlegen.

(4, 27); die armenischen Quellen schwanken zwischen
Jahren (Patk. p. 162); Ḥamza, Mujmil, Tabari und Ma-
ı 23 Jahre; Mîrkhond schweigt ganz über diesen Punkt.
her Weise sind auch die Ansichten der neuern Chrono-
wankend. Richter setzt die Regierung des Behrâmgûr
ran von 421 — 441, Mordtmann 420 — 440, ebenso Clin-
richtigsten ist wol die Annahme von Muralt und Patka-
welchen ihn der erstere von 417 — 442, der letztere von
} regieren lässt.
den Begebenheiten unter der Regierung des Vararan V
wir zuerst die Beziehungen zum römischen Reiche als
gsten und die am besten beglaubigten. Wir wissen, dass
zten Jahren der Regierung des Yezdegerd I eine Chri-
gung ausgebrochen war; sie dauerte auch unter dem
nige fort und scheint ebensowol den Ansichten Vara-
ler grössern Anzahl seiner Unterthanen entsprochen zu
ocrates, der aber mit seiner Ansicht allein steht, lässt
olgung erst mit der Thronbesteigung des neuen Königs
(7, 18). Begreiflicher Weise trübte diese Verfolgung
hungen zwischen Erân und dem römischen Reiche.
stliche Unterthanen aus Erân flüchteten sich auf römi-
iet, und dem Ansinnen des Vararan, dass dieselben aus-
verden möchten, wurde nicht entsprochen. Die Perser
ı Wiedervergeltung, sie wollten römische Unterthanen
t wieder herausgeben, welche sie um Lohn zu Arbeiten
oldminen gedungen hatten; dann wurden verschiedene
Kaufleute auf persischem Gebiete in ihrem Eigenthume
t, und so entstand ein Krieg zwischen beiden Reichen,
ıehrere Jahre andauerte. Das Bild, welches wir uns aus
n Nachrichten der Schriftsteller zusammensetzen kön-
he über diesen Krieg berichten [1]), ist das folgende. Wie
, wurde derselbe von den Persern, den Römern unerwar-
ıne vorhergehende Kriegserklärung durch einen Einfall
che Gebiet mit Hülfe der Araber begonnen. Bedeu-
engüsse verzögerten indessen die Fortschritte des per-
eeres, so dass die Römer ihre Truppen sammeln und
nfall in die armenisch-persische Provinz Arzanene

odoret 5, 37. Sokrates 7, 18. Theophanes 1, 132 ed. N.

machen konnten. Der römische Feldherr, der an der Spitze der Unternehmung stand, hiess Ardaburius; ihm zu begegnen eilte aber der Perser Narses herbei, ohne Zweifel der Mihr Narsi, von welchem Tabari spricht und den er einen Sohn des unter Yezdegerd I berühmten Narses nennt [1]), er wurde aber geschlagen und musste sich zurückziehen. Diesen Unfall dachte nun Narses durch einen Einfall in römisches Gebiet wieder auszugleichen; aber Ardaburius ahnte seine Absicht, und als Narses in Nisibis ankam, fand er nicht nur die römische Gränze wohl vertheidigt, es wurden die Perser selbst in Nisibis belagert. Getrennt von dieser Armee war noch eine zweite ausgerüstet, zu welcher auch der arabische Fürst Mundir mit zahlreichen Schaaren von Arabern stiess und die von Vararan in Person angeführt worden sein dürfte. Sie nahm ihren Weg zum Euphrat und muss denselben überschritten haben, aber sie richtete nichts aus, denn die Araber waren ihr mehr zur Last als zur Hülfe. Auf die falsche Nachricht von dem Herannahen eines römischen Heeres ergriff die Araber ein panischer Schrecken, sie eilten zum Euphrat zurück und stürzten sich bewaffnet in den Fluss; nicht einer soll das jenseitige Ufer erreicht haben, und nach des Theophanes übertriebener Angabe sollen 100000 Araber bei dieser Gelegenheit um das Leben gekommen sein [2]). Durch das Vorrücken dieser zweiten Armee wurden indessen die Römer bewogen, die begonnene Belagerung von Nisibis wieder aufzugeben aus Furcht vor der Menge von Elephanten, die Vararan mit sich führte. Diese Vorgänge scheinen in das Jahr 421 zu gehören [3]), und in dieselbe Zeit fällt wol auch die nur von Theodoret [4]) berichtete Belagerung von Theodosiopolis [5]) durch die Perser, die gleichfalls erfolglos

1) Tabari (2, 122) nennt ihn Hazâr-bende, d. i. 1000 Sklaven besitzend; ich glaube aber darum nicht, dass er mit dem Märtyrer Suenes zu verbinden sei, von dem Theodoret 5, 39 spricht und ihn χιλίων οἰκετῶν δεσπότην nennt.

2) Diese Zahl nennt sowol Theophanes als Theodoret, Abulfaraj dagegen, s. a. 399, spricht nur von 6000 Todten.

3) Cf. Theoph. 1, 133.

4) Theodoret 5, 37.

5) Natürlich ist hier nicht die neu gegründete Stadt Theodosiopolis in Armenien gemeint, sondern Resaina in Mesopotamien, welche Stadt im J. 3[illegible] den Namen Theodosiopolis erhalten hatte. Vgl. Malalas p. 345. Nach Proc[illegible] (de aedif. 3, 5) war das nördliche Theodosiopolis zu dieser Zeit noch sehr [illegible] bedeutend.

r. In den darauf folgenden Jahren rühmen sich die Römer
:h mehrere Vortheile davon getragen zu haben, von welchen in-
ısen Socrates (7, 18) mehrere nur kurz erwähnt, nämlich dass
:obindus einen der stärksten Perser getödtet, Ardaburius sieben
'sische Anführer umzingelt und vernichtet habe, während Vi-
ıus die Reste des arabischen Hülfsheeres schlug. Gleichwol
' es Theodosius vor, einen Frieden mit den Persern zu unter-
ıdeln; es wurden Gesandte abgeschickt[1]), in deren Auftrag
gewisser Maximus zu dem Könige der Perser ging, vorgebend,
sei nur von dem Heerführer zu Unterhandlungen beauftragt,
' Kaiser wisse überhaupt noch gar nichts von dem gegenwär-
:n Kriege. Auch die Perser waren dem Frieden sehr geneigt,
es ihnen an Lebensmitteln mangelte, doch wünschte man vor-
' noch eine glänzende Waffenthat gethan zu haben. Die Schaar
' Unsterblichen, welche, wie zur Zeit der Achämeniden, noch
ner gebildet wurde und die aus 10000 Mitgliedern bestand,
:ernahm es eine Heldenthat auszuführen. In zwei Haufen ge-
ilt, zogen sie aus nach dem Orte, wo ein Theil der Römer
nd, aber nur der eine Haufe zeigte sich dem Feinde, während
andere im Hintergrunde lag und die Römer abzuschneiden
lachte. Aber die Sache kam anders als die Perser dachten,
n hatte den Hinterhalt bemerkt und den römischen Feldherrn
ıachrichtigt, und es waren nun die Perser, welche eingeschlos-
wurden und grösstentheils ihren Tod fanden. Nach dieser
:derlage säumten die Perser nicht länger, den von den Rö-
rn gewünschten Frieden abzuschliessen; nach einer Nachricht
lte derselbe hundert, nach einer andern nur 50 Jahre gelten[2]);
der That hat dieser im J. 422 geschlossene Friede 80 Jahre
lauert. Nach Sokrates und Theophanes hätte mit diesem Frie-
nsschlusse auch die Christenverfolgung ihr Ende gefunden; es
diess aber nicht wahrscheinlich, sie liess nur an Heftigkeit
ch, ohne jedoch ganz zu erlöschen. Theodoret sagt, dass sie
ihrend der ganzen Regierung des Vararan V andauerte und
ıch dessen Tode von seinem Sohne fortgesetzt wurde, sie hat

1) Diese Angabe des Sokrates und Theophanes ist wahrscheinlicher als
ie des Evagrius (1, 19), dass der Perserkönig es war, der Geschenke schickte
nd um Frieden bat.

2) Sozomenos 9, 4. Cedrenus 1, 599 ed. Bonn.

jedenfalls über 30 Jahre gedauert. Auch die persischen Quelle gedenken dieses Krieges gegen die Römer, wiewol ganz kur und lassen ihn durchaus zum Vortheile der Perser endigen. Ib Alathîr und Mîrkhond lassen den Narses sogar bis Constantin pel vordringen und den Kaiser zwingen sich den Persern unterwerfen. Auch verlegen die morgenländischen Schriftstell diesen Krieg fälschlich an das Ende der Regierung des Varara

Die Nachrichten über andere Kriege, welche Vararan V g führt hat, können wir nur aus morgenländischen Schriftstelle r entnehmen, sie sind offenbar nicht in allen Einzelheiten zuv r lässig. Der Krieg mit dem Khâqân von China begann nach T a bari (2, 119) im siebenten Jahre der Regierung des Vararan V, also etwa im Jahre 424. Die Kunde von den Rüstungen des mächtigen Herrschers im Norden verbreitete in Erân überall den grössten Schrecken, sobald sie bekannt wurde; nur Vararan V zeigte anscheinend grosse Sorglosigkeit, versäumte aber nicht in der Stille die geeigneten Massregeln zu treffen. Als er mit den Rüstungen zu Ende war, übergab er seinem Bruder Narsi den grössten Theil des Heeres und die Verwaltung des Reiches, während er selbst mit einem kleinen Heere nach Âḍargushasp in der Nähe von Ardebîl zog, scheinbar um eine Jagd abzuhalten¹. Dieser Zug des Vararan wurde von einer grossen Anzahl Erânier als eine Flucht des Königs angesehen; wider den Willen des Narsi schickten sie eine Gesandtschaft an den bereits heranrückenden Khâqân und suchten den Einfall in das Land durch Anerbieten eines Tributs abzuwenden. Der Khâqân war durch seine Kundschafter von der Flucht des Vararan unterrichtet, die er gleichfalls als Feigheit auslegte; er ging auf den Vorschlag ein und besetzte einstweilen Merv, wo er sich sorglos dem Vergnügen der Jagd hingab, da er an keinen Angriff von érânischer Seite mehr dachte und blos die Einlieferung des Tributs erwartete. Aber Vararan drang nun geradewegs von Ardebîl über Amol, das Etrekthal un Nesâ gegen Merv vor, überraschte den Khâqân auf der Jagd und nahm ihn gefangen. Nunmehr änderten sich die Verhä

1) Firdosi nennt den Ort Keshméhen (كشميهن, Yâqût schreibt fälscl كشمهين), der Ort lag am äussersten Ende des Gebietes von Merv. M behauptet, der Khâqân sei bis Rai vorgedrungen; dann wird die Stellur Vararan in Âḍerbaijân noch begreiflicher.

kommen, Vararan drang gegen Bokhârâ vor und nö- Einwohner dieses Landes zur Zahlung eines Tributs, e sogar einen Erânier als seinen Lehensträger dort ein amte die Gränzen zwischen beiden Ländern durch eine ete Säule. So viel Glück und Tapferkeit beschämte die igen Erânier, welche die Gesandtschaft an den Khâqân hatten; demüthig baten sie um Verzeihung, die ihnen erwendung des Narsi auch zu Theil ward. Grosse ier hatte Vararan sowol im Lager des Khâqân, als in rbeutet; diese häufte er aber nicht nutzlos in seinem af, sondern verwandte sie zu gemeinnützigen Bauwer- ur Unterstützung der Armen und Waisen[1]). Unter gros- l zog der König Vararan V wieder in seine Residenz ein.

hafter noch als dieser Bericht über den Krieg gegen die Erzählung, die man allgemein bei den morgenlän- chriftstellern findet, dass Vararan einmal die Regierung ides seinem Minister übergab, während er selbst als er Gesandter an den Hof des Shankal von Indien in g, dort unbekannt mehrere Jahre verweilt und durch liche Tapferkeit so sehr auffällt, dass ihm der Shankal r Töchter zur Frau giebt und nicht wieder ziehen lassen Hülfe seiner Gemahlin gelingt es dem Vararan zu flie- rird zwar von dem Shankal eingeholt, doch lässt ihn ig ziehen, nachdem er erfahren hat, welch hohen Rang iegersohn besitzt. Der Shankal kam sogar mit sieben gegebenen indischen Fürsten an den Hof Vararans um iter zu besuchen, und diese Zusammenkunft erhöhte von Vararans Regierung ungemein. Nach einer Mit- 'abaris hätte der Shankal seinem Schwiegersohne auch izen Sind, Makrân und überhaupt alle an Erân grän- oiete abgetreten. Noch unwahrscheinlicher und nicht rchgänzig bezeugt sind die Kriegszüge, die Vararan en und Sudân unternommen haben soll, wie Ibn Al- Mîrkhond erzählen. Die morgenländischen Schrift-

ri (l. c. p. 120) erzählt, die erbeuteten Perlen und Edelsteine Feuertempel in Âḍerbaijân (wahrscheinlich dem Âḍar gushasp) ge- den. Auch die Frau des Khâqân soll als Dienerin diesem Tempel rorden sein.

steller und namentlich Firdosi erzählen aus dem Privatleben de[redacted]s Vararan V noch gar Vieles, das hier keine Erwähnung verdien[redacted]t; aus den möglichen wie unmöglichen Jagdgeschichten, so wie au[redacted]us seinen vielen Abenteuern mit Frauen lässt sich nur so viel en[redacted]t-nehmen, dass er ein ungewöhnlich geschickter und glücklich [redacted]er Jäger und dass er dem weiblichen Geschlechte mehr als billig z[redacted]u-gethan gewesen sein muss, so dass er sich dadurch dem offen- en Tadel seiner Minister aussetzte. Auch Gastmähler und Mu[redacted]ik liebte er ungemein und hatte auch ein Vergnügen daran, se[redacted]ne Unterthanen fröhlich und gesellig leben zu sehen. Um dem M[redacted]n-gel an Musikern abzuhelfen, liess er aus Indien einen Sta[redacted]m kommen, den Hamza Zoth (الزط) nennt, während sie nach [redacted]ir-dosi Luren hiessen.

Noch bleibt uns, über die Veränderungen zu berichten, welche sich während der Regierung des Vararan V in Armenien zutrugen, und die wichtig genug sind. Der Thronwechsel bei dem Tode des Yezdegerd I hatte zugleich die Armenier ihres Königs beraubt, da Shapuh nach Ktesiphon gegangen war und dort ermordet wurde. Sobald dieser Mord und der Regierungswechsel in Persien den Armeniern bekannt wurde, da vereinigten sich die Grossen des Landes und erhoben sich gegen die persische Herrschaft. Mit leichter Mühe wurde das anscheinend wenig zahlreiche persische Heer in Armenien geschlagen und der Anführer getödtet, worauf sich das Heer in einzelne Schaaren auflöste, welche sich zu retten suchten so gut sie es vermochten Der neue König Vararan V musste die Armenier ruhig gewähre lassen, denn erst hielten ihn die Thronstreitigkeiten in Persi von einem kräftigen Einschreiten ab, dann der wichtige Kr mit den Römern. In den Jahren, während welcher die Arme ihre Freiheit geniessen durften, fanden sie bald, dass diese das gehoffte Glück brachte, Anarchie und Unordnung n überhand, die Wege und andern öffentlichen Anstalten ve und die Tribute konnten nicht gezahlt werden[1]. Vararan nun nicht Lust, seine Ansprüche auf Armenien aufz wünschte sie aber auch nicht durch einen langwierig aufrecht zu erhalten, sondern zog es vor, durch Sem Bagratiden, den armenischen Grossen Friedensvorschläg

1) Cf. hierzu und zum Folgenden Mos. Khor. 3, 56. 58.

lassen. Unter Vermittelung des Katholikos Sahak kam bald
e Uebereinkunft zu Stande, welche den Armeniern für die
gangenheit vollkommene Amnestie versprach, als tributpflich-
n König Armeniens aber den Ardashîr, den Sohn Vram-Shâ-
s, einsetzte, der damals (423) erst 18 Jahre alt war. Wahr-
einlich wird Vararan V dieses Resultat selbst nur als ein vor-
figes betrachtet haben. Es dauerte nur wenige Jahre und die
nenier waren wieder unzufrieden mit ihrem Könige, der ein
r anstössiges Privatleben geführt haben soll; doch scheint es
r wahrscheinlich, dass dieses nur den Vorwand für die Pläne
persischen Partei abgab, welche wünschte Persarmenien in
ähnliches Verhältniss zum persischen Reiche zu bringen, wie
die Römer in dem ihnen zugefallenen Theile schon durchge-
rt hatten. Die Unzufriedenen schlugen dem Katholikos Sahak
sich mit ihnen zu verbinden; sie wollten vom Könige von
rsien die Absetzung des Ardashîr verlangen, an dessen Stelle
n blos ein persischer Statthalter treten solle[1]). Sahak sah ein,
s die Durchführung dieses Planes das persische Armenien en-
r an Persien ketten würde, als ihm, dem Christen, lieb sein
nnte; er schlug seine Mitwirkung an diesem Beginnen durch-
s ab und rieth, in einer so wichtigen Angelegenheit doch erst
n Rath des Kaisers Theodosius zu hören, ehe man zur That
reite. Dieser unvorsichtige Rath hatte nur die Folge, dass Sa-
k nun in den Sturz des Königs hineingezogen wurde, denn die
nenischen Grossen liessen sich in ihrem Vorhaben nicht irre
chen, sie gingen nach Ktesiphon, wo sie nicht blos den König
rklagten, sondern auch den Katholikos wegen seiner Hinnei-
ng zu Byzanz. Vararan V hätte ein sehr schlechter Politiker
n müssen, wenn er nicht eingesehen hätte, welchen Vortheil
n das Begehren der armenischen Grossen bringe; König wie
tholikos wurden nach Ktesiphon berufen, abgesetzt und ge-
ngen gehalten; wir wollen gern glauben, dass bei der Verur-
eilung nicht streng alle Formen des Rechts festgehalten wurden
d dass die Absetzung der Verklagten eine im Voraus beschlos-
se Massregel war. An die Stelle des Ardashîr trat nun ein per-
scher Markgraf (Marzbân) und das Königreich Armenien hatte
ufgehört zu existiren (429). Die Schicksale des Katholikos be-

1) Mos. Khor. 3, 63. 64. Laz. c. 13—15.

rühren uns hier weiter nicht (wir werden in der Folge weitläufige davon zu sprechen haben); wir bemerken blos, dass es zunächst noch keine Zerwürfnisse zwischen den Persern und Armeniern wegen der Religion gegeben zu haben scheint, denn willig bestätigte Vararan V den vorgeschlagenen Nachfolger des Sahak und bestätigte auch ohne sonderliche Schwierigkeit in den nächsten Jahren anderweitige Veränderungen innerhalb der christlichen Kirche Armeniens. Es sollte bald anders kommen.

Ueber den Tod des Vararan V gehen die Berichte unserer Quellen auseinander. Firdosi giebt an, dass Vararan V sein Leben au 63 Jahre gebracht habe, dann habe er die Regierung feierlic seinem Sohne übergeben und sich von der Welt zurückgezoge eines Morgens habe man ihn bald darauf todt gefunden. Dagegen behaupten Ibn Alathîr, Tabari und Mîrkhond, derselbe sei a der Jagd in einen tiefen, verdeckten Brunnen gefallen und ha dort seinen Tod gefunden.

15. Yezdegerd II. Sehr wenig ist es, was wir aus muha medanischen Quellen über diesen Fürsten erfahren, das Wen ig indessen gereicht ihm zu seinem Ruhme: er war gerecht ge gen seine Unterthanen und gütig gegen das Heer, wesswegen ihm der Beiname des Gnädigen (اللين) zuerkannt wurde. Wenn man che Schriftsteller (Tabari, Ibn Alathîr, Mîrkhond) berichten, dass er den berühmten Mihr Nerseh wieder zum Minister machte, der sich gegen das Ende der Regierung seines Vaters von allen Geschäften zurückgezogen hatte, so ist diess richtig, nicht aber, dass ein neuer Krieg von ihm gegen das römische Reich geführt worden wäre, der die Eintreibung des schuldigen Tributs zur Veranlassung hatte. Ueber die Dauer der Regierung Yezdegerds II sind unsere Quellen wie gewöhnlich schwankend. Die geringst Angabe ist die des Agathias (4, 27), welcher dieselbe auf 17 und 4 Monate festsetzt; Firdosi[1]), Tabari und Mîrkhond auf geradezu 18 Jahre, Ibn Alathîr auf 18 J. 4 M., Ḥamza auf 18 4 M. und 18 Tage. Masûdi schwankt zwischen 18 und 19 Jren. Die neuern Chronologen schwanken gleichfalls, Ric setzt sie zwischen 442—459, Clinton 440—458, Mordtm 440—457, Muralt 442—459, endlich Patkanian 438—457

1) Firdosi Shahn. 1588, 9 v. u.:

نت بگذشت سال ازبرش   بنالید چون تیره گشت افسرش

Die mangelhaften Berichte der Muhammedaner über die Regierung dieses Königs werden in sehr erwünschter Weise ergänzt durch die ausführlichen Nachrichten der armenischen Geschichtschreiber; namentlich haben zwei gleichzeitige Historiker, Elisaeus und Lazarus von Farp, die Ereignisse während der Regierung Yezdegerds II ausführlich beschrieben. Am Anfange derselben schien es zu Misshelligkeiten mit dem römischen Reiche kommen zu sollen; Yezdegerd nahm eine drohende Stellung an und schlug ein Lager bei Nisibis auf, aber der byzantinische Hof in seinen damaligen Bedrängnissen war entschlossen, um jeden Preis Frieden mit Persien zu halten, und schickte den General Anatolius [1]) als Gesandten an den Perserkönig, der diesem alles bewilligte was er verlangte, auch die Rückgabe der christlichen Flüchtlinge, die sich während der Verfolgungen auf byzantinisches Gebiet geflüchtet hatten. Damals wurde auch vereinbart, dass an den beiderseitigen Gränzen keine Festungen errichtet werden sollten, eine Clausel, die später zu ernsten Verwicklungen führte. Durch die Friedensliebe der Byzantiner vor einem Kriege von dieser Seite vollkommen gesichert, konnte Yezdegerd II seinen Unternehmungsgeist gegen die Völker im Norden Erâns richten, wo damals das Reich der K'ushan noch bestand, und überhaupt die Völker des Nordens das Sâsânidenreich ebenso auf der Westseite wie auf der Ostseite des kaspischen Meeres bedrängten. Der König wohnte in Nishapur, um dem Kriegsschauplatze nahe zu sein; vom vierten bis zum elften Jahre seiner Regierung verwendete Yezdegerd seine Thätigkeit und Kraft auf die Abwehr dieser Feinde und sah auch seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt, denn durch eine Festung gelang es ihm den Pass von Derbend zu schliessen, so dass die nördlichen Völkerschaften nicht mehr durch denselben vorzudringen wagten; in das Land der K'ushan war er vorgedrungen und hatte mehrere Provinzen verwüstet, und auch ihr König war mithin gezwungen Frieden zu halten. Eine Periode des tiefsten Friedens hätte also vom 12. Regierungsjahre Yezdegerds II anfangen müssen, wie sie Erân selten gesehen hat, und es wäre ganz in der Ordnung gewesen, wenn

1) Offenbar ist dies dieselbe Gesandtschaft, von der auch Procop (de bell. pers. I, 2) spricht, sie aber fälschlich unter Vararan IV verlegt. Die Angabe des Elisaeus als eines Zeitgenossen scheint mir glaubwürdiger.

Yezdegerd II nunmehr seine volle Aufmerksamkeit den inneren Angelegenheiten des Landes zugewendet hätte. Diess that er denn auch, leider aber in einer so verkehrten Weise, dass er die ärgerlichsten Verwicklungen im Innern hervorrief und selbst die Erfolge nach aussen hin zum guten Theil wieder vernichtete.

Yezdegerd II scheint nicht nur eine sehr hohe Meinung von sich und seinem königlichen Berufe gehabt zu haben, er war auch der mazdayaçnischen Religion bis zum Fanatismus ergeben, und der Gedanke, die Glaubenseinheit im érânischen Reiche herzustellen oder doch wenigstens das Christenthum aus demselben zu verdrängen, bildete schon von seiner Thronbesteigung an einen seiner Lieblingswünsche. Bestärkt wurde er in seinem Vorhaben von dem Minister Mihr Nerseh, den er wieder an die Spitze der Geschäfte gerufen hatte. In der That lagen die politischen Vortheile, die aus der Verdrängung des Christenthums entsprangen, auf der Hand, und es verstand sich für einen persischen Politiker eigentlich von selbst, dass man nach der Erwerbung von Persarmenien darnach trachten musste, diesen Landestheil unauflöslich mit Erân zu verbinden, für welchen Plan die christliche Religion das grösste Hinderniss war. Fügt man hinzu, dass Yezdegerd II neben diesen aus der Politik entsprungenen Vorstellungen seines Ministers auch noch von den Magern gedrängt wurde, welche dem Könige die Vernichtung des Christenthums in Erân als eine Gott wohlgefällige That hinstellten, die den Ruhm Yezdegerds II für alle Zeiten begründen werde, so begreift man, dass dieser König den festen Vorsatz fasste, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Ausrottung des Christenthums zu erzwingen. Die Sache schien nicht unmöglich zu sein, denn wenn auch zu dieser Zeit die Christen in Persarmenien bereits die Mehrheit gebildet haben dürften, so waren doch mindestens im Osten des Landes die Anhänger der mazdayaçnischen Religion noch eine erhebliche Minorität. So lange indessen der Krieg gegen die Völker des Nordens dauerte, musste sich Yezdegerd II der offenen Verfolgung des Christenthums enthalten, denn er sah ein, dass er zu den Bedrängnissen von aussen nicht auch noch innere Wirren hinzufügen dürfe. Er beschränkte sich daher darauf, in seinem Lande die Rechtgläubigen gegen die Ketzer zu bevorzugen; in Syrien verfolgte er indessen nur die orthodoxen Christen, duldete aber die Nestorianer, weil die Ab-

neigung derselben gegen das byzantinische Reich seine politischen Pläne begünstigte. In Armenien traf er seine Vorbereitungen. Der erste Markgraf dieses Landes (cf. oben p. 355) hiess Mihir Shapuh, er regierte das Land von 429—442; um diese Zeit wurde dieses Amt dem Fürsten Vasak von Siunik' übertragen [1]), nicht ohne Absicht, denn er wird wol die meisten Unterthanen gehabt haben, welche noch dem alten êrânischen Glauben huldigten; der Oberbefehl über das armenische Heer blieb nach wie vor dem Mamikonier Vardan, der, wie wir oben gesehen haben, durch Familienbande mit der Familie Gregors des Erleuchters und mithin mit dem Christenthume aufs engste verbunden war; die Sache war aber wol nicht zu ändern, da dieses Amt in der Familie erblich war. Der König verwendete die armenischen Truppen, sowie auch die aus Iberien, Albanien und den Kaukasusstämmen aufgebotenen vielfach ausserhalb ihres Vaterlandes, theils diesseits, zum Theil wol auch jenseits des kaspischen Meeres; unter allen diesen Völkern fanden sich viele Christen, und Yezdegerd schmeichelte sich, dass sie in fernen Landen geneigter sein würden ihre Religion zu wechseln, als zu Hause [2]). Diese Truppen haben in dieser Zeit offenbar den Persern wichtige Dienste geleistet, sie halfen namentlich den Pass von Derbend befestigen, so dass die nordischen Völker auf dieser Seite nicht mehr einbrechen konnten; seit 450 wurden sie auch gegen die Hayatheliten verwendet und sie halfen dort Yezdegerds Siege erkämpfen. Aber alle diese Dienste wurden ihnen übel vergolten. Es zeigte sich bald, dass die Hoffnung des Königs, das armenische Heer von seiner Religion abwendig zu machen, nur zum kleinsten Theile in Erfüllung ging, und alsbald wurde dasselbe auf kleinliche Art gequält. Man löste die Truppen aus den nor-

---

1) Nach Lazarus von Farp. c. 19 war Mihr Nerseh in seiner Ansicht, dass Armenien zum mazdayaçnischen Glauben zurückgeführt werden könne, hauptsächlich von Varazvaghan, dem Schwiegersohne Vasaks, bestärkt worden. Dieser Mann, der mit seinem Schwiegervater in Unfrieden lebte, war selbst zur zarathustrischen Religion zurückgekehrt; man hatte ihm offenbar Hoffnung gemacht, dass er die Würde eines Marzbân erhalten werde. Wir wissen nicht warum diess nicht geschah.

2) Man vergleiche hierzu besonders die Schrift des Armeniers Elisaeus (Venedig 1852) und Lazarus von Farp. c. 19 fg.

dischen Provinzen in kleine Abtheilungen auf und schickte sie in entfernte Landstriche, wo sie ringsum von feindlichen Völkerschaften umgeben waren und wo man ihnen die unwürdigste Behandlung zu Theil werden liess: man verkürzte ihren Proviant, so dass sie Hunger und Durst leiden mussten, und wies ihnen ungesunde Winterquartiere an, während die abtrünnigen Christen von diesen Uebeln befreit wurden. Armenien selbst entging auch nicht einer ähnlichen Behandlung. Unter dem Vorwande, dass man eine Steuererleichterung beabsichtige, wurde Denshapuh, ein Vertrauter des Königs, damit beauftragt, einen neuen Census der Provinz Armenien vorzunehmen; in Wahrheit aber wollte man eine Uebersicht über die Zahl der Kirchen und Klöster in diesem Lande haben; die Steuern wurden auch nicht erleichtert, sondern vergrössert, und die Geistlichen zu denselben herangezogen; die Bedrückung war so gross, dass selbst Perser sagten, das Land werde eher ausgeraubt als besteuert. Denshapuh hatte auch seine Anwesenheit in Armenien dazu benutzt, um nach Kräften Uneinigkeit unter den verschiedenen adelichen Familien des Landes zu stiften und sie namentlich gegen ihren Oberfeldherrn Vardan einzunehmen.

Nachdem nun Yezdegerd II um 450 seine Kriege gegen die Völker des Nordens glücklich beendigt hatte, glaubte er einen Schritt weiter gehen und offen gegen das Christenthum auftreten zu dürfen. Mihr Nerseh schickte einen Erlass an die Armenier, in welchem neben der Anpreisung der Vorzüge der mazdayaçnischen Religion die hauptsächlichsten Anklagen gegen das Christenthum zusammengefasst waren und in welchem schliesslich den Armeniern die Wahl gelassen wurde, dem Christenthum zu entsagen oder diese Anklagen zu entkräften[1]. War das armenische Volk schon durch die früheren Bedrückungen erbittert, so war dieser neue Erlass ganz dazu angethan, diese Erbitterung noch zu steigern. Die christlichen Priester verfassten eine Gegenschrift, in welcher sie nicht ohne Geschick, aber auch nicht ohne Bitterkeit die ihnen gemachten Vorwürfe zurückwiesen und erklärten, dass

1) Diese beiden Schriftstücke werden sowol von Elisaeus (p. 41 fg., p. 47 fg.), als von Lazarus c. 20. 21 mitgetheilt. Beide Geschichtschreiber weichen im Wortlaute sehr von einander ab; die Angaben des Elisaeus sind sicher vorzuziehen.

nenier bei ihrem Glauben beharren würden. Yezdegerd II er diese Widersetzlichkeit sehr erzürnt, er berief die Gros- : drei Provinzen Armenien, Iberien und Albanien an den chen Hof, um dort selbst seinen Willen zu vernehmen, len Gerufenen befanden sich natürlich auch die grössten nträger, Vasak und Vardan. Schon der Empfang musste ladenen zeigen, dass sie den Zorn des Königs auf sich ge- ıatten, denn die sonst beim Empfange gebräuchlichen Höf- tsformeln wurden dieses Mal ausser Augen gesetzt; der selbst liess in seiner Ansprache an Deutlichkeit nichts zu ıen übrig: er liess den Christen einfach die Wahl zwischen schwörung ihres Glaubens oder der Deportation nach Se- und Khuzistân. Sie erbaten sich Bedenkzeit, sie glaubten Bestechungen wirken zu können, bei dem festen Willen des scheiterten aber diese Versuche, und ein Herr des Hofes, en wohlwollte, gab ihnen den Rath, wenigstens zum Scheine n Wünschen des Königs anzubequemen, damit sie in ihr zurückkehren könnten. Bei längerm Nachdenken zeigte ass es in der That keinen anderen Ausweg gab, sie verfüg- ı also in den Feuertempel und nahmen dort an den Ceremo- er Mazdayaçnier Theil. Yezdegerd II, der eben einen neuen egen das Reich von Kushan unternehmen wollte, war erstaunt wie erfreut über diese Sinnesänderung, er glaubte trünnigen der väterlichen Religion wieder gewonnen und ufte sie mit Auszeichnungen und Beweisen seiner Gnade. s sie dann wieder in ihr Land zurückkehren, doch behielt er ınd für ihr ferneres Wohlverhalten Ashusha den König erien und zwei Söhne des Vasak als Geiseln bei sich; ı Armeniern aber schickte er eine Colonie von nicht weni- 700 Magern unter Leitung eines Obermagers ab, welche messenen Befehl hatten, innerhalb eines Jahres die christ- Religion in Armenien, Albanien und Iberien auszurotten. rchen sollten geschlossen, die Kirchengüter in den könig- Schatz gebracht werden, aller öffentliche Gottesdienst so- Unterweisung in der christlichen Religion wurde verboten, nche und Nonnen sollten gezwungen werden in die Welt zukehren und sich der weltlichen Kleidung bedienen. Die chen Ehegesetze hatten keine Geltung mehr, die Polygamie e Verwandtenehe sollte wieder eingeführt und überhaupt

Alles nach dem mazdayaçnischen Gesetze geregelt werden. Die abgesandten Mager waren von Truppen begleitet, die ihnen bei ihrem Geschäfte helfen sollten, sie liessen sich in einem Orte Namens Angegh nieder und fassten dort ihre Beschlüsse, wie sie am besten die Befehle des Königs ausführen könnten.

Gross war die Erbitterung und die Aufregung, welche sich des armenischen Volkes bemächtigte, als alle diese Vorgänge im Lande bekannt wurden. Der grösste Theil der Armenier hatte die feste Absicht, sich seine Religion nicht entreissen zu lassen, eine allgemeine Volkserhebung bereitete sich vor, und Vardan der, wie es scheint, die Absicht gehabt hatte, nach dem römischen Armenien auszuwandern, wurde bestimmt zu bleiben, da Vasak ihn versichern liess, dass er im Einverständnisse mit ihm handeln werde, wenn er sich an die Spitze der Aufständischen stelle. Die Mager machten, fünf und zwanzig Tage nach ihrer Ankunft, den ersten Versuch ihren Auftrag auszuführen, ungeschickter Weise damit, dass sie an einem Sonntage eine Kirche zu schliessen versuchten. Ein Volksauflauf war die natürliche Folge davon, die Mager mussten unverrichteter Weise entfliehen, um ihr Leben zu retten. Der Obermager war nach der Darstellung des Elisaeus ein vernünftiger, keineswegs fanatischer Mann, bei dem Anblick der Volkswuth sah er ein, dass es unmöglich sein würde die Armenier mit Gewalt zu bekehren, er erbot sich an den Mobed der Mobede zu schreiben, ihm die Sache vorzustellen und zu rathen, dass man ihn den langsameren Weg der Ueberzeugung anstatt der Gewalt anwenden lasse. Hiermit war aber der Markgraf Vasak nicht zufrieden, wie überhaupt die Privatstreitigkeiten der Armenier unter sich die ganze Sache sehr verschlimmerten. Vasak war allerdings dem Perserkönig gegenüber dadurch gebunden, dass er demselben zwei Kinder hatte als Geiseln stellen müssen, doch scheint diess nicht der Hauptgrund für sein Benehmen gewesen zu sein, vielmehr die Ueberzeugung, dass er sich bei Yezdegerd angenehm machen werde, wenn er mit allem Eifer dessen Befehle ausführe, möge der Ausgang der Sache sein wie ihm wolle. Es bemühte sich daher Vasak, die Partei der Mager möglichst zu verstärken theils durch Einschüchterung, theils auch durch glänzende Gastmahle und Feste, dabei wurden die Christen in ihren Kirchen vielfach belästigt und insultirt. Die aufständische Partei blieb auch nicht müssig, obwol sie sich nicht verhehlte

konnte, dass das Benehmen des Vasak nicht ohne Erfolg sei; einen üblen Einfluss hatte Vahan der Amatunier, der fortwährend zum Angriff antrieb, nicht der guten Sache wegen, sondern aus Feindschaft gegen Vasak, den er auf die eine oder die andere Weise zu schädigen trachtete, sei es an seiner eigenen Person oder an seinen Söhnen. Lange Zeit widerstand Vardan, der wohl einsah, wie aussichtslos ein Kampf der Armenier ohne Bundesgenossen gegen die gesammten Streitkräfte des Sâsânidenreiches sei, aber die Ungeduld seiner Anhänger liess sich zuletzt nicht mehr zügeln, da die Mager zusehends an Anhängern gewannen. Das persische Lager wurde erstürmt und die persischen Truppen wurden zum Theil niedergemetzelt, zum Theil in die Festungen geführt, Vasak wurde gefangen und konnte nur durch seine scheinbare Rückkehr zum Christenthum sich das Leben erkaufen, bei dieser Gelegenheit wurden auch Feuertempel zerstört, die Mager misshandelt und zum Theil getödtet. Aber nicht blos in ganz Armenien wurden die Feuertempel zerstört und die mazdayaçnische Religion abgeschafft, ein Haufe Armenier begab sich, ohne von Vardan Befehl empfangen zu haben, nach dem benachbarten Atropatene, um auch dort zu rauben und zu plündern und die Feuertempel zu zerstören.

Nach diesen Vorgängen war natürlich der Bruch mit Yezdegerd II ausgesprochen, die aufständischen Christen mussten sich entschliessen, auch unter den ungünstigsten Umständen den Kampf mit Persien aufzunehmen. Die üblen Nachrichten liessen nicht lange auf sich warten. Bald hörte man, dass das 10,000 Mann starke Heer, welches bisher die Pässe von Derbend bewacht hatte, gegen Armenien in Anmarsch begriffen sei und 300 Mager mit sich führe, Vasak hatte dasselbe herbeigerufen, um das Ansehn der Mager zu vergrössern. Man sieht selbst durch die Berichte der christlichen armenischen Schriftsteller hindurch, dass keineswegs das ganze Land hinter Vardan stand, dass die Perser im Gegentheil einen ziemlichen Anhang unter den Grossen des Landes hatten, von welchen manche dies offen erklärten, während Andere ihnen wenigstens im Innern ergeben waren. Der gefährlichste unter den letztern war Vasak. Dieser hatte es verstanden, die christlichen Armenier so weit zu täuschen, dass sie ihm ein Commando anvertrauten. Obwol derselbe äusserlich im Interesse der Christen handelte, auch sogar seinen Namen unter

eine Bittschrift setzte, welche den byzantinischen Kaiser um Hülfe anging, so befand er sich gleichwol in beständigem Verkehre mit den Persern und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um offen zu ihnen überzugehen. Auf seinen Rath geschah es, dass Vardan dem aus Albanien heranziehenden Perserheere entgegenzog, heimlich hatte Vasak den Seboukht, den Anführer des persischen Heeres, von dem Umfange der Streitkräfte benachrichtigt, welche Vardan heranführte, und seine Ueberzeugung ausgesprochen, dass den Persern der Sieg gewiss sei. Darin jedoch hatte sich Vasak getäuscht, er bedachte nicht, dass eine kleine Armee, welche begeistert ist, Ungewöhnliches zu leisten vermag. Der persische General hatte den Kur überschritten und sein Heer erlitt bei der Stadt Khaghkhagh in der Provinz Uti eine gründliche Niederlage, die persischen Truppen wurden bis an den kleinen Fluss Lophnas verfolgt, an dessen sumpfigen Ufern mehr Menschen zu Grunde gingen, als in der Schlacht durch das Schwert gefallen waren. Dieser Sieg eröffnete dem Vardan Albanien, dessen christliche Einwohner sich nun gern an das armenische Heer anschlossen, er drang bis zum Passe von Derbend vor und zerstörte die Gebäude, welche dort Yezdegerd II mit grosser Mühe hatte errichten lassen, und schloss mit nördlichen Völkern Verträge, dass diese ihm Hülfstruppen stellen sollten. Während er so beschäftigt war, erhielt er die Nachricht, dass Vasak, der sich durch den erhaltenen Zuzug nun stark genug dünkte, die Maske abgeworfen habe, offen zu den Persern übergetreten sei und die christlich gesinnten Landstriche, namentlich die Provinz Ararat, verheere. Auf diese Kunde beschloss Vardan nach Armenien zurückzukehren. Vasak getraute sich nicht, ihm im offenen Felde zu begegnen, er zerstörte so viel als möglich die Lebensmittel, bemächtigte sich der Kinder von mehreren vornehmen christlichen Familien und zog sich darauf nach seiner Provinz Siunik zurück, wo ihm während des Winters von den aufständischen Armeniern vielfacher Abbruch geschah. Dies war aber auch der letzte Glücksfall, dessen die Christen in diesem Kriege sich rühmen konnten, denn Vasak war mit Erfolg im Interesse des Königs thätig: er verkündete, dass Yezdegerd II künftighin die christliche Religion im Lande dulden werde, und versprach eine allgemeine Amnestie für diejenigen, welche die Waffen niederlegen würden, und da sogar christliche Priester sich

ls seine Werkzeuge gebrauchen liessen, so gelang es ihm, viele er Schwankenden zu sich herüber zu ziehen. Grossen Schaden igte Vasak den Aufständischen auch dadurch zu, dass er die Verräge illusorisch machte, welche dieselben mit den Albaniern und ndern Völkern des Nordens abgeschlossen hatten, dass es ihm elang, durch Hülfe seines in byzantinischen Diensten stehenden erwandten Vasak den byzantinischen Hof und die byzantinischen ischöfe gegen die Armenier einzunehmen. Während dieser Vorünge befand sich Mihr Nerseh bei dem persischen Heere in der rovinz Phaitakaran, wo dasselbe den Araxes überschritten hatte, nd er beschäftigte sich damit, über die Stärke des feindlichen leeres und die Einrichtung und Stimmung desselben die geauesten Erkundigungen einzuziehen. Als dieses geschehen war, tellte er das persische Heer unter den Oberbefehl des Mushkan liusalavort und begab sich selbst nach Erân zurück, um seinem Könige Bericht zu erstatten.

Wenn Vasak den Armeniern die Amnestie und die Gestattung reier Religionsübung verkündigte, so hatte es damit seine vollommne Richtigkeit, Yezdegerd II hatte den bedenklichen Aufand Armeniens mit Schrecken erfahren, er vermuthete, dass die ufrührer mit Unterstützung der Byzantiner handelten, und Verickelungen mit denselben würden ihm um so unangenehmer geesen sein, als sein neuer Feldzug gegen die Hayatheliten keinesegs gelungen war. Er schob alle Schuld auf seine schlechten lathgeber, nahm seine strengen Verordnungen sofort zurück nd erlaubte den christlichen Gottesdienst nicht nur in Armenien, ondern selbst in seinem Lager, ja er zwang sogar die christlichen oldaten an diesen Gottesdiensten Theil zu nehmen, ebenso liess r die confiscirten Kirchengüter wieder zurückgeben. Diese laassregeln galten indessen bei dem Fanatismus, den Yezdegerd rüher gezeigt hatte, nicht für aufrichtig, auch mochten viele von enen, die sich am Aufstande betheiligt hatten, fühlen, dass sie u weit gegangen seien und auf Verzeihung nicht rechnen dürften. ie Aussicht auf griechische Hülfe erwies sich als trügerisch, die menische Gesandtschaft war zwar von Theodosius II freundlich npfangen worden, aber dieser Kaiser starb bald darauf und sein achfolger Marcian hatte durchaus keine Lust, sich in einen rieg mit den Persern zu verwickeln, er schlug das Begehren der menier ab und setzte den persischen Hof davon in Kenntniss.

Vardan sah sich also ganz auf seine eigenen Hülfsmittel angewiesen, es war ein Verzweiflungskampf, den er unternahm, fast ohne Aussicht auf schliesslichen Erfolg. Der persische Feldherr rückte nun vor und verschanzte sich in der Gegend von Zaravand und Her[1]), von dort aus sandte er Streifcorps aus, um die Gegend zu plündern und zu verwüsten. Gegen diese wurde Arandar der Amatunier geschickt und derselbe scheint sie auch glücklich zurückgewiesen zu haben, aber einen Sieg kann man diese Scharmützel nicht nennen, denn der Verlauf zeigt, dass der persische Feldherr ungehindert auf anderen Wegen gegen Artaxata vordrang. In der Ebene Avarayr[2]), die von dem kleinen Flusse Dghmut durchströmt wird und am Fusse des Ararat gegen Artaxata hin liegt, begegnete Vardan dem feindlichen Heere. Beide Theile ordneten sich mit Sorgfalt und thaten ihr Möglichstes, um die Entscheidung zu ihren Gunsten zu wenden. Noch wogte die Schlacht unentschieden hin und her, als eine Anzahl von Feiglingen im armenischen Heere zu weichen anfing, was die Perser alsbald bemerkten und nachdrängten. Vardan, der sein eigenes Leben nicht schonte, suchte durch einen heftigen Angriff auf die Perser das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, verlor aber bei dieser Gelegenheit das Leben. Der Tod des Feldherrn war für das armenische Heer das Zeichen zur Flucht, die es im Schutze der Nacht um so leichter ausführen konnte, als das persische Heer selbst zu sehr gelitten hatte, um die Armenier nachdrücklicher verfolgen zu können (2. Juni 451). Der Krieg artete nunmehr in einen Guerillakrieg aus, die Perser verbreiteten sich nun durch das ganze Land und verheerten dasselbe, während die Einwohner bei dem Herannahen des Heeres in die Gebirge entflohen. Auch die nördlichen Völker strömten jetzt durch das geöffnete Thor von Derbend herein und verwüsteten Albanien. Die zahlreichen kleinen Festungen vertheidigten sich so gut sie konnten, die meisten fielen jedoch nach und nach in die Hände der Perser.

Yezdegerd II sah wohl ein, wie sehr er sich durch diesen unnöthigen Religionskrieg geschadet hatte, das verwüstete Armenien lieferte für Jahre keinen Ertrag und die Festung von Derbend, welche man mit so grosser Anstrengung hergestellt hatte,

1) Zwei Cantone im Osten Armeniens, in der Nähe des Urumiasees.

2) Diese Ebene ist in der Nähe des Ararat zu suchen.

rar vernichtet, und den Schaaren des Nordens stand der Weg .urch diesen Pass wieder offen. Der König war ernstlich darauf edacht das Land zu beruhigen, nach den übereinstimmenden erichten des Ministers Mihr Nerseh und des General Mushkan ar Vasak mit seinem blinden Eifer das hauptsächlichste Hinderiss des Friedens. So kam es, dass Vasak um die gehofften Früchte er Treulosigkeit betrogen wurde. Es war vor Allem nöthig, dem ande einen neuen Markgrafen zu geben. Nach dem Rathe seies Generals zog Yezdegerd II die persischen Truppen ganz aus rmenien zurück, enthob den Vasak seiner Stelle und rief ihn ie die übrigen armenischen Grossen an seinen Hof; als neuen larkgrafen ernannte er einen an den Gränzen Armeniens begürten und dort offenbar in hohem Ansehn stehenden Mann Naens Atrormizd. Vasak kam an den königlichen Hof in der Hoffung, für seine Thaten hohen Lohn zu erhalten, aber seine Feinde, in Schwiegersohn Varazvaghan voran, hatten seinen Sturz schon orbereitet. Vasak wurde in den Anklagestand versetzt und es nd sich überreiches Material zur Klage gegen den ehemaligen larkgrafen, sein zweideutiges Benehmen gegen Vardan, den er erhindert hatte ins Exil zu gehen, seine Billigung der Gesandthaft nach Constantinopel und noch vieles Andere dieser Art urde gegen ihn geltend gemacht, am meisten aber schadete ihm er Nachweis, dass er auch Staatsgelder zum eigenen Vortheile nterschlagen habe. Er verlor nicht blos die Würde eines Markrafen, auch seine Herrschaft Siunik' wurde ihm genommen und em Varazvaghan zugetheilt, dazu sollte er noch die unterschlaenen Gelder wieder zurückerstatten. Vasak sah sich mit seiner amilie an den Bettelstab gebracht und starb nach einigen Jahren ı Persien, nach Elisaeus im Gefängnisse. Den Grad der Schuld 'asaks können wir nicht mehr ermessen, auf alle Fälle war er ine verhasste Persönlichkeit, welche Perser wie Armenier vereint türzen wollten. Zweideutig war Vasaks Verhalten jedenfalls, ber nicht zweideutiger als das anderer Armenier, die wir im Laufe ieser Geschichte kennen gelernt haben.

Wenn nun auch Yezdegerd II den Urheber des armenischen nglücks strenge bestrafte, so war er darum doch nicht gesonnen, e Empörer leer ausgehen zu lassen. Die armenischen Grossen, elche an dem Aufstande Theil genommen hatten, wurden wenige ge nach ihrer Ankunft am königlichen Hoflager ins Gefängniss

geworfen, wo sich auch die compromittirten Bischöfe und I
befanden. Der Prozess, der gegen sie geführt werden soll
sich sehr in die Länge, und als Yezdegerd II im 16. Jahre
Regierung (454) einen neuen Zug gegen die K'ushan unte
befahl er sie nach Nishapur zu bringen, wo er gewöhnlich v
Der Zug fiel unglücklich aus und es ist nicht unmöglic
dieser Ausgang auf das Schicksal der gefangenen Christen
wirkt hat. Ein Turânier, der in Erân zum Christenthum i
treten war, entfernte sich heimlich und verrieth dem He
von K'ushan den ganzen Kriegsplan des Perserkönigs. Zu sc
um sich in offener Feldschlacht mit den Persern messen z
nen, legte sich derselbe am geeigneten Orte in den Hi
und überfiel unvermuthet einen Flügel des persischen Hee
er so gründlich schlug, dass Yezdegerd II den ganzen I
aufgeben und den Rückzug antreten musste. Es schei
wahrscheinlich, dass dem Yezdegerd II der Grund seine
geschicks bekannt wurde und ihn mit neuem Grolle ge
Christen erfüllte. Nach Elisaeus scheint es, dass er noch
ner Rückkehr den Denshapuh abschickte mit dem Auftra
armenischen Priestern den Prozess zu machen und sie hin
zu lassen. Verhör und Hinrichtung sind bei den Armen
einer Legende geworden, die wir hier nicht zu wiederhole
chen, aus der aber so viel hervorgeht, dass die Vorwürfe,
den Priestern gemacht wurden, besonders die waren, dass s
rend des Aufstandes in Armenien Mager misshandelt u
tödtet, sowie Feuertempel zerstört und das heilige Feuer
löscht hatten. Wegen dieser Vergehn, die wol ziemlich d
nachgewiesen werden konnten, wurden sie zum Tode veru
Die Adelichen, welche sich an dem armenischen Aufstand
ligt hatten, wurden in Erân, in der Umgegend von Rai,
fangenschaft gehalten, anfangs strenge, doch wurde ihr L
mer mehr erleichtert und nur der Tod verhinderte Yezde
sie wieder in ihr Vaterland zu entlassen. Die Söhne des Ha
des Bruders von Vardan (dieser selbst hatte nur Töchter
lassen) waren nach Erân gebracht worden und hätten ei
als Nachkommen eines Hochverräthers getödtet werden
Yezdegerd II schenkte ihnen aber auf Fürbitte ihres
Ashusha, Königs von Iberien, das Leben (Lazar. v. Farp.
Es deutet Nichts darauf hin, dass Yezdegerd II nach Be

des armenischen Aufstandes auf seine frühern Plane wieder zurückgekommen sei und die gewährte Amnestie zurückgenommen habe, es scheint vielmehr, dass der neue Markgraf Atrormizd das Land im Ganzen mild regierte, was freilich nicht ausschliesst, dass der Uebertritt zur mazdayaçnischen Religion immer noch der sicherste Weg zu Amt und Würden war und das Christenthum eben nur geduldet wurde. Yezdegerd II starb übrigens bereits wenige Jahre nach dem Ende des armenischen Aufstandes, welcher das am besten bekannte Ereigniss unter seiner Regierung bildet, wahrscheinlich im Jahre 457.

16. Hormisdas III. Nicht alle unsere Quellen erkennen die Existenz der Regierung dieses Fürsten an, welche indessen sicher gestellt ist durch das Zeugniss des Shâhnâme, Masûdi und Mîrkhond; die übrigen Geschichtschreiber erwähnen zwar die Begebenheiten, erkennen aber Hormisdas III nicht als König an; zu beachten ist, dass auch Agathias ihn nicht kennt. Das Shâhnâme — allerdings nur in der Ueberschrift — giebt diesem König nur ein Jahr, nach Tabari scheint es indessen, dass seine Regierung länger gedauert habe, auch die armenischen Geschichtschreiber sagen, dass sich die Thronstreitigkeiten durch mehrere Jahre erstreckten; Patkanian wird daher wol Recht haben, wenn er Hormisdas III von 457—459 regieren lässt und meint, dass seine Herrschaft jedenfalls länger als ein Jahr gewährt habe. Clinton setzt den Regierungsantritt des Peroses in das Jahr 458 und erwähnt die Regierung des Hormisdas III nicht, dasselbe thut Muralt, der den Regierungsantritt des Peroses in das Jahr 459 setzt, Mordtmann (p. 12) will ihn gleichfalls gestrichen wissen. Aber auch über andere Dinge, welche diesen König betreffen, sind unsere Quellen nicht im Einklange. Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Shâhnâme wie Tabaris war Hormisdas der jüngere, Peroses der ältere Sohn des Yezdegerd II, nach den armenischen Geschichtschreibern verhielt sich die Sache umgekehrt, Peroses wäre der jüngere Sohn gewesen; in ersterem Falle war es nicht in der Ordnung, dass Hormisdas III sich der Regierung bemächtigte. Nach Ibn Alathîr war Hormisdas III Statthalter von Segestân, er müsste sich also mit Hülfe der Bewohner dieses Landes zum Könige aufgeworfen haben; nach Tabari war aber Peroses beim Tode seines Vaters Statthalter von Segestân, und diese Nachricht ist die wahrscheinlichere, der in der Resi-

denz befindliche Sohn wird zunächst Gelegenheit gehabt hab sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Alle uns Quellen stimmen darin überein, dass Peroses nach dem Reg rungsantritte seines Bruders nach Norden entfloh, allein über näheren Umstände gehen die Berichte wieder auseinander. Na Firdosi floh Peroses zu dem König von Caghâniân, Name Faghânîsh, der ihn gegen Abtretung von Termed und Vesag mit einem Heere unterstützte[1]. Nach Tabari war es Khushnev der König der Hayathaliten, der später auch in des Pero Schicksal eingriff, an den der flüchtige Prinz sich wandte, au behauptet er, dass Khushnevâz nicht sofort dem Drängen Peroses nach Unterstützung Gehör gegeben, denselben vielm in Tâleqân internirt habe. Erst nach mehreren Jahren, als sich zeigte, dass Hormisdas III schlecht regierte, habe s Khushnevâz bereit gezeigt den Peroses zu unterstützen; übrigen Geschichtschreiber wissen nichts von diesen Schwier keiten, welche Peroses gefunden haben soll, und wir können Sache um so weniger entscheiden, als uns ja die Lage der Di in jener Zeit fast ganz unbekannt ist. Nach Elisaeus (p. 3 war es ein gewisser Raham aus der Familie Mihran, der Leh des Peroses, welcher mit einem wenig zahlreichen Heere Hormisdas III angriff, gefangen nahm und dann erdrosseln lie Nach Ibn Alathîr liess Peroses selbst seinen Bruder hinricht und zwar in Rai und in Gemeinschaft mit drei anderen Perso seines Hauses; doch kennt er auch einen anderen Bericht, d Peroses seinen Bruder nicht tödten, sondern blos fesseln lie Diess ist auch die Ansicht des Shâhnâme, welches Werk ni nur versichert, dass Peroses seinem Bruder verzieh, sondern au bei einer späteren Gelegenheit denselben nochmals nennt. A diesen widersprechenden Berichten geht nur so viel mit Sich heit hervor, dass es dem Hormisdas gelungen war, sich auf ku Zeit der persischen Krone zu bemächtigen, dass er aber bald Peroses wieder gestürzt wurde.

17. Peroses. Hamza von Ispâhân giebt die Regierun dauer des Peroses auf 27 Jahre an, die Ueberschrift bei Fir

---

1) Es ist gewiss ein Fehler, wenn Mîrkhond behauptet, dass die H thaliten dem Peroses das Gebiet von Termed übergeben hätten. Cf. de S p. 344 und die Note.

nur auf 11 Jahre, eine genauere Angabe im Texte selbst habe ich nicht gefunden. Agathias giebt ihm 24 Regierungsjahre, Ibn Alathîr und mit ihm Mîrkhond schwanken zwischen 21—26 Jahren, Tabari giebt ihm 26, Masûdi 29 Jahre. In Uebereinstimmung mit Agathias lässt ihn Clinton von 458—482 regieren, Mordtmann von 457—483, Richter von 461—487, Muralt 459—483, endlich Patkanian von 459—486. Nach dem Königsbuche, dem auch Mîrkhond zustimmt, war das erste Regierungsjahr des Peroses glücklich, aber im zweiten Jahre schon begann die grosse Dürre, die nach Tabari erst im siebenten Regierungsjahre anfing. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass dieses so vielfach berichtete Ereigniss wirklich stattfand und die Ursache grosser Bedrängnisse für das Reich der Sâsâniden war, wenn auch klar ist, dass unsere Quellen die Sache vielfach übertreiben. Unglaublich ist es, dass die Dürre sieben Jahre währte, dass Flüsse wie der Tigris und der Oxus austrockneten, dass die Vögel verhungert aus der Luft herabfielen, aber eine schwere, länger andauernde Hungersnoth ist nicht abzuleugnen. Einstimmig sind auch unsere Quellen in dem Lobe, das sie dem Betragen des Peroses während dieser Prüfungszeit zollen, sie geben ihm das Zeugniss, dass er Alles that, was in seinen Kräften stand, um die Noth des Volkes zu lindern: er liess die Steuern nach, er zwang die Reichen ihre Vorräthe mit den Armen zu theilen, nach Tabari liess er auch um grosse Summen Lebensmittel in den benachbarten Staaten aufkaufen. Eine orientalische Uebertreibung ist es natürlich wieder, wenn behauptet wird, dass in Folge dieser weisen Massregeln nur ein einziger Mensch aus Hunger gestorben sei.

Liest man die muhammedanischen Erzählungen von der Regierung des Königs Peroses, so muss man glauben, es sei dieselbe, abgesehen von diesem Naturereignisse, das wir eben berichtet haben, in vollkommener Ruhe verlaufen und erst am Ende seiner Regierung sei diese Ruhe getrübt worden. Allein die übrigen Berichte, voran die Erzählungen der Armenier, beweisen, dass dieser König durch kriegerische Ereignisse sehr in Anspruch genommen war. Während der Thronstreitigkeiten zwischen Peroses und Hormisdas hatte sich Vacé, der Neffe des Peroses und König von Albanien, unabhängig gemacht (cf. Elisaeus p. 351 flg.), er kehrte auch nach der Thronbesteigung des Peroses nicht zum Gehorsam zurück, sondern hielt sich durch die Miethstruppen,

welche ihm die nördlichen Gebirgsvölker stellten. Die persischen Truppen vermochten allein nicht mit diesem Heere fertig zu werden, auch sie warben also bei den Hunnen und anderen Völkern aber obwol sie auf diese Weise das Uebergewicht erhielten und das Heer des Vacé mehrfach schlugen, so konnten sie denselben doch weder gefangen nehmen noch tödten, sie litten sogar sehr theils durch Ueberfälle, mehr noch durch Krankheiten. Erst im fünften Jahre der Regierung des Peroses wurde dieser Streit beigelegt, und zwar, wie es scheint durch einen Vergleich; Vacé, der sich unter Yezdegerd II zur Religion der Mazdayaçnas bekehrt hatte, später aber wieder zum Christenthum zurückgekehrt war, erhielt die Erlaubniss bei seiner Religion zu bleiben, und es wurde ihm ein kleines Gebiet angewiesen, in welchem er herrschen konnte. Eine schwere Sorge für Peroses waren überhaupt die damals sehr mächtigen Völker des Nordens sowol diesseits als jenseits des kaspischen Meeres. Im Jahre 465 — also ein Jahr nach Beendigung des Krieges in Albanien — hören wir von einer Gesandtschaft, welche Peroses nach Konstantinopel geschickt hat[1]), um Geldbeiträge zu erhalten für die Unterhaltung der Festung Iuroeipaach[2]), die an den kaspischen Thoren lag,

---

1) Cf. Excerpta e Prisci historia p. 159 ed. Bonn.

2) Der Pass 'Ιουροειπαάχ, wie Priscus schreibt, oder Βιραπαράχ, wie wir bei Johannes Lydus (de magistr. 3, 52) finden, soll nach St. Martin (bei Lebeau 6, 269. 442. 459) der Pass von Dariel sein, und mit Rücksicht auf die damaligen Gränzen des byzantinischen und des Perserreiches scheint diese Annahme die natürliche, denn bei dem Vordringen der Feinde durch den Pass von Dariel waren die römischen wie die persischen Gränzen gleich sehr gefährdet. Nach den Angaben des Johannes Lydus aber lässt sich nicht gut bezweifeln, dass der Pass von Derbend gemeint sein muss, an dessen Schutz die Römer wenig Interesse haben konnten, nachdem Armenien getheilt und Artaxata den Persern zugefallen war. Theodosius II hatte einen Beitrag zur Erhaltung der Befestigungen in diesem Passe allerdings dem Yezdegerd II zugesagt, weil er eben damals Alles bewilligte, was Yezdegerd II zu fordern für gut fand; es ist aber ganz erklärlich, dass sich seine Nachfolger der anscheinend ganz nutzlosen Ausgabe zu entziehen suchten. — Der erste Theil des Namens dieser Festung ist noch nicht erklärt, St. Martin sieht darin das armenische Virapahak, d. i. Festung der Iberer, aber mit den Iberern hat der Pass von Derbend nichts zu thun. Dass aber παάχ, = arm. pahak, Festung sei, scheint auch mir gewiss zu sein; ich möchte daher die Form Βιραπαάχ für die richtige halten. (Man vergl. über die Forderungen des Peroses auch noch: Chronique de Josue le Stylite ed. P. Martin p. XV). Möglicher Weise beruht

ndem er behauptete, dass es nicht blos ein persisches, sondern in gemeinschaftliches Interesse der Perser und Byzantiner sei, ie Völker des Nordens nicht durch den Kaukasus zu lassen, enn sie würden bei ihren Einfällen nicht blos persisches, sonlern auch römisches Gebiet verheeren. Gleicher Weise verlangte r auch Beiträge zu seinen Kriegen gegen die Hunnen, welche Kidariten genannt werden; wir möchten daher glauben, dass liese Kidariten diesseits des kaspischen Meeres gewohnt haben, lenn dass die Hephthaliten in das römische Gebiet einfallen ollten, wäre schwer zu glauben. Der Kaiser Leo genehmigte ibrigens keinen dieser Vorschläge, sondern erklärte, er werde einen igenen Gesandten wegen dieser Angelegenheit an den Perserönig schicken. Die Abweisung scheint den Peroses verdrossen u haben, denn er liess den griechischen Gesandten Constantius ange in Edessa warten, bevor er ihn empfing; derselbe traf ihn ndlich in Gorgo (worin man nicht unwahrscheinlich das spätere orjàn vermuthet[1]), an der Gränze der Kidariten, welche aufs Neue zu überschreiten er sich eben anschickte[2]. Die Perser hatten en langen Krieg mit den Kidariten durch ein verstelltes Freundchaftsbündniss zu endigen gesucht, derselbe war entstanden durch lie Verweigerung eines Tributes, den die Perser glaubten von den Kidariten fordern zu dürfen; zuletzt hatten sie dem jungen Köig dieses Stammes, welcher Konchas genannt wird, ein Freundchaftsbündniss und die Hand einer persischen Prinzessin angeragen. Diesem Antrage hatte der König der Kidariten beiestimmt, aber statt einer Prinzessin irgend ein anderes Mädchen rhalten; dieses Mädchen, welches befürchtete grausam ermordet u werden, wenn der Betrug zufällig entdeckt würde, hatte freiillig den ganzen Hergang ihrem Gemahle mitgetheilt, und lieser hatte, um sich zu rächen, eine Anzahl persischer Offiziere heils getödtet, theils verstümmelt nach Persien zurückgeschickt

---

die Form Ἰουροειπαάχ auf einem Irrthume. Bei Agathangelos (p. 26 ed. Venet.) lesen wir von König Khosrov, dass er die Thore der Alanen und ihren Engpass (ziuroy pahâkin) öffnete, und der griechische Uebersetzer giebt die angeführten armenischen Worte durch Ζουάρου πύργου, hat also das Pronomen als Eigennamen aufgefasst; etwas Aehnliches mag auch hier vorliegen.

1) Man kann aber auch an Gurganj bei Khiva denken. Vgl. Vivien de St. Martin: les Huns blancs p. 9.

2) Cf. Priscus l. c. p. 219 fg.

und dadurch diesen neuen Krieg heraufbeschworen. Den Kampf mit den Kidariten scheint Peroses glücklich beendigt zu haben, denn wir hören [1]), dass er im Jahre 472 eine neue Gesandtschaft nach Konstantinopel schickte, welche mittheilte, dass er die Kidariten besiegt und ihre Hauptstadt Balaam eingenommen habe. Auch mit anderen Völkern des Nordens, die durch die kaspischen Thore einzudringen suchten, den Saraguren und Akattiren, hatte Peroses im Jahre 468 zu kämpfen [2]), wehrte aber ihre Einfälle glücklich ab.

Weniger glücklich als gegen diese im Westen des kaspischen Meeres wohnenden Völker war Peroses gegen die im Osten dieses Meeres, welche um diese Zeit eine besondere Bedeutung gehabt haben. Schon unter Ardashîr Bâbegân sind wir den K'ushan begegnet, besonders aber unter Yezdegerd II, und wir haben gesehen, dass dieser Fürst zwar am Anfange seiner Regierung glücklich gegen den König der K'ushan kämpfte, in den letzten seiner Feldzüge aber unterlag. Die Bewohner dieses Nordreiches erscheinen unter Peroses und seinen Nachfolgern gewöhnlich unter dem Namen Hephthaliten [3]), sie waren keine Nomaden, sondern hatten feste Wohnsitze, nach Tabari in Bâdakhshân, Balkh, Tokhârestân und Gharjistân, nach Masûdi in Bokhârâ und Samarqand, sie scheinen aber ihre Herrschaft bis in die Gränzen Erâns hinein ausgedehnt zu haben. Wir haben gesehen, dass Peroses mit ihrer Unterstützung auf den Thron kam, nicht ohne Opfer an Land und Vermögen, das gute Einvernehmen zwischen

---

1) Priscus l. c. p. 165.

2) ibid. p. 161.

3) Cosmas Indicopleustes (schrieb um 533, cf. Lassen in d. Alterthumsk. 2, 773) nennt sie λευκοὶ Οὖννοι und ihr Land Οὐννία. Auch Agathias 4, 27 sagt: Οὐννικὸν γὰρ γένος οἱ Νεφθαλῖται; so nennt das Volk auch Theophanes Chronogr. 1, 188 fg. ed. Nieb.; Procop. bell. Pers. 1, 3 nennt sie Ἐφθαλῖται, ebenso Menander in Exc. de legationibus p. 295. 299 ed. Nieb., von dem wir auch erfahren, dass die Hephthaliten in Städten wohnten. Vgl. auch Theophyl. Simocatta 4, 6 und 7, 7. Mîrkhond bei de Sacy p. 343—365. Mujmil ut-tewârikh im Journal as. 1841. T. 12, 517. Die Armenier nennen sie Hephthagh (Lazar. von Farp. c. 73) oder Thetal (St. Martin Mémoires 2, 373). Nach Tabari (2, 128) soll haythâl in der Sprache von Bokhârâ einen starken Mann bezeichnen. Elisaeus (p. 32) gebraucht dafür den Namen Itaghakan, womit vielleicht der Name der Stadt Tâleqân zusammenhängt. Cf. Collection des historiens de l'Armenie 2, 368. Vivien de St. Martin hält sie für die Yethas.

den Nationen scheint aber bald gestört worden zu sein. Wir
nen zwei Kriege unterscheiden, welche Peroses gegen die
ohthaliten führte, und beide Male unglücklich. Von dem
en berichtet Procopius[1]), wie er sagt nach der Erzählung von
sebius, der als Gesandter des Kaiser Zeno persönlich an den
ignissen theilnahm. Durch verstellte Flucht hatten die Heph-
iten den Peroses in einen Hinterhalt gelockt, an einen Ort,
auf allen Seiten von steilen bewaldeten Hügeln umgeben war,
che dem Heere der Hephthaliten zum Verstecke dienten[2]).
Lage war sehr bedenklich, doch ist es möglich, dass ein Ver-
iflungskampf die Perser noch aus ihrer Lage befreien konnte;
u wollte es aber der König der Hephthaliten nicht kommen
en, er schickte eine Gesandtschaft an Peroses und liess ihn
sen, dass er ihn und sein Heer frei abziehen lassen wolle, wenn
ihm als seinen Oberherrn huldigen und schwören wolle, nie-
s wieder gegen die Hephthaliten zu Felde zu ziehen. Andere
riftsteller (cf. Josue le Stylite p. XVI) fügen noch hinzu, es
Peroses von dem römischen Kaiser Zeno um eine grosse
nme losgekauft worden. Solche Bedingungen mussten den
lz eines persischen Grosskönigs auf eine schwere Probe setzen,
essen es war kein anderer Weg zur Rettung und die Sophistik
Mager im Heere des Peroses erleichterte demselben den Ent-
luss. Es wurde dafür gesorgt, dass die Ceremonie der Hul-
ung des Morgens bei Sonnenaufgang stattfand, zur Zeit, als
Perserkönige jeden Tag der Sonne ihre Verehrung zu bezei-
hatten; Peroses betrachtete die Huldigung, welche er dem
nige der Hephthaliten leisten musste, als an die Sonne gerich-
und glaubte sich nun durch seine Schwüre in keiner Weise
unden.

Es ist nicht anzunehmen, dass der König der Hephthaliten
mit blossen Worten begnügt habe, die Anerkennung seiner

1) Cf. Procop. de bell. Pers. 1, 3. Theophan. Chronogr. 1, 188. Die Er-
lung des Lazarus von Farp. c. 73 zeigt, dass ihm diese Geschichte auch
annt war.

2) Nach Tabari (2, 132) müssten wir den Schauplatz in die Wüste zwi-
en Merv und Balkh verlegen; da aber die Erzählung Procops auf ein Thal
bewaldeten Hügeln hinweist, so dürfen wir vielleicht annehmen, dass Pe-
es am Etrek aufwärts marschirte, wo am ersten solche Stellen zu finden
d. Cf. Bd. 1, 59.

Oberherrschaft bedingte ganz gewiss die Entrichtung eines jährlichen Tributes von Seiten des Perserkönigs, und dieser Umstand hat wol ebenso dazu beigetragen, den Peroses nach Verlauf einiger Jahre zu einem neuen Kriege gegen die Hephthaliten zu bewegen, als die persönliche Demüthigung, welche er erlitten hatte. Den Plan zu dem neuen Feldzuge scheint Peroses sehr geheim gehalten zu haben [1]), nach der Erzählung des Lazarus erfuhr das persische Heer erst in Hyrkanien, gegen wen es geführt werden solle, und alsbald verbreitete sich ein solcher Schrecken, eine solche Muthlosigkeit im persischen Heere, dass dasselbe eher einer Schaar von Verbrechern glich, welche ihr Urtheil erwarten, als einer Anzahl von Helden, die in den Kampf zieht. Aber auch die Hephthaliten ahmten darin die Perser nach, dass sie lieber durch List als durch Tapferkeit siegen wollten, wie diess auch früher geschehen war. Zuerst liess der König der Hephthaliten dem Peroses Vorstellungen machen und ihn an seinen früheren Eid erinnern, aber Peroses, der sich nicht gebunden fühlte, gab eine trotzige Antwort. Der König der Hephthaliten griff darauf zu folgender List, welche von Procop am ausführlichsten beschrieben wird. Er liess einen tiefen Graben machen, den er aber mit Zweigen und anderen Dingen äusserlich zu verdecken befahl, dieser Graben war nur an einem Orte durch eine feste Stelle unterbrochen, welche eine Art von Brücke bildete, auf welcher etwa zehn Reiter den Graben sicher überschreiten konnten. Die Reiterei der Hephthaliten zog nun dem anrückenden persischen Heere entgegen und wandte sich, sobald sie desselben ansichtig wurde, in eiliger Flucht rückwärts, während die Erânier sie hitzig verfolgten. Als nun die Hephthaliten an den Graben kamen, schlossen sich ihre Reihen dicht an einander und sie überschritten denselben an der ihnen bekannten sichern Stelle; die Erânier, welche keine Gefahr ahnten, stürmten in ausgedehnten Reihen nach und fielen zumeist in den Graben, wo sie ihren Tod fanden, unter den Gefallenen befand sich auch Peroses, nach Procop mit 30 seiner Söhne. Nur Wenigen gelang es die Heimath zu entfliehen und dort die Kunde von dem grossen Missgeschick zu verbreiten, welches die persische Armee betroffen

1) Vgl. Procop. de bell. Pers. 1, 4. Lazarus v. Farp. c. 73. Theophan. l. c. 1, 189. Cedrenus 1, 623 ed. Bonn.

itte. Procop (bell. pers. 1, 4) und Cedrenus (1, 623) erwähnen ich die Geschichte von einer sehr kostbaren Perle, welche Peses bei seinem Tode getragen haben soll und die später nicht eder zum Vorschein kam. Nach Cedrenus besassen die Hephaliten dieselbe und wollten sie dem Justinian selbst um einen hen Preis nicht verkaufen. Tabari erwähnt die Sache gleichls, aber in einer etwas anderen Form. Peroses soll nämlich in ıer goldenen Kapsel an seinem Arme ein Schriftstück getragen ben, welches ein Verzeichniss seiner sämmtlichen Schätze entelt. Dieses Schriftstück musste Khushnevâz dem Sufrâ zurückben, und dieser war durch dasselbe im Stande, die Zurückgabe r Beute bis auf die geringste Kleinigkeit zu betreiben.

Diese Angaben des Procopius und Lazarus von Farp scheinn in der Hauptsache wahrheitsgetreu zu sein, sie helfen uns e Angaben der muhammedanischen Schriftsteller berichtigen, elche in den Hauptsachen zwar auch übereinstimmen, sonst er sich vielerlei Uebertreibungen schuldig machen. Am aushrlichsten ist die Darstellung Tabaris, mit dem Ibn Alathîr und irkhond ziemlich übereinstimmen[1]. Nach Tabari wäre der irst der Hephthaliten grausam und tyrannisch gewesen, darum en viele seiner Unterthanen nach Persien entflohen und hätten n Peroses zum Kriege angetrieben. Der Fürst der Hephthaliten isste wohl, dass er und sein Heer der persischen Armee nicht wachsen sei, er siegte angeblich durch die Aufopferung eines ner Führer, für dessen Benehmen offenbar die Erzählung von pyros (Bd. 2, 318) zum Vorbild gedient hat. Dieser Führer ss sich mit abgehauenen Händen und Füssen an den Weg len, an dem die Perser vorüberzogen, und gab an von dem Köge Khushnevâz so grausam verstümmelt zu sein, weil er zur rechtigkeit ermahnt und vom Kampfe mit den Persern abgehen habe; er erbot sich nun, die Perser in fünf Tagen durch Wüste zu führen, während sie auf dem gewöhnlichen Wege ren zwanzig brauchen würden. Peroses vertraute sich und n Heer dem verstümmelten Manne trotz aller Warnungen an;

1) Tabari 2, 131 fg. Ibn Alathîr 1, 293 fg. Mîrkhond p. 348 fg. Abweiend erzählt Josue Stylites (p. XVI ed. Martin), es sei Peroses wieder lebeng entlassen worden um die Summe von 30 Talenten Gold; da er nur 20 behlen konnte, so musste er seinen Sohn Qobâd als Geisel zurücklassen; erst n einem dritten Kriege sei Peroses geblieben.

aber als die fünf Tage längst vergangen waren, hatte man das Ende der Wüste noch immer nicht erreicht, Menschen und Vieh starben in grosser Menge und am Ende der Führer selbst, dennoch blieb nichts übrig als vorwärts zu marschiren, da die Umkehr der gewisse Tod gewesen wäre. Als die persische Armee endlich das angebaute Land wieder erreichte, war sie in einer solchen Verfassung, dass ihr nichts übrig blieb, als den Khushnevâz um Frieden zu bitten. Dieser war bereit, den Peroses und sein Heer wieder abziehen zu lassen, unter der Bedingung jedoch, dass Peroses beschwöre, eine Säule, welche Khushnevâz als die Gränze seines Reichs setzen lassen würde, niemals zu überschreiten. Die Säule wurde aufgerichtet, Peroses leistete den Eid und kehrte in sein Land zurück; aber als 3—4 Jahre vergangen waren, da fand er es unmöglich, die Schmach länger zu ertragen und fragte den obersten Mobed, ob es denn kein Mittel gebe, ihn von seinem Eide zu entbinden, was dieser zwar verneinte, dadurch aber den Peroses in seinem Vorhaben nicht erschütterte. Dieser sammelte nun ein grosses Heer und 500 Elephanten; so ausgerüstet brach er nach Norden auf, seine durch Schönheit ausgezeichnete Tochter Péroz-dokht nahm er mit sich, während er seine beiden Söhne Balâsh und Qobâd zu Hause liess unter der Obhut des erfahrenen Sufrâ [1]), der früher Statthalter in Seïstân gewesen war. Als Peroses an die Stelle kam, wo die Säule stand, liess er dieselbe umwerfen und auf Wagen vor dem Heere herfahren, so glaubte er den Eid zu umgehen, der ihm verbot die Säule zu überschreiten. Allein die Strafe für den gebrochenen Eid blieb nicht aus und Peroses ging auf die oben schon erzählte Weise zu Grunde [2]).

Anders als Tabari erzählt das Königsbuch die Sache, dasselbe ist sichtlich bemüht, den Zug des Peroses als gänzlich unmotivirt darzustellen. Nach dem Berichte des Firdosi herrschte zwischen den Hephthaliten und dem persischen Reiche der tiefste Frieden, denn Vararan V hatte bei dem Friedensschlusse (p. 353) eine Gränze bestimmt, bis zu welcher das érânische Gebiet rei-

1) Mirkhond p. 350 nennt diesen Mann Sukhrâ und sagt, derselbe sei vom königlichen Stamme gewesen.

2) Masûdi setzt (2, 195) die Stelle, wo das persische Heer seinen Untergang fand, in die Nähe von Merv er-rûd.

en sollte. Diese Gränze überschritt Peroses in seinem Uebermuthe; seinen ältesten Sohn Qobâd nahm er mit sich, den jüngeren Balâsh liess er zurück und vertraute ihm die Regierung; ein vornehmer Perser, Namens Serkhân (Sufrâ), war ihm als Stütze gegeben. Vergebens waren alle Vorstellungen, welche der Hephthalitenfürst Khushnevâz dem Peroses machen liess; die oben erwähnte List bewirkte dann die Vernichtung des persischen Heeres, Peroses und sein Bruder Hormuz blieben todt, Qobâd wurde schwer verwundet aber noch lebend aus dem Graben gezogen, mit Fesseln beladen und in der Gefangenschaft gehalten. Hinsichtlich der inneren Politik blieb Peroses den Grundsätzen Yazdegerds II getreu, er betrachtete die mazdayaçnische Religion als Staatsreligion und stellte sich feindlich gegen andere Religionen, welche er nach Kräften zu unterdrücken suchte. So hören wir bereits im Jahre 465, dass Peroses sich durch seinen Gesandten in Constantinopel beschwerte[1]) über den Schutz der flüchtigen Perser (die gewiss zum grossen Theile Christen waren) im byzantinischen Reiche, ferner über die Bedrückung der jenseits der persischen Gränzen wohnenden Bekenner der mazdayaçnischen Religion, welche man dadurch von ihrem Glauben abzubringen gedachte. Beide Beschuldigungen wies der byzantinische Hof als unbegründet zurück, man sieht aber, dass Peroses sich als Schirmherr des Parsismus betrachtete. Von strenger Ahndung von Vergehen gegen Mazdayaçnier zeugt auch eine Nachricht, welche Ḥamza (p. 56) uns erhalten hat. Fanatische Juden in Ispâhân hatten zwei vornehme Mager umgebracht, ihnen die Haut abgezogen und dieselbe, wie es heisst, für ihre Zwecke verwendet. Zur Sühne für diese Unthat liess Peroses die Hälfte der Juden in Ispâhân umbringen und ihre Kinder dem Feuertempel Surûsh-Âderân in Ḥervân[2]) als Tempeldiener übergeben. Von Verfolgung der persischen Christen durch Peroses erzählen uns auch christliche Quellen (vgl. Assemani bibl. or. 3, 1. 398). Unter einem solchen Könige hat die christliche Partei in Armenien natürlich keine guten Tage gesehen, doch war dieselbe lange Zeit

---

1) Priscus l. c. p. 159.

2) Der Name Ḥervân scheint mir derselbe zu sein wie Hrev bei den armenischen Geschichtschreibern; Elisaeus und Lazarus bezeichnen mit diesem Namen die Umgegend von Rai.

hindurch entweder zu schwach oder die Herrschaft des Pe
zu kräftig, als dass es zu einem offenen Ausbruch kom
konnte[1]). Die wegen des armenischen Aufstandes in Erån
fangen gehaltenen Adelichen hatte Peroses gleich am Anf
seiner Regierung begnadigt, aber erst in seinem 6. Regieru
jahre nach Armenien zurückgeschickt, weil er ihnen nicht tr
so lange als der Aufstand in Albanien währte. Der von Y
gerd II in Armenien eingesetzte Markgraf Atrormizd wurde
dem Regierungsantritte des Peroses seines Amtes enthoben
durch Izad-Veshnasp ersetzt, der das Land bedrückt haben
jedenfalls aber die Christen zurücksetzte und den Uebertrit
mazdayaçnischen Religion begünstigte; in der That fehlte es
nicht an Armeniern, welche aus weltlichen Absichten ihren G
ben verleugneten und nach Art der Renegaten mit grosse
hässigkeit gegen ihre früheren Glaubensgenossen auftrate
dass sie selbst die Verachtung der Perser herausforderten,
der Patriarch Kiuth, der die Bekehrungen zu verhindern su
wurde abgesetzt. Die drei von Yezdegerd II begnadigten S
des Mamikonier Hmayeak waren von ihrem Oheim Ashusha
Iberien gebracht und ihrer Mutter — der Schwester des Köni
zurückgegeben worden. Ihre Namen waren Vahan, Vasak
Ardashes, zu ihnen gesellte sich ein vierter Bruder Vard, de
mals nach Persien gekommen war; alle vier Söhne wurde
ihrer Mutter in der christlichen Religion erzogen, wie es si
die Nachkommen Gregors des Erleuchters geziemte. Mi
Begnadigung war auch Zurückgabe der confiscirten Güte
bunden, sie gingen auf Vardans Neffen über, da Varda
Töchter hinterlassen hatte; der blosse Name des Geschlecht
indessen schon hinreichend, um den Neffen des früheren
feldherrn in Armenien ein hohes Ansehn zu verleihen. Unte
vier Söhnen war Vahan der älteste, der bald zu einem geac
Manne heranwuchs und selbst von den persischen Machth
manche Auszèichnung erfuhr, von einer politischen Rolle s
sen ihn indessen die Vergehen seines Vaters aus. Vaha
eifrig bemüht den Verdacht zu beseitigen, der sich am persi
Hofe sehr natürlich an seinen Namen knüpfte, sein Verl
nach politischem Einfluss war so gross, dass sogar er, der

1) Cf. Lazarus von Farp. c. 54 fg. und besonders c. 59.

nme des armenischen Apostels, sich nicht scheute zur Reli-
n der Mazdayaçnas überzutreten. Allein er erreichte seinen
'eck nicht, das Misstrauen des Peroses blieb und wurde von
ı Feinden des Vahan mit Hinweis auf die Vergangenheit des
schlechts der Mamikonier eifrigst genährt; Vahan musste sich
;nügen das Haupt seines Geschlechtes zu sein und auf Ehren-
ter verzichten, welche von den Persern vergeben wurden.
ɜses Benehmen des Peroses trieb den Vahan in die Partei der
zufriedenen und später zurück zum Christenthum; die Gele-
ıheit eine Rolle zu spielen zeigte sich aber für ihn und seine
rtei erst im 25. Jahre der Regierung des Peroses (484). Wie in
nenien so war auch in Iberien während der Regierung des
roses die Partei der Mazdayaçnas die herrschende gewesen, in
n genannten Jahre aber tödtete dort Vakhtang den mazdayaçni-
ıen König Vazgén, bemächtigte sich des Reiches und stützte
h auf die christliche Partei. Alsbald liessen sich die Wirkungen
Armenien spüren. Der Markgraf hatte das armenische Heer
. diese Zeit in Albanien verwendet, wo die Christen in dem-
ben von den Renegaten viele Unbill hatten ertragen müssen;
vorsichtiger Weise führte er dasselbe nach Armenien zurück, und
bald nahm der Aufstand einen solchen Umfang an, dass Veshnasp
gerathen fand, in das benachbarte Atropatene zu entfliehen.
han scheint anfangs geschwankt zu haben, ob er sich dem
ıfstande anschliessen solle oder nicht, von seiner Betheiligung
ɜlt ihn nicht nur die bekannte Unzuverlässigkeit des armeni-
ıen Adels, sondern wol noch mehr die Erwägung ab, dass sein
uder Vard als Geisel am persischen Hofe weile und die Erhe-
ng mit dem Leben büssen müsse, er ist wol erst beigetreten,
ı er die Nachricht erhielt, dass es seinem Bruder geglückt sei
entfliehen. Ein Einfall, den der Markgraf Veshnasp aus dem
nachbarten Atropatene machte, wurde glücklich zurückgeschla-
n, aber das folgende Jahr (485) brachte grössere persische
ere und ernstere Angriffe und es verlief für den Aufstand nicht
ıstig. Die Perser erkannten richtig, dass der Hauptsitz des
fstandes nicht in Armenien, sondern in Iberien sei; unter den
erbefehl des Vakhtang hatte sich auch Vahan gestellt, der das
seiner Familie erbliche Amt des Oberfeldherrn übernommen
te, während der Bagratunier Sahak von den Aufständischen
ı Markgrafen ernannt worden war. Der persische Feldherr

Mihran richtete sofort seine Aufmerksamkeit auf Vakhtang, und liess sich in seinem Marsche auch durch einige kleine Erfolge nicht aufhalten, welche Vahan über die persischen Truppen errungen hatte, ehe dieselben noch vollständig beisammen waren. Vakhtang, der sich zu schwach fühlte, um dem heranziehenden Mihran die Spitze zu bieten, rief alsbald den Vahan mit seinen Armeniern zur Hülfe herbei, die Folge war, dass beide vereint von Mihran geschlagen wurden in einer entscheidenden Schlacht, in welcher der Markgraf Sahak, Vahans Bruder Vasak und viele andere armenische Grosse das Leben verloren. Der armenische Geschichtschreiber will den Verlust der Schlacht dem Verrathe des Vakhtang zuschreiben, es ist aber kein rechter Grund für diese Annahme vorhanden; allerdings hatte Vakhtang angegeben, dass er Hülfstruppen von den Hunnen erwarte, welche nicht erschienen, er mag aber darin ebenso getäuscht worden sein wie die Armenier. Wie dem auch sei, es lässt sich nicht bezweifeln, dass sowol das armenische als auch das iberische Heer sich als gleich feig erwiesen, und dass keines von beiden nach dieser Schlacht sich mehr im offenen Felde zeigen konnte. Der Krieg wäre gewiss bald beendigt gewesen, hätte nicht Peroses den Mihran sammt seinem Heere aus Iberien und Armenien zu sich gerufen, um ihn in seinem Feldzuge gegen die Hephthaliten zu begleiten. Dadurch wurde es dem Vahan möglich, nach Armenien zurückzukehren und wieder etliche Streitkräfte an sich zu ziehen, mit denen er aber etwas Grosses nicht ausrichten konnte; und als im Jahre 487 Hazaravukht mit einem grösseren Heere erschien, musste Vakhtang nach Kolchis entfliehen und Vahan irrte zuletzt mit nur 30 Begleitern im Lande umher. Da traf unvermuthet die Hiobspost von der Niederlage und dem Tode des Peroses ein, welche zunächst die Folge hatte, dass Hazaravukht mit seiner Armee nach Erân zurückeilte, wo man seiner Dienste nothwendiger bedurfte; zugleich aber bildete dieses Ereigniss einen Wendepunkt für die Geschicke Armeniens, wie uns die Geschichte der nächsten Sâsâniden zeigen wird.

Nach morgenländischen Schriftstellern soll Peroses auc[h] mehrere Städte gegründet haben. Ḥamza (p. 55) giebt Ra[i,] Jorjân, Âḍerbaijân und Indien als die Gegenden an, in welch[en] er neue Städte anlegte. Nach Tabari (2, 131) baute er eine Sta[dt] Râm-Péroz in der Gegend von Rai, eine zweite Stadt gleich[...]

Namens in Âderbaijân, die dritte Stadt Rushen-Péroz lag im Gebiete von Gurgân. Nach Hamza führten die indischen Städte dieselben Namen, doch sagt er nicht wo sie lagen.

18. Balâsh[1]). Wie gewöhnlich sind die Nachrichten, welche sich über diesen Fürsten und seine Regierung erhalten haben, vielfach im Widerspruche gegeneinander. Am meisten übereinstimmend sind die Angaben über die Dauer der Regierung dieses Fürsten; Firdosi giebt ihm zwar in der Ueberschrift fünf Jahre, aber im Texte selbst ist nur von vier Jahren die Rede, und diese letztern Angaben bestätigen auch alle übrigen Geschichtschreiber, griechische, armenische und muhammedanische, welche diesen König überhaupt erwähnen. Demgemäss lässt ihn Richter von 488—491 regieren, Clinton von 482—486, Mordtmann von 483—487, Muralt 485—488, Patkanian von 486—490. Dagegen muss es zweifelhaft bleiben, ob Balâsh der Bruder oder der Sohn des Peroses gewesen sei; für erstere Nachricht entscheiden sich die armenischen Schriftsteller, denen sich auch Procop (l. c. 1, 5) anschliesst, und sie scheint auch die wahrscheinlichere. Die Familie des Peroses muss übrigens sehr zahlreich gewesen sein — wir haben gehört, dass Procop 30 seiner Söhne mit ihm fallen lässt — und es mögen immerhin mehrere jüngere Söhne desselben zu Hause geblieben sein. Nach Firdosi wäre auch Qobâd mit in den Krieg gezogen und verwundet in die Hände der Feinde gefallen, nach Tabari und den Geschichtschreibern, welche sich an ihn anschliessen, ist er zurückgeblieben, und es ist unsere Ueberzeugung, dass diess das Richtige ist. Wir werden unten nochmals auf diesen Punkt zurückkommen.

Procop (l. c. 1, 4 fin.) nennt den Balâsh weder als Reichsverweser, noch als Nachfolger des Peroses, was ein offenbares Versehen ist; dagegen giebt er die unzweifelhaft richtige Notiz, dass die Perser zwei Jahre lang den Hephthaliten tributpflichtig waren. Die wenig beneidenswerthe Aufgabe des Balâsh war es, das Unglück, welches über Erân hereingebrochen war, nach Kräften zu lindern, und das scheint er auch ehrlich und mit gutem

---

1) Diess ist die Form des Namens, welche die muhammedanischen Geschichtschreiber gebrauchen; an sie schliesst sich Βλάσης bei Procop nahe an. Die Armenier nennen den König Vagharsh; auf den Münzen nennt er sich Varkas, eine Form, die mit der obigen nicht leicht zu vereinigen ist.

Erfolge gethan zu haben. Wenn er durch das Anerbieten eines Tributs das wehrlose Reich der Sâsâniden vor einer feindlichen Invasion bewahrte, so wird ihm diess Niemand verübeln können. Das Erscheinen des Hazaravukht mit seinem Heere aus Armenien gab dem Lande wieder eine Armee, Balâsh und die Grossen Persiens fühlten, dass man suchen müsse eine Versöhnung mit den christlichen Provinzen anzubahnen, statt dieselben durch muthwillige Angriffe auf ihre Religion immer in Aufregung zu erhalten[1]; am wichtigsten war die Versöhnung mit Armenien, da dieses Land auf Iberien und Albanien einen unleugbaren Einfluss ausübte; daher wurden Vertrauenspersonen nach Armenien gesandt, an deren Spitze Nikhor Veshnaspdat stand, um mit Vahan zu unterhandeln. Auch Vahan und seine Anhänger waren des nutzlosen Krieges müde, sie ergriffen mit Freuden den Vorschlag des Nikhor, dem sie auf drei Bedingungen hin die Rückkehr zum Gehorsam in Aussicht stellten. Die erste dieser Bedingungen war freie Religionsübung, Beseitigung der Feuertempel, wodurch wahrscheinlich die Anerkennung des Christenthums als Landesreligion ausgesprochen werden sollte. Als Folge dieser Anerkennung wurde weiter verlangt, dass die bisherige Praxis aufgegeben werde, nach welcher der Uebertritt zum Parsismus als der sicherste Weg betrachtet werden konnte, der zu Ehrenstellen führte. Die zweite Bedingung war, dass künftighin zwischen guten und bösen Menschen, zwischen den alten adelichen Familien des Landes und den Emporkömmlingen besser unterschieden werden solle als bisher. Diese Bedingung bezog sich offenbar auf die Renegaten, welche bisher das Land vielfach bedrückt hatten und nun entfernt werden sollten. Endlich wurde drittens noch verlangt, dass der König das Land unter seine Verwaltung nehmen und nicht, wie bisher, die wichtigsten Geschäfte durch Zwischenpersonen abmachen solle. Nikhor fand diese Bedingungen ganz billig und versprach sie dem Könige vorzulegen. Eine günstige Gelegenheit zeigte sich sofort für Vahan, den Dank des Königs sich zu verdienen, noch ehe er dessen förmliche Amnestie erhalten hatte. Zareh, ein Sohn des Peroses, hatte sich gegen Balâsh empört, und unter den damaligen Umständen war eine Verstärkung der Reiterei des Königs höchst

---

1) Cf. Laz. v. Farp. c. 75 fg.

wünschenswerth; Nikhor rieth dem Vahan, eine Abtheilung Armenier zu den Truppen des Königs zu entsenden, und Vahan befolgte diesen Rath, der ihm einen Antheil an dem Siege über den Empörer verschaffte, der bald nachher ergriffen und hingerichtet wurde. Als nun kurz darauf die Verzeihung des Königs eintraf, begab sich Vahan selbst an den Hof des Balâsh, wo er mit Auszeichnung empfangen wurde; er wurde als Oberhaupt des Hauses der Mamikonier anerkannt und erhielt die Würde eines Oberfeldherrn über die armenischen Truppen, welche seine Vorfahren gleichfalls besessen hatten; auch andere seiner Anhänger wurden mit Würden und Auszeichnungen bedacht. Zum Markgrafen Armeniens wurde ein gewisser Andekan ernannt, ein Mann von milder Denkungsart, der aber schon nach wenig Monaten seine Würde wieder in die Hände des Königs legte, und demselben rieth, sie gleichfalls dem Vahan zu übertragen, denn derselbe kenne bereits das Land, während es für einen Perser Jahre erfordere, bis er sich die nöthigen Kenntnisse erworben habe; dann sei die Verwaltung eines armenischen Grossen, der von den Einkünften seiner Güter lebe, weit billiger als die eines Ausländers, der mit Familie und Dienerschaft vom Staate erhalten werden müsse; endlich sei die Fähigkeit und Redlichkeit des Vahan unbezweifelt. Der König folgte dem Rathe seines Dieners, und Vahan vereinigte nun die beiden höchsten Würden in seiner Hand, zu grosser Freude seiner Landsleute. Die langjährigen Misshelligkeiten zwischen Persien und Armenien waren auf diese Weise glücklich beendigt und ein dauernder Frieden beider Länder in Aussicht gestellt.

Kaum hatte indessen Balâsh einen der Kronprätendenten beseitigt, der ihm aus der Familie des Peroses entstanden war, als in der Person des Qobâd ein neuer auftrat. Sein Schicksal ist enge verknüpft mit dem des Sufrâ oder Sukhrâ, den wir oben schon als Beirath des Reichsverwesers Balâsh kennen gelernt haben. Nach Firdosi war derselbe aus Shîrâz gebürtig und Statthalter in Zâbulistân, nach Tabari war er aus königlichem Geschlechte und Statthalter in Seïstân gewesen, ehe ihn Peroses mit dem hohen Posten betraut hatte. In der Hauptsache stimmen alle muhammedanischen Quellen darin überein, dass Sufrâ, sobald er die Niederlage des Peroses erfuhr, mit einem neuen Heere gegen Khushnevâz gezogen sei und denselben gezwungen habe,

sowol den gefangenen Qobâd, als auch die ganze Beute wieder herauszugeben; nach Tabari bequemte sich Khushnevâz beim Herannahen des Sufrâ aus blosser Furcht zur Erfüllung dieser Bedingungen, nach Firdosi war diess erst die Folge einer Schlacht, welche die Hephthaliten verloren hatten, und wenn Sufrâ ihnen nicht härtere Bedingungen auferlegte, so geschah diess blos desshalb, weil er den Vertrag heilig hielt, den die Hephthaliten mit Vararan V geschlossen hatten. Nach Tabari bieten die erfreuten Perser dem Sufrâ nach seiner Rückkehr die Krone an, welche er ausschlägt und räth den Balâsh zum König zu wählen; auf diese Nachricht hin entflieht Qobâd zu den Hephthaliten und kehrt von dort erst vier Jahre später zurück, als Balâsh gestorben ist. Nach Firdosi bringt Sufrâ den Qobâd im Triumphe nach Erân zurück, wo er wie auch Qobâd von Balâsh mit Ehren empfangen wird; vier Jahre später entfernt er den Balâsh als einen untüchtigen Regenten und setzt den Qobâd an seine Stelle. Mujmil lässt den Balâsh sogar seinen Bruder Qobâd überleben und in Irâq eines natürlichen Todes sterben. Alle diese Nachrichten verdienen nur einen sehr bedingten Glauben. Der persische Stolz empörte sich gegen den Gedanken, dass eine Niederlage seiner Heere ungerächt bleibe, viel weniger noch mochte er zugestehen, dass man sich zur Zahlung eines Tributes bequemen musste. Die Treulosigkeit des Peroses ward als der einzige Grund der Niederlage angesehen; sobald ein persisches Heer unter einem Führer erscheint, der an diesem Frevel keinen Theil hat, ist es natürlich siegreich. Zweifelhaft bleibt es, ob Sufrâ zuerst die Erhebung des Balâsh auf den persischen Thron begünstigte, nachdem die Nachricht von dem Tode des Peroses eingetroffen war, und ob der unzufriedene Qobâd schon damals zu den Feinden des Vaterlandes flüchtete, oder ob diess gleichzeitig oder erst nach dem Aufstande des Zareh geschah (für dessen Erhebung wir blos das Zeugniss des Lazarus von Farp haben). Die letztere Annahme scheint uns wahrscheinlicher, wenn wir bedenken, dass Qobâd auf seinem Zuge nach dem Norden von Zarmihr, dem Sohne des Sufrâ, begleitet war, der dem rebellischen Prinzen wol mit Bewilligung seines Vaters folgte. Dass aber Qobâd bei den Hephthaliten Unterstützung fand, mag damit zusammenhängen, dass Balâsh im dritten Jahre seiner Regierung aufhörte den Siegern im Norden Tribut zu zahlen, sei es, weil er sich nun zum Wider-

ırk genug fühlte, oder auch weil ihm das Geld mangelte.
nmen alle unsere Quellen überein [1]), dass es zu einem
zwischen Balâsh und Qobâd nicht kam, es ist also das
einlichste, dass Balâsh starb, ehe die Feindseligkeiten
ı. Einige unserer Quellen (Ḥamza, Mîrkhond) schreiben
ısh auch die Gründung einer Stadt zu, die Balâshâbâd
l in der Gegend von Ktesiphon lag, Ḥamza nennt noch
z in der Gegend von Ḥolvan. Bei Yâqût wird auch eine
lâshjird in der Gegend von Merv auf Balâsh zurückge-
'on grosser Bedeutung sind diese Bauwerke kaum gewe-
ır als eminent friedlicher König hatte Balâsh um das
Reich seine grossen Verdienste, wenn nicht die weni-
ırichten trügen, die uns von seiner Regierung geblieben

Qobâd [2]) I. Die Regierung des Qobâd bildet einen
ıenen Gegensatz gegen die Regierung seines Vorgängers:
en so lang als jene kurz war, ebenso bewegt und kriege-
die vorhergehende ruhig und friedlich. Wir theilen sie wie
orgänger in zwei Hälften, welche durch die kurze Zwi-
ierung des Zamaspes auseinander gehalten werden. Die
tregierung des Qobâd giebt das Königsbuch auf 40, Aga-
ımza und Mujmil auf 41, endlich Masûdi und Ibn Alathîr
ıd Malalas (p. 471) auf 43 Jahre und 2 Monate an, in diesen
ist die Zwischenregierung des Jâmâsp mit einbegriffen,
ıza ausdrücklich sagt. Ueber die Zeit, da Jâmâsp zur
ıg kam, gehen unsere Quellen wieder auseinander, nach
hîr fand die Absetzung des Qobâd im 10., nach Agathias
nd nach Tabari im 12. Jahre seiner Regierung statt, nach

---

e Angabe bei Theophanes (Chron. 1, 191) und Theodorus (2, 51),
ıd den Balâsh gefangen genommen und geblendet habe, beruht wol
Verwechslung mit dem später zu erwähnenden Zamaspes. Uebrigens
ıch Josue Stylites (l. c. XX), dass Balâsh des Reiches beraubt und
wurde; er sei von den Magern gehasst worden, weil er Bäder ein-
ollte, worin sie eine Entheiligung des Wassers sahen.

er Name Qobâd ist der alte Name Kavâta, wie er im Avesta und in
schen Zeit erscheint. Wir nehmen den Jâmâsp nicht in die Reihe
idenkönige auf, wiewol Münzen von ihm vorhanden sind, da seine
g auch im Königsbuche und sonst nur als Zwischenregierung aufge-

dem Königsbuche müssen wir einen früheren Zeitpunkt annehmen, wie wir sehen werden. Die Dauer der Zwischenregierung des Jàmâsp ist gleichfalls streitig: Masûdi lässt ihn 2, Agathias 4 und Tabari (2, 151) 6 Jahre regieren. Die armenischen Schriftsteller weichen von den obigen Angaben etwas ab[1]. Sepeos lässt auf den Peroses den Jàmâsp mit 8jähriger Regierung folgen, dann den Qobâd mit 41 Jahren, diess ist ein offenbarer Irrthum. Andere, wie Açoghik, lassen den Qobâd erst 11 Jahre regieren, dann den Jàmâsp 4 Jahre und dann weiter den Qobâd noch 31 Jahre. Samuel von Ani giebt dem Qobâd 7 Jahre vor Jâmâsp, diesem 2 Jahre, dann dem Qobâd 17 Jahre. — Von den neueren Chronologen lassen Richter den Qobâd I von 491—531 und Mordtmann von 487 — 531 regieren, Muralt von 483 — 531, Patkanian von 490—531. Bartholomäi glaubt nach den Münzen annehmen zu müssen, dass Qobâd zuerst von 491 — 500 regierte, dann Jàmâsp von 500—503, endlich Qobâd zum zweiten Male von 503—531. (Vgl. auch Mordtmann l. c. p. 18 flg.).

Die Geschichtschreiber fällen fast alle ein sehr hartes Urtheil über Qobâd[2], sie nennen ihn heftig und grausam gegen seine Untergebenen, besonders aber heben sie hervor, dass er von den alten Sitten abgewichen sei und sich den Lehren Mazdaks zugewendet habe, unter denen die eine mit Abscheu hervorgehoben wird, welche die Gemeinsamkeit der Frauen lehrt. Diese Hinneigung zu ketzerischen Lehren dürfte denn auch bei Christen und Morgenländern nicht wenig dazu beigetragen haben, dem Qobâd einen schlechtern Namen zu machen als er verdient, es muss wenigstens hervorgehoben werden, dass der Gedanke einer Steuererleichterung zuerst von ihm ausging, wenn sie auch erst sein Sohn wirklich durchgeführt hat, ein Zeichen, dass er doch auch ein Herz für die Noth seiner Unterthanen hatte.

Aus der ersten Regierungsperiode des König Qobâd ist nur eine einzige Kriegsthat zu verzeichnen, die nicht einmal allgemein beglaubigt ist, ein Zug gegen die Khazaren. Da dieses Volk seine Wohnsitze am Don und an der Wolga hatte, müsste Qobâd sehr weit gegen Norden gekommen sein, aber nach Ibn Alathîr (1, 298) scheint es, dass die Khazaren einen Einfall nach Erân

1) Cf. Patkanian l. c. p. 178.
2) Vgl. Agathias 4, 27. Theophylact. Hist. 4, 6. Cedrenus 1, 624.

gemacht und bis Dainavar vorgedrungen waren, worauf Qobâd sie vertrieb und bei dieser Gelegenheit die ganze Araxesebene bis nach Shirvân in seine Gewalt brachte und dort die Städte Baileqân und Bardaa gründete, wahrscheinlich um die Kriegsgefangenen dort anzusiedeln. Ausserdem fallen nur noch zwei wichtige Ereignisse in diese Regierungsperiode Qobâds: die Beseitigung des Sufrâ und die Beschützung der Lehren Mazdaks. Aus allen unseren Quellen geht hervor, dass Sufrâ einen sehr grossen Antheil an der Erhebung des Qobâd auf den persischen Thron hatte, und begreiflicher Weise war daher sein Ansehen ein sehr grosses und sein Einfluss so mächtig, dass er dem neuen Könige um so eher drückend erscheinen musste, als ihn Sufrâ nicht eben vorsichtig ausübte. Mit Glücksgütern reichlich gesegnet, hatte sich derselbe nach Shîrâz zurückgezogen und schaltete dort ziemlich eigenmächtig, nach dem Königsbuche soll er sogar Steuern erhoben haben, ohne die königliche Bewilligung dazu einzuholen. Lange dachte Qobâd auf Mittel, diesen übermächtigen Vasallen zu demüthigen; endlich, im fünften Jahre seiner Regierung (Tabari 2, 147), offenbarte er sich dem Ispehbed Shâpûr in Rai, der ihm zu helfen versprach. Die näheren Umstände, welche den Sturz des Sufrâ begleiteten, werden wieder in verschiedener Weise angegeben. Nach Firdosi zog Shâpûr mit seinem Heere nach der Persis, nahm dort den Sufrâ gefangen und führte ihn nach Ktesiphon, nach anderen Berichten kam Shâpûr mit bedeutendem Gefolge an den königlichen Hof, verwickelte sich dort mit dem gleichfalls anwesenden Sufrâ in einen Streit und nahm den alten kraftlosen Mann, der keinen Widerstand leisten konnte, gefangen und Qobâd liess diess ruhig geschehen. Anfangs beabsichtigte man nicht weiter zu gehen, als man aber bemerkte, dass das Volk für Sufrâ Partei nahm, hielt man es für klüger ihn zu tödten. Wiederum schwanken die Berichte über die Folgen dieser That. Nach Firdosi muss man annehmen, dass die Ermordung des Sufrâ den Aufstand erregte, welcher die Absetzung des Qobâd zur Folge hatte. Viel wahrscheinlicher indessen ist der Bericht der übrigen Quellen, dass das Volk bei dieser Gelegenheit ruhig blieb und Shâpûr in den nächsten Jahren dieselbe Stellung einnahm, die Sufrâ vorher inne gehabt hatte, dass die Absetzung Qobâds erst einige Jahre später er-

folgte, und zwar aus dem Grunde seiner Hinneigung zu den Lehren Mazdaks.

Ueber die Lehrsätze Mazdaks haben wir schon früher (Bd. 2, 232 flg.) zu sprechen Gelegenheit gehabt, hier mag das Wenige seinen Platz finden, was uns über seine Lebensumstände und seine Verbindung mit Qobâd bekannt ist. Mehrfach wird berichtet, dass Mazdak der Sohn Bâmdâds[1]) sei, sein Geburtsort ist nach Tabari (2, 148) die Stadt Nishâpûr in Khorâsân, und nach demselben Schriftsteller gefiel die Lehre Mazdaks dem Qobâd, weil derselbe die Gemeinsamkeit der Frauen lehrte und Qobâd die Frauen ausschweifend liebte. Dagegen erzählt Mîrkhond (p. 353), Mazdak sei aus Istakhr und habe den König durch einen Betrug für sich gewonnen, er habe nämlich im Feuertempel einen Menschen so in einer Höhle verborgen, dass die Stimme desselben aus dem Feuer zu kommen schien, der König, der den Betrug nicht ahnte, habe wirklich geglaubt, das Feuer spreche mit Mazdak, und darin ein Zeichen seiner göttlichen Sendung gesehen. Diese Erzählung ist derjenigen sehr ähnlich, welche wir früher (p. 344) in Bezug auf den Bischof Maruthas erzählt haben, und mag aus ihr entsprungen sein. Ganz verschieden und weit glaubwürdiger ist die Erzählung Firdosis. Nach Firdosis Darstellung bekleidete Mazdak die hohe Stellung eines Schatzmeisters beim Könige, und die Veranlassung zur Begründung einer neuen Religionsgemeinschaft gab die Beobachtung des menschlichen Elendes. In Folge einer Missernte war eine Hungersnoth in Erân entstanden, bei welcher das Volk unsäglich litt, während der Hof und die Vornehmen Getreide aufgespeichert hatten und darum von aller Noth befreit blieben. Es kam mehrfach zu Aufläufen, man verlangte Brod, und diese allgemeine Bedrängniss scheint dem Mazdak zu Herzen gegangen zu sein; er wandte sich an den König und fragte ihn in Form einer Parabel, was zu thun sei. Wenn ein Mann, so äusserte er, von einer giftigen Schlange gebissen wird und sein Nachbar hat ein Gegenmittel, theilt ihm aber davon nichts mit, so dass der Mann sterben muss, trifft da den Nachbar eine Schuld an diesem Tode? Gewiss, erwiederte der König, und wenn er verklagt wird, so

1) Cf. Vd. 4, 141 in der H. U. und Mujmil l. c. 1842. pp. 117. 137.

muss man ihn verurtheilen, weil er den Tod eines seiner Mitmenschen nicht verhindert hat. Eine andere, ähnliche Frage wurde vom Könige auf gleiche Weise beantwortet, und darauf hin hielt sich Mazdak für berechtigt, das in den Magazinen befindliche Getreide unter die Hungrigen zu vertheilen. Um solche Verschleuderung befragt, beruft er sich auf die Antworten des Königs, dieser wird durch die Aeusserungen seines Schatzmeisters nachdenklich und veranlasst denselben zu einer weitläufigeren Darlegung seines Systems. Mazdak bekennt nunmehr, dass es ihm Unrecht erscheine, wenn ein Theil der Menschheit darbe, während der andere im Ueberfluss lebe, es dürfe weder Reiche noch Arme geben, Alle hätten das gleiche Anrecht auf die irdischen Genüsse. Vor fünf Dévs müsse der Mensch sich hüten [1]: dem Dämon des Neids, der Begierde, der Habsucht, des Zorns und der Rachsucht, die beiden letzteren hätten ihren Ursprung von den drei ersten und seien blosse Wirkungen derselben; Weiber und Glücksgüter seien die Gegenstände, durch welche jene fünf Dévs wirkten, wären Weiber und Glücksgüter allen Menschen gemeinsam, so würden auch die von ihnen verursachten Uebel aufhören. Qobâd wurde von der Richtigkeit dieser Lehren überzeugt und bekannte sich offen zu ihnen.

Das Auftreten Mazdaks und sein Erfolg ist ein Beweis, wie wenig man sich damals in Erân selbst von der Mazdayaçnalehre befriedigt fühlte und wie sehr man nach einer verbesserten Religion suchte. Wir möchten weder dem Mazdak bei der Verkündigung seiner Lehre noch dem Qobâd bei der Annahme derselben unedle Motive zuschreiben, es ist aber klar, dass mit den Grundsätzen Mazdaks ein Staat nicht bestehen konnte, da sie die Bande der Familie und des Eigenthums vollkommen lösten. Auch haben wir keinen Grund an der Richtigkeit der Versicherung zu zweifeln, dass die Lehre Mazdaks zwar bald eine grosse Verbreitung fand, dass sich aber vornehmlich die Armen und die Hefe des Volkes an ihn anschlossen. Um so heftiger wird der Hass der Besitzenden gewesen sein, wenn sie auch denselben nicht so-

1) Der Bericht Firdosis zeigt sehr schön, in welcher Weise Mazdak seine Lehre an die Zarathustras anschloss: es handelt sich um die Bekämpfung des Dévs der Begierde, über dessen Gefährlichkeit wir schon früher (2, 135) gesprochen haben. Dass Mazdak nicht eine neue Religion stiften, sondern nur die bestehende erweitern und verbessern wollte, sagen alle unsere Quellen.

fort laut werden liessen. Schon nach wenig Jahren aber war die Unzufriedenheit eine so allgemeine, dass ein Ausbruch erfolgen konnte, in Erân wie in Armenien, denn auch dorthin hatte man die Lehren Mazdaks auszubreiten gesucht. Natürlich fanden solche Grundsätze bei der christlichen Bevölkerung Armeniens die entschiedenste Missbilligung, Vahan, obgleich um diese Zeit nicht mehr Markgraf, stellte sich an die Spitze der Gegenbewegung und man soll sogar dem Kaiser Anastasius die Herrschaft über Persarmenien angetragen haben[1]; die ganze Sache hatte aber keine weiteren Folgen, da in der Verwerfung der Lehre Mazdaks die Christen mit der Mehrzahl der Mazdayaçnas übereinstimmten. Auch die éranischen Priester, welche mit grosser Eifersucht über ihren Rechten wachten, konnten an der neuen Lehre keinen Geschmack finden, sie schlossen sich den Unzufriedenen an, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass der oberste Mobed es war, der nach dem Ausbruche des offenen Aufstandes die Absetzung Qobâds feierlich aussprach, wie Tabari berichtet (2, 149). Nicht blos Qobâd, auch Mazdak war bei dem Tumulte in die Hände der Aufständischen gerathen, letzterer wurde aber alsbald von seinen erbitterten Anhängern wieder befreit[2]. Rücksicht auf die Zahl und die Stimmung der Mazdakiten mag auch der Grund sein, dass man mit Qobâd glimpflicher umging, als sonst bei morgenländischen Aufständen Sitte ist: er wurde in Gewahrsam gehalten, sonst aber ihm kein Leid zugefügt, jedoch Jâmâsp, ein anderer Sohn des Peroses, an seiner Stelle zum König ausgerufen.

Nur die eben angeführten Einzelnheiten: dass Qobâd gefangen genommen wurde, ihm aber sonst kein Leid geschah, werden von allen unseren Quellen übereinstimmend berichtet, in der Erzählung der einzelnen Umstände weichen sie sehr von einander ab, am weitesten freilich Firdosi, der, wie wir bereits wissen, den Qobâd bei einem Aufstande gefangen nehmen lässt, der mit der Sekte Mazdaks nichts zu thun hat, sondern von der Ermordung Sufrâs seinen Ausgang nimmt.. Firdosi (mit dem natürlich auch Mujmil übereinstimmt) behauptet, der gefangene Qobâd sei dem Zarmihr, dem Sohne Sufrâs, übergeben worden, ohne Zweifel in der Erwartung, dass ihn derselbe nach den Ge-

1) Cf. Josue le Stylite p. XXII.
2) Cf. Tabari 2, 149.

en der Blutrache ums Leben bringen werde. Aber Zarmihr hte anders: mehr als die Rache für seinen Vater lag ihm die 'eiterung seiner Macht am Herzen, und er erwog, dass ihm die ıkbarkeit des Qobâd gewiss sei, wenn er demselben wieder ı Throne verhelfe; er begünstigte daher die Entweichung des âd aus seiner Haft, verbarg denselben zuerst in Ahvâz und ıalf ihm später zur Flucht nach dem Reiche der Hayathaliten, .r nahm Zarmihr nach der Rückkehr Qobâds eine ganz ähn- ɜ Stellung ein, wie sie früher sein Vater besessen hatte. So et der Bericht Firdosis, der mit den Erzählungen unserer gen Quellen unvereinbar ist. Glaubwürdiger ist, was uns ɜre Quellen versichern[1], dass die Perser nach Absetzung des âd ernstlich überlegten, ob sie ihm nicht das Leben nehmen ɛn, eine Ansicht, die namentlich von Gusanastades, welcher ler Spitze der Truppen gestanden zu haben scheint, auf das gste befürwortet wurde, weil nur so der abgesetzte König gültig beseitigt sei und späteren blutigen Kämpfen am besten ;ebeugt werde. Die Ansicht des Gusanastades drang nicht :h, wol kaum weil die Perser sich scheuten das Blut eines r Könige zu vergiessen, wie Procopius meint, sondern eher l man die Wuth der Mazdakiten fürchtete. Die Prophezeiung Gusanastades ging bald in Erfüllung, Qobâd ward aus dem losse der Vergessenheit, in das man ihn gebracht hatte, bald der befreit. Die näheren Umstände seiner Befreiung sind schon ıe der dichtenden Sage anheimgefallen. Am verbreitetsten ist Ansicht, dass eine Frau, die bald seine Gemahlin, bald ıe Schwester genannt wird (Beides kann zugleich wahr sein), Qobâds Bewilligung ein Liebesverhältniss mit dem Gefängniss- rter anknüpfte und so die Gelegenheit fand, entweder den bâd in ihren Kleidern entschlüpfen oder in einen Teppich hüllt heraustragen zu lassen. Glaubwürdiger scheint mir die zählung des Theophylact (Hist. 4, 6), dass es der Befehlshaber ɜs Schlosses war, welcher das Liebesverhältniss mit der Frau es Qobâd unterhielt, und dass derselbe durch nachlässige Bewa- hung des Gefangenen geflissentlich dessen Flucht begünstigte. Ein treuer Freund des Qobâd, Namens Seoses[2], erwartete den-

1) Cf. Procop. Bell. Pers. 1, 5. Tabari 2, 150.

2) Sowol Procop 1, 6, als Theophylact, Hist. 4, 6 geben den Namen Σεόσης,

selben mit Pferden und brachte ihn in ein sicheres Versteck, wahrscheinlich in oder bei Ahvâz, wo er sich nach Tabari ein Jahr lang aufhielt, bis man alle Nachforschungen aufgegeben hatte und er seine Flucht zu den Hayathaliten sicher bewerkstelligen konnte. In dieser Zeit der Verborgenheit verheirathete sich Qobâd mit der Tochter eines Landmannes, und die Frucht dieser Ehe war der spätere König Khosrav, mit dem Beinamen Noshérvân [1]. Eine starke Partei hatte Qobâd immerhin im Lande, denn die Mazdakiten hielten fest zu ihm, mit ihnen allein wagte er aber den Kampf nicht aufzunehmen und beschloss darum die Hülfe der Hayathaliten nachzusuchen.

Während der Gefangenschaft des Qobâd und nach seiner Flucht bis zu seiner Zurückkunft regierte Jâmâsp in Erân, aber von seinen Regierungshandlungen ist durchaus nichts bekannt, auch war er nach der Versicherung Firdosis noch minderjährig. Ueber die Dauer der Abwesenheit des Qobâd schwanken die Berichte, wie wir gesehen haben; unzweifelhaft ist es, dass er bei den Hayathaliten die freundlichste Aufnahme fand [2], dass er sich mit der Tochter des Beherrschers dieses Volksstammes verheirathete und dass ihm sein Schwiegervater ein ansehnliches Heer zur Verfügung stellte; Firdosi fügt noch die gewiss nicht unrichtige Notiz bei, dass ihm Qobâd die Provinz Caghâniân abtreten musste. Die Ankunft des Qobâd mit einem starken Heere scheint in Erân vollkommen überrascht zu haben, denn wir hören nicht, dass er einem ernstlichen Widerstande begegnet wäre, Jâmâsp entsagte der Regierung freiwillig und erhielt dafür nach dem Berichte Firdosis und Tabaris die Verzeihung seines Bruders, nach der wahrscheinlicheren Erzählung des Procop und Cedrenus wurde er geblendet. Gusanastades büsste seine frühere Prophezeiung mit dem Leben, an seine Stelle trat ein Verwandter, Namens

Σεώσης, der wahrscheinlich Siâvakhsh sein soll; Cedrenus 1, 625 schreibt fehlerhaft Σεσώσης.

1) Manche Schriftsteller (cf. Tabari 2, 145, Mîrkhond bei de Sacy p. 35) verlegen den Schauplatz dieser Geschichte nach Nishâpur und setzen die Begebenheit vor den Anfang der Regierung Qobâds in die Zeit seiner ersten Flucht nach Turân. Diess ist jedoch unwahrscheinlich; wenn Khosrav so früh geboren wäre, hätte er nach seines Vaters Tode nicht noch 48 Jahre regieren können.

2) Procop. bell. Pers. 1, 6. Cedrenus 1, 625.

Adergudumbades, für den treuen Seoses wurde eine ganz neue Würde geschaffen [1]. Ein wichtiges Zugeständniss musste jedoch Qobâd seinem Volke machen, bevor er den Thron wieder einnehmen durfte: seine sämmtlichen früher zu Gunsten der Mazdakiten erlassenen Gesetze mussten zurückgenommen werden, doch blieb es ihm unbenommen, sich persönlich zu ihren Lehren zu bekennen [2].

Für die zweite Periode der Regierung Qobâds verlassen uns die morgenländischen Berichte fast gänzlich, wir wissen daher nicht, ob er mit inneren Zwistigkeiten zu kämpfen hatte; dafür aber treten die abendländischen Quellen wieder in den Vordergrund, weil die Periode des langen Friedens zwischen dem êrânischen und römischen Reiche um diese Zeit zu Ende ging. Die Quellen früherer Zwietracht zwischen beiden Reichen waren versiegt, seitdem Erân in Mesopotamien Nisibis besass und die Theilung Armeniens den langen Streit um den Besitz dieses Landes beendigt hatte. Nicht der Erwerb neuer Provinzen war es, was den Ausbruch neuer Feindseligkeiten veranlasste, sondern eine Geldfrage, in welcher nach unserer Ansicht die Sâsâniden vollkommen in ihrem Rechte waren. Nach dem Vertrage von 442 hatten die Römer unter Anderm eine Summe jährlich zu entrichten, welche dazu bestimmt war, den Persern die Unterhaltung der Festungen zu erleichtern, welche sie im Kaukasus zum Schutze gegen die nördlichen Völker unterhalten mussten. Das Geld war ein sehr wohl angewandtes, aber seit längerer Zeit hatten die Römer unterlassen diese Zahlung zu leisten, sei es, dass der römische Stolz sich dagegen sträubte, eine jährliche Ab-

1) Gusanastades ist wol ein Eigenname, zusammengesetzt aus گشن, gushan, männlich, und ستاد, stâd, entweder soviel als استاد, ostâd, Lehrer, oder verderbt aus Arshtâṭ. Ganz ebenso gebildet ist der Name مهر ستاد, Mihr-stâd. Âdergudumbades dagegen scheint ein Titel = آذرگدان بد, Âḏargadân-bad, Herr der Feuertempel; die Lesart ist jedoch nicht sicher, cf. Lagarde, Abhandlungen p. 185. Seoses wurde nach Procop 1, 6. 11 zum Ἀδρασταδαρανσαδής ernannt; ich glaube trotz Lagardes Widerspruch auch jetzt noch, dass . Müller den Namen richtig mit Artestârân sâlâr, Herr der Krieger, erklärt at (cf. Lagarde, ges. Abhandlungen p. 185); die Stellung der Wörter ist in solchen Titeln gerade die bei den Sâsâniden gewöhnliche.

2) Cedrenus 1, 625: καταλύσας τοὺς νόμους πάντας οὓς προεξέθετο. Vgl. auch ...i Tabari 2, 151.

findungssumme zu bezahlen, die man leicht für einen Tribut ansehen konnte, sei es, dass man in Konstantinopel nicht mehr glaubte ein grosses Interesse an den Kaukasusfestungen zu haben, seitdem Persarmenien in fremden Händen war. Schon unter Peroses waren die Römer an die Zahlung ihrer Schuld gemahnt worden, wie wir gesehen haben; wie uns Josue Stylites sagt, liess es weder Balàsh noch auch Qobâd in der ersten Periode seiner Regierung an solchen Mahnungen fehlen, aber immer ohne Erfolg. Die schweren Lasten, welche die Hülfe der Hayathaliten dem Reiche aufgebürdet hatte, liessen den Qobâd bald nach seiner Wiedereinsetzung dies Gesuch wiederholen. Nicht blos die früher geltend gemachten Gründe veranlassten den Kaiser Anastasius die Bitte abermals abzuschlagen, sondern auch der Wunsch, die Geldverlegenheit des Qobâd zu steigern und dadurch Streitigkeiten zwischen ihm und den Hayathaliten hervorzurufen. Doch Qobâd wusste sich zu helfen, er beschloss was ihm verweigert wurde mit Gewalt zu erzwingen, und begann eine Reihe von Feldzügen, als deren einzigen Zweck man die Erpressung von Geldsummen ansehen kann. Durch die Weigerung des Anastasius, die vertragsmässig festgesetzten Summen zu bezahlen, hielt er sich zum Kriege für berechtigt; einige Stämme, die in der Umgegend von Nisibis einen Aufstand begonnen hatten, kehrten schleunig zum Gehorsam zurück, als man ihnen einen gewinnreichen Krieg in Aussicht stellte, den aufständischen Armeniern versprach Qobâd Amnestie und freie Religionsübung, wenn sie an dem Feldzuge Theil nehmen wollten, und sie fügten sich gleichfalls, ebenso scheinen die Hayathaliten mit Freuden das persische Heer begleitet zu haben[1]. Der Beginn des Krieges fällt in die zweite Hälfte des Jahres 502 und scheint die Römer vollkommen überrascht zu haben; Qobâd richtete zuerst seine Schritte gegen Theodosiopolis und war bereits nach wenig Tagen durch Verrath des Befehlshabers Constantin, der in seine Dienste trat, im Besitze der Stadt, die Umgegend war ihm widerstandslos preisgegeben und mit reicher Beute kehrten die Perser aus Armenien zurück[2]. Ihr nächstes

1) Josue Stylites p. XXIV.

2) Josue Styl. p. XLII. Procop. 1, 7. Evagrius 3, 37. Malalas p. 398 ed. Bonn.

el war die Stadt Amida; Martyropolis, mit ihrem Vorstand Theo-
r an der Spitze, unterwarf sich der persischen Herrschaft freiwil-
;, denn die Stadt konnte sich nicht halten, da sie nicht befestigt
r; dieser klugen Massregel verdankte es diese Stadt, dass sie
gen Erlegung eines zweijährigen Tributes geschont wurde und
ren Präfecten Theodor als persischen Beamten behielt[1]. We-
ger nachgiebig war Amida; obwol auch diese Stadt überrascht
d ohne genügende Besatzung war, so wollte sie es doch auf
e Belagerung ankommen lassen. In der That bewährte Amida
nen alten Ruf, seine Einwohner vertheidigten sich so tapfer,
s Qobâd beinahe die Belagerung aufgegeben hätte, nur der
hn, mit dem er von den Mauern überschüttet wurde, hielt ihn
der Stadt zurück. Nach 80tägiger Belagerung fiel Amida,
ht weil seine Hülfsmittel erschöpft waren, sondern in Folge
er Nachlässigkeit. Ein persischer Soldat hatte bemerkt, dass
unterirdischer Gang nicht gehörig verschüttet sei, der in den
f eines Wachtthurmes führte; auf diesem Wege schickte
bâd Nachts Soldaten in den Thurm, welche die Besatzung in
ge eines Festes schlafend fanden und niedermachen konnten[2].
mal im Besitze des Thurmes ordnete Qobâd einen allgemeinen
rm an, der zwar noch vielen Persern das Leben kostete, ihnen
r doch zuletzt den Besitz der Stadt sicherte. Wie immer bei
chen Gelegenheiten entstand ein grosses Blutbad, bei welchem
00 Menschen das Leben verloren haben sollen, der grösste
eil der Einwohner Amidas wurde nach Erân in die Gefangen-
aft geschleppt. Die Einnahme Amidas fällt auf den 10. Januar
3; Qobâd hatte aber die Zeit, während welcher er vor dieser
dt liegen musste, nicht unbenutzt verstreichen lassen, er hatte
n Fürsten Nomân von Hîra mit seinen Arabern ausgeschickt,
ı das platte Land von Mesopotamien, namentlich die Umgegend
n Kharan, zu plündern[3]. Die römischen Besatzungen in den

1) Procop. de aedif. 3, 2. 5.

2) Theophanes Chronogr. 1, 223 behauptet, der Thurm sei durch Verrath
ie Hände der Perser gerathen. Es ist wahrscheinlich ein Missverständ-
, der Thurm war nicht weit vom Kloster der Iberer, dessen Vorstand ein
er war, cf. Assemani Bibl. Or. 1, 274 not., daher mag der Verdacht ge-
men sein.

3) Josue Stylites p. XLV fg. Cf. auch Caussin de Perceval histoire des
es 2, 68.

Städten machten zwar mehrere gelungene Ausfälle und thaten den Arabern einigen Abbruch, im Ganzen aber erreichte Nomân seinen Zweck vollkommen und kehrte mit 18000 Kriegsgefangenen und reicher Beute in das persische Lager zurück. Qobâd liess eine Besatzung von 1000 Mann unter dem Befehl eines Persers Gloes oder Glones in Amida zurück[1]), dann führte er sein Heer sammt der Beute nach Nisibis und lagerte sich an den Sinjârbergen. Zu spät hatte Anastasius seinen Fehler erkannt und einen Gesandten Namens Rufinus mit dem Anerbieten einer Summe Geldes an Qobâd geschickt, wenn er sich in sein Land zurückziehen wolle. Der Gesandte traf den Perserkönig, als er sich eben anschickte Amida zu belagern, und Qobâd begnügte sich den Rufin so lange zurück zu halten, bis Amida gefallen war; dann entliess er ihn, um seinem Herrn die Kunde von diesem Unglück nebst der Nachricht zu überbringen, dass er einen neuen Feldzug zu gewärtigen habe, wenn er die verlangte Summe nicht bezahle.

Mittlerweile hatten die Römer ein mächtiges Heer von 52000 Mann gesammelt, das aber erst im Mai 503 aufbrach und nicht vereint marschirte, sondern unter drei Feldherren, Areobindus, Patricius und Hypatius vertheilt war, die noch von einer ganzen Anzahl von Vertrauenspersonen begleitet wurden. Da nun das Heer gemächlich marschirte, so ist es begreiflich, dass dasselbe den Feind nicht mehr im Lande fand; das Beste wäre nun gewesen, denselben unverzüglich mit vereinten Kräften in seinem eigenen Lande anzugreifen, vor Amida aber ein schwaches Beobachtungscorps zurückzulassen. Statt dessen beschlossen Hypatius und Patricius die Uebergabe von Amida mit 40000 Mann zu erzwingen, während Areobindus nur mit 12000 Mann sich gegen die persische Armee unter Qobâd wandte. Anfangs hatte Areobindus Erfolg und zwang den Perserkönig sich von Nisibis zurückzuziehen; diess dauerte aber nur so lange, bis Qobâd von den Hephthaliten und Arabern Verstärkungen erhielt und dem Areo-

---

1) Γλόης nennt ihn Theophan. 1, 224, Γλώνης Procop. B. P. 1, 7. Die oben genannte Zahl der Besatzung giebt Procop, Josue spricht von 30000 Mann, wol fehlerhaft statt 3000. Nach Procops Berichte bewies sich Qobâd gnädig gegen die Gefangenen von Amida und schickte sie fast alle wieder in ihre Heimath, auch Anastasius suchte durch Steuererlass ihre Stellung erträglich zu machen.

ndus mit Uebermacht entgegen treten konnte[1]. Areobindus hielt durch seine Kundschafter Nachricht davon, dass das perische Heer im vollen Anmarsche sei, und da er mit seiner gegen Truppenzahl nicht wagte demselben die Spitze zu bieten, verlangte er, dass seine Collegen mit Verstärkungen zu ihm ssen sollten, und dieses Verlangen war um so gerechter, als ie förmliche Belagerung von Amida noch gar nicht begonnen ır. Allein Hypatius und Patricius verweigerten alle Unteritzung, so dass Areobindus in seinem Unmuthe fast das Comndo niedergelegt hätte und nach Constantinopel zurückgekehrt ire, nur mit Verlust seines Gepäckes gelang es ihm nach Conntine zu entkommen. Das war es, was Hypatius und Patricius wollt hatten, sie hielten nun die Zeit für gekommen, ihre ene Ueberlegenheit zu zeigen und marschirten dem Qobâd tgegen, dessen Vorhut sie vernichteten, sie bestand nur aus 0 Hephthaliten; weil sie aber unterlassen hatten sich über die ärke der nachrückenden Armee zu unterrichten und sich im llgefühl ihres vermeintlichen Sieges der Ruhe hingaben, wurn sie von Qobâd überrascht und so gründlich geschlagen, dass ır wenige von dieser Armee sich retten konnten, mit Ausnahme r beiden Generale, die gleich beim Beginne der Schlacht enthen waren. Unabhängig von diesen Gefechten unternahmen ch die Araber Streifzüge, sowol die Araber, welche sich an den iser anschlossen, als auch die von Hîra, welche den Fahnen des bâd folgten. Die letzteren hatten sogar die Stadt Khâbûra angriffen, waren aber zurückgeschlagen worden[2]. Qobâd suchte dessa zu nehmen, in welche Stadt sich Areobindus eingeschlosn hatte, aber vergeblich[3], mit Constantine scheint er sich gütch abgefunden zu haben (Procop B. P. 2, 13). Noch vor Beginn

1) Nach Josue Stylites p. XLIX kam die Verstärkung im Juli 503 an d bestand aus Persern, Hunnen und Arabern. Procop B. P. 1, 8 sagt, eobindus sei ἐν χωρίῳ Ἀρζαμένων gewesen, Rawlinson vermuthet, es solle mit Arzanene bezeichnet werden; richtiger hat man wol mit Kiepert, Sitzgsber. 1873, p. 188) an die Stadt Arzama im Süden des masischen Gebirs zu denken.

2) Josue p. L. Die Stadt lag am Flusse Kâbûr (cf. Bd. 1, 290). Theophy-, Hist. 4, 10 nennt sie Ἀβορέων φρούριον.

3) Die ausführliche Darstellung dieser Bestrebungen findet man bei Jo- p. LI fg.

des Winters wurde übrigens Qobâd durch einen Krieg mit den Hephthaliten [1]) genöthigt, seine Thätigkeit auf einen andern Schauplatz zu verlegen. Noch immer muss aber Qobâd diesen Krieg gewinnreicher gefunden haben als den Frieden, denn die Unterhandlungen zerschlugen sich wegen der Höhe seiner Forderungen. Die Stadt Martyropolis war wieder zum Gehorsam gegen den römischen Kaiser zurückgekehrt, nachdem die Perser abgezogen waren, und Theodor wurde vom Kaiser belobt, weil er durch sein kluges Benehmen die Stadt gerettet hatte [2]).

Das Jahr 504 begann mit bessern Aussichten für die Römer, Qobâd wurde durch den nordischen Aufstand fortwährend vom Kriegsschauplatze fern gehalten, dagegen hatte Anastasius den gänzlich unfähigen Hypatius entfernt und an seiner Stelle einen seiner tüchtigsten Generale, den Illyrier Celer in den Orient geschickt und ihm eine neue Armee mitgegeben. Die veränderten Zustände zeigten sich bald in den Ereignissen. Noch gegen das Ende des Jahres 503 drang Patricius von Melitene aus gegen Amida vor, schlug eine ihm entgegen kommende starke Abtheilung der Perser und nahm deren Führer gefangen; darauf wurde die Belagerung Amidas im Ernste begonnen, Celer rückte von Callinicus über Rhesena gleichfalls gegen Amida vor, während Timostratos östlich gegen die Sinjârberge zog; seinen Bemühungen ist es wol zu verdanken, dass eine Abtheilung von 10000 Persern, welche wahrscheinlich zur Hülfe von Amida bestimmt war, in Nisibis Halt machte. Celer blieb nicht vor Amida liegen, die Stadt zeigte sich in den Händen der Perser nicht weniger widerstandsfähig als früher in denen der Römer, sie musste mehr durch Hunger als durch die Waffen erobert werden; Patricius genügte, um sie einzuschliessen, Celer aber zog mit seinem Heere nach Arzanene, Areobindus nach Persarmenien, wo sie das Land verheerten und grosse Beute machten. Auf dem Rückwege gelang es ihnen, die 10000 Perser, welche in Nisibis lagen, aus der Stadt heraus und in einen Hinterhalt zu locken, so dass sie dieselben fast vernichten konnten und selbst Nisibis beinahe in ihre

1) Diese meint wol Procop, wenn er B. P. 1, 8 die Hunnen nennt, Theophanes 1, 228 dagegen bezeichnet die Kadusier und andere Völker als die Empörer; der Aufenthalt Qobâds wäre demnach diesseits des kaspischen Meeres gewesen.

2) Procop. de aedif. 3, 2.

inde gefallen wäre[1]. Mittlerweile war auch Amida, mit Lensmitteln schlecht versehen, in den Zustand äusserster Bedrängs gerathen, freilich ohne dass die Belagerer diess ahnten. Mit sserster Härte verweigerte Glones den unglücklichen Bewohrn der Stadt jede Unterstützung und verkürzte selbst die Ranen seiner Soldaten; nachdem Glones durch Verrath in die nde der Römer gefallen war[2], setzte sein Sohn die Vertheiuug in gleicher Weise fort. Durch diese Aufopferungen geg es den Persern, eine Capitulation zu erwirken, die ihnen für Uebergabe der Stadt 1000 Pfund Goldes sicherte zu einer t, wo ihre Lebensmittel nur noch für sieben Tage ausreichten.

Das Jahr 504 nahte sich seinem Ende und immer noch ierte der nordische Krieg fort und nöthigte den Qobâd seine ifte zu zertheilen; dieser Uebelstand und die Misserfolge des res 504 machten den Perserkönig geneigt zum Frieden, weln zu erhalten ihm nicht schwer fiel, denn auch die Römer nschten den ihnen unbequemen Krieg sobald als möglich zu ndigen. Noch ehe Amida capitulirt hatte, war eine neue perhe Armee von 20000 Mann nach Mesopotamien gekommen, en Führer[3] den Auftrag hatte, eine Auswechslung der Gegenen zu bewirken und Friedensvorschläge zu machen; nach iger Zögerung kam ein siebenjähriger Friede oder vielmehr iffenstillstand zu Stande, von dessen einzelnen Bedingungen wenig wissen[4], der aber, wie es scheint, die alten Streitgen unverändert fortbestehen liess.

Kaum war der Friede geschlossen, als schon wieder der und zu einem neuen Kriege gelegt wurde[5]. Der Kaiser Ana-

1) Procop 1, 9. Josue Styl. p. LVIII fg. Theophan 1, 228.

2) Die Geschichte wird ausführlich von Procop erzählt B. P. 1, 9.

3) Es ist klar, dass der Name dieses Führers nicht genannt wird, denn πβέδης, wie ihn Procop, oder Ἀσπέτιος, wie ihn Theophan nennt, ist ein d und heisst Herr der Pferde (cf. armenisch aspet, conte); Josue schreibt ibîd, was ich nicht durchaus verwerfen möchte, da der Wechsel zwischen nd st auch sonst vorkommt (cf. harviçp und harviçt).

4) Nach Theophan l. c. erhielt Qobâd 30 Talente, nach Zacharias von itene (bei Assemani Bibl. Or. 1, 280) hätte er 11000 Goldstücke erhalten, 10000 und den Kaufpreis von Amida: es ist dies die Summe, die Qobâd Josue St. LIV früher schon verlangt hatte.

5) Cf. Assemani Bibl. Or. 1, 280. 281. Procop. de B. P. 1, 10. 16. de aedif. Evagr. 3, 37. Theophan. 1, 231. Malalas p. 399. Cedrenus 1, 630.

stasius benutzte die eingetretene Ruhe, um verschiedene an de östlichen Gränzen gelegene Waffenplätze beträchtlich zu verstä ken: Theodosiopolis wurde durch ihn zu der bedeutenden Festun gemacht, welche die Stadt seitdem geblieben ist, nicht nur Edess und Batne wurden verstärkt, es wurde auch in Dara hart an d Gränze, nur $1^1/_2$ Stunde von Nisibis entfernt, eine ganz ne Festung angelegt. An sich waren diese Bestrebungen ganz löl lich, denn es gab kein besseres Mittel, die römischen Besitzunge vor den Verheerungen der Perser zu schützen, als gerade dieses leider aber war es eine neue Verletzung des Vertrages zwi chen Theodosius II und Yezdegerd II, welcher bestimmte, das keine der beiden Mächte neue Festungen an den Gränzen bauen sollte, und an eine gütliche Losung von der drückenden Vertragsbestimmung dachte man römischer Seits nicht, vielmeh scheint man darauf gerechnet zu haben, dass Qobàd durch die Verwicklungen im Norden seines Reiches gehindert werde, sich der Vertragsverletzung energisch zu widersetzen. So lange Qobàd im Norden beschäftigt war, enthielt er sich freilich aller Klagen, und der nordische Krieg scheint ziemlich lange gedauert zu ha ben; kaum aber war derselbe beendigt, als er auch Klage übe Vertragsbruch führte; Anastasius suchte ihn zuerst durch Wort und als diese nicht fruchteten, durch eine Summe Geldes zu be schwichtigen, welche Qobàd auch annahm, aber nur als Kauf preis für seine Nachsicht, nicht als endgültige Abfindungssumme Der Streit über die Subsidien für die Kaukasusfestungen bestan immer noch nach dem Frieden, in diesem hatte Anastasius durc Bewilligung einer mässigen Summe[1]) nur eine kleine Frist e kauft, während welcher die Sache schlummerte. Dieser Kaise scheint die Ansicht gehabt zu haben, dass ihn die Erhaltung de Kaukasusfestungen wenig kümmere, er lehnte sogar ab, al ihm eine derselben zum Kaufe angeboten wurde, deren sich bal darauf Qobàd mit Gewalt bemächtigte. Das Jahr 515 musste ih eines Besseren belehren, denn in diesem Jahre erzwangen sie nach dem Berichte byzantinischer Schriftsteller[2]) die Hunnen de

1) Joh. Lydus de magist. 3, 53 καὶ πέρας ἔσχεν ἡ φιλονεικία μετρίων τῶν ὑπὸ Ἀναστασίου χαρισθέντων Καβάδῃ.

2) Theophan 1, 249. Cedrenus 1, 633. Malalas p. 406. Die beiden erst Schriftsteller nennen diese Hunnen Σαβήρ, Malalas Σάβειροι.

urchgang durch die kaspischen Pforten und verwüsteten nicht
os Armenien, wo der damalige Markgraf Burzan bei ihrer An-
iherung entfloh und das Land im Stiche liess[1]), sondern auch
appadokien, Galatien und das Pontusgebiet.

Trotz aller Klagen, zu welchen die Perser sich berechtigt
elten, blieb jedoch der Friede ungestört, so lange Anastasius
bte; im Jahre 518 starb dieser Kaiser und im Jahre 522 hören
ir von einem neuen Streitpunkte zwischen beiden Nationen, und
essmal waren die Perser in vollkommenem Rechte. Wie gespannt
e Verhältnisse beider Reiche seien, hatte schon ein Vorfall im
hre 521 gezeigt. Die Perser wie die Römer hatten damals die
ewohnheit, ihre Kriege soviel als möglich mit auswärtigen
ülfstruppen zu führen, beide hatten den Hunnenfürsten Ziligdes
er Zilgibis[2]), der im Norden der kaspischen Thore wohnte, für
n Fall eines Krieges angeworben, und der Hunne hatte von
iden das Geld genommen und Beiden Versprechungen gemacht;
f welche Seite er sich schliesslich stellen würde, hing von Zeit
d Umständen ab. Qobâd war der Erste, der ihm den Befehl
m Aufbruche zukommen liess, und ohne Weigerung leistete
ligdes dem Gebote Folge und vereinigte sich mit 20000 seiner
itergebenen mit dem persischen Heere. Erbittert über diese
eulosigkeit theilte Justin dem Perserkönige mit, wie er selbst
n Ziligdes gegen die Perser geworben und dessen Zusage er-
lten habe. Ziligdes selbst bestätigte die Wahrheit dieser An-
ben und Qobâd liess ihn und einen grossen Theil seines Heeres
ns Leben bringen. Wichtiger aber waren die Ereignisse des
hres 522[3]). In diesem Jahre kam Tzathes, der König der
zen, nach dem Ableben seines Vaters Damnazes nach Con-
ntinopel, um sich taufen zu lassen und dem Kaiser seine Hul-
gung darzubringen. Bisher war es Sitte gewesen, dass jeder
ue König der Lazen dem Perserkönige huldigte. Tzathes war
ch mit Qobâd persönlich bekannt, aber gleichwol weigerte er
h, seine Bestätigung von da zu holen, wo sie seine Väter
pfangen hatten, angeblich wegen heidnischer Ceremonien, de-

1) St. Martin bei Lebeau 7, 434.

2) Erstere Form des Namens giebt Theophanes 1, 257, letztere Malalas 14.

3) Cf. Malalas p. 412. Theophan 1, 259. Cedrenus 1, 638. Zonaras 14, 5.

nen er sich hätte unterwerfen müssen, es verstand sich eben von selbst, dass alle Christen ihre Augen nach Constantinopel wandten. Der neue Proselyte wurde von Justin ausserordentlich gnädig aufgenommen, mit einer vornehmen Römerin verheirathet, und kehrte mit reichen Ehrenkleidern, welche das Bild des Kaisers trugen, mit prachtvollen Gürteln und Schuhen nach Lazistân zurück. Justin wusste sehr wohl, dass Tzathes durch die Annahme einer solchen Investitur sich zum Vasallen des römischen Reiches erklärte, und ein scharfer Protest des persischen Hofes liess auch nicht lange auf sich warten. Wenn Justin in seiner Antwort sich bemühte, die ganze Sache als etwas Harmloses darzustellen, so wusste er sehr wohl, dass er eine Unwahrheit sagte, und die ferneren Ereignisse haben es vollgültig erwiesen. Trotz aller Gründe wollte aber Qobâd doch keinen Krieg mit den Römern anfangen, er war alt und scheute die Anstrengungen eines grossen Krieges, dazu hatte er den Plan, seinem Lieblingssohne durch Hülfe der Römer die Thronfolge zu sichern. Wie so manchem persischen Könige verbitterte die Frage, wer sein Nachfolger sein solle, auch dem Qobâd die letzten Jahre seines Lebens. Nach Tabari (2, 148) hatte er 10 Söhne, von denen aber — wahrscheinlich durch den Rang ihrer Mütter — nur vier als zur Nachfolge berechtigt angesehen werden konnten[1]. Der älteste dieser Söhne war Kaoses[2], dem sein Alter wie sein Name einen gewissen Anspruch auf die Krone gaben, aber er war seinem Vater nicht genehm und sein Betragen scheint manchen Anstoss erregt zu haben. Ein zweiter Sohn Zames[3] war ein tapferer Mann und desswegen beim Volke allgemein beliebt, aber er war einäugig und dieses körperliche Gebrechen schloss ihn nach êrânischer Ansicht von dem Throne aus. Ein dritter Sohn war Phthasuarsas[4], er war der Candidat

1) Vgl. zum Folgenden Procop B. P. 1, 11. Theophan 1, 258.

2) Καόσης ist natürlich Kâus, und der Name scheint dem Kinde ursprünglich mit Bezug auf die Nachfolge gegeben worden zu sein: auf Qobâd sollte ein Kâus folgen, wie früher auf Kai-qobâd ein Kai-kâus gefolgt war.

3) Ζάμης ist wol جم, Jam, d. i. Yima.

4) Theophan 1, 261 nennt den Phthasuarsas ausdrücklich υἱὸν αὐτοῦ τρίτον ... ὃν ἐγέννησεν αὐτῷ Σαμβόκη ἡ θυγάτηρ αὐτοῦ, er war also von ganz untadeliger Geburt. Phthasuarsas ist wol kein Name, sondern ein Titel: Patashqar-shâh, den dieser Sohn erhalten hatte, weil er den District Patashqar verwaltete.

er Mazdakiten, in deren Ansichten er erzogen war und an denen r, sei es aus Ueberzeugung, sei es aus Politik, unverbrüchlich esthielt. Der vierte Sohn endlich war Khosrav[1]), er stützte sich atürlich auf die Mager und die orthodoxe Partei des Landes. Die Neigung des Vaters entschied sich für Khosrav, ihm wollte r den Thron hinterlassen, aber er konnte sich nicht verbergen, lass Khosrav eine sehr starke Partei gegen sich habe und dass Niemand zu sagen vermöge, wie die Dinge sich gestalten würden, venn er, Qobâd, unvermuthet sterben sollte, desshalb suchte er lem Lieblingssohne die mächtige Hülfe des römischen Kaisers zu ichern und war bereit, für diese entsprechende Opfer zu bringen. Es erschien unvermuthet ein persischer Gesandter in Constantinopel mit Briefen von Qobâd, in welchen dieser zwar sein gutes Recht wahrte, aber deutlich durchblicken liess, dass er nicht blos zum Frieden, sondern auch zum Nachgeben bereit sei, wenn der Kaiser sich entschliessen könne seinen Sohn Khosrav zu adoptiren. Der Inhalt des Briefes erregte anfangs bei Justin wie bei dem präsumtiven Thronfolger Justinian grosse Freude, bis der Quästor Proklus sie durch sein Bedenken in das Gegentheil verkehrte; dieser sah in dem ganzen Vorschlage nur eine Finte, um dem Khosrav einen Anspruch auf die römische Kaiserkrone zu erwerben. Während man in Constantinopel noch die Antwort überlegte, welche man geben wollte, kam ein zweiter Brief Qobâds (dem bei seinem hohen Alter Alles daran liegen musste, die Angelegenheit rasch zu erledigen), in welchem gebeten wurde, dass man die Bevollmächtigten für die Friedensunterhandlungen ernennen und die Formalitäten bezeichnen möge, denen sich Khosrav bei der Adoption zu unterwerfen habe. Diese Eile missfiel dem römischen Hofe im höchsten Grade und es wurde beschlossen, den vermeintlichen Anschlag zu vereiteln. Zum Scheine wurde eine Commission nach der persischen Gränze geschickt, welche über den Frieden unterhandeln sollte, sie bestand

---

1) Ich nenne diesen Fürsten Khosrav, wie er selbst auf seinen Münzen sich nennt, und mit Beziehung auf den griechischen Namen Χοσρόης. Nach Procop war seine Mutter die Schwester des oben genannten Aspebedes; Firdosi und die Morgenländer überhaupt machen sie zur Tochter eines Landedelmannes (دهقان), der allerdings zum königlichen Stamme gehört haben soll.

aus den uns schon von früher bekannten Männern Hypatius, Patricius und Rufinus, Qobâd sandte in dieser für ihn so hochwichtigen Angelegenheit zwei seiner vornehmsten Diener, Seoses und Mebodes [1]), die alsbald mit den Römern in Unterhandlung traten, man kam aber zu keinem Resultate, da die Römer zu keinem solchen kommen wollten. Man stritt darüber, ob die Römer mit Recht oder mit Unrecht Lazistân besetzt hielten, hinsichtlich der Adoption erklärten die römischen Abgesandten, dass es eine Adoption durch die Waffen sein müsse. An der Form wäre nun den Persern wol wenig gelegen gewesen, wahrscheinlich aber merkten sie, dass es nur eine Form sein und bleiben solle und dass Khosrav auf eine thatkräftige Unterstützung der Römer nicht zählen könne. Die Verhandlungen zerschlugen sich und Khosrav, der zwei Tagereisen von Nisibis entfernt auf den Abschluss des Friedens wartete, um sich dann sofort nach Constantinopel zu begeben, kehrte nach Erân zurück.

Wir können den Plan des Qobâd nicht für so abenteuerlich halten, wie er vielen Geschichtschreibern erschienen ist, wir halten ihn vielmehr vom Standpunkte des Perserkönigs für ganz natürlich. Was Qobâd wünschte, war, dass Khosrav nach seinem Tode durch eine römische Armee seine Ansprüche auf den Thron stützen könne, die Adoption hätte dem Kaiser ein Recht gegeben zu Gunsten seines Adoptivsohnes zu interveniren. Weiter dachte man in Ktesiphon nicht, und für diese Gefälligkeit würde wahrscheinlich Qobâd den Römern gerne das streitige Lazistân abgetreten haben. Der Gedankengang war ein ganz natürlicher: den Vararan V hatte ein arabisches Heer auf den persischen Thron erhoben, dem Qobâd hatten die Hephthaliten zweimal denselben Dienst erzeigt — warum sollte nicht ein römisches Heer dem Khosrav zu ähnlichem Zwecke zur Verfügung stehen? Die Bedenken des Proklus waren jedenfalls übertrieben, einen ungläubigen König hätte das byzantinische Reich damals nicht geduldet, mochten seine Ansprüche noch so berechtigt sein, er hätte sie mit den Waffen geltend machen müssen, wenn er aber dazu die Macht hatte, konnte er jederzeit einen legitimen Grund

1) Procop sagt von ihm: τὴν μαγίστρου ἔχων ἀρχήν. Nach Firdosi war aber Mebodes wenigstens unter Khosrav Mundkoch des Königs, also ἀρχιμάγειρος.

zur Eroberung finden. — Uebrigens kosteten die fruchtlosen Unterhandlungen einem um Qobâd sehr verdienten Manne das Leben[1]: Mebodes verklagte den Seoses, er habe unzeitig nicht nur die lazische Frage angeregt, wozu er keinen Auftrag hatte, sondern auch mit Hypatius geheime Unterhandlungen gepflogen und im Vereine mit ihm die Adoption des Khosrav verhindert. Wir wissen nicht, was Wahres an der Sache ist, da aber Rufinus in Constantinopel ähnliche Klagen gegen Hypatius erhob, so wird doch einiger Grund zur Beschwerde vorhanden gewesen sein. Qobâd scheute sich, das Todesurtheil gegen einen so bewährten Diener auszusprechen, er rief seinen grossen Rath zusammen, und als dieser den Seoses zum Tode verdammte, so gab er sich den Anschein, als lasse er der Gerechtigkeit nur widerstrebend ihren Lauf. Die hohen Würden hatten den Seoses anmassend und darum verhasst gemacht, er galt für einen Freigeist, der sich um die Vorschriften der mazdayaçnischen Religion wenig kümmerte, solchen Klagen gegenüber wollte es wenig bedeuten, dass er ein durchaus redlicher und gerechter Mann war.

Der heisse Wunsch, seinem Lieblingssohne Khosrav die Krone zu sichern, brachte den Qobâd am Ende seines Lebens noch in Conflict mit den Mazdakiten, deren Macht er geschaffen, zu deren Lehren er sich unter allen Wechselfällen seines Lebens bekannt hatte und deren Wohlwollen ihm gewiss manch grossen Dienst geleistet haben wird. Begreiflicher Weise war die Frage der Thronfolge für die Mazdakiten von ungeheurer Wichtigkeit, sie wussten, dass sie ihre Existenz nur der Gunst des regierenden Königs verdankten, es musste ihnen Alles daran liegen, entweder die gleiche Gunst oder doch wenigstens Duldung sich auch von dem Nachfolger zu sichern[2], sie fühlten sich als eine mächtige Partei im Staate und glaubten ihre Pläne allenfalls mit Gewalt durchsetzen zu können. Im Vertrauen auf die Lage der Dinge ersuchten sie den Qobâd, seinem Sohne Phthasuarsas noch bei seinen Lebzeiten die Regierung abzutreten, richtiger wol: denselben

1) Cf. Procop B. P. 1, 11.

2) Cf. Theophanes 1, 261. Malalas p. 444. Cedrenus 1, 639. Zonaras 14, 5. Die Byzantiner nennen die Mazdakiten fälschlich Manichäer, auch von morgenländischen Geschichtschreibern werden sie unter dem Namen زنادقة, Zanâdiqa, erwähnt, cf. Caussin de Perceval histoire 2, 83.

sofort zu seinem Nachfolger zu ernennen. Es zeigte sich n aber, dass die Mazdakiten allzu fest auf die Gunst des alternd Königs gerechnet hatten, ohne Bedenken brachte er seine alt Gesinnungsgenossen der Durchführung seines Lieblingsplan zum Opfer. Zum Scheine ihrem Verlangen nachgebend, lud sie ein zur Krönungsfeier sammt ihren Weibern und Kindern z sammen zu kommen, als diess geschehen war, schied er die Ma dakiten von den Andersgläubigen aus unter dem Vorwande, d er nur von ihnen die nothwendigen Ceremonien vorgenomm sehen möchte; kaum aber war sein Wunsch erfüllt, als ber stehende Soldaten den Befehl erhielten, in die wehrlose Men einzuhauen, so dass ein grosses Blutbad angerichtet wurde, b welchem auch der Vorstand der Mazdakiten Indarazar [1]) ums L ben kam. Dem Blutbade folgte noch der Befehl nach, die in d Provinz lebenden Mazdakiten aufzusuchen und zu tödten, d Obermager Glonazes und der christliche Bischof Bazanes wart Augenzeugen der Mordscenen gewesen und werden sie wol auc gebilligt haben. Was aus Phthasuarsas geworden sei, erfahre wir nicht, doch kann sein Schicksal nicht zweifelhaft sein. Etw verschieden erzählt Firdosi, mit dem der kurze Bericht des Mujm übereinstimmt [2]). Das Königsbuch weiss nichts von einem Gegen candidaten der Mazdakiten, sondern sagt nur, dass man in d Gesinnungen des Khosrav gegen die neue Sekte Zweifel setzte Mazdak veranstaltete daher eine Massendemonstration: 1000(seiner Anhänger mussten dem Qobâd ihre Unterwürfigkeit be zeigen, zugleich aber über die Kälte des Thronfolgers sich be klagen und verlangen, dass Khosrav eine schriftliche Verpflicl

---

1) So heisst der Vorstand der Mazdakiten bei Malalas, Indazar bei The phanes, und wir dürfen wol annehmen, dass Mazdak damals nicht mehr a Leben war, obgleich die morgenländischen Berichte einmüthig erklären, da Mazdak bei dieser Gelegenheit hingerichtet wurde. Den Namen Indarazar we mag ich nicht zu erklären, der im Königsbuche vorkommende Name A derîmân (اندريمان) ist der einzige, der einigermassen anklingt.

2) Ich halte diese Nachricht des Königsbuches wenn auch nicht schlechthin richtig, doch immer für richtiger als die Angaben Tabaris, I Alathîrs und Mîrkhonds, welche die Vernichtung der Mazdakiten erst un Khosrav setzen und mit allerlei Erzählungen ausschmücken, die offenbar S sation machen sollen. Dass auch Khosrav noch die Reste der Mazdakiten v folgen liess, soll darum nicht geleugnet werden.

tung eingehe, von den alten Irrthümern sich abzuwenden und der neuen Lehre treu anzuhangen. Diese Verpflichtung einzugehen weigerte sich Khosrav mit aller Entschiedenheit, aus dem Grunde, weil er die neue Lehre für ketzerisch halte, und er verlangte eine Frist von sechs Monaten, um den Beweis für seine Behauptung beizubringen. Sie wurde ihm gewährt und Khosrav benutzte die Zeit, um die gelehrtesten Mobeds nach der Hauptstadt zu bringen, daneben traf er aber auch noch andere Vorbereitungen. Als nun die Frist abgelaufen war, wurde eine grosse Disputation zwischen Mazdak und seinen Gegnern angestellt, und es wurde den letzteren leicht zu beweisen, dass Mazdaks Lehre den ganzen Staat auflösen müsse, indem sie nicht nur alle Standesunterschiede wegräume, sondern auch die Familie vernichte, so dass in kurzer Zeit weder die Väter ihre Söhne noch auch die Söhne ihre Väter kennen und Niemand wissen würde, wem seine Habe nach seinem Tode zufalle. Qobâd überliess seine früheren Schützlinge der Willkühr seines Sohnes, der darauf schon vorbereitet war und ein grosses Blutbad unter den Anhängern Mazdaks anrichtete, den Stifter der Lehre aber ans Kreuz schlagen liess. Soviel scheint aus diesen widersprechenden Nachrichten mit Sicherheit hervorzugehen, dass die Mazdakiten zuerst bei einem öffentlichen Feste überrascht und in grossen Massen niedergemacht wurden, und dann noch eine Verfolgung der einzelnen Mitglieder der Sekte in den Provinzen erfolgte. Da die Sekte viele Feinde zählte, wird sie rasch abgenommen haben, nachdem ihr die königliche Gunst entzogen war.

Qobâd hatte nun keinen Grund mehr die Römer zu schonen, nachdem sie seinen Lieblingswunsch vereitelt hatten, und er gedachte die lazische Frage nicht auf sich beruhen zu lassen, so alt er auch war. In dieser und ähnlichen Fragen zeigte sich aber die verwundbare Stelle des Perserreiches auf das deutlichste. Aus den langen Kämpfen mit den Römern um den Besitz Armeniens waren die Perser rühmlich hervorgegangen, sie hatten es ihren Waffen zu danken, dass ihnen schliesslich der grössere Theil des Landes als Persarmenien verblieb und als Folge davon auch ihr Einfluss auf Iberien und Lazistân gesichert war. Aber ein anderer Feind der Perser, welcher sich nicht durch Waffen bekämpfen liess, war das Christenthum, es entriss ihnen eine Provinz nach der andern und eine ebenbürtige geistige Macht

konnte man ihm nicht entgegenstellen. Das Christenthum hat eben Lazistân den Persern entfremdet; um das Land wieder z gewinnen, musste man Iberiens sicher sein, durch welches Lan die vorzüglichsten Pässe nach Lazistân führten, aber Iberien w Persarmenien waren christliche Länder, und wenn sie auc äusserlich bei Persien bleiben mussten, so gehörten doch ih Sehnsucht und ihre Wünsche dem rechtgläubigen Herrscher i Constantinopel. Dass dieser Zustand sich ändere, musste de Persern höchst wünschenswerth sein und Qobâd glaubte es dur einen Machtspruch erzwingen zu können. Ohne Umstände b fahl er dem König Gurgenes von Iberien [1], zur mazdayaçnisch Religion zurückzukehren, die Todten nicht mehr zu begrabe sondern für die Hunde und Vögel auszusetzen. Folge dieses B fehls war, dass sich Gurgenes sofort nach Constantinopel u Hülfe wandte. Dem Kaiser Justinus fehlte es zwar nicht an gu tem Willen, aber durchaus an Macht, den Iberern zu helfen, e suchte zuerst hunnische Völkerschaften durch Geld zur Theilnahme am Kriege zu bewegen, und als diess misslang, schickte er in der That ein kleines Hülfscorps unter Petrus nach Lazistân, um den Iberern beizustehen, das aber viel zu schwach war die persische Armee zu bekämpfen, welche sich unter der Anführung des Boes [2] den Gränzen Iberiens näherte. Vergeblich suchte Justin die Lazen zu bewegen, ihr eigenes Land zu vertheidigen. Man beschloss nun wenigstens zwei Schlösser zu besetzen, welche die Zugänge von Iberien nach Lazistân sperrten, man hoffte, dass die Lazen wenigstens die Verproviantirung dieser in wilder, unfruchtbarer Gegend gelegenen Plätze übernehmen würden. Da diess nicht geschah, so musste die Besatzung sich zurückziehen, Gurgenes und andere vornehme Iberer mit ihren Familien flohen aus dem Lande, die persische Armee bemächtigte sich Iberiens und Lazistâns ohne Schwierigkeit.

Die Römer suchten nun auf anderen Gebieten des persischen Reiches ihre Misserfolge in Iberien auszugleichen. Im Jahre 52(erhielten Sittas und Belisarius, zwei damals noch sehr jung Männer, den Auftrag, einen Einfall nach Persarmenien zu ma

---

1) Cf. Procop B. P. 1, 12. de aedif. 3, 7.

2) Procop l. c. schreibt: Οὐαρίζην μὲν τὸ ἀξίωμα, Βόην δὲ ὄνομα; beide Wörter sind noch nicht erklärt. Vgl. auch Lagarde, Abhandlungen p. 191.

chen, eine andere Armee unter Licelarius wurde gegen Nisibis geschickt. Der erste Einfall in Armenien gelang, die Römer machten reiche Beute, als sie aber einen zweiten Zug unternahmen, traten ihnen zwei vornehme Armenier, Narses und Aratius[1]), entgegen und nöthigten sie zur Flucht. Auch das Heer des Licelarius floh, aber ohne genügenden Grund, blos wegen der Feigheit seines Führers, dieser wurde daher entsetzt und Belisar erhielt dessen Stelle und nahm seinen Wohnsitz in Dara; dort scheint er das ganze Jahr 527 geblieben zu sein, ohne etwas Neues zu unternehmen, erst das Jahr 528 brachte wiederholte Kämpfe; Belisar hatte von Justinian, der mittlerweile dem Justin auf dem Throne gefolgt war, den Befehl erhalten, in Mindon, ganz nahe an der persischen Gränze, eine neue ähnliche Festung anzulegen wie Dara. Die Perser widersetzten sich natürlich diesem Vorhaben mit allen Kräften, ein Sohn des Qobâd, den Malalas Xerxes nennt[2]), war mit 30000 Persern herangekommen ihm die Spitze zu bieten, und Belisar fühlte sich viel zu schwach; er erhielt zwar Verstärkungen, aber ohne dass ihm diese etwas nützten, die Perser blieben Sieger und der Versuch, Mindon zu befestigen, musste aufgegeben werden. Auch die Lazen hatten in Constantinopel wieder um Hülfe gebeten und ein byzantinischer Feldherr Petrus scheint einen Erfolg gehabt zu haben[3]). Das Jahr 529 verlief mit fruchtlosen Friedensverhandlungen, in dem Briefe, welchen der Gesandte Hermogenes nach Constantinopel brachte[4]), stellte Qobâd die Sache so dar, als ob er sich nur im Interesse des römischen Reiches aufgeopfert und dadurch seinen Schatz erschöpft habe, die Beiträge, welche frühere Kaiser geleistet hätten, seien seit der Zeit des Anastasius zurückgehalten und dadurch Qobâd gezwungen worden, durch Einfälle in das

1) St. Martin l. c. 8, 43 hat schon gezeigt, dass es die armenischen Namen Nerseh und Hrahat sind und wahrscheinlich die Nachkommen gleichnamiger Helden bezeichnen, die Lazarus von Farp unter den Anhängern Vahans nennt. Nach Procop (1, 15 fg.) besassen sie Βῶλον τὸ φρούριον, d. i. Bogberd in Basén. Ein zweites Castell Φαρἀγγιον (ib. 1, 22) ist unbekannt.

2) Cf. Malalas p. 441, der auch sagt, dass ein anderer Sohn des Qobâd, Peroses, in Lazistân war. Er meint wol den Kaoses, denn Peroses hiess nach Procop 1, 13 der Mihran: Μιῤῥάνης μὲν τὸ ἀξίωμα, Περόζης δὲ ὄνομα.

3) Cf. Malalas p. 427. Theophan 1, 267 und besonders Cedrenus 1, 643.

4) Malalas p. 449.

römische Gebiet seine Forderungen zu befriedigen; für den Fall, dass keine Zahlung erfolge, wurde der Wiederbeginn der Feindseligkeiten für das Jahr 530 in sichere Aussicht gestellt. Dennoch schickte Justinian den Hermogenes und Rufinus von Neuem zu Qobâd, während sie aber noch in Dara die Erlaubniss erwarteten, die persische Gränze überschreiten zu dürfen, wurde Belisar von dem königlichen Prinzen und seinem Begleiter, dem Mihrân Peroses, mit 40000 Mann angegriffen (Juni 530), denen Belisar nur 25000 entgegenzusetzen hatte. Während die Schlacht noch unentschieden schwankte, der rechte Flügel der Perser unter Pituazes sogar einige Vortheile errungen hatte, fiel der Führer des linken Flügels Baresmanes, und alsbald trat auf diesem Flügel eine wilde Flucht ein, welche bald auch den rechten Flügel fortriss. Die Römer verfolgten die Fliehenden nur wenig, um den glücklich errungenen Vortheil nicht wieder in Frage zu stellen, und konnten sich als die Sieger betrachten [1]). Nicht weniger glücklich waren die Römer in Armenien, wo es ihnen gelang, den tüchtigen persischen Feldherrn Mermeroes zweimal zu schlagen. Den Zorn über dieses Unglück liess Qobâd den Peroses empfinden, den er seiner Würden entsetzte; er empfing auch im August 530 den römischen Gesandten Rufinus, aber den von Justinian der afrikaschen Angelegenheiten wegen so sehnlich gewünschten Frieden konnte dieser nicht erlangen. Qobâd beschwerte sich bitter über die Treulosigkeit der Römer und verlangte nach wie vor die Beiträge zur Unterhaltung der Kaukasusfestungen und die Zerstörung von Dara, oder wenigstens eines von beiden. Rufinus reiste unverrichteter Dinge wieder von Ktesiphon ab [2]).

Qobâd hatte allen Grund, über die Misserfolge seiner Generale in Armenien und Mesopotamien übler Laune zu sein, denn er musste einsehen, dass sie nicht durch Zufälligkeiten verschuldet seien, sondern ihren Grund in den starken Befestigungen hatten, welche Anastasius angelegt hatte und die das Vordringen der persischen Armeen ungemein erschwerten. Es musste ihm daher sehr erwünscht sein, dass Almundir III, König von Hira,

1) Die im Texte angegebenen Zahlen sind die des Procop; nach Malalas zählte die persische Armee 70000 Mann, Theophanes spricht gar von unzähligen Truppen.

2) Procop B. P. 1, 15. 16.

ein bewährter Vasall, ihm vorschlug, den Feldzug des Jahres 531 an dem rechten Euphratufer aufwärts zu wagen[1]. Dort seien keine mit Soldaten angefüllte Festungen, das reiche Antiochien sei ein ebenso würdiges wie sicheres Ziel, die Perser würden schon wieder auf dem Rückwege von der geplünderten Stadt sein, ehe man in Mesopotamien noch sichere Kunde von dem Zuge habe. Die Bedenken, welche man aus der Unfruchtbarkeit und Wasserlosigkeit der zu durchziehenden Gegenden herleiten konnte, erklärte Almundir für nicht stichhaltig und erbot sich selbst, den Führer zu machen. Eine persische Armee von 15000 Reitern wurde unter dem Befehle des Azarethes[2] gesammelt und dieser angewiesen, sich der Führung des Almundir anzuvertrauen. Der Zug schien anfangs sehr glücklich von Statten zu gehen, unbehelligt erreichten die Perser Commagene; als sie aber bei Gabbula (Jabal) ankamen, hörten sie, dass Belisar in Chalkis stehe, derselbe hatte also früher als die Perser vermutheten, von dem Zuge Kunde erhalten, war mit allen verfügbaren Truppen herbeigeeilt und hatte sich zwischen die persische Armee und ihr Ziel Antiochien geschoben. Bei so bewandten Umständen hielten es die Perser für das Beste, die Fortsetzung des Marsches aufzugeben, und sie traten, nachdem sie noch das Schloss von Gabbula geplündert hatten, den Rückweg an; Belisar folgte ihnen langsam, so zwar, dass er gewöhnlich am Abend den Lagerplatz erreichte, den die Perser am Morgen verlassen hatten, denn es war blos seine Absicht, die Perser aus dem römischen Gebiet heraus zu treiben, einen Kampf wollte er vermeiden, da er die Schwächen seines Heeres sehr wohl kannte. So dachten aber nicht seine Soldaten und auch nicht einmal alle Führer derselben, sie sahen in dem Benehmen des Feldherrn nur Feigheit und verlangten ungestüm zum Kampfe geführt zu werden, als sie (19. April 531) den Feind, Callinicus gegenüber, ansichtig wurden, der sich eben anschickte das römische Gebiet zu verlassen. Vergebens stellte Belisar seinen Truppen das Nutzlose des Kampfes vor, der im günstigsten Falle nichts weiter erziele als was die Perser ohnediess zu thun vorhatten, er musste nachgeben und was er vorausgesehen hatte

1) Procop l. c. 1, 17. Malalas p. 461 fg. Caussin de Perceval, histoire 2, 95.

2) So heisst er bei Procop, Malalas nennt ihn Ἐξαράθ.

geschah: die Römer, welche wegen der bevorstehenden Ost feiertage längere Zeit gefastet hatten und daher kraftlos ware wurden von den Persern, die mit dem Muthe der Verzweifl fochten, bald überwältigt, es kam der rechte Flügel, auf d Araber und andere Bundesgenossen kämpften, in Unordnu der linke hielt sich etwas besser, mit Mühe aber erhielt Beli mit dem Mitteltreffen bis zum Anbruch der Nacht das Gefe aufrecht. Die römische Armee begab sich auf die Euphratins und setzte am folgenden Morgen auf das linke Euphratufer üb die Perser behaupteten das Schlachtfeld und setzten am ande Morgen ihren Rückmarsch unbelästigt fort. Beide Feldherr hatten ihre Pflicht gethan, aber beide wurden von ihren Herr mit Undank belohnt, Belisar wurde in Folge dieser Schlacht a Mesopotamien abgerufen und durch Sittas ersetzt[1], Qobâd ab fand, dass die Expedition sehr viele Mannschaft gekostet und se wenig erreicht habe, desswegen behandelte er den Azarethes m Verachtung. Um das Jahr nicht ungenutzt verstreichen zu lasse sandte Qobâd ein neues starkes Heer ab, dem er drei seiner tüc tigsten Generale als Führer zutheilte, den Chanaranges, de Aspebed und Mermeroes[2]. Zuerst wurde ein Einfall in das G biet von Edessa versucht, ein festes Schloss Abgersât[3] fiel ba in die Hände der Perser, darauf kehrten dieselben nach Persie zurück. Eine zweite Expedition ging nach Martyropolis und d Perser belagerten diese Stadt, da sie einen Widerstand im offene Felde nicht fanden. Nun war zwar Martyropolis um jene Ze etwas befestigt, doch sahen die Einwohner ein, dass sie ein ernstlichen Belagerung nicht lange widerstehen könnten, das rö mische Heer unter Sittas war zu schwach um die Stadt zu en setzen; zwar brachte es den Persern eine kleine Niederlage be aber Qobâd schickte Verstärkungen und ertheilte seinen Gener len die Weisung, nicht nach Erân zurückzukehren, bis sie d Stadt genommen hätten. Dagegen hatten die Römer in Per armenien einige Erfolge, dort schlug Dorotheus die Perser i offenen Felde und nöthigte sie, auch ihm eine Festung zu übe

1) Procop B. P. 1, 21.

2) Procop l. c. Malalas p. 465. 469.

3) τὸ κτισθὲν ὑπὸ Ἀβγάρου fügt Malalas erklärend bei. St. Martin (l. c. 166) hat den Namen schon richtig erklärt, er bedeutet: Sitz des Abgar.

geben, in welcher sie reiche Schätze niedergelegt hatten, weil er ihnen das Wasser abschnitt. Als nun um diese Zeit die Nachricht vom Tode Qobâds eintraf, erlangten die Römer einen ihnen sehr erwünschten Waffenstillstand in Mesopotamien, dessen Gewährung sie freilich mehr ihrer List als ihrer Tapferkeit verdankten: sie hatten nämlich einen persischen Spion bestochen, eine falsche Nachricht im persischen Heere zu verbreiten, als ob die Hunnen, welche die Perser als Hülfsvölker erwarteten, von den Römern gewonnen seien und bei ihrer Ankunft ihre Waffen gegen die Perser kehren würden. Diese Aussicht, verbunden mit den Nachrichten über die schwankenden Zustände in Erân, machten die persischen Generale einem Waffenstillstande geneigter, als sie sonst gewesen wären. Qobâd I war am 8. September 531 durch einen Schlagfluss auf der rechten Seite gelähmt worden und starb fünf Tage später im Alter von 82 Jahren und 3 Monaten[1]. Seine Besinnung scheint er bis zuletzt gehabt zu haben, er sorgte um seinen Lieblingssohn, weil er Streitigkeiten voraussah, und legte sein Testament in die Hände seines treuen Dieners Mebodes, welcher die beste Hoffnung hegte dasselbe ausführen zu können.

Die griechischen Nachrichten schildern uns nur die Kriege, welche Qobâd I in der zweiten Periode seiner Regierung gegen das byzantinische Reich geführt hat, wir erfahren aber Nichts von seinen Unternehmungen nach anderen Seiten. Nur beiläufig vernehmen wir, dass er auch einen Krieg gegen die nordischen Völker zu führen hatte, und dieser Krieg scheint die Zeit zwischen dem ersten und zweiten römischen Kriege so ziemlich ausgefüllt zu haben. Wenn nicht Alles trügt, dürfte die Macht der Hephthaliten, deren Wachsen wir schon unter Yezdegerd II wahrnehmen können und die unter Perozes und Qobâd I ihren Höhepunkt erreichte, in der zweiten Hälfte der Regierung Qobâds schon in Abnahme gewesen sein. Ausserdem hören wir, dass Qobâd seinen Vasallen Almundir in Hîra etwa um das Jahr 518 abgesetzt und diese Besitzungen dem Hârith übergeben habe, weil dieser Araber sich der Sekte der Mazdakiten zuneigte; als

1) S. Malalas p. 471. Firdosi giebt dem Qobâd in runder Zahl nur 80 Jahre p. 1617, 10:

بهشتاد شد سالیان قباد   نبد روز پیری هم از مرگ شاد

aber später die Mazdakiten bei Qobâd in Ungnade fielen, ko Almundir mit einer persischen Armee sein Reich wieder erobe Die Menge von Städtegründungen, welche dem Qobâd z schrieben wird, beweist hinlänglich, dass er ein kriegeri Fürst war, der für die Unterbringung von Kriegsgefangene sorgen hatte. Hamza und Mujmil stimmen über diese Gründu unter sich überein. Eine Stadt Erân-shâd-Qobâd lag zwis Holvân und Shahrizor, Shahrâbâd-Qobâd zwischen Gurgân Khorâsân. Die berühmteste Gründung war an den Gränze Persis Beh-ez Amîd-Qôbâd[2]), welche mit den Kriegsgefang der Stadt Amida bevölkert wurde. Ein Ort Mîno-Shâpûr der Nähe von Ktesiphon ist wol mehr ein Lustort als eine S gewesen. Ausserdem wird noch genannt Balâsh-jenûd[4]), Khâ Qobâd (Mujmil: Hesabur-Qobâd) bei Mosul und Ized-Q (Mujmil: Ized-qobâd-gird) in Sevâd. Tabari (2, 147) und Alathîr nennen andere Städte: Avjan (Ibn Alathîr richt Arrejân) in der Nähe von Ahvâz, Kâzerûn, Holvân, Qobâdiyâ Khotlân, Termed und Wazem oder Zem am Oxus. Wieder an Mîrkhond (p. 357. 358) Berdaa, Genje und Miâfareqîn, letzt entschieden falsch.

20. Khosrav I Anosharevân[5]). Die Abweichun über die Regierungsdauer dieses Fürsten bewegen sich in engen Gränzen, sie schwanken zwischen der Zahl von 48 Ja und von 47 Jahren und etlichen Monaten. Auf 47 Jahre 7 nate und einige Tage berechnet Hamza die Regierung, Mu giebt dieselbe Zeit oder auch 48 Jahre, Masûdi lässt uns die W zwischen 47 J. 8 M. oder 48 Jahren, Ibn Alathîr zwischen 47

---

1) Die Belege sehe man bei Caussin de Perceval l. c. 2, 82.

2) Dass dieses die richtige Lesart sei, zeigt die beigefügte Erklärung Worte = besser als Amida.

3) Hamza schreibt Hambu-Shâpûr, das etwa Verbergen des Shâpûr l sen könnte; Hamza wie Mujmil bemerken, dass die Einwohner von Ba den Ort Janb-i-Shâpûr nennen.

4) Hamza Valâsh-jird, was dem halbarabischen Balâsh-jenûd vorzuz zu sein scheint.

5) Diese Schreibung ist die ursprüngliche und richtige, denn das bedeutet: mit unsterblicher Seele begabt; ganz gewöhnlich wird aber انوشيروان, Anûshirvân, geschrieben. Letzteres Wort übersetzt Masûd 196) mit »neuer König«, was natürlich unrichtig ist.

48 Jahren, blos 48 Jahre giebt Tabari an (2, 232) und Agathias (4, 29). Darum ist auch bei neuern Chronologen kein sonderliches Schwanken, Richter, Clinton, Mordtmann und Muralt lassen den Khosrav von 531—579 regieren, Lebeau (10, 161) vom 12. Juni 531—Frühjahr 579, Patkanian von 531—578.

Die Voraussicht des Qobâd, dass nach seinem Tode Thronstreitigkeiten ausbrechen würden, bewahrheitete sich vollkommen; kaum hatte er die Augen geschlossen, als auch der älteste Sohn, Kaoses, sein Recht auf die Krone geltend machte und sich zum König ausrufen lassen wollte. Dagegen protestirte aber Mebodes (der aus irgend einem Grunde Zeit gewinnen wollte); der König, behauptete er, könne nur in einer Versammlung der Grossen des Reiches feierlich ausgerufen werden. Kaoses liess sich den Aufschub gefallen, denn der Zustimmung der Grossen zu seiner Wahl glaubte er vollkommen sicher zu sein. Als nun aber die Grossen sich versammelt hatten, da brachte Mebodes das ihm anvertraute Testament des Qobâd zum Vorschein, und der Adel Erâns unterwarf sich dem Ausspruche, sei es, dass er wirklich so grosse Ehrfurcht vor dem Willen des verstorbenen Herrschers hegte, oder dass er mittlerweile auf andere Art gewonnen worden war. So bestieg denn Khosrav den Thron der Sâsâniden, und eine seiner ersten Sorgen scheint es gewesen zu sein, den römischen Krieg zu beendigen, damit er seine ganze Kraft den inneren Verhältnissen widmen könne, die noch nicht endgültig geordnet waren. Nach dem Berichte des Malalas [1]) soll Khosrav zuerst Friedensvorschläge gemacht und der römische Hof gezögert haben sie anzunehmen. Indessen bestätigte Justinian den abgeschlossenen Waffenstillstand von Martyropolis und auch die Friedensverhandlungen kamen bald in Gang. Ein Plünderungszug, den um diese Zeit ein Hunnenstamm von den kaspischen Thoren aus ins römische Gebiet machte und der sogar nach Kilikien und Kyrrhestike sich erstreckte, lehrte den römischen Kaiser von Neuem, dass es doch auch für sein Reich nicht gleichgültig sei, ob die Kaukasuspässe bewacht würden oder nicht. Im Jahre 533 wurde, nach mancher Verzögerung, der definitive Frieden, an-

1) Malalas p. 471.

geblich auf ewige Zeiten, abgeschlossen [1]. Beide Fürsten erkannten sich als vollkommen ebenbürtige Monarchen an und versprachen sich gegenseitig mit Geld und mit Heeren zu unterstützen. Es wurde festgestellt, dass die Bewachung der Kaukasuspässe den Persern obliege, dass aber Justinian die Summe von 11000 Pfund Goldes zu zahlen habe, um seine Verbindlichkeiten zu lösen. Die Zerstörung Daras wurde nicht mehr gefordert, doch sollte nur die unumgänglich nöthige Anzahl Truppen dort gehalten werden und der Commandant der römischen Truppen seinen Sitz in Constantine haben. Die gemachten Eroberungen wurden zurückgegeben, die Perser erhielten die oben genannten Kastelle Bolo und Pharangion zurück, ebenso die Goldbergwerke in Persarmenien, welche ihnen gehörten; sie mussten sich aber auch bequemen, die in Lazistân eroberten Plätze an die Römer auszuliefern, was sie nur mit Widerstreben thaten, da sie das Land eigentlich als ihr Eigenthum betrachteten.

Ein grosser Theil der morgenländischen Nachrichten setzt das Blutbad, welches die Vernichtung der Mazdakiten einleitete, und die Hinrichtung des Mazdak selbst in den Anfang der Regierung des Khosrav. Entgegen dieser Nachricht behauptet Malalas [2], dass Khosrav auch dieser Sekte freie Religionsübung gewährt habe, und dass die Mager über diese Duldung erbittert waren und eine Verschwörung anstifteten, die den Khosrav wieder von der Herrschaft entfernen sollte. Ueber diese Vorgänge ist Procop [3] unsere einzige Quelle, er erzählt den Verlauf der Verschwörung wie folgt. Der beliebteste unter den Söhnen Qobâds war Zames, aber man konnte nicht daran denken, ihn auf den Thron zu erheben, da er, als Einäugiger, nach den Anschauungen der Erânier von der Regierung ausgeschlossen war; daher verfiel man auf den Ausweg, seinen noch minderjährigen Sohn zum König auszurufen, der, wie sein Grossvater, Qobâd hiess; für ihn konnte Zames die Vormundschaft übernehmen und somit die königliche Macht für eine Reihe von Jahren thatsächlich ausüben. Der Plan wurde aber dem Khosrav verrathen und dieser sicherte sich gegen alle ähnlichen Verschwörungen dadurch, dass

1) Procop B. P. 1, 22. Malalas p. 471. 477. Theophan 1, 277.
2) Malalas p. 472.
3) Cf. Procop B. P. 1, 23.

er nicht blos den Zames, sondern seine sämmtlichen Brüder sammt deren männlicher Nachkommenschaft tödten liess. Selbstverständlich erwartete auch die vornehmen Perser kein besseres Loos, welche sich an der Verschwörung betheiligt hatten, darunter Aspebedes, den Oheim des Khosrav. Nur die unschuldige Veranlassung des Blutbades, der kleine Qobâd, entging dem Tode, aber nicht mit Genehmigung seines königlichen Oheims. Nach der Sitte der königlichen Prinzen hatte Zames seinen Sohn einer auswärtigen Säugamme übergeben und dazu die Frau des Chanarangen Adergudumbades ausersehen; dieser war damals Statthalter einer Provinz und verweilte mit seiner Familie in der seiner Verwaltung anvertrauten Gegend, entfernt vom Hofe. Es stand darum nicht in der Macht des Khosrav, den jungen Qobâd zugleich mit den übrigen Gliedern seiner Familie zu tödten, aber er sandte dem Adergudumbades den gemessenen Befehl dafür zu sorgen, dass Qobâd das Schicksal seines Vaters theile. Dieser aber, den dringenden Bitten seiner Frau nachgebend, welche eine grosse Liebe zu ihrem Pflegekinde gefasst hatte, meldete zwar dem Khosrav, dass Qobâd sich nicht mehr unter den Lebenden befinde, in Wahrheit aber brachte er den Prinzen nicht um das Leben, sondern liess ihn in der Stille erziehen und schickte ihn, nachdem er herangewachsen war, mit reichen Mitteln versehen, ins Ausland. Qobâd ging nach Constantinopel, wo er mit vieler Freundlichkeit aufgenommen wurde [1]. Die ganze Angelegenheit war in tiefstes Geheimniss gehüllt, nur Varrhames (Behrâm), der eigene Sohn des Adergudumbades, wusste darum und noch ein Diener, auf den man sich verlassen konnte; auch wäre das Geheimniss bewahrt geblieben, hätte nicht Varrhames selbst, als er den Khosrav nach Lazistân begleitete (wol im J. 541), diesem das Geheimniss seines Vaters nicht nur verrathen, sondern ihm auch gleich den Diener als Zeugen seiner Mittheilung vorgestellt, da dieser in seinem Gefolge war. Es ist selbstverständlich, dass ein so despotischer Fürst wie Khosrav auf Rache sann und den hochbejahrten Adergudumbades, der unter der Regierung seines Vaters gegen 12 Völkerschaften rühmliche Kriege geführt hatte,

---

1) Procop scheint einigermassen zu zweifeln, dass der in Constantinopel erschienene Qobâd wirklich der ächte gewesen sei, doch giebt er an, dass sich derselbe durch grosse Aehnlichkeit mit Qobâd I ausgezeichnet habe.

ermorden liess, nachdem er denselben durch verstellte Freunlichkeit in den Bereich seiner Gewalt gelockt hatte.

Früher noch als den Adergudumbades hatte auch den Meb des das Schicksal erreicht, welches hochgestellten Persern Erân so leicht zu Theil wird. Die grossen Verdienste, welche sich um Khosrav bei dessen Thronbesteigung erworben hat schützten ihn eben so wenig vor der Rache dieses Fürsten, a früher dem Seoses seine Vergangenheit bei Qobâd genützt hatt Der Sturz des Mebodes wird verschieden erzählt, darin aber be gegnen sich unsere Quellen, dass sie denselben das unschuldig Opfer einer Hofintrigue werden lassen. Nach Procop 1) stellte de Mebodes Rival Zaberganes dem Könige eine Weigerung des Mebodes augenblicklich zu kommen in der Art dar, dass dieser au den Gedanken gerieth, Mebodes weigere sich überhaupt zu kommen und befinde sich also im Zustande der Rebellion. Nach dem Königsbuche und Mujmil war die Sache ernster: Zabergân 2) beschuldigte den Mundkoch des Königs, derselbe habe im Verein mit seinen Söhnen den Khosrav vergiften wollen; die Folge war, dass nicht blos Mebodes hingerichtet, sondern der ganze männliche Theil seiner Familie ausgerottet wurde. Nach Firdosi wurde die Unschuld des Mebodes später entdeckt und Khosrav bestrafte nicht blos die Schuldigen, sondern suchte seinen Fehltritt an den noch übrigen Gliedern von Mebodes Familie so viel als möglich zu sühnen.

Die Zeit, welche zwischen dem Abschlusse des Friedens im Jahre 533 und dem Beginne des ersten Krieges zwischen Khosra und den Römern liegt, wurde bekanntlich von Justinian und seinem grossen Feldherrn Belisar bestens benutzt, um die Macht de Römerreiches zu erhöhen durch Zerstörung des Vandalenreich in Afrika und des Gothenreiches in Italien. Auch Khosrav h gewiss diesen Zeitraum nicht ungenützt verstreichen lassen, ab bei dem gänzlichen Mangel an chronologischen Anhaltspunkt wissen wir nicht gewiss, welche seiner Eroberungen wir in die Periode zu verlegen haben. Wahrscheinlich ist es jedoch, da die Züchtigung rebellischer Unterthanen, von welcher uns F

1) Procop B. P. 1, 23 fin.

2) Firdosi nennt diesen Mann زوران, was Zaurân und Zûrân gele werden kann; in Mujmil (p. 119. 139) heisst er زروان, Zarvân.

dosi erzählt, hierher gehöre. Die räuberischen Balûcen mussten sich vor Khosravs Macht beugen; nicht besser erging es den Gebirgsstämmen von Gêlân und Dailem, die nach schweren Verlusten Geiseln für ihr ferneres Wohlverhalten stellen mussten. Gegen die türkischen Stämme, welche nicht selten Einfälle nach Mâzenderân machten, wurde an der Gränze der Wüste eine Mauer aufgerichtet, welche solchen unvermutheten Ueberfällen steuern sollte. Am eifrigsten aber suchte Khosrav die zügellosen Völker zu zähmen, die im Kaukasus und jenseits dieses Gebirges wohnten: wir hören, dass die Alanen — unter diesem Namen sind diese Bergvölker zu verstehen — gleichfalls sich unterwerfen und Geiseln stellen mussten. Nicht zufrieden mit diesem Erfolge, legte Khosrav grossartige Befestigungen bei Derbend und den übrigen Kaukasuspässen an, Werke, von welchen die morgenländischen Schriftsteller mit Bewunderung sprechen; sie wurden wol mit dem Gelde erbaut, welches Khosrav zu dem Ende von Justinian beim Abschlusse des Friedens erhalten hatte. Ob schon in dieser frühen Periode seiner Regierung Khosrav mit den Turâniern Krieg führte, wissen wir nicht, jedenfalls hatte er auch später sich noch mit ihnen zu beschäftigen; möglicher Weise, wenn auch nicht gerade nothwendig, dürfen wir seine indischen Eroberungen in diese Zeit versetzen. Es heisst nämlich, Khosrav habe sich diejenigen Theile Indiens wieder angeeignet, welche früher unter Vararan V an Erân gekommen waren (cf. p. 353), die sich aber seit dieser Zeit wieder unabhängig gemacht hatten. Ibn Alathîr nennt als solche Theile: Sind, Sindost (?), Arachosien, Zâbulestân und Tokhârestân, Andere dehnen diese Eroberungen noch weiter, selbst bis Ceylon aus.

Trotz aller glücklichen Unternehmungen, welche dem Namen Khosravs innerhalb und ausserhalb der Gränzen seines Reiches Ruhm und Ansehn verschafften, wurde derselbe immer bedenklicher und ängstlicher durch die weit grössern Triumphe Justinians im Westen. Als das Vandalenreich gefallen war, hatte er den Justinian beglückwünscht[1]) und dabei, wie im Scherze, die Bemerkung fallen lassen, dass ihm eigentlich ein Antheil an der Beute gebühre, denn Justinian hätte sie kaum machen können, wenn er, Khosrav, nicht ruhig geblieben wäre. Justinian hatte

1) Cf. Procop B. P. 1, 26.

den Wink verstanden und den Gesandten mit reichen Gesc ken zu seinem Herrn zurückgeschickt, denn es lag ihm allerd viel daran, dass Persien Frieden halte. Als nun aber auck Gothenreich in Italien ernstlich erschüttert und dem Falle i war, da fand es Khosrav höchst bedenklich, Justinians M weiter wachsen zu lassen, und er überlegte, ob nicht von se Seite etwas geschehen müsse. Bestärkt wurde er in dieser sicht durch eine Botschaft des Ostgothenkönigs Vitiges, wel einsah, dass Justinian nur darum seine ganze Macht gegen kehren könne, weil er keinen Theil derselben gegen Persie verwenden brauche; dringend forderte er Khosrav auf, fer Vergrösserungen des Justinian doch nicht zu dulden, da d zuletzt auch ihm gefährlich werden würde; grössern Eindı brachte vielleicht noch eine Gesandtschaft aus dem römisc Armenien hervor, die seine Hülfe in Anspruch nahm[1]. I stand der Entschluss fest, dass ein Krieg mit dem römisc Reiche begonnen werden sollte; es bedurfte nur noch eines V wandes, und der war bald gefunden. Almundir III war noch mer der Vasall des persischen Reiches, schaltete aber in I ziemlich selbständig und machte Raubzüge, wohin es ihm belie ohne sich sonderlich um die Verträge seines Oberherrn zu k mern. Nach Abschluss des Friedens im J. 533 scheint sich mundir den Römern genähert und Geschenke oder eine Pen erhalten zu haben[2], aber im Jahre 539 wandte er sich gegen Arethas (Hârith V), König von Ghassân[3], der unter römisc Schutze stand, und verlangte von ihm die Herausgabe eines La striches, welcher den Namen Strata führte, auf dem nichts w als kümmerliche Weide für einige Schafe. So armselig auch Object des Streites war, keiner von beiden Theilen wollte n geben, eine von Justinian abgeordnete Commission fand die sprüche dunkel und die Entscheidung zog sich in die Lä einer der Commissäre glaubte die Sache durch Geld beilege

1) Die Gründe der Unzufriedenheit in Armenien erzählt ausführlich cop B. P. 2, 3. Vgl. Auler l. c. p. 34 fg.

2) Cf. Malalas p. 466. 467.

3) Am ausführlichsten findet man die hier erzählten Verhältnisse be cop B. P. 2, 1 fg. dargestellt, kurz und in der Hauptsache nicht unricht wähnen sie auch Firdosi, Masûdi und Tabari. Vgl. auch Caussin de Pe l. c. 2, 98. 235. Vgl. auch Malalas p. 479. 480 und Menander p. 369 flg.

können und übergab dem Almundir einen Brief, den Justinian in dieser Angelegenheit geschrieben haben sollte. Almundir schickte den Brief seinem Lehnsherrn, und dieser fand darin den Versuch, seinen Vasallen zum Abfalle zu verlocken; ähnliche Schreiben, behauptete Khosrav, hätten auch die Hunnen ihm mitgetheilt, die Römer hingegen stellten die letztern Schreiben ganz in Abrede, dem Schreiben an Almundir sollte aber Khosrav nach ihrer Behauptung einen Sinn unterlegen, den es niemals gehabt hätte. In feierlicher Versammlung vor allen seinen Grossen beschloss Khosrav den Krieg gegen Byzanz, doch sollte derselbe erst im Frühjahr 540 seinen Anfang nehmen und ohne Kriegserklärung beginnen, wie denn überhaupt die Feldzüge Khosravs gegen Westen, ähnlich denen seines Vaters Qobâd, blosse Raub- und Plünderungszüge waren ohne ein politisches Ziel, wie es früher Shâpûr II gehabt hatte. Die Römer scheinen über diese Pläne schlecht unterrichtet gewesen zu sein und keinenfalls den Ausbruch des Kriegs für so nahe gehalten zu haben; ein Gesandter Justinians Namens Anastasius kam um diese Zeit mit einem Schreiben des Kaisers an Khosrav, das Schreiben wurde zwar angenommen, aber dem Gesandten weder eine Antwort auf dasselbe ertheilt, noch dessen Rückreise zugelassen.

Ohne Zweifel würde Khosrav am liebsten seinen Weg durch Mesopotamien genommen haben, allein die starke Festung Dara und die übrigen mesopotamischen Festungen standen einem solchen Beginnen hindernd im Wege; darum beschloss er wieder den Weg auf dem rechten Euphratufer zu versuchen, den sein Vater am Ende seines Lebens für geeignet erkannt hatte, und wie dem Qobâd, so erschien auch ihm Antiochien als das wünschenswertheste Ziel des ganzen Zuges; je weniger die Römer den Beginn des Krieges ahnten, desto sicherer konnte man das Gelingen der Unternehmung voraussehen. Mit Vermeidung der festen Plätze, die ohnediess am linken Euphratufer lagen, zog Khosrav am Euphrat aufwärts, er beachtete nicht die kleine Stadt Zenobia als zu unbedeutend; erst die Stadt Sura[1]) hielt er seiner Aufmerksamkeit würdig. Die schwache Besatzung des Ortes versuchte erst zu widerstehen, da aber gleich in den ersten Tagen ihr Führer getödtet wurde, entfiel ihr der Muth, man beauftragte

1) Firdosi (p. 1640) nennt die Stadt شوراب, Shûrâb.

den Bischof, über die Höhe des Lösegeldes mit den Persern zu unterhandeln; Khosrav war aber bereits gegen die Stadt aufgebracht, weil die bisherigen Gefechte ihm einen nicht unbedeutenden Verlust bereitet hatten. Scheinbar freundlich nahm er den Bischof auf, gab ihm Hoffnung auf die Gewährung seines Gesuches und schickte ihn endlich von einer Ehrenwache begleitet in die Stadt zurück. Allein die Ehrenwache hatte nur den Zweck, die am Thore Wacht haltenden Soldaten zu hindern, das Thor wieder zu schliessen, nachdem sie den Bischof eingelassen hatten; während man sich noch stritt, kam Khosrav mit der ganzen Armee herbei und bemächtigte sich der Stadt, die er dem Erdboden gleich machte und deren Einwohner er als Kriegsgefangene erklärte. Zweck dieser wenig rühmlichen That war wol, Schrecken zu verbreiten und den Widerstand gegen die persische Macht als unmöglich darzustellen. Das harte Loos der Bewohner scheint dem Khosrav nach kurzer Zeit selbst zu Herzen gegangen zu sein, denn er bot sie dem Bischof Candidus von Sergiopolis [1] gegen ein Lösegeld von nur 200 Pfd. Gold an, und als der genannte Bischof das Gold nicht zu besitzen versicherte, begnügte er sich mit dessen schriftlich gegebener Bürgschaft, dass das Gold später bezahlt werden solle. Viele der auf diese Weise Erlösten starben indessen bald darauf in Folge der erduldeten Behandlung. Erst nach diesem Handstreiche liess Khosrav den Anastasius zu seinem Herrn zurückkehren, um demselben zu melden, dass der Krieg mit Persien thatsächlich schon ausgebrochen sei.

Das Benehmen des byzantinischen Hofes und seiner Vertreter diesen Einfällen gegenüber war ein überaus klägliches [2]. Obwol man schon lange wusste, dass ein Krieg mit Persien nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre, so war doch zum Schutze des Landes nicht das Mindeste geschehn. Den Oberfehl über die dort versammelten Truppen führte dem Namen nach Belisar, der aber in Italien war; an seiner Stelle commandirte Buzes, der seinen Sitz in Hierapolis genommen hatte. Auf die Nachricht von der Einnahme von Sura versammelte er die angesehensten Einwohner

1) Nach Procop B. P. 2, 5 war Sergiopolis 126 Stadien von Sura entfernt.

2) So wenigstens, wenn die Darstellung des Procopius zuverlässig ist. Anders urtheilt Auler in seiner Schrift de fide Procopii Caesareensis. Bonn. 1876. p. 11 fg.

er Stadt Hierapolis, und nachdem er hohe Worte gesprochen atte über die Art wie die Stadt zu vertheidigen sei, entfernte er ch mit dem besten Theile seines Heeres, ohne dass Jemand usste wohin er gegangen war. In Constantinopel entsandte Juinian seinen Neffen Germanus als Oberbefehlshaber nach dem rient; derselbe reiste in Begleitung seines Sohnes Justinus mit ossem Gepränge und einem Gefolge von 300 Personen ab, aber ne Heer, der Kaiser versprach, dass ein solches ehestens folgen lle. In Antiochien angekommen, untersuchte Germanus die Bestigungen der Stadt; er fand sie im Allgemeinen zufriedenstelnd, eine Stelle ausgenommen, wo ein Felsen die Mauer übergte, ohne in den Kreis der Befestigung gezogen zu sein. Geranus verlangte, dass diese Höhe entweder abgetragen oder mit nem Thurme versehen und mit der Mauer verbunden würde, er die Baumeister getrauten sich in der kurzen ihnen gegeben Frist weder die eine noch die andere dieser Arbeiten auszuhren, und man entschloss sich Alles zu lassen wie es war, dait nicht der Feind durch unvollendete Arbeiten auf die schwaen Stellen der Befestigung aufmerksam gemacht würde. Die n Justinian versprochene Armee für den Oberfeldherrn blieb is und sein Aufenthalt in Antiochien war nutzlos, ja gefährlich, i die Nachricht von der Anwesenheit eines nahen Verwandten es Kaisers den Khosrav veranlassen konnte, seinen Marsch gen Antiochien zu beschleunigen; Germanus fühlte diess und g sich nach Kilikien zurück. Vollständig verlassen von dem chutze des Kaisers, musste jede der syrischen Städte sehn wie e mit dem siegreichen Feinde sich abfinden könne; in Antiohien fühlte man sich mit Recht vorzugsweise bedroht, darum ollte man den Weg zu Unterhandlungen sobald als möglich bereten. Der Bischof Megas von Berrhöa ward zum Vertreter der Stadt in dieser schwierigen Angelegenheit erwählt. Er traf den Khosrav auf seinem Marsche durch Syrien in der Nähe von Hieapolis. In beweglichen Worten stellte Megas dem persischen Monarchen das Unglück vor, welches er durch seinen Zug über Unzählige verbreite, die ihm nie ein Leid zugefügt hatten, die im weder widerstehen wollten noch konnten. Khosrav, dem es i einer vernünftigen Antwort fehlte, erging sich in leeren rohungen, hiess aber den Bischof bleiben und seinem weitern arsche folgen. Er wandte sich zuerst gegen Hierapolis, er-

kannte aber bald, dass die Festungswerke in gutem Zusta seien und dass es ihm eine lange Zeit kosten werde, wenn er Stadt mit Gewalt nehmen wolle; er zeigte sich desshalb zu Unt handlungen geneigt, und da auch die Einwohner der Stadt es vortheilhafter ansahen, sich mit einer Summe Geldes zu lös als die Schrecken einer Belagerung über sich ergehen zu lasse so kam ein Vergleich bald zu Stande, und gegen die Auszahlu von 2000 Pfund Silber liess Khosrav die Stadt Hierapolis unb helligt. Um diese Zeit erhielt auch Megas von Khosrav auf sei beständiges Drängen die Zusicherung, dass er gegen die Zahlu von 1000 Pfund Gold ganz Syrien räumen wolle; er reiste dara in Eilmärschen nach Antiochien zurück, während Khosrav ih langsam folgte. Megas berichtete über den Erfolg seiner Se dung, und es konnte für keinen Vernünftigen ein Zweifel b stehen, dass man sich beeilen musste um den geforderten Pr die bevorstehenden Verheerungen eines zügellosen Heeres ab kaufen; es zeigte sich aber, dass der byzantinische Hof, wenn auch zu schwach war seine Unterthanen zu schützen, doch d Macht besass dieselben zu verderben. Kaiserliche Gesandt welche eben auf der Durchreise in Antiochien eingetroffen ware fanden es unanständig, kaiserliche Städte mit Geld loszukaufe und Megas reiste mit einer abschlägigen Antwort ins persisc Lager zurück. Er traf den Khosrav vor Berrhoea, welche St eben noch über ihre Auslösung unterhandelte, die der Perserk nig nicht so billig stellte wie in Hierapolis, da er sah, dass Befestigung sehr mangelhaft sei. Er forderte 4000 Pfund Silb in der Angst versprach man die Summe zu zahlen, bei nähe Zusehen fand man aber, dass man den hohen Preis nicht zahl konnte, weil so viel Silber nicht aufzutreiben war; Khosrav wol an die Zahlungsunfähigkeit nicht glauben, es kam zu Misshell keiten, und die Einwohner flüchteten sich mit ihren Habseligk ten in die Burg, während Khosrav sich der leeren Stadt bald l mächtigte und sie grossentheils in Asche legte. In der Burg w man vor unmittelbarer Gefahr gesichert gewesen, hätte sich ni gar bald herausgestellt, dass die einzige Quelle zur Befriedigu der vielen Flüchtlinge und ihres Viehs nicht ausreiche. Glü licher Weise kam Megas noch rechtzeitig zurück, und es gel ihm den Khosrav zu überzeugen, dass nicht böser Wille, s dern wirkliches Unvermögen die Einwohner Berrhoeas h

derte den eingegangenen Vertrag zu halten, und die Perser zogen endlich ab, nachdem sie 2000 Pfund Silber empfangen hatten. Nunmehr konnte aber den Khosrav nichts mehr abhalten Antiochien zu belagern und sein ganzes Heer gegen die Stadt zu wenden; bei der blossen Nachricht von seiner Annäherung ergriffen mehrere der angesehensten Einwohner Antiochiens mit ihren Schätzen die Flucht, und eine grosse Anzahl gedachte ihnen zu folgen, da die Stadt ohne Besatzung war, als plötzlich Theoktistus und Motatzes aus dem Libanon mit 6000 Mann einzogen und die gesunkene Hoffnung auf Widerstand von Neuem belebten. Khosrav machte noch einen Versuch die Stadt zur Entrichtung eines Lösegeldes zu bewegen, er wiederholte seine Forderung von 1000 Pfund Gold, es war aber klar, dass er mit sich handeln lassen würde; die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch und Schimpfreden, welche der Pöbel Antiochiens von den Mauern aus gegen die Perser richtete, erbitterten den König, der nun die Belagerung im Ernste begann. Procop glaubt, die Stadt wäre gegen jeden Angriff gesichert gewesen, wenn die Antiochier gewagt hätten, nur 300 Mann aus der Stadt auf jenen Felsen zu stellen, den man als die schwächste Stelle für die Vertheidigung erkannt hatte, diess geschah aber nicht, und die Perser bemerkten bald, dass diese Stelle ihnen grosse Vortheile biete, und besetzten dieselbe; gleichwol würde es noch lange gedauert haben, bis die Perser in Antiochien einziehen konnten, wenn nicht ein unglückliches Ereigniss der Belagerung ein Ende gemacht hätte. Die römische Besatzung hatte, weil sie auf den Mauern nicht die zur Vertheidigung nöthige Mannschaft aufstellen konnte, für einen Theil der Soldaten hölzerne Gerüste gebaut, auf welchen diese am Kampfe theilnahmen; das Zusammenbrechen eines solchen Gerüstes, auf dem eine allzugrosse Menschenmenge sich drängte, wurde von den übrigen Soldaten, welche nur das Geräusch hörten ohne die Ursache zu kennen, mit dem Einsturz der Mauer verwechselt; man glaubte Alles verloren, verliess schleunig seinen Posten und drängte sich zur Flucht nach der befestigten Vorstadt Daphne, eine grosse Anzahl Flüchtlinge verlor in dem Gedränge das Leben. Die Perser besetzten mit leichter Mühe die Mauer, da sie Niemand hinderte, aber sie zögerten noch eine Weile die Stadt zu betreten, weil sie einen Hinterhalt vermutheten; in der That suchte ein Theil der Jugend Antiochiens, die

man bewaffnet hatte, ihnen noch den Besitz der Stadt streitig machen, aber ohne Erfolg. Die Einwohner Antiochiens, welche nicht geflohen waren oder ihren Tod bei der Erstürmung der Stadt gefunden hatten, wurden zu Sklaven gemacht, die Stadt aber auf Khosravs Befehl zum grössten Theil niedergebrannt, die Stadtmauer liess man indessen unversehrt. Den Antheil des Königs an der Beute bildeten die sehr reichen Kirchenschätze.

Jetzt erst, nachdem Khosrav das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte, liess er die Gesandten Justinians vor sich. Er suchte nachzuweisen, dass nicht er sondern Justinian den Frieden gebrochen habe, er vermochte aber keine einzige feindliche That der Römer namhaft zu machen, die bekannten Briefe des Kaisers an Almundir und die Hunnen bildeten die Hauptpunkte der Anklage. Die römischen Gesandten bemühten sich, diese Beschuldigungen theils zurückzuweisen, theils zu entkräften; nach längeren Verhandlungen erklärte sich Khosrav zum Frieden und Rückzuge bereit, wenn die Römer ihm sofort 5000 Pfund Goldes auszahlen und zu einer jährlichen Abgabe von 500 Pfund Gold sich verstehen wollten; dann wolle Persien auch die Kaukasuspässe selbst bewachen und in den Fortbestand der vertragswidrig erbauten Feste Dara willigen. Für den Augenblick blieb nichts übrig, als sich den harten Bedingungen des Siegers zu fügen, und wir können es diessmal dem Königsbuche nicht verdenken, wenn es den Khosrav als Besieger des römischen Kaisers darstellt, der ihn um Frieden bitten und zu einem jährlichen Tribut sich verstehen musste[1]. Immerhin hätten die Römer sich glücklich schätzen mögen, wenn es bei diesen Zahlungen sein Bewenden gehabt hätte, aber man hatte es mit einem übermüthigen und treulosen Sieger zu thun, der die geschlossenen Verträge ungescheut verletzte, wenn er Lust hatte. Zuerst beeilte er sich gar nicht mit der Rückkehr, er setzte vielmehr seinen Weg noch fort bis zu dem am Meere gelegenen Seleukia, wahrscheinlich um sagen zu können, nur das Meer habe seinem Zuge eine Gränze gesetzt. Dort badete und opferte er, dann kehrte er nach Antio-

1) Das Shâhnâme (p. 1638 fg.) nennt als den römischen Feldherrn, den Khosrav besiegte, Farfurius, was nur Porphyrius sein kann; als Eroberungen nennt es Shurâb, Ârâish-i-Rûm (d. i. Zierde von Rûm, womit wol Antiochien gemeint ist) und Qâlinios. Uebrigens zieht dieses Buch alle Kriege von 541—557 in einen einzigen Feldzug zusammen.

zurück. Er sprach ferner den Wunsch aus, das benach-
Apamea zu besuchen, wie man wohl wusste aus Habsucht,
verliess er die Stadt erst, nachdem man ihm die reichen
nschätze ausgeliefert hatte. Endlich, nachdem er noch in
hien einer Vorstellung im Circus beigewohnt und dort der
m gewählten grünen Farbe im Gegensatz zu der kaiser-
blauen den Sieg verschafft hatte, begab er sich auf den
eg, vermied es aber denselben Weg zu nehmen, auf dem
ommen war, sondern zog es vor, möglichst viele Städte zu
en, die sich noch nicht gelöst hatten. So verlangte er von
dt Chalcis[1]) die Auslieferung der in ihr liegenden Soldaten
n Lösegeld, trotz des geschlossenen Friedens, die Einwoh-
rbargen die Soldaten und zahlten ihm 200 Pfund Gold.
bbane, 40 Stadien von Barbalissus, setzte er über den
at auf einer Brücke, um sich gegen Edessa zu wenden,
iese Stadt hätte er, trotz des geschlossenen Friedens, sehr
eingenommen, begnügte sich aber wieder mit 200 Pfund
Auch Constantine musste sich auslösen, dagegen ging
n frei aus, weil so viele Heiden dort wohnten. Die ver-
Festung Dara hätte Khosrav bei dieser Gelegenheit gerne
eseitigt, trotzdem dass die Ratification des geschlossenen
gs durch Justinian schon in seinen Händen war, als er vor
Stadt ankam. Er begann eine Belagerung, musste aber
e bald wieder aufgeben. So endigte der Feldzug des Jahres
ler für die persischen Waffen nichts weniger als rühmlich,
n Geldbeutel des Khosrav aber sehr einträglich war. Das
e Benehmen der Perser während des ganzen Rückzuges
ber die natürliche Folge, dass Justinian den geschlossenen
g für nichtig erklärte (Proc. B. P. 2, 13 fin.).

olche Raubzüge liessen sich aber aus mehreren Gründen
gut wiederholen: das durchzogene Land war ausgeplündert
ie Römer aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt, so dass man
en musste, künftig einem ebenbürtigen Heere zu begegnen;
egen wählte sich Khosrav für das Jahr 541 einen anderen
platz seiner Thätigkeit, denn es zeigte sich eben eine gün-
Gelegenheit, seine Ansprüche auf Lazistân zu erneuern.
die Ceremonien, welche die Taufe des Königs Tzathes be-

---

1) Procop B. P. 2, 10—13; de aedif. 2, 2. Assemani Bibl. or. 1, 416.

gleitet hatten, nicht so harmlos gewesen waren, als Justin sie de Qobâd darzustellen versucht hatte (p. 404), liess sich aus den in zwischen bekannt gewordenen Thatsachen entnehmen. Die Rö mer hatten mehr und mehr gesucht das Land in ihre Gewalt bekommen, sie hatten, seit der oben erzählten Vertreibung d iberischen Königs Gurgenes, angeblich zum Schutze des Lande Truppen dorthin gelegt und die römischen Generale hatten sic durch ihre Habsucht bei den Lazen verhasst gemacht. Am Ufe des Meeres war das von Justinian erbaute Petra ein starker Waffenplatz, und dieses militärische Uebergewicht gab den Römern die Macht, den Lazen Steuern aufzulegen sowie den Handel in Monopole zu verwandeln. Kein Wunder, dass die lazischen Könige sich für zurückgesetzt und in ihren Rechten gekränkt fanden; es ist daher erklärlich, dass schon Gubazes, der Sohn und Nachfolger des Tzathes, Hülfe und Rettung gerade in den Verhältnissen suchte, aus welchen sein Vater nicht ohne Mühe sich befreit hatte. Eine lazische Gesandtschaft erschien im Winter 540—41 in Ktesiphon, welche den frühern Abfall beklagte und um Hülfe gegen die römische Bedrückung bat; das Land sei zwar nicht leicht zugänglich, aber die Gesandten erboten sich das persische Heer selbst zu führen, Reichthümer hatte es keine zu bieten, doch setzte man voraus, dass es den Persern immerhin obliege zu sorgen, dass die alten Gränzen des Reiches erhalten blieben, auch liege es am Meere, sei reich an Holz, das sich zum Schiffbau trefflich verwenden lasse, und zur See stehe von dort der Weg nach Byzanz offen. Die Lazen hätten bis jetzt den Römern als Vormauer gegen die Völkerschaften des Kaukasus gedient, es werde im Belieben der Perser stehen, diese gegen das römische Reich loszulassen, wenn sie einmal Lazistân besässen[1]. Diese Gründe schienen dem Khosrav einleuchtend, er sagte die gewünschte Hülfe zu, befahl aber den Gesandten die Sache ganz geheim zu halten, da er die Römer überraschen wolle. Er besprach die Angelegenheit nur mit seinen vertrautesten Räthen und liess überall die Nachricht verbreiten, die Hunnen hätten einen Einfal nach Iberien gemacht und er eile dahin, um sie zu züchtigen Das Heer, welches unter seiner Leitung auszog, nahm allerdings seine Richtung gegen Iberien, vermied aber dieses Land und be

1) Cf. Procop B. P. 2, 17. B. G. 4, 4. 5.

ald Lazistân, wo es unter Leitung der lazischen Gesandten chtigen Wege einschlug und gangbar machte, ohne dass es ad gehindert hätte; bald kam auch König Gubazes und hul- dem Khosrav als seinem Oberherrn. Die persische Armee hirte geradezu auf Petra, den stärksten Punkt des Landes; wurde dahin blos Aniabedes mit einer Anzahl Truppen ge- , ihm folgte aber bald Khosrav mit dem ganzen Heere, da edes meldete, dass die Stadt verlassen scheine und keine eidiger sich zeigten. Diess war jedoch ein Irrthum; Ania- hatte sich durch eine Kriegslist des römischen Feldherrn nes täuschen lassen: der erste Versuch die Stadt zu neh- rurde blutig zurückgewiesen und eine förmliche Belagerung e begonnen werden, denn die Besatzung war tapfer, und selbst war theils durch das Meer, theils durch Felsen ge- t, gegen welche die Belagerungsmaschinen nichts ausrichten en, den einzigen Zugang zur Stadt bildete eine enge Schlucht, er mit Mauern und Thürmen gut befestigt war. Ein Un- war es indessen für die Besatzung, dass der Anführer in den ersten Tagen der Belagerung getödtet ward, auch es den Persern einen der Thürme zu unterminiren und in zu stecken; dadurch wurden die Römer muthlos und capi- n unter der Bedingung, dass ihr Leben und ihr Eigenthum gesichert blieb, nur die Schätze des verstorbenen Anführers nes fielen dem Khosrav zu. Mit diesem Erfolge musste sich av für dieses Jahr begnügen, denn seine Soldaten fingen an hren Unwillen zu äussern, dass der König Dinge unter- , welche seine Kräfte überstiegen.

Während Khosrav in Lazistân beschäftigt war, hatten die r gesucht von Mesopotamien[1] aus einen Einfall in das per- Gebiet zu machen und das Vergeltungsrecht zu üben. Ob- Belisar selbst der Führer des Unternehmens war, so ent- doch der Erfolg nicht den Erwartungen, was den vielen nden Einflüssen zuzuschreiben ist, mit welchen er zu käm- atte. Er fand in Dara die Soldaten ohne Kleider, ohne n und voller Furcht vor den Persern, die Führer aber un- , jeder wollte den Oberbefehl führen, keiner gehorchen. eg in das persische Gebiet führte über Nisibis, aber Belisar

[1] Procop B. P. 2, 18.

wollte nicht zu einer Belagerung der Festung schreiten, um (Schwäche seiner Armee nicht zu verrathen; er zog es vor, sich einiger Entfernung von der Stadt zu lagern, es war nämlich sei Absicht, die persische Besatzung zu einem Kampfe im freie Felde zu verlocken, sie zu schlagen und bei dieser Gelegenhe vielleicht in die Stadt einzudringen. Nur mit Mühe und er nachdem er den untergebenen Generalen Einsicht in seine Plän gestattet hatte, gelang es ihm die Mehrzahl derselben für sich z gewinnen. Belisars Anschlag erwies sich als richtig, bei eine Ausfalle wurden wirklich die Perser so geschlagen, dass sie sic nicht mehr aus ihren Mauern herauswagten, aber die Hoffnun die Stadt selbst zu nehmen, musste Belisar aufgeben; er zog al weiter und belagerte die kleine Feste Sisauranon, deren Besatzu von 800 trefflichen persischen Reitern aus Mangel an Lebensmitte sich bald ergeben musste und nach Italien geschickt wurde, u dort gegen die Gothen zu kämpfen. Der weitere Plan Belisa war [1]), über den Tigris zu gehen und dort so weit als möglich vo zudringen, diess wagte er aber nicht, ohne vorher über die Stre kräfte Erkundigungen eingezogen zu haben, welche in jene Lande standen; zu dem Ende schickte er den Araberfürst Arethas mit seinen Schaaren (die er sonst doch nicht verwend konnte) über den Tigris und gab ihnen eine kleine Anzahl röm scher Truppen mit unter dem Befehle des Trajanus und Johann Phagas, ihre Aufgabe war das Land zu verwüsten, Nachricht über den Stand der Vertheidigung in den Provinzen jenseits d Tigris einzuziehen und dann in das römische Lager zurückzuke ren. Willig genug übernahm Arethas den Auftrag das Land verwüsten, da er aber reiche Beute machte, die er mit den R mern nicht theilen wollte, so kehrte er nicht in das römische L ger zurück und bewog sogar den Trajanus und Johannes, welch er vorspiegelte, dass ein grosses persisches Heer im Anzuge s sich nicht zu Belisar zu begeben, sondern nach Rhesena zurü zuziehen. Unterdessen wartete Belisar in peinlicher Ungewi heit, er überzeugte sich erst spät von der Treulosigkeit sei Bundesgenossen; mittlerweile war die Hitze schon eingetr und die Zeit zum Handeln vorüber, da das Fieber fast die Hä der Armee kampfunfähig machte. Belisar musste sich also v

1) Procop B. P. 2, 19. Vgl. auch Çaussin de Perceval l. c. 2, 236.

:r zurückziehen, und in Constantinopel war man mit den Ergeb-issen seines Feldzuges sehr unzufrieden, da man gehofft hatte, 'werde bis in die Gegend von Ktesiphon vordringen und die :fangenen Antiochener wieder zurückführen. Das wäre wol ıch möglich gewesen, wenn ihm die gebührende Unterstützung ı Theil geworden wäre.

Der Feldzug des Jahres 542 zeigte die hohen Feldherrn-lente des Belisar im glänzendsten Lichte[1]. Für dieses Jahr hatte hosrav einen Raubzug geplant, der ihn nach Palästina führen llte, denn man hatte ihm die reichen Schätze der dortigen Kir-en gerühmt, welche ihm Aussicht auf reiche Beute eröffneten, ch mag er wol erfahren haben, dass kein römisches Heer von deutung ihm den Weg versperren werde. Gegen ihn wurde aller Eile Belisar geschickt, aber, wie gewöhnlich, ohne Trup-n und andere Hülfsmittel; die Führer und Soldaten, welche an Ort und Stelle fand, waren gänzlich entmuthigt und ge-ıuten sich nicht die Festungen zu verlassen, nur mit grosser ühe bewog er sie, ihm in sein Hauptquartier zu folgen, welches in der Stadt Europos, unfern des Euphrat, aufschlug. Khosrav ihlte wieder seinen gewöhnlichen Weg am rechten Euphratufer, beabsichtigte die im Jahre 540 theils gebrandschatzten, theils edergebrannten Städte möglichst zu vermeiden und sich neue)fer zu suchen. Der erste, der seinen Zorn erfuhr, war der schof Candidus von Sergiopolis, der seine alte Schuld nicht tragen konnte und dauernd in persische Gefangenschaft ge-:th; die Stadt Sergiopolis liess er zwar belagern, konnte sie aber cht einnehmen, weil Mangel an Wasser sein Heer die Belage-ng aufzugeben nöthigte. Die Nachricht, dass Belisar sein uptquartier in Europos habe, machte ihn stutzig, er vermu-:te, dass ein römisches Heer seinen Rückzug durch Mesopota-en verhindern solle, er misstraute offenbar den Nachrichten, lche er früher empfangen hatte, und schickte einen seiner Be-ten, Bardanes, ins römische Lager, angeblich als Gesandten, Wirklichkeit aber damit er die Stärke des römischen Heeres kundschafte. Dieser Bardanes, den Khosrav als einen sehr ständigen Mann hoch achtete, liess sich von Belisar vollkom-ı über die Stärke und Ausrüstung des römischen Heeres täu-

1) Cf. Procop B. P. 2, 26. 21.

schen, so dass er seinem Herrn schleunigen Rückzug anri
Khosrav setzte unterhalb Europos über den Euphrat, weil er c
Proviant sein Heer unmöglich auf dem Wege zurückfül
konnte, auf dem er gekommen war, und Belisar hinderte
nicht, weil er sehr wohl wusste, dass diess nicht in seiner M
stehe; durch die Haltung, welche er einnahm, erreichte er so
dass Khosrav versprach das Land auf seinem Marsche n
feindlich zu behandeln, wenn man ihm Geiseln stelle. Es kon
jedoch nicht verhindert werden, dass Khosrav die Stadt Callini
zerstörte und den Theil der Einwohner in die Gefangenscl
führte, welcher dort zurückgeblieben war, denn die Festun
werke wurden eben einer Reparatur unterzogen und während d
selben war die Stadt nicht vertheidigungsfähig; es geschah d
jedoch, ehe die versprochenen Geiseln eingetroffen wa
Den verhältnissmässig günstigen Verlauf dieses Feldzuges hat
die Römer nur dem Genius Belisars zuzuschreiben, wenn an
Procops Darstellung richtig ist, die einzige, welche wir über d
Ereignisse besitzen. Unmöglich ist es freilich nicht, dass
Bericht Procops etwas zu günstig ist und dass die damals h
schende schreckliche Pest einen bedeutenden Antheil an Kh
ravs Entschluss zum Rückzuge hatte, wie diess schon Rawlinso
vermuthet hat.

Das Jahr 543 brachte Ereignisse, welche die Fortschr
Khosravs noch mehr lähmten, als im vorhergehenden Jahre
Fall gewesen war[1]. Alles war zu einem neuen Feldzuge vor
reitet, der dieses Mal durch Persarmenien das römische Ge
erreichen sollte, Khosrav selbst war nach Atropatene gereist,
er bei dem Feuer Gushasp sich Segen für sein Vorhaben erfle
wollte, aber die Pest, die sich nun auch nach jenen Gegen
verbreitet hatte, zwang ihn sich mit seinem ganzen Heere n
der Provinz Assyrien zu wenden, welche noch von der Krankl
verschont war. Da trat ein Ereigniss ein, welches den gan
Feldzug für dieses Jahr vereitelte. Schon zur Zeit als Khos
von seinem Feldzuge aus dem römischen Gebiete zurückkeh
scheint sich in Erân das Gerücht verbreitet zu haben, er sei
Opfer der Pest geworden. Nun hatte Khosrav einen Sohn N
mens Noshazâd, er war der Sohn einer Christin und der Relig

1) Procop B. P. 2, 24. Rawlinson, the seventh monarchy p. 401.

seiner Mutter treu geblieben[1]), sein Vater hielt ihn in Jondîshâpûr in gelinder Haft, sei es seiner Religion wegen oder weil er sonst seinen Absichten misstraute[2]). Als ihm der Tod seines Vaters gemeldet wurde, glaubte er die Herrschaft an sich reissen zu können, er stellte sich an die Spitze einer Anzahl christlicher Perser, die er theils durch Anwerbung (für welche ihm seine Mutter das Geld gab), theils durch Oeffnung der Gefängnisse zu vermehren trachtete, auch den byzantinischen Kaiser soll er um Hülfe angegangen haben. Der Versuch glückte um so weniger, als sich bald herausstellte, dass die Nachricht von Khosravs Tode falsch sei, aber es ist immerhin merkwürdig, dass man damals hoffen konnte sich des persischen Thrones zu bemächtigen, indem man sich auf die unterdrückten und unzufriedenen Parteien des Reiches stützte, denn Noshazâd hat ohne Zweifel ausser auf die Christen auch auf die Reste der Manichäer und Mazdakiten gezählt. Ueber das schliessliche Schicksal Noshazâds liegen uns zwei von einander abweichende Berichte vor. Nach dem Königsbuche soll Khosrav das Beginnen seines Sohnes ziemlich glimpflich beurtheilt haben, er gab dem Feldherrn Râm-Barzîn[3]) zwar den Auftrag, die Empörung zu unterdrücken, aber auch das Leben des Prinzen zu schonen. Das erstere geschah, das letztere erwies sich unmöglich, Noshazâd fiel tapfer an der Spitze der Seinigen kämpfend. Nach den Angaben Procops, die auch dem Ibn Alathîr und Mîrkhond bekannt sind, wäre der Prinz wirklich gefangen und mit einer ganz leichten Verstümmelung bestraft worden, die ihm aber alle Hoffnung

1) Die obige Darstellung schliesst sich zumeist an Firdosi an. Procop (B. P. 2, 5) erzählt, dass Khosrav nach der Zerstörung von Sura eine schöne Griechin Namens Euphemia heirathete, und St. Martin (l. c. 9, 9) hat geglaubt, dass Noshazâd der Sohn dieser Euphemia sei; diess ist aber mit Rücksicht auf die Zeit nicht möglich, denn Ibn Alathîr sagt ausdrücklich, er sei der älteste Sohn des Khosrav gewesen; dieser mag wol noch andere Christinnen in seinem Harem gehabt haben. Ibn Alathîr nennt ihn seinen Manichäer (زنديق) und sagt, Khosrav habe ihn mit vertrauenswürdigen Männern nach Jondîshâpûr geschickt, die ihn von seinen Irrthümern zurückbringen sollten.

2) Procop (B. G. 4, 9) nennt die Stadt Λαπατώ in Susiana; sie soll mit Suq-ul Ahvâz identisch sein.

3) Diess ist der Name des Feldherrn bei den Morgenländern, während Procop ihn Phabrizus nennt, ein Name, der sonst nicht wieder vorkommt. Den Noshazâd nennt er Ἀνατώζαδος, vielleicht ist der wahre Name Anosha-zâd.

auf den Thron benehmen musste. Vielleicht darf man e pelte Empörung Noshazâds annehmen, und dann erhiel der ersten eine milde Strafe, bei der zweiten fand er sein Wie dem auch sei, diese Ursachen hinderten den Khosr Feldzug zu unternehmen, die Römer suchte er mit sch Friedensunterhandlungen von seinem Lande ferne zu halt erfuhren aber noch zeitig genug den wahren Stand der Di beschlossen einen Einfall in das von Truppen fast gänzl blösste Persarmenien zu machen[1]. Die Römer waren den Persern an Truppenzahl weit überlegen, sie hatten e von 30000 Mann, dem nur 4000 Perser unter Nabedes e standen, demselben Feldherrn, den zwei Jahre früher Be Nisibis geschlagen hatte. Aber Belisar war nicht bei de schen Heere, das überhaupt unter nicht weniger als 14 vertheilt war, von welchen jeder nach eigenem Gutdünk delte. Das nächste Ziel war die in acht Tagmärschen zu err Stadt Tovin, während Nabedes in dem nur 120 Stadie entfernten Anglon stand, einem an einem Bergabhang li Dorfe, das von einer auf einem steilen Abhange liegend überragt wurde; alle Zugänge waren gut verbarrikadirt einige Häuser Soldaten in Hinterhalt gelegt. Die Röme ten sich dem Orte in Unordnung, denn man hatte sie mit schen Nachricht getäuscht, dass Nabedes abgezogen sei; nun wider Vermuthen sich dem Feinde gegenüber sahen, ten sie sich so gut es gehen wollte und griffen das Dorf welchem sich Nabedes auf der Defensive hielt. Die Perser ten in den engen Strassen mit grossem Vortheil, und als einer der besten römischen Führer, gefallen war, wand die Römer zur wildesten Flucht, die Reiter trieben ihre an, bis sie todt niederfielen, das Fussvolk warf Waffen stung von sich. Die Perser machten viele Gefangene un Beute, sie hätten die ganze Armee der Römer vernichten wenn sie nicht, aus Furcht vor einem Hinterhalte, sie all sam verfolgt hätten.

Im Jahre 544 suchte Khosrav das im vorhergehende Versäumte durch einen Angriff auf Edessa wieder einzu

1) Procop B. P. 2, 24. 25.

2) Cf. Procop B. P. 2, 26. Evagr. 4, 27.

es verdross ihn, dass er diese Stadt früher mehrmals belagert aber niemals genommen hatte, dieses Mal vermass er sich, dieselbe in einen Weideplatz zu verwandeln und sämmtliche Einwohner in die Gefangenschaft zu führen [1]. Trotzdem zeigte er sich vom ersten Tage der Belagerung an zu Unterhandlungen geneigt; da er aber gar nicht zweifelte, dass es in seiner Macht stehe die Stadt einzunehmen, so waren seine Forderungen unmässig, er beanspruchte alles Gold und Silber, das in der Stadt zu finden war, und wollte den Bewohnern blos das Leben lassen. Die Besatzung wie die Einwohner Edessas waren kleinmüthig und friedliebend genug, aber die harten Forderungen trieben sie zur Verzweiflung, sie mussten widerstehen oder untergehen, und nachdem sie sich einmal zu diesem Entschlusse aufgerafft hatten, zeigte es sich, dass die persische Macht nicht unwiderstehlich war. Khosrav erschöpfte alle Belagerungskünste, die ihm zu Gebote standen, er versuchte es mit einem allgemeinen Angriffe auf die Mauern, Alles ohne Erfolg, er musste zuletzt froh sein, eine Summe von 500 Pfund Gold zu erhalten und sich, unter dem Vorwande, dass Friedensunterhandlungen eröffnet seien, nach Erân zurückziehen zu können. In der That war der Geldgewinn durch den Verlust an Material und Leuten mehr als aufgewogen, und die römischen Gesandten Constantin und Sergius, welche Justinian zu Unterhandlungen nach Ktesiphon schickte, fanden dieses Mal ein geneigtes Gehör. Die Schwierigkeit der Friedensunterhandlungen bildeten die Verhältnisse von Lazistân, die Römer verlangten, dass die Perser das Land verlassen sollten, diese aber waren dazu nicht zu bewegen. Nach Khosravs Vorschlag wurde daher nicht ein Friede sondern ein Waffenstillstand auf fünf Jahre vereinbart, von welchem Lazistân ausgeschlossen blieb [2], Justinian verpflichtete sich dafür 2000 Pfund Gold zu bezahlen und den römischen Arzt Tribunus an Khosrav zu senden. Dieser Waffenstillstand, der im Frühlinge des Jahres 545 geschlossen war und folglich im Frühling 550 zu Ende ging, wurde

1) Diese Aeusserung scheint mir der Ansicht zu widersprechen, welche Rawlinson (the seventh monarchy p. 403) aufgestellt hat, dass Khosrav die Absicht gehabt habe durch die Besitznahme Edessas seine Ansprüche auf die Euphratlinie zu erneuern. Es musste ihm dann Alles daran liegen, die wichtige Stadt unversehrt in seine Gewalt zu bekommen.

2) Procop B. P. 2, 28. Agathias 2, 18.

im Herbste 551 nochmals auf fünf Jahre verlängert unter de
dingung, dass Justinian wieder 2000 Pfund Gold und weiter
für die schon verflossenen 18 Monate bezahlen solle[1]. W
nun schon schwierig genug, einen solchen Waffenstillsta
vereinbaren, so war es noch schwieriger ihn streng auszufü
denn beide Reiche besassen Vasallen, welche ihre eigenen P
streitigkeiten ausfochten, ohne sich viel um die Ueberein
ihrer Lehnsherren zu kümmern. So folgte denn auch jetzt
Verletzung des Waffenstillstandes seinem Abschlusse auf
Fusse. Zwischen Almundir, dem Könige von Hîra, und Ar
dem Ghassâniden, bestand Blutrache, an welcher der röm
persische Waffenstillstand natürlich nichts änderte. Alm
bemächtigte sich eines Sohnes des Arethas und opferte ih
arabischen Venus, Arethas hingegen brachte dem Almundi
grosse Niederlage bei[2]. Beide Reiche waren so vernünftig,
Privatstreitigkeit zweier arabischer Häuptlinge nicht als
Friedensbruch anzusehen. Die Periode des Waffenstillst
benutzte Justinian sehr verständiger Weise zur Verstärkung
ner Festungen im Morgenlande. Die Pässe, welche von
armenien nach Sophanene führten, wurden befestigt, die Ve
digungsmittel von Melitene und Theodosiopolis verstärkt
mehrere Städte jenseits des Euphrat erhielten Mauern[3].
dern muss es uns, dass wir nicht auch von Anlagen hören
den Persern den Weg am rechten Ufer des Euphrat verspe
Dass die Perser alle solche Befestigungen hassten, ist selb
ständlich. Als im Jahre 550 Isdigunas als Gesandter des Kh
nach Constantinopel reiste, wurde ihm ein Gefolge von 500
gegeben, und dieses soll die Aufgabe gehabt haben, sich wä
eines Nachtlagers in Dara dieser Festung zu bemächtigen[4]
sie dem Befehlshaber von Nisibis zu überantworten, der vo
Plane in Kenntniss gesetzt war. So war wenigstens den Rö
durch einen persischen Ueberläufer gemeldet worden, und
gios, der Commandant von Dara, weigerte sich aus diesem G
mehr als 20 Personen vom Gefolge des Isdigunas in die St
lassen, die Uebrigen mussten ausserhalb derselben übernach

1) Procop B. G. 4, 15.
2) Cf. Caussin de Perceval l. c. 2, 238.
3) Procop de aedif. 3, 2—5.
4) Procop B. P. 2, 28. B. G. 4, 15.

Obwol Lazistân in den Waffenstillstand von 545 nicht eingeschlossen war, so hören wir doch erst wieder um 549 von kriegerischen Ereignissen daselbst[1]. Mittlerweile hatten die Lazen gefunden, dass das persische Joch noch unerträglicher sei als das byzantinische. Vor Allem waren die Lazen aufrichtige Christen geworden und es widerstrebte ihnen, unter einem ungläubigen Könige zu stehen. Aber auch die materiellen Verhältnisse des Landes hatten sich unter persischer Herrschaft verschlechtert; zwar hatte die Salzsteuer aufgehört, aber auch der Handel überhaupt, und die Lazen mussten doch durch den Erlös von Häuten und Sklaven den Preis für die Lebensbedürfnisse bestreiten, die sie vom Auslande zu beziehen gezwungen waren. Khosrav hingegen hatte seine Gründe um Lazistân festzuhalten, namentlich war es die Rücksicht auf die stets zum Abfall bereiten christlichen Iberer, deren Land er von zwei Seiten fassen konnte, wenn er im Besitze von Lazistân war; dann betrachtete er es auch als ein bequemes Ausfallthor in verschiedene römische Provinzen, wie Kappadokien, Bithynien etc., es reizte ihn die Aussicht, mit dem Holzreichthume Lazistâns Schiffe zu bauen und Constantinopel zu erreichen. Endlich glaubte er durch den Besitz dieses Landes auch der benachbarten Hunnen sich versichern zu können. Khosrav sah sehr wohl, dass er auf die Treue des christlichen Volkes nicht bauen könne, darum beschloss er dasselbe in eine andere Provinz zu verpflanzen und zuverlässigere Unterthanen an dessen Stelle zu setzen. Stillschweigend traf er Vorbereitungen zur Ausführung seiner Pläne. Eine grosse Menge Schiffsbauholz ward in Petra angesammelt, angeblich um Belagerungsmaschinen anzufertigen, in Wahrheit aber um eine Flotte zu bauen; ein Blitz, welcher das angesammelte Holz in Brand steckte, zerstörte diesen Plan. Ein weiterer Plan war auf Beseitigung des Königs Gubazes gerichtet; man hielt einen vornehmen Lazen für geeignet dabei mitzuwirken und zog ihn ins Vertrauen, dieser aber täuschte die Perser und verrieth dem Könige den Anschlag, der nun offen von den Persern abfiel und in Constantinopel Verzeihung und Hülfe suchte, welche ihm auch gewährt wurde. Ein Hülfsheer von 8000 Mann (darunter 1000 Mann Hülfstruppen von den Tzanen) setzte sich sofort in Bewegung unter Anführung

---

1) Procop B. P. 2, 29.

des Dagisthäus; Gubazes selbst hatte nicht nur sein Volk a ten, sondern auch die benachbarten Saberen und Alanen gew die um den Preis von 300 Pfund Gold nicht blos Lazistân b zen, sondern auch Iberien verheeren wollten; auch diese sollte Justinian zahlen und er weigerte sich nicht, da er a Geld nicht zur rechten Zeit schickte, scheint das Bündni Früchte getragen zu haben. Immerhin waren die Römer i theile, die Perser waren überrascht, und ehe sie Hülfe konnten, musste man suchen sie aus dem Lande zu Gubazes rieth dem Dagisthäus, die Perser nicht blos in I belagern, sondern auch eine genügende Anzahl seiner T zur dauernden Besetzung der Pässe zu verwenden, welc Lazistân führten, er selbst begab sich mit seiner ges Streitmacht in gleicher Absicht an die Gränzen seines I denn man wusste bereits, dass Khosrav auf die Nachricht Vorgängen in Lazistân ein Hülfsheer von 30000 Man Mermeroes, der einer seiner fähigsten Generale war, ab habe, und es galt demselben den Zugang zu wehren. All gisthäus befolgte diese zweckmässigen Rathschläge sehr w ordnete nur etwa 100 Mann zur Besetzung eines Passes blieb selbst mit seinem gesammten Heere vor Petra liege kleine persische Besatzung von 1500 Mann wehrte si tapfer, dennoch hätte sie noch vor Ankunft eines Hülfshe ergeben müssen, hätte nicht Dagisthäus selbst die Ueberg zögert, weil er mit dem Kaiser um den Preis verhande ihm für die gelungene Eroberung gezahlt werden solle. V so die Zeit verstrich, änderte sich die ganze Lage: Me erzwang sich, wenn auch mit schweren Verlusten (er s Mann gegen die 100 Römer verloren haben), den Einga Lazistân, der persische Befehlshaber von Petra hiervon richtigt, wusste den Dagisthäus mit Unterhandlungen i freiwillige Uebergabe so lange hinzuhalten, bis dieser, di erkennend, in der er schwebte, schleunigst und mit Zurüc seines Lagers die Belagerung aufhob. Ehe noch die Pe Lager sich aneignen konnten, plünderten dasselbe die der Römer eigene Bundesgenossen, und zogen sich mit d in ihr Land zurück. Neun Tage nach dem Abzuge des Da kam Mermeroes vor Petra an [1]) und versah die Stadt n

1) Procop B. P. 2, 30.

Mann neuer Truppen, von der frühern Besatzung waren kaum 150 mehr kampffähig. Die Befestigungen des Ortes wurden ausgebessert, so gut es sich in der Eile thun liess, von Lebensmitteln liess er der Besatzung zurück was er bei sich hatte, da diess aber unzureichend war und er selbst sein Heer in Lazistân nur mit Schwierigkeit erhalten konnte, so zog er sich nach Persarmenien zurück, nur 5000 Mann im Lande zurücklassend, und diese fielen, als des Landes unkundig, den vereinten Anstrengungen der Lazen und Römer bald zum Opfer. Die Lazen machten sogar einen Einfall nach Iberien, schlugen auch dort eine persische Truppenabtheilung und nahmen einen Theil des Proviants weg, der für Petra bestimmt war.

Im Jahre 550 sandte Khosrav den Chorianes nach Lazistân[1]), den er für einen seiner fähigsten Generale hielt, und gab ihm ein neues Hülfsheer, welches aber meistens aus Alanen und andern Hülfstruppen bestand. Trotzdem verschlimmerte sich die Lage der Perser zusehends. In einem Districte, welchen Procop Muheiresis nennt, am Flusse Hippis[2]), trafen die Perser mit den vereinten Streitkräften der Römer und Lazen zusammen, der Kampf war erbittert und wurde, wie so häufig, durch den Tod des Chorianes entschieden, der sofort die Flucht des persischen Heeres veranlasste. Unheilvoller noch für die Perser war die Belagerung von Petra, welche Festung nach der hartnäckigsten Vertheidigung von ihrer Seite während des Jahres 550, zu Anfang des Jahres 551 doch in die Hände der Römer fiel. Mit Recht hatten sich die Lazen[3]) über das Verhalten des Dagisthäus beklagt und ihm allein die Schuld zugeschrieben, dass sich Petra noch in den Händen der Perser befinde, sie erreichten dadurch auch, dass dieser General abberufen und durch Bessas ersetzt wurde, welcher die Belagerung von Petra sofort wieder aufnahm. Diese zweite Belagerung war eine ungemein hartnäckige, die Hälfte des 6000 Mann zählenden römischen Heeres ging zu Grunde, noch mehr litt die 3000 Mann starke persische Besatzung;

1) Procop B. G. 4, 1. 8.

2) Nach Strabo XI, 498. 500 ist diess ein Nebenfluss des Phasis. St. Martin (l. c. 9, 203) macht darauf aufmerksam, dass in jener Gegend ein Fluss von den Georgiern Tskenis-tskali, d. i. Pferdefluss, genannt werde; vielleicht ist Hippis blos Uebersetzung des georgischen Wortes.]

3) Cf. Procop B. G. 4, 11. 12. 13. 14—16.

von dieser wurden nur 730 Mann gefangen, 700 waren bei der Belagerung umgekommen, 1070 beim Sturm gefallen, der Rest, welcher sich in die Burg zurückgezogen hatte und alle Vorschläge, sich zu ergeben, hartnäckig verwarf, ging mit dieser in Flammen auf. Man fand in der Festung grosse Vorräthe von Lebensmitteln, welche noch für lange Zeit gereicht hätten. Mit dem Falle von Petra hätte eigentlich der Krieg zu Ende sein sollen, die Perser hatten jeden Stützpunkt in Lazistân verloren und das Erscheinen eines neuen Perserheeres hätte verhindert werden können, wenn man zu rechter Zeit die Zugänge besetzte; leider war diess aber unterblieben und im Frühjahre 551 begann das Blutvergiessen von Neuen, da Mermeroes mit einem neuen Heere in das Land rückte, zu spät allerdings, um Petra noch retten zu können, aber mächtig genug, um eine lazische Stadt zu belagern, welche Archäopolis genannt wird. Diese Stadt wurde zwar durch einen unvermutheten Ueberfall des persischen Heeres gerettet, aber Mermeroes war noch stark genug, um die Lazen und Römer zu zwingen, sich in ihre Festungen zurückzuziehen und ihm das offene Land zu überlassen, er konnte seine Winterquartiere in dem Districte Mucheiresis unweit Cutatisium [1]) aufschlagen, dem einzigen fruchtbaren Bezirk, den Lazistân besass. Mermeroes bemächtigte sich auch der Festung Ucheimer und wusste sich so in Ansehen zu setzen, dass nicht nur ein grosser Theil der Lazen nothgedrungen zu ihm halten musste, sondern auch die benachbarten Bezirke Svania und Scymnia unter persische Herrschaft kamen, während Gubazes zwar den Römern treu blieb, aber in den unwirthlichen Gebirgen sich vielen Entbehrungen ausgesetzt sah. Grössere Fortschritte konnte aber Mermeroes auch im Jahre 552 nicht machen, trotzdem dass Khosrav ihm hunnische Hülfsvölker und Elephanten zugeschickt hatte, da die Lazen und Römer sich aus ihren gesicherten Stellungen nicht hervorwagten, und ein erneuerter Angriff des Mermeroes auf Archäopolis misslang auch diesesmal. Erst im Jahre 553 kam wieder einige Bewegung in die Operationen. Mermeroes war einer der tüchtigsten Feldherrn der Perser [2]), er stand zur Zeit des lazischen Krieges bereits

1) So nennt Procop den Ort, während Agathias (2, 19) die Form [illegible] gebraucht. Es ist wol das neuere Kutaïs. Aeltere Namen wie Κοτιαΐον, [illegible] erwähnt Procop.

2) Cf. Agathias 2, 22.

in hohem Alter und war an beiden Füssen gelähmt, so dass er sich in einer Sänfte tragen lassen musste, aber er entzog sich desswegen keiner Mühseligkeit, welche der Krieg mit sich brachte, er war ungeschwächten Geistes, seine Fähigkeiten und Erfahrung unbezweifelt. Um an den Phasis zu gelangen, suchte Mermeroes die Festung Telephis zu umgehen[1], er hoffte, dass er dadurch die verbündeten Römer und Lazen in Schrecken setzen und ihnen einige feste Plätze abnehmen könne; aber er fand, dass er mit Gewalt seinen Zweck nicht erreichen werde, denn die localen Schwierigkeiten waren sehr gross, welche einem Heere das Fortkommen in dem sumpfigen und waldigen Terrain wehrten; doch wären sie zu überwinden gewesen, wenn nur nicht die Römer alle Zugänge auf das Genaueste bewacht hätten. Mermeroes beschloss daher zur List seine Zuflucht zu nehmen: er wusste in seinem eigenen Heere das Gerücht erst von seiner Erkrankung, dann selbst von seinem Tode zu verbreiten, er rechnete sicher darauf, dass den Römern dieses Gerücht durch ihre Spione alsbald zukommen werde. Er hatte sich nicht getäuscht und erreichte auch seine Absicht vollkommen, denn die Römer liessen sich sofort in Sicherheit wiegen, sie erwarteten eher den Abzug der Perser als einen Angriff, und verrichteten den Wachtdienst mit grösster Nachlässigkeit. Sobald Mermeroes merkte, dass seine List gewirkt habe, griff er mit äusserstem Ungestüm an, die Römer, vollkommen unvorbereitet, wichen aus Telephis und zogen sich erst auf die nächste stärkere Abtheilung, schliesslich aber bis in die Nähe der Küste auf die sogenannte Insel zurück, die vom Phasis und Dokonos gebildet und sehr fest war. Dorthin ihnen zu folgen fand Mermeroes nicht für gerathen, aber er schlug eine Brücke über den Phasis und verstärkte die Feste Onoguris, von der aus Archäopolis bedroht wurde. Die weiteren Vortheile, welche sich aus diesem Erfolge durch einen neuen Feldzug gewinnen liessen, gingen den Persern verloren, da Mermeroes nach seiner Rückkehr in sein Winterquartier Mucheiresis ernstlich erkrankte und sich nach Iberien zurückziehen musste, wo er bald darauf wirklich starb.

Khosrav betrauerte den Tod des Mermeroes auf das Tiefste[2])

1) Agathias 2, 19 fg.
2) Agathias 3, 2.

und gab ihm als Nachfolger den Nachoragan, einen nicht unfähigen aber über die Massen prahlerischen und von sich eingenommenen General. Dieser übernahm das Commando unter besonders günstigen Umständen, denn noch ehe er zur Armee kam, hatten die Römer ein Verbrechen begangen, welches die Lazen in die Hände der Perser treiben konnte, wenn diese ihren Vortheil zu benützen verstanden. König Gubazes von Lazistân[1]) war mit dem Gebahren der römischen Feldherren, welche seine Bundesgenossen sein sollten, natürlich höchst unzufrieden; sie hatten nach der Eroberung von Petra nicht die Zugänge von Lazistân besetzt, wie er gerathen hatte, desshalb hatte eine neue persische Invasion im Lande Schrecken und Trauer verbreitet, im Jahre 553 hatten sie sich von den Persern durch ihre Feigheit und Unthätigkeit bis an das Meer zurückwerfen lassen. Alle diese Dinge meldete Gubazes dem Justinian mit bittern Klagen und erreichte wenigstens soviel, dass dem Bessas der Oberbefehl abgenommen und dem Martinus und Rusticus übertragen wurde; mit ihnen stand jedoch Gubazes ebensowenig auf gutem Fusse und sagte ihnen die bittersten Dinge selbst in Gegenwart von Fremden. Erbittert über solche Rücksichtslosigkeit und voll Furcht, dass die fortgesetzten Klagen zuletzt auch ihnen am Hofe schaden könnten, beschlossen sie sich des Gubazes zu entledigen; weil sie ihn aber nicht ohne Weiteres zu tödten wagten, schickten sie zuerst einen Gesandten nach Constantinopel, der den Gubazes verleumden musste, als ob derselbe zu den Persern überzugehen beabsichtige, ja den Abfall schon vollzogen habe. Leicht wurde durch diesen Bericht Justinian veranlasst, den schriftlichen Befehl auszustellen, dass man den Gubazes zur Verantwortung nach Constantinopel schicken solle, wenn er nicht gutwillig gehe, mit Gewalt, im äussersten Falle wurde sogar erlaubt ihn zu tödten. Nun glaubten die römischen Generale den Mord vollziehen zu können, ohne dass man sie irgendwie bestrafen konnte, ohne grosse Mühe wurde ein Vorschlag gefunden, auf welchen Gubazes einzugehen sich weigerte, sein Widerspruch wurde als Auflehnung angesehen und Gubazes fiel unter den Dolchen der Generale. Diese Mordthat rief in den Reihen der Lazen die grösste Erbitterung hervor, sie trennten sich von den Römern und ver

1) Cf. Agathias 3, 2 flg.

ehrten nicht mehr mit ihnen. Martinus und Rusticus waren och nicht ganz ohne Sorge über den Eindruck, den diese Nachchten auf den Kaiser machen könnten, sie wünschten daher, ass zugleich die Meldung einer glänzenden Waffenthat nach onstantinopel gelangen möge, als solche betrachteten sie die innahme der von den Persern besetzten Festung Onoguris, den Nachbarschaft für die Stadt Archäopolis höchst lästig war; onnte man die Einnahme derselben melden, so wurde, wie sie einten, die Ermordung des Gubazes leicht verziehen [1]. Unverglich wurden Belagerungsmaschinen erbaut und das gesammte mische Heer — 50000 Mann stark — setzte sich gegen den einen Platz in Bewegung. Noch auf dem Wege dahin erfuhr an durch Aussage eines gefangenen Spions die Nachricht, dass s in Mucheiresis lagernde Perserheer — 3000 Mann — der beohten Festung zu Hülfe ziehe, man hielt es nicht für nöthig, m mehr als 600 Reiter entgegenzusenden. Diese brachten erdings die Perser anfangs zum Weichen, weil man dieselben als e Vorhut eines viel stärkeren Heeres ansah; sobald man sich er von der geringen Zahl der Feinde überzeugt hatte, rückten die rser wieder vor, schlugen die römischen Reiter und verfolgten e so heftig, dass sie ziemlich zu gleicher Zeit mit ihnen vor noguris ankamen, wo sie alsbald den grössten Schrecken und erwirrung verbreiteten. Ohne dass man sich auch nur nach r Zahl der Feinde erkundigt hätte, verliess man die Zelte und e Belagerungsmaschinen, und als nun gleichzeitig auch die esatzung von Onoguris einen Ausfall machte, wurde die Flucht lgemein, man wagte nicht einmal in das Lager vor Archäopolis rückzukehren, sondern floh in die Berge, um das Leben zu tten. Nicht leicht ist ein so grosser Sieg müheloser gewonnen orden. Inzwischen hatten auch die Lazen ihre Entschlüsse gesst [2]. Sie waren ziemlich in derselben Lage wie die Armenier ach der Ermordung des Para (p. 327), hier wie dort gab die Liebe am Christenthume den Ausschlag, man entschloss sich an dem ündnisse mit den Römern festzuhalten, aber eine Gesandtschaft n Justinian zu schicken, diese sollte dem Kaiser den Mord des Gubazes im rechten Lichte darstellen und verlangen, dass sein

1) Agath. 3, 5 flg.
2) Agath. 3, 14.

Bruder Tzathes an seine Stelle gesetzt und die Mörde
würden. Beide billigen Wünsche gewährte Justinian, d
sogleich, den zweiten später (s. Agath. 4, 1 flg.).

Im Frühjahre des Jahres 555 erschien nun endlich
gan mit einem Heere von 60000 Mann in Lazistân[1]),
er die Zeit der Entfremdung zwischen Römern und L
genützt hatte verstreichen lassen. Er gedachte das römis
anzugreifen, das sich wieder auf die Insel zurückgezoge
Archäopolis blos eine Besatzung von 2000 Hunnen vom
Saber gelassen hatte. Auf sie stiess Nachoragan zuerst
sandte gegen sie 3000 Dilemniten, die zu den besten
seines Heeres zählten, und gab diesen den kurzen B
Hunnen zu vernichten. Aber es kam anders als er erwar
Die Dilemniten hatten beschlossen die Hunnen des N
überfallen, da sie aber der Wege unkundig waren, so h
sich eines Führers bemächtigt, der ein Laze und darum
schen Sache ergeben war, dieser wusste sich im Walde u
zu entfernen und weckte die schlafenden Hunnen mit d
richt von der Ueberraschung, die ihnen bevorstand.
waffnete sich die ganze Schaar und verliess das Lager,
unbewacht blieb, um sich ausserhalb desselben in zwe
zu scheiden und in Hinterhalt zu legen. Als die Dilemnit
Lager eingezogen waren, wurden sie von den Hunnen mit U
angegriffen, so dass 800 im Lager selbst fielen, im Ganzen
ein Drittel das persische Lager wieder erreichte. Diese emp
Schlappe störte jedoch das Selbstbewusstsein des Nacho
keiner Weise, die Stellung der Römer auf der Insel sc
zunächst unangreifbar, darum beschloss er die sechs Pa
südlicher gelegene Stadt Phasis zu nehmen, deren Ma
von Holz und zum Theil schadhaft waren. In aller Stil
er des Nachts sein Heer auf einer Schiffbrücke über den
denn die Stadt Phasis lag an der Südseite des Flusses,
dieser Seite gedachten die Perser sie anzugreifen; das g
Heer erreichte das jenseitige Ufer, ohne dass die Römer
ten, welche erst drei Stunden nach dem Abzuge die En
der Perser bemerkten. In aller Eile wurde ein grosser T
verfügbaren Mannschaft in Schiffe gebracht, um der be

1) Agath. 3, 17 flg.

Stadt zu Hülfe zu eilen, man hoffte, dass der reissende Strom die Schiffe noch vor dem Eintreffen der Perser an ihren Bestimmungsort tragen werde; die Erwartung würde sich auch bewährt haben, hätten nicht die Perser, in Voraussicht einer solchen Unternehmung, den Fluss durch Holzstücke verbarrikadirt, so dass man die Schiffe mit grosser Mühe wieder zurück rudern musste, damit sie nicht beschädigt würden. Die Römer erreichten indessen trotz dieses Hindernisses ihren Zweck, die Truppen marschirten, die Perser vermeidend, zu Lande nach der Stadt und kamen noch vor den Persern dort an. Die Stadt Phasis war auf der Nordseite durch den Fluss und die auf diesem aufgestellte römische Flotte vor einem unmittelbaren Angriff gesichert, auf der Südseite hatte man den mangelhaften Befestigungen durch einen tiefen Graben nachgeholfen, in welchen man das Wasser eines benachbarten Sees geleitet hatte. Nachoragan begann die Belagerung, er leitete zuerst das Wasser des Grabens ab, aber seine Arbeiten verzögerten sich mehr als gewöhnlich, weil seine Soldaten alles Holz, das sie bedurften, in ziemlich weiter Entfernung holen mussten. Dem ungeachtet schien der Fall der Stadt nur eine Frage der Zeit zu sein, und Nachoragan zweifelte so wenig daran, dass er die Abtheilungen seiner Truppen, welche Holz fällten, anwies, sofort ihre Arbeiten einzustellen, wenn sie Rauch aufsteigen sehen würden, denn diess sei das Zeichen, dass die Stadt genommen sei. Es zeigte sich aber nun wieder, von welchen Zufälligkeiten oft das Gelingen einer Unternehmung im Orient abhängt, und die Römer fanden hier Gelegenheit, die List des Mermeroes durch eine ähnliche gegen Nachoragan zu vergelten. Martinus, der Befehlshaber der belagerten Stadt, stellte plötzlich seinem Heere einen angeblich aus Constantinopel angekommenen Boten vor, der die nahe Ankunft eines Hülfsheeres meldete. An der Sache war kein wahres Wort, Martinus that diess nur, um den Eifer seines Heeres zu beleben und zur schleunigen Besiegung der Feinde anzutreiben, damit es nicht die Beute mit dem neu angekommenen Heere theilen müsse, daneben in der Hoffnung, dass dieses Gerücht auch in das feindliche Lager seinen Weg finden möge. So war es auch in der That, und Nachoragan hielt es für klug, eine starke Abtheilung nach der Richtung zu entsenden, von der man die Annäherung des neuen Heeres vermuthen musste, zugleich beschloss er den allgemeinen Angriff auf die

Stadt nicht aufzuschieben, bis das vermeintlich in der A
rung begriffene Heer derselben zu Hülfe eilte. Währe
grössten Getümmels machte Justinus, der sich unter dem S
der römischen Schiffe mit 5000 Mann heimlich aus der St
geben hatte[1], plötzlich einen Angriff auf die Perser, v
diese um so mehr bestürzt machte, als er gerade an der S
folgte, von der man die Annäherung des neu ankommende
res erwarten musste. Unter dem Eindrucke, dass man
einem Theile des neuen Heeres zu thun habe, dem es ge
sei die ausgesendeten Truppen zu umgehen, zogen sich d
ser zurück und der begonnene Rückzug artete bald in die v
Flucht aus. Es gelang dem Nachoragan nicht seine T
nochmals zum Stehen zu bringen, er zog sich, da die Ja
schon ziemlich weit vorgerückt war, nach Iberien zurü
liess blos den Wafrizes mit einigen Truppen in Lazistân :
Bald darauf wurde er zurückberufen und hingerichtet[2], ei
geschick, das er nicht verdient hatte, denn seine Oper
waren nicht ungeschickt und seine Niederlage die Folg
sehr leicht erklärlichen Missverständnisses.

Die Folge dieses unglücklichen Feldzuges war nu
blos, dass die Perser sich im Jahre 556 aller Unternehmu
Lazistân enthielten, sondern auch, dass sich Khosrav me
mehr davon überzeugte, es sei dieses Land für ihn verlo
er dürfe nicht für den unfruchtbaren Ruhm, ein so wen
trägliches Land bei seiner Krone zu erhalten, noch grösse
an Menschen und Geld auf das Spiel setzen; solche Er
gen machten ihn denn auch geneigter, den bald wieder
fenden Waffenstillstand in einen dauernden Frieden zu v
deln. Es wurde beschlossen zunächst eine Waffenruhe ei
zu lassen, während welcher jede der beiden Armeen ihre S
behalten solle, darauf begab sich von Seite der Römer Petr
der der Perser Zikh oder Yezdegusnaph[3]) nach Dara, um ü

1) Nach Agath. 3, 24 hatte Justinus mit seinen Truppen nur zu
Stadt verlassen, um in einer Kirche ausserhalb derselben sein Gebe
richten; ich gebe jedoch Rawlinson Recht, wenn er (l. c. p. 418 Anm.
dass diess im Einverständnisse mit dem Plane des Martinus geschah.

2) Agath. 4, 23.

3) Cf. Agath. 4, 30, Theophan 1, 370 und am ausführlichsten M
Exc. p. 346 ed. Bonn. Ueber die Namen des persischen Bevollm

Frieden zu unterhandeln. Die Ansichten über die Bedingungen waren so verschieden, dass es Jahre erforderte, bis eine Uebereinstimmung erzielt werden konnte. Die Perser wollten einen ewigen Frieden und in Folge desselben einen jährlichen Geldbeitrag, ausserdem noch eine Abschlagszahlung, die dem 30—40jährigen Betrage der jährlich zu zahlenden Summe gleich kam. Die Römer wollten nur einen kurzen Frieden und verweigerten jede Geldsumme. Erst im Jahre 562 wurde ein fünfzigjähriger Friede abgeschlossen unter folgenden Bestimmungen. Die Perser ziehen sich aus Lazistân zurück und überlassen dieses Land den Römern. Die Römern verpflichten sich, den Persern jährlich die Summe von 30000 Goldstücken zu zahlen, und zwar in der Weise, dass sofort der siebenjährige Betrag bezahlt wird, nach Verlauf von sieben Jahren wieder der Betrag für weitere drei Jahre, so dass erst im zehnten Jahre die regelmässige jährliche Zahlung eintritt. Neben diesen beiden Hauptbedingungen wurde auch noch über viele andere wichtige Gegenstände eine Uebereinkunft abgeschlossen: die Perser verpflichten sich, keinem der barbarischen Völker den Durchgang durch die Kaukasuspässe zu gestatten, die Römer dagegen, ihre Truppen an keiner Stelle den persischen Gränzen zu nähern; die Araber, welche schon so manchen Zank zwischen beiden Reichen veranlasst hatten, wurden in den Frieden ausdrücklich mit eingeschlossen. Der Handel zwischen den beiden grossen Reichen wurde gestattet und den Kaufleuten Schutz zugesagt, vorausgesetzt, dass sie die gesetzlichen Zölle bezahlten. Gesandte und Courriere beider Monarchen sollten innerhalb der Gränzen beider Reiche mit der ihrem Stande gebührenden Achtung behandelt werden und die Waaren, welche sie mit sich führten, zollfrei sein; für arabische und andere auswärtige Kaufleute wurden Nisibis und Dara als Eingangsstellen festgestellt; Personen, welche den Anordnungen zuwider handeln, sollten innerhalb des Landes abgeurtheilt werden, wo der Betrug geschah. Hinsichtlich der Flüchtlinge wurde bestimmt, dass dieselben in ihre Heimath zu-

---

widersprechen sich unsere Quellen. Agathias l. c. sagt: ἐκπέμπει .... ἄνδρα Πέρσην τῶν σφόδρα παρ' αὐτοῖς λογιμωτάτων, ὄνομα δὲ ἦν αὐτῷ Ζίχ. In der That kommt bei Faustus (4, 55) ein Perser Namens Zik vor (cf. oben p. 320). Dagegen sagt Menander: Περσῶν πρεσβευτὴς, ᾧ δῆτα ὑπῆρχε μὲν ἀξίωμα τὸ Ζίχ, μέγιστόν τι τοῦτο παρὰ τοῖς Πέρσαις γέρας, προσηγορία δὲ αὐτοῦ Ἰεσδεγουσνάφ. Der letztere Name ist jedenfalls ächt.

rückkehren könnten, ohne irgend eine Belästigung befürchten zu müssen, aber nach Abschluss des Friedens sollte jeder der beiden Staaten gehalten sein die Flüchtlinge auszuliefern. Eine gemischte Commission sollte die Rechtsstreitigkeiten entscheiden, welche zwischen den Angehörigen beider Staaten entstehen würden. Dara sollte nicht mehr als Bedrohung des Perserreiches angesehen werden und darum fortbestehen, aber die Römer verpflichteten sich, keine neuen Gränzfestungen mehr anzulegen. Ein Separatvertrag ordnete die Verhältnisse der Christen im persischen Reiche: sie durften Kirchen erbauen, ihre Religion ausüben, selbst ihre Todten begraben, aber sie sollten sich aller Bemühung enthalten, die Mazdayaçnas zu ihrem Glauben zu bekehren.

Obwol der lazische Krieg die Perser viele Jahre lang beschäftigte, so hören wir doch nicht, dass seit dem Jahre 542 Khosrav je wieder persönlich an demselben theilnahm; wir können daher vermuthen, dass er im Norden und Osten Angelegenheiten zu ordnen hatte, die ihm wichtiger waren, denn mit dem römischen Reiche bestand damals ein Waffenstillstand, den er nicht verletzt zu haben scheint. Es ist natürlich zu glauben, dass er sich mit den Hephthaliten beschäftigt hat; welchen Antheil er aber an der Zerstörung des Hephthalitenreiches gehabt habe, das lässt sich aus den widersprechenden Berichten nicht entnehmen. Wenn wir dem Königsbuche glauben, so hat Khosrav das Hephthalitenreich nicht zerstört, sondern dasselbe ist durch die Völker des Nordens gefallen. Der Khâqân von China, so erzählt dieses Buch, dessen Macht bis an den Yaxartes, ja selbst bis an den Oxus reichte, hatte von der Macht des Khosrav gehört und beschloss, ihm eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken zu schicken, damit ein freundschaftliches Verhältniss zwischen beiden Reichen angebahnt werde. Ghataqar, der König der Hephthaliten, erhielt Nachricht von diesem Vorhaben und war von den Folgen sehr wenig erbaut, denn da sein Land zwischen beiden Reichen lag, so musste er fürchten, dass beide sich in Freundschaft über die Theilung seines Gebietes einigen würden; als daher der Gesandte des Khâqân durch sein Gebiet passirte, liess er ihn überfallen und ermorden [1]. Darüber kam es nun zum Kriege

1) Die Ermordung der Gesandten schiebt ein Volk dem andern zu; hier sind es die Hephthaliten, welche chinesische Gesandte ermorden. Nach Me-

rischen Khâqân und Ghataqar, letzterer wurde besiegt und sein
ınd unterjocht. Eine solche Ausdehnung der Herrschaft des
ıâqân schien nun dem Khosrav sehr gefährlich, auch glaubte
selbst Ansprüche auf Theile dieses Landes zu haben; daher
nmelte er in Gurgân ein ansehnliches Heer, mit welchem er
ch Norden zu ziehen beabsichtigte. Die Aussicht auf einen
ieg mit Khosrav erschreckte den Khâqân gewaltig, es kam zu
ıterhandlungen, zuletzt wurde die Sache gütlich beigelegt.
ıosrav heirathete die Tochter des Khâqân und erhielt einen
ɔssen Theil des Hephthalitenreiches ausgeliefert. Mit dieser
zählung des Königsbuches stimmt nun auch Menander[1], wel-
er die im Jahre 557 nach Constantinopel gekommene Gesandt-
ıaft der Avaren dem Kaiser Justinian berichten lässt, dass die
ırken die Hephthaliten sich dienstbar gemacht und ihr Reich
rstört hätten. An einer andern Stelle[2] berichtet Menander
ilich, dass ein persischer Gesandter behauptete, sein Herr
be das Reich der Hephthaliten zerstört, doch können wir diese
ıssage sehr wohl für eine eitle Prahlerei halten. Aber auch eine
ihe glaubwürdiger Zeugen unter den morgenländischen Schrift-
llern, wie Masûdi (2, 203) und Tabari (2, 161), lassen das Reich
r Hephthaliten durch Khosrav zerstören, nach Tabari in Ge-
inschaft mit dem Khâqân; Hamza hingegen erwähnt die Be-
benheit nicht. Nach meiner Ansicht ist die Erzählung des Kö-
ȝsbuches in der Hauptsache richtig, nur allzusehr verkürzt.
wird richtig sein, dass die Türken das Hephthalitenreich zer-
rten und dass die Eifersucht zwischen Persern und Türken zu-
zt durch eine Heirath des Khosrav mit der Tochter des Khâ-
ı beigelegt wurde, von der uns noch andere Quellen erzählen
d die wir als historisch ansehen müssen; allein zwischen bei-

---

ıder (l. c. p. 297) liess Khosrav Gesandte der Hephthaliten ermorden, um
von seinem Lande fern zu halten. Endlich berichten chinesische Geschicht-
reiber, dass der Khâqân der Jéujen chinesische Gesandte anhielt, die nach
ı Westen ziehen wollten, und ihnen unter keiner Bedingung weiter zu
en gestattete. (Cf. Neumann, die Völker des südlichen Russlands p. 84.)
Gründe sind ähnliche, aber die Zeit stimmt nicht, doch mag der Vorfall
Erzählung des Königsbuchs zum Vorbild gedient haben.

1) Menander l. c. p. 295 fg.

2) Menander p. 354: καὶ ὅτι (Χοσρόης) τὴν τῶν Ἐφθαλιτῶν κατεστρέψατο δύ-
'.

den Ereignissen liegen wahrscheinlich viele Jahre, und in diesen Zeitraum gegenseitiger Eifersucht dürfen wir wol die Ereignisse setzen, von denen uns abendländische Quellen berichten. Nach Mîrkhond (l. c. p. 365) hätte Khosrav seinen Sohn Hormuzd gegen den Khâqân geschickt und dieser hätte bei der Annäherung des persischen Heeres die besetzten Landstriche (Shâsh, Ferghânâ, Samarqand, Bokhârâ, Kesh und Nesf) aufgegeben und wäre naeh Norden entflohen. Aber diese Nachricht, nach der Hormuzd (der Sohn der Tochter des Khâqân) damals schon erwachsen gewesen wäre, steht vereinzelt. Dass die Türken es waren, welche dem Reiche der Hephthaliten ein Ende machten, bestätigen auch chinesische Quellen, und zwar muss diess nach dem Jahre 555 gewesen sein, denn um diese Zeit zerstörte der Khâqân der Türken die Herrschaft der Jouanjouan uud machte sich zum Herrn Transoxaniens [1].

Es scheint, dass die Hephthaliten — welche ein sesshaftes Volk waren — den Verlust ihrer Selbständigkeit weniger gefühlt haben als den Schaden, welchen die veränderten Verhältnisse ihrem Handel zufügten. Die Handelsgesetze des Khosrav machten es ihnen unmöglich, den gewinnreichen Seidenhandel schwunghaft zu betreiben; auf ihr Ansuchen schickte der Khâqân eine Gesandtschaft nach Persien, an deren Spitze ein gewisser Maniach stand, welche die Freigebung dieses Handels bewirken sollte. Khosrav war sehr wenig geneigt diese Bitte zu bewilligen, mochte aber ebensowenig durch eine abschlägige Antwort einen offenen Bruch mit seinem mächtigen türkischen Nachbar herbeiführen; auf Rath eines türkischen Ueberläufers, Namens Katulphus, kaufte und bezahlte Khosrav die Seide, welche man ihm gebracht hatte, verbrannte sie aber dann vor den Augen der Abgesandten, so dass diese sehr missvergnügt in ihr Land zurückkehrten. Eine zweite Gesandtschaft hatte keinen besseren Erfolg, die Türken behaupteten sogar, man habe mehrere ihrer Gesandten durch Gift umgebracht, während die Perser klimatischen Einflüssen die Schuld an ihrem Tode zuschrieben. Es trat eine grosse Kälte ein in den Beziehungen zwischen Khosrav und den Türken, Maniach aber setzte es durch, dass eine Gesandtschaft, an deren Spitze er wieder stand, direct nach Constantinopel gesandt wurde. Sie

1) Cf. Vivien de St. Martin: les Huns blancs pp. 52. 63. 77.

m dort im Jahre 568 an und wurde sehr freundlich empfangen, 'enbar war es auch nicht allein ihr Zweck, die Handelsziehungen zu ordnen, sondern auch politische Verbindungen zuknüpfen. Auf dem Rückwege begleitete sie Zemarchus als gesandter des Kaisers, der den Khâqân am Altaigebirge fand d ihm vorgestellt wurde; ein neuer türkischer Gesandter beitete ihn (569) auf der Rückreise, die sehr beschwerlich war, il sie über den Aralsee und im Norden des Kaukasus gemacht rden musste, denn die Perser gaben sich Mühe, die Alanen zu vinnen [1]) und durch sie die Weiterreise des Gesandten zu verdern; sie fühlten sich zwischen dem türkischen und römischen iche in einer ähnlichen üblen Lage, wie früher die Hephthalizwischen Türken und Persern.

Beachtung erfordern auch die Berührungen zwischen Persien l Yemen, welche zur Zeit des Khosrav stattfanden und bei ten auch wieder die Verhältnisse zwischen den Römern und sern massgebend waren; im Grunde handelte es sich auch h dieser Seite hin um das Vordringen des Christenthums unter iischen Schutze, dem die Perser zu wehren suchten. Von in war Yemen durch Wüsten getrennt, für die Römer war das id zu Schiffe leichter zu erreichen und freundschaftliche Beiungen zwischen beiden Ländern hatten schon seit längerer t stattgefunden [2]). Einer Gesandtschaft, welche Constans im re 343 nach Yemen geschickt hatte, war es zwar nicht gegen, den Beherrscher jenes Landes zu einem Feldzuge gegen Sâsâniden zu veranlassen, aber sie erreichte Duldung für das ristenthum und die Erlaubniss zur Erbauung dreier Kirchen Interesse der zahlreichen christlichen Kaufleute, welche der ndel dorthin führte. Noch scheint aber das Christenthum we-Fortschritte im Lande selbst gemacht zu haben, weit grösse-Anhang hatte das Judenthum, und ein Zug, den der fanatische nig Ḍû Nowâs gegen Ende des fünften oder Anfang des sechn Jahrhunderts nach der christlichen Stadt Najrân unternahm, de für die Schicksale des Landes verhängnissvoll. Ḍû Nowâs s den Einwohnern dieser Stadt, in deren Besitz er gekommen

1) Theophylact, Hist. 3, 9.

2) Ich folge hier zumeist Caussin de Perceval l. c. 1, 118 flg. Etwas an-Lebeau 8, 44 flg.

war, die Wahl zwischen dem Tode und der Annahme des Juden-thums, eine grosse Anzahl Christen soll bei dieser Gelegenhe den Tod gefunden haben. Dieses traurige Schicksal erregte da Mitleid des Kaiser Justin I, und da Yemen wegen seiner En fernung ein unmittelbares Eingreifen der Römer nicht gut ge stattete, so ermuthigte er den christlichen König von Axum Abyssinien zu einem Zuge dahin und unterstützte ihn angebli selbst mit Schiffen. Dû Nowâs wurde besiegt und die Abyssini richteten in Yemen ein christliches Königreich ein. Diese Erei nisse fallen wahrscheinlich in das Jahr 525. Die abyssinisc Herrschaft scheint hart gewesen zu sein, sie wurde von den Ar bern überhaupt, namentlich aber von der ehemaligen königliche Familie nur mit Unwillen ertragen. Ein Glied dieses himyarit schen Königsgeschlechtes, Namens Çayf, hatte vergeblich in Con stantinopel um Hülfe nachgesucht, die Abyssinier waren Chri sten, Çayf und seine Landsleute aber meistens Juden oder Heiden Von Constantinopel kam Çayf nach Hîra zum König Nomân, de ihn bei Khosrav einführte, aber auch da fand er anfänglich mi seinem Anliegen kein geneigtes Gehör, der weite Weg und di Armuth des Landes schreckte den persischen König ab; erst al Çayf von dem Reichthume seines Vaterlandes ein lockendes Bil entworfen und die Habgier des Khosrav gereizt hatte, änderte sich die Sache etwas, doch blieben die Bedenken noch imme vorherrschend und Çayf starb, ohne etwas erreicht zu haben, abe sein Sohn Ma'dîkarib konnte einige Unterstützung erlangen; di Armee, die ihm zur Verfügung gestellt wurde, war gewiss nich bedeutend und grösstentheils den persischen Gefängnissen ent nommen, der Anführer hiess Vahraz (besser wol Varâz) und wa ein Dailemite. Der Zug wurde zu Schiffe unternommen und so bald Ma'dîkarib gelandet war, strömten die Araber in grosse Massen zu seinen Fahnen und vermehrten sein Heer so beträcht lich, dass die Abyssinier geschlagen und vertrieben werden konn ten. Ma'dîkarib wurde bald ermordet und Yemen blieb unter de Verwaltung persischer Statthalter. Dieser Zug Ma'dîkaribs fäll etwa um das Jahr 575. Der Vortheil, den die Perser erlang hatten, bestand blos darin, dass die christliche Herrschaft i Yemen vernichtet wurde, die Einwohner des Landes bliebe Heiden und Juden, vom Uebertritte zur Religion der Perser wa keine Rede.

Obwol der Friede zwischen Persern und Römern auf 50 Jahre geschlossen war, so dauerte er doch nur 10 Jahre und im Jahre 572 begann der Krieg von Neuem; beide Völker schieben sich die Schuld an diesem Kriege zu, dieses Mal ist es gewiss, dass die Römer den grösseren Antheil an derselben haben. Die türkischen Gesandtschaften hatten nicht wenig dazu beigetragen, die Friedensliebe der Römer zu mindern, noch im Jahre 571 war wieder eine solche in Constantinopel erschienen, um in den Kaiser zu dringen, dass er den Frieden breche und den gemeinsamen Feind bekämpfen helfe[1]. Es hatte etwas Verlockendes, das persische Reich von Westen und Osten zugleich anzugreifen und dadurch seinen Untergang herbeizuführen, man entging dann den lästigen Zahlungen, welche man vertragsmässig zu leisten hatte. An Veranlassungen zum Kriege fehlte es niemals, nach Theophanes war der abyssinische König Arethas auf Anstiften der Römer in das persische Gebiet eingefallen und hatte dort Verwüstungen angerichtet, wichtiger noch war eine Empörung des persischen Theiles von Armenien[2]. Noch immer gaben die persischen Gewalthaber in diesem Lande die fruchtlosen Versuche nicht auf, die Armenier wieder zur persischen Religion zurückzuführen, ein erneuerter Versuch hatte einen Aufstand herbeigeführt, in dem der persische Statthalter[3] Surena ermordet worden war. Wie gewöhnlich wandten sich die Armenier nach Constantinopel und boten ihre Unterwerfung an, diessmal nicht vergeblich, denn Justin II erklärte selbst dem persischen Gesandten, dass er sie unter seine Obhut nehmen wolle; der persische Gesandte Sebukhtes war nämlich zu Justin gekommen, um die Wiederaufnahme der Zahlungen zu betreiben, welche nach dem Friedenstractate von 562 nunmehr alljährlich erfolgen sollten, allein Justin wollte sich auch dazu nicht verstehen und behandelte den persischen Gesandten überhaupt verächtlich. In früheren Jahren hätte es nicht mehr als dieses bedurft, um den persischen König zu einem Feldzuge zu veranlassen, jetzt in-

1) Cf. Menander p. 311 ed. Nieb. Theophylact Hist. 3, 9. Theophanes 1, 377 flg. Auch Firdosi erwähnt diesen neuen Krieg, aber nur kurz und ungenügend.

2) Evagr. 5, 7.

3) Σουρήνην χλιματτάρχην nennt ihn Theophylact, mit dem letztern Worte soll wol das êrânische Marzbân übersetzt werden.

war, die Wahl zwischen dem Tode und der Anr
thums, eine grosse Anzahl Christen soll bei
den Tod gefunden haben. Dieses traurige
Mitleid des Kaiser Justin I, und da Ye
fernung ein unmittelbares Eingreifen
stattete, so ermuthigte er den chri
Abyssinien zu einem Zuge dahin
selbst mit Schiffen. Dû Nowâs
richteten in Yemen ein christl
nisse fallen wahrscheinlich
Herrschaft scheint hart ge
bern überhaupt, nament
Familie nur mit Unwi
schen Königsgeschl
stantinopel um H ... nergie. Mit seinem
sten, Çayf und ... siphon aus und überschritt den
Von Constant ... nken Ufer des Euphrat stromaufwärts
ihn bei Kh ... nbaron[2], von dort schickte er den Adormaa-
seinem A ... n in der Richtung von Circesium ab, welches
Armuth ... entfernt war, während er selbst durch wüste Ge-
Çayf ... Dara marschirte. Unvermuthet erschien er vor
ent ... und belagerte die Festung, welche sich ihm nach
ei ... bis sechsmonatlichen Einschliessung ergeben musste[3].
... sche Armee hatte sich nach Mardin zurückgezogen
... nes aber hatte unweit Circesium den Euphrat übe
... schritten und war durch Syrien bis Antiochia vorgedrunge
überall raubend und plündernd, ohne dass ihm Jemand Wid
stand leistete. Antiochien konnte nicht daran denken sich zu
theidigen, da ein Theil der Mauern eingefallen war, die me
Einwohner entflohen und nahmen ihre Kostbarkeiten mit
das mag wol der Grund gewesen sein, warum Adormaane
eine Vorstadt verbrannte und sich um die Stadt nicht weiter

1) Theophanes nennt ihn Martinus, ebenso Zonaras 14. 10.

2) So hiess die Stadt nach Joh. Epiph.. d. i. Anbâr. Theoph. 3, 10, schreibt Ἀβάρων.

3) Theophyl. 3, 11, der Dara nach 6 Monaten fallen lässt. ... sagt, die Belagerung habe 5 Monate gedauert und die Stadt se... worden κατὰ τὴν ὥραν τοῦ χειμῶνος.

ner ging es in Apamea. Auch diese Stadt konnte
tand denken und suchte sich durch reiche Ge-
: diese nahm Adormaanes willig in Empfang,
die Stadt, verbrannte sie und führte die
enschaft, wie er auch selbst wieder nach.

wurde durch die Nachricht von sol-
inmüthig, als er früher übermüthig
tig gebrochen fühlte er sich den
die Kaiserin Sophia leitete die
Thrakier Tiberius, der bald
vurde. Die Kaiserin und
, wie sie die Angelegen-
sollten, als glücklicher Weise
der Unterhandlungen betrat[1]), weniger
als aus Uebermuth, denn er glaubte, die Römer
lich gedemüthigt, um sich allen seinen Bedingungen
en. Obwol der Brief des Khosrav in wenig gezie-
he abgefasst war, so schickte die Kaiserin doch den
inen der Leibärzte des Kaisers, zu Khosrav und
mselben zunächst einen einjährigen Waffenstillstand
zahlung von 45000 Goldstücken[2]), innerhalb dieses
weitere Friedensverhandlungen folgen. Die Römer
ller Macht, schickten aber doch die versprochenen
ajan und Zacharias, die mit dem persischen Bevoll-
lebodes endlich eine Verlängerung des Waffenstill-
rei Jahre vereinbarten gegen jährliche Zahlung von
icken und mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass
den Waffenstillstand nicht eingeschlossen werden
Verhandlungen waren so nahe daran gewesen zu
ss die Perser unter Tamchosro die Feindseligkeiten
on wieder eröffnet hatten; nach Abschluss des
ndes zog der römische Feldherr sofort nach Arme-
hm Khosrav selbst mit seinem Heere folgte. Schon
s Jahres 575 war Justinus, der Sohn des Germanus,

r p. 316.
r p. 389.
phylact Hist. 3, 12.

dessen war Khosrav alt geworden und scheute die Mühsale des Krieges. Nicht so Justin, der zwar nicht rüstete, aber doch thörichter Weise den Krieg begann. Noch im Jahre 572 schickte Justin den Marcianus[1]) in den Orient; derselbe kam nach Edessa ohne ein anderes Heer als eine Anzahl von Leuten, die er unterwegs zusammengerafft hatte, gleichwol unternahm er sofort einen Einfall nach Arzanene, der auch gelang, da sich die Perser im tiefsten Frieden mit den Römern glaubten und daher vollkommen unvorbereitet waren. Auch im Jahre 573 gelang dem Marcian seine erste Waffenthat gegen einen Ort Sargathon, der auf persischem Gebiete lag, aber der Angriff auf die Festung Thebothon misslang, in noch höherem Grade die Belagerung von Nisibis, so dass Marcian sich nach Dara zurückzog. Mittlerweile hatte Khosrav seine Rüstungen zur Gegenwehr beendigt und begann den ihm aufgedrungenen Krieg mit aller Energie. Mit seinem gesammten Heere zog er von Ktesiphon aus und überschritt den Tigris, dann zog er am linken Ufer des Euphrat stromaufwärts bis zu einem Orte Ambaron[2]), von dort schickte er den Adormaanes mit 6000 Mann in der Richtung von Circesium ab, welches fünf Tagereisen entfernt war, während er selbst durch wüste Gegenden gegen Dara marschirte. Unvermuthet erschien er vor diesem Platze und belagerte die Festung, welche sich ihm nach einer fünf- bis sechsmonatlichen Einschliessung ergeben musste[3]). Die römische Armee hatte sich nach Mardin zurückgezogen. Adormaanes aber hatte unweit Circesium den Euphrat überschritten und war durch Syrien bis Antiochia vorgedrungen, überall raubend und plündernd, ohne dass ihm Jemand Widerstand leistete. Antiochien konnte nicht daran denken sich zu vertheidigen, da ein Theil der Mauern eingefallen war, die meisten Einwohner entflohen und nahmen ihre Kostbarkeiten mit sich: das mag wol der Grund gewesen sein, warum Adormaanes nur eine Vorstadt verbrannte und sich um die Stadt nicht weiter küm-

---

1) Theophanes nennt ihn Martinus, ebenso Zonaras 14, 10.

2) So hiess die Stadt nach Joh. Epiph., d. i. Anbâr. Theophylact Hist. 3, 10, schreibt Ἀβάρων.

3) Theophyl. 3, 11, der Dara nach 6 Monaten fallen lässt. Evagr. 5, 10 sagt, die Belagerung habe 5 Monate gedauert und die Stadt sei genommen worden κατὰ τὴν ὥραν τοῦ χειμῶνος.

te. Schlimmer ging es in Apamea. Auch diese Stadt konnte keinen Widerstand denken und suchte sich durch reiche Ge-nke abzukaufen; diese nahm Adormaanes willig in Empfang, fiel aber dennoch die Stadt, verbrannte sie und führte die wohner in die Gefangenschaft, wie er auch selbst wieder nach ien zurückkehrte.

Der schwache Justin II wurde durch die Nachricht von sol- Unglücksfällen ebenso kleinmüthig, als er früher übermüthig sen war; körperlich und geistig gebrochen fühlte er sich den änden nicht mehr gewachsen, die Kaiserin Sophia leitete die elegenheiten unter Beirath des Thrakier Tiberius, der bald Mitregenten des Justin ernannt wurde. Die Kaiserin und Rathgeber waren sehr in Verlegenheit, wie sie die Angelegen-n des Orients wieder ordnen sollten, als glücklicher Weise srav selbst den Weg der Unterhandlungen betrat[1], weniger Friedensliebe als aus Uebermuth, denn er glaubte, die Römer hinlänglich gedemüthigt, um sich allen seinen Bedingungen nterwerfen. Obwol der Brief des Khosrav in wenig gezie-ler Sprache abgefasst war, so schickte die Kaiserin doch den arias, einen der Leibärzte des Kaisers, zu Khosrav und ss mit demselben zunächst einen einjährigen Waffenstillstand gegen Bezahlung von 45000 Goldstücken[2], innerhalb dieses es sollten weitere Friedensverhandlungen folgen. Die Römer ten mit aller Macht, schickten aber doch die versprochenen ndten Trajan und Zacharias, die mit dem persischen Bevoll-tigten Mebodes endlich eine Verlängerung des Waffenstill-les auf drei Jahre vereinbarten gegen jährliche Zahlung von 0 Goldstücken und mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass enien in den Waffenstillstand nicht eingeschlossen werden [3]. Die Verhandlungen waren so nahe daran gewesen zu itern, dass die Perser unter Tamchosro die Feindseligkeiten Dara schon wieder eröffnet hatten; nach Abschluss des fenstillstandes zog der römische Feldherr sofort nach Arme-, wohin ihm Khosrav selbst mit seinem Heere folgte. Schon Anfang des Jahres 575 war Justinus, der Sohn des Germanus,

1) Menander p. 316.
2) Menander p. 389.
3) Cf. Theophylact Hist. 3, 12.

als Oberbefehlshaber der römischen Truppen in den Orient g sandt worden, als nun Khosrav den Euphrat überschritten hat und in die Gegend von Malatia gekommen war, fand er sich : seinem Schrecken einem wohlgerüsteten römischen Heere gege über. Beide Heere wagten keinen Angriff, zu einer förmlich Schlacht scheint es gar nicht gekommen zu sein[1]), Kurs, e Skythe, welcher auf dem linken Flügel der Römer commandir überraschte die ihm gegenüber stehenden Perser, drang bis zu königlichen Zelte vor und erbeutete die darin befindlichen Ko barkeiten, sowie er sich auch des heiligen Feuers bemächtigt das Khosrav bei sich hatte; Khosrav dagegen brachte die geg Norden gelagerten Römer zum Weichen und bemächtigte sich d Stadt Melitene, die er leer fand und verbrannte. Immerhin ab durften sich die Römer des Sieges rühmen, da Khosrav den Rück zug über den Euphrat in solcher Eile antrat, dass ein Theil seine Heeres dabei zu Schaden kam, er zog nach Arzanene und di Römer scheinen ihn nicht weiter belästigt zu haben, da jenseit des Euphrat der Waffenstillstand galt, aber sie drangen in Arme nien ein und verheerten und plünderten das persische Armenie und brachten, ohne dass sie Jemand hinderte, den Winter a persischem Gebiete zu[2]).

An den Aufstand der Armenier hatten sich, wie gewöhnlic auch die Iberer angeschlossen, dort und im benachbarten Alb nien waren römische Feldherren beschäftigt, als Khosrav i Jahre 576 die Feindseligkeiten wieder aufnahm; in Armenie selbst, dem nächsten Ziele des persischen Heeres, war Nich vorbereitet, denn der Feldzug begann bereits im Frühjahre, nic erst im Sommer, wie es sonst die Gewohnheit der Perser wa Khosrav gedachte zugleich Krieg zu führen und zu unterhandeln[3] der römische Gesandte Theodor, der nach Dara kam, fand de König nicht mehr vor, aber es war der Befehl gegeben worden ihn in das Lager zu schicken. Khosrav war zuerst in die Gegen

1) Ich folge hier dem Berichte des Evagrius (H. E. 5, 14), Theophylac 3, 14 stellt den Sieg der Römer weit glänzender dar.

2) So wieder nach Evagrius, Theophylact 3, 15 lässt den Justin bis a und selbst auf das hyrkanische Meer kommen, was gewiss eine Uebertrei bung ist.

3) Menander p. 392 flg.

der Arrester und Mareptiker (in der Nähe des Vansees) gezogen, dort fand er eine freundliche Aufnahme und bereitwillige Verpflegung seines Heeres; als er aber weiter nach Bagravandene und Taron kam, fand er Alles leer, die Einwohner waren mit ihren Habseligkeiten geflohen und es wurde schwierig das Heer zu versorgen. Dort erreichte ihn auch Theodor und begann seine Unterhandlungen, die den König in seinen Operationen nicht störten, derselbe drang vielmehr durch Badiane (Vanant) in das römische Armenien ein und begann die Belagerung von Theodosiopolis. Es lag ihm sehr daran, diese feste Stadt zu nehmen, denn er versprach sich dann eine bedeutende Rückwirkung in Persarmenien und Iberien; auch zweifelte er gar nicht daran, dass er diese Stadt ebenso in seine Gewalt bekommen werde wie Dara, aber er musste sich doch vor Ablauf des Jahres überzeugen, dass seine Bemühungen fruchtlos seien, und er wurde darum wieder geneigter für Friedensvorschläge; aber noch ehe diese zum Ziele geführt hatten, erfocht Tamchosro einen grossen Sieg über Justinian[1]), so dass dieser aus Persarmenien weichen musste, während Tamchosro bis Theodosiopolis und Amida vorrückte und dann durch Arzanene auf das persische Gebiet zurückkehrte. Dieser neue Erfolg liess die Perser ihre Forderungen so hoch spannen, dass die Unterhandlungen zuletzt sich zerschlugen, welche übrigens das Jahr 577 ziemlich ausgefüllt haben müssen[2]), und erst im Jahre 578 die Feindseligkeiten wieder begannen, wobei den Persern vorgeworfen wird, dass sie nicht einmal den Ablauf des Waffenstillstandes abgewartet hätten[3]). Zum Befehlshaber hatte Khosrav denselben Mebodes[4]) ausersehen, der früher die Friedensunterhandlungen geführt hatte, und ihm den Sapoes, Sohn des Mihran, beigegeben; beide hatten die Aufgabe in Mesopotamien einzufallen, sie verwüsteten die Umgegend von Theodosiopolis (in Mesopotamien) und Constantine, Tamchosro, der in Armenien commandirte, zog vor dem Schlosse Kitharizon[5])

1) Theophylact 3, 15.

2) Theophylact l. c. und ausführlicher bei Menander p. 318 flg.

3) Theophylact l. c. Menander p. 408 giebt an, dass die Perser die Feindseligkeiten um 40 Tage zu früh begannen.

4) Menander p. 319 giebt ihm den Titel Σαννaχοερύγαν, Theophylact nennt ihn besser Σαρναχοργάνης, doch ist das Wort auch in dieser Form noch unklar.

5) Diese Burg (φρούριον) nennt auch Procop (B. P. 2, 24) und hier Theo-

vorbei in die Gegend von Amida, wo er plünderte. Aber auch in die römische Kriegführung war ein anderes Leben gekommen, seit Justinian zurückberufen und Mauricius an seine Stelle getreten war; zwar hatte dieser talentvolle Feldherr noch nicht Gelegenheit gehabt sich zu versuchen und begann, wie früher Belisar, in diesen Gegenden seine Laufbahn, auch wurde er bald durch Krankheit an seinen Fortschritten gehindert, gleichwol leistete er jetzt schon mehr als seine Vorgänger. Er beantwortete die persischen Feindseligkeiten durch einen Einfall nach Arzanene, wo er das wichtige Schloss Aphumon nahm und 10090 Kriegsgefangene wegführte, die nach Kypros verpflanzt wurden. Dann wandte er sich in die Gegend von Nisibis, nahm Singara ein und entsendete den Kurs sogar zu einen Plünderungszug über den Tigris [1]). Der herannahende Winter zwang ihn, wieder auf römisches Gebiet zurückzugehen, und der Winter wurde wieder zu Friedensunterhandlungen zwischen beiden Monarchen benutzt, Pherogdates ging nach Constantinopel, Zacharias und Theodor nach Ktesiphon. Die Vorschläge, welche jeder der beiden Herrscher machte, näherten sich einander so sehr, dass dieses Mal wahrscheinlich eine Verständigung erfolgt wäre, aber ehe die griechischen Gesandten in Ktesiphon eintrafen, war Khosrav zu Anfang des Jahres 579 gestorben. Nach dem Königsbuche hinterliess er sechs Söhne und erreichte ein Alter von 75 Jahren [2]). Ein Jahr vor seinem Tode hatte er den Hormisdas als Thronfolger eingesetzt.

Khosrav Anosharevân gehört zu den gefeiertsten Namen der érânischen Geschichte, und diese Thatsache allein beweist, dass er Verdienste besessen hat, die ihn dem Herzen seines Volkes theuer machten. Er wird gefeiert als ein gerechter Herrscher, und wenn wir über seine Begriffe von Gerechtigkeit in manchen Dingen anders urtheilen dürften als seine Unterthanen, so lässt sich daraus kein Vorwurf für ihn ableiten, er muss als ein Kind

---

phylact 3, 15, und Menander (p. 329); sie muss in der Nähe der persisch-römischen Gränze gelegen haben.

1) Theophylact 3, 16.

2) Shâhn. 1782, 13 und 1789, 8 ed. Macan. Demnach wäre Khosrav bei seiner Thronbesteigung 27 Jahre alt gewesen und im J. 504 geboren; dazu will aber nicht stimmen, dass er nach demselben Buche bei der Rückkehr seines Vaters aus Turân schon mehrere Jahre alt gewesen sein soll.

seiner Zeit und seines Volkes beurtheilt werden. Die Fehler, welche ihm Procop (B. P. 2, 9) vorwirft, hat er gewiss alle gehabt, er war ein Lügner wie so viele seiner Landsleute, er machte sich kein Gewissen daraus, jeden geschworenen Eid zu brechen, er war des Geldes wegen zu jeder Schandthat fähig; es scheint aber gewiss, dass auch seine römischen Zeitgenossen auf keiner höheren Stufe der Moral standen. Unbezweifelt sind seine Verdienste um die Staatsverwaltung, von welchen wir an einer andern Stelle dieses Werkes ausführlicher zu reden haben werden. Morgenländische wie abendländische Schriftsteller stimmen darin überein, dass Khosrav ein Freund der Wissenschaften gewesen sei, er liebte die Schriften des Plato und Aristoteles, Thucydides und Demosthenes, die er aus persischen und zum Theil auch aus syrischen Uebersetzungen kannte; dass er diese Schriftsteller freilich nicht auffasste, wie die Griechen zu thun gewohnt waren, zeigte sich, als die letzten heidnischen Philosophen (etwa um 532) sich an seinen Hof begaben. Durch das Edict Justinians vom Jahre 530, welches die Philosophenschulen schloss, in der Ausbreitung ihrer Lehren gehindert, beschlossen sieben Neuplatoniker sich an den Hof des Khosrav zu begeben, der ihnen als ein Freund der Philosophie gerühmt worden war. Sie kannten das Land nicht, in welches sie zogen, sie erwarteten einen platonischen Staat zu finden oder wenigstens einen König, wie ihn Xenophon in der Kyropädie beschreibt; sie waren sehr enttäuscht, als sie bemerkten, dass das Land ihren Erwartungen nicht entsprach und auch der König selbst ihren philosophischen Ansichten keinen Einfluss auf sein Leben gönnte. Trotz aller äusseren Ehrenbezeigungen begaben sie sich sehr bald wieder in ihr Vaterland zurück, und Khosrav erwirkte durch den Friedenstractat, den er eben abschloss (533), dass sie unangefochten und ihren Ansichten gemäss auf römischem Gebiete leben durften. Es nimmt uns gar nicht Wunder, dass ein griechischer Schwindler, Uranius, einen weit grösseren Erfolg am persischen Hofe hatte als diese ernsten Männer der Wissenschaft[1]. Die morgenländischen Berichte rühmen auch die Verdienste des Ministers Buzurjmihr, der mit Khosrav in der Pflege der Wissenschaften wetteiferte, sie heben namentlich dessen Verkehr mit Indien hervor,

1) Cf. Agathias 2, 28—31.

dem die Erânier die Kenntniss des Schachspieles und die Uebersetzung des Buches Kalila va Dimna zu verdanken hatten. Unangenehm berührt bei diesen literarischen Bestrebungen, dass immer nur von der Einbürgerung fremder Geisteswerke in Erân die Rede ist, niemals aber von eigenen Werken, welche der érânische Geist geschaffen hätte. Eine Folge dieser Vorliebe für ausländische Geistesproducte dürfte wol gewesen sein, dass man unter Khosravs Regierung auch ausländische Religionen, wie die christliche, mit grösserer Nachsicht behandelte, als früher der Fall gewesen war. — Der Glanz, welchen Khosravs glückliche Kriege gegen das römische Reich über Erân verbreiteten, war mehr Schein als Wirklichkeit; man darf nicht vergessen, welche schwere Kriege damals die Römer zu führen hatten, dass Italien und Afrika ihre ganze Kraft erforderten und nur mit Mühe Truppen nach Osten entsendet werden konnten. Die Vertheidigung der Römer gegen die Perser war meistentheils so schlecht, dass es kaum ein Ruhm für diese ist, in solchen Kriegen gesiegt zu haben. Vom érânischen Standpunkte aus betrachtet konnte Khosrav kaum mit seinem grossen Vorfahren Shâpûr II verglichen werden, der mit nicht geringerer Tapferkeit kämpfte und feste politische Ziele hatte, während bei Khosrav die Geldgier vorherrschend war, er richtet immer seine Züge dahin, wo er die reichste Beute zu gewinnen hofft und dem geringsten Widerstande begegnet, bei den Friedensschlüssen handelt es sich hauptsächlich um Geldsummen. Trotz aller Kriegszüge geht Erân doch um eine Provinz ärmer aus dem Kampfe hervor, es zeigt sich, dass Lazistân nicht festgehalten werden kann und auch Armenien und Iberien nur auf eine Gelegenheit warten, um sich unter römischen Schutz zu begeben. Die Vernichtung des römischen Einflusses in Yemen war allerdings ein Erfolg, der Erwerb des Landes aber kaum eine erhebliche Stärkung der persischen Macht.

Khosrav Anosharevân ist auch berühmt durch seine Bauwerke, nach manchen Schriftstellern ist der Palast von Ktesiphon sein Werk, welcher den Namen Tâq-i-Kesra führt, doch ist diess nicht unbestritten[1]), Manche schreiben ihn dem Khosrav Parvêz zu. Bedeutender ist die Anlage einer neuen Stadt in der Nähe

1) Cf. Mujmil l. c. p. 122. Masûdi 2, 199.

[C]tesiphons (cf. Theophyl. 5, 6), sie war bestimmt die Kriegs[g]efangenen aufzunehmen, welche nach der Zerstörung Antiochiens im Jahre 540 nach Persien gebracht wurden. Sie wurde [Ba]r-rumîyya, d. i. die römische Stadt genannt, ihr eigentlicher [N]ame aber war Beh-az-Andiu-Khosrav, d. i. die Stadt des Khosrav, die besser ist als Antiochien. Der stolze Titel zeigt die Absicht an: Khosrav wollte eine Stadt herstellen, welche das römische Antiochien übertreffen sollte; wie wenig er aber dazu im Stande war, zeigte er dadurch, dass er sich nicht nur die zerstörte Stadt möglichst zum Muster nahm, sondern auch alle irgend wie bedeutenderen Kunstwerke des römischen Antiochien nach seiner neuen Stadt bringen liess. Eine weitere Stadt des Khosrav soll [...]sen bar Kejîn geheissen haben, wir kennen sie nur aus den Mittheilungen des Mujmil und wissen nicht wo sie lag. Die bedeutendste Unternehmung des Khosrav war aber die Befestigung der Kaukasuspässe, Bâb el Ebvâb (Thor der Thore) genannt, welche von Manchen fälschlich Alexander dem Grossen zugeschrieben wird. Hamza von Ispâhân hat uns diese Anlage am ausführlichsten beschrieben [1]: ihre Länge vom Meere bis zu den Bergen wird auf 20 Parasangen angegeben, in jeder Gegend (wol in jedem Gebirgspasse) siedelte er ein Heer an, dem Grundstücke zu seinem Unterhalte angewiesen wurden; die Führer dieser Heere erhielten fürstlichen Rang und entsprechende Ehrenkleider, ihre Titel richteten sich nach den auf den letzteren gebildeten Thieren, einer hiess Baghrân-shâh (Eberkönig), [Shi]rvân-shâh (Löwenkönig), Filân-shâh (Elephantenkönig), Alân-shâh (Rabenkönig). Es ist nicht unmöglich, dass die Osseten noch ein Rest jener Gränzwache sind.

21. Hormisdas IV. Die Regierung dieses Königs wird meist auf 12 Jahre angegeben, so von Masûdi (2, 211), Mujmil (l. c. p. 123); abweichend giebt Hamza 23 oder 13 Jahre an, Ibn Alathîr (1, 343) kennt sowol die Angabe von 12 Jahren als von 11 Jahren und 9 Monaten. Bei Firdosi, Tabari und Mirkhond finde ich keine genauern Angaben der Dauer seiner Regierung. Nach Richter regierte er von 579—590, nach Lebeau (10, 161 und 299) und Patkanian von 578—590, Clinton 579—[590], Muralt 579—591, nach Mordtmann vom März 579 bis April

[1]) Hamza p. 57. 58. Vgl. auch Masûdi 2, 196.

590. Nach dem Zeugnisse des Firdosi und vieler anderer Schriftsteller war er der Sohn der türkischen Prinzessin, welche Khosrav I geheirathet hatte, und diese hohe Abstammung von Seite der Mutter wie des Vaters bildete sein hauptsächlichstes Anrecht auf den Thron. Abweichend erwähnt nur Masûdi (l. c.) die Nachricht, sie sei eine Tochter des Khazarenkönigs gewesen, doch kennt er auch die Ansicht, dass sie die Tochter des Khâqân gewesen sei. Ihr Name war Fâqim nach Masûdi, nach den Armeniern soll sie Kaïén geheissen haben. Die abendländischen Quellen schildern uns den Hormisdas IV als einen der schwärzesten Tyrannen [1], einen heftigen Menschen von unersättlichem Geize, übelwollend gegen die Untergebenen, grausam gegen die Vornehmen, die er auf verschiedene Art ums Leben brachte und namentlich im Tigris ertränken liess. Theophylact erwähnt das Gerücht, dass eine Weissagung, er werde Leben und Thron in einem Aufstande verlieren, ihn zu seiner grausamen Handlungsweise veranlasste. Die Berichte der morgenländischen Schriftsteller lauten nicht ganz so ungünstig; wohl erwähnen auch sie seine Grausamkeit und erzählen, dass unter seiner Regierung nicht weniger als 13600 Menschen hingerichtet worden seien, aber diese Strenge traf zumeist nur die Vornehmen, daneben wird die strenge Gerechtigkeitsliebe des Hormisdas IV gegen das Volk gerühmt. Etwas abweichend von den übrigen Schriftstellern ist der Bericht des Königsbuches, mit dem wie gewöhnlich Mujmil (l. c. p. 123 flg.) übereinstimmt. Nach diesem Berichte wendete sich die Wuth des Hormisdas IV gleich nach seiner Thronbesteigung gegen drei Minister seines Vaters: Izad Gushasp, Buzurg-Mihr und Âdar-Mâh, er liess sie in das Gefängniss werfen und dort selbst an dem Nöthigsten Mangel leiden. In seiner Noth wendete sich Izad Gushasp an seinen Freund, den Obermobed Zartusht und bat denselben um Unterstützung, welche ihm Zartusht nicht nur gewährte, sondern auch seinen Freund im Gefängnisse besuchte und tröstete. Sobald der König diess vernahm, liess er nicht nur den Izad Gushasp tödten, sondern vergiftete auch den Zartusht bei einem Gastmahle mit eigener Hand. Es heisst, dass Zartusht

---

1) Cf. Theophyl. 3, 17. Evagr. 6, 16. Letzterer nennt den Hormisdas Γ πάντων βασιλέων ἀδικώτατον γενόμενον, οὐ μόνον ὅτι χρήμασιν ἐζημίου τοὺς ὑπη-κόους, ἀλλὰ καὶ θανάτων διαφόροις ἰδέαις.

dem Könige noch vor seinem Tode prophezeite, dass auch ihn der Tod bald ereilen werde. Ein anderer von den Grossen, welchen Hormisdas IV zu verderben gedachte, hiess Sîmâh Burzîn, er beauftragte dessen Busenfreund Behrâm Âḍar Mahân als Ankläger desselben aufzutreten; dieser that es, aber das Verbrechen, welches er seinem Freunde Schuld gab, war, dass er für die Erhebung des Hormisdas auf den Thron gesprochen habe. Natürlich mussten beide Männer sterben. Späterhin, so behauptet Firdosi, habe sich Hormisdas IV von seinen bösen Wegen bekehrt, und zwar auf Grund einer Weissagung seines Vaters, die er im Archive vorfand und die ihm sein Ende durch eine Empörung prophezeite. Auch Firdosi rühmt seine strenge Gerechtigkeit, die er im ganzen Lande ausübte, denn er hielt sich nicht lange an demselben Orte auf, sondern reiste immer im Lande umher.

Nach dem Zeugnisse des Agathias (4, 29) hatte Khosrav I die Verwüstung seines Landes vor seinem Ende noch mit eigenen Augen gesehen und war zum Frieden geneigt geworden. Tiberius war sehr bereit einen solchen abzuschliessen [1]), er weigerte sich nicht Persarmenien und Iberien so wie Arzanene und das Castell Afumon zu räumen, verlangte aber dafür auch wieder in den Besitz von Dara gesetzt zu werden, und es war alle Aussicht, dass man sich auf dieser Grundlage geeinigt haben würde, wenn Khosrav I am Leben geblieben wäre. Zwar die Römer waren erbötig, die dem Khosrav I gemachten Vorschläge auch für seinen Sohn gelten zu lassen, die an Khosrav abgeordneten Gesandten, welche dessen Tod in Syrien erfuhren, erhielten den Befehl ihre Reise fortzusetzen, ebenso eine Anzahl kriegsgefangener vornehmer Perser, welche Tiberius als Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung dem Khosrav I ohne Lösegeld zurückschicken wollte. Daneben vernachlässigten die Römer aber ihre Vorbereitungen nicht für den Fall, dass der Krieg wieder beginnen sollte, und Mauricius blieb im Orient. In Nisibis wurden die Gesandten der Römer ehrenvoll empfangen und die Grossmuth des Tiberius gepriesen; gar bald aber zeigte sich die unfreundliche Gesinnung des neuen Herrschers: man setzte die ihnen gebührende Achtung aus den Augen, verzögerte ihre Ankunft in der Residenz, und als sie dieselbe endlich erreicht hatten, dachte Niemand daran

1) Cf. Menander p. 409 fg. Theophyl. 3, 17.

Friedensunterhandlungen zu eröffnen, ja Hormisdas IV selbst erklärte ihnen in einer Audienz geradezu, dass er ebensowenig daran denke Dara zurückzugeben wie Nisibis oder Singara. Damit Hormisdas IV seine Rüstungen vervollständigen und den Proviant für sein Heer beschaffen konnte, wurde auch die Rückreise der Gesandten verzögert und dieselben so schlecht behandelt, dass beide in eine schwere Krankheit verfielen. Nach diesen Vorgängen hätte man wenigstens erwarten sollen, dass Hormisdas IV den römischen Krieg mit allem Ernste betreiben würde; das geschah aber nicht, und derselbe zog sich Jahre lang hin als eine schwere Plage für die Gränzprovinzen beider Länder, aber ohne erhebliches Resultat. Die Römer begannen die Feindseligkeiten noch im Jahre 579, Mauricius rückte bis an den Tigris vor und unternahm von dort Streifzüge, die sich bis nach Medien erstreckten [1]. Im Jahre 580 gedachte Mauricius noch weiter vorzudringen, unvorsichtiger Weise hatte er sich jedoch mit Mundir IV verbündet, der seine Absichten an die Perser verrieth. Während Mauricius von Circesium aus längs des Euphrat vordrang, verliess ihn Mundir, und der römische Feldherr musste hören, dass eine persische Armee unter Adormaan und Tamchosro auf Callinicus marschire; alsbald verbrannte er seine Schiffe und kehrte zurück, es gelang ihm, die beiden persischen Feldherren zu schlagen, so dass dieselben über den Tigris zurückkehren mussten [2].

Im Jahre 581 wurden Unterhandlungen eröffnet, welche von römischer Seite Zacharias, von persischer Andigan [3]) führte, die aber natürlich resultatlos blieben, da die Perser jede Gegenleistung gegen die römischen Abtretungen verweigerten. Eine persische Armee unter Tamchosro näherte sich der Stadt Constantine, Mauricius eilte zu ihrem Schutze herbei und die Perser wurden gründlich geschlagen, Tamchosro selbst fiel in der Schlacht. Die Ausnutzung dieses Sieges unterblieb, da Mauricius

---

1) Cf. Theophyl. 3, 17.

2) Theophyl. l. c. Evag. 5, 20. Zonaras 14, 11. Vgl. auch Caussin de Perceval, histoire 2, 130.

3) Andigan ist wol der persische اندیان, Andiân, der auch im Königsbuche in diesen Zeiten mehrmals genannt wird. — Vergleiche sonst Menander l. c. p. 417. Theophyl. 3, 18. Theophan. 1, 387. 390. Evagr. 5, 20.

ld nach demselben nach Constantinopel gerufen wurde und
ırz darauf den römischen Kaiserthron bestieg; bei seinem Ab-
nge hatte er den Oberbefehl in die Hände des Johannes Mysta-
n gelegt, der damals in Armenien commandirte und wenig ge-
net war ihn zu ersetzen. Johannes überschritt den Nymphius [1],
n Gränzfluss der Römer gegen Arzanene, ein persischer Feld-
rr, welcher Kardarigan [2]) genannt wird, trat ihm hier ent-
gen, die Feindseligkeiten beschränkten sich auf Gefechte am
mphius und Tigris. Ein für die Römer glücklich begonnenes
efecht endigte zu Gunsten der Perser, weil Kurs, welcher den
hten Flügel führte, aus persönlichen Gründen die Bewegung
r übrigen Heerestheile nicht unterstützte. Die Perser belager-
ı ohne Erfolg die Festung Aphumon, die sich noch immer in
n Händen der Römer befand, diese suchten mit ebenso wenig
ück sich der Festung Akbas zu bemächtigen, welche die per-
che Armee, durch Signale der Belagerten auf die Bedrängnisse
rselben aufmerksam gemacht, rechtzeitig entsetzte und durch
unvermuthetes Erscheinen den überraschten Römern nam-
fte Verluste beibrachte. Diess sind die Ereignisse des Jahres
2; im Jahre 583 wagte Johannes gar nichts zu unternehmen,
shalb nahm ihm Mauricius den Oberbefehl wieder ab und
ergab ihn dem Philippikus, dessen militärische Talente er sehr
ch schätzte, es sollte sich indessen bald zeigen, wie ungerecht-
tigt dieses Vertrauen war. Im Jahre 584 beschränkten sich
fangs die Feindseligkeiten [3]) auf die Berge Aisumas und Izala
ıs Masiusgebirge), welche Philippikus besetzt hielt und den
rsern den Durchzug verwehrte, von dort machte er Einfälle in
s persische Gebiet und tödtete viele Personen aus angesehenen
milien in Nisibis; später zog er an den Nymphius und wagte
n da einen Einfall in das uns unbekannte Gebiet Bearbaes,
ld aber stiess er auf überlegene Kräfte der Perser und musste

1) Cf. Theophyl. 1, 9. 12. Evagr. 6, 3. Theophanes 1, 390. Muralt ver-
t die Unterhandlungen in das Jahr 580, die Vorgänge bei Callinicus in 581.

2) Kardarigan oder Chardarigan ist ein Titel und kein Name, er ent-
richt dem neup. کاردار, Vezier. Unten zu erwähnende Nachrichten zei-
ı, dass es kein Obergeneral war.

3) Theophyl. 1, 12. 13. Evagr. 6, 3. Theophan. 1, 390. Cedrenus 1, 692.
ıaras 14, 12.

sich zurückziehen. Er theilte sein Heer in zwei Theile, chen der eine den Euphrat erreichen sollte, sich aber ve nach vielen Verlusten in den wasserlosen Ebenen Mesop zuletzt froh war, Theodosiopolis (in Mesopotamien) zu g der andere Theil zog sich über Sisarbane [1]) in das uns un Gebiet Rhabdius zurück. Im Jahre 585 [2]) unternahmen mer einen Raubzug nach Arzanene, Philippikus wurde krank und musste in Martyropolis zurückbleiben, d suchten vergebens Monocarta zu nehmen. Ernsthafte die Ereignisse im Jahre 586 [3]). Eine Friedensbotschaft misdas IV wurde von dem römischen Heere mit Recht a Hohn aufgefasst, man liess seine Gesandten gar nicht reden und beschloss den Krieg fortzusetzen. Philippi schirte nach Bibas am Arzamon [4]), er hatte diese Ste wählt, weil dort die persische Cavallerie nicht wirken denn von dem persischen Flusse Buron bis zum Arzamo Land trocken und kein Wasser zu finden. Der Kardari persischer Art übermüthig und voll Selbstvertrauen, Sache leicht, und als ihm seine Zeichendeuter den gl Ausgang der Schlacht verhiessen, beschloss er die Röm greifen, das Wasser liess er dem Heere auf Kamelen na Zum Angriff hatte sich der persische Feldherr einen Son ersehen, er hoffte die Römer unvermuthet bei ihren übungen zu überfallen, allein Philippikus war durch aus Streifcorps und persische Gefangene gewarnt und auf se In einer Ebene bei dem Kastell Solachon kam es zur die Perser wurden geschlagen und wenn die Römer bes richtet gewesen wären, hätten sie den Kardarigan sa besten Theile seines Heeres gefangen nehmen können. schlagene Armee wollte sich in die nur 4 Meilen entfernt Dara werfen, wurde aber abgewiesen und musste ihre fortsetzen. Philippikus glaubte nun keinen Feind meh

1) Diess ist wahrscheinlich identisch mit dem oben genan ranon.

2) Theophyl. 1, 14. Theophan. 1, 391. Cedrenus 1, 693. Zon

3) Theophyl. 1, 15. Theophan. 1, 392. Cedrenus 1, 693. Zon

4) Dieser Fluss wie der später genannte Buron ist unbekan ein Zufluss auf der rechten Seite des Tigris sein.

zu haben [1]) und machte einen Einfall nach Arzanene, wo sich das Heer bemühte die versteckten Einwohner aufzufinden und zu Kriegsgefangenen zu machen. Als nun aber Philippikus Chlomaron belagerte, eilte der Kardarigan mit einigen eilig zusammengerafften Schaaren herbei, vor denen Philippikus, der die Schwäche der Perser nicht kannte, auf das schimpflichste floh. Beschämt zog er sich nach Amida zurück, von den Persern verfolgt, die ihm vielen Schaden zufügten. Um den Schimpf einigermassen zu verwischen, wurde der ältere Heraklius (Vater des spätern Kaisers) mit einem Theil des Heeres nach Mesopotamien geschickt, er verheerte das Land und kehrte ungefährdet nach Theodosiopolis zurück. Auch im Jahre 587 wurde der Krieg in derselben lässigen Weise fortgesetzt [2]), Philippikus zeigte sich nicht mehr selbst im Felde, sondern überliess das Heer anderen Generalen, unter welchen Heraklius der Aeltere der ausgezeichnetste war. Zwei kleine Festungen wurden eingenommen [3]), darauf beschränkte sich die ganze Thätigkeit.

Das Jahr 588 begann für die Römer noch unter ungünstigeren Aussichten. Der feige Philippikus war endlich abberufen worden [4]), aber er hatte durch seine treulosen Massregeln dafür gesorgt, dass Priscus, der neue Feldherr, bei seiner Ankunft mit einem Aufstande bedroht wurde, der ihn zuletzt zur Flucht nöthigte. Dieser Aufstand dauerte einen grossen Theil des Jahres hindurch mit unverminderter Heftigkeit; während dieser Zeit machten die Perser ganz ungestraft Einfälle in das römische Gebiet, Germanus, der Führer, den sich die Aufständischen selbst gewählt hatten, vermochte kaum 1000 Mann zusammenzubringen, um Constantine zu befreien. Später im Jahre gelang es die Soldaten zu beschwichtigen. Die Armee theilte sich nun in zwei Theile, der eine zog nach Martyropolis, der andere machte einen Einfall in das persische Gebiet; diesem letzteren trat der persische Feldherr Maruzas [5]) so nachdrücklich entgegen, dass die Römer

---

1) Theophyl. 2, 8.

2) Theophyl. 2, 10. 18. Theophan. 1, 399.

3) Die eine wird nicht genannt, die andere heisst bei Theophanes Βεΐοῦδες, bei Theophylact Βεΐουδαές.

4) Theophyl. 3, 1 flg. Evagr. 6, 4. 5. Theophan. 1, 400 flg. Cedren. 1, 694. Nach Muralt fallen diese Vorgänge in das Jahr 587.

5) So nennt ihn Theophylact, Theophanes Βαρούζας, Cedrenus Βαρουζᾶς.

ihr Vorhaben aufgaben und durch Arzanene Martyropolis zu g winnen trachteten. Maruzas folgte ihnen und unter den Maue von Martyropolis kam es zur Schlacht, in welcher die Röm siegten; Maruzas fiel, 3000 Perser ergaben sich und nur 10 Mann konnten sich nach Nisibis retten. Dieser Sieg machte d römischen Heere grosse Freude, die erbeuteten Fahnen wurd nach Constantinopel geschickt und trugen wesentlich zur V söhnung des Kaisers mit seinem Heere bei. Noch ein merkwi diger Fall wird uns aus diesem Jahre berichtet [1]), welcher zei wie gross die Aehnlichkeit des Sâsânidenreiches mit dem alt Perserreiche war. Die im Schlosse der Vergessenheit aufbewal ten Kriegsgefangenen empörten sich gegen den Commandant des Schlosses, tödteten denselben und brachen nach der Heima auf, Manusa, die Schwester des getödteten Commandanten, n sich führend, sie erreichten auch glücklich die römische Grän Es war eine bunt gemischte Gesellschaft aus allen Ländern, ab die Rädelsführer waren Griechen, die bei der Eroberung von Da in die Hände der Perser gefallen waren.

Zu Anfang des Jahres 589 spielte ein gewisser Sittas [2]) d Stadt Martyropolis aus Privatrache in die Hände der Perser; na der Verabredung mit demselben kamen 400 Perser als Ueberläuf vor die Stadt, Sittas beredete die Bürger dieselben einzulasse da man sie bei der Vertheidigung gut gebrauchen könne, sobal aber die Perser im Innern der Stadt waren, bemächtigten sie sic derselben und verjagten die Bürger mit Ausnahme der junge Frauen und der Sklaven. Philippikus, der endlich mit dem Heer versöhnt war, suchte vergeblich die Stadt zu nehmen, es gelan ihm nur sie zu blokiren, denn es handelte sich darum kein persische Besatzung in die Stadt zu lassen. Als im Jahre 590 ers Mebodes dann auch Aphraates von Armenien aus vor Martyropo- lis erschienen, trat ihnen Philippikus entgegen und lieferte ei Treffen, in welchem Mebodes getödtet wurde, aber er konnt doch nicht verhindern, dass feindliche Verstärkungen in die

1) Theophan. 1, 403. Cedren. 1, 695. Theophyl. 3, 5; letzterer nennt das Schloss Giligerdon, vielleicht گلگرد, Gilgird, Lehmschloss.

2) Cf. Theophyl. 3, 5. Theophan. 1, 403. Evagr. 6, 14; nach letzterem war Sittas τὶς τῶν ἐν Μαρτυροπόλει δεκάρχων. Muralt setzt die Eroberung von Martyropolis in das Jahr 590.

Stadt geworfen wurden. Da die Römer die Hoffnung aufgeben mussten Martyropolis selbst wieder zu nehmen, erbauten sie auf einem benachbarten Hügel eine Burg, von der aus sie die ganze belagerte Stadt übersehen konnten. Der Kaiser war mit diesem Gange der Ereignisse unzufrieden, er berief den Commentiolus als Commandanten und entfernte den Philippikus, aber der neue Befehlshaber war noch unfähiger als der alte. Er rückte gegen Nisibis vor[1]), begegnete dem Aphraates bei Sisarbanum und begann eine Schlacht, die damit endigte, dass Commentiolus nach Theodosiopolis entfloh. Heraklius der Aeltere rettete die Ehre der Römer, er sammelte die flüchtigen Truppen, griff die verfolgenden Perser von Neuem an und nöthigte dieselben zur Flucht, nachdem Aphraates gefallen und das ganze persische Lager von den Römern erbeutet worden war. Während so mit sehr abwechselndem Erfolge Jahre lang gekämpft worden war, trat in Persien ein merkwürdiges Ereigniss ein, welches plötzlich dem ganzen Kriege eine andere Richtung gab. Dieses Ereigniss, welches einzig in der Geschichte Persiens dasteht, ist die Empörung des persischen Generals Behrâm Cobîn. Es fehlt uns nicht an Berichten über diese merkwürdige Empörung, kürzere aber wol zuverlässige Erzählungen erhalten wir durch die Byzantiner, längere mit offenbar Unrichtigem untermischte von den morgenländischen Schriftstellern, die jedoch zu wichtig sind, als dass wir sie übergehen dürften. Da diese beiden Arten unserer Quellenschriften zu sehr von einander abweichen, um sich vereinigen zu lassen, so müssen wir uns entschliessen den Hergang zweimal zu erzählen.

Nach den abendländischen Berichten war Vram oder Behrâm aus einer vornehmen Familie Arzanenes[2]), die ihren Stammbaum auf die Arsakiden zurückführte. Er hatte sich bereits unter Khosrav I bei der Belagerung von Dara ausgezeichnet, war bis zur Würde eines Oberbefehlshabers emporgestiegen und bekleidete noch ausserdem die Stelle eines Darigmedum[3]) oder Palastaufsehers. Durch seine Tapferkeit waren die Türken bezwungen

1) Cf. Theophyl. 3, 6. Theophan. 1, 403. Evagr. 6, 15.

2) Theophyl. 3, 18; er will diese Nachricht von einem Manne haben, der die διφθέραι βασιλικαὶ genau kannte. Vgl. auch Zonaras 14, 12.

3) Theophyl. l. c. δαριγμεδοὺμ τῆς βασιλικῆς ... (ἔστι δὲ ὃν δὴ κουροπαλάτην Ῥωμαῖοι κατονομάζουσιν). Ich kann das Wort nicht erklären.

und die Perser von einem lästigen Tribute von 40000 Goldstücken befreit worden, den sie bis dahin den Türken hatten zahlen müssen. Die Türken waren in Folge dieses Tributes so reich geworden, dass sie selbst die gewöhnlichsten Gegenstände aus Gold anfertigen liessen; durch die Siege des Behrâm änderte sich das Verhältniss und die Türken mussten jetzt den Persern dieselbe Summe zahlen, welche diese früher ihnen gezahlt hatten [1]. Nach glücklicher Beendigung des türkischen Kriegs wurde Behrâm von Hormisdas IV nach Suanien und Kolchis geschickt, wo er das Land nach Belieben verwüsten konnte, da ein römisches Heer nicht zur Stelle war; auf die Nachricht von dem unerwarteten Ueberfalle sendeten die Römer sofort eine Anzahl von Truppen unter Romanus, einem ihrer tüchtigsten Generale, in die bedrohten Gegenden. Romanus fand den Behrâm nicht mehr in Kolchis, er befand sich bereits auf dem Rückzuge, die Römer verfolgten ihn und Behrâm zog sich eilig über den Araxes [2] zurück, in der Hoffnung, dass ihm Romanus nach Erân folgen werde. Doch der römische Feldherr war zu vorsichtig, als dass er sich mit seinem kleinen Heere in so entfernte Gegenden gewagt hätte, er kehrte um und Behrâm rückte wieder vor, als er sah, dass seine Wünsche nicht in Erfüllung gingen. Romanus hätte am liebsten ein Treffen vermieden, aber die Stimmung seines Heeres zwang ihn eine Schlacht zu liefern, in welcher Behrâm geschlagen wurde. Obwol die Folgen dieser verlornen Schlacht nicht bedeutend waren, so reizten sie doch den Unwillen des Hormisdas IV, er entsetzte — wahrscheinlich durch Einflüsse an seinem Hofe bestimmt — nicht nur den Behrâm seiner Würde als Oberfeldherr, sondern schickte ihm noch mit einem beleidigenden Briefe Weiberkleider zu. Für diesen Schimpf wusste sich Behrâm bitter zu rächen. Er zeigte sich in den ihm zugeschickten Kleidern,

1) Muralt lässt im Jahre 591 türkische Stämme in Suanien von Behrâm schlagen, diesen aber dann von Romanus besiegen. Diese Ansicht hat Manches für sich; bei dem bestimmten Widerspruche der morgenländischen Quellen (cf. unten) wage ich sie nicht anzunehmen.

2) Wenn Theophylact 3, 6 sagt, dass sich Behrâm über den Araxes nach Kanzaka zurückgezogen habe, so muss er einen der verschiedenen Orte in Atropatene meinen, welche diesen Namen führen. Cf. Yâqût, s. v. جرنق und شيز. Es wäre aber auch möglich, dass der Araxes irrig genannt und die Stadt Ganja oder Elisabethpol am Kur gemeint wäre.

rch gefälschte Briefe, als ob Hormisdas IV den Sold seiner ldaten zu verringern gedenke, brachte er auch das um ihn vernmelte Heer zum Aufruhr. Der Brief des Hormisdas IV wurde t einem ähnlichen beantwortet, in welchem er als Tochter des nosrav angeredet wurde, und als der erzürnte Monarch einen sandten[1]) nach Armenien sandte mit dem Auftrage, den hrâm in Ketten nach Ktesiphon zu bringen, wurde derselbe f Behrâms Befehl getödtet. Die Empörung des Behrâm fand lligung bei den in der Schlacht von Sisarbanum geschlagenen rsern, welche sich nach Nisibis zurückgezogen hatten[2]) und cht nach Hause zurückkehren wollten, da sie Hormisdas IV t dem Tode bedroht hatte, wenn sie nicht siegen würden. Um sen Unzufriedenen Gelegenheit zum Anschluss zu geben, ckte Behrâm gegen Süden vor; als er an die Ufer des grossen b gekommen war, schickte das Heer in Nisibis Gesandte an ı ab und verbündete sich mit ihm, und Behrâm liess alle Wege f das genaueste überwachen, damit nicht Boten diese Vorgänge m Könige meldeten. Mittlerweile befand sich Hormisdas IV in r Persis, wie es scheint gemieden von den vornehmen Persern, einem Zustande, der an Raserei gränzte. Während sich Behrâm ch und nach der Festungen an der persischen Gränze bemächte, sammelte Hormisdas IV ein kleines Heer, das er unter den erbefehl eines Pherochanes[3]) stellte, als Gehülfen erbat sich rselbe den Zadesprates, den Hormisdas IV wegen seiner in rtyropolis begangenen Unterschleife in Ketten hatte legen sen; nur mit Widerwillen willigte Hormisdas in die Befreiung selben, und Zadesprates vergalt die ihm erzeigte Gunst darch, dass er sofort zu Behrâm überging, als er in die Nähe des b kam. Anfangs hoffte Behrâm, dass der Pherochanes das Beiel des Zadesprates nachahmen werde, darin irrte er sich aber, ser drang vielmehr in ihn, wieder zum Gehorsam zurückzuhren; Behrâm wusste darum eine Verschwörung im Lager ines Gegners anzubahnen, so dass der Pherochanes unvermuthet

---

1) Theophylact nennt den Gesandten Βαράμης, die lateinische Uebertzung Sarames.

2) Cf. Theophyl. 4, 1.

3) Theophyl. 4, 2 sagt τὸ δ' ὄνομα τὴν τοῦ μαγίστρου ἀξίαν τῇ Ῥωμαϊκῇ ἐνσημαίνεται γλώττῃ. Theophan. 1, 406 nennt ihn Φερογάνην τὸν μάγειρον, was auch cht unmöglich ist. Im Mitteltéránischen heisst Ferkbân so viel als weise.

überfallen und getödtet wurde; wiederum aber hatte sich Behrâm getäuscht, wenn er glaubte, das Heer werde nun zu ihm übergehen, dieses kehrte vielmehr sofort nach Ktesiphon zurück[1]. Die Nachricht von diesen Vorgängen erhielt Hormisdas IV nach dem Verlauf von fünf Tagen; er begab sich nun nach Ktesiphon und sammelte so viele Truppen als ihm nur möglich war, um sich vor persönlicher Gefahr zu schützen, aber seine Bestrebungen waren fruchtlos. Die Nachricht von dem Aufstande hatte auch in der Hauptstadt und ihrer Umgebung Alles in Aufregung versetzt, die Bande der Ordnung waren gelöst, so dass Bastâm es wagen konnte, seinen Bruder Bindoes, den Sohn des Aspabedes und nahen Verwandten des Hormisdas IV, aus dem Kerker zu befreien, in welchen ihn der König, mit Ketten beladen, hatte werfen lassen, ohne dass Jemand ihn hinderte. Mit dem vor den Thoren Ktesiphons angekommenen Heere zog Bindoes in den Palast, wo ihn Hormisdas IV, der bewaffneten Widerstand unmöglich fand, auf dem Throne sitzend empfing und ihn strenge fragte, kraft welchen Rechts er sich in Freiheit und vor den Augen seines Königs befinde. Es gelang indessen dem Hormisdas nicht, durch die angenommene Würde seinen Gegner zur Achtung zu zwingen, derselbe überhäufte ihn vielmehr mit Schimpfreden, riss ihn vom Throne und liess ihn ins Gefängniss werfen, wo er geblendet wurde. Khosrav, der Sohn des Hormisdas, entfloh, um nicht in den Sturz seines Vaters verwickelt zu werden, aber Bindoes holte ihn zurück und bekleidete ihn mit der königlichen Würde. Der geblendete Hormisdas war zur Regierung selbst unfähig, er machte noch einen Versuch, die Königskrone wenigstens für einen Sohn zu retten, der seinem Herzen näher stand als Khosrav Parvéz; vergebens, denn der Hass, der sich gegen Hormisdas IV gesammelt hatte, war zu gross und allgemein, und seine Fürbitte diente nur dazu, seinen Lieblingssohn und dessen Mutter in sein Unglück zu verwickeln, denn beide wurden sofort von der erbitterten Menge in Stücke gehauen, und Khosrav II bestieg den blutgeträukten Thron seines Vaters. Dieser

---

1) Theophan. 1, 407 sagt τῷ Βαρὰμ ἡνώθησαν, was durch das Folgende widerlegt wird; es müsste denn sein, dass dieses Heer von Behrâm nach Ktesiphon geschickt und dort von Bindoes theilweise umgestimmt worden wäre, oder dass wir den Bericht der Morgenländer als wahr hinnehmen, cf. unten. Im letzteren Falle könnten beide Schriftsteller Recht haben.

te anfangs seinen Vater mit Rücksicht und liess ihm die
'on der königlichen Tafel reichen; da sich aber Hormis-
ie ein wüthendes Thier geberdete und alle Versöhnung
m Sohne zurückwies, so liess ihn dieser mit Knütteln
n (Theophyl. 4, 7. Theophan. 1, 408).
elben Vorgänge finden wir bei den morgenländischen
llern erzählt, weit ausführlicher, aber auch mit vielen
ırmischt. Unter sich stimmen auch diese Berichte nicht
ı überein, obwol, da Tabari die Empörung Behrâms
ıchrieben hat[1], die muhammedanischen Geschicht-
ihre Erzählung dieser in den Annalen persischer Ge-
so denkwürdigen Vorgänge zumeist aus dem Königs-
tlehnt haben. Auch die armenischen Berichte neigen
r der morgenländischen Auffassung zu und können
er angeschlossen werden. Wir folgen in unserer Erzäh-
Königsbuche, nach unserer Ueberzeugung der zuver-
Quelle, werden aber auf die wichtigsten Abweichungen
en Berichte in den Anmerkungen aufmerksam machen.
its oben gesagt worden ist, wandte sich die Tyrannei
ıisdas IV zumeist gegen den Adel seines Reiches und
ɪte diesen dem Hofe; die Kunde von diesen Verhält-
ang nach und nach zu den umliegenden Völkern und
ɪe sie das Sâsânidenreich anzugreifen. Im zehnten Jahre
gierung sah sich Hormisdas von allen Seiten bedroht,
r bedrängten ihn von Westen her, im Norden machten
ıren einen Einfall in das Reich, im Süden verheerten
r die Provinz Sevâd, und vor Allem im Osten verlangte
ı[2]), der Oheim des Hormisdas IV, an der Spitze einer
ın Armee den Eintritt in das Reich, angeblich um gegen
r sich wenden zu können. Nun empfand es Hormisdas
rzlich, dass er den Adel so von sich gestossen hatte, so
ɔwol dessen Rath als seiner thätigen Mitwirkung ent-
usste; er berieth sich indessen mit seinen Getreuen und
en der Meinung, dass vor Allem mit den Römern Friede

Tabari 2, 253.
schreibt Firdosi und man denkt zunächst an den Namen des Ka-
as Çavahê heisst; Mirkhond und Ibn Alathîr lesen شايه, Shâya.
St. Martin (l. c. p. 78) erinnert an Chao-vou, den chinesischen
ethaprinzen.

gemacht werden müsse, was auch geschah; weniger wichtig war der Einfall der Khazaren, den man als einen blossen Raubzug auffasste, gegen sie wurde Kharràd ausgeschickt, der sie auch bald in ihr Land zurücktrieb. Als die Araber von diesen Vorgängen hörten, kehrten sie freiwillig in ihr Gebiet zurück; es blieb nur der geplante türkische Einfall übrig, der mit Waffengewalt gehindert werden sollte, dazu musste aber erst ein Heer ausgerüstet und für dieses ein Feldherr gefunden werden. Diese Vorgänge werden uns nun vom Königsbuche in einer durchaus sagenhaften Gestalt mitgetheilt, es wird behauptet, die nun eingetretenen Ereignisse wie ihr nothwendiger Ausgang seien schon längst von einem Sterndeuter vorher gesehen worden zur Zeit, als Khosrav I die Mutter des Hormisdas IV heirathete. Alle diese Dinge werden nun dem Hormisdas von dem alten Mihrân-Setâd, dem ehemaligen Freiwerber des Khosrav I, mitgetheilt und ihm auch die Persönlichkeit des Feldherrn genau beschrieben, der da siegen würde. Es zeigte sich, dass diese Beschreibung genau auf Behrâm Cobîn[1]) passte, der damals in Berdaa das Commando führte, und dieser wurde demgemäss sofort an den Hof berufen.

Nach dem Königsbuche war Behrâm Cobîn der Sohn eines Gushasp, der Marzbân oder Markgraf in Rai war (Sh. 1856, 5 v. u.) und aus dem Geschlechte der Arsakiden stammte (ibid. 1879, 11), in der Heldenzeit sollte der zur Zeit des Kaikâus lebende Gurgîn sein Ahnherr gewesen sein (ib. 1880, 18 flg.). Diese Nachrichten weichen von den abendländischen Berichten ab, welche den Behrâm aus Armenien stammen lassen, aber wenigstens an einer Stelle (1908, 10) wird auch im Königsbuche Behrâm einem Armenier ähnlich genannt. Als er an den Hof des Hormisdas IV kommt,

1) Der Grund des Beinamens Cobîn (i. e. چوبین, hölzern) steht bei den Erâniern selbst nicht fest. Am wahrscheinlichsten ist die Angabe Tabaris (2, 252), dass Behrâm gross und sehr hager war und daher diesen Beinamen erhielt. Weit unwahrscheinlicher ist die Angabe Firdosis, der den Namen auf die auch bei Tabari (2, 257) erwähnte Erzählung zurückführen will, dass Behrâm mit seiner Lanze einen Hammelskopf durchbohrte, der mit mehreren anderen in einem geflochtenen Korbe (چبین, Cubbîn) getragen wurde. Am allerunwahrscheinlichsten ist eine von Tabari (2, 252) erwähnte Erklärung, dass Behrâm einen Menschen mit einem Streiche in der Art gespalten habe, dass die Leute hinzuliefen und verwundert zu einander sagten Shav bîn (شو بین), d. h. komm und siehe!

nacht er sowol durch sein ritterliches Benehmen als durch die Zuversicht, mit der er ein glückliches Ende des Krieges voraussagt, einen höchst günstigen Eindruck. Er wird zum Oberbefehlshaber ernannt und bildet sich ein Heer von 12000 Streitern (ohne Zweifel nach der Zahl der Bilder des Zodiakus) und behauptet, lass diese geringe Zahl hinreiche, um das ungeheure Heer der Türken zu schlagen, er verweist auf Rustem und Isfendiâr, die mit derselben Zahl von Kriegern die grössten Thaten ausgeführt haben. Nur Männer, welche das vierzigste Jahr überschritten hatten, wurden in dieses Heer aufgenommen, da nur dieses Alter die richtige Reife voraussetzen lässt. Ehe Behrâm auszog, bat er selbst den Shâh ihm einen Bevollmächtigen beizugeben, der ihm über alle Dinge Bericht erstatten könne. Wenn Behrâm glaubte, durch diese Massregel der Verleumdung die Macht zu nehmen, so irrte er sich, es scheint, dass eine grosse Partei am Hofe eine friedliche Beilegung des Streites lieber gesehen hätte und darum der Energie gram war, mit welcher Behrâm die Rüstungen betrieb; es mag darum wahr sein, dass man gleich nach dem Abzuge des Behrâm den Hormisdas darauf hinwies, es könne kommen, dass der kräftige Mann, wenn er siegen sollte, den Sieg zu seinem eigenen Vortheil ausbeute, nur werden es nicht gerade Sterndeuter gewesen sein, welche solche Behauptungen aufstellen, wie Firdosi behauptet. Es heisst, dass das Misstrauen des Hormisdas bald so gross war, dass er den Behrâm wieder zu sich berief, dieser aber sich weigerte umzukehren. Nach Tabari (2, 259) marschirte Behrâm über Ahvâz nach Herât und Balkh, nach Firdosi (p. 1813, pen.) scheint es, dass Behrâm in festen Stellungen in der Gegend von Herât den Feind erwartete; auch sieht man, dass Hormisdas einstweilen durch verstellte Friedensunterhandlungen die Fortschritte des Sâve-shâh hemmte, bis Behrâm in die gewünschte Stellung einrücken konnte. Das Missverhältniss zwischen beiden Heeren muss ein sehr grosses gewesen sein (man spricht von 300000 Türken gegenüber von 12000 Persern), und im eigenen Lager des Behrâm fanden sich Kleinmüthige genug, welche ihn aufforderten, doch lieber den Weg der Unterhandlung zu wählen und sein Heer nicht in einem so ungleichen Streite zu wagen. Behrâm liess sich durch solche Vorstellungen ebensowenig stören wie durch Unglück verheissende Träume, er führte seinen Kriegsplan durch und der Erfolg gab ihm Recht: die feste

Stellung, die er gewählt hatte, glich das Missverhältniss der Zahl aus und die Elephanten, auf deren Mitwirkung die Türken gerechnet hatten, wandten sich, sobald sie verwundet waren, gegen das eigene Heer und richteten dort Unheil und Verwirrung an. Zuletzt muss das türkische Heer fliehen und der Sâve-shâh selbst wird von Behrâm mit einem Pfeile getödtet. Die Freude am persischen Hofe ist natürlich gross, als solche Botschaften anlangen, der siegreiche Feldherr wird mit Ehren reich bedacht und erhält nun den Auftrag, auch den Parmûda zu bekriegen, welcher der Sohn des Sâve-shâh ist und mit einem zweiten Heere seinen Vater unterstützen will. In der Umgegend von Balkh treffen beide Heere zusammen, ein von Parmûda geplanter Ueberfall misslingt, dem Behrân dagegen glückt es die Türken zu überfallen und in die Flucht zu schlagen, so dass Parmûda fliehen und sich in die Festung Avâze einschliessen muss, wo er von Behrâm belagert wird. Ohne Aussicht auf weitere Hülfe spricht nun Parmûda die Vermittlung des Behrâm bei seinem Vetter Hormisdas IV an, er will sich unterwerfen, wenn ihm sein Leben gesichert wird. Behrâm geht auf den Vorschlag ein und bald gelangt die Aufforderung an Parmûda, zur Huldigung an den persischen Hof zu kommen, begleitet von dem Versprechen persönlicher Sicherheit, Alles mit dem königlichen Siegel ausgefertigt. Darauf hin überliefert Parmûda die Festung Avâze sammt allen in ihr befindlichen Schätzen an Behrâm und macht sich auf den Weg nach Erân.

Bis zu diesem Zeitpunkte war das Einvernehmen zwischen Hormisdas und seinem Feldherrn Behrâm ein vollständiges, wie ja auch Behrâm nicht das Geringste gethan hatte, was den persischen Hof verstimmen konnte. Dieses schöne Verhältniss sollte aber nicht lange dauern. Nach Uebergabe der Festung Avâze nahm Parmûda, während er seine Vorbereitungen zur Abreise traf, auch nicht die geringste Notiz von Behrâm, er betrachtete sich als einen Verwandten des Hormisdas und sah in Behrâm blos einen Diener seines Vetters. Dieses Betragen erzürnte den Behrâm in so hohem Grade, dass er sich nicht nur thätlich an dem Gefangenen vergriff, sondern ihn auch noch ins Gefängniss werfen liess. Die beiden Schreiber, welche den Behrâm begleiteten, machten Vorstellungen und Behrâm sah bald ein, dass er zu weit gegangen sei, er liess Parmûda frei und bemühte sich, dessen

'erzeihung zu gewinnen. Letzteres gelang ihm nun freilich nicht; war liess ihn Parmûda merken, dass er es unter seiner Würde achte, eine Anklage gegen ihn zu erheben, aber er verheimchte ihm auch nicht, dass nach seiner Meinung ein so ungezieendes Betragen des Feldherrn dem Könige auch von anderer eite gemeldet werden müsse. Am persischen Hofe weiss sich armûda bald beliebt zu machen, so dass er als persischer Vasall ieder in sein Land zurückkehren darf, nachdem er den Eid der reue abgelegt hat. Dass er als Ankläger des Behrâm aufgetreten i, hören wir nicht, aber auf seiner Rückreise behandelt er den ehrâm ebenso rücksichtslos wie früher, trotzdem dass dieser sich le Mühe giebt, ihm die gebührende Achtung zu erweisen. War ehrâm schon über diese Vorgänge verstimmt, so wird er es noch ehr, als er merkt, dass er bei Hofe nicht zum Besten angeschrien ist. Zugleich mit Parmûda hatte nämlich Behrâm auch die der Festung Avâze gefundenen Schätze an den Hof gesandt, s der Menge derselben aber für sich zwei kostbare Ohrgehänge, 'ei gestickte Kleider und zwei gestickte Stiefel zurückbehalten, ne sie in dem Verzeichnisse auch nur zu erwähnen. Alsbald rde die Sache durch einen der Spione im Heere des Behrâm an n Hof berichtet und Hormisdas dadurch in den grössten Zorn rsetzt. Es war nicht der Werth der zurückbehaltenen Gegennde, den Hormisdas nicht verschmerzen konnte, aber die Annung dieser Kleidungsstücke schien die geheimen Gesinnungen s Feldherrn zu verrathen, nach seinem Range durfte er zwar rgehänge tragen, nicht aber gestickte Mäntel und Schuhe, die zeichen königlicher Würde; offenbar also musste er nach der rrschaft streben. Dieser Verdacht und der Aerger über Behrâms nehmen gegen Parmûda, das gleichfalls nicht verschwiegen blieben war, bewogen den Hormisdas, dem Behrâm statt der hofften Ehrenkleider vielmehr Weiberkleider und ein Nähstchen nebst einem beleidigenden Briefe zu übersenden; mit ser Sendung wollte Hormisdas nicht die Feigheit des Behrâm leln, wozu nicht der mindeste Grund vorlag, sondern sein vercktes, hinterlistiges Betragen, das mehr für Weiber geeignet r als für Männer. Dem Auftrage, sich öffentlich mit diesen schenken zu zeigen, kam Behrâm nur zu gut nach: er erschien dem Heere in Weiberkleidern und verkündete demselben, es en diess die Ehrenkleider, deren ihn der König für seine Ver-

dienste gewürdigt habe. Die Entrüstung des Heeres war natürlich eine allgemeine, denn Jeder konnte sich sagen, was er selbst zu erwarten habe, wenn man den so hoch verdienten Feldherrn also belohne. Man erklärte alsbald, dass man von einem solchen Könige nichts mehr wissen wolle, und Behrâm war diese Stimmung ganz angenehm, denn er fasste jetzt den Entschluss, den Thron der Sâsâniden zu stürzen und ein neues Arsakidenreich in Rai aufzurichten. Dieser kühne Entschluss erscheint dem Königsbuche so ungeheuerlich, dass es ihn nur übernatürlichen Ursachen glaubt zuschreiben zu dürfen. Es heisst nämlich, dass Behrâm um diese Zeit auf die Jagd geritten und von einem wilden Esel in einen Wald und vor ein darin befindliches Schloss gelockt worden sei. Er stieg ab und ging hinein; einer seiner Generale folgte ihm, nachdem man eine Zeit lang vergeblich auf Behrâms Rückkunft gewartet hatte, er fand denselben in tiefem Gespräche mit einer auf einem Throne sitzenden Frau und wurde bedeutet, er möge nur wieder hinausgehen, der Feldherr werde gleich folgen. Diess geschah auch, aber Behrâm war von dieser Zeit an ein veränderter Mann und die Mobeds erklärten, dass jenes Schloss bezaubert gewesen sei und dass die Dêvs Behrâms Sinn verkehrt hätten, nachdem sie bei seiner damaligen Stimmung Macht über ihn gewonnen hatten. Mit Arglist wusste Behrâm das Heer bei dem Glauben zu erhalten, als habe Hormisdas nicht blos den Feldherrn, sondern auch das Heer beleidigen wollen, durch ausgestellte Wachen wusste er zu verhindern, dass keine directen Mittheilungen von dem Könige an das Heer gelangen konnten [1]. Seine Umgebung merkte sehr wohl, dass Behrâm mit gefährlichen Plänen sich trage, und zwei wichtige Persönlichkeiten, der grosse Schreiber [2] und Kharrâd Barzîn, suchten nach Ktesiphon zu entfliehen, aber nur dem erstern gelang sein Vorhaben, der letztere wurde wieder eingeholt, aber von Behrâm mit grosser Milde behandelt.

---

1) Anders stellt die Sache Tabari (2, 267) dar, nach ihm hätte Behrâm das Heer zu begütigen gesucht, wäre aber durch den Ungestüm desselben bewogen worden an der Empörung Theil zu nehmen.

2) Es ist nicht recht klar, wer unter dieser öfter genannten Persönlichkeit zu verstehen ist, nach der Ueberschrift des Capitels müsste es Ized Gushasp sein, was aber nicht stimmen will. Vielleicht ist es der nach Shâhn. p. 1811 dem Behrâm beigegebene Schreiber Mihrân.

Das Heer des Behrâm war überzeugt, dass man bei Hofe chts von ihm wissen wolle und dass ihm desshalb nichts übrig eibe, als das Schicksal seines Führers zu theilen. Was aber an geschehen solle, darüber waren die Meisten vollkommen im nklaren. Bei einer grossen Berathung, zu der Behrâm die Führ seines Heeres versammelte, liess derselbe seinen Wunsch, elbst zum König ausgerufen zu werden, deutlich genug durchlicken, aber nur einer seiner Getreuen, Yelân sîna, erklärte sich nbedingt für diese Ansicht, die meisten der Anwesenden sprahen sich so vorsichtig aus, dass Behrâms eigene Schwester Gurîya [1]), welche die Verhandlungen mit angehört hatte, ihren ruder beschwor, seinem Plane zu entsagen und sich für seine ukünftigen Pläne lieber den Sufrâ oder Zarmihr zum Muster u nehmen. Doch Behrâm liess sich nicht in seinem Vorhaben rschüttern, er schloss ein Bündniss mit den Türken ab, die ihm ahrscheinlich auch Hülfstruppen gestellt haben, und führte sein leer gegen Westen. Ein grösseres Hinderniss für die Pläne des ehrâm als Hormisdas selbst schien ihm dessen Sohn Khosrav ı sein; um diesen zu beseitigen liess Behrâm in Rai Münzen mit em Bilde des Khosrav prägen und diese durch Kaufleute nach tesiphon verbreiten, er hoffte, dass Hormisdas dadurch Verıcht gegen Khosrav schöpfen und denselben beseitigen werde [2]); n sehr gefährlicher Nebenbuhler wäre aus dem Wege geräumt ewesen, wenn die Voraussetzung Behrâms eingetroffen wäre. er Anschlag war klug ersonnen und wäre auch beinahe geückt, Hormisdas glaubte wirklich an die Schuld seines Sohnes, ollte denselben aber nicht öffentlich hinrichten, sondern heimh durch Gift aus dem Wege schaffen lassen. Ein Thürhüter, elcher zugehört hatte, als dieser Plan im Zimmer des Königs ıtworfen wurde, verrieth dem Khosrav die Gefahr, worauf sich eser schleunigst nach Atropatene flüchtete und dort eine An-

---

1) Ein Bruder des Behrâm, welcher dem Königshause treu bleibt, heisst rdui oder Gurdui; Gurdui und Gurdîya lauten nicht persisch, man könnte rdius und Gordia darin vermuthen.

2) Im persischen Tabari wird behauptet (2, 268), Behrâm habe erfahren, s Khosrav mit einem Heere gegen ihn geschickt werden solle; da habe er n Heere einen fingirten Gesandten des Khosrav vorgestellt, der ihn zur ldigung aufforderte; darauf habe das Heer den Khosrav zum König ausufen und Behrâm Münzen mit dessen Bildnisse schlagen lassen.

zahl bedeutender Personen aus allen Gegenden Erâns um s versammelte, die ihn mit den Waffen in der Hand zu unt stützen versprachen. Als Khosravs Flucht dem Hormisdas gem det wurde, liess er die beiden Oheime seines Sohnes, Bindui u Gustehem, in das Gefängniss werfen[1]), zum Befehlshaber sei Heeres ernannte er den Âyîn Gushasp, der dasselbe gegen Be râm führen sollte. Âyîn Gushasp hatte sich einen Landsma als Begleiter erbeten, den ihm Hormisdas nur ungern gewähr weil er ihn für eine schlechte Persönlichkeit hielt. Seine Ansic sollte sich nur zu bald bestätigen: in Hamadân ermordete dersel seinen Beschützer, und das Heer des Âyîn Gushasp, das sich n ohne Führer sah, zerstreute sich nach allen Seiten, ein Th kehrte zum König nach Ktesiphon zurück; ein zweiter schlo sich an Khosrav an, ein dritter ging zu Behrâm über[2]). So vi Unglück brach den Muth des Hormisdas, er fühlte sich oh Heer nicht sicher genug und hörte auf sich öffentlich zu zeige er gab weder Audienzen noch Gastmahle mehr. Sehr bald mach sich der Mangel einer kräftigen Oberleitung in Ktesiphon füh bar, Bindui und Gustehem sowie die übrigen Gefangenen setzt sich in Freiheit, ohne dass sie Jemand daran gehindert hätte[3] Sie ziehen in den Palast des Hormisdas und behandeln dies ganz so wie Theophylact erzählt, aber erst nach der Blendung d alten Königs wurde Khosrav herbeigerufen, der auch dem Ru schleunigst Folge leistete, damit ihm nicht Behrâm zuvorkom und Ktesiphon besetze. So lautet der Bericht über die früher na den Abendländern erzählten Vorgänge nach morgenländisch Berichten. Dass die abendländischen Berichte im Allgemein

---

1) Nach den Armeniern (Patkanian l. c. p. 189) war Hormisdas mit Bi dui und Gustehem verschwägert, er hatte ihre Schwester geheirathet. A drei waren Kinder des Asparabed, den Hormisdas hatte umbringen lassen; fürchtete nun die Rache seiner Söhne.

2) Ganz anders der persische Tabari (2, 270 flg.). Dort geht Âyîn G shasp, der den Namen Yazdânbakhsh führt, allein zu Behrâm, seinem alt Feind, um diesen auf solche Art mild gegen Hormisdas zu stimmen; auf d Wege wird er ermordet; der Mörder entflieht zu Behrâm, der ihn aber hi richten lässt.

3) Aehnlich auch die Armenier (bei Patkanian p. 189); sie nennen d Ort, wo Bindoes und Bestâm gefangen gehalten wurden, Grvandakan, und l haupten — was irrig — dass auch Khosrav dort eingesperrt war.

zuverlässiger sind, scheint mir unzweifelhaft, im Einzelnen mag Manches in der morgenländischen Erzählung brauchbar sein. Ich glaube, dass Theophylact Recht hat, wenn er den Behràm aus Armenien stammen lässt, darum brauchen wir aber nicht die Zuverlässigkeit der Angabe zu bezweifeln, dass Behràm in Rai, dem alten Sitze der Arsakiden, seinen hauptsächlichsten Stützpunkt hatte. Dass Behràm gegen die Türken mit grosser Auszeichnung gekämpft hat, wird von beiden Seiten bestätigt, dass aber seine Empörung in Armenien und nicht in Ostérân begann, scheint mir gewiss, auch sind die Gründe viel wahrscheinlicher, welche die Abendländer für das Betragen des Hormisdas angeben, als die der Morgenländer. Der Âyîn Gushasp des Shâhnâme ist offenbar der Pherochanes der Abendländer, das Ende des Hormisdas wird aber von den Morgenländern ganz verschieden erzählt und kann erst unter der Regierung des nächsten Königs mitgetheilt werden.

22. Khosrav II Parvéz[1]). Nach der Angabe des Ḥamza regierte dieser König 38 Jahre, dieselbe Zahl nennen auch Mujmil, Masûdi, Ibn Alathîr (1, 363), während mehrere Armenier (cf. Patkanian l. c. p. 192) ihm nur 37 volle Jahre geben und am Anfange des 38. getödtet werden lassen. Firdosi[2]) giebt ihm irrig nur 28 Jahre. Richter, Mordtmann, Patkanian lassen ihn von 590 —628, Lebeau (11, 150) vom 28. Mai 590 bis 24. Febr. 628 regieren, Clinton vom September 590 bis 24. Febr. 628, endlich Muralt von 591 bis zum 24. Febr. 628.

Die Umstände, unter welchen der neue König die Zügel des persischen Reiches ergriff, mögen demselben weniger schrecklich erschienen sein als uns, kaum aber weniger bedenklich. Das aufrührerische Heer, welches ihn eben statt seines Vaters an die Spitze der Regierung gestellt hatte, war weder zuverlässig noch war es das einzige, ein anderes näherte sich mit starken Schritten

1) So lautet eigentlich der Beiname dieses Königs, der gewöhnlich nach der neuern Aussprache Parvîz geschrieben wird. Eine noch ältere Form ist Aparvéz; das Wort bedeutet »überaus mächtig«, so erklärt es auch Ibn Alathîr, der es (1, 344) dem arabischen مظفّر gleichsetzt.

2) Shâhn. 2025, ult.:

چو گردنده گردون بسر بر بگشت شد از شاهیش سال بر بیست و هشت

der Hauptstadt, geführt von einem energischen Feldherrn, von dem man nicht wusste, wie er sich zu der neuen Ordnung der Dinge verhalten werde. Khosrav II wünschte ihn wo möglich freundschaftlich zu stimmen, in dem Briefe, durch den er dem Behrâm seine Thronbesteigung anzeigte, lud er ihn zu sich ein und versprach ihm, dass er der Zweite im Reiche sein solle, auch begleitete er das Schreiben mit kostbaren Geschenken[1]. Wir dürfen ziemlich zuversichtlich annehmen, dass ein Hauptgrund, der für die Erhebung des Khosrav II auf den königlichen Thron in den Augen der Perser sprach, der Umstand war, dass er einer der Wenigen — vielleicht der Einzige — war, denen die Geburt ein vollkommenes Anrecht auf die Nachfolge gab. Dieser Grund würde auch bei einem persischen Feldherrn von der gewöhnlichen Art schwer ins Gewicht gefallen sein, nicht aber bei Behrâm, dessen Absicht es augenscheinlich war, den Thron der Sâsâniden zu stürzen und eine neue Dynastie zu begründen. Die Palastrevolution in Ktesiphon kam offenbar dem Behrâm höchst ungelegen und Khosrav II war in seinen Augen eine Persönlichkeit, die um jeden Preis vernichtet werden musste. Der Brief des Khosrav II fand daher eine hochmüthige und abweisende Antwort, Behrâm erklärte den Königsthron für erledigt, forderte den Khosrav auf, die Gefangenen wieder in die Gefängnisse zu schicken, aus denen er sie entlassen hatte, das Diadem abzulegen und dann zu ihm zu kommen, in diesem Falle solle er mit einer Provinz belehnt werden. Khosrav II machte noch einen zweiten Versuch den Behrâm zu versöhnen, er stellte sich als glaube er, dass der beleidigende Ton in Behrâms Briefe nicht diesem selbst, sondern dem Ungeschick seines Schreibers zuzuschreiben sei. Diesen zweiten Brief scheint Behrâm gar nicht beantwortet zu haben, und Khosrav II musste sich bequemen, seinem Feinde auf dem Schlachtfelde zu begegnen[2]; sein Heer war in einer Verfassung, die es uns erklärlich macht, warum Khosrav II sich alle Mühe gab einer bewaffneten Begegnung auszuweichen. Mit einigen zusammengerafften Schaaren aus der Umgegend des Zab und aus Atropatene zog er dem Behrâm entgegen, Sarames führte den rechten Flügel, Zamendes den linken, Bindoes befehligte das

1) Cf. Theophyl. 4, 7. 8.

2) Theophyl. 4, 9. 10. Evagr. 6. 17. Theophan. 1, 409. Zonaras 14, 12.

Centrum. In einer Ebene trafen beide Heere zusammen [1]), nur ein Fluss trennte sie, aber Khosrav wagte es nicht mit Anstrengung aller Kräfte eine Entscheidung herbeizuführen, er hatte sich in einer Stadt festgesetzt, aus welcher er jeden Morgen seine Truppen heraus, aber am Abend wieder zurückführte, durch nichts entscheidende Gefechte verlor er viele Leute und machte seine Truppen muthlos; als nun Khosrav auch noch einige der Führer hinrichten liess, weil er sie im Verdacht hatte, dass sie mit den Feinden unterhandelten, da wurde sein Heer so schwierig, dass Khosrav seine Frauen in Sicherheit brachte und in der Stille Vorbereitungen zur eigenen Flucht traf. Aber noch ehe er seinen Plan ausführen konnte, brachte Behrâm das innerlich zerrüttete Heer des Khosrav durch einen nächtlichen Ueberfall zur Auflösung und nöthigte den Khosrav mit wenigen Getreuen schnell zu entfliehen, weil fast das ganze Heer zum Gegner überging. Als Khosrav mit seinen Begleitern nach Ktesiphon zurückgekehrt war, setzte er sofort über den Tigris und überlegte, welche Massregeln er am besten ergreifen könne, ob er sich in den Schluchten des Kaukasus verbergen oder die Hülfe der Türken oder Römer nachsuchen solle. Er entschloss sich endlich zu letzterm Schritt und erreichte bei Circesium die römische Gränze, mit einem Gefolge von nur 30 Mann und seinen Frauen, von denen zwei ihre neugebornen Kinder an der Brust trugen. Probus, der Befehlshaber der Stadt, empfing den Khosrav mit allen Ehren und beförderte sein Gesuch um Unterstützung [2]) nach Constantinopel an den Kaiser Mauricius, Khosrav aber begab sich nach Hierapolis, um dort die Entscheidung des Kaisers abzuwarten. Um sich für die gastliche Aufnahme dankbar zu erweisen, schickte Khosrav den Satrapen Myragdus nach Martyropolis mit dem Befehle die Stadt den Römern zu übergeben, insgeheim aber wies er den Befehlshaber an, seiner öffentlichen Aufforderung keine Folge zu leisten, sondern die Stadt zu halten. Wahrscheinlich wollte er erst abwarten, welchen Erfolg seine Schritte in Constantinopel haben würden.

---

1) Nach Theophylact in der Gegend von Nisibis, nach Theophan in der Nähe des Zabflusses. Letztere Nachricht stimmt besser zu den morgenländischen Berichten, vgl. unten.

2) Den ächten Brief des Khosrav findet man bei Theophyl. 4, 11 mitgetheilt und die Aechtheit des Schriftstücks betheuert.

Mittlerweile war Behrâm ungehindert nach Ktesiphc gedrungen und hatte auf die Nachricht von der Flucht des rav Abtheilungen seines Heeres abgeschickt, um densel ergreifen [1]; aber nur des Bindoes konnten sie sich bemäc Khosrav war entkommen, ohne Zweifel zum grossen Aer Behrâm, dem Alles daran liegen musste, den letzten le Thronerben zu vernichten. Er scheute sich nun nicht me Ziel seines Ehrgeizes, die Erwerbung der persischen Köni für sich und seine Nachkommen offen einzugestehen, und e anfangs von den Persern die freiwillige Zustimmung zu Wünschen zu erlangen; da aber die Mager den Wechsel d nastie für ungesetzlich erklärten, so sah er ein, dass dies zu erreichen sei, und krönte sich bei einem grossen per Feste mit eigner Hand zum Könige von Persien.

In Constantinopel hatte Mauricius zwar den persö Besuch des Khosrav abgelehnt, zu welchem derselbe sich e hatte, dagegen aber seine Gesandten empfangen und sei schläge erwogen. Auch Behrâm hatte Schritte gethan u sprochen die römische Neutralität mit Abtretung von Nisil des daran gränzenden Landstriches bis zum Tigris erkau wollen [2]; aber Khosrav war zu weit bedeutenderen Opfern er bot die Rückgabe von Martyropolis und Dara, die Ab eines Stückes von Persarmenien und einen ewigen Fried ohne dass darum die Zahlung der früher bedungenen Hülf von Seiten der Römer wieder aufgenommen werden mü Diese Anerbietungen und die eigene Neigung des Maurici legitime Sache zu beschützen, bewogen den Hof von C tinopel zur thatkräftigen Unterstützung der Ansprüche des rav. Verschiedene vornehme Perser, welche als Kriegsgef auf römischem Gebiete lebten, erhielten die Weisung ihrem Könige zu begeben; es wurde beschlossen, dass s Truppen, welche Johannes Mystacon befehligte, mit de Narses vereinigen und unter dem Oberfehle des letzte Khosrav zu Hülfe ziehen sollten. Dieser hatte unterdesse seine Anhänger zu sammeln gesucht, sein Oheim Bestâ

1) Theophyl. 4, 12.

2) Theophyl. 4, 14.

3) Theophyl. 4, 13. Cf. Theophan. 1, 410. Evagr. 6, 18.

nach dem treu gebliebenen Armenien[1]) gegangen, die getreuen Perser sollten sich in Atropatene sammeln und mit den Armeniern vereinigen. Die günstigen Aussichten belebten den gesunkenen Muth des Khosrav von Neuem, in Begleitung des Commentiolus verliess er Hierapolis und begab sich nach Constantine. Während sich die Dinge für Khosrav immer günstiger gestalteten, mehrten sich für Behrâm die Schwierigkeiten. Zwei seiner Generale, die Theophylact Zamendes und Zoambres nennt[2]), hatten mit einem Theile des Heeres sich empört, den gefangenen Bindoes befreit und an die Spitze des Heeres gestellt; aber Behrâm hatte noch rechtzeitig von dieser Empörung Nachricht erhalten und die ihm treuen Truppen gleichfalls zu den Waffen gerufen; in einem erbitterten nächtlichen Kampfe blieb er zuletzt Sieger und die Empörer büssten ihr Unternehmen mit einem qualvollen Tode; nur dem Bindoes gelang es zu entkommen und sich den Truppen anzuschliessen, welche sein Bruder Bestâm und und der armenische Fürst Mushegh für Khosrav sammelten. In seinen Unternehmungen gegen Khosrav war aber Behrâm nicht glücklich. Zunächst handelte es sich darum, die Bewegungen des Khosrav zu beobachten; da nun Behrâm nicht wusste, ob Khosrav von Circesium oder von Constantine aus in das persische Gebiet einbrechen werde, sandte er den Miraduris nach Anatho, um sich von dort Gewissheit zu verschaffen, was in Circesium vorgehe und ob ein Angriff auf Ktesiphon im Plane des römischen Feldherrn liege; mit einem ähnlichen Auftrage wurde auch der bekannte Ueberläufer Zadesprates nach Nisibis entsendet. Es war aber dem Behrâm wie dessen Gesandten unbekannt, dass Solchanes, der Befehlshaber von Nisibis, in Voraussicht der kommenden Ereignisse schon zu Anfang des Jahres 592 sowol die Stadt Nisibis, als auch das umliegende Land bis zum Tigris dem Khosrav II überliefert hatte. Durch einen vorausgeschickten Boten von der nahen Ankunft des Zadesprates benachrichtigt, liess Solchanes durch einen seiner Officiere Namens Rosas das Schloss umstellen, in welchem Zadesprates sein Nachtlager genommen hatte, und denselben tödten, ehe er noch Nisibis erreichen konnte. Nicht viel glücklicher war Miraduris, zwar erreichte

1) Patkanian l. c. p. 193.
2) Theophyl. 4, 14. 15.

er den Ort seiner Bestimmung, fiel aber kurze Zeit darauf durch eine Meuterei seiner Soldaten [1]).

Während dieser Zeit hielt Khosrav II in dem nur 3 Parasangen von Dara entfernten [2]) Mardin seinen Hof, zu ihm strömten die Vornehmen aus der Umgegend ihm zu huldigen und Geiseln für ihr Wohlverhalten zu stellen. Als nun noch Narses mit einem ansehnlichen römischen Heere nach Dara kam, als es bekannt wurde, dass Khosrav II von Mauricius adoptirt sei und mit Sohn angeredet werde, vor Allem aber, als ruchbar wurde, dass der Kaiser dem Khosrav auch noch eine bedeutende Summe Geldes geliehen habe, da begann Desertion die Reihen des Behrâm mehr und mehr zu lichten. In Gemeinschaft mit Narses kam Khosrav nach Dara und trat diese Stadt durch eine ausgestellte Urkunde sofort an Mauricius ab; im Uebrigen betrug er sich daselbst höchst unpassend, so dass es fast zu Händeln mit der christlichen Bevölkerung gekommen wäre. Von Singara aus, wohin er seine Frauen und Kinder in Sicherheit brachte, entsandte er den Mebodes mit 2000 Mann gegen Süden, um wo möglich Ktesiphon zu nehmen; er selbst begab sich nach dem nur 14 Stadien von Dara entfernten Ammodion und von da an den Tigris, umgeben von einer römischen Leibwache, welche er sich ausgebeten hatte, weil er seinen eigenen Landsleuten misstraute. Am Tigris liess er Halt machen und erwartete, wiewol vergeblich, die Ankunft des Heeres, das aus Armenien zu ihm stossen sollte; 1000 Mann von den römischen Truppen setzten über den Tigris, um den Feind zu beobachten, am grossen Zab trafen sie eine Abtheilung der Feinde unter Anführung des Brysacius, die sie in der Nacht überfielen und schlugen, den Anführer aber gefangen nahmen und dem Khosrav überlieferten, der über ihn die grausamen Strafen verhängte, welche von jeher persische Hochverräther trafen. Das Gelingen dieser ersten Waffenthat erfreute den Khosrav II in hohem Grade, er drang in Narses den Sieg zu benützen, und dieser gab auch seinen Bitten nach, überschritt den Tigris und verschanzte sich bei einem Orte Dînâbâdân [3]). Unterdessen war Mebodes mit seinen Truppen bis in die Nähe von Seleucia

1) Theophyl. 5, 1. 2.
2) Theophyl. 5, 3 flg.
3) Theophyl. 5, 5 τῷ Διναβαδὼν . . . τάφρῳ περιστοιχίζονται.

ɪrgedrungen, der von Behrâm dort eingesetzte Statthalter ergriff ɨi Annäherung dieser geringen Macht die Flucht, so dass Mebo-ɪs ohne Schwertstreich Seleucia besetzen konnte; gleich darauf ıterwarf sich auch Ktesiphon und erkannte den Khosrav II als önig an, ebenso das benachbarte von Khosrav I gegründete An-ɪchien. Den griechischen Bewohnern der letztgenannten Stadt ɪndigte Mebodes ihre Befreiung an und ermahnte sie einer sol-en Gnade dadurch sich würdig zu zeigen, dass sie die Anhän-r des Behrâm ihm auslieferten. Diess geschah und alle diese ɪglücklichen wurden als Hochverräther betrachtet und demge-iss behandelt; dieses Schicksal traf namentlich die Juden, welche it ihren Reichthümern den Behrâm nicht unerheblich unter-itzt haben sollen [1]. Aus der Beute wählte Mebodes die kost-ɪsten Stücke aus und schickte sie dem Khosrav II zugleich mit ɪem Berichte über den glücklichen Verlauf seiner Unterneh-ɪng, nach deren Beendigung er auch selbst sich wieder zum eere zurückbegab.

Die Armee des Khosrav II hatte unterdessen nicht blos den gris, sondern auch den grossen Zab ungehindert überschritten ɪd war in vier Tagemärschen bis Alexandriana oder Alexandrine ɪd einen Tag später nach Chnaithas gekommen, welches nicht ɨit vom kleinen Zab entfernt (wahrscheinlich in der Umgegend ɪn Arbela) lag. Den Uebergang über den kleinen Zab suchte ɨhrâm seinen Gegnern streitig zu machen und sie überhaupt zu ɪer Schlacht zu zwingen, eher als die vom Norden heranziehen-ɪn Schaaren das Heer des Khosrav II verstärkt hatten; aber Bei-ɪs misslang ihm, die Uebergänge über den kleinen Zab wurden ɪsichert und das Heer, welches Johannes Mystacon und Bindoes ɪrbeiführten, vereinigte sich mit der Südarmee [2]. Diese Vereini-

1) Theophyl. 5, 6. 7.

2) Die Operationen, welche hier ausgeführt wurden, sind von Theophy-ɨ nur dunkel beschrieben. Rawlinson in seiner bekannten Abhandlung On site of the Atropatenian Ecbatana p. 72 hält Alexandriana für Arbela, ɪaitha sucht er östlich von Arbela in dem jetzigen Districte Bestora; diesen trict besetzte Narses, um die Vereinigung mit dem armenischen Heere zu ichtern. Behrâm muss den kleinen Zab besetzt gehalten haben; um die einigung des armenischen Heeres mit dem römischen zu verhindern, hat derselbe auf Nebenwegen über Koi Sanjak nach Sardesht und von da an Urumiasee begeben, dessen östliches Ufer er bei Bînâb erreicht haben

gung soll das römisch-persische Heer auf 60000 Mann gebracht haben, denen Behrâm nur 40000 Mann entgegenstellen konnte. Um das Missverhältniss der Zahlen auszugleichen, versuchte Behrâm einen Ueberfall; das unebene Terrain verzögerte seine Bewegungen, so dass die Sonne aufging, ehe er seinen Zweck erreicht hatte. Zwei Tage lang standen sich die beiden Heere gegenüber, am dritten liessen sich die Soldaten des Behrâm nicht mehr zurückhalten, da sie an strenge Zucht nicht gewöhnt waren; auch die Truppen des Khosrav wurden durch die Vorstellungen der Römer nur mit Mühe gebändigt. Die Ruhe und Kriegskunst des Narses trug an diesem Tage den Sieg davon, das Heer des Behrâm floh und rettete sich auf einen Hügel, 500 Ueberläufer schlossen sich an Khosrav an; dieser verlangte nun von Narses, dass er den Behrâm auf seinem Hügel angreifen solle, was Narses aber ablehnte. Khosrav II führte nun selbst diesen Angriff mit seinen Persern aus, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen, und es würde ihm sehr übel ergangen sein, wenn nicht zuletzt die Römer zu seiner Rettung doch noch eingegriffen hätten. Behrâm wagte nicht in der Stellung zu bleiben, welche er eingenommen hatte, er zog sich in die Berge zurück; zuerst marschirte er nach Kanzaka, von da eine kleine Strecke weiter, bis an den Fluss Balarathus [1], das Heer des Khosrav II folgte ihm langsam. An den Ufern des Balarathus kam es zur Schlacht. Dass Behrâm mit grosser Tapferkeit kämpfte, wird auch von den byzantinischen Schriftstellern zugegeben; diese schreiben den Sieg der Ausdauer und Tapferkeit des Narses und der römischen Truppen zu. Behrâm wurde genöthigt mit einem Theile seines Heeres zu entfliehen, seine Weiber und Kinder sowie sein eigenes Zelt fielen in die Hände der Sieger, ebenso 6000 Gefangene, welche Khosrav II mit Lanzen tödten liess. Den flüchtigen Behrâm liess er von 10000 Mann unter Bestâms Führung verfolgen, sie kehrten aber wieder zurück ohne ihn gefunden zu haben.

wird. Dort hörte er, dass seine Mühe vergebens sei, weil das armenische Heer auf dem westlichen Ufer marschire; es hatte wahrscheinlich seinen Weg über Bayezid, Khoi, Urumia nach Ushneï genommen, von wo er leicht nach Assyrien kommen konnte. Bei Sirgan (Saragana bei Theophylact) in der Ebene von Ushneï vereinigten sich beide Heere.

1) Cf. Theophyl. 5, 10. 11. Theophan. 1, 411.

osrav II kehrte vom Schlachtfelde nach Kanzaka[1]) zurück und liess dort die römischen Hülfstruppen, ohne Belohnung, wie Byzantiner versichern, wahrscheinlich weil er glaubte, ihre lfe schon theuer genug bezahlt zu haben. Dass der früher gelossene Vertrag ausgeführt wurde, ist ausdrücklich angegeben ıeophyl. 5, 15) und nicht zu bezweifeln: Dara und Martyropo- befanden sich bereits in römischen Händen und auch der Beder abgetretenen Theile Armeniens[2]) wurde ihnen nicht vorhalten.

In der eben angegebenen Weise verlief dieser merkwürdige eg, welcher die Wiedereinführung des Khosrav II in sein ich zur Folge hatte, nach den Berichten der Byzantiner. Wir len nun auch die Darstellung der Morgenländer kennen lernen, l legen dabei wieder den Bericht des Königsbuches zu Grunde, lches ohne Frage die Anschauung der Perser am getreuesten dergiebt. Wie weit die Wahrheit auf der einen oder andern te ist, wagen wir in den einzelnen Fällen nicht immer zu benmen; im Ganzen und Grossen bestätigen auch diese verzerr- Berichte die Wahrheit der Mittheilungen Theophylacts. Ueber Ende des Hormisdas IV lauten die morgenländischen Berichte r verschieden von den abendländischen. Das Königsbuch erlt, dass Khosrav das Unglück seines Vaters auf das Tiefste begte, denselben sogleich nach seiner Ankunft in Ktesiphon uchte und betheuerte, er sei ganz unschuldig beargwöhnt wor- ı, da er nie daran gedacht habe nach der Herrschaft zu streı. Das Einvernehmen zwischen Vater und Sohn stellte sich h wieder her; Hormisdas IV sprach nun drei Wünsche aus, von ıen zwei, die sich auf die persönliche Pflege des Hormisdas IV ogen, von Khosrav II sofort gewährt wurden. Der dritte

1) Ueber Kanzaka vergl. man Bd. 1, 133. Dass hier Shîz zu verstehen sagt Tabari ausdrücklich, nach Firdosi müssen wir den Ort näher am miasee suchen. Der Name war aber sehr häufig, Yâqût erwähnt ein جزنق, ıaq bei Marâgha, welches in Frage kommen könnte. Rawlinson l. c. p. 75 den Balarath für den nördlichen Arm des Saruk und glaubt, dass Behin das Thal am Südarme des Flusses marschirt sei, indem er Takht-i-Soıân zur Linken liess.

2) Cf. Patkanian l. c. p. 194. Nach St. Martin (bei Lebeau 10, 332) hiess abgetretene District Tanoutirakân gund (Heer der Fürsten) und erstreckte längs des römischen Theils von Armenien.

Wunsch betraf die Bestrafung des Bindui und Gustehem; auch diesen war Khosrav II zu erfüllen bereit, nur machte er seinen Vater darauf aufmerksam, dass die Erfüllung desselben im gegenwärtigen Augenblicke unthunlich sei und bis nach der Besiegung des Behrâm aufgeschoben werden müsse. Zunächst war das Dringendste, der Rebellion des Behrâm ein Ende zu machen[1]), Khosrav II zieht demselben mit einem Heere entgegen und trifft ihn in der Umgegend von Nahrevân[2]). Ehe das Schwert entscheidet, sucht Khosrav II nochmals den Weg der Unterhandlung zu betreten, er hat eine persönliche Zusammenkunft mit Behrâm und erbietet sich, ihn mit einer ansehnlichen Landstrecke zu belehnen und zum Sipâhbed zu machen. Aus den Antworten des Behrâm leuchtet sein Hass gegen die Sâsâniden überhaupt und gegen Khosrav insbesondere hervor; den letztern bezeichnet er verächtlich als den Schâh der Alânen; es scheint mithin, dass Khosrav früher diese Würde bekleidete[3]). Die Unterhandlungen zerschlagen sich ohne zu einem Resultate zu führen, denn Behrâm zeigt den tiefsten Abscheu gegen den unnatürlichen Sohn, den er ohne Scheu als einen Mitschuldigen an dem Geschicke des Hormisdas darstellt. Auch die übrigen Aeusserungen, welche Firdosi dem Behrâm in den Mund legt, sind sehr charakteristisch, er sagt, dass es seine Absicht sei, das Königthum wieder aus der Persis nach Rai zu verlegen, er stützt sich auf seine Verwandtschaft mit Gurgîn, dem Sohn Mîlâds[4]), betont aber fortwährend, dass der

1) Nach dem persischen Tabari (2, 270. 277) lässt Behrâm zuerst den Khosrav II als König ausrufen; später sagt er seinem Heere, Hormisdas IV habe diesen umbringen lassen, und erklärt einen andern Sohn des Hormisdas IV, Namens Shahriâr, anzuerkennen; es ist diess wol der Unglückliche, der in Ktesiphon ermordet wurde. Noch später wirft er sich zum Rächer des Hormisdas gegen Khosrav II auf. Entgegen diesen Nachrichten betont Firdosi überall den Hass des Behrâm gegen die Sâsâniden und dessen Wunsch, selbst König zu werden.

2) So ausser Firdosi auch Masûdi (2, 215) und Mîrkhond (p. 395). Nahrevân liegt zwischen Baghdâd und Kerkuk (cf. de Sacy, Chrestomathie arabe 1, 328); Tabari (1, 276) setzt die Begegnung nach Ḥolvân.

3) Tabari 2, 277 erzählt Aehnliches, offenbar eine Umgestaltung des Briefwechsels bei Theophylact.

4) Diese Persönlichkeit wird im älteren Theile des Königsbuches öfter genannt unter der Regierung des Kai Kâus und besonders des Kai Khoçrav. Nach Shâhn. 907, 7 ist er vom Stamme des Gudarz und wird allerdings in Verbindung mit Rai gebracht.

Charakter und die Verdienste einem Manne ein grösseres Anrecht auf den Thron geben als die blose Geburt. Wenn er sich demnach als Rächer des Vaters gegen den verbrecherischen Sohn aufwirft, so hat diess keinen andern Sinn, als dass er den letzteren beseitigen will. Khosrav II wagt nicht in offener Feldschlacht dem Behrâm zu begegnen und plant einen nächtlichen Angriff, der aber von seinen vornehmsten Anhängern nicht gebilligt wird und darum aufgegeben werden muss; man räth aber dem Khosrav, sich für die Nacht aus dem Lager heraus und an einen gesicherten Ort zu begeben, denn Behrâm werde ohne Zweifel von der Absicht des Khosrav Nachricht erhalten haben und seinerseits einen Ueberfall machen. So verhält es sich in der That, die beiden Heere, welche sich gegenüberstehen, sind durch Bande der Verwandtschaft vielfach verbunden und ein grosser Theil des königlichen Heeres hat die Absicht, nach der ersten verlorenen Schlacht zu Behrâm überzugehen. Als nun dieser in der Nacht einen Ueberfall macht, sucht man den Khosrav vergebens, er erscheint erst am Morgen, als schon das ganze Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedeckt ist, und wenn er nun auch Wunder der Tapferkeit vollbringt, so kann er doch den üblen Eindruck nicht wieder verwischen, sein Heer verlässt ihn und er sieht sich mit zehn Begleitern dem ganzen feindlichen Heere gegenüber. Nunmehr hält er es für rathsam, den Gegnern das Schlachtfeld zu überlassen und seine Person in Sicherheit zu bringen; er muss diess um so mehr, als er weiss, dass er der einzige lebende Sprosse des Königshauses ist und ausser ihm kein ebenbürtiger König gefunden werden kann. Verzweifelt kehrt Khosrav nach Ktesiphon zurück und beräth mit seinem Vater, was nun weiter zu thun sei. Er will zu den Arabern entfliehen, aber Hormisdas IV widerräth diesen Schritt; bei den Arabern finde er weder Geld noch Waffen, und er habe doch auch selbst nicht die Mittel in Händen um die Mängel eines arabischen Heeres zu ergänzen; dabei seien die Araber äusserst unzuverlässig und würden ihn um geringen Lohn an Behrâm verrathen. Der einzige Weg zur Rettung sei die Hülfe des römischen Kaisers [1], bei ihm finde Khosrav vor Allem Geld und damit könne er sich Waffen und Anhänger verschaffen. Die Nachricht, dass Behrâm mit seinem Heere

1) Ibn Alathîr (1, 345) nennt ihn geradezu Mauricius (موريق).

bereits in der Nähe von Ktesiphon sei, zwingt den Khosrav zur raschen Flucht, auf der ihn seine beiden Vettern Bindui und Gustehem begleiten; er bemerkt aber, dass diese, statt ihre Flucht zu beschleunigen, sehr langsam reiten; er glaubt, der Grund dieser Zögerung sei ihr Wunsch zu Behrâm überzugehen, sie aber erklären ihm, man brauche noch nicht zu befürchten von dem Heere des Behrâm überholt zu werden; eine weit grössere Gefahr sei, dass Hormisdas IV lebendig in Ktesiphon zurückbleibe, denn nun werde Behrâm als dessen Minister [1]) nicht nur in vollkommen rechtmässiger Weise das Land regieren, sondern mit Fug und Recht auch die Auslieferung des Khosrav und seiner Freunde, als rebellischer Unterthanen, vom römischen Kaiser verlangen können. Die Antwort, welche Khosrav ihnen giebt, ist so zweideutig, dass Bindui und Gustehem recht wohl die Genehmigung ihres Vorhabens aus ihr entnehmen konnten; sie ritten also in die Stadt zurück und erdrosselten den Hormisdas IV mit einer Bogensehne, darauf begaben sie sich wieder zum Gefolge des Khosrav [2]). Als Behrâm in Ktesiphon anlangte und den Hormisdas IV todt fand, war es seine erste Sorge, den flüchtigen Khosrav verfolgen zu lassen, und es dauerte auch nicht sehr lange, bis die Verfolger die Flüchtlinge bei einer christlichen Kirche einholten, wo sie Rast gehalten hatten. Khosrav II schien verloren und wurde nur durch die Geistesgegenwart und Aufopferung seines Oheims Bindui gerettet. Dieser hiess ihm, sich schleunigst auf die Flucht zu begeben, blieb aber selbst mit den königlichen Insignien zurück. Als nun die Verfolger unter der Anführung des Behrâm Siâvushân in die Nähe des Klosters kamen, zeigte sich ihnen Bindui mit den königlichen Insignien auf dem Dache. Er erreichte seinen Zweck vollständig: der königliche Schmuck galt als ein Zeichen, dass Khosrav in dem Kloster sei, man umzingelte dasselbe, weil man am Ziele seiner Wünsche angekommen zu

---

1) Firdosi gebraucht das Wort دستور, Destûr, d. i. Minister, Masûdi (2, 218) فرمدمان, Ferdemân, was er durch امير الامراء erklärt.

2) Die verschiedenen Geschichtschreiber weichen etwas von einander ab. Nach Masûdi und Mîrkhond beschwört Khosrav seinen Oheim das Leben seines Vaters zu schonen, nach Ibn Alathîr giebt er keine Antwort. Nach Tabari (2, 279) wird die That dem Khosrav verheimlicht, nachdem sie geschehen ist.

in glaubte, und gewährte dem Khosrav die Möglichkeit seine eise ungehindert fortzusetzen. Nun erschien Bindui vor dem indlichen Befehlshaber, aber in seinen gewöhnlichen Kleidern id als angeblicher Unterhändler für Khosrav, der zu ermüdet i, um sofort den Rückweg antreten zu können, und darum n Aufschub bis zum folgenden Morgen bitte. Diese Bitte wird währt, ebenso eine neue um weiteren Aufschub; zuletzt kommt türlich die Wahrheit an den Tag, aber erst nachdem Khosrav cht mehr eingeholt werden kann; statt des Khosrav muss nun ndui nach Ktesiphon zurückkehren, wird aber von Behrâm cht mit dem Tode bestraft, sondern nur gefangen gehalten.

Nachdem Behrâm in Ktesiphon angekommen war, berief er ne Versammlung der Grossen zu sich, um zu berathen wie das eich verwaltet werden solle, bis man eine passende Persönlicheit für den Thron gefunden haben werde; dabei wurde des Khosv, der doch der einzige mögliche Thronerbe war, als eines Vamörders nur mit Abscheu gedacht. Begreiflicher Weise erklärte ch ein grosser Theil der Versammlung bereit, den Behrâm selbst f den Thron zu heben, doch wurden auch Stimmen laut, welche rlangten, dass man den Khosrav zurückberufen und dass Behrâm erzeihung für sein bisheriges Vorgehen erbitten solle; sei Khosv nicht geneigt diese Verzeihung zu gewähren, so möge sich ehrâm nach Khorâsân zurückziehen und dort in Frieden regies; es scheint demnach seine Herrschaft im Osten ziemlich fest gründet gewesen zu sein. Aber Behrâm schlug sich auf die ite seiner Anhänger, er erklärte die königliche Würde anzunehen, und gab seinen Gegnern drei Tage Frist um die Gränzen ines Reiches zu verlassen; eine nicht unbeträchtliche Anzahl n Personen soll in Folge dieses Befehls ausgewandert sein. Die eberzeugung, die neuen Zustände seien auf die Dauer nicht ltbar, scheint auch in der Umgebung Behrâms verbreitet gewen zu sein, und der gefangene Bindui arbeitete nach Kräften an sie zu befestigen. Man hatte diesen wichtigen Gefangenen ter die Obhut des Behrâm Siâvushân gestellt, desselben Mannes, r ihn nach Ktesiphon zurückgeführt hatte; in seinem Hause id er ziemliche Freiheit und wusste seinem Wirth die Unhaltrkeit von Behrâms Herrschaft klar zu machen; Behrâm Siâvun erbot sich sogar, den Usurpator beim Ballspiele zu ermorden, nn sich Bindui eidlich verpflichten wolle bei Khosrav Verzei-

hung für seinen Abfall zu erlangen. Der Anschlag wurde durc die eigene Frau des Behrâm Siâvushân verrathen, und Behrâ Cobîn tödtete den Empörer mit eigner Hand. Als sich die Kund von dieser That in der Stadt verbreitete, entfloh Bindui und en kam glücklich zu dem Armenier Musil, bei dem er die weitere Befehle des Khosrav abwartete.

Mittlerweile hatte Khosrav seine Flucht fortgesetzt und w nach mancherlei Gefahren durch die Wüste auf römisches Gebi gekommen[1]; dort wird er von den Einwohnern als König d Könige mit allen Ehren empfangen, während der Kaiser, wie e Vasall, alle Dinge, deren er bedarf, ihm zur Verfügung stellt. D Gesandtschaft nach Constantinopel wird auch hier gedacht, ab Perser wie Armenier[2]) berichten, dass man sich in Constanti pel lange überlegte, ob man die erbetene Hülfe leisten solle od nicht; das Königsbuch lässt die Sache dem Khosrav gleichgült erscheinen, da er sich ja blos an den Khâqân zu wenden brauch um Alles zu erlangen was er bedarf. Um diese Zeit sollen au griechische Mönche dem Khosrav seine künftigen Schicksale vo ausgesagt und seine Grösse verkündet haben[3]). Zuletzt en schliessen sich die Römer zu einem Vertrage mit Khosrav, i welchem dieser sich verpflichtet mit dem römischen Reiche Fri den zu halten[4]) und Mariam, die Tochter des Kaisers, zur Frau z nehmen; nach Abschluss des Vertrages werden dem Khosr grosse Schätze zugeführt und Niyâthus[5]), der Bruder der Marian

---

1) Nach Tabari (2, 288) kam Khosrav nach Raqqa, dagegen nennt M sûdi (2, 219) Rohâ als seinen nächsten Zufluchtsort.

2) Cf. Patkanian l. c. p. 193. Die Armenier sagen auch, dass Armeni dem Khosrav treu blieb, namentlich Mushegh, der Fürst von Taron, der Mu der Perser.

3) Bei dieser Gelegenheit erfahren wir (Shâhn. 1909), dass Bestâm un Gustehem derselbe Name ist; letztern Namen führt der Oheim des Khosr gewöhnlich im Königsbuche, während ihn Theophylact Βεστάμ, die Armeni Vstam nennen. Die Byzantiner sprechen von einer ähnlichen Prophezeiun cf. Theophyl. 5, 12.

4) Nach Patkanian l. c p. 192 erbietet sich Khosrav an die Römer Ni sibis, Van und Tiflis abzutreten, Behrâm macht ähnliche Anerbietungen.

5) Diess ist die Form des Namens, welche Firdosi gebraucht; Taba (2, 291) liest بيناتوس, Bînâtûs, Masûdi تندوش, Tendûs. Dass die rich tige Lesung des Namens Taïadus i. e. Theodosius sei, hat schon de Sacy z Mîrkhond p. 398 gezeigt.

erscheint mit einem stattlichen Heer zur Hülfe seines Schwagers. Vereint mit ihm begiebt sich Khosrav nach Atropatene auf die Ebene Dûk, die nicht weit vom Urumiasee lag[1]; dort vereinigte sich auch Bindui und Mushîl mit den römischen Hülfstruppen. Das Königsbuch ist sichtlich bestrebt, den Werth der römischen Hülfe möglichst herabzudrücken. Als Behrâm hört, dass Khosrav mit seinem Heere in Erân erschienen ist, wendet er sich brieflich an verschiedene Führer dieses Heeres und fordert sie auf mit ihm gemeinsame Sache zu machen und dahin zu wirken, dass das unfähige Haus Sâsâns erlösche. Diese Briefe werden durch einen als Kaufmann verkleideten Spion in das Lager des Khosrav geschickt; als nun dieser Spion die Grösse des von Khosrav geführten Heeres erblickt, da verzweifelt er an der Möglichkeit von Behrâms Beginnen und überliefert die Briefe dem Khosrav, um sich rechtzeitig in dessen Gunst zu setzen. Khosrav beantwortet diese Briefe im Namen derer, an welche sie gerichtet waren, und zwar in dem Sinne, in welchem Behrâm es wünschen musste: er lässt sie sagen, sie seien mit Khosrav in Streit und warteten blos auf Behrâms Ankunft um zu ihm überzugehen. Die Antworten werden durch den Ueberbringer der Briefe an Behrâm zurückbefördert, der nun — gegen den Rath seiner Umgebung — beschliesst, sofort gegen Khosrav zu ziehen, was dieser eben wollte. Als Behrâm in die Nähe des griechisch-persischen Heeres kam, sah er freilich, dass er getäuscht worden sei; allein Furcht war seinem Herzen unbekannt, und er beschloss zu kämpfen. Am ersten Tage, wo nur die Römer ins Gefecht kamen, ist der Erfolg für den Behrâm, darum beschliesst Khosrav am zweiten Tage mit seinen Persern zu kämpfen, während die Römer blos die Zuschauer abgaben. Natürlich ist Behrâm sehr erschrok-

---

1) Tabari (2, 292) sagt, dass Khosrav nach Shîz (Takht-i-Suleimân) zog. Diese Nachricht steht nicht in allen Handschriften des Tabari, findet sich aber bei Asmai, cf. Rawlinson l. c. p. 76. 77. Bei der ungemeinen Unzuverlässigkeit muhammedanischer Nachrichten über die Sâsânidenzeit ist es nicht unmöglich, dass Firdosi von dem ersten Zuge des Behrâm gegen Bindui und Mushegh spricht, während Tabari die letzte Schlacht im Auge behält. Mit Unrecht führt Rawlinson l. c. p. 77 not. das Königsbuch unter den Zeugen für die Identität von Shîz und Kanzaka auf; Firdosi nennt nicht letztere Stadt, sondern (Shâhn. 1927, 6 v. u.) Khanjest, d. i. den Urumiasee (cf. Bd. 1, 128).

ken, als er merkt, dass er es nicht mehr mit den Römern, sondern mit Persern zu thun hat, doch bewährt sich seine Tapferkeit auch an diesem Tage: Khosrav mit 14 seiner Gefährten beginnt einen Einzelkampf, Behrâm mit nur drei Begleitern tritt ihm entgegen und tödtet alle mit Ausnahme des Khosrav, der durch ein unmittelbares Wunder gerettet wird, indem ihn der Engel Serosh vor dem verfolgenden Behrâm beschützt[1]. Die Dazwischenkunft des Himmels macht den Behrâm muthlos, und als Khosrav in der Nacht dem Heere des Behrâm Verzeihung verspricht, wenn es reuig zu ihm zurückkehrt, da findet Behrâm am Morgen nur noch leere Zelte und muss mit seinen Anhängern eiligst entfliehen. Zur Verfolgung schickte Khosrav einen gewissen Nastvad mit 3000 Reitern ab, dieser überholte die Flüchtigen und versteckte sich in einem Schilfwalde, um ihnen den Weg abzuschneiden; Behrâm wurde aber rechtzeitig gewarnt und legte Feuer an den Schilfwald, so dass ein Theil des darin versteckten Heeres umkam; ein Theil entfloh, der Anführer wurde gefangen, aber von Behrâm mit Verachtung als ein Unwürdiger entlassen und ihm blos aufgetragen dem Khosrav das Wohlbefinden des Behrâm zu melden[2].

Die weiteren Schicksale des Behrâm Cobîn sind den Abendländern unbekannt geblieben; am ausführlichsten erzählt sie das Königsbuch, und es ist nicht schwer, das wirklich Geschichtliche darin vom Fabelhaften abzuscheiden. Behrâm begab sich nach seiner Niederlage zum Khâqân, mit dem er ja schon vorher verbündet gewesen, und er war in dieser Stellung dem Khosrav nicht weniger gefährlich, als dieser dem Behrâm selbst früher im römischen Reiche gewesen war. Nicht als ein Schutz suchender Flüchtling naht er dem Khâqân, er sagt ihm blos, dass er sich einige Zeit in seinem Lande aufzuhalten beabsichtige, doch wolle er dem Fürsten keine Unannehmlichkeiten verursachen, und er sei auch bereit sich nach Indien zurückzuziehen, wenn seine Gegenwart nicht gerne gesehen werde[3]. Aber der Khâqân nimmt

1) Tabari (2, 295) will diese Geschichte für lügnerisch erklären und macht einige Aenderungen; die Fassung des Königsbuches ist gewiss die ursprüngliche.

2) Tabari (2, 298) bringt noch Abenteuer des Behrâm mit einem Könige Qârin, die offenbar erst aus der obigen Geschichte entstanden sind.

3) Der Bericht des Königsbuches ist sehr abweichend von dem des per-

ne auf und beschwört mit einem heiligen Eide, dass er bei ter allen Umständen gesichert leben könne; bald gewinnt hrâm durch seine Tapferkeit so sehr das Herz des türki- Ierrschers, dass er ihm seine Tochter zur Frau giebt, und . durfte wol hoffen das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, n anderes gewesen sein kann als ein türkisches Hülfs- ı dessen Spitze er von Neuem sein Heil in Erân versuchen Dort konnte der Aufenhalt des Behrâm nicht lange ge- leiben, und Khrosrav II schickte, sobald er ihn erfuhr, eleidigenden Brief an den Khâqân, durch den er Behrâms erung verlangte, aber die Forderung wurde schnöde abge- Als Khosrav II sich überzeugt hatte, dass mit Gewalt zu erlangen sei, beschloss er List anzuwenden, und den Kharrâd Barzîn mit dem Auftrage nach Norden, den ı zu vernichten; zu dem Ende stellte er ihm reiche Geld- u Gebote. Wirklich gelang es dem Kharrâd, sich bei dem ı in Gunst zu setzen, aber seine Versuche, den Behrâm ıselben zu verdächtigen, misslangen gänzlich, es erhielt entheile Behrâm ein Heer, mit welchem er bis Merv vor- Da sah Kharrâd, dass Gefahr im Verzuge sei, er setzte sich em dem Behrâm feindlich gesinnten Manne in Verbindung wog denselben nach Merv zu reisen, dem Behrâm unter rwande einer geheimen Mittheilung zu nahen und zu er- .. Die That gelang, und Khosrav II war von seinem ge- ısten Feinde befreit, zum grössten Leidwesen des Khâqân, heftigsten Zorne gegen die ganze Familie des Mörders e[1]); Kharrâd aber war rechtzeitig verschwunden, um am

Tabari (2, 302). Nach Firdosi befreit Behrâm den Khâqân von einer igen Person, die er Maqâtûra nennt; bei Tabari heisst er Pegu und er des Königs.

Der Schluss der Erzählung ist bei Firdosi ganz anders als bei Tabari; ner Darstellung ist die Frau des Khâqân nur insofern schuldig, als n betrunkenen Manne den Siegelring abzieht und mit demselben den stellt, den Kharrâd bedarf um nach Erân zurückkehren zu können; dies aus Dankbarkeit, weil Kharrâd ihre Tochter von einer Krankheit at. Nach Tabari lässt die Frau des Khâqân den Behrâm durch ihren ermorden. Sehr kurz und ungenügend ist die Erzählung, welche d (p. 400) von dem Vorfalle giebt; Ibn Alathîr (1, 346) stimmt mit berein.

Hofe des Khosrav II die Belohnungen in Empfang zu nehmen, auf die er sich durch seinen wichtigen Dienst ein Anrecht erworben hatte.

Abweichend von den Berichten der Byzantiner versichert das Königsbuch, Khosrav II habe die römischen Hülfstruppen auf das Glänzendste belohnt, und die übrigen morgenländischen Schriftsteller stimmen damit überein; ebenso sòll Khosrav II auch seine einheimischen getreuen Anhänger mit bedeutenden Schenkungen bedacht haben. Wie uns Theophylact (5, 11) berichtet, verlangte und erhielt Khosrav II am Anfange seiner Regierung eine römische Leibwache, weil er seinen eigenen Unterthanen misstraute. Zu der Missstimmung der Perser mag der Verdacht beigetragen haben, dass Khosrav II während seines Aufenthaltes im römischen Reiche zum Christenthume übergetreten sei. Man hat sich dort wahrscheinlich mit dieser Hoffnung geschmeichelt, aber das unpassende Benehmen des Khosrav II in der Kirche zu Dara (Theophyl. 5, 3), welches beinahe einen Aufstand unter den dortigen Christen hervorgerufen hatte, hätte eines Besseren belehren sollen. Richtig ist es, dass Khosrav II nach der Wiedereinsetzung in sein Reich dem heiligen Sergius in Sergiopolis reiche Geschenke schickte[1]), um sein Gelübde zu lösen, einmal ein kostbares goldnes Kreuz, das Khosrav I der Kirche geraubt hatte, zum Danke für den Tod des Zadesprates, das andere Mal reiche Geschenke wegen der Schwangerschaft seiner geliebtesten Frau, der Griechin Sira oder Shîrîn[2]), wie sie die Morgenländer nennen; diese Frau hatte wahrscheinlich grösseren Antheil an der Absendung dieser Geschenke als Khosrav II selbst. Sie war nach der Versicherung der Armenier (Patkanian l. c. 194) aus Susiana und eine sehr eifrige Christin, die viele Kirchen und Klöster erbaute. Die Vorliebe, welche Khosrav für diese christliche Frau hegte, die er, den Gewohnheiten und noch mehr den Wünschen seiner Unterthanen entgegen[3]), zu

1) Cf. Theophyl. 5, 13, 14. Evagr. 6, 21. Nach Muralt verheirathet sich Khosrav II im J. 593 mit Sira; die Geburt des Sohnes ist 594 zu setzen.

2) Die Behauptung der Morgenländer, dass Khosrav II eine griechische Prinzessin Maria geheirathet habe, ist ganz grundlos.

3) Theophyl. 5, 13: παραχαράττων τῶν Βαβυλωνίων τὰ νόμιμα. Die persischen Könige hatten zu allen Zeiten Fremde als Concubinen, aber nicht als wirkliche Gemahlinnen.

mahlin erhob und mithin ihre Kinder regierungsfähig hat wol am meisten dazu beigetragen, dass er für einen gehalten wurde. Das Königsbuch kennt diese Ansicht ıandelt sie aber als ein grundloses Gerücht, für welches len Grund angiebt. Als Khosrav II seinen Sieg über em Kaiser in Constantinopel meldete, freute sich dieser ›ntlich und schickte ihm unter andern Geschenken auch .ostbare, gestickte Gewänder; von den letztern trug auch Zeichen des Kreuzes. Dieses Geschenk setzte nun den n einige Verlegenheit, er fand, dass es die Artigkeit ge- Kaiser erfordere, sich in diesen Kleidern zu zeigen, aber ıtete auch, dass das Kreuzeszeichen auf denselben ihn 'erdacht der Hinneigung zum Christenthum bringen ;r beräth sich indessen mit seiner Umgebung, unter der der Obermobed befindet, und diese räth ihm, getrost ɜr zu gebrauchen, da ihn das Kreuzeszeichen ja zu rpflichte. So geschah es, und die Verständigen wussten ; Khosrav diese Kleider nur aus Rücksicht für den Kai- aber unter den ferner Stehenden verbreitete sich das Khosrav II sei Christ geworden.

der langen Regierung des Khosrav II wissen wir nur nd diess Wenige ist nicht erfreulich. Dass ein Despot, r, mit Unmenschlichkeit gegen die Anhänger des Beh- ete, berichtet Theophylact (5, 15), und kann uns kaum dass er aber seinen Oheim Bindoes hinrichten liess[1]), grossen Verdienste, welche sich dieser Mann um ihn hatte, muss billig in Erstaunen setzen, und er ist ge- i mehr von selbstsüchtigen Zwecken geleitet worden, ›m Wunsche eine Bitte seines unglücklichen Vaters zu Auch dem anderen Oheim Gustehem oder Bestâm war ıes Loos zugedacht, aber dieser wurde rechtzeitig ge- l kam nicht, er war vielmehr im Stande, geraume Zeit ›rav II zu trotzen und unabhängig von ihm zu leben. t eben, dass Behrâm im Osten von Rai mehr Anhänger m Westen, und dass sich jene Gegenden nach seinem ch lange nicht beruhigten. Darauf deuten die Nach-

h Theophylact (5, 15) wurde Bindoes im Tigris ertränkt, nach dem ıe (Shâhn. 1979) wurden ihm Hände und Füsse abgeschnitten.

richten der Armenier [1]), welche erzählen, dass Khosrav II nach seiner Wiedereinsetzung den armenischen General Sembat mit seinen Truppen dazu verwendete, den Aufruhr in Hyrkanien zu bekämpfen, ebenso Herât, Bâdghês und Tokhârestân zu verwüsten. Das Königsbuch sagt uns, dass sich Bestâm oder Gustehem mit den Ueberbleibseln der Armee des Behrâm verband, welche nach dem Tode ihres Führers aus dem Norden zurückkehrte, und dass er sogar dessen Schwester Gurdîya heirathete. Diese Ehe sollte ihm jedoch zum Verderben gereichen. Khosrav II, unwillig darüber, dass er den Aufstand des Bestâm nicht mit Waffengewalt niederschlagen konnte, wandte sich an Gurdîya (durch Vermittelung ihres Bruders Gurdî, der immer in Khosravs Nähe geblieben war) und versicherte ihr brieflich mit den heiligsten Eidschwüren, dass er sie in die Zahl seiner Frauen aufnehmen und ihren Anhängern Amnestie gewähren wolle, wenn sie ihn von Gustehem befreie. Die Folge dieses Briefes war, dass Gurdîya den Gustehem mit Hülfe von fünf Männern erdrosselte, als er betrunken in seinem Bette lag, und sich dann an das königliche Hoflager begab, um ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Hierher gehört wol auch die Erzählung, dass Khosrav II, um die Stadt Rai zu strafen, derselben einen schlimmen Vorsteher gab, der sie sehr quälte, bis endlich Gurdîya durch ihre Bitten sie wieder von ihm befreite.

Es war eine natürliche Folge der grossen Dienste, welche Mauricius dem Khosrav II geleistet hatte, dass in den nächsten Jahren nach der Wiedereinsetzung dieses Fürsten in sein Reich die Beziehungen Persiens zum römischen Reiche ungetrübt blieben. Nur im Jahre 601 entstand eine Misshelligkeit durch einen Plünderungszug, den ein unter römischem Schutze stehender Araberfürst in das persische Gebiet unternommen hatte; Khosrav II hatte diese Ausschreitung so übel genommen, dass er den Gesandten des Mauricius sehr kalt behandelte; doch lenkte er bald wieder ein, weil er bedachte, dass seine eigene Herrschaft noch nicht fest begründet sei. Das im Jahre 602 erfolgte traurige Ende des Mauricius und die Erhebung des Phokas auf den römischen Kaiserthron enthoben den Khosrav II nicht blos den Rück-

1) Patkanian l. c. p. 195. — Die Münzen des Bestâm zeigen, dass seine Unabhängigkeit 6 Jahre andauerte.

sichten der Dankbarkeit, die er gegen den alten Kaiser zu nehmen hatte, sondern sie lieferten ihm auch noch den gewiss nicht unerwünschten Vorwand zu einem Kriege gegen das römische Reich. In seinen Bedrängnissen hatte Mauricius auf den Beistand des Khosrav II gehofft und seinen Sohn Theodosius nach Persien geschickt, um denselben um schleunige Hülfe anzugehen. Schon in Nicaea war Theodosius eingeholt und hingerichtet worden; im Volke aber hatte sich das Gerücht verbreitet, derselbe sei nach Persien entkommen und werde mit einem Heere von dort in seine Staaten zurückkehren [1]. Diesen falschen Gerüchten gab Khosrav II geflissentlich Nahrung, und als im Jahre 603 Phokas den Lilius nach Persien schickte, um seine Thronbesteigung mitzutheilen, wurde dieser Gesandte eingekerkert und der Brief des Phokas auf beleidigende Weise beantwortet. Der römische Krieg war eine beschlossene Sache, er wurde noch durch den Umstand erleichtert, dass die Umwälzung in Constantinopel weder von Heraklius in Aegypten, noch von Narses in Mesopotamien anerkannt wurde; der letztere hatte sich nach Edessa geworfen, und obwol er sonst mit Khosrav II nicht im besten Einvernehmen stand, so näherte er sich doch demselben bei dieser Gelegenheit und trieb ihn zum Kriege gegen Phokas an. Wahrscheinlich hätten die Ereignisse eine andere Gestalt gewonnen, wäre nicht dieser tüchtige General schon im Jahre 605 nach Constantinopel gelockt und dort hingerichtet worden. Eine neue Periode des persisch-römischen Kriegs begann mit dem Jahre 604, eine Reihe beiderseitiger Plünderungen, welche erst nach 24 Jahren mit dem Tode des Khosrav II endigen sollte. Nur die Byzantiner, Syrer und Armenier geben uns über diese Kriege einige dürftige Notizen, während die muhammedanischen Geschichtschreiber ganz von ihnen schweigen. Im Jahre 604 brach Khosrav II zum ersten Male in Mesopotamien ein. Die wenigen Truppen, welche die Römer in jenen Landstrichen hatten, belagerten eben Edessa unter der Anführung desselben Germanus, den im Jahre 588 das empörte Heer zu seinem Anführer gewählt hatte (p. 469). Germanus eilte sofort zur Abwehr des Angriffs herbei, aber er war zu schwach, er wurde geschlagen und starb 11 Tage

1) Vergl. hierzu: Theophyl. 8, 13. Theophan. 1, 449 flg. Cedrenus 1, 709. Zonaras 14, 13. Patkanian l. c. p. 197 flg.

später in Constantine an seinen Wunden. Eine zweite Schlacht[1]) gegen neue Truppen, die Phokas unter Anführung des Leontius geschickt hatte, endete gleichfalls zum Vortheile der Perser, welche viele Gefangene machten, die Khosrav II mit dem Tode bestrafte. Die Römer wurden nun der Führung des Domentiolus, eines Neffen des Phokas, anvertraut, aber Khosrav II kehrte in sein Land zurück und überliess alle weiteren Massregeln seinen Generalen[2]). Im Jahre 605 kehrte indess der persische König wieder auf den Kriegsschauplatz zurück und eroberte nicht blos Dara, sondern verheerte ganz Mesopotamien und Syrien. Nach den wenigen Bemerkungen, welche Barhebraeus[3]) macht, hielt sich Khosrav II zwei ganze Jahre in Tur-Abdin, Khesen-Kephas, Mardin, Kapher-tuta und Amida auf; in dieselbe Zeit fällt auch die Eroberung von Ras-Aïn und Edessa durch Shâh Varâz[4]), die Ueberschreitung des Euphrat und die Einnahme von Hierapolis, Beroea und Antiochien, sowie anderer weniger bedeutender Städte. Im Jahre 607—608 eroberte Ashtat Yeztaïar[5]) in Verbindung mit dem falschen Theodosius in Armenien die Städte Theodosiopolis und Satala, im Jahre 609—610 bemächtigte sich Shahén Patgosapan[6]) der Stadt Cäsarea in Kappadokien; nach

1) Theoph. 1, 452: ὁ δὲ Χοσρόης σὺν τοῖς Ῥωμαίοις γίνεται εἰς τὸ Ἀρζαμῶν. Der Ort ist nicht bekannt; die lateinische Uebersetzung ist ad Arzamum und St. Martin versteht darunter den Theophyl. 1, 15 genannten Fluss, von welchem oben p. 468 die Rede gewesen ist.

2) Die Armenier nennen (cf. Patkanian p. 197) als solche Generale: Dschouan-Veh, Datoïean und Senitam-Khosrov, deren Personen und Namen mir gleich unbekannt sind. Der berühmteste wird Khorheam genannt, der identisch ist mit dem bei Theophanes 1, 452 genannten Ῥουσμίαζαν, bekannter unter dem Namen Shâh-varâz, Sar-varâz oder Gurâz, bei den Arabern auch Shahrvarâz, d. i. Städteeber genannt, gr. Σαρβάρας. Letzterer Name bedeutet, wie Barhebraeus richtig sagt, aper ferus; es ist blos ein Beiname; für Rusmiaza findet sich auch Rasmizas, was an neup. رزم, razm, Schlachtreihe, erinnert.

3) Barhebraei Chronicon p. 98. 99 ed. Kirsch.

4) Patkanian l. c. p. 198.

5) Ashtat ist bekannt (Bd. 2, 108). Yeztaïar heisst Gottesfreund.

6) Arm. Shahén ist ohne Zweifel das neupersische شاهين, Shâhîn, Falke. Der Name Patgosapan scheint ein Patronymikum zu sein. Im Chronicon paschale (1, 708) erhält er den Titel Βαβμανζαδαγώ. Das erste Wort scheint بهمن, Bahman, zu sein, das letztere steht wol für neup. زادگان, zâdagân. Das Wort würde bedeuten: Nachkomme des Bahmansohnes.

ıeophanes besetzten sie sogar Galatien und Paphlagonien und angen bis Chalkedon vor, auch scheint es nicht, dass sie im 'inter wieder in ihr Land zurückkehrten. Im Jahre 610—611 rpflanzte Shahên die kriegsgefangenen Einwohner von Theodo- ›polis nach Hamadân.

Bis zu diesem Zeitpunkte war der Krieg des Khosrav II ırchaus gerechtfertigt gewesen; die Unordnungen in Constan- ıopel hatten seinen Unwillen erwecken müssen, die Verwirrung ı Reiche der Römer hatte seinen ungehemmten Siegeslauf er- ichtert. Nachdem aber im Jahre 610 Phokas gefallen und He- klius an seine Stelle getreten war, hätte Khosrav II wenigstens ı Unterhandlungen bereit sein sollen. Es zeigte sich nun, dass e Züchtigung des Mörders des Mauricius bloser Vorwand war. ach armenischen[1]) Nachrichten sandte Heraklius gleich nach iner Thronbesteigung eine Gesandtschaft an Khosrav II mit der itte um Frieden, aber Khosrav II wollte davon nichts hören, ıs Reich der Römer, sagte er, gehöre ihm und er habe es dem ıeodosius abgetreten. Da die Römer sich nicht bequemten, ese untergeschobene Persönlichkeit anzuerkennen, wurde die ›rwüstung ihres Landes fortgesetzt. Im Jahre 611 drangen die ›rser in Syrien ein, im Jahre 612 eroberten sie Caesarea zum reiten Male und machten viele tausend Kriegsgefangene. Ein ›ch härtererSchlag traf die Römer im Jahre 614. Shâhvarâz nahm ımascus, drang dann im Jahre 615 (614 nach Muralt) auch in ılästina ein und eroberte dieses Land mit Einschluss von Jeru- lem, welche Stadt nach einer Belagerung von 18 Tagen fiel ıd arg verwüstet wurde. Die Perser betrachteten die Juden als re Freunde und diese liessen ihrem Hasse gegen die Christen ›ien Lauf. Eine grosse Menge[2]) von Christen fand ihren Tod, 000 wurden in die Gefangenschaft geführt, unter ihnen Zacha- ıs, der Patriarch von Jerusalem. Unter den Kostbarkeiten, ›lche hinweggeschleppt wurden, befand sich auch die Reliquie ı heiligen Kreuzes, deren Verlust die Gläubigen tief geschmerzt ben muss. Neue Verluste standen im Jahre 616 bevor. Die rser drangen in Aegypten ein, sie eroberten nicht blos Alexan-

1) Cf. Patkanian p. 198.

2) Die Armenier sprechen (Patkanian p. 200) von 17000, Theophanes 1, 463 90000 Todten.

drien, sondern drangen selbst bis zu den Gränzen Aethiopien vor; überall, wohin sie kamen, machten sie viele Kriegsgefangen und reiche Beute. Im Jahre 617 ging Chalkedon den Römern ver loren. So viel Unglück liess den Heraklius im Jahre 618 eine neuen Versuch machen, ob er nicht zu einem Frieden gelange könne; er schickte Gesandte mit reichen Geschenken an Kho rav II und bediente sich dabei der Vermittlung des Shahén, m welchem er selbst eine Zusammenkunft hatte [1]. Allein mit de fortdauernden Glücke war auch der Uebermuth des Khosrav gewachsen, er drohte seinem Feldherrn mit dem Tode, weil dem Heraklius erlaubt hatte eine Gesandtschaft abzusenden, a statt diesen selbst gebunden an das königliche Hoflager abzuli fern. Die Geschenke wurden angenommen, aber die Gesandt in den Kerker geworfen und den Römern bedeutet, sie würd keinen Frieden erhalten, bevor sie das Christenthum abgeschw ren hätten. Im Jahre 620 fiel auch Ancyra [2] in die Hände d Perser. Heraklius, auf der einen Seite von den Persern, auf d andern von den Avaren eingeschlossen, sah sich fast auf Constan tinopel beschränkt; er dachte bereits daran, mit seinen Schätze nach Carthago zu entfliehen. Der Plan wurde bekannt, es ent stand ein Auflauf, und Heraklius musste schwören, den Versuc nicht wiederholen zu wollen. In dieser äussersten Noth raffte sich endlich zu tapferer Gegenwehr auf und es sollte sich bal zeigen, wie nichtig diese persischen Eroberungen seien, wen man ihnen männlichen Widerstand entgegensetzte.

Es war im Jahre 621, als Heraklius zuerst seine Vorbere tungen traf, um den Einfällen der Perser in das römische Reic ähnliche in ihrem eigenen Lande entgegenzusetzen. Er bedurft dazu zweierlei: Geld und Soldaten; das erstere lieferten ihm d reichen Kirchenschätze, aber ein Heer zu bilden musste sein persönliche Sorge sein, da es an erfahrenen Feldherren durchau mangelte; die alten waren gestorben oder der Tyrannei des Pho kas zum Opfer gefallen, neue hatten sich nicht gebildet. Al

---

1) Chron. pasch. 1, 706 flg. Theophan. 1, 464. Nicephorus de rebus po Mauricium gestis p. 20 ed. Niebuhr. Dazu die armenischen Nachrichten l. p. 201. Muralt setzt die Gesandtschaft in das Jahr 617.

2) Theophan. 1, 465. Nach Muralt ist diese Eroberung in das Jahr 619 setzen.

stermontage des Jahres 622 setzte Heraklius mit seinen Trupn nach Asien über, die römische Flotte gab ihm, den Persern genüber, den Vortheil, dass er sein Heer landen konnte wo er ollte; er brachte dasselbe wohlbehalten nach Pylae, dem heuen Iskenderûn [1], wo er einen augenblicklichen Angriff nicht fürchten hatte und seine ganze Zeit auf die Ausbildung seir Truppen verwenden konnte. Der grösste Theil des Jahres rging in dem Bestreben, die durchaus muthlose und ungeübte rmee wieder kriegstüchtig zu machen [2], ihre Lücken zu ergänn, sie durch Scheingefechte auf den wirklichen Krieg vorzubeiten. Noch im Herbste jedoch führte er seine Truppen nach Arenien, wo er eine Schaar feindlicher Reiter schlug und ihren Führ gefangen nahm, ein Glück verheissender Anfang, welcher die uversicht der jungen Truppen merklich erhöhte. Die Perser ahmen anfänglich von diesem Zuge nicht sonderlich Notiz, sie laubten, weil der Winter vor der Thür war, Heraklius werde ch in das Pontusgebiet begeben und dort Winterquartiere beehen; statt dessen machte er einen Einfall nach Persarmenien. unmehr eilte Shâhvarâz nach Kilikien, in der Hoffnung den aiser durch diesen Zug zur Rückkehr zu nöthigen; als aber iese Erwartung sich nicht erfüllte, blieb ihm nichts übrig, als er römischen Armee zu folgen. Shâhvarâz gedachte die Römer nversehens zu überfallen, aber eine helle Mondnacht, auf die er icht gerechnet hatte, vereitelte seine Absicht, er musste sich ins ebirge zurückziehen, aus dem er sich nur herauswagte, um den ömern verschiedene kleinere Treffen zu liefern; da er aber in iesen geschlagen wurde, so wurde sein Heer immer kleinmüthier, die Römer aber immer muthiger; letztere schlugen ihn zuetzt auch in einer grösseren Schlacht und erbeuteten das persiche Lager, dessen Kriegsvorräthe ihnen gut zu Statten kamen. leraklius liess sein Heer im persischen Armenien überwintern, r selbst begab sich nach Constantinopel zurück, aber bereits im lärz des Jahres 623 begann er einen zweiten, wichtigeren Feldıg, dem eine Anerbietung zu Friedensunterhandlungen vorher-

1) Cf. Georgii Pisidae de expeditione Persica 2, 10 ed. Nieb. und die Anrkungen zu der St. Anders Nicephorus p. 17. 18, der die Jahre verwechf, cf. Petav. ad h. l.

2) Theophan. 1, 470 flg. Cedren. 1, 720. Zonaras 14, 15.

gegangen sein soll, welche von Khosrav II abgewiesen wurde. Nach einer Nachricht [1]) nahm Heraklius seinen Weg mit 5000 Mann über Trapezunt durch Lazistân und Mingrelien, er vereinigte sich dort mit den Türken oder Khazaren, welche er sich als Bundesgenossen geworben hatte; seine Armee soll durch diese Zuzüge bis auf 120000 Mann angewachsen sein. Khosrav II hatte dem Shâhvarâz befohlen, mit seiner Armee wieder einen Einfall in das römische Gebiet zu machen; auf die Nachricht von der Annäherung des Heraklius hatte er diese Anordnung wieder zurückgenommen und den Shâhvarâz angewiesen, sich mit Shahén [2]) zu vereinigen und gegen Heraklius zu kämpfen. Diesem Befehle konnte aber Shâhvarâz keine Folge leisten, da der Brief des Khosrav II von den Römern aufgefangen wurde, welche dem persischen Feldherrn die falsche Weisung zugehen liessen, nur auf römischem Gebiete zu bleiben, da man seiner nicht mehr bedürfe [3]). Ohne die Hülfe des Shâhvarâz scheint aber auch Shahén zu schwach gewesen zu sein, um dem Heraklius die Spitze zu bieten; so kommt es, dass wir während des ganzen Feldzuges von diesen beiden Führern und ihren Truppen nichts hören. Ungehindert zog desshalb Heraklius mit seinen Truppen aus Armenien nach Atropatene hinüber, das Land verwüstend und die Feuertempel zerstörend, wohin er auch kam. Khosrav II stand mit 40000 Mann in Gazaka und erwartete dort die Ankunft des Heraklius, wahrscheinlich aber auch die Mitwirkung der zweiten Armee unter Shahén; als er aber von dieser nichts hörte und Heraklius so nahe kam, dass dessen aus Arabern bestehender Vortrab bereits mit seinen Truppen handgemein geworden war, da hielt er sich in Gazaka nicht mehr für sicher, sondern entfloh durch die Gebirge nach Süden. Heraklius hielt seinen Einzug in Gazaka, wo ein berühmter Feuertempel war und der Sage nach die Schätze des lydischen Krösus niedergelegt waren. Dort fand und zerstörte Heraklius ein Bild des Khosrav II [4]), das unter einer Wölbung sass, welche den Himmel vorstellen sollte; um ihn

1) Cf. Patkanian l. c. p. 204. 205. Nicephorus p. 17. 18. Theophan. 1, 471. Cedren. 1, 721.

2) Theophanes schreibt Σάην, Cedrenus Σαΐν.

3) Cf. Nicephorus p. 19.

4) Nicephorus l. c.

um sah man die Sonne, den Mond und andere Gestirne und liche Wesen; mit Hülfe von Maschinen konnte das Bildniss nen und donnern lassen. Das heilige Feuer und die Schätze e Khosrav II bei seiner Flucht mit sich genommen. Von Ga-a begab sich Heraklius nach Thebarmae [1]), wo er wieder einen ertempel zerstörte. Die Verfolgung des Perserkönigs war htlos, man musste auch von weitern Operationen absehen, l die Zeit herannahte, in welcher die Winterquartiere bezogen den mussten. Nach längerer Ueberlegung wurde für diese anien gewählt, wohin sich demgemäss das Heer begab und 00 Kriegsgefangene mit sich führte; den letzteren wurde die heit geschenkt, schwerlich aus bloser Menschenliebe, eher l es unmöglich war sie zu ernähren.

Für das Jahr 624 machte Khosrav II grosse Anstrengungen, einem wiederholten Einfalle der Römer nach Persien vorzu-gen. Drei Armeen wurden gebildet [2]), die erste unter Sarbla-, die zweite unter Shâhvarâz, die dritte unter Shahén. Von en wurde die erste bis an die Gränzen Albaniens vorgeschoben, lagas kam ganz in die Nähe des Heraklius, getraute sich aber t denselben anzugreifen, sondern wartete auf eine günstige egenheit zum Ueberfalle; unterdessen hielt er es für genü-l, die Gebirgspässe zu besetzen, welche nach Erân führten; aklius dagegen marschirte in der Ebene nach Süden, wo es an Lebensmitteln nicht mangelte [3]). Sarblagas musste ihm en, er that diess auf kürzeren Wegen im Gebirge, welche en meist berittenen Truppen sehr beschwerlich wurden; er e die Römer auf ihrem Vormarsche zu hindern, sobald sie in gebirgigen Gegend angekommen sein würden. Inzwischen auch Shâhvarâz in gleicher Absicht mit der zweiten Armee Armenien herangekommen, beide Feldherren wollten sich nicht schlagen, ehe sie sich vereinigt hatten; bevor diess

---

1) Thebarmae hält man auf d'Anville's Autorität gewöhnlich für die Stadt nia; ich glaube, dass im ersten Theile des Wortes neup. ديوار, dévâr, r, enthalten ist. Mit Recht erklärt sich Rawlinson (l. c. p. 90) gegen ville's Ansicht, da Urumia nicht auf dem Wege des Heraklius lag; doch sich kein anderer Ort mit Wahrscheinlichkeit nachweisen.

2) Theophan. 1, 475. Cedren. 1, 722.

3) G. Rawlinson (l. c. p. 513) glaubt, dass diese Märsche in die Nähe raxesmündungen zu setzen seien.

geschah, hatte Heraklius bereits den Sarblagas geschlagen und war zwischen ihnen hindurch marschirt. Einige römische Ueberläufer stellten den Persern den Marsch des Heraklius als eine Flucht desselben dar; da nun die beiden Feldherren erfuhren, dass auch Shahén mit der dritten Armee herbeieile, so beschlossen sie, ihren Angriff auf die Römer zu beeilen, damit sie die Ehre des Sieges nicht mit einem Dritten theilen müssten. Schnell folgten sie daher dem Heraklius und schlugen ihre Lager in der Nähe des seinigen auf, mit der Absicht, ihn am folgenden Morgen anzugreifen; jedoch Heraklius liess sein Heer die ganze Nacht hindurch marschiren und war am andern Morgen weit von ihnen entfernt. Dieser Nachtmarsch bestärkte die beiden persischen Feldherren in ihrer Ansicht, dass Heraklius einer Schlacht auszuweichen suche; sie folgten ihm von Neuem, um ihn zu zwingen; sie fanden ihn in einer wohl gewählten, günstigen Stellung, die er benutzte, um sowol sie als auch den herbeieilenden Shahén zu schlagen; Sarblagas scheint sich zurückgezogen zu haben, denn es ist von ihm weiter nicht mehr die Rede. Heraklius hätte nun seinen Marsch nach Erân fortsetzen können, aber der Weg führte durch beschwerliche Gebirge, die Lazen und Abasgen im Heere der Römer scheuten die Mühsale des Marsches und kehrten in ihr Land zurück, da Shâhvarâz und Shahén sich mittlerweile vereinigt hatten und aus diesem Abfalle neue Hoffnung schöpften. Heraklius änderte nun die Richtung seines Marsches und zog westlich nach Persarmenien, verfolgt von den beiden persischen Feldherren, die ihn gern zu einer Schlacht zwingen wollten; da er aber, merkwürdig genug, die Wege besser kannte als die Perser, so entzog er sich bald ihrer Verfolgung, während sie bei ihrem Bestreben, ihm auf kürzeren Wegen zuvorzukommen, in Sümpfe geriethen und viele Leute verloren. Bei Beginn des Winters verliessen viele Armenier das Heer des Shâhvarâz und gingen nach Hause; dasselbe that Shahén mit seinem Heere, da man in der vorgerückten Jahreszeit keinen ernstlichen Angriff mehr erwartete. Diese Sicherheit der Perser verstand Heraklius vortrefflich zu benützen. Er hörte, dass Shâhvarâz im Districte Salbanon[1]) sei; in aller Stille marschirte er mit seinen besten

1) τὸ χωρίον Σαλβανῶν heisst es bei Theophan. 1, 480. Nach Rawlinsons schöner Erklärung (l. c. p. 90) ist Salbanos die Stadt Van, Sal = شهر, shahr,

Truppen dahin und überfiel den Shâhvarâz in der Nacht. Die Perser waren vollkommen überrascht und wurden grösstentheils getödtet oder gefangen, ein Theil, der sich von den Dächern der Häuser vertheidigte, fand seinen Tod in den Flammen, ebenso viele Frauen. Shâhvarâz entkam mit Mühe, fast allein und nur nothdürftig angekleidet, sein Harem ging in Salban zu Grunde, seine Waffen wurden eine Beute des Heraklius; dieser überwinterte nun an der Stelle, welche Shâhvarâz für sich ausgesucht hatte.

Die persischen Generale konnten sich bei allem Missgeschicke, das sie im Jahre 624 betroffen hatte, doch eines grossen Erfolges rühmen: es war ihnen nicht nur gelungen, das ganze Jahr hindurch den Feind von den Gränzen Erâns ferne zu halten, es war demselben auch im folgenden Jahre nicht möglich dahin vorzudringen. Offenbar fühlte Heraklius das Bedürfniss, in der nächsten Zeit sein Heer in befreundete Gegenden zu führen und dort die Lücken auszufüllen, welche durch einen zweijährigen Aufenthalt in einem fremden Klima und feindlichem Lande entstanden waren. Als er im Jahre 625 zu Anfang März die Winterquartiere verliess [1], beschloss er seinen Zug gegen Westen zu richten. Zwei Wege standen ihm zu dem Ende offen, die beide beschwerlich waren: der eine führte über Taranton [2], er war der kürzere, litt aber Mangel an Lebensmitteln; der zweite führte nach Mesopotamien [3], aber trotzdem, dass man auf ihm die Gebirge passiren musste, so hatte er doch alle Bedürfnisse im Ueberfluss, welche das Heer brauchte. Dieser zweite Weg wurde also gewählt, auf ihm erreichte das Heer nach manchen Mühseligkeiten zuerst Martyropolis, dann Amida, wo sich die Soldaten, wie auch die Kriegsgefangenen ausruhen konnten. Aber auch Shâhvarâz war um diese Zeit schon ins Feld gerückt, er war dem Heraklius gefolgt, doch hatte dieser durch Besetzung der Gebirgs-

---

...adt, und βανῶν für Van. Cedrenus 1, 724 χωρίον 'Αλβανῶν, was unmöglich ..., da ja Heraklius in Persarmenien verweilte.

1) Theophan. 1, 481 flg. Cedren. 1, 725.

2) Nach Rawlinson (l. c. p. 91) ist dies der Weg, der durch das Hakkari-...biet über Rovandiz nach Arbela führt, eine der schwierigsten Routen in ...rdistân.

3) Der Weg von Van über Bitlis nach Diyârbekr (Rawlinson l. c.)

pässe dafür gesorgt, dass er von ihm nicht belästigt werden konnte; als nun aber Heraklius mit seinem Heere den Nymphius überschritten hatte und an den Euphrat gelangte, da war ihm Shâhvarâz zuvorgekommen und hatte die Brücke abgetragen, auf welcher Heraklius sein Heer auf das jenseitige Ufer überzusetzen gedachte. Die Verlegenheit war nicht so gross, als Shâhvarâz dachte, im März war der Schnee in den armenischen Gebirgen noch nicht geschmolzen und daher nicht sehr viel Wasser im Euphrat, es fand sich leicht eine Stelle, die so seicht war, dass an ihr das Heer ohne viel Beschwerde den Fluss überschreiten konnte; glücklich gelangte dasselbe nach Samosata und setzte von dort seinen Marsch über Germanicia (Marash) nach Adana am Sarus (Seihun) fort. Unterdessen war auch Shâhvarâz über den Euphrat gegangen und dem Heraklius gefolgt; auch er schlug am Sarus sein Lager auf, so zwar, dass beide Heere nur durch den Fluss getrennt waren, über den eine Brücke führte, welche sammt den sie schützenden Thürmen die Römer in ihrer Gewalt hatten. Die Nachbarschaft der feindlichen Heere führte natürlich zu Reibungen, die Römer behielten zwar bei diesen kleinen Gefechten meist die Oberhand, aber Heraklius hätte sie doch gerne vermieden, weil er Unheil befürchtete, jedoch seine Soldaten liessen sich nicht zurückhalten. Was Heraklius befürchtete, geschah, bei einem dieser Treffen lockten die Perser durch verstellte Flucht und Hinterhalt eine ansehnliche Zahl der römischen Truppen in sicheres Verderben; Heraklius, der von dem entgegengesetzten Ufer die Gefahr der Seinigen sah, konnte diese nicht ohne Unterstützung lassen, er eilte über die Brücke, es entspann sich ein grösseres Gefecht, bei welchem die Perser vollständig geschlagen wurden und der Kaiser die grösste persönliche Tapferkeit bewies. In Folge dieses Treffens zog sich Shâhvarâz über den Euphrat zurück, der Krieg war für dieses Jahr zu Ende, und Heraklius konnte mit seinem Heere in aller Ruhe Winterquartiere in Sebaste beziehen. Khosrav II konnte seine Wuth über den schlechten Erfolg seines Feldherrn nur an den unglücklichen Christen seines Landes auslassen, deren Kirchen er zerstörte und die er zwang sich als Nestorianer zu bekennen.

Im Jahre 626 hoffte Khosrav II zuversichtlich den römischen Krieg zu seinem Vortheile zu beenden, er hatte zu dem

Ende die grössten Anstrengungen gemacht [1]). Ein starkes Heer hatte er aus Einheimischen und Fremden, Freien und Sklaven gebildet und dasselbe dem Shahén übergeben; zu diesem Heere fügte er 50000 Mann auserlesener Truppen, die er Goldlanzen nannte und dem Heere des Shâhvarâz entnahm. Ein zweites Heer erhielt Shâhvaràz mit dem Auftrage, im Vereine mit Bulgaren, Avaren, Gepiden und Slaven an der Belagerung von Constantinopel Theil zu nehmen; der Fall dieser Stadt musste die Auflösung des Römerreiches nach sich ziehen und die Perser für immer von aller Sorge von dieser Seite befreien. Eine dritte Armee musste noch unter Ryzates gebildet werden, um die persischen Gränzen zu schützen [2]). Diesen Anordnungen gemäss theilte auch Heraklius sein Heer in drei Theile, von welchen der eine den Auftrag erhielt Constantinopel zu schützen, der zweite unter des Kaisers Bruder Theodor dem Shahén entgegentreten sollte, während der Kaiser selbst mit der dritten Abtheilung nach Lazistân ging und von dort in die Nähe von Tiflis kam, um mit den Khazaren, welche durch die kaspischen Thore in das persische Gebiet eingefallen waren und alles Land bis nach Atropatene [3]) hinein verheert hatten, ein Bündniss abzuschliessen. Ziebel, der Führer der Khazaren, empfing den Kaiser mit grösster Ehrerbietung und wurde für seine Dienste glänzend belohnt; er erhielt, ausser werthvollen Geldgeschenken, kostbare Ohrringe und Prachtkleider als Zeichen des hohen Ranges, den Heraklius seinem neuen Bundesgenossen zugestand; sogar die Tochter des Kaisers wurde ihm zur Frau versprochen und die Heirath kam nur nicht zu Stande, weil der türkische Herrscher bald getödtet wurde [4]). Ziebel überliess dem Heraklius 40000 Krieger und

1) Cf. Theophan. 1, 484. Cedren. 1, 727. Zonaras 14, 16. Hierher gehört auch zum Theil, was Nicephorus p. 11 erzählt.

2) Vgl. Nicephor. p. 21. Theophanes schreibt den Namen dieses Feldherrn Ραζάτης, Cedrenus (1, 730) Ῥαζάστης, Nicephorus Ῥυζάτης, was am genauesten zu der von den Armeniern überlieferten Form Roz-beh stimmt; diess ist ein gewöhnlicher Name unter den Sâsâniden. Ibn Alathîr 1, 348 nennt ihn Râhzâr, راهزار.

3) Theophan. 1, 486 οἱ δὲ Χαζάρεις διαῤῥήξαντες τὰς Κασπίας πύλας τῇ Περσίδι εἰςβάλλουσιν εἰς τὴν χώραν τοῦ Ἀδροηγάν. Dass es Atropatene sei, sagen die Armenier bei Patkanian l. c. p. 207.

4) Cf. Niceph. p. 18. 25.

kehrte dann in sein Land zurück; von weiteren Operationen des Kaisers ist indessen im Jahre 626 nicht mehr die Rede. Während dieser Vorgänge war auch Shahén über den Euphrat gegangen und mit Theodor handgemein geworden; ein heftiges Unwetter, welches die Schlossen dem persischen Heere ins Gesicht trieb, entschied die Schlacht zum Nachtheile der Perser. Shahén nahm sich die Niederlage seiner Armee, auf die man in Persien grosse Hoffnung gesetzt hatte, so sehr zu Herzen, dass er in eine Krankheit verfiel und starb; der erboste Khosrav II liess seinen Zorn noch der Leiche entgelten. Auch das zweite persische Heer hatte kein besseres Glück: Shâhvarâz belagerte die Stadt Chalkedon und überwinterte $62^{6}/_{7}$ daselbst, ohne die Stadt nehmen zu können; ebenso waren die Versuche der Avaren, Constantinopel zu nehmen ganz vergeblich; nach dreizehntägiger Belagerung erkannten sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen und zogen wieder ab. Das Resultat wäre wahrscheinlich ein anderes gewesen, wenn sie von den Persern unterstützt worden wären, denn diese waren in der Belagerungskunst besser unterrichtet als die Avaren; aber die Perser hatten keine Flotte, und die römische Flotte genügte vollkommen, um jeden Versuch der Landung zu vereiteln. Das ganze Jahr verstrich, ohne dass die Pläne Khosravs II ihrer Erfüllung einen Schritt näher gebracht worden wären. Unterdessen holte Heraklius aus zu einem Schlage, welcher den Khosrav II tödtlich treffen sollte.

Es ist aus unsern Quellen nicht ersichtlich, mit welchen Vorbereitungen Heraklius den Anfang des Jahres 627 zugebracht hat. Erst im September des genannten Jahres finden wir ihn in Armenien und zwar im Begriffe, im Vereine mit seinen türkischen Bundesgenossen einen Einfall nach Erân zu machen[1]. Zwar verliessen ihn nun die 40000 Khazaren, welche die immerwährenden Angriffe der Perser und die Strenge des herannahenden Winters fürchteten, aber Heraklius liess sich dadurch nicht entmuthigen und begann mit seinem eigenen abgehärteten Heere seine Pläne durchzuführen. Er zerstörte oder verwüstete Alles in den Gegenden, welche er durchzog, und kam bereits am 9. October nach Chamaetha[2], wo er seinen Soldaten eine Woche

1) Cf. Theophan. 1, 487. Cedren. 1, 729.

2) Theophanes schreibt Χαμαηθᾶ, Cedrenus Χαμαϊθᾶ. Die Ansicht Rawlin-

zur Erholung gönnte. Der dritten persischen Armee unter Ryzates fiel nun die Aufgabe zu, das Land gegen diesen Einfall zu vertheidigen; sie brach von Gazaka auf und folgte den Spuren der Römer, oft dem empfindlichsten Mangel ausgesetzt in den Gegenden, wo die Römer vorher alles Essbare mit sich genommen oder zerstört hatten. Heraklius muss sich bis Anfang Decembers in der Nähe des groben Zab aufgehalten haben, wahrscheinlich um die Ankunft des Ryzates abzuwarten; erst zu Anfang des genannten Monats überschritt er den grossen Zab und Ryzates that dasselbe, um seinem Feinde in die Ebene von Ninive zu folgen, wo schon so manche bedeutende Schlacht gekämpft worden war. Den Römern gelang es, bei einem kleinern Gefechte einen vornehmen Perser zu fangen; von ihm erfuhr Heraklius, dass Ryzates den bestimmten Befehl habe eine Schlacht zu wagen[1], und dass ihm Khosrav 3000 Mann Verstärkung schicke, die aber noch nicht angekommen seien. Diese Nachricht bewog den Heraklius, ohne Verzug die Perser anzugreifen, noch ehe sie sich verstärken konnten. Am 12. December 627 wurde bei Ninive eine grosse Schlacht zwischen den beiden Heeren geschlagen, welche bis an den Abend dauerte; in ihr soll sich wieder Heraklius durch seine Tapferkeit ausgezeichnet haben: mit eigner Hand tödtete er drei starke Perser, während er selbst nur leicht verwundet wurde. Die Perser scheinen mit grosser Erbitterung gekämpft zu haben; ausser Ryzates fielen noch drei Führer und der grösste Theil des Heeres, 28 Feldzeichen kamen in die Gewalt des Feindes, während die Römer, wie sie behaupten, nur 50 Todte hatten und eine grosse Anzahl leicht Verwundeter, von welchen nur noch 10 starben. Am Abende des Schlachttages blieben die Perser auf dem Schlachtfelde stehen, nur wenig entfernt von den Römern; erst während der Nacht zogen sie sich auf einen steilen Hügel zurück, mit Zurücklassung eines Theiles ihrer Habseligkeiten, so dass den Römern am folgenden Morgen noch eine reiche Beute zu Theil wurde; auch die Leiche des Ryzates war

---

... (l. c. p. 91) ist nicht unwahrscheinlich, dass Chamaetha identisch sei mit ... Orte, den Theophyl. 5, 8 Chnaitha nennt, cf. oben p. 489.

1) Nach den Armeniern (Patkanian l. c. p. 207) war Ryzates im Voraus von überzeugt, dass seine Truppen geschlagen werden müssten; Khosrav ... er hatte ihm auf seine Vorstellungen zur Antwort gegeben: wenn auch nicht ...gen, so könne er doch wenigstens sterben.

zurückgeblieben, der die Römer den Kopf abschlugen. moises, der Führer der iberischen Truppen, fiel ihnen so bendig in die Hände. Obwol bald darauf (21. December) b geschlagenen Perserheere die versprochene Verstärkung vo Mann anlangte, so glaubte doch Heraklius diese demoral Truppen nicht weiter berücksichtigen zu müssen, sonde schloss gerade auf Ktesiphon loszugehen; dieser Schritt ihm das sicherste Mittel zu sein den Khosrav II zu zwinge er den Shâhvarâz zurückberufe. Von Neuem überschritt grossen Zab, eine Abtheilung Reiterei legte die Wegstrecl schen dem grossen und kleinen Zab in einer Nacht zurü bemächtigte sich der vier Brücken, die über den letzten führten, auf denen Heraklius am 23. December sein Heer lich auf die andere Seite des genannten Flusses brachte Weihnachten in Yesdem feierte [1]. Während dieser Zeit Khosrav II den Tod des Ryzates und die Niederlage seine res; er gab dem nun wieder verstärkten Reste desselben d fehl, womöglich dem Vorrücken des Heraklius ein Ziel zu diesen Weisungen kam das Heer insofern nach, als es w der Rasttage des römischen Heeres einen Vorsprung vor gewann und den wichtigen Uebergang über den Tornaflus setzen konnte. Mittlerweile war auch Heraklius wieder au chen, hatte das königliche Lustschloss Rusa [3] zerstört schien Ende December den Persern gegenüber am Torn Uebergang unter den Augen des Feindes wäre fast eine U lichkeit gewesen, aber Heraklius hatte die Stimmung des

1) Ἰεσδέμ nennt Theophanes den Ort, Cedrenus Ἰεσδεμόν; das pasch. 1, 730 stimmt mit Theophanes, aber der Ort selbst lässt si nachweisen.

2) Rawlinson (l. c. p. 92) hat überzeugend nachgewiesen, das Tornafluss nicht der Adhem sein kann, wie man gewöhnlich annimmt December würde dieser Fluss nicht so viel Wasser enthalten haben, den Uebergang eines Heeres aufhalten konnte, auch konnte eine Ar Zwischenraum zwischen dem kleinen Zab und Adhem (etwa 100 engl. nicht in 5 Tagemärschen durchschreiten. Der Torna ist überhaupt ke sondern ein Zweig des grossen Nahrevânkanals, der später Qâtûr wurde. Sein Bette ist etwa 100 engl. Ellen breit; eine Brücke führt ü selben in der Nähe von Eski Baghdâd.

3) Rusa ist unbekannt; Rawlinson vermuthet nicht unwahrs einen alten Fehler für Sura.

schen Heeres ganz richtig beurtheilt, dasselbe wagte keine neue Begegnung, und ungehindert überschritten die Römer den Torna und lagerten sich in Beklam[1], wo sie ein königliches Schloss nebst grossem Parke vorfanden; im letzeren befanden sich wilde Thiere zum Theil seltener Art, wie Strausse, aber auch Antilopen, wilde Schweine und andere Thier, die den Römern zur Belustigung und Speise dienten. In Beklam waren die Römer nur noch 5 Meilen von Destagerd entfernt, wo Khosrav II gewöhnlich seine Residenz hatte; nach Ktesiphon war er in 24 Jahren nicht gekommen, weil ein Wahrsager zur Zeit, als er Dara erobert hatte, ihm prophezeite, dass jene Stadt ihm Verderben bringen werde. Noch in Beklam hörte Heraklius, dass ihn Khosrav II in der Nähe seiner Residenz bei einem Orte Barasroth[2] erwarte; dort sei ein tiefer, schwer zu durchsetzender Fluss in der Nähe, und Verstärkungen strömten von allen Seiten zu dem königlichen Heere. In Wahrheit war jedoch Khosrav II bereits seit dem 23. December nicht mehr in Destagerd, er war, sobald ihm der Uebergang des Heraklius über den Torna gemeldet wurde, heimlich — um keinen Aufruhr in der Stadt zu veranlassen — durch ein Loch in der Gartenmauer entflohen und in drei Tagen nach Ktesiphon geeilt, dort aber sofort über den Tigris nach Seleucia[3] gegangen; seine Gemahlin Sira und noch drei Frauen sowie Töchter waren bei ihm; die übrigen Frauen und Kinder hatte er in einen festen Platz nach Osten gesandt. Dem persischen Heere war zuerst die Flucht des Königs unbekannt geblieben; erst nachdem derselbe schon eine Strecke weit geflohen war, erhielt es den Befehl zum Abmarsch nach Süden.

1) Theophanes schreibt Βεκλαλί, Cedrenus Βεκλάμ; letztere Form ist die richtigere, wiewol Βεγλάμ vorzuziehen wäre. In diesem Namen hat Rawlinson (l. c. p. 94) scharfsinnig das Beit Germa der Syrer entdeckt, r ist hier von den Griechen mit l vertauscht worden. Der Ort ist auch unter den Namen Karkh und Beit Selûk bekannt und galt während der Sâsânidenzeit als Hauptstadt des südlichen Assyrien.

2) Es ist wol nicht zu bezweifeln, dass man den Namen Βαρασρώθ mit Rawlinson (l. c. p. 95) mit Barâzrûd der Muhammedaner zu identificiren hat. Diess ist ein Canal des Diâla unterhalb der Hamrînhügel an einem Orte, wo im Alterthume eine grosse Strasse sich hinzog.

3) Theophanes 1, 496 sagt: Σελεύκειαν παρ' ἡμῖν, παρὰ δὲ Πέρσαις Γουεδεσήρ. Sehr wahrscheinlich ist Rawlinsons Vermuthung, dass dieses Wort so viel sei als Wâdî Sîr, identisch mit dem Nahr Sir der muhammedanischen Geographen.

Als nun Heraklius in Beklam Kriegsrath gehalten hatte und weiter marschirte, fand er keinen Widerstand, er nahm und zerstörte das Schloss Bebdarch[1]) und feierte das Epiphaniasfest in Destagerd[2]), wo Khosrav II seine Schätze zurückgelassen hatte, welche nun in die Hände der Römer fielen, ebenso wie 300 Fahnen und Feldzeichen, welche die Perser nach und nach den Römern abgenommen hatten. Viele Kriegsgefangene, die aus Edessa und Alexandrien nach Persien gebracht worden waren, begaben sich nun unter den Schutz des Heraklius und hofften auf Rückkehr in die Heimath. Die auch von den Römern bewunderten Paläste des Khosrav II wurden bis auf den Grund zerstört, damit Khosrav II in eigener Person das Unglück empfinden lerne, welches er so oft über Andere gebracht hatte.

Trotz aller dieser Niederlagen war die Lage des Khosrav II doch immer keine verzweifelte. Selbst wenn Ktesiphon in die Hand des Heraklius gefallen wäre, so war doch immer noch das ganze Erân in seiner Gewalt, und ein Widerstand des Königs im Vereine mit seinen Unterthanen würde den Römern ein weiteres Vordringen schwer genug gemacht haben. Aber eben die Einmüthigkeit zwischen Khosrav II und seinen Unterthanen fing an zu wanken. Nach Allem, was wir von dem Charakter des Khosrav II wissen, war dieser nicht darnach angethan, ihm die Liebe seines Volkes zu erwerben; die fortwährenden Unglücksfälle riefen Zweifel hervor, ob er auch wirklich der Herrscher sei, den der Wille des Himmels den Erâniern bestimmt habe; die unzufriedenen Elemente, welche im Staate der Perser niemals fehlten, gewannen Kraft und Einfluss, und die Missgriffe, welche Khosrav II beging, fachten leicht das im Verborgenen glimmende Feuer zur hellen Flamme an. Auch in diesen trüben Zeiten hörten die Hofintriguen nicht auf; man spiegelte dem Khosrav vor, Shâhvarâz stelle sich auf Seite der Römer und zögere desshalb

1) Rawlinson (l. c.) vermuthet, dass diesem Schlosse die Ruinen von Zindân entsprechen.

2) Destagerd bedeutet im Armenischen ein Landgut; diess wird wol auch die Grundbedeutung des persischen Wortes sein. Die Muhammedaner nennen den Ort دسكرة, Deskere; die Localität ist in den Ruinen von Esi Baghdâd sicher nachgewiesen. Cf. Rawlinson l. c. Von Ktesiphon ist Destagerd etwa 70 englische Meilen entfernt.

seinem Heere zu Hülfe zu kommen. Wahrscheinlich war die Nachricht von der Untreue der Gesinnung des Shâhvarâz unbegründet, aber das Benehmen des Khosrav II machte sie alsbald zur Wahrheit. In einem Schreiben, das er heimlich an den Kardarigan[1], einen dem Shâhvarâz untergebenen General, abschickte, befahl er demselben, dass er den Shâhvarâz tödten und mit dessen Heere schleunigst nach Erân eilen solle. Der Bote, welcher diesen Brief zu überbringen hatte, wurde von den Römern gefangen und das Schreiben kam in die Hände Constantins, des Sohnes des Heraklius, welcher alsbald eine Zusammenkunft mit Shâhvarâz veranstaltete und diesem den aufgefangenen Brief vorlegte. Aehnlich wie früher Behrâm Cobîn, fälschte auch Shâhvarâz den Brief des Khosrav II, als sollten mit ihm noch 400 andere Officiere das Leben verlieren; in dieser Form las er das Schreiben dem versammelten Heere vor und fragte den Kardarigan, ob er es wage diesen Befehl auszuführen? Allgemein war die Entrüstung des Heeres, Khosrav II wurde sofort des Thrones verlustig erklärt, die Belagerung von Chalkedon aufgegeben und mit den Römern Friede geschlossen; darauf setzte sich das gesammte Heer in Bewegung nach Erân, um dort mit den Römern gemeinschaftlich der Herrschaft des Khosrav II ein Ende zu machen.

Während dieser Vorgänge im Westen wäre es dem Khosrav II immer noch freigestanden, den für ihn so unheilvollen Krieg durch einen billigen Frieden zu beendigen. Heraklius gab sich keinen Täuschungen über die Tragweite seiner Siege hin, er schrieb von Destagerd aus an Khosrav II und betheuerte, dass er nur nothgedrungen und mit Widerwillen das persische Gebiet verheere, er beschwor ihn Frieden zu machen und den Brand zu löschen, ehe derselbe ganz Persien ergriffen haben werde. Khosrav II in seiner Verblendung verwarf diesen heilsamen Vorschlag und vertraute auf seine Armee, die er mit dem letzten Aufwande seiner Kräfte zusammengerafft und in die er Alles eingereiht hatte, was Waffen tragen konnte; selbst Weiber sollen ihr angehört haben. Dieser ziemlich werthlosen Streitmacht fügte er 200 Elephanten bei und ernannte an Stelle des

1) Ueber diesen Titel vergl. man oben p. 467. A. 2.

gefallenen Ryzates den Gusdanaspes[1]) zum Oberbefehlshaber, dem er befahl bis an den Fluss Narban[2]) vorzurücken und alle Brücken über denselben abzubrechen. Heraklius war somit zur Fortsetzung des Kampfes gezwungen. Er brach also (7. Januar) von Destagerd auf, zunächst, um seinen Marsch gegen Süden fortzusetzen und Ktesiphon einzunehmen; als er aber hörte, dass eine persische Armee den Weg verlege, schickte er Georg, den Befehlshaber der armenischen Truppen, ab — denselben, der den Uebergang über den kleinen Zab ermöglicht hatte — um nachzusehen, ob er keinen Uebergangsort für das Heer finden könne. Als nun dieser ihm den Bericht brachte, dass die Brükken alle abgebrochen und keine Stelle für den Uebergang geeignet sei, da gab Heraklius seinen Plan auf, Ktesiphon selbst anzugreifen, und wandte sich über Siazur, Yesdem, Chalchas und den kleinen Zab wieder nach Ganzaka[3]); auf dem Wege dahin erfuhr er wichtige Begebenheiten. In der Gegend von Siazur hatte nämlich Heraklius den ganzen Februar hindurch verweilt, da er dort Lebensmittel in Fülle vorfand; im März begab er sich nach Barzan[4]), wo er 7 Tage verweilte, und seinen General Me-

---

1) Die Handschriften schwanken bedeutend über die Form dieses Namens; Theophan. 1, 499 nennt ihn Γουνδαβούνας, Cedren. 1, 734 Γουνδουφοῦνδος, das Chron. paschal. 1, 728 schreibt Γουρδανάσπα, aber 1, 731 Γουσδανάσπα. Ich halte die letztere Form für die richtigste; es ist wol dasselbe Wort, das Menander γουσνάφ schreibt (s. oben p. 449) i. e. neup. Gushasp.

2) Ναρβάν steht Chron. pasch, 1, 731. Ναρβᾶ bei Cedren. 1, 733. Theophanes schreibt fälschlich Ἀρβᾶς. Es ist hier, wie Rawlinson l. c. p. 97 gezeigt hat, nicht an den Diâla zu denken, sondern an den Nahrevâncanal, der etwa 11 engl. Meilen von Tâq-i-Kesra oder Ktesiphon vorbeifloss und an jener Stelle dem Tigris an Breite ziemlich gleich kommt. Ueber ihn führte zu Khosravs II Zeit eine Brücke, um den Verkehr zwischen Destagerd und Ktesiphon zu erleichtern.

3) Den Weg des Heraklius hat Rawlinson l. c. p. 98 mit grosser Wahrscheinlichkeit nachgewiesen: er bog bei Qasr-i-Shîrîn von der Hauptstrasse nach Ktesiphon ab und begab sich durch den District Zohab nach Shahrizur, indem er den Diâla bei Banâkhilân überschritt. Den Namen der letztern Stadt schreibt das Chron. pasch. 1, 730 Σιαρσούρων, Theophanes Σιάζουρον, Rawlinson l. c. setzt den Ort in die Gegend der Ruine Yâsin Teppe.

4) Rawlinson l. c. p. 98 findet Barzan wieder in der Stadt, welche die Kurden Berozeh nennen. Vielleicht ist es aber nur das persische Wort برزن, barzan, District.

zezios ausschickte um zu fouragiren; dieser traf den persischen General Gusdanaspes und führte ihn zu Heraklius; von ihm hörte Heraklius, was sich mittlerweile in Ktesiphon begeben hatte. Als Khosrav II in Seleukia verweilte, war er heftig an der Dysenterie erkrankt, und beschloss für alle Fälle den Merdasas, einen jüngern Sohn der Sira, zu seinem Nachfolger zu ernennen. In dieser Absicht war er wieder nach Ktesiphon zurückgekehrt, begleitet von Sira und ihren Söhnen Merdasas und Saliaros [1], während er seinen Erstgebornen Siroes [2] und seine übrigen Söhne in Seleukia zurückliess [3]. Das Vorhaben des Khosrav II wurde dem Siroes verrathen, der seine Rechte zu wahren gedachte; dabei schien ihm die Hülfe seines Freundes und Milchbruders Gusdanaspes am dienlichsten zu sein; er liess ihn also bitten, zu einer Berathung über den Fluss zu kommen. Gusdanaspes, der, wie wir wissen, den Oberbefehl über die Armee des Königs übernommen hatte, getraute sich nicht dieser Aufforderung zu folgen, und antwortete dem Siroes, er möge ihm seine Wünsche schriftlich mittheilen. Siroes benachrichtigte ihn nun von den Absichten seines Vaters und forderte Gusdanaspes auf mit dem Heere zu ihm überzugehen, er werde ihn und die Führer, welche mit ihm Gemeinschaft machen würden, mit Ehren und Glücksgütern überhäufen, den Sold der Soldaten vermehren und mit Heraklius Frieden schliessen, sobald er König wäre. Gusdanaspes zog nun 22 Führer auf seine Seite, und am 23. Februar [4] vereinigten sie sich mit Siroes, bei dem sich auch zwei Söhne des Shâhvarâz, der Sohn des Esdim und verschiedene andere vornehme Perser befanden. Gusdanaspes wurde mit fünf Andern von der Umgebung des Siroes zu Heraklius geschickt, mit dem sie eine Vereinigung erzielen sollten; im Falle des Misslingens der Unternehmung beabsichtigten die Verschworenen,

---

1) Man hat längst gesehen, dass diess der Name Shahriâr ist, den auch in morgenländischen Quellen ein Sohn des Khosrav II führt.

2) Siroes, im Persischen شيرويه, Shîrûye, heisst Sohn der Sira; es ist wol der im J. 594 geborne Prinz, von dem p. 500 die Rede gewesen ist. Die Morgenländer machen ihn zum Sohne der griechischen Prinzessin Mariam, die nie existirt hat.

3) Theoph. 1, 500 τὸν δὲ πρωτότοκον αὐτοῦ υἱὸν Σιρόην καὶ τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ καὶ τὰς γυναῖκας αὐτοῦ εἴασεν πέραν τοῦ ποταμοῦ.

4) Theophanes nennt aus Versehen den 23. März.

dem Heraklius ganz sich in die Arme zu werfen. Heraklius nal
die Gesandtschaft sehr wohlwollend auf und rieth dem Siro
die Gefängnisse zu öffnen und die in diesen befindlichen krie
gefangenen Römer zu bewaffnen. Siroes befolgte diesen Ra
doch scheint es besonderer Anstrengungen nicht mehr bedurft
haben, denn Khosrav II wurde von Allen verlassen und wo
entfliehen, aber seine Flucht wurde vereitelt und er fiel leb
in die Hände der Verschworenen. Sein Schicksal war dem sei
Vaters sehr ähnlich. Sein Sohn Merdasas (Merdân-shâh), den er
den Thron hatte erheben wollen, wurde vor seinen Augen hin
richtet; dasselbe Schicksal theilten bald darauf seine übri
Söhne; Khosrav II selbst wurde von seinem Sohne verurtheilt
einem finstern Hause, in welchem er seine Schätze zu verwah
pflegte, Hungers zu sterben. Als er am fünften Tage noch ni
todt war, wurde er mit Pfeilen getödtet (28. Februar 628).

Die meisten der von mir benutzten morgenländischen Qu
len übergehen den römischen Krieg des Khosrav II gänzlich u
berichten blos, dass derselbe gegen das Ende seiner Regieru
schlecht und gottlos wurde, wodurch dann sein trauriges En
erklärlich wird. Nur Mîrkhond giebt (p. 401 flg.) einen kurze
Ibn Alathîr (1, 346 flg.) einen längern Bericht mit zu eigenthüm
lichen Abweichungen, als dass wir sie übergehen könnten. Ziem
lich richtig giebt letzterer an, dass die Römer den Mauricius getödt
und den Phokas zum Kaiser gemacht hätten, der Sohn des Ma
ricius sei aber zu Khosrav II geflohen, und in dessen Interes
habe dieser den Krieg gegen Byzanz begonnen. Drei Feldherre
werden genannt, die sich in diesem Kriege auszeichneten: Borâ
der in Syrien vordrang und bis nach Jerusalem kam, wo er da
heilige Kreuz wegnahm und an Khosrav II sandte. Der zweit
war Shâhîn, der mit einem andern Heere nach Aegypten vor
drang und die Schlüssel von Alexandrien an Khosrav II schickt
Der dritte und grösste war Ferkhân, benannt Shahrberâz[1]; die
ser drang bis in die Nähe von Constantinopel vor und verwüste
die römischen Landschaften, konnte es aber nicht dahin bringe
dass die Römer den Sohn des Mauricius als Kaiser anerkannte
sie tödteten aber den Phokas und setzten den Heraklius an sei

1) Die gedruckte Ausgabe liest شهر بيراز, wofür natürlich شهر براز
verbessern ist.

Stelle. Dieser, durch Träume ermuthigt, zog auf einem Wege, auf dem ihm Shahrberâz nicht begegnen konnte, und kam nach Armenien, von da ging er über Jezîra nach Nisibis; Khosrav II aber schickte auf diese Nachricht ein Heer nach Mosul mit der Weisung dort zu warten, zugleich rief er auch den Shahrberâz, damit sie beide zugleich den Heraklius fassen und besiegen könnten. Nun wird aber ferner erzählt, dass Khosrav II dreimal dem Shahrberâz befohlen habe seinen Bruder Ferkhân zu tödten; dreimal habe sich dieser geweigert, darauf wurde er abgesetzt, und Ferkhân erhielt nun den Auftrag den Shahrberâz zu tödten. Beide Brüder verständigten sich, zogen mit ihrem Heere aus, um zu Heraklius zu stossen und mit diesem vereint den Khosrav II zu bekriegen; sie wurden von Heraklius natürlich mit offenen Armen empfangen. Als Khosrav II hörte, dass Heraklius nach Nisibis gekommen sei, da schickte er den Râhzâr mit 12000 Mann ab, um sich bei Mosul aufzustellen und den Uebergang des Heraklius über den Tigris zu verhindern, während er selbst in Deskere stehen blieb. Râhzâr erfuhr durch seine Spione, dass das Heer des Heraklius 70000 Mann stark sei, er meldete dies dem Khosrav II und machte ihm bemerklich, dass er es nicht wagen dürfe, bei der geringen Zahl seiner Truppen eine Schlacht anzunehmen, aber Khosrav II bestand auf seiner Ansicht, dass er Widerstand leisten müsse. Râhzâr konnte den Uebergang über den Tigris nicht verhindern, er kämpfte mit Heraklius und fiel, mit ihm 6000 Mann seines Heeres. Khosrav II konnte sich nun weder in Deskere, noch überhaupt im offenen Felde mehr halten, er verschanzte sich in Ktesiphon und suchte durch List zu erreichen, was mit Gewalt nicht zu erlangen war. Er rief einen Mönch aus einem christlichen Kloster bei Ktesiphon und betraute ihn mit einem Briefe an Shahrberâz, in welchem er ihn höchlich belobte, dass er seinen Auftrag so gut ausgeführt und den Heraklius nach Persien gelockt habe, er, Khosrav II, werde nun nächstens mit einem grossen Heere herbeikommen, Heraklius, von allen Seiten eingeschlossen, werde gefangen genommen werden und von seinem ganzen Heere kein Mann nach Griechenland entkommen. Diesen Brief überlieferte der Mönch nicht dem Shahrberâz, sondern dem Heraklius, wie das Khosrav II gar nicht anders erwartet hatte. Es war auch dafür gesorgt worden, dass die Römer zu gleicher Zeit einen Mann aufgriffen, der einen (gleich-

falls gefälschten) Brief des Shahrberâz an Khosrav II bei sich hatte, in welchem dieser von seinem Könige zu wissen verlangte, wo sie zusammentreffen sollten. Heraklius zweifelte nun nicht mehr, dass er einem äusserst gefährlichen Anschlage auf die Spur gekommen sei, und zog sich fluchtartig in sein Reich zurück[1].

Der Tod des Khosrav II und die ihm vorausgehende Rebellion wird von den verschiedenen morgenländischen Erzählern abweichend von dem oben gegebenen zuverlässigen Bericht der Byzantiner geschildert; es verlohnt sich aber kaum der Mühe, alle Abweichungen dieser keinenfalls historischen Erzählungen anzugeben. Wir folgen wieder hauptsächlich dem Bericht des Königsbuches, dem wir einige bemerkenswerthe Züge aus andern Quellen beifügen. Alle morgenländischen Quellen setzen die Revolution durchaus nicht in Zusammenhang mit dem römischen Kriege, sondern betrachten sie lediglich als eine Folge der Ungerechtigkeiten, zu welchen sich Khosrav II gegen das Ende seiner Regierung hinreissen liess. Dahin rechnet Tabari (2, 328) namentlich die Bedrückung der Unterthanen, von denen er durch Zâd Farrukh die Steuerrückstände von 20—30 Jahren eintreiben liess, weil er bei seiner verschwenderischen Lebensweise viel Geld brauchte, die Hinrichtung der Officiere, welche sich im römischen Kriege schlecht geschlagen hatten, endlich die Behandlung seiner 17[2]) Söhne, denen er nicht zu heirathen erlaubte und sie in strengem Gewahrsam hielt, und einiges Andere dieser Art. Nach der Erzählung des Königsbuches war der oben erwähnte Zâd Farrukh einer der hauptsächlichsten Anstifter der Verschwörung, er wusste ein Heer zu gewinnen, mit dem der General Tokhuâr gegen das Gefängniss[3]) zog, wo Shîrûye, von 6000 Mann be-

1) Das Ende dieser Erzählung, die von Khosrav II angewandte List, ist das Einzige, was sich bei Firdosi von dieser Erzählung findet; auch begnügt sich das Königsbuch mit einem einzigen gefälschten Briefe, dessen Ueberbringer sich geflissentlich von den Römern aufgreifen lässt und von dem nicht gesagt wird, dass er ein Christ gewesen sei.

2) Siebzehn Söhne giebt Tabari (2, 346) dem Khosrav II, das Königsbuch kennt nur 16, Ḥamza (p. 61) sogar 19; die Namen der 18, welche ermordet wurden, zählt er auf.

3) In der gedruckten Ausgabe Ibn Alathîrs (1, 360) heisst der Ort, wo die Söhne des Khosrav II aufbewahrt werden, بهرسير, das Richtige ist نهر

, verweilte. Dieser soll sich anfangs geweigert haben dem
ınde gegen seinen Vater beizutreten, bis man ihm bedeu-
dass es in diesem Falle eben statt der 16 Thronerben blos
ben werde; diese Worte, die dem Shîrûye deutlich erken-
essen, dass es sich um sein Leben handle, bewogen ihn
Widerstand aufzugeben. Während das Gefängniss gestürmt
, befand sich Zâd Farrukh im Palaste und sorgte dafür,
Iiemand die Nachricht von dem, was in der Stadt vorging,
n bringen könne; als in der Nacht sich Alles zur Ruhe be-
hatte, wurde Shîrûye unter dem Namen Qobâd zum Kö-
.usgerufen. Als Khosrav II diesen Ruf vernahm, entfloh er
ɪm Palaste und verbarg sich in dem anstossenden Parke [1]),
s er am Morgen, als die Rebellen in den Palast drangen,
gefunden wurde; die Noth zwang ihn indessen im Laufe
ıges Kleinodien verkaufen zu lassen, um Lebensmittel zu
en, dadurch wurde sein Aufenthalt bekannt und er selbst
ʒen.

Vie Khosrav I durch seine Liebe zu den Wissenschaften,
Khosrav II bekannt durch seine Reichthümer und seinen
ı; im Mujmil werden sechs Schätze aufgezählt, im Königs-
acht, alle wohlgefüllt mit grossen Kostbarkeiten; andere
'tsteller vermehren die Zahl derselben auf 100. Sie gaben
ie Mittel zu den grossen Unternehmungen, welche auf ihn
kgeführt werden, unter welchen sein noch in Ruinen vor-
'nes Schloss in Ktesiphon (Tâq-i-Kesra) besonders hervor-
en ist. Nach dem Mujmil baute er in Kenkaver (zwischen
lâd und Hamadân) ein grossartiges Schloss für seine Ge-
n Shîrîn; einen von ihm erbauten Feuertempel zu Bârmîn
rmân erwähnt Ḥamza. Viel ist auch die Rede von der
e seines Harems, in welchem sich 12000 Frauen befunden
ı sollen, und von dem grossen Luxus, mit dem er zu reisen
ıuf die Jagd auszuziehen pflegte. Auch zweier ausgezeich-
Sänger wird gedacht, Sergesh (Sergius) und Bârbed, die
n seinem Hofe aufgehalten haben sollen.

Iahr-sîr oder نهر شير, Nahr Shîr. abgekürzt aus نهر أردشير, Nahr Ar-
Name einer Stadt in Babylonien. Cf. Rawlinson l. c. p. 97.

Offenbar ist hier die Entweichung des Khosrav II aus dem Schlosse
ɪstagerd von der Sage benutzt worden.

23. Qobâd II. Diesem Fürsten giebt Firdosi[1]) und Tabari (2, 347) eine Regierungszeit von 7 Monaten, Ḥamza dagegen sowie Ibn Alathîr (1, 364), Mîrkhond (p. 409) von 8 Monaten, Mujmil schwankt zwischen 8 und 5 Monaten. Masûdi giebt ihm ein Jahr und 6 Monate, ein armenischer Geschichtschreiber ein Jahr, ein anderer 2 Jahre (Patkanian l. c. p. 217). Patkanian, Richter und Clinton setzen ihn in das Jahr 628, und zwar wurde er (Chron. pasch. 1, 729) am 25. Februar 628 gekrönt; sein Tod dürfte im October desselben Jahres erfolgt sein.

Das erste und wichtigste Geschäft, welches der neue König zu besorgen hatte, war die Entfernung der Feinde aus seinem Lande durch den Abschluss eines Friedens. Heraklius hatte mittlerweile Ganzaka, das Ziel seines Marsches, erreicht, dort traf er Lebensmittel in genügender Fülle, obwol die Einwohner meistentheils entflohen waren. Dorthin kamen zwei Abgesandte des Qobâd II, ein Perser und ein Armenier; sie brachten einen Brief des Ministers Chosdaes[2]), welcher anzeigte, dass Siroes auf den Thron erhoben worden sei, und einen Geleitsbrief für Chosdaes selbst verlangte, da dieser durch die Menge der getödteten Perser, die er auf dem Wege fand, beunruhigt wurde; er hatte desshalb in einem Orte, Namens Arman, Halt gemacht. Am 25. März schickte Heraklius mehrere vornehme Römer ab, um den persischen Gesandten einzuholen, aber am 30. März erhielt er die Nachricht, dass seine Gesandten des heftigen Schneefalles wegen den Berg Zara[3]) nicht passiren könnten; dasselbe war mit dem persischen Gesandten der Fall, der auf der andern Seite des Passes verweilte. Am 3. April kam ein anderer Gesandter des Qobâd II bei Heraklius an, um über den Frieden zu unterhandeln[4]), der unter ziemlich billigen Bedingungen zu Stande kam. Die Perser mussten selbstverständlich alle römischen Gefangenen freigeben, Edessa, Palästina, kurz alle römischen Besitzungen räumen,

1) Shâhn. p. 2026, 5:

نبد زندگانیش جز هفت ماه تو خوانیش ناچیز خوان خواه شاه

2) Chron. pasch. 1, 730 ἔχοντος ὄνομα Χοσδάη, καὶ ἀξίωμα ῾Ρασνᾶν. Letzteres Wort sollte wol ῾Ρασβᾶν heissen; râzbân (رازبان) heisst der Beamte, welcher dem Könige die Gesuche der Unterthanen zu vermitteln hat.

3) Nach Rawlinson l. c. p. 99 ist der Berg Zara der Pass von Bâneh.

4) Cf. Theophan. 1, 503. Nicephor. p. 22. Sein Name ist Phaïak (Chron. pasch. 1, 733).

deren sie sich bemächtigt hatten, und ebenso das heilige Kreuz wieder zurückstellen, welches Shahrberâz aus Jerusalem entführt hatte.

Ausser diesem allerdings wichtigen Ereignisse wissen unsere abendländischen Quellen nichts von Qobâd II zu erzählen. Auch die morgenländischen Quellen fügen keine weitere Thatsache hinzu; nach diesen Berichten, wenn sie wahr wären, würde das Benehmen des Qobâd II viel eher zu entschuldigen sein als nach den abendländischen. Sie behaupten, dass Qobâd II nur mit dem äussersten Widerstreben habe seinen Vater tödten lassen, dass er aber von dem Heere und seinen Anhängern hierzu gezwungen wurde, weil diese erwogen, dass sonst leicht die Verhältnisse sich ändern und Khosrav II wieder auf den Thron kommen könne; bei der bekannten Grausamkeit desselben war es dann sicher genug, dass keiner der Empörer am Leben geblieben wäre. Getödtet wurde Khosrav II nach Firdosi von einem gewissen Mihr Hormazd, einem ganz verkommenen Menschen, der sich für Geld zu dieser That bequemte; spätere Schriftsteller haben den Vorgang auf eine durchaus unwahrscheinliche Weise ausgesponnen. Auch die Ermordung der Söhne des Khosrav II schreibt das Königsbuch nicht dem Qobâd II selbst zu, sondern den Verschworenen, in deren Händen der neue König ein willenloses Werkzeug war. Der unvermuthete Tod Qobâds II ist wahrscheinlich der Pest zuzuschreiben, welche nach manchen Berichten damals in Erân gewüthet haben soll, doch behauptet das Königsbuch, er sei durch Gift aus dem Wege geräumt worden. Andere, wie Tabari, lassen ihn aus Trauer über die Vorwürfe sterben, die ihm seine Schwestern über die Ermordung ihrer Brüder machen. — Während der Regierung Qobads II starb auch Shîrîn, die Gemahlin des Khosrav II, sie vergiftete sich selbst am Grabe ihres Gemahls, da sie nicht in den Harem des neuen Königs aufgenommen werden wollte [1].

1) Wahrscheinlich ist die ganze Geschichte erfunden; Sira muss damals schon bejahrt gewesen sein. Das Königsbuch (Shâhn. 2047, 7 v. u.) giebt der Shîrîn vier Söhne: Nestur, Shahriâr, Firûd und Merdânshâh; der erstere wird bei Ḥamza nicht genannt; es dürfte Shîrûye selbst an seine Stelle zu setzen sein.

24. Ardeshîr III[1]). Auch über diese kurze Regieru schwanken die Angaben ausserordentlich. Theophanes u Cedrenus geben ihm 7 Monate, Firdosi in der Ueberschrift 6 M nate, im Texte nur zwei Monate und 4 Tage[2]), Masûdi (2, 2: fünf Monate, aber Tabari (2, 348) 18 Monate (die beiden letzt Angaben findet man auch bei Mîrkhond (p. 410)), die Armen sogar 2 — 3 Jahre. Richter, Mordtmann und Patkanian las ihn von 628 — 29 regieren, Muralt vom Anfange des Jahres 6: Clinton vom October 628 bis März 629. Ueber seine Regieru sagen die abendländischen Quellen Nichts, die morgenländisch nicht viel; die letztern sind darüber einig, dass er auf Anstift des Shâhvaràz ermordet ward. Nach dem Königsbuche hiess s oberster Heerführer Pérôz Khosrav und sein Minister Bar Â Masûdi, Tabari, Mîrkhond und die Armenier behaupten, Ar shîr III sei erst sieben Jahre alt gewesen, was auch ganz wal scheinlich ist; Tabari (2, 347) kennt sogar eine Tradition, na der er nur ein Jahr alt war, und dass Mihr-Hasis[3]) zu seine Minister und Vormunde ernannt worden sei; nach Firdosi müss er jedoch ein erwachsenener Mann gewesen sein. Nach dem K nigsbuche wird er auf Anstiften des Shâhvaràz und Zâd Farrul von Pérôz Khosrav nach einem Gastmahle ermordet, nach T bari scheint es, dass ihn Shâhvaràz selbst ums Leben bracht Eigenthümlich ist die Erzählung bei Ibn Alathîr (1, 364): Es b gab sich Ardeshîr III und sein Minister nach Ktesiphon, dorthi kam Shâhvaràz und belagerte sie, konnte aber die Stadt nicl einnehmen; durch List gelang es ihm, vom Befehlshaber d Leibwache und dem Herzoge des Südreiches die Oeffnung ein Thores zu erwirken, durch welches er eindrang; in dem dadur entstandenen Getümmel verlor auch Ardeshîr III sein Leben, un mit ihm erlosch der Mannesstamm der Sàsàniden. Die bereits i Eràn herrschende Verwirrung konnte dadurch nur noch vergrö

1) So heisst dieser König bei den Morgenländern, Theophanes und C drenus nennen ihn Ἀδεσήρ.

2) Shâhn. 2053, 16:

ورا پادشاهی دو مه بود و چار   بدین سان بر عمرش بر آمد دمار

3) So lautet der Name bei Tabari, während Ibn Alathîr 1, 364 درجسنس Bahâdur Jasnas schreibt.

sert werden, und das Reich wurde die Beute eines Abenteuerers.

Wir folgen dem Beispiele des Ḥamza und Mujmil, indem wir den Usurpator Shâhvarâz nicht zu den Sâsâniden und mithin auch nicht zu den rechtmässigen Königen zählen, zu welchen er nicht gehört. Theophanes giebt ihm zwei, Cedrenus 8 Monate, Tabari (2, 348) 40 Tage, Masûdi 20 Tage; beide Ansichten kennt Mîrkhond (p. 411), der noch eine dritte hinzufügt, dass diese Herrschaft des Shâhvarâz ein Jahr gedauert habe, eine Ansicht, welche auch die Armenier theilen (Patkanian l. c. p. 221). Seine Regierung ist jedenfalls in das Jahr 629 zu setzen. Es ist ganz wahrscheinlich, dass Shâhvarâz, der wusste, dass nach Qobâds II Tode nur noch ein einziger Sprössling des Hauses der Sâsâniden vorhanden sei, die Zeit für gekommen erachtete, den Plan des Behrâm Côbîn wieder aufzunehmen: sich selbst auf den Thron zu setzen [1]) und eine neue Dynastie zu begründen. Glücklicher als Behrâm, gelang es ihm, das einzige Hinderniss, Ardeshîr III, zu beseitigen; wenn er sich dennoch nicht auf dem Throne erhalten konnte, so muss man diess, nach den Erzählungen des Königsbuches, seiner eigenen Unfähigkeit zuschreiben. Im Gefühle, dass ihm jedes Recht auf den Thron mangle, stützte er sich ganz auf das Heer, welches er durch Freigebigkeit und grosse Gelage bei guter Laune zu erhalten suchte. Die von den früheren Regenten gesammelten Schätze waren auf diese Weise in wenig Wochen vergeudet, und da Shâhvarâz von der Verwaltung nichts verstand, sich auch mit Geschäften sehr wenig befasst zu haben scheint, so entstand Unordnung und Unzufriedenheit, und Shâhvarâz wurde ums Leben gebracht von einem Manne aus Istakhr, der merkwürdiger Weise Shahrân-gurâz genannt wird. Bei Firdosi führt Shâh-varâz den dunklen Beinamen Ferâyîn (فرايين), Ibn Alathîr giebt ihm aber den Namen Ferkhân [2]). Nach manchen

1) Nach Ibn Alathîr war Shahr-berâz zornig, weil er bei der Wahl des Ardeshîr III nicht befragt worden war, ein sehr nichtiger Grund, wenn man bedenkt, dass gar keine Wahl möglich war; auch soll er die herrschende Hungersnoth — ohne Zweifel eine Folge des Krieges — der Schuld Ardeshîrs zugeschrieben haben. Nach den Armeniern hat Heraklius den Shâh-varâz angetrieben und unterstützt, was auch durchaus wahrscheinlich ist. Cf. Nicephor. p. 24.

2) Mîrkhond und Masûdi erwähnen noch einen andern Herrscher, wel-

Nachrichten (Niceph. p. 24) hat erst Shâhvarâz das heilige Kreuz zurückgegeben, nach manchen Morgenländern geschah es erst unter Bûrândokht.

25. Bûrândokht[1]). Nachdem kein Sprosse männlichen Geschlechtes aus dem Hause Sâsâns mehr zu finden war, folgten die Töchter des Khosrav II, und zwar zuerst Bûrândokht. Die Armenier bezeichnen sie als Frau des Khorhem (Patkanian l. c. p. 222), d. i. des Shâhvarâz; es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser dadurch sich legitime Ansprüche zu erwerben trachtete, dass er eine Tochter aus dem Königshause heirathete[2]). Firdosi giebt ihr eine Regierung von 6 Monaten[3]), Theophanes und Cedrenus 7 Monate, Ḥamza, Tabari, Ibn Alathîr und Mîrkhond 1 Jahr und 4 Monate, Masûdi 1½ Jahr, die Armenier (Patkanian l. c. 223) sogar 2 Jahre. Merkwürdiges scheint unter ihrer Regierung Nichts vorgekommen zu sein, Firdosi erwähnt blos, dass sie den Péroz Khosrav, den Mörder des Ardeshîr III, auf ein wildes Pferd binden und zu Tode schleifen liess; nach den Armeniern wollte sie Khorok-Ormizd, der Statthalter von Atropatene, heirathen; mit verstellter Zustimmung lockte sie ihn in ihre Nähe und liess ihn dann umbringen. Sie soll eines natürlichen Todes gestorben sein.

Eine grosse Anzahl von Schriftstellern: Ḥamza, Mujmil, Masûdi, Tabari, Ibn Alathîr und Mîrkhond erwähnen hier wieder einen König, den das Königsbuch nicht aufzählt und den wir

---

cher der Bûrândokht vorherging; nach Mîrkhond (p. 411) hiess er Jevânshîr Kesra und war ein Sohn der Gurdîya, der Schwester des Bahrâm Cobîn und regierte 1 Jahr. Nach Masûdi hiess er Kesra ben Qobâd ben Eberwîz, er lebte bei den Türken und wurde auf dem Heimwege erschlagen; seine Herrschaft währte 3 Monate. Wahrscheinlich ein Abenteurer, der sich für einen Prinzen ausgab.

1) Die Ausgabe des Königsbuches schreibt Pûrândokht; dass aber Bûrân der richtige Name ist, erhellt daraus, dass die Armenier ihn Bor schreiben; auch Theophanes nennt sie Βοράνη, Cedrenus aber Βαράμη.

2) Masûdi behauptetet, Âzermîdokht sei Schuld an dem Tode des Shâhvarâz gewesen, sie habe ihm eine Schlinge gelegt. Demnach müsste sie seine Frau gewesen sein.

3) Shâhn. 2058, 4:

چو شش ماه بگذشت بر کار او   ببد ناگهان کژ پرکار او
بیک هفته بیمار بود و بمرد   ابا خویشتن نام نیکی ببرد

gen gleichfalls nicht in unsere Liste aufnehmen. Sein vielrdorbener Name lautet Péroz Khashnusbbende, Khashnushoder auch Khashnushdeh[1]. Ḥamza giebt ihm nur eine Reg von etlichen Tagen, Mujmil 6 Tage, Ibn Alathîr und ond einen Monat, Masûdi 2 Monate. Ibn Alathîr berichtet, e zu den entfernteren Verwandten des Khosrav II gehört, er habe ihn getödtet, weil es mit seinem Lebenswandel ufrieden war. Die Armenier setzen nach Bûrândokht einen av aus der Familie Sâsân. (Patkanian l. c. p. 224.)

5. Âzermîdokht[2]. Diese zweite Tochter des Khosrav II n Theophanes und Cedrenus unbekannt; Firdosi lässt sie ate regieren[3], Ḥamza 6 Monate, ebenso Mujmil, Tabari, lathîr, dagegen Masûdi 1 Jahr und 4 Monate, die Armenier (Patkanian l. c. 225). Das Königsbuch weiss gar nichts liese Fürstin mitzutheilen; manche Schriftsteller (Tabari, lathîr, Mîrkhond) erwähnen hier den Heirathsantrag, den rmenier der Bûrândokht machen lassen, nennen daer nicht einen Statthalter von Atropatene, sondern den h Hormuz, Statthalter von Khorâsân und Vater jenes Ruder bei Qâdesîyya fiel. Es heisst auch, dass Rustem um Vater zu rächen nach Ktesiphon gegangen sei, die Âzerht blendete und tödtete; nach Andern wurde sie vergiftet. i äussert sich hierüber nicht, wahrscheinlich ist sie keines ichen Todes gestorben[4]. — Tabari und andere Geschichtber, die ihm folgen, schieben nach Âzermîdokht noch einige

---

Diess scheinen mir die besten Lesarten zu sein: Khashnush ist wol = hsnaosha, Zufriedenheit: Khashnushbende, Knecht der Zufriedenheit, ishpende oder -fende wäre wol Rath der Zufriedenheit, Khashnushfriedenheit gebend. Andere Lesarten sind: Jashenzâde, Khoshanzâde, ende.

Firdosi nennt diese Königin Âzerm, Ḥamza Âsermîn, die Armenier k, Zarmik und Zarmandokht. Das Wort ist ohne Zweifel mit dem neuhen âzarm, Scham, Macht, Majestät, zu verbinden.

Shâhn. p. 2058, ult.:

همی بود بر تخت زر چار ماه   به پنجم شکست اندر آمد ،

Vgl. auch die Nachrichten bei Tabari 2, 179 Koseg. Darnach müsste die Âzermîdokht überlebt und den Rustem als Oberbefehlshaber aneraben.

Könige ein, die im besten Falle nur ein sehr kurzes Leben hatten und die wir der Vollständigkeit wegen aufzählen. Der erste hiess Kesra ben Mihr Ḥasîs: man fand ihn in Ahvâz, er gehörte zur Familie der Sâsâniden, war aber nicht fähig zu regieren und wurde nach kurzer Zeit getödtet. Ein zweiter hiess Khorzâd Khosrav, er kam von Nisibis und wollte ein Sohn des Khosrav II sein, der sich durch die Flucht dem Blutbade unter Qobâd II entzogen habe. Er war wahrscheinlich ein Betrüger und wurde bald wieder als solcher verjagt. Ein ähnliches Loos soll Péroz, der Sohn Mihrâns, gehabt haben, den man in Mesene als einen Verwandten des Königshauses erkannte.

27. Farrukhzâd. Diesen Namen führt der vorletzte König der Sâsâniden im Königsbuche. Firdosi lässt ihn einen Monat lang regieren und von einem seiner Diener vergiftet werden. Masûdi giebt ihm einen Monat oder einige Monate, Tabari (2, 353) 6 Monate, Mîrkhond stimmt ganz mit dem Königsbuche überein. Ibn Alathîr nennt diesen Fürsten gar nicht, bei Ḥamza heisst der vorletzte Sâsânide Khorzâd Khosrav und ist ein Sohn des Khosrav II und regiert ein Jahr lang, Mujmil giebt ihm dieselbe Regierungszeit, nennt ihn aber Khordâd. Man sieht, wie unsicher alles diess ist[1]).

28. Yezdegerd III. Die Regierung dieses Fürsten wird ziemlich übereinstimmend auf 20 Jahre angegeben, einige Armenier bestimmen sie auf 15 oder gar nur auf 12 Jahre (Patkanian l. c. p. 232); an dieser Differenz trägt wahrscheinlich der Umstand die Schuld, dass diese Autoren in den letzten Jahren den Yezdegerd III, während er sich auf der Flucht befand, nicht mehr als König betrachten. Von dem Regierungsantritte dieses Königs beginnt die Aera des Yezdegerd; früher rechnete man nur vom Regierungsantritte des jeweiligen Königs bis zu seinem Tode; da auf Yezdegerd III ein neuer König von Erân nicht folgte, so rechnete man von dem Regierungsantritte des letzten Sâsâniden weiter bis zu dem noch nicht erfolgten Regierungsantritte seines Nachfolgers, des neuen rechtgläubigen Königs. Da die Aera des Yezdegerd 3624 Tage nach

1) Theophanes 1, 505 nennt Hormisdas als den letzten König der Perser, die Armenier dagegen (Patkànian l. c. p. 224) schieben nach Âzermîdokht noch einen Ormizd ein, der nach ihnen der vorletzte Sâsânide ist.

Hejra beginnt, so muss Yezdegerd III am 16. Juni 632 den
ron bestiegen haben und, wenn er 20 Jahre regierte, im Jahre
! gestorben sein.

Uebereinstimmend berichten die Geschichtschreiber, es sei
zdegerd III ein Sohn Shâhriârs, des Saliaros des Theophanes,
l mithin ein Enkel des Khosrav II. Wie dieser Mann dem allge-
inen Blutbade unter Siroes entging und, wenn er ihm entgan-
ı war, wie er so lange den um einen König verlegenen Persern
borgen bleiben konnte, scheint ein Räthsel zu sein. Die mor-
ıländischen Schriftsteller bemühen sich, auf verschiedene Art
en Ausweg aus diesen Zweifeln zu finden. Am unwahrschein-
ısten ist, was der persische Tabari erzählt; nach seiner Ver-
ıerung hätte Khosrav II seine sämmtlichen Söhne abgehalten
ı zu verheirathen, weil ihm prophezeit war, dass unter seinem
kel das Geschlecht der Sâsâniden enden werde; ein Zeichen
rde sich an dem Leibe des Kindes finden, welches der letzte
ânide sein werde. Den Yezdegerd III erzeugte nun Shâhriâr
einer Sklavin; man hielt seine Geburt eine Zeit lang vor
osrav II geheim, weil man befürchtete, er werde das Kind
ten lassen; das war auch wirklich seine Absicht, als er die
:he erfuhr und das ihm bewusste Zeichen an dem Leibe des
ıdes entdeckte, er liess sich jedoch durch die Bemerkung Shî-
s davon abbringen, dass man den Beschlüssen des Schicksals
gebens zu entrinnen suche. Weit wahrscheinlicher ist die An-
ıe Ḥamzas, es sei Yezdegerd III durch seinen Nährvater recht-
ig aus Ktesiphon entfernt und nach Istakhr gebracht worden.
r wissen ja, dass es persische Sitte war, die königlichen Prin-
ı in andern Familien erziehen zu lassen. Nicht unwahrschein-
ı klingt auch, was der arabische Tabari (2, 236 ed. Koseg.)
ählt. Die Perser, welche ihre unglücklichen Kämpfe gegen die
ıber dem Mangel an einem Könige zuschrieben, begannen
stlich nachzuforschen, ob denn gar kein Glied der königlichen
nilie mehr vorhanden sei. Zu dem Ende wurden alle Frauen
Khosrav II, sowie seine Concubinen zusammengerufen, ver-
t und mit harten Strafen bedroht, wenn sie verschweigen
:den, was sie über die männlichen Nachkommen des Khos-
II wüssten. Da gestand eine der Frauen, dass zur Zeit,
sie alle mit ihren Kindern in das weisse Schloss getrieben
den, wo die Ermordung sämmtlicher Prinzen stattfand, sie

ihren Sohn in einem Korbe aus der Höhe herabgelassen habe, unten hätten nach Verabredung ihre Verwandten das Kind in Empfang genommen und in Sicherheit gebracht. Dieses Kind war Yezdegerd III; er war zur Zeit, als man sein Dasein entdeckte, nach Tabari 21, nach Andern nur 15 Jahre alt.

Was wir über die Regierung des letzten Sâsâniden wissen, ist nicht viel und beschränkt sich zumeist auf die Geschichte des Unterganges des Sasânidenreiches durch die Moslimen. In der That gehört die Erzählung dieser Begebenheit mehr in die Geschichte der Araber, und wir begnügen uns daher, nur die Hauptpunkte hier anzugeben. Vorausschicken müssen wir, dass die Erzählung der arabischen Historiker über die letzten verwirrten Zeiten des Sâsânidenreiches durchaus nicht zu unsern obigen Angaben stimmt, deren Unsicherheit wir nicht verborgen haben, die wir aber immer noch für sicherer halten als diese so bestimmt auftretenden Mittheilungen. Nach dem arabischen Tabari wären die ersten Einfälle der Araber, die wir unter Abubekr ins Jahr 633 setzen müssen, noch unter Siroes und Ardeshîr III erfolgt (l. c. p. 18. 22. 24. 26), der letztere wäre zu der Zeit gestorben, als die Araber Hîra einnahmen (ib. p. 34). Die Streitigkeiten nach Ardeshîrs Tode werden kurz erwähnt (ib. p. 51), und versichert (p. 124), dass sich die Perser dann einen Shahrîrân ben Ardeshîr ben Shahriâr[1]) zum Könige gewählt hätten, der aus Mesene stammte und vielleicht mit dem oben p. 532 genannten Péroz ben Mihrân identisch sein dürfte; als dieser starb, wählte man (ib. p. 126) die Dokhtzenân, eine Tochter Khosrav II, die aber kein Ansehen erlangen konnte und ihre Macht bald wieder verlor. Ihr folgte (ibid.) Sâbûr ben Shahriâr, unter seiner Regierung ereignete sich der oben p. 531 erzählte Vorfall zwischen Âzermîdokht und Farrukhzâd; nach Tabaris Darstellung war es Sâbûr, welcher die Verheirathung des Farrukhzâd mit Âzermîdokht bewerkstelligen wollte, wogegen sich die letztere sträubte, weil es ihrem Familienstolze widerstrebte, die Frau ihres Untergebenen zu werden; in Folge ihrer Intriguen wurde nicht blos Farrukhzâd, sondern auch Sâbûr ermordet. Es folgte nun Âzermî-

1) Der Name Shahrîrân i. e. شهر ایران scheint mir sehr problematisch, da derselbe sonst gewöhnlich die êrânische Residenzstadt oder das êrânische Reich bedeutet.

dokht, die aber nach kurzer Zeit Thron und Leben verlor, weil Rustem, der Sohn Farrukhzâds, seinen Vater rächen wollte, dabei aber auch von Bûrân, einer andern Tochter Khosravs II, unterstützt wurde. Bûrân bestieg nunmehr den persischen Thron und ernannte den Rustem auf 10 Jahre zum Reichsverweser (l. c. p. 178 flg.), aber bald erhob sich ein Theil der Perser unter Fîrûzân gegen ihn (l. c. p. 194). Nach den Aeusserungen Tabaris (p. 239) werden wir annehmen müssen, dass Bûrân noch auf dem Throne war, als Yezdegerd III aufgefunden wurde.

Ḥamza berichtet weiter, dass in der zwanzigjährigen Regierung des Yezdegerd III 16 Jahre hindurch die Kriege nicht aufhörten. Welche Kriege hier gemeint sind, wissen wir nicht; die wichtigsten und verhängnissvollsten derselben waren jedenfalls die mit den Arabern. Die neu aufkeimende Macht des Islâm hatte sich damals eben das Uebergewicht in Arabien verschafft und begann nun über die Gränzen der ursprünglichen Heimath sich auszudehnen; dabei war es in erster Linie auf die arabischen Stämme abgesehen, welche sich unter den Schutz des byzantinischen und persischen Reiches gestellt hatten; bei der traurigen Verfassung dieser beiden Reiche, von welcher die römisch-persischen Kämpfe unter der Regierung des Khosrav II ein so anschauliches Bild geben, war ein Sieg der Moslemen nicht allzu schwierig. Schon im Jahre 633 hatte Abu Bekr den Befehl gegeben, die Verbreitung des Islâm auch auf das arabische Irâq auszudehnen; dort hatten früher die Könige von Hîra als persische Vasallen über die arabische Bevölkerung geherrscht, seit 614 waren diese Könige durch persische Statthalter ersetzt[1]. Nach dem ursprünglichen Plane sollte Khâlid das Land von Süden aus erobern, wo in Obolla eine durch den Handel mit Indien reiche Niederlassung bestand, während Iyâḍh von Norden aus vordringen sollte; doch kam nur der erstere Plan zur Ausführung. Zuerst war Mothanna vom Stamme Sheibân ausgezogen, ihm wurde bald Khâlid mit einem weiteren Heere nachgeschickt und Mothanna unter seinen Oberbefehl gestellt. Dem Beginne der Feindseligkeiten schickte Khâlid eine Aufforderung zur Annahme des Islâm voraus, gerichtet an Hormuz, den Befehlshaber der persischen Truppen, was dieser mit einer Herausforderung zum Zwei-

1) Cf. Caussin de Perceval, Histoire etc. 2, 185.

kampfe beantwortete, der bei Gelegenheit des Treffens von Kâthima (كاظمة) auch wirklich stattfand. Obwol Hormuz treuloser Weise mehrere Perser in einen Hinterhalt gelegt hatte, so entging er doch dem Tode nicht, weil Khâlid ihn ums Leben brachte, ehe seine Genossen ihm zu Hülfe eilen konnten. Mit dem Tode des Führers war, wie gewöhnlich, die Schlacht entschieden; die folgenden Ereignisse werden zeigen, dass sich die Araber diese Erfahrung zu Nutze machten. Die Araber nennen dieses erste Treffen die Kettenschlacht, weil die Perser zum Theil mit Ketten aneinander gebunden waren. Ein zweites Treffen fiel bald darauf bei Almaḍâr vor gegen den von Ktesiphon abgeschickten Qârin ben Qâryânus, in welchem dieser und mehrere andere edle Perser fielen; das Heer rettete sich auf Schiffe, so dass die Araber nicht zu folgen vermochten, gleichwol sollen in dieser Schlacht 30000 Perser geblieben sein[1]. Nicht günstiger für die Perser endigten die Treffen bei Valâja in der Nähe von Kaskar und bei Ellîs; in der letztern Schlacht wichen indessen die Perser nur nach tapferer Gegenwehr. Die Beute, welche die Araber in diesem Treffen machten, lehrte sie den Reichthum und Luxus der Perser kennen und brachte ihnen die Ueberzeugung bei, dass der Kampf gegen Persien nicht nur zur Ehre Gottes, sondern auch wegen des irdischen Besitzes wünschenswerth sei[2]. Eine Folge des Treffens von Ellîs war die Einnahme der Stadt Amghishîyyâ; die Einwohner waren in aller Eile und mit Zurücklassung ihrer Habseligkeiten entflohen, die Beute der Araber war daher grösser als je vorher. Noch aber war die Hauptstadt Hîra im Besitze der Perser, und Âzâdbeh, der Statthalter, welcher dort seinen Sitz hatte, suchte nun mit seinem Sohne die Fortschritte der Araber aufzuhalten, aber vergebens, der Sohn wurde geschlagen, und Âzâdbeh liess es auf eine Schlacht gar nicht ankommen und zog sich freiwillig zurück; die Einwohner von Hîra unterhandelten nun direkt mit den Arabern und stellten sich unter den Schutz derselben gegen einen jährlichen Tribut von 190000 Dirhem. Bald traten auch andere Euphratstädte diesem Vertrage bei, ebenso der Distrikt Beh-qobâd, welcher zu beiden Seiten des Euphrat lag. Unbehelligt durch die Perser,

1) Cf. Weil, Geschichte der Khalifen 1, 32.
2) Cf. Tabari 2, 24 ed. Koseg.

e mit ihren innern Streitigkeiten beschäftigt waren, verweilte hâlid ein ganzes Jahr lang in den neu eroberten Ländern und oberte noch andere feste Plätze am Euphrat; als er endlich nach rien abgerufen wurde, übernahm Mothanna an seiner Stelle n Oberbefehl.

Unterdessen hatten sich die Verhältnisse in Persien etwas ordnet, Rustem war zum Reichsverweser und Oberbefehlshaber mmtlicher Truppen ernannt worden, er hatte den Jâbân nach bâd, den Narses nach Kaskar geschickt, damit sie die Araber greifen sollten; aus Furcht vor ihnen hatte sich Mothanna nach haffân zurückgezogen. Dort traf ihn Abu Obeid mit frischen ülfstruppen; bereits nach wenig Tagen machte der neue Oberfehlshaber einen Angriff auf die Perser, schlug bei Ennamârik n Jâbân gänzlich und nahm ihn gefangen. Die geschlagene mee flüchtete sich zu Narses, Abu Obeid verfolgte die Flüchgen und nöthigte den Narses bei Essakâthîyya zur Schlacht, ehe ch die Hülfstruppen angekommen waren, welche er erwartete; it leichter Mühe wurde auch Jâlinus geschlagen, der dem Nars ein Hülfsheer zuführen sollte. Anders wurde die Sache, als ehmen Jâduveih den Oberbefehl über die Perser übernahm und e Araber die Kühnheit hatten, über den Euphrat zu setzen und i Qirqis die Perser anzugreifen. Den ganzen Tag wurde ohne ntscheidung gekämpft, gegen Abend wurde Abu Obeid von nem stürzenden Elephanten erschlagen, auch die Araber machte r Verlust ihres Feldherrn muthlos; als sie weichen wollten, tte ein fanatischer Moslem die Brücke abgebrochen, um sie m Kampfe zu nöthigen; das Heer suchte nun den Euphrat zu rchschwimmen, wobei Viele den Tod fanden. Dieser Tag soll 00 Arabern das Leben gekostet haben, und da noch dazu nach eendigung der Schlacht ein Theil des Heeres nach der Heimath rückkehrte, so hatte Mothanna kaum mehr als 2—3000 Mann isammen und hätte sich nicht halten können, wenn die Perser ren Sieg gebührend benutzt hätten. Aber das geschah nicht; in lge von Nachrichten, die aus Ktesiphon eintrafen und eine eilweise Auflehnung gegen Rustem meldeten, war Behmen duveih sofort nach der Hauptstadt aufgebrochen, Mothanna, von diesem Schritte bald Kenntniss erhielt, beschloss zu blei, und eingetroffene Verstärkungen setzten ihn in den Stand, n Perser Mihrân, einem Sohne Behrâm Cobîns, bei dem Canale

Elbuweib (bei Kufa) entgegenzutreten und zu besiegen. Dies Mal kämpften die Perser mit grossem Muthe; da aber Mothan bis in die Nähe Mihrâns vordrang und es einem seiner Begleite einem Christen, gelang diesen zu tödten, so endigte das Treff doch zu Gunsten der Araber. Die persische Armee scheint hi ein ähnliches Schicksal gehabt zu haben wie früher die Arab bei Qirqis: sie fand die Brücken zerstört, über die sie ihren Rück zug antreten wollte, und es blieb ihr keine Wahl als kämpfe zu sterben. Folge dieser Schlacht war, dass die Araber ungest ihre Streifzüge auf das Land zwischen Euphrat und Tigris au dehnen, ja sogar Baghdâd überfallen und die daselbst zur Mes versammelten Kaufleute ausplündern konnten.

Als Yezdegerd III den persischen Thron bestiegen hatt nahm er den Krieg gegen die Araber mit Eifer auf, Besatzung wurden in alle an der Gränze liegenden Schlösser geschickt u eine Armee ausgerüstet, die Rustem anführen sollte. Im Ve trauen auf kräftige persische Unterstützung unternahmen d Bewohner Sevâds eine Empörung gegen die Herrschaft der Ar ber, diese selbst aber zogen sich angesichts dieser Vorgänge die Gränze der Wüste zurück und baten den Omar um Versti kung. Dieser sandte im Jahre 636 den Saad ibn abi Vaqqâdh 4000 Mann ab und übertrug ihm den Oberbefehl, was um so thiger war, als Mothanna um diese Zeit an seinen in der Brück schlacht erhaltenen Wunden starb. Die arabischen Zuzüge st ten sich bald so reichlich ein, dass Saad über 30000 Mann geb ten konnte. Vor Anfang des Feldzuges sollen die Araber n eine Gesandtschaft an Yezdegerd III geschickt haben, die i aufforderte, entweder den Islâm anzunehmen oder Tribut bezahlen; ist diess wahr, so ist es wahrscheinlich genug, dass Gesandten mit Spott und Hohn zurückgeschickt wurden, we auch die arabischen Berichte übertrieben sein mögen. Demn war der Krieg unvermeidlich und sowol Firdosi, als auch die a bischen Berichte lassen dem persischen Oberfeldherrn den u glücklichen Ausgang der Unternehmung und sein eigenes G schick vorhersehen; sie schreiben dieses höhere Wissen sei astrologischen Kenntnissen zu, die ihn aus dem Stande der G stirne erkennen liessen, was sich in Zukunft begeben wer Wenn überhaupt etwas Wahres an der Sache ist, so trugen den düstern Vorahnungen Rustems die Massregeln Schuld, wel

zu nehmen er gezwungen war; denn es scheint, dass er für eine langsame Kriegführung war, durch die Befehle seines Königs aber gezwungen wurde, in kürzester Zeit eine Hauptschlacht zu wagen. Gehorsam dem Willen des Yezdegerd III lieferte er bei Qâdesîyya [1]) den Arabern eine Schlacht, welche zu den hartnäckigsten gehört und in welcher die Perser rühmliche Tapferkeit bewiesen. Drei Tage hintereinander wurde gekämpft und keine der beiden streitenden Parteien wollte weichen; am vierten Tage endlich scheinen die Elemente die Schlacht zu Ungunsten der Perser entschieden zu haben: ein heftiger Wind trieb ihnen schwere Staubwolken ins Gesicht und machte sie kampfunfähig, und als nun auch noch Rustem von einem Araber getödtet wurde, da gaben die Perser ihre Sache verloren. Ein grosser Theil des persischen Heeres wurde vernichtet, aber auch die Araber hatten 7000 Mann verloren; der schwerste Verlust für die Perser war, dass die grosse königliche Reichsfahne, das Schurzfell Kâves (Bd. 1, 540), welche das Heer begleitet hatte, in die Hände der Araber fiel, ein übles Vorzeichen für die Zukunft. In Folge der Schlacht bei Qâdesîyya besetzten die Araber zuerst das ganze rechte Euphratufer sammt der Festung Obolla, in deren Nähe sie die Stadt Baṣra gründeten, wie später weiter stromaufwärts die Stadt Kûfa. Sie überschritten darauf den Euphrat und bemächtigten sich des ganzen Gebietes, das zwischen diesem Flusse und dem Tigris lag, auch der Stadt Nahr-Shîr, welche der Residenz Ktesiphon gegenüber stand. Der Aufenthalt des Königs in Ktesiphon fing an bedenklich zu werden, gleichwol konnte sich Yezdegerd III erst im Jahre 637 von diesem Orte trennen, als die stets sich mehrenden Zuzüge der Araber auf weitere Angriffe derselben schliessen liessen. Nunmehr erst wurde der Rückzug nach Medien ausgeführt, und ein grosser Theil der Einwohner Ktesiphons begleitete den König sammt seiner Habe; die Araber, welche den Rückzug bemerkten, setzten den Flüchtigen nach und erreichten sie bei Ḥolvân, ehe sie die Berge gewinnen konnten; eine reiche Beute war der Lohn dieses Zuges. Yezdegerd III

1) Qâdesîyya lag an der Gränze der Wüste, neun Stunden westlich von Baghdâd, einige Stunden nordwestlich von Hîra. Cf. Ritter 10, 186, Weil *l. c.* 1, 61. Der Armenier Sebeos nennt statt Qâdesîyya einen Ort Herthikan. Cf. Hübschmann, zur Geschichte Armeniens p. 14.

schlug nun seinen Wohnsitz in Rai auf, wohin ihm die Arab zunächst nicht folgten, sondern ihre Aufmerksamkeit auf Susia richteten, wo die starke arabische Bevölkerung ihre Plane erleichtern musste. Hormuzân, der persische Statthalter, verliess im J. 640 Ahvâz und zog sich nach Râm Hormuz zurück, wo er sich durch Verbindung mit Shahrek, dem Statthalter der Persis, zu verstärken suchte; die Araber nöthigten ihn aber, in die Festung von Shuster zu fliehen, wo sie ihn ein halbes Jahr lang vergeblich belagerten, bis die Festung endlich durch den Verrath eines Persers in ihre Hände fiel.

Während die Araber sich in den von ihnen besetzten persischen Provinzen förmlich einrichteten, bot Yezdegerd III seine Kräfte auf, um ein neues Heer zu schaffen, das entweder die verlornen Provinzen wieder erobern oder doch wenigstens die noch erhaltenen sichern sollte. Willig gehorchten die noch von arabischen Einfällen verschonten Provinzen dem Rufe ihres Königs, aus allen Theilen des Reiches strömten die Streiter zusammen und bald war eine persische Armee vorhanden, die auf 150000 Mann geschätzt wurde. Zum Oberbefehlshaber dieser letzten persischen Armee wurde Fîrûzân ernannt, der alte Rivale Rustems, der aber nun ein hochbetagter Mann war. Auf die Nachricht von diesen Vorgängen in Erân hatten die Araber in aller Eile ein Heer von 30000 Mann gesammelt, über welches Abd Allah ibn Muqrin den Oberbefehl erhielt, der eben in Ahvâz stand. Ungehindert drang dieser über Ḥolvân und den Pass von Kerend in das eigentliche Erân ein, wo er endlich die Perser in einer starken Stellung bei Nehâvend verschanzt fand. Zwei Monate stand er ihnen gegenüber, ohne dass er wagte sie anzugreifen noch auch sie aus ihrem festen Lager zu verlocken vermochte; ein verstellter Rückzug bewog endlich die Perser ihre so günstigen Stellungen aufzugeben und den Arabern zu folgen, welche sie unter ungünstigen Verhältnissen zwischen Bergen zu einer Schlacht zwangen, in welcher an 100000 Perser gefallen sein sollen, während der Führer, Fîrûzân, auf der Flucht gleichfalls den Tod fand. Diese Schlacht von Nehâvend (641) machte dem Reiche der Sâsâniden thatsächlich ein Ende[1]), denn wenn auch Yezdegerd III diese Schlacht

1) Ueber den Fortgang der arabischen Eroberungen vergl. man Weil l. c. 1, 93 flg.

noch um mehrere Jahre überlebte, so war er doch nicht mehr im Stande ein Heer aufzustellen, und es bleibt uns nur noch übrig, die persönlichen Schicksale des letzten Herrschers zu erzählen, wie sie sich aus den widersprechenden Angaben der verschiedenen Quellen ergeben.

Nach der Schlacht von Nehâvend war Yezdegerd III in Rai nicht mehr sicher, er floh ostwärts nach Khorâsân und scheint seine letzte Hoffnung auf die Verbindung seiner schwachen Streitkräfte mit türkischen Hülfstruppen gesetzt zu haben. Nach dem Königsbuche wartete Yezdegerd III den Erfolg dieser Verhandlungen in Merv ab, aber Mâhûi Sûrî, einer seiner Statthalter, bewies sich treulos gegen ihn und ermunterte den Türken Bézhan, den Yezdegerd III in Merv zu überfallen [1]) und sich seiner Person zu bemächtigen; er stellte ihm in diesem Falle die persische Krone in sichere Aussicht. Yezdegerd III soll bei diesem unvermutheten Ueberfall grosse Tapferkeit gezeigt haben, wendete sich aber zur Flucht, als er sich überzeugte, dass längerer Widerstand zu nichts helfen könne. Auf seiner Flucht wurde er eifrig verfolgt, rettete sich aber in eine Mühle, wo ihn der Müller am folgenden Tage fand. Nach einigen Tagen erfuhr Mâhûi den Aufenthalt des Yezdegerd III und bewog den Müller, denselben zu ermorden und seine Leiche in das Wasser zu werfen; Mönche, welche des Weges kamen, sollen sie gefunden und bestattet haben. Mit Yezdegerd III scheint das Geschlecht der Sâsâniden ausgestorben zu sein, es ist wol von einer Tochter desselben, aber von keinem Sohne die Rede. Verabredetermassen brachte der Müller nach dem Tode des Yezdegerd III das königliche Siegel und die übrigen königlichen Insignien zu Mâhûi; dieser behauptete nun sie von Yezdegerd selbst erhalten zu haben, damit er die königliche Gewalt ausüben könne, im Falle, dass Yezdegerd III sterben sollte. Eine Anzahl von Leuten liess sich durch diese Angaben täuschen, und da es dem Mâhûi auch an Geld nicht fehlte, so nahm sein Ansehen in Herât und Balkh eine Zeit lang immer zu; dadurch kam er aber in Streit mit dem Türken Bézhan, dem er die Herrschaft versprochen hatte und der sich nun betrogen sah. Es kam zum Kampfe, Mâhûi wurde gefangen und erlitt den Tod der Hochverräther: Hände und Füsse, Nase und Ohren wurden ihm

1) Anders, aber dunkel Sebeos bei Hübschmann p. 29.

abgehauen, so musste er sterben. Bézhan, der nicht viel weniger schuldig war als Mâhûi, soll später wahnsinnig geworden sein, seine drei Söhne fanden den Tod in den verwirrten Zeiten, die nunmehr folgten.

Mit dem Tode dieser Verräther schliesst das Königsbuch seine Erzählung harmonisch ab. Eine andere Frage ist, ob es die Begebenheiten richtig erzählt, und es ist nicht zu leugnen, dass andere Schriftsteller ganz abweichend berichten. Es heisst, als Ahnaf ibn Qais von Ispâhân aus gegen Osten gezogen sei, da habe sich Yezdegerd III über Tûs und Herât nach Merv geflüchtet; als die Araber dieser Stadt sich näherten, floh er nach Merv-rûd, von wo er die Unterstützung der Türken nachsuchte. Als ihn Ahnaf auch dort aufsuchte und keine türkische Unterstützung angekommen war, musste er nach Balkh und bei Annäherung der Araber an diese Stadt sogar über den Oxus entfliehen. Aus Balkh wurden übrigens die Moslemen von den Türken bald wieder vertrieben, sie belagerten sogar Merv-rûd, mussten sich aber wieder über den Oxus zurückziehen, wohin Yezdegerd III ihnen zu folgen gezwungen war. Später soll derselbe nochmals über den Oxus gegangen sein, als Khorâsân sich empörte; als er aber nach Unterwerfung dieser Provinz wieder zu den Türken zurückkehren wollte, wurde er von einem raubsüchtigen Müller auf der Flucht ermordet. Nach einer andern Ueberlieferung ermordete ihn sein eigenes Gefolge, das sich durch diese That das Wohlwollen Ahnafs zu erwerben glaubte.

SECHSTES BUCH.

DER STAAT UND DAS FAMILIEN-LEBEN.

ERSTES CAPITEL.

Die Verhältnisse der Stände im Allgemeinen.

chon früher (Bd. 2, 236) haben wir versucht in das Wesen der ten érânischen Zustände einzudringen, wie sie gewesen sein n in jener Zeit, als sich die Erânier zuerst von ihren indischen barn abgetrennt hatten und als ein eigenes Volk zu leben nnen. Wir haben gefunden, dass schon damals die Erânier ämme abgetheilt gewesen sein müssen, die Stämme in ein- Abtheilungen und Unterabtheilungen, über welche ein be- eres Oberhaupt gesetzt war, während das Oberhaupt über ganzen Stamm und mehr noch ein Oberhaupt über mehrere me einer späteren Zeit angehört. Der Gedanke ein Volk in me und Stammesabtheilungen zu gliedern liegt bei dem Er- en des politischen Bewusstseins sehr nahe, und findet sich m ziemlich ähnlich bei den verschiedensten Völkern ent- elt, welche in verschiedenen Welttheilen leben und nie in ehung zu einander gestanden haben. Es wäre also sehr wohl ich, dass die Erânier ganz aus eigenem Antriebe und nur h äussere Verhältnisse veranlasst eine solche Eintheilung bei durchgeführt hätten. Wir haben aber gleichwol die Ent- ng dieser Stammeintheilung schon in die indogermanische eit verlegen wollen, weil wir bei mehreren Namen der Stam- btheilungen deutliche Anklänge an durchgehende indoger- sche Wörter fanden. Von ihnen ist oben (Bd. 2, 241) die

Rede gewesen; während aber vîç und zañtu sich durch Ve gleichung mit dem Indischen als im ursprünglichen Arischen v ziemlich allgemeiner Bedeutung ausweisen, dürfte der schwieri Ausdruck dasyu oder dahyu von grosser Bedeutung sein, je nac dem man die éranische oder die indische Bedeutung des Wor als die Grundbedeutung ansieht. Im Erânischen heisst dahy dañhu bekanntlich Gegend, Dorf, wie das daraus entstande neup. dih (Dorf), und es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, d dahyu in einem der altérânischen Texte nur von feindlichen G genden gebraucht werde. Ohne Frage enge verbunden mit dies Worte dahyu ist der Name der Daer, welche uns Herodot (1,1 als einen persischen Volksstamm nennt; Strabo kennt gleichf einen Stamm mit demselben Namen, der am Oxus wohnte (Str XI, 515), ganz in der Nähe von Hyrkanien (ib. XI, 511), den aber für turânisch hält. In der That finden wir in jener Geg ein Dehistân, Aufenthaltsort der Daer, allein die érânische S betrachtet diesen Ort als eine érânische Gränzfestung (Bd. 1, 57 mithin dürften die Daer Erânier gewesen sein und Strabo müs sich über ihre Nationalität getäuscht haben, weil sie zum gros Theil Nomaden waren. Alle diese Annahmen haben keine Schw rigkeit, wenn wir den Namen der Daer auf die érânische Bed tung von dahyu zurückleiten, die Daer sind dann einfach Dorf wohner, und der Name bedeutete dasselbe wie dihqân oder dih jetzt bei den Balûcen (Bd. 1, 342). Ganz anders stellt sich f lich die Sache, wenn wir annehmen, dass die Grundbedeutu des Wortes in dem indischen dasyu, Räuber, Feind, erhalten Man wäre dann gezwungen, nicht blos in den nördlich wohnen Daern einen feindlichen und also mit Strabo wahrscheinlich tu nischen Volksstamm zu sehen, man würde auch annehmen müss dass auch die in Persien wohnenden Daer von Herodot fälschl als Perser angesehen wurden und vielmehr ein fremdes Element den, das entweder seine Wohnsitze noch von der Zeit her im La hatte, als die Arier dasselbe noch nicht bewohnten, oder auch später sich Aufnahme erzwungen hat. So interessant denn auch eine Entscheidung dieser Frage wäre, man wird bei jetzigen Zustande unserer Kenntnisse eine entscheidende Lös kaum versuchen können.

Die ursprüngliche Eintheilung der Erânier in Stämme in Folge der eigenthümlichen Natur des Landes, bis heut

grossen Strecken Erâns in Geltung geblieben, eine andere Eintheilung in Stände hat sich daneben mit den Fortschritten der Cultur entwickelt. Die Frage, ob die Erânier diesen Fortschritt der Cultur allein oder in Gemeinschaft mit den Indiern gemacht haben, ist in neuerer Zeit vielfach erörtert worden, in der Form, dass man untersuchte, ob es auch in Erân Kasten gegeben habe oder nicht. Ueber das Alter der Kasteneinrichtung besteht noch mancher Zweifel, und selbst über das Alter der indischen Kasteneinrichtung schwanken die Ansichten. Am ausführlichsten und eingehendsten ist die Frage von Muir[1]) erörtert worden. Aus seinen Untersuchungen geht hervor, dass allerdings an einer Stelle (Ṛgv. 268, 9) die arische Farbe erwähnt wird, unter derselben aber die drei obersten Kasten verstanden werden; im Gegensatze dazu ist von der schwarzen Haut der entgegenstehenden Urbewohner die Rede (Ṛgv. 130, 8). Hier haben wir nun einen ethnographischen Unterschied zwischen Ariern und Nichtariern, die beiden verschiedenen Kasten scheinen durch ihre verschiedene Hautfarbe kenntlich gewesen zu sein. Dagegen zeigen sich Kastenunterschiede in Bezug auf die drei höheren Kasten noch nicht. Das Wort brahman scheint meist noch den Weisen oder Dichter zu bezeichnen, dann auch den Priester als den handelnden und erst zuletzt als eine bestimmte Art von Priestern. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Stellen bezeugt, dass die priesterlichen Handlungen noch nicht an bestimmte Familien oder gar an eine Kaste gebunden waren, sondern auch andere Personen diese Verrichtungen besorgen konnten. Das Wort xatriya, mit dem in spätern Schriften die Kriegerkaste gewöhnlich bezeichnet wird, hat im Ṛigveda noch die ursprünglichere Bedeutung »der königlichen Familie angehörig«, das Wort râjanya, gleichfalls eine Bezeichnung des Kriegerstandes, findet sich nur ein einziges Mal in einem spätern Stücke, der Name der dritten Kaste vaiçya findet sich gar nicht (viçaḥ sind die Menschen überhaupt), ebensowenig çûdra, der Name der vierten Kaste. Ausgenommen ist blos ein einziges Stück des Ṛigveda, das sogenannte Purushasûkta (Ṛgv.

1) Cf. Muir, Sanscrit texts 1, 161 flg., bes. p. 258 und 2, 454 flg. 2 ed. Vergl. auch Ludwig, die Nachrichten des Rig- und Atharvaveda über Geographie, Geschichte und Verfassung des alten Indien. Prag 1875, besonders . 36 flg.

916), in diesem Gedichte finden wir nicht nur die Kasten n
lich aufgeführt, sondern auch ihre Entstehung aus den ve
denen Körpertheilen des Brahma angegeben, woraus sich
men lässt, dass die wahre Entstehung der Kasten schon ve
sein musste, als das Purushasûkta verfasst wurde. Uel
Tragweite dieser Abweichung bestehen unter den Indi
verschiedene Ansichten, die Mehrzahl sieht in dem Purusl
ein spätes Stück, dessen Inhalt für die übrigen Theile des I
nicht massgebend sei, da es nur durch einen Zufall diesem
einverleibt wurde. So Muir, Roth, M. Müller u. a. m., un
dings scheint ebensowol die äussere Form des Purushasûl
sein Inhalt für seinen spätern Ursprung zu zeugen. Ande
gegen, namentlich Kern [1]), behaupten, dass die Aussagen d
rushasûkta die höchste Beachtung verdienen und vollk
geeignet seien, das hohe Alter der Kasteneinrichtung zu er
Sie machen darauf aufmerksam, dass selbst nach den A
der Gegner die Hinweisung auf die Kasten nicht ganz
dass nicht öfter von ihnen im Ṛigveda die Rede sei, müs
Zufalle zugeschrieben werden, denn die Aufgabe der ve
Hymnen sei es nicht, uns über politische und religiöse V
nisse aufzuklären, es geschehe diess immer nur zufällig und
bei. Ausser auf das Purushasûkta stützt man sich nun al
das hohe Alter des Kastenwesens auch darauf, dass dassel
den alten Erâniern gleichfalls nachweisbar sei, und es wi
unsere Aufgabe sein zu untersuchen, ob sich dieser Na
führen lässt oder nicht.

Wir müssen gestehen, dass uns die Existenz von Ka
Erân zu allen Zeiten unwahrscheinlich ist, und weisen als
für unseren Unglauben auf die Natur des Landes hin. W
trachten die Kasten als einen Luxus, den sich nur reiche l
erlauben können. Nur in Ländern wie Indien und Aegypte
Kasten bestimmt nachgewiesen, und dort lassen sie sich au
greifen. Beide Länder sind äusserst fruchtbar und reich
zeugnissen, namentlich gewinnt der Landmann auf einem
hältnissmässig kleinen Raume Alles, was er für sich und d
nigen zum Leben bedarf; daher kann er von seinem Uebe
an Solche abgeben, welche ihm andere Dienste leisten. D

1) Cf. Kern bei Muir l. c. 2, 454.

n genannten Länder haben aber auch ein sehr gelindes Klima, d dadurch wird es den Bewohnern derselben möglich, sich mit enigem zu begnügen, denn Wohnung und Kleidung lassen sich t geringen Kosten herstellen, während die Einwohner eines nder begünstigten Landes gerade auf diese Dinge grosse Summ verwenden müssen. Jene Leichtigkeit des Lebens ist die raussetzung, auf welcher unseres Erachtens die Entstehung r Kasten beruhte. Kasten und Zwischenkasten beschränken freie Thätigkeit des Einzelnen ungemein und nöthigen denlben sich im engsten Kreise zu bewegen, dieser Fall tritt nur ı, wenn man in solch' einer beschränkten Thätigkeit die Mittel det, die man für sich und die Seinigen bedarf. Wenn der Staat n Einzelnen nöthigt, sich auf den Beruf eines Schreibers, eines stes oder eines Fischers zu beschränken, so muss er wissen, ss diese Geschäfte ihren Mann und dessen Familie ernähren nnen. Diess ist aber nur möglich, wenn das Land sehr milde d fruchtbar ist, so dass der Betreffende einerseits sich mit wenig gnügen kann und andererseits im Stande ist, sich das, was er darf, mit leichter Mühe durch seinen Verdienst zu verschaffen. iese Bedingungen treffen zu für Indien und Aegypten, nicht er für Erân. Wir kennen bereits die Natur dieses Landes, wir ssen, dass nicht weit von seiner Ostgränze die Scheidewand gt, welche Orient und Occident trennt (cf. Bd. 1, 243 fg.) Wir ssen, dass das Klima dort weit weniger günstig ist als in Inn, dass an den meisten Orten Erâns die Winter strenge sind d die Erânier durch genügende Nahrung und Kleidung sich gen die Kälte schützen müssen. Auch die Fruchtbarkeit des ndes steht weit hinter der Indiens zurück und gestattet nicht die iche Ausfuhr des eben genannten Landes. Ganze grosse Strecken d durchaus unfruchtbar, andere können nur zur Viehzucht, cht aber zum Ackerbau verwendet werden. Die natürliche Folge , dass Erân nicht reich an Städten ist und dass diejenigen, lche es besitzt, sehr ungleich über das Land vertheilt sind. le diese Umstände sind der Entwicklung des Kastenwesens unein ungünstig, man musste, namentlich an den weniger fruchten Orten, es einem Jeden freistellen sich durchzubringen wie konnte. Der Ausdruck Kaste kann aber, wie M. Müller richtig nerkt[1]), in sehr verschiedenem Sinne verstanden werden und

1) Essays 2, 285.

man muss zwischen ethnologischer, politischer und professionell Kaste unterscheiden.

Der Gegensatz, in welchem die drei oberen indischen Kasten : der vierten, der sogenannten schwarzen Farbe, stehen, ist offenb ein ethnologischer, und es fragt sich, ob ein solcher sich auch Erân findet. Wir müssen das verneinen. Wir haben zwar schon fr her (Bd. 1, 378 fg.) die Möglichkeit zugegeben, dass auch in d frühesten Zeit der érânischen Geschichte Stämme nicht érânisch Abkunft sich in Erân angesiedelt haben mögen; allein wir höre Nichts von einer unterdrückten Schicht der Bevölkerung un müssen schliessen, dass die fremdländische Bevölkerung entwede gleiche Rechte mit den Erâniern genoss oder dass sie zu unbedeu tend war um besonders beachtet zu werden[1]). Die Mager ware gewiss ein medischer Stamm, aber als eine Möglichkeit werde wir es immer gelten lassen müssen, dass sie trotzdem vielleich Semiten waren, es wird diess aus den Mittheilungen erhellen die wir unten über die érânischen Priester machen werden. De Parther haben wir schon früher gedacht, sie wohnten jedenfall schon seit langer Zeit im Lande, auch bei ihnen ist es nicht ge wiss, ob sie Erânier oder Turânier waren. Dasselbe gilt vo den Daern, welche Herodot als einen Stamm der Perser nennt man kann, wie wir oben sahen, die Frage aufwerfen, ob sie nich turânischen Ursprungs gewesen seien, da man uns im Norde wohnende turânische Daer nennt. Es muss zweifelhaft ble ben, ob die Erânier fremde Völkerschaften in ihren Stammve band aufgenommen haben und ihnen eine so bedeutende Rol zu spielen erlaubten, wie sie die Mager und Parther gespielt ha ben; waren aber die Mager und Parther wirklich Fremde, s sehen wir aus ihrem Beispiele jedenfalls, dass sie den Erânie gegenüber sich in einer ganz andern Stellung befanden als d Eingebornen Indiens den arischen Indern gegenüber. Aus d arischen Zeit stammt die Sitte, die jungen Männer mittelst Un

1) Neuerdings wird namentlich von den Assyriologen der Satz mit gros Energie verfochten, dass Erân noch während der Zeit des assyrischen Reich ganz mit turânischer Bevölkerung angefüllt war. Sie stützen sich dabei ledi lich auf assyrische Quellen und müssen die Verantwortlichkeit für diesen S allein tragen, den wir nur auf ihre Autorität hin annehmen können. Gew ist aber, dass sich in der ganzen übrigen Literatur keine einzige Nachri findet, aus der diese Thatsache hervorginge.

ängung einer Schnur in den Gemeindeverband aufzunehmen; ᶠährend aber das Avesta und die andern Parsenschriften bei allen ᵗläubigen ohne Ausnahme diese Ceremonie vorzunehmen gebie- ᵊn, finden wir sie in Indien blos für die drei obern Kasten vorge- ᵊhrieben. Eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Indern und Erâ- iern besteht allerdings darin, dass wie die ersteren vier Kasten aben, auch bei den letztern vier Abtheilungen genannt werden, 'riester, Krieger, Ackerbauer und Gewerbtreibende. So wenig- tens durchgängig in späterer Zeit, und es bleibt nun zu unter- uchen, ob diese Abtheilungen Kasten oder Stände waren. Die päteren Quellen sind einstimmig in der Vierzahl dieser Abthei- ungen, so vor allen Firdosi, der diese Eintheilung im Königs- buche auf Yima zurückführt (Bd. 1, 525), ebenso der Mînokhired an mehreren Stellen. Auch dem Avesta ist diese Eintheilung nicht ganz unbekannt, wenigstens spricht die Stelle Yç. 19, 44 für die- selbe, ihr kann man auch noch einige andere Stellen hinzufügen wie Vd. 9, 152. 13, 125, obwol diese Stellen etwas verschiedener Natur sind. Nur an der ersten der genannten Stellen werden nämlich die Gewerbtreibenden (hûitis) erwähnt, in den beiden anderen erscheint der etwas dunkle Ausdruck vaeçu, worunter wir, wenn wir die einheimische Ueberlieferung berücksichtigen, entweder einen Diener oder einen Musiker verstehen müssen, jedenfalls eine Person aus der niedrigsten Schicht der Gesellschaft, einen Proletarier ohne eigenen Besitz; dass aber die so bezeich- neten Personen einen eigenen Stand oder gar eine eigene Kaste gebildet haben sollten, ist aus den Stellen nicht zu entnehmen, an welchen von ihnen die Rede ist. Diesen wenigen Stellen gegen- über müssen wir auch hervorheben, dass das Avesta meistens nur von drei Klassen spricht und auch sonst mit dem Berichte des Firdosi nicht übereinstimmt. Nicht dem Könige Yima wird die Einführung der verschiedenen Klassen zugeschrieben, sondern dem Zarathustra selbst, er ist (cf. Yt. 13, 88. 89) der erste Prie- ster, Krieger und Ackerbauer, er vereinigte also alle drei Stände in seiner Person. Drei Söhne werden dem Zarathustra zugeschrie- ben, wir finden sie auch im Avesta mehrfach genannt (cf. Bd. 1, 705), nach der Angabe des Bundehesh sollen von dem ältesten derselben die Priester, von dem mittleren die Krieger und vom jüngsten die Ackerbauer abstammen, es bleibt also für den vierten Stand kein Stammvater übrig. Ebenso wird von drei heiligen

Feuern gesprochen, welche sich unter die drei Stände vertheilen (cf. Bd. 2, 45 flg.), auch hier würde also der vierte Stand leer ausgehen. Auch noch andere Stellen des Avesta bestätigen die Dreitheilung, so wenn Vd. 5, 86 flg. die Zahl der Verunreinigten angegeben wird, im Falle dass in einer mazdayaçnischen Versammlung ein lebendes Wesen stirbt. Von den Priestern, Kriegern und Ackerbauern springt das Gesetzbuch sofort auf die Hunde über, was gewiss nicht geschehen wäre, wenn es in der érânischen Gesellschaft noch andere Klassen als die eben genannten gegeben hätte. Vd. 14, 26—49 werden nur für die drei Stände Gaben vorgeschrieben, nicht für vier. Dass gleichwol noch eine vierte Klasse in Erân vorhanden war, ist nicht zu bezweifeln, es waren diess die Gewerbtreibenden, aber sie wurden nicht besonders gerechnet, sondern in eine andere Klasse, wahrscheinlich in die der Ackerbauer mit eingeschlossen. Die Gewerbtreibenden müssen im Lande sehr ungleich vertheilt gewesen sein, denn Gewerbtreibende und Künstler, welche von der Arbeit ihrer Hände leben wollten, werden naturgemäss nur in Städten oder grössern Ortschaften zu finden sein. Ein Blick auf die Karte von Erân zeigt, dass es dort ganze grosse Bezirke giebt, welche diese Klasse der Bevölkerung entbehren mussten. Auch Handwerker konnten sich in den weniger fruchtbaren Gegenden nur dann halten, wenn sie zugleich Ackerbauer oder Hirten waren [1].

---

1) Eine andere Eintheilung, die einige Male in den Gâthâs vorkommt (Yç 32, 1. 33, 4), qaetus, verézenyo, airyaman, scheint mir mehr ethischer als politischer Natur und die Verwandten, Nachbarn und Diener zu bezeichnen. — Was den Ausdruck vaeçu betrifft, so stammt er von viç, gehorchen, ab, eine Bedeutung, die auch ausser Erân bekannt ist, vgl. z. B. skr. veça, Diener, was gewiss hierher gehört. Die Bedeutung Musiker für vaeçu mag richtig sein, ich halte die Vaeçu für identisch mit den neuern Lûris, von welchen Bellew (From the Indus to the Tigris p. 52) sagt: *These people are a kind of gipsy, and are found in all parts of the country in scattered parties of a few families each. They are a distinct race from the Brahoe and Baloch, and are occupied as musicians, potters, rope makers, mat weavers, pedlars etc. They own no land, never cultivate the soil, and are looked on as outcasts.* Nach dem Berichte des Shâhnâme (1585 flg.) sind diese Lûris auf Antrieb des Behrâmgûr aus Indien eingewandert, sie sollten als Musiker verwendet werden. Der Shâh dachte sie aber sesshaft zu machen, er gab jedem Lûri einen Esel, ein Rind und Weizen, um damit das Land anzubauen; als aber das Jahr um war, fand es sich, dass die Lûris Rind und Weizen verzehrt hatten; es blieb ihnen also nur der Esel, den sie zum Lasttragen verwenden konnten, und die Musik als alleinige Erwerbsquelle.

Wir haben uns bis jetzt der etwas zweideutigen Bezeichnung btheilung oder Klasse bedient, um unentschieden zu lassen, ob ie drei Abtheilungen der Erânier Kasten oder Stände seien. Diese rage werden wir aber nunmehr zu untersuchen haben. Fangen ir mit der spätesten von unsern Quellen an, mit Firdosi, so finen wir mit ziemlich klaren Worten ausgedrückt, dass nur von tänden die Rede sei und nicht von Kasten. Nur von verschieenen Künsten und Handwerken (پیشه) ist die Rede, nur mit ücksicht auf die verschiedene Beschäftigung wird die Trennung urchgeführt. Auch die Avestastelle Yç. 19, 44 will nichts Anres besagen, sie gebraucht den Ausdruck pistra, der mit dem bigen neupersischen so gut als identisch ist. Man kann es also ls gewiss ansehen, dass die Dreitheilung des Avesta nichts Anleres sein soll als die auch bei uns nicht ungewohnte Eintheilung les Volkes in den Lehrstand, Wehrstand und Nährstand; wo eine Viertheilung angenommen wird, da zerfällt der Nährstand in zwei Abtheilungen: Ackerbauer und Gewerbtreibende. Mit dieser Eintheilung in Stände fällt eine Kasteneintheilung nicht nothwendig zusammen; will man eine solche erweisen, so wird man zeigen müssen, erstlich, dass die Beschäftigungen der einzelnen Stände erblich waren, dass Jeder in dem Stande verharren musste, in welchem er geboren worden war, dann zweitens, dass Wechselheirathen unter den verschiedenen Ständen verboten waren. Mit unseren geringen Hülfsmitteln wird es uns kaum gelingen die Frage zu beantworten, grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit ist Alles, was wir erwarten können. Am wahrscheinlichsten ist es, dass sich die Priester von jeher kastenartig abgeschlossen haben, an einer Stelle (Yt. 14, 46) wird ihnen eingeschärft, ihr Wissen Niemanden mitzutheilen als ihren nächsten Anverwandten; diese Gewohnheit wurde aber weniger durch Standeshochmuth veranlasst als durch das Interesse ihres Gewerbes, denn in dem Glauben, dass sie besonders wirksame Gebete besässen, lag der Grund, dass sie besonders gesucht wurden. Dass man in den Priesterstand aufgenommen werden konnte, ist nicht wahrscheinlich, hätte nicht die Abstammung entschieden, so würde man nicht alle Priester von dem ältesten Sohne des Zarathustra abgeleitet haben. Nur mit dem Könige und seiner Familie scheint man eine Ausnahme gemacht zu haben, nach Philo (de special. leg. p. 792 C.) wurde der persische Grosskönig immer unter die Mager aufge-

nommen, und auch Firdosi nennt ihn wiederholt das Haupt derselben. So hören wir unter der Regierung der Parther, dass Tiridates sich entschuldigen lässt, er könne nicht nach Rom kommen, so lange er Priester sei (s. u.). Aller Wahrscheinlichkeit nach waren die Mager ein medischer Stamm, ein vollkommen abgeschlossenes Geschlecht, dessen Glieder aber nicht immer in Medien wohnen blieben, sondern sich über Erân vertheilten und dort lebten, wo sie für ihre Functionen am besten bezahlt wurden. Sie werden aber dort kaum mit dem Volke vermischt gewohnt haben, sondern lebten in eigenen Priesterstädten. Wenn nun aber der Sohn eines Priesters auch gewöhnlich wieder ein Priester wurde, so war er doch nicht gezwungen diess zu thun, er konnte auch andere Beschäftigungen wählen, wenn ihm seine priesterlichen Verrichtungen nicht den nöthigen Unterhalt gewährten. So ist es wenigstens jetzt, und so wird es immer gewesen sein (s. unten). Mit den Heirathen wird man es ähnlich gehalten haben: das Gewöhnliche ist es gewiss gewesen, dass der Priester wieder die Tochter eines Priesters heirathete; aber dass ihm ein Gesetz geboten habe nur innerhalb des Priesterstandes sich zu halten, dafür giebt es keinen Beweis. Die Stellung der Priester war zwar auch in Erân eine sehr angesehene, was uns nicht wundern kann, da sie ja wol die einzigen Träger der Bildung waren; sie beanspruchten zwar dieselbe Macht wie die Brahmanen in Indien sie ausgeübt haben, dürften sie aber schwerlich je genossen haben. Unter dem Kriegerstande stelle ich mir keine besonders zahlreiche Klasse der érânischen Bevölkerung vor, er entsprach wol zumeist unserem Adel. Der Name, den er führt, ist rathaestâo, d. i. auf dem Wagen stehend, ein Beweis, dass man nicht Jeden, der kämpfen konnte, zum Kriegerstande rechnete, man musste Wagen und also auch Pferde besitzen, also begütert sein. Der Krieg wird in Erân als die ehrenvollste Beschäftigung gegolten haben; aber um sich dieser hingeben zu können, musste der Krieger nicht für seine Lebensbedürfnisse zu sorgen brauchen, er musste Land besitzen und Diener und Untergebene, welche dasselbe für ihn bebauten. Im Kriege wird also der érânische Kriegerstand den Oberbefehl übernommen haben; aber wenn ein solcher ausbrach, da wurden ohne Zweifel auch die andern Stände oder wenigstens die Ackerbauer aufgeboten, mit der Führung der Waffen musste sich jeder Erânier von jeher der Selbsterhaltung wegen vertraut machen. Ein

Verbot mit den andern Ständen Wechselheirathen einzugehen, hat wol für den Krieger ebensowenig bestanden als für den Priester; der Familienstolz wird jedoch solche Heirathen sehr beschränkt haben, je vornehmer sich eine Familie dünkte, desto weniger war sie geneigt, sich mit einer andern zu verbinden. Längst hat man eingesehen, dass die uns so auffällige Sitte der Heirath unter nahen Verwandten in dem Familienstolze ihren Grund hat, und diese Sitte wird im Avesta als etwas sehr Verdienstliches empfohlen. Die königliche Familie war darin am strengsten, wir hören, dass Kambyses seine Schwestern heirathete, und Herodot (3, 31) hat sicher Unrecht, wenn er angiebt, erst durch diesen Fall sei die Sitte der Verwandtenheirath entstanden. Artaxerxes II hat zwei seiner Töchter geheirathet, Qobad I heirathet gleichfalls seine Tochter (s. o. p. 404 n. 4); überhaupt brauchte die Königsfamilie bei ihren Heirathen nicht über den Kreis ihrer Verwandten hinauszugehen, denn diese Verwandten zählten nach Tausenden. Bei anderen Familien mögen ähnliche Ansichten geherrscht haben. Allein diese Sitte giebt uns noch kein Recht, bei den Erâniern Kastenunterschiede anzunehmen, es waren diess blos adeliche Vorurtheile. Der dritte Stand endlich, die Ackerbauer, wird die grosse Masse des Volkes in sich befasst haben, zu ihm dürfen wir unbedenklich auch Hirten und Handwerker rechnen.

Eine interessante aber schwer zu entscheidende Frage ist es, ob schon in der Zeit vor der Einführung des Islâm Stämme fremder Abkunft sich unter den Erâniern angesiedelt hatten, und welche Stellung ihnen die letztern zuerkannten. Dass es solche fremde Stämme gab, ist nicht unwahrscheinlich. Wir werden unten zeigen, dass die Mager, obwol ein medischer Stamm, doch vielleicht semitischer Abkunft waren. Dass die Parther vielleicht turânischer Abkunft waren, wiewol sie gewiss schon zur Zeit des ersten Darius in Erân lebten, haben wir schon öfter in diesem Werke zu besprechen Gelegenheit gehabt. Dasselbe gilt von den Daern, welche uns Herodot als einen der persischen Stämme nennt, deren Name aber auffallend mit dem einer turânischen Völkerschaft stimmt, welche später im Norden von Erân erwähnt wird. Hier ist es indessen rathsam sich an Herodot zu halten, der den Stamm ausdrücklich als einen persischen bezeichnet, und der Name lässt sich aus dem Erânischen sehr wohl erklären. Ueberhaupt haben die Mager jedenfalls eine Ausnahmestellung gehabt, und sonst werden

in den Tagen der érânischen Kraft die fremden Stämme in Erân gewiss nur unbedeutend gewesen sein.

Wie in Indien das Purushasûkta die Herkunft der Kasten zu erklären sucht, so finden wir auch in Erân sagenhafte Berichte über den Ursprung der Stände. Sie verlegen denselben in die frühste Zeit, im Uebrigen aber widersprechen sich die beiden Berichte, wie wir schon oben (p. 549) gesagt haben. Die Sache scheint uns so wichtig, dass wir sie hier ausführlich besprechen müssen. Nach dem Königsbuche hat Yima die verschiedenen Stände eingerichtet, und diese Annahme ist auch eine ganz vernünftige, denn Yima ist nach der érânischen Sage der Schöpfer der Staatseinrichtungen, er wird also auch die Stände geschaffen haben. Dagegen ist nach priesterlichen Berichten Zarathustra der erste Begründer der drei Stände, welche dann durch seine Söhne fortgepflanzt wurden. Die beiden Nachrichten mit einander auszugleichen ist äusserst schwierig, denn nach der Sage erscheint Zarathustra erst sehr spät, unter Vîstâçpa, und es ist nicht zu glauben, dass der érânische Staat Jahrtausende bestehen konnte, ohne dass die Eintheilung in Stände sich vollzogen hätte. Ein Ausweg wäre es, wenn man annehmen dürfte, es habe Zarathustra zur Zeit des Yima gelebt und Yima habe mit seiner Hülfe den Staat eingerichtet, und einige Stellen würden sich als indirecte Beweise dafür gebrauchen lassen. Wir haben gesehn (Bd. 2, 192), dass das Königsbuch schon lange vor Zarathustra nicht blos die Feuertempel, sondern auch das Avesta erwähnt; es muss auffallen, wenn es Vd. 2, 143 heisst, Urvataṭ-nara, der Sohn Zarathustras, sei der König im Vara des Yima, denn es ist doch sonderbar, dass dieser Vara von Yima bis zur Zeit des Königs Vîstâçpa ohne Oberhaupt war. Gleichwol ist die Annahme, dass Zarathustra unter der Regierung Yimas gelebt habe, sehr misslich, denn wir müssen in diesem Falle nicht nur die ganze heilige Chronologie zerstören, sondern auch den Zarathustra von Vîstâçpa trennen, mit dem er doch auch schon im Avesta zusammengehört. Ein zweiter, weniger gewaltsamer Ausweg ist es, wenn man der von uns Bd. 1, 659 flg. ausgeschiedenen Priesterlegende einen getrennten Ursprung zuschreibt, so dass Yima auf der einen und Vîstâçpa und Zarathustra auf der andern Seite parallel gingen und erst in späterer Zeit in der jetzt gangbaren Weise verschmolzen wurden. Wir wollen sehen, was sich für diese Ansicht sagen lässt, beschei-

s aber von vorn herein, dass es nur Vermuthungen sind, aufstellen und die wir Niemanden als Gewissheit auf. wollen.

iher (Bd. 1, 676 flg.) haben wir bereits gefunden, dass r morgenländischen und zum Theil auch nach der abend- ıen Ueberlieferung Vîstâçpa in Baktrien wohnte, dass an Hofe Zarathustra seine Lehre zuerst verkündete und die- ın da sich nach den übrigen Theilen Erâns ausbreitete. ; in diesen Nachrichten durchaus nichts Ungereimtes und ɔliches, das uns veranlassen könnte eine Veränderung zu en; bedenken muss man aber immerhin, dass die Nachricht nlich spät beglaubigt ist. Firdosi, ohne Zweifel ganz in nstimmung mit seinen Quellen, lässt Baktra von Lohraçp, ter des Vîstâçpa, erbauen und denselben dort wohnen, in den frühern Theilen des Königsbuches von der Stadt chon oft genug die Rede war. Das Avesta spricht sich an Stelle bestimmt über den Wohnort des Vîstâçpa aus; da esta und Shâhnâme auch sonst gut zusammenstimmen, so n vielleicht dem Avesta dieselbe Ansicht zuschreiben. Man er dann wenigstens zugeben müssen, dass Vîstâçpa seine eit nicht auf Baktrien beschränkte; denn Yt. 9, 29. 17, 49 vir den Vîstâçpa am Flusse Dâitya beschäftigt, der, wie sen, wahrscheinlich der Araxes ist; nach einer weitern Yt. 5, 108) befindet er sich am Wasser Frazdânu, welches ch dem Bundehesh (c. 22) in Segestân zu suchen ist, doch arde schon darauf aufmerksam gemacht[1]), dass der Name ıu derselbe sei wie armenisch Hṛazdan, Name eines Flusses hičevan. Einen weitern Beweis der Thätigkeit des Vîstâçpa sten finden wir bei Yâqût unter dem Worte Gushtasfi گشتاسفى). Er bezeichnet damit einen District der Landschaft , der diesen Namen empfangen haben soll, weil Gush- ı zuerst fruchtbar machte durch verschiedene Canäle, die Kur und Araxes ableitete. Man wird nicht leugnen kön- ss alle diese Nachrichten darauf hinweisen, dass Vîstâçpa ı Westen thätig war. Betrachten wir nun das Geschlecht tâçpa. Er ist der Sohn des Aurvat-açpa oder Lohrasp, und

---

eiträge zur baktrischen Lexikographie p. 28.

alle unsere Quellen sind darüber einig, dass der letztere der Begründer eines neuen Zweiges des Königsgeschlechtes ist, dass er nicht unmittelbar mit seinem Vorgänger Kava Huçrava zusammenhängt. Für das Avesta geht diese Thatsache aus Yt. 5, 98 hervor, wo es heisst: »Ihr (der Ardvî-çûra) opferten die Hvôvas, ihr opferten die Nachkommen des Naotara; Reichthum verlangte der Hvôva, schnelle Pferde der Naotairya (oder: Nachkomme des Naotara). Bald nachher waren die Hvôvas an Glücksgütern die gesegnetsten, bald nachher war der Naotairya Vîstâçpa in diesen Gegenden mit den schnellsten Pferden begabt.« Wer die Hvôvas sind, wissen wir bestimmt: es ist die Familie des Jâmâçpa, des Ministers von Vîstâçpa, der seine Schwester mit Zarathustra verheirathete. Dass die Naotairyas die Familie des Vîstâçpa selbst sind, kann gleichfalls nicht zweifelhaft sein, und man sieht aus der angeführten Stelle, dass es nicht zufällig ist, wenn die Namen Aurvaṭ-açpa und Vîstâçpa mit açpa, Pferd, zusammengesetzt sind. Ueber die Bedeutung des Beiwortes naotairya kann man eher in Zweifel sein; das Wort ist ohne Frage von einem vorauszusetzenden naotara abgeleitet, dasselbe wird aber einen etwas verschiedenen Sinn erhalten, je nachdem man naotara als nom. propr. oder nom. appell. fasst. Im letztern Falle steht naotara für navatara (cf. naoma und nâuma für navama) und bedeutet den Jüngeren, im ersten Falle ist Naotara der Naudar der Sage, von dem bereits (Bd. 1, 574) die Rede gewesen ist. Wenn man sich entschliesst, wie ich gethan habe, in Naotairya einen Nachkommen des Naotara zu sehen, so setzt man sich dadurch in Widerspruch mit der gewöhnlichen Genealogie (cf. Bd. 1, 659 und Shâhn. 1022, 7), welche den Lohraçp zu einem Sohne des Kai Pishîn macht, mithin auf das Geschlecht des Kaiqobâd zurückführt. Ich vermag auch jetzt diesen Widerspruch nicht zu lösen, aber nach einer andern Notiz des Shâhnâme[1] kam Lohrasp aus Syrien, und eine weitere Stelle sagt (1021, 8 v. u.) er sei mit Zerasp nach Erân gekommen. Der mythische Theil des Shâhnâme kennt drei Zerasp; der eine von ihnen ist Sohn des Nauḍar (Shâhn. 103, 4 v. u.), der zweite ein Sohn des Tûs (Shâhn. 554, 8 flg.) und Haupt der Nachkommen des Nauḍar,

1) Shâhn. 1190, ult.:
مرا بود این مردی و نام وکام　　که لهرسب بد یکی سواری بشام

deren Zahl auf 80 angegegeben wird; er fällt (Shâhn. 578) im Kampfe mit Firûd, dem Sohne des Siâvakhsh. Der dritte (ibid. 930, 4 v. u. und 994, 11) ist ein Heerführer und Schatzmeister des Kaikhosrav. Auch sonst wird Lohrasp im Shâhnâme mit dem Westen in Verbindung gebracht: nach einer Stelle (810, 7) stehen die Georgier und Alanen unter seinem Oberbefehle; in den Friedensvorschlägen des Afrâsiâb soll 'Lohrasp den Westen bis zum Meere der Khazaren als eigenes Reich in gleicher Weise erhalten wie Rustem den Süden. Alle diese Züge zusammen weisen den Aurvaṭ-açpa und sein Geschlecht nach Westen, und es ist auffallend, dass er dann gerade Balkh zu seiner Residenz erwählt.

Ammianus Marcellinus, der bestimmt von einem baktrischen Zoroaster spricht, erwähnt auch dessen Freund Hystaspes, mit der ausdrücklichen Bemerkung, er sei der Vater des Darius gewesen. Dass dieser Vîstâçpa in Baktrien war, wissen wir nicht; aus den Inschriften seines Sohnes (Bh. 2, 93. 94) sehen wir aber, dass er wenigstens in Parthien sich eine Zeit lang aufhielt und dort wichtige Dienste leistete, es wäre also ganz gut möglich, dass er auch in Baktrien in einer einflussreichen Stellung gewirkt hätte. Auch sonst fehlt es nicht an baktrischen Vîstâçpas, ein persischer Prinz dieses Namens ist ein Sohn des Darius und der Atossa und führt in dem Zuge gegen Griechenland nach Herodot (7, 64) die Baktrer an. Ein anderer persischer Prinz gleichen Namens muss zu der Zeit der Thronbesteigung des Artaxerxes I in Baktrien gelebt haben (Bd. 2, 412), ein dritter baktrischer Hystaspes erscheint unter Alexander (ib. 579). Allein alle diese Persönlichkeiten können höchstens Satrapen gewesen sein, keiner von ihnen war auch nur König von Baktrien, geschweige denn ein König von Erân, welcher in Balkh seine Wohnung hatte, ein solcher soll aber Vîstâçpa nach der Sage gewesen sein. Ueber die Unwahrscheinlichkeit, dass überhaupt jemals ein Grosskönig von Erân seinen Sitz in Balkh hatte, haben wir schon früher gesprochen.

Wie mit Vîstâçpa, so ist es auch mit Zarathustra. Ueber ihn können wir kurz sein, da wir die uns bekannten Notizen über ihn schon früher zusammengestellt haben. Wenn ihn Justin zum König der Baktrer macht, so stimmt das nicht mit der gewöhnlichen Legende, die in ihm weder einen König noch einen Baktrer sieht, sondern ihn nur nach Baktrien einwandern, aber

auch wieder in seine Heimath zurückkehren lässt. Dass im Avesta Zarathustra öfter als in Airyana vaeja thätig dargestellt wird, wissen wir bereits, aber selbst eine so späte Quelle wie Shahrastâni ist, weiss uns noch von der wunderbaren Heilung eines Blinden zu erzählen, welche in Dainavar durch Zarathustra ausgeführt wurde. Wenn wir nun auch zugeben, dass die Ansicht nichts Ungereimtes hat, nach welcher Vîstâçpa in Baktrien wohnte und Zarathustra dahin kam um ihm seine Religion zu lehren, so machen die oben angeführten Thatsachen es doch auch wahrscheinlich, dass man nicht in allen Provinzen so dachte und dass mehrere derselben sich rühmten den Zarathustra in ihrer Mitte gesehen zu haben. Soll es doch, nach dem Zeugnisse des Plinius, sogar einen prokonnesischen Zoroaster gegeben haben! Daraus darf man nicht schliessen, wie Plinius und Andere gethan haben, dass es mehrere Zoroaster gegeben habe, sondern nur, dass sich verschiedene Stätten um die Ehre stritten ihn geboren zu haben. Wenn aber Vîstâçpa ursprünglich nach dem Westen und nicht nach Baktrien gehörte, so würde uns diess über eine Schwierigkeit hinweghelfen, die wir früher auch schon besprochen haben (Bd. 1, 663), dass nämlich der Gegner Vîstâçpas, der turânische König Arejaṭ-açpa oder Arjasp, durchaus in keinem Zusammenhange mit dem früheren turânischen Königshause steht. In der spätern Form der Sage ist Arjasp freilich nicht nur König von Turân, sondern offenbar auch ein Buddhist; immerhin wäre es möglich, dass derselbe ursprünglich ein Alanenkönig war und neben die turânischen Könige zu setzen sei, wie auch Vîstâçpa und sein Geschlecht neben die übrigen Könige der Heldensage.

Das Resultat, zu dem wir schliesslich gelangen, ist demnach, dass der Ursprung der Cultur von den Erâniern auf doppelte Weise erzählt wird: während sie die Einen auf Yima zurückführen, soll nach Andern Zarathustra als ihr Urheber gelten. Noch weniger als den Urheber vermögen wir bis jetzt den Ort genauer zu bestimmen, an welchen, nach érânischer Ansicht, der Beginn der Cultur zu setzen ist.

ZWEITES CAPITEL.

Der Priesterstand.

Âthravans und Mager.

Es ist nur billig, dass wir bei Betrachtung der einzelnen Stände von den Angaben des einheimischen Gesetzbuches der Eränier ausgehen, und erst in zweiter Linie betrachten, was fremde Völker von den Einrichtungen in Erân berichten. Der Priester heisst nun im Avesta durchgängig âthravan, ein unregelmässig flectirtes Wort, dessen Casus obl. zum Theil auf ein Thema âtharvan zurückgehen. Dieses letztere Thema ist das ältere, wie uns die Vergleichung mit dem Indischen zeigt, denn dort finden wir in den Vedas den Namen Atharvan[1]) wieder. Aus diesen Formen atharvan und âthravan hat sich nun regelrecht die Form açrû oder açrûn entwickelt, womit die Âthravans in der Uebersetzung und in spätern Schriften bezeichnet werden. Die Beschäftigung der Âthravans wird mit zu den pistras gezählt, d. i., wie wir bereits wissen, zu den Künsten und Erwerbszweigen[2]). Dass die Âthravans im Avesta an der Spitze der Gesellschaft stehen, darf uns nicht wundern, sie werden immer von allen Gesellschaftsklassen zuerst genannt (Vd. 5, 86. 13, 125. Yç. 14, 9. 19, 46. Vsp. 3, 16. Yt. 13, 88), ihre Auszeichnung vor den übrigen Bewohnern Erâns zeigt sich durch verschiedene Begünstigungen. Während andere Personen für die Dienste eines Arztes einen gewissen Lohn vergüten müssen, genügt von ihrer Seite ein blosser Segensspruch (Vd. 7, 105), verunreinigte Wege, welche wieder betreten werden sollen, betritt zuerst der Âthravan (Vd. 8, 49). Dass der Âthravan verschiedene äussere Kennzei-

1) Als Priester erscheint der Atharvan im Veda nur sehr selten, wie Atharveda 5, 11, wo er ein Priester des Varuṇa ist; bei den liturgischen Verrichungen hat er keinen Platz. Die Hymnen des Ṛigveda nennen ihn gewöhnlich s einen alten Weisen, der zuerst das Feuer vom Himmel gebracht hat; mit m Feuer den Atharvan zu verbinden, hat man in beiden arischen Religion das grösste Recht. Vgl. hierzu: Ludwig, Die philosophischen und relisen Anschauungen des Veda, § 17. Prag 1875.

2) Pistra wird mit פרישך, i. e. np. پیشه, pésha, Kunst, Handwerk, übert, und diess ist gewiss auch das Richtige.

chen führte, erfahren wir aus Vd. 18, 1 flg. Es sind diese
Paiti-dâna oder Penom, ein Schleier, mit dem man beim
gen des Avesta das Gesicht, besonders den Mund be
2) der Khrafçtraghna, ein Lederriemen, den man wahr
lich zum Tödten unreiner Thiere, wie Fliegen u. a. r
wandte; 3) ein Stab (urvara), und endlich 4) astra mai
Messer, um die Schlangen damit zu tödten. Neben dies
räthschaften bedurfte aber der Âthravan auch noch a
welche, wie es scheint, meist für den Feuerdienst gehört
welche Vd. 14, 28—31 aufgezählt werden; es sind, auss
bereits genannten Paitidàna, Khrafçtraghna und Astra, n
folgenden: ein Teller (gaoidhi), auf welchen das Opfe
gelegt wurde, ein Mörser (hàvana) zum Zerstossen des I
Tassen (tâsta), um den ausgepressten Haomasaft darein z
sen, und Bareçman, die Zweige, welche der Priester beim
in der Hand halten muss (s. unten). Unsicher muss bleib
unter Çraosha-carana zu verstehen sei und unter urunya
wis-bajina (vgl. meinen Commentar zu Vd. 14, 30).
Kennzeichen, welche aber mehr das Innere eines Âthra
betreffen scheinen, werden Vd. 13, 126—129 mitgethe
Ausdrücke sind nicht alle ganz klar, doch sieht man, das
ihnen die Genügsamkeit eine Rolle spielt. Vd. 19, 31
die Mörser, Tassen, Haoma und die heiligen Schriften
Siegeswaffen (zaya) oder Embleme der Âthravans genannt
der Âthravan darauf rechnete, bei seinem Eintritte in die
der Gläubigen gastlich aufgenommen und mit Speise erqu
werden, geht auch aus Vd. 13, 60 hervor; es musste auch
gerechnet werden, denn die Âthravans führten wenigste
Theil ein Wanderleben, sie durchzogen als Lehrer die
den (Yç. 9, 76), ja eine Stelle (Yç. 41, 34. 35) sagt uns,
von weit herkamen. Diese Sitte ist nicht auffallend, die h
muhammedanischen Mollas machen es ebenso, und von
bräischen Leviten ist dieselbe Sitte bezeugt. Ob auch der A
dûrae-fradhâtô, welcher Yt. 16, 17 von den Âthravans ge
wird, dasselbe sagen will, wie ich angenomen habe, lä
nicht bestimmen [1]. Ein Lehrer soll mithin der Âthravan

1) Ich habe dûrae-fradhâtô erklärt »in der Ferne geschaffen«, doc
fradhâta auch die Grundform zu den Namen Fradates, Fraates sein un
weise bedeuten. Cf. oben p. 77.

sein, aber kaum für alle Erânier ohne Unterschied, sondern nur für seine Schüler, die er aus dem Kreise seiner Verwandtschaft, höchstens seines Stammes entnommen haben wird, denn aus Yt. 14, 46 geht hervor, dass der Âthravan nur seiner Familie seine Weisheit mittheilen soll, höchstens andern Âthravans, aber nicht Personen aus andern Ständen; auch Vd. 9, 172 flg. zeigt, dass man strenge darauf hielt, dass ein Priester die religiösen Verrichtungen von einem zuverlässigen Lehrer gelernt habe. Diese Strenge begreift sich nicht nur aus dem Bestreben den Glauben rein zu erhalten, sondern auch durch die Erwägung, dass die Âthravans von dem Ertrage ihrer religiösen Verrichtungen leben mussten.

Die Abstammung der Âthravans geht auf Zarathustra zurück, der Yt. 13, 88 selbst der erste Âthravan genannt wird. Spätere Quellen leiten die Âthravans auf Zarathustra zurück durch seinen erstgebornen Sohn Içaṭ-vâçtra, der bereits im Avesta genannt wird (Yç. 23, 4. 26, 17. Yt. 13, 98), aber die Abstammung der Priester von demselben ist im Avesta nicht ausgesprochen, wohl aber im Bundehesh (79, 15), und wir haben bis jetzt keinen Grund zu bezweifeln, dass die Ansicht alt sein könne. Da nun Zarathustra auf das königliche Geschlecht zurückgeht, wie wir wissen (Bd. 1, 687), so ist auch den gewöhnlichen Priestern die Ebenbürtigkeit mit dem Königsgeschlechte gesichert. Unter sich waren die Priester schwerlich alle ganz gleich geachtet, es mangelt uns aber an Angaben über die Art und Weise, wie sie sich unterschieden. Eine Art Unterscheidung ist Vd. 5, 161 enthalten, wo diese Priester nach ihren Functionen abgetheilt werden, sie sind Hâvanan, Atarevakhsha, Fraberetar, Âberet, Âçnâtar, Raethwiskare. Dem Hâvanan scheint die Bereitung des Haoma obgelegen zu haben, der Âtarevakhsha hatte das Feuer zu unterhalten, wie sein Name besagt, der Fraberetar hatte die zum Opfer nöthigen Geräthschaften in Ordnung zu halten, der Âberet wird ähnliche Geschäfte gehabt haben, wahrscheinlich musste er sie den dienstthuenden Priestern zubringen, wenn sie dieselben bedurften. Der Âçnâtar hatte die Gefässe zu waschen, wie sein Name sagt, und auch der Raethwiskare dürfte mit ähnlichen Dingen betraut gewesen sein. Der wichtigste war aber der Zaotar, der die heiligen Schriften beim Opfer zu recitiren hatte. Wie man sieht, unterscheiden diese Ausdrücke den Priester nur nach seinen besonderen Verrichtungen beim Opfer, nicht im bürgerlichen Leben; später

hat man die Zahl der dienstthuenden Priester bei der heilig Handlung auf zwei beschränkt: auf den Zaotar und den Raç Auf die bürgerliche Stellung der Priester hatte diese Untersch dung natürlich keinen Einfluss. Andere Namen scheinen Priester in seinem Verhältnisse zu den Laien zu bezeichnen. scheint Çraoshâvareza den Beichtvater zu bedeuten, auch (von der Uebersetzung öfter mit דסתובר gegeben) ist bisweilen geistliche Gewissensrath.

Dass die Priesterschaft unter einem sichtbaren Oberhau (ratu) stand, erfahren wir aus Yç. 14, 7; auch zeigt uns diese Stel dass Weisheit und Gelehrsamkeit die grössten Anrechte gab (vg auch Vd. 18, 1—17). Der eigentliche Name dieses Oberhaupt der Âthravans war Zarathustrôtema, und bei der Wichtigkeit di ser Sache müssen wir etwas weiter ausholen und diese unsere B hauptung ausführlicher erweisen. Der Name zarathustrôtema fi det sich verschiedene Male im Avesta und ist in seiner Bedeutu sehr durchsichtig: er bezeichnet den, der am meisten Zarathust ist, dem Zarathustra am meisten sich nähert, der Superlativ ste also in ganz ähnlicher Bedeutung wie im lat. finitimus, maritimu Mehr als dieses ist indessen aus der blossen Etymologie des Wort nicht zu entnehmen, die eigentliche Bedeutung müssen die Stell ergeben, an welchen das Wort zarathustrôtema vorkommt; da nicht sehr viele sind, können wir sie hier der Reihe nach betrac ten. Am wenigsten erfahren wir aus der Stelle Vsp. 1, 30: »i lade ein und verkünde es den ahurischen Fragen, dem ahu schen Herkommen, dem ahurischen Herrscher, dem ahurisch Zarathustrôtema, dem reinen Herrn des Reinen.« Man sieht leic dass die beiden zuerst genannten Gegenstände mit den zule genannten Personen in Beziehung stehen; über die traditione Uebersetzung habe ich mich bereits in meinem Commentare der St. geäussert und gezeigt, dass sie in ihrer ersten Hälfte ric tig, in der letzten aber unrichtig ist: daqyuma heisst weder Gegend, noch zarathustrôtema der Herr der Gegend, diess bewei die übrigen Stellen, namentlich diejenige, welche wir jetzt b trachten wollen. Von Yç. 1,8 an werden nämlich die verschie nen Tageszeiten angerufen, in der Art, dass mit jeder Tages erst ein Genius oder eine Person (darüber lässt sich streiten) ve bunden wird, welche über das leibliche Gedeihen der Wesen wachen hat, zweitens ein Gott, der mit dem Schutze der jew

ligen Tageszeit besonders betraut ist. Die richtige Reihenfolge erhalten wir nach den Vendîdâd-sâdes, und nach ihnen stellt sich die Sache folgendermassen dar. 1) Ushahina verbunden mit Berejya, der nach der Tradition die Früchte zu vermehren hat, und Nmânya, der wie der Name besagt, zu den Häusern in naher Beziehung steht. 2) Hâvani verbunden mit Çâvaghi, dem Beschützer der Rinder, und Vîçya, dem Beschützer der Clane. 3) Rapithwina mit Frâdat-fshu, dem Beschützer des kleinen Viehs, und Zantuma, dem Beschützer der Genossenschaften. 4) Uzayêirina mit Frâdat-vîra, dem Vermehrer der Männer, und Daqyuma, dem Beschützer der Gegenden, endlich 5) Aiwiçrûthrema mit Frâdat-viçpaṅm-hujyâitis, dem Förderer alles Lebensglücks, und Zarathuströtema, dem Beschützer der Priester. Diese beiden Reihen drücken eine Steigerung des Ranges von unten nach oben aus, die Würde des Zarathuströtema ist die höchste, er steht an der Spitze der Gesellschaft. Ganz ebenso folgen sich diese Namen auch an andern Stellen, wo wir sie beisammen finden (cf. Yç. 17, 72. 26, 2. Yt. 10, 115. 13, 21; auch Vsp. 10, 6. Gâh 4, 9 sprechen dafür). Hochwichtig für die Entscheidung der Bedeutung von Zarathuströtema ist auch die oft citirte Stelle Yç. 19, 50—52, in welcher ich jetzt die Sätze etwas anders verbinde als früher. Ich übersetze: »Welches sind die Herren? Der Hausherr, der Clanherr, der Herr der Genossenschaft, der Herr der Gegend; Zarathustra ist der fünfte, in den Gegenden nämlich, welche ausser dem zarathustrischen Reiche sind. Vier Herrn hat das zarathustrische Ragha. Welches sind seine Herren? Der Hausherr, der Clanherr, der Herr der Genossenschaft, Zarathustra ist der vierte.« Hieraus erhellt, dass dem Zarathustra ein besonderes Reich zugeschrieben wird, in welchem er die beiden höchsten Würden — die vierte und fünfte in andern arischen Reichen — inne hat. Dieses Reich ist aber in Ragha, dem neuern Rai, dort gab es also nach Ansicht unserer Stelle keine besondern Landesfürsten, Zarathustra war der oberste Fürst und der oberste Priester zugleich. Für das im Texte stehende Zarathustra setzt nun aber die Uebersetzung (19, 50) zartustum d. i. zarathuströtema. Folglich ist nach der Ansicht der Uebersetzung Zarathuströtema nicht blos der geistliche Nachfolger und Stellvertreter des Zarathustra, sondern auch dessen Stellvertreter in einer weltlichen Herrschaft mit dem Mittelpunkte im Ragha. Eine weitere Bestätigung kann man auch in

Vd. 1, 60. finden, wo Ragha mit den drei Genossenschaften genannt wird. Der Verfasser dieses Stückes theilt zwar nicht die Ehrfurcht, welche der Verfasser der Yaçnastelle vor der Stadt Ragha zu haben scheint, er bezeichnet sie im Gegentheil als den Sitz vorzüglicher Ketzerei; diess beweist aber nicht, dass er darum über die Bedeutung der Stadt eine ganz verschiedene Meinung hatte, vielmehr scheint mir daraus, dass er sie als den Sitz der drei Genossenschaften bezeichnet, hervorzugehen, dass er, wie die Verfasser der Yashts, die drei Stände von dort (also von Zarathustra) ausgehen liess. Die Erklärer der Stelle führen über Ragha zwei Ansichten an: entweder es bedeute Ragha so viel als Atropatene, oder als die Stadt Rai[1]). Beide Erklärungen lassen sich sehr wohl vereinigen. Dass es einen District gab, der Ragha hiess, lehrt uns Darius (Bh. 2, 71. 72.), der Ragha als eine Landschaft in Medien bezeichnet; umgekehrt spricht Isidor von Charax von einer Landschaft, die er als Ραγιανὴ Μηδία bezeichnet und Ῥάγα als die grösste Stadt in Medien, es wird also, wie so oft in Erân, Ragha sowol Namen des Districts als der Hauptstadt desselben gewesen sein.

Nach diesen aus dem Avesta geschöpften Ermittlungen würden wir also die Âthravans als einen geschlossenen Stand zu betrachten haben, der von Medien ausging und unter einem Oberpriester stand, der in der medischen Stadt Ragha nicht nur seinen Sitz hatte, sondern dort auch als selbständiger geistlicher Fürst regierte. Sehen wir nun, in wie weit andere Quellen ausser dem Avesta diese Zustände bestätigen. Hier verweisen wir nun zuerst auf die merkwürdige schon früher (Bd. 1, 71. 72. not.) angeführte Stelle des Yâqût, welche berichtet, dass der letzte der Grossmager in der Feste Ustunâvend in der Nähe von Ragha besiegt ward, dass seine beiden Töchter in den Harem des Khalifen Mahdi kamen und die eine derselben die Mutter des Khalifen Mansûr wurde. Nicht weniger merkwürdig und zu den obigen Ermittlungen stimmend sind die Nachrichten, welche uns Ammianus Marcellinus[2]) über die Mager und ihre Verhältnisse

---

1) Vgl. jetzt Geiger, Die Pehleviversion des ersten Capitels des Vendîdâd p. 21. 56.

2) Amm. Marc. 23, 6. 32: *In his tractibus* (nämlich Medien) *magorum agri sunt fertiles ...... Ex eo* (d. i. seit Hystaspes) *per saecula multa ad praesens una eademque prosapia multitudo creata, deorum cultibus dedicatur.*

itgetheilt hat: nach ihnen waren die Sitze der Mager in Medien ıd ihre Anfänge klein, nach und nach wuchsen sie zu einem an-hnlichen Geschlechte heran, das zum Theil wenigstens in Ort-haften ohne Mauern wohnte und seinen eignen Gesetzen gehor-hen durfte. Letztere Worte sind besonders wichtig und zeigen, ass die Mager nicht den gewöhnlichen Gesetzen unterthan waren. b das magische Gebiet in Medien ein zusammenhängendes war der aus einzelnen Städten bestand, welche über die ganze Pro-inz vertheilt waren und sich an die einzelnen Heiligthümer an-hlossen, wissen wir nicht mehr, eben so wenig, ob auch diejeni-en Priester, welche sich ausserhalb der Provinz Medien befanden, och unter der Herrschaft des Zarathustrôtema standen. Eine och ältere Spur dieser Priesterherrschaft werden wir in dem schon ben (p. 36) erwähnten Reiche des Artabazanes suchen dürfen, em der Seleukide Antiochus III einen Besuch zugedacht hatte, er aber durch rechtzeitige Unterwerfung abgewendet wurde. ach der Angabe des Polybius hatte das Reich des Artabazanes e Eroberung Alexanders überdauert, man hatte, wie er meint, rgessen dasselbe zu zerstören, wahrscheinlich hatte man aber sselbe gar nicht zerstören wollen, da Alexander gewiss nicht ran dachte, religiöse Einrichtungen der Erânier zu beseitigen. Ar-bazanes dürfte aus dem Geschlechte des Atropates gewesen sein, in elchem sich die geistliche Obergewalt forterbte. Der Name Atro-tes, den wir in dem neupersischen Âdarbâd wieder finden, ist ahrscheinlich ein Titel gewesen. Zwar wird Yt. 13, 102 der Name tarepâta, der vom Feuer Beschützte, als Name eines Sohnes der stâçpa erwähnt, aber Atropates war eher so viel als âthrô pâtar, schützer des Feuers. War nun Atropates der Titel eines Priester-rsten, so begreift man auch eher, wie es kam, dass sich Atropatene s Name der Provinz nicht blos bei Griechen und Römern, son-rn in dem Worte Âdarbaijân bis auf den heutigen Tag erhielt; äre Atropates nichts gewesen als der Satrape Alexanders, so wäre

---

eruntque, si justum est credi, etiam ignem caelitus lapsum apud se sempiternis oculis custodire, cujus portionem exiguam, ut faustum, praeisse quondam Asiaticis regibus dicunt. Hujus originis apud veteres numerus erat exilis, ejusque ministeriis Persicae potestates in faciendis rebus divinis sollemniter utebantur. .... Verum aucti paullatim in amplitudinem gentis solidae concesserunt et nomen: villasque inhabitantes nulla murorum firmitudine communitas, et legibus suis uti permissi, religionis respectu sunt honorati.

eine solche Auszeichnung wol kaum möglich. Dieser Atropates findet sich übrigens schon vor der Eroberung Alexanders, derselbe war nach Arrian (Anab. 3, 8. 4.) der Anführer der Meder unter Darius Codomannus, was gar nicht gegen seine geistliche Würde spricht, er konnte ebenso gut zu Felde ziehen wie unsre Bischöfe im Mittelalter. Später wurde Atropates ein eifriger Anhänger Alexanders und von diesem mit der Verwaltung von ganz Medien betraut. Als Schwiegervater des Perdikkas behielt er wenigstens Nordmedien noch bei der ersten Theilung nach dessen Tode, bei der Theilung von Triparadisos erscheint sein Name nicht mehr, vielleicht war er inzwischen gestorben, aber seine Nachfolger blieben darum doch Herrscher und sie regierten in Atropatene noch zur Zeit als Strabo schrieb[1]. Gewöhnlich wird angenommen, die Dynastie des Atropates sei unter der Regierung des Augustus (2 v. Chr.) von ihrem Platze entfernt worden (p. 133), es scheint mir aber dafür ein genügender Grund nicht vorzuliegen, es handelt sich höchstens um einen Wechsel der Personen, und es ist sehr wohl möglich, dass die Nachkommen des Atropates bis zur Zerstörung des Sâsânidenreiches in ihrer Stellung verblieben. Nicht möglich ist es zu bestimmen, wie weit dieses Geschlecht über das Ende des Achämenidenreiches hinaufreicht. Es fehlt uns hierfür an allen Nachrichten und man könnte vermuthen, dass vielleicht schon die alten medischen Könige Priesterkönige gewesen seien, und dass man sie in dem Erbe Zarathustras ungestört fortregieren liess zur Zeit als das oberste Königthum an die Achämeniden überging. Diese Annahme ist indessen nicht sehr wahrscheinlich, alle die Empörer, welche den medischen Thron unter Darius I beanspruchen, rühmen sich blos Nachkommen des Uvakhshatara zu sein, während sie sich doch gewiss gerühmt haben würden von Zarathustra abzustammen, wenn diess der Fall gewesen wäre.

Uebrigens würde man sich sehr irren, wenn man glauben wollte, es habe den Âthravans genügt, in einer bestimmten Provinz unter priesterlicher Herrschaft leben zu können, unberührt

---

1) Cf. Strabo XI, 523: Τοὔνομα δ' ἔσχεν ἀπὸ τοῦ Ἀτροπάτου ἡγεμόνος, ὃς ἐκώλυσεν ὑπὸ τοῖς Μακεδόσι γενέσθαι καὶ ταύτην, μέρος οὖσαν μεγάλης Μηδίας. Καὶ δὴ καὶ βασιλεὺς ἀναγορευθεὶς ἰδίᾳ συνέταξε καθ' αὑτὴν τὴν χώραν ταύτην· καὶ ἡ διαδοχὴ σώζεται μέχρι νῦν ἐξ ἐκείνου πρός τε τοὺς Ἀρμενίων βασιλέας ποιησαμένων ἐπιγαμίας τῶν ὕστερον, καὶ Σύρων, καὶ μετὰ ταῦτα Παρθυαίων.

von der Einmischung weltlicher Herrscher. Die oben angeführte Yaçnastelle zeigt vielmehr ganz deutlich, dass sie auch in denjenigen Gegenden, in welchen ein Landesherr vorhanden war, den Zarathuströtema als den fünften d. h. obersten Machthaber betrachteten. Consequent ist es daher, wenn es Vsp. 2, 4—7 heisst, Ahura Mazda sei der Herr und Meister der ganzen himmlischen Schöpfung, Zarathustra aber der Herr und Meister der irdischen Schöpfung. Also: im Himmel waltet unumschränkt Ahura Mazda, auf Erden ebenso unumschränkt Zarathustra, letzterer wol durch seinen Stellvertreter, den Zarathuströtema. Man sieht, dass die éränischen Âthravans an Anmasslichkeit den indischen Brahmanen nichts nachgeben [1]; eine andere Frage ist es freilich, ob diese Ansichten in Erân nicht blos fromme Wünsche blieben, denn wir können nicht glauben, dass sich je die Sâsânidenkönige, um von den ältern gar nicht zu reden, in dieser Art unter die Botmässigkeit der Priester begeben haben sollten. Gleichwol muss die Ansicht, dass dem Zarathustra von Rechts wegen die Herrschaft über die Gläubigen zukomme, bei den Erâniern tiefe Wurzel gefasst haben, es zeigt diess die Geschichte der spätern Zeit. Nachdem man eingewilligt hatte den Muhammed an die Stelle Zarathustras zu setzen, verlangten die Erânier, dass die oberste geistliche und weltliche Gewalt in der Familie des arabischen Propheten verbleiben solle, und sie trennten sich lieber von ihren übrigen Glaubensgenossen, als dass sie in diesem Punkte nachgaben. Als möglich müssen wir übrigens auch bezeichnen, dass unter den Sâsâniden der in Atropatene residirende Priesterfürst nicht die geistliche Oberherrschaft allein führte, sondern ihm blos ein bestimmter Sprengel zugewiesen war, während andere Priester im Süden, z. B. im Dârâbgerd, einen ähnlichen Rang hatten.[2]

Aus Allem, was wir bisher gesagt haben, geht hervor, dass der Priesterstand nach Ansicht und Willen des Avesta ein geschlossener Stand war, wie er es auch noch bei den heutigen Parsen ist.[3]

---

1) Cf. Manu 1, 99. 100, wo das Anrecht der Brahmanen auf jeden Besitz deutlich ausgesprochen ist.

2) Cf. Ibn Alathîr 1, 274.

3) Vgl. Dosabhoy Framjee, The Parsees (London 1858) p. 277: *The priest does not acquire his position from sacerdotal fitness or superior learning. Strictly speaking he cannot be called a spiritual guide. The son of a priest is also a*

Der Priester stand unter Oberhäuptern, die aus seinem Stande hervorgegangen waren, und hatte seine eigenen Pflichten. Dem Priesterstande lag es ob, die Gemeinschaft der irdischen Welt mit der himmlischen zu vermitteln; als seine erste Pflicht ist diejenige zu nennen, die er gegen die himmlischen Genien zu beobachten hat, welche ihn in eine so bevorzugte Stellung gebracht haben. Der Dienst des Ahura Mazda, so sollte man meinen, müsste ihm vor Allem angelegen sein, merkwürdiger Weise tritt aber dieser sehr zurück. Zwar wird Ahura Mazda bei keiner religiösen Handlung übergangen, er wird sehr häufig angerufen und zuerst von allen Genien, aber ein besonderer Dienst ist ihm nicht gewidmet. Allgemein ist angenommen, dass die himmlischen Genien, die Ameshaçpenta nicht ausgenommen, Freude und Annehmlichkeit empfinden, wenn sie das Avesta recitiren hören, und dass sie um so geneigter werden die Bitten der Menschen zu erhören, je öfter man ihnen diesen Genuss verschafft.[1]) Das Recitiren des Avesta bildet darum einen Hauptbestandtheil der priesterlichen Beschäftigungen, verbunden damit ist die Bedienung des Feuers. Im Avesta ist nirgends von einem Tempel die Rede, welchen man dem Feuer oder irgend einem andern Genius erbaut hätte, es heisst blos, dass man das Feuer an seinen gehörigen Ort (dâityô gâtus) bringen solle (Vd. 8, 254); jetzt aber erbauen die Parsen einfache Behausungen, in welchen sie sowol das Avesta recitiren als auch das Feuer bedienen, und diese lassen sich wenigstens bis zu den Sâsâniden zurückverfolgen.[2]) Ein solches Gebäude führt den Namen Izeshne-Khâna (d. i. Haus, wo der Yaçna verrichtet wird) oder Der-i-mihr (Pforte des Mithra). Aus Anquetils Beschreibung — unseres Wissens bis jetzt die einzige — sieht man, dass diese Häuser sehr einfach sind, äusserlich unterscheiden sie sich nicht von den gewöhnlichen Häusern; sie sind aus Holz, Gips oder Stein aufgeführt und bilden ein längliches Viereck, das in zwei Theile, einen östlichen und einen westlichen, getheilt

---

priest, unless he chooses to follow another profession, which is not prohibited to him. But a layman cannot be a priest.

1) Vgl. die Belege in meiner Uebersetzung des Avesta 2, LXIII.

2) Cf. Yç. 9, 2, wo der Âtash-gâh in der Uebersetzung des Textes genannt wird. Nach Framjee l. c. p. 258 giebt es jetzt drei Feuertempel in Bombay.

Man tritt von Osten aus ein[1]) und gelangt durch einen
f in einen offenen Raum, wo auch die Laien ihre Gebete
ıten dürfen; aber diess ist noch nicht die eigentliche Feuer-
e, welche die Laien ohne Noth nicht betreten sollen, es sei
dass kein Priester da wäre, um die nöthigen Verrichtungen
orgen (Zulegung des Holzes u. s. w.), in diesem Falle darf
ıie für den Priester eintreten, aber erst nach Vollzug be-
ter Reinigungsceremonien. Der Feuerort hat zwei Thore,
gegen Osten, das andere gegen Westen, er ist oben mit
gewölbt; in ihm befindet sich ein Stein, auf welchem das
Feuer steht, es ist diess das Feuer Âderân, von welchem
ten weiter reden werden. Das Gefäss, welches dieses Feuer
t, ist mit Asche gefüllt und oben so geebnet, dass man es
en Tisch halten kann, eine Glocke ist an dem Feuergefässe
gt, mit welcher zu den fünf Zeiten des Tages (cf. Bd. 2, 13)
gelt wird, wahrscheinlich beim Beginn jeder Tageszeit.
Nischen enthalten das Holz, mit welchem das Feuer ge-
wird, und den Weihrauch, den man beim Beginne einer jeden
ıf Tageszeiten in das Feuer wirft. Oeffnungen im Holze,
m Gewölbe, sind dazu bestimmt den vom Feuer erzeugten
entweichen zu lassen. Vor dem Feuer liegt gewöhnlich
ett, auf welches der Raspi sich stellt, wenn er das Feuer
t; einige kupferne Gefässe nebst Bambusrohren, an welche
nst thuenden Priester ihre Kleider hängen, vollenden die
e Einrichtung einer solchen Feuerkapelle. Die Geräth-
n, die man jetzt zur Bedienung des Feuers gebraucht, sind
nige: ein Gefäss von Kupfer oder Messing, Âtashdân ge-
es ist gewöhnlich mit Asche gefüllt, auf welcher dann das
ruht; ausserdem bedarf man noch eine Feuerzange und
Löffel, letzteren um damit den Weihrauch in das Feuer zu
. Dass das Avesta noch mehrere andere Geräthschaften
t, ist schon oben (p. 560) gesagt worden. Bemerkenswerth
h, dass in Indien bei Bedienung des Feuers die Gebets-
g sich nach dem Stande der Sonne regelt: von Mitternacht
tag wendet man sich gegen Osten, von Mittag bis Mitter-
lagegen nach Westen; in Kirmân dagegen wendet man

[1]) Einen Plan des Gebäudes hat Anquetil entworfen; man findet densel-
in meiner Uebersetzung des Avesta Bd. 2, Taf. 3.

sich gegen Süden, also gerade gegen das Thor der Hölle, ich halte die letztere Sitte, welche mehr herausfordernd ist, für die ältere. Mit Schuhen darf man den Feuerort nicht betreten, dieselben müssen aussen stehen bleiben und mit Sandalen verwechselt werden. Da es den Parsen nicht erlaubt ist, mit blossen Füssen die Erde zu berühren, so muss der Wechsel der Fussbekleidung sehr schnell vor sich gehen.

Von denselben Mauern wie die Feuerkapelle pflegt auch der Ort umschlossen zu werden, in welchem eine andere der täglichen Verrichtungen der Parsenpriester vor sich geht: das Absingen der Liturgie. Während der Feuerort zur Linken des für Laien bestimmten Beteortes sich befindet, so liegt dieser gleichfalls abgeschlossene Raum zur Rechten desselben und eine Thüre führt aus dem allgemeinen Beteorte in ihn hinein. Dieser Raum ist das eigentliche Izeshne-Khâna oder Opferhaus und die Betretung desselben ist auch dem Laien gestattet, mit Ausnahme des eigentlichen geweihten Ortes, den letztern darf selbst der Priester nicht betreten, wenn er nicht den Paitidâna (s. o. p. 560) vor dem Gesichte hat. Dieser geweihte Ort führt den Namen Arvis-gâh, er soll — damit er vor jeder Verunreinigung gesichert sei — dreissig Schritte von jedem bewohnten Orte entfernt liegen und so eingerichtet sein, dass man den Priester nicht sieht. Der Arvis-gâh entspricht etwa einem Altare nach unsern Begriffen, es befindet sich auf ihm ein Sitz, den der Dienst thuende Priester oder Zaota (s. o.) einnimmt, zu seiner Linken steht ein Pult, auf das er die liturgischen Bücher legt, vor ihm sind zwei Steine, der eine, höhere, ist bestimmt das mit Wasser gefüllte Gefäss zu tragen, das bei den liturgischen Verrichtungen gebraucht wird, der zweite trägt die übrigen Geräthschaften. Gewöhnlich enthalten diese Opferhäuser noch mehrere Steine, die bei den sogenannten Darûnsopfern (s. unten) gebraucht werden. An diesem Orte nun findet die Ceremonie statt, welche man das tägliche Opfer der Parsenpriester nennen kann, bei welchem aber das Absingen der Liturgie zur Hauptsache geworden und die symbolische Darbringung von Gegenständen, welche der Priester an der Stelle der Genien verzehrt, zur Nebensache herabgesunken ist. Durch die symbolische Darbringung glaubte man die Speisen und Getränke, welche täglich auf der Welt verzehrt und mithin der guten Schöpfung entzogen werden, dem Wesen nach in der Gewalt der guten Geister

zu erhalten, so dass die gute Schöpfung einen Schaden nicht erleidet. Um nun dieses tägliche Opfer vollbringen zu können, dazu bedarf der Priester ausser der oben beschriebenen Vorrichtungen im Opferhause noch mancher anderer Geräthschaften. Er selbst muss den Paitidâna vor dem Munde haben, damit nicht durch seinen Odem eine Verunreinigung hervorgerufen werde. Sodann ist das Bareçman oder Barsom (wie es in neuern Schriften heisst) ein nothwendiges Erforderniss, es sind diess Baumzweige (Datteln, Granaten und Tamarisken werden besonders zu diesem Zwecke verwendet), welche der Priester beim Absingen der Liturgie bei manchen Gelegenheiten in der Hand halten muss. Diese Zweige müssen mit verschiedenen Ceremonien und mit einem eigenen Messer von den Priestern abgeschnitten werden. Zu dem Bareçman gehört auch der Mâh-rû[1]), ein Gestell, das oben die Form eines Halbmondes hat, auf welches man während der Handlung das Bareçman niederlegt, wenn es nicht gebraucht wird. Ferner ein Teller, jetzt tali genannt (wol identisch mit dem oben genannten gaoidhi oder gushtdân), er dient dazu, kleine Brote darauf zu legen, die man beim Opfer gebraucht, während die übrigen Geräthschaften für die Flüssigkeiten bestimmt sind, welche beim Opfer gebraucht werden, vor Allem für den Haoma. Zuerst ein Mörser mit einem Stössel, im Avesta hâvana, von den Neueren hâvan genannt, in ihm wird der Haoma klein gestossen, ausserdem wird er auch als Glocke gebraucht, indem man mit dem Stössel wie mit einem Hammer an denselben schlägt. Weiter Tassen verschiedener Art, in den alten Schriften tasta, in den neuern tasht oder tâs genannt; sie werden zu verschiedenen Zwecken gebraucht, eine ganz kleine für den Haoma, und nach Yç. 10, 54 zu schliessen ist dieselbe von Silber oder Gold gewesen. Es soll Sitte sein, in das Gefäss, welches den Haoma enthält, ein Haar zu legen, auf diese Sitte scheint Vsp. 11, 2 hinzuweisen. Eine Tasse mit neun Löchern wird gebraucht um den Haoma auszupressen; dunkel ist noch, wozu ein metallner Ring gebraucht wird, der mit den Haaren eines Ochsen- oder Pferdeschweifes umwunden ist. Andere Gefässe gehören zu den übrigen Flüssigkeiten, die noch bei der Opferhandlung gebraucht werden: eine

1) Ein älterer Name Barsomdân, d. i. Bareçmahalter, findet sich Yç. 3, 1 1 sonst gebraucht.

kleine Flasche ist bestimmt die Milch aufzunehmen, ein gr
Gefäss, Âvand genannt, enthält das Wasser, welches zum R
gen der Gefässe verwendet wird. Zwei kleinere Gefässe, Musl
genannt, sind für die Priester selbst bestimmt, um ihre H
darin zu waschen.

Als die Darbringungen nun, welche den Genien beim (
geboten werden, nennen die Texte vor Allem (Yç. 3, 3. :
Haurvaṭ, Ameretâṭ und Gâus jîvya. Die beiden ersten W
bezeichnen Gegenstände, welche dem Wasser und dem Pfla
reiche entnommen sind, unter dem dritten Ausdrucke versta
die älteren Parsen entschieden Fleisch. In Indien scheint
an der Darbringung des Fleisches Anstoss genommen und
selbe durch Milch ersetzt zu haben. Schon Neriosengh e
den Ausdruck gâus jîvya, der nach dem älteren Uebersetzer Fl
bedeuten soll, durch Molken; zur Zeit als Anquetil in Indien
wurde zwar noch etwas Fleisch beim Opfer dargebracht, das
aber auf ein sehr kleines Mass beschränkt, indem man nä
nur auf ein einziges Brot etwas Fleisch legte, die übrigen
mit Oel oder Fett bestrich, während in Kirmân auf mehre
Darûnsbrote Fleisch gelegt wird[1]. Neben Fleisch oder M
werden noch kleine Brote dargebracht, welche in neuern S
ten den Namen Darûn führen und von welchen eines die
eines Halbmondes haben soll. Zu Brot und Fleisch können
Granaten, Datteln, Reis, selbst Blumen gefügt werden.
nennt diese Dinge Myazda, d. i. Mahlzeit. Von flüssigen G
ständen ist zuerst der Haoma zu nennen, natürlich ist die
irdische Haoma, der zum Unterschied von dem himmlis
weissen, gelb ist. Das Avesta belehrt uns ausdrücklich, da
Pflanze, aus welcher der Haomasaft (parahaoma) gewonnen
auf den Höhen der Berge wächst; es ist ganz wahrscheinlich,
Anquetil behauptet, derselbe wachse auf den Gebirgen Gh
Mâzenderâns und Shirvâns, in jenen Gegenden haben wir auc
Haoma früher localisirt gefunden (Bd. 1, 653). Die Parsen i
dien sollen übrigens den Haoma aus Kirmân beziehen, wo
von Zeit zu Zeit Priester schicken um Haomazweige zu l
ob aber die Pflanze auch in Kirmân wächst, ist mir nicht bel
Ausserdem ist auch geweihtes Wasser (zaothra) bei der Cere

1) Cf. Anquetil 2, 535 not.

othwendig und Milch vielfach ein Bestandtheil der Darbringung. as Absingen des Avesta geschieht gesangartig und wechselt zwihen zwei bis drei Tönen. Eine Flöte, eine Trommel und zwei inken werden als Musikinstrumente erwähnt, welche gleichfalls im Absingen der Liturgie gebraucht werden sollen[1]), es fehlt er bis jetzt an nähern Nachrichten über die Art und Weise der awendung. Die Liturgie ist eine kürzere und eine längere, die stere umfasst blos die Absingung des Yaçna, die zweite aber den endîdâd-sâde d. i. eine Mischung der drei Bücher Yaçna, Visred und Vendîdâd; die Ceremonien, welche mit beiden Lituren verbunden werden, scheinen im Wesentlichen die gleichen sein, nur muss man das Recitiren des Vendîdâd-sâde bereits n Mitternacht beginnen, weil er bedeutend mehr Zeit erfordert s der Yaçna allein, mit welchem man erst zur Zeit Hâvani bennt. Das Absingen des heiligen Textes ist vorzugsweise Gehäft des Zaota, dem sein Gehülfe, der Raspi, mehr als Diener r Seite steht, der ihm die nöthigen Handreichungen leistet und e Gefässe reinigt; eine Menge Stellen werden übrigens von bein Priestern gemeinschaftlich gesprochen. Mit dem Absingen r Liturgie ist eine ziemlich bedeutende Anzahl von Ceremonien rknüpft, deren richtige Beschreibung und Erklärung nur denigen gelingen wird, welche mit den geschriebenen Anweisunn die Anschauung einer solchen Opferhandlung verbinden könn. Die allgemeinen Grundgedanken des érânischen Opfers sind er ziemlich klar, besonders die der zwei ersten Theile derselben.[2]) r erste Theil ist wesentlich Handlung, Darbringung und Opfer r Opfergaben. Nachdem der Dienst thuende Priester die himmchen Genien verschiedene Male zur Theilnahme am Opfer einladen und die Opfergaben selbst geweiht und gesegnet hat, rden (Yç. c. 8) auch die Menschen zur Betheiligung aufgefort, und dann geniesst der Priester, als Stellvertreter der Genien, n den geweihten Speisen. Nun folgt (c. 9—11) die Darbring des Haoma, als des vorzüglichsten Getränkes, von diesem

1) Genaueres über diese Instrumente findet man bei Anquetil 2, 536 flg. in der Einleitung zu meiner Avestaübersetzung 2, LXXIV flg.

2) Vgl. hierüber meine Avestaübersetzung 2, LXXV flg. und Harlez, sta 2, 15 flg.; dort findet man auch angegeben, in welcher Art Yaçna, dîdâd und Vispered miteinander bei der Liturgie verbunden werden.

geniesst dann wieder der Priester, nachdem er einen noch du len Spruch (Yç. 11, 24) hergesagt hat. Nach verschiedenen an ren Gebeten werden nun c. 22—26 die Fravashis in ähnli Weise zum Opfer herangezogen, sie bilden gewissermassen zweite Tafel, nachdem die himmlischen Genien höherer Ordn gespeist haben. Ein kurzes Schlussgebet c. 27 endigt di Theil, in welchem bei dem vollständigen Lesen des Vendi sâde ein grosser Theil des Vispered eingefügt wird. Der zw Theil der Opferhandlung ist vorzugsweise der Belehrung ge met, er besteht bei dem vollständigen Opfer in der Absingung heiligen Lieder, Gâthâs genannt, mit welchen die Vorlesung einzelnen Capitel des Vendîdâd abwechselt, die kürzere Op handlung begnügt sich mit dem Recitiren der Gâthâs allein. Handlung ist in diesem Theile nicht sehr bedeutend, nur zu 33, 10 flg. und 34, 3 fin. werden Handlungen erwähnt, wel sich auf das Auspressen des Haoma beziehen; Theile des Visp werden auch in diese Abtheilung der Opferhandlung beim v ständigen Opfer eingeschaltet. Der dritte Theil der Opferha lung (Yç. 53—70 nebst Einschaltungen aus dem Vispered) ist wenigsten klar, die Hauptsache scheint die Consecration des weihten Wassers zu sein.

Das Absingen der Liturgie mit den dazu gehörenden Ce monien bildet eine der vornehmsten Pflichten eines Âthravan, er täglich zu vollbringen hat, nicht blos wegen der himmlisc Genien sondern auch um seiner selbst willen, weil er sich dadu zu seinen übrigen religiösen Pflichten geschickt macht; wird Lesen der heiligen Schriften vom Priester unterlassen, so ha auch die religiösen Handlungen, welche er sonst vornimmt, kei Erfolg. Bedenkt man nun, dass die Vorbereitung zur Litur Abschneiden des Bareçman, Sammeln des Haoma, Weihung Wassers und Kuhurins etc. so wie die Bedienung des Fe während des Tages und während der Nacht Zeit in Ansp nimmt, dass der Priester die heiligen Schriften nicht blos l sondern auch studieren soll, so fehlt es ihm nicht an Mitteln s Zeit nützlich auszufüllen, und es fragt sich nur noch, in wel Weise er seine Beschäftigung für seinen Unterhalt zu verwe vermag. Was zuerst die Bedienung des Feuers in den Tem betrifft, so kann diese nur dadurch für ihn nutzbringend we dass er für dieselbe bezahlt wird. Das Feuer ist ein himmli

Wesen, aber auf Geheiss des Ahura Mazda in die irdische Welt herabgestiegen, zum Nutzen der Menschen zur Zeit, als derselbe geschaffen wurde.[1]) Als Bewohner der irdischen Welt ist dieser Sohn Ahura Mazdas auch den Bedingungen derselben unterworfen, er muss Speise zu sich nehmen, wie auch die Menschen thun; thut er diess nicht, so erhält Âzis, der Dämon der Begierde, Macht über ihn (Vd. 18, 43 flg.), d. h. er verhungert. Da nun das Feuer nicht, wie der Mensch, umher gehen und seine Nahrung suchen kann, so ist es auf die menschliche Pflege angewiesen, für diese müssen vor Allem die Priester sorgen. Die Eintheilung des Feuers in verschiedene Rangstufen entspricht ganz der Einrichtung der érânischen Gesellschaft. Das gewöhnliche Hausfeuer vertritt den Herrn des Hauses und seine Bedienung liegt dem letztern ob (Vd. 18, 43 flg.), das Feuer, welches wir oben als das Feuer Âderân beschrieben haben, ist höherer Art und wird aus den verschiedenen Hausfeuern nach bestimmten Vorschriften zusammengesetzt. Jeder Ort, in welchem sich zehn mazdayaçnische Familien befinden, soll ein solches Feuer besitzen, dessen Bedienung doch mindestens zwei Priester in Anspruch nimmt. Eine höhere Art ist das Behrâmsfeuer, nach den Vorschriften der Rivâyets[2]) soll in jeder Provinz ein solches Feuer sein und das Feuer Âderân alle 4 Monate, nach Andern alle Jahre, längstens alle drei Jahre mit dem Behrâmsfeuer vereinigt werden; es ist klar, dass auch der Dienst dieses Feuers die Bedienung mehrerer Priester in Anspruch nimmt. Ausser diesen Feuern giebt es nun Feuer noch höherer Ordnung: Feuer, welche besonders den Priestern, den Kriegern und den Ackerbauern gewidmet sind, Feuer, welche bei besondern Gelegenheiten vom Himmel gekommen sind und sich an verschiedenen Plätzen niedergelassen haben, wo man ihnen Tempel erbaute und wahrscheinlich auch zu ihnen wallfahrtete. Die meisten dieser Feuer haben wir schon früher (Bd. 2, 46 flg.) erwähnt, wir fügen hier noch bei: das heilige Feuer der Parther in Asaak (cf. oben p. 72) und das Feuer Surûsh Âḍerân in Ḥervân.[3])

1) Die Erzählung ist mitgetheilt in meiner Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen 2, 332 flg. Stellen wie Yç. 1, 6. 19, 3 beweisen, dass das Avesta die gleiche Anschauung hatte.

2) Vgl. meine Avestaübersetzung 2, LXX.

3) Cf. Ḥamza p. 56. Bei den Armeniern ist Harav so viel als Rai, cf. oben

Diese Tempel konnten Eigenthum besitzen, manche de müssen sogar sehr reich gewesen sein, es lässt sich diess na sen von dem bekanntesten dieser Feuer, dem königlichen in Atropatene (Ammian. 23, 6. 34. Procop. B. P. 2, 24. 5, 14). Dieser Tempel, den wir nach Firdosi in der Gege Ardebîl zu suchen haben, genoss schon in den ältesten hohe Verehrung (Bd. 1, 621 flg. 653), in späterer Zeit nicht nur Vararan V dieses heilige Feuer, sondern schmüc dessen Tempel mit den Edelsteinen aus der Krone des Kh ebenso macht es Khosrav I, wir hören bei dieser Gelegenhe dieser Feuertempel einen eigenen Schatzmeister hatte, w das Gold und die Edelsteine übergeben wurden[2]. Kho gelobt, dem Âḍâr Gushasp goldnen Schmuck und Geld zu ken, wenn er den Sieg über Behrâm Cobîn erringen sollte, hält später sein Versprechen getreulich.[3] Wie mit diesem pel, so war es gewiss auch mit den übrigen: sie werden me minder gut mit Geld und Grundstücken ausgestattet gewes und aus diesen sowol die Dienst thuenden Priester als au höheren Würdenträger der mazdayaçnischen Priesterscha Einkünfte bezogen haben. Einzelne Aeusserungen weisen hin, dass diese Tempel auch Sklaven besitzen konnten, na bari[4]) schenkt Vararan V nicht blos die Krone sondern au gefangene Frau des Khâqân dem Feuertempel, nach Ḥamza übergiebt Peroses Judenkinder wegen eines Vergehens ihre als Diener an den Tempel Surûsh Âḍerân. Nach Firdosi s es auch, dass man sich an einen Feuertempel zurückziehen k um sich dort dem beschaulichen Leben zu widmen, doch ke keine Bestätigung dieser Sitte in andern als muhammedan Schriften.

Nicht blos der Feuerdienst, auch das Absingen der L konnte für den Priester ein Gegenstand des Erwerbes werden diese Handlung musste derselbe nicht nur im eigenen In sondern auch zum Nutzen von Privatpersonen vornehmen; i

p. 379, n. 2. und Langlois, Collection etc. 2, 248, not. Nach Yâqût he District von Ispâhân حوران, Hurân.

1) Shâhn. p. 1548. 1549.

2) Shâhn. p. 1637. 1709.

3) Shâhn. p. 1876. 1949.

4) Tabari 2, 121; auch bei Nizâmi finden sich ähnliche Vorstellung

terem Falle wurde er natürlich bezahlt, wie ja auch im Avesta selbst von einem Lohne des Zaota die Rede ist (Yç. 58, 8—11). Es kann sowol der kürzere Yaçna als auch der längere Vendîdâd-sâde im Interesse von Privatpersonen gelesen werden, einmal für Abgeschiedene, welche dadurch Vergebung ihrer Sünden erlangen, aber auch für Lebende, in deren Auftrage und zu gleichem Zwecke; denn da der Mensch nun einmal auf der Erde nicht leben kann ohne Sünden zu begehen, so ist es nothwendig, von Zeit zu Zeit für sich den Vendîdâd lesen zu lassen, um sich dadurch zu entsündigen[1]). In solchen Fällen ist es dann nothwendig, dass an bestimmten Stellen der Name des Betreffenden in der Liturgie genannt werde, solche Stellen sind Yç. 22, 24 und 25, 12. Neben diesen ausführlichen Liturgien kann der Priester auch eine kürzere, das sogenannte Darûnsopfer, auf Verlangen recitiren, sie besteht aus Yç. cc. 3. 23. 4. 5. 6. 7. 24. 23. 28, also im Ganzen aus neun Capiteln[2]), man recitirt das Darûnsopfer bei der unten zu erwähnenden Ceremonie Gêtî-Khirîd, dann zu Ehren der sieben Amesha-çpenta, des Rashnu-razista, Çraosha und der Fravashis, am Tag Mithra im Monate Mithra, Khordâd im Monate Farvardîn, an den Gâhanbârs, an dem Schlusstage des Jahres; endlich werden die vier Tage nach einem Todesfalle als die Zeitpunkte angegeben, an welchen diese Liturgie gelesen werden darf, Opfergaben bei derselben sind die Darûnsbrote, Milch, Datteln, Wohlgerüche. Dass der Priester dabei das Bareçman anwenden muss, versteht sich eigentlich von selbst. Andere Darbringungen, die mit dem Lesen der heiligen Schriften verbunden sind und daher die Gegenwart eines Priesters erfordern, sind die Afrînagân-Darbringungen, die mit den grossen Festen verbunden sind, welche man in den letzten 10 Tagen des Jahres feiert. Blumen, Früchte, Milch, Wein und Fleisch sind die Gegenstände, welche gewöhnlich dargebracht werden, statt des Fleisches kann auch Reis und Gebackenes gewählt werden. Zwei Priester sind für diese Darbringung nöthig, von welchen der eine als Zaota, der andere als Raspi zu wirken hat. Endlich müssen wir noch

1) Cf. die Belege in meiner Avestaübersetzung 2, LXXIX.

2) Cf. Anquetil 2, 573. Anquetil spricht auch noch von einem Darûnsopfer, bei welchem nur sechs Capitel gelesen werden, giebt aber nicht an, welche es sind.

der Liturgie gedenken, welche den Namen Sîroza führt und die man am dreissigsten Tage nach einem Todesfalle oder auch am 30. Tage des 6. Monats nach einem solchen recitiren lässt.

Weitere Opfer sind jetzt bei den Parsen nicht im Gebrauche, wie wir schon gesagt haben. Allein diess war nicht immer so: das Avesta nennt Opfer von Vieh und Vögeln, welche einzelnen Genien dargebracht werden (Yt. 8, 58. 10, 119. 14, 50), besonders erhält die Anâhita sehr bedeutende Opfer von Pferden, Rindern und Kleinvieh (Yt. 5, 21 flg.). Auch unter den Sâsâniden hören wir von solchen grossen Opfern, die an den Feuertempeln vor sich gingen, Elisaeus (p. 22) sagt, dass Yezdegerd II aus Freude über seine Siege weisse Stiere und ausgezeichnete Böcke in grosser Anzahl opfern liess; eine weitere Bestimmung desselben Königs (ibid. p. 89) verlangt sogar, dass jedes Thier, welches für die täglichen Bedürfnisse geschlachtet wird, geopfert werden solle, womit er wahrscheinlich die Darbringung des Kopfes an Haoma meint, denn dieser erhält nach Yç. 11, 16 die Zunge nebst dem linken Auge des geschlachteten Thieres, nach der neuern Praxis sogar den ganzen Kopf, womit jedenfalls angedeutet werden sollte, dass die Seele und Lebenskraft des Thieres in der Gewalt der guten Genien bleiben solle. Wie sich auch die Sache verhalten möge, der Priester hatte mit diesen Opfern jedenfalls zu thun, vielleicht auch war ihm das Schlachten der Thiere selbst übertragen. An diese mehr allgemeinen Beschäftigungen schlossen sich noch mehrere an, welche den Zuspruch eines Priesters bei bestimmten Gelegenheiten in den einzelnen Familien nothwendig machten. Neuere Nachrichten belehren uns, dass es jetzt der Gebrauch ist, dem neugebornen Kinde erst einige Tropfen Parahaoma in den Mund zu träufeln, ehe man ihm zum ersten Male die Brust giebt [1]), doch bezweifle ich, dass dieser Gebrauch sehr alt ist. Unzweifelhaft alt ist aber die Sitte, den jungen Parsen bei seiner Aufnahme in die Gemeinde mit der heiligen Schnur (Aiwyâoghana oder Kosti, s. unten) zu umgürten, die Mitwirkung eines Priesters ist dabei schon darum erforderlich, weil nur Priester diese heiligen Schnüre auf die richtige Weise und mit den dazu nöthigen Ceremonien verfertigen können, man sich also an sie wenden muss um dieselben zu erhalten. Ferner ist die Mit-

1) Cf. meine Uebers. des Avesta 2, XX.

kung eines Priesters bei der Aufnahme eines jungen Parsen in Gemeinde darum nöthig, weil acht Tage lang der Yaçna für Neuaufgenommenen gelesen werden muss; man nennt diess shne no nàber oder Gètî Khirîd[1]), und betrachtet die richtige llziehung dieses Opfers als eine Sache von grosser Wichtigkeit. rlobungen und Heirathen werden wenigstens jetzt unter Theilıme eines Priesters abgeschlossen, wenn auch vielleicht die te nicht sehr alt sein mag. Am nothwendigsten aber ist die genwart eines Priesters nach einem Todesfalle; schon ehe man Leiche wegträgt, ist ein Priester nöthig, welcher die vorgeriebenen Gebete verrichtet; weitere Ceremonien folgen, bevor Todte auf den Dakhma gelegt wird, neue Lesungen und Ceremien reihen sich an in den nächsten Tagen und Monaten bis m Jahrestage des Todes, und es ist vorgeschrieben den Priester seine Mühe mit vier neuen Kleidern zu belohnen[2]). Hieran liessen sich noch die bestimmten Reinigungen, wie Barashnom ıh-shava und Sîshôi (s. unten), welche die Verunreinigten nicht ne Hülfe eines Priesters vornehmen können, für welche dieser emlich hohe Gebühren erheben kann, ganz die gleichen wie ein rzt für eine glückliche Cur (Vd. 9, 146 flg.), und es wird grosses ewicht darauf gelegt (Vd. 9, 156), dass der Reiniger befriedigt on dannen gehe.

Immerhin sind diess nur vereinzelte Gelegenheiten, welche en Priester in die Familie des Laien führen, aber der Laie bedarf uch des Priesters bei den täglichen Vorkommnissen des Lebens. s ist nämlich vorgeschrieben, dass sich der Mazdayaçna bei seier Aufnahme in die Gemeinde einen Schutzpatron wähle, der eine Angelegenheiten in der jenseitigen Welt zu vertreten hat, benso aber auch einen Beichtvater[3]), der ihm in zweifelhaften 'ällen die nöthige Aufklärung giebt, seine Beichte abhört, seine ünden klassificirt und ihm je nach Umständen die nöthige Strafe

1) In meiner Avestaübersetzung 2, XXIV habe ich diese Sitte als eine bschwächung der Nozûdceremonie ansehen wollen; diess ist, wie ich jetzt laube, ein Irrthum; der Gétî-Khirîd ist für die Laien, der Nozûd für die ngen Priester bestimmt. Dass Gétî-Khirîd und Izeshne no nàber dasselbe i, erfahren wir durch Anquetil 2, 573; in den Rivâyets findet sich der letzre Ausdruck öfter gebraucht, ohne dass er erklärt würde.

2) Cf. meine Uebers. 2, XLI.

3) Cf. die Belege in meiner Avestaübers. 2, XXII.

diktirt, welche in vielen Fällen in dem Tödten schädlicher Thier bestand. Da man sich bei diesen Strafen auch vertreten lasse konnte, so wird es wol nicht selten vorgekommen sein, dass de Priester gegen Vergütung die Busse seines Beichtkindes auf sic nahm. Gelehrte Priester konnten ihr Wissen noch dazu verwerthen dass sie Gutachten an minder gelehrte abgaben. Schon in de ältesten Stücken des Avesta (Yç. 44, 11. d.) kommt der déñg-paiti d. i. Herr des Wissens, vor.

Hieraus ergiebt sich, dass die Geschäfte eines Âthravan seh mannigfaltig waren und einer ziemlichen Anzahl von Persone Beschäftigung und Unterhalt gewähren konnten. Als die Nach kommen des Zarathustra mussten sich die Âthravans natürlich vo einer und derselben Stelle ausgehend betrachten; ob sie aber noc in späterer Zeit alle einen Zusammenhang mit diesem ihrem enge ren Vaterlande unterhielten, muss zweifelhaft bleiben. Allerding wird Yç. 41, 34. 35. von dem Herbeikommen der Âthravans ge redet und gesagt, dass sie von ferne herkommen[1], an einer an dern Stelle dagegen (Yt. 13, 147) ist von Âthravans der Gegen den die Rede; es dürften also, nach dem Aufblühen der mazda yaçnischen Religion, Âthravans überall verbreitet gewesen sei und wol an verschiedenen Orten gewohnt haben, wo man sie fin den konnte. Nicht geleugnet kann werden, dass es neben den sesshaften Priestern auch immer eine Anzahl gegeben haben muss, welche von Ort zu Ort wanderten, das Avesta spielt mehrmals deutlich auf diese Sitte an, indem es ihnen den Namen daghâurvaeça, Durchwanderer der Gegenden, giebt (Vsp. 3, 19. Gâh. 4, 8. vgl. auch Yç. 9, 76 und Vd. 13, 60); es wird also damals gewesen sein wie auch jetzt, dass Priester sich von einem Orte zum andern begaben, um zu sehen, ob man vielleicht ihrer bedürfe. Auf die Gastfreundschaft der Landesbewohner konnten sie wol um so sicherer rechnen, als ihre Genügsamkeit hervorgehoben wird (Vd. 13, 127—29). Wenn aber nun ein Priester weder zu Hause

---

1) So wenigstens nach meiner Auffassung der nicht ganz klaren Stelle. Ganz anders Harlez in seiner Uebersetzung: *qui vont cherchant à propager la sainteté dans les contrées lointaines*, wobei mich die Uebersetzung von dûrât stört, da dieses Wort nur »von ferne« bedeuten kann. Auf jeden Fall wird man mit den neueren Parsen die Stelle dahin verstehen dürfen, dass die Âthravans von Ort zu Ort wandern, um das Gesetz zu lehren; weitere Folgerungen wird man aber nicht daraus ziehen dürfen.

värts seinen Unterhalt durch Ausübung seiner priester-
ichten finden konnte, so stand es ihm immer frei, sich
dern Berufe zuzuwenden; denn der Priester konnte zu
Erwerbszweigen sich herablassen, während die Mitglie-
deren Stände sich nicht bis zu den priesterlichen Ver-
n erheben durften. Die ganze Standesvertheilung der
ar aber dazu angethan, dem Priester alle Erwerbszweige,
en wissenschaftliche Bildung erfordert wurde, als sein
s Eigenthum zuzuweisen. Unter den von Priestern be-
Wissenschaften steht wol die Medicin oben an. Prin-
die Heilwissenschaft nicht mit dem Priesterstande ver-
ewesen, da Vd. 20, 1. Thrita als erster der Heilkundigen
vird, der schwerlich ein Priester gewesen ist; aber schon
ınd, dass der Heilkunde im Vendîdâd so ausführlich ge-
d und neben solchen Aerzten, die mit dem Messer oder
ern heilen, auch solche erwähnt werden, die mit Ge-
len und zwar als die vorzüglichsten von allen (Vd. 7,
t uns schliessen, dass die Priester sehr häufig sich die
ır einfachen medicinischen Kenntnisse angeeignet hat-
ı steht die Chirurgie; diese soll man nicht blos erlernen,
uch schon praktisch geübt haben, ehe man als Arzt zu-
vird, und zwar wird vorgeschrieben, dass man die ersten
an Ungläubigen anstellen soll (Vd. 7, 94 flg.), erst wenn
e Kuren gelungen sind, darf man auch die Mazdayaçnas
ı. Der Lohn für die Heilung scheint sich nach Vd. 7,
ger nach der Schwierigkeit der Operation als nach den
ısumständen des Patienten zu richten: ein Priester zahlt
inem Segensspruche, für die übrigen Stände ist der Lohn
festgesetzt: ein Hausherr giebt ein geringes Zugthier
el), der Clanherr ein mittleres (ein Rind), der Herr einer
schaft ein grosses (ein Pferd), der Herr einer Gegend
einen Wagen mit vier Thieren geben. Für die Heilung
u wird ein weibliches Thier gegeben: für eine Hausfrau
n, für die Frau eines Clanherrn eine Kuh, für die Frau
rn der Genossenschaft eine Stute, der Herr einer Gegend
die Heilung seiner Frau ein weibliches Kamel. Auch
eilung der Kinder im Clane ist ein Pferd als Lohn vor-
en; was geringere Personen zu zahlen hatten wird nicht
wurde wahrscheinlich der freien Vereinbarung über-

lassen, auch dürften diese ziemlich hohen Löhne nur in dem Falle gezahlt worden sein, dass die Kur wirklich gelungen war. Die Kunst des érânischen Arztes beschränkte sich übrigens nicht auf die Heilung von Menschen, auch dem Vieh wandte er seine Aufmerksamkeit zu, und zwar erhielt er für die Heilung eines Pferdes ein Rind, für die Heilung eines Rindes einen Esel, für die eines Esels ein Schaf, endlich für die eines Schafes ein Stück Fleisch. Es ist übrigens wahrscheinlich, dass in den volkreichen Städten auch ausländische Aerzte den einheimischen häufig Concurrenz machten: einen ägyptischen Arzt finden wir bei Kambyses (Herod. 3, 1), den Griechen Demokedes bei Darius I (Her. 3, 130), zu welchem Ansehn Ktesias in Erân gelangte, ist bekannt genug, dieser selbst (Pers. 42) erwähnt noch einen andern griechischen Arzt Apollonides, der gleichfalls am königlichen Hofe seine Kunst ausübte, unter den Sâsâniden spricht Procop (B. P. 2, 26) von einem griechischen Arzt Stephanos aus Edessa, der Qobâd I von einer Krankheit befreit und dafür grosse Reichthümer erhalten hatte. Dass auch indische Aerzte ihr Heil in Erân versuchten, ist wahrscheinlich genug. — Eine einträgliche Kunst ist gewiss die Astrologie und die Traumdeuterei gewesen, das Shâhnâme nennt an unzähligen Stellen die Gestirnkundigen neben den Mobeds, und es ist nicht glaublich, dass die Âthravans eine so einträgliche Wissenschaft sich gänzlich entgehen liessen, obwol uns keine Angaben darüber zu Gebote stehen. Die Beschäftigung mit den Wissenschaften machte die Âthravans auch besonders geeignet zu Justiz- und Verwaltungsbeamten. Wir werden unten sehen, dass man den Ursprung der Gesetze nicht bei den Priestern suchte, wir werden aber auch finden, dass nicht selten Priester mit Richterstellen betraut wurden. Die für Verwaltungsbeamte so nothwendige Kunst des Schreibens befand sich zumeist in dem Besitze der Priester, dem Schreiber (diwér) stand aber der Weg bis zu den höchsten Ehrenstellen offen, bis zum Deçtûr oder Minister (z. B. Shâhn. 1674, 5. 1780, 17. 18). Die Schreiber als Sekretäre finden sich im Shâhnâme häufig in der Nähe der Könige und werden zu den verschiedensten Dienstleistungen, namentlich auch zu Gesandtschaften gebraucht. Nach dem Königsbuche (Shâhn. 1710, 18) lernten die Erânier zu ihrer Ausbildung auch fremde Sprachen. An Aufforderung hierzu fehlte es allerdings nicht. Zuerst, die Hauptstädte des älteren wie des spätern Reiches, Susa und Kte-

ı, lagen ausserhalb des éránischen Sprachgebietes, und es ist
wahrscheinlich, dass man dort ausschliesslich éránisch ge-
ıen hat, Syrisch und Arabisch waren wol schon damals zwei
kte, welche man verstehen musste. Die Achämeniden fühl-
as Bedürfniss, ihre Inschriften auch in assyrischer Ueber-
ıg bekannt zu machen, in den westlichen Theilen des
nenidenreiches war das Aramäische die Sprache, welcher
ie Grosskönige im Verkehre mit ihren Unterthanen bedien-
Nach Esra 4, 7. 17 wird dem Grosskönige ein aramäisch
riebener Brief überschickt, nach Herodot (4, 87) errichtet
s I am Bosporus eine Säule, die mit griechischen und assy-
n Buchstaben beschrieben ist, nach Thukydides 4, 50 empfin-
ie Athener vom Grosskönige einen Brief in assyrischen Buch-
ı. Die Edikte der Könige wurden in die verschiedenen Spra-
der einzelnen Provinzen übersetzt. Nach Plutarch muss der
ꞔ Orodes so viel Griechisch verstanden haben, dass man die
ıen des Euripides vor ihm aufführte. Ueber den Verkehr mit
)sten wissen wir in älterer Zeit nichts Genaueres, aber wenig-
seit der Zeit der Arsakiden scheint der literarische Verkehr
ıdien begonnen zu haben. An die Erlernung der fremden
hen knüpft sich das wichtige Geschäft der Dolmetscher, die
iufig in der Nähe der Könige finden. Auch dieses Geschäft
: vielfach von Priestern versehen worden sein.

Mussten die Priester diese Erwerbszweige mehrfach mit den
hörigen anderer Stände, ja selbst mit Ausländern theilen, so
agegen das Studium der Theologie und der Unterricht der
ersöhne in derselben ihr ausschliessliches, unbestrittenes
ıthum. Dass die Priester ihre heiligen Schriften nicht blos
sondern auch lehren sollten, sehen wir aus Vd. 4, 118 flg.
junge Priester musste die heiligen Schriften nicht blos lesen,
rn auch auswendig lernen, wie ja auch noch heut zu Tage
ırsenpriester das Avesta auswendig wissen. Von den Schü-
ıethrya) sprichst das Avesta an mehrern Stellen (Yç. 26, 22.
7, 39), nur wenig davon verschieden kann der nur einmal
37, 39) genannte hâvista gewesen sein, der dem neueren
ɒ, hâvusht, entspricht. Eine höhere Stufe ist wol der Aethra-
der neuere Hérbed (über ihn unten), wahrscheinlich der-
, der seine Studien vollendet hat. Um diesen Titel zu erlan-
ıuss er vorher der Ceremonie sich unterworfen haben, welche

No-zûdî genannt wird. Sie besteht darin, dass man den Neuling die Reinigung der neun Nächte vornehmen lässt, darauf führen drei Priester denselben drei Tage lang in das Opferhaus, wo er, mit einem neuen Kleide angethan, auf dem Arvis-gâh den Yaçna liest, der eine Priester zeigt ihm die Ceremonie, der zweite steht von ferne und giebt ihm an, was er zu thun und zu sagen hat, der dritte Priester versieht den Dienst des Raspi. Jeden Tag muss er Waschungen vornehmen; wenn er am vierten Tage das Opfer vorgenommen hat, ist er No-zûd [1]) und führt den Titel Aethrapaiti oder Hérbed. Vorbedingung für die Ceremonie ist, dass man das fünfzehnte Jahr erreicht hat und den Yaçna mit den dazu gehörenden Ceremonien auswendig weiss. Aethrya, Aethrapaiti und Âthravan sind demnach die drei Stufen der Priester, doch scheinen die beiden letzten ziemlich gleichbedeutend zu sein. Religionsunterricht der Laien kann nicht ganz ausgeschlossen gewesen sein, Zarathustra bekehrt ja nach Yt. 9, 26. 17, 46 sogar die Frau des Vîstâçpa, und in einem von Elisaeus (p. 86 ed. Ven.) uns aufbewahrten Edikte des Yezdegerd II werden die Bewohner Armeniens aufgefordert, sich von den Priestern der mazdayaçnischen Religion unterrichten zu lassen. Wahrscheinlich aber hat sich die Thätigkeit der Priester nicht auf die Religion beschränkt, und wer unter den Erâniern lesen, schreiben und rechnen konnte, wird diese Kenntniss meistens den Priestern verdankt haben. Von Ardeshîr Bâbegân heisst es im Shâhnâme, dass er dafür sorgte, dass in jedem Orte eine Schule [2]) und ein Feuertempel war, beide Anstalten werden demnach mit einander verbunden gewesen sein. Wenn aber einem Priester die Lust oder die Befähigung zu allen den oben genannten Beschäftigungen fehlte, so konnte er sich getrost der Landwirthschaft widmen, denn Ackerbau und Viehzucht werden im Avesta so hoch gerühmt, dass sie Jedermann ohne Bedenken betreiben konnte. Ob die Âthravans auch die Dienste eines Kriegers thun durften, wissen wir nicht, jedenfalls war es der Beruf, welcher ihnen am fernsten lag.

Absichtlich haben wir bis jetzt nur von den Âthravans gesprochen, wie wir sie uns nach dem Avesta und den an dasselbe

1) No-zûd heisst gewiss der neue Zaota und bezeichnet den eben in Thätigkeit tretenden Priester.

2) Die Schule heisst dibistân, vgl. neup. diwér, Schreiber, altp. dipis, Inschrift.

:h anschliessenden Quellen denken müssen; wir haben jetzt noch n den éränischen Priestern zu sprechen, welche den Namen Mar führen, deren Identität mit den Âthravans von mancher Seite zweifelt wird[1]) und die wir zumeist aus westéränischen oder ausıdischen Quellen kennen, im Avesta selbst scheinen sie nicht rzukommen. Allerdings erscheint in dem ältesten Theile des 'esta mehrfach das Wort maga, welches Grösse bedeuten soll, er in übertragener Bedeutung von etwas Geistigen gebraucht in muss, der Ausdruck mazôi magâi (Yç. 29, 11. 45, 14) mag ra zum grossen Heile bedeuten und dem noch dunklen vediıen Ausdrucke mahimagha entsprechen. Wir finden ferner ı Wort magavan, welches sich lautlich mit dem indischen maavan vollkommen deckt, aber (Yç. 33, 7. 50, 15) auch wieder in istiger Hinsicht gebraucht scheint, so dass man es etwa die immlischen übersetzen könnte; aber alle diese Ausdrücke, wenn auch an den Namen der Mager anklingen, vielleicht auch mit mselben in Beziehung stehen, stimmen doch nicht vollständig mit überein. Diess thut das Wort magu oder moghu, das wir :. 52, 7 und 64, 25 gebraucht finden, namentlich an letzterer ılle würden wir das Wort leicht mit Priester übersetzen können; aber die Parsen selbst dem Worte diese Bedeutung nicht geben, wagen wir auch nicht zu behaupten, dass es einen Priester bechne und dass die Mager im Avesta vorkommen. Dagegen zeichnet ohne Frage das altpersische magus ganz dasselbe was iechen und Römer unter den Magern verstehen, so wird z. B. der Inschrift von Behistân der falsche Bardiya oder Smerdes sdrücklich als Magus bezeichnet. Dass das Wort magus mit n eben erwähnten Wörtern maga, magu, magavan des Avesta sammenhängen könne, ist zwar möglich, lässt sich aber nicht weisen und ist auch nicht einmal allgemein zugegeben; so beuptet Schrader[2]), das Wort magu sei semitischen Ursprungs d falle zusammen mit dem babylonischen im-ga, welches Wort iel als tiefgelehrt bedeuten soll, wieder Andere wollen es aus ı turânischen Sprachen ableiten. Die Entscheidung der Frage, lcher Sprache das Wort magu angehört, hängt natürlich auf innigste zusammen mit der Frage nach der Herkunft der Ma-

1) Vgl. Westergaard, Avesta 1, 17. Rapp in der Zeitschr. der DMG. 19, ot.

2) Schrader, Die Keilinschriften und das A. T. p. 274.

ger selbst. Herodot (1, 101) nennt die Mager bestimmt ein medisches Geschlecht, sagt aber auch, dass sie die Priester bei den Persern waren, ohne deren Mitwirkung ein Opfer nicht stattfinden durfte (1, 132), dasselbe muss bei andern westéránischen Stämmen der Fall gewesen sein; dass die Mager nicht blos der Abstammung sondern auch der Gesinnung nach Meder waren, davon erzählt uns Herodot mehrere einleuchtende Beispiele. Als Astyages nach Entdeckung der wahren Herkunft des Kyros zweifelhaft ist, ob er den Rath der Mager befolgen und den Kyros zu seinen Aeltern zurückschicken soll, da bemerken ihm dieselben (Her. 1, 120), dass die Mager ebenso sehr die Erhaltung der Herrschaft des Astyages wünschen müssten wie dieser selbst, denn wenn die Herrschaft an die Perser käme, da würden auch sie, als Meder und Ausländer, einen guten Theil ihres Ansehns einbüssen. Als Kambyses von der Erhebung des falschen Smerdes hört, da bezweifelt er keinen Augenblick, dass es sich darum handle, die Hegemonie von den Persern hinweg wieder an die Meder zu bringen, und beschwört die Perser diess nicht zu dulden (Her. 3, 65); dass die Mager sich nicht getäuscht hatten, wenn sie glaubten, ihr Ansehn werde durch den Uebergang der Hegemonie auf die Perser geschädigt, das beweisen die späteren Vorgänge. Als die Perser hören, dass ein Mager über sie herrscht, da finden sie es der persischen Männer unwürdig einen solchen Zustand zu ertragen (Her. 3, 73); nach dem Sturze des falschen Smerdes begnügen sie sich nicht mit der Ermordung der Schuldigen, sie tödten jeden Angehörigen des Magergeschlechts, der ihnen in den Weg kommt, und noch zur Zeit als Herodot schrieb, feierten sie zum Andenken an diesen Mord ein grosses Fest, an dem kein Mager sich öffentlich zeigen durfte, sondern zu Hause halten musste (Her. 3, 79). Trotzdem, dass die Mager die Priester der Perser waren, so kann die religiöse Uebereinstimmung zwischen Magern und Persern doch keine ganz vollständige gewesen sein, denn Darius erwähnt (Bh. 1, 61 flg.) mehrere Aenderungen, welche der Mager während seiner Regierung getroffen hatte und die wieder abgestellt wurden, als wieder ein persischer König auf dem Throne sass. Die meisten dieser Aenderungen scheinen zwar politischer Natur gewesen zu sein, doch wird auch die Zerstörung von Plätzen der Anbetung erwähnt, welche der Mager sich zu schulden kommen liess. Man darf die Bedeutung dieser Thatsache nicht übertreiben, es ist sehr

glich, dass diese Plätze der Anbetung persischen Clangottheiten örten, welche der Mager natürlich nicht verehren wollte; auf ien Fall kann die Verschiedenheit der religiösen Ansichten ıs und die Verstimmung zwischen Priestern und Magern lange auernd gewesen sein, da die letztern fortfahren die priesteren Verrichtungen bei den Persern zu besorgen. Obwol Meder, en sie später doch nicht blos in Medien gewohnt, Strabo (XV,) findet sie auch in der Persis, bezeichnet sie aber ausdrücklich einen besondern Stamm (φῦλον). Die Mager in Kappadokien ınet Strabo (XV, 733) auch hieher, auch Sozomenos [1]) nennt sie h einen Stamm, und Apulejus[2]) bemerkt, dass nicht jedermann Mager werden könne. In spätern Zeiten war freilich die Gelossenheit des Stammes keine absolute, nach einer Bemerkung Philostratus (Vit. 1, 10) konnten die Mager Nichtperser nur auf Befehl des Königs unterweisen, und von einer förmlichen Aufıme in den Magerstand werden wir später zu sprechen haben.

Die Mager waren also ein medischer Stamm, gleichwol könı wir die Frage aufwerfen, welcher Nationalität dieselben anörten. Da Semiten noch jetzt bis in die Gegend des Uruısees reichen (Bd. 1, 372), so würde die Annahme, dass die in dien wohnenden Mager zu den Semiten gehörten, keine sonderıen Bedenken erregen; da sich ferner durch die neueren Forungen herausgestellt hat, dass in den Niederungen am Euphrat l Tigris auch eine anarische, nicht semitische Bevölkerung ge- t hat, so wäre es auch nicht unmöglich, dass die Mager zu diegehört hätten. Auf eine Verbindung der Mager mit den Einınern der Lande zwischen dem Euphrat und Tigris weisen uns hrere Spuren. Erstens finden wir im A. T. (Jerem. 39, 3) den ermager (רב־מג) als einen babylonischen Würdenträger, und n hat daraus bis jetzt geschlossen, dass die Mager aus Babylon nmen möchten, da die babylonische Cultur entschieden älter als die êrânische; möglich wäre es freilich auch, wie v. Gutmid anzunehmen geneigt ist[3]), dass die Mager von Erân aus

1) Sozom., Hist. eccl. 2, 9: τοὺς μάγους, οἳ τὴν Περσῶν θρησκείαν ὥσπερ ῖλον ἱερατικὸν κατὰ διαδοχὴν γένους ἀρχῆθεν ἐπιτροπεύουσι.

2) Apul. de magia c. 26: *nec ulli temere inter Persas concessum est, magum haud magis quam regnare.*

3) Cf. v. Gutschmid, Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients 12.

nach Babylon gekommen wären. Zweitens aber werden Mager und Chaldäer nicht nur neben einander genannt, sondern auch geradezu mit einander verwechselt[1]). Geschieden werden Chaldäer und Meder bei Diogenes von Laerte (c. 2), auf die Autorität Sotions macht er die erstern zu Astronomen, die letzteren zu Dienern der Götter, auch Porphyrius (vita Pyth. c. 6,) scheidet die Chaldäer von den Magern, die Curtius (5, 3) beide neben einander in Babylon erwähnt; dagegen sagt schon Ktesias (Pers. 15), dass die Chaldäer den Darius abgehalten hatten sein Grab zu besichtigen, Nikolaus von Damascus (frg. 66) lässt die Mutter des Kyros über ihren Traum die babylonischen Chaldäer befragen (Bd. 2, 273). Auch die Armenier kennen die Chaldäer neben den Magern in Erân besonders als Sterndeuter (Elis. p. 33. Faustus Byz. 4, 54. Mos. Khor. 2, 70). Ḥamza von Ispâhân erzählt (p. 22), dass Alexander der Grosse nach der Einnahme von Babylon die Babylonier um ihre Wissenschaft beneidet und ihre Priester umgebracht habe, da er aber diese Priester Mobeds und Hérbeds nennt, so muss auch er die babylonische und érânische Religion für die gleiche gehalten haben. Alle diese Thatsachen müssen beachtet werden, aber entscheidend für die fremde Abkunft der Mager scheinen sie mir nicht zu sein, die Verwechslung der Mager und Chaldäer könnte durch die Aehnlichkeit ihrer Beschäftigung entstanden sein. Wir wiederholen, dass wir nicht glauben können, dass sich Völkerschaften verschiedener Sprache und Abkunft zu einem gemeinsamen Stamm vereinigen konnten. Abweichend und seltsam sind in mancher Hinsicht die Nachrichten des Ammianus Marcellinus (23, 6. 32 flg.) Er bestätigt, dass die Mager ein eigener Stamm seien, der in Medien wohnte, dass sie früher gering an Zahl waren, aber sich vermehrten und zu einem zahlreichen Stande wurden, der die priesterlichen Geschäfte besorgte und der Religion wegen geehrt wurde. Er versichert ferner, dass sie in Städten wohnten, die keine Mauern hätten, und ihren eigenen Gesetzen folgen durften. Ihre Wissenschaft aber leitet er nicht blos von einem baktrischen Zoroaster ab, sondern fügt noch bei, dass Hystaspes, der Vater des Darius, die Wissen-

1) Wir sprechen hier natürlich nicht von der fehlerhaften Anwendung des Namens der Mager bei den Alten und verweisen dafür auf Rapp, Zeitschr. DMG. 20, 72.

schaft vermehrt habe, der sie seinerseits bei den indischen Brahmanen studirt hatte. Diese Wissenschaft überlieferten die Mager weiter von Geschlecht zu Geschlecht (*per suam quisque progeniem*).

Wenn nun die Mager ihren eigenen Gesetzen folgen durften, so werden sie auch eine eigene Verfassung gehabt haben, und in der That sprechen auch einige Stellen der Alten dafür. Zwar Plinius (H. N. 30, 1. 2) will eine fortgesetzte und klare Reihenfolge von Lehrern nicht kennen, sondern behauptet, dass nur einzelne berühmte Lehrer genannt würden; dagegen spricht Diogenes von Laerte (Prooem. c. 2) von einer fortlaufenden Reihenfolge, in welcher besonders die Namen Hostanes, Astrampsychos, Gobryas und Pazates genannt werden und die bis zu Zoroaster hinaufgeht[1]); Plinius nennt den Zaratas und Apuscorus; Eubulos bei Porphyrius (de abstin. 4, 16) theilt die Mager in drei Geschlechter, die ersten essen und tödten nichts Lebendiges, die zweiten geniessen zwar Fleisch, tödten aber kein zahmes Thier, die dritten berühren nicht Alles ebenso wie andere Menschen. Es muss unentschieden bleiben, ob hier wirklich von Geschlechtern die Rede ist, oder von drei Arten von Asketen, die nicht durch leibliche Abstammung miteinander verbunden zu sein brauchten. Dass der junge Mager durch eine eigene Ceremonie in den Stand aufgenommen wurde, welchem er schon durch seine Geburt angehörte, nachdem er erwachsen war, ist wahrscheinlich genug, aber die Beschreibung, welche Lukian (Necyom. c. 3) davon giebt, ist doch wol in den meisten Einzelheiten apokryph. Nach seiner Versicherung nahm der Priester den Einzuweihenden bei Beginn des Neumondes 29 Tage lang zu sich, badete ihn Morgens, indem er gegen die aufgehende Sonne einen langen Spruch hersagte, in welchem er die Dämonen anzurufen schien. Nach dieser Beschwörung spie er ihm dreimal ins Gesicht und ging dann fort, keinen Begegnenden anblickend; die Speise der beiden war nur Obst, ihr Getränke Milch, Honigtrank und Wasser, ihr Lager unter freiem Himmel das Gras. Als aber der Vorbereitung

1) Die Worte ὧν ἄρξαι Ζωροάστρην τὸν Πέρσην können sowol heissen: wovon Zoroaster der erste gewesen, als auch: deren Schulhaupt Zoroaster gewesen sein soll; letztere Fassung ziehe ich vor. Lagardes Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht (Abhandlungen p. 160) halte ich nicht für begründet.

genug war, führte er den Einzuweihenden mitten in der Nacht an den Tigris, reinigte ihn, wischte ihn ab, reinigte ihn rings mit einer Kienfackel, mit Meerzwiebel und anderem mehr, wobei er eine Beschwörung murmelte. Nachdem er ihn dann ganz eingezaubert und um ihn herum gegangen war, damit er keinen Schaden nehme von den Gespenstern, führte er ihn in das Haus zurück, und der Geweihte zog das magische Gewand an. Wenn Clemens von Alexandrien (Strom. 3, p. 446 C) behauptet, die Mager hätten sich auch der Ehelosigkeit befleissigt, so scheint mir das ein falsches Gerücht zu sein; wir werden später zu zeigen haben, in welchem Gegensatze das ehelose Leben zu den Anschauungen der Mazdayaçnas steht. Richtig scheint die Nachricht von der Genügsamkeit der Mager zu sein, die von den Alten gepriesen wird. Diogenes von Laerte (l. c.) sagt, ihr Merkmal sei ein Stab[1], ihre Nahrung Gartengewächse, Käse und Brot, ihre Kleidung sei weiss.

Da die Mager ohne Frage die Priester in Westérân waren, so werden wir von ihren priesterlichen Pflichten und Gebräuchen zuerst reden müssen. Ihnen lag es ob, die heiligen Gesänge zu recitiren. Wenn ein Perser opfert, so erzählt uns Herodot (1, 132), so schlachtet er das Opfer selbst, zerschneidet das Fleisch in Stücke und legt es auf ein möglichst zartes Kraut, meistens auf Klee. Der Mager — der, wie wir schon wissen, bei keinem Opfer fehlen darf — steht dabei und singt die heiligen Gesänge. Sind diese vollendet, so wartet der Opfernde nur noch kurze Zeit, dann nimmt er das Fleisch hinweg und verwendet dasselbe wie er es nöthig hat, ohne etwas für die Gottheit zurückzulassen. Es zeugt von dem Gemeinsinn der Perser, dass bei den Opfern der Opfernde nicht für sich allein betet, sondern auch für den König und den ganzen persischen Stamm[2]. Das Opfer, welches hier Herodot als das persische beschreibt, muss auch bei andern Stämmen im Gebrauche gewesen sein, denn Strabo (XV, 732) wiederholt dieselbe Beschreibung, nur mit dem Unterschiede, dass nicht der Opfernde, sondern der Mager das Fleisch zertheilt. Ausdrücklich sagt aber auch er, dass man für die Götter keinen Opferantheil

1) Cf. Manu 2, 45 und die oben p. 560 schon erwähnte Stelle Vd. 18, 1 flg.

2) Wie diess auch Darius in der Inschrift I. thut.

rücklasse, denn diesen gehöre blos die Seele des Thieres. Diese ısicht stimmt ganz mit der der Athravans überein, und vielcht ist trotz der ausdrücklichen Ableugnung doch anzunehmen, ss auch in Westérân ein kleiner Theil des geschlachteten Thie- den Genien gehörte, ohne dass es die Griechen bemerkten. ısserdem weiss Strabo noch, dass die Perser dem Feuer und m Wasser Opfer darbringen, dem Feuer dadurch, dass sie ›ckenes Holz zulegen, es mit Speck bedecken und dann Oel giessen[1], und dasselbe dann nicht durch Blasen mit dem unde, sondern durch Blasbälge anfachen. An einer andern elle (XV, 733) versichert Strabo, dass die Perser immer zuerst ıs Feuer anrufen, welcher Gottheit sie auch opfern mögen. Aushrlicher wird das Opfer beschrieben, welches dem Wasser dar-bracht wird: ihm werden Thiere geopfert (wie der Ardvî-çûra ı Avesta), an einem See, Fluss oder Quelle wird eine Grube graben, in welcher das Thier getödtet wird, wobei man sich hr hütet, etwas von dem Blute des Opferthieres mit dem Waser in Berührung kommen zu lassen; die Opferstücke werden mit [yrte und Lorbeerzweigen bedeckt und auf einem Feuer von ünnem Reisholz verbrannt; während dieses geschieht, sprengt er Mager Oel mit Honig und Milch vermischt auf der Erde ıerum, wovon wiederum weder in das Wasser, noch in das Feuer twas kommen darf. In Kappadokien opfern die Priester nicht mit dem Messer, sondern mit einer Keule, mit welcher sie das Opferthier niederschlagen; demnach scheinen die Priester es zu sein, welche das Thier zu tödten hatten. Strabo versichert uns auch (XI, 532), dass die Religion der Perser, mithin auch ihr Cultus, mit dem der Meder und Armenier identisch sei; dasselbe wird (XV, 727) auf die Autorität des Nearchus von den Karamaniern gesagt. Die Karamanier verehren nach Strabo besonders den Herakles und opfern demselben Esel; von ihnen wird noch eine eigenthümliche Sitte erwähnt, die man nicht ganz unbeachtet lassen darf: es heisst nämlich, dass Niemand bei ihnen heirathe, ehe er einen Feind getödtet und den abgeschnittenen Kopf desselben dem Könige dargebracht habe; dieser lasse den Schädel in der Schatzkammer niederlegen, die Zunge aber in

1) Nach Maxim. Tyr. Serm. c. 38 geschah diess mit dem Ausrufe: Gebieter Feuer, iss!

kleine Stücke schneiden und mit Brod vermischen; davon ko selbst etwas und gebe das Uebrige dem Ueberbringer des K und seinen Freunden. Es scheint hier eine symbolische I lung vorzuliegen, welche mit der Darbringung des Kopfe Opferthiere an Haoma grosse Aehnlichkeit hat. Strabo chert, dass die Opfer unter beständigem Gebete der Mage sich gehen, und dass diese den Kopf mit einer Tiara be haben, von welcher Lappen herabhängen, die ihre Wangei Lippen bedecken. So fand es Pausanias auch in Lydien (5 3), wo der Priester die Liturgie aus einem Buche ablas. B tenswerth ist ferner die Nachricht des Plutarch (de Isid. c dass die Mager ein Kraut Omomi in einem Mörser zerstan und dasselbe dem Hades darbringen; er redet hier augensc lich vom Haomaopfer; auf die Bemerkung, dass dasselbe Hades dargebracht werde, ist wol ein besonderes Gewicht zu legen. Die schädlichen Thiere, welche die Perser tö legen sie nach Agathias (2, 24) den Magern vor, diese tödte nach Her. (1, 140) auch sonst; es ist auch diess eine Art Op Nicht ganz klar ist, in welchem Verhältnisse die Mager zu gen andern Ceremonien standen, deren die Alten gedenken. rodot spricht (7, 40) von einem Wagen des Zeus, der von Pferden gezogen wurde; der Fuhrmann ging nebenher, dei war ihm nicht erlaubt denselben zu besteigen; als Fuhrn aber nennt er den Patiramphes, den Sohn des Otanes, einen ser; ein Mager scheint also bei diesem Wagen nicht beschä gewesen zu sein. Ganz apokryph scheint mir Xenophons Be von einer Procession (Cyrop. 8, 3. 9), bei deren Beschrei er wol den Herodot benutzt hat. Er lässt die dem Zeus hei Stiere vorangehen, dann folgen die Rosse des Helios, zwei w Wagen, dann noch ein dritter Wagen mit purpurnen Dec dann das heilige Feuer, endlich der König. Zuverlässiger scl eine von Curtius (3, 7) beschriebene Procession; bei ihm erö das heilige Feuer den Zug, es wird von den Magern begleitet ihre heiligen Lieder singen, dann folgt der Wagen des Zeus, das Sonnenpferd von ausgezeichneter Schönheit, seine Fü

---

1) Von einem Becher (κόνδυ), aus welchem die Mager zu weissagen p ten, spricht Athenaeus Deipnosoph. 11, 55. Man hat schon längst den B des Jamshêd verglichen.

nd mit weissen Kleidern angethan und haben goldene Ruthen
ı der Hand. Dazu fügen wir noch die ähnlichen Aeusserungen
es Dio Chrystomus (Orat. XXXVI), der zum Theil andere Quel-
n vor sich hatte. Auch er sagt wie Curtius, dass der Wagen
s Zeus mehrere Pferde habe, während der Sonne nur ein einziges
widmet werde, was auch ganz zu den Ansichten des Avesta
mmt. Er bemerkt, es hänge nach der Ansicht der Mager die
nze Welt von der Regierung eines Einzigen ab, der dieselbe
t vollkommenster Geschicklichkeit wie einen Wagen lenke;
se Bewegung dauere unablässig durch alle Zeiträume fort, der
ılauf der Sonne und des Mondes seien nur Theile der ganzen
ssen Weltbewegung. Ohne Zweifel ist hier die Rede von
n sich drehenden Himmel, der uns schon aus der Darstellung
r Religion bekannt ist; wir wissen aus ihr auch bereits, dass
Genien es lieben auf Wagen zu fahren. Die auffallende Nach-
ht des Herodot (7, 113. 114), dass die Mager an einem Orte
e neun Wege« in Thrakien Menschenopfer brachten, indem
neun Knaben und neun Mädchen aus dem Lande lebendig
gruben, ist so sehr dem Charakter der érânischen Religion wie
ch dem entgegen, was Herodot sonst von dieser berichtet, dass
an zu der Ueberzeugung gedrängt wird, es liege hier entweder
n Missverständniss vor, oder man habe es mit der Einwirkung
ines fremden Cultus auf Erân zu thun.

Bestimmt sprechen sich die Alten darüber aus, dass die Per-
er und also auch die Erânier keine Altäre und Tempel hatten,
ondern ihren Göttern auf den Höhen opferten[1]). Ganz genau
cheint diese Nachricht nicht zu sein, denn Darius nennt (Bh. 1,
3) âyadanâ, welche, wenn keine Tempel, doch wenigstens Al-
äre gewesen sein müssen; es werden also wenigstens die Höhen,
uf welchen man opferte, nicht gleichgültig, sondern durch den
ebrauch geheiligt gewesen sein. Schon zur Zeit Strabos aber
nden wir bestimmt Feuertempel, er beschreibt (XV, 732) einen
olchen, den er selbst in Kappadokien gesehen hat; es sind diess
chon ganz die Pyräen der heutigen Mazdayaçnas, einfache, mit
Mauern umgebene Plätze, innerhalb welcher das heilige Feuer
rannte und wo die Liturgie abgesungen wurde, indem der Prie-

1) Cf. Herod. 1, 131. Dino bei Clemens Alex. Protrept. c. 43. Strabo
V, 732.

ster Ruthenbündel (bareçman) in der Hand hielt und eine Tiara mit Lappen trug, die ihm Wangen und Lippen verhüllten (paitidâna). Wie es in Kappadokien war, so wird es damals wol überall gewesen sein. Einen Tempel zur Zeit des Artaxerxes II erwähnt schon Plutarch (Artax. c. 3).

Unter den Beschäftigungen, mit welchen sich die Mager ausser ihren religiösen Pflichten noch befassten, hebt Herodot (1, 107) besonders die Traumdeuterei hervor; aus Schriften wie das Avesta können sie ihr Wissen nicht gezogen haben, es ist wahrscheinlich, dass sie dazu andere Bücher mehr astrologischen Inhalts benutzten, und dadurch mögen sie Anlass zur Verwechslung mit den Chaldäern gegeben haben. Dieses Geschäft war nicht nur einträglich, sondern auch wichtig; es gab den Magern Gelegenheit sich in die Politik zu mischen, da selbst der König sie über den Sinn seiner Träume zu Rathe zog, so Xerxes (Herod. 7, 19), ebenso schon vorher Astyages (Herod. 1, 120); letztere Stelle bezeugt ausdrücklich die hohen Ehren, welche die Mager im medischen Reiche genossen. Sie waren die Lehrer des Thronfolgers, den sie in den Wissenschaften unterrichteten (Plato Alcib. I p. 122 A.), auch die Lehrer der andern Prinzen (Plut. Artax. c. 3), und wol überhaupt die Lehrer der Erânier. Nach Dio Chrysostomus gehörten sie zu den Räthen des Königs (Orat. XLIX p. 538), auch im Rathe der Partherkönige sassen sie nach Posidonius (bei Strabo XI, 515), und dass die Sâsâniden sie mehr erhöhten als die vorhergehenden Dynastien, wissen wir aus Agathias (2, 26). Zu den Wissenschaften, mit welchen sie sich beschäftigten, gehört auch Naturkunde und Medicin, so zwar, dass Plinius der Meinung war, die ganze Magie habe davon ihren Ausgangspunkt genommen (H. N. 30, 1). Als einen Verwaltungsbeamten (Aufseher des königlichen Hauses) finden wir einen Mager schon zur Zeit des Kambyses (Herod. 3, 61—63), er war es gewesen, welcher die Erhebung des falschen Smerdes im Interesse seines Stammes geplant hatte.

Alles in Allem genommen können wir sagen, wenn wir die Nachrichten von den Âthravans und von den Magern miteinander vergleichen, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen nicht besteht und dass sie sehr wohl von demselben Stamme und desselben Glaubens sein konnten; dabei soll nicht geleugnet werden, dass in den einzelnen Provinzen Erâns leichte Verschie-

ɜnheiten bestanden. Der Haupteinwurf gegen diese Gleichtzung kann nur aus dem Namen hergenommen werden; aber enn die Priester bei den Persern mit ihrem Stammesnamen als ager bezeichnet wurden, so folgt daraus noch nicht, dass diess erall geschehen sei, es lässt sich vielmehr beweisen, dass sie ch in Erân nicht überall diesen Namen führten[1]. Das érânihe Priestergeschlecht wird daher überall dasselbe gewesen sein id seinen Mittelpunkt in Medien gefunden haben. Wie sich e Sache aber auch im frühern Alterthume verhalten haben mag, viel ist klar, dass in der Zeit der Sâsâniden Mager und Prier identisch sind. Die Mager erscheinen in dieser Zeit überall, cht blos bei den Griechen, sondern auch bei den Armeniern, rern und Muhammedanern als die Priester der Erânier. In die gefallenen oder neu zu bekehrenden Länder werden Mager schickt um sie zu bekehren[2], so zu den Armeniern, welche vischen den Magern (mog) und dem Magerherrn (mogpet), ihm Vorsteher, genau unterscheiden[3]; dieser Vorsteher führt uch bei den Griechen den Namen Μαύπτας oder Μαυίπτας[4]; in ieuern muhammedanischen Schriften, auch bei Firdosi, scheint iber Maubad oder Mobad ein gewöhnlicher Name für einen Priester gewesen zu sein[5], ohne dass man dabei an eine besondere Würde dachte; doch gebraucht das Shâhnâme auch den Ausruck Hérbad für einen Parsenpriester häufig genug, sie erscheinen mit dem Barsom in der Hand (Shâhn. 1442, 6 v. u. 1548,

---

1) Cf. Strabo XV, 733 von den kappadokischen Magern: πολὺ γάρ ἐστι τὸ τῶν μάγων φῦλον, οἵ καὶ Πύραιθοι καλοῦνται; diess könnte leicht eine Uebersetzung von âthravan sein. Suidas sagt: 'Οστᾶναι οὗτοι πρώην παρὰ Πέρσαις Μάγοι ἐλέγοντο; das Wort scheint mit أستاد, ôstâd, Lehrer, zusammenzuhängen.

2) Elisaeus c. 2 (p. 86). c. 3 (p. 120).

3) Elisaeus p. 22, 5. 41, 6. 85, 6 v. u. 103, 3 v. u. 107—110. Auch Masûdi 2, 156 nennt den Mobed nur als Obersten der Hérbads, als obersten Richter.

4) In den Acta Martyrum in den Akten des H. Therbus § 1: Μαύπτας ὅ ἐστιν ἀρχιερεὺς τῶν Μάγων, und im Leben der H. Sira § 12: ἄρχοντα τῶν Μάγων τὴν Μαυιπτῶν μετερχόμενον ἡγεμονείαν.

5) Gewöhnlich erklärt man Maubad aus Mogpet, was nahe genug liegt; ich habe es in der Avestaübersetzung 2, XV an nmânapaiti angeschlossen mit Hinblick auf Vd. 13, 56, wo fratemô nmânahê nmânô-paitis durch מאנבראן מאנבר erklärt wird, was man nach der Eigenthümlichkeit der Schrift auch מאורבראן מאורבר lesen kann.

15. 1579, 12 u. s. w.), sie sprechen Bâzh, d. i. Gebete (ibid. 1579, 12). Maubad dürfte die höhere, Hérbad (d. i. aethrapaiti, cf. oben p. 583) die niedere priesterliche Würde bezeichnet haben. Ueber allen stand der Mobedân mobed, wie er in Sâsânidenschriften gewöhnlich genannt wird[1]), der oberste Vorsteher aller Mager, der einmal bei Elisaeus (322, 7 ed. Ven.) auch den Beinamen ṛat, d. i. ratu, Vorsteher, Führer, erhält. Schwierig ist es einen andern Ausdruck zu erklären, der in neuern Schriften häufig von Priestern gebraucht wird, den Namen דסתובר oder Destûr; die jetzigen Parsen scheinen einen höhere geistliche Würde, etwa einen Bischof, damit zu bezeichnen; auch im Avesta steht er gewöhnlich mit Nachdruck von bevorzugten oder gelehrten Priestern (cf. Yç. 45, 17 b. = dé, Yç. 48, 4 d. = daún, Yç. 44, 11 d. = deñg, Vd. 7, 177 = dahma). Im Königsbuche bedeutet es an einigen Stellen gewiss einen Priester (Shâhn. 1619, 5 v. u. 1637, ult.), meistens aber einen höheren Staatsbeamten, einen Minister; beide Bedeutungen lassen sich sehr gut vereinigen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Stellen zeigt aber, dass das Wort auch blos einen Priester schlechtweg bedeuten muss, es scheint also wie bei Maubad die Bedeutung sich abgeschwächt zu haben.

DRITTES CAPITEL.

Der Kriegerstand.

Der Grosskönig, die Könige, der Adel und die Beamten.

Der Grosse König von Erân war Jahrhunderte hindurch die erste Macht in Asien und als solche von den Griechen und Rö-

---

1) Ausser der Stelle bei Elisaeus p. 322, 7 vgl. man Vd. 11, 24. Yç. 52, 1. b, in der Uebersetzung, dafür auch מירופת מירופתאן Yç. 1, 17. Ueberz., dann Shâhn. 1401, 14. 1442, 4. v. u. 1543, 2. 1552, 10. 1600 pen. und viele andere Stellen. Dass bei der Wahl eines Mobeds der Mobede die Familie in die Wagschale fiel, erhellt aus der Glosse zu Yç. 59, 3.

illig anerkannt, gewiss nicht minder auch in Indien, wie- s ausdrückliche Zeugnisse darüber nicht vorliegen. Um so uuss es Wunder nehmen, dass einer so bedeutenden Er- ng in den érânischen Religionsschriften so wenig gedacht ıd wir nur sehr kärgliche Mittel für die Darstellung der des Grosskönigs aus ihnen gewinnen können. Gewöhn- gnügt sich das Avesta bei Aufzählung der Districte, in ein érânisches Land zerfällt, den Daǵhupaiti oder Herrn egend als höchste weltliche Würde anzugeben; darüber rie wir bereits wissen, der Zarathustrôtema als Stellvertre- athustras und Ahura-Mazdas; der letztere wird (Yç. 2, 59) :klich als Shôithrapaiti bezeichnet und ist natürlich in Instanz der oberste Landesherr. Es zeigen uns indessen nzelne Stellen, dass das Avesta auch noch eine höhere ıe Macht kennt und dass über der daǵhus oder Provinz e daǵhuçaçti steht (Yç. 61, 15. 67, 13. Yt. 10, 87). Wir hieraus blos schliessen, dass den Verfassern des Avesta le der weltlichen Macht unangenehm war und dass sie ə lieber in geistlichen Händen gesehen hätten; dass sie s Grosskönigthum selbst kannten, ist nicht im Mindesten haft, denn sie nennen, wenn auch keine historischen, doch ;ens die mythischen Grosskönige, unter welchen Yima der ste ist. Wie dem Königsbuche, so ist auch dem Avesta ler erste König und der Beginn der Königsmacht; doch ; das letztere Werk nicht zu betonen, dass dem Yima lie Prophetenwürde angetragen war, die er ausschlug, weil derselben nicht gewachsen fühlte und nur die Königs- :u übernehmen sich getraute (Vd. 2, 1 flg.); damit ist von gesagt, dass das Prophetenthum die erste, das Königthum ə zweite Würde sei. Unter den Beinamen nun, welche der önig erhält, müssen wir besonders einen hervorheben: es ǘthwa, d. h. mit guter Herde versehen. Dieses Beiwort ns, dass man sich den érânischen König als einen Hirten, nterthanen als eine Herde dachte, eine auch sonst nicht n Erâniern geläufige Vorstellung (vgl. den شاه رمه, Shâhn. 3 v. u. und sonst), sondern auch ausser Erân schon im Iorgenlande verbreitet (cf. 2. Sam. 5, 2 und den ποιμὴν ır Griechen). Wir haben alle Ursache, bei den Erâniern diesem Bilde recht ernst zu nehmen und uns klar zu

machen, was es sagen will. Zuerst die Unterthanen, die Herde. Man würde Unrecht thun, sich diese Herde blos aus harmlosen Thieren zusammengesetzt zu denken, es gehören dazu auch starke Büffel, Rosse, Kamele, selbst Elephanten, kurz Thiere, welche die Kraft und den Willen haben den Hirten übel zuzurichten, falls er sie misshandelt. Eins aber ist klar: mag eine Herde so stark sein als sie will, sie vermag zwar einen Hirten zu tödten, nimmermehr aber einen solchen hervorzubringen; dieser muss ihr von dem Herrn gesetzt werden, welcher die Herde geschaffen hat, und es versteht sich von selbst, dass der Hirte von anderer Beschaffenheit sein muss als die Herde selbst. Sind also die Menschen einer Herde vergleichbar, welche geweidet werden muss, so wird ihr Schöpfer Ahura-Mazda ihr auch einen Hirten gesetzt haben, der für sie passt und der seiner ganzen Art und Natur nach sich weit über das Niveau des gewöhnlichen Menschen erhebt. Das Avesta, das ganze Alterthum bezeugt, dass diess auch in der That von der frühesten Zeit her der allgemeine Glaube in Erân war. Was das Avesta betrifft, so schreibt dasselbe den Königen die Majestät (kavaem qarenô) zu; wir haben über dieselbe schon früher (Bd. 2, 42 fg.) gehandelt und gesehen, dass wir uns dieselbe als einen Lichtglanz zu denken haben, welcher wahrscheinlich als das Haupt oder die Schultern des Königs umgebend gedacht wurde. Wir wissen bereits, dass diese Majestät den Göttern eigen ist, auf Erden aber ausser den Königen noch den Priestern. Es ist auch bereits gesagt worden, dass qarenô nicht das einzige Wort war, mit dem diese Majestät bezeichnet wurde, und dass wir auch ein Wort fran in gleicher oder ähnlicher Bedeutung annehmen müssen; beide Wörter haben sich nicht nur in den neuern qorra und farr erhalten, man bezeichnet mit ihnen noch immer jene Majestät und die geheimnissvollen Herrschereigenschaften, welche damit verbunden sind. An die Majestät ist nicht blos die Berechtigung, sondern auch die Fähigkeit zum Herrschen gebunden; sobald sie den König verlässt, ist er zur Absetzung reif; Personen unköniglicher Abkunft können die Majestät nicht erlangen. Im Shâhnâme treffen wir ganz dieselbe Vorstellung: was den Königen gelingt, das gelingt ihnen durch den farr; wer ihn nicht hat, kann nicht König sein (cf. z. B. Shâhn. 523, 5. 922, 3. 926, pen. 538, 10. v. u. vgl. auch Bd. 1, 595). Nicht immer muss die Majestät indessen

n der Form eines Lichtglanzes dargestellt worden sein; dem ırdashìr Bâbegan folgt auf seiner Flucht vor Ardevân ein Bock غرم), und es wird erklärt, dass diess der farr gewesen sei (Shâhn. 373. 1374), es ist aber wol der Siegesgott Verethraghna zu vertehen, der nach Yt. 14, 23 auch als Widder gedacht wurde. Heodot erzählt (1, 209): als Kyros gegen die Massageten ziehen wollte, a habe ihm geträumt, dass dem Darius zwei Flügel aus den chultern herauswuchsen, von welchen der eine Asien, der anere Europa überschatte; es kann diess nur ein Zeichen der köiglichen Majestät gewesen sein, und in der That finden wir in Iurghâb den Kyrosselbst mit Flügeln dargestellt und mit einem Iauptschmuck, den ich für Strahlen halten möchte. Diese Majetät findet sich lediglich an Personen der königlichen Familie, ie sich auch noch durch andere Zeichen von gewöhnlichen Menchen unterscheiden: die Nachkommen Kai-qobâds haben ein chwarzes Maal am Arme (Bd. 1, 616), die Seleukiden liessen erbreiten, dass sie mit einem Ankerzeichen auf den Hüften georen würden (cf. oben p. 26). Noch mehr aber als durch solche iussere Kennzeichen unterscheidet sich der königliche Stamm durch seine Geistesanlagen; der König wird geboren, nicht erzogen; in welchen Verhältnissen derselbe auch aufwachse, früher oder später kommt die königliche Natur zum Vorschein. Beispiele sind zahlreich. Kai-Khosrav wird unter Hirten erzogen, aber mit sieben Jahren schnitzt er sich einen Bogen und jagt Tiger und Löwen (Bd. 1, 608). Kyros ist dem Scheine nach gleichfalls ein Hirtenknabe; sobald er von seinen Gespielen zum König gewählt wird, ernennt er Gesandte, Thürhüter, bestellt sich eine Leibwache, kurz thut Alles, was ein wirklicher König thut (Her. 1, 120). Eben so wenig lässt sich Dârâb zu dem Geschäft seiner Pflegeältern bewegen, sondern zwingt dieselben ihm seinen Stand zu offenbaren (Bd. 2, 584). Aehnliche Beispiele finden wir auch in der Zeit der Sâsâniden. Shâpûr I wird in der Verborgenheit aufgezogen (cf. Shâhn. 1396 fg.), ohne dass sein Vater von seinem Dasein Kunde hat; dieser erfährt erst von seinem Sohne, als derselbe schon ziemlich erwachsen ist; demungeachtet erkennt er ihn sofort unter einer Menge ähnlicher Knaben durch sein königliches Betragen. Als Behrâmgûr (Vararan V) verkleidet nach Indien reist, wird er dort durch sein königliches Betragen erkannt (Shâhn. 1565). So nahe reicht die königliche

Würde an die Gottheit hin, dass uns gar nicht wundern kann, wenn wir hören, sie sei eine göttliche. Die Herkunft des medischen Dejokes zwar zeigt bei Herodot von solcher göttlicher Herkunft keine Spur, wir hören aber, dass er nach seiner Erwählung zum Könige sein ganzes Betragen änderte, sich selten zeigte, eine Leibwache und Spione im ganzen Lande hatte (Bd. 2, 250). Schwerlich hat Dejokes aus eigenem Ermessen diese Aenderung gemacht, er dürfte seine Würde nach Art der Assyrer eingerichtet haben, von welchen überhaupt die Erânier das Grosskönigthum überkommen haben werden, so populär auch dasselbe in Erân geworden ist. Bereits von Achämenes aber hören wir, dass er von einem Adler genährt wurde[1], ohne Zweifel von einem himmlischen, wie wir ein solches Beispiel schon früher (Bd. 1, 565) kennen gelernt haben und unten noch mehrere kennen lernen werden. Sehr bald erscheint auch schon der Name Gott[2]; die Achämeniden vermeiden noch in ihren Inschriften sich so zu nennen, aber die Sâsâniden thun diess ganz offen, und auch Ammian (23, 6. 4—6) sagt uns, dass die Könige für Gottheiten gehalten werden, und Elisaeus (p. 22) erzählt von dem Könige Yezdegerd II, dass er sich öfter Tage lang dem Anblicke der Menschen entzogen habe, um glauben zu machen, dass er mit den Göttern verkehre. Ohne Opposition ist indess dieser Anspruch auf Göttlichkeit nicht geblieben; wir sehen diess aus dem Avesta und aus dem Königsbuche; das erstere sagt (Yt. 19,31 flg.), dass Yima lügnerische Worte gesprochen habe, und das Königsbuch erläutert den Sinn der Stelle dahin, dass Yima sich als Schöpfer des Glücks, welches Ahura Mazda durch ihn bewirkte, betrachtet und darum göttliche Ehren beansprucht habe (Bd. 1, 529). Einen Erfolg hatte diese Opposition nicht, die Ansicht von der Göttlichkeit des Königsgeschlechtes erhielt sich so lange, als das selbständige Reich der Erânier dauerte.

Wenn nun also die érânischen Grosskönige einer göttlichen Abstammung sich rühmten — wer war dann wol der Gott, auf den sie ihre Abstammung zurückführten? Es kann diess kein an-

---

1) Aelian. de nat. anim. 12, 21: Ἀχαιμένη γε μὴν τὸν Πέρσην, ἀφ' οὗ καὶ κάτεισιν τῶν Περσῶν εὐγένεια, ἀετοῦ τρόφιμον ἀκούω γενέσθαι.

2) Aeschyl. Pers. 157: θεοῦ μὲν εὐνάτειρα Περσῶν, θεοῦ δὲ καὶ μήτηρ ἔφυς. Anders Keiper, Die Perser bei Aeschylos p. 199.

derer als Mithra gewesen sein[1]); dieser ist nicht nur einer der bedeutendsten und ältesten Genien nach Ahura Mazda, er ist auch, wie wir diess früher (Bd. 2, 79) dargethan haben, als der Herr und Beschützer der Länder, der Schirmherr des Rechtes und der Gerechtigkeit anzusehen, für welches Amt er als der Genius des Lichtes, der überall hindringt und Alles sieht, ausgezeichnet befähigt ist. Wenn daher die êrânischen Grosskönige bei Mithra schwören (Xenoph. Cyrop. 7, 5. 53. Aelian Var. hist. 1, 33), so schwören sie bei ihrem Ahnherrn, und man begreift, was unter den Clangottheiten (πατρῷοι θεοί bei den Griechen) verstanden werden soll, welche die Keilinschriften öfter anrufen: es ist vor Allem Mithra, den Artaxerxes III ausdrücklich nennt, vielleicht dass die von Artaxerxes II noch beigefügte Anâhita als Mutter des Königsgeschlechts gelten darf. Da das Geschlecht der êrânischen Grosskönige demnach ein wahres Sonnengeschlecht ist, so verstehen wir jetzt auch den Sinn des Gottesurtheils, von dem uns Herodot (3, 85) bei der Thronbesteigung des Darius I erzählt. Kambyses ist ohne Nachkommen gestorben, von den Seitenverwandten sind zwar mehrere zur Nachfolge berechtigt, aber es ist schwer zu entscheiden, wer die nächsten Ansprüche hat. Da wird denn der Ahnherr der Familie, Mithra, der sich in den ersten Lichtstrahlen der Sonne offenbart, von den Bewerbern zur Entscheidung aufgerufen. Sie erwarten die Ankunft ihres Stammvaters zu Pferde, Mithra erscheint auf einem Wagen mit göttlichen Rossen; wessen Pferd zuerst diese göttlichen Rosse bemerkt und begrüsst, der ist der von Mithra Erwählte. Die mythischen Erzählungen von Mithra, auf welche die Armenier bei Elisaeus dunkel anspielen[2]), dürften sich gleichfalls auf die Abstammung der Könige von Mithra bezogen haben. Bei diesem Glauben der Erânier an die göttliche Abkunft ihrer Könige war es natürlich für jede regierende Familie von grosser Wichtigkeit, ihre untadelige Abstammung nachzuweisen, und sie konnte das am leichtesten dadurch erreichen, dass sie ihren Stammbaum mit dem der vorhergehenden Dynastie ver-

1) In späterer Zeit muss der König auch mit dem Amesha-çpenta Khshathravairya gleichgesetzt worden sein; man sieht diess aus dem Titel شهريار, Shahryâr, der nur eine Entstellung dieses Namens ist.

2) Cf. Elisaeus p. 53. 58 ed. Ven., bei Langlois 2, 193. 194.

knüpfte. Wir glauben, dass diess schon eine Aufgabe des Königsbuches der Achämeniden war; wir bezweifeln nicht, dass man in diesem ein Mittel gefunden habe, die medische Dynastie an die vorhergehende assyrische anzuschliessen; wie Kyros mit der medischen Dynastie in Verbindung gebracht wird, ist aus Herodot bekannt genug. Die Parther wollten von Artaxerxes II abstammen, das Königsbuch verknüpft sie mit Kai-qobâd; auf denselben Ursprung gehen auch die Sâsâniden durch Behmen zurück (cf. oben p. 235). Der feste Glaube an den göttlichen Ursprung des Königsgeschlechtes erklärt es, dass die Erânier, bei aller Neigung zur Empörung, doch an ihren angestammten Dynastien festhingen und es Niemand einfällt dieselben verdrängen zu wollen; bei Beseitigung eines Königs handelt es sich immer nur darum, eine andere Person desselben Geschlechtes auf den Thron zu setzen. Als der jüngere Kyros gefallen war und die Griechen dem Ariaios ihre Hülfe anboten zur Erlangung der königlichen Würde, da lehnte derselbe ohne Zaudern ab, denn er wusste, dass er solche Ansprüche unmöglich durchsetzen konnte (Xenoph. Anab. 2, 1. 2). Als später bei den häufigen Empörungen königlicher Prinzen Artaxerxes III sich energisch dadurch Ruhe schaffte, dass er alle zur Nachfolge berechtigten Personen tödten liess und dieses Verfahren auch noch später öfter angewendet wurde, da finden wir nicht selten, dass Mangel an Thronerben eintritt; wir hören aber immer, dass die Erânier mit grosser Sorgfalt nach einem berechtigten Thronerben suchen, so zur Zeit des Darius Codomannus, verschiedene Male während der Partherherrschaft, endlich gegen das Ende der Sâsânidendynastie. Selbst als nach dem Tode des Yezdegerd I die Erânier die regierende Familie ganz beseitigen wollen, verfehlen sie nicht wieder einen Sâsâniden zu wählen[1]). Usurpatoren finden wir eigentlich nur in der mythischen Zeit in Dahâka und Afrâsiâb, während man den Alexander als Sohn des Dârâb zu einem gesetzmässigen Herrscher gemacht hat. Ganz vereinzelt steht dem-

1) Vgl. auch Joseph Ant. 18, 3. Procop. B. P. 1, 5. Procop l. c. behauptet, die Perser hätten sich überhaupt gescheut einen König zu tödten: οἱ δὲ κτεῖναι ἄνδρα βασιλείου αἵματος οὐδ' ὅλως ἔγνωσαν, und weiterhin: ἀποκτεῖναι γὰρ ἄνδρα τοῦ βασιλείου αἵματος ὄντα οὐδαμῆ εἶχεν. Die Geschichte beweist indessen, dass diess zu viel gesagt ist. Man vergleiche übrigens das Benehmen Musheghs gegen Urnayr, den König von Albanien, bei Faustus 5, 4.

nach der kecke Versuch des Behràm Cobîn, die bestehende Dynastie zu beseitigen; aber auch er scheint sich als Arsakide für eine zum Herrschen berechtigte Person betrachtet zu haben. Wenn wir zu diesem vereinzelten Versuche noch den oben p. 529 erzählten Anschlag des Shâh-varàz fügen, so haben wir wol alle die Versuche beisammen, die während des uns bekannten Zeitraumes der éranischen Geschichte zum Sturze der Dynastie geplant wurden. Fehlt es in dem königlichen Geschlechte an Söhnen, so greift man zu den Töchtern und deren Nachkommenschaft; es wird bestimmt ausgesprochen (Shâhn. 1969, 10), dass an ein anderes Geschlecht nicht gedacht werden kann, so lange auch nur eine Tochter vorhanden ist.

So fest begründet hiernach die Rechte des Königshauses den Unterthanen gegenüber auch im Ganzen sind, so wird doch innerhalb des Hauses selbst die Erbfolge nicht mit der wünschenswerthen Genauigkeit geordnet und ist daher nicht selten die Quelle arger Verwirung. Dem Willen des jeweiligen regierenden Grosskönigs war ein weiter Spielraum gelassen; zwar sollte nach Herodot (7, 2) der Grosskönig, ehe er in den Krieg zog, einen Nachfolger ernennen, der dann die geradestehende Tiara tragen durfte (Plut. Artax. c. 26), aber diese Sitte ist gewiss nicht strenge geübt und die Ernennung eines Thronerben häufig auf eine spätere Zeit verschoben worden. Allerdings waren nach éranischer Anschauung nicht alle Söhne eines Königs gleichmässig zur Nachfolge berechtigt; diese Anschauung war jedoch kein Gesetz, der Grosskönig konnte sie berücksichtigen, aber auch unberücksichtigt lassen, und dadurch war der Intrigue ein weiter Spielraum geöffnet. Eigentlich wurde es mit der Ebenbürtigkeit sehr strenge genommen, man verlangte, dass nicht blos der Vater des Kronprinzen Grosskönig, sondern auch die Mutter eine Königstochter sei. Einen Einblick in diese Frage lässt uns Herodot (7, 2) thun, bei ihm streiten Artabazanes und Xerxes, die beiden Söhne des Darius I, um die Nachfolge; der erstere führt als sein gutes Recht die Erstgeburt an, jedoch er ist von der Tochter des Otanes geboren, Xerxes aber von Atossa, der Tochter des Kyros; der letztere dringt mit seinen Ansprüchen durch. Aus denselben Gründen begehrt später der jüngere Kyros dem Artaxerxes II vorgezogen zu werden, diessmal aber ist der Erfolg ein anderer (Bd. 2, 431). Von den Partherkönigen wissen wir nur wenig; nach Justin

(41,5) soll immer der älteste Sohn folgen, doch ist auch dort die Nachfolge nicht strenge geregelt gewesen: Phraates I übergeht seinen Sohn und ernennt seinen Bruder zum Nachfolger, Artabanus II soll der Oheim seines Vorgängers gewesen sein; in den letzten Zeiten der Partherherrschaft ist es ganz gewöhnlich, dass mehrere Prinzen sich um die Herrschaft streiten. Auch unter den Sâsâniden sind mehrfache Unregelmässigkeiten zu erwähnen: dass die Ernennung des Shâpûr II nicht ohne Beeinträchtigung der Rechte Anderer zu Stande gekommen sein kann, haben wir gesehen; Khosrav I war gewiss nicht der am besten berechtigte Nachfolger seines Vaters. Phraatakes, Hormisdas IV und Qobâd II waren zwar die Söhne von Königinnen, aber ihre Mütter waren Ausländerinnen und die Kinder derselben ahrimanischer Neigungen verdächtig und zur Nachfolge ungeeignet; gleichwol wurden sie auf den Thron erhoben. Einäugige oder sonst körperlich Verunstaltete waren von der Thronfolge ganz ausgeschlossen (cf. Procop. B. P. 1, 11), in Uebereinstimmung mit dem Gesetze Zarathustras, welches solche äussere Gebrechen als ein Zeichen ansieht, welches der böse Geist an dem Individuum gemacht hat, über welches er folglich eine gewisse Gewalt ausübt; sonst aber scheint es, dass nicht blos die Söhne des Grosskönigs, sondern auch eine beträchtliche Anzahl von Seitenverwandten Ansprüche auf die Nachfolge erheben konnten. Die Intriguen dieser Personen hörten auch dann noch nicht auf, wenn ein neuer König den Thron bestiegen hatte, man ergriff jede Gelegenheit, um den neuen König wo möglich zu stürzen und sich an dessen Stelle zu setzen. Es ist nicht zu verwundern, dass die Grosskönige sich durch diese Uebelstände sehr belästigt fühlten und dieselben zu beseitigen trachteten. Unter den Mitteln dagegen war das von Artaxerxes III zuerst ergriffene, sämmtliche erbberechtigte Prinzen tödten zu lassen, das radicalste und hat deswegen vielfache Nachahmung gefunden, zunächst unter den Parthern, auch unter den Sâsâniden. Milder war das seit Phraates IV öfter angewendete Mittel, die überflüssigen Prinzen ins Ausland in die Verbannung zu schicken; dasselbe erfüllte insofern seinen Zweck, als keiner dieser im Auslande lebenden Prinzen sich auf dem érânischen Throne erhalten konnte; es erwies sich aber als unpraktisch, da sie nichts desto weniger auf den Thron zu gelangen suchten und dadurch öfter bedeutende Unruhen hervorriefen.

âsâniden scheint dieses Mittel nicht wieder angewen-
zu sein; wir hören da nur, dass verschiedene Prinzen
ig ins Ausland begaben, um zu sehen, ob sie nicht
tiger Hülfe sich den Thron erringen könnten; der-
war auch schon unter den Parthern vorgekommen.
ten sich von jeher die Armenier zu helfen gesucht;
te nur dem Kronprinzen in der Hauptstadt und der
ırat zu verweilen, die übrigen Prinzen und Prinzes-
den in der Provinz Hashteank' internirt, wo man sie
ıge behielt (Mos. Khor. 2, 8). Diese Sitte scheint in
it auch in Erân nachgeahmt worden zu sein, und
Shâhn. 2032) die Stadt Nahr-Shîr als ein Aufenthalts-
Prinzen genannt. Am schädlichsten wirkte die in der
der Partherherrschaft aufgekommene Sitte, den Prin-
mte Provinzen zur Regierung zu überweisen (s. o.
; dadurch hervorgerufenen Misshelligkeiten haben ge-
ır Auflösung des Partherreiches beigetragen.
ehren nach dieser Abschweifung in die Familie des
s wieder zu seiner Person zurück. Unsere bisherigen
.ngen haben gezeigt, dass der érânische Staat in zwei
ılief, eine geistliche und eine weltliche. Der geistliche
war Stellvertreter Zarathustras und beanspruchte als
erste Stelle oberhalb aller weltlichen Regierungsgewal-
eltliche Hirte war der Sohn eines Gottes und nicht
der Oberpriester mit der Führung seines Amtes durch
n Auftrag betraut. Ein Conflict zwischen diesen bei-
ten konnte nicht ausbleiben, es fragt sich nur, wer in
den Sieg errungen hat. Wir antworten: das König-
:hes den Conflict dadurch beseitigte, dass es die Auf-
jeweiligen Grosskönigs in den Priesterstand erzwang
ch die Möglichkeit schuf, dass der Grosskönig die
stliche und weltliche Gewalt in seiner Hand vereinigte.
r Widerstand konnte diesem Ansinnen von Seiten der
aft nicht entgegengesetzt werden, da sie ja ihren Za-
uf Manuscithra zurückleitete, mithin aus dem könig-
:hlechte entstammen liess. Dass diese Aufnahme schon
der Achämeniden im Gebrauche war, ist durch ein be-
eugniss nicht nachzuweisen, doch spricht gar Manches
die Königsweihe mit ihren Ceremonien, die Erziehung

der Prinzen (s. u.)[1]. Ganz bestimmt erwähnt den Gebrauch zuerst Philo, welcher sagt, dass bei den Persern Niemand zur königlichen Würde gelangen könne, wenn er nicht vorher ein Mitglied des Standes der Mager geworden sei[2]. Tiridates verschob die Reise nach Rom, welche ihm die Belehnung mit Armenien verschaffen sollte, längere Zeit wegen seiner priesterlichen Pflichten (Tacitus Ann. 15, 24), demnach konnten auch nachgeborne Prinzen Mitglieder des Priesterstandes werden. Ardashîr Bâbegân wird von Agathias ausdrücklich zu den Magern gezählt (Hist. 2, 26), im Shâhnâme heisst Behrâmgûr nicht blos Mobed (Shâhn. 1529, 2), sondern sogar Obermobed (ibid. 1516, 7 v. u.); in der Zeit der Sâsâniden scheint der Oberpriester wenig mehr als ein Beamter gewesen zu sein. Bei religiösen Disputationen führte der König oder sein Bevollmächtigter den Vorsitz (s. o. p. 267. 409). Die Ansichten, welche nach dem Königsbuche (Shâhn. 1412) Ardashîr Bâbegân und Anosharevân (ibid. 1763) aussprechen, sind mit diesen Zuständen ganz im Einklange: der erstere erklärt, dass Religion und Thron unter ein Zelt gehören, denn keines könne das andere entbehren, er vergleicht sie mit in einander gewirktem Brocate; ganz ebenso versichert Khosrav II, dass Religion und Königthum zusammengehören wie Leib und Seele. Natürlich ist mit solchen allgemeinen Sätzen nichts gesagt, und es finden sich mehrere Beispiele, dass Grosskönige die Rücksicht gegen die Religion ausser Augen liessen: so plündert Mithridates I den Tempel der Anâhita in Ekbatana (Strabo XVI, 744) und Hormisdas IV vergiftet den Obermobed mit eigener Hand. Die Volksansicht war mit solchen Zuständen kaum im Einklange, und Manche mögen der priesterlichen Würde den Vorrang vor der königlichen zugesprochen haben.

Mit Recht kann man die Macht eines Grosskönigs als eine unbeschränkte ansehen, und es kann uns nicht wundern, wenn wir hören, dass derselbe thun könne was ihm beliebe (Her. 3, 31), wenigstens war er für sein Thun und Lassen auf der Erde Niemanden verantwortlich. Die Thronbesteigung war mit gewissen

1) Nach Xenophon (Cyrop. 8, 5. 26. 4, 5. 17) wirkt der König als Oberpriester, doch ist diese Autorität zweifelhaft.

2) Philo de spec. leg. p. 792: καὶ μάλισθ' οἱ Πέρσαι διαπονοῦσιν οὕτως ὥστ' οὐδένα φασὶν ἐπὶ βασιλείαν παραληφθῆναι δύναμιν παρ' αὐτοῖς, εἰ μὴ πρότερον τοῦ Μάγων γένους κεκοινωνηκὼς πως τυγχάνοι.

eierlichkeiten verbunden; Plutarch (Artax. c. 3) sagt uns, dass nter den Achämeniden die Königsweihe zu Pasargadä stattfand, dem Tempel einer Göttin, die er als der Athene ähnlich beschreibt und die wol nur die Anâhita gewesen sein kann. Dort urde der neue Grosskönig mit dem Mantel des Kyros bekleidet, musste einen Feigenkuchen und Terebinthen essen und ein efäss mit saurer Milch austrinken; was sonst noch zu geschehen at, weiss Plutarch nicht zu sagen. Der erste Theil dieser Cereonie soll wol symbolisch andeuten, dass der neue Grosskönig er Nachfolger des Kyros in dem ganzen Umfange von dessen Ierrschaft sei. Der zweite Theil hat offenbar eine grosse Aehnchkeit mit dem Haomaopfer, wenn es nicht dieses selbst ist und lutarch über die dargebotenen Speisen und Getränke getäuscht urde; bei der Kürze der Beschreibung wäre es freilich auch öglich, dass wir es nur mit einer Nachbildung des genannten)pfers zu thun haben. Wenn mit der Königsweihe die Aufnahme n den Priesterstand verbunden war, so spricht die grösste Wahrscheinlichkeit dafür, dass bei dieser Gelegenheit der neue König las Haomaopfer zum ersten Male vollbrachte. Das Königsbuch beschreibt uns die Thronbesteigungen mehrfach: der neue Grosskönig wurde feierlich ausgerufen, und das Volk begrüsste die Nachricht mit Vivats (انوشه زیلان Shâhn. 2022, 10; cf. auch Tabari 2, 332), eine feierliche Installirung ist aber daneben noch nothwendig (Procop. B. P. 1, 21). Da die Thronfolge, wie wir bereits gezeigt haben, nicht fest bestimmt war, so war die Zustimmung der Grossen eine Sache von Wichtigkeit. Unter den Parthern wurden die Grosskönige vom Surena feierlich gekrönt (cf. oben p. 145), im Königsbuche ist von einer solchen Sitte nichts zu finden, die Sâsâniden scheinen sie nicht mehr gekannt zu haben. In älterer Zeit änderten die Könige bei ihrer Thronbesteigung bisweilen ihre Namen, so Artaxerxes II und III (Bd. 2, 433. 479), allgemein scheint die Sitte aber nicht gewesen zu sein. Als Embleme (zaya) führte der König einen Siegelring (çufra) und einen Dolch mit goldnem Griffe (astra), die Symbole der befehlenden und strafenden Gerechtigkeit (Vd. 2, 18 fg.), auch später spielt das Siegel des Königs (مهر, نگین) eine grosse Rolle, nach Faustus (4, 53) war ein Eber darauf abgebildet; was unter diesem Siegel versprochen wurde, musste gehalten werden. Das Siegel des Darius erwähnt chon Herod. 3, 128. Der Grosskönig nahm auch die seiner Würde

entsprechenden Titel an, welche mit der Zeit immer volltönender wurden. Ganz einfach nennt sich Kyros blos König und Achämeniden. Darius I ist schon ausführlicher, er nennt sich den Grosskönig, den König der Könige, den König der Länder. Dieser einfache Titel wird aber namentlich in seinem letzten Theile mehrfach erweitert; in der grossen Inschrift von Behistân nennt er sich Grosskönig, König der Könige, König in Persien, König der Länder. In andern Inschriften nennt er sich (ausser Grosskönig und König der Könige) den König der Länder von vielen Stämmen (oder aller Stämme), König dieser grossen Erde auch fernhin (O u. NR). Diesen letzten Titel führt auch Xerxes mit Vorliebe, dagegen Artaxerxes II und III: Grosskönig, König der Könige, König der Länder, König der Erde. Der Titel Grosskönig (khsâyathiya vazraka) bildet eine unverkennbare Parallele zu dem Titel Ahura Mazdas: grosser Gott (baga vazraka). Von den Partherkönigen wissen wir, dass sie eifersüchtig auf den Titel König der Könige bestanden und es als Beleidigung empfanden, wenn ihnen derselbe verweigert wurde (cf. oben p. 98). Unter den Sâsâniden werden die Titel ausführlicher, der kürzere auf den Münzen des ersten derselben lautet: »der Mazdayaçna, der Gott Artashetr, König der Könige«, vollständiger auf seinen Inschriften »der Mazdayaçna Artashetr, der Gott, der Abkömmling der Götter, König der Arier, König der Könige. Sein Sohn Shâpûr I fügt zu den Ariern noch die Anarier hinzu; eine auffallende Verschiedenheit von den früheren Titeln liegt darin, dass beide vor Allem ihre Rechtgläubigkeit betonen. Die Titel späterer Sâsâniden, welche uns die Alten erhalten haben, sind noch bei weitem ruhmrediger. Ammian (17, 5. 3. vgl. auch 23, 6. 5) giebt als Titel des Shâpûr II Rex regum Sapor, particeps siderum, frater Solis et Lunae. Derselbe Herrscher nennt sich bei Moses von Khorni (3, 17): der tapfere Mazdayaçna, der Sonnengleiche, der König der Könige; Qobâd I (Malalas p. 449) bezeichnet sich als den Herrn des Orients und den römischen Kaiser als den Herrn des Occidents [1]), Khosrav I (bei Menander p. 353) »der

1) Mit Unrecht übersetzt St. Martin (bei Lebeau 8, 130) fils de Soleil, und sieht eine Herabsetzung darin, dass der römische Kaiser als Sohn des Mondes gelten soll. Qobâd erkennt durch den angenommenen Titel vielmehr die Gleichberechtigung beider Herrscher an.

göttliche, gute, der Vater des Friedens, der ehrwürdige Chosroes, König der Könige, der glückliche, fromme, Gutes thuende, welchem die Götter grosses Glück und ein grosses Königreich gegeben haben, der Gewaltige der Gewaltigen, dem die Götter ihren Stempel aufgedrückt haben«. Eben so bombastisch Khosrav II (Theophyl. 4, 8): »Chosroes, der König der Könige, der Herrscher der Herrschenden, der Herr der Völker, der Friedensherr, das Heil der Menschen, unter den Göttern der gute und ewige Mensch, unter den Menschen aber der majestätischste Gott, der überaus berühmte, der Sieger, der mit der Sonne aufgehende, der Nacht Augen verleihende, von den Vorfahren her ausgezeichnete, der den Krieg hassende, gnädige, der die Asonen (Edlen) in Dienst nimmt und den Persern das Königthum behütet«. In Uebereinstimmung mit diesem Titel wurde Khosrav II abgebildet[1]) als in den Wolken thronend, um ihn her Blitze, Sonne und Mond und Engelschaaren, eine Vorrichtung war angebracht, dass das Bild blitzen und regnen konnte.

Dass eine so hoch stehende Persönlichkeit wie der Grosskönig von der ihm untergebenen Herde die entsprechenden Ehrenbezeigungen verlangte, das versteht sich eigentlich von selbst. Um den Glauben an die Vorzüge möglichst zu erhalten, welche angeblich dem Grosskönige vor anderen Menschenkindern eigen waren, musste derselbe für sein Volk eine halb mythische Person sein, und die wenigsten Personen durften einen Begriff davon haben, wie ein König eigentlich aussehe. Darum war es von jeher Politik der Grosskönige, sich möglichst wenig zu zeigen. Schon Dejokes verordnete, dass Niemand Zutritt zum Könige haben solle und Alles durch Boten abgemacht werden müsse. Auch die Achämenidenkönige zeigten sich selten, und Niemand durfte unangemeldet zu ihnen kommen[2]). Von den Medern gingen diese Gebräuche auf die Perser über. Man erwartete von dem Könige, dass er diese Politik aufrecht erhalte, und wir begreifen, dass der Parther Vonones den Unwillen seiner Umgebung erregte, als er dieselbe vernachlässigte und nach römischer Sitte mit seinen Unterthanen verkehren wollte, als wäre er

1) Cf. Nicephorus de rebus post Mauricium p. 19.
2) Herodot. 3, 118. 119. Esther 4, 11.

ihres Gleichen[1]. War es nun aber durchaus nöthig, dass ein Unterthan das Gesicht des Königs schauen sollte, so musste diess in einer Weise geschehen, dass die tiefe Ehrfurcht eher vermehrt als vermindert wurde. Es galt für das höchste Glück eines Unterthanen, das Gesicht seines Herrschers einmal sehen zu dürfen (Plut. Alex. c. 20. Nicol. Damasc. frg. 10). Wer vor dem Könige erschien, der musste vor ihm, als einem Gotte, niederfallen, eine Sitte, die übrigens durchaus nicht auf Erân beschränkt war[2]. Nicht blos die Ehrfurcht, auch die Vorsicht gebot, dass der dem Könige Nahende die Hände in den Aermeln seines Obergewandes haben musste (Bd. 2, 429). Man wünschte demselben langes Leben (Aelian. Var. hist. 1, 32). Weiter war auch die glänzende Kleidung des Königs bei solchen Gelegenheiten darauf berechnet, einen imponirenden Einfluss auf den Besucher zu üben; unsere altérânischen Denkmale zeigen uns den König öfter in seiner Tracht. Wir werden davon im nächsten Buche zu handeln haben und erwähnen hier nur die Beschreibung, welche die Alten geben. Ziemlich genau dürfte die Beschreibung des Kyros (Cyrop. 8, 3. 13) mit der Wirklichkeit übereingestimmt haben, er erscheint in seinem Ornate: die gerade stehende Tiara auf dem Kopfe, der Mantel war purpurn und halbweiss (nur der König durfte den halbweissen Mantel tragen), die Beinkleider von hellem Purpur, das Oberkleid (κάνδυς) ganz purpurn. Um die Tiara war ein Diadem gewunden, die Hände steckten nicht in den Aermeln des Oberkleides. Aehnlich ist die Beschreibung, welche Curtius (3, 3. 8) vom königlichen Ornate giebt. Nach seiner Darstellung war die Tiara wie ein Turban mit einer blau und weissen Binde umwunden, auf dem Oberkleide erwähnt er goldne Habichte, wol die fabelhaften Vögel, von welchen die Achämeniden abzustammen sich rühmten. Auf den Denkmalen hat der König

---

1) Cf. oben p. 135. Tac. Ann. 2, 2: *sed prompti aditus, obvia comitas, ignotae Parthis virtutes, nova vitia.* Vgl. auch Curtius 8, 18.

2) Phanias Eresius frg. 9 bei Müller. Justin 6, 2. Die Griechen hatten bekanntlich gegen diese Ehrenbezeigung einen besondern Abscheu, und verweigerten sie eben so hartnäckig, wie die Perser sie verlangten (Her. 7, 136. Arrian. Anab. 4, 12. 1 flg.), oder sie ersannen eine List, um sich scheinbar zu fügen (Aelian. Var. hist. 1, 21). Keiper (l. c. p. 203) leugnet, dass diese Ehrenbezeigung auf den göttlichen Charakter der Könige hinweise, da sie auch andern Personen in Erân zu Theil wurde. Vgl. unten.

en Blumenstrauss in der Hand, nach dem Shâhnâme hält
osrav II (Shâhn. 2029) bei der Audienz eine Quitte (بهی) in der
nd. Ein goldenes Scepter, das der König in der Hand hielt
l gegen die senkte, die er begnadigen wollte, wird bei Jose-
ıs Antiq. 11, 6. 9. Esther 4, 11 erwähnt. Theophylact (4, 3) giebt
ı Schmuck des Hormisdas IV in folgender Weise an: Derselbe
tand aus einer goldenen Krone, die mit Perlen und Edelsteinen
:h verziert war, unter letzteren grosse, welche weithin Glanz
breiteten, Beinkleider und Mantel waren reich mit Gold durch-
·kt. Khosrav II gab seine Audienzen in einem grossen Saale,
welchem sich die Krone befand, diese war hoch und mit Sma-
:den, Rubinen und Perlen bedeckt, die in das Gold eingelegt
ren. Sie war an einer goldenen Kette an der Decke des Ge-
.ches aufgehangen, denn ihr Gewicht war zu bedeutend, als
ss ein Mensch sie hätte tragen können, für gewöhnlich war sie
t einem kostbaren Stoffe bedeckt. Der königliche Thron stand
ımittelbar unter der Krone, sobald sich Khosrav II auf densel-
n niedergelassen und die Krone auf seinen Kopf gesetzt hatte,
ırde der Vorhang weggezogen, der ihn bis dahin verborgen
ıtte, und der Eindruck war für diejenigen, welche das Schau-
iel zum ersten Male sahen, so überwältigend, dass sie unwill-
ırlich auf die Knie fielen[1]. Auch bei Firdosi (Shâhn. 2029)
scheint Khosrav II selbst noch nach seinem Falle auf einem
it Gold und Edelsteinen reich verzierten Throne, auf einem
issen von Goldbrocat sitzend. Auch er schildert den Thron des
hosrav II höchst prächtig und giebt uns (Shâhn. 2013, 14 fg.)
ne Beschreibung der Neujahrscour und der Rangordnung bei
erselben. In dieser späten Zeit hat sich wol der ursprüngliche
laube von der Göttlichkeit des Königs kaum mehr aufrecht er-
ılten lassen und waren auch die Audienzen häufiger geworden.
lasûdi 2, 158 sagt indessen, dass die Sâsâniden sich dem An-
icke der Menschen entzogen, selbst dem ihres Hofes. Auch die
ofleute höchsten Ranges mussten sich 20 Ellen vom Grosskönige
ıtfernt halten, und in der Mitte zwischen ihnen und dem Gross-
inige war ein Vorhang, an dem ein eigner Beamter angestellt
ır. Die zu einem Feste befohlenen Hofleute ordneten sich nach

1) Vgl. Caussin de Perceval, Histoire des Arabes 1, 147. Ganz ähnlich
r die Sitte der byzantinischen Kaiser, cf. Gibbon 8, 91 der Basler Ausgabe.

ihrem Range und beobachteten vollkommenes Stillschweigen, bis der Ceremonienmeister einem derselben befahl ein Lied zu singen oder einen ähnlichen Auftrag auszuführen. Nach Masûdi hiess dieser Ceremonienmeister Khorrembâsh (خرم باش), d. h. sei glücklich. — Auch über die Rangordnung unter den Sâsâniden giebt uns der genannte Schriftsteller einige Auskunft (2, 153): Ardashîr Bâbegân stellte drei Classen von Hofleuten auf: 1) Açâvira (الاساورة wol von سوار, اسوار Reiter) und Prinzen, sie mussten 10 Ellen vom Könige (richtiger wol von dem oben erwähnten Vorhange) entfernt bleiben, sie hatten ihren Platz auf der rechten Seite des Thrones, es waren diess die Günstlinge, die an der königlichen Tafel theilnehmen durften. Die zweite Classe bildeten die Marzbâns und Ispehbeds, also vornehme Würdenträger aus den Provinzen, sie mussten sich 10 Ellen von den ersteren entfernt halten. Die dritte Classe bestand aus Personen, die zum Vergnügen des Königs dienten, ausgeschlossen waren auch von dieser Personen von niederer Herkunft sowie Verkrüppelte. Ganz Aehnliches berichtet Athenaeus 4, 26. Begegnet man dem König auf dem Wege, so erfordert die Ehrfurcht, vom Pferde zu steigen und denselben zu Fuss zu erwarten (Joseph. Antiq. 20, 3. 2). Dies thun auch immer die Helden des Shâhnâme, der Armenier Musîl küsst sogar den Steigbügel des Khosrav II (Shâhn. 1928, 22). — Wie die Person, so war auch die Wohnung des Grosskönigs mit besonderer Sorgfalt und Pracht ausgestattet, damit sie den Besuchenden in Erstaunen setzte; auch von ihr werden wir erst im nächsten Buche ausführlich zu reden haben, und wollen hier blos sagen, dass die Grosskönige mehrere Residenzen zu bewohnen pflegten. Der Ursprung des Dejokes scheint in der Umgegend von Ragha zu suchen zu sein, aber nach seiner Erhebung liess er sich eine Burg in Ekbatana bauen, wobei es wol noch mehr auf die Sicherung seiner Person, als auf die Prachtentfaltung abgesehen war. Diese Burg lag auf einem Hügel, ihre Mauern bildeten sieben Kreise, von denen der folgende den vorhergehenden immer um die Zinnen überragte; die Schutzwehr der ersten Mauer war weiss, die der zweiten schwarz, der dritten purpurfarben, der vierten blau, der fünften hellroth, die beiden letzten waren versilbert und vergoldet (Herod. 1, 98). Was die Lage betrifft, so war natürlich das westlicher liegende Ekbatana gewählt worden, um die Bewegungen der Assyrer besser im Auge

behalten zu können. Die Dynastie der Achämeniden stammte aus der Persis und hatte ihren Wohnsitz zuerst in Persepolis, aber auch sie fand bald eine westlichere Lage des Königssitzes angemessener und Darius I verlegte seine Residenz nach Susa, wo sie auch unter seinen Nachfolgern blieb. Auch Susa war eine feste Stadt, zu welcher der Zugang von Osten wie von Westen her durch grosse Ströme gesperrt war, sie lag auch weit mehr im Mittelpunkte des Reiches als Persepolis. Spätere Achämenidenkönige theilten ihren Aufenthalt zwischen Susa und Ekbatana (Xenoph. Anab. 3, 5. 15, Aelian. Hist. anim. 10, 6), vielleicht ist auch der Aussage der Kyropädie Glauben zu schenken (8, 6. 22), dass der Hof im Winter in Babylon, im Frühjahr in Susa, im Sommer in Ekbatana und im Herbste in Persepolis gewesen sei. Die Residenz der Partherkönige war zuerst in Asaak (cf. oben p. 72), dann in Dara, später in Hekatompylos (ibid. p. 76, Strabo XI, 514) und Ktesiphon, auch ihnen war es nahe gelegt den Westen immer im Auge zu behalten. Die Sâsâniden gehörten wie die Achämeniden der Persis an, aber auch sie wählten Ktesiphon zu ihrer Residenz, doch wechselten sie nach Laune. Von Hormisdas IV heisst es (Shâhn. 1799), dass er jedes Jahr zwei Monate in Istakhr verweilte, drei Monate in Ispâhân, den Winter über in Ktesiphon, den Frühling auf dem Berge Alvand bei Ekbatana. — Die Sitte, bei dem Tode des Königs das heilige Feuer auszulöschen, ist uns erst von Diodor (17, 114) bezeugt, wir wissen daher nicht, ob sie sehr alt ist.

Wir müssen hier wiederholen, dass nach unserer Ueberzeugung die Würde des Grosskönigs keine ursprünglich érânische, sondern von Westen her überkommene ist. Manches deutet noch darauf hin, dass der Grosskönig ursprünglich ein Häuptling der Perser war und dass sein Stamm wusste, die hohe Würde sei zum Theil mit seinem Blute erkauft worden, und darum einen Antheil an den Vortheilen des Grosskönigthums verlangte, ja, wenn wir dem Herodot (3, 80 flg.) glauben dürfen, trug man sich nach der Beseitigung des falschen Smerdes einen Augenblick mit dem Gedanken das Grosskönigthum ganz abzuschaffen. Die Vortheile, welche dasselbe dem Stamme bot, waren indessen zu bedeutend, als dass eine solche Ansicht hätte Beifall finden können, wir erwähnen nur das Recht desselben, von allen Steuern befreit zu bleiben (Her. 3, 97). So kam es denn, dass unter dem Gross-

könige in und ausserhalb der Persis eine grosse Anzahl von Machthabern stand, von denen manche sich nicht viel geringer dünkten als das Königshaus selbst, und von welchen die vornehmsten den Königstitel führten. Ein solcher Zustand ist mit dem Grosskönigthum sehr wohl vereinbar, ja dieses fördert ihn sogar, denn wer sich grosser König oder gar König der Könige nennt, der muss über andere, kleinere Könige herrschen; was aber das Amt betrifft, so ist es durchaus kein Widerspruch, wenn der Oberhirte andere ihm ähnliche Gehülfen zur Seite hat. Solche Könige gab es also in den verschiedensten Provinzen Erâns, während die Achämeniden herrschten; sie waren ebenso gut angestammte Herrscher wie der Grosskönig, und wenn der letztere beseitigt wurde, so blieben sie doch bestehen, ohne in ihren Functionen beeinträchtigt zu sein, die meisten derselben haben daher den Umsturz des Reiches durch Alexander den Grossen überlebt. Man beschränkte den Königstitel nicht auf Erân, auch auswärtige Vasallen, wie die Könige von Hîra und Osrhoene durften diesen Titel führen. Die grosse Inschrift des Darius I nennt uns (Bh. 4, 2 flg.) solche Könige in Susiana, in Babylon, in Medien, in Sagartien, in Margiana und in Persien. In späterer Zeit, nach Alexander, wissen wir aus Strabo, dass die Perser ihre eigenen Könige hatten, Plutarch erwähnt Könige von Gordyene, Medien und Elymais; aus andern Schriftstellern lassen sich diese Nachrichten ergänzen und der Rang dieser Könige etwas näher bestimmen. Der Grosskönig hatte selbst in der Persis unter seinen Verwandten Personen, welche ihm ziemlich ebenbürtig waren; wir wissen, dass schon die Mitverschworenen des Darius I sich gewisse Rechte vorbehalten hatten (Herod. 3, 83. 84). Otanes hatte auf die Königswürde verzichtet, dafür aber sich ausbedungen, dass er und seine Familie ganz unabhängig vom Könige bleiben und dass er oder sein Nachfolger jedes Jahr ein Ehrenkleid erhalten solle. Alle sieben Verschworene verlangten für sich einen solchen Rang, dass der König aus ihren Familien seine Gemahlin wählen konnte, ohne sich etwas zu vergeben, und dass die Familienhäupter jederzeit Zutritt zum Grosskönige erhalten mussten, ausgenommen wenn dieser sich in den Frauengemächern befand. In späterer Zeit finden wir selbst in Kleinasien noch Diynastien, welche die Umwälzung Alexanders überdauerten und ihren Ursprung auf einen der sieben Verschworenen zurückführ-

ten. Von den untergebenen Königen müssen wir jedenfalls die Könige von Armenien an die erste Stelle setzen, kraft der Stellung der Dynastie, nicht wegen ihres Alters. Wie wir schon oben p. 90 flg. gesehen haben, ist in der Zeit der Achämeniden von einem Könige der Armenier nicht die Rede, erst unter den Seleukiden gestattete die Gunst der Umstände die Gestaltung eines selbständigen Königreiches Armenien, und eine Zeit lang war der König von Armenien ein gefürchteter Rivale des parthischen Königshauses, der für sich den Titel eines Grosskönigs beanspruchte. Diesen Umständen, nicht aber dem freien Entschlusse der Parther, wie Moses von Khorni (2, 3) uns glauben machen möchte, verdankte das Königreich Armenien seine freiere Stellung: die armenischen Könige bildeten ein Grosskönigthum im Kleinen, sie vertheilten die Aemter und Würden an Einheimische, mit Ausschliessung der Perser, die daher gar keinen Halt im Lande hatten. Die Dynastie war ein Zweig der Arsakiden (wir wissen aus der Geschichte, wie diess gekommen ist), und die Arsakiden Armeniens überdauerten die in Erân regierende Linie um Jahrhunderte; andere Zweige der Arsakiden, welche sich an die armenischen anschlossen, finden wir in Albanien, Georgien und sogar bei den Lpʿin (die Lepones des Tacitus), jenseits des Kaukasus[1]), in der That tragen alle Könige, die von den Alten aus diesen Gegenden genannt werden, érânische Namen. Zu diesen Dynastien müssen wir auch gleich die Arsakidendynastie rechnen, welche im Lande der Kushan, im Osten von Erân, in Baktrien und Kâbul regierte. Sie ist uns vorzüglich durch armenische Geschichtschreiber bezeugt; wir werden ihre Existenz schon darum nicht bezweifeln können, weil wir Münzen mit parthischen Namen gefunden haben, welche auf ein solches arsakidisches Nebenreich hinweisen (cf. oben p. 67 flg.). Sie gelten als einer der vornehmsten Zweige der Arsakiden, ihre Residenz ist Baktra, sie überdauerten die Arsakiden Erâns, Faustus (5, 37) erwähnt sie noch unter den Sâsâniden. Ihre Unterthanen, die Kushan, zählt Elisaeus (p. 21) zu den Hunnen, sie waren also keine Arier, höchstens könnte sich die Dynastie an die Arier angeschlossen haben. — Hier wird auch der passende Ort sein, von den Schicksalen der übrigen Glieder des Arsakidengeschlechtes

1) Patkanian l. c. p. 120. 124.

zu reden, des zweiten Königshauses der Erânier. Nach der Erzählung des Agathangelos und des Moses von Khorni, deren wir schon oben (p. 104 Anm.) gedacht haben, hätte das arsakidische Königshaus in Erân sich bald in mehrere Familien getheilt. welche sich gegenseitig die Herrschaft streitig machten. Arshavir hatte drei Söhne hinterlassen: Artashes, Karen, Surén, und eine Tochter, Goshm, die er an seinen Aspahapet oder Oberfeldherrn verheirathet hatte. Nach dem Tode Arshavirs bestieg Artashes den Thron, aber die übrigen Glieder der Familie wollten ihn nicht anerkennen und es kam zu Streitigkeiten, welche Abgar, armenischer König von Edessa, schlichtete. Er bestimmte, dass sowol die Nachkommen aller drei Brüder als auch der Schwester den Namen Pahlav führen sollten; Artashes und sein Geschlecht sollten den Thron besteigen, nach dem Erlöschen dieser Linie sollte erst der Zweig Karen Pahlav, nach dessen Erlöschen Surén Pahlav, zuletzt aber Aspahabet Pahlav zur Nachfolge berechtigt sein. Diese Nachricht kann weder ganz richtig, noch ganz falsch sein: sie ist unrichtig, weil es — wenigstens nach meiner Ueberzeugung — einen armenischen König Abgar niemals gegeben hat; man kann ihr auch nicht allen Werth absprechen, weil die Namen der von Moses genannten Zweige wirklich in Erân nachzuweisen sind. Da in die Abgarsage erweislich die Geschichte des Königs Izates von Adiabene verflochten worden ist, so wäre es möglich, dass auch diese Erzählung daher stammte. Wir haben gesehen, dass Izates zwischen Artaban III und seinen Unterthanen vermittelte (p. 118); von einem Abkommen, wie Moses erzählt, ist freilich nicht die Rede, doch wäre es möglich, dass damals eine ähnliche Vertheilung beliebt worden wäre. In demselben Abschnitte erzählt übrigens auch Josephus, dass Vologeses I seinen Brüdern Provinzen zuwies, und es wäre auch möglich, dass diese Thatsache in der vorliegenden Erzählung benutzt worden ist. So spät — um 40 n. Chr. — kann aber diese Benennung nicht entstanden sein, da wir den Surena schon zur Zeit der Schlacht von Karrhae in Amt und Würden finden. Wie dem auch sein möge, diese verschiedenen Zweige der Arsakiden haben wirklich existirt. Den Wohnsitz der Karen Pahlav [1]) suchen wir in Medien, in der Nähe des von

---

1) Dieser Familie gehört wol auch der oben p. 153 genannte Karenes.

anus Marcellinus (23, 6. 29) genannten Berges Coronus, esitzungen des Aspahapet lagen in Parthien und Taberi- Die Besitzungen des Surén Pahlav möchte ich in Khorâsân, cht auch in Sogdiana suchen[1]), so dass also die arsakidi- Fürstenhäuser den ganzen Nordrand von Erân beherrscht ı. Nach dem Berichte des Moses wäre das Haus der Karen eit der ersten Sâsâniden zu Grunde gegangen; weil es machte sich mit den in Armenien und Baktra regierenden gen der Dynastie zur Aufrechthaltung der Arsakidenherr- zu verbinden, soll es Ardashîr I plötzlich überfallen und ausgerottet haben, bis auf einen einzigen Sprössling, welcher in Armenien die Familie der Kamsarakan begründete. Ich eifle die Zuverlässigkeit dieser Nachricht, weil sich, wie ge- auch noch unter den Sâsâniden Kârens in Erân nachweisen ı. Unbestritten ist, dass die Surén Pahlav und Aspahapet v den Fall der Arsakiden überdauerten; sie unterwarfen sich âsâniden und fuhren fort zu den angesehensten Geschlech- les Landes zu gehören, mit den Aspahapets vermählten sich die Könige (cf. p. 405 not). Auch das Geschlecht der Aspaha- dürfte höher hinaufreichen, als es nach den Angaben Moses Khorni den Anschein hat; auffallend ist es wenigstens, dass phon (Cyrop. 8, 3. 25 und 4. 1) τὸν Ὑρκάνιον ἵππαρχον nennt. n wir den Armeniern glauben dürfen, so waren auch wäh- der Sâsânidenherrschaft die Arsakiden Armeniens und Erâns Verwandtschaft eingedenk, durch die sie von Alters her ver- en waren.

haupt ist Kâren ein nicht seltner Name für Personen und Localitäten. Sehîreddîn (p. 321 ed. Dorn) kennt die Familie Qâren in Taberistân rge Qâren, lässt sie aber erst unter Khosrav I dort ansässig werden, n spät ist.

[1]) Bekannt ist, dass die alte Uebersetzung des Avesta Vd. 1, 14 Çughdha ûrîk übersetzt, womit sie unmöglich Syrien meinen kann. Der Name findet sich im Shâhnâme einige Male bei Personen, die bestimmt nach ân zu setzen sind, so namentlich Mâhûi Sûrî, mit welchem der letzte gerd zusammentrifft, nachdem er von Rai ostwärts geflohen ist. Wenn i die Nachkommen des Surén nach Segestân setzt, so ist diess wol allzu h. Die persischen Wörterbücher kennen Sûr als den Beinamen einiger nen. Eine Burg Sûrîn (سورين) erwähnt Yâqût bei Nishâpur; es ist mir cheinlich, dass ebenso wie Qâren auch Surén sowol eine Localität als Familie bezeichnet.

Nächst den Verzweigungen der beiden regierenden Häuser der Achämeniden und Arsakiden hat keine Familie ein grösseres Anrecht auf unsere Aufmerksamkeit, als die Familie der Mihrane. Schon der Name, der kaum etwas Anderes bedeuten wird als »Abkömmling des Mithra«, deutet auf einen hohen Ursprung, und ich glaube, das Geschlecht lässt sich bis in die Zeit der Achämenidenherrschaft zurückführen, wenn man nämlich den Mithrines hierher zählt, den Arrian (Anab. 1, 17. 3; 3, 16. 5) erwähnt, erst als Befehlshaber von Sardes, dann als Satrapen Armeniens. Später verschwindet er aus der Geschichte, doch dürfte die Familie in Armenien geblieben sein, da auch später Angehörige der Mihrane dort erwähnt werden[1]), doch wohnten ohne Zweifel Zweige derselben auch im eigentlichen Erân; nach Ibn Alathîr (1, 297) liegt ein Ort Mihrân in Medien und ist das Stammschloss eines der Ispehbede. Unter den Sâsâniden erscheinen Mitglieder dieser Familie sehr häufig, und zwar in hohen Würden, so dass man den Namen Mihrân geradezu als den Namen einer Würde bezeichnet hat[2]). Diess ist kein Widerspruch; wir wollen hier gleich bemerken, dass viele Würden in bestimmten Familien erblich waren, wenigstens unter den Sâsâniden. Procopius versichert, dass nach dem Gesetze Persiens der König Würden nur in der Familie verleihen könne, welche ein Recht auf dieselben hat (B. P., 1, 6). Theophylact (3, 18) behauptet, dass alle Staatsgeschäfte unter sieben Familien vertheilt seien; eine habe zu regieren und den Grosskönig zu krönen, eine zweite dem Heere vorzustehen, eine dritte besorge die politischen Angelegenheiten, die vierte urtheile über Empörungen und Streitsachen, eine fünfte befehlige die Reiterei, die sechste sammle die Steuern und besorge die Verwaltung, die siebente die Waffen und die Ausrüstung des Heeres. Diese Einrichtung soll schon von Darius I getroffen worden sein, so dass es aussieht, als habe dieser die hohen Staatsämter unter seine Mitverschworenen vertheilt. Auch Tabari (2, 14 Koseg.) spricht von 7 edlen Familien. Zur Familie der Mihrane gehört gewiss der Merenes, den unter Shâpûr II Am-

1) Theophylact 3, 18 leitet den Behrâm Cobîn auf diese Familie zurück: τὸν δὲ Βαρὰμ τῆς τοῦ Μιρράμου οἰκαρχίας γενόμενον, δήμου δ' Ἀρσακίδου, καταλεγῆναι φασίν etc.

2) Procop B. P. 1, 13: Μιρράνης τὸ ἀξίωμα.

an (25, 1. 11) als equestris militiae magister nennt, in dessen gleitung sich zwei königliche Prinzen befinden. Als Lehrer des roses wird von Elisaeus (p. 351) ein gewisser Ṛaham aus der milie Mihrân genannt; unter Khosrav I nennt Theophanes (1, 7) einen Μηράν[1]) als πρωτοστράτηγος der Perser, nach Procop . P. 1, 13) hiess er Peroses und hatte diese Würde eben erst ıalten; auch er nennt ihn den Oberfeldherrn. Ueber die in der schichte Armeniens vorkommenden Mihrane hat schon Patkaın (l. c. p. 131) die vorhandenen Notizen gesammelt, doch geht r genannte Gelehrte nach meiner Ansicht etwas zu weit, wenn alle Personen hierher rechnet, deren Namen Mihr ist, denn se haben blos den Mithra zu ihrem Schutzpatrone; unzweifelft gehört aber dahin Izad Vshnasp (Lazar. von Farb p. 197), ihran und Shapuh Mihran (ibid. p. 276. 277), vom fünften s zum achten Jahrhunderte waren Mitglieder dieses Hauses Köge von Albanien. Dass auch Behrâm Cobîn zu dieser Familie rechnet wird, ist oben schon gesagt worden; ein Mihrân wird ›ch in den Kämpfen mit den Arabern erwähnt (Tabarist. Ann. , 204 flg. ed. Koseg.).

Andere hohe Häuser in Erân lehrt uns das Königsbuch kenen. Dem Range nach voran stehen die Nachkommen des Thrita nd Çâma Kereçâçpa, welche beide schon im Avesta genannt erden, und deren Gebiet jenseits des Hilmand begann. Wir aben bereits gesehen, dass sie ihr Geschlecht auf Yima zurückiten, sie folglich dem Hause des Grosskönigs ebenbürtig sind Bd. 1, 555 fg.), ebenso, dass sich ihr Ansehen hoch hinaufführen lässt und erst spät endigte (Bd. 1, 556 not. und Bd. 2, 541 ıot.); zu beachten ist auch die wunderbare Erziehung des Zâl lurch einen himmlischen Vogel, der auch bei der Geburt des Rustem mitwirkt (Bd. 1, 565. 571). Die Erzählung erinnert an die ben p. 600 not. von Achämenes berichtete Geschichte. Auch das rmenische Geschlecht der Artruni rühmt sich, dass einer seiner Vorfahren als Kind von himmlischen Vögeln beschützt worden ei (Mos. Khor. 2, 7). Die Familie der Herrscher von Segestân ekleidete die Würde des obersten Reichsfeldherrn (جهان پهلوان), iese war gleichfalls erblich. Von gleich hohem Range ist Thûs, ın Nachkomme des Grosskönigs Naudar, während die Linie,

1) Malalas p. 441 schreibt Μέραν.

welche auf dem Throne sitzt, von Kavi Kavâta abstammt. Er hat seinen Wohnsitz in Khorâsân (ohne Zweifel in der Stadt Thûs), er ist Reichsbannerträger, in Folge seiner hohen Abkunft ist ihm erlaubt, die goldgestickten Schuhe der Könige zu tragen (زرينه كفش, Shâhn. 1637, 5 v. u. und oft). Von etwas geringerer Familie ist Gudarz, ein Nachkomme jenes Kâve, der zuerst zur Empörung gegen Azhi dahâka aufrief; die Besitzungen der Familie liegen bei Qomm und Ispâhân.

Alle diese Würdenträger waren nach innen vollkommen unabhängig, sie hatten aber den Grosskönig als ihren Oberherrn zu betrachten, dem sie Tribut zu bringen und Heeresfolge zu leisten gehalten waren. Das Verhältniss zwischen dem Grosskönige und Vasallen, wie es nach érânischen Begriffen sein sollte, findet sich meiner Ansicht nach sehr gut ausgedrückt in der kurzen Ansprache, welche der Arsakide Tiridates bei seiner Belehnung an Nero richtete und welche uns Dio (63, 5) erhalten hat. »O Herr,« so sagte derselbe, »ich bin ein Abkömmling des Arsakes, ein Bruder der Könige Vologeses und Pakorus, aber ich bin dein Knecht und ich bin zu dir gekommen als zu meinem Gotte, um dich anzubeten als den Mithra, ich werde das sein, was du über mich verhängst, du bist mir Schicksal und Verhängniss.« So wird auch Rustem im Königsbuche als unerschütterlich treu dargestellt, die Angelegenheiten des Grosskönigs bleiben ihm wichtiger als seine eigenen, selbst wenn er beleidigt worden ist. Ein so ideales Verhältniss fand natürlich in der Wirklichkeit sehr selten statt, die Unterwürfigkeit der Vasallen hing zumeist von der Achtung ab, die sie vor der Waffengewalt des Grosskönigs hatten, denn ihre Unterthanen betrachteten sie als ihre angestammten Herren, denen sie in erster Linie Gehorsam schuldig seien; erst in zweiter Linie standen die Pflichten gegen den Grosskönig. Ein Glück für die Grosskönige war es, dass die Erbfolge in diesen Regentenhäusern eben so wenig geordnet war wie im Hause des Grosskönigs selbst, auch hier fanden sich Söhne und Verwandte, welche die Nachfolge in der Herrschaft wünschten und desswegen die Freundschaft der Grosskönige suchten; solche Verhältnisse nicht blos auszubeuten, sondern auch, wenn nöthig, hervorzurufen, ist stets die Politik der Grosskönige gewesen. Unbestritten stand nämlich den Grosskönigen das Recht zu seine Vasallen zu belehnen; das Verhältniss zwischen beiden

'ürdenträgern wurde als ein Vertrag aufgefasst, der erst ab- 'schlossen, dann durch eine schriftliche Urkunde bestätigt ırde[1]. Der Grosskönig konnte durch seine Erlasse nicht blos .e Rechte bestätigen, er konnte vorkommenden Falls auch neue önigreiche und Herrschaften gründen. So erhält Behrâm Co- a nach seinen ersten Siegen die Belehnung mit einem Land- iche (Shâhn. 1830), Jehen, ein Baumeister, wird für seine enste von Khosrav II mit Sârî und Âmol belehnt (Shâhn. 2005). enso in alter Zeit cf. Her. 6, 70, Strabo XIV, 636. Wie der önig mit einer Herrschaft belehnen konnte, so hatte er auch s Recht die Belehnten abzusetzen, wenn er einen Grund dazu tte, doch musste er sich, wo die Würde an eine bestimmte Fa- .lie gebunden war, an die Mitglieder derselben halten. Als Qo- d I das rasche Gelübde gethan hatte, den ersten, der ihm begeg- n werde, zum Chanarangen zu ernennen, fühlte er sich bedeu- nd erleichtert, als der erste, der ihm huldigend entgegentrat, n Mitglied der Familie war, in welcher die Würde sich fort- 'bte (Procop. B. P. 1, 6). Wohl finden sich auch Beispiele, na- ıentlich in Armenien, von stärkeren Abänderungen, so wenn er König Varazdat die Würde eines Oberfeldherrn dem Bat bergiebt (Faustus 5, 35), oder Yezdegerd II die Nachkommen es Vardan ihrer Besitzungen und Würden beraubt. Da aber das 'olk an den angestammten Familien hing, so waren diese Ent- iehungen meist nur temporär, und nach einiger Zeit gelang es er Familie, wieder in ihre alten Rechte eingesetzt zu werden. uf dem Rechte der Besetzung und Bestätigung bestanden die rosskönige mit grosser Beharrlichkeit, und selbst geistliche Vürden der Christen machen keine Ausnahme. Shâpûr III immt es sehr übel, als der armenische König Khosrav den Sahak us eigener Machtvollkommenheit zum Katholikos erhebt, wäh- end Sahak in Ktesiphon nicht blos die Bestätigung erlangt, son- ern durchsetzt was er will (Mos. Khor. 3, 50. 51). Später setzt er Grosskönig den Sormak zum Katholikos ein (ibid. 3, 64) und erweigert die Bestätigung des Giut (Laz. Farp. c. 56), dem sie

1) So wird Shâhn. 1961, 3 der Vertrag (پيمان) durch eine Urkunde be- ätigt. Im Armenischen steht dafür payman ukht Mos. Khor. 3, 5. Nach os. Khor. 3, 51 wurden die Diplome bei dem Regierungsantritte eines neuen önigs revidirt.

übrigens nicht blos für sich, sondern auch für seine Nachkommen verliehen worden wäre, wenn er sich den Wünschen des Grosskönigs gefügt hätte. — Neben den oben genannten grössern Familien, welche ein weiteres Gebiet beherrschten, gab es nun auch noch eine gute Anzahl kleinere mit verschiedenen Rangabstufungen, über die wir nichts Näheres wissen. So hören wir bei Moses von Khorni (3, 4), dass Bakur, der Fürst von Aghdni, zwar nicht König werden durfte in seinem Lande, da er nicht zur Familie der Arsakiden gehörte, wohl aber unabhängiger Oberherr seines Landes sein konnte, und desshalb Unterhandlungen mit den Persern anknüpfte. Namentlich aber wird es weder in Erân, noch in Armenien an einer grossen Anzahl von Adelichen gefehlt haben, die auf eine feste Burg beschränkt waren, deren es nach der Natur des Landes viele gab, und dass diese nach Art unserer mittelalterlichen Raubritter lebten und eine Plage für den Bürger und Kaufmann waren. Die Macht des Königs in Familiensachen war übrigens sehr bedeutend, er konnte durch königliche Entschliessung von einer Familie in die andere versetzen; so versetzt der König von Armenien den Gazavon aus der Familie Kamsarakan in die seiner Mutter, der Arsakiden (Mos. Khor. 3, 48). Die ältern érânischen Könige werden dieselben Rechte gehabt haben; wenn Alexander (bei Arrian Anab. 7, 11. 1) Perser zu seinen Verwandten ernennt, so ahmt er wol blos eine Sitte nach, die schon vor seiner Eroberung in Erân üblich war.

Gegenüber einem so zahlreichen und mit bedeutenden Vorrechten ausgestatteten Adel würde der Grosskönig einen sehr harten Stand gehabt haben, wenn es nicht in seiner Macht gestanden hätte Auszeichnungen und Aemter zu verleihen; namentlich die letzteren, die oft mit bedeutenden Einkünften verbunden waren, fesselten den Adel an den Hof, auch gegen die erstern war er nicht gleichgültig. Die Auszeichnungen bestanden zumeist aus Schmuckgegenständen und Kleidern; unter den Arsakiden und Sâsâniden waren sie genau geregelt und mit bestimmten Aemtern verbunden. Schon aus Tacitus (Annal. 6, 42) haben wir gelernt, dass der Surena dem Grosskönige in feierlicher Versammlung die Krone auf das Haupt setzte. Dem Izates wird nach Josephus (Antiq. 20, 3. 3) wegen seiner Verdienste vom Partherkönige das Recht ertheilt, die hohe Tiara zu tragen wie die

rtherkönige selbst, und in einem goldenen Bette zu schlafen. :n Hauptschmuck von grösster Bedeutung bildeten die Kronen, : nicht blos von den Grosskönigen getragen wurden. Tabari rsichert (Annal. 2, 13 ed. Koseg.), dass die aus den sieben əlsten Familien entsprossenen Perser Kronen im Werthe von 0000 Drachmen tragen. Im Königsbuche werden Kronen auch blosse Schmuckgegenstände, z. B. von Frauen erwähnt (vgl. âhn. 1518, 9. 1519, 11). Nach Xenophon (Cyrop. 8, 3. 13) gen die königlichen Verwandten noch ein Diadem um die ıra, wie der König selbst. Behrâm Cobîn erhält bei seiner Beınung einen silbernen Thron und goldene Stiefel, später fällt in Ungnade, weil er sich Stiefel zulegt, welche er nicht das :cht hat zu tragen. Der schon oben genannte Baumeister Jehen ıält bei seiner Belehnung eine Krone und zwei Ohrgehänge. iefel und Mantel scheinen neben der Krone die höchsten Würzeichen gewesen zu sein, wie ja die goldenen Stiefel auch bei ıûs immer hervorgehoben werden. Die Würde eines Mihrân :zeichnete nach Procop (B. Goth. 4, 17) ein goldenes mit Pern besetztes Haarband. Ganz ähnliche Würdezeichen macht loses von Khorni (2, 7 flg.) auch für die armenischen Grossen amhaft. Natürlich sind es nur die vornehmsten Auszeichnunen, die wir hier erwähnen konnten; es gab deren auch gerinere für Personen geringern Ranges, bis zu den einfachen Ehrenleidern herab[1]. Diese Ehrenkleider von verschiedener Farbe 'urden je nach dem Range schon in alter Zeit verliehen (Xen. 'yrop. 8, 3. 1—3), ausserdem goldne Kronen (Her. 8, 118) und ;oldne Ketten (ibid. 3, 130), ebenso andere Gegenstände von iold (Plut. Artax. c. 10); am seltsamsten ist die von Ktesias Pers. 2 erwähnte goldne Mühle im Werthe von sechs Talenten, welche ls höchstes Geschenk galt. Ein Beispiel von Ueberhebung in ieser Beziehung giebt uns schon in alter Zeit Tiribazos, der den König um seinen Mantel bittet um ihn zu tragen, eine Frecheit, die nur als Geistesstörung ausgelegt werden konnte (Plut. Artax. c. 5). Solche Schmuckgegenstände zu tragen war nur dem rlaubt, der vom Grosskönige dazu die Bewilligung empfangen

1) Elisaeus c. 6 init. (p. 202 ed. Ven.) erwähnt ausser den Kronen noch Tohlgerüche und Streitäxte als königliche Geschenke.

hatte (Procop. B. P. 1, 17). Von noch grösserer Bedeutung als die Ehrenzeichen waren die Aemter und Ehrentitel. (Zu den Ehrentiteln rechnen wir die Verleihung des Namens Ὀροσάγγης, der dem griechischen Εὐεργέτης entsprechen soll (Her. 8, 85), seine Verleihung war wol auch mit Landschenkung oder ähnlichen Gaben verbunden. Wir wissen, dass er bei verschiedenen Gelegenheiten verliehen wurde, z. B. Bd. 2, 541 Anm. In späterer Zeit erhält noch Ardashîr II den ähnlichen Beinamen nékô-kâr, d. i. Wohlthäter, bei Firdosi. Das Wort Ζίχ erklärt Agathias 4, 30 für einen Namen, Menander (p. 346) dagegen für eine Würde; der Ausdruck hängt wol mit neup. زیک (zîg) oder زیج (Zîc) zusammen, womit zwar gewöhnlich astronomische Tafeln, aber auch Kriegsgeräthe bezeichnet werden. Dunkel bleibt auch die Würde, welche Theophylact (3, 18) mit dem Namen Δαριγμεδούμ bezeichnet und dem Κουροπαλάτης der Byzantiner gleichsetzt; es scheint dieselbe Würde, welche Firdosi mit dem Worte Kadkhodâi (کدخدای) bezeichnet, welches ganz dem abendländischen Majordomus entspricht und eine der höchsten Würden gewesen sein muss. Die Stellung eines Grosskönigs machte die Errichtung einer bedeutenden Anzahl von Hof- und Staatsämtern nothwendig, welche sehr gesucht wurden, die ersteren wegen des Einflusses, zu dem sie befähigten, die letzteren wegen der Einkünfte. Durch sie vermochte der Grosskönig eine bedeutende Macht auszuüben, denn die Besetzung dieser Aemter stand durchaus in seinem Belieben, auch wurde dafür keine besondere Befähigung erfordert, die Laune des Grosskönigs entschied Alles, ihre Verleihung war eine Gunstbezeigung, ein Mittel sich zu bereichern. Wenn wir übrigens zwischen Hof- und Staatsämtern scheiden, so geschieht diess mehr nach unsern, als nach érânischen Anschauungen, nach welchen beides königliche Aemter waren. Der Grosskönig betrachtete seine Unterthanen insgesammt, ohne Unterschied des Ranges, als seine Diener (bandaka), wie zahlreiche Stellen der Keilinschriften und der Alten beweisen. Was nun zuerst die Hofämter betrifft, so dürfte sich an ihnen in historischer Zeit wenig geändert haben. Die Einrichtung des Hofes ist wol schon bei den Assyrern eben so geordnet gewesen; was die Meder betrifft, so zeigt die früher (Bd. 2, 273) mitgetheilte Erzählung, dass auch der medische Hofstaat

ı zusammengesetzter war. Den persischen Hofstaat beschreibt :s Xenophon in der Kyropädie [1]), welche wir in diesen Dingen ı so mehr für zuverlässig halten dürfen, als ihre Angaben mit n späteren Einrichtungen übereinstimmen, über welche uns mentlich die Armenier dankenswerthe Aufschlüsse geben, die reits Patkanian (l. c. p. 114 flg.) zusammengestellt hat. Für ; wichtigsten Beamten müssen die gelten, welche unmittelbar ; Person des Königs zu ihrem Gegenstand haben: der Mundch und der Mundschenk. Da diese beiden Beamten die Speiı des Königs nicht blos zuzurichten, sondern auch vorzukosten tten und bei den Mahlzeiten des Königs viel gegenwärtig waı, so waren sie dessen eigentliche Gesellschafter und mussten rsönlichkeiten sein, die dem Könige angenehm waren, und er ırfte in der Wahl derselben ziemlich frei gewesen sein. Xenoıon nennt sie unter dem Namen τῶν εἰς τὴν δίαιταν ἐπιτηδείων :ιμεληταί; der Mundkoch tritt erst in den letzten Zeiten der Sâsâıden mehr hervor, aber der Mundschenk [2]) wird schon früher ıch bei den Assyrern und Medern erwähnt; dass der König icht blos über seine Nahrung, sondern über seine Geschäfte mit ınen sprach, dafür liefern Nehemia (cf. Nehem. 2, 1) und Meboıes sprechende Zeugnisse, auch Kyros, wenn die von Nikolaus von Damaskus erzählte Geschichte wahr ist. Zu der nächsten Umgebung des Königs gehörte auch der Leibarzt; es ist oben schon gesagt worden, dass sich die Grosskönige bei der Besetzung dieser Stellen weder an ihren Stamm insbesondere, noch an die Erânier überhaupt hielten, sie verwandten dazu sehr oft Ausländer, die bisweilen mit Gewalt festgehalten wurden (Her. 3, 130); zu welchem Einfluss sie es bringen konnten, sehen wir an dem Beispiele des Ktesias. Ferner gehören hierher die Kammerherren (bei den Armeniern Senakapan oder Senekapet, Elisaeus p. 106. Lazar. p. 109); unter ihnen tritt besonders einer hervor, das Königsbuch nennt ihn çâlâr-i-bâr (سالار بار), er hat den Zutritt zu dem Grosskönig zu vermitteln; es lag natürlich vielfach in seiner Hand denselben möglich zu machen oder zu verhindern, je nach Umständen; die Macht, welche mit diesem

1) Xen. Cyrop. 8, 1. 9.

2) Bei den Armeniern Maypet Lazar. p. 167, auch Takarhapet.

Amte verbunden war, muss daher bedeutend genannt werden. Zu der Umgebung des Königs gehörte auch sein Lanzenträger und Pfeilhalter, die Darius I neben sich begraben lässt, Beweis genug, dass wir es hier mit vornehmen Männern und Gesellschaftern des Königs zu thun haben. Niedriger standen der Stallmeister (Âkhorapet) und der Oberjägermeister (ἵππων καὶ κυνῶν ἐπιμελετής bei Xen., bei den Armeniern Shahpan), letzterer hatte wol nicht blos für die Hunde, sondern auch für die Falken zu sorgen, wie sein armenischer Name besagt. Andere Beamte, wie Stabträger, die bei Aufzügen erscheinen, erwähnt Xenophon (Cyrop. 8, 3. 15). Die Bewachung des königlichen Palastes gehörte der Leibwache, diese aber zählte zu der Kriegsmacht des Reiches, sowie die eigentlichen Hofbeamten mit zu den Verwaltungsbeamten gerechnet werden müssen. In ganz ähnlicher Weise wie die Hofhaltung des Grosskönigs wird auch die der Könige und anderer hoher Würdenträger eingerichtet gewesen sein.

Zwischen den königlichen Hofbeamten und den eigentlichen Staatsbeamten werden wir den grossen Rath des Grosskönigs zu erwähnen haben, der sich natürlich meistens aus den Personen seiner Umgebung zusammensetzte. Dass der Grosskönig trotz seiner unbeschränkten Macht fremden Rathes bei der Ausübung seines Amtes bedurfte, ist natürlich und war auch zu allen Zeiten anerkannt; nur war es eben blos Rath, was die Räthe zu ertheilen vermochten, der Grosskönig war nicht gehalten sich an denselben zu kehren, wenn er nicht wollte. Dieser Rath setzte sich in ältern Zeiten naturgemäss blos aus Angehörigen des Perserstammes zusammen, denn es waren ja persische Angelegenheiten, welche betrieben wurden; in späterer Zeit wird man auch andere von den Grossen hinzugenommen haben, welche eben bei Hofe anwesend waren. Es ist anzunehmen, dass ein grosser Theil dieses Rathes immer bestrebt war das zu rathen, was man glaubte, dass es der König wünsche, doch scheint es auch nicht an solchen gefehlt zu haben, welche sachgemäss riethen. Einen solchen Rath hielt Xerxes vor dem Beginne seines Zuges nach Griechenland (Her. 7, 10 flg.), und wenn auch die Reden damals nicht gehalten worden sind, von welchen Herodot berichtet, so dürfte doch der Stand der Parteien richtig geschildert sein. Einen solchen Rath hält auch Darius Codomannus vor dem Beginn des Krieges mit Alexander (Curtius 3, 19). Von einem parthischen

ienat spricht Justin (42, 4), dasselbe scheint Tacitus mit dem Iamen Megistanes zu bezeichnen (wol verwandt mit dem mittelrànischen Worte mahéçt, der Grösste), beide Schriftsteller schreien dem parthischen Senate weitgehende Befugnisse bei der Wahl der Absetzung eines Königs zu. Wir zweifeln nicht, dass die arthischen Grossen damals diesen Einfluss wirklich ausgeübt aben, wie berichtet wird, weil sie eben die Macht dazu besasen, dass ihnen aber ein Recht zugestanden habe, können wir icht glauben. Der Rath des Königs hatte bei den Parthern geriss ebenfalls nur eine berathende Stimme; in demselben sassen nach Strabo (XI, 515) auch die Mager und die Weisen (σοφοί). ianz ebenso ist es unter den Sâsâniden; Khosrav I beräth sich mit seinen Grossen (Shâhn. 1690 flg.), ob er Krieg mit den Türken beginnen solle; als sie ihm abrathen, tadelt er sie scharf und beschliesst den Krieg dennoch. Der Obermobed und die Schreiber werden in den Rathssitzungen der Sâsâniden öfter genannt, und zwar an hervorragender Stelle (Shâhn. 1674, 5. 1689. 1695), auch die Weisen (خردان) werden oft beigezogen. Bei den Armeniern (Lazar. p. 279. 282) wird der Secretär des Staatsrathes besonders genannt. Zu den Räthen des Königs müssen wir auch eine Klasse von Personen rechnen, welche nach unseren Begriffen eine weit niedrigere Stellung einnimmt, die aber bei dem Misstrauen, mit dem der érânische Grosskönig — und nicht ohne Grund — seine Untergebenen betrachtete, von grosser Bedeutung werden musste: es sind diess die Spione, nach érânischem Ausdrucke die Augen und Ohren des Königs. Die Einrichtung ist alt, die Augen des Königs werden schon von Herodot und Aeschylus genannt (Her. 1, 114. Aesch. Perser 980). Der Name ist in folgender Weise zu erklären. Wie wir bereits oben gesagt haben, wurde der Grosskönig als eine Verkörperung des Mithra betrachtet. Mithra kann Alles sehen, denn er hat (nach Yç. 1, 9) 1000 Ohren und 10000 Augen, die Uebersetzung aber erklärt diesen ursprünglich gewiss mythologischen Ausdruck dahin, dass am Haupte des Mithra 1000 Genien stehen, welche ihm die Stelle der Ohren, und 10000 andere, welche die Stelle der Augen vertreten. Diese Erklärung ist gewiss mit Rücksicht auf das irdische Ebenbild Mithras gemacht, denn dieses kann nur durch Diener die vielen Ohren und Augen des Mithra er-

Amte verbunden war, muss daher bedeu … werden[1], so
Zu der Umgebung des Königs gehörte … sein. Manche
und Pfeilhalter, die Darius I neben … amentlich scheint
genug, dass wir es hier mit vorr … denen Beamten be-
schaftern des Königs zu thun ha' … en; am wirksamsten
meister (Åkhorapet) und der … ein, von welchen man
ἐπιμελητής bei Xen., bei de … eschäfte gebrauchen lies-
wol nicht blos für die H … ht zu erregen von einem
sorgen, wie sein armer … , sind nicht selten mit Auf-
Stabträger, die bei … en.
rop. 8, 3. 15). T … skönige ist von diesen selbst geschaffen
der Leibwache … en zu ihrem eigenen Nutzen, und von diesem
sowie die e … aus ist er zu betrachten: als Eigenthum des Gross-
amten g … rsprünglich unterwarfen sich die umliegenden Könige
die H … skönige, weil sie fühlten, dass sie zu ohnmächtig seien
and … zu widerstehen; durch freiwillige Geschenke und Hee-
… kauften sie die Plünderungen und Abschlachtungen ab,
welche sonst voraussichtlich jedes Jahr stattfanden. Mit diesem Zustand der Dinge scheinen sich die Grosskönige auch bis auf Darius I begnügt zu haben; dieser war nach Herodots Zeugniss der erste, welcher einsah, dass ein grosses Reich auch eine Verwaltung haben müsse, sehr zum Missvergnügen seiner Unterthanen, welche diese Nothwendigkeit nicht einsehen wollten[2]. Früher hatte man sich begnügt die eroberten Provinzen mit Waffengewalt festzuhalten. Nachdem Kyros die Lyder bezwungen hatte, liess er bei seinem Abzuge den Tabalos als Oberbefehlshaber in Sardes zurück, bei dem lydischen Aufstande wurden Mazares und Harpagos dahin geschickt (Bd. 2, 285 flg.); ähnliche Besatzungen werden auch in andern eroberten Provinzen zurückgeblieben sein. Natürlich waren solche Befehlshaberstellen Vertrauensposten; wie gefährlich die Macht eines solchen Befehlshabers dem Grosskönige werden konnte, sehen wir aus dem Beispiele des Oroites (Her. 3, 120 und Bd. 2, 325), den Darius I nur mit List aus dem Wege räumen konnte. Von einem ständi-

1) Nach Philostrat. Vit. Ap. 1, 27 waren die Ohren die Kammerherren des Grosskönigs. Dass die Augen Personen waren, die gewöhnlich in der Nähe des Königs verkehrten, erhellt aus Cyrop. 8, 6. 16. Aristoph. Acharn. 92.

2) Herod. 3, 89.

gen Lager êrânischer Truppen in Kleinasien berichtet Xenophon noch in späterer Zeit (Anab. 1, 1. 2). Welche Titel diese êrânischen Feldherren führten, wissen wir nicht mehr, Herodot pflegt sie ὕπαρχος zu nennen, Darius bezeichnet sie einfach als seine Diener. Darius hat diese alte Einrichtung seiner Vorfahren nicht aufgehoben, aber er hat ihr eine andere zur Seite gesetzt, die der Satrapen, altpersisch Khsathrapâvan, d. i. Schützer des Reiches. Nach Herodots bestimmtem Zeugnisse (3, 89) war Darius der erste, welcher die Satrapien einrichtete, und zwar gleich nach Antritt der Regierung; in der That muss man zugeben, dass Darius bald Satrapen erwähnt (Bh. 3, 14), wenn wir auch nicht genau die Zeit der Einsetzung bestimmen können. Die Satrapen waren vorzugsweise Civilbeamte, welche für die Verwaltung der ihnen anvertrauten Provinz und die richtige Einlieferung der Steuern zu sorgen hatten; die persische Heeresmacht war wol gewöhnlich unter ihren Befehl gestellt, doch war diess nicht durchaus nöthig; natürlich waren die Satrapen ausschliesslich aus dem persischen Stamme genommen, aber gleichwol traute ihnen der Grosskönig nicht ganz und liess die einzelnen Satrapien jährlich durch besondere Commissäre untersuchen, wozu königliche Prinzen und andere vornehme Personen ausersehen wurden (Xen. Cyrop. 8, 6. 16). Als erster Schritt zu einer einheitlichen Verwaltung ist diese Massregel des Darius höchlich anzuerkennen, es hätte aber die Beseitigung der unterworfenen Könige und ihre allmälige Ersetzung durch die Satrapen folgen müssen. So wie das System war, hatte es manche Unbequemlichkeiten. Die Satrapen mussten vielfach in Conflict mit den Rechten der Könige in den Districten kommen, in welche sie gesendet wurden, und da gewiss in den meisten Fällen die Bevölkerung zu diesen stand, so konnten sich dieselben nur durch persische Heere helfen; dass der Perserstamm bald nicht mehr ausreichte allen Anforderungen zu genügen, mag die Anwerbung von Miethstruppen sehr empfohlen haben. Andere Uebelstände waren, dass die Satrapen zunächst nur an sich dachten und sich zu bereichern suchten, aber kein Herz für die Provinzen hatten, in welche sie geschickt waren; dabei waren sie unter sich uneinig und suchten sich gegenseitig bei Hofe anzuschwärzen, an die Verhältnisse zwischen Tissaphernes, Pharnabazos und Kyros dem Jüngern braucht hier nur erinnert zu werden. Bei dem Verfalle

des Reiches kamen begreiflicher Weise Versuche der Satrapen vor sich in ihren Satrapien unabhängig zu machen; die Bestrebungen des Pisuthnes und Megabyzos in dieser Richtung erzählt uns Ktesias. Wie sehr durch die Privatstreitigkeiten dieser Personen bisweilen das Interesse des Grosskönigs verletzt wurde, zeigt uns das Beispiel des Megabates (Bd. 2, 253). In späterer Zeit suchte man den Uebeln dadurch vorzubeugen, dass man die Satrapien verkleinerte. Darius hatte ursprünglich nur 20 Satrapien geschaffen (Her. 3, 89), aber noch unter den Achämeniden muss die Zahl vergrössert worden sein (cf. Bd. 1, 229 flg.). Die Seleukiden hatten ihr Reich in 72 Satrapien zerlegt (Appian. Syr. 62), die Parther nach Plinius (H. N. 6, 25) in 18 Reiche. Ammian spricht gleichfalls von 18 Abtheilungen, deren Oberhäupter Vitaxae genannt werden. In der neuern Zeit verschwindet der Name Satrape und der Titel Marzbân (مرزبان) scheint ihn ziemlich zu ersetzen. Eine den Satrapen sehr verwandte Würde muss in späterer Zeit der Chanarange gewesen sein, den Lagarde richtig in dem Kenâreng (كنارنگ) des Shâhnâme wieder erkannt hat. Dass derselbe ausserhalb der Residenz seinen Aufenthalt hatte, sehen wir aus der oben p. 419 mitgetheilten Geschichte, der einzigen, welche von dieser Würde spricht. Nach dem Wörterbuche soll der Kenâreng dem neuern Wâli entsprechen. Auch der Hof der Satrapen war nach dem des Grosskönigs eingerichtet, sie hatten Paläste und Paradiese wie dieser, sie hielten eine grosse Dienerschaft und luden häufig ihre Freunde zu Gastmahlen (Xen. Anab. 1, 2. 7. Cyrop. 8, 6. 10—13).

Es war also die Hauptaufgabe der Satrapen, dafür zu sorgen, dass die Tribute aus den Provinzen dem Grosskönige richtig zugingen, denn aus diesen und der Kriegsbeute musste die kostspielige Hofhaltung bestritten werden. Dem Perserstamme selbst kostete diese Hofhaltung nichts, da er keine Abgaben zahlte, alle übrigen Provinzen mussten aber zu dem Unterhalt des Grosskönigs beisteuern; die êrânischen Provinzen sind aller Wahrscheinlichkeit nach schon ihrer Armuth wegen weniger belastet gewesen als die reichen Gegenden westlich vom Tigris. An die obersten Hofbeamten, die wir oben genannt haben, schloss sich eine Anzahl von geringern Beamten und Dienern an, die alle auf Kosten des Palastes erhalten werden mussten, daher ein grosser Bedarf an Lebensmitteln. Die für die Mahlzeiten nöthigen Schafe

men aus Medien und Kappadokien, den Weizen lieferten die lischen Städte, Syrien den Wein, die Libyer das Salz. Pferde men aus Medien, Babylon, Kilikien und Kappadokien, auch e nöthigen Kameele und Maulthiere mussten von den Provinn beschafft werden. Die edelsten Produkte jeder Provinz ginn an den Hof und wurden dort verbraucht oder aufgespeichert. ıch Sklaven und Verschnittene kamen aus den Provinzen, die stern besonders vom Kaukasus, die letztern aus Babylon. anze Dörfer waren dazu bestimmt, für die Unterhaltung der dischen Jaghunde der Könige zu sorgen. Wenn der Grossönig mit seinem Gefolge reiste, so war die Provinz, welche er it seiner Gegenwart beehrte, dazu verpflichtet, den Hof zu aterhalten, eine Ausgabe, die täglich 20 bis 30 Talente verhlang; dazu war es noch Sitte, dass die kostbaren Geräthe, elche auf die Tafel des Königs gesetzt wurden, nicht zurückgeeben wurden (Her. 7, 116. 119. Plut. Artax. c. 4. 5). Diese aturallieferungen mögen ursprünglich allein den Tribut (bàji) ebildet haben; als man sich aber der reichen, handeltreibenden iegenden, wie Babylonien, Phönizien, Kleinasien und Aegypten, emächtigt hatte, da wurde Gold und Silber und namentlich auch Geld ein wesentlicher Gegenstand, wie denn auch das Königsbuch sehr häufig bàzh u sàv (باژ و ساو) nennt, wovon ersteres die Naturallieferungen, letzteres die Zahlungen in Geld bedeuten dürfte. Zur Erhebung des baaren Geldes werden die von Darius eingeführten Steuern und Zölle beigetragen haben. Die Steuern wurden nach Herodot (6, 42) auf das Land gelegt, das zu dem Ende nach Parasangen ausgemessen wurde; derselbe Autor hat uns als ein sehr kostbares Document, die Steuerrolle hinterlassen, welche uns angiebt, in welcher Weise Darius die aneinander gränzenden (in einigen Fällen auch entfernte) Länder zu Steuerbezirken verband, und was ein jeder derselben zu zahlen hatte (3, 89 flg.). Der erste Steuerbezirk war gebildet aus Ionien, Karien, Lykien sammt den Milyern und Pamphyliern, sie zahlten 400 Talente in Silber. Der zweite Bezirk war das Land der Myser, Lyder, Lasonen, Kabalier, Hygennen, sie zahlten 500 Talente. Der dritte Bezirk waren die Phryger, die asiatischen Thraker, Paphlagoner, Syrer und Mariandyner mit 360 Talenten. Der vierte war Kilikien, er lieferte 360 weisse Pferde und 500 Talente, von welchen 140 für die in der Provinz stehende Reiterei

verbraucht werden durften, die übrigen 360 Talente aber an den Grosskönig abgeliefert werden mussten. Der fünfte Bezirk reichte von Posidium bis nach Aegypten, er umfasste Phönizien, Palästina und Kypern, die Araber waren ausgenommen. Dieser Bezirk zahlte 350 Talente. Den sechsten Bezirk bildete Aegypten, es zahlte 700 Talente; dazu kamen noch die Erträgnisse aus den Fischereien auf dem Mörissee und 120000 Medimnen Getreide für die Besatzung von Memphis. Der siebente Bezirk bestand aus den Sattagyden, Gandarern, Dadiken und Aparyten, sie zahlen nur 170 Talente; der achte Bezirk, Susiana und Kissia, zahlte 300 Talente, der neunte, Babylon und Assyrien, lieferte 1000 Silbertalente, dazu 500 Verschnittene. Der zehnte umfasste die Meder, Parikanier und Orthokorybanten, sie zahlen 450 Talente, der elfte die Kaspier, Pauser, Pantimather und Dariten mit 200 Talenten, der zwölfte die Baktrer mit 360 Talenten, der dreizehnte die Paktyer und Armenier mit 400 Talenten, der vierzehnte Sagartier, Sarangen, Thamanäer, Utier, Myker sammt den Inseln des rothen Meeres 600 Talente, der fünfzehnte Saken und Kaspier 250 Talente, der sechzehnte Parther, Chorasmier, Sogder und Arier 300 Talente, der siebzehnte Parikanier und asiatische Aethiopen 400 Talente, der achtzehnte Matiener, Saspeirer und Alarodier 200 Talente, der neunzehnte die Moscher, Tibarener, Makronen, Mosynöken und Maren 300 Talente. Der zwanzigste Bezirk endlich war Indien, welcher 360 Talente in reinem Goldstaub zahlte. Ausser diesen Steuern bezog Darius I noch andere Einkünfte. Auch verschiedene griechische Inseln, wie Lemnos und Imbros, dann die griechischen Städte an der Küste Thrakiens mussten Tribut bezahlen, andere Völker, wie die Aethioper und Kolcher, schickten freiwillige Geschenke; Zölle erhob er für die Vertheilung des Wassers aus dem Mörissee und aus dem aufgestauten Wasser des Flusses Akes, der für die Bewässerung und Fruchtbarkeit des an den Gränzen der Parther, Arier und Chorasmier liegenden Landes dringend nothwendig war (Her. 2, 149. 3, 117). So wie die Verhältnisse unter Darius I sich gestaltet hatten, sind sie wol auch in der Folge geblieben, mit dem Unterschiede jedoch, dass unter schwachen Grosskönigen eine Anzahl Provinzen sich in Empörung befand, die Steuern verweigerte und dadurch die Einkünfte des Reiches schmälerte. Ueber die Verwaltung der Partherkönige haben wir keine näheren Nachrichten, es ist aber

ahrscheinlich, dass sie sich nach dem Muster der Achäme-ìden eingerichtet haben werden. Ueber die Sâsâniden haben ir einige Nachrichten, welche zuverlässig erscheinen. Zwar, enn Firdosi berichtet, dass Ardashîr I gegen Ende seiner Reierung nur den Ueberfluss in seinen Schatz bringen liess, Shâhr I nur ein Dreissigstel verlangte, so wird darauf ein Gewicht icht zu legen sein; zuverlässig ist aber wol die Nachricht bei abari (2, 129) und Firdosi (1621, 5 flg.), dass es zur Zeit des eroses Sitte war, dass der König von den Körnern und den rüchten aller Felder den zehnten, fünften, ja den vierten und ritten Theil nahm, je nachdem das Land näher oder ferner am Vasser lag, mehr oder minder fruchtbar war. Diese Willkür urde noch unerträglicher durch die Art der Erhebung: Niemand urfte von einem Felde etwas wegnehmen, ehe der König seinen ntheil eingezogen hatte. Es ist das Verdienst Qobâds I, zuerst uf Massregeln gedacht zu haben, um diesen Uebelständen zu begegnen durch eine neue Vermessung des Landes und zweckmäsige Vertheilung der Steuer in Geld, so dass Jedermann Herr eines Eigenthums blieb. Qobâd I starb, ehe er seine Steuerverassung durchgeführt hatte, aber sein Sohn Khosrav I führte die Pläne seines Vaters zu Ende. Nach Firdosi wurde nach Vermessung des Landes die Steuer (گزيت) auf einen Dirhem[1]) bestimmt, nur das bebaute Land wurde versteuert, ein Weinberg und Palmengarten zahlte sechs Dirhem, Oelbäume, Trauben und alle Früchte, welche im September (Mihr) reiften, zahlten je einen Dirhem von zehn Bäumen; von den Früchten, welche im Mai (Khordâd) reiften, wurde nichts erhoben. Die Reichen, welche keinen Ackerbau trieben, zahlten 4—10 Dirhems. Diese Steuer wurde jährlich in drei Raten eingezogen, darauf an einen Beamten übergeben, während ein anderer ein schriftliches Verzeichniss erhielt. Etwas anders giebt Masûdi (2, 204) die Besteuerung an, nach ihm wurde in Sevâd von jedem Morgen Getreide oder Gerste ein Dirhem erhoben, von Reis ein halber oder ein Drittel-Dirhem, ferner zahlten vier persische Palmen einen Dirhem, oder sechs von der gewöhnlichen Art, ebenso sechs Oelbäume, ein Weinberg hatte acht, eine Wiese sieben Dirhem zu bezahlen; diess waren die sieben besteuerten Gegenstände, von andern Dingen wurde

1) Der Dirhem wird auf 65—70 Centimen berechnet.

keine Steuer erhoben. Am genauesten ist wol der Bericht Tabaris (2, 223), es wurde nach ihm alles cultivirte Land vermessen und in ein Buch eingetragen, von jedem Morgen desselben wurde 1 Dirhem und ein Maass seines Produktes gezahlt; über die Besteuerung der Weinberge und Fruchtbäume äussert er sich nicht genauer, aber er versichert noch, dass damals auch eine Kopfsteuer von 6—48 Dirhems auf die Person gelegt wurde, doch nur für Männer, Frauen und Kinder zahlten nichts. Auch soll damals bereits eine besondere Kopfsteuer von Juden und Christen erhoben worden sein. Die Vermessung des Landes wurde jedes Jahr neu vollzogen, das Steuerverzeichniss war in jeder Provinz und in jedem Dorfe aufgelegt, damit jedermann selbst sich überzeugen könne, was er zu entrichten habe, und keine Unterschleife vorkämen [1]. Natürlich waren aber diese königlichen Steuern nicht die einzigen Abgaben, welche die Bewohner des éránischen Reiches zu bezahlen hatten; die Forderungen der Satrapen werden nicht gering gewesen sein, ganz abgesehen von unrechtmässigen Erpressungen.

Das Geld und sonstige Kostbarkeiten, welches eingenommen und nicht für Bedürfnisse sofort wieder ausgegeben wurde, kam in den Schatz des Königs. Unter Darius I und wol auch noch später war es die Sitte, das eingelieferte Edelmetall zu schmelzen und in flüssigem Zustande in irdene Gefässe zu giessen, welche später zerschlagen wurden; auf diese Art kannte man den Werth eines jeden Barren, von dem man je nach Bedürfniss abschnitt (Her. 3, 96). Solche Schätze hatten die éránischen Könige mehrere, Alexander findet solche in Babylon (Arrian. Anab. 3, 16. 3), in Susa (ib. 3, 16. 7), in Persepolis und Pasargadä (ib. 3, 18. 10). Die Schätze der Achämeniden waren sehr bedeutend, nach Strabo (XV, 731) sollen die Griechen ausser den in Babylon vorgefundenen Reichthümern, in Susa und der Persis 40—50000 Talente gefunden haben. Andere behaupten, die aus Erân nach Ekbatana gebrachten königlichen Gelder hätten 180000

1) Aus einer bei Tabari (2, 341) erhaltenen Nachricht muss man schliessen, dass diese Steuererhebung bald nachlässig ausgeführt wurde, denn es wird dem Khosrav II zum Vorwurf gemacht, er habe dreiundzwanzigjährige Rückstände auf einmal erhoben. Die Sache scheint mir aber sehr unwahrscheinlich; es handelt sich wahrscheinlich um eine drückende Massregel, für welche die angeblichen Rückstände den Vorwand hergeben mussten.

Talente betragen. Es war wol so ziemlich in jeder Provinz einer oder auch mehrere solche Schätze (cf. Shâhn. 1990, 1), auf welche der Grosskönig Anweisungen ausstellte; der Zustand des Landes erforderte, dass dieselben an festen Plätzen aufbewahrt werden mussten, damit nicht unversehens Räuber sich der grossköniglichen Gelder bemächtigten; daher die verschiedenen Gazakas und Ganzakas, in neuerer Form Ganja (گنجه), Jazen (جزن), Jaznaq (جزنق), Jazz (جز), und Ghazna oder Ghaznîn (غزنين und غزنه), welche in der Geographie manche Verwirrung anrichten. Diese Schätze bestanden zwar zum grossen Theile, aber doch nicht ausschliesslich aus Edelmetallen. Das Königsbuch zählt (2015, 1 flg.) nicht weniger als acht Schätze des Khosrav II auf, welche verschiedene Namen führten und zum Theil auch aus verschiedenen Gegenständen bestanden haben; wie aus den Angaben (p. 2034. 2035) erhellt, befanden sich darunter Beutel mit je 12000 Dirhem gemünzten Geldes, aber auch Edelsteine und namentlich kostbare Kleiderstoffe und Pelze; die letztern Gegenstände bedurfte der Grosskönig sehr häufig zu Geschenken. Ganz ähnlich ist auch der Schatz des Khosrav II beschaffen gewesen, den Heraklius in Destâgerd vorfand (Theophan. 1, 494): es war da Aloeholz, Seide, Pfeffer, sehr viele Kleider von Linnen, Zucker, Ingwer, seidene Kleider, gewirkte Tapeten und Silber in Barren. — Die Verwaltung des Reiches machte verschiedene hohe Aemter nöthig, deren Träger sich in der Nähe des Grosskönigs aufhielten, die zwar leider im Königsbuche nicht genau unterschieden werden, über welche aber die Armenier recht dankenswerthe Aufschlüsse geben. Ein Verwaltungsbeamter war wol die Persönlichkeit, welche wir als den ersten Minister des Grosskönigs bezeichnen müssen, der im Königsbuche gewöhnlich den Namen Destûr, bei Elisaeus grosser Befehlshaber (vzruk hramanatar Elis. p. 41) oder Chiliarch der Arier (hazarapet areaṭ Elis. p. 47) führt. Wie schon Patkanian bemerkt hat, darf man sich unter diesem Chiliarchen nicht etwa eine militärische Würde vorstellen, sondern den höchsten Civilbeamten des Reiches[1]), denselben, der bei Hesychius (6, 33) ἀζαραπατεῖς genannt wird, womit auch ἀζαβαρίτης bei Ktesias (Pers. 46) identisch sein dürfte,

1) Cf. Corn. Nepos, Conon c. 3. Chiliarchum, qui secundum imperii gradum tenebat.

wenn man annimmt, dass es verschrieben sei statt ἀζαραβίτης. Ferner der oberste Schreiber der Arier (Lazar. p. 109), der Chef der grossköniglichen Kanzlei, der Obercassier (hamarakar Sebéos 3, 6), wol genau verbunden, wo nicht identisch mit dem Schatzmeister oder Finanzminister (گنجور oder κτημάτων φύλαξ bei Xen. Cyrop. 8, 1. 9). In engster Beziehung zu der Schatzverwaltung stehen wol auch die Kleiderverwalter, deren die Armenier zwei nennen: den Chef der Magerkleider (Faustus 4, 47) und den Chef der Kleider von Segestân (Faust. 4, 45. Lazar. 151. 167), das Amt ist schon alt und findet sich auch bei den Hebräern (2 Reg. 10, 22. 22, 14). Der Magazinverwalter (Hambarakapet oder Ambarakapet Faust. 4, 48. Laz. p. 151. 154. 167) hatte die Verwaltung der in natura eingelieferten Gegenstände. Mit dem Schatze des Königs standen auch die Archive des Grosskönigs (dévân oder dîvân) in Verbindung, in welchen die Entschliessungen des Grosskönigs niedergelegt wurden, sowie Rechnungen und andere wichtige Documente, auch Prophezeiungen (cf. Shâhn. 1992, 4). Die königlichen Annalen, welche von einem der Schreiber geführt wurden, waren gleichfalls dort zu finden. Unter ihnen und unter den Satrapen standen natürlich noch eine grosse Anzahl Verwaltungsbeamte von geringerem Range, über welche wir genauere Nachrichten nicht mehr haben.

Die Zwecke, für welche die Schätze des Grosskönigs bestimmt sind, werden mehrfach aufgezählt. Hat der König die Pflicht Schätze zu sammeln, so liegt es ihm auch nicht minder ob, dieselben wieder in Umlauf zu bringen, das blosse Aufspeichern derselben wird schwer getadelt. Der Grosskönig soll mit Hülfe seines Schatzes öffentliche Bauten ausführen und gemeinnützliche Arbeiten unternehmen, wie Wasserleitungen, Brücken, die Erbauung von Kârvânserâis. Er soll ferner die Bedürftigen unterstützen, verarmten Landwirthen Vieh und Getreide zur Aussaat spenden, endlich auch geradezu Almosen geben und fromme Stiftungen an Feuertempel machen. Der wichtigste Zweck des Schatzes aber, der Allem vorgeht, ist die Unterhaltung des Heeres, welches nur durch richtige und ausgiebige Besoldung an seinen Gebieter gefesselt werden kann. Nur durch ein stattliches Heer vermag sich der Grosskönig im In- und Auslande in Achtung zu erhalten und dadurch die Sicherheit seiner Unterthanen zu befördern. — In engster Beziehung zum Grosskönige

ind endlich auch die auswärtigen Angelegenheiten zu denken, .a ihm die Entscheidung darüber, ob Krieg oder Frieden sein olle, allein zustand. Ein ununterbrochener Verkehr mit dem uslande bestand nicht, nöthigenfalls schickte man sich Gesandtchaften von mehr oder minder freundschaftlichem Charakter. ar oft war die überbrachte Botschaft nur Nebensache, ja ein losser Vorwand, und der Gesandte nichts weiter als ein Spion. in Fall dieser Art ist die Gesandtschaft, welche Khosrav I an elisar abschickte (Procop. B. P. 2, 21), von der wir oben p. 433 rzählt haben, und das Königsbuch (1404, 5 v. u.) gesteht geadezu, dass ein Hauptverdienst eines tüchtigen Gesandten darin estehe, sowol die Gesinnungen als die Streitkräfte des Reiches uszukundschaften, in welches er geschickt wurde. Aus diesem rrunde behielt man Gesandte oft lange zurück, wenn man laubte, dass ihre Meldungen die Absichten des Grosskönigs lurchkreuzen könnten, oder liess sie auch gar nicht vor. Wir rinnern nur an die Schicksale der atheniensischen Gesandten nter Darius II (Bd. 2, 428), an die Zurückhaltung des griechichen Gesandten unter Khosrav I, die Behandlung anderer unter Hormisdas IV (s. o. p. 465). Bei wichtigen Verhandlungen lauerte eine solche Gesandtschaft oft mehrere Jahre, wie die des Ized Gushasp unter Khosrav I (s. o. p. 449); war Friede zwischen zwei Reichen, so gingen Gesandte mit Geschenken öfter hin und her, wie zwischen Yezdegerd I und seinen Zeitgenossen (s. o. p. 343). Der schriftliche Verkehr der Gesandten mit ihren Herren war natürlich äusserst unsicher und Depeschenfälschungen waren nicht selten; eine solche übte schon Eumenes (s. o. p. 18), später Behrâm Cobîn (ib. p. 473) und Heraklius (ib. p. 508).

Wir haben nun lange genug von den Rechten des Grosskönigs gesprochen, es wird nun Zeit sein auch von seinen Pflichten zu sprechen, die er ohne Zweifel auch hat, wenn auch weniger gegen seine Unterthanen, als gegen den Herrn, der ihm seine Würde übertragen hat. Wir wenden uns, um diese Pflichten zu erfahren, wieder an das Avesta, aus welchem hervorgeht, dass Ahura Mazda den Yima berufen hat als Ernäherer, Beschützer und Aufseher der Welt (Vd. 2, 12 flg.). Das Ernähren der Unterthanen fand nun zunächst dadurch statt, dass der Grosskönig dafür sorgte, dass alle Vorrichtungen, deren man bedurfte um das Land zu bebauen, wie Kanäle etc., in Stand gehalten und

alles ertragsfähige Land auch wirklich bebaut wurde, damit es an Speise und Trank nicht mangle. Gleicherweise hatte der Grosskönig auch im Falle eines Missjahres dafür zu sorgen, dass rechtzeitig die nöthigen Einkäufe gemacht würden, damit keine Hungersnoth entstehe. Im weiteren Sinne kann man wol auch gewinnbringende Kriegszüge hieher rechnen; denn dass ein grosser König auch ohne besondern Grund ein fremdes Land mit Krieg überziehen dürfe, daran zweifelte Niemand, die Rechtmässigkeit oder Unrechtmässigkeit eines Krieges wurde erst durch den Erfolg bewiesen. Von hervorragender Wichtigkeit war der Grosskönig in seiner zweiten Eigenschaft als Beschützer seiner Herde gegen Feinde, welche sie anzugreifen trachteten. Der Grosskönig war der oberste Feldherr des êrânischen Reiches, und in der Zeit der Kraft liess er es sich auch nicht nehmen, sein Heer persönlich anzuführen, sowol im alten, als im neuen Reiche. Unter den Abtheilungen seines Heeres war wol diejenige die vornehmste, welche den Dienst um seine Person hatte; es bestand dieselbe seit alter Zeit aus 1000 auserlesenen Reitern und 1000 Lanzenträgern (500 μηλοφόροι, cf. Aelian. Var. hist. 9, 3). Sie begleiteten den Grosskönig bei feierlichen Aufzügen, bei welchen auch die königlichen Verwandten dem Haupte ihres Geschlechtes folgten, während dieser selbst auf prachtvollem Wagen einherfuhr. Die Zahl der Verwandten wird auf 15000 angegeben (Herod. 7, 40. 41. Curt. 3, 3. 7 u. 8). An sie schloss sich die Schaar der Unsterblichen an, welche Herodot, Xenophon und Curtius (Her. 8, 83. 113, Xen. Cyrop. 7, 3. 66, Curtius 3, 3. 7) auf 10000 angeben. Sie hiessen die Unsterblichen[1], weil jeder durch Krankheit oder Tod abgehende Soldat sofort ersetzt wurde, so dass die Zahl der Leibwache immer die gleiche blieb. War der Grosskönig zu Hause, so wurde den Unsterblichen ein besonderer Hof des Palastes zum Aufenthalte angewiesen, auf Reisen umgaben sie das Zelt des Herrschers (Heraclid. Cum. frg. 1). Diese Einrichtung überdauerte das Achämenidenreich, wir finden die Unsterblichen auch unter den Sâsâniden, sowol in abendländischen Quellen (Socrat. 7, 20. Procop. B. P. 1, 14), als in morgenländischen (Elisaeus p. 203). Ein Führer der Leibgarde erscheint

---

1) Bei Josephus (Antiq. 14, 13. 5) werden auch ἐλεύθεροι genannt; ich glaube, dass dieses Wort dem neup. آزاد, âzâd, frei, adelich entsprechen soll.

fter bei den Armeniern (Pushtipan salar). Ausser der Leibgarde
rheischten die Bedürfnisse des Landes auch in friedlichen Zeiten
ie Unterhaltung zahlreicher Truppen, als Besatzungen verschie-
ener fester Plätze und Städte; sie dürften vielfach aus Mieths-
uppen bestanden haben, welche auf Kosten des königlichen
chatzes oder der Satrapen unterhalten wurden. Stand aber ein
rieg bevor, so machte der Grosskönig von seinem Rechte Ge-
rauch, die ihm untergebenen Könige und Fürsten mit ihren
ontingenten zur Heeresfolge aufzubieten. Unter kräftigen, krie-
erischen Herrschern waren solche Aufgebote häufig genug, und
s wurde ihnen gewiss auch meistens recht gerne gehorcht, vor-
usgesetzt, dass man zu der Führung Vertrauen hatte und der
ug Aussicht auf Beute gewährte; durch die letztere kam Reich-
ıum in das Land, und wir können leicht ermessen, dass Züge,
ie die des Kyros nach Lydien oder die des Khosrav I nach An-
ochien, nicht blos den Grosskönig, sondern jeden Theilnehmer
ereicherten. Wir werden nicht irren, wenn wir zur Zeit der
lüte des érânischen Reiches die Kriegsbeute als eine ständige
innahmequelle in Rechnung bringen. Ein solches Aufgebot
ührte eine sehr bunt gemischte Menge zusammen, die Mann-
chaft jedes Distriktes schaarte sich um ihren König oder Fürsten,
er sie aufgerufen hatte, ihm allein hingen sie an, während die
ache des Grosskönigs ihnen gleichgültig war; die Zustände müs-
en ganz ähnliche gewesen sein wie die in keltischen Heeren,
elche Walter Scott in seinem Waverley so anschaulich beschrie-
en hat. Dass die aufgebotenen Völker ziemlich vollzählig ka-
nen, sehen wir nicht nur aus dem Verzeichnisse des Heeres
nter Führung des Xerxes bei Herodot (7, 61—99), sondern
uch aus der Aufzählung der Truppen des letzten Darius bei
rrian (Anab. 3, 8. 2), aber die Massen waren, wie wir durch
erodot wissen, ebenso verschieden in ihrer Bewaffnung, als sie
s in ihren Sitten, Trachten und Sprachen waren. War die auf-
ebotene Mannschaft zusammengekommen, so suchte man die
esammtzahl zu erforschen. Xerxes that diess in der Weise
Her. 7, 60), dass er 10000 Mann möglichst enge aneinanderge-
chlossen auf einem Platze aufmarschiren liess; den Raum, den
ie einnahmen, bezeichnete man genau und umschloss denselben
it einer Mauer, welche bis an den Nabel eines Mannes reichte;
diese Mauer wurde dann das Heer nach und nach aufgestellt,

bis die Zählung vollendet war. Später war eine andere M gebräuchlich, welche Procopius (B. P. 1, 18) beschreibt Grosskönig, auf seinem Throne sitzend, musterte das Hee ches vor ihm vorbeizog, wobei jeder Soldat einen Pfeil in stehende Körbe niederlegte. Diese Körbe wurden mit dem lichen Siegel versiegelt; bei der Zurückkunft des Heeres jeder Soldat seinen Pfeil wieder zu sich nehmen, die zurü benden Pfeile zeigten die Zahl der Gebliebenen an. Lie aber auch die Stärke des êrânischen Heeres nichts zu wü übrig, so war es um so schwieriger dasselbe zu führen, der dieses Heer glich blos einer Herde, welche ihren Hirte langte, und ihre Pflicht gethan zu haben glaubte, wenn s lenlos den Befehlen derer folgte, welche über sie gesetzt Dem medischen Kyaxares wird das Verdienst zugescl (Her. 1, 103), dass er zuerst die Heere in Abtheilungen a diese Abtheilungen in Reiter und Fussgänger getheilt un den Waffengattungen geordnet habe, während früher die ohne solche Abtheilungen marschirten. Diese einfache A lung nach dem Decimalsysteme in Abtheilungen von 1(1000, 10000 Mann finden wir bei Herodot (7, 81), die gan verwandte in 50, 100, 1000 und 10000 Mann im Avesta; le Buch fügt noch eine höhere Abtheilung, die Unzählbaren sta) bei, die jedenfalls über 99999 Mann betragen habe (Yt. 5, 54. 58. 117. 10, 43. 13, 48. Vd. 7, 137. 139). D abgetheilten Divisionen scheiden sich als Reiterei und Fu von einander, auf die erstere wurde bekanntlich das Ha wicht gelegt, wie ja auch Erân treffliche Pferde lieferte. D terei war von grossem Nutzen für die Erânier, wenn sie die grossen Ebenen wagten, die an ihren Gränzen gegen N und Westen lagen, während ihre Feinde in dem gebirgige nur wenig Gebrauch davon machen konnten. Auch die S derer konnten sehr unbequem werden, wie wir aus Xen. 3, 3. 6 fg. sehen. In späterer Zeit lobt Procop (B. P. 1, 1 sonders die Bogenschützen. Die Befehlshaber über die Tr abtheilungen wurden ursprünglich nach der Tüchtigkeit ge weder Kyros noch auch Darius kümmerten sich darum, (Feldherren dem Perserstamme angehörten oder nicht, we nur tauglich waren. Unter Kyros sind Tabalus und Ha Meder, aber sie werden doch mit hohen Aemtern betraut.

len Feldherren, welche Darius in seiner grossen Inschrift nennt, sind Takhmaçpâda (2, 82), Viñdafra (3, 83) Meder, Dâdarshis (2, 29) ein Armenier; auch der nach Griechenland geschickte Datis war nach Herodot (6, 94) ein Meder. Schon unter Xerxes wird aber diess anders, die Perser drängen sich in alle hohen und gewinnreichen Posten ein, wie man aus dem Verzeichnisse seiner Heerführer sehen kann (Bd. 2, 380), unter ihnen befinden sich nur Perser, und diese Gewohnheit nahm später so zu, dass die Führerstellen erblich wurden, wie wir gesehen haben. Nur die obersten Führer von 10000 und von 1000 Mann wurden übrigens vom Könige ernannt, der Führer von 10000 ernannte die niederen über 100 und 10 Mann, dabei wird er genöthigt gewesen sein auf die Stammverhältnisse gebührend Rücksicht zu nehmen, wenn er andere als Miethstruppen commandirte. Früher wird es schon Sitte geworden sein, das Heer in drei Theile zu theilen, einen rechten und einen linken Flügel und das Centrum, bei dem letztern hatte der König seine Stelle (Bd. 2, 384). Die Ausrüstung der Truppen war bei den érânischen Mannschaften ziemlich dieselbe, nur in Nebendingen unterschieden sich die einzelnen Provinzen von einander, wie man aus den Mittheilungen Herodots (7, 61. 62. 64. 66) sehen kann; betont wird, dass dieselbe von den Medern ausging. Sie bestand bei dem Fussvolke aus Schilden von Flechtwerk, Köcher, Bogen, Wurfspiess und Säbel, die Reiter trugen einen Schuppenpanzer; als vornehmste Art zu kämpfen galt aber in der ältesten Zeit der Wagenkampf (vgl. Curt. 4, 1, 1. 5, 10. 12). Bei den Reitern war nicht selten auch das Pferd mit einem Panzer versehen. Die Rüstung der Unsterblichen (Her. 7, 83. Socrates H. E. 7, 20) war dieselbe, nur prachtvoller, wie überhaupt die Führer und Vornehmen sich durch Schmuck auszuzeichnen suchten (Her. 9, 20. 22. 63). Manche Schaaren scheinen eine besondere Rüstung oder Kampfesart gehabt zu haben, so wol in älterer Zeit die Kardakes, die im Heere des letzten Darius erscheinen (Arrian. Anab. 2, 8. 6), in neuerer die Dilimniten oder Dilemiten (Agathias 3, 17). Sichelwagen waren in der älteren Zeit bei den Erâniern im Gebrauche (Xen. Anab. 1, 8. 10), in der Schlacht bei Arbela erscheinen deren 200 (Arrian. Anab. 3, 11. 2 flg. Curt. 4, 12. 10), Xenophon (Cyrop. 6, 1. 28) rechnet deren 300 für eine persische Armee. Unter den Parthern hören wir nichts von ihrem

Gebrauche, unter den Sâsâniden erwähnt sie Lampridius (Alex. Sev. c. 55), doch ist die Zuverlässigkeit der Angabe zweifelhaft. Die érânischen Heere verstanden schon früher befestigte Lager zu errichten (Her. 9, 15) und waren mit Belagerungswerkzeugen bekannt (Herod. 1, 162. 168. 4, 200. 5, 115); dass sie auch Geräthe zum Brückenschlagen mit sich führten, erwähnt Procop (B. P. 2, 21). Das königliche Zelt war durch das Bild der Sonne kenntlich [1]), welches an demselben befestigt war (Curt. 3, 3. 8; als Feldzeichen nennt Curtius (l. c.) einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Das Königsbuch erwähnt bekanntlich häufig die königliche Fahne, welche angeblich das Fell des Kâve sein soll, um das sich die Empörer gegen Dahâka schaarten (Bd. 1, 540); diese Fahne erwähnt auch Tabari (2, 192 Koseg.) und behauptet, sie sei aus Pantherfellen zusammengesetzt und 8 Ellen breit, 12 Ellen lang gewesen. Auch im Avesta ziehen die Heere immer mit hohen [2]) Bannern (Yt. 1, 11. 13, 136). Das Heer marschirte nur nach Sonnenaufgang unter dem Schutze des Mithra (Curt. 3, 3. 8), darum liebten auch die Parther keine Kämpfe in der Nacht (Plut. Crassus c. 29, vgl. auch Xen. Anab. 3, 4. 34 flg.); das Zeichen zum Aufbruch wurde nach Curtius aus dem Zelte des Königs durch ein Trompetensignal gegeben; Firdosi erwähnt statt dessen das Zeichen mit der Kesselpauke (کوس), oder den in einen Becher geworfenen Kugeln [3]). Der Grosskönig fuhr nach der öfter erwähnten Darstellung des Curtius auf einem prachtvollen Wagen, in seinem zahlreichen Gefolge befand sich auch sein Harem, seine Kinder und die zur Bedienung des Frauengemachs gehörenden Verschnittenen. Zum ersten Male finden wir bei Curtius die Sitte erwähnt, dass das heilige Feuer vor dem Grosskönige hergetragen wurde, es war diess ohne Zweifel das Feuer Gushasp; später hören wir öfter davon (Evagr. 5, 14). In späterer Zeit, schon in den Kriegen gegen Alexander, gebrauchten

1) Nach Xenophon Cyrop. 8, 5. 13 hatten auch die Zelte anderer Würdenträger ähnliche Zeichen; ich zweifle aber, ob man die a. a. O. gegebene Beschreibung eines érânischen Heeres als durchweg authentisch ansehen darf.

2) Bei Caussin de Perceval, Histoire des Arabes 1, 152, wird erzählt, dass ein persischer Feldherr das Thor einer Stadt einreissen liess, damit seine Fahne beim Eintritte sich nicht zu senken brauche.

3) Cf. Rückert, Zeitschr. der DMG. 8, 319.

.ie Erânier vielfach auch Elephanten (Lampridius Alex. Severus . 56. Ammian. 25, 1. 14), und es mag sein, dass der armenische 'itel Zendkapet den Aufseher über die Elephanten bedeutet[1]; ei Herodian (4, 15) werden auch Kamele als in der Schlacht geraucht genannt. Nicht übergehen dürfen wir auch die Befestiungsarbeiten der Sâsâniden, namentlich des Khosrav I. Sie 'aren gegen die damals so gefährlichen Völker des Nordens geichtet, welche durch den Kaukasus nach Erân vorzudringen uchten. Wir haben gesehen, dass schon Yezdegerd II mit groser Mühe bei Derbend eine Festung anlegte und dass die Subsiien, welche die Römer zur Befestigung des Kaukasus liefern ollten, ein Gegenstand beständigen Streites unter dessen Nacholgern wurden, bis es endlich Khosrav I gelang, sich wirklich n den Besitz des fraglichen Geldes zu setzen. Von der befestigen Mauer, welche Khosrav I anlegen liess und die über den ganzen Kaukasus lief, spricht Masûdi (2, 196), der sie noch selbst gesehen hatte, mit Bewunderung (vgl. oben p. 463). — In späerer Zeit liess sich der Grosskönig häufig beim Heere vertreten, s erscheint unter den Sâsâniden ein Oberfeldherr, den die Arnenier Sparapet, das Königsbuch Pehlevân nennen. In Armenien war diese Würde erblich, sie wird es auch in Erân gewesen sein. Die érânischen Feldzüge fanden in der Regel nur im Sommer tatt (Plut. Anton. c. 40. Dio Cassius 40, 15).

Mit der Heeresverfassung der Erânier verhält es sich ganz hnlich wie mit ihrer Staatsverfassung: die Einrichtung wurde on einzelnen erleuchteten Feldherren schon frühe geschaffen, nd wäre als ein Anfang gut genug gewesen; man unterliess dann ber, sie den Bedürfnissen der Zeit entsprechend fortzubilden, nd begnügte sich noch mit diesen höchst primitiven Zuständen, s die Kriegskunst schon viel weiter fortgeschritten war. Die eform des Heerwesens unter Khosrav I, von der uns berichtet ird (Shâhn. 1624 flg. Tabari 2, 227 flg.), betraf nur die Abellung eingerissener Missbräuche in der Verwaltung: es wurde rauf geachtet, dass Niemand Sold bekomme, wenn er nicht istete, was er zu thun gehalten war, und dass jeder Soldat mit

1) Cf. Faust. 4, 43 und St. Martin bei Lebeau 3, 285. In der That ist ژند, zhanda, im Königsbuche ein sehr häufiges Beiwort des Elephanten.

den Waffen und der Rüstung versehen war, welche für den Theil der Armee erforderlich war, zu der er gehörte. Wir hören bei dieser Gelegenheit, dass die Besoldungen von 100 Dirhem bis 4000 Dirhem stiegen. Eine Schlacht war nach érânischen Begriffen eine Reihe von Einzelkämpfen, den Kämpfen der Homerischen Helden vergleichbar. Man suchte durch Prahlereien die eigene Zuversicht zu heben und den Muth der Gegner zu schwächen; solche Prahlereien werden schon von den Parthern erwähnt, als Crassus sich in Karrhae eingeschlossen hatte, aus der spätern Zeit haben wir mehr Beispiele. Als der Mihrân Perozes vor Nisibis erschien (Procop. B. P. 1, 13), befahl er dem Belisar, ein Bad für ihn in der Stadt bereiten zu lassen, da er am folgenden Tage dieselbe einzunehmen gedenke und dann ein Bad bedürfen werde. Noch viel prahlerischer ist die Rede des Nakhorgan, welche uns Agathias (3, 19) mittheilt. Besonders starke und muthige Männer traten vor und fragten, ob Jemand von dem feindlichen Heere wage es mit ihnen aufzunehmen. Nicht selten entspannen sich dann Zweikämpfe, deren einige bei Socrates (7, 18), Malalas (p. 463) und Procop (1, 13) beschrieben werden. Wurde man handgemein, so kämpfte Mann gegen Mann, die Führer suchten nach ebenbürtigen Gegnern von gleichem Range, denn von ihnen erwartete man, dass sie durch ihr Beispiel die übrigen ermuntern sollten. Die Muthigsten stürzten sich in das dichteste Gewühl, sie eilten von Flügel zu Flügel, namentlich an die Stellen, wo ihre Partei sich im Nachtheil befand und der Beginn einer Flucht zu befürchten stand, denn wer zuerst zurückwich, der hatte verloren. Sobald der Führer gefallen war, gab man die Schlacht verloren; in diesem Falle wandte sich das ganze Heer zu unaufhaltsamer Flucht, und zahlreich sind die Beispiele von Schlachten, welche auf diese Weise verloren gingen (cf. z. B. Bd. 2, 397. 399 und oben p. 117. 143). Die Gründe dieser Erscheinung sind leicht zu errathen. Erstens fehlte es durchaus an aller Befähigung zur Selbstverwaltung: man stellte sich zum Kriege, weil es der Grosskönig so wollte, man folgte den Führern, welche er über die eigenen von ihm gebildeten Abtheilungen gesetzt hatte; Niemand kümmerte sich darum, ob diese Männer ihrer Stellung gewachsen seien, Niemand fragte nach den Befehlen, die sie auszuführen hatten, Alle diess zu erwägen, war Sache des Grosskönigs und seiner Rath

geber. Sobald also ein solcher Führer fiel, war das Heer nur noch eine willenlose Masse, die gänzlich unfähig war, sich durch Wahl eines neuen Führers zu ergänzen. Zweitens ist zu bedenken, dass der Einzelne nur ein sehr schwaches Interesse an dem êrânischen Gesammtstaate und an den politischen Zielen hatte, welche der Grosskönig etwa verfolgen mochte. Die Früchte eines Sieges, die Nachtheile einer Niederlage fielen zunächst dem Grosskönige zu; dem Untergebenen waren sie nur insofern nicht gleichgültig, als es im Falle eines Sieges Beute zu theilen, im Falle einer Niederlage Noth und Elend zu tragen gab, so dass man sich glücklich schätzen musste, unversehrt wieder in die Heimath zu kommen. Ging in Folge einer Niederlage das Grosskönigthum in Stücke, so hatte der Einzelne nicht viel einzuwenden, vorausgesetzt, dass die Verhältnisse der engern Heimath ungeändert blieben. Im Falle eines Sieges wurden die Tapfern belohnt[1], es wurde zu dem Ende die Zahl der Köpfe der Erschlagenen von jedem Einzelnen vorgelegt und aufgeschrieben (Shâhn. 1828, 2 flg.). Der parthische Triumph, den nach Plutarch der Surena nach seinem Siege über Crassus hielt, ist wol keine parthische Gewohnheit, sondern blos eine Verhöhnung der römischen Sitte gewesen. Eine sonderbare Sitte war es, dass man den Feinden nicht den Uebergang über einen Fluss streitig zu machen suchte, sondern demselben die Wahl liess, ob er herüberkommen wolle, oder ob er es vorziehe, dass man zu ihm übersetze. Den ältesten Vorschlag dieser Art erzählt Herodot (1, 206) von der Tomyris, eine ähnliche Correspondenz berichtet Theophylact (3, 7) zwischen Behrâm Cobîn und dem römischen Feldherrn Romanus; als etwas Gewöhnliches erscheint die Sitte bei Tabari (2, 74. 194. 212 ed. Kos.)

Wir wollen glauben, dass es den Erâniern an Tapferkeit nicht mangelte, Curtius 3, 11. 8 erzählt solche Beispiele, auch sonst haben wir Beweise dafür (s. o. p. 116); doch scheint man sich am liebsten hinter Mauern oder sonst in gedeckter Stellung

1) **Herodian.** 6, 5: οὐδὲ στρατόπεδα ἔχουσι (sc. οἱ βάρβαροι) συνεστῶτα καὶ ...οντα, πολέμου τέχναις ἐγγεγυμνασμένα· ἀλλὰ πᾶν τὸ πλῆθος τῶν ἀνδρῶν, ἔσθ' ... καὶ τῶν γυναικῶν, ἐπὰν κελεύσῃ ὁ βασιλεύς, ἀθροίζεται. διαλυθέντος δὲ τοῦ ...έμου ἕκαστος ἐς τὰ ἑαυτοῦ ἐπανέρχεται, τοσοῦτον ἀποκερδήσας ὅσα ἂν ἐξ ἁρπα... αὐτῷ περιγένηται.

vertheidigt und keine allzugrosse Neigung zu offenen Feldschlachten gehabt zu haben. Am liebsten überfiel man einen Feind unversehens, oder beunruhigte ihn aus der Ferne, wie wir in den Kriegen mit Griechen und Römern so häufig sehen; List und Verrath spielten eine grosse Rolle, bei den einheimischen Truppen gewährten die Stammverhältnisse sehr häufig Anknüpfungspunkte zwischen zwei sich entgegenstehenden Heeren, bei Miethstruppen war das Geld ein mächtiger Hebel. Die beiden abendländischen Fürsten, welche in éránische Gefangenschaft geriethen, Demetrius und Valerian, mussten für ihr Unglück nicht die Tapferkeit, sondern die Hinterlist der Eránier verantwortlich machen.

Heere von der Art, wie wir sie eben beschrieben haben, konnten den Kampf aufnehmen mit andern Heeren des Morgenlandes, welche auch nicht besser organisirt waren; dass sie aber in Schlachten gegen die weit überlegene Kriegskunst der Griechen und Römer unerhörte Niederlagen erleiden mussten, ist begreiflich genug. Die Grosskönige haben diess auch bald genug eingesehen; anstatt aber dahin zu trachten, dass die Mängel der éránischen Heereseinrichtung beseitigt würden, welche die éránischen Niederlagen bedingten, griff man zu dem weit bequemeren Mittel, fremde Truppen anzuwerben. Dieser Ausweg musste sich den Grosskönigen schon darum empfehlen, weil diese gemietheten Truppen nur von ihnen abhängig waren und sie bei ihnen keine Rücksicht auf die Autorität der Stammeshäuptlinge zu nehmen brauchten. Die Achämeniden hatten gerne griechische Miethstruppen, man liebte es, die Griechen durch Griechen bekämpfen zu lassen; doch bezweifeln wir durchaus nicht, dass man auch damals schon bei sich darbietenden Gelegenheiten die Turánier und die Völker des Kaukasus gleichfalls verwendete. Unter den Parthern werden besonders Skythen als Hülfsvölker genannt, worunter die Stämme der Turánier im Norden des Oxus zu verstehen sind; auch unter den Sásániden leisten dieselben Völkerschaften den Grosskönigen mehrmals Hülfe, daneben aber auch die verschiedenen Stämme der Hunnen, und es ereignet sich, dass die Eránier und Byzantiner sich um die Gunst der nämlichen Stämme bemühen und gegenseitig zu überbieten suchen. Dieses Werbesystem hatte seine grossen Schattenseiten, auch abgesehen davon, dass es die einheimische Wehrkraft be-

inträchtigte: die Miethstruppen waren käuflich für Jeden, der ie bezahlte, und darum äusserst unzuverlässig (cf. Bd. 2, 420); 'elche Verwirrung sie oft hervorbrachten, haben wir oben p. 84 esehen. — Der Beginn. eines Eroberungskrieges oder eines Laubzuges bedurfte eigentlich keiner besondern Rechtfertigung; ie Frage, welche man sich vorzulegen hatte, war die: ob man berzeugt sei, dass man stärker sei als der Nachbar; wurde diese 'rage bejaht, so verstand es sich eigentlich von selbst, dass man hn zu unterwerfen suchte, ein Vorwand war leicht gefunden. Ian darf nur das Königsbuch lesen, um zu erfahren, dass es die Erânier ganz natürlich fanden, ihr Land zum Ziele für feindliche Züge gemacht zu sehen, wenn kein Grosskönig vorhanden war oder ein Schwächling auf dem Throne sass; mit demselben Maassstabe werden sie auch andere Völker gemessen haben. An Berechtigung zu Feldzügen konnte es eigentlich nie fehlen, weil der Grosskönig fast nie das Gebiet inne hatte, welches er als sein gutes Recht beanspruchte, denn die Perser betrachteten sich als Herren von Asien (Her. 1, 4; 9, 116), nur wurde darüber gestritten, ob der Grosskönig ein Meder oder ein Perser sein solle (Her. 1, 127. Diod. 11, 6. Nicol. Dam. frg. 66). Lange genug haben die Grosskönige das Reich des Kyros beansprucht (cf. oben p. 141. 243. 284); nach dem Tode Shâpûrs II scheint sich die Erinnerung an den alten Zustand verloren zu haben; die Kriege der spätern Sâsâniden waren mehr auf Gelderpressung als auf Landerwerb gerichtet, nur Khosrav II dürfte grössern Ehrgeiz in der Zeit seines Glücks besessen haben. Schon unter den Sâsâniden erkannte man drei grosse Kaiser an, welchen von Rechts wegen die ganze bewohnte Welt gehörte, den Kaiser von China, den Grosskönig und den römischen Kaiser. Als Gränze gegen Norden galt der Oxus, sie wurde von Vararan V mit einer Säule bezeichnet (Shâhn. 1546); weiter westlich bildete der Kaukasus die Gränze (Her. 3, 97), der Kur war nach Faustus (5, 13. 15) die Gränze gegen Albanien und Iberien. Nördlich vom Oxus gehört das Land wenigstens dem Rechte nach dem Kaiser von China; die Gränze gegen Rom wurde nicht so genau bestimmt, wir wissen aber, dass sie anfangs der Euphrat, später der Tigris war. Nachdem die römische Republik aufgehört hatte und ein Herrscher an der Spitze des römischen Staats stand, sehen wir diese beiden Grosskönige sich gegenseitig begrüssen und auf ihrem Gebiete bewir-

then (Vellej. Paterc. 2, 101). Khosrav I nennt den Justinian seinen Bruder (Menander p. 353 ed. Bonn.). Zu keiner Zeit fehlte es an Unterkönigen[1], die man als unrechtmässig betrachtete; in der mythischen Zeit sind sie aus dem Geschlechte des Usurpators Dahâk, so Kâkvî in Babylon (Bd. 1, 551), Mihrâb in Kâbul (ibid. 567), ebenso die Schlangenkinder in Armenien; gewiss hat man auch in historischer Zeit die unrechtmässigen Könige auf denselben Stamm zurückgeleitet. — Forderte der Grosskönig von einem andern Könige oder Volke Unterwerfung, so pflegte er Wasser und Erde zu verlangen (Her. 4, 126; 5, 18; 6, 48; 7, 32. 131); in späterer Zeit hören wir nichts mehr von diesem Gebrauche, doch möchte ich darum nicht glauben, dass er ganz vergessen wurde, denn die Forderung scheint ihren Grund in einem gewissen mystischen Bande gehabt zu haben, welches man zwischen dem Grosskönige und der Erde und dem Wasser voraussetzte. Belehrend ist in dieser Beziehung eine Erzählung, welche wir sowol bei Faustus (4, 54) als bei Procopius (B. P. 1, 5) mitgetheilt finden. Shâpûr II war nach Gefangennehmung des Armenierkönigs Arshak zweifelhaft, ob er denselben absetzen oder ob er wagen solle ihn nochmals nach Armenien zurückzusenden, nachdem er sich früher schon mehrfach als treulos erwiesen hatte. Er berieth sich darüber mit den Magern, Chaldäern und Astrologen, und diese riethen ihm, eine Quantität Erde und einen Krug mit Wasser aus Armenien kommen zu lassen, die Erde mit Wasser zu befeuchten und damit zur Hälfte das Zelt belegen zu lassen, in welchem die Unterhandlungen mit Arshak geführt wurden; zuerst solle der König mit Arshak in dem Theile des Zeltes verhandeln, welcher aus persischer Erde bestand; wenn die Unterhandlungen bis zu einem gewissen Abschlusse gekommen seien, solle er ihn bei der Hand nehmen und auf die armenische Erde führen, und wohl Acht geben, was er dort sage. Es zeigt sich bald, dass Arshak auf persischer Erde die demüthigsten Entschuldigungen macht, aber sofort in den Ton des grössten Hochmuths und Ungehorsams verfällt, sobald er auf armenischer Erde angekommen ist. Hierher gehört weiter eine Geschichte, welche Tabari (2, 280 Koseg.) erzählt. Die Araber schickten, ehe sie den entscheidenden Krieg gegen Yezdegerd III begannen, nochmals eine Gesandtschaft an ihn, um ihn aufzufordern, entweder den Islâm anzunehmen oder Tribut zu bezahlen. Statt des

›tztern gab der Grosskönig dem Gesandten, um ihn zu verhöhen, eine Erdscholle, die dieser auch willig annahm und auf seiem Kamele mit sich führte. Als der Grosskönig seinem Felderrn Rustem, der als Astrologe gerühmt wird, erzählte, was er ethan habe, wurde dieser sehr besorgt und schickte Leute ab, elche die arabischen Gesandten verfolgen und ihnen die Erdcholle wieder abnehmen sollten; denn, so sagte Rustem, wenn ır sie erreicht, so werden wir unser Land wieder gewinnen, gengt es euch nicht sie einzuholen, so wird euch Gott euer Land nd eure Söhne nehmen. Die Gesandtschaft wurde natürlich icht eingeholt, und der Untergang des érânischen Reiches war m Rathschlusse des Himmels unwiderruflich beschlossen.

Die dritte wichtige Pflicht des Grosskönigs war, Ruhe und)rdnung innerhalb der eigenen Herde zu erhalten; es geschah liess vermittelst des Rechtes, welches der Grosskönig als oberster Richter in eigener Person oder durch den Mund der ihm untergegebenen und von ihm angestellten Richter ausübte. Quelle les Rechts ist das Gesetz, im Erânischen dâta, neup. داد, dâd, genannt (cf. Bh. 1, 23, NRa 21 und Yç. 9, 32), ein Wort, welches unserm Gesetz so nahe als möglich entspricht. Im Avesta findet sich häufig noch ein anderes Wort, nämlich ṭkaesha, neup. كيش, késh, es bezeichnet sowol abstract das Herkommen, das Gesetz, als auch concret den Richter selbst. Wie auch sonst im Alterthume ist in Erân das Recht mit der Religion auf das Innigste verwandt, und es kann uns nicht befremden, wenn wir im Avesta las Recht (ṭkaesha) mit dem Glauben (varena) zusammengenannt finden (Yç. 13, 23. 24; 17, 10); man würde aber irren, wenn man glaubte, es sei die Ausübung der Rechtswissenschaft lediglich an len Priesterstand gebunden gewesen; das Avesta führt den Richerstand vielmehr zurück auf einen gewissen Urvâkhsya oder Urâkhsaya (Yç. 9, 31), den Bruder des Kereçâçpa und Nachkomnen des Thrita, also wol einen Angehörigen des Kriegerstamnes. Uebrigens ist es unzweifelhaft, dass das Richteramt häufig Magern anvertraut war (cf. oben p. 246), einen Mager als Richter nden wir in Armenien (Elisaeus p. 40, 6). Dass ein geordnetes Reich einen Richterstand schon früher haben musste, ist natürch; bestimmt finden wir Richter unter Kambyses (Her. 3, 31) rwähnt. Ueber die einzelnen Satzungen des persischen Rechts, amentlich des Privatrechts, sind wir leider ungenügend unter-

richtet. Da der Grosskönig als Quelle alles Rechts angesehen wurde, so gilt es im Shâhnâme unabänderlich als eine der Hauptpflichten des Königs, selbst Recht zu sprechen, und zwar öffentlich. Es ist diess ein Fall, in welchem die alte êrânische Volksanschauung in Conflict gerathen sein muss mit der von den Assyrern und Medern ererbten grossköniglichen Etikette, welche den Unterthanen die Person des Grosskönigs nur in den seltensten Fällen schauen liess. Das Recht, seine Unterthanen zu richten, übte der Grosskönig gleichmässig über alle Stände, den Priesterstand nicht ausgenommen; wir erinnern ausser an den etwas unregelmässigen Vorgang der Magophonie unter Darius I, auch an die Bestrafung der Mager durch Yezdegerd I (Socrates, Hist. eccl. 7, 8). Das Rechtsprechen des Königs fand wol ursprünglich unter einem Thore (duvara) Statt, bei welchem Alle, die da zuhören wollten, sich versammeln konnten. Für die spätere Zeit mag wol Philostratus (Vita Apoll. 1, 25) Recht haben, wenn er den Ort, an welchem der König sass, nach Art des Himmels bemalt sein lässt, zum Zeichen, dass der richtende König an der Stelle Ahura Mazdas stehe; kleine goldene Vögel sollten die Rachegöttinnen vorstellen. Der Theil des êrânischen Rechts, über den wir noch am besten unterrichtet sind, ist das Strafrecht. Nach einer freilich unverbürgten Nachricht (Shâhn. 1898, 10 flg.) soll Zarathustra befohlen haben, Sünder, welche sich vom Rechte abwandten, ein Jahr lang zu ermahnen, wenn sie sich in dieser Zeit nicht bessern, zu tödten. Nach Strabo (XV, 733) wurde Hochverrath mit Abhauen des Kopfes und des Armes bestraft. Diese Nachricht wird durch unsere übrigen Quellen theils bestätigt, theils ergänzt. Ungemein häufig finden wir in der grossen Inschrift des Darius das Schicksal der ergriffenen Hochverräther beschrieben. Die Gefangenen werden zuerst an das königliche Hoflager gebracht und dort grausam verstümmelt, namentlich werden ihnen Nase und Ohren abgeschnitten; nachdem man sie in diesem Zustande dem Volke gezeigt hat, werden sie nach der Hauptstadt des Districtes gebracht, in dem ihre Empörung stattgefunden hat, und dort hingerichtet. So stirbt Fravartis in Ekbatana, Citratakhma in Arbela, Naditabira in Babylon; demselben grausamen Verfahren liess auch Alexander nach Ergreifung des Bessus seinen Lauf (Arrian. Anab. 4, 7. 1 flg. Curt. 7, 10. 10); aus demselben Grunde wurde auch dem jüngern Kyros nach seinem

Tode das Haupt und die rechte Hand abgehauen (Plut. Artax. c. 13); nicht verschieden behandelte man den Leichnam des Crassus (s. o. p. 110), ebenso haben wir gehört, dass noch Khosrav II (Theophyl. 5, 5) den Brysacius mit abgeschnittener Nase und Ohren seinen Gästen vorführte und hinrichten liess, nachdem man ihn genugsam verhöhnt und beschimpft glaubte. Auswärtige Könige, welche besiegt worden waren, pflegte man nicht zu tödten; auch im Falle, dass man sie des Thrones unwürdig hielt, beachtete man ihre angestammten Rechte und ihre Würde (cf. Her. 3, 15). Man erlaubte ihnen zwar nicht in ihrem eigenen Lande zu bleiben, wies ihnen aber in Erân selbst einen passenden Wohnort an. Wir erinnern an Astyages, Krösus und Nabunit (Bd. 2, 268. 284. 288); auch dem Psametik war ein ähnliches Loos zugedacht, das nur durch seine eigene Schuld sich änderte (l. c. p. 297). In späterer Zeit sprechen Armenier und Byzantiner oft von dem Schlosse der Vergessenheit, das in Khuzistàn lag, und wohin gefangene Könige geschickt wurden (s. o. p. 321). In diesem Schlosse (Faustus 5, 7. Procop. B. P. 1, 5) blieben die meisten wol bis zum Ende ihres Lebens, während es doch Einzelnen gelang wieder von da in die Oeffentlichkeit zu treten, wie Qobàd I und Khosrav III von Armenien. Sehr häufig pflegte man jedoch gefangene Könige zu blenden und sie dadurch für alle Zeiten untauglich zur Ausübung des königlichen Amtes zu machen. Auch sonst wurden alle Vergehen strenge geahndet, nicht blos an dem Schuldigen allein, sondern auch an dessen ganzer Familie: Intaphernes wird mit seinen Söhnen und Verwandten hingerichtet, als er sich gegen den Darius vergangen hat, und es ist eine Gnade des Grosskönigs, dass ein Glied von der Verwandtschaft gerettet wird (Her. 3, 118. 119). Aehnlich wird unter Khosrav I Mebodes mit seiner ganzen Familie hingerichtet (s. o. p. 420), und es ist eine Gnade des Yezdegerd II, dass er den Söhnen Hmayeaks das Leben schenkt (p. 368). Um ein Geständniss zu erzwingen, wendete man Tortur an (Her. 3, 130). Auf falsches Urtheil in Folge von Bestechung stand die Strafe der Kreuzigung (Her. 7, 194). Ueberhaupt sind die Strafen alle sehr strenge und grausam; im Königsbuche finden wir daher den Scharfrichter (دژخیم) häufig in der Nähe des Grosskönigs. Ausser Enthauptung und Kreuzigung wird noch von Zerquetschungen bei lebendigem Leibe gesprochen, Einschliessungen in Tröge,

Steinigen, Schinden bei lebendigem Leibe scheinen häufig genug gewesen zu sein. Nach Xenophon (Anab. 2, 6. 29) wurde Menon wegen des jüngern Kyros ein ganzes Jahr lang gepeinigt. Ein Urtheil, welches einmal gefällt war, konnte nicht mehr widerrufen werden (Diodor. 17, 30). Wie aber der Grosskönig strafen konnte, so vermochte er auch zu begnadigen. Man verurtheilte Niemanden wegen eines einzigen Vergehens; wie bei dem Gerichte nach dem Tode wog der König gute und böse Thaten gegeneinander ab. Dem Sandokes erlässt Darius die Kreuzesstrafe, welche er verdient hatte, in Anbetracht seiner andern Verdienste. Andere Zeichen der Gnade des Grosskönigs sind: Schenkungen an die Feuertempel, Steuernachlass, Erbauung von Karvânserâis (Shâhn. 1829).

Wir haben bereits gesagt, dass der Grosskönig thun konnte was er wollte; in dieser übergrossen Machtvollkommenheit lag aber für ihn eine grosse Gefahr, da es seinem eigenen Ermessen überlassen blieb, was er in Anbetracht der Verhältnisse wirklich thun konnte und was er unterlassen musste. Es ist keine Frage, dass Thatkraft und grosse Strenge ein wesentliches Erforderniss eines érânischen Grosskönigs waren, denn es fehlte nie in seiner Umgebung an unruhigen Elementen, die nach Veränderung begierig waren, weil sie dabei zu gewinnen hofften; gute und böse Regenten wurden von diesen Elementen gleichmässig bedroht und auf die patriotischen Gesinnungen der érânischen Grossen war wenig zu rechnen; dieselben scheuten sich nicht mit den Feinden des Vaterlandes Verbindungen anzuknüpfen in einer Weise, welche nicht blos ihren Mangel an Vaterlandsliebe, sondern auch ihre Kurzsichtigkeit verräth. Schon im Alterthume hören wir, dass der Sohn des von Darius so hoch geehrten Zopyrus zu den Athenern entflieht (Her. 3, 160); in späterer Zeit, unter den Parthern, mehren sich diese Beispiele: Tiridates wollte von den Römern auf den Thron der érânischen Könige gesetzt werden und versprach nach ihrem Willen zu regieren (s. o. p. 127); wir wissen, dass öfters Gesandtschaften parthischer Grossen nach Rom kamen, um einen von den dort lebenden arsakidischen Prinzen als Thronprätendenten zu rufen; in der Zeit der Sâsâniden sehen wir gleichfalls Prinzen aus königlichem Geblüte durch die Hülfe der Turânier oder Römer die höchsten Stellen erstreben. Um sich solchen Elementen gegenüber halten zu können, bedurfte der

osskönig nicht nur grosser List und Verschlagenheit, sondern
:h unnachsichtlicher Strenge. Diese letztere durfte aber auf
: andern Seite nicht übertrieben werden. Es war ein Unglück
den Grosskönig, wenn die Grossen des Reiches den Aufent-
t am Hofe unerträglich fanden und sich zurückzogen, selbst
nn sie keinen Aufruhr verursachten, denn er entbehrte dann
ht blos ihren Rath, sondern auch ihre Zustimmung zu seinen
ternehmungen, welche für ihn wichtig war, da er nur durch
e Vermittlung auf einen grossen Theil seiner Unterthanen wir-
ı konnte. In solcher Verlegenheit befand sich z. B. Hormis-
ı IV (s. o. p. 475). Indem nun der Grosskönig durch ein ge-
ssigtes, aber entschiedenes Benehmen den Grossen seines Rei-
es die Lust zu Empörungen benahm, war es zugleich seine
ıfgabe, für eine angemessene Beschäftigung derselben zu sor-
a, damit sie nicht aus blosser Langerweile sich gegen ihn wen-
ten; kriegerische Unternehmungen boten dazu die beste Gele-
nheit, aber freilich Unternehmungen mit günstigem Erfolge,
ıst konnten sie leicht ein Resultat erzielen, welches den Ab-
hten des Grosskönigs gerade entgegengesetzt war. Die hohe
einung, welche die Erânier von der Würde ihres Grosskönigs
tten, sicherten den Bestand seiner Regierung keineswegs. Al-
rdings war der Grosskönig mehr der Erwählte des Himmels
ı des Volkes, und als dem Vertreter des Genius der Gerechtig-
it auf Erden war man ihm Gehorsam schuldig — aber hatte
ın sich auch nicht getäuscht und hatte man aus der Menge der
ihlbaren Personen gerade diejenige Person auf den Thron ge-
:zt, welche der Himmel gewollt hatte? Und wenn diess auch
r Fall gewesen war, war nicht der Grosskönig durch seine
ıaten des himmlischen Wohlgefallens verlustig geworden und
tte die Majestät verloren, welche ihm anfangs eigen gewesen
ır? Solche Fragen waren für einen Erânier sehr wohl erlaubt,
nn es waren nicht nur Usurpatoren auf dem érânischen Throne
sessen, welche Schlangen statt der Majestät auf den Schultern
tten, es kamen auch Bezauberungen bei rechtmässigen Köni-
n vor. So war der armenische König Pap bezaubert worden,
dass auch er Schlangen auf den Schultern hatte, den gewöhn-
hen Menschen sichtbar; nur wenn besonders heilige Personen
r dem Könige erschienen, zogen sie sich zurück (Faustus 4,
; 5, 22.). Der sagenhafte Artavazd war entweder ein unter-

geschobener Dämon, oder doch ein verzauberter Prinz (s. o. p. 213). Und Yima, jener von Ahura Mazda selbst berufene Herrscher, bewirkte durch seine Aufführung, dass sich die Majestät von ihm entfernte in Gestalt eines Vogels (Yt. 19, 35 flg.). Ob nun ein Grosskönig die Majestät wirklich besitze oder nicht, das erkennt man vor Allem aus dem Gelingen seiner Unternehmungen, welches auch das Königsbuch der Wirkung der Majestät zuschreibt (Shâhn. 523, 5; 922, 3 und oft), während es auch weiss, dass dieselbe sich verbergen (Shâhn. 509, 13; 515, 15) oder ganz entfernen kann (Shâhn. 1011, 3 v. u.). Das Misslingen einer einzelnen Unternehmung ist noch kein Beweis für das Fehlen der Majestät, es mag dasselbe seinen Grund in irgend einem Vergehen haben; allein ein fortgesetztes Misslingen muss bedenklich machen. Uebrigens ist es nicht blos das Unglück im Kriege, welches das Fehlen der Majestät anzeigt, Misswachs, Regenlosigkeit zumal, ist ein bedenkliches Zeichen göttlicher Ungnade, denn die Fruchtbarkeit des Landes wird der königlichen Majestät zugeschrieben (Shâhn. 1709, 3; 1710, 15. Tabari 2, 130). Aus diesen Gründen kann es uns nicht befremden, wenn wir finden, dass der Grosskönig absetzbar ist und öfters abgesetzt wird, wie der Arsakide Mihridates III, oder die Sâsâniden Hormisdas IV und Khosrav II. Selbstverständlich zieht auch Ketzerei den Verlust der grosskönigliche Würde nach sich, und Tabari (2, 149) berichtet, dass der Obermobed es war, welcher die Absetzung des Qobâd I verlangte.

VIERTES CAPITEL.

Der dritte Stand.

Hirten, Bauern, Handwerker und Kaufleute.

Es ist verhältnissmässig nicht viel, was wir über den dritten Stand aus unsern Quellen beizubringen wissen. Obwol derselbe ohne Frage der wichtigste ist als der arbeitende und zahlende Theil der Bevölkerung, so genoss er doch keine hervorragende Beachtung weder bei den höhern Ständen, noch auch bei

schreibenden Theile des Publicums. Um uns die Zustände
lritten Standes klar zu machen, werden wir uns vor Allem
ie natürliche Beschaffenheit Erâns zu erinnern haben. Wir
en, dass dieses Land unter grossem Wassermangel leidet,
grosse Strecken desselben vollkommen Wüste sind, während
re nur einen Theil des Jahres hindurch als Weidegrund be-
t werden können; wieder bei andern hängt die Ertragsfähig-
des Landes davon ab, dass es die Bedingungen zur künst-
n Bewässerung besitzt. Nicht alle Bewohner Erâns können
ıach das ganze Jahr hindurch auf derselben Stelle verweilen,
Theil derselben ist gezwungen, seinen Aufenthalt zwischen
n Sommer- und einem Winterlager zu theilen, der Ackerbau
. nicht die Beschäftigung aller Einwohner Erâns sein. Schon
dot scheidet daher richtig zwischen Ackerbauern und Noma-
(Her. 1, 125); in der That ist die Viehzucht diejenige Be-
tigung, welche der grössten Verbreitung zulässig ist, und es
behauptet [1]), dass der Hang zum nomadischen Leben noch
nommen habe, seitdem sich das Land zum Islâm bekennt.
Viehzucht und nicht Ackerbau als die älteste Beschäftigung
lten habe, das bestätigt uns der älteste Name für den dritten
l, den wir kennen, nämlich vâçtrya. Dieses Wort ist abzu-
ı von vâçtra, was besonders Weide, Viehfutter bedeutet (cf.
, 61. 62 und viele andere Stellen); man würde aber irren,
. man glaubte, dass vâçtrya blos den Hirten bedeute, schon
leiwort fshuyañç, d. i. fördernd, producirend, beweist, dass
dem Worte eine weitere Ausdehnung gegeben hat; viele
n des Avesta zeigen uns, dass der Vâçtrya neben der Vieh-
auch Ackerbau trieb, in den einigermassen fruchtbaren Ge-
n war diess wol die Regel. Die neueren éránischen Spra-
haben das Wort vâçtrya nicht erhalten, sie brauchen für den
mann den Ausdruck kishâverz, zusammenhängend mit den
ern kishtan, säen, und kisht, Saatfeld; diese Wörter leiten
ıuf die altéránische Wurzel karesh, eigentlich Furchen zie-
dann auch schon vom Landbau gebraucht, es scheint die
el blos eine Erweiterung von kar, thun, machen, arbeiten
aupt. Ein anderer Ausdruck für den Landmann ist barzî-
usammenhängend mit dem Verbum barzîdan, pflügen, wol

Cf. Polak, Persien 2, 90.

das altéränische verez, mit Erhärtung des Anlautes in b; auch verez, thun, machen, wird schon speciell vom Bearbeiten des Feldes gebraucht (Vd. 3, 84). Aus der eben genannten Stelle und aus mehrern andern sieht man, dass der Landbau im alten Erân sehr geschätzt wird, zunächst darum, weil durch ihn Speise hervorgebracht wird, ohne die nun einmal der Mensch nicht leben kann, wenn er nicht zu allen guten Werken untauglich werden soll. Speise für den Menschen giebt die durch den Ackerbau erzeugte Kornfrucht (yava, neup. جو), die man wol auch schon in Brot zu verarbeiten wusste (wol yêvîn, neup. جوين). Bei dem Abscheu, welchen der Vendîdâd gegen alle Unreinigkeit hegt, muss man annehmen, dass die Erânier damals noch nicht eingesehen hatten, wie nützlich es sei die Felder zu düngen[1]. Die Nothwendigkeit der künstlichen Bewässerung hat man aber schon damals eingesehen (Vd. 14, 55—59); die Mittel, deren man sich für sie bediente, werden damals schon dieselben gewesen sein wie jetzt, nämlich unterirdische Leitungen, Zertheilen und Ableiten der Flüsse, Dämme und Schleussen, endlich Brunnen.

Wie der Ackerbau das Brot, so schafft die Viehzucht das dem Menschen nöthige Fleisch (gâus). Das Avesta scheidet zwischen dem grossen Vieh (çtaora) und dem kleinen (anumaya), möglich, dass auch damals schon gaoçpeñta eine Bezeichnung für das kleinere Vieh war wie im Neupersischen. Unter dem Ausdrucke çtaora befasste man wol alle die grössern Thiere, welche gezähmt wurden, wie Pferde (açpa), Rind (gâus), Kamel (ustra) und Esel (khara), unter anumaya verstand man wol hauptsächlich Schafe und Ziegen (buza, maesha, iza). Wie ich glaube, darf man mit dem Bundehesh die meisten dieser Thiere unter dem Gesammtnamen gâus zusammenfassen, wobei wir uns eben unserer gewöhnlichen naturgeschichtlichen Anschauungen entäussern müssen; wahrscheinlich ist sogar gewöhnlich unter gâus das Schaf zu verstehen, da bekanntlich die Rinder in Erân ein wenig schmackhaftes Fleisch besitzen (Polak l. c. 2, 98). Es versteht sich, dass von den Hausthieren nicht blos das Fleisch gegessen wird, man benützt auch die Milch, sowol die süsse (khshvîdha, payô, paeman), als die gegohrene, und die Butter

1) Nach Polak l. c. p. 132 ist das Düngen der Felder auch jetzt noch nur in der Nähe grösserer Städte im Gebrauche.

ielfach âzûiti), sowie den Käse (payôfshuta). Wie das Schaf nter den essbaren, so ist das Pferd unter den grösseren Thieren s werthvollste, und es ist bekannt genug, dass Erân zu allen eiten durch seine Pferdezucht berühmt war, namentlich die auf n nisäischen Feldern gezogenen Thiere werden hervorgehoben trabo XI, 525). Unter den Thieren, welche die alten Erânier umben, dürfen wir die Hunde nicht vergessen, weil sie von grosser ichtigkeit waren[1]. Die Anhänglichkeit dieser Thiere an die enschen ist bekannt und macht sie mehr zu unzertrennlichen enossen derselben als irgend ein anderes Thier; die Gelehrigit der Hunde lässt sich zum Vortheil der Menschen benützen, mal für die Besitzer ausgedehnter Herden, wie die Erânier wan. Diese Eigenschaften machten den Hund für den Erânier so ichtig, dass ein ganzes Capitel des Vendîdâd — das dreizehnte - ausschliesslich demselben gewidmet ist und genaue Vorschrifn über seine Pflege und Behandlung gegeben werden; auch r Schluss des fünfzehnten Capitels beschäftigt sich mit dem imlichen Gegenstande. Als Hausthier war der Hund in zweieri Art dem Erânier wichtig: einmal als Schäferhund, denn die nwesenheit zahlreicher Wölfe in Erân machte die höchste Auferksamkeit nöthig, dann als dressirter Haushund, da auch die nsicherheit der Gegenden einen solchen wichtigen Bundesgeossen nicht von der Hand weisen liess. Die nahe Verbindung wischen Menschen und Hunden zeigt sich dadurch, dass im Venidâd die Vorschriften über die Behandlung der Leichen für Menchen und Hunde gemeinsam gegeben werden, während von der estattung der übrigen Hausthiere nichts erwähnt wird; doch ürfen wir wol annehmen, dass im Falle eines natürlichen Todes ei den übrigen Hausthieren ähnlich verfahren wurde. Diese Beorzugung des Hundes ist schon alt, wie man aus Herodot (I, 140) sehen kann. Ueber den unerlässlichen Gebrauch eines Hunles bei Todesfällen werden wir unten zu sprechen haben. Neben len Ackerbauern dürfen wir auch die Gärtner nicht ganz vergesen; es ist bekannt, dass der Gartenbau im neuern Erân mit iebe betrieben wird, und zwar von den Bekennern der Religion arathustras; er wird auch im alten Reiche nicht ganz gefehlt

1) Vgl. Hovelaque, Le chien dans l'Avesta, in der Revue linguistique 8, 7 fg.

haben, obwol bestimmte Zeugnisse dafür mir nicht bekannt sind. (Vgl. jedoch Xen. Oeconom. 4, 20—24.)

An die so nöthigen Beschäftigungen der Hirten und Ackerbauer schliessen sich die gleichfalls unentbehrlichen der Handwerker an. Auch hier müssen wir wieder an die Landesnatur von Erân erinnern. Ohne Zweifel wird man schon sehr bald gelernt haben die nothwendigsten Werkzeuge anzufertigen, deren man bedurfte, aber es wird sich dadurch allein noch kein selbständiger Handwerkerstand entwickelt haben, in allen ärmeren Gegenden blieb vielmehr das Handwerk eine Nebenbeschäftigung, die man betrieb, wenn sich irgend eine Gewinn bringende Gelegenheit zeigte, die aber nicht so viel abwarf, dass man davon seinen Bedarf für das Leben bestreiten konnte. Nur in den reicheren Gegenden, wo sich neben den Dörfern auch die Städte erhoben, mag das Handwerk auch ohne Nebenbeschäftigung lohnend gewesen sein, und in solche Gegenden müssen wir auch die weitere Ausbildung des Handwerkes sowie seine Ausdehnung auf Luxusgegenstände setzen. Aus der verhältnissmässig langsamen und späten Ausbildung des Handwerkes erkläre ich es mir, dass in alten Zeiten die Erânier nur drei Stände kennen und überhaupt die Handwerker nur einmal (hûitis Yç. 19, 46) im Avesta genannt werden, man hielt sie nur für eine Unterabtheilung des dritten Standes; erst die spätere Zeit unterschied die Handwerker unter dem Namen Hutukhshân als einen vierten Stand. Unbedeutend kann übrigens die Entwicklung des Handwerks auch schon in der Zeit nicht gewesen sein, als das Avesta entstand; aus Vd. 8, 254 erfahren wir, dass damals die érânischen Handwerker nicht blos in Eisen und Stahl, sondern auch in Gold und Silber zu arbeiten verstanden. Unter die Arbeiten, welche die Eisenarbeiter verfertigten, dürfen wir wol die Geräthschaften rechnen, welche nach Vd. 14, 42 flg. für den Ackerbauer bestimmt sind, die wir aber wegen Unklarheit der Ausdrücke hier nicht aufzählen wollen. Deutlicher sind die Waffen, von welchen Vd. 14, 33 flg. die Rede ist und die zum Theil aus Eisen, zum Theil aus Stahl gefertigt waren, wie Schwert; Lanze, Keule; letztere wird wol mit Eisen beschlagen gewesen sein. In dieselbe Gattung gehören die Rüstungsgegenstände wie Helme, Panzer, Beinschienen, dann einige Geräthe, welche die Priester gebrauchen (Vd. 14, 27), wie Feuerzangen, Mörser, Beile und Hammer.

:hleudern, Bogen und Pfeile werden öfter erwähnt und sind ge-
iss im Lande gefertigt worden (cf. Her. 7, 61 flg.). Von Schmuck-
:hen erwähnen wir die Ohrgehänge (gaoshâvare), welche das
'esta nur als wirklichen Schmuck kennt (Vd. 14, 66. Yt. 5,
7; 17, 10); aber wir wissen aus andern Berichten, dass sie auch
n Männern getragen wurden, und das Recht sie zu tragen und
: Form, in welcher sie getragen werden durften, wenigstens
ter den Sâsâniden von dem Range der betreffenden Person ab-
ıg. Als wirklicher Schmuck erscheint ferner der Gürtel, dann
ie Krone (puça) und ein Halsband (Yt. 5, 127. 128). Die Sie-
lringe werden wir uns auch aus Gold gefertigt denken müssen.
ie Waffen und Schmuck, so verstanden die Erânier auch ihre
leidung zu verfertigen, dieselbe war nach Herodot (1, 71) ur-
rünglich einfach und aus Leder gefertigt; dazu stimmt auch das
vesta, welches scheidet zwischen Kleidern, die aus Thierfellen
emacht sind oder Pelzen (izaenis), und solchen, die aus Haaren
ewoben sind (ubdaenis), beide Arten von Kleidern wol grössten-
ıeils von den Herden herrührend (Vd. 7, 35. 36; 8, 65 flg.),
och kennt das Avesta auch Kleider aus Biberfellen (Yt. 5, 129)
ls einen kostbaren Schmuck. Kostbarer als die ursprünglich per-
ische war die medische Kleidung (Strabo XI, 525), die hohe
lütze, die Kleider mit langen Aermeln (κάνδυς), welche dann
uch auf die Perser und wol auch auf andere érânische Stämme
berging; nach Justin (41, 2) trugen sie auch die Parther. Diese
Kleidung ist, wie Strabo sagt, nur in dem kältern Klima Mediens
weckmässig, passt aber nicht für südliche Landstriche. Sehr
erne trug man in Erân auch Kleider aus Brokat, Stoffe, die mit
iold durchwirkt waren; der ächt érânische Name Dîbâj (ديباج)
cheint schon auf frühe Bekanntschaft hinzuweisen; auch zu Vor-
ängen vor Thüren und Fenstern wurden solche Stoffe gebraucht.
eide war unter den Achämeniden kaum noch bekannt und stiess
päter auf religiöse Bedenken, da sie von Würmern stammte und
ıithin dem Reiche des Ağrômainyus angehörte; auf ihn führt
uch die Sage die seidenen Kleider zurück (Bd. 1, 519), und
iese Bedenken dürften viel Einfluss auf die Beschränkung des
eidenhandels geübt haben, von der wir oben sprachen. Seidene
ahnen erwähnt übrigens Florus (3, 11) schon bei den Parthern.
s versteht sich, dass nicht alle Gegenstände, welche im Lande
ebraucht wurden, von den Erâniern selbst verfertigt sein muss-

42*

ten [1]); es wird hier der schicklichste Ort sein daran zu erinnern, dass auch fremde Industrie nach Erân sich verbreitete, und zwar durch die Kriegsgefangenen. Es war Sitte im érânischen Reiche, die Kriegsgefangenen nicht auszuwechseln, sondern sie im Lande selbst anzusiedeln, und zwar wählte man dazu wüste Orte, welche vorher der Cultur nicht gewonnen worden waren (Shâhn. 1406, 4. 1644, 5), man glaubte dadurch einen Zuwachs der Bevölkerung zu erzielen (Mos. Khor. 2, 52. 53); so kommt es, dass wir gerade die Fürsten, welche am meisten Kriege führten, vorzugsweise als Begründer neuer Städte genannt finden: Darius siedelt (Her. 6, 119) die gefangenen Eretrier in Arderikka, nicht weit von Sûsa an, Orodes die nach der Schlacht bei Karrhae gefangenen Römer in der Umgegend von Merv (s. o. p. 110), Shâpûr I die römischen Gefangenen in Jondi-shâpur (s. o. p. 253), in gleicher Weise siedelt auch Khosrav I seine Gefangenen an (Shâhn. p. 1685). Es ist gar kein Zweifel, dass durch diese Massregeln sehr viel Elend geschaffen wurde, da gar mancher Platz, welcher den Gefangenen zur Benützung überwiesen ward, entweder zur Cultivirung absolut untauglich, oder doch für die Sitten und Eigenschaften der Völker ungeeignet war, welche denselben bewohnen sollten; es ist darum sehr natürlich, dass gar viele dieser neugegründeten Städte in kurzer Zeit so vollständig verschwanden, dass man ihre Stätte nicht mehr kannte, weil ihre Einwohner theils zu Grunde gegangen, theils an andere ihnen mehr zusagende Orte übergesiedelt waren; ausnahmsweise konnte es aber auch vorkommen, dass solche Orte wirklich gediehen und ihre Bewohner sich als nützliche Glieder ihres neuen Vaterlandes erwiesen. Nach Masûdi (2, 186) verpflanzte Shâpûr II einen Theil der Gefangenen von Amida nach Shuster, Ahvâz und verschiedenen anderen Städten, sie führten dort eine besondere Art von Brokat ein, ebenso verschiedene Arbeiten aus Seidenstoffen. Dass sich Shâpûr I der Kenntnisse seiner römischen Gefangenen zum Brückenbau bediente, ist früher bereits gesagt worden.

Zugleich mit der Industrie entwickelte sich auch der Handel; an diesem Theil zu nehmen hatten die Erânier hinlänglich Aufforderung, da eine der Hauptstrassen der alten Welt von Indien nach dem Westen durch Erân führt, auch lässt sich nicht

1) Nach Herodot (1, 135) nahmen die Perser die ägyptischen Panzer an.

iten, dass die Erânier zu kaufmännischen Geschäften gros-
eschick zeigen. Sie liebten von Alters her den Besitz (Her.
) und suchten daher ihr Vermögen zu vermehren. Die
nbücher bezeichnen ein mit Rechtschaffenheit erworbenes
ögen als ein Gott wohlgefälliges Werk. In den von den
elsstrassen entfernteren, von Städten entblössten ärmeren
nden Erâns wird sich freilich der Handelsverkehr in sehr
Gränzen bewegt und vorzüglich in einem Tauschhandel
iden haben, in welchem das Vieh den Werthmesser des
s abgab; so ist es wenigstens im Avesta (s. o. p. 581). Ob
vesta mit dem Namen shaeta bereits Geld bezeichnen will
l, 119. Yç. 64, 5), muss zweifelhaft bleiben; sicherer ist es,
Vort blos mit Gut, Besitz zu übertragen. Die Fähigkeit, an
Welthandel Theil zu nehmen, verdanken die Erânier, wie
les Andere, dem grossen Achämeniden Darius I; zwar hatte
be zunächst nicht den Handel, sondern das Staatsinteresse
ge, aber die Einrichtungen, welche er im Interesse des
s traf, mussten nothwendig dem Handel zu Gute kommen.
ine einheitliche Besteuerung im Achämenidenreiche durch-
n zu können, stellte sich für Darius I die Ordnung des
wesens als unabweisbares Bedürfniss dar, denn nur auf
Weise konnte man einen Massstab erhalten für den Werth
ingelieferten Steuersummen. Darius stellte darum eine
e aus reinem Golde her, die Dareiken (Her. 4, 166). Sie
n den König in knieender Stellung, in langem Kleide mit
öniglichen Tiara, in der rechten Hand einen Stab, eine
oder auch ein Schwert, in der Linken einen Bogen[1]. In
ien und Babylon — welche Länder im Alterthume in so
cher Hinsicht das Vorbild der Erânier waren — bestand da-
ein doppeltes Gewichtssystem, ein schweres und ein leich-
wie sich diess aus den in Ninive noch aufgefundenen Ge-
en erweisen lässt[2]; das schwere Talent wog $121^1/_5$, das

Nach Tabari (2, 269) war in alter Zeit der König auf beiden Seiten
rhems abgebildet, auf der einen Seite auf dem Throne sitzend mit der
auf dem Haupte, auf der andern zu Pferde, mit der Lanze in der

Vgl. J. Brandis, Das Münz-, Mass- und Gewichtswesen in Vorderasien.
1866. p. 61 flg.

leichte $60^{3}/_{5}$ Pfund. In Kleinasien hatte man Goldstücke nach dem schweren Talent ausgeprägt; der sechzigste Theil eines Talentes — etwas über zwei Pfund — bildete eine Mine, der sechzigste Theil einer Mine ein Sheqel, ein Goldstück von 16,80 Gramm; es gingen demnach 3600 Goldstücke auf ein Talent. Aber schon Krösus schlug seine Goldmünzen nach dem leichten Talent und nicht vollwichtig, so dass die Mine nur 50 Sheqel gab und mithin ein Talent nur 3000 Goldstücke enthielt; während also das Talent zu 3600 Goldmünzen nach dem leichten babylonischen Gewichte $60^{3}/_{5}$ Pfd. wiegen sollte, wog das Talent zu 3000 Goldmünzen nur $50^{1}/_{2}$ Pfd. Nach diesem leichten Gewichte liess auch Darius seine Goldmünzen schlagen, 3000 Dareiken bildeten ein Talent (etwa 60000 Mark), der einzelne Dareike wog 8,40 Gramm. Nur das Recht, Goldmünzen zu prägen, behielt sich der Grosskönig in alter Zeit vor[1]; Silbermünzen zu prägen blieb auch den einzelnen Satrapen und Städten unverwehrt; als aber Aryandes, der Satrape von Aegypten, Silbergeld schlug, welches feiner war als das des Grosskönigs, wurde er mit dem Tode bestraft, weil man darin Anzeichen einer beabsichtigten Empörung erblickte (Her. 4, 166). Die Reichssilbermünzen liess Darius in der Art prägen, dass 45 derselben auf eine Mine leichten Gewichtes gingen; 10 Silberstater galten einen Golddareiken, der einzelne Stater 11,2 Gramm (etwa 2 Mark), er wurde auch in Hälften zu 5,60 Gramm ausgeprägt; kleinere Münzen zu prägen wurde wol den einzelnen Provinzen überlassen. Die Arsakiden scheinen auf das Münzrecht einen sehr grossen Werth nicht gelegt zu haben, da ihr Geld kaum in Erân ausgeprägt wurde; um so mehr die Sâsâniden, welche sowol Gold als Silber mit ihren Bildnissen ausprägten. Goldmünzen sind indessen nur noch wenige gefunden worden, und diese zeigen so absonderliche Sprünge im Gewichte, dass über ihr Verhältniss zum Silber nichts Gewisses gesagt werden kann[2]; häufig sind Silbermünzen, und zwar $^{1}/_{6}$ Drachmen zu 14 As, halbe Drachmen zu 42 und ganze zu 84 As, auch Stücke von $1^{1}/_{2}$ Drachme zu 126 und Tridrachmen zu 252 As. Im Königsbuche (Shâhn. 1998, 3; 2034, 4 v. u.) wird eine Silbermünze Pîdâusi genannt, die nach den Wörterbüchern

1) Brandis l. c. p. 219.
2) Vgl. Mordtmann in der Zeitschr. der DMG. 8, 146.

en Werth von vier Denaren haben soll. Es bedarf wol kaum er Bemerkung, dass die Einrichtung dieses Münzsystems den Handel wesentlich erleichtern musste. Auch an Massen fehlte es m alten Erân nicht, wie wir aus dem Avesta wissen, und zwar nden wir die gewöhnlichen Masse angewendet, wie Finger erezu), Spanne (vitaçti), Ellbogen (frârâthni, das Doppelte eines itaçti), Arm (frâbâzu, das Doppelte eines frârâthni), Vîbâzu (das Doppelte eines frâbâzu), den Fuss (padha) und Schritt (gâya). Die Uebereinstimmung der Namen frârâthni und vitaçti mit den ndischen aratni und vitasti zeigt, dass diese Benennungen alt sind.

Noch in einer anderen Beziehung war die Regierung des ersten Darius wichtig für den Handel: durch die Anlegung von Strassen. Natürlich war auch hier nicht die Förderung der Handelsinteressen der nächste Zweck, sondern das Staatsinteresse; der Grosskönig wünschte seine Befehle und im Nothfalle seine Heere in kürzester Zeit in entfernte Provinzen zu senden. Nach der Erzählung des Ktesias hat schon Semiramis Wege in Erân anlegen lassen, einzelne Strassen sind gewiss auch schon früher begangen worden. Beschrieben hat uns Herodot nur eine einzige derselben, die Strasse, welche von Susa nach Sardes führte (Her. 5, 52 flg.) und deren Länge er auf 450 Parasangen angiebt. Diese Strasse war in 111 Stationen getheilt, an allen Stationen waren Einkehrhäuser[1]) errichtet, sie führte aber nicht auf geradem Wege vorwärts, sondern ging durchaus durch bewohntes Land, dabei rühmt Herodot ihre Sicherheit, Alles Dinge, welche für den Kaufmann von grossem Werth sein mussten. Von Sardes führte sie erst durch das Gebiet der Lyder, der Phryger und Kappadokier nach Kilikien, von da durch Armenien an den Tigris, den Gyndes und den Choaspes[2]). Jede Station scheint auf etwas über 4 Parasangen gerechnet zu sein, wir werden annehmen dürfen, dass auch die Zahl der einzelnen Parasangen durch Steine bezeichnet war,

1) Der Name, mit welchem man diese Einkehrhäuser gewöhnlich bezeichnet, Kârvân-serâi, ist zwar persisch, der ältere Ausdruck dafür ist aber âpenj oder aspenj, der mit dem alten ἅπ. λεγ. çpéñcâ (Yç. 44, 9 b) zusammenhängen mag, welches Leichtigkeit, Bequemlichkeit bedeuten soll.

2) Die Strasse ist öfter genau erörtert worden, cf. Kiepert in den Monatsberichten der Berliner Akad. 1857, p. 123. M. v. Niebuhr, Geschichte Assurs und Babels p. 378 flg.

die Etymologie des Wortes scheint darauf hinzuführen. Die Sicherheit war nicht ausser Augen gelassen, wo es möglich war, wie beim Uebergange über den Halys, bei dem Eintritte in Kilikien, waren Thore angebracht, die man verschliessen konnte. Von derselben Art waren wol auch die übrigen Strassen, die durch das êrânische Reich führten, wir wissen namentlich von Thoren, welche das so wichtige Wasser abschlossen (cf. Yt. 5, 54. Her. 3, 117). Dass die Parasange = 30 Stadien sei, sagt Herodot mehrmals (Her. 2, 6; 5, 53), dagegen rechnete man in späterer Zeit nur 21 Stadien auf die Parasange, wie wir durch Agathias (2, 21) wissen. Strabo (XI, 518) sagt, die Parasange werde bald zu 60, bald zu 30, bald zu 40 Stadien berechnet. Das Avesta nennt andere Masse, die für Reiter bestimmt sind, es rechnet nach caretu i. e. ἱππόδρομος, d. i. soviel als ein Pferd ohne Schaden durchlaufen kann[1]. Diese Strassen wurden nicht nur zur Bewegung der Heere und der Kaufleute, sondern auch zur Beförderung von Nachrichten gebraucht, wesshalb eine Postverbindung auf ihnen eingerichtet war. Von drei zu drei Meilen standen Reiter bereit, welche die königlichen Briefe und Botschaften zu befördern hatten; einer derselben musste stets das empfangene Schreiben in möglichster Geschwindigkeit auf die nächste Station befördern und sich in seinem Geschäfte nicht durch Tag oder Nacht, durch Hitze oder Schnee beirren lassen (Her. 5, 14; 8, 98), so ging es fort, bis das Schreiben an dem Orte seiner Bestimmung angelangt war. Ob auch Privatleute diese Postanstalt benutzen durften, wissen wir nicht. Unmittelbar im Interesse des Handels war jene Expedition, welche Skylax von Karyanda im Auftrage des Darius I von der Stadt Kaspatyrus[2] (so, wol für Kaspapyros i. e. Kaçyapapura in Kaschmir) durch den Indus bis zu seiner Mündung in das Meer unternahm, von dort aber westlich in das Meer segelte und in 30 Monaten bis zu der Stelle gelangte, wo der König von Aegypten (Necho) jene phönikische Expedition ausgeschickt hatte, welche Libyen umschiffen musste. Demnach

---

1) Cf. Yç. 64, 18 hvaçpâi nairê baremnâi und Vd. 2, 61. 97. Ein anderes Mass ist hâthra (Vd. 2, 65. 8, 280. 287. Yt. 8, 23), angeblich 1000 Schritte, so viel als eine Parasange; nach dem Bundehesh (63, 3) ist eine Parasange ungefähr 1000 Schritte, so weit als ein Mann sehen kann.

2) Cf. Lassen, Ind. Alterthumskunde 1, 42. not. 2, 112. 629 flg.

ıtte Darius nicht blos den Indus und den persischen Meerbusen :fahren lassen, seine Expedition war auch bis in das rothe Meer ırgedrungen. Von nicht geringerer Bedeutung, wenn auch von eniger unmittelbarem Interesse für Erân selbst ist die Vollenıng des ägyptischen Kanals, den Ramses II unternommen, echo fortgesetzt, Darius aber bis zum rothen Meere beendet ıtte; er muss um 500 v. Chr. vollendet worden sein und war ıch Herodot's Angabe breit genug, um zwei Dreiruderern neben nander Platz zu geben. Verschiedene Monumente in Hieroyphen und Keilschriften sind in der Nähe dieses Kanals ent:ckt worden, darunter auch eine Inschrift des Darius in altper:scher Sprache[1]). Dass man auch in späterer Zeit den Handels:rhältnissen seine Aufmerksamkeit zuwandte, davon geben die ›en berührten Friedensschlüsse der Römer mit Narses und Khosv I Beweise (cf. pp. 261. 449) sowie die Verhandlungen der ayathaliten mit Khosrav I über den Seidenhandel (p. 452).

Wir schliessen diesen Abschnitt mit einigen Bemerkungen ›er einen eben so wichtigen als dunklen Gegenstand: die altânische Jahresberechnung. Die alten Perser unterschieden ıtürlich zwischen Tag (rauca) und Nacht (khsapan), ob sie aber :n ersteren zuerst zählten oder umgekehrt der Nacht den Vorng liessen, wissen wir nicht mehr; da aber Darius sagt ih. 1, 20), seine Befehle seien in der Nacht wie am Tage (khsaıvâ raucapativâ) ausgeführt worden, so möchten wir eher Letzres vermuthen, wie ja auch andere Völker des Alterthums, z. B. e Hebräer (cf. Gen. 1, 5 flg.), mit dem Abende zu rechnen angen. Die Tage wurden zu Monaten (mâha) — wol zu 30 Tagen · zusammengefasst, innerhalb des Monats aber nach dem Auseise der Keilinschriften nur gezählt, wie wir es zu thun pflegen, cht genannt. Die altpersischen Keilinschriften geben uns die amen von 8 Monaten, mit Hülfe der Uebersetzungen lässt sich ›ch ein neunter hinzufügen, es fehlen also noch drei Namen, a das ganze Jahr wiederherzustellen. Ueber die Aufeinanderge der einzelnen Monate geben die altpersischen Keilinschrifı keine näheren Aufschlüsse, aber die assyrische Uebersetzung rselben überliefert uns das Ideogramm des assyrischen Aequientes, und seitdem man die assyrischen Inschriften entziffert

1) Man findet sie bei Kossowicz, Inscriptiones palaeo-persicae p. 52.

hat, kennen wir den assyrischen Kalender und können mit Hülfe desselben den persischen herstellen. Nach Ménant (Les Achéménides p. 173) ist die Ordnung folgendermassen herzustellen:

	Persisch	Assyrisch	Europäisch
1.	Bâgayâdis	Nisan	März April
2.	Thuravâhara	Airu	April
3.	Thâigarcis	Sivanu	Mai
4.	Adukanis	Davuzu	Juni
5.	Garmapada	Abu	Juli
6.	.....	Alulu	August
7.	.....	Tasritu	September
8.	.....	Arah-shamma	October
9.	Atriyâdiya	Kisilivu	November
10.	Anâmaka	Tibitu	December
11.	Parkazana	Sabatu	Januar
12.	Viyakhna	Adaru	Februar.

Es dürfte nicht zweifelhaft sein, dass die 12 Monate zu einem Jahre zusammengefasst wurden, und dass dieses yâra hiess, lässt sich aus dem Eigennamen dushiyâra schliessen. Ob das Jahr aus 360 oder aus 365 Tagen bestand, erfahren wir aus den Keilinschriften nicht, aber durch Curtius (3, 3. 10) wissen wir, dass das persische Jahr 365 Tage zählte.

Wenden wir uns nun zur Jahresberechnung des Avesta, so treffen wir dort abweichende, zum Theil sehr eigenthümliche Verhältnisse. Auch das Avesta scheidet zwischen Tag und Nacht, und zwar ist nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Bundehesh (59, 14) die Zählung mit Tagesanbruch zu beginnen, so dass der Tag der Nacht vorhergeht. Diese Vorschrift ist ganz im Einklange mit den Anschauungen des Avesta, welches das Licht höher hält als die Finsterniss, wir finden diese Vorschrift auch in den ersten Capiteln des Yaçna durchgeführt, wo die Aufzählung der Tageszeiten nach der richtigen Anordnung der Vendidâdsâdes um Mitternacht beginnt; dagegen ist es auffällig, dass der Vendidâd stets nach Nächten rechnet, so dass man vermuthen muss, die Nacht sei ihm der beginnende Theil des bürgerlichen Tages gewesen [1]). Tag und Nacht werden mit Rücksicht zumeist

1) Der Ausdruck hû-frâshmô-dâiti wird bekanntlich von den Parsen verschieden erklärt, indem einige die Zeit nach Mitternacht, andere die Zeit

den Lauf der Sonne in fünf Abtheilungen (gâh) zerlegt, näm-
.: 1) Ushahina, von Mitternacht bis Sonnenaufgang; 2) Hâ-
i, vom Aufgange der Sonne bis Mittag; 3) Rapithwina, von
tag bis zur Abenddämmerung; 4) Uzayeirina, vom Beginne
Abenddämmerung bis die Sterne sichtbar werden; 5) Aiwiçrû-
əma, vom Erscheinen der Sterne bis Mitternacht. Nach der
ssage des Bundehesh aber zerfällt der bürgerliche Tag nur
ırend der Sommermonate in diese fünf Abtheilungen, im Win-
fällt Rapithwina hinweg und die Zeit Hâvani dauert vom
ınenaufgang bis Sonnenuntergang. Dass diese Tageseinthei-
gen als göttliche Wesen verehrt werden können, ist schon
her (Bd. 2, 12) gezeigt worden. Ob man die Tage noch weiter
kleinere Abtheilungen zerlegte, ist aus den Texten nicht er-
ıtlich und kaum wahrscheinlich. Eine Anzahl von 30 Tagen
d zu einem Monat zusammengefasst, der Monat hat im Alt-
nischen wie im Indogermanischen überhaupt seinen Namen
n Monde, es kann nicht befremden, wenn wir den Mond und
ht die Sonne bei seiner Eintheilung berücksichtigt finden. Mit
cksicht auf den Mond zerfällt jeder Monat in zwei Hälften von
Tagen, in eine helle und eine dunkle Hälfte, jede derselben
rd wieder in drei Wochen zu fünf Tagen zerlegt und innerhalb
rselben drei Feste zum Preise des zunehmenden Mondes ge-
.ert (Yç. 1, 24. 25). Die Monatstage selbst werden von den
ırsen nicht blos gezählt, jeder derselben hat seinen besondern
amen; dass diese schon den Verfassern des Avesta bekannt wa-
n, ersehen wir aus dem Sîroza und aus Yç. 17; ihre Namen
nd folgende:

1.	Ormazd.	10.	Âbân.
2.	Bahman.	11.	Qarshêd.
3.	Ardibihisht.	12.	Mâh.
4.	Shahrêvar.	13.	Tîr.
5.	Çpandârmad.	14.	Gosh.
6.	Khordâd.	15.	Dai pa Mihr.
7.	Amardâd.	16.	Mihr.
8.	Dai pa Âdar.	17.	Çrosh.
9.	Âdar.	18.	Rashn.

---

ch Sonnenuntergang darunter verstehen. Die Verschiedenheit in der Be-
hnung der Tageszeiten dürfte an dieser Schwankung Antheil haben.

19.	Farvardîn.	25.	Asheshing.
20.	Bahrâm.	26.	Ashtâd.
21.	Râm.	27.	Asmân.
22.	Bâd.	28.	Zamyâd.
23.	Dai pa Dîn.	29.	Mahrespand.
24.	Dîn.	30.	Anérân.

Diese Namen der Monatstage sind zugleich Namen von Genien, voran stehen die Ameshaçpentas, ihnen folgen Namen der Yazatas und jeder dieser Genien gilt für den Beschützer desjenigen Tages, welcher nach ihm benannt ist. Im Uebrigen ist die ganze Eintheilung auffallend, denn sie stimmt nicht zu der oben angeführten Monatseintheilung, sie setzt vielmehr eine Woche von 7 Tagen voraus und theilt den Monat in 4 Wochen, wobei immer der erste Wochentag (1. 8. 15. 23) dem Ahura Mazda geweiht ist[1]. Die Namen der Monate sind uns leider im Avesta nicht erhalten, da aber die Tagesbenennung bei den Parsen mit der des Avesta stimmt, so dürfen wir auch entsprechende Monatsnamen voraussetzen. Die neueren Namen sind:

Farvardîn (März)	Mihr (September)
Ardibihisht (April)	Âbân (October)
Khordâd (Mai)	Âdar (November)
Tîr (Juni)	Dai (December)
Murdâd (Juli)	Bahman (Januar)
Shahrévar (August)	Çpandârmad (Februar).

Auch diese Monatsnamen sind sehr auffällig, die Benennungen sind von den Ameshaçpentas hergenommen, dazwischen sind Namen anderer Genien (Mihr, Âbân, Âdar, wol auch Farvardîn) eingeschoben, Tîr ist eigentlich Name eines Dämons und es ist willkürlich, denselben für den Tistrya zu erklären, obwol die Parsen dies selbst thun. Wie man aber die Monatsnamen auch ordnen mag, es gelingt nicht die Namen der Ameshaçpentas in der Reihenfolge zu erhalten, in der sie gewöhnlich aufgezählt werden und in der wir sie auch bei den Monatstagen gefunden haben.

Das Jahr des Avesta besteht aus 365 Tagen, wie man leicht sieht und wie auch der Bundehesh (59, 13) ausdrücklich sagt.

---

1) Der Name Dai ist bekanntlich aus dem ältern dadhwâo entstanden und bedeutet Schöpfer, was ein beständiger Beiname des Ahura Mazda ist.

se 365 Tage zerfallen wieder in zwei ungleiche Hälften von und 185 Tagen, deren erste von der Frühlingsnachtgleiche . März), die zweite zur Zeit der Herbstnachtgleiche (22. Sepıber) beginnt. Das Einfachste wäre, die 12 Monate in 6 Abilungen zu 60 Tagen oder zwei Monaten zu zerlegen, am ılusse desselben aber die fünf Schalttage anzuhängen. Diess jedoch nicht die Art, wie das kirchliche Jahr des Avesta einheilt wird, dasselbe zerfällt vielmehr in 6 ungleiche Abtheigen, nach Massgabe der Zeit, welche Ahura-Mazda zür Schöng der Welt gebraucht hat, denn diese vertheilt sich in den traum eines Jahres (cf. Bd. 2, 143). Die Jahresabschnitte sind folgenden:

Schöpfung des Himmels 45 Tage, vom 1. März bis 14. April
Schöpfung des Wassers 60 Tage, vom 15. April bis 13. Juni
Schöpfung der Erde 75 Tage, vom 14. Juni bis 27. August
Schöpfung der Bäume 30 Tage, vom 28. Aug. bis 26. Septbr.
Schöpfung des Viehs 80 Tage, vom 27. Septbr. bis 15. Dec.
Schöpfung des Menschen 75 Tage, 16. Dec. bis 28. Febr.

ler dieser Abschnitte endigt mit einer Festwoche von 5 Tagen d der erste beginnt mit einer solchen, so dass also Jahresende d Jahresanfang zu einem zehntägigen Feste sich vereinigen. e schwierige und vielbesprochene Frage, auf welche Weise dieéránische Jahr von 365 Tagen in ein festes umgewandelt rde, können wir natürlich hier nur berühren[1]. Nach den Nachhten der Morgenländer wäre dies durch einen Schaltmonat geıehen, welcher alle 120 Jahre eingeschaltet wurde, und es ist s am wahrscheinlichsten die Ansicht v. Gutschmids, dass das ınische Jahr ursprünglich ein Wandeljahr war, welches alle Jahre um einen Tag hinter der Sonne zurückblieb und welches rch einen Cyclus von 1440 Jahren corrigirt wurde, in den man e 120 Jahre einen Monat einschaltete. »Als Epochetag des Wanljahrs galt den Persern das Frühlingsäquinoctium, wahrscheinlich il der Jahresanfang zu der Zeit, als sie ihren alten aus der grossen schrift des Darius I bekannten nationalen Kalender mit dem

---

1) Cf. Ideler, Handbuch der Chronologie 2, 541. Benfey-Stern, Die per-then Monatsnamen p. 140 flg. v. Gutschmid, Ueber das iranische Jahr, in n Berichten über die Verhandlungen der k. Sächs. Gesellschaft der Wis-sch. 1862, 1 flg.

durch das Zendavesta geheiligten vertauschten, auf jenen Jahrpunkt gefallen war. Da die Epagomenen zur Zeit Anûshirvâns auf den Âbân übergingen, folglich damals 960 Jahre des Schaltcyclus verflossen waren, so muss dieser zwischen 428—381 v. Chr. eingerichtet worden sein. . . . Da man bei jedem Cyclus irgend ein Princip vorauszusetzen berechtigt ist, so darf man annehmen, dass der Ferverdîntag, der 19. des Ferverdînmonats, an welchem die jährliche Liturgie ihren Anfang nahm, als Termin der Tagundnachtgleiche festgesetzt worden ist, zu welchem sie nach je 120 Jahren durch Einschaltung zurückgeführt ward. In diesem Falle begann der Cyclus um das Jahr 411 v. Chr. unter der Regierung des Dareios II. Durch das zur Fixirung der Feste eingeführte feste Jahr sollte aber das alte Wandeljahr nicht aus dem bürgerlichen Gebrauche verdrängt, sondern nur von ihm abhängig gemacht werden: auf der kunstvollen Verknüpfung beider beruhte der Cyclus. Der Schaltmonat des festen Jahrs ward regelmässig zwischen den Asfendârmed und den Epagomenen eingefügt und entlehnte seinen Namen aus dem Wandeljahr. Der Ferverdîn nämlich, welcher das 121. Wandeljahr eröffnete, wurde der Schaltmonat oder Ferverdîn II des 120. festen Jahres. Von nun an gingen die Monatsnamen beider Jahre auseinander: der Ardibehesht des 121. Wandeljahres entsprach dem Ferverdîn des 121. festen Jahres und so fort, bis 1320 Jahre später durch die ἀποκατάστασις des Cyclus der Ferverdîn des Wandeljahres mit dem Ferverdîn des festen Jahres wieder zusammentraf. Um aber nicht durch Verschiebung der Monate auch die Epagomenen in Mitleidenschaft zu ziehen, liess man diese im Wandeljahr durch das ganze Jahr kreisen, indem man sie immer demjenigen Monate anhängte, der dem festen Jahre als Schaltmonat gegolten hatte und in den nächsten 120 Jahren dem Asfendârmed desselben gleich war.« Es wäre von hoher Wichtigkeit für das êrânische Alterthum, wenn diese Vermuthung sich bestätigte, wir werden auf dieselbe im nächsten Buche wieder zurückkommen müssen.

FÜNFTES CAPITEL.

Das Privatleben der Erânier.

Die Beschreibung des érânischen Landes hat uns gezeigt, die Fruchtbarkeit desselben keine übergrosse war; die Leweise der érânischen Stämme musste darum ursprünglich sehr einfache sein und bis zu dem Zeitpunkte bleiben, wo Erânier durch auswärtige Eroberungen fremden Luxus kenlernten und zugleich die Mittel erhielten, denselben auch bei einzubürgern. Der Einfluss dieses fremden Luxus zeigte sich ichst an der Spitze des Reichs, an dem Grosskönige und sei- Hofhaltung. Wir wissen bereits, dass der érânische Grossg in dieser seiner Würde sich nur als Nachfolger der Könige Ninive und Babylon betrachten konnte, gegen die er gewiss einer Weise zurückstehen wollte. Die steife Etikette der tischen Grosskönige wurde schon an dem Hofe des Dejokes eführt und ging von den Medern auf die Perser über. Mager nden sich an seiner Seite, nach ihrer Anweisung musste der ig alle Morgen den Göttern opfern und dieselben anrufen op. 8, 1. 23); es hielt sich diese Sitte bis in späte Zeit, wie aus der Geschichte der Perser wissen (cf. oben p. 375). Plu- versichert uns[1], dass ein eigener Kämmerer bestellt war, alle Morgen vor den König treten und ihm zurufen musste: ie auf, König, besorge die Geschäfte, deren Besorgung dir nasdes auferlegt hat.« Unwillkührlich denkt man dabei an Kämmerer der indischen Könige, welche ganz ähnliche ctionen hatten; aller Wahrscheinlichkeit nach war auch am ischen Hofe ein eigener Diener dazu bestellt, welcher die gabe hatte, den Lauf der Sonne zu beachten und den Eintritt neuen Tageszeit laut zu verkünden, damit der König die eden Theil des Tages bestimmten Geschäfte oder Vergnügunzu rechter Zeit ausführe. Man erwartete vom König nicht dass er die Staatsgeschäfte besorge, dass er Krieg führe und it spreche, er sollte auch die Repräsentation nicht vernachgen und durch dieselbe sowol für den Glanz seines Hofes als

---

1) Plut. πρὸς ἡγεμον. c. 3 ed. Wyttenbach. Josephus Antiq. 11, 6. 10.

für das Vergnügen seiner Umgebung sorgen. Der gesammte Perserstamm beanspruchte dem Herzen seines Königs besonders nahe zu stehen, und die Alten berichten (Cyrop. 8, 5. 21. Nicol. Damasc. frg. 66), dass der Perserkönig den Persern Geschenke mitbrachte, wenn er von Reisen zurückkehrte; jedenfalls erwartete man, dass er sein grosses Einkommen nicht allein verzehren, sondern zum Nutzen seines Stammes und seines Reiches verwenden werde. Zwei Dinge waren es vor Allem, welche nach éränischer Ansicht in einer glänzenden Hofhaltung nicht fehlen durften: üppige Gastmähler und grosse Jagden. Obwol die éränischen Könige manchen Luxus trieben, sich den Weizen aus Aeolis, den Wein aus Babylon, das Wasser vom Eulaeos kommen liessen (Strabo XV, 735), so war es doch wol weder die allzugrosse Mannigfaltigkeit der Speisen, noch auch die Kostbarkeit derselben, was diese Mahlzeiten kostspielig machte, sondern die Menge der zu unterhaltenden Personen. Die Zahl der königlichen Tischgäste war eine sehr grosse, ihre Plätze waren strenge nach dem Range geordnet, es war genau bestimmt, wer zur Rechten und wer zur Linken sitzen sollte; am königlichen Tische sassen höchstens 12 Personen (Athen. 4, 26), ausserdem erhielten noch andere Personen, welche der Grosskönig ehren wollte, Speisen von der königlichen Tafel zugeschickt (Xen. Cyrop. 8, 2. 3). Ausser den Fleischspeisen gab es wenig Mehlspeisen, desto mehr Süssigkeiten und Dessert (Her. 1, 133). Nach Koriun (cf. bei Langlois 2, 25) gab es auch am Tische der armenischen Könige 400 Sitze. Als eine Sitte aus späterer Zeit wird uns von verschiedenen Seiten gemeldet, dass an der königlichen Tafel nicht gesprochen werden durfte, so berichten Theophylact (5, 5) und Masûdi (2, 159). Mehr Gewicht als auf das Essen scheint man bei diesen Gastmahlen auf das Trinken gelegt zu haben. Was Herodot (1, 133), Ammian (18, 5. 8) von den Persern im Allgemeinen sagt, dass sie dem Weine stark zusprechen und in der Erregtheit des Trinkens wichtige Geschäfte verhandeln, dann nüchtern dieselben nochmals erwägen, das gilt von den königlichen Mahlzeiten insbesondere. Auch das Königsbuch wird nicht müde, die prachtvollen und lang andauernden Gastmale zu erwähnen und des starken Weintrinkens ausdrücklich zu gedenken, auch dort werden wichtige Verhandlungen während des Trinkens geführt, aber die endgültige Entscheidung auf den nächsten Tag verspart.

āhn. 1526, 12 flg.) Um den Glanz der Feste zu erhöhen, wurden ıgerinnen in den Speisesaal beschieden, welche Lieder vortragen ssten, solcher Sängerinnen gedenkt schon Nicolaus (Bd. 2, 276. . Her. 5, 18. Aelian. Var. hist. 12, 1), in späterer Zeit liebte namtlich Vararan V dieses Vergnügen (Shâhn. 1519. 1520 etc.). ch das Tanzen wurde von den Persern nicht verachtet, ja es soll ar als körperliche Uebung gegolten haben (Athenaeus 10, . Dass die persischen Gastmahle im Alterthum wegen ihrer ppigkeit berühmt waren, wissen wir aus Horaz[1]. Neben den euden der Tafel bildeten die grossen Jagden ein Hauptvergnüı des Hofes. Firdosi hat uns eine gewiss übertriebene Bereibung eines solchen Jagdzuges hinterlassen (Shâhn. 1999, flg.), welchen Khosrav II veranstaltete. Voraus ging eine bwache von 1160 Fussgängern mit Lanzen (زوبين) in der nd, dann folgte eine berittene Schaar von 1040 Personen, die : Schwertern bewaffnet waren, hinter ihnen 700 Falkner mit ı verschiedenen königlichen Jagdvögeln, dann wieder 300 Reimit den abgerichteten Unzen (يوز), sogar 70 abgerichtete wen und Tiger sollen mitgeführt worden sein und nicht weni: als 800 Jagdhunde. Eine Bande von 1000 Musikern begleitete ı Zug und 500 Kamele führten das Gepäck, während Diener mit ohlgerüchen und Blumen die Luft angenehm zu machen suchı und andere die Wege begossen, damit kein Staub sich erheben one. Der Grosskönig selbst ritt in goldgestickter königlicher eidung daher, angethan mit Ohrgehängen und Halskette, mit ıem gleichfalls prachtvoll gekleideten Gefolge von 300 Personen. s leidenschaftlicher Jäger wird namentlich Vararan V gerühmt d seine zum Theil sehr unwahrscheinlichen Thaten im Königsche sehr ausführlich beschrieben, sein grösstes Vergnügen war es wen zu jagen, deren es in den Wäldern von Mesopotamien (جزر) ıe Menge gegeben haben soll (Shâhn. 1535 flg.). Doch nicht imr verfügte sich der Hof in die Berge oder Wüsten um dort zu en, damit man dieses Vergnügen mit mehr Bequemlichkeit gessen könne, war es seit alter Zeit Sitte, Wildparks in der Nähe r königlichen Residenzen einzurichten. Solche Parke werden

1) Eine lebendige Darstellung eines solchen Gastmahles findet man bei Justi, Ein Tag aus dem Leben des Königs Darius (Berlin 1873), p. 19 flg.

bei den Alten öfter erwähnt (Xen. Anab. 1, 2. 7. Curtius 8, 1. 12. Ammian. 24, 5. 2. Theophanes 1, 495), in ihnen jagte man theils der Leibesübung wegen, theils um die Pferde an die Jagd zu gewöhnen. Die Alten berichten, dass man es als ein Verbrechen betrachtete, wenn auf der Jagd Jemand früher auf ein Thier schoss als der Grosskönig selbst (Ktes. Pers. 40. Plut. Apophth. p. 185 ed. W.). Diese Hofhaltung des Grosskönigs wurde sowol von den Unterkönigen als von den Satrapen nachgeahmt, den letzteren schärft Kyros nach Xenophon (Cyrop. 8, 6. 11 u. 12) ausdrücklich ein, wie er selbst grosse Gastmahle zu halten und Thiergärten anzulegen. Nach Moses von Khorni hoffte Yezdegerd I, dass sein Sohn Shàpuh durch prachtvolle Feste und grosse Jagden in Armenien sich beliebt machen werde (Mos. Khor. 3, 55), und unter Yezdegerd II sucht Vasak gleichfalls durch grosse Feste den Adel auf die Seite des Grosskönigs zu ziehen (Elis. p. 108). In wie weit auch der unabhängige Adel sich dem Benehmen des Hofes und der hohen Staatsbeamten angeschlossen haben mag, wissen wir nicht, es konnte, namentlich unter tyrannischen Herrschern, verderblich werden, seinen Reichthum zu zeigen, es war sicherer und angenehmer zugleich, auf fremde Kosten sich zu vergnügen und seine eigenen Mittel zu verbergen. Was das Volk anbelangt, so wissen wir durch Herodot (1, 71), dass die Lebensweise eine sehr einfache war, so lange das Volk von dem Erträgnisse seines armen Landes leben musste. Von den Medern sagt Strabo (XI, 526), dass sie von Früchten leben und vom Fleische des Wildes, dass sie Brode aus gerösteten Mandeln backen und Kuchen aus getrockneten Aepfeln verfertigen. Seitdem aber die Erânier Eroberungen gemacht, namentlich seit sie das lydische Königreich gestürzt hatten, wurden sie auch mit Luxusgegenständen bekannt und besassen Mittel dieselben auch bei sich einzuführen, doch ist selbst in den tonangebenden Provinzen die Masse des Volkes immer einfach geblieben, noch viel mehr in den übrigen (Justin. 41, 3. Ammian. 23, 6. 76 flg.). Als ein Familienfest erwähnt Herodot (1, 133) den Geburtstag, an diesem Tage pflegt man besser als gewöhnlich zu essen, die Reichern lassen einen Ochsen, einen Esel, ein Pferd oder ein Kamel braten, die Aermeren ein kleineres Thier. Die Gewohnheit bei festlichen Mahlzeiten zuerst die Gesundheit des Königs auszubringen, ist wenigstens für die spätere Zeit bezeugt (Shâhn. 1493, 4. v. u., 1519, 4). Der Ge-

burtstag des Königs wurde im ganzen Lande festlich begangen (Plato Alcib. I. 126 C.).

Wie mit der Lebensweise, so verhält es sich auch mit der Wohnung. Die königlichen Paläste, die wir im nächsten Buche kennen lernen werden, waren prachtvoll, an sie werden sich die Wohnungen der Vornehmen angeschlossen haben; aber die Wohnung des gewöhnlichen Erâniers war einfach, jedoch dem Orte nach verschieden. Im Avesta ist der gangbare Ausdruck für die Wohnung nmânem, und da aus Vd. 8, 8 hervorgeht, dass dieselbe tragbar ist, so werden wir in vielen Fällen das Nomadenzelt darunter verstehen dürfen. Nothwendig ist es jedoch nicht, dass die Wohnung so einfach sei, aus Vd. 2, 68. 69 sehen wir, dass die Wohnung auch mit Höfen und Säulen umgeben sein konnte, ja das Avesta kennt Prachtbauten mit 1000 Säulen und 100 Fenstern (Yt. 5, 101); ob unter dem Ausdruck kata Stockwerke zu verstehen sind, wie ich früher glaubte, ist ungewiss. Eine Beschreibung der Wohnung, die wir Vd. 14, 60—63 finden, ist in ihren Einzelnheiten nicht ganz deutlich. Ein anderer Name für Wohnung ist hadhis (Vsp. 1, 31; 2, 34; 10, 24), es ist diess wenn auch nicht der gebräuchlichste, doch gewiss einer der ältesten Ausdrücke, denn er entspricht dem skr. sadas und gr. ἕδος, ebenso das seltnere vaeçman dem griech. οἶκος, shiti aber hängt mit arm. shén (Burg, Dorf) zusammen, ebenso maetha, maethana mit dem neuern میهن méhan Aufenthaltsort. Einer der wichtigsten Ausdrücke für Wohnung ist das Wort khâo, das im Avesta selten vorkommt, aber dem neuern خانه, khâna, entspricht. Es hängt dieses Wort jedenfalls mit der Wurzel kan, khan, graben zusammen, im nördlichen Erân und in Armenien gräbt man sich wirklich Wohnungen in die Erde, um sich dadurch besser gegen die heftige Kälte zu schützen, aber auch in den heissern Gegenden bediente man sich solcher gegrabener, unterirdischer Wohnungen (cf. Polak 1, 63), um die Zeit der heissen Tage in denselben zuzubringen. Die neuern Erânier fassen den letzten und ersten dieser Ausdrücke in der Verbindung خان و مان, khân u mân, zusammen, worunter man das Haus und was zu demselben gehört, versteht. Woraus die alten Erânier ihre Häuser bauten, wissen wir zwar nicht gewiss, es lässt sich jedoch annehmen, dass man, wie in neuerer Zeit, die in der Luft getrockneten Lehm-

ziegel (isti, np. خشت khisht) dazu verwendete, die in dem trocknen Klima lange aushalten. Dass man den Mörtel (vicica np. گچ gac) schon frühe kannte, wissen wir aus dem Avesta. — Eine Wohnung (nmânem) musste zum mindesten von zwei Menschen (Mann und Frau) bewohnt werden, daneben waren auch Behältnisse für Vieh, Futter u. s. w. erforderlich. An der Spitze der Wohnung stand der Hausherr (nmânô-paitis); war dieser ein angesehener Mann, so sammelte sich bald um seine Wohnung eine Anzahl anderer, die seinen Stammesgenossen oder Clienten angehörten. Dass die erwachsenen Familienglieder mit Frauen und Kindern bei ihrem Erzeuger wohnen blieben und dessen Familie vermehrten, ist wol in Erân von je her Sitte gewesen, wie noch heute bei den Parsen in Indien. Fünfzehn Paare, ohne Zweifel mit eben so vielen Häusern, bilden eine viç oder einen Clan, dreissig Paare einen zañtu oder eine Genossenschaft, fünfzig eine daǵhu, dahyu oder Dorf; wir wissen bereits, dass an der Spitze jeder dieser Abtheilungen ein besonderer Vorsteher stand (cf. Bd. 2, 238. 239). Die eben angeführten Zahlen darf man wol als die geringsten betrachten, die für eine Abtheilung erforderlich waren, jede derselben konnte gewiss weit stärker sein. Ueber das Dorf hinaus scheint sich die Eintheilung des Avesta nicht zu erstrecken, nur das Altpersische kennt für die Stadt den Namen vardanam, aber eine besondere Verfassung hatten auch dort die Städte kaum, sie waren grosse Dörfer. Im Königsbuche werden innerhalb der Städte unterschieden: کوی kôi, was eine einzelne Strasse zu sein scheint, dann برزن barzan, District, endlich bâzâr, Markt. Der Bâzâr oder vielmehr die Bâzâre scheinen die hauptsächlichste Eigenthümlichkeit gewesen zu sein, welche die Städte vor den Dörfern voraus hatten.

Die Einrichtung des Innern der Häuser war im Alterthume wenig von der heutigen verschieden. Die Thüren im Innern wurden nicht geschlossen, sondern mit Teppichen behängt, die nach dem Stande und dem Reichthum des Besitzers mehr oder minder kostbar waren (Plut. Artax. c. 29; vgl. Curtius 8, 5. 21). Zum Sitzen und Liegen bediente man sich der Polster und Kissen (çtairis, barezis).

In der Familie nehmen neben den Männern auch die Frauen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Mann brauchte sich

nicht mit einer Frau zu begnügen, zur Zeit des Herodot hatten die Perser mehrere Frauen und noch mehr Concubinen (Her. 1, 135, und Strabo XV, 733); Strabo (XI, 526) behauptet, dass nicht nur die medischen Könige viele Frauen haben, sondern auch die in den Bergen wohnenden Meder nicht weniger als fünf Weiber nehmen durften. An derselben Stelle berichtet Strabo ferner, dass theilweise bei den Medern auch Polyandrie herrsche. Die Polygamie der Erânier bestätigen auch Ammian (23, 6. 76) und Agathias (2, 30), ebenso das Shâhnâme. Gleichwol wird man annehmen dürfen, dass nur die Begüterten mehrere Frauen hatten und, da die Zahl derselben sich nach den Mitteln der Männer richtete, die Masse des Volkes sich in der Regel mit einer Frau begnügen musste. Sprechen wir nun zuerst von den rechtmässigen Frauen der Erânier, so könnte es scheinen, als ob die Eheschliessung (nâirithwana) keinen sehr hervorragenden Platz in der érânischen Religion einnehme; aber diess ist eine Täuschung, die Ehe wird allerdings nur durch das Zusammenfügen der Hände der Brautleute geschlossen, der Handschlag aber ist eine der heiligsten Verpflichtungen der Erânier, wie wir unten zeigen werden. Nach Strabo (XV, 733) fanden die Hochzeiten zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche Statt, er behauptet, der Mann trete in das Brautgemach ein, nachdem er vorher einen Apfel oder das Mark eines Kamels gegessen habe, sonst aber nichts an diesem Tage. Bei den Männern galt nach Herodot das zwanzigste Jahr für den Eintritt in das Mannesalter, als das richtige Alter für die Verheirathung einer Tochter scheint das Avesta (Vd. 14, 66) das fünfzehnte Jahr anzusehen. In Kirmân lässt man der Verheirathung eine Verlobung vorausgehen, man verlobt die Mädchen bereits im 9. und verheirathet sie im 13. Jahre, in Indien werden die Mädchen nach Anquetils Versicherung oft schon im 2. oder 3. Jahre verlobt, was jedenfalls eine Neuerung ist. Auch die Verlobung ist an gewisse Regeln gebunden, sie besteht darin, dass ein Priester die Hände der Verlobten zusammenfügt und dabei einige (übrigens ganz unbedeutende) Gebete spricht. Um ein Mädchen muss man bei den Parsen beim Vater oder bei den Pflegeältern desselben anhalten, und zwar soll diess durch drei Hausherren geschehen; auch die Einwilligung des Mädchens wird für nöthig gehalten, was doch kaum der Fall sein könnte, wenn man die Kinder immer in der frühesten Jugend schon verlobt

hätte. Eine Morgengabe ist Sitte, und zwar schreiben neuere Autoritäten 1—2000 Silbermünzen und zwei Golddinare vor. Das im Avesta gebräuchliche Wort für heirathen ist vad, was ursprünglich führen bedeutet und dann (ebenso wie bei den Indern nî) für das Heirathen gebraucht wird. Einen weitern Unterschied zwischen verschiedenen Ehen kennt das Avesta nicht, aber neuere êrânische Quellen unterscheiden fünferlei Arten von Ehen, nämlich 1) Shâh-zan, die gewöhnliche Verheirathung mit einer Jungfrau, welche die rechtmässige Ehegattin ihres Mannes wird, 2) Yogân-zan (ohne Zweifel vom neup. يوكان, matrix, uterus), wo die Frau die Bedingung stellt, dass der erstgeborne Sohn nicht der Sohn ihres Mannes sein, sondern als die Nachkommenschaft ihres ohne männliche Nachkommen verstorbenen Vaters oder Bruders gelten solle. Ein solches Mädchen erhält vom väterlichen Vermögen den Antheil eines Sohnes, und man pflegt das Paar nochmals zu trauen, wenn der erstgeborne Sohn das Alter von 15 Jahren erreicht hat. 3) Satar-zan ist ganz dasselbe wie Yogân-zan, nur dass der Vorbehalt nicht zu Gunsten eines Verwandten, sondern für eine beliebige andere Person stattfindet, gegen Erlegung einer Summe Geldes. 4) Càkir-zan ist die Verheirathung mit einer Wittwe. Endlich 5) Khodash-râi-zan ist die Verheirathung eines Mädchens aus eigenem Antriebe, gegen den Willen der Aeltern. Diese Art der Verheirathung gilt für die schlechteste. Vielen Anstoss haben von je her in Europa die Heirathen zwischen nahen Verwandten verursacht, namentlich zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Vätern und Töchtern. Sie haben ihren Grund in den Stammesverhältnissen Erâns; man heirathete innerhalb des eigenen Stammes, weil man keine Missheirath eingehen wollte und den eigenen Stamm, die eigene Familie als die vorzüglichste ansah. Schon das Avesta empfiehlt die Verwandtenheirath (Yç. 13, 28. Vsp. 3, 18), sie ist noch jetzt sehr gebräuchlich, namentlich bei Nomaden, deren Töchter nicht selten die besten Heirathen ausschlagen, weil sie dieselben in eine Stadt oder auch nur in einen andern Stamm bringen würden. Die äusserste Consequenz dieser Verwandtenheirathen ist die Geschwisterehe. Nach Herodot (3, 31) hätte Kambyses zuerst die Geschwisterehen eingeführt, diess ist aber wol ein Irrthum (cf. Bd. 2, 300), sie haben gewiss schon vor ihm bestanden. Dass die Könige die Pflicht hatten, nur ebenbürtige Gemahlinnen aus dem

Achämenidengeschlechte zu haben, zeigen Stellen wie Her. 3, 84. 88. Die Geschwisterehen sind gerade in der königlichen Familie aus diesem Grunde sehr beliebt; Kambyses heirathet seine Schwestern (Her. 3, 31), Artaxerxes seine zwei Töchter (Plut. Art. c. 27), Terituchmes seine Schwester Roxane (Ktes. Pers. c. 54), der Satrape Sysimithres heirathet sogar seine Mutter (Curtius 8, 2. 19), Qobâd I seine Tochter Sambyke; dass die Sitte auch später noch bestand, bezeugt Agathias (2, 24). Doch nur die an Rang ihm gleichstehende Gemahlin musste der Grosskönig aus so vornehmem Geschlechte sich wählen, seine Gemahlinnen zweiten und dritten Ranges konnten auch aus andern Familien stammen, namentlich suchte man die Töchter benachbarter Könige zu heirathen und diese dadurch an sich zu ketten. Herodot erzählt, dass Kambyses die Tochter des Königs von Aegypten zur Frau verlangte (3, 1), nach Justin verlangt Darius I die Tochter des Skythenkönigs Jancyrus zur Frau (Bd. 2, 349), Khosrav I scheint wirklich die Tochter eines turânischen Fürsten geheirathet zu haben (Shâhn. 1699 flg.). Diese fremden Prinzessinnen wurden durch eine Mittelsperson in Empfang genommen, welche auf ihrer Hut zu sein hatte, damit man nicht ein Mädchen geringeren Ranges an die Stelle einer Prinzessin aus königlichem Geblüt unterschiebe, denn die Ehre der Verschwägerung mit dem Grosskönige scheint nicht immer sehr gesucht worden zu sein. In ähnlicher Weise wie die Grosskönige verfuhren auch die Unterkönige und der gesammte Adel, so heiratheten z. B. die Beherrscher Segestâns gerne Töchter der Könige von Kâbul; wir wissen indessen sowol aus dem Avesta wie aus dem Königsbuche, dass solche gemischte Ehen den Priestern ein Greuel waren. Der Grund wird im Königsbuche deutlich genug angegeben (Shâhn. 2002): es ist die Einwirkung der Mutter auf das Gemüth der Kinder, welche um so grösser sein muss, als die Erziehung in den ersten Jahren der Mutter allein überlassen blieb und in dieser Zeit der Grund zur Heterodoxie der Kinder gelegt wurde, von deren Folgen wir oben an einem Sohne des Khosrav I ein Beispiel gesehen haben (p. 435). Im Gegensatze zu den rechtmässigen Frauen waren wol die Kebsweiber meist Sklavinnen, die man erbeutet, gekauft oder auch als Geschenk erhalten hatte; der Hauptunterschied bestand wol darin, dass die Kinder der Kebsweiber nicht erbberechtigt waren. Nichts desto weniger erlangten solche aus-

wärtige Frauen oft grossen Einfluss; wir erinnern nur an die Aspasia unter Artaxerxes II (Plut. Artax. c. 26. 27), die Euphemia unter Khosrav I (oben p. 435); sie brachten es selbst dahin, dass sie zu rechtmässigen Gemahlinnen erhoben wurden, wie die Jüdin Esther, die Italienerin Thermusa (vgl. oben p. 128), die Christin Sîra oder Shîrîn unter Khosrav II; letzterer Fall war eine offenbare Verletzung der persischen Gesetze, welche verboten eine Christin (und wol überhaupt eine Andersgläubige) auf den Thron zu erheben (Theophyl. 5, 13), man scheint aber schon frühe auf den Ausweg verfallen zu sein, die betreffende Frau zur érânischen Religion übertreten zu lassen; wäre diess nicht der Fall gewesen, so hätte Artaxerxes die Aspasia nicht zur Priesterin der Anâhita ernennen können (Plut. Artax. c. 27); auch bei Firdosi bekehrt sich die Inderin Spinûd zum wahren Glauben (Shâhn. 1579, 12). Die Priester wussten indessen sehr gut, dass eine solche Bekehrung eine blosse Aeusserlichkeit sei und dass im Geheimen die alten Culte fortgesetzt wurden; es kann daher nicht befremden, wenn wir auch in Erân Götzendienst und Buhlerei in genauester Verbindung finden (vgl. Vd. 1, 36. 57 und auch oben p. 139); unter den Pairikas werden wir vielfach ausländische Mädchen zu verstehen haben. Die Zahl der Frauen im grossköniglichen Harem giebt Plutarch (Artax. c. 27) auf 360 an, Khosrav II soll deren sogar 1200 besessen haben; letztere Zahl ist wahrscheinlich übertrieben, aber eine genaue Vorschrift bestand darüber wol nicht. Die eigentliche Gemahlin des Königs hatte Anspruch auf besondere Ehrerbietung, man musste vor ihr niederfallen (Dinon frg. 19), und Nehem. 2, 6 sitzt die Gemahlin an der Seite des Grosskönigs. Sie trug ein Diadem; für ihren Schmuck waren ihr besondere Einkünfte angewiesen. Neben der Gemahlin finden wir auch die Königin-Mutter von bedeutendem Einflusse (Ktes. Pers. 10. 36. 40. 42); wir erinnern nur an Parysatis und Thermusa, sie nehmen an der königlichen Mahlzeit Theil (Plut. Art. c. 5). Die Ehrerbietung erforderte, dass der Sohn in Gegenwart der Mutter sich erst setzte, nachdem sie ihm die Erlaubniss dazu gegeben hatte (Curtius 5, 2. 22). Die Sitte, viele Frauen zu haben, machte eine genaue Ueberwachung derselben nöthig, diese war den Eunuchen anvertraut, eine Einrichtung, die übrigens nicht ursprünglich érânisch, sondern von Westen her eingeführt war. Ueber die Stellung der Frauen zu ihren Männern

den übrigen Familien erfahren wir wenig, wir können uns aber ɔnken, dass dieselbe sehr verschieden gewesen sein muss. Es nden sich Beispiele grosser Liebe des Mannes zur Frau; so weiɜrt sich Masistes seine Frau zu entlassen, weil er sie liebe und öhne und Töchter von ihr habe (Herod. 9, 111), Artaxerxes II ittet inständig, die Stateira nicht zu tödten und ihn nicht von r zu trennen (Plut. Artax. c. 2). Dass aber namentlich der köigliche Harem der Sitz der grössten Schandthaten war, geht aus ɜn nicht anzuzweifelnden Erzählungen des Ktesias hervor (Pers. 3. 42. 54. 55. 59), die man durch ähnliche Beispiele aus der asânidengeschichte nach Belieben vermehren kann. Wenn nun ɔer auch namentlich die königlichen Frauen bei ihren Ausfahrn sehr gehütet wurden (Plut. Themist. c. 26), ja sogar im Hause icht mit fremden Männern verkehren durften (Joseph. Antiq. 11, 1), so muss der Geschlechtsverkehr bei den Erâniern doch ein el freierer gewesen sein; Plutarch (Artax. c. 5) sagt aus, dass ch Stateira in ihrem Wagen sehen liess, was die Perser beifällig ıfnahmen, und aus Vd. 15, 29 flg. kann man entnehmen, dass ıeheliche Geburten eben nicht zu den Seltenheiten gehörten, ie denn auch die Freiheit der Polygamie geschlechtliche Aushweifungen in keiner Weise hinderte, was schon die Alten ausücklich bemerken (Ammian. 23, 6. 76. Agathias 2, 30) und dan bestimmte Beispiele geben (Her. 9, 108—113), obwol auch s Avesta die Buhlerinnen (jahika) verdammt (Vd. 18, 115 flg.) d die Knabenliebe zu den schändlichsten Verbrechen zählt 'd. 8, 98 flg.), spätere Quellen für den Ehebruch auch die ölle in Aussicht stellten[1]. Die Knabenliebe erwähnt übrigens ıch Herodot (1, 135), behauptend, die Perser hätten sie von den riechen gelernt.

Zweck der Ehe war die Erzeugung von Nachkommenschaft azaiñti), welche auch bei den Erâniern für ein Gut geachtet ırde, als ein Theil des Vermögens (vgl. Yç. 10, 44; 11, 18; 59, 14; 64, 43 etc. und Her. 1, 136); nach Strabo (XV, 733) zte der König Belohnungen für diejenigen aus, welche die isten Söhne erzeugt hatten. Zumeist war es jedoch nur die nnliche Nachkommenschaft, auf welche ein Werth gelegt rde, weniger die Töchter; ferner verlangte man gut aus-

1) Vgl. meine Uebersetzung des Avesta 2, LXI.

gebildete Kinder, dagegen wurden körperliche Gebrechen, namentlich Verkrüppelung, als ein Werk des Teufels angesehen, als ein Zeichen, welches Aǧrô mainyus an ein Wesen gemacht hatte, über das er Gewalt hatte (Vd. 2, 80—86); solche Kinder sind gewiss oft ausgesetzt worden, und wenn Sâm bei Firdosi seinen Sohn Zâl seiner weissen Haare wegen aussetzt, so handelt er eigentlich ganz im Einklange mit den Anschauungen des Avesta, und dass dieser Fall ausnahmsweise anders beurtheilt werden muss, ändert nichts an der Sache. Auch die Krüppel und Kranken, welche am Leben blieben, wurden in Erân wie in Armenien sich selbst überlassen und führten ein elendes Dasein; in Armenien war es ein Hauptverdienst des Christenthums, dass es das Loos dieser Unglücklichen erleichterte (Faustus 4, 4. Mos. Khor. 3, 20). Die Aussätzigen wurden verabscheut und von den bewohnten Orten hinweggejagt (Her. 1, 138); nach Strabo (XI, 517) warfen die Baktrer sogar die von Alter oder Krankheit Entkräfteten lebendig den Hunden vor, und Agathias (2, 23) bestätigt das von Strabo blos für die Baktrer Behauptete als einen zu seiner Zeit allgemein üblichen Gebrauch: man pflegte die Kranken unter dem Volke mit etwas Speise auszusetzen und so umkommen zu lassen; Porphyrius (de abstin. 4, 21) erzählt ganz Aehnliches, und Windischmann [1]) hat mit Hinweis auf Vd. 3, 58 flg. gezeigt, dass auch diese Sitte durch das Avesta bestätigt werde. In Bezug auf die neugebornen Kinder erzählt Procop (B. P. 1, 23), wie auch Firdosi, dass es Sitte war dieselben in fremde Familien zu geben, damit sie dort erzogen würden; so haben wir oben (p. 419) gesehen, dass der Sohn des Zames bei dem Adergudunbades erzogen wurde, Vararan V wurde bei den Arabern erzogen (p. 342), häufig sind Fälle dieser Art bei den Armeniern erwähnt. Vielleicht war es Vorsicht, welche die vornehmen Perser so handeln liess, damit doch wenigstens ein Glied der Familie gerettet werden könne, wenn, wie nicht selten der Fall war, das allgemeine Verderben der ganzen Familie beschlossen wurde. Vollkommene Richtigkeit wird die Behauptung Herodots (1, 136) haben, dass der junge Perser die ersten fünf Jahre seines Lebens blos unter den Weibern zubringe (sieben nach Valer. Max. 2, 6), wenn es auch wol zu viel behauptet ist, dass er während dieser

1) Zoroastrische Studien p. 297.

ganzen Zeit seinem Vater gar nicht vor das Gesicht komme; noch jetzt ist es Sitte in Erân, die Knaben sogar bis zum siebenten Jahre nur von Frauen erziehen zu lassen. Die eigentliche Erziehung fällt zwischen das fünfte und zwanzigste Jahr und soll blos in der Unterweisung im Reiten, Speerwerfen, Bogenschiessen und Wahrheitsprechen bestehen. In der That braucht der Sohn eines Kriegers sonst eben nicht viel zu lernen, bei Ackerbauern und Handwerkern muss natürlich der Unterricht der Kinder ein anderer gewesen sein. Dass ein grosser Theil der vornehmen Kinder am Hofe erzogen wurde, versichert Xenophon (Anab. 1, 9. 3), und es ist auch diese Nachricht vollkommen glaubwürdig und dürfte sich einfach durch den Umstand erklären, dass ein grosser Theil des Adels gezwungen wurde, als Bürgschaft seiner Treue einige seiner Kinder an den Hof zu schicken. Da diese Kinder von sehr verschiedenem Alter waren, so ist es ganz natürlich, dass dafür gesorgt war, dass sie den nöthigen Unterricht erhalten konnten. Diesen Unterricht beschreibt Xenophon in der Kyropädie (1, 2. 15) genauer, ich gestehe aber, dieser Nachricht kein rechtes Vertrauen schenken zu können, eben so wenig den Erzählungen Platos, Alcib. I. 121 D. Es versteht sich von selbst, dass diese Kinder am Hofe am ehesten das richtige Benehmen erlernten, wie es der feine Anstand erforderte, und dass sie in der Lage waren sich beliebt zu machen und für ihre Zukunft zu sorgen. Die Alten hatten von der Erziehung der Erânier eine hohe Meinung, sie rühmen die grosse Gewalt, welche der Vater über die Söhne ausübt (Aristot. Eth. Nic. 8, 10); nach Herodot (1, 137) wäre Elternmord etwas Unerhörtes. Wir müssen mit Hinblick auf die Geschichte anders darüber urtheilen: Orodes I, Mithridates III, Khosrav II und Qobâd II sind Vatermörder, Varrhanes verräth muthwilliger Weise seinen Vater und befördert ihn dadurch zum Tode, um ihn bald zu beerben (Procop. B. P. 1, 23 und oben p. 419); dafür findet man auch, dass der Vater seinen Sohn tödtete (s. o. p. 119), und die Ermordung der königlichen Prinzen ist ein zu alltägliches Ereigniss, als dass es besonders Erwähnung verdiente. Das Verhältniss der Brüder in den vornehmen Familien ist gewöhnlich ein schlechtes (Bd. 2, 418. 419. 434); neben vielen Beispielen in der königlichen Familie zu allen Zeiten erwähnen wir nur das Benehmen der Brüder Vasak und Vardan, von welchen oben (p. 311. 314) die Rede gewesen ist.

Das Leben innerhalb der Familie betrachtete der Eránier wol kaum als die Hauptsache. Während er den Frauen die Sorge für seine jüngern Kinder überliess, die ältern aber einem Lehrer übergab, fand er nur den Verkehr mit Männern seiner würdig, wenn die Berufsgeschäfte ihm Zeit liessen. Dieser öffentliche Verkehr hatte den äussern Anstand sehr ausgebildet, wie auch die Alten rühmend erwähnen. Man verlangte von Allen ein angemessenes Betragen: Lachen in Gegenwart von Andern galt für unanständig (Her. 1, 99), man durfte über nichts in Verwunderung gerathen (Cyrop. 8, 1. 42), musste alle anstössigen Reden vermeiden (Her. 1, 138). Beim Begegnen war die Begrüssung eine sehr herzliche und genau vorgeschriebene. Gleichstehende küssten sich die Wangen, Geringere warfen sich vor Höheren auf die Erde (Herod. 1, 134. Strabo XV, 734), nach Xenophon (Cyrop. 1, 4. 27) war die Sitte des Küssens nur persisch, nicht medisch. Essen und Trinken galt (ebenso wie der Schlaf) eigentlich als etwas der guten Schöpfung nicht Angehöriges, es war ein Opfer, welches man dem Dämon der Begierde brachte, doch war allgemein anerkannt, dass man sich demselben nicht entziehen könne. Nach den Vorschriften der Mazdayaçnas dürfen nur reine Dinge gegessen werden und ist vor dem Essen ein Gebet zu sprechen, wenn dasselbe auf dem Tische steht. Während des Essens soll man den Paitidâna vor dem Munde behalten, auch soll man während desselben nicht reden (diess bestätigen auch die Alten, cf. Ammian. 23, 6. 80. Theophyl. 5, 5) und auch nicht trinken[1]). Nach Ammian haben die Perser eigentlich keine fest bestimmte Essenszeit, sondern jeder isst wenn er Hunger spürt. Auch die Verrichtung natürlicher Bedürfnisse ist bestimmt geregelt, namentlich soll der Eránier nicht stehend seinen Urin lassen (Vd. 18, 91. Ammian. 23, 6. 79).

Oben ist schon darauf hingewiesen worden, dass es zu den Gegenständen der Erziehung gehörte, die jungen Eránier zur Wahrheit anzuhalten; das Avesta bestätigt diese Aussage der Alten durch viele Stellen, in welchen die höchste Verehrung für die Wahrheit, der grösste Abscheu vor der Lüge an den Tag gelegt wird. Wahr zu sein in Gedanken, Worten und Werken wird als Pflicht der Mazdayaçnas nachdrücklichst betont. Es leuchtet

1) Cf. meine Uebersetzung des Avesta 2, p. L.

ein, von welch hohem Werthe es im gegenseitigen Verkehre ist, wenn Jeder sich zu seinem Worte bekennt und sein Versprechen heilig hält. Das Avesta nennt ein gegebenes Versprechen einen Mithra (Vd. 4, 6 flg.), denn Mithra ist der Genius, der Alles sieht, und darum beaufsichtigt er die geschlossenen Verträge, deren Bruch er bestraft. Schon das blosse gegebene Wort (mithrô vaahinô) muss heilig sein, noch bindender ist der durch Handschlag bekräftigte Vertrag (mithrô zaçtâ-marstô). Andere qualitative Unterschiede kennt das Avesta nicht, die weiteren Arten der Mithras unterscheiden sich nur durch die Quantität der bei dem Vertrage in Betracht kommenden Objecte, und diese Art der eránischen Verträge kennen auch die Alten (Corn. Nepos Datames c. 10. Diodor 16, 43. Nicol. Damasc. frg. 9), ebenso weiss das Königsbuch, dass Vertragsbruch eine sehr schwere Sünde sei (z. B. Shâhn. 1961, 2). Der Vorwurf der Lüge ist demnach ein sehr entehrender, und Darius I in seiner grossen Inschrift spricht seinen Abscheu vor der Lüge unverholen aus, andere éránische Könige bestrafen sie strenge (Ktes. Pers. 2. Plut. Artax. c. 14, cf. über Her. 3, 72). Schriftliche Verträge wurden durch Beidrückung des Siegels bekräftigt, und wir wissen bereits, dass ein königliches Versprechen, das mit dem Ebersiegel gesiegelt war, als unverletzlich galt (p. 607). Trotzdem dass eigentlich das blosse Wort, der blosse Handschlag eines Erâniers hätte genügen sollen, fand man doch bald nöthig, eine noch feierlichere Form eines Versprechens einzuführen, den Schwur. Die Theologie der Mazdayaçnas sträubt sich sehr gegen dieses Mittel und will es möglichst beschränkt wissen[1]), gleichwol wurde es frühe und oft angewandt. Artabanus III schwört bei seinen väterlichen Göttern und giebt die Rechte (Joseph. Antiq. 18, 9. 3), Shâpûr II schwört bei der Sonne, dem Wasser und Feuer (Faust. 4, 16), Shâpûr III bei Feuer, Wasser und der Majestät seiner unsterblichen Ahnen (Mos. Khor. 3, 42), Yezdegerd II bei der Sonne allein (Elisaeus p. 74, vgl. auch Mos. Khor. 2, 81), ähnliche Schwüre findet man im Königsbuche (Bd. 2, 194). Eine späte und eigenthümliche Form des Vertrags erwähnt Menander (p. 363): Erânier und Römer beschworen denselben in Gegenwart ihrer heiligen Schriften[2]).

1) Vgl. meine Uebersetzung des Avesta 2, LVI.

2) Die Form des Vertrages, welche die Erânier mit dem griechischen

Die Heilighaltung des gegebenen Wortes bei den Erâniern scheinen die Alten als eine ganz feststehende Thatsache angenommen zu haben, wenigstens erwähnt Herodot dieselbe ohne jede Bemerkung, auch sind uns Beispiele bekannt, welche beweisen, dass man es mit seinem Worte ernst nahm, man denke an das Betragen des Megabyzos bei Ktesias, des Artaban gegen Anilaeus bei Josephus, des jüngern Kyros bei Xenophon. Anders denkt Justin (41, 3 fin.), und zu unserm Bedauern müssen wir gestehen, dass die geschichtlichen Berichte, die uns von dem Verhalten der Erânier bei verschiedenen Gelegenheiten Nachricht geben, durchaus nicht dazu angethan sind, die Wahrheitsliebe bei Persern und Armeniern als die Regel hinzustellen; man denke nur an das treulose Benehmen des Tissaphernes gegen die 10,000 Griechen, die Treulosigkeit des Partherkönigs gegen Antonius, die Bundesbrüchigkeit des Khosrav I, die wahrscheinlich unter falschen Vorspiegelungen erfolgte Gefangennehmung des Demetrius und Valerian, das Benehmen des Surena gegen Crassus, endlich die Leichtigkeit, mit der Barzapharnes seinen Schwur bricht (Joseph. Bell. Jud. 1, 13). Und nicht blos gegen Fremde wird solche Treulosigkeit geübt, auch die Erânier werden nicht besser behandelt, wir erinnern daran, wie dem Arshak unter königlichem Siegel Sicherheit versprochen ward und wie man ihn später behandelte (s. o. p. 320 flg.). Vasak brach in dem Kriege der Armenier gegen Yezdegerd II wiederholt die heiligsten Eide (Elisaeus p. 113 flg.). Die armenischen Christen waren nicht besser als ihre Landsleute, man lese nur, wie unmittelbar nach den heiligsten Eidschwüren einer der Verschworenen die eben geschlossene Verschwörung Vahans den Persern mittheilt (Lazar. Farp. c. 59). Allerdings beweisen alle diese Beispiele nur die Verderbniss der höheren Stände; aber wir können unmöglich glauben, dass das Volk einen Gegensatz gegen sie gebildet habe, wir nehmen vielmehr an, dass die Lügenhaftigkeit von je her eine nationale Schwäche der Erânier war, gegen welche ihre edelsten Geister umsonst ankämpften.

Genau verbunden mit der Tugend der Wahrhaftigkeit war nach Herodot (1, 138) bei den Persern der Abscheu vor dem

---

Heere des jüngern Kyros abschlossen (Bd. 2, 445 Anm.), betrachte ich als eine ganz ungehörige, auf Täuschung berechnete.

lenmachen, weil sie sagten, dass ein Mann, der Schulden leicht zur Lüge verleitet werden könne. In der That hängt ichtbezahlung einer Schuld vielfach mit dem Bruche eines enen Wortes zusammen; nach den Glossen zu Vd. 4, 1 flg. t es, dass man die Weigerung eine Schuld zu bezahlen, die Mittel vorhanden waren, geradezu als einen Raub anvährend man auch schon das Verlangen eines Aufschubes, nan nicht bezahlen konnte, für einen Vertragsbruch hielt. en, wenn es die Erânier mit der Wahrhaftigkeit nicht imenau nahmen, so lässt es sich denken, dass sie auch in der lung ihrer Schulden nicht allzu pünktlich waren. Nach an (23, 6. 81) gab es bei den Erâniern auch ein Gesetz gee Undankbaren, gleichwol glaube ich nicht, dass Dankbarine hervorragende Tugend der Erânier war. Es ist übrigens meine Absicht, den Erâniern alle Privattugenden abzuspredeeren die Alten verschiedene rühmen, nach Herodot (3, 65) en sie die Freiheit zu schätzen, nach demselben Schriftsteller 8) ehren sie ihre Feinde mehr als andere Völker des Alter-, und Thukydides sagt, dass sie lieber geben als nehmen . 4). Im Allgemeinen wird sich nicht leugnen lassen, dass esichtskreis des gewöhnlichen Erâniers ein ziemlich beikter war, zunächst beschäftigte ihn die Sorge für seine Faüber diese hinaus hing er an seinem Stamme, dessen Angeer zu seinen Verwandten zählte, und an dem Oberhaupte ben. Allein schon das Verhältniss zweier benachbarter ie musste nicht nothwendig ein freundliches sein, es konnte icht in ein feindliches verwandeln durch Ermordung eines iesgenossen, denn das Gesetz der Blutrache bestand in Erân weniger als in Arabien und erstreckte sich natürlich auf anzen Stamm. Was über das Verhältniss der Stämme zu ler hinaus lag, kümmerte den Einzelnen nur sehr wenig, erhältnisse zum Grosskönige und dessen Vertretern ordnete ammesoberhaupt, von ihm hing es ab, ob sie friedlich oder ch sein sollten. Streit und Eifersucht wegen der Hegemonie d zwischen Medern und Persern (Her. 1, 127. Nicol. Dafrg. 66. Diodor 11, 6). Der Grosskönig war für den grössten der Erânier eine halb mythische Persönlichkeit, im Laufe it bildete sich aber die Ansicht aus, das Grosskönigthum ie göttliche Einrichtung, die man nicht beseitigen dürfe.

Demungeachtet ist der Grosskönig kaum je eine beliebte Persönlichkeit gewesen und konnte es auch nicht sein, die Einrichtung war zu kostspielig und der Nutzen nicht recht sichtbar. Die schweren Steuern und andere Lasten, welche dem Volke auferlegt waren, kamen nicht diesem selbst, sondern dem Grosskönige persönlich oder auch seinen Beamten zu Gute, welche zumeist seine Stammgenossen waren. Wohl war es Pflicht des Königs, mit seinen Mitteln gemeinnützige Anstalten zu errichten, doch war die Art und Weise, in welcher diess zu geschehen habe, zu sehr seiner Laune überlassen, auch sind wol nicht alle Provinzen gleichmässig bedacht worden, vielfach wird auch der Schatz des Grosskönigs zu Bauwerken und andern Anlagen benutzt worden sein, welche dem Volke gar nichts nützten. Bei feindlichen Ueberfällen und anderen Bedrängnissen war der Grosskönig mit seinem Heere meistens zu weit entfernt, um unmittelbar eingreifen zu können, man konnte eher Hülfe von der Freundlichkeit der benachbarten Stämme erwarten; selbst gegen so häufig wiederkehrende Uebel wie die Turâniereinfälle scheinen von Seiten der Staatsregierung gewöhnlich keine Vorkehrungen getroffen gewesen zu sein, darum ist es auch erklärlich, dass in den Sagen des Nordrandes der Fürst von Zâbul viel mehr in den Vordergrund tritt als der Grosskönig. Ebenso wenig scheint in älterer Zeit etwas gegen die Völker geschehen zu sein, die vom Kaukasus aus Erân bedrohten, daher hören wir zur Zeit der Arsakiden mehrfach von verheerenden Alaneneinfällen. Erst die Sâsaniden seit Shâpûr II denken auf ernstliche Beseitigung dieses Uebels, es scheint aber, dass die Gefahren von dieser Seite zur Zeit der Völkerwanderung auch in Asien erheblich gewachsen waren. Diese Verhältnisse machen den Mangel an Anhänglichkeit an das Gesammtreich begreiflich, welcher uns als Mangel an Patriotismus erscheint. Die érânischen Grossen sind stets bereit, mit Hülfe der Reichsfeinde ihre Streitigkeiten mit dem Grosskönige auszukämpfen (vgl. oben p. 127. 141 und viele andere Stellen). Gleichwol würde man zu weit gehen, wenn man annehmen wollte, die Erânier seien ganz in Localinteressen aufgegangen und hätten kein Herz für ihr Volk als Ganzes gehabt. Herodot (1, 134) sagt, dass die Perser sich selbst für die Trefflichsten halten, darnach aber die am meisten ehren, welche ihnen zunächst wohnen, am wenigsten die, welche am weitesten von ihnen entfernt sind. Einen

Beweis, dass sich die Eranier als zusammengehörend ansahen, liefert der Name der Arier, den sich nicht blos die Meder vor Alters beilegten, wie Herodot (7, 62) sagt, von dem wir vielmehr wissen, dass sich sämmtliche Stämme Erâns, auch die südlichen, damit bezeichneten. Ein zweiter nicht minder einleuchtender Beweis ist, dass die Erânier auch dem Auslande als zusammengehörend erschienen; denn wenn auch die Alten jenen gemeinschaftlichen Namen nicht anwenden, vielmehr die einzelnen érânischen Stämme bei ihren Namen nennen, so entging ihnen doch die Zusammengehörigkeit derselben keineswegs. Das Bewusstsein der Verwandtschaft aufrecht zu erhalten, wird die Gemeinsamkeit der Sprache viel beigetragen haben; denn wenn auch die érânische Sprache schon frühe in Dialekte zerfiel, so scheinen diese doch nicht so weit von einander abgewichen zu sein, dass man sich nicht verständigen konnte, Strabo (XV, 724) sagt ausdrücklich von seiner Zeit, dass Perser, Meder, Baktrer und Sogdianer die gleiche Sprache redeten. Nicht weniger als die Gleichheit der Sprache wird auch die Gemeinsamkeit der religiösen Ueberzeugung dazu beigetragen haben, das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erhalten, denn die érânische Religion griff tief in das Privatleben ein. Von diesen hochwichtigen religiösen Pflichten der einzelnen Erânier werden wir nun zu reden haben. Wir werden bei dieser Uebersicht uns besonders auf die Vorschriften des Avesta stützen, doch wird dies nicht in allen Fällen möglich sein, wir werden bisweilen auch die Angaben der neueren Parsen herbeiziehen müssen, wenn uns das Avesta im Stiche lässt. Aus diesem Grunde wird es nicht möglich sein mit Sicherheit zu behaupten, dass alle diese Gebräuche sich bis in das hohe Alterthum zurückführen lassen, im Allgemeinen wird aber nicht geleugnet werden können, dass wir hier wirklich die Vorschriften der altérânischen Religion vor uns haben.

Es zerfallen die religiösen Pflichten des Erâniers in zwei Hauptklassen: in solche, welche der Laie nur mit Hülfe eines Priesters vornehmen konnte, und in solche, welche er allein zu verrichten gehalten war. Der Priester musste ein Mager sein, also ein Meder; diese Bevorzugung eines bestimmten Stammes mag nicht von je her bestanden haben, das Uebergewicht der Mager wird wol aus der Zeit der medischen Hegemonie stammen. Die Grundidee, welche das Avesta bei seinen Anschauungen über

das Verhältniss des Laien zu Gott leitet, ist sehr einfach und scheint nur durch die Natur des érânischen. Landes bedingt: die irdischen Verhältnisse haben als Urbild für die geistigen gedient. Wie an der Spitze der weltlichen Herrscher der Grosskönig (khsâyathiya vazraka) steht, so steht in der Geisterwelt der grosse Gott (baga vazraka) Ahura Mazda an der Spitze der Genien. Bei dem Kampfe der Genien des Lichts mit den Mächten der Finsterniss werden auch die Erde und ihre Bewohner in Mitleidenschaft gezogen; Vermittler zwischen der Geisterwelt und den irdischen Anhängern Ahura Mazdas ist Zarathustra, der ebenso als Oberherr an der Spitze der irdischen Welt steht, wie Ahura Mazda an der Spitze der geistigen (cf. oben p. 567). Während nun unter Oberleitung Zarathustras die Priester, die Nachkommen seines ältesten Sohnes, die untergeordneten Führerstellen übernehmen, bleibt für den Laien, ohne Unterschied des Standes, nur die Rolle eines Soldaten übrig, der in dieser Eigenschaft tagtäglich seine Pflichten in dem nie ruhenden Kampfe gegen die Mächte der Finsterniss zu erfüllen hat. Diese Idee soll schon die Kleidung des Erâniers versinnlichen, welche als Rüstung zu betrachten ist[1]. Ein kurzes Hemde von Baumwolle, Leinenzeug oder selbst von Seide, bis an die Hüften reichend und mit einer Tasche versehen soll den Panzer vorstellen, es wird mit neuerem Namen Sadere[2] genannt. Ueber diesem Oberkleide wird die heilige Schnur getragen, mit welcher jeder Mazdayaçna versehen sein muss und die im Avesta aiwyâoghana, von den neuern Parsen kosti genannt wird, sie soll wol das Wehrgehänge darstellen. Ein drittes Erforderniss der Kleidung ist der Paitidâna (armenisch phandam, neup. penâm oder penom), den wir schon oben als ein Kleidungsstück der Priester kennen gelernt haben, welcher aber auch dem Laien unentbehrlich ist, damit er nicht durch seinen Hauch, Speichel u. dgl. heilige Dinge verunreinige; auch hier ist wol der Helm des Kriegers das Vorbild gewesen, der ja auch das Gesicht zu schützen bestimmt war. — Wir wissen bereits, dass wie Essen und Trinken, so auch der Schlaf dem Erânier als ein Uebel gilt,

1) Vgl. zum Folgenden die Belege in meiner Uebersetzung des Avesta 2, XLVIII flg.

2) So nach Anquetil; richtiger ist wol Ṣudra, cf. arab. صُدْرَة, thorax, indumentum pectoris.

auch als ein nicht zu umgehendes, das aber der Gläubige
stens auf das nöthige Mass zu beschränken hat. Aus diesem
e hat sich der Laie zwar nicht um Mitternacht wie der
r, aber doch mit Tagesanbruch zu erheben und dann bei
iedenen Gelegenheiten verschiedene Gebete zu sprechen,
Khorda-Avesta enthalten sind, welches als nothwendiges
uch in seinen Händen sein muss. Solche Gebete müssen
Morgens gesprochen werden: beim Waschen, beim Umhän-
s Kosti, ein Gebet an die Sonne (Qarshéd nyâyish und
yâyish), welches des Tages viermal (nach anderen Angaben
l) zu wiederholen ist[1], eine Vorschrift, die wir schon aus
(B. P. 1, 3 fin.) kennen. Auch dem Feuer müssen Gebete
ens und Mittags) dargebracht werden, dabei hat auch der
err darauf zu achten, dass dem Hausfeuer Holz zugelegt
damit es nicht verlösche (Vd. 18, 43 flg.). Vor dem Essen
h der Erânier zu waschen und dann ein bestimmtes Tisch-
zu sprechen; Abends vor dem Schlafengehen soll der Gläu-
ochmals seine Thaten während des Tages überdenken und
n, ob er keine Sünde gethan hat, und dann vor dem Ein-
n noch verschiedene Gebete sprechen. Andere Gebete
n nur bei bestimmten Gelegenheiten gesprochen: ein Gebet
Wasser kann man jederzeit sprechen, wenn man sich in
ihe dieses Elementes befindet; das Gebet an den Mond
t nach einer Angabe nur am Neumonde gesprochen zu
n, während nach dem gewöhnlichen Gebrauche dasselbe
nehmendem Monde, in der Mitte des Monats und bei ab-
ndem Monde gesprochen wird. Ausserdem sind noch Ge-
s nothwendig vorgeschrieben: beim Niessen, vor dem Bei-
, bei Verrichtung der natürlichen Bedürfnisse, nach unfrei-
m Samenergusse, nach dem Abschneiden der Haare und
gel, endlich beim Anbrennen der Lampen. Eine grosse
von Gebeten ist noch vorhanden, die bei verschiedenen
nheiten verdienstlich sein mögen, doch ist darüber etwas
s nicht bekannt. Am wichtigsten sind aber die drei Ge-

[1] Wahrscheinlich an den verschiedenen Tageszeiten; demnach würden
ebet die Laien drei Mal zur Zeit Hâvani, Rapithwina und Uzayeirina
chten haben, die Priester vier Mal, weil sie zur Zeit Ushahina auf-
Vgl. oben p. 573.

bete, die nach ihren Anfangsworten benannt sind: Ashem vôhû, Ahuna vairya und Yêghê hâtanm. Diese zu sprechen ist nicht blos verdienstlich, sie müssen auch oft gesprochen werden, bei manchen Gelegenheiten zweihundert Mal. Der Ahuna-vairya soll bei dem Antritte einer Reise, sowie auch bei Vollendung derselben gesprochen werden, ebenso bei jedem wichtigen Geschäfte, wie Säen u. dgl., überhaupt kann man sich zur Vollbringung jedes guten Werkes durch das Hersagen dieses Gebetes stärken. Ashem-vôhû wird meist beim Erwachen und Einschlafen gebetet, für den Gebrauch des Gebetes Yêghê hâtanm giebt Vd. 18, 97. 107 einige Beispiele. Da die Gebete, wenn sie richtig gesprochen werden, als Waffen gegen die bösen Geister wirken und dieselben vertreiben, so darf ein Mazdayaçna, welcher viel betet, sich allerdings schmeicheln etwas Wichtiges gethan zu haben.

Nicht aber blos mit Gedanken und Worten soll der Mazdayaçna dem Ahura Mazda dienen, sondern auch mit Werken. Sind die Gedanken und Worte gegen denjenigen Theil der bösen Schöpfung gerichtet, welchen man nicht sieht, so müssen sich die Werke vorzugsweise gegen denjenigen richten, welchen man sieht. Die guten Werke können zweierlei Art sein: sie können sich auf den Schutz und die Erhaltung der Dinge richten, welche Ahura Mazda geschaffen hat, sie können sich aber auch als direct feindliche Akte gegen die Schöpfungen des bösen Princips wenden und diese zu vernichten suchen. Zunächst liegt nun dem Gläubigen ob, diejenigen seiner Mitmenschen nach Kräften zu fördern, welche desselben Glaubens sind, und vereint mit ihnen zur Befriedigung Ahura Mazdas zu wirken, welcher die Menschen in seine besondere Obhut genommen hat, dagegen aber feindlich gegen Alle vorzugehen, welche ihm als Anhänger des bösen Princips und mithin als Feinde des guten gelten müssen; darunter werden in erster Linie Andersgläubige zu verstehen sein, die, wie wir später zeigen werden, in Erân kein sehr angenehmes Dasein geführt haben. Die Unterstützung gleichgesinnter Mitmenschen geschieht nun am besten durch Almosen und ähnliche fromme Gaben, die man von seinem Ueberflusse spendet[1], dagegen ist das Fasten verpönt, weil es den Leib schädigt und zum Widerstande gegen die bösen Geister unfähig macht. In gleicher Weise

1) Das Almosen heisst Ashô-dâd (reine Gabe) oder Jâdangôi (جادنگوی).

rie die guten Menschen sollen auch die guten Thiere geschützt rerden, welche der Obhut des Amesha-çpenta Vôhumanô anvertraut sind; zu diesen guten Thieren werden namentlich die dem Ienschen nützlichen Hausthiere gerechnet, auch verschiedene ırten von wilden Thieren und Vögeln. Das Schlachten dieser 'hiere oder das Erlegen derselben auf der Jagd ist nicht verboten, s ist nun einmal ein nothwendiges Uebel, dass der Mensch vom 'leische der Thiere lebe, man reinigt sich von aller Schuld da- .urch, dass man den Kopf der Thiere nicht isst, sondern dem Iaoma weiht; durch diesen Akt wird erreicht, dass dieser Genius :en unvergänglichen Theil des Thieres an sich nehmen kann, so .ass die gute Schöpfung durch die Tödtung eines reinen Thieres :einen Schaden leidet. Dagegen ist allen unreinen und schädichen Thieren (khrafçtra) der Krieg erklärt, das Tödten derselben st Pflicht, wie wir sowol aus Herodot (1, 140) als Agathias (2, 24) rissen, und wie genau man es namentlich in späterer Zeit mit der Erfüllung dieser Pflicht nahm, erfahren wir durch Elisaeus (p. 89 d. Ven.), nach königlicher Vorschrift sollte über die Zahl der ,etödteten Schlangen, Eidechsen, Frösche, Ameisen und anderer chädlichen Thiere förmlich Buch geführt werden. Erst spät cheint man zu der Einsicht gekommen zu sein, dass man denn loch zu Gunsten einiger Insekten eine Ausnahme machen müsse, ür die Seidenraupe nämlich und für die Biene. Aber nicht blos ;egen lebende Wesen kann man sich vergehen, sondern auch 'egen andere Schöpfungen des Ahura Mazda; unter diesen steht las Feuer dem Range nach oben an, dessen richtige Pflege der lritte der Amesha-çpentas, Asha-Vahista, zu überwachen hat. 'or Allem muss man das Feuer am Leben erhalten dadurch, dass nan ihm Brennholz zuträgt; dieses Holz soll aber trocken sein, :ein Unrath soll an demselben kleben, darum soll man jedes Iolzstück erst dreimal betrachten, ehe man es an das Feuer legt, st es unrein, so giebt Vd. 7, 72 flg. die Vorschriften, wie dasselbe ;ereinigt werden soll. Ueberhaupt ist es eine schwere Sünde, Unath, besonders Leichname zum Feuer zu bringen (Vd. 7, 65 flg.). Alles Unreine muss vom Feuer entfernt gehalten, eine menstruiende Frau sogar an einen besonderen Ort gebracht werden, danit sie das Feuer nicht einmal ansehen kann (Vd. 16, 1 flg.), sie nuss sich mindestens drei Schritte von demselben entfernt halten. Noch sorgfältiger wird die Reinheit des Feuers bei Todesfällen

und nach dem Abortus der Frauen gehütet (Vd. 5, 123 flg. 7, 151 flg.), nach neuern Anweisungen muss auch jede Lampe einen Untersatz haben, damit die Abfälle des Feuers auf diesen fallen und nicht auf den Boden. Die Sonne soll man nicht auf das Feuer scheinen lassen, vor Allem aber soll man sich hüten, Wasser und Feuer zusammenzubringen, da sich diese beiden Elemente widerstreben[1]. Freilich ist es, bei der Unvollkommenheit der gegenwärtigen Zustände, nicht möglich, dass der Mensch das Gebot das Feuer rein zu halten, ganz strenge durchführe, er muss dasselbe zu verschiedenen Dingen gebrauchen, welche mit der Reinheit unvereinbar sind. Schon die Benutzung des Feuers zum Kochen ist ein solcher Akt, in noch höherem Masse gilt dies von der Benutzung der Handwerker, welche das Feuer zu ihren Beschäftigungen gebrauchen. Solche Feuer dürfen nur eine Zeit lang zu den Geschäften gebraucht werden, müssen dann aber zu einem der oben p. 575 erwähnten grösseren Feuer gebracht werden, um sich wieder auszuruhen und zu reinigen (Vd. 8, 254 flg.). Wie das Feuer, so müssen auch die Metalle geschützt und behütet werden, wird dies unterlassen, so versündigt man sich gegen den vierten der Amesha-çpentas, den Khshathra-vairya. Da die Metalle hauptsächlich in der Form von Gefässen von den Menschen gebraucht werden, so müssen diese immer gut geputzt und trocken gehalten werden, damit der Rost nicht an ihnen zehre, einige Anweisungen darüber giebt Vd. 7, 183 flg. Aehnlich verhält es sich mit der Erde, welche der Fürsorge des fünften Amesha-çpenta, der Çpenta-ârmaiti, anvertraut ist. Auch hier nehmen die Verunreinigungen die hervorragendste Stelle ein, namentlich die Verunreinigung durch Todte, es ist dafür zu sorgen, dass keine Leichen von reinen Wesen (besonders Menschen und Hunden) in die Erde eingegraben werden, das dritte Capitel des Vendidâd giebt dafür Vorschriften; nach Vd. 7, 125 braucht es nicht weniger als funfzig Jahre, bis die Erde wieder rein ist, in welcher ein Mensch begraben wurde, und Vd. 7, 122 zeigt, dass schon das Hinlegen der Leichname auf die Erde für eine Verunreinigung derselben gilt. Natürlich macht auch hier die Unvollkommenheit

1) Nach Lazarus von Farp c. 28 betrachteten die Erânier Feuer und Wasser als Geschwister, die Auslöschung des ersteren durch das letztere als einen Brudermord.

aller irdischen Zustände dem Menschen unmöglich, diese Vorschriften in aller Strenge durchzuführen, die Menschen müssen zuweilen die Leichname auf die Erde legen, man muss also wenigstens dafür sorgen, dass diess an wüsten, unfruchtbaren Orten geschieht, deren es in Erân genug giebt, und somit wenigstens fruchtbare Strecken von der Verunreinigung verschont bleiben. Die Vorschriften, welche Vd. 7, 128 flg. über das Einebnen von Leichenstätten gegeben werden, scheinen mir einen ähnlichen Zweck zu verfolgen als die oben für das Feuer gegebenen: ein Stück Land soll nur eine Zeit lang zu unreinen Zwecken benutzt werden, dann aber ausruhen und sich wieder reinigen. Höhlen, welche die unreinen Thiere in die Erde gegraben haben, müssen von den Gläubigen sorgfältig eingeebnet werden. Für das Wasser, den Schützling des Haurvatâṭ, des sechsten der Amesha-çpentas, werden ähnliche Vorschriften gegeben, wie für die übrigen Elemente, wie aus Vd. 6, 54 flg. zu sehen ist. Auch hier ist die möglichste Reinhaltung geboten, aber auch hier ist es nicht möglich das Gebot durchgängig zu befolgen, da wir nicht blos die Unreinigkeit von unserer eigenen Person, sondern auch von vielen andern von uns benutzten Gegenständen durch Wasser entfernen müssen. Dass auch die dem siebenten Amesha-çpenta, Ameretâṭ, anvertrauten Gegenstände der reinen Schöpfung wie Bäume, Pflanzen, Körner u. s. w. vor Verunreinigung zu schützen sind, versteht sich von selbst. Wie man Getreide und Futter reinigen soll, wenn es verunreinigt worden ist, lehrt Vd. 7, 83 flg.; man beleidigt aber auch den Ameretâṭ, wenn man junge Bäume abschneidet, oder unreife Früchte einsammelt, ebenso wenn man Speisen oder Arzeneien von den Würdigen ferne hält oder den Unwürdigen giebt. Es mag hier auch noch erwähnt werden, dass auch Kleider — deren Stoffe natürlich von reinen Wesen stammen müssen — vor Verunreinigung geschützt oder doch wieder gereinigt werden müssen (Vd. 7, 28 flg.). Auch ist es nicht erlaubt, davon ohne äusserste Noth etwas wegzuwerfen, es findet sich dafür immer noch eine Verwendung, auch wenn man sie zu ihrem ursprünglichen Zwecke nicht mehr gebrauchen kann (Vd. 5, 168 flg.).

Rein sein in Gedanken, Worten und Werken ist der Zweck, den der Mazdayaçna in seinem Leben vor Augen haben muss, die Fülle der hierzu gehörenden Pflichten macht aber demselben seine

Aufgabe sehr schwer, wo nicht unmöglich. Auch der frömmste Mensch kann sich nicht von allen Fehltritten ferne halten, ja er kann nicht einmal alle seine Sünden beobachten. Darum ist es die Pflicht eines jeden rechtgläubigen Erâniers, dass er sich zwei Beistände erwähle[1]: einen Schutzpatron unter den himmlischen Genien, welcher seine Sache bei Ahura-Mazda führt und Fürbitte für ihn leistet, und einen Beichtvater, der sein Beichtkind leitet und dasselbe seine Fehler kennen lehrt, damit es dieselben bereuen und um Verzeihung bitten kann. Mit der blossen Verzeihung ist indessen in der mazdayaçnischen Religion noch sehr wenig gethan. Wie wir bereits gesagt haben, der Mazdayaçna gilt als Glaubensstreiter, er ist nicht allein, sondern Mitglied eines ganzen Heeres ähnlicher Glaubensstreiter; seine Fehler schaden nicht ihm allein, sondern der Sache, die er verficht, denn es ist anzunehmen, dass die ihm entgegenstehenden bösen Wesen seinen Fehltritt bemerkt und zu ihrem Nutzen verwendet haben werden; es ist darum nöthig, durch verdoppelte Anstrengung die frühere Schwäche auszugleichen, und der erste Schritt zu dieser Ausgleichung ist die Reue und das offene Bekenntniss dieser Reue. Dieses Bekenntniss hat man einem Priester abzulegen, und natürlich ist dazu der Beichtvater die geeignetste Person, doch sind auch andere Priester befugt die Beichte eines Laien zu hören, im Nothfalle selbst Laien, wenn nämlich kein Priester zu haben ist. Der Priester ist es nun sicher auch gewesen, welcher dem Beichtenden die zu leistenden Bussen aufzulegen hatte; welcher Art dieselben gewesen sind, erkennt man besonders aus dem 14. Capitel des Vendîdâd, wo eine ziemliche Anzahl derselben aufgeführt wird. Eine der gewöhnlichsten Bussen scheint das Tödten einer Anzahl schädlicher Thiere gewesen zu sein, darauf scheinen sich die Zutreibungen (nach der Uebersetzung Schläge) zu beziehen, von welchen im Vendîdâd so oft die Rede ist. Wir haben aber schon gesehen, welch' hohen Werth man auf das Tödten der schädlichen Thiere legte. In Erwägung des Umstandes, dass mehr Gewicht auf die wirkliche Vollbringung der als Busse auszuführenden That zu legen sei, als auf die Person, welche sie vollbringt, scheint man schon frühe die Sitte eingeführt zu haben, die auferlegten Bussen durch Andere vollbringen zu lassen, und

1) Vgl. meine Uebers. des Avesta 2, XXII.

r werden es wieder die Priester gewesen sein, welche gegen :richtung einer gewissen Gebühr die Stellvertretung übernah-ı, nur so können wir es uns erklären, dass die neuern Ueber-:ungen des Vendîdâd die vorgeschriebenen Bussen in eine .dstrafe verwandeln. Bei der Neigung ferner, die Bedeutung Geistigen höher zu stellen als die des Körperlichen, wurde l neben dem Bekenntniss der Sünde auf die Verrichtung von)eten als Busse ein überwiegendes Gewicht gelegt, und man uftragte von Zeit zu Zeit einen Priester den Vendîdâd im Na-ı eines Laien zu lesen, wodurch Vergebung der Sünden für selben erlangt wurde[1]. Jeder Gläubige wird in dieser Rich-g eher etwas zu viel thun als zu wenig, denn bei der Abrech-ıg an der Brücke Cinvat werden die guten und die schlechten ıten gegeneinander abgewogen, und Jedermann muss wün-en, dass seine guten Thaten überwiegen; dazu kommt der ıerschuss andern Gläubigen zu Gute, welche würdig sind len Himmel einzugehen, von denen aber das Mass nicht voll-ımen erreicht worden ist (cf. Bd. 2, 17. 150).

Nicht alle Vergehen indessen können durch Beichte und ıuf folgende Busse gesühnt werden, auf thatsächliche Verun-igung muss auch thatsächliche Reinigung folgen. Diese er-t durch Waschungen von verschiedenem Umfange; der Ven-ìd (8, 276) nennt deren drei: uçnâiti nach den Erklärern die :chung des Kopfes, upaçnâiti die Waschung der Hände bis lie Ellbogen, was die neuern Parsen Pâdiâb nennen, endlich nâiti, die stärkste Waschung am ganzen Leibe, bei welcher ıser und Kuhurin gemischt werden. Nur kleinere Verunreini-gen kann der Laie selbst ausgleichen, einige solche werden 18, 90 flg. erwähnt, z. B. wenn Jemand bei der Verrichtung :rlicher Bedürfnisse sich verunreinigt oder im Schlafe einen energuss gehabt hat; bei allen stärkern Verunreinigungen lie Hülfe eines Priesters durchaus nöthig. Der reinigende ster muss die Ceremonien von einem derselben kundigen ne gelernt haben, denn es kommt viel darauf an, dass sie

[1]) In späterer Zeit wurde erlaubt, selbst die Beichtformel von einem :ertreter sprechen zu lassen, doch galt diess Verfahren nicht als empfeh-'erth und es wird angerathen, wenigstens die kürzeste Beichtformel alle selbst zu sprechen. Vgl. meine Avestaübers. 2, LXII.

richtig vollzogen werden. Die stärkste Verunreinigung ist auch hier die durch Leichen verursachte, welche sowol Männer als Frauen trifft, besonders aber diejenigen Frauen, welche todte Kinder zur Welt gebracht haben. Zu diesen stärkern Reinigungen bedarf man zwei Gegenstände, von welchen schon oben (p. 574) die Rede gewesen ist: geweihtes Wasser (zaothra) und geweihten Urin von Rindern (gêus maeçma, bei den Neueren gomêz); auch Erde ist bei einer Art von Reinigung vorgeschrieben, aber nur dann, wenn man an einem einsamen Orte auf einen Leichnam stösst und noch einen weiten Weg zurückzulegen hat, ehe man einen Reiniger findet (Vd. 8, 271 flg.). In diesem Falle ist die Reinigung mit Erde nur eine vorläufige, und soll nach Angabe des Avesta dazu dienen, dass Wasser und Bäume durch den bösen Blick des Verunreinigten nicht geschädigt werden, wenn er an ihnen vorüberzieht. Die stärkste Reinigung ist die der neun Nächte, welche uns Vd. 9, 1—145 beschrieben wird[1]. Man sucht für diese Reinigung einen unfruchtbaren Ort aus, wo es weder Wasser noch Bäume giebt, der entfernt ist vom Feuer und von reinen Wesen. Sechs Löcher werden dann in die Erde gegraben, zwei Finger tief im Sommer, vier Finger tief im Winter, jedes einen Schritt weit vom andern, darauf gräbt man drei weitere Löcher, welche drei Schritte von den sechs früher genannten entfernt sind. Um diese Löcher werden 12 Kreise gezogen, in der Art, dass drei Kreise die drei Löcher umgeben, drei die sechs Löcher, drei alle neun, drei weitere endlich ganz aussen. Der Verunreinigte steht bei den sechs Löchern innerhalb der Kreise, der Priester ausserhalb der Kreise. Nach einem kurzen Gebete (Yç. 48, 10 c. d.), das der Priester spricht und der Verunreinigte wiederholt, wird der letztere von dem Reiniger mit dem Urin des Rindes besprengt, in der Art, dass dieser in ein kleines Gefäss (gewöhnlich einen Löffel) gegossen wird, das an einen Stab mit neun Knoten festgebunden wird; auf diese Art kann der Priester mit dem Löffel den Leib des Verunreinigten erreichen, obwol er selbst ausserhalb der Kreise steht. Nachdem sich der Verunreinigte mit dem Urine am ganzen Leibe gereinigt hat, wird der

1) Ich begnüge mich, hier die alte Form dieser Ceremonie anzugeben, und verweise wegen der neuen Erweiterungen auf die Darstellung Anquetils und meine Avestaübersetzung 2, LXXXVI flg.

Ahunavairya gesprochen, und darauf verlässt die Unreinigkeit oder, nach Ansicht der Eránier, der Dämon der Unreinigkeit den Menschen, der Gereinigte geht zu den übrigen fünf Löchern, bei jedem derselben spricht der Priester von Neuem den Ahunavairya, bei dem sechsten Loche reibt sich der Gereinigte fünfzehn Mal mit Erde und wäscht sich dann bei den drei noch übrigen Löchern mit Wasser. Nachher hat er noch neun Nächte zu warten und alle drei Nächte sich wieder zu waschen; erst dann ist er wieder fähig mit anderen Menschen umzugehen. Wie man sieht, ist diese Ceremonie sehr zeitraubend, daher hat man eine Abkürzung derselben erfunden, welche den Namen Sî shôi, d. i. dreissig Waschungen, führt; da wir aber für diese abgekürzte Ceremonie kein Zeugniss des Alterthums anführen können und dieselbe überhaupt nur in Indien im Gebrauche zu sein scheint, so können wir sie hier übergehen. Unrein ist auch jede Frau, welche ihre Menstruation hat, sie muss an einen besondern Ort gebracht werden, wo sie mit Menschen, besonders mit Männern, nicht in Berührung kommt und weder das Feuer noch die Sonne ansehen kann. Das Essen, das man ihr reicht, wird in metallnen Gefässen, und zwar am besten in solchen gegeben, die aus nicht werthvollen Metallen verfertigt sind. Nach dem Aufhören der Menstruation muss die Frau sich reinigen, gewöhnlich gegenwärtig mit der Ceremonie Sî shôi. Umgang mit einer menstruirenden Frau wird als schwere Sünde betrachtet (Vd. 16, 33 flg. 18, 134 flg.) Eine Wöchnerin gilt 41 Tage lang für unrein und erhält Speise und Trank auf dieselbe Weise wie eine Menstruirende. Nach Verlauf der angegebenen Zeit reinigt sie sich mit Rindsurin und Wasser, zieht ein neues Kleid an und ist dann rein.

Bis jetzt haben wir zumeist nur von solchen religiösen Pflichten gesprochen, welche dem Mazdayaçna im alltäglichen Leben obliegen, die mazdayaçnische Religion unterlässt aber auch nicht bei besonders feierlichen Momenten im Leben thätig einzugreifen. Zwar bei der Geburt eines Kindes scheint man ursprünglich auf religiöse Weihen verzichtet zu haben, der Vendîdâd (16, 18. 19) befiehlt blos das neugeborne Kind zu waschen, spätere Bücher jedoch behaupten, es sei noch eine weitere Reinigung des Kindes nothwendig, weil dasselbe im Mutterleibe Unreines gegessen habe; daher kommt es, dass man jetzt dem Kinde nach der Geburt etwas Haomasaft in den Mund träufelt. Man glaubt

übrigens, dass die Wöchnerin wie auch das neugeborne Kind unmittelbar nach der Geburt den Einflüssen der bösen Geister besonders ausgesetzt sei; darum wird angerathen, drei Tage und drei Nächte immerfort ein Licht brennen zu lassen, da man das Licht den Neugebornen günstig erachtet. Ueber die Ertheilung des Namens giebt das Avesta keine Vorschriften; das Königsbuch behauptet (Shâhn. 1991, 7), die Kinder hätten in alten Zeiten zwei Namen erhalten, einen geheimen, welchen der Vater dem Kinde ins Ohr sagte und den man die Welt nicht wissen liess, und einen öffentlichen, der bekannt gemacht und mit dem das Kind gerufen ward. Bis zum siebenten Lebensjahre wurde das Kind in religiöser Hinsicht als unzurechnungsfähig betrachtet, die Sünden, welche es etwa begeht, fallen seinen Eltern zur Last, welche dafür zu sorgen haben, dass das Kind nichts Böses thut; doch soll man dasselbe schon vom fünften Jahre an darauf aufmerksam machen, was gut und was böse ist. Hat das Kind das siebente Jahr erreicht, so lässt man es bereits die gewöhnliche Reinigung vornehmen, und vom achten bis zum fünfzehnten Jahre trifft dasselbe bereits ein Theil der begangenen Sünden, vollkommene Zurechnungsfähigkeit tritt jedoch erst mit dem 15. Jahre ein (vgl. Vd. 18, 120); diess ist auch der Zeitpunkt, in welchem der junge Erânier feierlich als ein Glied der Gemeinde aufgenommen wird durch Umgürtung mit der heiligen Schnur, die wir oben bereits erwähnt haben. Diese heilige Schnur tragen Männer wie Frauen, sie muss auf eine bestimmte Art zusammengesetzt sein und wird von den Priestern verfertigt, sie gilt als Symbol des Bandes, welches die ganze mazdayaçnische Gemeinde einigt, und darf dann nur des Nachts mehr abgelegt werden. Mit der Umgürtung mit der heiligen Schnur ist für den Priester zugleich die Aufnahme in den geistlichen Stand verbunden, die Laien lassen den sogenannten Gêtî-khirîd (d. i. Kauf der Welt) vornehmen, welcher darin besteht, dass man einem Priester Geld giebt, um dafür acht Tage lang den Yaçna zum Heil der Seele des Neuaufgenommenen zu celebriren; wer diess zu thun unterlässt, gilt für einen Ungläubigen. Es ist bestimmt erst neuere Sitte, dass die Umgürtung mit der heiligen Schnur und damit die Zurechnungsfähigkeit der Kinder in ein früheres Lebensalter verlegt wird; in Kermân umgürtet man die Kinder mit dem Kosti im zehnten, in Indien sogar im siebenten Lebensjahre, doch fährt man fort, den

;indern nur die Hälfte ihrer Sünden anzurechnen, während die ıdere Hälfte die Eltern trifft. Um diese Zeit muss sich auch der ınge Erânier einen Schutzpatron und einen Beichtvater aussuıen; den letzteren soll er als seinen geistlichen Vater betrachten nd über seine leiblichen Eltern stellen. So unter die Gemeine er Gläubigen aufgenommen, ist der junge Erânier ein Mazdaaçna, ein Anhänger des Ahura, oder, nach dem neuern Ausrucke, ein Behdîn, d. i. den guten Glauben besitzend.

Ueber die religiösen Gebräuche, welche bei dem Abschlusse iner Verlobung und bei der Hochzeit stattfinden, ist oben schon esprochen worden; hier haben wir nur die Leichenfeierlichkeien der Erânier zu erwähnen, und zwar geben wir dieselben zurst nach den Vorschriften des Avesta, welches Buch sehr ausührlich auf diesen Gegenstand eingeht. Dasselbe schreibt den ıach unseren Ansichten auffälligen Gebrauch vor, die Todten weder zu verbrennen noch zu begraben, wie andere Völker thun, sondern an einem wüsten Ort der Sonne auszusetzen, so dass die Vögel des Himmels sie verzehren können. Dieser Gebrauch ist nicht auf Erân beschränkt, er findet sich auch in der Mongolei, und ist natürlich und einfach in einem Lande, welches grosse Wüsteneien besitzt, in die man die Leichen bringen und ihrem Schicksale überlassen kann. Unter Gebeten soll der Mensch aus der Welt scheiden, man ruft dem Sterbenden das Gebet Ashem vôhû und den Ahunavairya ins Ohr, in der Hoffnung, dass es ihm möglich sein wird, innerlich an diesem Gebete Theil zu nehmen. Ist der Mensch gestorben, so dauert es nicht lange, bevor die Drukhs Naçus von der Leiche Besitz zu nehmen sucht (Vd. 7, 1 fl.), da die letztere dem Agrô mainyus verfallen ist. Als ein unfehlbares Mittel, diesen Dämon zurückzuscheuchen, gilt es, wenn man die Todten so schnell als möglich von einem Hunde ansehen lässt. Die Hunde, welche zu diesem Geschäfte gebraucht werden dürfen, sind alle dem Avesta bekannten Arten; für eine schwangere Frau müssen zwei Hunde gebraucht werden. Sobald diess geschehen ist, muss die Leiche an einen passenden Ort gebracht werden, wo sie bleiben kann, bis sie nach ihrem letzten Bestimmungsort getragen werden kann. Dazu sind zwei Träger erforderlich, denn ein Einzelner darf den Todten nicht tragen (Vd. 3, 44); der Ort, an welchen der Todte einstweilen gelegt wird, soll mit Asche und Ziegelstaub bestreut sein, er heisst Kata

oder Çkemba; die Beschreibungen geben kein recht deutliches Bild (Vd 5, 34 flg. 8, 25 flg.). Die Stelle muss mindestens 30 Schritte vom Wasser und Feuer, drei Schritte von den reinen Menschen entfernt sein. Es scheint, dass in manchen Theilen Erâns Verhältnisse eintreten konnten, welche es unmöglich machten, die Leiche an ihren Bestimmungsort zu bringen, und dass diese Hindernisse sich bis auf die Dauer eines Monats verlängern konnten, denn eine Leiche soll nicht fortgetragen werden, wenn es regnet oder schneit oder sonst stürmisches Wetter ist (Vd. 8, 11 flg). Kann nun aber die Leiche endlich bestattet werden, so sollen zwei Männer den nackten Leichnam an den Ort bringen, wo ihn fleischfressende Hunde und Vögel am besten bemerken können. Sie müssen ihre Hände in Tücher hüllen, die aus alten Kleidern verfertigt sind, neue Stoffe dürfen zu diesen Hüllen nicht genommen werden; die Umwicklung geschieht desshalb, weil der Leichendämon sich zuerst auf die Nägel derjenigen setzt, welche er verunreinigen will. Noch ehe die Leiche fortgetragen wird, ist eine Anzahl von Gebeten zu sprechen, unter welchen die Gâthâ Ahunavaiti das vorzüglichste ist[1]. Der Bestimmungsort, nach welchem die Leiche gebracht wird, führt den Namen Dakhma, dahin wird der Todte in einem Sarge gebracht, welcher mit einem Tuche zugedeckt ist, die Personen, welche den Leichnam tragen, wechseln ab, ihre Zahl ist in Kermân auf vierzig festgesetzt; sie halten sich an den Aermeln, vier Personen tragen auf einmal. Die Verwandten des Verstorbenen begleiten den Sarg in aller Stille, Todtenklagen scheinen nach Vd. 3, 37 verboten zu sein (vgl. aber Curtius 10, 5. 19 und Her. 9, 24), an der Thüre des Dakhma lässt man die Leiche nochmals durch den Hund anblicken und legt sie dann auf den Dakhma selbst. Ein Dakhma wird immer an einem vollkommen öden Orte angelegt, der Platz selbst wird durch verschiedene religiöse Ceremonien geweiht, ebenso der Bau unter gewissen Gebeten vorgenommen[2]. Man höhlt zuerst die Erde aus, wo die Mauern aufgeführt werden sollen, dann schlägt man vier Hauptpfähle in die vier

1) Man findet sie angegeben in meiner Uebersetzung des Avesta 2, XXXIV flg.

2) Ich lasse diese Ceremonien hier weg, da sie wahrscheinlich doch neuern Ursprungs sind; man findet sie angegeben l. c. p. XXXV.

nkel, dann sechs und dreissig kleinere, die in zwei sich
neidenden Linien angebracht sind, deren Aeusserstes vier
hlungen ausser der Mauer entspricht; diese 36 Pfähle bezeich-
ı die Rinnen, die man anbringen muss, damit das Wasser,
lches sich in den vier Höhlungen sammelt, ablaufen kann.
eihundert und sechs kleine Nägel formiren ein Kreuz und
ilen den Dakhma in vier gleiche Theile; nachdem alle Nägel
gesenkt sind, umzieht man die vier grössten mit einer Schnur,
aus 100 Faden von Gold und Baumwolle besteht; diese Fa-
n sollen andeuten, dass das ganze Gebäude in der Luft aufge-
ngt sei und die Erde nicht berühre. Das Gerippe wird mit
inen oder Kitt bedeckt, und so vollendet man den innern
den des Dakhma und die Mauern desselben. In der Mitte des
ıkhma ist ein grosses Loch, in welches jährlich zweimal die
dtengebeine geworfen werden. Das Innere des Dakhma ist um
derthalb Fuss erhöht, das Steinpflaster oder der Gyps, mit wel-
em der Boden bedeckt ist, muss wenigstens vier Zoll dick sein.
ie Mauern sind $5^{1}/_{2}$ Gazz (= 11 F. $6^{1}/_{2}$ Zoll) hoch und stehen
Gazz unter der Erde; das Thor ist gegen Osten und muss von
isen oder Stein sein. Der Dakhma enthält 365 Grabstätten,
ne ist von der andern durch einen zwei Zoll hohen Rand von
astix geschieden; die erste Leiche, welche auf einen neuen
ıkhma getragen wird, muss ein reines Kind und Sohn eines
riesters sein.

Was sagen nun unsere übrigen Quellen über diese auffal-
nde Art der Todtenbestattung? Auf jeden Fall ist der Gebrauch
hon alt, denn Herodot (I, 140) kennt ihn schon, er sagt, man
fahre über die Bestattung der Perser nichts Gewisses, sie scheine
n Geheimniss zu sein, es heisse, dass sie die Leichen nicht be-
aben, ehe sie von Hunden oder Vögeln zerfleischt seien; gewiss
inne er das aber nur von den Magern sagen, denn diese thäten
öffentlich, die Perser hingegen bestreichen ihre Leichen mit
achs. Ganz ebenso unterscheidet Cicero (Tusc. 1, 45) zwischen
m Gebrauch der Mager und der Perser, wie auch Strabo (XV,
5). Andere Stellen bei Strabo zeigen indessen, dass der Ge-
auch, die Todten den Hunden zu überlassen, am Nordrande
cht auf Medien beschränkt war, denn er behauptet nach Onesi-
it von den Baktriern (XI, 517), dass sie die Alten sogar lebend
unden vorwürfen, welche Hunde man desswegen Todtenbestat-

ter nenne, und Cicero (l. c.) sagt das Gleiche von den Hyrkaniern, mit der Bemerkung, dass für das gewöhnliche Volk solche Hunde gehalten würden, während die Vornehmen eigene für sich selbst hielten. Nach Curtius (7, 5. 40) ist es eine Strafe, wenn die Vögel die Leiche nicht berühren dürfen. Von den Parthern sagt Justin (41, 3), dass sie ihre Todten den Vögeln und wilden Thieren überlassen, aber die vom Fleisch entblössten Knochen begraben. Auch nach andern Nachrichten begruben die Parther ihre Todten, und Caracalla hat parthische Grabdenkmale bei Arbela zerstört (Dio 78, 1). Unter den Sâsâniden war die Bestattung im Gebrauche, welche das Avesta vorschreibt, und sie verlangten die Beobachtung der Sitte auch in andern Ländern, wie Iberien (Procop. B. P. 1, 12). Abweichungen lassen sich indessen zu allen Zeiten finden: Kambyses lässt eine Leiche verbrennen, obwol es nach den persischen Gesetzen ein Unrecht ist diess zu thun (Her. 3, 16. Ktes. Pers. 57); dass die persischen Könige begraben wurden, wissen wir nicht nur durch Ktesias (Pers. 9. 15), Strabo (XV, 730), Arrian (Anab. 6, 29. 4), wir kennen sogar noch die Grabstätten der persischen Könige, auch in Medien sollen sich alte Grabhügel finden (Agath. 2, 23). Das Avesta selbst scheint ausser der oben geschilderten noch eine andere Art der Bestattung zu kennen (Vd. 6, fin. nach Harlez' berichtigter Uebersetzung), es weiss, dass man in Haraqaiti die Todten begräbt, in Cakhra verbrennt (Vd. 1, 48. 66). Selbst unter den Sâsâniden hören wir, dass Grumbates, der Fürst der Chioniten, den Leichnam seines Sohnes verbrennen lässt und seine Asche in einer Urne aufbewahrt, unter Theilnahme des persischen Heeres mit Shâpûr II an der Spitze (Ammian. 19, 2. 1), und Seoses, der freilich ein Freigeist ist, lässt seine Frau begraben (Procop. B. P. 1, 11). Das Königsbuch weiss nichts von der Todtenbestattung des Avesta, nach seinen Angaben werden die Todten zwar in Dakhmas gebracht, aber die Dakhmas sind Mausoleen, und Firdosi beschreibt sogar das Mausoleum, welches Khosrav I für sich gebaut haben wollte (Shâhn. 1788, 17): er will, dass man ein hohes Gebäude errichte und seinen Körper wohl einbalsamirt in dasselbe bringe und mit kostbaren königlichen Kleidern und Schmucke bekleide. Auch einen Thron will er haben und goldne Becher, Tassen und Räucherpfannen, Wein, Rosenwasser und ähnliche Zuthaten, diese Tassen soll man ihm in

die Hand geben, so dass er bei einem Gastmahle zu sitzen scheint. Man kann diese Beschreibung nicht lesen, ohne sofort an die ähnliche des Grabes von Kyros zu denken, welche uns Arrian (Anab. 6, 29. 4 flg.) aufbewahrt hat. In Armenien wurden die Gebeine der Könige sorgfältig aufbewahrt, man glaubte die Majestät und damit auch die Wohlfahrt Armeniens an dieselben gebunden (Faust. 4, 24. Mos. Khor. 3, 27), und nach einer Nachricht bei Cedrenus[1]) hätte sogar Zoroaster das Glück Erâns an die Bewahrung seiner Gebeine gebunden, so dass wir hier einen förmlichen Reliquiencultus vor uns hätten. Sollen wir unsere eigene Ansicht über diese so widersprechenden Nachrichten sagen, so glauben wir, dass die Sitte, die Todten den Hunden und Vögeln hinzuwerfen, zuerst am Nordrande Erâns einheimisch war, wo die Nähe der grossen Wüste eine solche Bestattung sehr einfach machte, dass aber in den bebauten Theilen Erâns, namentlich in Süderân, andere Arten der Bestattung im Gebrauche waren, die aber durch den Einfluss der Mager nach und nach verdrängt wurden. Die Todtenklagen, welche das Avesta (Vd. 3, 37) verpönt, waren in Armenien sehr gebräuchlich und den Christen besonders anstössig (Faust. 4, 4. 5, 31. Mos. Khor. 3, 20).

Auf die Bestattung scheint eine Periode der Trauer gefolgt zu sein, Yezdegerd I trauert vierzig Tage lang um seinen Vater und kleidet sein Heer in Dunkelblau und Schwarz (Shâhn. 1587, 11). Das Avesta nimmt nicht blos Bedacht auf die Bestattung des Leibes, sondern auch auf das Heil der abgeschiedenen Seele. In dieser Hinsicht beginnen die Pflichten der Verwandten gleich nach dem Tode eines Angehörigen. Nach dem Avesta (Yt. 22) irrt die Seele eines Verstorbenen noch drei Tage nach ihrem Scheiden aus dem Körper in der Welt umher, darum betet man während dieser drei Tage noch für den Verstorbenen, denn diese Gebete können ihm am vierten Tage, wenn das Gericht anbricht, noch nützen. Auch Opfer werden gebracht und zwar namentlich dem Çraosha[2]), auf die ihm dargebrachten Brode darf nichts

1) Cedren. 1, 29: Ζωροάστρης ὁ περιβόητος ἀστρόνομος ἐν Πέρσαις γενόμενος ηὔξατο ὑπὸ πυρὸς ἀερίου κεραυνωθῆναι καὶ ἀναλωθῆναι, ἐντειλάμενος τοῖς Πέρσαις τὰ ὀστᾶ αὐτοῦ μετὰ τὴν καῦσιν ἀναλαβεῖν καὶ φυλάττειν αὐτοὺς καὶ τιμᾶν· καὶ ἕως οὗ, φησί, σώσεσθε ταῦτα, τὸ βασίλειον τῆς ὑμῶν χώρας οὐκ ἐκλείψει.

2) Genaueres in meiner Uebersetzung des Avesta 2, XXXVIII flg.

Feuchtes gelegt werden; auch darf in den ersten drei Tagen nach einem Todesfalle in einem Trauerhause nichts gekocht werden, was sich übrigens von selbst verbietet, da nach dem Vendîdâd (5, 123 flg.) das Feuer aus dem Hause entfernt und innerhalb neun Tagen nicht wieder dahin zurückgebracht werden darf. Wie Çraosha, so erhalten auch Rashnu razista, Arstât und die Fravashis Darbringungen, denn auch sie können der abgeschiedenen Seele auf dem Wege zum Gerichte und bei diesem selbst nützlich sein. Neuere Sitte ist es auch, dem dienstthuenden Priester bei dieser Gelegenheit vier neue Kleider zu geben, von welchen er das erste in der dritten Nacht nach dem Tode anzieht, das zweite am dritten Tage, das dritte sechs Monate nach dem Hinscheiden, endlich das vierte am Jahrestage des Todes. Diese Kleiderstiftung wird den Gläubigen, als sehr nützlich, namentlich an das Herz gelegt. Während an den ersten drei Tagen nach einem Todesfalle keine Speise gekocht werden darf, pflegt man am vierten Tage ein Schaf zu schlachten und als Andenken an den Verstorbenen zu essen. Nach spätern Quellen darf das Schaf nicht über ein Jahr alt sein und muss das Fett desselben in das Feuer geworfen werden. Am zehnten Tage nach dem Tode wird der Yaçna gefeiert zum Preise der Fravashis, und der Yaçna ist auch am Monatstage nach dem Tode zu wiederholen; da es aber zweifelhaft sein kann, ob der 30. oder der 31. Tag der richtige Monatstag ist, so wird empfohlen, den Yaçna an beiden Tagen vornehmen zu lassen. Jetzt ist es Gebrauch, am 30. Tage den Yaçna und Darûn-Sîroza zu feiern, nebst zweimaligem Hersagen des Afergân Dahmân (in Kermân nur einmal); das Darûnsopfer wird vom Raspi verrichtet. Am 31. Tage verrichtet man Yaçna und Darûn der Fravashis, auch betet man zweimal den Afergân Dahmân und einmal den Afergân Çrosh (in Kermân Afergân der Fravashis). In Indien begeht man auch im sechsten Monate nach dem Tode eine Todtenfeier, in Kermân nicht, dagegen gilt es überall für nöthig, am Jahrestage des Todes die Todtenfeier nochmals zu wiederholen.

Zum Schlusse dieses Capitels mögen noch einige Worte über die Feste folgen, welche die Erânier feierten. Ein hohes, aber persönliches Fest war der Geburtstag, dessen Feier schon Herodot (1, 133) erwähnt; ausserdem wurde auch der Geburtstag des Grosskönigs gefeiert, an welchem dieser ein grosses Festmahl gab

r. 9, 110). Zu diesen mehr persönlichen Festen kam eine be-htliche Anzahl anderer, die theils für weltliche, theils für re-öse Zwecke gefeiert wurden; gemeinsam scheint beiden Arten Festen gewesen zu sein, dass man an ihnen Mahlzeiten her-tete, daher cîcashâna, womit neup. جشن cashn, Fest, zusam-hängen muss; auch Almosen werden an Festtagen vorzugs-se verabreicht worden sein. Die érânischen Feste theilen sich ter in Jahres- und in Monatsfeste. Unter den Jahresfesten mt das Neujahrsfest die erste Stelle ein, welches vom 1.—6. e des Monats Farvardîn (März) fällt[1]. Es ist ein fröhliches, Alters her in Erân gefeiertes Fest, dessen im Königsbuche gedacht wird, an diesem Tage war grosse Aufwartung beim sskönige, bei welcher eine genaue Rangordnung eingehalten d (Shâhn. 2013, 14). An diesen Tagen soll Vîstâçpa das Ge-angenommen haben, an denselben Tagen soll auch die Auf-ehung stattfinden. Entsprechend dem Neujahrsfeste ist das t Mihrjân, welches vom 16.—21. Tage des Monats Mihr (Sep-ber) gefeiert wird, nach Eustathius war es nur an diesem Tage Grosskönig erlaubt sich zu berauschen, der erste und der te Tag des Festes waren die vornehmsten. Kirchliche Jahres-e waren die Gâhanbârs, welche zum Andenken an die oben ähnten sechs Schöpfungsperioden gefeiert wurden, sie heissen: Maidhyôzaremaya 11.—15. April, 2) Maidhyôshema 11.—15. i, 3) Paitis-hahya 26.—30. August, 4) Ayâthrema 26.—30. tember, 5) Maidhyâirya 16.—20. December, endlich 6) Hamaç-maedaya an den fünf Schalttagen des Jahres. Diese Schalt-e, zusammen mit den fünf ersten Tagen des Jahres, bilden die Tage, an welchen nach dem Glauben der Erânier die Verstor-en zu ihren Verwandten auf Erden zurückkehren und an ihren ten Theil nehmen können (Yt. 13, 49). An diesen Festtagen den die Âfrînagâns gefeiert, welche mit Opfern verbunden l, über die wir schon oben p. 577 zu sprechen Gelegenheit en. Diess sind die Angaben der Parsenschriften, von welchen r die der muhammedanischen Autoren beträchtlich abweichen. natsfeste werden gefeiert zu Ehren des Genius, der jedem

1) Nach Hyde (historia relig. veterum Persarum) p. 236 ed. 2da hiess der Tag des Festes nauroz-i-kucek (نوروز كوچك), das kleine, und der letzte nauroz-i-buzurg (نوروز بزرگ), das grosse Neujahr.

Monate den Namen giebt, und zwar an dem gleichnamigen Tage; so ist das Monatsfest des Farvardînmonats am Farvardîntage (19. März) und führt den Namen Farvardigân, das des Ardibehisht am 3. dieses Monats und heisst Ardibihishtegân u. s. w. Man geht an einem solchen Tage in den Feuertempel, um dem Feuer seine Verehrung zu bezeigen, der Priester pflegt dabei eine kurze Ansprache zu halten, in welcher er seine Zuhörer auf ihre Pflichten hinweist; wir wissen aber nicht, ob diess nicht neuere Sitte ist. Von andern Festen mag hier noch des von Herodot (3, 79) erwähnten, der Magophonie, gedacht werden, welches der persische Stamm zum Andenken an die Befreiung von dem falschen Smerdes feierte, dann das Fest Âbrézagân, welches nach Qazvini am letzten Tage des 3. und 11. Monats gefeiert wird, zum Andenken an das Aufhören der grossen Hungersnoth unter Peroses (s. o. p. 371). Das sogenannte Fest des Unbärtigen ist mehr ein Volksscherz als ein Fest, zudem von zweifelhaftem Alter, und mag darum hier übergangen werden.

SECHSTES CAPITEL.

Die Verhältnisse der Sekten und fremden Religionen in Erân.

Die Toleranz scheint niemals zu den hervorragenden Tugenden des érânischen Volkes gehört zu haben. Herodot berichtet, dass die Perser es für eine Thorheit hielten, sich von der Gottheit ein Bild zu machen, und zahlreiche Stellen der Alten bezeugen, dass dieselben einen Abscheu gegen die Culte anderer Völker hatten und deren Tempel verbrannten (Her. 3, 25; 6, 19. 96. 101; 8, 33. 53. Cicero de leg. 2, 10. Strabo XIV, 634. Pausan. 10, 35. 2), die Götterbilder zerstörten oder als Trophäen mit sich fortnahmen (Her. 1, 183; 3, 37), die Abhaltung von Festen hinderten (Her. 3, 29), heilige Thiere tödteten (ibid.) und Hand an die Gräber legten (Her. 1, 187; 3, 16. 37. Diod. 10, 13). Bringen wir von diesen Fällen auch die Thaten des kaum zurechnungsfähigen Kambyses in Abzug, so wird doch immer genug übrig bleiben, um unsere Behauptung von dem Mangel an Toleranz bei den Erâ-

n schon in alter Zeit zu erhärten. Nichts desto weniger dürf- sie es in ihrem Lande selbst kaum je zu einer vollkommenen heit und Selbständigkeit des Glaubens gebracht haben. Eine isse äusserliche Gleichheit muss zwar, seit den Tagen der lerherrschaft zum wenigsten, vorhanden gewesen sein, da die ger sich der Vertretung der religiösen Angelegenheiten be- htigt hatten; dass aber schon zur Zeit des Darius I die Gleich- der religiösen Anschauungen zwischen Medern und Persern ie vollständige war, das wissen wir aus der Inschrift von Be- àn, welche berichtet, dass der falsche Bardiya bei seinem Re- ungsantritte in der Persis Aenderungen getroffen hatte, welche h die Religion betrafen und welche Darius I wieder rückgän- machte. Man muss sich jedoch hüten, aus dieser Thatsache uweit gehende Folgerungen zu ziehen, die Veränderungen Magers waren wol kaum solche, welche dem gemeinen Manne ielen, und dürften sich zumeist auf die Verehrung der Clan- er bezogen haben, welche einem fremden Usurpator nicht ge- m sein konnte. Aber auch in seiner volksthümlichen Reinheit elt sich der éránische Glaube in so früher Zeit nicht. Es ist kannt, dass die Farbe der Mauern in der Burg des Dejokes r. 1, 98) auf westlichen Einfluss hindeutet und mit der Ver- ing der Planeten im Zusammenhange steht; von den Persern s Herodot bestimmt, dass sie der babylonischen Mylitta rn gelernt haben, deren Cult mit der der Anâhita zusammen- hmolzen ist. Bekannt ist, dass unter Artaxerxes II auch der erdienst nach Erân verpflanzt wurde. Wir wissen nicht mehr, sich alle diese Dinge in die éránische Religion einfügten; dass aber neben den allgemein angenommenen Ansichten auch deransichten und Ketzereien gab, muss uns wahrscheinlich ken, wenn wir erwägen, dass man in Erân einen Priester- d hatte, dessen erste Pflicht es war sich der Erforschung der lichen Dinge ganz hinzugeben. Daher ist denn auch zur Zeit, las Avesta geschrieben wurde, kein Mangel an Ketzern, und Fanatismus lässt es das genannte Buch auch nicht fehlen. er den verschiedenartigen Benennungen der Ketzer heben wir st den Daevayaçna oder Daevaverehrer hervor (Vd. 7, 95 flg. 124. Yt. 5, 68. 109 etc.); unter diesem Ausdrucke dürfen wir den vollkommenen Gegensatz gegen den Mazdayaçna ver- en, einen Menschen, der nicht nur den rechten Gott nicht

verehrt, sondern falsche Götter oder Dämonen anbetet. Wesen nach ganz ähnlich, aber noch mit einem schlimme: benbegriffe sind die Ketzer, welche unter den Namen Ka Karapan bezeichnet werden. Von ihnen ist namentlich Gâthâs die Rede, doch nicht ausschliesslich, sie kommen a den übrigen Theilen des Avesta vor und werden erklärt a welche blind und taub sind in Sachen des Gesetzes. Es si solche Menschen, welche über die wahre Religion belehrt w aber ihr Herz gegen dieselbe verhärten, und ihre Zahl mus gewesen sein, da Yç. 45, 11 geklagt wird, dass sie sich zu B vereinigen und die Gläubigen sehr bedrücken. In die Z Ungläubigen dürfen wir auch die Yâtus und Pairikas aufn letztere bezeichnen, wie wir bereits wissen, vorzugsweise u bige fremdländische Frauen, und die Yâtus sind die zu ihr hörenden Männer. Eine besonders häufig genannte Gattun die Ashemaoghas, die gewöhnlich das Beiwort unrein (ana führen, in ihrer Nähe finden sich meist die Tyrannen, auc werden die Ketzer mit Betrügern, Räubern und Wölfen : men genannt. Von welcher Art die nur Yç. 50, 10 genannt nustâ sind, unter welchen man vielleicht auch Ketzer ve darf, ist nicht mehr zu ermitteln. Nicht alle Ketzer so sich äusserlich strenge von den Rechtgläubigen ab, Yt. 5, 9 von Verehrern der Anâhita gesprochen, welche diesen (nicht auf die rechte Weise anbeten; ähnliche innerhalb de gion stehende Ketzer scheinen auch die Vd. 4, 129 flg. ge ten zu sein. Ueber die Lehren der Ketzer ist leider aus der sta wenig zu entnehmen (cf. Bd. 2, 173); manche derselb gründeten gewiss ihre Ketzereien durch abweichende Inte tion und Ausdeutung der heiligen Texte; solcher Art schon die Vd. 18, 116 flg. Yç. 60, 11 genannten zaňda ge sein, gewiss ist es von den spätern Sekten, die auch den : Zandîk, d. i. Gnostiker, Ausdeuter führen. So heissen v lem die Anhänger des Mânî, aber gewiss nicht sie allein, E (p. 104) erwähnt noch die Zendîks, und auch die Anhänge daks wird man nicht anders bezeichnet haben, wie sie au Abendlande mit den Manichäern verwechselt werden (s 407). Ueber die Lehren der Manichäer haben wir schon im ten Bande uns zu äussern Gelegenheit gehabt; hier wir schicklichste Ort sein, über die Einrichtung der manichä

Gemeinde zu reden und über die Forderungen, welche sie an ihre Glieder stellte.

Die Vorschriften, welche Mânî seinen Anhängern giebt, bekunden nicht minder als seine Lehre die nahe Verwandtschaft mit der Lehre der Mazdayaçnas, doch ist hier mehr Fremdes beigemischt als dort. Wir halten uns auch hier vorzugsweise an die Mittheilungen des Fihrist als eine ganz vorzügliche Quelle. Mânî will, dass der Mensch sich selbst prüfe, ehe er in seine Religion eintritt, ob er auch die Kraft habe ihre Vorschriften erfüllen zu können. Nur wenn er vermag die Begierde und Habgier zu bezwingen — die beiden schlimmen Dämonen, welche den Menschen immer begleiten —, dann soll er eintreten. Er enthalte sich dann Fleisch zu essen, weil aus dem todten Fleische die Lichttheile entwichen sind und man also nur unreine Materie geniesst, dann aber auch, weil durch den Genuss des Fleisches die Fleischeslust gefördert wird. Aus demselben Grunde soll er sich auch des Weines und aller geistigen Getränke enthalten, er soll es durchaus vermeiden eine Ehe einzugehen. Ferner soll er sich hüten, das Wasser und das Feuer zu verletzen, und sich vor Zauberei und Heuchelei bewahren. Andere Nachrichten ergänzen den Bericht des Fihrist dahin, dass die Anhänger der Religion Mânîs auch keinen Ackerbau treiben durften, weil sie dadurch vielfach in die Lage gekommen wären die Pflanzen zu verletzen, was kaum weniger sündhaft war als das Tödten der Thiere; ebenso war ihnen verboten Handwerke oder Handelsgeschäfte zu treiben, weil man bei den erstern das Feuer verletzen konnte, die letztern aber die Habgier beförderten. Demnach verpflichteten sich die Anhänger Mânîs zur gänzlichen Abwendung von dem Treiben der Welt und zur Hinwendung zum beschaulichen Leben. Es ist leicht diese Vorstellungen an die Lehren der Mazdayaçnas anzuknüpfen. Wie diesen galt auch dem Mânî der Dämon der Begierde als der stärkste und verderblichste, ihn musste man vor Allem zu unterdrücken und ihm die Lebenskraft zu entziehen suchen. Enthaltung von jeder Speise wäre die Consequenz dieser Lehren gewesen, aber Mânî musste sich ebenso wie die Anhänger Zarathustras sagen, dass der Genuss von Speise ein nothwendiges Uebel sei, wenn seine Religion fortbestehen solle; er ging aber einen Schritt weiter als die Mazdayaçnas, indem er seinen Anhängern den Genuss des Fleisches und des

Weines verbot; doch war der Genuss der Pflanzenkost und des Wassers kaum weniger sündlich, darum musste er durch zahlreiche Ceremonien und Gebete gesühnt werden. Da der Eintritt in die Religion des Mânî eine gänzliche Enthaltung von allen Geschäften bedingte, so konnte natürlich die Zahl der Eintretenden nicht gross sein, und Mânî stellte denjenigen frei, welche sich nicht zum Eintritte berufen fühlten, in ein freieres Verhältniss zu seiner Religion zu treten. Wer sich nach vorausgegangener Prüfung nicht für befähigt hielt die strengen Pflichten der Eintretenden zu erfüllen, der sollte wenigstens die Religion vor Schaden bewahren und mit den auserwählten Bekennern Umgang pflegen: dadurch wird ihm Gelegenheit geboten, seine verwerflichen Handlungen durch Thaten der Frömmigkeit und Demuth auszugleichen. Eine hauptsächliche Pflicht dieser Laien war es, die Eingetretenen mit der Nahrung zu versehen, welche diese selbst nicht im Stande waren sich zu verschaffen. Die künftige Stellung dieser Laien wird zwar der der Auserwählten nicht gleichkommen, aber sie werden am jüngsten Tage wenigstens in zweiter Gestalt wieder auferweckt werden. Offenbar haben wir hier in den morgenländischen Berichten dieselben Classen von Manichäern vor uns, welche die abendländischen Nachrichten als Electi und Auditores bezeichnen. Nur die ersteren sind die wahren Manichäer und haben strenge Satzungen, während die Hörer nur einige leichte Gebote zu beobachten hatten und sich äusserlich nicht viel von den Heiden unterschieden.

Es scheint mir klar genug, dass Mânî die Einrichtung, welche er seiner Gemeinde gab, den Buddhisten entnommen hat. Die Gesetze, welche die manichäischen Auserwählten zu befolgen hatten, waren nicht minder strenge als die der buddhistischen Bhixus, sie stimmen sogar in der Hauptsache überein. In Indien hatte es sich als durchaus unthunlich erwiesen, die Bekenner blos aus Bhixus bestehen zu lassen, als der Buddhismus sich über die Gränzen einer blossen Sekte ausdehnte, da sich ihre Satzungen mit dem Bestehen eines Staates nicht vertrugen; man hatte also den Bhixus oder Bettelmönchen die Upâsakas oder Laien mit weit leichtern Pflichten hinzugefügt. Auch im Buddhismus stehen sich die Bhixus und Upâsakas nicht gleich; die letztern haben nur die Aussicht, durch Frömmigkeit und Unterstützung der Bhixus in künftigen Geburten zu gleicher Höhe sich aufzu-

hwingen [1]. Wir halten diese Einrichtung für sehr merkwürdig ıd wichtig. Mânî hatte auch in diesem Punkte gefühlt, was inem Volke fehlte, und dem Mangel abzuhelfen gesucht. In ıen Zeiten hoher religiöser Erregung durfte man die Beschäf- ;ung mit der Religion nicht von den Zufälligkeiten der Geburt hängig machen und einem gesonderten Priestergeschlechte zu- ›isen, ihre Geheimnisse mussten Jedem zugänglich sein, der s Bedürfniss fühlte sich mit ihnen bekannt zu machen. Der anichäismus gewährte seinen Bekennern diese Möglichkeit, aber ·rade diese Einrichtung mag den Stifter desselben den érâni- hen Priestern verhasster gemacht haben als seine Abweichun- ›n in der Lehre.

Unter den Pflichten der Eingeweihten nahm nach den Be- chten des Fihrist der Glaube an die vier grossen Wesenheiten ›n hervorragendsten Rang ein: der Glaube an das Dasein Got- s, an sein Licht, das sich in Sonne und Mond offenbart, an ıne Kraft oder Macht, die er durch fünf Engel oder Kräfte aus- t (nämlich durch den leisen Lufthauch, den Wind, das Licht, Wasser und das Feuer), und an seine Weisheit, die sich in Religion offenbart. Der Fihrist erwähnt auch die drei Sie- , über welche uns die abendländischen Berichte ausführlichere ttheilungen machen; sie sind ursprünglich gewiss das mazda- ·nische Gebot der Reinheit in Gedanken, Worten und Werken, ›r bei Mânî hat dieses Gebot eine weit grössere Ausdehnung er- ten. Das Siegel des Mundes (signaculum oris) bedingte die inheit in Gedanken und Worten, aber auch die Enthaltung ı Fleischspeisen und dem Genusse geistiger Getränke; das eite Siegel ist das der Hände (signaculum manuum), es ver- ichtet zur Reinheit der Werke, aber auch zur unbedingten honung alles Thier- und Pflanzenlebens; endlich das Siegel der ust (signaculum sinus) macht dem Manichäer Keuschheit und ıthaltung von der Ehe zur Pflicht. Auch hier ist die nahe Be- hrung mit dem Buddhismus wieder ganz augenscheinlich: euschheit und Ehelosigkeit sowie Enthaltung von der Tödtung les Lebendigen gehört auch zu den hauptsächlichsten Pflichten ›r Bhixus, und die Enthaltung von der Beschädigung der Pflan- ›n (anârambho) wird bereits in den Inschriften des Açoka vor-

1) Vgl. Burnouf, Introduction à l'histoire du Buddhisme indien p. 278 flg.

geschrieben; dagegen weichen diese Gebote durchaus ab von den Anschauungen der Mazdayaçnier. Für die Laien hatte Mânî zehn Gebote festgesetzt, welche der Fihrist folgendermassen wiedergiebt: Unterlassung der Götzenanbetung, der Lüge, des Geizes, des Todtschlags, des Ehebruchs, des Diebstahls, des Lehrens der trügerischen Vorwände und der Zauberei, des Festhaltens der doppelten Gedankenrichtung, was den Zweifel an der Religion verräth, der Schlaffheit und Mattigkeit im Handeln. Diesen neun Verboten steht zur Seite das Gebot der vier oder sieben Gebete. Mit diesem letzten Gebote betreten wir das Gebiet der praktischen Religionsübungen der Manichäer. Ueber die sieben Gebete der Manichäer giebt der Fihrist folgende Auskunft. Bei der ersten Niederwerfung stehe der Mann aufrecht und reibe sich mit laufendem Wasser, dann wende er sich nach dem grossen Lichte (der Sonne), werfe sich nieder und spreche beim Niederwerfen: »Gesegnet sei unser Führer, der Paraklet, der Gesandte des Lichts, gesegnet seien seine Engel, die Hüter, und hochgepriesen seine Heerscharen, die leuchtenden.« Bei der zweiten Niederwerfung sagt er: »Du hochgepriesener, o du leuchtender, Mânî, unser Führer, du Wurzel der Erleuchtung, Zweig der Ehrbarkeit, du grosser Baum, der du ganz Heilmittel bist.« Bei der dritten Niederwerfung sagt er: »Ich falle nieder und preise mit reinem Herzen und aufrichtiger Zunge den grossen Gott, den Vater der Lichter und ihr Element, Hochgepriesener, Gebenedeiter, du und deine ganze Grossherrlichkeit und deine Welten, die gesegneten, welche du berufen hast. Dich preist der da preist deine Heerscharen, deine Gerechten, dein Wort, deine Grossherrlichkeit und dein Wohlgefallen, weil du der Gott bist, der ganz Wahrheit, Leben und Gerechtigkeit ist.« Bei der vierten Niederwerfung sage er: »Ich preise und falle nieder vor den Göttern allen, den leuchtenden Engeln allen, vor allen Lichtern und allen Heerscharen, welche von dem grossen Gott sind.« Bei der fünften Niederwerfung sage er: »Ich falle nieder und preise die grossen Heerscharen und die leuchtenden Götter, welche mit ihrer Weisheit auf die Finsterniss eindringen, sie austreiben und bewältigen.« Bei der sechsten Niederwerfung sagt er: »Ich falle nieder und preise den Vater der Grossherrlichkeit, den Erhabenen, den Erleuchtenden, welcher gekommen ist von den beiden Wissenschaften.« Der Fihrist fügt blos noch bei: »und so

fort bis zur zwölften Niederwerfung.« Demnach scheint es, als ob ein Gebet aus zwölf Niederwerfungen bestand; das vorliegende dürfte ein Morgengebet gewesen sein, ähnlich dem oben p. 691 erwähnten der Mazdayaçnier. Ueber den Unterschied der sieben und vier Gebete schweigen unsere Quellen, Shahrastâni kennt nur vier Gebete bei Tag und Nacht, und auch der Fihrist sagt später, das erste Gebet werde verrichtet, wenn die Sonne den Mittagspunkt verlässt, das zweite zwischen dieser Zeit und dem Untergange der Sonne, das dritte nach Sonnenuntergang, das vierte im ersten Drittel der Nacht, drei Stunden nach Sonnenuntergang. Es scheinen diess die Gebete zu sein, welche die Mazdayaçnier zu verschiedenen Tageszeiten vollbringen, doch ist zu bemerken, dass die Manichäer nur vier (nicht fünf) Gebete sprechen, dann, dass sie die Zählung der Tageszeiten um Mittag begannen und das Gebet zur Zeit des Sonnenaufgangs wegfällt. Durchaus abweichend von den Sitten der Mazdayaçnier und eine Consequenz der verschiedenen Anschauung über das Wesen der Körperwelt sind die manichäischen Fastengebote. Während die Mazdayaçnier das Fasten verbieten, fasten dagegen die Manichäer zwei Tage ununterbrochen, wenn die Sonne im Schützen steht und wenn der Mond sein volles Licht hat. Ebenso wird zwei Tage gefastet, wenn der Neumond zu scheinen beginnt; ausserdem wird noch gefastet, wenn der Mond wieder sichtbar wird, nachdem die Sonne in das Zeichen des Steinbocks getreten ist; dann, wenn der Neumond zu scheinen beginnt, die Sonne im Wassermann steht und vom Monat 8 Tage verflossen sind, wird 30 Tage gefastet, aber täglich beim Sonnenuntergang das Fasten gebrochen. Den Sonntag feiern die gemeinen Manichäer, den Montag die Eingeweihten. So hat es Mânî als unerlässliche Pflicht geboten. Dass Mânî seinen Anhängern auch ein sichtbares Oberhaupt gab, war nach érânischen Anschauungen durchaus nöthig; so lange der Prophet lebte, war er das natürliche Oberhaupt, doch hatte Mânî noch bei seinen Lebzeiten einen Nachfolger ernannt, ihm folgte eine Reihe von Imâmen in ununterbrochener Reihenfolge. Ueber diese Verhältnisse, so wie über die äussern Schicksale der Manichäer nach ihrer Vertreibung aus Erân haben wir uns schon früher (Bd. 2, 231) geäussert, so dass wir hier darauf nicht mehr einzugehen brauchen. Ebenso ist die religiöse wie die politische Bedeutung der zweiten grossen Sekte, von der wir noch

wissen, der Mazdakiten, bereits ausführlich besprochen, sie konnte ebensowenig wie die Lehre Mânîs gegen die Religion der Mazdayaçnas durchdringen, obwol dieselbe offenbar Vielen nicht mehr genügte. Eine Verbreitung in ausserérânische Gegenden scheint die Religion Mazdaks nie erlangt zu haben[1].

Die érânische Religion war nur für die Bedürfnisse des érânischen Volkes berechnet und strebte niemals darnach, eine Weltreligion zu sein. Gleichwol hat sie in der Zeit, bevor die griechischen und römischen Eroberungen in Asien begannen, einige Eroberungen im Norden gemacht, sowol im Osten wie im Westen des kaspischen Meeres. Die Völker im Norden von Erân hatten sehr einfache religiöse Anschauungen, sie konnten sich daher leicht bereit finden lassen, die Religionsbegriffe der Erânier sich anzueignen, um so mehr, da sie nur nach dieser Seite hin im Alterthum mit der Cultur in Berührung kommen konnten. Die érânischen Götter mussten ihnen als die mächtigern erscheinen, weil es mit ihrer Unterstützung den Grosskönigen gelungen war, sich in den Besitz der nördlichen Landstriche zu setzen. Häufige Verheirathungen von érânischen Mädchen an Mitglieder der vornehmen Familien jener Landstriche mögen auch das ihrige beigetragen haben, in manchen Fällen sind auch Erânier als Herrscher in nördlichen Landstrichen eingesetzt worden und haben sich dort eingebürgert, sie behielten nicht nur die Religion ihres Vaterlandes bei, sondern verbreiteten sie auch noch in ihrer Umgebung. Der König der Chorasmier, welcher mit Alexander verkehrte, führt den Namen Pharasmanes (Arrian. 4, 15. 4), so heissen Könige von Iberien (s. o. p. 155. 179), andere Könige heissen Mithridates, wir wissen, dass die Iberer vor ihrem Uebertritte zum Christenthum den Ahura Mazda verehrten (s. o. p. 279). Bei den Mongolen ersetzt der Name Churmusda, d. i. Ormazd den des Indra[2] und bis nach Sibirien haben wir den Einfluss érânischer Sagen gefunden (Bd. 1, 465). Diese Verhältnisse änderten sich aber gänzlich, als die Weltreligionen ihre Wirksamkeit begannen, sie vertrieben nicht nur die érânische Religion aus ihren auswär-

1) Wenigstens halte ich die von St. Martin bei Lebeau 7, 338 flg. für die Verbreitung beigebrachten Beweise für ziemlich unsicher.

2) J. J. Schmidt, Forschungen im Gebiete der Völker Mittelasiens p. 139. 148.

tigen Besitzungen, sondern machten Erân selbst zum Gegenstand ihrer Angriffe. Spuren solcher fremden Eingriffe begegnen uns zuerst im Osten, wo etwa um 260 v. Chr. Antiochos Theos dem mächtigen indischen König Açoka erlaubte, im ganzen Umfange seiner Besitzungen Thierhospitale zu errichten. Da diese Thierhospitale eine speciell buddhistische Einrichtung sind, so heisst diess nichts Anderes, als dass Antiochus dem Buddhismus Eingang in sein Reich gestattete; da es den griechischen Fürsten gleichgiltig war, zu welcher Religion sich ihre asiatischen Unterthanen bekennen wollten, so wird von ihrer Seite dem Vordringen des Buddhismus kein Hinderniss in den Weg gelegt worden sein, und so ist es wol auch unter den Arsakiden geblieben. Der Natur der Sache nach musste die neue Religion ihre Proselyten zuerst in den östlichen Theilen Erâns zu gewinnen suchen; wir wissen nicht näher, welchen Erfolg ihre Bemühungen hatten, vermuthen aber, dass sie nicht ganz unglücklich waren wegen des Hasses, welchen die érânischen Priester gegen sie hegten, wovon wir früher schon gesprochen haben (Bd. 1, 664. 711), dann wegen der buddhistischen Bestandtheile der Religionen Mânîs und Mazdaks. Dass es selbst noch unter den Sâsâniden einzelne buddhistische Klöster in Ostérân gab, lässt sich nach den Aeusserungen der chinesischen Reisenden nicht gut bezweifeln. Etwas später als das Vordringen des Buddhismus von Osten her beginnt die Bewegung der westlichen Religionen gegen Erân, und zwar zuerst die der jüdischen Religion. Mit den Israeliten war schon Darius I bei der Eroberung Babylons in Berührung gekommen, er hatte sich freundlich gegen sie gezeigt und ihnen die Rückkehr in ihr Land sowie die Wiederherstellung ihres Tempels erlaubt, auch die Nachfolger des Darius waren den Juden mehrfach günstig, von einem Bekehrungseifer ist aber in jenen Zeiten weder von der einen noch von der andern Seite etwas zu spüren. Bald aber nach dem Tode Alexanders beginnt der Eifer der Juden Proselyten zu machen, und da eine starke jüdische Colonie in Babylon wohnte und dort sogar eine Rolle spielte (s. o. p. 137), so waren ihre Bemühungen im Osten nicht ganz vergeblich. Der König Izates von Adiabene, der sich zum Judenthum bekehrte, war wahrscheinlich ein Erânier (cf. o. p. 157). Wir hören zwar, dass die Unterthanen des Izates diesen Uebertritt nicht gut aufnahmen, die Parther scheinen aber keinen Anstoss daran genom-

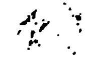
men zu haben und standen überhaupt mit den babylonischen Juden in gutem Vernehmen. Als Artaban IV, der letzte Arsakide, gefallen war, da trauerten die Juden und entsetzten sich über die Nachricht von der Thronbesteigung des Sâsânidenfürsten [1], auch wurde ihnen sofort von dem neuen Herrscher das Schlachten der Thiere, die Reinigungsbäder und das Begraben der Todten verboten, doch durch Bestechung wussten sie es zu erreichen, dass sie in Ruhe gelassen wurden. Unter den ersten Sâsâniden scheinen die Juden ruhig gelebt zu haben, die Häupter ihrer Schulen waren auch an den Höfen des Ardashîr I und Shâpûr I angesehn, selbst die Hinmetzelung von 12000 Juden störte dieses Verhältniss unter Shâpûr I nicht, weil diese Juden Empörer gewesen waren [2]. Unter Shâpûr II litten zwar auch die Juden durch den römischen Krieg, welcher in Babylonien geführt wurde, aber nicht wegen ihrer Religion, sie erfreuten sich sogar mancher Begünstigungen, da Ifra, die Gemahlin des Hormisdas II und Mutter des Shâpûr II ihnen sehr zugethan war [3], doch stellte Shâpur II die Frage, wie man das Begraben der Todten aus dem Gesetz herleite [4]. Unter der Regierung der Könige, welche auf Shâpûr II folgten, von Ardashîr II bis Yezdegerd I, genossen die Juden vollkommene Ruhe, und der zuletzt genannte Herrscher scheint die Juden nicht weniger als die Christen bevorzugt zu haben, und die angesehensten unter ihnen erschienen häufig an seinem Hofe, auch sein Nachfolger Vararan V wird als mild gerühmt [5]. Dagegen begann unter dem fanatischen Yezdegerd II eine grosse Judenverfolgung durch das ganze Reich, und die Sache verschlimmerte sich noch unter Peroses, der sämmtliche Schulen und Synagogen der babylonischen Judenschaft schliessen, die Judenkinder ihren Eltern gewaltsam entreissen und zum Dienste des Magismus verwenden liess [6]; was also wir nach Ḥamza (s. o. p. 379) nur als einen vereinzelten Fall, zur Strafe für ein bestimmtes Verbrechen, angeführt haben, müsste demnach eine

1) Cf. Fürst, Cultur- und Literaturgeschichte der Juden in Asien (Leipzig 1849), p. 96 flg.
2) l. c. p. 99.
3) l. c. p. 185 flg.
4) l. c. p. 195.
5) l. c. p. 241.
6) l. c. p. 244 flg. 269.

meine Massregel gewesen sein. Auch unter Qobâd I werden nverfolgungen erwähnt; über die Schicksale der Juden unter letzten Sâsâniden haben wir keine Nachrichten, wir können daraus schliessen, dass sich ihr Zustand nicht verbessert , weil sie den Aufruhr des Behrâm Cobîn sehr eifrig untertten und dadurch schweres Unheil über sich brachten (Theoact. 5, 7).

Von weit grösserer Wichtigkeit indessen als die jüdische gion sollte die christliche für Erân werden. Auch diese Relidrang von Westen aus gegen Erân vor, und es ist durchaus rscheinlich, dass das Christenthum von Mesopotamien aus in Erân einbürgerte, wie auch Sozomenos (2, 8) annimmt, offenbar zählte dasselbe in den unmittelbar an Mesopotamien zenden Gebieten die meisten seiner Bekenner. Es ist diess ch nicht die Ansicht der éranischen Christen gewesen, welche nehr die Bekehrung der Erânier zwei Aposteln, Mari und eus zuschreiben, von welchen der erstere den letzteren überund das Erzbisthum zu Seleukia gegründet haben soll[1]. Katholikos von Seleukia erhielt seine Weihen von dem Pachen von Antiochien, dieser Stand der Dinge änderte sich , als die Nestorianer im éranischen Reiche die Oberhand been. Schon um 484 musste der Erzbischof Acacius sich den orianern anschliessen, nach seinem Tode wurde ein Nestor Babaeus an seine Stelle gesetzt, der Verkehr mit dem rechtbigen Patriarchen von Antiochien hörte auf und der Katholivon Seleukia legte sich selbst die Patriarchenwürde bei und ichtete sich als das Haupt der gesammten christlichen Kirche Ostens, sowol in Erân als in Turân und in Indien[2]. Das eichniss der Erzbischöfe von Seleukia wird bis zum Apostel hinaufgeführt, mit einigen Lücken jedoch, deren erste in die e 182—247 fällt, also zur Zeit des Uebergangs der Herrschaft den Arsakiden auf die Sâsâniden, eine zweite war eine Folge Bedrückung der Christen durch Shâpûr II. Die Thatsachen, he uns neben dem Verzeichnisse mitgetheilt werden, sind spärlich, sie bestätigen aber unsere Vermuthung, dass ein nderer Argwohn gegen das Christenthum erst entstand, als

1) Assemani, Bibl. Or. 3, 2. p. XX.
2) Assemani l. c. p. CCCCXIV.



dasselbe zur Landesreligion im römischen Reiche erklärt worden war, erst von dieser Zeit an finden wir planmässige Verfolgungen. Was vor dieser Zeit von Christenverfolgungen im éránischen Reiche erzählt wird, scheint mir nicht sonderlich begründet zu sein; eine solche soll unter dem Katholikos Abraham von Kashkar (98—120 n. Chr.) stattgefunden haben und dadurch beschwichtigt worden sein, dass der Katholikos den Sohn des Königs vom Wahnsinn oder von der Fallsucht heilte. Wie schon Assemani (l. c. p. XL) bemerkt hat, würde diese Verfolgung in die Zeit des Königs Osroes (s. o. p. 171 flg.) fallen und in die Zeit von Trajans Zug gegen die Parther; es braucht nicht erst gesagt zu werden, dass in jener Zeit sehr wenig Grund vorhanden war, die Christen einer besondern Vorliebe für das römische Reich zu beschuldigen, auch erinnert die ganze Erzählung sehr an die oben (p. 343) mitgetheilten Berichte über die Wirksamkeit des Maruthas. Eine weitere Christenverfolgung wird um 250 zur Zeit des Kaisers Decius erwähnt. Die Christenverfolgung im römischen Reiche erstreckte sich auch auf Mesopotamien und dort mögen auch die persischen Märtyrer gestorben sein, von welchen die Rede ist, wir brauchen darum keine selbständige Verfolgung innerhalb der Gränzen des éránischen Reiches anzunehmen. Nicht besser begründet scheint mir die Verfolgung der Christen, welche der Kaiser Carus während seines Feldzuges in Erân (s. o. p. 257) angeordnet haben soll. Die schweren Zeiten für die Christen begannen erst unter der Regierung des Shâpûr II, seine Verfolgung soll vom Jahre 330—370 gewährt haben (Assemani l. c. p. LII) und eine grosse Anzahl von Christen damals den Märtyrertod erlitten haben; als Anstifter der Verfolgung werden ausser den Magern auch noch die Juden genannt, doch trugen gewiss politische Ursachen viel mehr Schuld an dem Ingrimme dieses Königs. Die Heftigkeit der Verfolgung verursachte eine Sedisvacanz in Seleukia, welche von 335—370 gedauert haben soll. Unter Ardashîr II und Shâpûr III genoss die christliche Kirche in Erân Ruhe, Vararan IV hingegen soll sie verfolgt haben (Assem. l. c. p. LX). Yezdegerd I war bekanntlich den Christen anfangs geneigt und verfolgte sie erst gegen das Ende seiner Regierung, die Gründe haben wir schon früher (p. 344) angegeben; auch von der Verfolgung unter Vararan V ist bereits die Rede gewesen (p. 349), die letztere verursachte wieder eine

lisvacanz in Seleukia, welche von 420—430 währte. Untei sdegerd II fällt die bekannte Christenverfolgung in Armenien, e ähnliche wird auch in Erân selbst erwähnt. Bei diesen Verfgungen fielen auch Mager, welche zum Christenthum überreten waren. Menander (p. 432 ed. Nieb.) erwähnt einen beırten Mager Isaozites, welcher Christ geworden war und in :sien gekreuzigt wurde, Elisaeus (48, 14 ed. Venet.) spricht ı einem übergetretenen Mager, der gegen den Magismus ırieb und auf Befehl des Königs Hormisdas (I oder II) gestei;t wurde. Von bekehrten Magern, welche den Märtyrertod eren, spricht auch Assemani l. c. p. XCI. XCIII. Ein wichtiges eigniss für die érânischen Christen war das Auftreten des Nerius im J. 428 und die Verdammung seiner Lehren durch das ncil von Ephesus im J. 431. Da die orientalischen Bischöfe r Nestorius Partei ergriffen, so verpflanzten sich die Lehren deslben kurz nach ihrem Entstehen nach Edessa, wo eine Schule stand, in welcher seit langer Zeit die Perser ihre Bildung such-n. Rabulas, der Vorsteher dieser Schule und eifriger Anhänger r orthodoxen Lehre, vertrieb die Anhänger der nestorianischen hre aus Edessa im J. 431, die Vertriebenen wandten sich nach rân, ihnen folgten noch andere Nestorianer, als im J. 489 der aiser Zeno die Schule von Edessa ganz aufhob. Es gelang den estorianern, den Peroses zu überzeugen, dass er sie beschützen üsse und dass er in ihrem Gegensatze gegen die orthodoxe irche ein sicheres Unterpfand ihrer Treue habe und eine Hinigung zum byzantinischen Reiche nicht zu besorgen brauche[1]). on dieser Zeit an überwog der Einfluss der Nestorianer im érâschen Reiche über die orthodoxe Kirche, die Bisthümer gerieen nach und nach in die Hände ihrer Anhänger. Auch unter obâd I scheinen die Nestorianer begünstigt worden zu sein, och erstreckte er in der zweiten Hälfte seiner Regierung die uldung auch auf die orthodoxen Christen. Unter Khosrav I ar das Schicksal der Christen ein wechselndes, es scheint nicht, ass dieser Herrscher einen principiellen Hass gegen die Christen

1) Cf. Assemani l. c. p. LXXVIII aus Barhebraeus: *Ait Barsumas Nisinus ad Pherozem regem. Nisi Christianorum in ditione tua commorantium les ab ea discrepet, quam Christiani ditionis Graecorum tenent, nunquam ent sincero in te cordis affectu animati. Cujus dictis Pherozes assensus, praenit, ut quod vellet, ageret.*

hegte, aber ihre Treue war ihm verdächtig, wenn er Krieg mit dem römischen Reiche führte, und diess war während seiner Regierung oft genug der Fall. Bei dem Friedensschlusse im J. 562 wurde bestimmt[1]), dass die Christen im persischen Reiche Kirchen erbauen und ihre Religion frei ausüben dürften, es wurde ihnen sogar erlaubt ihre Todten zu begraben, nur sollten sie nicht unter den Mazdayaçnas Proselyten zu machen suchen. Khosravs Sohn, Hormisdas IV, soll die Nestorianer begünstigt haben, ihre besten Zeiten hatten sie aber unter Khosrav II, woran dessen Frau Shîrîn gewiss einen bedeutenden Antheil hatte. Es heisst jedoch, dass Khosrav II ihnen zuletzt seine Gunst wieder entzog, weil sie sich einen Patriarchen gewählt hatten ohne vorher seine Genehmigung einzuholen (Assemani l. c. p. XCIV), was er als einen Eingriff in seine Herrscherrechte betrachtete. Der Zustand einer verhältnissmässigen Duldung scheint aber bis an das Ende der Sâsânidenherrschaft gedauert zu haben.

In früherer Zeit sollen alle Christen des Orients unter dem Patriarchen von Antiochien gestanden sein, ihm waren in Erân untergeben der Metropolit von der Persis und der Erzbischof von Seleukia; der letztere empfing die Weihen von dem Patriarchen von Antiochien, doch brauchte er ihretwegen nicht an den Sitz des Patriarchen zu kommen, sie konnten ihm durch dessen Suffragan ertheilt werden. Dieser Zustand änderte sich natürlich, als die Nestorianer die Oberhand erhielten, sie konnten selbstverständlich mit dem Patriarchen von Antiochien in keinerlei Verbindung treten. Der Katholikos von Seleukia nahm zu seinen übrigen Titeln auch den eines Patriarchen an, schon im Jahre 484 hatte sich der Bischof Acacius an die Nestorianer angeschlossen, nach seinem Tode 496 war ein nestorianischer Geistlicher Namens Babaeus an seine Stelle gesetzt worden. Der Katholikos von Seleukia war nun Haupt nicht blos der gesammten Kirche in Erân, sondern auch in Turân und in Indien.

Die Zahl der Christen in Erân in engerem Sinne ist wol niemals so bedeutend gewesen, dass sie den Königen der Sâsânidendynastie ernste Sorgen bereitet hätten. Nur einmal, zur Zeit der Empörung des Noshazâd (s. o. p. 435) werden sie auch als politisch wichtig genannt, man sieht aber deutlich, dass sie auch da-

1) Menander p. 363.

ıls allein nichts ausrichten konnten, sondern nur in Verbin-
ng mit andern unzufriedenen Elementen bedeutend wurden.
e grausamen Christenverfolgungen der Sâsâniden würden uns
her ganz unerklärlich sein, wenn wir nicht wüssten, dass zu
em Reiche nicht blos Theile von Mesopotamien, sondern auch
r grösste Theil von Armenien sowie ganz Iberien und Alba-
n gehörte und dass alle diese Länder nach und nach zum
ristenthum sich bekehrt hatten. Am schmerzlichsten war den
âniern der Verlust Armeniens, und er mag grossentheils ihr Ver-
lten gegen die christliche Religion bestimmt haben. In frühe-
: Zeit hatte Armenien in seinen religiösen Anschauungen ganz
t den Medern und Persern übereingestimmt (Strabo XI, 532),
citus bezeugt, dass die Armenier sich mehr zu den Parthern als
den Römern hingezogen fühlten; seitdem das Land zum Chri-
nthume bekehrt war, war diess anders geworden, und die arme-
chen Christen richteten ihre Blicke nach Byzanz. Auf Iberien
d Albanien übte Armenien von je her einen grossen Einfluss
s, es wurde also auch die Gesinnung dieser Länder von dieser
it an den Persern entfremdet. Die Sâsâniden fühlten, dass von
er Herstellung der Monarchie des Kyros nicht die Rede sein
nne, so lange man Armeniens nicht sicher war; sie mussten
h sagen, dass auch ihr Einfluss in Iberien, Albanien und La-
tân durch die neue Religion äusserst gefährdet sei, daher die
ssen Anstrengungen das Christenthum wieder zu vertreiben.
ese politischen Gefahren wurden den Erâniern sofort klar, als
hörten, dass Constantin zum Christenthum übergetreten sei,
iher scheint man die christliche Religion nicht beanstandet zu
ben. Die Anfänge des Christenthums in Armenien verlieren
h in das Dunkel, doch muss dasselbe im Laufe des 3. Jahr-
nderts dahin vorgedrungen sein, da schon um 311 die dortigen
risten ziemlich zahlreich gewesen zu sein scheinen (s. o. p. 273);
jenen Zeiten waren die Christen angesehen, ihre Bischöfe er-
ienen am Hofe der Grosskönige und wurden von ihnen mit
mtern betraut (vgl. Elisaeus p. 143. 144). Der officielle Ueber-
tt erfolgte unter einem Könige Tiridates [1], der von Gregor dem

1) Den Tiridates kennen nicht blos die Armenier, sondern auch Sozome-
2, 8: λέγεται γὰρ Τηριδάτην τὸν ἡγούμενον τούτου τοῦ ἔθνους (der Armenier)

Erleuchter bekehrt wurde. Die Geschichte dieser beiden Persönlichkeiten ist zur Legende geworden, im Ganzen halten wir als historisch fest, dass um die Zeit, als Constantin das Christenthum zur Staatsreligion machte, ein armenischer König Tiridates es in seinem Interesse fand, in Armenien das Christenthum gleichfalls als Staatsreligion zu erklären; darum mag es wahr sein, dass Gregor von Tiridates anfangs verfolgt wurde, später aber zu hohem Ansehn emporstieg. Im Einzelnen haben die Erzählungen von Tiridates und Gregor kaum mehr historischen Gehalt, als die von Vîstâçpa und Zarathustra. Wie Tiridates der Ahnherr des christlichen Königsgeschlechtes ist, so ist der heilige Gregor der Ahnherr der geistlichen Fürsten Armeniens, denn als geistlichen Fürsten müssen wir den Katholikos betrachten, nicht blos wegen seiner Stellung und seines Einflusses, sondern auch nach der Anschauung des armenischen Volkes selbst. Diese Anschauung ist schwerlich erst durch das Christenthum entstanden, der christliche Katholikos ist vielmehr nur der Nachfolger eines Mobeds, der mit ähnlicher Machtvollkommenheit ausgestattet war zur Zeit, als Armenien sich noch zum mazdayaçnischen Glauben bekannte. Unverkennbar ist das Bestreben, den Katholikos als dem weltlichen Könige ebenbürtig darzustellen, darauf deutet die oben p. 243. 274 mitgetheilte Erzählung von der Abstammung des heiligen Gregor; auch wurde die Familie Gregor des Erleuchters den höchsten Adelsgeschlechtern Armeniens gleichstehend erachtet: Athanaginas, der Sohn des Katholikos Yusik, heirathete Bambishen, eine Schwester des Königs Tiran; der letzte Nachkomme des heiligen Gregor, Sahak, verheirathete seine einzige Tochter mit dem Mamikonier Hamazasp und verschaffte demselben das hohe Amt eines armenischen Oberfeldherrn. Die Katholikoswürde scheint man von Rechts wegen in der Familie des heiligen Gregor erblich betrachtet zu haben, solange dieselbe nicht ausgestorben war, factisch aber war sie öfter im Besitz von Männern, welche diesem Geschlechte nicht angehörten, mehrere derselben sind Nachkommen des Albianos, eines Schülers des heiligen Gregor, und schon St. Martin hat bemerkt, dass eine Rivalität

---

ἐκ τινὸς παραδόξου θεοσημείας συμβάσης περὶ τὸν αὐτοῦ οἶκον, ἅμα τε Χριστιανὸν γενέσθαι, καὶ πάντας τοὺς ἀρχομένους ὑφ' ἑνὶ κηρύγματι προςάξαι ὁμοίως θρησκεύειν.

rischen dieser Familie und der des Erleuchters bestanden zu .ben scheine. Als erster Katholikos von Armenien galt übrigens r Apostel Thaddaeus, als dessen Nachfolger Gregor der Er- ıchter angesehn wurde (Faustus 4, 3. 4), nach der jetzt geltenden ısicht hätte Gregor im J. 303 oder 304 diese Würde übernom- en und bis 314 bekleidet. Ihm folgte zuerst sein jüngerer Sohn ristakes, sieben Jahre, dann sein älterer Verthanes, 15 Jahre. ieser Verthanes hatte zwei Söhne, von welchen der eine, der ie sein Grossvater Gregor hiess, Mönch wurde und als Bischof Iberien den Märtyrertod starb, der andere aber, welcher Yusik nannt wurde, seinem Vater in der Würde eines Katholikos ıchfolgte und das Amt sechs Jahre lang verwaltete. Ueber das aurige Schicksal dieses Katholikos haben wir schon oben (p. 275 g.) gesprochen und den chronologischen Irrthum des Moses be- ichtigt. Nach dem Tode Yusiks wurden die Nachfolger dessel- en nicht aus dem Geschlechte des heiligen Gregor genommen, s war diess eine schwere Zeit für die armenische Kirche. Der ächste Nachfolger Yusiks war Pharén nach Faustus (3, 16) oder Pharnerseh nach Moses (3, 16), er wird als ein frommer Mann geschildert aber ohne Energie, nach Moses bekleidete er die Würde eines Katholikos nur vier Jahre. Sein Nachfolger Shahak war aus dem Geschlechte des Albianos (Faust. 3, 17), dem im drit- en Jahre des Arshak (Mos. Khor. 3, 20) Nerses nachfolgte. Diese Zahlen 1) können unmöglich richtig sein, sie würden uns bis zum Jahre 350 führen, während Nerses schon um 339 oder 340 als Katholikos geweiht wurde 2). Mit Nerses wurde die rechtmässige Nachfolge wieder hergestellt, denn derselbe war ein Enkel des Katholikos Yusik, folglich aus Gregors Geschlechte. Er soll seine Ausbildung in Cäsarea erhalten haben, er hatte aber jung gehei- athet und war Soldat geworden; zu der Zeit als er zum Katholi- tos gewählt wurde, bekleidete er die Stelle eines Kammerherrn les Königs. Nach den Berichten der Armenier musste er mit Ge- valt gezwungen werden die höchste kirchliche Würde anzuneh- ıen. Obwol die armenischen Erzählungen aus dem Leben des

1) Tschamtschean, der in seiner kurzen Geschichte Armeniens dem Mo- s von Khorni folgt und daher den von Faustus 3, 17 genannten Shahak aus- sst, setzt den Pharnerseh sogar in das Jahr 362 und lässt den Nerses um 15 nachfolgen.

2) St. Martin bei Lebeau 2, 218. 3, 443.

Katholikos Nerses zumeist den Stempel des Legendenhaften tragen, so sieht man doch aus denselben, dass er ein sehr bedeutender Mann gewesen sein muss, der nicht blos um die Verbreitung des Christenthums, sondern auch um die Beförderung der Civilisation in Armenien die wesentlichsten Verdienste hatte. Auf seine Veranlassung entstanden dort Hospitale, in welchen die Kranken, Gelähmten, Blinden und Aussätzigen eine Zuflucht fanden (Faust. 4, 4), während sie sonst die Armenier nach êrânischer Sitte mitleidslos ihrem Schicksale überliessen. Nerses suchte die Laster und die Rohheit der Armenier zu mindern und dagegen die christlichen Tugenden zu heben, er richtete überall im Lande Schulen ein, in welchen die griechische und die syrische Sprache gelehrt wurden. Nach den Versicherungen der Armenier (Faust. 4, 5. 6 flg. Mos. Khor. 3, 21 flg.) wurde Nerses in die arianischen Streitigkeiten verwickelt und in Folge seiner Weigerung sich zu den Lehren des Arius zu bekennen in die Verbannung geschickt, aus der er erst im Jahre 349 zurückkehrte[1]; während seiner Abwesenheit verwaltete Khad, Bischof von Bagrevand, die Kirche Armeniens. Nerses überlebte den König Arshak und wurde von dessen Sohn und Nachfolger Pap an der königlichen Tafel vergiftet, weil er gewagt hatte gegen das ausschweifende Leben desselben seine Stimme zu erheben (Faust. 5, 21—24. Mos. Khor. 3, 38), er mag das Amt des Katholikos etwa von 339—373 verwaltet haben. Dem König Pap wird überhaupt Feindseligkeit gegen die christliche Kirche vorgeworfen, er hob viele der Anordnungen des Nerses wieder auf, andere liess er in Vergessenheit gerathen, so dass die Zeit seiner Regierung als eine Zeit des Rückschritts für das Christenthum zu betrachten ist; die Hinneigung des Pap zu den Sâsâniden trägt wol den grössten Theil der Schuld an dieser Feindseligkeit. Ein Zeichen dieser Abneigung ist es nun auch, dass nach dem Tode des Nerses nicht wieder aus der Familie des heiligen Gregor ein Katholikos ernannt wurde, sondern aus der Familie des Albianos, denn dieser gehörte Yusik II an (Faust. 5, 29—31). Der Patriarch von Cäsarea soll sich geweigert haben den Yusik zu weihen, von Gre-

1) Statt des Constantius nennen die armenischen Schriftsteller fälschlich den Valens, cf. St. Martin bei Lebeau 2, 222. Die Zurückberufung der orthodoxen Bischöfe aus dem Exil erfolgte im J. 349, St. Martin l. c. p. 225 not.

gor dem Erleuchter an waren sämmtliche Katholikos der armenischen Kirche in Cäsarea geweiht worden, seit der Ernennung Yusiks II kam diese Sitte in Vergessenheit[1]). Aus der Familie des Albianos war auch Zavén, der Nachfolger des Yusik II, ihm folgte Shahak von Gordyene, dann Aspurak, letzterer wieder aus dem Hause des Albianos (Faust. 6, 2—4. Mos. Khor. 3, 39—41. 51). Nunmehr griff man wieder zu dem Hause des heiligen Gregor zurück und setzte Sahak, den um 333 gebornen Sohn des Nerses (Mos. Khor. 3, 49) zum Katholikos ein, diess geschah unter der Regierung des Vararan IV, und wir wissen bereits, dass diese Ernennung zu Misshelligkeiten zwischen Vararan und dem armenischen Könige führte (s. o. p. 339). Diese Misshelligkeiten waren indess nur vorübergehend, denn Sahak, auf den der Geist seines Vaters übergegangen war, wusste den Perserkönig zu versöhnen und die Bestätigung in seiner Würde bei seinem persönlichen Erscheinen in Ktesiphon zu erlangen; ja noch mehr, da ihm ein Sohn versagt war (Mos. Khor. 3, 51) und also mit ihm das Haus des heiligen Gregor erlosch, so wusste er durchzusetzen, dass der Gemahl seiner einzigen Tochter, Hamazasp aus dem Geschlechte der Mamikonier, die wichtige Würde eines Oberfeldherrn erhielt. Durch sein freundliches Verhältniss zu den Perserkönigen erreichte es Sahak, dass Yezdegerd I den König Khosrov zum zweiten Male nach Armenien entsandte (Mos. Khor. 3, 55 und oben p. 345), aber unter Vararan V wurde er in den Sturz des armenischen Königs Ardashîr verwickelt (s. o. p. 355) und mehrere Jahre in Erân gefangen gehalten. Auf das vereinte Bitten der Armenier und Griechen erhielt er seine Freiheit wieder und durfte auch das priesterliche Amt wieder ausüben, aber zum Katholikos von Armenien wurde er nicht wieder ernannt, auch war er damals schon hoch betagt (Mos. Khor. 3, 63—67); noch in dieser Zeit aber setzte er es durch, dass sein Enkel Vardan die Würde eines Oberfeldherrn von Armenien erhielt. Sahak starb erst im Jahre 443, er wurde also 110 Jahre alt. Seine Theilnahme an der Erfindung der armenischen Schrift und an der Uebersez-

1) Die Regierungszeit dieses Katholikos wird nicht immer von den Armeniern mitgetheilt, St. Martin hat ihre Angaben vervollständigt aus dem (mir unzugänglichen) Auctuarium bibl. Patr. a. Combefis. Demnach hätte Yusik II 3 Jahre regiert, Zavén 4 Jahre, Shahak 5 und Aspurak 7 Jahre.

zung der Bibel ins Armenische sichern seiner segensreichen Wirksamkeit ein dauerndes Andenken.

Die Nachfolger des Sahak haben für uns nur ein geringes Interesse, da dieselben nicht mehr aus der Familie des heiligen Georg genommen werden konnten, die ältern Priesterfürsten sind aber kaum weniger wichtig als die weltlichen Könige und ihre Macht gewiss eine kaum geringere. Während aber die weltlichen Könige Armeniens unentschieden zwischen der Anlehnung an Byzanz oder Erân hin und her schwanken, stehen wenigstens die bedeutenderen unter den Priesterfürsten entschieden auf der Seite von Byzanz; dort war man sich auch dieser Thatsache sehr wohl bewusst und der Katholikos scheint daselbst einen grössern Einfluss gehabt zu haben als der König selbst. So hören wir, dass Verthanes einen bedeutenden Antheil daran hatte, dass Khosrov II zum Könige von Armenien ernannt wurde (Mos. Khor. 3, 4). Nerses leistete dem Könige Arshak in Byzanz wichtige Dienste (Mos. Khor. 3, 29) und auch als er denselben nicht mehr auf dem Throne erhalten konnte, verhinderte er zum wenigsten, dass die Armenier sich vollkommen den Persern in die Arme warfen (Faust. 4, 51). Das Hauptvergehen, welches den Sahak stürzte, war gewesen, dass er gerathen hatte über den Anschluss an Persien erst die Meinung des griechischen Kaisers zu hören. Ueber die weitern Schicksale der christlichen Kirche Armeniens unter den Sâsâniden wollen wir hier nur soviel bemerken, dass schon vor dem Tode des Sahak sich auch in Armenien die Begünstigung der Nestorianer zu zeigen anfängt. Die Absetzung Sahaks fällt in das Jahr 429, sie fällt also ganz mit dem Beginne der nestorianischen Streitigkeiten zusammen; als Nachfolger des Sahak wird Sourmak genannt, der nicht wenig zu dem Sturze Sahaks beigetragen haben soll, von den Armeniern aber nur ein Jahr lang als Katholikos geduldet wurde [1]). Bezeichnend ist nun, dass der Nachfolger des Sourmak ein Syrer mit Namen Brikh-Jesu war, er stammte aus dem den Persern untergebenen Theile von Mesopotamien und verwaltete das Amt des Katholikos 3 Jahre lang, sehr zur Unzufriedenheit der Armenier, die ihm sehr viel Böses nachsagen. Nach Verlauf von drei Jahren theilte man die Würde des Katholikos unter Sahak und Samuel, letzterer war

1) Vgl. hierzu Mos. Khor. 3, 64. 65. Lazar. v. Farp. c. 14. 15.

wiederum ein Syrer und in Armenien nicht weniger missliebig als sein syrischer Vorgänger. Samuel starb im J. 437; man trug dem Sahak die Würde von Neuem an, aber er lehnte sie seines hohen Alters halber ab, doch wurde kein Nachfolger gewählt, solange Sahak noch lebte. Der nächste Katholikos war Joseph, derselbe, der in den Aufruhr unter Yezdegerd II verwickelt war und desshalb hingerichtet wurde. Die Nestorianer benutzten die Gunst der Sâsânidenkönige und breiteten sich in den südlichen Theilen Armeniens aus.

Wir hören, dass Tiridates bei seinem Uebertritte zum Christenthume den Befehl erliess, dass auch seine Unterthanen diesem seinem Schritte sich anzuschliessen hätten, und ein solcher Befehl ist auch unter den damals in Armenien bestehenden Verhältnissen nicht unwahrscheinlich. Der Befehl richtete sich zunächst an den Priesterstand, ihre Tempel hatten sich in christliche Kirchen zu verwandeln, die Opfer und Ehrenbezeigungen, die man bisher dem Ahura Mazda dargebracht hatte, wurden nun an den Christengott oder, wie in Iberien, an das Kreuz gerichtet (cf. p. 279). Die ersten christlichen Kirchen entstanden an berühmten Opferstätten (Faustus 3, 3), auch innerlich wird man sich diese Kirchen den Feuertempeln sehr ähnlich denken müssen; auch in weit späterer Zeit hören wir, dass die Armenier die in den Feuertempeln geraubten Gegenstände weihen und ihren Kirchen einverleiben (Elisaeus c. 3 p. 118). Auch hinsichtlich des Glaubens und der Gebräuche wird man den Priestern keine allzu grossen Zumuthungen gemacht haben, am anstössigsten war den Christen die Sitte der Verwandtenheirath und die lauten Todtenklagen (Faust. 4, 4. 5, 31. Mos. Khor. 3, 20), letztere sind kaum zarathustrisch zu nennen. So war es also den Priestern ziemlich leicht gemacht vom Mazdayaçnaglauben zum Christenthum überzugehen, wer sich aber den königlichen Anordnungen nicht fügte, der verlor seine Pfründe und es fehlte wol niemals an Priestern, die ohne Bedenken an die Stelle der vertriebenen traten. Was die Laien betrifft, so war gewiss die Summe ihrer religiösen Kenntnisse eine sehr geringe, sie folgten ihren Priestern ohne Schwierigkeit, wenn diese nur unter sich einig waren. Eine solche Religionsänderung kann natürlich weder Sache des Verstandes noch des Herzens, sondern nur eine Erwägung der Politik sein, sie wird so gut wie keinen Einfluss auf die Anschau-

ungen und Lebensgewohnheiten ausüben. Dass diess in der That sich so verhielt, sagt uns Faustus (3, 13) mit ausdrücklichen Worten. Nur ganz äusserlich hingen die Armenier dem Christenthum an, das sie als eine menschliche Verirrung auffassten, an die sich anzuschliessen sie durch die Politik gezwungen wurden. Nur die kleine Zahl derer, welche in der griechischen oder syrischen Literatur bewandert waren, konnte oder wollte die Grundgedanken des Christenthums erfassen; an der grossen Menge des Volkes ging jeder Unterricht verloren, sie fasste entweder gar nicht, was ihr gelehrt wurde, oder sie vergass doch bald das Erlernte wieder, sie behielt ihre alten Sitten und Rohheiten bei und wendete ihre Aufmerksamkeit ihren Lieblingsgegenständen, der alten Mythologie und den epischen Gesängen zu. Es kann uns daher auch nicht wundern, wenn wir hören, dass ein armenischer Priester um weltlichen Vortheil die Königin Olympias mit der Hostie vergiftet, armenische Grosse nach wie vor unbedenklich die heiligsten Eide brechen, und selbst Männer wie die Mamikonier Vardan und Vahan, ihrer Herkunft uneingedenk, zum Mazdayaçnathum zurückkehren, sobald ihr weltlicher Vortheil es erheischt. Nur langsam und allmälig verbesserten sich die Zustände, wozu die Wirksamkeit so einsichtsvoller Bischöfe wie Nerses wol nicht wenig beigetragen haben wird. Nach den Berichten der armenischen Geschichtschreiber sollte man freilich meinen, es habe das armenische Volk schon zur Zeit Shâpûrs II fest an der christlichen Religion gehangen; man braucht aber nicht sonderlich zwischen den Zeilen zu lesen, um einzusehen, dass es nicht so ist und dass die Hoffnung des Shâpûr II und seiner Nachfolger, die Armenier wieder zum Mazdayaçnaglauben zurückzuführen, durchaus keine chimärische war. Neben der zu Byzanz hinneigenden christlichen Partei mit dem Katholikos an der Spitze gab es — wahrscheinlich so lange als die Sâsâniden regierten — auch eine persische Partei, welche sich zwar allmälig verminderte, lange Zeit hindurch aber recht bedeutend war. Sie hatte ihren Sitz besonders im Osten des Landes, denn die christliche Religion war besonders im Westen verbreitet, in Goghthen und Siunik' zählten die Mazdayaçnas so viele Anhänger, dass noch im fünften Jahrhundert Mesrob als Missionär dorthin geschickt wird (Mos. Khor. 3, 47). Als Shâpûr II Armenien mit Gewalt zur érânischen Religion zurückführen will, da findet er

an dem Artrunier Meroujan ein eifriges Werkzeug, und es scheint durchaus nicht, dass die Bemühungen desselben erfolglos waren (cf. o. p. 323). Selbst zur Zeit des Yezdegerd II ist es nicht viel anders, aus der Erzählung des Elisaeus erhellt allerdings, dass viele angesehene Armenier durch die Aussicht auf Ehrenstellen und Geldgewinn sich bewegen liessen auf die Seite des Königs zu treten, und dass die Furcht vor dem Gelingen der persischen Anschläge die hauptsächlichste Triebfeder zu dem unglücklichen Aufstande der christlichen Armenier war. Unter der Regierung des Peroses hören wir von vielen Abtrünnigen, und wir begegnen bei vielen vornehmen Familien grosser Lauheit in Bezug auf das Christenthum, gar manche derselben war wieder zu der érânischen Religion zurückgekehrt, wie diess ja selbst Vahan, der Nachkomme des heiligen Gregor, gethan hatte. Den Wendepunkt zu Gunsten des Christenthums werden wir in die Zeit jener milden Regierungen verlegen dürfen, welche nach Shâpûrs II Tode bis gegen das Ende der Regierung Yezdegerds I andauerten. Diese Zeit ist von den Armeniern bestens benutzt worden, durch die Bildung eines eigenen Alphabets und die Uebersetzung der heiligen Schrift ins Armenische. Bis zu dieser Zeit — am Anfange des 5. Jahrhunderts — hatten die Armenier kein eigenes Alphabet, sondern bedienten sich bei ihren Aufzeichnungen theils der persischen, theils der syrischen Schrift[1]. Zwar scheint es, dass man zur Zeit des Shâpûr II auch anfing des griechischen Alphabets sich zu bedienen (Mos. Khor. 3, 36), aber dieser Versuch wurde theils mit Gewalt unterdrückt, theils auch freiwillig wieder aufgegeben, weil das griechische Alphabet zur Wiedergabe der armenischen Laute wenig geeignet war. Unter dem persischen Alphabet, das in Armenien gebraucht wurde, hat man wol das Alphabet der Sâsâniden zu verstehen, welches ebensowenig wie das syrische geeignet war das Armenische oder irgend eine indogermanische Sprache wiederzugeben, denn auch das Sâsânidenalphabet stammt von den semitischen Alphabeten ab und nimmt nicht nur auf die Vocale sehr ungenügend Rücksicht, sondern bezeichnet auch selbst die érânischen Consonanten nicht mit wünschenswerther

---

1) St. Martin (l. c. 5, 318) weist auf die Notiz bei Diodor (19, 23) hin, dass der armenische Satrape Orontes an Polysperchon schrieb: ἡ ἐπιστολὴ Συρίοις γεγραμμένη γράμμασιν.

Vollständigkeit. Der Wunsch, ein eigenes Alphabet zu besitzen, hing offenbar mit dem Wunsche des Katholikos Sahak zusammen, die heiligen Schriften ins Armenische übersetzen zu lassen. Die Geschichte der Erfindung des Alphabets erzählen uns Moses von Khorni und Lazarus von Farp ziemlich übereinstimmend, da Beide aus derselben Quelle schöpften[1]. Mesrob war noch ein Schüler des Katholikos Nerses gewesen, er hatte einige Zeit die Stelle eines königlichen Schreibers bekleidet, dann aber sich von allen Geschäften zurückgezogen, um sich ganz dem beschaulichen Leben zu widmen und die Anhänger der mazdayaçnischen Religion zu bekehren, deren es damals besonders in der Gegend von Goghthen noch eine ziemliche Anzahl gab; dort und in Siunik' erreichte er Erfolge, da er in seinen Bestrebungen von dem Fürsten des Landes unterstützt wurde. Bei diesen Bekehrungsversuchen hatte Mesrob die Schwierigkeiten würdigen gelernt, welche den Priestern durch den Umstand verursacht wurden, dass die Laien die heiligen Schriften nicht in einer ihnen verständlichen Sprache lesen konnten, er erfuhr auch, welche Mühe es mache, selbst das allgemein verständliche Armenische in einer fremden Schrift wieder zu erkennen; daher vereinigte er seine Bestrebungen mit denen des Katholikos Sahak zur Erwerbung einer eigenen armenischen Schrift, und Beide erfreuten sich der warmen Theilnahme des damals regierenden Königs Vram Shapuh. Man suchte zuerst die Alphabete zu erhalten, welche ein Priester Abel, ein Bischof Daniel in Mesopotamien, endlich ein gewisser Epiphanius in Samosata[2]) erfunden haben sollten, aber alle diese Versuche erwiesen sich als untauglich für die Zwecke, denen das neue Alphabet dienen sollte. Durch eifriges Studium, unterstützt durch göttliche Eingebung, wie die Armenier behaupten, gelang es dem Mesrob das armenische Alphabet zu erfinden, welches noch jetzt im Gebrauche ist. Es bestand ursprünglich aus 36 Buchstaben, welchen im 12. Jahrhundert noch zwei weitere hinzugefügt wurden. Der Eifer der Bekehrung führte den Mesrob

---

1) Laz. Farp. c. 9 flg. Mos. Khor. 3, 47. 49. 52.

2) Im Texte des Lazarus wie des Moses steht Samos, aber die italienischen Uebersetzer des letzteren Schriftstellers sagen, dass bei Koriun dafür Samosata stehe, wie schon St. Martin (l. c. 5, 323) vermuthet hatte. Dass Mesrob bis Samos gereist sei, ist sehr unwahrscheinlich.

über die Gränzen Armeniens hinaus nach Iberien und Albanien, auch für diese beiden Länder erfand er neue Alphabete, die nach dem Muster des armenischen gebildet, aber dem Lautsysteme der betreffenden Sprachen angepasst waren. Durch diese Bemühungen wurden Albanien und Iberien noch enger mit der Bildung Armeniens verbunden. Sahak begnügte sich nicht damit, die neue armenische Schrift nur in Persarmenien einzubürgern, er suchte ihr auch im griechischen Armenien Zugang zu verschaffen (Mos. Khor. 3, 57. 58). Nachdem man ein Alphabet besass, säumte man nicht mehr, die heiligen Schriften aus dem Griechischen ins Armenische übersetzen zu lassen durch eine Anzahl von Priestern, die sich für diese Aufgabe durch Studien in Griechenland vorbereitet hatten. Durch die Anwendung eines eigenen Alphabets wurde Armenien von dem übrigen Erân losgerissen, und die Träger der armenischen Bildung wurden die christlichen Priester, deren Anschauungen sich allmälig im Volke verbreiteten und dem Christenthum das dauernde Uebergewicht über die Religion der Mazdayaçnas verschafften.

Ueber die Ausstellungen, welche die Mazdayaçnas ihrerseits am Christenthum zu machen hatten, giebt uns das merkwürdige Edikt des Mihr-Nerseh (bei Elisaeus c. 2 p. 41 flg.) erwünschte Auskunft. Mihr-Nerseh beklagt sich darüber, dass die christliche Religion zwar erlaube zu heirathen, Fleisch zu essen, Reichthümer zu erwerben, aber doch die Enthaltung von diesen Dingen höher anschlage. Dass man das Unglück dem Glücke, das Ueble dem Guten vorzog, musste dem Mazdayaçna als eine entschiedene Hinneigung zu Aǧrô mainyus erscheinen. Vor Allem musste die Empfehlung des ehelosen Lebens anstössig sein, denn consequent durchgeführt würde diese Massregel in Kürze dazu führen, die Welt menschenleer zu machen, was ja gerade der Wille des Aǧrô mainyus ist. Aber auch das Leiden des Gottessohnes ist dem Mazdayaçna eine Thorheit; da die Menschen nicht einmal im Stande sind den bösen Geistern ein Leid zuzufügen, wie sollte es ihnen möglich sein Gott selbst zu kreuzigen? Ein anderer schwerer Vorwurf gegen die Christen ist, dass sie alle Elemente besudeln. Denkt man sich in diese Anschauungsweise der Mazdayaçnas hinein, so kann es nicht befremden, wenn sie solche Lehren als ahrimanisch ansahen und nach Kräften verfolgten.

SIEBENTES BUCH.

WISSENSCHAFT UND KUNST.

ERSTES CAPITEL.

Die érânische Sprache und ihre Dialekte.

Wer von einem érânischen Volke spricht, der wird auch annehmen müssen, dass dieses Volk, wenigstens ursprünglich, ein und dieselbe Sprache gesprochen hat, denn es ist allgemein anerkannt, dass die Sprache das vorzüglichste Bindemittel ist, welches ein Volk zusammenhält. Nun haben wir in einem früheren Buche gezeigt, dass in ältester Zeit alle Indogermanen ein einziges Volk bildeten, dass nach der Trennung dieses indogermanischen Volkes die beiden Stämme der Inder und Erânier noch längere Zeit hindurch als das arische Volk beisammen blieben und sich gemeinsam entwickelten. Erst von der Zeit an, wo auch das arische Volk in Inder und Erânier sich spaltete, wird man von einem érânischen Volke reden können; es muss dieses Ereigniss eingetreten sein, als diese beiden Völker schon von ihren heutigen Wohnsitzen Besitz ergriffen hatten. In der Zeit, welche zunächst auf diese Trennung folgte, werden wir annehmen müssen, dass alle Erânier in ihrem Stammlande ein einziges Volk mit gemeinsamer Sprache bildeten. Die Gränzen dieses Stammlandes mögen damals nach Osten hin etwas enger gewesen sein als heute (Bd. 1, 395 flg.), dagegen ist es wahrscheinlich, dass sie sich im Westen weit über die heutigen Gränzen Erâns hinaus erstreckten, wenn wir auch nicht mehr ermitteln können, wie genau sich das Altarmenische und das Phrygische an die altérânischen Dialekte anschloss. Die Dialektbildung war natürlich bei der Gemeinsamkeit der Sprache nicht ausgeschlossen und mag schon

e begonnen haben, gross aber wird die Dialektverschieden- nicht gewesen sein, da uns Strabo berichtet[1], dass Perser, ler, Baktrer und Sogdianer fast gleichsprachig seien. Nun eht sich diese Nachricht freilich auf die Zeit, als Strabo ieb (1. Jahrh. n. Chr.), also auf eine Zeit, in welcher das rânische schon ausgestorben war, wie wir unten zeigen wer- ; aber auch in dieser späten Zeit hätte eine solche Aehnlich- nicht stattfinden können, wäre sie nicht durch die vorher- ende Periode zum wenigsten vorbereitet gewesen. Wir werden er annehmen müssen, entweder dass von allem Anfange an dialektischen Verschiedenheiten in Erân unbedeutend waren, r doch, dass sie sich mit der Zeit ausgeglichen haben. Was bewegt, der ersten dieser beiden Möglichkeiten die grössere hrscheinlichkeit zuzuschreiben, ist der Umstand, dass die bei altérânischen Dialekte, die wir durch eigene Anschauung nen lernen können, in der That nur sehr wenig von einander eichen. Aus diesen beiden altérânischen Dialekten werden uns unsere Ansicht zu bilden haben sowol über die Beschaf- ieit der altérânischen Sprache überhaupt, als auch über das r und Verhältniss der altérânischen Dialekte zu einander.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit dem altpersischen lekte schon darum, weil wir über diesen am meisten mit ierheit zu reden vermögen. Wir können mit voller Ueberzeu- g diesen Dialekt den altpersischen nennen, erstens, weil ihn aus der Persis stammenden Achämenidenkönige in ihren In- riften anwenden, zweitens, weil sich die meisten dieser In- riften in der Persis selbst finden. Nicht minder bestimmt als r den Ort, dem dieser Dialekt entstammt, können wir auch r die Zeit uns äussern, in welcher dieser Dialekt gesprochen de. Wir besitzen in ihm Aufzeichnungen, welche mit einem ros beginnen, welcher wahrscheinlich mit dem Stifter der Dy- tie identisch ist, und die mit Artaxerxes III enden, also kurz vor i Aufhören der Achämenidendynastie. Die meisten Inschrif- in diesem Dialekte rühren von Darius I und Xerxes I her, wenige haben den Artaxerxes II und III zum Verfasser. Wir

---

1) Strabo XV, 724: Ἐπεκτείνεται δὲ τοὔνομα τῆς Ἀριανῆς μέχρι μέρους τινὸς Ἰερσῶν, καὶ Μήδων καὶ ἔτι τῶν πρὸς ἄρκτον Βακτρίων, καὶ Σογδιανῶν· εἰσὶ πως καὶ ὁμόγλωττοι παρὰ μικρόν.

können mithin das Alter dieser Inschriften fast bis aufs Jahr bestimmen.

Die altpersische Sprache nun, wie wir sie in den ältern Inschriften finden, welche auf Kyros, Darius I und Xerxes I zurückgehen, zeichnet sich aus durch grosse Reinheit des Lautsystems. Es kennt dieser Dialekt nur die drei ursprünglichen Vocale a, i, u, die er gar nicht einmal strenge in Längen und Kürzen scheidet, ebenso kennt er nur die reinen Diphthongen ai und au, alle Trübungen der Vocale und alle unreinen Diphthongen sind ihm noch gänzlich unbekannt. In seinem Consonantensysteme schliesst sich das Altpersische ziemlich genau an das Sanskrit an, doch entbehrt es alle Zeichen für die weichen Aspiraten, die also entweder nicht mehr vorhanden waren, oder nach so sicheren Regeln eintraten, dass man eine äusserliche Bezeichnung nicht für nothwendig hielt. Ebenso unterscheidet das Altpersische in der Schrift nur zwei Nasale, n und m, die vor Consonanten gar nicht geschrieben werden, ohne Zweifel, weil man sie in diesem Falle nicht für besondere Consonanten hält, sondern für blose nasale Nachklänge des vorhergehenden Vocals. Aehnlich muss es sich mit auslautenden h, n und t verhalten haben; diese Consonanten werden zwar nicht geschrieben, doch kann man den ihnen vorhergehenden Vocal nicht für den Auslaut angesehen haben, sonst wäre er verlängert worden. Verbundene Consonanten erhalten sich in der Regel, ausnahmsweise wird aber auch der zweite abgeworfen, wie diess im Neupersischen geschieht, z. B. in viça für viçpa, aça für açpa, vielleicht steht auch hasiya für hatiya. Die Formenlehre zeigt einige bedeutsame Verluste, wenn man sie mit dem Zustande der ursprünglichen indogermanischen Sprache vergleicht. Es muss zweifelhaft bleiben, ob das Altpersische den Dual beim Nomen noch erhalten hat; gewiss ist, dass er dem Verbum verloren ging. Von den Casus ist der Sprache entschieden der Dativ abhanden gekommen. Ueber den Umfang der Verbalbildungen geben uns die wenigen Texte, die uns geblieben sind, keinen genügenden Ueberblick. Die Syntax zeigt einige Eigenthümlichkeiten, die wir der Sonderstellung der Eránier zuschreiben möchten, im Allgemeinen lassen sich aber die Spracherscheinungen leicht mit dem Bilde vereinigen, welches man sich von der ursprünglichen Syntax der indogermanischen Sprachen entwerfen muss. Wir möchten aber darum die altper-

chen Schriftstücke, welche uns geblieben sind, doch nicht eben
Beispiele einer mustergültigen altpersischen Prosa ansehen,
ın die altpersischen Inschriften sind ohne Frage Nachahmun-
ı der assyrischen, und schliessen sich darum an den Kanzleistil
ıes fremden Volkes an.

Schon bei den Inschriften der älteren Achämenidenkönige,
.es Darius und Xerxes, kann man die Frage aufwerfen, ob denn
ihrer Zeit die altpersische Sprache noch ganz in der Reinheit
sprochen wurde, in der sie uns die Schrift zeigt, ob man nicht
lleicht anders las als man schrieb. Gewisses lässt sich darüber
:hts sagen; wenn wir aber für diese Periode auch den ursprüng-
hen Zustand noch festhalten, so wird man doch nicht leugnen
nnen, dass bald nachher Aenderungen in der persischen Aus-
:ache eingetreten seien. Schon die Aussprache der altpersischen
gennamen bei Herodot zeigt uns solche Veränderungen, von
:lchen wir nicht annehmen können, dass sie blos im Interesse
r Griechen gemacht seien, sondern die auf eine veränderte
ıssprache bei den Erâniern selbst hinweisen. Vorzüglich das
ervortreten unreiner Vocale scheint uns hierher zu gehören,
:m Viñdafranâ der Inschriften steht bei Herodot Ἰνταφέρνης ge-
:nüber, daran schliesst sich noch Artaphernes an. Caispis ist
ı Teispes, Bardiya zu Smerdes geworden; dem Bagabukhsa der
schriften entspricht Megabyzos, Πέρσης dem Pârça, auch in Me-
bates, Megadostes etc. ist das altpersische baga in mega umge-
.ndelt; ähnlich verhält es sich mit den Namen Aspathines für
pacanâ und Labynetos für Nabunita, Meder für Mâda, auch
haimenes für Hakhâmanis ist zu beachten. Die consonantische
rtretung ist nicht auffallend: wenn die Griechen c mit τ wie-
rgeben und th und ç in σ zusammenfallen liessen, so mag daran
Schuld tragen, dass sie nicht genau hörten; bedenklicher ist
stärkere Zusammenziehung wie Kyaxares für Uvakhsatara,
.reios für Dârayavus, die Assimilirung Kappadokia für Katpa-
ka. Phraortes für Fravartis ist offenbar durch Samprasârana
tstanden und klingt an fraoreti im Avesta an; wenn Xerxes
m altp. Khsayârsâ entsprechen soll, so muss man eine Zusam-
nziehung von aya in é annehmen, wie im Avesta khshéñtaṅm
r khshayañtaṅm. Besonderes Gewicht möchten wir auf die
gennamen des Ktesias legen; es ist kein Zweifel, dass der-
lbe die von ihm mitgetheilten Namen oft genug in Persien aus-

sprechen hörte, er wird sich bestrebt haben, die Aussprache seinen Landsleuten möglichst genau mitzutheilen. Es ist nicht zu leugnen, dass er in einigen Fällen ein reineres Vocalsystem zeigt als Herodot, wir finden bei ihm noch Bagapates, Bagorazes und Bagistanon, ferner die Barkanier wol für Varkâna, doch hat auch er Namen wie Tissaphernes, Megabernes, Megabyzos; er schreibt Arsikas für Arsaka, Idernes für Vidarna, dann Petesas, Petesakas, auch er spricht von Persern und Medern, von Xerxes und von Kappadokien. Dem Anaphes bei Herodot muss bei ihm der Name Onophas entsprechen, Formen wie Sphendadates, Orondes zeigen Erweichungen[1]), Ochos für Vahuka ist eine wirkliche Zusammenziehung. Zu diesem Verfalle des Lautsystems stimmt es nun ganz und gar, wenn wir seit Artaxerxes II auch einen Verfall der Grammatik wahrnehmen, weder die Inschrift dieses Königs, noch die des Artaxerxes III sind mehr correct zu nennen. Die Verwilderung der Sprache zeigt sich in der Orthographie: a und â stehen für die verschiedensten Vocale, besonders in den Endsilben der Wörter oder doch in der Nähe des Wortendes: açmânâm für açmanam, bumâm für bumim, akunas für akunaus, ma für maiy, âthañgana für âthañgaina, so dass es scheint, es seien a und â ganz unbestimmt lautende Vocale gewesen. Das schliessende h und selbst m, welche Consonanten in der älteren Zeit im Auslaute noch sehr wohl gehört wurden, sind ganz verschwunden, und man schreibt nun Artakhsatrâ statt Artakhsatra(h), und selbst kartâ für kartam. Es ist nicht möglich, diese Fehler für blosse Versehen eines unwissenden Arbeiters zu halten, da wir von dieser Inschrift drei ganz gleichlautende Exemplare haben, zudem zeigt die Grammatik ganz ähnliche Eigenthümlichkeiten wie die Lautlehre. Die grammatischen Abweichungen haben viel Aehnlichkeit mit den Vorgängen im Prâkṛit und bestimmen uns daher, hier eine wirkliche Entartung der Sprache anzunehmen, nicht blosse Fehler. Dahin rechnen wir Formen wie Dârayavusahyâ für das ältere Dârayavahus, Khsayârsahyâ statt Khsayârsâha, imam für älteres ima(t). Die Construction ist oft ausserordentlich mangelhaft, und zwar an Stellen, wo es gar nicht schwer fallen konnte, das Richtige zu treffen. Da die Achämeniden seit

1) Cf. Keiper, Die Perser des Aeschylos p. 224 (p. 50 des Sonderabdrucks).

Darius I in Susa wohnten, so könnte man freilich annehmen, die Künstler, welche sie mit der Ausführung ihrer Inschriften beauftragten, seien nicht im Stande gewesen, das Altpersische correct zu schreiben, während in der Persis selbst immerhin sich wenig geändert hatte; da aber die incorrecteste dieser Inschriften gerade in Persepolis gefunden wird, so ist diese Annahme doch nicht eben wahrscheinlich. Auf jeden Fall ist klar, dass diese Inschriften den späteren Achämeniden correct genug erschienen. Wahrscheinlich hat das Altpersische die Achämenidendynastie nicht lange überlebt, und dürfte bald nach dem Tode Alexanders die flectirende Sprache in Südêrân ihr Ende erreicht haben.

Schwieriger als mit dem Altpersischen ist mit den Avestasprachen ins Reine zu kommen, denn hier fehlen uns die bestimmten chronologischen Anhaltspunkte, welche beim Altpersischen so gute Dienste leisteten. Es fehlt uns ferner an irgend einer directen Hinweisung auf das Vaterland der Avestasprachen, denn was die Parsen darüber berichten, ist gar nicht zu brauchen, da ihnen die Sprache des Avesta eine Sprache des Himmels ist[1]): darum sind wir auch gleich über den Namen derselben in Verlegenheit. Man hat sie, nach Anquetils Vorgange, Zend genannt, als sie zuerst in Europa bekannt wurde; allein, wenn auch der Name häufig noch bis auf den heutigen Tag gebraucht wird, so ist doch längst erwiesen, dass er falsch ist und dass die Avestasprache niemals diesen Namen geführt hat. Wir wissen jetzt, dass Zend der Name eines Buches ist, von welchem wir unten weitläufiger zu reden haben werden. Neuerdings wird die Avestasprache häufig als die altbaktrische bezeichnet; wir selbst haben zur Verbreitung dieses Namens beigetragen, über dessen Entstehung wir uns desshalb hier weitläufiger aussprechen müssen. Es ist natürlich, dass man das Vaterland der Avestasprache zu ermitteln suchte, sobald man anfing sich mit dem Avesta zu beschäftigen. Schon Burnouf hatte sich darüber eine Ansicht gebildet[2]), er glaubte, dass Sogdiana, Hyrkanien und Arachosien die drei Punkte sind, welche diese Sprache nach Norden, Nordwesten und Süden abgränzen; es würde also die Avesta-Sprache jener

1) Cf. Ulemâ-i-Islâm p. 9: اوستا زبان اورمزد است, d. i. Avesta ist die Sprache des Ormazd.

2) Commentaire sur le Yaçna, Not. et Ecl. p. XCII flg.

Gegend zumeist angehören, welche die Alten als Ariana bezeichnet haben (Bd. 1, 211); damit wäre freilich gesagt, dass wir diese Sprache nach Ostérân zu setzen hätten. Die Ansicht Burnoufs hat sich mit noch grösserer Bestimmtheit Lassen angeeignet[1]), welcher namentlich darauf hinweist, dass die einheimische Ueberlieferung den Sitz der späteren Kayânier, sowie die Thätigkeit Zarathustras selbst nach Baktrien verlege. An Lassen hat sich auch Westergaard angeschlossen[2]), der ebenfalls Baktrien als das Vaterland des Avesta und mithin auch der Avestasprache bezeichnete. So stand die Sache, und als im Jahre 1854 Oppert den Vorschlag machte, die Sprache, welche man bis dahin fälschlich Zend genannt hatte, die altbaktrische Sprache zu nennen, trat ich diesem Vorschlage bei[3]), denn der neue Name drückte in der That die Ansicht aus, die Jedermann hatte: Baktra war der Mittelpunkt der Bildung, aus welcher das Avesta hervorging, folglich musste dort auch die Sprache gesprochen werden, in welcher es geschrieben ist, womit natürlich nicht gesagt ist, dass diese Sprache nur in Baktra gesprochen wurde; sie mochte in ziemlich weitem Umkreise um diese Stadt herum einheimisch sein. Erst in den letzten Jahren haben eingehende Forschungen diese meine alte Ansicht erschüttert und mir eine andere fast zur Gewissheit gemacht. Die Annahme, dass das Avesta in Ostérân geschrieben sein müsse, ruht vorzugsweise auf der Ueberzeugung, dass das Avesta nur Orte kenne, welche in Ostérân liegen, und dass es von dem Westen gar keine Kunde habe. Diese Meinung hat sich jetzt, da wir das Avesta genauer kennen gelernt haben, als eine irrige erwiesen. Schon Ortschaften wie Ragha und Varena können strenge genommen nicht mehr als ostérânische bezeichnet werden, ebensowenig der Ausdruck mâzainya, wenn er, wie anzunehmen ist, so viel als mazanderânisch bedeutet. Wir finden aber weiter noch den See Caecaçta genannt, welcher der Urumiasee ist; der See Haoçravaghа ist, nach Windischmanns sehr wahrscheinlicher Vermuthung[4]), der Vansee, und wenn wir Recht haben, dass der Apanm-napât das Npatgebirge der Arme-

1) Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 6, 530.

2) Avesta 1, 16.

3) Cf. Zeitschrift der DMG. 9, 190.

4) Zoroastrische Studien p. 13.

nier sei, wie die Verbindung mit dem Namen Ashavazdâo oder Artavasdes wahrscheinlich macht, so würden wir eine Localität haben, die sich noch westlich vom Vansee ausdehnte. Es wird endlich im Avesta noch Bawri genannt und ist damit ohne Zweifel Babylon gemeint. Man kann also sagen, dass das Avesta den ganzen Nordrand Erâns kennt mit Einschluss von Atropatene; was fehlt, sind allerdings die Provinzen, welche uns die geläufigsten sind: Medien, Susiana, Persis und Karamanien; die Verfasser des Avesta mögen ihre Gründe gehabt haben von diesen Provinzen nicht zu sprechen, schwerlich aber war die Veranlassung, dass sie diese Landstriche nicht kannten. Es ist also gar kein Grund vorhanden, warum wir die Avestasprache gerade auf Baktrien beschränken sollen, denn es ist nicht einzusehen, warum am Nordrande Erâns, der den lebhaftesten Verkehr im ganzen Lande besass, verschiedene Sprachen gesprochen worden sein sollen. Wir nehmen also an, dass die Avestasprache am ganzen Nordrande gesprochen worden sei, mit welchem das Avesta auch durch die Sagen enge verbunden ist, die in diesem Buche ganz ebenso wie bei Firdosi erzählt werden, und möchten für dieselbe den schon von Westergaard gebrauchten Namen Nordérânisch vorschlagen. Als natürlicher Mittelpunkt dieser nordérânischen Sprache ergiebt sich aber nicht Baktra, sondern Ragha oder Rai, dort ist auch von je her die Residenz der nordérânischen Reiche, denn auf die Umgegend von Ragha lässt sich Dejokes zurückführen; Ragha gehörte zu den Hauptstädten der Arsakiden und bewahrte ihnen lange treue Anhänglichkeit (cf. p. 492. 501); Teherân bei Ragha ist noch heute die Hauptstadt des érânischen Reiches. Wir haben ferner gesehen, dass in Ragha wahrscheinlich der Sitz des Zarathustrôtema, des Nachfolgers des Zarathustra, war; Ekbatana oder Hamadân war ohne Zweifel ein wichtiger Punkt mit Rücksicht auf die Vorgänge in Mesopotamien, aber einen besonderen Einfluss auf die Cultur Erâns hat es wol nie gehabt. Die Bedeutung Mediens für die érânische Cultur beweisen mancherlei Andeutungen bei Herodot. Ein solches Zeichen ist es doch, dass die medischen Mager in der Persis die alleinigen Priester wurden, sie hatten diess wol der Macht und dem Einflusse des medischen Königshauses zu verdanken, und ihre Stellung wird in den übrigen Provinzen gewiss eine ähnliche gewesen sein. Die Sitte der Todtenaussetzung, die Herodot nur bei

den Magern sicher nachweisen kann, ist nach und nach allgemein éränische Sitte geworden, während wir wissen, dass diess ursprünglich nicht der Fall war. Die Perser verdankten den Medern nicht blos ihre Priester, auch ihre Kleidung und Kriegsapparat hatten sie der medischen nachgeahmt, obwol erstere nicht für alle Theile der Provinz passte (Strabo XI, 525). Aus der Beschreibung der éränischen Bewaffnung, welche Herodot 7, 61 flg. mittheilt, sieht man leicht, dass auch darin die Meder tonangebend waren selbst für die Baktrier, die nur durch ihre Bogen sich von den Medern unterschieden. Baktra war wol stets ein wichtiges Bollwerk des Reiches gegen alle Angriffe, die von Norden kamen; weder bei Herodot, noch bei Ktesias kenne ich eine Bemerkung, welche auf irgend eine wissenschaftliche Bedeutung der Stadt hinweist; was Strabo (XI, 517) von ihr erzählt, kann eher für das Gegentheil angeführt werden. Die Ansicht, dass Baktra der ursprüngliche Sitz der zarathustrischen Cultur gewesen sei, findet sich erst sehr spät, und es ist bis jetzt weder eine Inschrift noch sonst ein Denkmal entdeckt worden, welches auf eine besondere Bildung in jener östlichen Hauptstadt zu schliessen erlaubte; im Avesta wird überhaupt Baktra nur ein einziges Mal (Vd. 1, 22) genannt. Dieser nordéränischen Sprache möchten wir die südéránische entgegenstellen[1], mit dem Hauptsitze in Persepolis, von wo sie sich sowol nach Westen wie nach Osten verbreiten konnte. Dass die Scheidung der Sprachen Eráns in eine nord- und südéránische natürlicher ist als die gewöhnliche in eine ost- und eine westéránische, lehrt ein Blick auf die Karte. Die Vertheilung Eráns in eine östliche und westliche Hälfte ist unnatürlich, und es vermag wol Niemand zu sagen, wo die eine Hälfte endigte und die andere anfing. Dagegen ist die Trennung des Nordens von dem Süden eine ganz natürliche, da die grosse Wüste den mittleren Theil Eráns ausfüllt und den unmittelbaren

1) Die Theilung in Nord- und Südérán finde ich bestimmt ausgesprochen bei Plinius (H. N. 6, 25): *Regna Parthorum duodeviginti sunt omnia: ita enim dividunt provincias, circa duo (ut diximus) maria, Rubrum a meridie, Hyrcanum a septentrione. Ex iis undecim, quae superiora dicuntur, incipiunt a confinio Armeniae, Caspiisque litoribus: pertinent ad Scythas, cum quibus ex aequo degunt. Reliqua septem regna inferiora appellantur.* Mit der Eintheilung der Provinzen unter den Achämeniden lässt sich diese nicht in Einklang bringen, cf. Bd. I, 213. 227.

Verkehr zwischen Norden und Süden sehr schwierig macht; dieser kann in der Regel nur auf Umwegen über den West- oder Ostrand stattfinden. Dieser West- und Ostrand wird sich an den Süden und Norden in der Art angeschlossen haben, dass sich der Westrand mehr zum Süden hinneigte, während der Ostrand mehr zu Nordérân gehörte.

Die Avestasprache zerfällt in zwei Dialekte. Den einen dieser Dialekte hat man den Gâthâdialekt genannt, weil die Gâthâs in ihm geschrieben sind; der Name ist nicht ganz zutreffend, denn es sind auch andere Stücke des Avesta in ihm geschrieben, welche nicht zu den Gâthâs gehören. Dieser Dialekt ist entschieden der ältere, denn fast alle in ihm verfassten Stücke werden in den übrigen Theilen des Avesta wieder genannt und mit Ehrfurcht genannt, so dass also immerhin einige Zeit zwischen diesen älteren und den jüngeren Schriftstücken liegen muss. Von den letzteren unterscheiden sich die Denkmale des Gâthâdialektes in manchen Eigenthümlichkeiten, schon in der Schreibweise, so dass im Gâthâdialekte alle vocalisch auslautenden Wörter lange Vocale am Wortende zeigen, dass die weichen Spiranten noch nicht durchgedrungen sind, vielleicht gar nicht geschrieben sein sollten. An die orthographischen Eigenthümlichkeiten schliessen sich einige, wenn auch nicht sehr tief gehende grammatische Unterschiede, die aber nicht in allen Fällen zu Gunsten des älteren Dialektes sprechen, die Genitive auf hyâ, die acc. plur. ḗn̄g u. s. w. Dieser ältere Dialekt umfasst nur einen verhältnissmässig kleinen Theil des Avesta, der grösste ist in dem jüngern Dialekte geschrieben. Diese Sprache besitzt eine noch sehr umfangreiche Formenlehre, deren grosse Aehnlichkeit mit der Formenlehre des Sanskrit schon oft hervorgehoben worden ist. Ueber das Alter dieser nordérânischen Sprache sind die Ansichten getheilt. Westergaard und mit ihm wol die meisten Forscher sind geneigt ihr ein höheres Alter zuzugestehen, als der in den Keilinschriften vertretenen südérânischen. Dagegen hat sich Rawlinson (wenigstens früher) für das höhere Alter des Altpersischen ausgesprochen, und wir möchten ihm zustimmen, wiewol wir zugeben müssen, dass das Nordérânische durch Bewahrung des Dativs beim Nomen und des Duals sowol beim Nomen als beim Verbum ein entschiedenes Uebergewicht über das Südérânische hat. Das Lautsystem ist im Südérânischen nur anscheinend alterthümli-

cher, weil uns das Nordérânische in einer spätern Aussprache überliefert ist, es ist aber möglich die ältere Aussprache wieder herzustellen. Was uns hauptsächlich bewegt, das Nordérânische später zu setzen, ist die Syntax, welche sich schon vielfach dem Neuérânischen nähert und uns bestimmt, wenigstens den jüngern Avestadialekt erst mit der zweiten Periode der Keilinschriften gleichzusetzen, also in die zweite Periode der Achämenidenherrschaft zu verlegen.

Die flectirende Sprache Erâns im Süden wie im Norden erhielt sich bis nach dem Sturze der Achämeniden, und die nordérânische dürfte den Beginn der Arsakidenherrschaft erreicht haben. Zeugniss dafür sind die Eigennamen der Partherkönige, welche Anfangs noch ganz die alte Form tragen, doch erscheint neben Phradates schon bald die Form Phraates (s. o. pp. 77. 96); um die Zeit von Chr. Geb. beweisen Namen wie Meherdates und bald auch Gotarzes, dass die spätere Sprachform eingetreten sein muss (vgl. oben p. 151. 152). Ganz um dieselbe Zeit finden wir auch im Osten die Form Miiro statt des älteren Mithra auf Münzen [1]), was auf dieselbe Veränderung hinweist. Wir werden demnach mit ziemlicher Sicherheit annehmen können, dass im Jahrhundert vor Chr. Geb. die érânische Sprache den wichtigen Schritt that, aus einer flectirenden in eine flexionslose überzugehen, in welchem Zustande sie bis jetzt verblieben ist. Angebahnt wurde dieser Uebergang wahrscheinlich durch einen Zeitraum, in welchem das Altérânische noch incorrect gesprochen wurde, später wurde es nicht mehr gesprochen, mag aber noch hier und da als gelehrte Sprache in Büchern gebraucht worden sein. Demnach müssen wir die Blütezeit der flectirenden érânischen Sprache unter die beiden frühern Dynastien, die medische und die persische setzen, während wir die beiden folgenden dem Neuérânischen zuweisen. Indem wir es nun unternehmen, die érânische Sprache durch die so dunkle Periode der Partherherrschaft zu begleiten, begegnen wir erheblichen Schwierigkeiten. Das Material, über welches wir verfügen können, ist äusserst geringfügig, die Partherfürsten scheinen weder als Erbauer von Palästen sich ausgezeichnet zu haben, noch liebten sie es ihr Andenken durch Inschriften zu verewigen, an letzteren fehlt es daher gänzlich. Die

1) Lassen, Ind. Alterthumsk. 2, 283 flg. 833 flg.

ıigen Denkmale, aus denen man sprachliche Mittheilungen zu
'innen hoffen durfte, die Münzen der Partherkönige, täuschen
ıe Hoffnung fast vollständig, da sie griechische Legenden tra-
, und nur einen geringen Ersatz bietet eine Anzahl von Mün-
, welche zwar keine Jahreszahlen tragen, die wir aber doch
ziemlicher Bestimmtheit als von Königen herrührend bezeich-
. können, die unter parthischer Oberhoheit standen. Wieder-
t haben wir bereits auf die Schwierigkeit hingewiesen, welche
aacht, den Sitz und die Nationalität der Parther zu bestimmen':
haben nicht blos einen Distrikt Parthien, sondern auch eine da-
. verschiedene Provinz Parthyene gefunden, und unsere Nach-
ıten erlauben uns die Parther sowol für Turânier als für Erânier
halten, wenn auch im Ganzen die Wahrscheinlichkeit mehr
erânische Abkunft spricht. Dieselbe Ungewissheit verfolgt
', wenn wir die Bedeutung des Namens der Parther kennen
ıen wollen, aus Gründen, die aus dem weitern Verlaufe unse-
Darstellung erhellen werden. Aus der ältern Sprachperiode
ihren wir über die Parther weiter nichts, als dass ihr Name
'thava lautete, und es ist nicht schwierig diesen Namen aus
ı Erânischen zu erklären, wenn man ihn auf ein altes Wort
thu oder perethu zurückleitet. Nunmehr entsteht aber die
ge, was dieses parthu oder perethu bedeute? War es vielleicht
Eigenname, so dass Parthava den Nachkommen eines Parthu
.eutet? In der That kennen die Vedas einen Helden Pṛithu
l einen Sänger Pṛithi, von welchen beiden Wörtern die Ad-
ive pârthava und pârthya herkommen. Oder soll parthu ein
faches Adjectivum oder ein Nomen appellativum sein? Hierauf
nten Namen wie Parthamaspates, Parthamasiris leiten, sowie
Umstand, dass Πάρθος schon bei Aeschylus (Pers. v. 984) als
ne eines Helden erscheint. Diese zweite Möglichkeit hat man
jetzt vorgezogen: Oppert (Inscriptions des Achéménides p. 29)
parthu mit skr. pṛithu, nordérân. perethu, griech. πλατύς ver-
:hen, woraus dann die Bedeutungen »stark, Held, Fürst« sich
wickelt haben sollen; Olshausen denkt an die Wurzel pareth,
ıpfen, aus der ein pareth-u, Kämpfer, abzuleiten wäre. Nicht
richtig scheint es uns, dass das Alterthum selbst eine Er-
'ung des Parthernamens überliefert hat, welche mit den érâni-
:n Wortbedeutungen sehr wohl vereinbar ist (cf. Bd. 1, 379 not.).
h Justin wäre das Wort skythisch und bedeutete so viel als

Verbannte (exules), nach Malalas hat das Wort die Bedeutung Auswanderer (μετανάσται), ist aber érânisch. Ohne Frage besitzt nun das Altérânische sowol eine dem indischen prath entsprechende Wurzel frath (von welcher frathağh, Breite, stammt), als auch ein dem skr. pṛithu, breit, entsprechendes Wort perethu, welches als Adjectivum einige Male selbständig, zumeist aber in Zusammensetzungen vorkommt; es muss aber bemerkt werden, dass perethu nicht das Wort ist, welches für den Begriff breit in den érânischen Sprachen in den gewöhnlichen Gebrauch kam, diess ist vielmehr pathana, von welchem das neuere پهن, pahan, stammt. Es wäre nun zwar möglich, dieses pathana vermittelst einer vorausgesetzten Form parthana mit perethu zu vermitteln, aber nöthig ist diess nicht, nicht einmal wahrscheinlich. Zwischen pathana und perethu muss nun ein — wenn auch geringer — Unterschied in der Bedeutung angenommen werden, da Yç. 10, 8 beide Wörter neben einander als Beiwörter der Erde erscheinen. Was nun die Bedeutung von perethu sein möge, werden wir am besten durch die érânische Ueberlieferung selbst ermitteln. Nicht alle Stellen des Avesta, an welchen das Wort vorkommt, sind mit einer Uebersetzung versehen, aber auch wo eine Uebersetzung vorliegt, zeigt sich dieselbe ungemein schwankend. Mit »breit« finden wir das Wort wiedergegeben Yç. 9, 63, wo perethu-ainika mit frâkh-inîk oder pṛithulânîka übersetzt wird; erklärt wird es durch kabod-marak d. i. in grosser Anzahl. Hierher dürfen wir wol auch perethu-zrayağh rechnen, welches Wort wir zwar nicht übersetzt finden, das aber kaum etwas anderes bedeuten wird, als das damit identische skr. pṛithu-jrayas (weite Flächen einnehmend). An mehreren Stellen wird perethu mit pur, voll, viel, wiedergegeben, als ob es von der Wurzel pere, füllen, herkäme. So ist perethu-drafsha (Yt. 1, 11) so viel als pur-drafsh und wird erklärt: ku drafsh vuç (l. vaç) dâreñd, sie haben viele Fahnen. Diese Bedeutung »viel« lässt sich aus der ersten »breit« in den meisten Fällen ohne Schwierigkeit entwickeln. Aber noch eine dritte Bedeutung tritt an einer Anzahl Stellen hervor: Yç. 10, 8, wo perethu neben pathana erscheint, wird es durch ein Wort wiedergegeben, das ich nur vatargomand[1]) lesen kann, demnach

---

1) Vd. 9, 7 wird perethu mit einem Worte übersetzt, das ich nur vardomand lesen und mit kreisförmig übersetzen kann. So wollte ich früher auch

muss es der Uebersetzer von pere, überschreiten, abgeleitet und für ziemlich gleichbedeutend mit peretu, Brücke, angesehen haben; in der That scheint an zwei Stellen (Yç. 47, 2. b und 49, 7. b) perethu in der Bedeutung von peretu vorzukommen. Verwandt wäre auch âperetha überschreitbar, sühnbar. An diese Bedeutung würde sich die des Ueberläufers oder Auswanderers ganz gut anschliessen lassen, auch pereth, kämpfen, ist wol blos eine Erweiterung der Wurzel pere, überschreiten. An peretha schliessen wir auch den Pârsîausdruck pahulum an, den bereits Oppert erwähnt hat, er erscheint im Huzvâresh in der Form pahrum und pâshum, namentlich die letztere führt uns auf ein ursprüngliches partum oder parta-ma (superl. des Particip. parta), und der, welcher am meisten überschritten hat, ist eben der Ausgezeichnetste (atyuttama bei Neriosengh). An dieses partama lässt sich dann auch am leichtesten Parthamaspates und Parthamasiris anschliessen.

Diese Bemerkungen über den Namen der Parther haben den Zweck, uns zu den Ausdrücken der neuéránischen Periode hinüber zu leiten. Wir können nicht bestimmt behaupten, dass der Ausdruck parthisches Reich oder parthische Könige jemals in Erân selbst im Gebrauche war und, wenn diess der Fall gewesen ist, so wissen wir nicht, zu welcher Zeit man aufhörte ihn zu gebrauchen, gewiss sprachen die Abendländer noch längere Zeit von den Parthern, als man im Morgenlande schon aufgehört hatte diesen Namen zu gebrauchen. Nun ist es wahrscheinlich, dass die Bezeichnung verschwunden sein mag, als die neuéránische Sprache entstand, auffallend bleibt es aber immerhin, dass ein so berühmter Name in der neuen Zeit ganz verschwinden konnte. Dafür erscheint nun der Name Pahlav, und es ist jetzt die von St. Martin ausgehende Ansicht sehr verbreitet, dass Pahlav die neuere Form des älteren Parthava sei, und sie werden wir jetzt zu prüfen haben[1]. Zuerst muss gesagt werden, dass der Ableitung des

an der oben bezeichneten Stelle übersetzen. Jetzt scheint es mir gerathener, die Stelle des Vendîdâd in Einklang mit der Yaçnastelle zu bringen, indem ich annehme, dass die Lesart der Handschriften irrig und vatargomand zu emendiren ist.

1) Man vergl. zum Folgenden die gründliche Abhandlung Olshausens: Parthava und Pahlav, Mâda und Mâh, in den Sitzungsberichten der Berliner Academie 1877.

Wortes Pahlav von Parthava nicht das mindeste Hinderniss im Wege steht. Wie es aber bei Etymologien zu gehen pflegt: andere Ableitungen sind gleichfalls möglich, es wäre sprachlich auch nichts dagegen zu sagen, wenn man Pahlav von Parçava oder Pereçava[1]) ableiten wollte oder auch von einem vorauszusetzenden Pakhrava. Von sprachlicher Seite ist aber immer die Ableitung von Parthava die wahrscheinlichste, es werden jedoch, bevor wir uns entscheiden, auch die historischen Nachrichten abzuhören sein. Den nächsten Anspruch auf Berücksichtigung haben die Schriften der Armenier, welche der Zeit nach sich der Partherherrschaft am meisten nähern. Nach Moses von Khorni ist Arshak I, der Begründer der Partherherrschaft, ein Abkömmling des Abraham und der Qetûra (2, 1), auf denselben Stamm werden auch die Parther selbst zurückgeführt (2, 68). Nachdem Arshak Armenien und den Westen Asiens seinem Bruder übergeben hat, zieht er sich in seine Hauptstadt Bahl (Baktra) zurück und regiert dort. Später, als nach dem Tode des Königs Arshavir Thronstreitigkeiten ausbrachen, begiebt sich der König Abgar von Edessa nach Erân (natürlich nach Baktra) und ordnet die Thronfolge (Mos. Khor. 2, 28 und oben p. 226). Die verschiedenen Familien der Arsakiden erhalten verschiedene Namen, gemeinschaftlich bleibt ihnen aber der Name Pahlav, den sämmtliche Mitglieder der Königsfamilie im weitern Sinne führen. Wir wissen bereits, dass wir dem Moses nicht zu viel glauben dürfen, da er aber die Familiennamen der Arsakiden richtig angiebt, so wird er wol auch über den Beinamen Pahlav das Richtige berichten (cf. oben p. 104. 208). Dieser Name Pahlav war ihnen von dem Districte gegeben, in welchem die Hauptstadt Bahl oder Baktra lag, dort residirte der Hauptzweig der arsakidischen Königsfamilie, Vehsaǰan Pahlav genannt. Bahl liegt im Lande der K'ushan (2, 2. 91), diese K'ushan sind Verwandte der Partherkönige, nach Faustus (5, 37) regiert noch zur Zeit der Sâsâniden ein Arsakide in Bahl bei den K'ushans. Nach Moses wie nach Agathangelos (c. 3) verspricht Ardashîr I dem Anak die Herrschaft über Bahl

1) Vgl. die Form Parçu bei den Indern. Gewöhnlich denkt man für die Erklärung dieses Namens nur an die Perser, aber Ptolemäus kennt (6, 18) auch eine Stadt Παρσία bei den Paropanisaden, welche Lassen, Ind. Alterthumsk. 3, 135, in Persch, westlich von der Stadt Kâbul erkennen will.

ırückzugeben, wenn er ihn von dem Armenier Khosrov befreie ›. o. p. 243). Die Angabe, dass Bahl die Hauptstadt des Distric- :s Pahlav sei, ist etwas auffällig, und Quatremère (Journal des avans 1840 p. 345) hat vermuthet, dass ein Irrthum hier vorliege.)afür kann allerdings angeführt werden, dass der im 4. Jahrh. ach Chr. lebende Zenob von Glak (p. 20. 21 ed. Ven.) gleich- ılls des Versprechens des Ardashîr I an Anak gedenkt, diesem ber nicht Baktra, sondern Pahlav in Partav versprechen lässt, nd unter Partav versteht Patkanian (l. c. p. 145), wol mit Recht, 'arthien. Auch ist zu beachten, dass im indischen Epos Pahlavas nd Bahlîkas zwar nebeneinander aber stets gesondert erscheinen. ileichwol weiss ich nicht, ob diese Gründe hinreichen, die oben ngeführten Zeugnisse, namentlich das des Faustus zu entkräften.)ie Nachricht von der Residenz der Partherkönige in Baktra timmt zwar schlecht zu dem, was wir sonst von der Parther- errschaft wissen; aber unsere Kenntnisse von derselben sind ja ehr gering, auch ist die armenische Ansicht nicht ohne Anhalts- unkte, wir haben oben (p. 67. 68) die Grosskönige Vonones und 'ndopherres kennen lernen, die sich nicht in die uns bekannte ıiste der parthischen Grosskönige einfügen lassen und von wel- hen der eine oder der andere sehr wohl seinen Sitz in Baktra ge- abt haben kann, auch einige andere Notizen beweisen, dass die 'arther auch im Osten eine Rolle spielten[1]. Nicht ohne Inter- sse ist es auch, dass die éránische Sagengeschichte den Sitz der pätern Kayânier nach Balkh verlegt. Soviel ist jedenfalls gewiss, ass bei den Armeniern die Parther (Parthev) und Pahlav nicht usammenfallen, Moses von Khorni erwähnt sie mehrfach neben inander, und auch Koriun, welcher die Sitze an der königlichen 'afel aufzählt (in Langlois Uebersetzung 2, 25), erwähnt Parther nd Pahlav gesondert. Was den von Pahlav abgeleiteten Aus- ruck Pahlavik betrifft, so habe ich denselben — mit einer ein- igen, unten zu nennenden Ausnahme — stets in Uebereinstim- ıung mit der Auffassung von Pahlav gebraucht gefunden: für litglieder des königlichen Hauses, so dass man pahlavik und ar- akidisch als ziemlich gleichbedeutend ansehn kann.

1) Vgl. die oben p. 66 not. citirte Stelle des Periplus, welche noch spät ie Parther in Indien nachweist, und p. 241 über die Flucht der Arsakiden ach Indien.

Wie man sich auch entscheidet, ob man Pahlav nach Baktrien oder nach Parthien setzt, immer bleibt eine bedeutende Verschiedenheit bestehen zwischen der Annahme der Armenier und der der muhammedanischen Berichte, welche Pahlav gleichfalls kennen, aber weit westlicher versetzen. Der letzte König der Partherdynastie, Ardevân, erhält bei ihnen den Beinamen Alfahlavî, was ganz zu dem armenischen Pahlavik stimmt. Auch die Muhammedaner leiten diesen Namen auf einen District Fehleh oder Pahlav zurück, verstehen aber darunter zumeist die Gegend von Ispâhân, Rai, Hamadân, Mâh-Nehâvend und Âḍarbaijân, also Grossmedien und Atropatene, wie Olshausen sehr richtig gesagt hat. Eine abweichende Ansicht theilt uns Yâqût nach Shîravaih bin Shahrdâr († am Anfange des 12. Jahrh.) mit, dieser lässt das Land der Pehlevîs aus 7 Districten bestehen: Hamadân, Maçabadân, Qumm, Mâh-el-Basṛa (i. e. Nehâvend), Seimarra und Mâh-el-Kufa (i. e. Dainavar). Ausdrücklich werden folgende Länder, als nicht den Pahlavîs gehörig, ausgeschlossen: Rai, Ispâhân, Qumis, Taberistân, Khorâsân, Sejestân, Kermân, Makrân, Qazvîn, Dailem und Tâleqân. So wenig diese Nachrichten auf den ersten Anblick mit denen der Armenier sich zu vereinigen scheinen, so leicht lassen sich dieselben an sie anschliesen, wenn man wie unter Pahlavik unter Fahlavî einen Arsakiden versteht. Die eben angeführten muhammedanischen Nachrichten sprechen von dem Arsakidenreich, wie es zuletzt vor seiner Auflösung aussah; schon seit Vologeses I hatten sich die östlichen Provinzen unabhängig gemacht und der arsakidische Grosskönig sah sich in der That zuletzt auf Medien und Irâq beschränkt, und dieses Reich hiess nicht bloss Pahlav, sondern auch das Reich der Mah's d. i. der Meder (vgl. oben p. 196. not. 1). — Unsere Aufgabe würde nun beendigt sein, wenn die Ausdrücke pahlav, pahlavî blos als Eigennamen für Arsakide, arsakidisch gebraucht würden, sie haben noch mehrere andere Bedeutungen, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen. Das Wort Pahlav bedeutet im Königsbuche noch oft genug einen Helden im Allgemeinen. Man wird sich diese Bedeutung am leichtesten klar machen, wenn man auf die Grundbedeutung des Wortes zurückgeht, sei es dass man annimmt, es habe zuerst einen Nachkommen eines fabelhaften Helden Parthu bezeichnet, oder auch dieses Wort mit Kämpfer übersetzt, oder endlich einen ausgezeichneten Mann überhaupt

.arunter versteht. Schwieriger ist es eine zweite häufige Bedeutung des Wortes Pahlav zu fassen, es bedeutet auch Residenzstadt, rie Rückert[1]) sehr richtig nachgewiesen hat. Das einfachste räre wol die Annahme, dass die Hauptstadt des Districtes Pahav ursprünglich gleichfalls Pahlav geheissen habe (cf. Parthauisa Bd. 2, 631), dieser Name müsste dann für Hauptstadt überaupt gebraucht und die ursprüngliche Bedeutung vergessen rorden sein; nach Hyde[2]) wurde Nîshâpûr so genannt, welche itadt nach p. 357 wirklich einmal Hauptstadt war, auch die Iauptstadt Afrâsiâbs wird im Königsbuche mit diesem Namen ezeichnet. Nicht unmöglich wäre es indessen auch, dass pahlav nit peretu, Brücke, im Zusammenhang stände und ursprünglich Brückenstadt bedeutet hätte, wir verweisen desshalb auf Vd. 2, 17 flg., wo die Ansiedelung der Menschen mit den Furten oder Brücken in nächster Beziehung steht[3]). Leichter wird es uns werden, die Bedeutungen des Adjectivs pahlavî zu begreifen. Zunächst bezeichnet dieses Wort Alles, was mit Pahlav, mithin mit dem Arsakidenreich in Verbindung steht, weiter auch, was mit den Helden und der Heldenzeit in Beziehung steht, so dass es so ziemlich die Bedeutung »der Vorzeit angehörend« erhält. Es begreift sich, dass das Partherreich, das älteste Reich, von dem die pätern Erânier eine Erinnerung haben, unmittelbar mit der Voreit verbunden wird, von der es durch keine Schranke geschieen ist.

Aus diesem allem erhellt, dass der Ausdruck Pahlavî (oder Pehvî) ziemlich identisch ist mit arsakidisch, also dem Nordérânihen der ältern Periode so ziemlich entspricht. Ihm gegenüber eht Pârsî, zunächst die Sprache der Landschaft Pârs oder Persis, es ursprünglichen Sitzes der Sâsâniden, in weiterem Sinne von der prache der Sâsâniden selbst gebraucht. Also auch im neueren

1) Cf. Zeitschrift der DMG. 10, 242.

2) Historia religionis veterum Persarum p. 427 (ed. 2da).

3) Diese Ableitung empfiehlt sich namentlich, um die Bedeutung von ahlav als Stadt überhaupt zu erklären. Bei der Natur Erâns war der Fluss ein esentlicher Bestandtheil eines fruchtbaren Districtes. So erklärt es sich auch n besten, dass nach der Geographie des Moses von Khorni eine Stadt in der rovinz Utia den Namen Partav führt. — Die Angabe der Lexika, dass pahv eine indische Stadt bedeute, beruht auf einem leicht zu erklärenden Misserständnisse.

Erân stehen sich wieder ein nord- und ein südérânisches Reich, eine nord- und eine südérânische Sprache gegenüber. Dabei ist zu bemerken, dass wir keine Anhaltspunkte dafür haben, dass das sâsânidische Pârsî auch schon in der Partherperiode gesprochen wurde, dagegen aber angenommen werden muss, dass das Pahlavî auch noch unter den Sâsâniden sowol im schriftlichen als auch im mündlichen Gebrauch war. Obwol Firdosi ein Schreiben in Pârsî von der Hand des Khosrav I erwähnt (Shâhn. 1798, 7), so behauptet dagegen der Wächter des Khosrav II, dass er Alles hören müsse, was mit seinen Gefangenen gesprochen werde, es möge Pahlavî oder Pârsî sein (Shâhn. 2029, 10). Lässt sich hiernach nicht bezweifeln, dass das Pahlavî noch in den letzten Zeiten der Sâsânidenherrschaft im Gebrauche war, so dauerte dasselbe nach verschiedenen Angaben der Muhammedaner[1], an manchen Orten des Nordrandes sogar noch länger; so soll im 8. Jahrh. in Zenjân noch reines Pahlavî gesprochen worden sein, in Marâgha arabisirtes Pahlavî, endlich in Gustasfî, einem Districte in der Nähe der Kurmündungen, Pahlavî mit Gîlânî untermischt. Nirgends geht aber aus den Andeutungen persischer Schriftsteller hervor, dass Pahlavî etwas Anderes als eine érânische Sprache gewesen sei, die mir bekannten Pahlavîwörter sind entweder rein érânisch oder tragen doch kein ausländisches Gepräge, wir können daher nicht glauben, dass sich Pahlavî, d. i. die Sprache des Nordrandes, mehr als dialektisch von dem Pârsî, der Sprache des Südrandes, unterschieden habe, und wir möchten bezweifeln, dass die dialektische Verschiedenheit die Verständigung zwischen Nord- und Südérâniern unmöglich gemacht habe, wir wissen ja auch, dass Strabo die geringen Sprachunterschiede der Perser und Meder ausdrücklich betont. Wie wir bereits zeigten, konnte der Ausdruck Pahlavî auch im weiteren Sinne gebraucht werden für Alles, was der Heldenzeit oder Vorzeit angehört, in diesem weiteren Sinne konnte man alles Alterthümliche, z. B. die Keilinschriften von Persepolis als Pahlavî bezeichnen. Diess ist aber nicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes.

Pahlavî und Pârsî sind aber nicht die einzigen Sprachen, welche unter der Regierung der Parther und Sâsâniden gesprochen wurden, wenigstens für die letztere Periode werden uns von

---

1) Olshausen l. c. p. 43.

affa [1]) noch drei weitere Sprachen oder Dialekte namhaft Derî, Khûzî und Suryânî. Was das Suryânî oder Sytrifft, so war dasselbe die Sprache von Sevâd oder Babyaan hat schon längst hervorgehoben, dass die Notiz Ibn auf eine Zeit gehe, in welcher dieser District noch zum n Reiche gehörte und mit dessen Hauptstadt Ktesiphon n ganz nahe lag. In dieser Zeit mag die Kenntniss des unerlässlich gewesen sein und man konnte das Syrische m Rechte zu den Sprachen des éránischen Reiches rech: auf eine Stelle unter den Sprachen Erâns hat diese seSprache natürlich keinen Anspruch. Ganz ähnlich verch mit einer andern unter den genannten Sprachen, dem er Sprache Khuzistâns oder Susianas. Unsere Gewährsersichern uns, dass dieselbe weder hebräisch, noch syh auch persisch sei, und da wir wissen, dass früher geusiana eine anarische, vielleicht turânische Bevölkerung var, so liegt die Vermuthung nahe, dass ein Rest dieser völkerung seine Sprache bis in die Zeit der Sâsâniden habe. Wir haben also dem Pahlavî und Pârsî nur noch che hinzuzufügen, das Derî, welches nach allen unseren ten unzweifelhaft zu den éránischen Sprachen gerechnet nuss. Diese Nachrichten stehen indessen unter sich inht im Einklange, als die Einen das Derî seinem sprachrakter nach mit den Sprachen des Nordrandes verbinassen diese Sprache in Balkh, Merv-i-Shâhijân, Bukhârâ akhshân gesprochen werden), während Andere keinen larüber lassen, dass Derî nur eine etwas vollere Ausles jetzigen Neupersischen gewesen sei, wie sie zuerst r Regierung des Vararân V zur Geltung kam. Wir uns in der Erklärung dieses Widerspruches ganz an n an: wir halten Derî gar nicht für eine besondere sondern nur für eine verfeinerte Aussprache am éránife, die sich in der Zeit der Partherherrschaft mehr nach léránischen, unter den Sâsâniden nach dem Südéránichtet haben wird.

diese Notizen aus Büchern über die Sprachen, welche Tode Alexanders des Grossen bis zur Auflösung des

[1]. Fihrist 1, 13 ed. Flügel.

Reiches durch die Araber in Erân gesprochen worden sein sollen und wol auch wirklich gesprochen wurden, lassen sich durchaus nicht gebrauchen, um diejenigen Sprachreste zu erklären, die wir selbst noch aus der eben genannten Periode des éránischen Lebens besitzen. Was uns in unsern Denkmalen zunächst auffällt, das ist das so häufige Vorkommen aramäischer Wörter in denselben. In den Denkmalen aus der Arsakidenzeit ist das semitische Element so vorwiegend und das érânische Element so bedenklich[1]), zudem das Material so unbedeutend, dass man sehr wohl auf den Gedanken kommen kann, es hätten die betreffenden Münzlegenden semitisch sein sollen, höchstens dass hie und da ein érânisches Wort beigemischt wurde. Nicht viel anders ist es mit den Inschriften der älteren Sâsânidenkönige bestellt, auch hier ist eine Mischung aramäischer und érânischer Bestandtheile unverkennbar; aber noch ist die Frage nach der wirklichen Sprache dieser Inschriften nicht spruchreif, ein Theil der Forscher hält sie für aramäisch, mit Beimischung érânischer Wörter, während ein anderer Theil sie für érânisch hält und in den aramäischen Wörtern fremde Eindringlinge vermuthet[2]). Ein ganz sicheres Urtheil dürfen wir uns nur über diejenige Sprache erlauben, welche seit der Regierung des Qobâd I auf den Münzen erscheint und identisch ist mit der Sprache, in welcher die Uebersetzungen des Avesta und andere theologische Werke der Parsen geschrieben sind. Diese Sprache ist nach übereinstimmender Ansicht aller Forscher eine érânische, der indessen eine nicht unbedeutende Anzahl aramäischer Wörter beigemischt sind. Nicht selten wird von den Parsen jetzt diese Sprache als Pahlavî bezeichnet, was nicht richtig sein kann, wenn man dieses Wort als Bezeichnung der Sprache in der Gegend fasst, welche Pahlav genannt wird; aber völlig unbedenklich ist dieser Name in seiner weiteren Bedeutung als altérânisch, wenn man diesen Begriff auf die Zeit vor der Eroberung der Araber einschränkt. Dass die Sprache aus den Elementen zweier Sprachen zusammengesetzt ist, würde an sich

1) Es ist hauptsächlich das Wort פרתכרא, welches Levy (Zeitschr. DMG. 21, 429) für das altpersische patikara halten will. Diese Annahme scheint mir indessen sehr bedenklich, da die Präp. prati (welche frati lauten müsste) nirgendwo im Erânischen vorkommt, sondern stets nur pati ohne r.

2) Vgl. meine arischen Studien p. 87.

noch nicht auffallen, da wir ja sonst Mischsprachen kennen; man gewahrt aber keine Durchdringung der beiden Elemente, und es ist nicht recht glaublich, dass die Sprache in dieser Form irgendwo eine Volkssprache gewesen sei und als solche gesprochen wurde; nahe liegt es, in ihr eine künstliche Mischung zu vermuthen, welche vorwiegend für den schriftlichen Ausdruck bestimmt war, indem man aus einem ästhetischen oder irgend einem andern Grunde beide Sprachen in der Art zusammensetzte, wie es hier geschehen ist. Aber auch diese Ansicht ist nicht ohne Bedenken; wenigstens wird man zugeben müssen, dass diese Mischung nicht in derselben Art bewerkstelligt werde, wie es im jetzigen Persischen oder im Türkischen geschieht: es beschränkt sich die Einmischung der fremden Bestandtheile nicht auf Substantive und Adjective, sie erstreckt sich auch auf Zahlwörter, auf Verba, ja selbst auf Partikeln und Pronomina. Dabei ist noch die Art und Weise eine sehr sonderbare, in welcher die semitischen Wörter herüber genommen sind: manche Substantive sind mit Präpositionen zusammengesetzt, die verschiedensten Verbalformen bilden die Grundlage des herüber genommenen Verbums. Einige Anhaltspunkte zur Erklärung dieses sonderbaren Gemisches geben uns jedoch unsere Quellen[1]. Diese erwähnen ausser den érânischen Sprachen, von welchen oben schon die Rede war, auch noch, dass man in Sevâd die Correspondenz in einer Art von Sprache führe, die syrisch-persisch sei. Noch weitere willkommene Auskunft giebt uns Ibn Muqaffa. Neben verschiedenen Geschäftsschriften und Geheimschriften, von welchen unten die Rede sein soll, erwähnt er auch das Zevâreshn[2], welches nur in gewisser Hinsicht eine Schrift genannt werden kann, viel mehr aber als eine Art der Aussprache (هجا) bezeichnet wird. Dass man hier den Ausdruck Schrift in sehr weiter Bedeutung zu nehmen hat, sieht man daraus, dass von einem Vocabular die Rede ist, auf welches diese Aussprache angewandt wird und das aus etwa 1000 Wörtern bestehen soll. Dass dieses Zevâreshn in der That dieselbe Schrift sein soll, die wir gegenwärtig als Pahlavî oder Huzvâreshschrift[3] bezeichnen, geht aus einigen Wörtern

1) Vgl. meine Huzvâreshgrammatik p. 15. Olshausen l. c. p. 36.

2) Fihrist p. 14, ed. Flügel.

3) Der Name Zevâreshn ist offenbar derselbe wie Uzvâreshn oder Uzvâresh

hervor, die Ibn Muqaffa mittheilt. Hinsichtlich der Aussprache bemerkt er namentlich mit Rücksicht auf die semitischen Wörter, dass man anders lese als schreibe, es würden nämlich beim Lesen die érânischen Aequivalente statt der semitischen Wörter gesprochen, also für bisra, Fleisch, spreche man gusht, für lahma, Brod, spreche man nân. Umgekehrt würden beim Schreiben bei manchen Wörtern statt der érânischen Wörter semitische Aequivalente eingesetzt, für gusht, Fleisch, schreibt man also bisra u. s. w. So seltsam diese Angaben auch aussehen, so lässt sich doch nicht bezweifeln, dass sie, wenigstens theilweise, wahr sind, beim Lesen der Schriften dieser Art überzeugt man sich leicht, dass nicht nur der ganze Gedankengang derselben sowie ihre Construction érânisch ist, sondern dass auch die semitischen Wörter vollkommen rechtlos sind und blos für érânische Wörter gebraucht werden, ohne Rücksicht auf den Umfang ihrer Bedeutung in der Sprache, welcher sie ursprünglich angehören. Es ist klar, dass man dieses Verfahren eigentlich nicht eine Sprache nennen kann, ebenso wenig wird es aber durch die Benennung der Schrift oder Aussprache genügend gekennzeichnet. Ich habe dasselbe früher (Huzv. gr. p. 165) als eine Stilart fassen wollen, als eine Art Kanzleistil, den sich vielleicht die Arsakiden, jedenfalls aber die Sâsâniden für ihre Erlasse gebildet haben mochten. Dagegen glaubt Westergaard (Zendavesta 1, 20), die ganze Einrichtung dieses künstlichen Stils sei aus dem Wunsche hervorgegangen, denselben für das Volk unverständlich zu machen, und diese Ansicht scheint mir jetzt auch die am besten geeignete, um uns diese auf den ersten Anblick höchst seltsame Einrichtung zu erklären. Man wollte in erster Linie eine Geheimschrift, nicht jeder, dem ein solches Schreiben in die Hände fiel, sollte dasselbe lesen können, mochte diess nun ein politisches oder theologisches Schriftstück oder auch eine wichtige Privatmittheilung sein. Weil man aber durch die blosse Schrift die Mittheilung noch nicht genug geschützt glaubte, wenn Jedermann die Sprache verständlich war,

oder Huzvâresh in den Büchern der Parsen. Offenbar ist das Wort eine Abstractbildung, man findet an einer Stelle damit bestimmt eine Schrift, an einer andern ebenso bestimmt eine Sprache bezeichnet, vgl. meine arischen Studien p. 81. Die Etymologie des Wortes ist dunkel, der Ursprung desselben aber offenbar in Erân zu suchen. Mit Rücksicht auf den Ortsnamen ازواره, Uzvâre, möchte ich glauben, dass Uzvâreshn ursprünglich auf eine Gegend bezogen wurde.

in der sie gemacht wurde, so suchte man auch an der Sprache Veränderungen anzubringen und glaubte seinen Zweck dadurch zu erreichen, dass man erstens einen Theil der Begriffe nicht durch êrânische, sondern durch semitische[1]) Wörter ausdrückte, und zweitens dadurch, dass man diese semitischen, sowie auch theilweise die êrânischen Ausdrücke absichtlich entstellte; wenn wir daher in den Glossaren oder in den Texten semitische oder êrânische Wörter falsch ausgesprochen finden, so wird man darin nicht eine Vergesslichkeit, sondern Absicht sehen müssen. Es war mithin ganz in der Ordnung, wenn wir dadrunten für dabrunten, madunad für mînoî, kantan für kardan geschrieben finden. Mit einem Worte: Huzvâreshtexte sind chiffrirte Texte, und wer dieselben in Pârsî umsetzt, der dechriffrirt sie. In dieser Hinsicht kann man allerdings sagen, dass eine Pârsîgrammatik zugleich eine Huzvâreshgrammatik sei; um aber aus dem Pârsî Huzvâresh zu machen, dazu bedarf es wenn nicht einer förmlichen Grammatik, doch wenigstens einer ganz ähnlichen Anweisung. Der Hauptschlüssel für die Anfertigung eines Huzvâreshtextes dürfte aber hauptsächlich in den Glossaren liegen, sie zeigen, welche Fremdwörter gewählt werden mussten und welchen einheimischen Ausdrücken sie entsprachen; denn es konnte nicht jedes beliebige Wort durch ein semitisches ersetzt werden, die Auswahl war eine conventionelle. Wenn man jetzt gewöhnlich annimmt, dass das Huzvâresh blos dazu bestimmt gewesen sei, geschrieben, nicht aber gesprochen zu werden, so halte ich diese Ansicht nicht für ganz richtig. Dieselben Gründe, welche man hatte, um im schriftlichen Verkehre seine Gedanken vor Unberufenen zu verbergen, konnten auch beim mündlichen Verkehre eintreten, und hier bot das gesprochene Huzvâresh eine bequeme Gelegenheit, die gemachten Aeusserungen vor Dienern und andern uneingeweihten Personen zu verbergen. Aus diesem Grunde geben uns die Glossare die Aussprache der Huzvâreshwörter an (was nicht nöthig wäre, wenn man statt derselben immer das Pârsîaequivalent gesprochen hätte), und die Parsenpriester haben

1) Gewöhnlich begnügt man sich mit der Einmischung aramäischer Wörter, in einzelnen Fällen griff man auch darüber hinaus. Um den Begriff »nicht« auszudrücken, bedurfte man zweier Wörter, eines für na = οὐκ, ein zweites für ma = μή. Da das Aramäische beide Ausdrücke nicht scheidet, so entnahm man dem Hebräischen das prohibitive אל.

keinen Anstand genommen in dieser gesprochenen Form ihre Texte an Anquetil gelangen zu lassen, wie man sich aus dessen Papieren überzeugen kann. Auch die Gewohnheit, das Huzvâresh als Pahlavî zu bezeichnen, dürfte so ganz jung nicht sein, an einzelnen Stellen wird Pahlavî als ziemlich verschieden vom Pârsî genannt, das kann aber das medische Pahlavî nach der oben angeführten Stelle Strabo's nicht gewesen sein, wohl aber das künstliche Huzvâresh. Um es kurz zu sagen, das Zevâreshn oder Uzvâresh ist keine wirkliche Sprache, sondern ein Kunstproduct, welches mit unsern Gaunersprachen die grösste Aehnlichkeit hat, namentlich geht das jüdisch-deutsche Wörterbuch (bei Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunerthum 4, 319 flg.) fast ebenso weit wie die Huzvâresh-Glossare: es nimmt Pronomina (oni), namentlich aber viele Partikeln aus dem Hebräischen auf, es überträgt Verba und wandelt sie deutsch ab (z. B. holchen, er holcht, ich bin geholcht etc.) und gebraucht sie in deutschem Sinne (wie holchts = wie gehts). Seinen Ursprung mag das Uzvâresh, wie unsere Quellen wollen, in Sevâd und in der kaufmännischen Correspondenz haben, welche bei der Unsicherheit des Briefgeheimnisses das Bedürfniss fühlte, den Sinn der Briefe für Unberufene zu verbergen, in dieser Hinsicht bot eine conventionelle Kunstsprache grössere Garantien, als eine wirklich gesprochene. Auch die Diplomatie fand den Gebrauch dieser Kunstsprache nützlich und wandte sie an, ebenso die Priester in ihren Schriften, die gleichfalls von Unberufenen nicht verstanden werden sollten. Es leuchtet ein, dass diese Kunstsprache bei Handelsgeschäften und diplomatischen Verhandlungen, auch im mündlichen Verkehre mit Nutzen gebraucht werden konnte, wenn auch nicht zu langen Reden, so doch zu kurzen Mittheilungen. Der Gebrauch dieser Kunstsprache endigte nicht mit den Sâsâniden, wir finden sie noch später auf den Münzen tabaristânensischer Herrscher und selbst auf den Münzen der ersten Khalifen.

ZWEITES CAPITEL.

Die éránische Schrift.

Für die Kunst des Schreibens haben die alten Perser zwei verschiedene Sprachwurzeln verwendet. Schon in den Inschriften des Darius bezeichnet dipis eine Inschrift, und dieses Wort ist von einer Verbalwurzel dip abzuleiten, welche sich auch in andern éránischen Sprachen in verschiedenen Ableitungen erhalten hat. Hierher gehört vor Allem διφθέρα, welches Wort bei Ktesias und spätern Griechen zur Bezeichnung der persischen Annalen verwendet wurde, aber, wie man aus Herodot (5, 58) entnehmen kann, im westlichen Asien schon frühe ein Buch oder eine Handschrift bezeichnete. Herodot scheint zu glauben, das Wort sei griechisch und von δέφω abzuleiten; diese Ansicht ist entschieden falsch, es ist persisch und kommt von dip; noch jetzt bedeutet bei den Persern defter ein Buch. Von der gleichen Wurzel stammt das oben (p. 584) genannte dibistân, Schreibstube, Schule, ferner dévân oder dîvân, Schreibeheft, im Armenischen Archiv, ferner neup. diwér, arm. dpîr, Schreiber. Was die Grundbedeutung der Wurzel dip betrifft, so nehme ich an, dass sie identisch sei mit skr. lip, beschmieren, so dass also skr. lipi (das Bestreichen, die Schrift) und lipikara (Tüncher und Schreiber) hierher zu ziehen wäre. Es spricht nicht gegen diese Ansicht, dass die Inschrift, welche Darius mit dipis bezeichnet, in den Felsen gemeisselt ist, weil wir wissen, dass die eingemeisselten Buchstaben mit Gold oder mit Farben überzogen wurden, es spricht aber dafür, dass von der gleichen Wurzel auch im Neupersischen ديوار, déwâr, Mauer, ديباج, débâj, Brokat, abgeleitet werden muss. Ein zweiter altpersischer Ausdruck für schreiben ist ni-pish, auch dieser wird bereits von Darius gebraucht, findet sich aber auch im neupersischen nuvishten bis auf den heutigen Tag und ist weiter westlich zu den Slaven gedrungen, wo Wörter wie pismo, Schrift, und verschiedene andere Wörter von der Existenz einer Wurzel pish, schreiben, Kunde geben, und selbst bei den alten Preussen sind Worte wie peisaton, geschrieben, peisâlei, Schrift, an diese Wurzel pish anzuschliessen. Während wir demnach für Südérân zweierlei Ausdrücke für die Kunst des Schreibens nachweisen können,

sind wir für Nordêrân nicht in der gleichen Lage, dort könnte man höchstens in dem Worte naçka die Bezeichnung einer schriftlichen Urkunde sehen und dasselbe als Lehnwort mit arm. ռս:. abschreiben, vermitteln. Allein diese Ableitung ist nicht sicher und andere Wörter für das Schreiben giebt es nicht; wo von Büchern die Rede ist, wird vielmehr immer das im Gedächtnisse behalten (darethra) und das Hersagen (marethra) damit in Verbindung gesetzt, so dass kein Zweifel ist, dass die heiligen Schriften ursprünglich hauptsächlich durch mündliche Ueberlieferung und Einprägung in das Gedächtniss der Schüler fortgepflanzt wurden. Es wäre voreilig, daraus schliessen zu wollen, dass man in Nordêrân in alter Zeit den Gebrauch der Schrift nicht gekannt habe; sagt uns doch Herodot, dass Dejokes nach seiner Thronbesteigung die meisten seiner Regierungsgeschäfte schriftlich abmachte. Thatsache aber bleibt es, dass wir bis jetzt über das Wesen der nordêrânischen Schrift nur Vermuthungen aufstellen können.

In Südêrân dagegen reicht unsere Kenntniss der Schrift hinauf bis zu den Anfängen des Achämenidenreiches, wenn wir nämlich die kleine Inschrift in Murghâb auf den Stifter dieses Reiches beziehen dürfen, wie wahrscheinlich ist. Die älteste südêrânische Schrift liegt uns vor in den Inschriften der Achämenidenkönige; wir haben mithin den Vortheil, dass sie uns ganz in der Form überliefert ist, in der sie ursprünglich niedergeschrieben wurde. Sie ist eine Gattung der sogenannten Keilschrift, aber eine von den übrigen Gattungen ziemlich abweichende, ihr System ist das einfachste, und dieser Umstand dürfte schon für die verhältnissmässige Jugend der altpersischen Keilschrift sprechen. In localer Beziehung ist die altpersische Keilschrift die östlichste Gattung dieser Schriftart. Man findet Keilschriften der verwickeltern Arten als Uebersetzungen neben den altpersischen Texten, im Norden Erâns finden sich Inschriften, die nur in den verwickeltern Arten geschrieben sind von noch unbekannten Königen, sowol in Medien wie auch in Armenien, ganz besonders sind aber die verwickeltern Keilschriftgattungen im Westen Erâns zu Hause, im Gebiete des Euphrat und Tigris. Dagegen ist noch keine Zeile in Keilschrift östlich von der Persis gefunden worden, denn wenn Ferrier solche Inschriften in Balkh und Farah gesehen zu haben glaubte, so haben diess spätere Nachforschun-

gen nicht bestätigt, und die Nachricht dürfte auf Irrthum beruhen. Diese Beschränkung der Keilschrift auf den westlichen Theil der êrânischen Monarchie liefert den Beweis, dass die Schrift keinenfalls von Osten her vorgedrungen ist, eher kann sie vom Norden, am wahrscheinlichsten aber vom Westen her gekommen sein, und solche Abhängigkeit des südêrânischen Reiches vom Norden und vom Westen kann uns bei der Schrift nicht auffallen, nachdem wir auf andern Gebieten der Culturgeschichte derselben Thatsache begegnet sind. Wir wiederholen, dass der Gebrauch der Keilschrift durch die Perser erweist, dass sie, sowie der ganze Westrand Erâns, in früher Zeit bis zu einem gewissen Grade mit der Cultur des Westens in Babylon und Ninive innig verbunden waren. Im Besondern jedoch macht der Anschluss des altpersischen Keilsystems an die ältern Systeme nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Die altpersische Keilschrift ist die einzige, welche wirklich den Namen eines Alphabets verdient, alle andern Gattungen der Keilschrift sind Syllabare. Einzelne Eigenthümlichkeiten der altpersischen Schrift machen ihren Anschluss an die anarischen Systeme unmöglich. Es giebt Zeichen, welche blos vor i oder u stehen, aber kein einziges, das blos vor a stünde; das Zeichen, hinter welchem ein a zu lesen ist, bezeichnet aber zu gleicher Zeit auch den vocallosen Consonanten. Diess sind Eigenthümlickeiten, die von den älteren Systemen bedeutend abweichen, die für Silben wie ru, ri etc. eigene Zeichen haben. Die Buchstaben m und v sind in den ältern Keilschriftsystemen nicht geschieden, aber im altpersischen Alphabete sind sie es. Die assyrische Schrift hat keine Zeichen für Aspiraten, das Altpersische drückt in seiner Schrift wenigstens die harten Aspiraten besonders aus. Diese Eigenthümlichkeiten lassen das altpersische Alphabet weder an die anarischen, noch an das assyrische Syllabar anschliessen, dagegen zeigen sich einige Berührungen mit dem Babylonischen: das ideographische Zeichen für König (welches man früher naqa lesen wollte) ist aus dem Babylonischen entnommen, und im Ganzen erkennt jetzt Oppert[1]) neun solche Zeichen, die mit dem Babylonischen übereinstimmen. Diess spricht für die Herkunft des altpersischen Alphabets aus Babylon,

1) Cf. Oppert, Sur la formation de l'alphabet perse, im Journal asiat. 1874. p. 238 flg.

und Oppert (l. c. p. 244) glaubt, dasselbe sei durch Kyros oder in dessen Auftrage zusammengesetzt worden, und zwar erst nach der Einnahme Babylons durch die Perser. Man wählte zu diesem Zwecke 36 Wörter aus, die im Babylonischen mit Ideogrammen geschrieben wurden, und gab jedem Ideogramme den Werth eines einzelnen Buchstaben; das Alphabet wurde weiter noch dadurch vereinfacht, dass man in der neuen Schrift nur den Winkelhaken und den einzelnen Keil zuliess, letzteren sowol in horizontaler als in vertikaler Richtung; aus 3—5 dieser Grundelemente setzte man die einzelnen Buchstaben zusammen[1]. Auf diese Weise ist ein Uebergang von den syllabischen Systemen zu einer Buchstabenschrift denkbar, es fehlt uns aber noch die Erklärung des bedeutenden Fortschrittes, der die Perser veranlasste, statt der unbehülflichen Silbenschrift eine Buchstabenschrift zu erfinden. Es ist übrigens kaum anzunehmen, dass die Keilschrift die einzige Schriftart war, deren man sich im Reiche der Achämeniden bediente. Die Keilschrift eignet sich sehr schön zu einer Monumentalschrift, musste aber für den gewöhnlichen Verkehr ihre Unbequemlichkeiten haben, und wir können nicht glauben, dass Briefe und Befehle (Her. 1, 124. 125), oder Werke, wie die von Ktesias erwähnten königlichen Annalen, in Keilschrift geschrieben waren. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, dass neben dem Keilschriftalphabete noch ein anderes im Gebrauche war, welches man zu Briefen und Schriftwerken verwendete. Wie dieses Alphabet aussah und ob es in seinen Principien genau mit dem Keilschriftalphabete übereinstimmte, können wir natürlich nicht sagen, da wir dasselbe nicht kennen; da aber im Westen neben der Keilschrift ein förmliches Alphabet vorkommt[2], so ist es wahrscheinlich, dass die alten Perser ein solches von Babylon oder Assyrien einführten und für ihre Sprache verwendeten. Allerdings wird dieses Alphabet für den Ausdruck der altpersischen Sprache nicht sonderlich geeignet gewesen sein bei dem Missverhältnisse, welches zwischen einer indogermanischen Sprache und der semitischen Schrift stattfindet; aber dieses Missverhältniss besteht die ganze éränische Geschichte hindurch bis auf den heutigen Tag,

1) Bei Oppert (l. c. p. 242 flg.) findet man eine Tabelle der babylonischen Zeichen, aus welchen sich die altpersischen entwickelt haben dürften.

2) Cf. Schrader, Die assyrisch-babylon. Keilinschriften p. 167.

und die dadurch verursachte Unbequemlichkeit schien nicht unerträglich, weil man eben blos für die Eingebornen schrieb, welche die Mängel der Schrift aus ihrer lebendigen Kenntniss der Sprache ergänzen konnten.

Auf die Periode der Achämeniden folgte das Reich der Parther, und wir haben bereits gesagt, dass die Arsakiden ihre Münzen mit griechischen Legenden in griechischer Schrift versahen. Wir wissen aber auch bereits, dass eine Anzahl von Münzen uns erhalten blieb, die aus der Zeit der Arsakiden stammen und wahrscheinlich von Unterkönigen herrühren, die einheimische Sprache und Schrift tragen; sie hat Levy benutzt, um in einer sehr dankenswerthen Arbeit [1]) die êrânische Schriftgeschichte in dieser Periode zu erforschen. Die meisten der genannten Münzen kommen aus Hamadân, Shîrâz und Kermân [2]), also aus dem Süden und Westen des Reiches, und dass sie von Erâniern herrühren, darf als bestimmt angenommen werden, da auf ihnen der Feueraltar erscheint, vor welchem eine betende Person steht; auf mehreren derselben ist auch Ahura Mazda selbst abgebildet in derselben Weise, wie wir ihn auf den älteren Denkmalen dargestellt finden. Auch das Bild des Königs spricht durchaus für diese Annahme, derselbe trägt zwar nicht die aufrecht stehende Tiara des Grosskönigs, aber doch eine êrânische Kopfbedeckung, auf den späteren Münzen sichtlich den Paitidâna. Auf einer dieser Münzen ist auch der König mit Scepter und Blume oder Becher abgebildet, wie er auf den Monumenten von Persepolis erscheint. Alle diese Dinge zusammen sprechen für die Richtigkeit der Vermuthung Levy's, dass diese Münzen von êrânischen Unterkönigen herrühren möchten; das scheint uns auch die Wendung der königlichen Köpfe nach rechts andeuten zu sollen, während das Bild der Grosskönige immer nach links schaut. Diese Münzen tragen Legenden in einheimischer Schrift, deren Zeichen dem aramäischen Alphabete angehören, wie es sich im vierten und dritten Jahrh. vor Chr. ausgebildet hatte und auf kleinasiatischen Denkmalen, dann auf Münzen und Siegeln sowie auf Steinmonu-

---

1) Cf. Levy, Beiträge zur aramäischen Münzkunde Erâns und zur Kunde der älteren Pehlevischrift in Zeitsch. DMG. 21, 421 flg. Vgl. auch Franc. Lenormant, Etudes sur l'alphabet Pehlvi, Journal asiat. 1865. 2, 180 flg.

2) Levy l. c. p. 438.

menten und Papyrusfragmenten sich vorfindet, welche in Aegypten gefunden wurden[1]. Hieraus würde folgen, dass die persischen Unterkönige, denen diese Münzen angehören, diese wo nicht unter der Oberhoheit Alexanders, so doch unter den Seleukiden schlagen liessen, von da hinab bis in die Zeit der Arsakiden; in dieser ganzen Periode ist also eine aramäische Schrift in Erân einheimisch gewesen. Inschriften mit ähnlichen Schriftzügen sind auch bei Ḥolvân und in Khuzistân gefunden worden[2], sie scheinen eine Verwandtschaft mit dem nabatäischen und palmyrenischen Alphabete zu haben, doch sind die vorhandenen Copien nicht genau genug, um ein sicheres Urtheil zu erlauben, die Frage nach der Herkunft dieser Inschriften muss also bis auf Weiteres noch unentschieden bleiben. Wichtig für die érânische Schriftgeschichte ist eine Reihe anderer Münzen, die jünger sind als die oben besprochenen, aber immer noch vor den Beginn der Sàsânidendynastie gesetzt werden müssen. Sie zerfallen in zwei Klassen, die meisten Münzen der ersten Klasse müssen aus numismatischen Gründen in die Zeit des Phraates I und Mithridates I gesetzt werden, während einige andere der Zeit des Phraates IV angehören dürften[3]. Von der Schrift dieser Münzen leitet Levy die sogenannte parthische Schrift ab, welche er Westpahlavî nennen will, sie findet sich noch auf den Denkmalen der ersten Sàsâniden, aber nicht mehr auf deren Münzen und kommt dann ganz ausser Gebrauch. Eine zweite Klasse von Münzen glaubt Levy[4] in die Zeit des Vologeses II (130—149 n. Chr.) setzen zu dürfen. Die Alphabete dieser beiden Klassen von Münzen bilden nun die Vorstufe der unter den ersten Sàsâniden auftretenden Schriftarten, so zwar, dass diese letzteren sich nicht auseinander, sondern gleichzeitig und unabhängig von einander entwickelt haben und als Grundschrift das aramäische Alphabet angesehen werden muss, welches uns auf Gewichten, Siegeln und Gemmen aus babylonischer, assyrischer und achämenidischer Zeit entgegentritt. Aus diesem Alphabete ging zunächst die Schriftart hervor, die man sâsânidisches Pahlavî genannt hat, die

1) Levy l. c. p. 428.
2) l. c. p. 445.
3) Cf. Taf. II, Nr. 1—10 bei Levy, der Nr. 8. 9 in die Zeit des Phraates IV setzt.
4) l. c. p. 455.

aber Levy Ostpahlavî nennen möchte[1]), während die Schrift, welche man früher als das parthische oder persepolitanische Pahlavî bezeichnete, als das Westpahlavî gelten müsste. Diese letztere Schrift ist es nun, welche mit den Inschriften der beiden ersten Sâsâniden ihr Ende erreicht und in späterer Zeit nirgends mehr gebraucht wird; das Ostpahlavî dagegen blieb im Gebrauche und entwickelte sich nach und nach zu der Schrift, wie sie auf den späteren Sâsânidenmünzen und in den Handschriften der Parsen sich findet. Wir sind mit dieser Entwickelung der Schriftgeschichte ganz einverstanden, nur gestehen wir, dass wir keinen rechten Grund für die Bezeichnung Ost- und Westpahlavî finden können. Ohne ableugnen zu wollen, dass sich diese Schrift schon in sehr früher Zeit nach Osterân verbreitet habe, wo die älteste indische Schrift (die sogenannte arianische, deren Gebrauch für eine érânische Sprache sich nicht nachweisen lässt) mit ihr zusammenhängen mag, und dass die Ostérânier sich derselben bedienten, wenn sie etwas schrieben, so müssen wir doch festhalten, dass kein Beweis dafür vorliegt, dass jene Schrift vorzugsweise in Ostérân gebraucht wurde oder gar von dort aus sich nach Westen verbreitete. Nach unserer Ueberzeugung kann auch hier die Scheidung des Nordens von dem Süden eintreten, das sogenannte Westpahlavî war im Norden, in dem Gebiete der Parther, vorzugsweise verbreitet, es erlosch bald nach dem Sturze der Arsakidendynastie, weil mit der Herrschaft der dem Süden entstammenden Sâsâniden der im Süden gebräuchliche Ductus der Schrift (das sogenannte Ostpahlavî) die Oberhand behielt. Das Wichtigste an der Sache ist, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Schriftarten nicht bestand und beide ihren unzweifelhaften Ursprung im semitischen Westlande hatten. Aus diesem Grunde fehlt auch allen diesen Schriftarten die genaue Vocalbezeichnung, weil sie blos die drei Zeichen für a, i, u vorfanden. Ist schon dieser Mangel an Genauigkeit sehr störend bei einer indogermanischen Sprache, weil sich die Vocale nicht mit der Sicherheit ergänzen lassen, wie in den semitischen Sprachen, so wurde die Schrift in späterer Zeit noch verwickelter, indem man von der Zeit Qobads I anfangend vielfach Ligaturen erfand, in welchen 2—3 Consonanten zu einem Ganzen vereinigt sind. Ich

1) Levy l. c. p. 456.

will die von Westergaard[1] ausgesprochene Ansicht, dass sich unter diesen Ligaturen willkürlich erfundene Zeichen befinden, nicht ganz verneinen, im Ganzen aber scheint mir die Entstehung derselben auf natürlichem, geschichtlichem Wege sehr wohl denkbar. Es war eben eine flüchtig geschriebene, aber für das Auge nicht ungefällige Currentschrift, und die Unbequemlichkeiten, über welche wir zu klagen haben, waren für den Eingebornen, welcher die Sprache verstand, nicht in gleichem Masse vorhanden[2].

Nach unserer Ueberzeugung hat Levy das Richtige getroffen, wenn er das sogenannte Zendalphabet, die Schrift, mit welcher das Avesta in unseren ältesten Handschriften geschrieben ist, aus der südêrânischen Schrift (Ostpahlavî) ableitet[3]. Mehrere der Buchstaben in beiden Alphabeten sind ganz dieselben, und eine ganze Reihe der eigenthümlichen Zeichen des Avestaalphabetes, die Aspiraten, lassen sich ohne Schwierigkeit als Entwickelungen des südêrânischen Alphabets nachweisen. Die charakteristische Eigenthümlichkeit des Avestaalphabetes liegt in der Bezeichnung der Vocale, hier werden nicht blos die matres lectionis geschrieben, sondern sämmtliche Vocale, auch die kürzesten, ausgedrückt und mit den Consonanten in Reihe und Glied gestellt, ganz so wie es in unseren europäischen Alphabeten der Fall ist. Diese Eigenthümlichkeit unterscheidet das Avestaalphabet von allen übrigen Alphabeten Erâns und Asiens überhaupt; denn nicht blos nach dem Systeme der älteren parthischen und sâsânidischen Alphabete, auch nach dem der Keilschrift sowie der arianischen Schrift ist diess nicht der Fall, die erstere bezeichnet nur die matres lectionis, die letztere setzt wenigstens die Vocale nicht auf gleiche Stufe mit den Consonanten, sondern bezeichnet sie an

1) Zendavesta 1, 20.

2) Auch für die Schrift, welche wir hier als die südêrânische bezeichnet haben, ist der Name Uzvars oder Huzvâresh im Gebrauche. Eine oft angeführte Stelle eines Parsenbuches (vgl. meine Huzv. gramm. p. 22) bezeichnet Uzvars ausdrücklich als eine Schrift, und zwar als die Schrift von Serid. Diese Angabe lässt sich mit den oben gegebenen Ausführungen leicht vereinigen.

3) Cf. l. c. p. 460. Anderer Ansicht ist indessen Lepsius, der in der zweiten Auflage seines Standardalphabets p. 120 das Avestaalphabet für das ältere halten will, aus dem erst zur Zeit der Sâsâniden die gebräuchlichen Pahlavialphabete reducirt worden seien.

diesen. Nur ein einziges asiatisches Alphabet hat dieselben Eigenthümlichkeiten wie das Avestaalphabet, das armenische, dessen Entstehungsgeschichte wir bereits oben (p. 732) erzählt haben. Es ist unsere Ueberzeugung, dass auch das Avestaalphabet nicht älter ist als das armenische, vielleicht dass es sogar mit demselben in einem gewissen Zusammenhange steht. Diese Annahme würde uns in die Zeit nach Shâpûr II verweisen; in der Gestalt, in welcher uns das Alphabet vorliegt, kann es jedoch kaum so alt sein, es muss erst etwa zwischen 500—600 n. Chr. gesetzt werden, wenn es älter ist, so muss es Wandlungen erfahren haben, von welchen wir jetzt nichts mehr wissen. Der Zweck, den man durch die Feststellung dieses Alphabetes zu erreichen suchte, kann kein anderer gewesen sein, als dass man dem Leser möglich machen wollte, die Texte genau so zu lesen, wie sie gelesen werden mussten, es ist wahrscheinlich, dass man dabei besonders Personen im Auge hatte, welche Texte öffentlich vorzulesen hatten und bei der Unvollkommenheit der gewöhnlich gebrauchten Schriftarten in der Eile leicht fehl greifen konnten; weniger war es wol die Absicht, durch eine klare, deutliche Schrift dem Verständnisse der Leser zu Hülfe zu kommen. Es ist mir darum wahrscheinlich, dass die Erfinder dieser Schrift in erster Linie die Vorleser der heiligen Schriften im Auge hatten, da in der That bei dem lauten Lesen derselben auf Genauigkeit viel ankam (cf. Yç. 19, 6 flg.). Man würde indessen irren, wenn man annehmen wollte, es sei diess der ausschliessliche Zweck der Avestaschrift gewesen, nichts deutet darauf hin, dass dieselbe jemals eine heilige gewesen sei. Denn erstens finden wir, dass die Parsen durchaus nicht strenge darauf halten, dass das Avesta mit der Avestaschrift geschrieben werde, man verwendet auch die neupersische Schrift zuweilen, und in neuerer Zeit ist das ganze Avesta, ausserordentlich häufig aber das Khorda-Avesta in Guzeratischrift gedruckt worden. Zweitens wird die Avestaschrift auch in Werken, welche mit Pahlavîschrift geschrieben sind, nicht selten gefunden um einzelne Wörter wiederzugeben, meistens wol solche, welche man aus irgend einem Grunde besonders deutlich machen wollte. Ebenso findet man in Pahlavîglossaren die Avestaschrift nicht selten dazu verwendet, um die Aussprache der Pahlavîwörter zu bezeichnen. Als dritten Grund kann man endlich noch hinzufügen, dass die Avestaschrift wahr-

scheinlich mehr Zeichen besessen hat, als zur Wiedergabe des Avestatextes nöthig sind, ein Umstand, mit welchem wir uns sogleich näher zu beschäftigen haben werden. Die Avestaschrift, welche wir in den ältesten Handschriften des Avesta finden sowie in den späteren indischen Handschriften, welche nach diesen älteren Mustern gefertigt sind, ist in ihren Zügen etwas verschieden von der Schrift der Handschriften, welche aus Yezd und Kermàn stammen [1]. Die Unterschiede sind indessen unerheblich und, Kleinigkeiten abgerechnet, vielleicht blos aus kalligraphischen Rücksichten entstanden.

Bisher haben wir die Geschichte der éránischen Schrift aus den Denkmalen zu entwickeln gesucht, die uns geblieben sind, indem wir allmälig von der ältesten Zeit bis zur späteren fortschritten. Es sind uns indessen einige Notizen über altéránische Schrift auch bei einigen muhammedanischen Schriftstellern geblieben, welche sich mit den Alterthümern Eràns beschäftigten, unter welchen der gelehrte Verfasser des Fihrist einen hervorragenden Platz einnimmt. Selbstverständlich beziehen sich diese Notizen zumeist auf die spätere Sàsànidenzeit, sie zeigen uns aber doch, dass wir auch diese Periode nichts weniger als vollständig überschauen. Dass die verschiedenen Schriftarten, von welchen gesprochen wird, ebenso viele Systeme darstellen, ist nicht anzunehmen; manche dieser Schriftarten mögen sich nur durch Aeusserlichkeiten von einander unterschieden haben, ähnlich wie in der neueren Schrift etwa Taaliq und Shikeste sich unterscheiden, in einigen Fällen macht aber die grosse Verschiedenheit in der Zahl der Zeichen doch nöthig, eine Verschiedenheit des Systems anzunehmen. Die Zahl der Alphabete wird von dem Verfasser des Fihrist auf sieben angegeben, gewiss nicht zufällig; auch bei den Parsen finden wir die Nachricht [2], dass Tahmurath mit der Kenntniss von sieben Schriftarten begabt war, welche Kenntniss dann auf Yima überging; auch sonst ist die Zahl sieben bei den Eràniern eine heilige Zahl. Voran stellen wir das Alphabet des Mànî, welches wol eines der ältesten unter den von

---

1) Man findet diese Schriften in meiner altbaktrischen Grammatik p. 7. 8. Die kleine Verschiedenheit scheint mir übrigens gegen die Annahme zu sprechen, dass unsere alten Handschriften aus Yezd stammen.

2) Cf. meine Pârsîgrammatik p. 139.

Fihrist genannten Schriftarten sein wird. Dass Mâni ein eigenes Alphabet gebildet habe, wird uns von mehreren Seiten berichtet und ist darum nicht zu bezweifeln; wahrscheinlich wünschte Mâni nicht, dass seine Schriften von Unberufenen gelesen würden, und schrieb sie darum mit einem Alphabete, das nur seinen Schülern bekannt war; dasselbe wird sich jedoch mehr durch die Form der Buchstaben als durch sein Wesen von anderen éránischen Alphabeten unterschieden haben. Ueber die Zahl der Zeichen dieses Alphabetes gehen aber unsere Nachrichten auseinander: während Epiphanius [1]) versichert, das Alphabet des Mâni habe 22 Zeichen gehabt, nach der Art der syrischen Alphabete, behauptet der Verfasser des Fihrist, dass es mehr Zeichen gehabt habe als das arabische Alphabet, mithin mehr als 28 Zeichen; nur eine Schriftprobe würde hier Aufklärung verschaffen können. Ein zweites wichtiges Alphabet ist dasjenige, welches der Verfasser des Fihrist mit Dîn defterih (دين دفتريه) bezeichnet, dasselbe diente zur Schreibung des Avesta, wie auch sein Name sagt. Masûdî, der uns einige weitere Nachrichten mittheilt, sagt, dasselbe habe 60 Zeichen gehabt und sei nicht blos zum Aufschreiben des Avesta verwendet worden [2]). Unser Avestaalphabet zeigt nur 48 verschiedene Zeichen, man würde dasselbe unter gewissen Bedingungen für identisch mit unserm Alphabet halten können, sei es dass man annimmt, dass jetzt verschiedene Buchstaben, welche ursprünglich vorhanden waren, in unsern Texten nicht mehr unterschieden werden [3]), oder auch, indem man Gewicht auf den Ausspruch Masûdis legt, es sei dieses Alphabet nicht blos zur Schreibung des Avesta verwendet worden, die noch übrigen 12 Zeichen hätten dann zu der Wiedergabe von Werken gedient, die nicht in der Sprache des Avesta geschrieben waren. Eine dritte Schrift-

1) Epiphanius adv. haeres. 2, 629 ed. Patav. Βίβλους γὰρ οὗτος (ὁ Μάνης) διαφόρους ἐξέθετο. Μίαν μὲν ἰσάριθμον εἴκοσι δύο στοιχείων τῶν κατὰ τὴν Σύρων στοιχείωσιν δι' ἀλφαβήτων συγκειμένην. Χρῶνται γὰρ οἱ πλεῖστοι τῶν Περσῶν μετὰ Περσικὰ στοιχεῖα καὶ τῷ Σύρῳ γράμματι, ὥσπερ παρ' ἡμῖν πολλὰ ἔθνη τοῖς Ἑλληνικοῖς κέχρηνται.

2) Cf. Lepsius, Das ursprüngliche Zendalphabet (Berlin 1863) p. 338. Masûdi 2, 124. Fihrist 1, 13 ed. Flügel.

3) Diess ist die Ansicht von Lepsius, welcher das Alphabet zu ergänzen sucht. Seine Ansicht findet allerdings Stützen in den Ueberlieferungen der Parsen.

art, welche der Fihrist Kashtaj (کشتج) nennt, soll aus 28 Zeichen bestehen und auf Siegeln, Münzen etc. angewendet worden sein; es mag diese Schrift so ziemlich mit der älteren Sâsânidenschrift identisch gewesen sein, diese zählt mit den in ihr gebräuchlichen Ligaturen 24 Zeichen[1]), und es ist leicht möglich, dass uns einige Zeichen nicht bekannt geworden sind. Nur wenig davon verschieden war wol die vierte Schriftart, welche der Fihrist Halbkashtaj (نیم کشتج) nennt; die Zahl der Zeichen war die gleiche, man schrieb damit philosophische und medicinische Werke; wahrscheinlich war die Verschiedenheit dieser vierten Schriftart von der dritten nur durch das verschiedene Material bedingt, welches man zum Aufschreiben der Bücher verwenden musste. Um so verschiedener ist die fünfte Schriftart, welche der Fihrist mit dem Namen Vîsh-debîrih (ویش دبیریه) d. i. Vielschrift bezeichnet, weil sie nicht weniger als 365 Zeichen hat; in dieser Schrift, sagt er, habe man die Geheimnisse der Physiognomie etc. aufgezeichnet. Zu einer Geheimschrift stempelt diese Schriftart die grosse Menge der Zeichen, die wir jedenfalls annehmen müssen, selbst wenn wir die Zahl 365 nicht als ganz authentisch betrachten. Welcher Art diese Zeichen gewesen seien, möchte man gerne wissen, aber die Kürze der Nachricht erlaubt keinen Schluss; es ist möglich, dass der Verfasser des Fihrist von ähnlichen Zusammenziehungen sprechen will, wie sie in der oben beschriebenen Huzvâreshschrift vorliegen; es ist aber auch möglich, dass sich aus der alten Zeit eine mit den verwickeltern Arten der Keilschrift verwandte Silbenschrift bis in die Zeit der Sâsâniden erhalten hatte. Weit einfacher ist die sechste Schriftart Râzsahrih (?) (راز سهریه) d. i. Geheimschrift. Sie war eine doppelte und bestand je aus 25 als aus 40 Zeichen, Näheres können wir über sie um so weniger sagen, als allem Anschein nach Ibn Muqaffa selbst sie nicht gesehen hat. Das Gleiche gilt von einer Schrift, die er Shâh-debîrih (شاه دبیریه) oder Königsschrift nennt und die mit der vorigen sehr verwandt sein muss. Endlich die siebente und letzte Schriftart heist Nâme-debîrih (نامه دبیریه) d. i. Brief- oder Buchschrift; daneben steht die Notiz, dass Einiges in der alten syrischen Sprache geschrieben werde und man es auf

1) Cf. Mordtmann, Zeitschr. DMG. 8, Taf. 5.

persisch lese. Diess ist nicht viel verschieden von dem, was derselbe Schriftsteller vom Zevâreshn gesagt hat[1]. Allein diese Schrift soll nur 33 Zeichen haben, es ist nur von einfachen Zeichen in ihr die Rede und nirgends werden Contractionen erwähnt.

DRITTES CAPITEL.

Die altérânische Literatur. Das Avesta.

Die Denkmale des südérânischen Zweiges, die noch erhalten wurden, bestehen einzig und allein in den Inschriften der Achämenidenkönige; da uns die Regierungszeit der einzelnen Könige bekannt ist, so können wir auch die Zeit der Abfassung derselben annähernd bestimmen. Die Vergleichung mit den älteren Inschriften Ninives und Babylons zeigt, dass die Form der altpersischen Inschriften nicht in Erân entstanden, sondern der assyrischen nachgeahmt ist. Ueber ihren Inhalt ist wenig zu sagen, die meisten beziehen sich nur auf die Gründung irgend eines Bauwerkes, eine Ausnahme machen blos die Inschriften des Darius I, welche wichtige historische Notizen geben, dazu noch einige andere Bemerkungen von Interesse, auf die wir unten wieder zurückkommen müssen. Andere geschriebene Denkmale der alten Perser sind uns nicht geblieben, doch wissen wir, dass solche vorhanden waren, wenigstens nennt uns Ktesias königliche Annalen, aus welchen er selbst geschöpft haben will. Der Verlust dieses Werkes ist jedenfalls zu bedauern, wenn man auch bei der bekannten Neigung der Perser zu Uebertreibungen vermuthen muss, dass das Werk für die Sagengeschichte von grösserer Bedeutung gewesen sein würde als für historische Thatsachen. Ein grosser Theil des in den königlichen Annalen enthaltenen Stoffes ist uns sicher in dem Königsbuche des Firdosi erhalten, wenn auch schwerlich in der ursprünglichen Form. Dass ein Theil dieser Annalen auf Befehl des Ardashîr I vernichtet wurde, und zwar

1) Vgl. hierzu Fihrist 1, 14 flg. ed. Flügel.

gerade derjenige Theil, der für uns der wichtigste wäre, geht aus der oben (p. 193 not.) mitgetheilten Nachricht des Masûdi hervor.

Die umfangreichsten Denkmale altérânischer Literatur sind dem nordérânischen Zweige zuzutheilen, und ihr Alter werden wir nun zu untersuchen haben. Ein solches Unternehmen mag Vielen überflüssig erscheinen, da man nicht selten die Behauptung hört, das Alter derselben sei bereits erwiesen durch die vergleichende Sprachwissenschaft. Ehe wir untersuchen, ob diese Versicherung richtig ist, werden wir zuerst fragen müssen, ob denn die vergleichende Sprachwissenschaft überhaupt in der Lage sei, einen solchen Beweis liefern zu können? Betrachten wir die Sache etwas näher, sehen wir uns vor Allem den Titel einer vergleichenden Grammatik an. Wir finden, dass Bopp sein grosses Werk giebt als eine vergleichende Grammatik des Sanskrit, Ṣend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen, und nicht viel anders Schleicher, welcher ausser der indogermanischen Ursprache das Altindische, Altérânische, Altgriechische, Altitalische, Altkeltische, Altslavische, Litauische und Altdeutsche aufgenommen hat. Fragt man nun die Linguisten, warum gerade diese Sprachen verglichen werden und keine anderen, so wird man ziemlich einstimmig die Antwort erhalten: weil alle diese Sprachen Schwestersprachen sind, aus welchen man dann durch Vergleichung die indogermanische Ursprache abstrahiren kann. Wir sind befriedigt; aber, so fragen wir weiter, folgt daraus, dass alle diese Sprachen Schwestersprachen sind, dass ihre Literaturen zu gleicher Zeit existirten? sind die Denkmale des Altlateinischen so alt als Homer, die des Altkeltischen so alt als die zwölf Tafeln? Ein Blick auf die vorhandenen Literaturen zeigt, dass diess nicht der Fall, dass das Alter der indogermanischen Literaturen vielmehr ein ausserordentlich verschiedenes ist. Niemand wird das Deutsche wie es Luther schrieb, zu den Schwestersprachen des Sanskrit zählen, es gehört nicht einmal zu den ältesten deutschen Tochtersprachen, gleichwol ist Luther die Quelle für die altpreussische und einen grossen Theil der litauischen Literatur, deren Sprache man mit Fug zu den Schwestersprachen des Sanskrit zählt. Wollte man die Sprache zum alleinigen Massstab nehmen, so würde man den kleinen Katechismus Luthers für jünger halten müssen, als die

altpreussische Uebersetzung desselben. Hieraus folgt, dass das linguistische Alter einer Sprache nicht massgebend ist für das Alter der in ihr geschriebenen Literatur. Wie man sieht, kann die Sprache in einem Lande ziemlich verändert sein, während sie in einem benachbarten in ihrer Ursprünglichkeit erhalten bleibt. So darf denn auch das linguistische Alter der nordérânischen Sprache nicht als ein Grund benutzt werden, um das Alter der nordérânischen Literatur zu bestimmen, das linguistische Alter der Sprache würde auch bestehen bleiben, wenn sich erweisen liesse, dass die Literatur eine ziemlich junge ist, es könnte sich eben die Sprache Nordérâns ziemlich lange in ihrer Ursprünglichkeit erhalten haben. Dazu kommt aber noch ein Anderes. Niemand wird ein Buch darum für sehr alt halten, weil es lateinisch geschrieben ist. Wir wissen sehr wohl, dass das Latein noch lange geschrieben wurde und noch geschrieben wird, nachdem die Sprache schon längst ausgestorben ist. Aehnliche Fälle finden sich auch in Asien, wir dürfen nur an das Sanskrit erinnern, welches eine reiche Literatur erzeugte, nachdem es schon längst nicht mehr lebende Sprache war, in Erân kann es ähnlich gewesen sein. Wir machen diese Bemerkungen nicht, um von vorn herein gegen das Alter der zu untersuchenden Schriften Verdacht zu erwecken, wir betonen diess nur, weil es nöthig ist bei Untersuchungen über das uns unbekannte Alter eines Schriftwerkes alle Möglichkeiten unparteiisch zu erwägen und sich nicht von vorne herein durch eine vorgefasste Meinung bestimmen zu lassen.

Es ist nicht sehr lange her, seitdem das Avesta in Europa bekannt ist. Man verdankt die Kenntniss von diesem Buche der berühmten Reise Anquetil du Perrons (1754—61), deren Frucht eine im Jahre 1772 erschienene Uebersetzung des Avesta war. Das Buch wurde nicht mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen, sondern hat zunächst eine Reihe von Bedenken und Angriffen auf seine Echtheit hervorgerufen. Es ist in unserer Zeit nicht mehr nöthig auf diese Angriffe näher einzugehen, da sie nun als beseitigt gelten können und kein Mensch mehr bezweifelt, dass wir es mit einem wirklichen, nicht mit einem untergeschobenen Buche zu thun haben; am meisten hat zur Erreichung dieses Resultates der Nachweis beigetragen, dass die Aussprüche des Avesta sehr schön zu den Nachrichten stimmen, welche uns die classischen Schriftsteller über die Zustände des alten Erân

überliefert haben, und wir haben uns selbst in den frühern Büchern von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen können. Anquetil hat auch zuerst eine Sammlung von Handschriften des Avestatextes nach Europa gebracht (einzelne Handschriften waren schon früher nach England gekommen), aus denen man sich durch eigene Anschauung über dieses Buch unterrichten konnte. Spätere Reisende wie Rask und de Guise waren so glücklich, noch andere und ältere Handschriften hinzufügen zu können. Die ältesten der vorhandenen Handschriften stammen aus dem Jahre 1323 n. Chr., Notizen von einigen andern, die wir nicht mehr besitzen, führen uns bis in die Jahre 1258 und 1186 zurück[1]). Es ist diess kein hohes Alter für die Handschriften eines Werkes, welches sich rühmt bis in die graue Vorzeit zurück zu reichen, es fehlen fünf Jahrhunderte, um nur bis an den Schluss des Sâsânidenreiches zu gelangen und siebzehn Jahrhunderte bis zu den Anfängen der Achämenidenherrshaft. Gleichwol hat man nie bezweifelt, dass diese Schriften ein bedeutend höheres Alter haben als ihre Handschriften. Zur Zeit als unsere ältesten Avestahandschriften geschrieben wurden, waren die beiden Schriftarten, in welchen sie aufgezeichnet sind, längst durch die arabische Schrift verdrängt; es sind die in ihnen gebrauchten Schriftsysteme dieselben, die wir oben der zweiten Hälfte der Sâsânidenzeit zugewiesen haben, und bis in diese Zeit werden diese Schriftwerke also gewiss zurückgehen, denn es ist kein Grund für die Wahl jener Schriftarten denkbar, als dass sie eben damals im Gebrauche waren, als diese Werke niedergeschrieben wurden. Der Gebrauch einer Schrift aus der zweiten Hälfte der Sâsânidenperiode schliesst aber die Möglichkeit nicht aus, dass das Avesta bedeutend älter sein könne, es mag früher in andern Schriftarten geschrieben gewesen sein, ehe man es der unter den Sâsâniden geltenden Schrift anpasste; es ist auch sehr wohl denkbar, dass das Buch eine Zeit lang mündlich fortgepflanzt wurde, ehe man dasselbe niederschrieb. Was durch die Untersuchung der Schrift als eine blosse Möglichkeit erscheint, das wird durch Untersuchungen über die Sprache zur hohen Wahrscheinlichkeit erhoben. Es ist kein Zweifel, dass der Text des Avesta in der altérânischen Sprache niedergeschrieben ist, die wir früher als nordérânisch bezeichne-

1) Cf. Westergaard, Zendavesta 1, 15.

en und deren Erlöschen wir um die Zeit von Chr. Geb. ansetzen wollten. Bis in diese Zeit werden also die Avestaschriften zum Mindesten zurückgehen müssen, falls wir nicht annehmen wollen, sie seien von gelehrten Priestern in einer ausgestorbenen Sprache geschrieben worden; sie müssen sogar weit älter sein, wenn sie sind, was sie zu sein vorgeben: Aussprüche des alten Religionsstifters Zarathustra. Ob auch dieser Anspruch begründet sei, werden wir nun durch Prüfung der äussern Zeugnisse und der innern Gründe zu untersuchen haben.

Anquetil hat das Buch bei uns unter dem Namen Zend-Avesta eingeführt, und in der That wird es unter diesem Titel häufig von muhammedanischen Schriftstellern erwähnt, leichte Verschiedenheiten abgerechnet, welche schon Hyde gesammelt hat[1]. In den Schriften der Mazdayaçnas dagegen, die Uebersezung des heiligen Textes mit eingeschlossen, findet sich gewöhnich umgekehrt Avesta und Zend gebraucht, und letzteres Wort lurch Erläuterung, Commentar erklärt; wir werden später sehen, lass diese Auffassung vollkommen richtig ist. Was das Wort Avesta betrifft, so wird dasselbe leider nur umschrieben; es ist kein Zweifel, dass das Wort den Text der heiligen Schrift bezeichnen soll, aber die genaue Bedeutung des Wortes, wie auch lie Etymologie ist zweifelhaft, es dürfte diese Bedeutung eine allgemeine, etwa Gesetz, gewesen sein[2]; die neuern Parsen in hren Schriften gebrauchen das Wort sowol für den Avestatext m Ganzen, als auch für eine kürzere Stelle des Urtextes. Bis etzt lässt sich das Wort Avestâ nur in den neuérânischen Sprachen belegen; eine bedeutende Stütze würde das Alter des Wortes erhalten, wenn wir dasselbe, wie Oppert will[3], von dem altpersischen abasta (Bh. 4, 64) ableiten dürften. Dass dieses Wort

1) Hyde, Hist. rel. vet. Pers. p. 337. Firdosi gebraucht im ersten Theile seines Werkes Esta und Zend, im zweiten Zend und Est. (زند و است). Im Huzvâresch lautet das Wort Apestak, bei Bar Bahlul Abestogo, er behauptet, es sei in sieben Sprachen geschrieben worden: syrisch, persisch, armenisch, seistanisch, mervisch, griechisch und hebräisch.

2) Vgl. die Untersuchungen von Harlez, Note sur le sens des mots Avesta-Zend, im Journ. as. Dec. 1876, p. 487 flg. Das Wort findet sich awaçtâ und awiçtâ geschrieben; die erstere Schreibart scheint die gewöhnlichere zu sein.

3) Journ. as. Mars 1872, p. 293. Er hält das Wort für abgeschliffen aus abakhstâ: ce qui est statué, la loi.

wirklich Gesetz oder etwas Aehnliches bedeutete, geht aus der assyrischen Uebersetzung des Wortes deutlich hervor, aber lautliche Schwierigkeiten hindern bis jetzt die Vermittelung mit dem Worte Avestâ. Thatsache ist jedenfalls, dass die nordérânischen Texte selbst kein dem Ausdrucke Avesta entsprechendes Wort zeigen, sie sprechen vom mazdayaçnischen Gesetze (daena mâzdayaçnis); das Wort daena (in den neueren Sprachen dîn) scheint das Gesetz oder die Religion im weitesten Umfange zu bezeichnen. Eingeschränkter ist der Ausdruck mańthrô çpeńtô, welches ganz dem Ausdrucke »heilige Schrift« zu entsprechen scheint. Endlich findet sich einmal (Yç. 9, 73) der Ausdruck naçka, den die neueren Sprachen in der Form nosk aufgenommen haben und darunter eine Abtheilung der heiligen Schriften verstehen. Schon die ältesten und zuverlässigsten unter den Muhammedanern, welche von érânischen Dingen sprechen, zeigen, dass sie unter Avesta nicht blos die Schriften verstehen, welche wir jetzt mit diesem Ausdrucke benennen. Ḥamza (p. 64) nennt das Buch Âbestâ und erzählt aus ihm die Geschichte des Gayômaratan, welche in unserm Avestatexte nicht zu finden ist, Masûdi (2, 125) schätzt es mit seinen Commentaren auf 12000 Bände, an einer andern Stelle (Quatremère, Journ. des Sav. 1840, p. 413) sagt er, dass es aus 21 Abschnitten bestand, von denen jeder 200 Blätter hatte, es sei auf 12000 Kuhhäute geschrieben gewesen. Damit stimmen auch die Berichte der Parsen überein. Eine Notiz, die erst aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammt und in den Rivâyets erhalten ist[1]), aber als unverdächtig erscheint, zeigt uns, dass selbst unter den Sâsâniden noch weit mehr Schriften vorhanden gewesen sein müssen, als wir jetzt besitzen. Auch in dieser Notiz wird die Zahl der Nosks auf 21 angegeben, was zunächst eine theologische Spielerei ist, denn diese 21 Theile werden den 21 Worten des Ahunavairyagebetes gleichgesetzt; aber diese Spielerei ist ganz im Geschmacke der Zeit, wir haben oben gesehen, dass auch Mânî 22 Bücher je nach den 22 Buchstaben des syrischen Alphabets geschrieben hat. Die 21 Nosks waren nun nach den Angaben der Perser die folgenden: 1) Setûd yesht, Lobgesänge auf die höchsten Geister in 33 Capiteln, 2) Setûdger, über die guten

---

1) Cf. Fragmens relatifs à la religion de Zoroastre p. 11 flg. und Vullers. Fragmente p. 15 flg.

Werke 22 Capitel, 3) Vehisht Mânthre, vom heiligen Worte 22 Capitel, 4) Bagh, von den Göttern 21 Capitel, 5) Duâzda Hâmâst, von der Erde, dem Wasser, den Bäumen und Thieren 32 Capitel, 6) Nâdir, vom Himmel und den Sternen 35 Capitel, 7) Pâcem, von den reinen und unreinen Thieren, sowie von der Feier der grossen Feste 22 Capitel, 8) Ratashtâi, von den Königen und den Priestern, von den reinen und den unreinen Thieren, 50 Capitel, 9) Beresh, von den Gesetzen, nach welchen die Könige und Richter zu urtheilen haben, 60 Capitel, 10) Kesheksire, von der Tugend und der Weisheit 60 Capitel, 11) Vishtaspshâh, von der Herrschaft und der Bekehrung des Königs Vîstâçpa 60 Capitel, 12) Khesht, über Ackerbau, Pflanzung der Bäume, die Pflichten der Priester und Laien, von den Ständen 22 Capitel, 13) Sefend, von den heiligen Wissenschaften, den Lehrern, den Schülern, von den Wundern Zarathustras 60 Capitel, 14) Jeresht, vom Leben des Menschen von seiner Geburt bis zum Tode 22 Capitel, 15) Baghân Yesht, Loblieder 17 Capitel, 16) Neyârem, Vorschriften des Erlaubten und Nichterlaubten 54 Capitel, 17) Aspârom, die Lehren der Medicin und Astronomie 64 Capitel, 18) Davaserûjed, die Lehre von den Thieren und deren Behandlung 65 Capitel, 19) Askârem, Civil- und Criminalrecht 52 Capitel, 20) Vendîdâd, Vorschriften zur Entfernung der Unreinheit 22 Capitel, 21) Hâdokht, von der Schöpfung 30 Capitel. Die meisten dieser hier genannten Schriften beziehen sich auf die Theologie und Moral, zwei (6. 17) auf Astrologie, eine andere (14) auf Naturwissenschaft, mehrere müssen zur Rechtswissenschaft gerechnet werden (8. 9. 18. 19). Nur einer dieser Nosks (20) stimmt mit einem der uns erhaltenen Bücher überein; bei dem fragmentarischen Charakter unserer Avestatexte mögen aber diese sehr wohl als einzelne Abschnitte aus den oben genannten Büchern genommen sein. Noch ein wichtiges Zeugniss aus der Sâsânidenzeit müssen wir hier beifügen. Elisaeus (p. 253, ed. Ven.) redet von einem éränischen Priester, der seiner Gelehrsamkeit wegen den Titel Hamakden (d. i. das ganze Gesetz besitzend) erhalten hatte. »Er wusste den Ampartk'ash, er hatte den Bojpayit gelernt, er hatte (d. i. er kannte) das Pahlavî- und Pârsîgesetz, denn diese fünf Grade[1]) umfassen das ganze magische Gesetz. Aber ausser-

1) Langlois übersetzt das betreffende armenische Wort (kesht) mit degré.

dem giebt es noch einen sechsten, den man Mogpet nennt.« Was uns diese verworrene Stelle werthvoll macht, ist weniger, dass zwei uns sonst unbekannte Religionsschriften der Eránier genannt werden, als vielmehr der Umstand, dass man schon zur Zeit des Elisaeus zwischen einem Pahlavî- und einem Pârsî-Gesetze unterschied. Wir werden nicht irren, wenn wir unter dem erstern Schriften verstehen, die aus dem Norden Erâns, unter dem letztern solche, die aus dem Süden Erâns stammen. Im Uebrigen zeigt auch diese Stelle, dass damals, unter Yezdegerd II, die érànischen Religionsschriften nicht auf den geringen Umfang beschränkt waren, wie diess mit dem jetzigen Avesta der Fall ist. Nur allmälig werden diese Schriften untergegangen sein, die alten Uebersetzer des Avesta kannten noch mehrere derselben und beweisen überhaupt durch häufige Citate von Texten, die nicht im Avesta zu finden sind, dass sie über einen weiteren Kreis von heiligen Schriften verfügten als ihre jetzigen Glaubensgenossen.

Obwol keiner der Schriftsteller, welche von dem Avesta im engeren oder im weiteren Sinne sprechen, einen Zweifel daran äussert, dass dasselbe von dem Propheten Zarathustra herrühre, so sind andrerseits doch auch alle unsere Quellen darüber einig, dass das Buch in seiner geschriebenen Form erst nach Alexander dem Grossen entstanden sei. Hören wir zuerst die Ansichten der Mazdayaçnas selbst, nach deren Versicherung natürlich das Avesta von Zarathustra unter der Regierung des Königs Vìstâçpa verkündet wurde. Die Kiṣṣa-i-Sanjân lässt aber den Stifter der Religion selbst einen dreimaligen Fall seiner Religion vorhersagen[1]; das erste Mal wird sie durch Alexander zum Falle gebracht, der die geoffenbarten Bücher verbrennt; sie blieb dann 300 Jahre in der Erniedrigung, bis sie Ardashìr Bâbegân mit Hülfe des vom Himmel gesandten Ardâ-Vîrâf wieder erhob. Wiederum verfällt sie, bis ein König Shâpûr mit Hülfe des Âderbâd Mahresfand sie wie-

Kabaragy dagegen mit livre. Keiner dieser Ausdrücke passt ganz, weil die Stelle unklar gedacht ist. Hamakden und Mogpet können allerdings keine Bücher sein, sondern Grade; dagegen beziehen sich die vier übrigen Ausdrücke gewiss auf Bücher. Uebrigens giebt das armenische Wörterbuch von Ciakciak dem Worte kesht weder die Bedeutung livre noch degré, sondern 1) religione, 2) setta, was aber auch nicht passen will.

1) Cf. Eastwicks Uebersetzung im Journal of the Bombay Asiatic Society 1842, p. 172.

›r aufrichtet; von da an bleibt sie in Kraft bis zum Verfalle des ısânidenreiches. Eine andere Stelle[1]) klagt, dass man jetzt, da e Nosks nicht mehr vollständig vorhanden sind, die Yasht nicht ehr gebührend vollziehen kann, weil Alexander Rûmî, was in ›n 21 Nosks von Sternkunde und Arznei handelte, mit griechi- ›her Schrift schreiben, die Bücher des Avesta aber verbrennen ess. Nach seiner Verwüstung sammelten die Destûrs in gemein- ›mer Berathung, was sie vom Avesta im Gedächtnisse hatten; ıss sie nicht Alles aufschrieben, hat seinen Grund darin, dass e nicht Alles mehr im Gedächtnisse hatten. Auch in dem oben ıgeführten Verzeichnisse der Nosks wird mehrfach geklagt, dass e sich nach Alexander nicht mehr vollständig fanden, nämlich ›m achten Nosk nur 13 Capitel, vom neunten nur 12, vom zehn- n 15 und vom elften nur 10. Wenn andere Schriftsteller die ernichtung der érânischen Religionsbücher erweitern, so ist das gentlich kein Widerspruch, denn die ganze Literatur wird sich ı die Religion angeschlossen haben. Dieser Glaube an die Zer- örung der érânischen Literatur durch Alexander ist im Morgen- nde allgemein, wir finden sie nicht blos bei Ḥamza (p. 22. 41. ›), sondern auch im Mujmil[2]), bei Masûdi[3]), selbst bei Moses ›n Khorni (1, 9). Die äussere Bezeugung des Avesta führt uns ›mnach eben dahin, wohin uns unsere Betrachtung der Avesta- ındschriften auch geführt hat: bis an das Ende des Achämeni- ›nreiches. Ehe wir aber nun unser Buch in eine frühere Periode . verfolgen suchen, wollen wir zuvor einen Blick auf die Ge- hichte desselben in derjenigen Periode werfen, in welcher die ›istenz desselben allgemein zugestanden ist.

Betrachten wir das Avesta, wie es uns jetzt vorliegt, so zer- llt dasselbe offenbar in zwei Theile: das eigentliche Avesta und s Khorda-Avestâ d. i. das kleine Avesta. Das eigentliche Avesta steht aus drei Büchern: dem Yaçna, einer Anzahl von Liturgien d Gebeten, die bei Anrufung der Götter gebraucht werden, m Vispered, der Zusätze zu den Gebeten des Yaçna enthält d eigentlich selbständig gar nicht zu brauchen ist, endlich dem

1) Den Originaltext findet man bei Kleuker, Anhang zum Zendavesta 1, und Zeitschrift der DMG. 9, 174.

2) Journal as. 1839 Mars, p. 260, 1841 Dec., p. 502. 523.

3) Bei Quatremère, Journal des Savans 1840, p. 414.

Vendîdâd, dem oben erwähnten 20. Nosk der heiligen Schriften. Jedes dieser drei Werke liegt in einer Anzahl von Handschriften, welche zum Studium bestimmt sind, als gesondertes Buch vor, jedes derselben ist übersetzt und zum bequemeren Gebrauche in Capitel getheilt, die im Yaçna den Namen Hâ, im Vispered Karde, im Vendîdâd Fargard führen; nur der erstere dieser Namen kommt in der Form hâiti, Abschnitt, in den Texten selbst vor, die beiden andern Namen bedeuten dasselbe, scheinen aber jüngeren Datums zu sein. Die einzelnen Capitel werden wieder in kleinere, unsern Bibelversen entsprechende Abtheilungen zerlegt, Alles zur grösseren Bequemlichkeit des Studiums. Alle drei Bücher können aber auch in einer bestimmten Mischung zu einem Ganzen verbunden werden und führen dann den Namen Vendîdâd-sâde, in dieser Form bilden sie die Liturgie, welche die Parsenpriester beim täglichen Opfer zu recitiren haben. Eine einzige aus Persien stammende Handschrift hat statt des Vendîdâd den Vistâçp-yesht eingesetzt. Viel weniger Sorgfalt scheint man auf das Khorda-Avesta verwendet zu haben, dessen Inhalt nicht so genau bestimmt und dessen Umfang daher verschieden ist[1]. In seinem weitesten Umfange enthält dasselbe beträchtliche Texte in altérânischer Sprache, die zwar auch in Kardes oder Capitel eingetheilt sind, aber nicht in kleinere Abschnitte, und nur ausnahmsweise werden sie mit Uebersetzung versehen. Hauptsächlich enthält es Gebete für verschiedene Vorkommnisse des täglichen Lebens, viele derselben sind dem eigentlichen Avesta entnommen, häufig aber sind denselben Einleitungen oder Schlussbemerkungen in neuérânischer Sprache beigefügt. Dieses Buch ist das gewöhnliche Gebetbuch auch der Laien, und nur dem Umstande, dass diese beiden Theile des Avesta als Gebetbücher im täglichen Gebrauche waren, haben wir es zuzuschreiben, dass sie nicht das Schicksal der übrigen vorislâmischen Literatur der Erânier theilten. Wir haben bereits gesehen, dass das Avesta erst nach Alexander aufgeschrieben worden sein soll, weil Alexander die alten Handschriften des Buches vernichtet hatte. Es ist leicht, Alexander von dieser Beschuldigung zu reinigen. Alexander

1) Cf. Westergaard, Avesta 1, 14 flg. Die umfangreichste Handschrift des Khorda-Avesta findet man beschrieben bei Wilson. The Parsi religion unfolded p. 13.

wollte gewiss weder die éránische Religion, noch die éránischen Religionsbücher schädigen; er, der nach seiner Rückkehr aus Indien die Mager ebenso wie die griechischen Wahrsager zu seinem Opfer berief (Arrian. Anab. 7, 11. 8), hat sich eines Vandalismus, wie ihn Ardeshir Bâbegân gegen das Königsbuch verübte, gewiss nicht schuldig gemacht; Alles, was wir von seinen Grundsätzen wissen, deutet darauf hin, dass er ein Grosskönig sein wollte und eher geneigt war seine Makedonier zu Eräniern zu machen, als die Eränier zu Griechen. Aber auch wenn Alexander die éránischen Religionsbücher vernichten wollte, so musste es den Priestern leicht sein seine Absicht zu vereiteln, es gab entlegene Plätze wie Tebbes oder Yezd, welche von Griechen nicht betreten wurden, ja, wie wir gesehen haben, ist ein ganzes éránisches Fürstenthum unbehelligt geblieben; an solche Orten konnte man die heiligen Schriften flüchten. Wenn demnach Alexander von der Schuld der unmittelbaren Vernichtung der éránischen Religionsbücher unbedingt freizusprechen ist, so ist es dagegen wahrscheinlich, dass er mittelbar dafür verantwortlich gemacht werden muss, indem bei den Verwüstungen seines Zuges manches Buch zu Grunde ging; die bald darauf erfolgende Aenderung der Sprache mag noch weiter dazu beigetragen haben, die alte Literatur verschwinden zu lassen. Dass die Avestaschriften bald nach dem Tode Alexanders gesammelt wurden, ist allerdings wahrscheinlich, es lag damals das Sammeln der religiösen Schriften im Geiste der Zeit, wir sehen im Westen die Juden ihren Canon abschliessen, im Osten erinnern wir an die Redactionen der buddhistischen Bücher durch Açoka, Kanishka und Vattagâmani. Dass bei dieser éránischen Redaction sehr viel Ungeschriebenes zum ersten Male aufgeschrieben wurde, ist allerdings wahrscheinlich, das Avesta selbst spricht nie vom Schreiben, sondern nur vom Hersagen und Auswendiglernen der heiligen Bücher, und wenn man es mit der Yt. 14, 46 gegebenen Vorschrift, die heiligen Gebete keinem Unberufenen mitzutheilen, ernst nahm, so waren diese Gebete wirklich am besten geschützt, wenn sie gar nicht aufgeschrieben wurden. Dass freilich nur Ungeschriebenes damals gesammelt wurde, ist nicht anzunehmen. Das Avesta selbst weiss nichts von Redactionen, seine Texte geben sich als von Ahura Mazda ausgesprochene, von Zarathustra verkündigte (Yç. 64, 38); in welchem Verhältnisse unser jetziger Avestatext

zu jener ersten Sammlung stehe, kann jetzt nicht mehr ermittelt werden, da alle Anhaltspunkte fehlen[1]), dass aber derselbe von da an mehrere Wandelungen durchzumachen hatte, sagen uns die Parsen selbst. Eine neue Revision wird erwähnt durch Ardâvîrâf und Ardashîr Bâbegân; bei dem grossen Eifer dieses Fürsten für die Mazdayaçnareligion ist die Sache wahrscheinlich genug, aber wir wissen auch über diese Redaction nichts Genaueres. Eine weitere Redaction wird einem Âderbâd Mahrespendân zugeschrieben, der nach Ḥamza (p. 53) unter Shâpûr II lebte; diese Redaction erhält dadurch eine grosse Wichtigkeit, dass die Parsen selbst sie kennen, indem sie in ihren Beichtformeln ausdrücklich erklären an dasjenige Avesta zu glauben, welches Âderbâd, der Sohn des Mahrespand, zurechtrichtete und reinigte[2]). In der That ist es wahrscheinlich genug, dass Shâpûr II eine solche Redaction des Avesta vornehmen liess. Das Land war eben von einer grossen Krisis erschüttert worden, die verbesserte Religion Mânîs war mit Gewalt unterdrückt worden. Das vom Westen her vordringende Christenthum mehrte fortwährend seine Anhänger auf eine gefahrdrohende Weise. Wenn man alle diese Abweichungen mit Feuer und Schwert verfolgte, wenn man den Erâniern verbot sich denselben zuzuwenden, so musste man doch andererseits auch bestimmen, was man als die Norm des rechten Glaubens be-

---

1) Sehr wenig Vertrauen scheinen mir die Angaben des Dînkart über diesen Gegenstand zu verdienen. Nach diesem Buche hätte Dârâ (Darius Codomannus) den Befehl gegeben, dass zwei Abschriften des Avesta, ganz so wie sie Zarathustra vom Ahura Mazda empfangen hatte, in dem Schatze zu Shapikan und in der Burg der Schriften niedergelegt werden sollten. Es scheint angenommen zu werden, dass diese beiden Handschriften bei dem Zuge Alexanders zu Grunde gingen, denn es heisst weiter, dass zur Zeit und auf Befehl des Arsakiden Valkash (Vologeses) Alles gesammelt wurde, was in Schrift oder mündlicher Ueberlieferung in den verschiedenen Städten Erâns der Zerstörung durch die Griechen entgangen war. Dann habe der König Ardashîr den Herbed Tosar mit den heiligen Schriften in seine Residenz entboten, und als Tosar kam, die übrigen Oberpriester entlassen, und befohlen, dass Alles, was von dem verschieden sei, was nunmehr als Erkenntniss und Wahrheit anerkannt sei, nicht mehr bestehen solle. Shâpûr I, der Sohn des Ardashîr-Bâbegân, setzte das Werk seines Vaters fort und liess zusammenbringen, was von medicinischen und astronomischen Werken (wol von den übersetzten) in Indien und Griechenland noch übrig war, und wieder mit dem Avesta vereinigen.

2) Cf. meine Avestaübersetzung 3, 227.

achtete. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Shâpûr II ırch Âderbâd Mahrespendân die Schriften revidiren liess, die als ẹilige gelten wollten; bei dieser Gelegenheit mag man dem Geiste ẹr Zeit Zugeständnisse gemacht haben, soweit es thunlich war. ls ein solches Zugeständniss sehe ich die Beigabe des Khorda-vesta an, welche als die hervorragendste That dieser Redaction ẹlten muss. Das Khorda-Avesta gilt den Parsen als das Werk derbâd Mahrespendâns und, richtig verstanden, werden sie auch echt haben, denn sie meinen wol nur die Zusammensetzung ẹrjenigen Gebete, welche für den Laien bestimmt waren, es han-ẹlte sich blos darum, für jede Gelegenheit einen passenden Text ıs dem eigentlichen Avesta auszuwählen und mit passenden ınleitungen und Schlussworten in neuêrânischer Sprache zu ver-hen. Ein Zugeständniss nennen wir diese Beigabe des Khorda-vesta, weil damit auch dem Laien eine gewisse Theilnahme an n religiösen Pflichten zugestanden wurde, und derselbe nicht r Alles und Jedes sich an den Priester wenden musste. Was die ıshts und andere Zugaben betrifft, die sich nicht in jedem horda-Avesta finden, so sind sie wol nur hierher gestellt wor-n, weil man ihnen keinen andern Platz zu geben wusste. Die ẹdaction des Âderbâd Mahrespendân werden wir nun im Gan-n noch in unsern Avestahandschriften besitzen; im Einzelnen issen aber dieselben mindestens noch eine Wandlung erfahren ben, denn wir können nicht glauben, dass man damals schon ẹ Schrift kannte, in welcher der Avestatext jetzt geschrieben . Ob bei dieser Redaction am eigentlichen Avesta geändert ırde oder nicht, lässt sich schwer sagen, vielleicht aber, dass h die Eintheilung in Capitel und vielleicht auch in Verse aus ıer Zeit herschreibt. Dass diese Eintheilung grosse Aehnlich-it mit den Abtheilungen des A. und N. T. zeigt, haben wir an ıem andern Orte nachgewiesen[1], auch dieser Umstand dürfte h dafür geltend machen lassen, dass die Schlussredaction in die it der Sâsâniden fällt.

Alle unsere Avestahandschriften geben denselben Text; mö-ı sie alt oder jung sein, aus Indien oder Erân stammen, immer gen die Capitel in gleicher Ordnung, ebenso innerhalb der Ca-

1) Vgl. meine Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen 2, lg.

pitel die einzelnen Sätze und Wörter. Gross ist die Menge der Varianten in den einzelnen Handschriften; bei genauerer Besichtigung aber findet man, dass die Mehrzahl dieser Varianten nur die Orthographie der einzelnen Wörter betrifft und der grösste Theil derselben erst den letzten Jahrhunderten angehört, während die älteren Handschriften davon frei sind. Diese zeigen, wenn sie unter sich verglichen werden, eine Anzahl von Abweichungen, die etwa den verschiedenen Lesarten des Qorân entsprechen und die gewiss dadurch veranlasst worden sind, dass das Buch früher mit einer andern Schrift geschrieben war, zu welcher man sich die Vocale grösstentheils hinzudenken musste und die auch die Verwechslung einzelner Consonanten begünstigte. Die Resultate, welche sich aus der Zurückversetzung unserer Texte in jene ältere Schreibweise ergeben, sind zum Theil nicht ohne Interesse; überboten dürften sie aber in Zukunft werden durch die höhere Kritik, welcher es gelungen ist, in den bisher für prosaisch gehaltenen Texten Spuren eines Metrums zu entdecken, das durch die letzte Recension theilweise gestört erscheint und welches beweist, dass die jetzige Aussprache nicht für alle Theile des Avesta die ursprüngliche ist, sondern dass ihr eine andere vorherging, welche sich näher an die altpersische anschliesst[1]). Bis jetzt hat die Untersuchung des Avestatextes gezeigt, dass wir wenigstens zwei Bestandtheile in demselben zu unterscheiden haben, einen älteren und einen jüngeren, die sich durch den Gebrauch verschiedener, wenn auch nahe stehender Dialekte kennzeichnen. Als die älteste Partie des ganzen Avesta ist ohne Zweifel Yç. 28—53 anzusehen, sie zerfällt wieder in zwei Theile, einen poetischen, welcher den Namen Gâthâ führt, und einen prosaischen (Yç. 35—41), der sogenannte Yaçnô haptaghâitis d. i. der aus sieben Abschnitten bestehende Yaçna. Daran schliessen sich noch einige in ihrem Umfange unbedeutende Gebete (Ashem vohû, Ahunavairya, Yêghê hâtaṁm). Alle diese älteren Stücke sind dem jüngeren Theile des Avesta schon bekannt und werden mit Ehrfurcht citirt, in einigen Fällen werden sie sogar commentirt (cf. Yç. cc. 19. 20. 21). Der Ideenkreis ist in beiden Theilen derselbe, nur ist er in den Gâthâs noch abstracter, da die natu-

1) Vgl. K. Geldner, Ueber die Metrik des jüngeren Avesta. Tübingen 1877.

realistische Seite der Religion fast gar nicht berührt wird. Nach meiner Ansicht ist gerade dieser Theil des Avesta frühe niedergeschrieben worden, und die grosse Dunkelheit dieses älteren Theiles des Buches dürfte in nicht geringem Masse durch den Zustand des Textes bedingt sein, der durch das öftere Umschreiben von einer Schriftart in die andere erheblich gelitten hat. Wie weit es gelingt, auch das jüngere Avesta noch in seine verschiedenen Bestandtheile zu zerlegen, muss die Zukunft lehren. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass in diesem Theile nicht Alles von gleichem Alter sei, Manches muss erst nach dem Aussterben der altéranischen Sprache verfasst sein, die Sprache mancher Abschnitte giebt dafür genügende Anhaltspunkte.

Wir wenden uns nun zu der Untersuchung der Frage, ob die Avestaschriften bis in die Zeit der Achämeniden zurückreichen oder noch über dieselbe hinaus? Auch hier werden wir sowol die äusseren als die inneren Gründe zu untersuchen haben. Wie billig fragen wir bei den äussern Gründen zuerst nach den Zeugnissen, einmal dass die Erânier unter den Achämeniden überhaupt eine Literatur besessen haben, dann, dass dieselbe von Zarathustra herrühre. Herodot erwähnt blos die heiligen Gesänge der Mager, aus seinen Worten folgt aber nicht, dass dieselben geschrieben waren. Den Zarathustra erwähnt Herodot bestimmt nicht, ob Ktesias ihn genannt hat, muss zweifelhaft bleiben, der letztere kennt indessen den Namen Spitamas, der kaum weniger wichtig ist, und zwar als Namen eines Meders, des Schwiegersohnes des Astyages (Pers. 2. 8), dann noch eines anderen Mannes (Pers. 39), dessen Herkunft nicht genau zu bestimmen ist; ganz natürlich schliesst sich hier auch der aus der Geschichte Alexanders bekannte Spitamenes an, dessen Name sich zwar durch çpita-manis (hohen Sinn besitzend) erklären liesse, der aber doch besser als Çpitamana, Nachkomme des Çpitama gefasst wird. Der Erste unter den Griechen, der den Zarathustra wirklich nennt, ist Plato, der wenn auch nicht seine Schriften, so doch seine Lehren erwähnt. Von Schriften des Zarathustra spricht zuerst Plinius[1]), der auf die Autorität eines Her-

1) H. N. 30, 1. 2: *Hermippus, qui de tota arte ea (magia) diligentissime scripsit et vicies centum millia versuum a Zoroastre condita indicibus quoque vo-*

mippus dem Zoroaster nicht weniger als 2000000 Verse zuschreibt. Dieser Hermippus ist wahrscheinlich der Schüler des Kallimachus, der noch unter Ptolemäus Euergetes lebte und um 240 v. Chr. gestorben ist; das Alterthum kennt übrigens noch einen andern Hermippus, der aber wahrscheinlich zu derselben Zeit lebte[1]. Plinius kennt auch Nachfolger und Schüler des Zoroaster, unter ihnen nennt er zwei Meder, einen Babylonier, einen Assyrer und einen Araber, aber er sagt, von ihren Schriften sei nichts erhalten; der erste, der Commentare über die Magie (folglich wol auch über die Schriften des Zarathustra) verfasst habe, sei ein Osthanes gewesen, welcher den Xerxes bei seinem Zuge gegen Griechenland begleitete. Ausserdem spricht Plinius noch von Edelsteinen, deren Glanz Zoroaster gerühmt habe, sowie von Kräutern und Arzneimitteln, deren sich die Mager bedienten; solche Gegenstände können sehr wohl in den oben beschriebenen Nosks behandelt worden sein. Wenn endlich Pausanias (5, 27. 3) sagt, dass er in Lydien einen Mager aus einem Buche lesen sah, so ist nicht zu bezweifeln, dass es zu seiner Zeit geschriebene érânische Religionsbücher gab. Alle diese Nachrichten lassen uns nicht in Zweifel, dass man kurz nach dem Zuge Alexanders Schriften Zoroasters kannte, denen man ein hohes Alterthum zuschrieb und die schon unter der Regierung des Xerxes vorhanden gewesen sein sollen. Aeltere Zeugnisse dafür zu finden ist aber bisher nicht gelungen, auch ist unseres Erachtens nicht erwiesen, dass die dem Hermippus bekannten Schriften Zarathustras mit unserem Avesta identisch sind. Wenden wir uns nun zu den inneren Gründen und vergleichen wir, wie der Inhalt des Avesta zu den Berichten aus der Zeit der Achämeniden stimmt. Hier ist es nun keinem Zweifel unterworfen, dass am Schlusse der Achämenidenperiode das ganze Religionssystem schon bestand, so wie wir es im Avesta vor uns haben. Plutarch hat in seinem Tractate de Iside einen Abriss der érânischen Religion gegeben, der zu den Lehren des Avesta auf das schönste stimmt, man erkennt dort mit leichter Mühe neben Ahura Mazda die Amesha-çpenta, neben dem Ağrô mainyus seine Daevas, sowie die 12000jährige Dauer

---

luminum ejus positis explanavit. Letzteren Ausdruck verstehe ich mit Windischmann dahin, dass Hermippus den Inhalt derselben angab.

1) Cf. Windischmann, Zoroastr. Studien p. 288 flg. Müller, Fragm. hist. gr. 3, 36.

der Welt. Da nun Plutarch seine Kenntnisse von den érânischen Verhältnissen aus Theopomp schöpfte, so werden auch diese Nachrichten aus Theopomp stammen, der ja auch die erste bestimmte Kunde über die érânische Auferstehungslehre gegeben hat (Diog. Laert. prooem. c. 9). Kein Zweifel ist auch, dass Aristoteles bereits den Ahriman genannt hat, und nach Plutarch (Themist. c. 28) hätte ihn auch Xerxes schon genannt, es ist aber sehr zweifelhaft, dass jene Rede des Xerxes wörtlich überliefert wurde. Dagegen haben wir gesehen, dass Herodot eine Beschreibung von der persischen Religion giebt, die nicht zu den Lehren des Avesta stimmt, doch lässt uns die Vergleichung dieser Beschreibung mit den Aeusserungen der Keilinschriften zweifeln, ob Herodot ganz genau berichtet gewesen sei. Was nun aber das Verhältniss der Keilinschriften zum Avesta in religiöser Beziehung betrifft, so hat schon Windischmann[1]) diese beiden Denkmale des Alterthums verglichen und ausführlich besprochen. Am wichtigsten ist die Persönlichkeit des Ahura Mazda, die Keilinschriften lassen keinen Zweifel darüber bestehen, dass dieser Gott zur Zeit des Darius I schon bekannt war und verehrt wurde, und zwar als der höchste Gott; nach der Versicherung der Inschriften wurde er schon damals als der Schöpfer des Himmels und der Erde betrachtet. Der Name für einen Gott ist in den Inschriften baga, das Avesta kennt diesen Namen gleichfalls, wendet ihn aber nur selten an. Genannt werden in den altpersischen Inschriften nur zwei Genien, Mithra und Anâhita, und auch diese erst in den Inschriften des Artaxerxes II und III, doch lässt es sich beweisen, dass schon Herodot die eine wie die andere Gottheit gekannt hat; dass beide dem Avesta angehören, brauchen wir nicht erst zu sagen. Von bösen Genien nennt Darius drei Arten: drauga, haina und dusiyâra, welchen im Avesta draogha, haena und duzhyâirya entsprechen (Vd. 19, 146. Yt. 19, 33; 8, 52. 56; 10, 93). Ferner hat Windischmann darauf aufmerksam gemacht, dass von dem Pfade der Reinheit sowol in den Keilinschriften, als im Avesta die Rede sei (NR. a, 58. Yt. 10, 3. 86. 137 und sonst); auch in einigen andern Fällen streift die Redeweise der alten Perser hart an die des Avesta, doch ist eigentlich nur eine dieser Redensarten von Wichtigkeit: H. 20. 21 aita

1) Zoroastr. Studien p. 121 flg.

adam yân .. auramazdâm jadiyâmy entspricht genau Yç. 9, 64 imem thwaṅm paoirîm yânem haoma jaidhyêmi. Fehlt es hier auch nicht an Berührungspunkten zwischen den Keilinschriften und dem Avesta, so ist doch auch nicht zu übersehen, dass die Gleichheit nicht eine durchgängige ist. Schon die öfter citirte Stelle Bh. 1, 61 flg. (cf. ob. p. 586) zeigt, dass religiöse Verschiedenheiten zwischen den Medern und Persern bestanden. Eine auffallende Thatsache ist es, dass Aǧrô mainyus in den Keilinschriften gar nicht erwähnt wird, während doch untergeordnete Persönlichkeiten der bösen Schöpfung genannt werden. Zwar hat man den Aǧrô mainyus in dem drauga wiederfinden wollen[1]; ich kann mich dieser Ansicht nicht anschliessen, obwol ich zugebe, dass drauga als Eigenname gefasst werden muss; wir haben gesehen, dass ein ganz entsprechendes Wort und Begriff auch im Avesta vorhanden ist. Etwas Sicheres kann aus der Nichterwähnung des Aǧrô mainyus natürlich nicht geschlossen werden, es mag Zufall sein, dass er nicht genannt ist, Thatsache bleibt jedenfalls, dass wir ihn bei den alten Persern nicht nachweisen können. Bedenklicher scheint mir eine zweite Abweichung zu sein: das Fehlen der Amesha-çpenta. Es ist wahr, dass die Inschriften des Darius mehr politischen als religiösen Inhalt haben, dass daher wenig Veranlassung war, die dem Ahura Mazda untergeordneten Gottheiten zu nennen; aber Darius hat hinlänglich Gelegenheit die Monate und Monatstage zu erwähnen, diese letzteren haben im Avesta bestimmte Namen nach den Genien, die zu ihrem Schutze bestimmt sind (s. o. p. 667), in den Keilinschriften aber werden sie blos gezählt. Monatsnamen kommen im Avesta bekanntlich nicht vor, aber es ist aller Grund vorhanden anzunehmen, dass sich dieselben an die oben schon erwähnten Monatsnamen anschlossen, welche zum Theil mit den Namen der Amesha-çpenta übereinstimmen. Es ist aber keine Frage, dass die Monatsnamen der Altperser ganz andere sind, wie wir gleichfalls a. a. O. schon mitgetheilt haben, der altpersische Kalender und der Kalender des Avesta stimmen mithin nicht zusammen. Da auch sonst bei keiner Gelegenheit der Name eines der Amesha-çpenta in den Keilinschriften erwähnt wird, so lässt sich wol die Frage aufwerfen, ob Darius I dieselben gekannt oder aner-

1) Cf. Lenormant, Lettres assyriologiques 1, 105.

kannt hat, um so mehr, als auch in den éránischen Namen aus der Zeit der Achämeniden die Amesha-çpentas nirgends zum Vorschein kommen[1], ebensowenig in der Zeit der Parther. Wir wollen aus diesen Abweichungen nicht schliessen, dass das Religionssystem des Avesta damals noch nicht existirte, aber es dürfte noch auf Nordérân beschränkt gewesen und erst im Laufe der Achämenidenherrschaft gegen Süden vorgedrungen sein. Von Plutarch (Artax. c. 26. 27) erfahren wir, dass Aspasia als Priesterin in einem Tempel angestellt wurde; Aeusserungen, welche sich auf das Vorkommen von Hierodulen beziehen, finden sich öfter, eine solche Einrichtung wäre aber durchaus nicht den Lehren des Avesta gemäss. Andere Nachrichten sagen uns, dass Artaxerxes II den Bilderdienst in Erân einführte. Nach allen diesen Thatsachen können wir schliessen, dass die Anschauungen des Avesta zwar im Ganzen und Grossen schon zur Zeit der Achämeniden bei den Erâniern sich eingebürgert hatten, dass uns aber die Mittel fehlen zu erweisen, dass auch im Einzelnen die Religion ganz dieselbe gewesen sei. Noch weniger sind wir natürlich im Stande zu sagen, ob irgend welche Theile des Avesta direkt von Zarathustra herrühren oder nicht. Meines Erachtens fehlt es für eine solche Untersuchung an aller Basis; da wir weder wissen, in welcher Zeit Zarathustra lebte, noch auch in welcher Gegend seine Heimath war, so haben wir auch keinen Massstab für die Aechtheit oder Unächtheit der betreffenden Werke. — Wenn wir nun auch die Entstehung der Avestatexte zum grössten Theile in die Zeit der Achämeniden setzen, so ist damit doch nicht gesagt, dass das Buch in seiner Zusammensetzung, wie es jetzt vorliegt, von je her in Erân die allein gültige Norm gewesen sei, es ist dazu nicht umfassend genug, und es ist sehr wohl denkbar, dass es nur das heilige Buch einer éránischen Sekte gewesen sei. Wir erinnern daran, dass nicht blos der Bericht Herodots, sondern auch die Aeusserungen des Königsbuches nicht mit der Religion des Avesta vollkommen übereinstimmen. Dass zuweilen andere Schattirungen des éránischen Glaubens an massgebender Stelle die Oberhand hatten, auch noch unter den Sâsâniden, das zeigen die Berichte der Armenier. Nicht blos Eznik stellt die Lehre der Zervâniten als die Religion der Erânier dar, auch Mihr Nerseh, der mächtige Minister des Yezdegerd II, bekennt sich offen zu derselben. Was aber das Avesta selbst betrifft, so wird

oft genug, selbst in den Gàthâs, von der grossen Macht der Ungläubigen gesprochen, so deutlich, dass man es nicht missverstehen kann.

Der leichteren Uebersicht wegen fassen wir zum Schlusse die Hauptergebnisse unserer vorhergehenden Untersuchung nochmals zusammen. Wir nehmen an, dass nicht blos der ältere, sondern auch der jüngere Theil des Avestatextes auf die Zeit der Achämeniden zurückgeht, doch dürfte der letztere Theil damals noch nicht aufgeschrieben worden sein. Nach Zerstörung des Achämenidenreiches, in der Zeit, als die wachsende Theilnahme der Völker an religiösen Fragen auch die Sammlung anderer Religionsschriften veranlasste, wurde auch das Avesta aufgeschrieben, das damals einen grössern Umfang hatte als heute. Man sammelte damals, was man aus irgend einem Grunde glaubte auf die hochverehrte Person des Zarathustra zurückführen zu können, es ist aber kein Zweifel, dass die mangelhafte Kritik schon damals die Aufnahme neuerer Schriften in den Kanon zuliess. Manches Andere mag auch bei den späteren Redactionen unter den Sàsâniden noch hinzugekommen sein, namentlich kleinere Zusätze. Der Avestatext ist uns gewiss nicht in der Schrift erhalten, in welcher er ursprünglich niedergeschrieben wurde, er wurde mehrfach in andere Schriften übertragen, ein Verfahren, das auf die Reinheit des Textes nicht ohne Einfluss blieb.

VIERTES CAPITEL.

Die Uebersetzungen des Avesta und die spätere Literatur.

Ueber die literarischen Verhältnisse Erâns zur Zeit der Arsakidendynastie können wir bei dem fast gänzlichen Mangel aller Zeugnisse nur Vermuthungen aufstellen; das politische Uebergewicht der Griechen in der den Arsakiden zunächst vorhergehenden Periode scheint sich auch auf die Literatur ausgedehnt zu haben. Wir wissen, dass sich die Arsakiden Philhellenen nennen, und sie werden meistens wenigstens einige Kenntniss des Griechischen gehabt haben; darum kann es uns kaum überra-

schen, wenn wir hören, dass zur Zeit, als Crassus fiel (Plut. Crassus c. 33) vor dem Könige Orodes die Bacchen des Euripides aufgeführt wurden und König Artavasdes von Armenien selbst sich in griechischer Geschichte und Tragödie versucht habe. Bei dieser dem Auslande zugewendeten Richtung dürfte man sich mehr mit Uebersetzungen als mit eigenen Werken beschäftigt haben, zunächst mit Uebersetzungen aus dem Griechischen, aber auch aus dem Indischen, denn der Buddhismus hatte damals bereits die Gränzen seines Vaterlandes überschritten und machte seinen Einfluss auf den Osten Erâns geltend. Es ist daher begreiflich, wenn Ḥamza (p. 41) versichert, es seien zu dieser Zeit etwa siebenzig Werke verfasst worden, unter denen er das Buch Meruk, das Buch Shîmâs, Barsinas und Sindbâd nennt. Auch unter den Sâsâniden hat sich die Sache kaum geändert, wir hören, dass Khosrav I sowol sich mit griechischer Philosophie beschäftigt, als auch das Buch Kalîla wa Dimna übersetzen lässt. Diese Vorliebe für ausländische Literatur gilt jedoch blos für den Geschmack der Gebildeten, das Volk selbst hat sich wol vorzugsweise an seinen alten Sagen und Liedern erfreut und hat dieselben theilweise in das neuere Idiom übergeführt. Dass die königlichen Annalen auch in der Zeit der Sâsâniden fortgeführt wurden, dafür besitzen wir durch Theophylact (3, 18) und Agathias (4, 30) ausdrückliche Zeugnisse, und wenn man die Berichte des letzteren, welche diesen Annalen entnommen sind, mit den Angaben des persischen Königsbuches vergleicht, so sieht man, dass beide nicht viel verschieden gewesen sind.

Am genauesten sind wir auch hier noch über die theologische Literatur dieses späteren Zeitraumes unterrichtet. Es ist schon oben (p. 784) gesagt worden, dass der jüngere Theil der Avestatexte nicht nur mit Verehrung zu dem älteren emporblickt, sondern auch denselben schon commentirt; das Zeitalter der Commentare des Avesta beginnt mithin schon in altérânischer Zeit. Schon Çraosha soll nach Yç. 56, 3. 3 die Gâthâs recitirt haben: afçmanivaṅn, vacaçtastivaṭ, maṭ âzaiṅtîs, maṭ paiti fraçâo. Die beiden ersten Ausdrücke beziehen sich auf den Text, das Metrum und die Ordnung desselben, die beiden letzten auf die Beigaben. Unter diesen interessirt uns besonders das Wort âzaiṅti, welches die Parsen mit Zend erklären, mit welchem Worte es auch identisch sein muss, nur dass die Präposition â davor steht. Es

besteht kein Zweifel darüber, dass das Wort Zend von der Wurzel zan, kennen, wissen, abzuleiten ist[1]), dass es lautlich wie auch dem Sinne nach mit gr. γνῶσις übereinstimmt. Zend ist also Sinn, Bedeutungsangabe, diess ist, wenn man will, eine Uebersetzung, aber freilich nicht eine Uebersetzung in unserm Sinne. sondern mehr eine allegorische[2]) Ausdeutung. Das Zend, welches wir kennen, nämlich die Auslegung der drei Bücher, welche den Vendîdâd-sâde bilden, können wir sehr wohl eine Uebersetzung nennen, wenn auch das Wesen der Auslegung damit nicht erschöpft ist. Die Auslegung folgt hinter jedem Verse des Textes unmittelbar nach und verhält sich zu demselben ganz wie die Targume zum Bibeltext[3]). Es gehört mit zu dem Wesen dieser Auslegung, vom Texte eine wörtliche Uebertragung zu geben, und zwar eine so wörtliche, dass man kaum glauben kann, sie sei den Hörern immer verständlich gewesen. Sie ändert nichts an der Wortstellung, sie übersetzt jede Partikel, sogar die Präpositionen, die vor dem Verbum stehen. Nicht selten begnügt man sich auch, das Texteswort mehr oder weniger genau zu umschreiben, woran schwerlich ein mangelhaftes Verständniss der Wörter die Schuld trägt, man fand vielmehr, dass kein Wort der neuérânischen Sprache mit dem Texteswort vollkommen sich decke, und liess darum lieber das Texteswort stehen; genau so macht es auch die syrische Uebersetzung des Thomas von Heraklea im N. T. mit dem griechischen Texte. Die Vers- und Capiteleintheilungen rühren wahrscheinlich zum grossen Theile von diesen Uebersetzern her. Unterbrochen wird die Uebersezzung nicht selten durch Glossen, deren Ausdeutungen aber für uns nicht immer Erklärungen sind, besonders im Vendîdâd folgen nach dem Schlusse mancher Abschnitte sehr lange und schwierige Untersuchungen, die namentlich zweifelhafte Einzelheiten zu erörtern scheinen.

Da sich das Zend oder die Uebersetzung des Avestatextes in unseren ältesten Handschriften bereits vorfindet, so geht auch unsere Kenntniss von ihr ebenso weit zurück, als unsere Kennt-

---

1) Cf. Harlez, Journal asiatique 1876 2, 498 flg., und Sachau, Neue Beiträge zur Kenntniss der zoroastrischen Literatur (Wien 1871) p. 4.

2) Damit stimmt auch die Bedeutung von γνῶσις. Man vergl. die Beweisstellen bei Baur, Die christliche Gnosis (Tübingen 1835) p. 86.

3) Cf. Sachau, Neue Beiträge p. 4.

niss des Textes selbst. Dass unser Text der Uebersetzung des Vendîdâd auf eine einzige Grundschrift zurückgeht, sieht man aus den Mängeln, welche alle Handschriften derselben theilen. Sämmtliche Handschriften entbehren die Uebersetzung des 12. Fargard, mit Ausnahme einer einzigen, in welcher man — offenbar in neuester Zeit — diesen Mangel zu ersetzen gesucht hat. An zwei Stellen des Werkes findet sich überall eine Verwirrung, welche nur davon herrühren kann, dass in der Grundschrift durch Zufall einige Blätter in Unordnung gekommen sind[1]. Trotzdem geben die ältesten Handschriften zwar einerlei Text, aber mit ziemlich zahlreichen Varianten; die letztern werden zum grössten Theil in der Individualität der Schreiber ihren Ursprung haben. Für das Alter der Uebersetzung des Vendîdâd haben wir einen bestimmten Anhaltspunkt darin, dass Vd. 4, 141 in ihr der Name des Mazdak genannt wird, sie kann also nicht vor der Regierung Qobâds I entstanden sein; die oben berührten Aehnlichkeiten mit der Methode des Thomas von Heraklea machen ihre Entstehung im 5. oder 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wahrscheinlich. Von der Uebersetzung des Yaçna war bis jetzt nur eine Handschrift bekannt, welche aber zu den ältesten gehört und mithin höchst wahrscheinlich macht, dass der Ursprung der Yaçnaübersetzung derselben Zeit angehört wie die des Vendîdâd. Erst in neuester Zeit ist die Existenz mehrerer Handschriften der Yaçnaübersetzung bekannt geworden, und die Zukunft wird lehren, wie weit sie von einander abweichen; dass die Verschiedenheiten bedeutend sein können, lässt sich aus der Sanskritübersetzung des Neriosengh vermuthen, der keinenfalls denselben Text vor sich gehabt haben kann, welcher uns vorliegt. Die Uebersetzung des Vispered findet sich nur in neuern Handschriften, und auch einzelne Erscheinungen im Texte scheinen mir darauf hinzuweisen, dass sie jünger ist als die beiden eben genannten Uebersezzungen[2].

Oefter wird neben dem Zend noch ein Pâzend genannt, namentlich in den Schriften der Muhammedaner, denn in den Schriften der Parsen lässt sich der Ausdruck nur sehr selten belegen; es ist darum schwierig zu sagen, was damit gemeint ist.

---

1) Cf. Westergaard, Zendavesta 1, 4 flg.
2) Vgl. meine Ausgabe des Avesta 2, 10 flg.

Am nächsten liegt es, zu vermuthen, dass Pâzend dem oben genannten paiti fraça entspreche, was die Uebersetzung durch nirang, d. i. Zauberformel, wirksames Gebet, erklärt. Ob diese Erklärung richtig ist, lässt sich nicht sagen, die Etymologie spricht aber nicht für die Identität beider Wörter[1]); es ist nicht zu bezweifeln, dass das Wort Pàzend dem altéränischen paiti zañti, d. i. Annahme entspricht. Nach unserer Ansicht ist Pâzend die Auffassung eines Textes seinem Sinne nach. Die gewöhnliche Erklärung, nach welcher Pâzend blos die Uebertragung eines Huzvâreshtextes in die allgemein verständliche Schrift und Sprache sein soll, scheint mir zwar nicht unrichtig, aber viel zu enge zu sein.

Die neueren Parsen besitzen noch eine Anzahl von Schriften, welche alle in derselben Sprache verfasst sind wie die Uebersetzungen des Avesta; aber nur von wenigen derselben haben wir hier zu reden, da wir von der Mehrzahl dieser Werke nicht glauben können, dass sie noch vor dem Eindringen des Islàm nach Erân verfasst seien. Eine Ausnahme dürften blos der Mìnokhired und das Ardâ-vîrâf-nâme machen, auf deren Inhalt wir hier nicht näher einzugehen brauchen, weil wir ihn früher an einem anderen Orte[2]) ausführlich besprochen haben und beide Bücher seitdem herausgegeben worden sind. Nur über das zweite dieser Werke, das Ardâ-vîrâf-nâme, erlaube ich mir hier noch einige Worte beizufügen. Ich habe früher dieses Buch mit dem bekannten Apokryphon Ascensio Isaiae in Verbindung gebracht und halte diese Ansicht auch jetzt noch fest, trotz der Einwürfe, welche gegen dieselbe gemacht worden sind. Es ist namentlich von Haug behauptet worden[3]), dass zwischen der Ascensio Isaiae und dem Ardâ-vîrâf-nâme nicht der geringste historische Zusammenhang bestehe; die einzigen Punkte, in welchen sie zusammentreffen, seien, dass Jesaias ebensowol als Ardâvîrâf durch die himmlischen Gefilde reist, deren Glanz immer mehr zunimmt.

---

1) Paitifraça ist genau das neuere Pâdafrâh (پادفراه), womit gewöhnlich die Höllenstrafen bezeichnet werden.

2) Vgl. meine Einleitung in die traditionelle Literatur der Parsen 2, 120 flg.

3) Vgl. Haug, The book of Ardâ-vîrâf (London 1872) p. LVI und Sitzungsberichte der k. B. Academie 1870 1, 327—364.

und dass dort Throne, Kronen und schöne Kleider den Seelen der Frommen gespendet werden, in den übrigen zahlreichen Einzelnheiten sei eine grosse Verschiedenheit. Das ist nun ganz die Ansicht, welche auch ich von je her gehabt habe. Ich habe stets, wenn ich von dem Ardâ-vîrâf-nâme redete, den Umstand betont[1]), dass Ardâ-vîrâf, wie Jesaias, in den Himmel entrückt werde und dort verschiedene Gesichte sehe; es ist also der Rahmen der ganzen Erzählung, in welchem ich die Verwandtschaft suche. Ueber die Wichtigkeit dieses Rahmens denke ich aber ganz anders als Haug. Es genügt nicht zu sagen, Ardâ-vîrâf reise wie Jesaias durch die himmlischen Gefilde; man muss weiter bemerken, dass Beide auf dieselbe Art reisen: ihre Seelen werden in den Himmel entrückt, während ihre Leiber lebend, aber ohne Besinnung auf Erden zurückbleiben. Das war für jene Zeiten eine sehr wichtige und glückliche Idee: Jesaias und Ardâ-vîrâf reichen mit ihrer Vision nicht an Propheten wie Moses oder Zarathustra, welche mit ihren Leibern zu der Gegenwart Gottes emporgehoben wurden und dort ihre Aufträge empfingen, sie stehen aber weit über denen, welche einer kurzen Vision gewürdigt wurden, sei es im Wachen oder im Traume, was damals Viele von sich rühmten. In allen andern Dingen ist, wie Haug ganz richtig bemerkt, ein grosser Unterschied zwischen beiden Büchern, und ich sehe nicht ein, warum das anders sein sollte. Der Verfasser des christlichen Apokryphon wie der des Ardâ-vîrâf-nâme wollte nicht eine literarische That thun, sondern ein erbauliches Werk schreiben; es scheint mir also ganz natürlich zu sein, dass der letztere, als er den Rahmen herüber nahm, in denselben hineingoss, was er für die Erbauung seiner Leser am dienlichsten hielt, ganz ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Inhalt des Werkes.

Was nun den historischen Zusammenhang zwischen dem christlichen und dem Parsenbuche anbelangt, so glaube ich eben nicht, dass der oben genannte Rahmen zweimal an verschiedenen Orten erfunden worden sei, nehme vielmehr an, dass er von einem Volke zum andern gewandert ist. In diesem Falle ist die Priorität des christlichen Werkes sicher, denn dieses wird in das 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt[2]), während das Ardâ-vîrâf-nâme

1) Cf. meine Uebersetzung des Avesta 1, 21. 281.

2) Vgl. jetzt Ascensio Isaiae, ed. Dillmann (Leipzig 1877) p. X. XV flg.

Niemand früher als in die zweite Hälfte der Sâsânidenperiode setzen wird. Es ist übrigens nicht meine Ansicht, dass das Ardâ-vîrâf-nâme unmittelbar aus dem christlichen Apokryphon geflossen sei, welches wir vor uns haben, es lässt sich sogar eine Uebergangsform nachweisen, welche noch näher liegt. Theophylact und Evagrius erwähnen eine Frau Golinduch[1]), die aus dem Geschlechte der Mager war und zu der Zeit lebte, als Khosrav II aus dem römischen Reiche nach Erân zurückkehrte. Diese Frau soll einstmals, als sie mit ihrem Manne beim Essen sass, plötzlich bewusstlos geworden und erst nach langer Zeit wieder zu sich gekommen sein, worauf sie erklärte, dass sie inzwischen die himmlischen Belohnungen und die höllischen Strafen gesehen habe ganz in der Weise, in welcher die Christen sie schildern und darum von den Persern verlacht werden. Ihr Mann suchte sie durch Züchtigungen von dieser, seiner Meinung nach krankhaften Einbildung zurückzubringen, aber sie erhielt durch einen Engel eine neue Offenbarung, welche ihr den Tod ihres Mannes verkündete, welcher auch bald darauf eintrat; Golinduch begab sich nun von Hierapolis, wo sie lebte, nach Nisibis und wurde daselbst im Christenthum unterrichtet und in die christliche Kirche aufgenommen. Hier haben wir also eine Form dieser Himmelfahrt, welche dem Ardâ-vîrâf-nâme näher steht und doch christlich ist. Dass die christliche Fassung die allerursprünglichste sei, wollen wir darum nicht behaupten. Wir erinnern an Er, den Sohn des Armenios aus pamphylischem Geschlechte, von dem Plato (Respubl. X, p. 614 B sqq.) erzählt, dass er in der Schlacht geblieben, aber nach zwölf Tagen auf dem Scheiterhaufen wieder aufgewacht sei und dann die Geheimnisse der jenseitigen Welt verkündet habe, eine That, welche Clemens von Alexandrien (Stromata 5, p. 711) dem Zarathustra selbst zuschreibt[2]). Auch die Geschichte des Aristeas aus Prokonnesus (wo auch Zarathustra geboren sein soll) bei Herodot (4, 14) scheint mir leise anzuklingen.

Der Vollständigkeit wegen nennen wir hier noch Gosht-i-

---

1) Cf. Theophylact. 5, 12. Evagrius 6, 20 schreibt Γολανδούχ, und sagt der Bischof Stephanus von Hierapolis habe ihr Leben beschrieben. Ich denke, Golinduch ist = gul-i-andûkhta (گل اندوخته) und bedeutet Rosenstrauss.

2) Cf. Windischmann, Zoroastrische Studien p. 273.

Fryân, einen Traktat, welcher die im Avesta (Yt. 5, 81—83) kurz berührte Geschichte des Yôistô Fryanaṅm und des Akhtya weiter ausführt und der wahrscheinlich noch der Zeit der Sâsâniden angehört, endlich den Bundehesh. Letzteres Werk gehört strenge genommen nicht mehr hierher, es beschreibt die Schöpfung und Einrichtung der Welt nach der Ansicht des zarathustrischen Systems[1], ist aber entschieden später als die Zeit der Sâsâniden; da es jedoch seine Mittheilungen aus älteren unzweifelhaft ächten Schriften geschöpft hat, so kann es beanspruchen hier erwähnt zu werden.

FÜNFTES CAPITEL.

Die érânische Kunst.

Es ist ein vielleicht zufälliger, aber immerhin ein beachtenswerther Umstand, dass wir nur von den beiden südérânischen Dynastieen Kunstwerke besitzen. Die Keilinschriften, welche man in Medien gefunden hat, beziehen sich entweder nicht auf dieses Land, oder doch nicht auf die érânische Dynastie Mediens. Von Dejokes erzählt uns Herodot (1, 98. 99), dass er die Meder zwang ihm eine Burg zu bauen; nach der Aeusserung, dass die 7 Zinnen dieser Burg mit sieben verschiedenen Farben bemalt waren, darf man wol auf babylonischen Einfluss schliessen, dort finden wir auch sieben Stockwerke und jedes Stockwerk mit Ziegeln von anderer Farbe gebaut, von welchen jede einem andern Planeten angehört[1]). Von einem glänzenden Palaste in Ekbatana spricht auch Polybius (10, 27), doch wissen wir nicht, ob dieser in so alte Zeit hinaufgeht; Ueberreste der Burg des Dejokes oder auch eines spätern Palastes sind jetzt an der Stelle des alten Ekbatana nicht mehr zu finden. Mag nun auch das hohe Alter des medischen Reiches das Verschwinden jener Denkmale erklären,

1) Vgl. Lenormant, Manuel de l'histoire ancienne de l'Orient 2, 345. Duncker in der neuesten Auflage seiner alten Geschichte (4, 239) bezweifelt diese Ansicht, die sich allerdings nicht strenge erweisen lässt, aber doch sehr wahrscheinlich ist.

so gilt doch für das Reich der Arsakiden nicht die gleiche Entschuldigung, und es scheint, dass die Könige dieser Dynastie nicht den Ehrgeiz hatten, ihren Ruhm der Nachwelt zu überliefern, sei es durch Bauwerke oder durch Inschriften.

Die Kunstdenkmale der Achämeniden beginnen gleich mit dem Stifter der Dynastie, mit Kyros, die Reste seiner Gebäude liegen in der Ebene von Murghâb, welchen Ort wir schon früher (1, 95) zu erwähnen Gelegenheit hatten. Dass der Ort das alte Pasargadä sei, können wir nicht glauben und haben früher (2, 617 flg.) die Gründe unseres Zweifels angegeben; damit ist aber natürlich nicht gesagt, dass Kyros nicht doch in Murghâb habe bauen können. Es scheinen da sogar mehrere Gebäude gewesen zu sein[1], sie sind aber so gründlich zerstört, dass man den Plan derselben nicht mehr auffinden kann. Eine Terrasse ist noch sichtbar, welche sich an den Hügel anlehnt, der die Ebene von Murghâb beherrscht, sie ist 80 Meter tief und hat eine Façade von mehr als 60 Meter, aber die Gebäude sind längst verschwunden, welche auf dieser Terrasse gestanden haben. An einer andern Stelle der Ebene findet sich eine zweite Terrasse, auf welcher noch fünf Pfeiler stehen, sie sind die Ueberreste eines kleineren Palastes; auf einem der Pfeiler findet sich das Bild eines Mannes, der einen eigenthümlichen Hauptschmuck trägt, wie man ihn auch auf ägyptischen Monumenten findet, und mit Flügeln, die aus den Schultern emporzuwachsen scheinen. Eine kurze Inschrift über dem Bilde sagt uns, es sei Kurus, der König der Achämeniden. Eine Eigenthümlichkeit der Inschrift macht es wahrscheinlich, dass sie älter sei als die übrigen Keilinschriften und in der That von dem grossen Kyros herrühre[2]. Dafür sprechen auch die Flügel, die wir als ein Zeichen der königlichen Majestät schon kennen (cf. p. 599), der Hauptschmuck wird den Strahlenglanz bezeichnen sollen. Da sich aber Kyros in seiner Inschrift blos König nennt, so dürfte das Bild noch vor seiner Erhebung zum Grosskönige gefertigt worden sein. Ein drittes und zwar vollständig erhaltenes Gebäude aus der Achämenidenzeit wird von dem heutigen Volksglauben als das Grab der Mut-

---

1) Vgl. Ker Porter, Travels (London 1821) 1, 485 flg. Ménant. Les Achéménides p. 17.

2) Vgl. meine Ausgabe der persischen Keilinschriften p. 75. 145.

ter Suleimâns bezeichnet; ein Grab ist es allerdings, aber nicht das des Kyros, sondern wahrscheinlich das einer Frau, wie wir schon früher gesagt haben (cf. Bd. 2, 621). Ein grosser Platz umgiebt dieses Grab[1], der äusserlich durch die Trümmer von 24 runden Säulen kenntlich ist, welche den Platz im Viereck umgeben, 6 Säulen auf jeder Seite. Innerhalb des Platzes steht das Grab. Die Basis, auf der es ruht, besteht aus ungeheuren Blökken von schönem weissen Marmor, sie erhebt sich in Stufen; am Fusse dieser Stufen misst die Basis an zwei Seiten 40, an den zwei andern 44 Fuss, sie hebt sich zuerst 5 F. 6 Zoll als erste Stufe, die zweite beginnt 2 Fuss vom Rande der ersten und misst 3 F. 6 Z., die dritte Stufe 3 F. 4 Z., die vierte 1 F. 11 Z., die fünfte 1 F. 10 Z., die sechste ebenso; oben steht das Grab, dessen Thüre an der nordwestlichen Seite sich befindet und 4 F. hoch ist, aber das inwendig nur eine Kammer enthält, die jetzt leer ist. Es ist wahrscheinlich, dass dieses Gebäude eine Nachahmung der babylonischen Tempel ist, aber in verkleinertem Massstabe und in Stein ausgeführt[2]. Nach der Versicherung Rawlinsons würden Nachgrabungen in der Ebene von Murghâb nicht aussichtslos sein, und darf man sich von denselben in einer kommenden Zeit noch interessante Resultate versprechen.

Von Murghâb führt uns ein Weg von nur wenigen Stunden in das schöne Thal, in welchem die alte Residenz der Achämeniden liegt. Die Ebene führt den Namen Hafrek; sie wird meistens fälschlich Merdasht genannt, diesen Namen führt nur die Strecke, welche von den Ruinen von Istakhr am linken Ufer des Polvâr anfängt, bis zur Vereinigung dieses Flusses mit dem Kum Fîrûz. Wir wissen durch die Erzählungen der Alten, wie die persische Königsburg zu Grunde ging, dass eine griechische Hetäre bei einer Orgie die Brandfackel in das Gebäude warf; gleichwol haben Reste derselben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und an sie schliessen sich in jener Ebene noch einige andere Ruinen an, welche derselben Zeit entstammen. Die jetzige Bevölkerung Erâns, welche seit langer Zeit alle Erinnerung an die Achämeniden verloren hat, bezeichnet diese Ruinen mit ganz falschen Namen und setzt sie zumeist mit den Helden der alten Sagen-

1) Ker Porter 1, 499.
2) Fergusson, History of Architecture 1, 156.

geschichte in Beziehung, die wichtigste unter diesen Ruinen kennen sie unter dem Namen der vierzig Säulen (cihil sutûn oder cihil minâr). Eine Beschreibung des Palastes[1]), wie er vor seiner Zerstörung ausgesehen hat, ist uns von Diodor (17, 71) überliefert. Nach seiner Versicherung hatte die Burg drei Mauern, von welchen die erste 16 Ellen hoch und mit einer Brustwehr versehen war; die zweite Mauer war doppelt so hoch; die dritte bildete ein Viereck von 60 Ellen Höhe, sie war aus sehr grossen Steinen zusammengefügt, an jeder Seite waren eherne Thore und neben diesen Palisaden von Erz, 20 Ellen hoch. Das Innere der Burg enthielt Wohnzimmer für den König und seine vornehmsten Beamten sowie die Schatzkammern. Mit diesem Berichte Diodor's lässt sich sehr wohl vereinen, was uns von diesen Ruinen noch geblieben ist: die beiden ersten Mauern, von welchen Diodor spricht, sind verschwunden, aber das innere Viereck, welches die eigentliche Burg trug, ist geblieben. Diese Burg stand auf einem Felsvorsprung, dessen Seiten durch die Kunst senkrecht gemacht wurden, indem theils der schwarze Marmorfelsen selbst behauen, theils mächtige Steinblöcke herbeigeschafft wurden, um eine gleichmässige Ebene herzustellen. Die auf diese Art gebildete Terrasse hat die Vorderseite gegen Westen gerichtet, die zweite nach Norden, die dritte nach Süden, an der Ostseite hängt sie mit dem höheren Berge im Rücken zusammen. Die Höhe dieser Terrasse wird auf 10 Meter, die Länge von Norden nach Süden auf 473 Meter und die von Osten nach Westen auf 286 M. angegeben[2]). Im Allgemeinen hat die Terrasse die Form eines Vierecks, jedoch mit vielen Ecken und kleinen Vorsprüngen. Nicht überall hat die Oberfläche der Terrasse gleiche Höhe, wir müssen auf ihr selbst wieder drei Terrassen unterscheiden. Der Aufgang zur Terrasse geschieht auf der Westseite, jedoch nicht in der Mitte derselben, sondern mehr nach Norden hin; es führt zu der Terrasse eine prachtvolle Doppeltreppe, 7 Meter breit, gebildet aus Marmorblöcken von so ungeheurer Grösse, dass 10—14

---

1) Ausser den Reisewerken von Niebuhr und Ker Porter benütze ich für diese Darstellung Lassens Artikel Persepolis in der Ersch und Gruberschen Encyclopädie, Ménant, Les Achéménides (Paris 1872) und Fergusson, History of Architecture.

2) Cf. Ménant l. c. p. 39. Nach Ker Porter (1, 582) ist die Terrasse gegen Süden 802 Fuss, gegen Norden 926 und gegen Westen 1425 F. lang.

Stufen aus einem einzigen derselben gebildet sind, während die einzelnen Stufen nur 10 Centimeter hoch sind, so dass man bequem hinaufreiten kann. Jede der beiden Treppen hat noch einen Ruheplatz in der Mitte. Auch an der Südseite führt eine kleinere und steilere Treppe zur Terrasse empor, eine ähnliche ist vermuthlich auch an der Nordseite vorhanden gewesen. Sobald man die Terrasse erstiegen hat, steht man vor zwei Pfeilern, aus welchen zwei gigantische Stiere hervorspringen (5,55 Meter hoch, 6 Meter lang), sie stehen auf einem Sockel von 1,50 Meter Höhe und bilden die Reste eines Thorwegs von nur 3,82 M. Breite. Dieser Thorweg führt in einen kleinen Raum, in welchem noch zu Chardins Zeit vier sehr schöne Säulen aufrecht standen, jetzt stehen nur noch zwei (16,58 M. hoch), sie sind offenbar Reste eines Porticus, der zu zwei weiteren Pfeilern mit entsprechenden Figuren führte, diessmal haben die Stierleiber Menschengesichter, welche Tiaren tragen; wir wissen jetzt, dass diese fabelhaften Thiere Nachahmungen des assyrischen Kunststils sind[1]. Eine Inschrift am Eingange (D nach der gewöhnlichen Bezeichnung) belehrt uns, dass dieses Thor von Xerxes erbaut und zum allgemeinen Eingang bestimmt war, daher auch die grosse Doppeltreppe zur Bequemlichkeit für Abordnungen, die aus zahlreichen Personen bestanden. Die einzige Spur, welche ausser diesem Eingange noch auf dem eben betretenen Theile der Terrasse zu finden ist, ist eine Cisterne, wahrscheinlich der Ueberrest der frühern Wasserleitung; es dürften in diesem Theile der Burg noch Wohnungsgebäude für die Wachen und andere Diener der Burg sich befunden haben. Wenn man sich von dem Thorwege aus rechts (gegen Süden) wendet, so gelangt man an eine zweite prachtvolle Treppe, durch die man auf 31 Stufen zum zweiten um 2 M. erhöhten Theile der Terrasse gelangt. Es sind wieder im Ganzen vier Treppen: eine Doppeltreppe in der Mitte, einfache Treppen an der östlichen und an der westlichen Seite. Die hervorspringende Wand der Mitteltreppe[2]) ist mit Sculpturen bedeckt, die nur

1) Cf. Ménant l. c. p. 40, wo vermuthet wird, dass die Gesichter dieser Thiere Portraits seien und dass es nicht schwer halten werde in den Zügen derselben den Monarchen zu erkennen, den der Künstler darstellen wollte.

2) Vgl. Ker Porter 1, 594 und Taf. 34.

durch drei für Inschriften bestimmte Tafeln unterbrochen werden, zwei dieser Tafeln sind leer, nur der altpersische Text (A) ist ausgeführt, er rührt von Xerxes I her. Zu beiden Seiten der Inschrift stehen Figuren, drei rechts mit Lanzen und Schild, links vier blos mit Lanzen, die Zahl sieben ist wol nicht zufällig. Die Figuren tragen eine hohe Tiara und das medische Gewand, Bart und Haare sind sorgfältig gekräuselt, es bedeuten diese Personen wol die Leibwachen und die Kämmerer; welche den Zugang zu den königlichen Gemächern behüteten. Die beiden Winkel an der Seite dieser Personen sind ausgefüllt durch Darstellung eines Löwen, der ein fabelhaftes Thier anfällt. Auch die Hinterwand desjenigen Theiles der Terrasse, aus dem die Treppe selbst hervorspringt, ist an der östlichen und westlichen Seite neben den emporsteigenden Stufen mit Sculpturen bedeckt, welche Personen darstellen, als ob sie die Treppen emporstiegen. Ursprünglich waren es drei Reihen solcher Figuren, aber die oberste Reihe ist nur noch halb vorhanden, ein Zeichen, dass die Mauer früher höher war; die Länge dieser Reihen ist 68 Fuss. Gegen Osten stehen in der untersten Reihe 53 Personen[1]), 32 Männer in theils eng anschliessenden, theils weiten Gewändern; nicht unwahrscheinlich hält man die letztere für die persische, die erstere für die medische Tracht. Als Kopfbedeckung erscheint eine flache Mütze, Kopf- und Barthaar sind mit der gewöhnlichen Sorgfalt geordnet. Einige der Figuren tragen Bogen, andere kurze Schwerter, noch andere sind ganz ohne Waffen, sie sind mit Halsketten, Ohrgehängen und Armbändern geschmückt, Alles königliche Auszeichnungen, vielleicht Andeutungen ihrer Würden. Manche tragen auch in der Hand einen Stab mit einer Kugel, in ihnen hat Ker Porter wol mit Recht die sogenannten Melophoren vermuthet (s. o. p. 638). Vor diesen 32 Figuren gehen 21 bewaffnete, wol eine Abtheilung der Leibwache. Die zweite Reihe zeigt wieder 32 Personen derselben Art und ihnen voran 21 Speerträger; die Personen der dritten Reihe sind nicht mehr zu erkennen. Ich möchte glauben, dass diese Persönlichkeiten zum Theil die Grossen des Reichs bedeuten, welche vor Allen das Recht hatten, auf dieser Haupttreppe in die Gegenwart des Königs zu gelangen. Noch interessanter sind die Darstellungen

1) Niebuhr, Taf. 21. Ker Porter, Taf. 37.

an der westlichen Seite der Wand[1]), es sind auch hier drei Reihen über einander, die oberste Reihe ist gleichfalls beschädigt. Die Personen sind in Abtheilungen von je sechs Personen vertheilt, die einzelnen Abtheilungen sind durch Cypressenblätter von einander geschieden. Die erste Figur trägt ein weites, faltiges Gewand, eine Tiara, Dolch und Gürtel, in der Hand hält sie einen langen Stab, und Lassen hat vollkommen Recht, wenn er in diesen Personen die sogenannten σκηπτοῦχοι des Xenophon (Cyrop. 8, 3. 15 u. 22) vermuthet, königliche Kammerherren, welche die Processionen in die Gegenwart des Königs zu geleiten hatten; die verschiedene Kleidung derselben deutet wol ihren verschiedenen Rang an. Was die von ihnen geführten Personen betrifft, so hat jede Abtheilung ihre eigene Tracht[2]), die zweite Person trägt nichts, aber die übrigen Personen tragen oder führen verschiedene Dinge, wie Kleider, Rinder, Pferde und Wagen. Speerträger gehen diesen Personen nicht voraus, sie waren aber über den Stufen der Treppe angebracht, über jeder Stufe einer. Man ist längst darüber einig, dass diese Personen Tribut bringende Abordnungen aus den Provinzen vorstellen sollen; ob sie gerade bei einer besondern Gelegenheit (Neujahrsfest, Geburtstag des Königs) erscheinen, wird sich nicht mehr ermitteln lassen. Am östlichen wie am westlichen Ende dieser Wand wiederholt sich die Darstellung des Löwen, der ein fabelhaftes Thier anfällt.

Ist man die Treppe hinaufgestiegen, so gelangt man über einen Perron in die grosse Säulenhalle, welche den Glanzpunkt der Ruinen von Persepolis bildet und die Veranlassung zu der Benennung Cihil minâr oder die vierzig Säulen gegeben hat. Den Mittelpunkt dieser Säulenhalle bildete ein Viereck mit 36 Säulen in 6 Reihen, drei andere Gruppen von je 12 Säulen in zwei Reihen stehen im Norden, Osten und Westen dieses Vierecks, sie bilden also eine Vorhalle und zwei Seitenflügel der grossen Halle; gegen Süden findet sich keine solche Gruppe. Im Ganzen waren es also 72 Säulen, deren Standorte auch noch zu erkennen sind; aufrecht stehen gegenwärtig nur noch 13. Die Säulen sind alle

1) Niebuhr, Taf. 22. Ker Porter, Taf. 37—43.

2) Nach Ménant (p. 49) kann man 15—16 Arten von Personen zählen, die sich durch die Kleidung oder die Dinge unterscheiden, welche sie darbringen.

aus schwarzem Marmor, jede mit 32 Rinnen cannelirt, die Höhe beträgt 19,42 M., die des Capitäls 1,40; die Basis der Säulen der Hauptabtheilung ist verschieden von der der Nebenabtheilungen. Der Fussboden dieses Theils des Schlosses bestand aus grossen Marmorplatten. Lassen ist wol im Rechte, wenn er annimmt, dass diese grosse Halle eine Vorhalle war, nicht ein Audienzsaal, wie man früher glaubte; die Pracht derselben sollte nur dazu dienen, die feierliche Stimmung der zu Empfangenden zu erhöhen. Diese Säulenhalle ist das Hauptgebäude der zweiten Terrasse, welche sie zu zwei Drittheilen ausfüllt. Setzt man seinen Weg gegen Süden fort, so gelangt man zu einer dritten Terrasse, zu der man wieder drei M. emporsteigen muss; das auf dieser Terrasse liegende Gebäude hatte zwei Façaden, eine gegen Norden, die andere gegen Westen, die Haupttreppe führt an der Westseite empor. Die Grundmauern dieser Terrasse waren wieder mit Sculpturen verziert und enthalten eine Inschrift von Xerxes in drei Sprachen (Ca), welche sagt, dass das Gebäude (G bei Niebuhr) von Darius I errichtet worden sei, doch scheint es Xerxes I vollendet zu haben. Diese Inschrift ist oben an der Treppe auf einer Säule nochmals wiederholt. Auch dieses Gebäude liegt in Ruinen, aber einzelne Wände mit Fenstern, Thüren und Thürpfosten stehen noch aufrecht, soweit dieselben aus so grossen Steinen gefertigt waren, dass die neuern Perser sie nicht gut entfernen konnten. Das Gebäude selbst hat eine Länge von 170 F. und eine Breite von 95 F.; es enthielt drei Abtheilungen: in der Mitte einen grössern Saal, auf der Nord- und Südseite Gemächer, die mit dem Saal durch Thüren in Verbindung standen; Nachgrabungen haben gezeigt, dass das Dach von 16 Säulen getragen wurde, in der nördlichen Vorhalle standen 8 Säulen in zwei Reihen. Die Darstellungen in diesem Gebäude sind von grossem Interesse. Die Nord- und Südwand des grossen Saales zeigt uns wieder das Bild des Königs, über ihm schwebt Ahura Mazda. An der Ost- und Westwand desselben Saales finden wir eine menschliche Figur — ohne Zweifel den König — im Kampfe mit verschiedenen Ungeheuern; das eine Bild zeigt einen Mann, der einen Löwen ergriffen hat und demselben einen Dolch in die Brust stösst. An verschiedenen Thürpfosten ist der König abgebildet, gehend, mit einem langen bis auf die Knöchel herabfallenden Gewande mit weiten Aermeln, mit hohen Schuhen,

einen Scepter in der einen, einen Becher oder eine Blume in der andern Hand. Zwei Diener, viel kleiner als der König, halten über ihn Sonnenschirm und Fliegenwedel. Eine kurze Inschrift über dem Bilde in drei Sprachen (B) sagt uns, dass der dargestellte König Darius I sein solle. An der geraden Mütze, sowie an der Brust, Händen und Schultern sind Löcher, in welchen wahrscheinlich Schmuck von Gold oder kostbaren Steinen befestigt war. Ein zweiter Thürpfosten zeigt dieselbe Darstellung, nur hält der König in der linken Hand ein Gefäss, in der rechten einen Kessel. Seitenthüren gegen Süden und Westen zeigen die Bilder von Speerträgern. Die Einfassung der Fenster bildet eine kurze Inschrift (L), die sich 18 Mal in diesem Theile des Palastes wiederholt, oben steht der persische Text, links der skythische, rechts der assyrische. Noch muss bemerkt werden, dass sich an der Treppe an der Westseite eine Inschrift des Artaxerxes III findet, sie erklärt sich aus Veränderungen, welche dieser König an dem Gebäude des Darius gemacht haben muss. Die allgemeine Ansicht geht dahin, dass dieses Gebäude Zimmer enthielt, die zum täglichen Gebrauche des Königs bestimmt waren. Darauf deuten auch die Basreliefs, die an den Wänden der Treppen angebracht sind, welche zu diesem Gebäude führen, denn sie stellen zum Theil Personen vor, welche andere Gaben tragen als die, welche wir früher kennen gelernt haben: ein Lamm, eine Melone u. s. w., kurz, häusliche Gegenstände.

Seitwärts von diesem Gebäude, 75 M. gegen Westen davon entfernt, finden sich undeutliche Spuren eines andern Gebäudes, das ganz an der Spitze der Terrasse gelegen war. In ihm wiederholt sich die Inschrift P von Artaxerxes III, es finden sich aber auch noch Reste einer andern Inschrift in assyrischer Keilschrift, die von Artaxerxes I herzurühren scheint, es mag also Artaxerxes I dieses Gebäude begonnen und Artaxerxes III es vollendet haben. Basreliefs haben sich auch hier erhalten: es sind Personen, welche Tribut bringen, darunter auch Elfenbein, was auf ägyptischen Tribut hindeutet[1].

Auf der dritten Terrasse liegen noch andere wichtige Gebäude, zu welchen Treppen emporführen, die aber sehr zerstört

---

1) Cf. Herod. 3, 97 und Ménant p. 64.

sind; früher mag auch eine grosse Treppe vorhanden gewesen sein, ihre Spuren sind aber jetzt nicht mehr sichtbar. Neben den Treppen finden sich wieder Sculpturen, ähnlich denen der zweiten Terrasse, oben die noch zur Hälfte sichtbare Abbildung Ahura Mazdas und eine Inschrift des Xerxes (Ea), die sich oben nochmals wiederholt (Eb). Von den beiden Gebäuden auf diesem Theile der Terrasse ist das eine (H) so vollständig zerstört, dass sich wenig mehr über dasselbe sagen lässt; zwischen ihm und einem zweiten Gebäude (I) ist ein Gang, welcher Sculpturen enthält. Dieses zweite Gebäude ist dem Gebäude G sehr ähnlich, welches wir oben beschrieben haben: es besteht aus einem Saale, dem gegen Norden ein Zimmer vorliegt, das so lang ist als der ganze Saal; dieser selbst hatte 36 Säulen. Zu beiden Seiten des Saales sind ganz gleiche Zimmer, jedes in drei Abtheilungen getheilt, und auch in diesem Saale befinden sich Sculpturen. Auch hier wird der König gehend dargestellt, hinter ihm zwei Bediente, welche den Fliegenwedel und den Sonnenschirm über ihn halten; die Inschrift über dem Haupte des Königs (G) sagt uns, dass es Xerxes I ist, sein Name ist auch noch mehrere Male auf seinem Kleide angebracht. Xerxes scheint grösser gewesen zu sein als sein Vater, doch verdienen die Abbildungen noch genauer studirt zu werden. Dass diese Gebäude zu häuslichen Zwecken benützt wurden, geht aus den Sculpturen ganz deutlich hervor. Mit diesen beiden Gebäuden endigt der Palast nach dieser Seite; an der südlichen Mauer dieser Terrasse sind vier Inschriften so angebracht, dass man sie von der Ebene aus lesen kann. Diese Inschriftentafeln weichen in ihrer Anordnung von der gewöhnlichen Regel ab: zwei derselben enthalten persische Texte, die beiden wichtigen Inschriften H und I, die zwei übrigen Tafeln enthalten je einen skythischen und einen assyrischen Text, aber nicht blos Uebersetzungen der persischen Texte, wie sonst der Fall zu sein pflegt, sondern jeder derselben ist eine selbständige Inschrift[1]). Die skythische Inschrift sagt, dass Darius diesen Palast gebaut habe und dass Niemand vor ihm an jener Stelle gebaut habe; wir erhalten somit die Gewissheit, dass Darius der eigentliche Schöpfer des Palastes von Persepolis ist

1) Ménant p. 80. 81.

und dass seine Nachfolger sein Werk nur ergänzten. Der assyrische Text ist zwar auch selbständig, fügt aber unserer Kenntniss nichts Neues hinzu.

Nachdem wir nun die Gebäude des Palastes von Persepolis alle betrachtet haben, welche auf der Westseite der Terrasse lagen, kehren wir wieder zu dem Eingangsthor zurück, um von dort aus die noch übrigen Bauwerke in Augenschein zu nehmen. Diese liegen in einer natürlichen Senkung, welche die Terrasse gegen Osten zeigt, man braucht daher, um zu ihnen zu gelangen, vom Eingange aus keine Treppen zu steigen. Wenn wir uns von dem grossen Eingangsthore aus gegen Osten wenden, so gelangen wir bald (O) zu den Resten einer Säulenhalle, welche offenbar vom Eingangsthore aus bis an ein Gebäude (L) führte, welches das grösste von allen Bauwerken in Persepolis gewesen ist, denn es misst 91 M. von Norden nach Süden und 75 M. von Westen nach Osten. An seiner Vorderseite war wieder eine von 16 Säulen getragene Vorhalle, an deren Eingange früher zwei Thierkolosse standen, deren Sockel noch vorhanden sind, ähnlich denen am Haupteingange. Das Gebäude selbst bestand aus einem einzigen grossen Saale, dessen Decke von 100 Säulen in 10 Reihen getragen wurde; Inschriften findet man in diesem Saale keine, aber besonders die Vorder- und Südwand desselben war mit Sculpturen reich geschmückt. An der Thüre ist der König abgebildet[1], wie er auf dem Throne sitzt, einen Schemel hat er unter den Füssen, hinter ihm steht ein Eunuche mit dem Fliegenwedel in der rechten und einem Tuche in der linken Hand, hinter diesem ein Waffenträger, der Schwert und Bogen, und ein zweiter, der die Lanze hält. Vor dem Könige stehen Räuchergefässe; diesen zunächst eine Person mit der Hand vor dem Munde, es ist offenbar ein Abgesandter, welcher zur Audienz zugelassen ist. Unter dem Throne stehen 40 Leibwachen in vier Reihen, sie haben von beiden Seiten das Gesicht nach der Mitte gewendet, über dem König schwebt eine Gestalt, welche ohne Zweifel Ahura Mazda sein soll; zur Seite seines Symbols stehen links und rechts je drei Thiere, von denen man nicht recht weiss, ob sie Hunde, Stiere oder Löwen vorstellen sollen; diese Reihen sind durch Rosen geschieden, welche auch die ganze Darstellung einfassen.

---

1) Cf. Niebuhr Taf. 29. Ker Porter Taf. 45, b.

Eine ähnliche Darstellung des Königs findet man an der gegenüber liegenden südlichen Thüre[1], doch stehen um den Thron nicht Leibwachen, sondern es erscheinen 14 Männer verschiedener Völker, welche den Thron tragen. Hinter dem Könige steht der Eunuche mit dem Fliegenwedel, vor ihm steht Niemand. Da diese Abbildung des Königs zweimal an jeder Thüre vorkommt, so erscheint sie viermal an jeder Wand. Bei den Thüren der östlichen und westlichen Wand sind wieder Kämpfe mit fabelhaften Thieren dargestellt. Es ist kein Zweifel, dass wir in diesem Gebäude den eigentlichen Audienzsaal des Darius vor uns haben, und Niebuhr hat bereits scharfsinnig bemerkt[2], dass es nicht ohne Absicht ist, wenn wir hier den König immer sitzend abgebildet finden, nicht schreitend wie im Gebäude G. — Seitwärts von diesem Gebäude L, näher zu G hin, findet sich noch ein ungeheurer Trümmerhaufen; unter diesen Trümmern, welche den Rest eines ansehnlichen Gebäudes bilden, findet man fünf mit Sculpturen bedeckte Steine von 6,50 M. Höhe: es sind Thürpfosten und Seitenwände des nunmehr zerstörten Gebäudes. An den Thürpfosten steht der schreitende König mit seinen beiden Begleitern, an den Wänden aber ist der König abgebildet sitzend auf seinem Throne, der von verschiedenen Personen getragen wird, hinter ihm ein Würdenträger, der ähnlich gekleidet ist wie der König. Lassen vermuthet, es möge hier der Gerichtssaal gewesen sein. Endlich das letzte Gebäude gegen Süden auf dieser Terrasse (K) enthält einen Saal, ähnlich den früher beschriebenen, aber ohne Nebengemächer, jedoch mit einer Halle vor demselben. Keine Inschrift sagt uns etwas über die Bedeutung dieses Gebäudes, aber an seinen Wänden sieht man theils den schreitenden, theils den sitzenden König mit seinen Begleitern, auch die Kämpfe mit fabelhaften Thieren erscheinen wieder. Ueber die Bedeutung dieses Gebäudes lässt sich durchaus nichts sagen, die Vermuthung Ker Porters, es möge hier das heilige Feuer bewahrt worden sein, hat nirgends einen Anhalt.

Diess sind die Gebäude, welche die Burg zu Persepolis enthalten hat. Wir müssen hinzufügen, dass die ganze Anlage mit Wasserleitungen durchzogen war, über die jedoch nähere Anga-

1) Niebuhr Taf. 30.
2) Cf. Niebuhr, Reise p. 148.

ben fehlen. Der auf der Westseite der Terrasse erbaute Theil des Schlosses, welcher durch Treppen zugänglich war, wurde wahrscheinlich vom Könige und seinen Frauen bewohnt, während die niedriger gelegenen, gegen Osten gewendeten Bauwerke für öffentliche Zwecke bestimmt gewesen sein werden. Gäste wurden wol kaum in die Burg aufgenommen; an passenden Gebäuden für solche Zwecke wird es zur Zeit der persischen Hofhaltung in Persepolis in der Nähe gewiss nicht gemangelt haben.

Den Beschluss der Alterthümer von Persepolis machen drei Gräber, die an der Bergwand eingehauen sind, an welche sich die Terrasse anlehnt, auf welcher die Burg erbaut ist. Das erste dieser Gräber liegt östlich von dem Palaste L, das zweite blos 400 Schritte südlicher, das dritte noch eine Viertelstunde weiter gegen Süden, ist aber nicht fertig geworden. Diese Gräber sind in der Mitte der Bergwand, etwa 300 F. vom Boden entfernt angebracht. Man hat zu dem Ende an der betreffenden Stelle die rauhe Bergwand geglättet; an der Façade sind 4 Säulen angebracht, welche 8 Zoll aus der Bergwand hervorspringen; zu den beiden Seiten dieser Säulen stehen sechs Speerträger in drei Reihen übereinander. Zwischen den beiden mittleren Säulen ist eine Thüre angedeutet und 3 Zoll tief eingegraben, aber sie ist blos blind, es war hier niemals ein Eingang. Die Säulencapitäle werden durch die Köpfe von Doppelstieren gebildet, zwischen diesen Köpfen ist ein viereckiger Balkenkopf in Stein ausgehauen. Auf den Säulen ruht dann ein Gebälk, auf dem die Figuren von 18 Hunden oder Löwen abgebildet sind, 9 auf jeder Seite, welche sich entgegen laufen und in der Mitte durch eine Lotosblume getrennt sind. In der Mitte der Einrahmung sieht man eine Figur, welche die eine Hand erhebt, in der andern den Bogen hält, es ist ohne Zweifel wieder der König. Er steht vor einem Feueraltare, in der Höhe schwebt der Gott Ahura Mazda. Die übrigen Gräber tragen ganz ähnliche Verzierungen wie das erste, mit ganz unbedeutenden Abweichungen. Keines derselben war bestimmt vorn geöffnet zu werden; wie die Todten in dieselben hineingebracht wurden, wissen wir nicht. Diese Gräber sind jetzt alle geöffnet, aber durch spätere Gewalt, man sieht, dass sie in ihrem Innern Nischen enthalten, welche zur Aufnahme der Särge bestimmt waren; diese Särge sind zum Theil

auch noch vorhanden, sie sind aus anderem Marmor als der Felsenberg selbst, sie müssen also von anderswoher gebracht sein.

Dass von diesen Gräbern in dem Gräberberge bei Persepolis keines dem Erbauer der Burg, dem ersten Darius, gehöre, konnte man schon aus einer Mittheilung des Ktesias schliessen. Dieser sagt uns (Pers. 18), es habe sich Darius I sein Grab noch bei seinen Lebzeiten an dem doppelten Berge (ἐν τῷ διϲϲῷ ὄρει) herrichten lassen, er wollte dasselbe persönlich besuchen, wurde aber von den Chaldäern und seinen Aeltern abgehalten. Die Aeltern des Darius aber besuchten das Grab wirklich, fielen aber herab und starben, weil die Priester, welche sie zu dem Grabe emporzogen, Schlangen erblickten und aus Schrecken die Seile losliessen. Jetzt ist dieses Grab des Darius wirklich aufgefunden. Es liegt etwa eine Stunde nördlich von dem Dorfe, welches auf der Stelle des alten Istakhr steht[1]). Dort sieht man der aufgehenden Sonne gegenüber einen Felsen von weissem Marmor von etwa 200 Schritt Länge, welcher bei den Eingebornen den Namen Naqs-i-Rustem führt, und an diesem vier Gräber in ziemlich gleicher Höhe 60—70 Fuss vom Boden entfernt. Sie sind von gleicher Bauart, Inschriften trägt nur ein einziges, das dritte, welches wir statt der andern näher beschreiben wollen. Der Unterbau, der Eingang und die über demselben stehenden Sculpturen geben dem ganzen Denkmale die Form eines Kreuzes. Der Eingang unterscheidet sich nicht von dem der Gräber von Persepolis, auch hier sehen wir wieder die Säulen mit den beiden Stierköpfen und zwischen den beiden mittleren Säulen den Eingang angedeutet[2]), die wirkliche Oeffnung ist unten, ein Viereck von 4 F. 6 Zoll. Oberhalb des Frieses steht die Abbildung eines Katafalks in zwei Etagen, welche von zwei Reihen von Personen (14 in jeder Reihe) getragen werden, oben auf dem Katafalk steht der König mit erhobener Rechten und dem Bogen in der Linken, er steht vor dem Feueraltare, zwischen ihm und dem Feuer erscheint Ahura Mazda in der Höhe und eine Kugel, welche gewiss die Sonne oder Mithra vorstellen soll. In dem Rahmen, welcher den Katafalk umgiebt, stehen je sechs Personen auf jeder Seite

---

1) Ker Porter 1, 516 flg. Niebuhr 2, 155 flg.
2) Ker Porter pl. 17.

des Königs, auf der rechten Seite Männer mit Speeren bewaffnet, offenbar Leibwachen, zur Linken Personen, welche offenbar Leidtragende vorstellen sollen; über einigen der letzteren sind kleine Inschriften angebracht, welche uns belehren, wer sie sind. Links vom Könige steht Gaubaruva, der Lanzenträger des Königs, unter ihm Açpacanâ, der Pfeil- oder Zügelhalter desselben; über einer Person, welche den Thron trägt, steht, es sei Maciyâ. Neben dem Bilde sind dreisprachige Inschriften angebracht[1], eine dieser Inschriften besteht aus 60 Zeilen (gewöhnlich als NR.a bezeichnet) und ist die eigentliche Grabschrift des Darius I und darum wol später als seine andern Inschriften; eine zweite, welche niedriger steht (NR.b) ist durch den Fanatismus der Muhammedaner so arg verstümmelt, dass es, den Anfang ausgenommen, nicht möglich ist den Sinn derselben zu enträthseln.

Nicht weit von Naqs-i-Rustem, in der Nähe des Dorfes Hâjiâbâd liegen noch die Trümmer eines ansehnlichen Gebäudes aus der Zeit der Achämeniden, welches aber zu sehr gelitten hat, als dass man es noch näher bestimmen könnte. Eine Säule von grosser Schönheit steht noch aufrecht, ähnliche liegen gebrochen umher. Die Volksansicht bezeichnet die Stelle als den Thron des Jemshîd, es scheinen zwei Gebäude dort gestanden zu haben[2]. Noch näher an Naqs-i-Rustem, nur etwa 35 Schritte von dem ersten Grabe entfernt, steht noch ein räthselhaftes thurmartiges Gebäude, welches gleichfalls den Achämeniden angehört[3]. Es ist im Quadrat gebaut, mit pilasterartig vorspringenden Ecken, jede Seite 22 F. 8 Z., und gegenwärtig etwa 35 F. hoch. Die übereinander gelegten Marmorblöcke, jeder zu 3½ Fuss, bilden zehn (nach Andern 15) Lager; die Länge der Marmorblöcke ist sehr gross, so dass immer nur zwei, in wechselnder Länge aneinander stossend, eine ganze Flanke des Thurmes bilden. Der Architrav besteht aus einem einzigen kolossalen Marmorquader von 22 F. 8 Z. Länge, zierlich mit kleinen Balkenköpfen und viereckigen Nischen ornamentirt. Der Thurm ist nach allen Seiten

---

1) Den Ort, an welchem sie steht, wagen wir nicht genau zu bestimmen, da die Angaben sich widersprechen; vgl. Rawlinson im Journal of the R. Asiatic Society 10, 289 not.

2) Ker Porter 1, 514 flg.

3) Ker Porter 1, 562.

hin geschlossen und hat nur gegen Norden eine Pforte 6 F. hoch, 5 F. weit, mit einfach geziertem Marmorgebälk umgeben. Im Innern befindet sich nur eine vierseitige Kammer, 12 F. im Quadrat, 15—16 Fuss hoch, deren Bestimmung nicht mehr ersichtlich ist. Endlich schreiben wir der Zeit der Achämeniden noch zwei nebeneinander stehende Feueraltäre zu[1]), die sich nicht weit von den Basreliefs von Naqs-i-Rustem finden, wo sich der Felsen erst gegen Norden, dann amphitheatralisch gegen Westen wendet. Sie stehen auf derselben Terrasse, sind aus grossen Felsstücken gefertigt und 12—14 Fuss hoch.

Ueber die Denkmale der Achämeniden ausserhalb der Persis können wir kurz hinweggehen, weil sie für die Kunst nicht dieselbe Bedeutung haben wie die wichtige Burg von Persepolis. Das durch seine Inschrift berühmte Denkmal von Behistân befindet sich wieder an einem Felsen, der sich 1700 F. hoch fast perpendiculär aus der Ebene erhebt. Neben den Inschriften findet man an diesem Felsen auch Sculpturen so hoch oben, dass sie vor den Verstümmelungen durch die Muhammedaner vollkommen geschützt, gleichwol aber von der Ebene aus vollkommen sichtbar sind. Der persische Text der Inschrift hat 416 Zeilen (vier Columnen mit 95 und eine mit 36 Zeilen); beigefügt sind eine skythische und eine assyrische Uebersetzung, welche den Text im Ganzen getreu — hie und da mit kleinen eigenthümlichen Zusätzen — wiedergeben. Inmitten dieser Inschriften steht ein Basrelief, welches eine Scene darstellt, in welcher der König Darius die Hauptfigur ist, die man auch leicht erkennt. Er trägt die Krone auf dem Haupte, hat die Rechte erhoben, in der Linken hält er den Bogen, hinter ihm stehen zwei Würdenträger, von welchen der eine den Bogen, der andere eine Lanze trägt. Der König hat seinen Fuss auf einen Gefangenen gesetzt, der am Boden liegt, vor ihm stehen noch neun Personen, deren Hände auf den Rücken gebunden und die durch ein Seil aneinander gekettet sind; kleine Inschriften über denselben belehren uns, wen jede einzelne Person darstellt. Oberhalb der ganzen Scene schwebt Ahura Mazda, in der Form wie er gewöhnlich abgebildet wird. Ueber den Sinn der ganzen Scene giebt die grosse Inschrift genügenden Aufschluss: es sind Empörer, welche sich gegen Darius I

1) Ker Porter I, 566.

erhoben hatten, von diesem aber glücklich besiegt und hingerichtet wurden. Kein Gebäude in der Nähe der Inschrift giebt uns eine Andeutung, warum Darius gerade hier sich bewogen fand, die grösste seiner Inschriften anzuschreiben; die Schönheit der Umgebung hat aber alle Beschauer angezogen, und Ktesias beschreibt uns (cf. Diodor 2, 13) den Berg unter dem Namen Bagistanon[1]) und schreibt die Denkmale an ihm fälschlich der Semiramis zu, der Berg aber war, wie er sagt, dem Zeus geheiligt. Für einen Park ist die Umgebung sehr geeignet, es ist darum nicht unwahrscheinlich, dass hier Darius einen Park und ein Lustschloss besass, welches er bewohnte, wenn er sich in Medien aufhielt. Vielleicht auch, dass das Andenken an die Niederlage des medischen Empörers Fravartis, die nicht weit von hier stattgefunden haben kann, den grossen König bewog, gerade hier seine Thaten zu verewigen. Noch ein zweites Denkmal der Achämeniden besitzt Medien auf dem Berge Alvend, es gehört dem Darius I und seinem Sohne Xerxes gemeinschaftlich. Da es von späteren Königen heisst, dass sie auf dem Berge Alvend gewohnt haben (s. o. p. 613), so könnte man dasselbe auch von den älteren erwarten; der Fundort der Inschrift spricht indessen nicht für eine solche Annahme. Man gelangt nämlich zu den Inschriftentafeln, wenn man von Hamadân aus durch eine Schlucht aufwärts geht, welche jetzt den Namen Abbâsâbâd führt. Sie wird von einem Gebirgsbache durchströmt und ist anfangs wohl bebaut, wird aber immer wilder und einsamer, bis man zuletzt an einen Wasserfall gelangt, der über eine Felswand von rothem Marmor herabstürzt; am südlichen Theile dieser Marmorwand befinden sich zwei Nischen und in ihnen die beiden Inschriften des Darius und Xerxes, welche meistens mit O und F bezeichnet werden. — Von einer Inschrift, welche Darius bei seinem ägyptischen Canale anschreiben liess, ist schon oben (p. 665) die Rede gewesen, sie ist in vier Sprachen abgefasst und in mehrern Exemplaren vorhanden, leider aber nicht gut erhalten. — Nicht ohne Interesse ist auch das letzte Denkmal der beiden so oft genannten Achämenidenkönige, welches wir weit im Norden, bei der

1) Die Form Bagistanon, d. i. Götterplatz, ist die Grundform zu dem modernen Namen Behistân, aus welchem das gebräuchliche Behistûn blosse Verdunklung ist, welche aber frühe, schon bei Yâqût, vorkommt.

Stadt Van in Armenien, finden; es giebt uns die Gewissheit, dass sowol Darius I als Xerxes I sich dort aufgehalten haben müssen. Eine dreisprachige Inschrift des Xerxes (K) steht an der steilen Felswand, welche sich bei Van gerade aus der Ebene erhebt und die auf ihrer Spitze jetzt mit türkischen Festungswerken gekrönt ist. Die Inschrift ist an der Stelle angebracht, wo der Felsen am steilsten ist, etwa 60 Fuss über dem Boden, aber die Buchstaben sind so schön und deutlich, dass man sie ohne Schwierigkeit von der Ebene aus sehen kann. Die Inschrift sagt uns, dass Darius I mehrere schöne Gebäude (çtâna) an dieser Stelle anlegte, auch bereits den Platz für eine Inschrift bestimmte, diese aber selbst noch nicht anschreiben liess. Xerxes befahl nach seiner Thronbesteigung, die fehlende Inschrift noch nachzutragen.

Da wahrscheinlich Darius I es ist, der die Residenz der Achämeniden von Persepolis nach Susa verlegte, so sollte man erwarten, namentlich in der letztern Stadt Denkmale seiner Thätigkeit zu finden. Die Ungunst der Zeiten hat indessen keines seiner Bauwerke geschont, ebensowenig eines von denen, welche der persischen Eroberung vorausgingen, denn wir wissen ja, dass Susa eine sehr alte Stadt war, welche schon unter den assyrischen Königen manche Belagerung auszuhalten hatte. Die Stelle, wo die Stadt gestanden hat, ist indessen von dem englischen Reisenden Loftus wieder aufgefunden worden[1]), sie lag in einer Ebene zwischen den Flüssen Kerkha und Dizful, an einer Stelle, wo sich der Abstand zwischen diesen beiden Strömen bis auf $2^1/_4$ engl. M. verengert. Die Ruinen der Stadt liegen etwa $^3/_4$ engl. M. vom Kerkha, $1^1/_2$ M. vom Dizful entfernt, künstliche Canäle werden in der Zeit, als die Stadt blühte, derselben theils das nöthige Wasser zugeführt, theils ihre Festigkeit erhöht haben. Die Ruinenhügel von Susa haben nichts von der Grossartigkeit der Ruinen von Persepolis, doch ist es Loftus gelungen, unter den Trümmerhaufen die Ruinen eines gründlich zerstörten Palastes aufzufinden, der mit dem Palaste von Persepolis einige Aehnlichkeit hat. Auch dieser Palast stand auf einer grossen Terrasse, man sieht noch die Spuren von Säulen, die sich auf einer Façade von 100 M. Länge und 80 M. Tiefe entwickeln; in der Mitte findet sich eine Gruppe von 36 Säulen in 6 Reihen, offenbar die

1) Cf. Loftus, Travels and researches in Chaldaea and Susiana p. 342 flg.

Reste einer Säulenhalle, wie es deren mehrere in Persepolis giebt. Auch hier ist die Basis der Säulen nicht überall dieselbe, die des Hauptsaales sind viereckig, die übrigen rund, die Capitäle der Säulen waren dieselben wie in Persepolis, aber noch künstlicher und noch mehr ihren Vorbildern aus Holz gleichend. Vier Säulen des Hauptsaales trugen dieselbe Inschrift in drei Sprachen, der persische Text war gegen Süden gewendet, der skythische gegen Westen, der assyrische gegen Osten. Obwol diese Inschriften sehr gelitten haben, so ist es doch gelungen, den persischen Text (S) leidlich herzustellen: die Inschrift ist von Artaxerxes II und sagt aus, dass Darius I das Gebäude (apadana) gegründet, Artaxerxes I daran gebaut und Artaxerxes II es vollendet habe. Mit diesem Gebäude dürfte ein Tempel der Anâhita enge verbunden gewesen sein, da sich an anderen Stellen der Ruinen eine Anzahl von Terracottafiguren dieser Göttin gefunden hat.

Was wir ausser den Bauwerken noch an Alterthümern der Achämeniden besitzen, beschränkt sich auf einige Vasen und Siegel, die Inschriften in Keilschrift tragen; von den Siegeln scheint eines dem Darius I gehört zu haben. Die Vasen stammen aus Aegypten und tragen den Namen des Xerxes in vier Sprachen (ägyptisch, persisch, skythisch und assyrisch).

Wir schliessen unsere Uebersicht über die Kunstwerke der Achämenidenzeit mit einigen allgemeinen Bemerkungen. Trotz der langen Zeit, welche seit der Zerstörung dieser alten Paläste verflossen ist, hat sich uns doch das Skelett derselben erhalten, weil die Achämeniden bei ihren Bauwerken vorzugsweise Steine anwendeten, nicht Holz oder Ziegel, wie es in Assyrien und Babylon der Fall zu sein pflegte. Eine Eigenthümlichkeit dieser Paläste sind die prachtvollen Treppen, welche von einem Stockwerke zum andern führen; die Perser sind das einzige Volk des Alterthums, welches die Treppen architektonisch zu verwenden wusste. Als ein Fehler dieser Bauwerke muss es bezeichnet werden, dass der Boden unnöthiger Weise mit Säulen überhäuft wurde, ferner dass die Säulencapitäle ihre aus Holz gefertigten Vorbilder zu strenge festhielten[1]. Unter den Basreliefs bietet uns die Abbildung des sitzenden und schreitenden Königs eine willkommene Ergänzung zu den Beschreibungen der Alten, wir

1) Fergusson 1, 189. 199.

erfahren durch sie, dass Sonnenschirm und Fliegenwedel schon damals als königliche Attribute galten, und es ist sehr wahrscheinlich, dass dieselben von Indien aus eingeführt wurden. Im Avesta wird von diesen beiden Dingen nichts gemeldet, im Königsbuche erscheint der Sonnenschirm (چتر) mit indischem Namen und wird an einer Stelle bestimmt als indisch bezeichnet. Aus den Abbildungen können wir ferner entnehmen, dass der persische Königsthron nicht aus Kissen bestand, sondern ein Stuhl war ganz ähnlich den von Europäern gebrauchten. Es ist nachgewiesen, dass sich in diesem und in anderen Punkten die altpersische Kunst genau an die neuere Periode der assyrischen Kunst anschliesst[1]; der Thron des Darius ist dem des Sennacherib sehr ähnlich[2]), die beiden Könige aber zeigen erhebliche Verschiedenheiten; während Sennacherib die rechte Hand auf den Bogen stützt, in der linken aber zwei Pfeile hält, hat der persische König in der Rechten einen Stab, in dem man schon längst seinen Scepter erkannt hat, in der Linken hält er etwas, was man bald für einen Becher, bald für einen Lotos, bald für einen Blumenstrauss gehalten hat; letztere Erklärung scheint uns die wahrscheinlichere, da auch spätere Beschreibungen den König mit einer Quitte in der Hand darstellen (s. o. p. 609). Auf den Grabdenkmalen, sowie auf den Sculpturen von Behistân haben wir den König Darius mit dem Bogen in der Hand gefunden; auch die Partherkönige sollen bei Audienzen den Bogen in der Hand gehalten haben. Mehr noch als bei der Figur des Königs tritt die Nachahmung der assyrischen Kunst bei der Gestalt des Ahura Mazda hervor. Ahura Mazda wird gewöhnlich dargestellt als ein Mann mit der Tiara auf dem Haupte, er befindet sich innerhalb eines Ringes, der mit ausgebreiteten Flügeln versehen ist. Einige Male fehlt die menschliche Figur, und der Ring mit den Flügeln allein muss zur Bezeichnung des höchsten Gottes genügen. Diese Darstellung ist nicht ursprünglich êrânisch, sie findet sich vielfach in der alten Welt: in Aegypten, namentlich aber in Assyrien, wo der Gott Assur auf dieselbe Weise bezeichnet wird[3]); man hat also eine fremde Darstellung herüber genommen, um den Ahura Mazda zu

1) Cf. Vaux, Ninive and Persepolis p. 330.
2) Cf. die Abbildung bei Ménant p. 82.
3) Cf. Ménant p. 87.

bezeichnen, die Perser konnten ihn eigentlich gar nicht abbilden, da sie eine Darstellung der Gottheit für eine Thorheit hielten. Dieselbe Abhängigkeit von der assyrischen Kunst zeigen auch die kolossalen Thierfiguren, welche die Portale der Achämenidenkönige schmückten, besonders in den Ruinen von Khorsâbâd sind die Vorbilder wieder gefunden worden; ich möchte aber glauben, dass dem assyrischen Vorbilde eine érânische Idee untergelegt wurde, welche dem Vorbilde ganz fremd war: es mögen die persischen Thierkolosse den Mithra und das Sonnenpferd vorgestellt haben, als deren irdisches Ebenbild die Erânier ihren König verehrten. Viele Mühe haben jederzeit die fabelhaften Thiere gemacht, welche sich in den verschiedenen Sälen des Palastes von Persepolis abgebildet finden und die im Kampfe begriffen sind mit einer Person, welche wahrscheinlich der König ist. An einer Stelle sehen wir, wie derselbe ein Thier bei seinem Horne ergreift und ihm den Dolch in den Leib stösst; das Thier selbst ist aus verschiedenen Thieren zusammengesetzt: es hat den Kopf eines Adlers, der halbe Rücken ist mit Federn bekleidet, es ist aufgerichtet und legt die Vorderpfoten auf den rechten Arm und die Brust des Königs. Nicht minder merkwürdig ist ein zweites Thier: der Kopf scheint der eines Wolfes zu sein, der Vorderkörper und die Vorderfüsse gehören einem Löwen an, die Hinterfüsse einem Adler, der Körper ist wieder grossentheils mit Federn bedeckt, der Schweif gleicht dem eines Scorpions. An einer dritten Stelle erscheint der König, wie er einen jungen Löwen von der Erde emporhebt und an sich drückt; ein viertes Thier hat ein Horn auf der Stirn, ein Halsband um den Hals, die Hufe sind die eines Pferdes oder Stiers, es ist nicht beflügelt und sein langer Schweif endigt in einem Haarbüschel. Auf allen diesen Darstellungen erscheint der König in derselben ruhigen Stellung. Man hat diese Thiere bald für die Wunderthiere des Ktesias halten wollen, bald suchte man sie aus dem Avesta zu erklären, Alles ohne Erfolg. Auch hier knüpfen die persischen Darstellungen an ältere babylonische Vorbilder an[1], es ist aber meine Ueberzeugung, dass wir hier nicht blosse Jagdscenen vor uns haben (es scheinen mir die fabelhaften Thiere dem zu widersprechen), wahrscheinlich sind auch hier érânische Ideen den fremden Vor-

1) Vgl. Ménant p. 62.

bildern untergelegt, und Lassen wird Recht behalten, wenn er unter den fabelhaften Thieren Unholde sucht, welche den in der Inschrift H genannten entsprechen: personificirte Uebel und Laster, welche von dem gerecht regierenden Könige ohne Schwierigkeit bezwungen werden.

Oben ist bereits gesagt worden, dass die érânische Entwicklungsgeschichte, was die Kunst betrifft, eine Lücke aufzeigt, welche mit dem Schlusse der Achämenidenzeit beginnt und erst mit dem Anfange der Sâsânidenperiode endigt. Wir sind demnach für einen Zeitraum von sechs Jahrhunderten ohne alle Nachricht von der érânischen Kunst, aber wir wagen es, nach dem Vorgange G. Rawlinson's[1]) hier eine Beschreibung der Ruinen von Hathra zu geben, da wir wenn auch nicht mit Gewissheit behaupten, so doch mit Wahrscheinlichkeit vermuthen können, dass dieselben noch der Zeit der Arsakiden angehören. Die Stadt Hathra liegt zwar nicht mehr auf eigentlich parthischem Gebiete, sie hatte auch eigene Könige, welche aber wol den Parthern tributpflichtig waren. Sie war sehr fest und wir haben gesehen (p. 177. 185), dass sowol Trajan als Severus umsonst ihre Kraft an ihren Mauern versuchten, aber sie kann das Ende der Arsakidendynastie nicht lange überdauert haben. Als Ammianus Marcellinus im J. 363 dieses Weges kam, fand er die Stadt in Trümmern (Amm. M. 25, 8. 5), es mag daher wol richtig sein, wenn ein Theil der morgenländischen Schriftsteller die Zerstörung Hathra's unter Shâpûr I setzt (s. o. p. 253); demnach dürfte die Erbauung der noch erhaltenen Reste dieser Stadt etwa um 200—250 n. Chr. anzusetzen sein. Die Ruinen von Hathra haben etwa eine engl. Meile im Durchmesser[2]), sie werden von einer fast runden Mauer von bedeutender Dicke eingeschlossen, die Festigkeit dieser Mauer wird noch durch Thürme verstärkt, welche etwa 60 Schritte auseinander liegen. Ausserhalb der Mauer ist ein tiefer Graben, der jetzt trocken ist, ausserhalb des Grabens noch ein breiter Wall. Der von den Mauern eingeschlossene Raum wird durch einen von Norden nach Süden laufenden Canal in zwei ungleiche Hälften getheilt, in eine grössere

1) The sixth monarchy p. 372 flg.

2) Vgl. zum Folgenden: Dr. Ross, Journey from Baghdâd to Al Hadhr. im Journal of the R. Geogr. Society 9, 467 flg., und Fergusson 1, 378 flg.

westliche und eine kleinere östliche; die letztere scheint nicht bewohnt gewesen zu sein und wurde wahrscheinlich als Begräbnissstätte benutzt, gegen Westen aber finden sich Trümmerhaufen, unter welchen die Ruinen in der Mitte des Kreises die bedeutendsten sind. Sie scheinen einem Palast nebst Tempel[1]) anzugehören, sie liegen in einem durch Mauern eingeschlossenen Raume und bilden ein längliches Viereck 800 F. lang und 700 F. breit. Das Hauptgebäude hatte seinen Eingang von Osten, ein kleinerer Flügel ist gegen Westen gewendet. Das Innere des Gebäudes wird durch vier kleinere und drei grössere Säle ausgefüllt, hinter einem der grössern und dreien der kleinern Säle findet man noch ein weiteres Zimmer abgetheilt. Die grossen Säle sind 60 F. hoch, 90 F. lang und 35—40 Schritte breit, sie waren gewölbt, hatten aber keine Fenster, sondern empfingen ihr Licht durch die sieben grossen Thore, welche in das Gebäude hinein führten. Die Hauptfaçade des Gebäudes war aussen mit Pfeilern geschmückt, an welchen sich Sculpturen befanden, Köpfe von Männern und Frauen, zwischen dem vierten und fünften Thore ein Greif. Die kleinern Säle (30 F. lang und 20 F. breit) waren inwendig ganz schmucklos; in den grössern sieht man Pfeiler, die mit einer Verzierung endigen, 2—3 F. niedriger findet sich auch noch ein verzierter Rand, der durch das ganze Zimmer fortläuft, unterhalb der Verzierung sind 2—3 menschliche Köpfe[2]). Das Gebäude, wie überhaupt die ganze Stadt ist aus Kalkstein erbaut. Der Tempel selbst war von einem gewölbten Gange umgeben, in den das Licht durch zwei Fenster drang, das Thor hatte einen schönen Fries, wie es scheint mit religiöser Bedeutung, das Innere war ganz schmucklos. Es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht gewiss, dass das Gebäude früher ein zweites Stockwerk hatte. Das Ganze hat einige Aehnlichkeit mit dem Tâq-i-Kesra in Ktesiphon, so mag auch der parthische Palast ausgesehen haben, den die Römer dort zerstörten. Die Ruinen von Hathra sind durchaus nach römischem Muster erbaut, die Ausführung ist aber so ungeschickt, dass es nicht wahrscheinlich ist, dass ein römischer Künstler dabei die Aufsicht führte[3]).

1) Fergusson l. c. p. 379 glaubt, es sei kein Tempel, sondern ein Treppenhaus gewesen.

2) Vergl. die Abbildung bei Ross, neben der Karte.

3) Diess ist die Ansicht Fergussons.

In die Zeit der Parther werden auch mit grosser Wahrscheinlichkeit einige Basreliefs gerechnet, welche Bode in Susiana entdeckte. Sie finden sich in Teng-i-Salek in der Gegend der Bakhtiyâris. Eine Gruppe von 15 Personen ist in zwei Reihen geordnet, der erste in der Reihe sitzt, die übrigen stehen; sie umgeben eine Figur, die einen Mager vorzustellen scheint, und diese Figur ist, im Gegensatze zu den übrigen, sehr wohl erhalten. Sie trägt Beinkleider und darüber ein Obergewand, das mit Aermeln und einer Schliesse auf der Brust versehen ist. Auf dem Kopfe hat sie eine spitzige Mütze, ferner einen Kinnbart und Schnurrbart, dabei ein sehr wulstiges Haar, das ein charakteristisches Zeichen der Arsakiden- und Sâsânidenperiode ist, während die ältere, zierlich gekräuselte Form des Haares medisch ist (Xen. Cyrop. 1, 3. 2)[1]. Die Figur hat die linke Hand auf die Brust gelegt, die rechte erhoben, neben ihr steht auf einem Steine ein Gegenstand in Form eines Zuckerhutes, mit Kränzen und Bändern umwunden. Derselben Periode gehört auch ein zweites Basrelief an, welches einen Reiter in langem Kleide vorstellt, wie er, den Bogen in der linken Hand haltend, mit einem Speere ein heranspringendes Thier — wahrscheinlich einen Bären — durchbohrt. Auch hier erscheint unter der Tiara wieder das reiche Haar der späteren Zeit. Derselbe Felsen zeigt noch an einer dritten Stelle ein Basrelief, das eine Frau darzustellen scheint, welche auf einem Lager ruht und einen Kranz in der Hand hält, ihr reiches Haar ist in der gewöhnlichen Weise geordnet; neben ihr stehen drei Männer, der eine unbewaffnet neben dem Lager, zwei andere zu ihren Füssen tragen Speere. Dass diese Basreliefs gerade aus der Zeit der Parther sein müssen, möchten wir nicht behaupten. Noch zweifelhafter ist das folgende Denkmal. Der Felsen von Behistân enthält neben den Inschriften des Darius I auch noch ein Basrelief aus neuerer Zeit, das aber sehr übel zugerichtet ist[2]. Man erkennt noch eine Anzahl Reiter, welche mit Lanzen bewaffnet sind, einer unter ihnen wird von einer Victoria bekränzt. Dieses Basrelief hat man der parthischen Zeit zugeschrieben wegen einer griechischen Inschrift, welche ebenso verstümmelt ist

1) Auch Herodot (6, 19) spricht von den langen Haaren der Perser.

2) Ker Porter 2, 151 flg. Rawlinson im Journal of the R. Geogr. Society 9, 114.

wie das ganze Denkmal, von der man aber deutlich noch die Worte liesst: ΑΛΦΑΣΑΤΗΣ ΜΙΘΡΑΤΗΣΠΕΓ und etwas weiterhin die Worte: ΓΩΤΑΡΖΗΣ ΣΑΤΡΑΠΗΣ ΤΩΝ ΣΑΤΡΑΠ und ganz am Ende: ΓΩΤΑΡΣΗΣ ΓΕΟΠΟΘΡΟΣ. Was den Alphasates betrifft, so glaube ich mit Rawlinson[1]), dass damit der Name Arpakhshad wiedergegeben werden soll; wenn dagegen aus dem Namen Gotarzes geschlossen wird, dass die Inschrift von dem arsakidischen Könige dieses Namens herrühre, so vermag ich nicht beizustimmen (vgl. oben p. 151); denn unser Gotarzes bezeichnet sich nicht als Grosskönig, sondern als den Satrapen der Satrapen, ein sonst ungewöhnlicher Titel, ähnlich dem Titel σατράπης μεγιστάνων, den sich Behrâm Cobîn (Theophyl. 4, 7) beilegt. Der Arsakide Gotarzes ist ferner ein Sohn des Artabanos III, die Schlussworte unserer Inschrift können aber nichts Anderes sagen, als dass dieser Gotarzes ein Sohn des Geo, d. i. Gév sei. Nun ist im Königsbuche freilich Gév der Sohn und nicht der Vater des Gudarz, jener mythische Gudarz ist somit hier gewiss nicht gemeint; da aber beide Namen öfter vorkommen, so mag es leicht einen Gotarzes gegeben haben, welcher der Sohn eines Gév wurde. Da ferner es Sitte der Sâsâniden ist, ihre Basreliefs in der Nähe der Achämenidendenkmale anzubringen, so bin ich um so mehr geneigt, dieses Basrelief in die Zeit der Sâsâniden zu verlegen, als Rawlinson auch andere sâsânidische Bauwerke in der Nähe gefunden hat, und was den Gebrauch der griechischen Sprache betrifft, so ist es bekannt, dass auch auf den Denkmalen der ersten Sâsâniden griechische Inschriften sich finden. Noch zweifelhafter ist ein Basrelief, welches bei Ḥolvân gefunden wurde: es stellt einen Reiter dar, dem ein vor ihm stehender Mann einen Kranz darreicht. Eine ziemlich lange Inschrift steht daneben, sie ist aber in unbekannten Charakteren und bis jetzt nicht entziffert, so dass man gut thut sich eines bestimmten Urtheils zu enthalten. Dasselbe ist der Fall mit den Basreliefs, welche Ferrier im Lande der Aimaqs und Hazâres gesehen hat (vgl. Bd. 1, 27), künftige Forschung wird erst die Zeit feststellen müssen, welcher sie angehören. Verschiedenen Alterthümern, welche man in Warka und Niffer gefunden hat[2]), wie Särge, Glas- und Thongefässe etc.,

1) Cf. Rawlinson l. c. p. 111.

2) Cf. Layard, Niniveh und Babylon p. 558. Loftus, Chaldaea und Susiana p. 202. 214.

hat man parthischen Ursprung zuschreiben wollen, doch auch hier bleibt die Sache vor der Hand ungewiss.

Etwas erfreulicher gestaltet sich die Lage, wenn wir uns der Zeit der Sâsâniden zuwenden; doch können wir nicht die Paläste und Basreliefs zusammen betrachten wie bei den Achämeniden, weil sie sich nicht an denselben Orten befinden. Von den Bauwerken der Sâsâniden ist uns nicht sehr viel geblieben, was uns einen Einblick in den Stand der Baukunst zu ihrer Zeit erlaubte; der Grund ist wol, dass die Sâsâniden überhaupt keine sonderliche Neigung hatten grosse Bauwerke aufzuführen, dann aber auch, dass ihre Paläste meistens in dem Tieflande am Tigris lagen, daher grossentheils Ziegelbauten gewesen sein mögen. Die Sâsâniden nahmen den Stil an, welchen die Bauwerke von Hathra zeigen[1]), nur haben sie im Laufe der Zeit so bedeutende Veränderungen vorgenommen, dass ein vollkommen neuer Stil dadurch entstanden ist. Sie haben die grossen tunnelartigen Hallen von Hathra beibehalten, aber blos als Eingänge. Die trennenden Wände haben sie durch kühne Bogen durchschnitten und dadurch Reihen von Zimmern hergestellt, ferner haben sie gelernt ihre Hallen durch Dome zu überwölben. Das Gebäude ist immer ein längliches Viereck, in dessen Mitte ein grosses Thor den Haupteingang bildet, so breit wie die Halle, zu welcher es den Zugang eröffnet; die Zimmer sind ohne Gänge mit einander verbunden, so dass man von dem einen in das andere gelangen kann. Jeder der Sâsânidenpaläste enthält einen innern Hof, in welchen eine Anzahl Zimmer ausmünden. Die Tiefe der Gebäude ist verschieden, zuweilen sind sie nicht viel tiefer als breit, bisweilen doppelt so tief. Bisweilen hat die äussere Mauer nur einen einzigen Eingang, meistens aber mehrere, der Haupteingaug ist aber immer mitten in der Front; von diesem Haupteingange sieht man ganz in das Gebäude hinein, in dem Tâq-i-Kesra bis zu einer Tiefe von 115 F. Die Dome oder Gewölbe, deren diese Gebäude mehrere hatten, sind voll kleiner Löcher, welche dazu dienen sollten das Licht herein zu lassen, an den Mauern des Gebäudes waren auch Fenster angebracht. Der älteste und kleinste dieser Paläste ist der zu Serbistân, den Fergusson um 350 n. Chr. setzt[2]). Der

1) Vgl. zum Folgenden Fergusson 1, 382 flg. und besonders Rawlinson, The seventh monarchy p. 580 flg.

2) Cf. Fergusson l. c. p. 386.

Eingang war durch drei tiefe tunnelartige Thore, zwischen welchen sich Gruppen von 3 halbrunden Pilastern befinden, an den Enden steht ein einzelner Pilaster. Die Länge des Palastes ist 42 M., die Breite 37 M., die Eingänge liegen gegen Westen. Von den Eingängen gelangt man in Hallen, von welchen die mittlere beim Haupteingange am wenigsten Tiefe besitzt, von ihr aus kommt man in das grösste Zimmer des Gebäudes, welches überwölbt ist. Jenseits dieses grossen Zimmers liegt ein Hof, zu welchem Thüren von verschiedenen Zimmern führen. Das grosse Zimmer führt auch gegen Norden und Süden in Hallen. Grösser ist der Palast von Fîrûzâbâd, der nach Fergusson um 450 erbaut sein dürfte. Er ist etwa 390 F. lang und 180 F. breit, und hat nur einen Eingang, ein grosses Thor, das etwa 50 F. hoch ist und gegen Norden liegt, es führt zuerst in einen gewölbten Saal, 90 F. lang, 43 F. breit, auf jeder Seite liegen zwei kleinere Zimmer ähnlicher Art. Von diesen gelangt man durch kleine aber elegante Thüren in drei gewölbte Zimmer, die einander ganz ähnlich sehen und die ganze Breite des Gebäudes einnehmen, jedes etwa 43 F. im Quadrat, das Gewölbe erhebt sich bis 70 F. Die Thüre und die blinden Fenster, welche des Schmuckes wegen angebracht sind, verrathen den Einfluss des Geschmackes von Persepolis. Diese gewölbten Zimmer führen wieder in einige kleinere und darüber hinaus in einen Hof von 90 F. im Quadrat, in welchen wieder verschiedene Zimmer sich öffnen, die inwendig mit blinden Fenstern verziert sind, aber viel weniger sorgfältig als in den gewölbten Zimmern. Aeusserlich war der Palast sehr hübsch verziert durch lange schmale Bogen und lange rohrähnliche Pilaster. Der ganze Palast macht einen einfachen, ernsten Eindruck, im Ganzen ist er weniger gefällig als der kleinere in Serbistân. Der umfangreichste unter den Palästen der Sâsâniden ist der berühmte Tâq-i-Kesra, die einzige Ruine, welche uns von dem alten Ktesiphon geblieben ist; die morgenländischen Geschichtschreiber, welche in ihm ein Wunderwerk von Pracht sehen, nennen bald Khosrav I [1]), bald Khosrav II als Erbauer, er dürfte etwa aus dem Jahre 550 stammen, also noch unter Khos-

1) Nach Theophylact (5, 6 fin.) hat Justinian dem Khosrav I sowol die griechischen Arbeiter, als die Materialien für die Erbauung seines Palastes besorgt.

rav I begonnen sein. Was von ihm noch übrig geblieben, ist ein blosses Bruchstück, und es ist nicht möglich den Plan des Ganzen wieder herzustellen. Die Façade ist ähnlich wie in dem Palaste von Fîrûzâbâd, aber viel grossartiger, 370 F. breit, 105 F. hoch. Was jetzt noch steht, ist der Eingang und ein gewölbter Saal, 72 F. breit, 85 F. hoch und 115 F. tief, es lässt sich annehmen, dass Zimmer auf beiden Seiten waren, wie bei den übrigen Palästen. Ein ähnliches Fragment in Erân selbst ist der Takht-i-Bostân, den wir unten noch näher kennen lernen werden. Ein weiterer Sâsânidenpalast ist neuerdings unvermuthet in Mashita im Lande Moab entdeckt worden[1]; er muss von Khosrav II herrühren und in der Zeit erbaut worden sein, als dieser Fürst siegreich bis in die Nähe von Byzanz vordrang, er zeigt uns, dass Khosrav II seine damaligen Eroberungen festzuhalten gedachte. Der ganze Palast ist ein grosses Viereck von 500 F. nach jeder Seite, aber nur der innere Theil von etwa 170 F. im Quadrat ist ausgebaut worden. Offenbar sollte der Palast ein Jagdschloss für den König am Rande der Wüste sein, er ist aus Backsteinen ganz nach dem Muster der übrigen Sâsânidenpaläste erbaut. Den Mittelpunkt bildet eine gewölbte Halle, über welcher früher eine Kuppel angebracht war, daneben liegen auf jeder Seite acht Zimmer, zwischen ihnen sind Höfe. Der Eingang lag im Norden, von wo drei gewölbte Thorwege in das Gebäude führten, die blos durch Säulen von harten weissen Steinen von einander getrennt waren. Die Capitäle dieser Säulen sind so wie sie zur Zeit des Kaisers Justinian aufkamen, dieser Umstand hilft uns das Alter des Gebäudes bestimmen. Ein zweites Gebäude ist von dem ersten durch einen Hof von fast 200 Fuss geschieden, scheint auch zu andern Zwecken bestimmt gewesen zu sein, es enthielt wahrscheinlich Wachtzimmer für die Soldaten. Dieser Palast ist äusserlich viel reicher verziert als die übrigen Paläste der Sâsâniden, es ist klar, dass besonders griechische Arbeiter dazu verwendet wurden; dasselbe wird gewiss auch bei den Palästen der Fall gewesen sein, welche die Sâsâniden innerhalb der Gränzen ihres eigenen Reiches erbauten. Das Königsbuch leugnet gar nicht, dass bei dem Tâq-i-kesra sowol griechische als in-

1) Vgl. H. B. Tristram, The land of Moab (London 1873, p. 195 flg. Mashita (مشتا) bedeutet Winterquartier.

dische Arbeiter beschäftigt waren, wir wissen, dass Khosrav I die schönsten Kunstwerke des zerstörten Antiochien in sein Land entführte (s. o. p. 463); darin liegt die Anerkennung ausgesprochen, dass die éránischen Künstler mit den griechischen nicht zu wetteifern vermochten.

Wir wenden uns nunmehr zu den Basreliefs der Sâsâniden, welche wir zumeist in der Nähe der Achämenidendenkmale finden, ein deutlicher Beweis, dass die ersten Sâsâniden sich ihres Zusammenhanges mit der ältern südéránischen Dynastie noch sehr wohl bewusst waren, auch ist die Persis vorzugsweise mit Denkmalen dieser Art bedacht. Wenn wir von Murghâb aus uns gegen Persepolis wenden, so finden wir das erste Sâsânidendenkmal im Thale von Hâjiâbâd, dessen westlichstes Ende die Felsen von Naqs-i-Rustem bilden. Eine englische Meile nördlich von diesem Dorfe findet sich in einer Felshöhle eine grosse Inschrift Shâpûrs I, aber ohne weitere Kunstdenkmale. Diese beginnen erst bei Naqs-i-Rustem selbst. An demselben Felsen, an welchem sich die Achämenidengräber befinden, nur niedriger, sehen wir sechs Basreliefs aus der Zeit der Sâsâniden. Das erste derselben zeigt sich, wenn man über das am östlichsten gelegene Grab hinaus ist. Die zwei Hauptfiguren[1]) sehen sich an und ergreifen beide einen mit Bändern umwundenen Kranz; die Bänder sollen nach älteren Zeichnungen auf eine Kinderfigur herabgehangen haben, diese letztere ist aber jetzt undeutlich geworden. Die Person, welche den Kranz mit der rechten Hand hält, ist der König, er hat eine ballonartige Mütze mit fliegenden Bändern, wie sie auch auf den Münzen vielfach zu sehen ist; das Haupthaar ist reich und buschig, wie gewöhnlich bei den Sâsâniden, im Ohr hat er eine Perle, sein weites Gewand wird durch einen Gürtel zusammen gehalten. Die zweite Person hat man theils für eine Frau, theils für einen Eunuchen gehalten, sie trägt eine Mauerkrone als Kopfschmuck mit Blumen und fliegenden Bändern, geflochtene Haarzöpfe hängen über die Schultern herab. Eine dritte Person hinter dem König mit erhobenem Zeigefinger und einer phrygischen Mütze, die in einen Pferdekopf zu endigen scheint, wird gewöhnlich für einen Diener gehalten. Man will in der Figur des Königs Aehnlichkeit mit dem Bilde des Vararan V auf

1) Vgl. Ker Porter 1, 530 und die Abbildung pl. 19.

seinen Münzen entdeckt haben; seit Ker Porter wird daher angenommen, dass dieser König hier abgebildet sei, und Ousely will auch den Namen Vararan in einer grossen Inschrift gelesen haben, welche zur Seite dieses Basreliefs steht. Da uns ähnliche Abbildungen noch öfter vorkommen werden, so will ich gleich hier bemerken, dass der Kranz oder Ring, der auf diesen Denkmalen erscheint, mir kein anderer zu sein scheint als jener, den wir in der älteren Periode in der Hand Ahura Mazdas gefunden haben und welcher ein Symbol der Weltherrschaft sein dürfte. Hieraus folgt, dass die zweite Person, welche den Ring hält, eine Gottheit sein dürfte, denn ich glaube nicht, dass die Sâsâniden sonderlich geneigt waren, die Ehre ihrer Siege mit einem menschlichen Wesen zu theilen. Auch die Person, welche hinter dem Könige steht, dürfte eher ein göttliches als ein menschliches Wesen sein, auf jeden Fall ist es ein Rathgeber. — Das zweite Basrelief stellt ein Gefecht dar[1]), in welchem ein érânischer König — wol derselbe wie auf dem vorhergehenden — einen Sieg mit vorgestreckter Lanze über einen zurückweichenden Gegner davonträgt. Hinter dem Könige wird ein Standartenzeichen getragen. Die gewöhnliche Annahme, es sei der Sieg des Vararan V über den Beherrscher von Turûn dargestellt (s. o. p. 352), scheint mir sehr problematisch. — Das dritte Basrelief ist eines der bekanntesten und findet sich auch sonst wieder[2]). Es stellt einen érânischen König dar zu Pferde und mit der Krone auf dem Haupte, die linke Hand hat er an den Degenknopf gelegt, mit der rechten ergreift er die Hände einer vor ihm stehenden Person, welche in den Aermeln stecken. Diese Person ist in römischem Kostüm, ebenso eine zweite, welche in bittender Stellung vor dem Könige kniet. Hinter dem Könige erscheint wieder dieselbe Persönlichkeit, wie auf dem ersten Basrelief. Die allgemeine Annahme ist, dass hier die Gefangennehmung des Kaisers Valerianus durch Shâpûr II dargestellt werden soll, die knieende Person ist der Kaiser selbst, die stehende aber Cyriades, der an seine Stelle gesetzt wird (s. o. p. 251). Da dieselbe Darstellung auch in den Ruinen von Shâpûr und Dârâbgerd wiederkehrt, so hat diese Ansicht allerdings eine gewisse Wahrscheinlichkeit. — Das vierte Bas-

1) Ker Porter 1, 537 und pl. 20.
2) Ker Porter 1, 540 und pl. 21.

relief[1]) hat einen ganz ähnlichen Gegenstand wie das zweite, nur ist die Lanze des zurückweichenden Gegners hier zerbrochen. Interessant ist auch die Krone des Königs, die hier in ganz anderer Gestalt als sonst erscheint. — Das fünfte Basrelief[2]) zeigt wieder die beiden Reiter mit dem Ringe, diesmal mit Inschriften, diese belehren uns, dass der eine Reiter, welcher die Mauerkrone trägt, Ahura Mazda sein soll, der zweite Reiter, welcher den Ring in Empfang nimmt und hinter welchem eine Person mit dem Fliegenwedel steht, Niemand anders als Ardeshîr I, der Stifter der Dynastie. Zu den Füssen eines jeden Reiters liegt ein König, dem Anscheine nach getödtet, der zur Seite des Ahura Mazda trägt Schlangen statt der Haare, er ist also wol als Usurpator zu betrachten. Endlich das sechste Basrelief[3]) zeigt einen König, der auf einer Art von Tribüne steht, um ihn sitzen die Grossen des Reiches.

Geht man von dem Felsen von Naqs-i-Rustem in der Richtung auf Persepolis weiter, so kommt man zuerst zu den nur unbedeutenden Ruinen der alten Königsstadt Istakhr, deren starke Feste auf einem Berge gelegen war. Nach orientalischer Anschauung hatten die Sâsânidenkönige wol Bedenken getragen, sich unmittelbar in den Ruinen ihrer Vorfahren niederzulassen, sie hatten aber ihre neue Residenz in deren unmittelbarer Nähe errichtet. Zwischen Istakhr und Cihil-minâr findet sich an dem Gräberberge von Persepolis eine in den Felsen gehauene Grotte ohne Dach, deren drei Wände gegen Norden, Süden und Osten mit Sculpturen bedeckt sind[4]). Auf der Südseite finden wir eine Wiederholung der Darstellung der zwei Reiter, welche einen Ring halten; doch ist die Darstellung nicht so gut und offenbar von weniger geschickten Künstlern gefertigt, auch fehlen alle Nebenpersonen, blos Ahura Mazda und der König ist abgebildet. Gegen Osten finden wir eine Wiederholung der Scene mit Nebenpersonen, doch sind die beiden Hauptpersonen zu Fuss. Auf der Nordseite sehen wir das Bild eines Reiters, neben ihm sein Gefolge zu Fusse; der Kopf des Reiters, wie auch des Pferdes ist sehr zerstört, die Inschriften sagen uns, dass es Shâpûr I sein

1) Ker Porter 1, 544 und pl. 22.
2) Ker Porter 1, 548 und pl. 23.
3) Ker Porter 1, 551 und pl. 24.
4) Ker Porter 1, 571, pl. 27. Niebuhr Taf. 32 A.

soll. — Der Persis gehören noch einige Basreliefs an, welche Ker Porter in der Nähe von Shîrâz fand[1]. Die eine Gruppe besteht aus einer Frau, welche ihren grossen Schleier in der linken Hand hält, die rechte aber nach einer andern Person ausstreckt, welche ihr eine Blume darbietet; da diese Person keine Krone trägt, so zweifle ich, dass es der König ist. Das Bild des Sâsânidenkönigs erscheint zweimal an derselben Wand, in der gewöhnlichen Weise, aber schlecht ausgeführt. Endlich sind hier noch die Ruinen der Stadt Shâpûr zu nennen. Sie liegen 6 Stunden von der Stadt Kâzerûn entfernt im Gebirge gegen Norden, in einer romantischen Gegend; die Ruinen haben einen Umfang von etwa 2 Stunden. Auf einer Anhöhe, welche sich an die Ostseite des Berges anlehnt, aber vollkommen isolirt ist, stehen die Trümmer einer Burg, die gewaltige Thürme und Mauern besessen zu haben scheint; an diesen Mauern finden sich Reliefs aus der Zeit der Sâsâniden. Auf dem ersten sehen wir die uns schon bekannten Reiter mit einer Person, die zu ihren Füssen ausgestreckt liegt. Die Figuren sind colossal, haben aber sehr gelitten. Vor dem einen Reiter kniet eine Person in flehender Stellung. Das zweite Relief ist weit bedeutender und in neun Felder getheilt. Im Mittelfelde erscheint der König zu Pferde mit der Sâsânidenkrone und dem nach hinten fliegenden Kopfputze, unter den Hufen des Pferdes wieder der ausgestreckte Leichnam eines Ueberwundenen, vor ihm ein knieender Mann in Römercostüm, hinter ihm zwei Figuren, eine bartlos mit phrygischer Mütze. Ueber dem Könige schwebt ein geflügelter Genius, der König hält einen Mann in römischer Kleidung an der Hand; eine Inschrift mag früher vorhanden gewesen sein. Im zweiten Hauptfelde zur Linken des Mittelfeldes sind zwei Abtheilungen, von welchen jede sechs berittene Figuren enthält, alle die rechte Hand und den Zeigefinger erhebend, es ist das Gefolge des Königs, seine Räthe. Das dritte Feld, zur Rechten des Mittelfeldes, hat sechs Unterabtheilungen zu je drei Personen, sie tragen verschiedene Dinge, die mir theils Baugeräthschaften, theils Geschenke zu sein scheinen. Diese Figuren, wie die des Mittelfeldes, haben eine Höhe von 5 F. 9 Z., dagegen erreichen die Reiter zur Linken des Königs nur etwa die Hälfte dieser Höhe. Weitere Basreliefs

---

1) Ker Porter 1, 706, pl. 57.

bemerkt man an der andern Uferseite, jenseits eines Baches, wo man in einem in 5 Felder getheilten Relief den König in der Mitte, und zwar ausnahmsweise en face abgebildet sieht, er greift mit der linken Hand an seinen Degen, die rechte hat er ausgestreckt. Von den beiden Abtheilungen zu seiner Rechten hat die oberste wieder die Hand und den Zeigefinger erhoben, in der zweiten Reihe stehen wahrscheinlich Diener, einer derselben hält ein reich verziertes Pferd am Zaume. Auf der linken Seite des Königs erscheinen wieder zwei Reihen Personen, der Führer derselben trägt zwei Menschenköpfe, ein kleiner Junge hält sich an seinem Kleide fest. Das vierte Relief zur Seite des vorigen stellt wieder zwei kolossale Reiter vor, welche den Ring halten; sie sollen besonders gut gearbeitet sein. Das fünfte Relief ist ein Jagdstück, aber sehr verdorben, man unterscheidet darauf die Person des Königs zu Pferde, mit einem Bogen und zwei Pfeilen in der Hand, sonst sieht man noch die Köpfe von Menschen, Pferden und Kamelen. Ungefähr 100 Schritte weiter ist ein neues Relief in concaver Form ausgehauen, der Gegenstand scheint dem des 2. und 3. Reliefs sehr ähnlich. Das Mittelstück, welches den grössten Raum einnimmt, zeigt die gewöhnliche Darstellung des siegreichen Königs mit der Leiche zu seinen Füssen und dem knieenden Römer neben dem Pferde; bei dem Könige steht aber hier ein Mann in Sâsânidentracht, welcher dem Könige den Ring entgegenhält. Weiter nach rechts stehen in der ersten Reihe eine Anzahl Personen mit gefalteten Armen, in der zweiten und dritten Reihe Personen, welche Körbe etc. tragen, in der Ecke führt Jemand einen Löwen an der Kette. In der vierten Reihe, gerade dem Könige gegenüber, stehen sechs Personen in faltigen, lockeren Gewändern (welche man desshalb für Inder halten wollte), sie führen und tragen verschiedene Gegenstände, wie Pferde, Elephanten; darunter stehen Männer in römischer Tracht, bei ihnen befindet sich ein Wagen mit zwei angeschirrten Pferden. Auf der linken Seite stehen in 5 Abtheilungen Reiter, die offenbar das Gefolge sind. Endlich ist noch ein Gebäude zu erwähnen, das eine Viertelstunde vom sechsten Relief entfernt ist, es ist schön gebaut, an seinem Eingange haben früher Sphinxe gestanden, von denen man noch Trümmer findet.

Wie in der Persis, so hat die Dynastie der Sâsâniden auch in Medien ihre Denkmale nahe an denen ihrer Vorfahren ange-

bracht. Ungefähr 2 Parasangen von Behistân in der Richtung zu der Stadt Kirmânshâh sieht man noch die spärlichen Trümmer eines Palastes, welche Rawlinson (l. c. 9, 116) für sâsânidisch hält. Acht oder neun Basen und Capitäle sind Alles, was noch zu sehen ist, aber der Abstand der ersten dieser Ruinen von der letzten ist etwa 300 Schritte, es scheint also hier ein Gebäude von ziemlicher Ausdehnung gestanden zu haben. An demselben Bergzuge, welcher die Denkmale des Darius trägt, nur wieder mehr westlich gegen Kirmânshâh zu finden sich die Sculpturen, welche jetzt mit dem Namen Tâq-i-bostân, d. i. Gewölbe des Gartens, oder auch Takht-i-bostân, Thron des Gartens, bezeichnet werden. Die romantischen Erzählungen der neueren Perser wollen die Namen des Künstlers wissen, dem wir diese Denkmale verdanken, er soll Ferhâd geheissen und Shîrîn, die schöne Gemahlin des Khosrav II, geliebt haben; ihr zu Ehren verfertigte Ferhâd diese Sculpturen und die dazu gehörenden Bauwerke. Es ist indessen zu bemerken, dass das Königsbuch von dieser romantischen Liebesgeschichte nicht das Geringste weiss[1], sie dürfte später entstanden und ohne historischen Hintergrund sein. Die Sculpturen beginnen an einer Stelle, wo die klare Quelle eines Baches aus der Felswand hervorbricht und ihren Weg zu dem Flusse Qarâ-sû einschlägt. Gerade über dieser Quelle befindet sich ein Relief, welches bei den Umwohnern den Namen der vier Qalender führt[2]. Es besteht aus vier Personen, von welchen die eine auf dem Boden liegt, auf ihren Kopf tritt eine andere Figur, welche eine Mauerkrone trägt, die mit dem bei den Sâsâniden so gewöhnlichen Balle und einem Perlenkranze nebst Diadem versehen ist. Das Haar ist buschig, ein leichtes fliegendes Kleid wird an der Brust zusammengehalten, ein Gürtel geht um die Mitte des Leibes, ebenso auch bei den andern Personen. Die zweite Person trägt einen dicht anliegenden Helm, über dem sich gleichfalls der Ball der Sâsâniden erhebt, zwei grössere und zwei kleinere Bänder fliegen nach rückwärts. Beide Personen halten den uns bekannten Ring, und wir werden nicht irren, wenn wir in der ersten den Ahura Mazda, in der zweiten einen Sâsâniden-

1) Kurz wird die Geschichte im persischen Tabari erzählt (2, 298), ausführlich theilt sie Ker Porter mit 2, 179 flg.

2) Vergl. Ker Porter 2, 169. 191 flg. und pl. 66.

König erkennen. Hinter dem Könige steht eine Person mit einem grossen Strahlenkranze um das Haupt und einer Art Scepter in der Hand, er steht auf einer Blume, die man für eine Sonnenblume halten kann; nach meiner Ansicht ist es Mithra, die Schutzgottheit der königlichen Familie. Nicht weit von dem eben beschriebenen Basrelief führt eine Treppe auf eine Terrasse, wo man die Spuren einer Statue entdeckt, die früher dort gestanden haben muss; die zerbrochene Statue selbst liegt unten im Bache und ist die Figur eines Königs. Die werthvollsten Denkmale enthalten aber zwei Felsengrotten[1]) am Fusse des Felsen. Die grössere hat eine Breite von 24 F., eine Tiefe von 21 F., die Höhe des Gewölbes ist 50 F., die Wände der Grotte sind schön polirt. Der Eingang zur Halle geschieht durch ein gewölbtes Thor, wie wir sie in den Palästen der Sâsâniden gewohnt sind. Oben an diesem Bogen befindet sich ein Halbmond, auf jeder Seite desselben eine Figur, die vollkommen einem Engel gleicht und in der einen Hand den uns bekannten Ring hält, in der andern, wie es scheint, ein Gefäss; ähnliche Figuren findet man bereits auf den Münzen der Arsakiden und sonst auf den Denkmalen der Sâsâniden; die Idee dürfte aus der alten Darstellung des Ahura Mazda hervorgegangen sein. Sobald man durch den Thorweg eingetreten ist, fällt der Blick auf das Bild eines kolossalen Reiters, der zwischen Säulen abgebildet ist, welche den korinthischen entsprechen. Diese Figur ist mit einem Panzer angethan, der vom Gesichte bis an die Knie reicht, unter demselben entdeckt man die Spuren eines reich gestickten Kleides, am rechten Arme trägt er einen Schild, auf seinen Schultern ruht eine schwere Lanze. Auch das Pferd ist theilweise mit einem Panzer bedeckt; Spuren einer Inschrift in êrânischer und griechischer Sprache sind vorhanden, aber zu undeutlich um noch gelesen zu werden. In dem Felde oberhalb dieses Reiters stehen drei Figuren; die mittlere ist reich gekleidet und stellt offenbar den König dar, er trägt die Krone mit dem Balle oder der Kugel, sowie das reiche wulstige Haar, sein Gewand wie seine Beinkleider sind reich gestickt, über demselben trägt er noch einen Brustpanzer, seine linke Hand ruht auf dem Schwertgriffe. Ihm zur Linken steht eine weibliche Figur, gleichfalls prachtvoll gekleidet, in der

1) Ker Porter 2, 169 flg. und die Zeichnungen pl. 62—64.

Hand hält sie ein Gefäss, aus dem sie Wasser giesst. Die Figur zur Rechten des Königs trägt ein Diadem und einen langen Bart, ein Mantel, der an der Brust zusammengehalten ist, fällt von ihren Schultern, sie reicht dem Könige den bekannten Ring dar. Ich zweifle nicht, dass die weibliche Person zur Linken des Königs Anâhita ist, die zur Rechten dürfte wieder Mithra sein. Die Darstellungen an den Seitenwänden der Grotte sind leicht zu erklären: es sind Jagdscenen. Auf einem der Reliefs ist der König zu Pferde dargestellt mit Pfeil und Bogen bewaffnet, ein Sonnenschirm wird über ihn gehalten. Vor dem Könige eilen Gazellen in schnellem Laufe vorbei, Reiter ihnen zur Seite, weiterhin sieht man erlegte Thiere. Hinter dem Könige ist eine Musikbande aufgestellt. In einem der Seitenfelder erblickt man Elephanten mit ihrer Bemannung, welche dem Könige das Wild zutreiben, auf dem entgegengesetzten Seitenfelde Kamele, auf welche die erlegten Thiere geladen werden. An der zweiten Wand wird eine Eberjagd dargestellt. Die Gegend ist offenbar ein See, dessen Ufer reichlich mit Gebüsch und Schilfwaldungen bewachsen sind. Auch hier sehen wir Elephanten, bemüht die Eber durch die Mitte zu treiben, wo in einem Boote eine Person steht, viel grösser als die übrigen Personen und reich gekleidet, sie schickt sich eben an, die zugetriebenen Thiere mit dem Bogen zu erschiessen. Ein wenig weiter entfernt ist in einem andern Boote eine zweite Person, der ersten ähnlich, aber weit kleiner und mit einem Kreise um den Kopf, der wol einen Strahlenkranz vorstellen soll; es dürfte also hier der König zweimal abgebildet sein. Diese zweite Person empfängt so eben den Bogen aus den Händen eines Dieners, neben ihr sitzt eine Harfenspielerin, musicirende Frauen sieht man auch in anderen Booten. An dem Rande des Reliefs sieht man Personen, die eben damit beschäftigt sind, die erlegten Eber auf Elephanten zu laden und weiter zu schaffen.

Die zweite Grotte [1]) ist bei weitem nicht so geräumig als die erste, sie ist blos 19 F. breit und 12 F. tief; aussen ist sie nicht geschmückt. Dem Eingange gegenüber bemerkt man ein Basrelief mit zwei Personen, die beide ganz gleich gekleidet sind: sie tragen Kronen und das buschige Haar der Sâsâniden. Die

---

1) Ker Porter 2, 187 flg. und pl. 65.

Kleidung ist nicht besonders prachtvoll, doch tragen sie Halsbänder und verzierte Schwertgehänge. Zwei Inschriften sagen uns, wer diese Personen sind: die eine ist Shâpûr, der König der Könige, Sohn des Ormazd, die zweite Shâpûr, König der Könige, Sohn des Shâpûr und Enkel des Ormazd, es sollen mithin die beiden Personen den Shâpûr II und Shâpûr III vorstellen. Die Darstellung ist etwas plump, die Jagdscenen und die Verzierungen des Eingangs der ersten Grotte sind bedeutend höher zu stellen. — Wenn wir noch das unvollendete Basrelief erwähnen, welches Ker Porter in den Ruinen von Rai gefunden hat, so glauben wir die wichtigsten Kunstdenkmale der Sâsâniden erwähnt zu haben. Eine kurze Erwähnung verdienen nur noch die Münzen. Von den Dareiken ist bereits oben (p. 661) die Rede gewesen. Die Arsakidenmünzen gehören ihres griechischen Charakters wegen kaum hierher, wiewol die Bildnisse und der Schmuck der Arsakidenkönige auch die Aufmerksamkeit des Eränisten verdienen. Von den Münzen der Sâsâniden finden wir die schönsten zu Anfang der Dynastie[1]), unter Ardashîr I, von der Zeit des Shâpûr II an verschlechtern sich dieselben auffallend und erreichen unter Peroses einen hohen Grad der Barbarei, der sich unter den folgenden Herrschern stationär erhält. Unter Khosrav II zeigt sich einiger Aufschwung, der aber nicht fortschreitet, sondern bis zu den Münzen der letzten Sâsâniden stationär bleibt.

Ueber die Musik können wir nur bemerken, dass dieselbe jederzeit in Erân beliebt war, wir aber nichts Näheres über sie wissen. Vararan V war ein grosser Freund der Musik, er hatte nicht nur griechische Lautenspielerinnen in seiner Umgebung, er liess auch angeblich Musiker aus Indien kommen (s. o. p. 550). Am Hofe des Khosrav II werden im Königsbuche zwei Sänger Bârbad und Sargash (Sergius) erwähnt, sie sind wol beide Griechen gewesen und griechische wie indische Musik dürfte am Hofe der érânischen Herrscher vielfach gehört worden sein.

1) Vgl. Mordtmann, Zeitschr. der DMG. 8, 7. Wegen der übrigen Alterthümer der Sâsâniden verweisen wir auf Ed. Thomas, Early Sasanian inscriptions, seals and coins. London 1873.

REGISTER.

B.

C.

D.

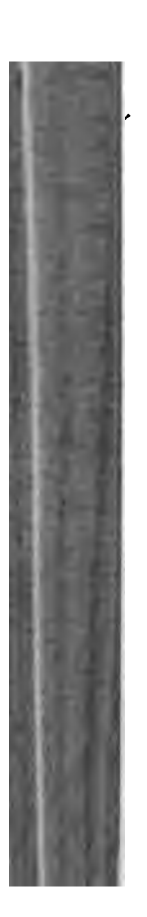
E.

H.

L.

N.

O.



Q.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

ZUSÄTZE UND VERBESSERUNGEN.

P. 18, 7 v. u. l. Strabo XVI, 745.
„ 27, 5 l. 72 st. 70.
„ 29, 5 v. u. l. Strabo XI, 516.
„ 64, 10 v. u. l. K'ushan.
ib. ult. l. Chinesen st. Griechen.
„ 83, ult. l. Can. st. Chron.
„ 91 6 v. u. cf. Strabo XI, 532. Nach Appian (B. Mithr. c. 4); dagegen hiess der Sohn des Artaxias, welcher mit Mithridates II Krieg führte, Tigranes, und der Sohn, welchen dieser den Parthern als Geisel übergab, wieder Tigranes. Es ist also zwischen Tigranes I und II zu scheiden; der letztere ist der Schwiegersohn des Mithridates, von welchem im Texte die Rede ist, und der eine Geisel der Parther gewesen war.
„ 98, 14 v. u. l. 13 statt 14.
„ 100, 14 l. 14 st. 15.
„ 104, 8. 12 v. u. l. Aspahapet. Ebenso 242, 3.
„ 169 Anm. 2). Anders als Longpérier fasst v. Gutschmid in (seinem öfter erwähnten Artikel »Gotarzes« die Verhältnisse auf, indem er (p. 58) die Münzen des 51—53 regierenden Arsakes dem Vonones II zutheilt, die von 55—58 (welche Longpérier einem Vardanes II zuschreibt) dem Vologeses I, die von 63—77 einem Gudarz II, dem Beherrscher der aufrührerischen Hyrkanier. Demnach hätte Vologeses I sich diesem hyrkanischen Fürsten unterworfen und demselben das Münzrecht und Grosskönigthum abgetreten.
„ 216 Anm. Die hier ausgesprochene Vermuthung, dass auch die Dahâksage sich an die mitgetheilten Mythen anschliessen möge, erhält ihre Bestätigung durch eine von Qazvînî (1, 159 ed. W.) mitgetheilte Erzählung, dass Dahâk immer an seinen Fesseln nage, damit sie dünn werden, dass aber ein Talisman vorhanden sei, der mit einem Hammer schlägt, wodurch sie wieder so fest werden, als sie vorher gewesen sind.
„ 221, 15. 16 v. u. l. Aravan.
„ 242, 12 v. u. l. Perozamat.
„ 252. Eine kurze Erwähnung der Besiegung des Valerian findet sich auch bei Ibn Alathîr 1, 278: er lässt ihn in Antiochien gefangen nehmen.
„ 276, 1 l. Mit Tirans Regierungsantritte.
„ 315, 11 l. Artrunier. Ebenso 320, 5.
„ 322, 13 l. Merouẑan und so immer.
„ 339, 16 l. Gazavon.
„ 366, 11 l. Tghmut.
„ 368, 7 v. u. l. Hmayeak.
„ 496, 5 l. Musîl.
„ 588, 1 l. Mager st. Meder.
„ 613, 2 l. in Pasargadä und Persepolis.
„ 625, 9 v. u. l. Senekapan.
„ 659, 12 v. u. l. débâj.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





